H. un. 236-14,1

<36605419820016

<36605419820016

Bayer. Staatsbibliothek

H. un. 236-14,1

VB·1171·

~~Hist. univ. ger. 198~~

~~236~~

~~/29~~

Guthrie.

Allgemeine
Weltgeſchichte

von der

Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit;

welche

alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfaſſungen, Geſetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrſamkeit, den Künſten und Wiſſenſchaften, der Handlung und Schiffahrt, ſammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, öffentlichen Gebäuden und beſondern Seltenheiten der Natur und Kunſt in ſich begreift.

Des vierzehnten Bandes erſte Abtheilung,

welche

die Geſchichte von Polen enthält,

nach dem Plan

Wilhelm Guthrie, Johann Gray,

und andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den beſten Schriftſtellern gezogen

von

Daniel Ernſt Wagner.

Mit gnädigſter Freyheit.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine

Weltgeſchichte.

Des vierzehnten Bandes erſte Abtheilung.

Einunddreyßigſtes Buch.

Die Geſchichte von Polen.

Größe und Gränzen von Polen.

Polen hatte zwar ſchon lange vor dem Tode Auguſts II, mit welchem wir unſere polniſche Geſchichte beſchließen, Alles dasjenige, was die Staatsklugheit Sigismunds I. und Sigismunds Auguſts und die Tapferkeit Vladislaws IV. mit ſeinem Staatskörper verknüpft hatte, bis auf etwas ſehr weniges wieder verlohren. Dem ohngeachtet war es noch ein ſehr weitläuftiges Reich verblieben, indem es ſich von Oſten nach Weſten in die Länge 200 Meilen, und von Norden nach Süden 140 Meilen in die Breite erſtreckte, und gegen Mitternacht Preußen, Curland, Liefland und Rußland, gegen Morgen Rußland nebſt der kleinen Tatarey, gegen Mittag die Moldau, Siebenbürgen und Ungarn, und gegen Abend Schleſien, Bran-

denburg und Pommern zu Nachbarn hatte. Als hernachmals 2700 Quadratmeilen davon an Oeſterreich, 3440 an Rußland, und 900 an Preußen hatten abgetreten werden müſſen: ſo verblieben ihm annoch nach der von dem Lieutenant von Möller auf Befehl der Delegation geſchehenen Ausmeſſung 15300 Quadratmeilen.

Allerälteſte Kenntniß davon.

Dieſes Land war den erſten Erdbeſchreibern gänzlich unbekannt. Denn da dieſelben in Jonien und Phönicien wohnten, ſo erſtreckte ſich die Kenntniß, welche ſie von der Welt hatten, nicht weiter, als auf das vordere Aſien. Die polniſche Staaten wurden daher unter der Benennung Scythien, mit welcher ſie Alles, was ihnen auf der nordlichen Halbkugel der Erde unbekannt war, ſo wie unter dem Namen Indien die ganze unbekannte oſtliche Welt zuſammenfaßten, mitbegriffen. Je mehr aber die Unwiſſenheit der damaligen geſitteten Völker in Anſehung dieſer unbekannten Gegenden abnahm, um ſo viel enger wurden auch die Gränzen dieſes Scythiens, oder wie man es mit einem gleichbedeutenden Worte ausdrucken könnte, des unbekannten Nordlandes. a) Dieſes geſchah auf der Südſeite ziemlich frühzeitig, da die aſiſche Griechen bey Befahrung des Pontus Euxinus nicht nur die Anwohner des mäotiſchen Sumpfes, und daſelbſt die Sauromaten kennen lernten, ſondern auch durch Anlegung vieler Pflanzſtädte und errichteten Handel mit den Einwohnern Nachrichten von dem Innern des Landes einzogen. Daher kam es, daß der Name Scythien zuletzt, ſo viel Europa betrifft, nur dem kleinen Strich Landes vom Boryſthenes an, oder etwa der heutigen kleinen Tatarey als ein Eigenthum verblieb; die neuentdeckte Völker aber mit beſonderen Namen belegt wurden. Auf der nordlichen

a) *Plin.* Hiſt. nat. lib. IV. Cap. 12.

chen Seite geſchah dieſe Einſchränkung weit ſpäter. Denn der weſtliche Theil dieſer Strecke war zwar ſchon durch die Schiffahrten der Phöniker bekannter worden, und hatte den Namen Keltien erhalten. Weil aber dieſes Volk bey ſeinen Seereiſen ſeine Abſichten mehr auf die Erweiterung größerer Reichthümer als die Erweiterung der Wiſſenſchaften richtete; auch noch dazu, aus Furcht von andern der erlangten Handlungsvortheile beraubt zu werden, mit dem Wenigen, was es entdeckt hatte, ſehr geheim that: ſo lernte man die nordliche Hälfte von Europa nicht eher kennen, als bis die Römer ihre Herrſchaft bis über den Rhein ausbreiteten, und bemerkten, daß alle vom Rhein bis an die Weichſel wohnende Völker viel gemeinſchaftliches in Anſehung der Sprache und der Sitten hätten; die über die Weichſel wohnende aber in beyden Stücken gar ſehr von ihnen verſchieden wären. Daher legten ſie jenen den allgemeinen Namen Germanier, und dieſen die Benennung Sarmater bey, von dem Volke, welches die Griechen Sauromaten genannt hatten, und faßten alles Land von hier an unter dem Namen Sarmatien zuſammen. Folglich bekam der Name Sarmatien faſt eben den Umfang gegen Nordoſten, als der Name Skythien gehabt hatte.

Quellen der älteſten Erdbeſchreibung.

Herodot, c) Mela, d) Plinius, e) und Ammianus Marcellinus f) ſind die Hauptquellen, aus welchen wir die Erdbeſchreibung dieſes weitläuftigen Landes herholen müſſen. Aber ihre Nachrichten ſind ſo kurz, ſo verwirrt, und ſo wenig mit einander übereinſtimmend, daß es unmöglich iſt, daraus einen rechten Begriff von dieſem Lande zu überkommen, wiewol dieſe Verwirrung nur zum Theil auf Rech-

b) Hiſt. L. IV. c. 1-4. 11. 46. 47. 52. 59-82. 102-117.
c) De ſitu orbis lib. II. c. 1. d) l. c.
e) l. III. c. 5. f) l. XXXI. c. 2.

nung dieſer Erdbeſchreiber geſetzt werden kann, und vornemlich daher rühret, daß die Sarmater als ein unſtetes Volk ihre Wohnſitze häufig verändert haben. Wir wollen uns bemühen, aus ihnen eine kurze Erdbeſchreibung zuſammenzutragen, und in derſelben Cellarium g) zum Führer annehmen. Zwar iſt uns gar wol bekannt, das Baier dieſelbe weit ausführlicher h) abgehandelt habe, und in vielen Stücken von Cellario abgegangen ſey. Es iſt aber auch nicht unbekannt, daß derſelbe ſein Werk nach gewiſſen vorgefaßten Meinungen abgefaſſet, und alſo ſeine Erdbeſchreibung nicht ſowol aus ſeinen Quellen geſchöpfet, als ſeine eigene Vorſtellungen in ſeine Quellen hereingetragen habe.

Aelteſte Erdſchreibung.

Man ſieht aus dem Begriffe, welchen die Alten mit dem Worte Sarmatien verknüpften, daß dieſes Land in Europa nicht nur alle Staaten, welche zu Polen gehören, ſondern auch das ganze europäiſche Theil von Rußland unter ſich begriff. Doch wurde daſſelbe nicht allenthalben von ſarmatiſchen Völkern bewohnet, und hingegen waren ſie in demſelben nicht eingeſchränket Denn gegen ſo ſtreitbare Völker, als die Germanier und Sarmater waren, gaben ein Fluß oder ein Gebirge gar zu ſchwache Schutzwehren ab. Es befanden ſich alſo auf dem ſarmatiſchen Boden Völker, welche entweder unſtreitig Germanier waren, oder doch ſo viel Gemeinſchaftliches mit denſelben hatten, daß es zweifelhaft fiel, zu entſcheiden, zu welchem von beyden Hauptvölkern ſie gerechnet werden müßten, und dieſer Theil von Sarmatien wurde Germanien jenſeit der Weichſel (Germania transviſtulana) genannt. Zu den erſteren gehören die Lygier, welche das jetzige

g) Notit. orbis antiq. lib. II. c. 6.

h) Converſiones rerum Scythicarum in comment. Petropol. Tom. V.

jeẓige Groß- und Kleinpolen beſaßen. Zu den leẓtern rechnete man die Wenden und die Baſtarnen. Von den Wenden werden wir im zweyten Bande dieſer Geſchichte bequemer handeln können, und wollen ſie alſo hier übergehen. Die Baſtarnen ſcheinen, nach dem zu urtheilen, was Plutarch i) und Tacitus, k) der ſie auch ſo, wie Plinius, ausdrücklich zu den Germaniern rechnet, von ihnen melden, mehr zu den Germaniern, als zu den Sarmatern zu gehören. Denn ſie kamen mit denſelben in der Sprache überein; hatten wie ſie ordentliche Wohnungen; und ihre Macht beſtand nicht blos aus Reuterey, ſondern jedem Reuter war ein Fußgänger zugeſellet; eine Gewohnheit, welche Cäſar von den Germaniern berichtet. l) Doch nahmen ſie, weil ſie ſich wegen der Nachbarſchaft mit den Sarmatern verheyratheten, vieles von ihnen an. Ihr Hauptſiẓ war zwiſchen den Mündungen des Iſters und des Boryſthenes. In dem erſteren lag eine Inſul Peuke, von welcher der Name Peukiner herrühret, welcher von einigen als gleichbedeutend mit dem Namen Baſtarnen, von andern aber als der Name eines beſondern Stammes dieſes Hauptvolkes gebrauchet wird. Maſcov m) hält dafür, daß von ihnen im mittlern Zeitalter die Petſchenegen entſtanden seyn. Ferner rechnet man zu den Baſtarnen die Sidonen, Atmonen, Boranen oder Bulanen und die Karpen, welche das karpatiſche Gebirge beſaßen, ſo in der Peutingeriſchen Landcharte die baſtarniſche Alpen heißt. Von ihren Städten nennet Ptolomäus Karrodunum, Klepidava und Wibantawarium, von welchen Kluver muthmaßet, daß ſie mit den heutigen Städten

i) Vita P. Aemilii. k) Germ. cap. 46.
l) De bello Gall. l. I. c. 45.
m) Comment. de reb. imp. l. IV. p. 145.

Lemberg, Kaminiec und Bar gleiche Lage gehabt haben. Von den übrigen Völkern in Sarmatien waren die an der Küſte des ſchwarzen Meeres bis an den Tanais, welcher bey den alten Erdbeſchreibern die Gränze zwiſchen den europäiſchen und dem aſiſchen Theil dieſes Landes machet, wegen der vielen von den Griechen in dieſer Gegend angelegten Pflanzſtädte, die bekannteſte. Wir wollen alſo zuerſt die Flüſſe an dieſer Küſte, hernach die an denſelben wohnende Völker, und endlich das Uebrige des Landes in Betrachtung ziehen. Der erſte große und ſchiffbare Fluß iſt der Tyras, welcher, nach dem Ptolomäus, die Gränzſcheidung zwiſchen Dacien und Sarmatien macht. Zur Zeit des Ammianus hieß er Danaſtus, und beym Jornandes n) führet er nach verſchiedenen Lesarten die Namen Daſter oder Danaſter, und hieraus entſtand der heutige Nieſter oder Dnieſter. Auf dieſen folget der Hypanis, jetzt Bog, auf welchem man fünf Tage im ſüßen Waſſer ſchiffte, bis er nicht weit von ſeiner Mündung ſich mit der kleinen Quelle Exampeus vermiſchte, welche ihm ihre Bitterkeit mittheilte. Auf dieſen kam der Boryſthenes, in ſpätern Zeiten Danapris genannt, aus welchem der heutige Name Dnieper oder Nieper entſtanden iſt. In der Mündung deſſelben lag die Inſul Leuke oder Achillea, weil ſie dieſem Helden heilig war, und einen ihm geweyhten Tempel hatte, welcher reichliche Geſchenke aufzeigen konnte. Nach dem Ammian o) war ſie gänzlich unbewohnt, weil ſich niemand unterſtand, darauf zu übernachten. Aber Arrianus in der Reiſebeſchreibung des ſchwarzen Meeres giebt ihr wenige Einwohner, welches aber daher kommt, weil er ſie mit der Halbinſel-Dromos Achilleos vermiſchet. Dieſe überkam ihren Namen der Lauf des

n) p. 84. ed. 2dæ Lindenbrog. o) l. XXII.

des Achilles daher, weil dieſer Held auf derſelben ſeine Soldaten im Laufe geübt haben ſoll. Der nächſte merkwürdige Fluß war der Pantikape, nach einiger Meinung der jetzige Przypiecz. Auf dieſen folgen nach einander der Akeſinus, der Hypakaris, und endlich der Tanais oder Don, auch Tan und Tine, welches Wort vermuthlich in einer alten Sprache einen Fluß überhaupt anzeiget, und von dem auch vielleicht der Name Danubius, welchen der Iſter führet, herkommt. p) Jenſeit des Tyras hatten die Jazygen, ein ſarmatiſches Volk, ſich ausgebreitet, die Dacier in die Gebirge getrieben, ſich ſelbſt aber auf den Ebenen bis an den Hieraſus, den heutigen Prut, geſetzt, und von dieſer Veränderung ihres Wohnſitzes den Namen Metanaſten oder Umzieher überkommen. Ihr Name Jazyk bedeutet im Slavoniſchen eine Sprache und zugleich ein Volk, q) ſo wie im Deutſchen das Wort Zunge, und kann zum Beweiſe dienen, daß die Sarmaten und Slaven einen gemeinſchaftlichen Urſprung haben. An den Tyras hatten die Mileſier ein Pflanzvolk geführet, und Ophiuſſa, den vormaligen Namen ihres neuen Wohnſitzes, in Tyra verwandelt. Hierauf folgte die Stadt Nikonia, und weiter hin hatten die Axiaken ihren Sitz, welche durch den Fluß Axiakes, nun Teligol, von den Kallipiden getrennt wurden. Vom Boryſthenes hatten die Boryſtheniten oder Boryſtheniden den Namen. Ihre bekannteſte Städte waren Olbia und Odeſſus, oder nach einer beſſern Lesart Oedeſſus. Olbia hieß auch Olbiopolis, Miletopolis und Boryſthenes, und durch dieſe Menge Namen ſind einige Erdbeſchreiber verleitet worden, aus einer Stadt verſchiedene zu machen. Sie war eine ſehr alte Stadt,

p) Samml. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 36-40.
q) *Schlözer* de Lecho p. 21.

indem ſie von den Mileſiern 655 Jahre vor Chriſti Geburt erbauet worden war, und erwarb durch ihre Handlung, von welcher vermuthlich der Börnſtein der anſehnlichſte Zweig war, große Reichthümer. Um 56 vor C. G. ward ſie von den Geten zerſtöret, erholte ſich aber gar bald, indem ihre Zerſtörer ſelbſt ihre Wiederaufbauung durch Ertheilung groſſer Freyheiten an die Griechen beförderten. r) Auf dieſe folgten die georgiſche Skythen, welche ihren griechiſchen Namen davon hatten, daß ſie ſich mehr als ihre Nachbarn auf den Ackerbau legten, und die Stadt Tamyraka am karkinitiſchen Meerbuſen. Derſelbe hatte ſeinen Namen von der Stadt Karkine, welche am Einfluſſe des Gerrus in den Hypakaris lag. Zuletzt hatten die Mäoter ihren Sitz. Dieſe ſind eben das Volk, welches zu Herodots Zeiten vorzüglich den Namen Sauromaten führte, aber auch die Laxien genannt wurde. In folgenden Zeiten ſcheinen die Jazygen dieſe Wohnſitze eingenommen, die Laxien aber ſich weiter herunter in Aſien gezogen, und zuletzt unter dem Namen Lazen in Kolchis niedergelaſſen zu haben. Ein jeder ſieht die Aehnlichkeit des Wortes Lazen mit Lechiten und Lachen. Dieſes hat Paſtorium s) auf die Muthmaßung gebracht, daß die Lazen im ſechſten Jahrhundert nach C. G. ſich wieder in Europa begeben, und daſelbſt den Grund zum polniſchen Staate gelegt hätten. Denn er giebt genugſam zu verſtehen, daß er mit Kochanowski, welcher Lechen, der gemeiniglich für den Stifter deſſelben ausgegeben wird, für ein Hirngeſpinſte hält, t) gleicher Meinung ſey. Aber er ſaget es nicht ſo deutlich als Lengnich,

r) *Bayer* comment. Petropol. Tom. V.
s) de origin. Sarm. p. 80. ſqq.
t) l. c. p. 1.

Lengnich, u) daß dieſer Lech aus dem Namen der Lazen gemacht worden ſey. Allein dieſe ganze Muthmaßung von dem laziſchen Urſprunge der Polen, ob ſie wohl mit vieler Gelehrſamkeit von Paſtorio erfunden, und von Lengnichen vertheidiget, auch noch ganz neulich vom Dobner in ſeiner Erläuterung der Jahrbücher Hajeks unterſtützet worden iſt, beruhet blos darauf, daß man ſchon vor Chriſti Geburt in Kolchis die Sorben, Lazen, Zichen und Moſchen antrifft, welche Namen mit den Soraben, Polacken, Czechen oder Böhmen und Ruſſen oder Moſcowitern im Klange übereinkommen. Hingegen hat ſie unüberwindliche Beweiſe wider ſich, unter denen dieſer der wichtigſte iſt, daß die Sprache der Lesger und Tſchercaſſer, der Abkömmlinge dieſer Völker, welche in ihrer alten Heymath annoch wohnen, nichts ähnliches mit den Sprachen der Völker hat, welche man von ihnen ableiten will. v) Mitten im Lande wohnten die Neuren am Urſprunge des Tyras, die Aucheten an der Quelle des Hypanis, und die Alanen oder Alaunen, welche von den Bergen, worinn ſie wohnten, und die von den Griechen mit einem tautologiſchen Ausdrucke die alauniſchen Berge (denn Alin heißt noch bey den Kalmucken ein Berg, x) genannt wurden, ihren Namen führten. Die Rhoxalanen waren vermuthlich ein Theil von ihnen, und ſcheinen dieſen Zuſatz ihres Namens von ihrem Wohnſitze an einem Fluſſe (Rha iſt der allgemeine Name eines Fluſſes) zu führen. Dieſen gegen Weſten wohnten die Gelonen, ein griechiſches Volk mitten unter den Budinen. Denn da vielen Griechen dieſe ſehr fruchtbare Gegend beſſer als der Auf-

u) in diſſert. de Polonor. majoribus hiſt. Pol. adjecta.
v) Schlözers Probe ruſſiſcher Annalen S. 65 = 67.
x) Schlözers allgemeine nordiſche Geſch. S. 107.

enthalt in ihren Handelsſtädten gefiel: ſo ließen ſie ſich darinn nieder, und erbaueten daſelbſt die Stadt Gelonus. Allein ob ſie gleich die Sprache der Budinen erlernt, auch vieles von ihren Sitten angenommen hatten; ſo legten ſie ſich doch ſtark auf den Ackerbau und die Baumzucht. Ueber den Budinen wohnten die Agathyrſen, und endlich ein Volk, welches ſchwarz gekleidet gieng, und daher von den Griechen den Namen der Melanchlänen erhielt. Es war unter allen ſarmatiſchen das wildeſte, und das einzige, welches Menſchenfleiſch für einen Leckerbiſſen hielt, und daher Anthropophagen genannt wurde, wiewol andere die Melanchlänen und die Anthropophagen für zwey verſchiedene Völker halten. Am Geſtade des Tanais machten die Tanaiten den Beſchluß des europäiſchen Theiles von Sarmatien. Unter den Bergen war das ripäiſche Gebirge das vornehmſte. Denn dieſer Name, welchen man auch bey den griechiſchen Erdbeſchreibern findet, iſt dem gewöhnlichern die Riphäen vorzuziehen. Denn das Stammwort iſt Reep, welches in der Sprache der Oſtiacken, die vormals an dieſen Gebirgen wohnten, einen Berg überhaupt anzeiget. y) Von Städten nennet Ptolomäus in der Gegend des Hypakaris Torokka, Paſiris, Erkabus, Trakana und Naubarum, und beym Boryſthenes Azagarium, Amadola, Sarum, Serinum, Metropolis, und in der Krümmung dieſes Fluſſes Leinum, Sarbakum und Nioſſum. Bey der Mündung des Tanais lag die Inſul Alopekia oder die Fuchsinſul, welcher man aber auch gleichen Namen mit dem Fluſſe beyleget.

Beſchreibung der Sarmaten. Die Völker, welche zum gemeinſchaftlichen Stamme der Sarmaten gehören, waren ein von den Germaniern gänzlich verſchiedenes Volk, wie ſolches der

y) Schlözers allgemeine nordiſche Geſch. S. 112.

der Unterſchied in der Lebensart, Kleidung, Kriegsweſen und Sprache anzeiget. Weil ſie blos von der Viehzucht lebten: ſo hatten ſie faſt keine beſtändige Wohnſitze, ſondern durchzogen mit ihren Heerden das Land, und führten ihre Frauen und Kinder auf bedeckten Wagen mit ſich. Die Griechen nannten ſie deswegen Hamaxobien, welches Wort von einigen als ein beſonderer Name eines einzigen Stammes unter ihnen gebraucht wird. Wenn die Kälte gar zu heftig war, verbargen ſie ſich dagegen in Berghölen und in die Erde gegrabenen Löchern. Ihr ganzer Reichthum beſtand in ihren Pferden, von welchen ſie ſo wenig kamen, daß ſie von ihren Füßen faſt keinen Gebrauch zu machen wußten, und daher auch kein Fußvolk hatten. Dieſes iſt vielleicht der Urſprung des Namens Hippopoden, welcher einem beſonderen Stamme beygelegt wird. Stuttenmilch war ihr gewöhnliches Getränke, und ein daraus gemachter Käſe ihre vornehmſte Speiſe, und dieſes gab den Griechen Gelegenheit, andere Stämme Hippomolgen und Galaktophagen zu nennen. Sie aßen auch Hirſebrey; doch wenn ſie keine Zeit hatten, ſolchen zu bereiten; ſo vermiſchten ſie die rohe Hirſe mit Stuttenmilch oder dem Blute ihres Reitpferdes, welchem ſie deswegen am Fuß Ader ließen. z) Alle ihre Handlung geſchah durch Tauſch, und bey den Axiaken war der Diebſtahl ein ſo unbekanntes Laſter, daß Niemand einige Sorgfalt zur Bewahrung des Seinigen anwendete. Sie ließen ſowol ihre Haupthaare als den Bart wild wachſen. Ihre Kleidung war von Thierfellen, und bedeckte den ganzen Leib, blos das Geſicht ausgenommen. In der Tracht kamen ſie mit den Meden überein. Beyde Völker trugen ſpitze Hüte, und lange und weite Kleider, und daher rühret es, daß die Sarmaten

beym

z) *Plin.* l. XVIII. c. 10.

beym Stephanus Syrmaten heißen. Auch mahlten ſich viele Stämme, namentlich die Gelonen und die Agathyrſen, und von den Meden iſt es eine bekannte Sache, daß ſich bey ihnen auch das männliche Geſchlecht geſchminkt habe. Die Beinkleider, Spieße und Streitäxte heißen bey den Sarmaten eben ſo, als bey den Meden. Sarabara findet man beym Daniel, a) Kopis beym Kurtius, b) Sagaris beym Xenophon, c) und bey den Polen ſind noch jetzt Szarawary, Kopia und Sirkiera im Gebrauch, und Plinius erwähnet den ſagariſchen Meerbuſen beym Hafen Odeſſus, welcher vom Fluſſe Sagaris d) den Namen führte. Bernard führet in ſeinem Etymologico Britanico noch eine Menge Wörter an, welche beyde Nationen mit einander gemein haben. Da nun überdem Diodor aus Sicilien e) und Plinius den Sarmaten ausdrücklich einen mediſchen Urſprung geben: ſo ſcheint derſelbe ziemlich wahrſcheinlich, und Bocharts Muthmaßung eben nicht ungereimt, wenn er ihren Namen durch Sar-Madai, wie im Chaldäiſchen Abkömmlinge der Meden heißen, erkläret. f) Ihre Neigung zum Kriege gieng ſo weit, daß ſie den Frieden faſt nicht einmal dem Namen nach kannten. Man darf ſich alſo nicht wundern, daß ſie ein Schwerdt als das Sinnbild ihrer höchſten Gottheit verehret, und derſelben Pferde geopfert haben. Weil ſie weder Eiſengruben hatten, noch Handlung trieben: ſo waren ihre Bogen und Pfeile von Hagedorn, und die Spitzen der Pfeile und Spieße von Knochen. g) Sie bedienten ſich nicht nur der Wurfſpieße, ſondern auch langer Stangen, und ſo großer und

a) cap. 3. v. 27. b) l. VIII. c. 13.
c) Cyropædiæ l. II. d) *Ovid.* ep. ex Pont. l. IV. ep. 10.
e) l. III. c. 14. f) Phaleg. l. III. c. 14.
g) *Pauſaniæ* Græciæ deſc. l. I. c. 21.

und ſchwerer Schwerdter, daß ſie ſolche mit beyden Händen regieren mußten. h) Blos die Vornehmen hatten eiſerne Panzer; der Geringere mußte ſich mit ledernen oder von Pferdehuf verfertigten behelfen. Hingegen Schilde hatten ſie gar nicht. Sie flochten von zähen Weiden Seile, um ſie ihren Feinden über den Kopf zu werfen. Ihre Grauſamkeit gieng ſo weit, daß ſie das Blut der Erſchlagenen ſoffen, und kein Frauenzimmer eher verehlicht wurde, bis es einen Feind erſchlagen hatte. Sich ſelbſt ſowol als ihre Pferde gewöhnten ſie Hunger und Durſt zu ertragen, und ſolche waren im Stande, in einem Lauf hundert und funfzigtauſend Schritte zurück zu legen. In Kriegszügen führten ſie zwey mit ſich, und wußten mit großer Fertigkeit von einem auf das andere zu ſpringen. Aus allem dieſem iſt offenbar, daß ſie mehr zu kurzen Streifereyen als langen Feldzügen und ordentlichen Eroberungen geſchickt geweſen ſeyn. Da ſie am Iſter Gränznachbarn der Römer waren, lerneten dieſelben ſie durch dergleichen Streifereyen zu ihrem Schaden kennen, und die Nachrichten, welche ſie von ſolchen aufgezeichnet haben, ſind Alles, was wir von der Geſchichte eines ſo berühmten Volkes wiſſen. So mager ſie alſo auch ſind, verdienen ſie doch aus dieſem Grunde angeführt zu werden.

Im Jahr v. C. G. 73 geſchieht ihrer die erſte Meldung, in dem Kriege, welchen der Proconſul Appius in Thracien führte. Doch ſcheint derſelbe nicht über den Iſter, ſondern nur bis an einige auf der Südſeite dieſes Fluſſes ausgebreitete Stämme gekommen zu ſeyn. i) Ohngefähr um eben dieſe Zeit wurde Mithradat der große, König von Pontus, durch die Einwohner von Cherſona, welche ihn wider die Skythen und Rhoxalanen, von welchen ſie

Geſchichte der Sarmaten. J. v. C. G. 73.

h) *Tacitus* hiſtor. l. I. c. 79.
i) *Flor.* l. III. c. 4.

ſie hart bedrängt wurden, zum Beſchützer annahmen, in einen Krieg wider dieſe Völker gezogen, den er durch ſeine Generale glücklich endigte. In einer Schlacht, in welcher auf 50,000 Feinde von dem Diophant mit 20,000 Mann geſchlagen, und größtentheils niedergemacht wurden, zeigte ſich offenbar, wie wenig die ſchlecht bewaffnete Sarmater einem ordentlichen Heere gewachſen waren. k) Als Mithradat hernach den großen Entwurf, die Römer zu bekriegen, gefaßt hatte: ſo wußte er auch einige ſarmatiſche Völker auf ſeine Seite zu ziehen. Unter dieſen waren die Baſtarnen, welchen er den
68. im Jahr vor C. G. 68 über den römiſchen Unterfeldherrn Rutilius erfochtenen Sieg zu verdanken hatte, da er bey Chalcedon 3000 bis 5300 Römer mit einem geringen Verluſte von 700 der Seinigen, unter welchen nur 30 Baſtarnen waren, erlegete. l) Auguſt begnügte ſich daran, daß er die römiſche Provinzen gegen ſie vertheidigte, trieb ein
n. C. G. paar ihrer Anfälle durch den Lentulus m) und den C. Lucius zurück, n) und empfieng zu Tarako eine Geſandſchaft von ihnen. o) Unter die Regierung des Tiberius ſetzt Opitz p) die Begebenheit, welche uns durch eine Inſchrift aufbehalten worden, daß M. Plautius Silvanus eine feindliche Bewegung der Sarmaten im Keime erſtickt habe. Wofern aber dieſes die Geſchichte iſt, welche Vellejus Paterculus q) beſchreibt, ſo ſcheint in dieſer Aufſchrift mehr Praleren als Wahrheit zu ſeyn. Sie gehöret alsdenn auch noch in die Regierung Auguſts,

k) *Strab.* Geogr. l. VII.
l) *Juſtin.* hiſt. l. XXXVIII. c. 3. *App.* p. 365. 367. 368. ed. Tollii *Memnon* c. XLI.
m) *Flor.* l. IV. c. 12.
n) *Dio Caſſ.* l. LIV.
o) *Oroſius* l. VI. c. 21.
p) Variar. lect. p. 56.
q) L. II. c. 112.

Auguſts, indem ſie im Jahr nach C. G. 7 vorgefallen iſt. Denn nach dem Berichte des Paterculus wurden die fünf Legionen und die thraciſchen Hülfsvölker, welche dieſer Plautius mit dem Cäcina dem Tiberius zuführten, von den Feinden aus Mangel genugſamer Kundſchaft überfallen, umzingelt, die thraciſche Reuterey zuerſt, und hernach auch die römiſche Legionen zum Theil in Unordnung gebracht, bis endlich der ſehr blutige Sieg als ein Wunderwerk den Römern zu Theil wurde. Gewiſſer iſt, daß Tiberius in den letzten Jahren ſeiner Regierung die Verheerungen der Sarmaten in Möſien gelaſſen angeſehen habe. r) Im Jahre 50 halfen die metanaſtiſche Jazygen dem Könige der Quaden Vannius wider ſeine Schweſterſöhne Sido und Vangio. Weil er dieſen Empörern an Mannſchaft nicht gleich, aber an Geld überlegen war: ſo hatte er ſich entſchloſſen, den Krieg in die Länge zu ziehen, und ſich in ſeinen Feſtungen zu vertheidigen. Aber die Jazygen waren nicht dazu gewöhnt, in Belagerungen auszuhalten. Sie wurden alſo zur Unzeit mit dem Feinde handgemein, und verurſachten, weil Vannius zu ihrer Unterſtützung eine Schlacht wagen mußte, den Verluſt des Königreiches ihrer Bundesgenoſſen. s) Der Winter des Jahres 69 ſchien den Rhoxalanen wegen des bürgerlichen Krieges, der damals in allen Gegenden des römiſchen Reichs geführt wurde, ſehr bequem, eine Streiferey in Möſien mit 9000 Pferden zu wagen. Der Anfang war auch ziemlich glücklich, da zwo römiſche Cohorten niedergehauen wurden. Allein das Ende ſtimmte nicht damit überein. Denn da ſie ſich ganz ſorglos dem Beutemachen ergaben: ſo wurden ſie von den Römern unvermuthet angegriffen,

J. n. C. G. 7.

50.

69.

r) *Sueton.* in Tib. c. XLI.
s) *Tacit.* annal. l. XII. c. 29.

J. n. C. G. griffen, und ſehr leicht überwunden. Sie ſelbſt waren mit Beute überladen; es hatte gethauet, und da ihre Pferde alſo keinen feſten Tritt, auch ſie ſelbſt ſchwere Panzer hatten, und alſo im Schnee verſunken, auch die römiſche Waffen zum Streite weit geſchickter, als die ihrige waren: ſo erlitten ſie eine Hauptniederlage, wegen welcher die römiſche Heerführer vom Kaiſer Otho reichlich belohnt wurden. t) Dieſes ſiegreiche Heer hielt es für unanſtändig, dem Ueberwinder ihres Herrn, dem Vitellius, zu gehorſamen. Es erklärten ſich alſo für den Veſpaſian, die Oberhäupter der Jazygen (denn ihre Staatsverfaſſung war eine Ariſtokratie) wurden auch in dieſe Partey gezogen, und erboten ſich, ſolche mit einer zahlreichen Reuterey zu unterſtützen. Weil man ihnen aber keine wahre Ergebenheit, weder für das römiſche Volk überhaupt, noch für den Veſpaſian zutrauete; ſo wurde dieſes Anerbieten ausgeſchlagen. v) Unter der Regierung Veſpaſians erlitten die Römer von den Sarmaten in Möſien eine große Niederlage. x) Unter Domitian wurde
93. im Jahre 93 eine ganze Legion mit ihrem Anführer von ihnen niedergehauen. y) Daher mußte der Kaiſer einen Feldzug wider ſie unternehmen. Doch muß er darinnen ſehr wenig ausgerichtet haben. Denn er hielt zwar wegen der Catten und Dacier einen Triumph, ob er gleich im Kriege mit ihnen mehr Verluſt gehabt, als Vortheile davon getragen hatte. Aber in Anſehung der Sarmaten brachte er nur dem Jupiter einen Lorbeerkranz im Capitol dar. Doch kann er vielleicht durch einen Vergleich die den Römern abgenommene Feldzeichen wieder erhalten haben, weil er das Andenken davon nebſt dem

t) *Id.* Hiſt. I, 79. v) *Ibid.* l. III, c. 5.
x) Guthrie Weltgeſch. Th. IV. 877.
y) *Sueton.* in Domit. c. 6.

dem Beynamen, der Sarmatiſche, auf einer J. n. C. G.
Münze verewiget hat. z) Unter dem Trajan wurden
im Kriege wider den Decebalus auch einige Stäm-
me der Sarmaten beſieget, und der König des Bos-
porus Sauromates, der vermuthlich ein Sarma-
te war, bezeigte ſich als ein getreuer Bundesgenoſſe
von den Römern. a) Sein Nachfolger Hadrian
hatte ſich ſchon unter ihm im Jahre 109 durch einige 109.
über die Sarmaten erhaltene Vortheile hervorge-
than. Hingegen bey Antritt ſeiner Regierung reg-
ten ſie ſich wieder. Er ſah ſich alſo im Jahre 120 120.
genöthigt, nach Möſien zu gehen. Als er hier mit
ſeinem Heer am Iſter ſtand: ſo ſchwamm die Ba-
taviſche Reuterey in voller Rüſtung herüber, und
jagte dadurch den Feinden ein ſolches Schrecken ein,
daß nicht nur der König der Rhoxalanen oder Ala-
nen, (die Lesart iſt hier verſchieden) welcher über Ver-
ringerung ſeines Soldes Beſchwerde führte, dieſe
Sache freundſchaftlich abthat, ſondern auch einige
zwiſtige ſarmatiſche Völker in ihren Streitigkeiten
den Kayſer zum Schiedsrichter annahmen. b) Un-
ter Antonin dem Frommen, machten die Alanen
oft Bewegungen, wurden aber immer von ihm zu-
rückgetrieben. Den Olbiopoliten ſchickte er wider
die tauriſche Skythen Hülfsvölker, welche die Fein-
de dergeſtalt in die Enge trieben, daß ſie die Olbio-
politen um Friede bitten, und ihnen zur Verſiche-
rung deſſelben Geiſſel geben mußten. c) Unter ſei-
nem Nachfolger Markus Aurelius verurſachte die
Verbindung der Markomannen und anderer Germa-
nier mit einer Menge ſarmatiſcher Völker einen ſehr
gefähr-

z) *Wendius* in melet. Thorun. Tom. I. p. 13 et 14.
a) *Eutrop.* l. VIII. c. 2. *Plinii* ep. l. X. ep. 2.
b) *Spart.* in Hadr. c. 3 et 6. *Dio Caſſ.* l. LXIX.
c) *Iul. Capit.* in Marco c. 5 et 9.

J. n. C. G. gefährlichen Krieg, welcher das römiſche Reich an den Rand ſeines Unterganges brachte. d) Die
175. Quaden wurden im Jahre 175 zuerſt zu Paaren getrieben, und bald darauf folgten nach und nach mehrere ihrem Beyſpiele, und unterwarfen ſich dem Kayſer, welcher ſie zum Theil unter ſein Heer aufnahm, zum Theil mit Wohnſitzen in Dacien, Pannonien, Möſien, ja in Italien ſelbſt verſorgte. Da aber einige von den Letzten in Ravenna einen Verſuch wagten, ſich dieſer Stadt zu bemächtigen: ſo gebrauchte er nicht nur die Vorſicht, daß er ferner keine in Italien verſetzte, ſondern auch diejenigen, welche darinn ſchon Wohnſitze erhalten hatten, in andere Länder verpflanzete. Unter den römiſchen Feldherren that ſich Avidius Caſſius vorzüglich hervor. Einige Haufen von den Hülfstruppen, die in ſeinem Heere befindlich waren, bemerkten, daß jenſeit des Iſters die Sarmaten ganz ſicher waren. Sie überfielen ſie alſo ohne um Erlaubniß bey ihm vorher angeſucht zu haben, erſchlugen 3000, und machten eine ſehr große Beute. Die Anführer dieſer ſiegreichen Parthey glaubten durch dieſe Heldenthat Belohnung verdient zu haben. Aber Caſſius ſah nicht auf dieſen glücklichen Ausgang, ſondern auf das böſe Beyſpiel, das hiedurch gegeben war. Er ließ ſie alſo als Uebertreter der Kriegszucht mit der ſclaviſchen Todesſtrafe der Creutzigung belegen, und jagte durch dieſe Strenge den Feinden ein ſolches Schrecken ein, daß ſie gleich darauf eine Geſandſchaft an den Kayſer abfertigten, und mit ihm einen hundertjährigen Frieden ſchloſſen. e) Die Aſtinger, deren Anführer Rhaus und Rhapt hießen, erboten ſich, den Römern Kriegsdienſte zu thun, wenn ihnen dieſelben Sold und Wohnungen in Dacien

d) Guthrie Th. IV. S. 996 u. f. *Pauſan.* L. VIII: c. 43.
e) *Vulc.* Gall. in Av. Caſſio c. 4.

cien geben würden. Dieſes wurde ihnen abgeſchlagen. Sie beſchloſſen darauf, ſich ſelbſt beydes durch die Eroberung des Landes der Koſtobocken zu verſchaffen, und damit ſie von den Römern daran nicht verhindert würden, gaben ſie ihnen ihre Weiber und Kinder in Verwahrung. Dem ohngeachtet verübten ſie doch, nachdem ihnen dieſes Vorhaben gelungen, Feindſeligkeiten in Dacien. Da ſie aber von den Dankrigern einen großen Verluſt erlitten hatten, nahmen ſie wieder zur Güte des Kayſers ihre Zuflucht. Derſelbe gab ihnen auch Land und Geld; doch mußten ſie ihm dafür zur Bezwingung ſeiner noch übrigen Feinde behülflich ſeyn. Die Kotinen, (für welches Wort Andere Gothinen leſen) erboten ſich zu gleichen Dienſten. Als ſie aber hernach mit den Römern einen Zug wider die Markomannen thaten: ſo fügten ſie treuloſer Weiſe den Römern großen Schaden zu, kamen aber zuletzt ſelbſt um. Auch der König der Jazygen Banadaſp ſchickte endlich Geſandte an Markum Aurelium, um Friede anzuhalten. Allein ſein Volk ſetzte ihn wegen dieſer Unterhandlung gefangen. Aber auch der Kayſer wollte den Jazygen nicht anders als auf ſehr harte Bedingungen Frieden zugeſtehen, in der Abſicht, ſich entweder durch ihre gänzliche Ausrottung, oder wenigſtens Entfernung vom Jſter ſich auf immer von dieſen unruhigen Nachbaren zu befreyen. Endlich kam ihr König Zantikus mit allen Häuptern ſeines Volkes perſönlich zum Kayſer, und giengen als vorläufige Bedingungen alles dasjenige ein, worein die Quaden und Markomannen hatten willigen müſſen, lieferten 100,000 gefangene Römer, und gaben 8000 Reuter in die Dienſte des Kayſers, von welchen 5500 ſogleich nach Britannien geſchickt wurden. Allein die Nachricht vom Aufſtande des Avidius Caſſius in Syrien zwang ihn, den Jazygen

J. n. C. G. zygen nicht nur die übrige Bedingungen erträglicher zu machen, ſondern auch in Anſehung der ſchon bewilligten viel fallen zu laſſen. Doch in Anſehung des Verbotes der Handlung und andern Arten des Umganges mit andern Völkern war er unbeweglich, auch mußten ſie blos auf fremden Schiffen Handlung treiben, und ſich auf keiner Inſel des Iſters niederlaſſen. Doch verſtattete er ihnen einen freyen Durchzug zu den Rhoxalanen durch Dacien, wenn ihnen der Fürſt dieſes Volkes die freye Handlung zugeſtehen würde. f) Er verdienet alſo mit Recht die Zunamen der Sarmatiſche und der Wiederherſteller von Sarmatien, die er auf ſeine Münzen
176. prägte, und ſo wol als die Ehre des 176 gehaltenen Triumphes mit ſeinem Sohne Commodus theilte. g)
179. Im Jahre 179 entſtanden neue Unruhen am Iſter. Wegen derſelben gieng der Kayſer in Perſon dahin, und hieb ein ſarmatiſches Heer nieder, nachdem die Schlacht den ganzen Tag durch gedauert hatte. Ja er würde vielleicht einen großen Theil von Sarmatien in eine römiſche Provinz verwandelt haben, wenn er nicht mitten im Lauf ſeiner Siege im Jahre 180 verſtorben wäre h)

Fortſetzung derſelben. J. n. C. G. 237. Maximin, der Thracier, erhielt 237 einige Vortheile über die Sarmaten, wegen welcher er ſich und ſeinem Sohne den Namen der Sarmatiſche beylegte, und machte den Entwurf, die Gränzen der römiſchen Herrſchaft nordwärts bis an die See zu erweitern, als ihn die Nachricht von ſeiner zu Rom geſchehenen Abſetzung zwang, dieſes Vorhaben fahren zu laſſen. i) Nach ſeinem Tode thaten die Karpen einen Einfall in Möſien. Dieſes Volk war ſchon

f) *Dio Caſſ.* lib. LXXI. p. m. 813-815.
g) *Wend.* l. c. p. 18-20.
h) *Dio Caſſ.* lib. LXXI. p. 820.
i) *Iul. Capit.* in Maximino c. 13.

ſchon lange darüber misvergnügt, daß es nicht wie J. n. C. G.
die Gothen von den Römern Sold empfieng. Aber durch die guten Vertheidigungsanſtalten der Römer war es lange vom wirklichen Einbruch abgehalten worden. k) Der neue Kayſer Balbin machte ſich alſo zu einem Feldzuge wider ſie fertig; kam aber eher um, als er denſelben antreten konnte, l) und dieſer Krieg ſcheint bis ins Jahr 242 gedauert zu haben, da Gordian III. auf ſeinem Feldzuge wider den König von Perſien ſeinen Weg durch Möſien nahm, und demſelben, ob er wol auf der Ebene bey Philippopolis in Thracien wider die Alanen, weil ſie ihn unvermuthet überfielen, den Kürzern zog, durch Reinigung des römiſchen Gebietes von allen darinn befindlichen Feinden ein Ende machte, und daher auf ſeinem Grabmale mit dem Titel eines Ueberwinders der Sarmaten beehret wurde. m) Dieſe Vortheile waren großentheils dem Miſitheus, dem Schwiegervater Gordians zuzuſchreiben, und kaum war die Nachricht von ſeinem Tode unter den Sarmaten ruchtbar geworden: ſo richtete ihr König Argunth neue Verwüſtungen im römiſchen Gebiete an. Auch die Karpen verheereten die Gegenden am Iſter, und der Kayſer Philipp, der Araber, unternahm ſelbſt einen glücklichen Feldzug wider ſie. n) Um dieſe Zeit hatten die Gothen viele ſarmatiſche Völker, unter welchen der Peukiner und Karpen namentlich gedacht wird, ihrer Oberherrſchaft unterworfen; und da die Macht dieſes Volkes noch überdem durch viele römiſche Ueberläuſer verſtärkt wurde, die römiſche Soldaten aber von keiner Kriegszucht etwas wiſſen wollten: ſo wurden ihnen die Gothen von Tage zu Tage überlegen,

242.

k) *Petr. Patricius* in exc. de leg. p. 24. 25.
l) *Iul. Capit.* in Max. et Balb. c. 16.
m) *Capit.* in Gordianis c. 26 et 34.
n) *Zoſim.* l. I. p. 33.

J. n. C. G. legen, o) und endlich ſo mächtig, daß, nachdem
251. der Kayſer Decius im Jahr 251 ſein Leben in einer Schlacht wider ſie eingebüßt hatte, deſſen Nachfolger Gallus ſie nur durch einen ſchimpflichen Frieden aus dem römiſchen Gebiete los werden konnte. p) Doch brachen ſie denſelben wieder, unter dem Vorwande, daß ihnen ein Theil des verſprochenen Soldes vorenthalten worden, q) und es blieb in dieſer Gegend des römiſchen Gebietes faſt kein Ort übrig, der nicht ihre Raubſucht erfahren müſſen, bis ſie vom Aemilian aufs Haupt geſchlagen, und bis in ihre Wohnſitze verfolgt wurden. r) Unter der Regierung Valerians und Galliens gewannen dieſe vereinigte Völker immer mehr die Oberhand über die Römer, und hatten ohne Zweifel an dem großen Schaden, den die Gothen nicht nur in den nächſten römiſchen Provinzen, ſondern ſogar in Griechenland und Aſien anrichteten, vielen Antheil. Da aber nicht beſtimmt werden kann, was ſie insbeſondere dabey gethan haben; ſo wollen wir nur dieſes melden, daß ganz Illyrikum verloren gegangen ſeyn würde, wenn Galliens Generale nicht größere Eigenſchaften als er ſelbſt beſeſſen hätten. Zween derſelben, Ingenuus und Regillianus, brachten ihnen verſchiedene Niederlagen bey, und der erſtere ward deswegen um
260. 260 von ſeinem Heere zum Kayſer ausgerufen, aber bald darauf von Gallien beſiegt, und nahm ſich aus Verzweifelung das Leben. Gallien wütete wider ſeine Anhänger ſo ſehr, daß dieſelben glaubten, ihre Sicherheit erfodere, den Regillian zum Kayſer auszurufen. Allein die Rhoxolanen wußten es
261. dahin zu bringen, daß er bald darauf 261 mit Bewilligung eben des Heeres, welches ihn zum Kayſer gemacht

o) *Iornandes* p. 97 ſqq.
p) Guthr. Th. IV. S. 1107.
q) *Zonaras* p. m. 80. r) *Zoſim*. p. 28.

gemacht hatte, umgebracht wurde. s) Eben ſo ver- J. n. C. G.
dient machten ſich Probus und Aurelian um das
römiſche Reich. Der letztere ſoll, als die Sarma-
ten einen Einbruch in Illyricum thaten, und er
nicht mehr als 300 Mann bey ſich gehabt, an einem
Tage acht und vierzig, und überhaupt 950 mit eige-
ner Hand erlegt, und ſie zuletzt gänzlich aufgerieben
haben. Unter der Regierung Valerians vertrat er
im Jahre 258 die Stelle des Statthalters Ulpius 258.
Crinitus in Illyrikum mit vielem Ruhme, da er
nicht nur das den Römern entriſſene Land auf dieſer
Seite wieder eroberte, ſondern auch ſein Heer und
ganz Thracien durch das den Sarmaten entriſſene
Vieh und Menſchen, (ſchätzbarere Güter hatten ſie
nicht) bereicherte, und noch überdem eine anſehnliche
Beute in dem kayſerlichen Pallaſte aufſtellen, und
dem Kayſer auf ſein Landhaus 500 Sclaven, 2000
Kühe, 1000 Stutten, 10,000 Schaafe und 15,000
Ziegen liefern konnte. Die Macht, welche die Rö-
mer damals dieſen Völkern entgegen ſetzten, beſtand
aus 300 ituräiſchen, 600 armeniſchen, 150 arabi-
ſchen, und 200 ſaraceniſchen Bogenſchützen, 400
Meſopotamiern, der dritten glücklichen Legion, und
800 geharniſchten Reutern. Unter dem folgenden
Kayſer Claudius, welcher ihm im Jahre 268 die 268.
Beſchützung von ganz Illyrikum und Thracien
auftrug, erfochte er gleichfalls Siege, und da er im
Jahre 270 ſelbſt Kayſer worden war: ſo legte ihm 270.
der Rath den wohlverdienten Namen der Sarmati-
ſche bey. Auf ſeinem Rückzuge aus dem morgen-
ländiſchen Feldzuge im Jahre 272 ſchlug er die Kar- 272.
pen, und verſetzte einen Theil von ihnen als Pflän-
zer in das römiſche Gebiete. Deswegen wollte ihm
der Senat den Ehrennamen der Karpiſche geben.
Allein dieſes Volk ſchätzte er ſo gering, daß er den

s) *Trebell. Pollio* in XXX tyrannis c. 8. et 9.

J. n. C. G. Antrag des Senats mit einem ſpöttiſchen Ausdrucke ablehnte. Ohngeachtet ſo vieler über die Feinde erhaltenen Siege hielt er doch der Klugheit gemäß, Dacien zu verlaſſen, t) und alſo wurden die Gothen und die mit ihnen verbundene Völker durch nichts weiter abgehalten, ſich dieſer reichen Landſchaft zu bemächtigen, und hernach aus derſelben die Römer deſto heftiger zu beunruhigen. Doch der Ruf von der Tapferkeit des Kayſers Probus war ſo groß, daß
278. er im Jahre 278 blos im Durchzuge faſt ohne Schwerdtſtreich Alles, was ſie in Jllyrikum erobert hatten, wieder bekam. Dieſer wieß auch im Jahre
280. 280 hundert tauſend Baſtarnen Wohnungen in Thracien an, welche ſich auch hernach als getreue Unterthanen der Römer erwieſen, und aus Gefälligkeit gegen ihre neue Oberherren ihre Sitten und Geſetze annahmen. v) Kaum aber war dieſer Kayſer bald darauf verſtorben: ſo wurden die Sarmaten ſo keck, daß ſie die Eroberung von Jllyrikum für eine Kleinigkeit hielten, und ſich mit einem Einbruche in Jtalien ſelbſt ſchmeichelten. Aber der Kayſer Carus erlegte 16,000, und machte 20,000 zu Gefangenen, und ſtellte dergeſtalt durch einen Feldzug von einigen Tagen die Ruhe in Pannonien wieder her. Die viele gefangene Sarmaten gaben Anlaß, daß man die römiſchen Schauſpiele mit einer neuen Art der Luſtbarkeit vermehrte, welche das ſarmatiſche Spiel genannt wurde, und vermuthlich in der Geſchwindigkeit von einem Pferde auf das andere zu ſpringen beſtand. x) Unter der gemeinſchaftlichen Regierung Diocletians und Maximinians wurden vom Cä-
294. ſar Galerius im Jahre 294 verſchiedene ſarmatiſche

t) *Vopiſc.* in Aurelian. c. 10, 16, 30. *Aurel. Victor* in Cæſar. c. 39.

v) *Vopiſc.* in Probo c. 16. et 18. *Zoſim.* l. I. p. 31.

x) *Vopiſc.* in Caro c. 9. et in Carino c. 19. *Opitius* p. 62.

ſche Völker, wie auch die Baſtarnen und Karpen, welche hier vom Eutropius ausdrücklich von den Sarmaten unterſchieden werden, überwunden, und eine erſtaunliche Menge von ihnen zu Gefangenen gemacht, und in die durch ihre unaufhörliche Kriege gänzlich entvölkerte römiſche Gränzprovinzen verpflanzet. Durch ſo häufige Niederlagen wurden viele Völker gänzlich ausgerottet, und namentlich waren die Karpen ſo geſchwächet worden, daß alle, die davon noch übrig waren, ſich das Jahr darauf der römiſchen Herrſchaft unterwarfen, und bey ihren an der Südſeite der Donau wohnenden Landsleuten niederließen. Hierdurch wurde im heutigen Polen eine große Strecke Landes von Bewohnern entblößt, und die beyde Kayſer nahmen den wohlverdienten Namen die Sarmatiſche an. Dieſe Vortheile machten, daß von nun an die Sarmaten und Gothen den Römern verächtlich zu werden anfiengen. y)

J. n. C. G. 295.

Fernere Fortſetzung der Geſchichte der Sarmaten. J. n. C. G. 322.

Zwar verübten ſie unter Conſtantin dem groſſen wieder zu verſchiedenen Malen Feindſeligkeiten, wurden aber auch von ihm und ſeinem Sohne Criſpo mehr als einmal aufs Haupt geſchlagen. Eine Menge von Gefangenen wurde jenſeit der Donau verſetzt, und im Jahre 322 die übrige gezwungen, um Friede zu bitten, und allen Anſpruch auf diejenige Beſoldung, welche ihnen die vorige Kayſer jährlich bezahlt hatten, fahren laſſen. Aber dieſe Siege waren für die Beſiegten ſelbſt vortheilhaft, da ſie ihr Ueberwinder mildere Sitten und ſogar die chriſtliche Religion kennen lehrte. z) Das Andenken dieſer Vortheile wurde von Conſtantin durch Annehmung des Namens der Sarmatiſche, durch Münzen und

y) *Eutrop.* l. IX. c. 15. *Jornandes* p. 101.

z) *Euſebii* vita Conſtant. l. IV. c. 5. *Socrat.* hiſt. eccl. l. 1. c. 14.

J. n. C. G. durch Schauſpiele verewiget. a) Jornandes b) erwähnet unter der Regierung dieſes Kayſers einen Krieg der Gothen wider die Vandalen. Betrachtet man die Gegend, in welcher dieſer Krieg geführet worden, und andere von ihm angeführte Umſtände; ſo iſt dieſer Krieg eben der, von welchem Euſebius berichtet, daß er zwiſchen den Skythen und Sarmaten geführet worden ſey, dergeſtalt, daß die Gothen beym Euſebius Skythen heißen. (So unbeſtimmt werden dieſe Namen gebraucht.) Ammian nennet dieſes ſarmatiſche Volk mit ſeinem eigentlichen Namen Limiganten, den es ſowol daher, weil es das letzte an der römiſchen Gränze war, als von der moraſtigen Gegend, in welcher es zwiſchen der Teiß und der Maroſch bis an die Donau wohnte, erhalten haben kann. Es ſcheint eigentlich aus zweyen Völkern, einem herrſchenden und dem andern, welches dieſem als Leibeigene dienen mußte, beſtanden zu haben. Wenn wir Jornandi Glauben beymeſſen wollen; ſo waren das herrſchende Volk die Aſtinger, von welchen wir unter der Regierung des Kayſers Marci Aurelii gemeldet haben, daß ihnen derſelbe auf dem römiſchen Boden Wohnſitze geſchenkt habe. Dieſe Aſtinger wurden von den Go-
332. then im Jahre 332 aufs Haupt geſchlagen, und verloren in der Schlacht nicht nur ihren König, ſondern auch ſo viele Mannſchaft, daß ſie ſich gezwungen ſahen, ihre Leibeigene bewehrt zu machen, und den Kayſer um Hülfe zu bitten. Durch dieſe Mittel beſiegten ſie ihre Feinde, und wurden darauf ſo kühn, daß der Kayſer, der ihnen bisher geholfen hatte, nun wider ſie die Waffen ergreifen mußte.

Aber

a) *Wendius* l. c. p. 21.
b) *Jornandes* p. 103. *Euſeb.* vita Conſt. l. IV. c. 16. *Idem* in Chron. ad A. 2350. *Ammian.* l. XVII. c. 12 et 13. Guthrie Th. V. B. I. S. 4?7.

Aber ihre Leibeigene wandten nun im Jahre 334 ih- J. n. C. G.
re Waffen gegen ihre Herren, und zwangen ſie, ihr Land zu verlaſſen, und theils zu den Römern, theils zu den Victohalen ihre Zuflucht zu nehmen. Die erſtern wurden in verſchiedene Gegenden des weitläuftigen römiſchen Gebietes verſtreuet. Die andern verblieben unter dem Namen Arkaraganten ein beſonderes Volk, mußten aber die Victohalen für ihre Oberherren erkennen. c) Von dieſer Abhängigkeit wurden ſie im Jahre 358 befreyet. Es waren nämlich die Quaden und Sarmaten 357 in beyde Pannonien und Möſien eingefallen. Der Kayſer gieng im folgenden Jahre wider ſie zu Felde, und jagte durch ſeine unvermuthete Ankunft ihnen ein ſolches Schrecken ein, daß ſie auf keinen Widerſtand, ſondern blos auf ihre Erhaltung dachten, und außer Wenigen, welche nicht geſchwinde genug flüchteten, und von den Römern niedergehauen wurden, ſich in die Gebirge verſteckten. Als ſie aber den ganzen Strich ihres Landes, welches dem zweyten Pannonien und Valerien gegen über lag, durch Rauben und Brennen verheeren ſahen: faßten ſie den Anſchlag, unter dem Schein, als wenn ſie um Frieden anhalten wollten, die Römer unvermuthet anzugreifen. Aber der Schaden, welchen ſie den Römern zuzufügen dachten, traf ſie ſelbſt: viele wurden niedergehauen, und die übrigen hatten ihre Rettung blos dem Umſtande zu verdanken, daß ihnen das Land beſſer als den Römern bekannt war. Dieſes Glück friſchte die Römer an, tiefer ins Land einzudringen, und ihre Feinde waren nun im Ernſt auf einen Frieden bedacht. Zizais, ein Prinz von ſarmatiſchem Geblüte, war der erſte, welcher mit ſeinem Haufen auf das rührendſte darum anhielt. Da nun demſelben ſein Land gegen Auslieferung aller römi-

(Margin: 358. 357.)

c) *Ammian.* l. XVII. c. 11 et 12.

römiſchen Gefangenen und einiger Geiſſel zur Verſicherung ſeiner künftigen Treue wieder eingeräumet wurde: ſo verurſachten dieſe erträgliche Bedingungen, daß auch Arahar, das Oberhaupt eines quadiſchen Stammes, und Uſafer, der Anführer eines ſarmatiſchen dem Arahar unterthänigen Stammes, ſich unterwarfen, und vom Kayſer zu Gnaden angenommen wurden. Doch mußte Arahar zugeben, daß Uſafer ins künftige außer dem Kayſer keinen Oberherrn erkennen ſollte. Dieſen folgten täglich mehrere Völker und Oberhäupter, und unter denen auch die oben gemeldete Arkaraganten, welche auf Befehl ihrer Oberherren gezwungen an dem Kriege wider die Römer Theil genommen hatten. Dieſe wurden nicht nur für unmittelbare römiſche Unterthanen erkläret, ſondern der Kayſer gab ihnen auch ihren eigenen König, den ſchon erwähnten Zizais, welcher ſich für dieſe Wohlthat durch ſeine Treue dankbar erwieß. Nachdem ſich ſchon Alles unterworfen hatte: ſo waren die Limiganten annoch übrig, weil ſolchen der Kayſer auf keine andere Art vergeben wollte, als daß ſie in andere Gegenden verpflanzt würden. Auf dieſe Erklärung kamen ſie zum Kayſer, und verſprachen Alles außer dieſem Einzigen einzugehen. Da der Kayſer unbeweglich blieb; ſo verwandelten ſie ihre Bitte in einen wütenden Anfall, in welchem ſie, weil ſie ſich mitten unter ihren Feinden befanden, alle umkamen. Nachdem hierauf derjenige Theil ihres Landes, in welchem die Amikenſen wohnten, in eine Wüſteney verwandelt worden war: ſo drangen die Römer, die Taifalen und die Arkaraganten in die Wohnſitze der Picenſen, welchen Namen der Theil der Limiganten führte, welcher den Pikenſen, einem Volke in Möſien, gegenüber lag. Hiedurch ward endlich ihre Hartnäckigkeit gebrochen, daß ſie ſich erklärten, den vom

Kayſer

Kayſer angewieſenen neuen Wohnſitz zu beziehen, und ihr jetziger ward ihren Herren wieder eingeräumet, welche zum Unterſchiede von ihnen den Namen freye Sarmaten führen. Der Kayſer nahm hierauf zum zweytenmale den Namen der Sarmatiſche an. Allein die Limiganten bereueten ihre Willfährigkeit bald wieder, und überſchritten 359 die ihnen angewieſene Gränzen, aber zu ihrem gänzlichen Untergange. Denn der Kayſer kam ſelbſt nach Alimin-kum, welchen Ort Lazius für Salankemen hält, und ließ ſie deswegen zur Rede ſtellen. Sie baten um Erlaubniß, ſich perſönlich rechtfertigen zu dürfen. Unter dieſem Vorwande fanden ſie ſich bey dem Kayſer ein. Aber ſtatt um Gnade zu bitten, giengen ſie wie Raſende auf ihn los, und wurden alle niedergemacht. d) Im Jahre 374 brachte der vom Befehlshaber in Valerien Marcellianus an dem Könige der Quaden Gabinius begangene Mord eine Menge Volkes dergeſtalt auf, daß ſie eine Verbindung wider die Römer machten. Die pannoniſche und die möſiſche Legion wurden ihnen entgegen geſtellt. Aber da eine jede derſelben die Ehre ihrer Ueberwindung allein haben wollte: wurde eine nach der andern aufgerieben. Auf einer andern Seite fielen die freye Sarmaten in Möſien ein, wurden aber vom Theodoſius, damals Befehlshaber in dieſer Landſchaft, der hernach Kayſer wurde, ſo oft geſchlagen, daß ſie um Friede bitten mußten. e) Die übrige verbundene ſarmatiſche Völker hielten 375 gleichfalls darum an. Allein Valentinian wollte ihnen keinen Frieden zugeſtehen, ſondern that ſelbſt einen Feldzug wider ſie. Aber der Schade, den er ihnen darinn zufügte, war unerheblich. f)

J. n. C. G. 359. 374. 375.

Von

d) *Ammian.* l. XIX. c. 11.

e) *Id.* l. XXIX. c. 6.

f) *Id.* l. XXX. c. 4.

Schluß der ſarmatiſchen Geſchichte.

Von nun an wird der Name Sarmaten immer ſeltener, indem ein großer Theil von den dazu gehörigen Völkern von den Römern theils ausgerottet, theils mit ihren übrigen Unterthanen vermiſcht war, von den übrigen aber diejenige, welche näher gegen die Donau lagen, und darunter die Rhoxalanen, von den Gothen bezwungen, der Ueberreſt aber, welcher tiefer in Norden wohnte, von den Alanen unterwürfig gemacht, und ihnen einverleibet worden war. g) So wurden ſeit dieſer Zeit die Neuren, Gelonen, Agathyeſen, Melanchlänen ein Theil der Alanen. Alle dieſe den Alanen unterthänige Völker wurden, als ſie ſich den aus dem aſiatiſchen Sarmatien einbrechenden Hunnen widerſetzten, geſchlagen, und diejenige von ihnen, welche mit dem Leben davon kamen, gezwungen, mit ihnen in ein Bündniß zu treten. Da alſo die Hunnen einen ſo anſehnlichen Zuwachs erhalten hatten; ſo hielten ſie ſich ſtark genug, dem mächtigen Könige der Gothen, Hermanrich, die Spitze bieten zu können. Ihr Vorhaben ward dadurch erleichtert, daß kurz zuvor die Weſtgothen von ihm abgefallen waren, und bey erſchollenem Gerüchte vom Anzuge der Hunnen auch die Rhoxalanen untreu wurden. Hermanrich rächte das Verbrechen eines ihrer Oberhäupter an deſſen Frau durch eine ſehr grauſame Todesſtrafe, ward aber dafür von ihren zweenen Brüdern gefährlich verwundet. Alle dieſe Unglücksfälle und die Nachrichten, welche von der Streitbarkeit und Grauſamkeit der Hunnen ausgeſprengt wurden, machten ihm nicht ohne Grund beſorgt, er möchte den durch eine Menge Siege erlangten Ruhm in ſeinem hohen Alter verlieren, und darum that er ſich im hundert und zehnten Jahre ſeines Alters ſelbſt den Tod an. Sein Nachfolger, Withemer, büßte mit

g) *Ammian. Marcell.* l. XXXI. c. 2.

mit den Waffen in der Hand das Leben ein, und J. n. C. G.
hinterließ einen unmündigen Sohn, Widerich, von welchem Alatheus und Saphrax die Vormundſchaft übernahmen. Dieſe ſahen ihre Macht ſo geſchwächet, daß ſie, da die Hunnen immer weiter fortrückten, und ihnen keine Zeit zur Gegenverfaſſung ließen, alle Hoffnung, ihnen widerſtehen zu können, aufgaben, und ſich nach dem Dnieſter zu in das heutige Podolien zogen, wo die Wohnſitze der Weſtgothen waren. Allein auch daſelbſt hatten ſie nicht lange eine bleibende Stätte, ſondern mußten ſich, nachdem die Hunnen einen Weg gefunden hatten, über den Fluß zu kommen, und ſie unvermuthet überfielen, noch weiter ins Gebirge ziehen, und führten zu ihrer Schutzwehr eine Mauer zwiſchen dem Hieraſus und der Donau auf. In dieſer äuſſerſten Verwirrung riß noch dazu Mangel an Lebensmitteln und innerliche Empörung unter ihnen ein, und endlich erhielt ein Theil unter Fritigerns und Alavifs Anführung Wohnſitze in Thracien. Hingegen Athanarich, König der Weſtgothen, vertrieb die Sarmaten aus der kaukalandiſchen Gegend, und ſetzte ſich in den daſigen Gebirgen und Waldungen feſt, aus welchen er im Jahre 380 von 380.
Fritigern, der ſich mit Alatheus und Saphrax wider ihn vereinigt hatte, vertrieben, und zum Kayſer Theodoſius I. ſeine Zuflucht zu nehmen gezwungen wurde. h) Da mit Attilas Tode die hunniſche Macht im Jahr 433 verfiel: ſo erhielten die ihm 433.
dienſtbar geweſene Sarmaten von den Römern in einem Theile von Jllyrikum, bey Marthena oder Margum, ſo für Marchburg in Steyermark gehalten wird, Wohnſitze. i) Zween ſarmatiſche Könige Beuga und Babai leiſteten im Jahre 470 470.
den

h) *Ammian.* l. c. Cap. 3 et 4. *Iornandes* p. 104 et 105.
i) *Iorn.* p. 134. 137 et 138.

J. n C. G. den Schwaben wider die Oſtgothen Hülfe, und nachdem dieſelbe durch die zugleich mit ihren Bundsgenoſſen erlittene Niederlage geſchwächt worden waren; 471. ſo überfiel im Jahre 471 der gothiſche Prinz Theodorich mit ſechs tauſend Mann den Babai, tödtete ihn, und bemächtigte ſich der Stadt Singidonum, welche Babai den Römern abgenommen hatte. Dieſe unaufhörliche Veränderungen an der Donau, da ein Volk kaum das andere verdrängt hatte, als es von einem dritten gleiches Schickſal erfahren mußte; die Vermengung ſo vieler Völker mit einander, und die Einrückung anderer in die leer gewordene Stellen machten, daß allmählig der Name Sarmaten zu verſchwinden anfieng, und da die Namen der Wenden und Slaven bekannter wurden, ganz und gar aufhörte.

Eintheilung der Slaven. Dieſes waren, nach dem Jornandes, zween Stämme, welche mit dem dritten, die Anten, das zahlreiche Volk der Wenden ausmachten, aber wiederum in eine Menge kleinerer Stämme abgetheilet waren. k) Die eigentliche Wenden wohnten an der Oſtſee, und von ihnen wird im zweyten Theile dieſer Geſchichte weitläuftig gehandelt. In der erſtern von den angeführten Stellen vermengt ſie Jornandes mit den Slaven; in der letztern aber unterſcheidet er ſie von einander, und dieſe Verſchiedenheit ſcheint Grund zu haben. Denn Popowitſch behauptet, l) daß die Mundart der Slaven von der wendiſchen oder windiſchen, wie ſie im Oeſterreichiſchen heißt, verſchieden ſey, und die wendiſche eine Menge Wörter mit dem jetzigen Däniſchen, Schwediſchen, Engliſchen und Holländiſchen gemein habe, hingegen die Slaviſche mehr mit der griechiſchen Spra-

k) *Jorn.* p. 85 et 103.

l) In einem ſeinen Unterſuchungen vom Meere angehängten Schreiben, Bogen A und B.

Sprache übereinkomme. Nach ſeinem Bericht fängt die Verſchiedenheit dieſer Mundarten um Pettau in Steyermark an der Drau an. Dieſen Ort kann man alſo als die Gränzlinie zwiſchen den eigentlichen Wenden und den Slaven annehmen, ſo daß der Name Wenden dem Theile des Volkes zukomme, welches ſich vom adriatiſchen Meere durch Deutſchland nach der Oſtſee erſtrecket. Im Ptolomäus m) finden wir in Preußen die Stavanen, und wenn dieſe Stelle nicht in ſpätern Zeiten eingerückt worden iſt; ſo dienet ſie zum Beweis, daß Ptolomäus dieſes Volk nebſt den Galinden und Sudinen in Preuſſen gekannt habe. Von den Galinden und Sudinen iſt es bekannt, daß ſie darinn gewohnt haben. Aber das dritte Volk heißt nicht Stavanen, ſondern Schalaunen, und ihr Land Schlavanien. Wie leicht iſt es alſo möglich, beſonders da in der griechiſchen Sprache die Anfangsſylbe Sl ungewöhnlich war, daß, wie ſchon Hartknoch n) gemuthmaßet hat, hier anſtatt Stavanen Slavanen geleſen werden müſſe. Wenigſtens hat dieſe Muthmaſſung das Anſehen eines Hanows o) und eines Schlözers vor ſich. p) Nach dem Ptolomäus ſind Jornandes und Prokop die erſten, welche der Slaven Erwähnung thun. Von der Ableitung ihres Namens giebt es ſehr verſchiedene Muthmaſſungen. Die wahrſcheinlichſte darunter ſind diejenige, da ihm entweder Slava, welches Wort ein Volk bedeutet, Slavin, glorreich, zum Stammwort gegeben wird. Die Griechen, Lateiner und Deutſchen, welchen dieſer Laut in der Ausſprache zu hart vorkam,

m) lib. III. c. 5.
n) Diſſert. ad Duysburg. p. 28.
o) Preuß. Samml. Th. III. S. 752.
p) Probe ruſſ. Annalen S. 52.

kam, ſetzten zwiſchen dem ſ und dem l ein k oder ein c, und machten alſo Σκλάβοι, Sclavi et Sclavini, Sklaven und Schlaven daraus. Die Anten ſind ohne Zweifel ein von den Slaven verſchiedener Stamm, da ſie ſowol vom Jornandes als Prokop allemal ſorgfältig unterſchieden werden. Sie verſchwinden aber bald darauf aus der Geſchichte, ohne daß man weiß, wo ſie hingekommen ſeyn.

Sitten derſelben.

Ein ſo berühmtes Volk verdient, daß wir die Schilderung, welche Prokop g) von ihnen machet, einrücken, und mit Mauritii Nachrichten h) bereichern. Sowol die Slaven als Anten ſtanden unter keinem Monarchen, ſondern ihre Regierungsform war von alten Zeiten her demokratiſch, und ward durch ihre Aelteſte oder Supanen, wie ſie in ihrer Sprache genannt wurden, verwaltet. Daher mußte über alle Angelegenheiten gemeinſchaftlich gerathſchlaget werden. Sie liebten auch dieſe ihre Freyheit ſo ſehr, daß ſie auf keine Weiſe dahin gebracht werden konnten, einen Oberherrn zu erkennen. Ich weiß alſo nicht, in wiefern die Nachricht des Jornandes Glauben verdiene, da er berichtet, daß der oſtgothiſche König, Winithar, einen König der Anten, Box, mit Krieg überzogen, und nach ſeiner Ueberwindung nebſt ſeinen Söhnen und ſiebenzig vornehmen Anten habe aufhenken laſſen. i) Auch faſt in allen übrigen Stücken kamen beyde Stämme mit einander überein, und richteten ſich darinnen nach ihren alten Vorſchriften. Sie verehreten den Urheber des Blitzes als den einzigen Gott und Schöpfer der Welt, und opferten ihm Ochſen und allerhand andere Thiere. Auch der Name des Schickſals war ihnen unbekannt, ſie konnten ihm alſo auch keine Gewalt über die Menſchen einräumen. Wenn ſie

g) De bello Gothico lib. III, c. 4.
h) Strategicon l. II. c. 5.
i) *Iorn.* p. 130.

ſie aber in Krankheiten oder im Kriege den Tod vor Augen ſahen, gelobten ſie Gott, für ihre Errettung ein Opfer zu ſchlachten, und glaubten durch den Tod dieſes Thieres ihr Leben erkauft zu haben. Doch verehreten ſie auch Flüſſe, Nymphen und andere Untergottheiten, welchen allen ſie Opfer brachten, und bey dieſen Opfern wahrſagten ſie auch. Sie wohnten in elenden und zerſtreueten Hütten, und veränderten ihre Wohnplätze ſehr oft. Doch ſchlugen ſie ſolche am liebſten in Waldungen und Moräſten, an Flüſſen und Seen auf, um für einen feindlichen Ueberfall deſto geſicherter zu ſeyn. Daher hatten auch ihre Wohnungen viele Ausgänge, und alles, was ſie nur von einigem Werthe beſaßen, hielten ſie beſtändig unter der Erde begraben, und gebrauchten blos die unentbehrlichſte Sachen. Ihr größter Reichthum beſtand in ihren Heerden und Getrayde. Schlachten lieferten ſie am liebſten in engen Päſſen, und bedienten ſich häufig der Kriegsliſt. Beſonders wußten ſie ſehr wol über die Flüſſe zu kommen, weil ſie gut im Waſſer ausdauern konnten, und unter demſelben durch lange hole Röhren, welche mit dem oberſten Theile über dem Waſſer hervorragten, friſche Luft ſchöpften. Im Treffen ſelbſt fochten ſie ohne Ordnung, und mehrentheils zu Fuße. Ihre Waffen waren, nach dem Procop, kleine Schilde und Wurfſpieße. Hingegen berichtet Mauritius, daß ein jeder zween Wurfſpieße und einige Schilde geführet, welche ſtark, aber ſchwer zu regieren geweſen, und daß ſie ſich auch hölzerner Bogen, und kleiner mit Gift beſtrichener Pfeile bedient hätten. Harniſche hatte Niemand; ja einige nicht einmal Hemde oder andere Kleidung, ſondern giengen blos in den Beinkleidern zum Gefechte. An der Sprache, welche den Griechen ſehr rauh vorkam, und an der äußern Geſtalt war gleichfalls zwiſchen den Sla-

ven und Anten kein Unterſchied. Denn ſie waren alle lang und ſtarkgliederig. Ihre Haut war nicht ſehr weiß, und ihr Haar nicht gelb, aber auch nicht ganz ſchwarz, ſondern röthlich. Dem weiblichen Geſchlechte war die Untreue gegen ihre Ehemänner eine ganz unbekannte Sache, ja viele unter ihnen brachten ſich nach deren Tode ſelbſt um. Sie hatten eine ſehr harte Natur, und Froſt und Hitze, Hunger und Blöße war ihnen gleichgültig. Ihre Speiſen waren grob und ſchlecht zugerichtet, wie bey den Hunnen, und dieſen waren ſie auch an der Unſauberkeit gleich. Sie waren gutartig, und wußten von keinen Tücken, und dieſes hatten ſie gleichfalls von den Hunnen angenommen. Gegen Fremde gieng ihre Gaſtfreyheit bis zum Erſtaunen. Sie begleiteten ſie zu ihrer Sicherheit bis über ihre Gränze, und wenn ein Gaſt aus Sorgloſigkeit ſeines Wirthes einigen Schaden erlitten hatte, ſo hielt es deſſen Nachbar für ſeine Pflicht, denſelben ſogar mit gewaffneter Hand zu ahnden. Ja ſelbſt ihre Gefangene behielten ſie in keiner ewigen Sklaverey, ſondern beſtimmten ihnen eine gewiſſe Zeit, nach welcher ſie gegen Erlegung eines Löſegeldes entweder nach Hauſe zurückkehren, oder unter ihnen ihre Wohnung aufſchlagen konnten. Doch währenden ihren Feldzügen waren ſie ſehr grauſam. Wenn ihnen feindliche Soldaten in die Hände fielen; ſo ſchnitten einige ihnen Riemen aus dem Leibe, und verbrannten ſie hernach: andere ſpießten ſie; noch andere banden ihnen Hände und Füſſe an vier in die Erde eingeſchlagene Hölzer, und ſchlugen ſie ſo lange mit Prügeln auf den Kopf, bis ſie davon ſtarben. Noch andere ſperreten ſie mit dem Viehe, welches ſie nicht fortbringen konnten, in Ställe ein, und ſteckten ſolche in den Brand. Ja bisweilen waren ſie ſo erbittert, daß ſie ſogar Wei-

ber und Kinder ermordeten. k) Vormals waren die Slaven und Anten zuſammen den Griechen unter dem Namen Sporen bekannt, welchen ſie ihnen vermuthlich daher gegeben hatten, weil ſie zerſtreut wohnten. Daher brauchten ſie ſehr viel Land. Sie mußten nach einander die Oberherrſchaft Hermanrichs und Attilas erkennen. Nach dem Untergange der Attilaſchen Herrſchaft aber, breiteten ſie ſich dergeſtalt aus, daß ſie den größten Theil des nordlichen Ufers der Donau beſaßen.

Ihre Niederlaſſung im heutigen Polen.

Bis auf die Regierung des Kayſers Juſtinians ſcheinen ſie nichts Feindliches wider die Griechen unternommen zu haben. Aber ſeit derſelbe 527 den Thron beſtiegen hatte, vergieng faſt kein Jahr, daß ſie nicht Einfälle in ſeine Staaten gethan hätten. Illyrien, Thracien, das eigentliche Griechenland und der Cherſoneß, überhaupt der ganze Strich vom joniſchen Meerbuſen bis an die Vorſtädte von Conſtantinopel ward dadurch von Einwohnern entblößt. Denn man konnte bey jedem Einfalle über 200,000 Menſchen rechnen, die entweder umkamen, oder zu Sklaven gemacht wurden. In ſchon gemeldetem Jahre ſcheinen es die Anten zum erſtenmale gewagt zu haben, über die Donau zu gehen. Sie wurden aber von Germanus, dem Oberfeldherrn in Thracien, mit ſehr blutigen Köpfen zurückgewieſen. l) Chilbud, welcher 530 die Stelle des Germanus erhielt, verwahrte den Fluß eben ſo gut, und J. n. C. G. 530. drey Jahre lang konnte keiner von ihnen darüber kommen. Chilbud wagte ſich, ſie ſogar in ihren Wohnſitzen aufzuſuchen, und fügte ihnen daſelbſt großen Schaden zu. Allein da er dieſes auch 534 that, ſo überfielen ihn die Slaven mit ihrer ganzen Macht, und nach einem tapfern Gefechte büßte der 534.

 größte

k) *Procop.* lib. III. c. 38.
l) *Idem* lib. III. c. 40.

größte Theil der Römer nebſt ihrem Anführer das Leben ein. Durch dieſen Sieg eröffneten ſich die Slaven den Weg über die Donau zu kommen, und ſich nach und nach zu Herren des ganzen Großillyriens zu machen. m) Um eben dieſe Zeit oder etwas früher, (denn die allererſte Nachricht von einer Niederlaſſung an der Wolga wohnenden Bulgaren und der mit ihnen verwandten Vlachen an der Donau in Niedermöſien, welches von ihnen den Namen Bulgarien erhielt, findet man im Verfaſſer der vermiſchten Geſchichte unter dem Jahre 489) n) wurden die Slaven durch die Drangſale, welche ihnen dieſe neue Ankömmlinge anthaten, gezwungen, ſich höher nach Norden zu wenden, und daſelbſt neue Wohnſitze zu ſuchen. o) Ein Theil ſetzte ſich an die Weichſel, und nahm den Namen Lächen an, welcher, wenn man die Schlözeriſche Muthmaßung von dieſem Worte annimmt, p) hier ein junges Volk bedeuten kann. Von dieſen Lächen ſind hernach die Polen, Lutitzer, Maſuren und Pommern entſtanden. Eine andere Partey gieng nach dem Dnieper, und ließ ſich theils auf Ebenen, theils in Waldungen nieder, und daher wurden die erſtere Polen, die andere Derevlanen genannt. Die zwiſchen den Flüſſen Pripet und Dvina wurden Dregvitſchen, und die am Einfluſſe des Polota in die Dvina Polotſchanen genannt. Ein anderer Stamm erbaute Kiew, und noch ein anderer zog höher bis an den Wolchov herauf und bauete Novgorod. Andere ließen ſich bey dem Fluſſe Deſna nieder, und bey Semi und Sul, und nannten ſich Severier. q) Dieſes

m) *Procop.* lib. III. c. 14.
n) Muratori Geſchichte von Italien unter dieſem Jahre.
o) Schlözers nord. Geſchichte S. 222. 225 und 232.
p) Preisſchrift vom Lech S. 21.
q) Neſtor S. 41 und 42.

Dieſes iſt die Nachricht, welche **Neſtor**, die älteſte Quelle der ſlaviſchen Geſchichte, welcher nicht lange nach 1110 verſtorben iſt, und folglich alle polniſche Geſchichtſchreiber an Alter übertrifft, von der Niederlaſſung der Slaven im heutigen Polen ertheilet.

Fortſetzung von der Niederlaſſung der Slaven im heutigen Polen.

Das, was er von der genauen Vertheilung der Wohnſitze meldet, kann mit Gewißheit weder bejahet noch verneinet werden, da uns die Quellen unbekannt ſind, aus welchen es geſchöpft worden iſt, indem erſt zu Ausgange des neunten Jahrhunderts die Slaven durch Cyrillum ſchreiben lernten. Allein ſo weit mag man doch wol Neſtorn glauben, daß die Slaven bey ihrer Niederlaſſung in dieſe Gegenden nicht einen einzigen großen, ſondern mehrere kleine Staaten errichtet haben. Eine ſo allgemeine Nachricht läßt ſich durch das Gedächtniß auf die Nachkommen fortpflanzen, und ſie ſtimmet überdem damit überein, was wir vorher aus den Griechen von dem unüberwindlichen Widerwillen der Slaven gegen alle Arten der Unterwürfigkeit angeführet haben. Wollen wir **Neſtorn** auch darinn für glaubwürdig halten, was er von den vormaligen Sitzen der hier eingewanderten Slaven und der Urſache dieſer Begebenheit meldet; ſo kann dieſelbe nicht früher, als höchſtens gegen den Anfang des fünften Jahrhunderts hinaufgerückt werden. Da aber aus dem, was wir in der Geſchichte der Sarmaten angeführt haben, offenbar iſt, daß das jetzige Polen ſchon vor Ausgang des dritten durch häufige Kriege und Ausrottungen ganzer Völker weit und breit von Einwohnern entblößt worden; ſo iſt wahrſcheinlich, daß ſchon weit früher eine Wanderung der **Wenden** von der Weichſel hieher vorgegangen ſey, dieſe alte Einwohner aber entweder mit den neuen Ankömmlingen vermiſcht worden, und ein Volk ausgemacht, oder, von ihnen verdrängt, beſondere Wohnſitze bezogen haben.

Vom Lech, dem vermeynten Stifter des polniſchen Staates.

Ein Ungenannter, r) deſſen polniſche Jahrbücher ſich mit 1382 endigen, thut eines Lechs Erwähnung, welcher ein Bruder Czechs, der Böhmen zu ſeinem Aufenthalte erwählet habe, geweſen ſey, und den Grund zum polniſchen Staate gelegt habe. Dlugoß und Cromer hielten dieſe Nachricht für gegründet, und putzten ſie mit verſchiedenen Umſtänden aus, um ſie glaubwürdiger und ausführlicher zu machen. Da nun dieſe beyde allen denen, welche nach ihnen eine polniſche Geſchichte ſchrieben, zu Führern dienten, ſo ward hieraus ein allgemeiner Satz. Allein da der Ungenannte, welcher des Lechs zuerſt in der polniſchen Geſchichte Erwähnung that, ſelbſt geſteht, er habe bey den Polen keine gewiſſe Nachricht von ihrem erſten Urſprunge finden können, und ſich daher in den Jahrbüchern der Böhmen umgeſehen, und in denſelben einen Bruder ihres Stifters Czech, Namens Lech, angetroffen; die Geſchichte vom Czech aber ſchon im vorigen Jahrhundert in Böhmen beſtritten wurde: ſo fieng man an, das Daſeyn des Lechs gleichfalls in Zweifel zu ziehen, und wir haben oben drey polniſche Gelehrte angeführet, welche ihn aus der polniſchen Geſchichte ausmärzen. Endlich gab ſich Schlözer die Mühe, die Quelle, aus welcher der Ungenannte ſeinen Lech hergenommen hatte, zu entdecken, und fand ſolche in einer Stelle des Dalemils, welcher um 1315 eine Geſchichte von Böhmen ſchrieb; aber auch zugleich, daß in derſelben das Wort Lech kein Name einer beſondern Perſon, ſondern ein Beyname des Czechs ſey. Die Wahrheit, daß niemals ein Lech der Urheber weder des polniſchen Volkes noch des polniſchen Staates geweſen, ward alſo durch dieſen unumſtößlichen Beweis bekräftiget, und dargethan, daß derſelbe aus einer entweder

r) Annales *Sommersbergii* Tom. I. p. 13.

weder aus Unwiſſenheit oder vorſetzlich, (und wer die allgemeine Neigung der Geſchichtſchreiber des mittlern Zeitalters kennet, wird eher das letztere glauben,) falſchen Ueberſetzung eines böhmiſchen Verſes herrühre. Zwar haben ſich hernach verſchiedene gefunden, welche Schlözern widerlegen, und das Daſeyn des Lechs erweiſen wollen. Allein man kann ihnen zugeben, daß allgemeine Nachrichten von den Hauptbegebenheiten einer im Schreiben unerfahrnen Nation durch mündliche Ueberlieferungen auf ſehr ſpäte Zeiten fortgepflanzet werden können, obwol Begebenheiten, welche durch dieſen Weg auf die Nachwelt kommen, immer ſehr zweifelhaft bleiben. Allein wenn dergleichen Sagen ja einigermaßen glaubwürdig ſeyn ſollen, ſo müſſen ſie ſo allgemein ſeyn, daß ſie denen, welche ſich zuerſt die Mühe geben, die Nachrichten zur Geſchichte eines ſolchen Volkes zu ſammeln, nicht unbekannt bleiben können. Nun wiſſen aber alle Vorgänger des Ungenannten, ſo vielen Fleiß ſie auch angewendet haben, alle Nachrichten von ihrem Volke einzuziehen, und Nichts von Allem, was ſie erfahren haben, bis auf die gröbſte Ungereimtheiten zu übergehen, von dieſem Lech Nichts; ja der Ungenannte ſelbſt geſteht, daß er ihn nicht auf dieſe Art erhalten habe. Berufen ſie ſich darauf, daß Begebenheiten, die bey einer unwiſſenden Nation längſt untergegangen, in den Jahrbüchern einer andern, welche früher geſittet worden, aufbehalten werden können; ſo iſt auch dieſes der Fall mit dem Lech nicht. Denn man mag die entſcheidende Stelle beym Dalemil wenden, wie man will; man mag ſogar, wie Duchovsky gethan hat, Veränderungen in derſelben machen, ſo kömmt doch in derſelben nicht das Geringſte vor, was eine Beziehung auf Polen habe, und man muß, wenn man einen vernünftigen Sinn

herausbringen will, immer zugeben, daß darinnen kein Lech, welcher eine vom Czech verſchiedene Perſon ſey, angetroffen werde. s)

Vom Pollach und Wiſimirn.

Noch unverſchämter war der Betrüger, welcher unter dem Namen Nakors Warmiß eine polniſche Geſchichte unterſchob, in welcher er einen gewiſſen Pollach an die Spitze der polniſchen Regenten ſetzte. Um ſeine Schrift deſto theurer zu verkaufen, (auch jetzt wird eine Abſchrift davon als ein Kleinod in der Zaluskiſchen Büchersammlung aufbehalten,) t) gab er vor, daß er ſie in der Erde gefunden habe, in welche ſie, um ihrem unvermeidlichen Untergange durch das Feuer zu entgehen, zu welchem ſie durch die auf die Wanda gefolgte zwölf Woywoden verdammt worden, verſteckt werden müſſen. Der Inhalt iſt die Geſchichte aller polniſchen Regenten bis auf 700 Jahre nach Chriſti Geburt. Die Zeit der Unterſchiebung erhellet aus der Zuſchrift, welche an den Herzog Wiſimir gerichtet iſt. Denn dieſer iſt als polniſcher Herzog eine Geburt des Wapowski, welcher 1548 über Ausarbeitung ſeiner polniſchen Geſchichte verſtarb. v) Denn Cromer geſteht ſelbſt, daß Wapowski den entweder beym Saxo x) oder deſſen Abſchreiber Kranzen y) gefundenen wendiſchen Fürſten Jsmar zu einem polniſchen Herzoge Wiſimir umgeſchaffen habe. z) Die Gelegenheit zu dieſer Erdichtung iſt in der Erzählung des Kadlubek zu ſuchen, a) da er berichtet, daß die Polen in uralten Zeiten die däniſche Inſuln unter ihre Herrſchaft

s) Schlözers Preisſchrift vom Lech.
t) *Zaluski* progr. litt. p. 27 et 28.
v) *Cromer* in præf. priore de rebus Polon.
x) lib. VIII. p. 154. ed. *Stephan.*
y) l. II. Daniæ c. 14 et 15.
z) *Cromer* lib. II. c. 1.
a) *Kadl.* Tom. II. Dlugoſſa in ed. Lipſ. adjunctus p. 603.

ſchaft gebracht hätten. Der Urſprung dieſer Erzählung des Radlubek iſt der zweydeutige Name Dacien, welchen in den mittlern Zeiten auch Dänemark führte. Denn dieſer veranlaßte, daß der Schauplatz der Kriege der Sarmaten mit den Daciern von der Donau in die däniſche Inſuln verlegt wurde. Ueberdem ſetzt Swanings Zeitrechnung der däniſchen Könige b) den Antritt der Regierung des däniſchen Königs Siwards, welcher durch Wiſimirn überwunden ſeyn ſoll, in das Jahr 342 n. C. G. da doch Lech, der vorgegebene Stifter des polniſchen Staates, weit ſpäter, nämlich um 550 angeſetzt wird, und Torfäus, der genaueſte Erforſcher der däniſchen Geſchichte, läugnet auch das Daſeyn des Königs Siward. c)

Vorerinnerung von der ältern polniſchen Geſchichte.

Dieſe zween polniſche Regenten ſind alſo offenbare Erdichtungen. Der größte Theil der Geſchichte der folgenden, bis auf die Einführung des Chriſtenthums, iſt gleichfalls ſehr vielen Zweifeln unterworfen. Bey vielen lehret es der Augenſchein, daß, beſonders von den ſpäteren polniſchen Geſchichtſchreibern, Perſonen und Begebenheiten aus der Geſchichte anderer Völker in die Ihrige übergetragen worden ſeyn. Es würde aber doch gar zu verwegen ſeyn, zu behaupten, daß Alles, was von ihnen gemeldet wird, nicht den geringſten Grund habe. Wenigſtens werden ſie ſchon in dem älteſten polniſchen Geſchichtſchreiber Radlubek gefunden, und haben alſo doch einen beſſern Gewährsmann, als die Vorgemeldete. Da überdem auch ſehr ofte in neuern Schriften Anſpielungen auf dieſe Begebenheiten vorkommen, ſo können ſie nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden. Weil aber alte Geſchichte bey dem, welcher ſie zuerſt aufgezeichnet hat, einfältiger und reiner anzutreffen ſind, als bey ſeinen Nachfolgern

b) p. 52.

c) Series regum Daniæ p. 329.

gern, welche, ohne mehrere Nachrichten zu hab
aus Begierde ſie glaubwürdiger, angenehmer, o
bey ihren Landsleuten beliebter zu machen, ſolche a
führlicher und mit andern Umſtänden erzählen;
wollen wir ſie blos aus dem Radlubek hernehm
aber auch dann und wann die Zuſätze der ſpäte
bis auf Cromern berühren. Denn die folgende
ben entweder Cromern abgeſchrieben, oder übertr
ſen ihn noch an Begierde, ihr Volk auch auf Un
ſten der Wahrheit zu erheben, und haben aus dieſ
Grunde die Geſchichte noch viel merklicher v
fälſchet.

Regierung Kraks I. und Kraks II.

Radlubek macht den Anfang ſeiner Geſchic
mit einer Zeit, da die Einwohner von Gallien H
ren faſt von der ganzen Welt geweſen ſind. Hieb
fallen ihm ſogleich die Kriege der alten Gallier m
den Römern, und die gegen das Jahr 400 vor Chr
ſti Geburt durch ſie geſchehene Einäſcherung von Ro
ein. Er glaubet alſo, daß die folgende Begeben
heiten in dieſe Zeit gehören, da es doch wahrſcheinl
cher iſt, ſolche in die Zeiten der wachſenden fränk
ſchen Macht und etwa in das ſiebente Jahrhunde
nach Chriſti Geburt zu ſetzen. Mit dieſen Galliern ſo
len die Polen anfangs Krieg geführet, hernach ab
ſich wider die Römer vereiniget haben. Sollten dieſe
nicht verunſtaltete Nachrichten von den vielfältige
Kriegen ſeyn, welche die Germanier und Sarma
ten theils gegen einander, theils mit vereinigte
Kräften wider die Römer geführt haben? In dieſe
Kriegen hätten die Polen ſo viele Eroberungen ge
macht, daß ſich ihre Gränzen bis an Parthien, Un
garn und Kärnthen erſtreckt hätten. Dieſe Nach
richt kann gleichfalls zum Beweiſe ihres ſarmatiſche
und ſlaviſchen Urſprungs dienen. Denn die Par
then ſtammten ſowol als die Sarmaten von den
Meden ab, und von den Slaven haben wir ver

nommen,

nommen, daß ſie ſowol am adriatiſchen Meer als an der Donau gewohnt haben. In Kärnthen ernannten die Polen, welche bisher nach dem Boguphalus als ein freyes Volk durch einen Rath von 12 Perſonen regieret worden waren, einen gewiſſen Krak oder Gracus, deſſen Namen die ſpätere Schriftſteller nach der Gewohnheit ihres Jahrhunderts in Gracchus verändern, zu ihrem Oberhaupte, oder, wie Boguphalus die Sache beſtimmter erkläret, zum Oberherrſcher, welcher in ihrer Sprache Woywode genannt wird. Aber ihre Siege machten ſie träge und übermüthig; keiner wollte gehorchen, und es galt kein Recht unter ihnen, als das Recht des Stärkeren über den Schwächern. Die Ueberwundenen ermannten ſich wieder, und alle Eroberungen giengen verloren. Gracus verließ Kärnthen, und kam in ſein Vaterland zurück. Hier brachte er es durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß man ihn zur Hemmung der Unordnungen zum Könige ernannte. Da ungefähr um eben die Zeit, in welche ſeine Regierung nach der wahrſcheinlichſten Meynung geſetzt wird, ein Regent, Namens, Croh, d) in Böhmen regieret haben ſoll; ſo iſt Dugloß auf die Gedanken verfallen, als wenn dieſe beyde eine Perſon ſeyn, ohne hiezu einen andern Grund als die Gleichförmigkeit des Namens zu haben. Unter Kraken befand ſich in einer Höhle ein Ungeheuer, welches dem Leben nicht nur des Viehes, ſondern auch des Menſchen nachſtellete, bis es durch die beyden Söhne des Cracus auf eben die Art, als der Drache zu Babel vom Propheten Daniel getödtet wurde, wiewol Boguphalus von dieſem Ungeheuer nichts weiß. Aber nach dem Radlubek bediente ſich der jüngere Sohn Kraks, welcher nach dem

J. n. C. G.

gegen 700.

d) *Cosmas* Pragenſis in Tom I. ſcript. rerum German. *Menckenii* p. 1972.

dem Kadlubek und Boguphalus, den Name ſeines Vaters führte, dieſer Gelegenheit ſeiner Be gierde, nach dem Tode ſeines Vaters allein zu herr ſchen, ſeinen Bruder aufzuopfern, und gab hernac vor, daß derſelbe von dem Ungeheuer ertödtet wor den ſey. Aber die wahre Beſchaffenheit ſeines To des wurde bald nach dem Tode des alten Kraks of fenbar, und der Brudermörder verlor nicht nur di Herrſchaft, ſondern wurde auch aus ſeinem Vater lande verbannet. Hier geht Boguphalus wiede vom Kadlubek ab; denn nach ſeinem Bericht ha Krak II. die Herrſchaft bis an ſeinen Tod fortge führt. Die Neuere nennen ihn Lech, und da die ſes Wort hier eine offenbare Ueberſetzung des Wor tes Jüngling iſt; ſo wird dadurch Schlözers Muthmaßung von der Bedeutung dieſes Wortes be ſtärket. Gleich nach Kraks Tode wurde auf der Stelle, wo das Ungeheuer ſich aufgehalten hatte, eine Stadt angeleget, und von dem Krächzen der Raben, die ſich häufig zur Verzehrung dieſes Unge heuers eingefunden hatten, Krakau genannt. Aber Boguphalus hält Kraken I. für den Erbauer dieſer Stadt. e)

Regierung Wandens.

Die Verehrung gegen ihn war ſo groß, daß man das einzige noch übrige Kind von ihm, die Prinzeſſin Wanda auf den Thron ſetzte. Ihre Klugheit war ſo groß, als ihre Schönheit. Ein benachbarter deutſcher Fürſt glaubte, daß es unter der Regierung eines Frauenzimmers leicht ſeyn würde, Polen zu erobern. Aber da ſein Heer die Wanda zu ſehen bekam, ſo weigerte er ſich, wider eine ſolche Schönheit zu fechten. Hierüber kränkte ſich ihr Fürſt dergeſtalt, daß er ſich ſelbſt das Leben nahm. Sie wollte niemals

e) *Kadl.* ed. Lipſ. p. 604-608. Ged. 2 et 3. *Boguph.* in ſcript. Sommersbergii, Tom. II. p. 20 et 21. *Dlugoſs.* p. 50-54. *Cromer* lib. II. c. 3 et 4. p. m. 19 et 20.

niemals heyrathen, und das Reich blieb nach ihrem Tode viele Jahre ohne einen König. Boguphalus giebt als die Urſache dieſes Krieges an, daß Wanda die Vermälung mit dem deutſchen Fürſten ausgeſchlagen habe. So bald er ſie geſehen, ſo ſey er von ihrer Schönheit verblendet worden, theils habe er ſich gekränket, daß ſich ein Frauenzimmer unterſtehe, ihm die Spitze zu bieten, und habe ſich in ſein Schwerdt geſtürzt. Nach ſeinem Tode habe Wanda mit ſeinem Heere Friede geſchloſſen, und ein Siegesgepränge bey ihrer Rückkunft in Krakau angeſtellet, und ſich dabey in die Weichſel geſtürzet und dergeſtalt den Göttern aufgeopfert. Dlugoß weiß, daß der deutſche Fürſt Rithogar geheißen habe, und berichtet, daß von dem Begräbniſſe der Wanda der Ort Mogila, welcher auf lateiniſch Clara Tumba heißt, den Namen überkommen habe. Nach ihrem Tode ſoll die Regierung zwölf Woywoden übertragen worden ſeyn, und dieſes iſt das andere mal, daß bey den Neueren dieſer Regierungsform gedacht wird. Denn zuerſt ſoll ſie nach Ausgang der Nachkommenſchaft Lechs, des vorgegebenen erſten Regenten von Polen, Statt gefunden haben. Allein, nach dem Boguphalus, haben die Polen ihre vormalige Regierungsform durch einen Rath von zwölf Perſonen wieder hervorgeſucht, aber überdem einen Woywoden oder Oberfeldherrn ernannt. f) Radlubek meldet von der Verfaſſung der Regierung nach Wandens Tode nichts, ſondern führet in Erzählung der Begebenheiten folgender Geſtalt fort.

Ein

f) *Kadl.* ed. Lipſ. p. 608 et 609. Ged. 3 et 4. *Boguph.* p. 21. *Dlug.* p. 55-59, *Cromer* lib. II. c. 5 et 6. p. 20 et 21.

Zwiſchenreich und Leßeks I. Regierung.

Ein mächtiger Feind, aus welchem er Alexandern den großen machet, drang durch Mähren ein. Ihm gehorſamten die Pannonier, und dieſes bringt mich auf die Gedanken, daß Kadlubek die um dieſe Zeit in Ungarn herrſchende Avaren in Alexandern den großen verwandelt habe. Dieſer Feind brachte zwo Landſchaften unter ſich, welche in der Leipziger Ausgabe Krakau und Schleſien, in der Danziger aber Krakau und Siradien heißen. Er ſchleifte die Mauern der darinn befindlichen Städte; keiner unterſtand ſich, ihm zu widerſtehen, ſondern Alles flüchtete in die Wälder, bis ein Goldſchmidt, Przemysl, dieſe Siege durch eine liſtige Erfindung hemmte. Er ließ nämlich eine Menge Waffen von Baumrinden verfertigen, blank anſtreichen, und dergeſtalt aufſtellen, daß ſie den Feinden ins Geſicht fallen mußten. Dieſe giengen alſo darauf los. Währender ihrer Annäherung verbrannte Przemysl dieſe Waffen. Sie fanden ſolche alſo nicht mehr an ihrem Orte, und glaubten daher, daß ſich die Feinde zurückgezogen hätten. Sie ſetzten ihnen darauf nach, geriethen aber in einen Hinterhalt, in welchem ſie alle umkamen. Die Ueberwinder legten die Rüſtung der Erſchlagenen an, wurden von den Avaren für Freunde angeſehen, und brachten ihnen durch dieſe Kriegsliſt eine ſolche Niederlage bey, welche ihr Land ganz von ihren Feinden befreyete. Der Erfinder dieſer Kriegsliſt erhielt den Beynamen Leßek, welcher im Deutſchen liſtig bedeutet, und zur Belohnung die königliche Hoheit.

Regierung Leßeks II.

Er ſtarb unbeerbt; und da ein jeder ſein Nachfolger ſeyn wollte; ſo beſchloß man, denjenigen dazu zu ernennen, welcher zuerſt das vorgeſteckte Ziel reitend erreichen würde. Einer ſtreuete Fußangeln auf dem Wege aus, in der gewiſſen Zuverſicht, ſich hiedurch auf den Thron zu erheben. Von ohngefähr

aber

aber übeten ſich vorher zween Fußgänger auf dieſer Bahn im Laufen, und nahmen durch die Verletzung ihrer Füße den Betrug wahr. Da nun am beſtimmten Tage die Pferde aller übrigen durch die Fußangeln im Wettrennen verwundet wurden: ſo erreichten blos der Betrüger und einer von denen, welcher den Betrug entdeckt hatte, jener zu Pferde und dieſer zu Fuße, das Ziel, und da hiedurch die Sache offenbar wurde; ſo wurde der Reuter hingerichtet, der Fußgänger aber unter dem Namen Leſek II. auf den Thron erhoben, welchem er durch ſeine Tapferkeit, Freygebigkeit und Demuth mehr Schmuck ertheilte, als er von ihm empfieng. g) Man findet in den fränkiſchen Jahrbüchern, daß Kayſer Carl der große, im Jahre 805 ſeinen Sohn gleiches Namens, wider die böhmiſchen Slaven geſchickt, und derſelbe ihren Herzog, Lecho, oder nach einer andern Lesart, Becho, erlegt habe. h) Hieraus zieht Dlugoß den Schluß, daß unter dieſem Lecho der polniſche Leßek II. zu verſtehen ſey, weil um dieſe Zeit kein Lech unter den böhmiſchen Herzogen gefunden werde. Allein Kadlubek erwähnet nichts von dieſer Todesart Leßeks II.: alle polniſche Geſchichtſchreiber vor Dlugoßen und am deutlichſten Boguphalus geben genugſam zu verſtehen, daß er eines natürlichen Todes geſtorben ſey: alle fränkiſche Jahrbücher ſtimmen darinn überein, daß dieſe Slaven Böhmen geweſen ſeyn; und was den Einwurf betrifft, daß damals kein Herzog dieſes Namens in Böhmen geherrſcht habe: ſo fällt derſelbe hin, wenn man weiß, daß Böhmen damals noch in verſchiedene Herzogthümer getheilt, und blos von

g) *Kadl.* ed. Lipſ. p. 611 - 622. Ged. p. 5 - 8. Boguph. p. 21 et 22. Annal. Sommersb. p. 15. Ioannes ibid. p. 3. *Dlug.* 59 - 66. *Crom.* c. 7 et 8. p. 21 - 23.

h) Annal. Eginh. Loiſel. Bertin. Metenſes etc. ad h. a.

von den pragiſchen Regenten eine richtige Folge vorhanden ſey.

Regierung Leßeks III. und Popjels I.

Sein Sohn Leßek III. wird vom Radlubek als ein großer Sieger vorgeſtellet. Allein Julius Cäſar und der Triumvir Craſſus ſind gewiß nicht ſeine Feinde geweſen. Er ſoll 21 Söhne hinterlaſſen und unter ſeine Staaten vertheilt haben, doch mit der Bedingung, daß ſie einen unter ihnen, Popjel, deſſen Namen die polniſche Geſchichtſchreiber im Lateiniſchen Pompilius überſetzen, für ihren Oberherrn erkennen ſollten.

Regierung Popjels II.

Von dieſem Popjel I. ererbte ſein Sohn, Popjel II. ſein Reich und alle ſeine Rechte. i) Dieſer war von Natur laſterhaft, und ſeine Gemalinn verderbte ihn noch mehr. Er ließ ſich durch ihre Rathſchläge verleiten, alle ſeine Vettern, welche er unter dem Vorwand einer tödtlichen Krankheit zu ſich eingeladen hatte, durch einen Gifttrunk zu tödten. Ihre Leichname ließ er unbegraben liegen, und gab vor, daß ſie ihm nach dem Leben geſtanden, und deswegen von den Göttern durch einen plötzlichen Tod beſtraft worden ſeyn. Als ſolche zu verweſen angefangen, ſo ſollen aus ihnen große Mäuſe entſtanden ſeyn, und den Mörder dergeſtalt verfolgt haben, daß er auch auf einem in einer Inſul erbaueten hölzernen Thurm keine Sicherheit gefunden habe, ſondern mit ſeiner Gemalin und zweenen Söhnen von den Mäuſen verzehret worden ſeyn. k)

Nachricht von Piaſt und Szemovit.

Hierauf gelangte das Pjaſtiſche Haus zum Beſitz der herzoglichen Würde in Polen. Denn die Namen

i) *Kadl.* ed. Lipſ. p. 623 et 624. *Ged.* p. 8 et 9. *Dlug.* p. 65-68. *Cromer* c. 7 et 8. p. 23-25. *Boguph.* p. 22 et 23.

k) *Kadl.* ed. Lipſ. p. 626-632. *Ged.* p. 18. *Boguph.* p. 23. *Dlug.* p. 69-78. *Cromer* c. 11. p. 25 et 26. *Martinus Gallus* p. 59.

Namen eines Königs und Herzogs werden bey den Schriftſtellern dieſes Zeitalters als gleichgeltend angeſehen. Es hat Polen bis 1370 und Schleſien bis 1675 beherrſchet, und von ihm werden noch jetzt alle einheimiſche Thronwerber Pjaſten oder Piaſten genannt. Der Stammvater deſſelben war ein armer Bauer, Pazt oder Pjaſt, ein Sohn Choßyßkons, welcher unter der Regierung Popjels II. in einer Vorſtadt bey Gneſen mit ſeiner Frauen Repca ein zwar unbekanntes aber tugendhaftes Leben führte. Da zween Fremde bey Niemanden in der Stadt Herberge fanden, nahm er ſie in ſeine Behauſung auf, und theilte mit ihnen den wenigen Vorrath, welchen er gegen das feyerliche Gaſtmal, welches er nach Gewohnheit der heidniſchen Polen bey Abſchneidung der Haare ſeines Sohnes anrichten wollte, kümmerlich zuſammengebracht hätte. Dieſer beſtand aus einem Fäßgen Bier und einem einzigen Schweine. Er bemerkte aber, daß dieſes Wenige durch das Eſſen der Fremden nicht vermindert wurde, ſondern daß viel mehr übrig blieb, als vorher da geweſen war. Dieſes Wunderwerk brachte ihn auf die Gedanken, daß ſein Sohn zu etwas Großem in der Welt beſtimmt ſey; und er nahm ſich mit Gutbefinden ſeiner Gäſte die Freyheit, ſeinen Landesherrn Popjeln II. ſelbſt, welcher eben damals auch die Haarabſchneidung ſeiner beyden Söhne zu Gneſen feyerte, zu ſich einzuladen, und ſein weniger Vorrath war hinreichend, ihn mit ſeinem ganzen Hofe zu bewirthen. Die beyden Gäſte ſchnitten Pjaſts Sohne die Haare ab, und legten ihm ſeinen Namen bey, wie es bey dieſer Gelegenheit zu geſchehen pflegte. Szemovit, (denn ſo war er genannt worden) trat in Hofdienſte, und verhielt ſich ſo wol, daß er Oberfeldherr und nach Popiels Tode ſogar deſſen Nachfolger wurde. So erzählen Martinus

Gallus und Radlubek dieſe Geſchichte. l) Boguphalus, welchem die Neuern, doch mit einigen Veränderungen, folgen, geht in vielen Umſtänden von ihnen ab. Wir wollen nur die Verſchiedenheit in den vornehmſten anführen. Nach ſeinem Berichte geſchah die wunderbare Vermehrung des Vorraths Pjaſts zu Crußwick, welcher Ort, nach Dlugoßens Bericht, von Popjel I. zur Reſidenz gemacht worden war, und es bis auf Pjaſts Regierung geblieben ſeyn ſoll, welcher ſie wieder nach Gneſen verlegt habe. An eben dieſem Orte ſey nach Popjels II. Tode ein Wahlreichstag gehalten worden. Weil ein jeder von den Söhnen des ermordeten Vettern Popjels II. ſeine Anhänger gehabt, und man ſich überhaupt wegen eines Regenten nicht vereinigen können: ſo ſey dieſer Reichstag fruchtlos aus einander gegangen. Hierauf wäre Polen durch feindliche Einfälle und innerliche Kriege dergeſtalt verwüſtet worden, daß man für nöthig befunden, einen andern Wahlreichstag nach Crußwick auszuſchreiben. Als derſelbe ſich in die Länge verzogen, und ein Mangel an Lebensmitteln einzureißen angefangen, hätten ſich die vormalige Gäſte Pjaſts wieder bey ihrem Wirthe eingefunden, und ihm ſeine Erhebung zum Herzoge angedeutet. Er mußte nach ihrem Rathe ſein einziges Fäßgen Meth Preiß geben, und dieſes wurde, ſoviel auch von denen auf der Wahl verſammelt befindlichen Leuten davon trunken, nicht ausgeleeret. Dieſes augenſcheinliche Wunderwerk hätte Pjaſten alle Wahlſtimmen verſchafft, und er ſey alſo um das Jahr 840 nach C. G. Herzog von Polen geworden. Dieſe Wahl hatten die Vettern Popjels II. ſo übel genommen, daß ſie ſich mit allen ihren Staaten, welche ſich von der Havel bis an

l) *Mart. Gallus* p. 58 et 59. *Kadl.* ed. Lipſ. 633-636. Ged. 11 et 12.

an die Elbe erſtreckt, vom polniſchen Staatskörper J. n. C. G.
getrennt hätten. Erſt durch Pjaſts Tod, welcher von Lengnichen m) um der Zeitrechnung willen in das Jahr 861 geſetzt wird, habe ſein Sohn Szemovit die Regiernng erhalten. n) 861.

Von Szemovits Nachfolgern, ſeinem Sohne Leßek IV. und ſeinem Enkel Szemomysl, melden Martinus Gallus und Kadlubek nur überhaupt, daß beyde ſowol als ihr Vorfahr Szemovit, die Gränzen ihrer Staaten erweitert haben. o) Boguphalus rühmet die Tapferkeit Szemovits, hingegen von ſeinen beyden Nachfolgern meldet er, daß ſie ihre Staaten in Friede beherrſchet haben. Nach ihm ſcheint Leßek III. ſeinen Sohn Szemomysl zum Mitregenten angenommen zu haben. p) Hingegen Dlugoß weiß, daß Szemovit mit den Deutſchen, Hungarn und Preußen glückliche Kriege geführet, und in dieſen Gegenden die alte polniſche Gränzen wieder hergeſtellet, gegen die an der Oſtſee herrſchende Vettern Popjels aber zwar verſchiedene Siege erfochten habe, aber ſie doch nicht bezwingen können. Dieſer Krieg ſey unter den Vormündern Leßeks IV. liegen geblieben, auch als derſelbe die Regierung ſelbſt übernommen, nicht weiter fortgeſetzt worden, und deſſen Sohn Szemomysl habe gleichfalls eine ruhige Regierung geführet. q) So viel iſt gewiß, daß bey der zu Anfang des zehnten Jahrhunderts geſchehenen Zertrümmerung des groſſen mähriſchen Staats Polen auch zugegriffen, r) und ſich vermuthlich Schleſiens bemächtigt habe.

Regierungen Leßeks IV. und Szemomysls.

m) Poln. Bibliothek Th. 2. S. 32.
n) *Boguph.* p. 23. *Dlug.* p. 78-84. *Cromer* c. 12 et 13. p. 26 et 28.
o) *Mart. Gall.* p. 59. *Kadl.* Lipſ. 640. Ged. 12.
p) *Boguph.* p. 23 et 24.
q) *Dlug.* p. 83-87. *Crom.* c. 14-16. p. 28-30.
r) *Coſm. Prag.* p. 1986.

J. n. C. G. 960. Szemomysl ſtarb ungefähr 960, s) und hatte ſeinen Sohn Mjesko oder Mjeßek zum Nachfolger. Mit deſſen Regierung fängt die polniſche Geſchichte wegen Einführung des Chriſtenthums und Einfluß der Geſchichte ihrer Nachbarn, vornehmlich der Deutſchen, in dieſelbe an, gewiſſer und ausführlicher zu werden.

Mjeskons I. Vermälung und 965. Bekehrung. Mjesko, Mjeßka, oder Mjeßek, ſoll blind geboren ſeyn, und daher habe man ihm bey der in ſeinem ſiebenten Jahre vorgenommenen Haarabſchneidung dieſen Namen gegeben, weil derſelbe eine Verwirrung anzeiget; aber noch währendem feyerlichen Gaſtmale ſey er ſehend geworden. Im Jahre 965 hielt er bey dem Herzoge von Böhmen Boleslav dem grauſamen um ſeine Tochter Dambrowka an, und verſprach zugleich ihrentwegen ſich nicht nur von den ſieben Gemalinnen, die er nach heidniſchem Gebrauche hatte, zu ſcheiden, ſondern auch das Chriſtenthum anzunehmen. t) Dieſe Prinzeſſinn war eben nicht mehr jung, und der pragiſche Cosmas verdenket ihr ihre Heyrath gar ſehr, und erzählet dabey, als einen Beweis ihrer Eitelkeit, daß ſie bey ihrer Vermälung den bisher getragenen Schleyer abgelegt, und einen Kranz wie ein junges Frauenzimmer aufgeſetzt habe. v) Sie kam noch in eben dem Jahre in Polen an. Ihr Gemal aber verzögerte die Erfüllung ſeines Verſprechens in Anſehung der Religion von Tage zu Tage. Es war eben damals Faſtenzeit, und die ihr als einer Chriſtinn in derſelben obliegende Schuldigkeit diente ihr zur Entſchuldigung, ſich von der Tafel ihres Gemales zu entfernen. Mjesko verſprach, falls ſie an derſelben mit ihm Fleiſch

s) Lengnichs polniſche Bibl. Th. II. S. 32.
t) *Mart. Gall.* p. 59. *Kadl.* Ged. p. 30. Lipſ. 640 et 641. *Boguph.* p. 24.
v) p. 1997.

Fleiſch eſſen würde, ſeine Religion zu verändern, und ließ auch noch während der Faſtenzeit ſich nicht nur ſelbſt taufen, ſondern auch einen Befehl ergehen, daß am Sonntage Lätare, welcher damals auf den ſiebenten März einfiel, alle Götzenbilder in ſeinem Lande zerbrochen, und verſenket werden ſollten. Unter dieſen Götzen werden Dzievanna, die Göttinn der Jagd, und Marzanna, die Göttinn des Getraydes namhaft gemacht. Damit auch das Andenken dieſer höchſt merkwürdigen Begebenheit auf die ſpäteſte Zeiten kommen möchte; machte er die Verordnung, daß dieſe Gewohnheit alle Jahre an dem gemeldeten Sonntage, welcher davon der Todtenſonntag genannt wurde, wiederholt werden ſolle, und man trifft hievon einige obwol ſehr unverſtaltete Spuren noch jetzt in Schleſien an. Hingegen wird diejenige von ſeinen Verordnungen nicht mehr beobachtet, daß die Polen zum Beweiſe, daß ſie das Chriſtenthum mit ihren Schwerdtern zu vertheidigen bereit ſeyn, allemal bey Leſung des Evangelii ſolche halb ausziehen, und erſt beym Chorgeſange wieder einſtecken ſollten. x) Doch waren die Polen dem Götzendienſte dergeſtalt ergeben, daß ſie nur durch ſchwere Strafen zur Verlaſſung deſſelben bewogen werden konnten, y) und ihre Bekehrung den chriſtlichen Lehrern ſehr ſchwer machten. Der vornehmſte darunter war Jordan, welchen der Kayſer Otto I. zum erſten Biſchof von Poſen ernannt, und ſein Biſthum nebſt allen, welche ins künftige in Polen errichtet werden würden, dem merſeburgiſchen Erzſtifte unterworfen hatte. z)

x) *Ditm.* Merſ. ed. Rein. p. 46. *Dlugoſſ.* p. 89 et 103.
y) *Ditm.* p. 105.
z) *Idem* p. 46. *Chron. Saxon.* in acceſſ. Leibnit. p. 205.

Abhänglichkeit vom deutſchen Reiche, und

Denn Mjesko war vom Marggrafen von der Lauſitz, Gero, überwunden und gezwungen worden, die Oberherrſchaft des Kayſers als ſein Lehnsmann zu erkennen. a) Er bewies ſich auch in Haltung dieſes ſeines Verſprechens ſo gewiſſenhaft, daß die deutſche Chroniken allenthalben ſeine Treue rühmen. Ja

967. Krieg mit Wichmannen.

dieſe ſeine Ergebenheit zog ihm im Jahre 967 einen ſchweren Krieg von Wichmannen dem jüngern zu. Deſſen Vater Wichmann der ältere hatte ſich darüber beleidigt gefunden, daß ihm der Kayſer bey Ertheilung des Herzogthums Sachſen ſeinen Bruder Herrmann vorgezogen hatte. Dieſen ſeinen Groll hatte er auf ſeinen Sohn dergeſtalt vererbet, daß derſelbe ſich beſtändig damit beſchäfftigte, ſeinem Vetter Herrmann und dem Kayſer Feinde zu erregen. In dieſer Abſicht hatte er ſich zu einigen ſlaviſchen Völkern begeben, welche Feinde des Kayſers waren, und weil ſie ihn als einen großen Feldherrn kannten, war er von ihnen mit vielen Freuden aufgenommen worden. Dieſe führte er wider den Herzog von Polen ins Feld, und war ſo glücklich, daß er ihn in zwoen Schlachten überwand, einen Bruder Mjeskos tödtete, und ſich mit einer anſehnlichen Beute von ihm bereicherte. Vielleicht hätte Wichmann von dieſen Siegen noch größere Vortheile gezogen, wenn ihn nicht der Haß gegen ſeinen Vetter, den Herzog von Sachſen, ſo ſehr beherrſcht hätte. Denn kaum rief ihn der Herzog von Wagrien wider dieſen zu Hülſe; ſo entfernte er ſich aus dieſer Gegend. Allein da er allda Nichts ausrichten können; ſo kehrte er wieder zurück, und hetzte die Wilzen, ein ſlaviſches Volk an der Oder, auf, Mjeskon ins Land zu fallen. Auf die Nachricht, welche Mjesko hievon erhielt, verlangte er von ſeinem Schwiegervater Hülſe, und dieſer ſchickte ihm zwey Regi-

menter

a) *Ditmar* p. 18.

menter Reuter. Da ſich nun Wichmann ihm nåherte; ſo ließ der Herzog durch ſein Fußvolk das Treffen anfangen, und befahl demſelben, nach einigem Gefechte die Flucht zu nehmen, und dadurch den Feind von ſeinem Lager abzuziehen. Da nun Wichmann demſelben zu weit nachſetzte; ſo kam ihm die verſteckte Reuterey in den Rücken, und das Fußvolk ſetzte ſich wieder, und griff ihn von vorne an. Er ſah ſich alſo von den Feinden umringet, und außer der Flucht keinen Weg zu ſeiner Rettung. Da er aber dieſelbe ergreifen wollte: ſo warfen ihm die Wilzen vor, daß er nur in der Abſicht ſich mit den Feinden in eine Schlacht eingelaſſen, weil er verſichert geweſen, daß er ſich durch ſein ſchnelles Pferd allemal retten könnte; und zwangen ihn dadurch abzuſteigen, und mit ihnen zu Fuße zu fechten. Er hielt ſich auch ſo tapfer, daß er ſich durchſchlug. Hierauf gieng er die ganze Nacht durch. Allein den folgenden Morgen zwang ihn Hunger und Ermüdung, daß er mit ſeinen wenigen Gefährten in einen Hof eintreten mußte. Hier holeten ihn die Feinde ein, und forderten ihn zur Uebergabe auf. Allein er weigerte ſich ſeine Waffen einem Geringeren, als dem Herzoge, zu überliefern. Die Anführer der Polen ſchickten nach demſelben. Aber ehe er anlangte, ward er von ihren Leuten aufs neue angegriffen, übermannet, und nach einer überaus tapfern Gegenwehr erſchlagen. Seine Waffen wurden von Mjesko dem Kayſer zum Beweiſe der Niederlage ihres gemeinſchaftlichen Feindes überſchickt. b) Einen andern Feind bekam Mjesko 972 am Marggrafen von Meißen Udo, welchen ſein Bruder Cidebur durch eine gleiche Kriegsliſt, als dem Herzoge wider Wichmannen gelungen war, am Tage Johannis des Täufers bey Cidini überwand. Da der Kayſer

und Udo. 972.

b) *Witichind* ed. Rein. p. 35 et 36.

J. n. C. G. Kayſer in Italien die Größe dieſer Niederlage erfuhr, und daß der Marggraf darinn den Kern ſeiner Soldaten verloren habe: ward er nicht wenig beſtürzt, und hielt es für nothwendig, die Fortſetzung dieſes Krieges zu verhindern. Er befahl alſo beyden Parteyen, bis auf ſeine Rückkunſt Friede zu halten, und alsdenn von ihm die Entſcheidung ihrer
973. Streitigkeiten zu erwarten. c) Dieſe ſcheint 973 auf dem Reichstage zu Quedlinburg geſchehen zu ſeyn. d) Nach dem Tode Kayſers Otto I. ließ ſich Mjesko verleiten, die Partey des Herzogs von Bayern Heinrichs des Zänkiſchen zu ergreifen. e) Da aber derſelbe den Kürzern zog; ſo unterwarf auch er ſich dem Kayſer Otto II; und bewies ſich auch hernach als ein treuer Lehnsmann ſeines Sohnes Ot-
984. tos III. Er leiſtete ihm nämlich 984 den Eid der Treue, f) und zog ihm in zweenen Feldzügen, wel-
985. und 986. che er in den Jahren 985 und 986 wider die Slaven unternahm, mit einer zahlreichen Macht zu Hülfe. g) Dieſe ſeine Treue verdienete, daß ihm der
987. Kayſer 987 wider den böhmiſchen Herzog Boleslav II. wieder Hülfsvölker zuſchickte. Dieſem hatte er
Und Boleslav II. Herzoge von Böhmen. ein Stück Land an der Oder abgenommen, und derſelbe hatte ſich zu Wiedererlangung deſſelben mit den Lauſitzern verſtärket. Der Beyſtand der Deutſchen aber kam Mjeskon nicht zu Nutze. Denn dieſe Hülfsvölker wurden vom Herzoge von Böhmen mit einer überlegenen Macht überfallen, und zu einem Vergleiche gezwungen, in welchem dem Heere der freye Abzug auf die Bedingung bewilliget wurde, daß ihre Anführer den Herzog von Böhmen an die Oder

c) *Ditm.* p. 22.
d) *Chron. Saxo* p. 187. *Ditm.* p. 23.
e) *Lamb. Schafnab.* in ſcript. Piſtor. Tom. I, p. 157.
f) *Ditm.* p. 35.
g) *Chron. Quedlinb.* apud Menken. Tom. III. p. 183 et 184.

Oder begleiten, und ihr Möglichſtes thun ſollten, ihm das abgenommene Land von ſeinem Feinde wieder zu verſchaffen. Hiezu hielt Boleslav für das kräftigſte Mittel, daß er dem Herzoge von Polen melden ließ; er habe ſeine Helfer in ſeiner Gewalt, und würde ſie umbringen laſſen, falls Mjesko ihm die gemachte Eroberungen nicht abtreten würde. Da aber Mjesko die Befreyung ſeiner Bundesgenoſſen ſo theuer nicht erkaufen wollte: ſo ſchickte Boleslav zwar die Deutſchen ſicher fort, verhinderte auch die Lauſitzer, ihre Todtfeinde, daß ſie ihnen nicht nachſetzten; aber am Mjesko rächete er ſich durch Rauben und Brennen. h) Aller Denkmale ohngeachtet, die wir jetzt aus deutſchen gleichzeitigen Geſchichtſchreibern von der Abhängigkeit Mjeskos vom deutſchen Reiche angeführet haben, wiſſen die ältere polniſche Jahrbücher davon Nichts; ja ſie ſtellen ihn in allen Stücken als einen unabhängigen Herrn vor, und wollen auch von vielen Biſthümern wiſſen, die er aus eigener Macht angelegt habe, da doch erweislich, daß die Stiftung aller derſelben unter die Regierung ſeines Sohnes gehöre. i) Cromer fand zwar im Wittichind die Nachricht von ſeinem Kriege mit Wichmannen, und in derſelben die deutlichſten Zeugniſſe von ſeiner Unterwürfigkeit. Weil ihn aber Wittichind nicht einen Herzog der Polen, ſondern einen König der Licicawiker Slaven nennt; ſo dienet dieſes Cromern zur Ausflucht, daß der Miſeko des Wittichinds eine vom polniſchen Herzoge verſchiedene Perſon ſey. k) Allein Wittichind giebt ſolche Merkmale von ſeinem Miſeko an, daß man an ihm den polniſchen Regenten unmöglich verkennen kann. Zwar nennet er ihn einen König, da doch

h) *Ditm.* p. 37 et 38.
i) *Lengn.* de rel. Chriſt. in Pol. initiis.
k) *Cromer* lib. III. c. 34.

doch die Polen ſelbſt ihrem Mjesko nur den herzoglichen Titel beylegen. Allein die Geſchichtſchreiber dieſer Zeit gebrauchen beyde Namen als gleichbedeutend. Der Name Licicawiker kommt zwar nur dieſes einzigemal vor. Allein auch dieſes iſt nichts ungewöhnliches, und ſo verſtellt das Wort auch iſt, ſo entdecket man doch in demſelben die Lechen. Der Schauplatz des Krieges war an der Warte in der heutigen Neumark, die damals unſtreitig zu Polen gehörte. l) Ditmar hebt vollends allen Zweifel, indem er den Mjesko, welchen er einen Lehnsmann des Kayſers nennet, ausdrücklich einen Herzog der Polenier nennet. Dieſen hat Cromer nicht geleſen. Denn ſonſt wäre er vielleicht ſo aufrichtig geweſen, Mjeskos Unterwürfigkeit zu geſtehen, wiewol Schulz m) auch die im Ditmar vorkommende Stellen wider den offenbaren Augenſchein zu verdrehen ſuchet.

Kriege mit den Ruſſen, Außer den ſchon erwähnten Kriegen Mjeskos hat er auch mit den Ruſſen dergleichen, aber zu ſeinem Nachtheile geführet, indem ihm der ruſſiſche
981. Großfürſt, Wolodimir, 981 Peremiſchel, Tſcher-
984. wen und einige andere Städte abnahm, n) auch 984 die Radimitſchen, ein lechiſches Volk, ſeiner Herrſchaft unterwarf. o) Seine Gemalin Dambrow-
976. und 977. ka verſtarb 976 p) oder 977. q). Eine Frucht dieſer Ehe war Sigrid, welche zuerſt Erichen den ſiegreichen König von Schweden, und nach deſſen Tode Svenon I, König von Dänemark zum Gemal hatte, und durch den letztern eine Mutter Kunts des

l) *Lengn.* de Pol. majoribus Crügeri orig. Luſat. p. 160.
m) in Pol. nunquam tributaria p. 117-120.
n) Neſtor S. 97.
o) Ebenderſ. S. 98. *Dlug.* p. 108.
p) *Coſmas* p. 1997.
q) *Dlug.* p. 103.

des großen und Haralds wurde. r) Nach Dambrowkens Tode vermälte ſich Mjesko zum andern male mit Oda, einer Tochter des Marggrafen Diederich von Wettinn, welche als eine Nonne im Kloſter Kalwe lebte, ohne daß ſie von ihrem Gelübde losgeſprochen worden wäre. Dieſes misfiel ihrem Vorſteher, dem Biſchoffe von Halberſtadt, gar ſehr. Aber da das allgemeine Beſte von Deutſchland darunter gelitten haben würde, wenn es zum offenbaren Bruche gekommen wäre; ſo ließ er ſich wieder beſänftigen. In der That knüpfte dieſe Ehe das Freundſchaftsband zwiſchen den Deutſchen und Polen noch feſter, und Ditmar, welcher überhaupt geneigt iſt, alle Uebertretungen der Kirchengeſetze, falls durch dieſelbe ein wahrer Vortheil für die Religion und Welt geſtiftet wird, zu entſchuldigen, trägt kein Bedenken, zu geſtehen, er vermuthe, daß, da dieſer Ehe eine Menge Gefangener die Rückkehr in ihr Vaterland zu verdanken gehabt, der Gemalin Mjeskos wegen ihrer Liebeswerke die Verletzung ihres Gelübdes werde vergeben werden. Nachdem der Herzog von Polen mit ihr drey Söhne, Mjeskon, Swentepolk und Boleslav erzeuget hatte, verſtarb er 992 an einem Fieber. s) Die neuere polniſche Geſchichtſchreiber nennen ihn Mjeczislaw, welches einen Kriegsruhm bedeutet, und Cromer meldet, daß nach Radlubeks Bericht dieſe Namensveränderung bey ſeiner Taufe geſchehen ſey. t) Allein man findet dieſes zwar beym Dlugoß, aber nicht beym Radlubek, welcher ihn ſowol als alle übrige Mjeczislavs beſtändig Mjeßko nennet. Sein Gemüthscharakter wird von Ditmarn gelobet, und es iſt zu vermuthen, daß die großen Schätze, welche ein

Und zwote Vermählung.

992. Tod und Charakter.

r) *Ditmar.* p. 95. *Saxo* Gramm. l. X. p. 190. *Oernhjælm* hiſt. Suec. eccl. p. 593.

s) *Ditm.* p. 46.

t) *Cromer* lib. II. p. 29.

ein Hauptmittel zu den Eroberungen ſeines Nachfolgers waren, nicht blos von demſelben hergerühret, ſondern daß er einen großen Theil davon der guten Wirthſchaft ſeines Vaters zu verdanken gehabt, welcher ſeine Einkünfte durch keine unnütze Kriege verſchwendete, ob ihm wol die Eigenſchaften nicht fehlten, welche zu einem großen Feldherrn erfordert werden. v)

Wenige Glaubwürdigkeit Dlugoßens in ſeiner Geſchichte.

Wie wenig Glauben Dlugoß in der ältern polniſchen Geſchichte verdiene, iſt daraus augenſcheinlich, daß er Mjeskos Tod in das Jahr 99 geſetzet. Was er ferner von der Vermälung ſeiner Schweſter Adelheid an den ungariſchen Herzog Geyſa, und daß dieſes die erſte Stufe zur Bekehrung der Ungarn geweſen ſey, wie auch von Erbauung der Stadt Breßlau in Schleſien durch ihn erwähnet, x) iſt wenigſtens zweifelhaft; daß er aber bey dem Pabſte vergeblich um die königliche Krone angehalten habe, wegen Widerſpruch der Zeitrechnung erweislich falſch.

Boleslav I. Chrobri Regierungsantritt und erſte Kriege.

Boleslav mit dem Zunamen Chrobri oder der Tapfere, ein Sohn Mjeskos von der Dambrawka, welche ihn nach dem Boguphalus 967 geboren hatte, ſollte nach dem damaligen Staatsrechte und dem letzten Willen ſeines Vaters Polen mit ſeinen Halbbrüdern theilen. Aber er machte ſich nach dem Tode ſeines Vaters durch die Verjagung ſeiner Mitregenten nebſt ihrer Mutter, und die Blendung zweener Herren von ihrer Parthey Odilien und Pribuvey zum alleinigen Regenten. y) Im Jahre
992. 992 ſollte er mit dem Kayſer Otto III. wider die Slaven an der Havel ziehen. Allein er ſchickte zwar die ſchuldige Mannſchaft, kam aber nicht ſelbſt und

v) *Kadl.* ed. Lipſ. 640 ſeq. Ged. 12. *Boguph.* p. 24. *Dlugoſs* 89-124. *Mart. Gall.* 59 et 60. *Cromer* lib. II. et III. p. 29-35.

x) *Dlugoſs.* p. 40.

y) *Ditm.* p. 46.

und entſchuldigte ſein Ausbleiben mit einem ihm bevorſtehenden Kriege von Rußland. z) Aber dieſe Furcht ſcheint ohne Grund geweſen zu ſeyn. Denn man findet in den polniſchen und ruſſiſchen Geſchichtſchreibern, daß Wolodimir ein gutes Vernehmen mit Boleslav errichtet, und bis an ſeinen Tod unterhalten habe. a) Alſo konnte im Jahr 995 der Herzog von Polen dem Kayſer in Perſon mit einem großen Heere wider die Obotriten Hülfe leiſten. b) 995.

Verehrung des h. Adalberts.

In dieſen ſeinen deutſchen Feldzügen diente ein Bruder Adalberts, Biſchofs von Prag, unter ihm, und da derſelbe die Nachricht erhielt, daß die durch die Ermahnungen ſeines Bruders erbitterten Böhmen die Reſidenz ſeines Vaters Libicz in den Brand geſteckt, und vier ſeiner Brüder ermordet hätten; ſo verſprach ihm Boleslav, den Biſchof ſo lange in ſeinen Staaten aufzunehmen, bis er von den Pragern, zu denen er auf ausdrücklichen Befehl des Pabſtes zurückkehren ſollte, Nachricht eingezogen haben würde, ob ſie ihn wieder annehmen wollten. Sie ſchlugen es aber gänzlich ab, und darauf machte ſich Adalbert gefaßt, die Bekehrung eines heydniſchen Volkes zu unternehmen, wozu er in dieſem Falle die Erlaubniß des Pabſts erhalten hatte. Seine Wahl fiel auf die Preußen, und Boleslav gab ihm zu Ausführung ſeines Vorhabens ein Schiff und eine Bedeckung von 30 Soldaten. Als er mit demſelben zu Gidanie, der jetzigen Stadt Danzig, die damals auf dieſer Seite die Gränze zwiſchen den weitläuftigen Staaten des Herzogs von Polen und den Preußen machte, c) angelanget, und von

z) Annaliſta Saxo in *Eccardi* monum. med. ævi Tom. I. p. 354.
a) Neſtor S. 114. *Dlug.* p. 135.
b) Annaliſta Saxo p. 360.
c) Vita S. Adalberti ex ed. *Goldaſti* c. 26-28. p. 82 et 83.

von da vermuthlich um die Nehrung in das friſche Haf geſchiffet war; ſo ſchickte er das Schiff und die Bedeckung zurück. Er ſelbſt ſetzte ſeine Reiſe zu Lande fort, bis er von den Preußen, als eifrigen
997. Heyden den 23 April 997 in der fiſchhauſiſchen Gegend mit ſieben Wunden getödtet ward. d) Boleslav erkaufte ſeinen Körper von den Preußen, brachte ihn nach Gneſen, und verehrete ihn allda als einen Heiligen.

Beſuch des Kayſers Otto III.

1000. Der Ruf von den Wunderwerken dieſes neuen Heiligen verbreitete ſich bis in Deutſchland, daß ſich im Jahre 1000 der Kayſer Otto III. dadurch bewegen ließ, eine Wallfahrt zu ſeinem Grabe zu thun. Als derſelbe aus der Lauſitz in Diedeſi in Schleſien angekommen war: ſo ward er zu Jlva vom Boleslav mit vieler Pracht empfangen; und da er von Weitem Gneſen in die Augen bekam; ſo gieng er nach ſeinem gethanen Gelübde barfuß herein. Bey ſeinem Eintritte ward er vom Biſchoffe von Poſen, Unger, dem einzigen, den damals Polen hatte, empfangen, und zum Grabe Adalberts geführet. Die Ehrenbezeugungen des Herzogs von Polen machten auf ihn ſolchen Eindruck, daß er das Erzbisthum Gneſen errichtete, und ſolches Gaudentio oder Radim, dem Bruder des Heiligen ertheilte. Damit dieſes neue Erzſtift auch Suffraganeos bekäme, ſo ſtiftete er zu gleicher Zeit die Biſthümer Colberg, Krakau und Breslau, und ernannte dazu Reinbernen, Poppon und Johannem. Der Biſchof von Poſen hingegen, der dieſes alles als einen Eingriff in ſeine Rechte anſah, ward unter ſeinem Metropolitan gelaſſen. e)

Ob

d) *Schotti* Pruſſia Chriſtiana p. 62-66.
e) *Ditmar.* p. 43. Chronograph. Saxo p. 205 et 206.

Ob bey dieſer Gelegenheit Boleslav vom Kayſer den königlichen Titul erhalten habe, iſt eine Sache, welche faſt von eben ſo vielen bejahet als verneinet worden iſt. Martin aus Frankreich, welcher erſt unter Boleslav III. lebte, iſt der älteſte, welcher ſie, und zwar alſo, erzählet; die Pracht, mit welcher Boleslav den Kayſer aufgenommen, habe demſelben dergeſtalt gefallen, daß er ſeine Krone abgenommen, und ſie dem Herzoge von Polen aufgeſetzet, ihn mit dem Namen eines Bruders und Freundes des deutſchen Reiches beleget, wie auch mit der oberſten Gewalt in Kirchenſachen in allen ſeinen Staaten ſowol gegenwärtigen als zukünftigen und mit einem Nagel vom Creuze Chriſti und der Lanze des heil. Mauritii beſchenket, dagegen aber einen Arm des h. Adalberts zur Gegenverehrung bekommen habe. f) Die ſpätere polniſche Geſchichtſchreiber haben dieſe Nachricht mit vielen Zuſätzen bereichert. Allein der Verfaſſer der ſächſiſchen Chronik, g) und (welches das wichtigſte iſt) Ditmar erwähnen von Allem dieſen nicht das geringſte, und heißen Boleslav auch hernach beſtändig Herzog. Zwar muß man geſtehen, daß Ditmar, ſo oft er etwas von Boleslav meldet, auch zugleich auf ihn loszieht, auch mit dem Kayſer gar nicht zufrieden iſt, daß er ihn aus einem Knechte zum Herrn gemacht habe. h) Allein dieſe Worte können wol nicht als ein Beweis angeſehen werden, daß er ihm den königlichen Titul ertheilet habe; und es ſcheint unglaublich, daß Ditmar aus Feindſchaft gegen Boleslav eine für den Augen der ganzen Welt geſchehene Sache mit Stillſchweigen übergangen habe; da zumal ſolche

Ob ihm derſelbe die königliche Würde ertheilet.

f) *Mart. Gall.* p. 60.
g) Chronograph. Saxo ad annum 1002, p. 214.
h) p. 54.

ſolche mehr dem Kayſer als Boleslav zur Ehre gereichet, deſſen nachmalige Feindſchaft gegen das deutſche Reich durch Erwähnung derſelben weit verhaßter gemacht werden können. Die Ueberſchrift des Grabmals Boleslavs in Poſen beweiſt nichts. Alle ältere polniſche Geſchichtſchreiber, ſo gar Cromer, haben ſie nicht. Sarniczki, i) bey welchem vorſätzliche Verfälſchungen der Geſchichte nicht ungewöhnlich ſind, iſt der erſte, welcher ſie in dieſen Ausdrücken anführet:

Hic jacet in tumba rex pius glorioſa columba
Boleslaus Chobri.

Hieraus aber kann der Streit nicht entſchieden werden, ob ihm der königliche Titul von Otto III. gegeben worden, oder ob er ihn aus eigener Macht angenommen habe, wie wir hernach hören werden, daß er wirklich gethan habe. Dieß, welches man beym Lubjenski findet, k) enthält zwar die entſcheidende Worte: Otto hat dir die Krone gegeben; aber ſie iſt nicht nur weitläuftiger als jenes; ſondern wenn man auch einwenden wollte, daß Sarniczki nur den Anfang angeführet habe: ſo iſt ſogar dieſer Anfang unterſchieden. Zudem enthält die beym Lubjenski Schnitzer wider die Geſchichte, und beyde geſtehen, daß die Länge der Zeit die Buchſtaben ſo ſehr angegriffen habe, daß ſie ſchwerlich geleſen werden können. Wenn man ausführlicher von den beyderſeitigen Gründen in dieſer Sache unterrichtet zu werden verlanget, ſo kann man unter unzähligen Schriften, in welchen dieſelbe abgehandelt worden, zwo der neueſten, nämlich Böhmens, unter dem Namen Criſſenius Beroenſis und Steinwehrs nachleſen, von welchen jener die Krönung bejahet, dieſer hingegen verneinet. Der Kayſer ſoll hernach drey Tage lang auf

i) p. 1050. Tom. II. *Dlug.* Lipſ.
k) Opera poſth. p. 315.

auf das prächtigſte bewirthet, jeden Tag das güldene und ſilberne Tafelgeſchirr wie auch das andre Tiſchzeug verändert, und alles dem Kayſer verehrt worden; auch kein einziger von ſeinen Hofbedienten unbeſchenkt verblieben ſeyn. l) Ditmar ſelbſt geſteht, daß die Pracht bey der Aufnahme des Kayſers unglaublich und unausſprechlich, und ihm unter allen Geſchenken dreyhundert Küriſſier das Liebſte geweſen ſeyn.

So lang dieſer Kayſer lebte, unterhielt Boleslav ein gutes Vernehmen mit ihm und dem deutſchen Reiche, und beſchäfftigte ſich mit der Bekriegung der Preußen und Slaven, und unterwarf ſo wol die Preußen als ein anſehnlich Stück von Pommern ſeiner Herrſchaft. m) Ueber das letztere ſetzte er den Palnatok zum Statthalter, welcher hernach zum Oberhaupt des freyen Staates Jomsburg erwählet wurde. n) Nachdem aber Otto III. und bald darauf auch der tapfere Herzog von Thüringen, Ekard, im Jahr 1002 verſtarben; ſo hielt dieſes Boleslav für eine gute Gelegenheit, ſeine Gränzen auch in Deutſchland zu erweitern. Er rückte alſo in die Lauſitz, bemächtigte ſich der Stadt Budiſſin, und der ganzen umliegenden Gegend, und bald darauf auch der Stadt Strelen. Darauf gieng er vor Meißen, welche Stadt er durch Beſtechung der Einwohner und Verſtändniß mit ſeinem Schwager Gunzelin, einem Bruder des verſtorbenen Ekards, welcher ſich damals in dieſer Stadt aufhielt, zu erlangen glaubte. Er betrog ſich auch nicht. Denn da einmal der größte Theil der Beſatzung auf Fütterung ausgegangen war: ſo wurden die übrige von den Einwohnern angefallen, wegen ihrer Wenigkeit zum Abzuge gezwungen, und die Stadt dem polniſchen Her-

Eroberungen an der Oſtſee,

und erſter deutſcher Krieg. 1002.

l) *Mart. Gall.* l. c. m) *Helmold.* l. I, c. 15.
n) Chronicon Norvagicum p. 129. citante *Steph.* in notis ad Sax. Gramm. p. 199.

Herzoge überliefert. Hierauf konnte er ohne Verhinderung bis an die Elſter vorrücken. Mittlerweile aber waren die Sachſen ins Gewehr gekommen. Doch, da er ihnen zu wiſſen that, daß er Alles mit Genehmhaltung des Herzogs von Bayern, Heinrich, thäte, und ſobald derſelbe auf dem deutſchen Throne feſt ſäße, deſſen Befehlen nachkommen würde; ſo glaubten ſie ihm, und machten ſelbſt keine Schwierigkeit, ihn für ihren Herrn zu erkennen. o) Er behielt auch durch den mit dem neuen Kayſer Heinrich II. auf dem Reichstage zu Merſeburg errichteten Vergleich die Lauſitz und Milzau. Allein Meißen, ob er es wol mit vielem Gelde erkaufen wollte, ward, (weil der Kayſer ihm dieſes zuzugeſtehen gar zu nachtheilig für das deutſche Reich hielt, ihn aber doch auch nicht gerne vor den Kopf ſtoßen wollte,) ſeinem Schwager Gunzelin gegeben. p)

Zwoter deutſcher Krieg.

Dieſes kränkte ihn dermaßen, daß er ſich gleich darauf mit einigen misvergnügten deutſchen Herren, Brunon, dem Bruder des Kayſers, Heinrichen oder Hezilon, Marggrafen von Schweinfurt, und Ernſten, Herzogen von Schwaben, verband. Zur Rechtfertigung dieſes ſeines Bruches mußte ihm hernach der Vorfall dienen, daß, da er vom Kayſer Abſchied genommen hatte, beym Ausgange aus dem Pallaſte zwiſchen den Deutſchen und ſeinen Polen Händel entſtanden, und er ſelbſt in Lebensgefahr kam. Denn er beſchuldigte den Kayſer, daß derſelbe dieſen Lerm erregt hätte, damit er in demſelben umkommen möchte. Aus dieſem ungegründeten Verdachte eilte er auf ſeiner Rückkehr, und war kaum zu Strelen angekommen, als er ſich durch Anſteckung dieſes Ortes feindlich erklärete. Er führte eine Menge der Einwohner des Landes mit ſich weg, und andere ſuchte er durch ſeine ausgeſchickte Leute auf ſeine Seite zu

o) *Ditm.* p. 53 et 54. p) Annal. Saxo. p. 385.

zu ziehen, q) und da ſich bald darauf eine Gelegenheit zeigte, die ihm zum Herzogthume Böhmen Hoffnung machte, ließ er ſolche nicht aus der Acht. Es hatte nämlich Boleslav der rothe, Herzog dieſes Landes, von ſeinen Brüdern und Mitregenten Jaromirn verſchneiden laſſen, und nebſt ſeinem Bruder Ulrichen nebſt ihrer Mutter gezwungen, ihre Sicherheit in Deutſchland zu ſuchen, und glaubte ſich hiedurch von aller Gefahr des Thrones beraubet zu werden, befreyet zu haben. Allein ſeine Grauſamkeiten waren ſo unerträglich, daß er, ohngeachtet dieſer Vorſicht, von ſeinen Unterthanen verjagt, und einer ſeiner Anverwandten, Wolodimir, aus Polen von ihnen ins Land berufen, und mit kayſerlicher Bewilligung an ſeine Stelle geſetzt ward. Derſelbe ſtarb bald darauf, und die Böhmen riefen Jaromirn und Ulrichen ins Land. Boleslav aber wandte ſich an den Herzog von Polen, und vertrieb durch deſſen Beyſtand ſeine Brüder wiederum. Doch lehrete der Ausgang, daß er hiebey blos ſeinen Vortheil zur Triebfeder gehabt habe. Denn da ihn der Herzog von Böhmen für ſeinen beſten Freund hielt: ſo bemächtigte er ſich bey einem Beſuche ſeiner Perſon, und ließ ihm die Augen ausſtechen; und weil er viel Böhmen ſchon vorher durch Geld gewonnen hatte, allen übrigen aber die Aufführung Boleslavs des rothen verhaßt war: ſo bekam er das ganze Land ohne Schwerdtſtreich. Auch der Kayſer erbot ſich, es ihm zu laſſen, falls er ihm die ſchuldige Lehnspflicht deswegen leiſten würde. r) Allein er nahm dieſes Erbieten nicht an, ſondern da der Kayſer ſeinen Bundesgenoſſen Ernſten und Heinrichen

q) Annaliſta Saxo. l. c.
r) *Adelbold* in *Gretſeri* diviſ. Bambergenſ. p. 452. Annaliſta p. 387-390.

1003. ſtark zuſetzte; ſo ſchickte er ihnen 1003 Hülfsvölker, und rückte, um ihnen Luft zu machen, ſelbſt über die Elbe, und verlangte durch vertraute Leute vom Marggrafen Gunzelin, daß er ihm nach ſeinem Verſprechen die Stadt Meißen überliefern ſollte. Aber dieſer hatte ſeine Gedanken geändert, und entſchuldigte ſich, daß die Treue ſeiner Beſatzung gegen den Kayſer die Erfüllung deſſelben unmöglich mache. Da dieſer Anſchlag fehlgeſchlagen war, ſo gieng er ohnweit Strelen über die Elbe, und weil dieſe Stadt das Leibgedinge ſeiner Tochter war; ſo gab er den Einwohnern die Verſicherung, daß ihnen kein Schaden zugefügt werden ſolle, falls ſie ſich ruhig halten und ihren Nachbarn von ſeiner Ankunſt keine Nachricht geben würden. Es gieng auch alles ſo ſtille zu, daß der ganze Gau Glomatſch durch Feuer, Schwerdt, Plündern und Wegführung der Einwohner verheeret ward. Nur die Einwohner von Mögeln erhielten Leben und Freyheit, weil ſie fälſchlich vorgaben, daß ſie ſich freywillig mit aller ihrer Haabe in Boleslavs Gebiete begeben wollten. Beym Rückgange über die Elbe erſoffen zwar viele Polen; aber die übrige brachten eine erſtaunliche Beute und über 3000 Gefangene mit. Hingegen waren ihre Bundesgenoſſen deſto unglücklicher. Ernſt fiel als ein Gefangener in die Hände des Kayſers, und Hezilo und Bruno mußten zu Boleslav flüchten. s)

1004. Dieſer richtete das Jahr darauf, nämlich 1004, eine große Verheerung in Bayern an. Um dieſe zu hemmen, rückte der Kayſer in Milzau, konnte aber wegen der ſtrengen Kälte und des tiefen Schnees keine Feſtung darinn den Polen abnehmen. Er that alſo nichts weiter, als daß er zur Beſtrafung der Einwohner, daß ſie ſich durch Boleslavs Geld blenden laſſen, das platte Land verheerete, und die Mannſchaft

s) *Ditm.* p. 56 et 57.

ſchaft Gunzelins und der übrigen Marggrafen verſtärkte, damit ſie dem Feinde nicht nur widerſtehen, ſondern auch denſelben beunruhigen könnten. t) Nachdem aber Bruno und Hezilo ſich dem Kayſer unterworfen hatten, auch derſelbe den Krieg in Italien geendigt hatte: ſo beſchloß er, auf Boleslav mit allem Ernſt loszugehen. In dieſer Abſicht fand er ſich im Auguſt zu Merſeburg, dem beſtimmten Sammelplatz, ein, und damit der Feind durch Spione nicht von ſeinem Vorhaben benachrichtigt würde; ſo ließ er, weil wegen der häufigen Regen alle Flüſſe angeſchwollen waren, alle Schiffe von Magdeburg bis Zeitz zuſammenbringen, und brachte ihn dadurch auf die Gedanken, daß er in Polen einbrechen würde. Er wendete ſich aber geſchwinde gegen Böhmen. Hier glaubte Boleslav die beſten Anſtalten getroffen zu haben, und ganz ſicher zu ſeyn. Aber die Deutſchen kamen ſo ſchnell über einen Berg, den er für unerſteiglich gehalten hatte, daß ihm die Nachricht davon ganz unglaublich vorkam. Ob nun wol der Kayſer ſelbſt in ſeinem Heere Verräther hatte, welche ihm ein gar zu großes Glück misgönnten, aus Beyſorge, daß er daſſelbe zur Vergrößerung ſeiner kayſerlichen Macht gebrauchen möchte; ſo war doch daſſelbe in dieſem Feldzuge ſehr groß, weil ein Theil der Böhmen aus Schrecken, andere aber aus Liebe gegen ihren Landesherrn Jaromirn, welchen der Kayſer in ſeinem Heere hatte, und in Böhmen einſetzen wollte, den Herzog von Polen verließen. Sogleich beym Einrücken des Kayſers öffnete ihm eine Feſtung die Thore, und ward von ihm Jaromirn übergeben. Allein er ſetzte ſeinen Zug langſam fort, in Erwartung, daß die Bayern, welche auf einer andern Seite eingebrochen waren, zu ihm ſtoßen ſollten. Da ſich aber dieſes in die Länge verzog; ſo

 gieng

t) *Adelb.* p. 445. *Ditm.* p. 60.

gieng er endlich vor Satz, allwo ihm die Einwohner auf die erſte Aufforderung die Thore öffneten, und die polniſche Beſatzung durch die grauſamſten Martern zu tödten anfiengen, bis die Gnade des Kayſers ihrer Wuth Einhalt that. v) Jaromir gieng hierauf mit ſeinen Getreuen und einer kayſerlichen Verſtärkung auf Prage los. Die Nachricht hievon machte, daß Boleslav gänzlich verzweifelte, ſich in Böhmen ferner halten zu können, ſeine Leute zuſammenzog, und den Rückweg nach Polen antrat. Sobjeslav, ein Bruder des heiligen Adelberts, ſetzte ihm nach, büßte aber ſein Leben dabey ein, und Boleslav entkam glücklich. Hierauf erlangte Jaromir den ruhigen Beſitz ſeines Herzogthums. Nun erforderte es ſeine eigene Sicherheit, und ſeine Pflicht gegen den Kayſer, ſeinen Lehnsherrn und Wolthäter, den Feind nicht zu Kräften kommen zu laſſen. Sie rückten alſo durch einen ſehr beſchwerlichen Marſch in Milzau, und belagerten Budiſſin. Allein die tapfere Vertheidigung der Beſatzung raffte ſo viel Leute hinweg, daß man ſchon das Feuer in Bereitſchaft hatte, welches man in die Stadt werfen wollte, wenn nicht Gunzelin es verboten und die Stadt erhalten hätte. Endlich aber ward die Beſatzung doch aufs äußerſte gebracht. Aber ehe die Stadt mit Gewalt übergieng, fand Boleslav Gelegenheit, der Beſatzung den Befehl zuzuſchicken, ſie zu übergeben, und ſich einen freyen Abzug zu bedingen. Nach ihrer Uebergabe befand ſich das deutſche Heer nicht im Stande, in dieſem Feldzuge etwas
1005. weiter zu unternehmen. Allein 1005 unternahmen der Kayſer und Jaromir einen neuen. Von Dobrilug in der Niederlauſitz kamen ſie, weil ihre Wegweiſer von denen, welche in dieſer Gegend Güter hatten, und ſie nicht gern einem raubbegierigen Heere

v) *Adelb.* p. 452-455.

Heere Preiß geben wollten, beſtochen waren, durch wüſte und moraſtige Gegenden an der Spree an. Hier ſchlugen ſie ihr Lager auf, welches durch den verſteckt liegenden Feind beunruhigt wurde. Einige tapfere Deutſche wollten ihn in ſeinen Schlupfwinkeln aufſuchen, wurden aber in einen unbequemen Ort gelockt, und büßten viele und tapfere Soldaten ein. Da aber bald darauf die Lutitier zum deutſchen Heere ſtießen; ſo ſetzte daſſelbe ſeinen Zug weiter fort, kam an die Oder, und ſchlug am Bober das Lager auf. Boleslav hatte ſich mit einem groſſen Heere bey Croſſen geſetzt, den Uebergang über die Bober zu verwehren. Die Kayſerlichen waren alſo mit Verfertigung der nöthigen Schiffbrücken beſchäfftigt, als ſie am ſiebenten Tage einen ſeichten Ort entdeckten, und alſo wider alles Vermuthen ihres Feindes an das jenſeitige Ufer kamen. Hierauf zog ſich Boleslav ſo eilig zurück, daß er ſeinen Feinden eine anſehnliche Beute hinterließ. Ja ſie würden die Polen in ihren Gezelten überfallen haben, wenn ſie nicht die Lutitier, welche in ihrem Zuge langſamer als die Deutſche waren, hätten erwarten müſſen. Denn die Polen waren damals in ſolche Verwirrung gerathen, daß ſie nirgends ſtand hielten, ſondern den Kayſer erſt bis Meſeritz, welches damals eine Abtey war, und hernach gar bis zwo Meilen vor Poſen vorrücken und ihr Land verheeren lieſſen. Ob auch gleich die abgetheilte Parteyen, welche ſich wegen des Proviants vom Lager entfernen mußten, bisweilen einbüßten: ſo war doch Boleslav ſchon ſo gedemüthiget, daß er um Frieden anhielt. Weil das deutſche Heer in dieſem Feldzuge viel gelitten hatte; ſo ſtand ihm der Kayſer ſolchen zu, und ſchickte deswegen den Erzbiſchof von Magdeburg, Tagmo, nach Poſen, wo der Friede geſtiftet und beſchworen wurde. Die Bedingungen deſſelben

werden zwar nicht gemeldet. So viel man aber muthmaßen kann, iſt Boleslav im Beſitz von Mähren verblieben, hat aber dagegen Böhmen, Milzau und die Lauſitz abtreten, und verſprechen müſſen, inskünftige der Lehnspflicht gegen das deutſche Reich nachzukommen. x)

1007. Dritter deutſcher Krieg. Doch auch dieſer Friede währete nur zwey Jahre. Denn der Herzog von Böhmen, die Lutitier und die Stadt Lübben ſchickten eine Geſandſchaft an den Kayſer, durch welche ſie ihm melden ließen, daß ſich Boleslav durch Verſprechungen und Geld bemühe, ſie an ſich zu ziehen, mit dem Anhange, daß, ſo lange er den Herzog von Polen in Ruhe ließe, er nimmer verſichert ſeyn könne, daß ſeine Herrſchaft über ſie auf feſten Füßen ſtehe. Hierauf ſchickte der Kayſer den Grafen Herrmann, einen Sohn Ekards, Herzogs von Thüringen und Schwiegerſohn Boleslavs, an denſelben ab, mit dem Auftrage, daß dergleichen Verleitungen kayſerlicher Unterthanen als ein Friedensbruch angeſehen und geahndet werden ſollten. Allein ob derſelbe wol oft mit ſeinem Schwiegervater Zuſammenkünfte hatte: konnte er doch Nichts bey ihm ausrichten, indem Boleslav ſeinen Auftrag als eine Beleidigung anſah, und nun noch mehr zum Kriege berechtiget zu ſeyn glaubte. Er fiel alſo in den Gau Morezin ohnweit Magdeburg, verheerete ſolchen, und führte die Einwohner der Stadt Zerbſt mit ſich fort. Der Erzbiſchof Tagmo hatte ſeine Abſichten zwar vorher erfahren, aber doch keine Anſtalten dagegen gemacht. Endlich brachte er erſt nach ſeinem Abzuge einige Mannſchaft zuſammen. Aber ihre Anzahl war ſo geringe, daß die Klügſten der Meinung waren, daß man ſich mit dem Feinde nicht einlaſſen könne, ſondern

x) *Ditm.* p. 62 - 66. Chronogr. Saxo p. 218. *Maſcov.* comment. de rebus imp. a Conr. I. p. 121 - 124.

dern zurückgehen müſſe. Alſo brachte Boleslav ohne Widerſtand alles bis an die Neyß unter ſich, und belagerte Budiſſin, welches ſein Schwiegerſohn mit einer Beſatzung verſehen hatte. Dieſe wehrte ſich tapfer. Aber da ſie alle Hoffnung verloren hatte, entſetzt zu werden; ſo bedung ſie ſich einen freyen Abzug für ihre Perſonen und Güter. y) Im Jahre
1010 wollte ſich Boleslav der Stadt Meißen 1010.
durch Verrätherey bemächtigen. Aber wegen Wachſamkeit der Beſatzung ſchlug ihm dieſes fehl. z) Endlich zog der Kayſer 1011 bey Belgern an der Elbe 1011.
ein Heer wider ihn zuſammen, und Jaromir ſtieß mit ſeinen Böhmen dazu. Zwar fielen der Kayſer und Tagino zu Geronſtadt in eine Krankheit. Aber dem ohngeachtet ſetzte das Heer den Zug nach Schleſien fort. Weil aber Boleslav ſich in Glogau eingeſchloſſen hielt, kam es zu keiner Schlacht, ſondern es blieb bey Verheerung des platten Landes, aus welchem man gute Beute machte. a) Boleslav vermuthete, daß man ihn im folgenden Jahre ernſtlicher angreifen würde. Er hielt alſo wieder um Friede an, und der Kayſer ließ ſich überreden, ihm denſelben 1012 auf fünf Jahre zuzugeſtehen. Aber der 1012.
neue Erzbiſchof von Magdeburg Walther brachte ſeinen Herrn wieder auf kriegeriſche Gedanken. Alſo traten die Deutſchen den Feldzug an, blieben aber bey Belgern ſtehen, und waren blos auf Bedeckung der Gränzen bedacht. Ihr Feind war thätiger. Er bediente ſich des Todes des Erzbiſchofs Walthers und der Ergießung der Elbe, welche Begebenheiten ſich bald hernach ereigneten, zu ſeinem Vortheil, die vom Kayſer vor kurzem neu aufgebauete Stadt Lebus anzugreifen, und ſie ward auch wegen der unzulänglichen Beſatzung mit ſtürmender Hand eingenommen,

y) *Ditm.* p. 67 et 68. z) *Idem* p. 73.
a) *Idem* ibid. Chronogr. Saxo. p. 221.

nommen, ausgeplündert, und in den Brand geſteckt, wiewol der Eroberer auch auf 500 Mann verloren hatte. b) Bey allen dieſen kriegeriſchen Unternehmungen hörte er nicht auf um Frieden anzuhalten, doch ſo, daß er Milzau und die Lauſitz, welche er im vorigen Kriege eingebüßt hatte, zurück verlangte.
1013. Als er hiezu Hoffnung bekam; ſo ſchickte er 1013 ſeinen Sohn Mjesko mit großen Geſchenken zum Kayſer nach Magdeburg, welcher ihm daſelbſt den Eid der Treue ſchwur. Nach ſeiner Rückkunft kam er, nachdem ihm zu ſeiner Sicherheit Geiſſel gegeben waren, den 24 April ſelbſt nach Magdeburg, ſchwur dem Kayſer gleichfalls, trug ihm in der Kirchen das Schwerdt vor, beſchenkte ihn jetzt noch reichlicher, und ward dafür desjenigen gewähret, was er längſt gewünſcht hatte. c) Nach ſeiner Wiederkunft ſchickte er die deutſche Geiſſeln reichlich beſchenkt zurück.

Zug nach Rußland.

Er ſchmeichelte ſich auch dergeſtalt bey den Deutſchen ein, daß viele von ihnen ihn auf einem Zug in Rußland begleiteten. In demſelben leiſteten ihm auch die Petſchenegen Beyſtand. Nachdem er aber einen großen Strich Land verheeret hatte: ſo entſtand eine große Uneinigkeit zwiſchen ſeinen Leuten und den Petſchenegen, in deren Lande er ſich damals aufhielt, durch welche er dergeſtalt erbittert wurde, daß er alle Petſchenegen niederhauen ließ.

Neue Mishelligkeiten mit Deutſchland.

Alle dieſe Gefälligkeiten hätten wol verdienet, daß er mit dem Kayſer, nach ſeinem Verſprechen, in Italien gegangen wäre. Allein hieran dachte er nicht einmal, ſondern verläumdete vielmehr den Kayſer beym Pabſte, daß es an ihm läge, daß er den verſprochenen Zinß dem h. Peter nicht zalen könnte. Er ſchickte Leute nach Italien, zu kundſchaften,

b) *Ditm.* p. 76. 78 et 79. c) *Maſcov.* p. 132 et 133.

ſchaften, wie es allda um die Angelegenheiten des Kayſers ſtünde, und bemühte ſich, ihm allenthalben Feinde zu erwecken. d) In eben dieſer Abſicht ſchickte er 1014 ſeinen Prinzen Mjesko an den Herzog 1014.
Ulrich von Böhmen. Dieſer aber ſah es für einen Fallſtrick an, behandelte Mjeskon als einen Feind, tödtete einige von ſeinem Gefolge, und machte die übrige mit dem Prinzen zu Gefangenen. Da der Kayſer dieſes vernommen hatte; ſchickte er zu ihm, und verlangte, daß er ihm den polniſchen Prinzen, als ſeinen Lehnsmann, ausliefern ſollte. Ulrich ſchützte die wichtigſte Gründe vor, warum er es nicht thun könnte. Aber der Kayſer wiederholte ſein Anſuchen ſo nachdrücklich, daß er Mjeskon abfolgen laſſen mußte. Hierüber erfreuete ſich Boleslav ſehr. Denn er wußte, daß er durch die von ihm beſtochene Räthe des Kayſers ihn eher aus den Händen des Kayſers, als aus den Händen des Herzogs von Böhmen befreyen würde. Er hielt alſo um ſeine Loslaſſung an. Der Kayſer gab ihm darauf zur Antwort, daß dieſes vorjeßt nicht geſchehen könne, weil er dem Herzoge von Böhmen verſprochen habe, daß er es nicht eher thun wolle, bis derſelbe genugſame Sicherheit von Boleslav erhalten hätte, daß derſelbe ſich an ihm nicht rächen wolle; und alſo wolle er beyde Herzoge auf dem Reichstage, welchen er auf Oſtern 1015 nach Merſeburg ausgeſchrieben hatte, mit einander ausſöhnen. Hieſelbſt 1015.
fand ſich der Herzog von Böhmen zur beſtimmten Zeit ein, Boleslav aber entſchuldigte ſein Ausbleiben mit den Nachrichten, welche ihm Stoignev, der ſich vorher als ſein Geſandter am kayſerlichen Hof aufgehalten, gegeben hatte. Allein als derſelbe auf Betrieb des Grafen Herrmann jeßt in Merſeburg erſchien; ſo wurde er der Falſchheit der Berichte über-

d) *Ditm.* p. 81 et 82.

überführet, die er ſeinem Herrn gebracht hatte. Ob nun wol die Entſchuldigung Boleslav wegfiel, und er wiederum nach Merſeburg berufen wurde, ſo erſchien er doch nicht. Daher ſchien es dem Kayſer bedenklich, ſeinen Prinzen fahren zu laſſen. e) Auch Gero, Erzbiſchof von Magdeburg, widerrieth es ihm. Allein das polniſche Geld ſiegte, und der Kayſer ließ den Prinzen los, nachdem er ſowol als ſein Vater verſprochen hatten, ins künftige des Kayſers getreue Lehnsleute zu ſeyn, und ihn und ſeinen Unterthanen keinen Schaden zuzufügen. f) Allein Boleslav war für die empfangene Wohlthat ſo wenig dankbar, daß er es vielmehr für eine Beleidigung ausgab, daß der Kayſer ſeinen Sohn nicht auf ſein allererſtes Wort in Freyheit geſetzt hätte.

Vierter deutſcher Krieg.

Er fieng alſo aufs neue die Feindſeligkeiten an, und bemächtigte ſich vieler Oerter. Dieſe ließ der Kayſer zurückfordern. Er gab aber die trotzige Antwort: alles was er beſitze, ſey ſein Eigenthum, und er wolle lieber mehr erobern, als das Geringſte davon abtreten. Der Kayſer ſah ſich alſo gezwungen, ihn zu bekriegen, und rückte in die Lauſitz ein. Hier wurde ſein Heer durch einen Ausfall der Beſatzung von Ciani beunruhiget; aber dieſe ward mit blutigen Köpfen zurückgewieſen, und der Kayſer rückte bis an die Oder, allwo ſich Mjesko bey Croſſen geſetzt hatte. Dieſen ließ der Kayſer auffordern, daß er der ihm geſchwornen Treue eingedenk ſeyn ſolle. Er gab aber zur Antwort: er erkenne ſich dem Kayſer für die Befreyung aus der Hand ſeines Feindes ſehr verbunden, und wenn er ſein eigener Herr wäre, würde er allen deſſen Befehlen ohne Weigerung nachkommen; nun aber ſey er ſchuldig, den ihm von ſeinem Vater anvertraueten Ort zu vertheidigen, wün-

ſche

e) Annaliſta Saxo p. 433 et 434.
f) *Ditm.* p. 87 et 88.

ſche aber nichts mehr, als etwas zur Wiederherſtellung des guten Vernehmens zwiſchen demſelben und dem Kayſer beytragen zu können. Mittlerweile langten die Schiffe mit dem Heere Herzogs Bernhards von Sachſen auf der Oder an. Dieſe mußte Boleslav beobachten, und konnte alſo ſeinem Sohne keine Hülfe ſchicken. Dieſer befand ſich alſo zu ſchwach, den Uebergang des kayſerlichen Heeres zu verhindern, welches hiebey 600 Polen niederhieb, und nur drey Mann einbüßte. Unter dieſen war Udo, welcher ſich vom Verdachte, daß er es mit Boleslav halte, zu reinigen, den Feinden zu weit nachſetzte, und vom Mjesko, welcher in ſeiner Gefangenſchaft mit ihm eine vertrauliche Freundſchaft errichtet hatte, beweinet wurde. Als Bernhard gleichfalls an Land gekommen war: flüchtete Boleslav, und ließ ihn das Land verwüſten. Der Herzog von Böhmen ſteckte eine Stadt in den Brand, und führte 1000 Männer nebſt ihren Weibern und Kindern aus derſelben mit ſich fort. Die Bayern nahmen einer ſtreifenden polniſchen Partey alle Beute wieder ab, und erlegten 800 Mann davon. Da aber alle dieſe abgetheilte Haufen vom Hauptheere des Kayſers getrennt blieben, ſo konnte er nichts wichtiges ausrichten. Da alſo Boleslav vernahm, daß derſelbe auf ſeiner Rückkehr begriffen ſey: ſchickte er einen Abt in ſein Lager, welcher unter dem Scheine einer Friedensunterhandlung alles auskundſchaften ſollte. Dieſer wurde zwar erkannt, und ſo lange angehalten, bis der größte Theil des deutſchen Heeres jenſeit des Fluſſes in Sicherheit war. Doch kam er noch zeitig genug zu ſeinem Herrn zurück, daß derſelbe auf die ihnen gebrachte Nachricht den Nachzug, als derſelbe im Durchziehen durch eine Hayde nicht genugſame Vorſicht gebrauchte, mit ſolchem Vortheile überfallen konnte,

daß

daß er 200 Mann und unter ſolchen einige große Herren erlegte. Um die Körper dieſer Erſchlagenen nicht in feindlichen Händen zu laſſen, wollte der Kayſer wieder umkehren. Es ward ihm aber widerrathen, und dagegen der Biſchof von Meißen an Boleslav abgeſchickt, von ihm die Erlaubniß zur Beerdigung derſelben zu erbitten, welche ihm auch gerne zugeſtanden wurde. Den zurückziehenden Deutſchen ſetzte Mjesko auf dem Fuße nach, und kam mit ſieben Regimentern bey Meißen an. Ein Theil verwüſtete das Land; die übrige griffen die Stadt an. Die biſchöfliche Beſatzung war nicht ſtark genug, ſie zu vertheidigen. Alles rettete ſich alſo in die Feſtung, welche, nachdem die Stadt ausgeplündert und abgebrannt war, gleichfalls angegriffen wurde, und ſchon an zweenen Orten im Brand ſtand, als ſie der Marggraf Herrmann durch ſeine Tapferkeit rettete. Dieſes flößte ſogar den Weibern Muth ein, daß ſie den Wall beſtiegen, das Feuer mit Meth löſchten, und die Feinde mit Steinen zurücktrieben. g) Dem ohngeachtet hielt Boleslav
1017. beſtändig um Frieden an, und 1017 kam es zum Waffenſtillſtande. Da er ſich aber in Perſon mit den Gevollmächtigten des Kayſers unterreden ſollte, entſchuldigte er ſich, daß er mit Sicherheit keinen Fuß auf den deutſchen Boden ſetzen könne. Dieſes brachte den Kayſer und die Stände dergeſtalt auf, daß beſchloſſen wurde, ihn mit allem Ernſte anzugreifen, und einen jeden für einen Reichsfeind anzuſehen, der die geringſte Gemeinſchaft mit ihm unterhalten würde. h) Dem ohngeachtet wurden die Unterhandlungen mit kayſerlicher Bewilligung durch den Herzog von Bayern erneuert, aber fruchtlos wieder abgebrochen. Die Mähren überfielen eine ſtarke Partey Bayern, und

g) *Ditm.* p. 88-90. Chronogr. Saxo p 228 et 229.
h) *Ditm.* p. 100-102 et p. 105.

und hieben ſie nieder. Mjesko wurde mit zehn Regimentern nach Böhmen geſchickt, und kam mit einer großen Menge Gefangnen zurück. Dagegen rückte der Kayſer mit den Böhmen und Lutitiern in Schleſien ein. Boleslav hatte zu Glogau eine vortheilhafte Stellung erwählet, und wünſchte daſelbſt angegriffen zu werden. Allein der Kayſer gieng ihm nicht in die Falle, ſondern unternahm die Belagerung von Nimptſch. Doch ohngeachtet der genauen Einſchließung warf ſich zur Nachtzeit eine anſehnliche Verſtärkung hinein. Dieſe vertheidigte ſich ſo tapfer, daß ſie alle kayſerliche Kriegsmaſchinen in den Brand ſteckte, und zween Stürme der Böhmen und der Lutitier abtrieb. Da überdem die Peſt im kayſerlichen Lager einzureißen anfieng: ſo mußte der Kayſer nach drey Wochen die Belagerung aufheben, und nach Böhmen zurückkehren. Auch ein anderes Heer Lutitier richtete nichts weiter aus, als daß es das Land verwüſtete, und bey einer Belagerung hundert Mann einbüßte. Hingegen belagerten die Polen Belgern vergeblich, und die Mähren, welche in Böhmen eine Stadt erobert hatten, wurden auf dem Rückwege angegriffen, und verloren 1000 Mann nebſt aller gemachten Beute. Eine andere Partey Polen richtete zwiſchen der Elbe und der Mulda große Verheerungen an, und ſchleppte über 1000 Menſchen in die Sklaverey. Der ruſſiſche Großfürſt, Jaroslav, welcher mit dem Kayſer ſich wider Boleslav verbunden hatte, hatte gleichfalls eine Stadt vergeblich belagert. Alle dieſe Umſtände machten, daß beyde Parteyen des Kriegs müde wurden, und ein für Boleslav vortheilhafter Friede 1018 zu Budiſſin geſchloſſen wurde. Dieſer 1018.
Friede ward durch die Vermälung des Herzogs von Polen mit Oda, einer Tochter des Herzogs von

Thüringen beſtätigt, welche der Bräutigam durch ſeinen Sohn Otto abholen ließ. i)

Ruſſiſcher Krieg.

Die neue Freundſchaft zwiſchen den Deutſchen und Polen wurde ſo ſtark, daß 300 Deutſche mit Boleslav den Zug in Rußland unternahmen. Auf demſelben hatte er auch 500 Ungarn und 1000 Petſchenegen zu Begleitern. In den Hauptumſtänden dieſer Begebenheit weichen Ditmar, Martin aus Frankreich, und der Mönch Neſtor ſehr von einander ab. Ob nun wol Neſtor der beſte und älteſte ruſſiſche Geſchichtſchreiber iſt; ſo iſt er doch nicht älter als Martin aus Frankreich, und Ditmar ſchließt ſeine Geſchichte eben mit dieſem Feldzuge, und hat ſeine Nachricht von denen Deutſchen, welche demſelben ſelbſt beygewohnet haben, und ſcheint alſo mehr Glauben in derſelben als Neſtor zu verdienen, daher wir auch ihn, falls der Widerſpruch zwiſchen beyden unmöglich gehoben werden kann, vorziehen werden. Sventopolk, ein Sohn des Großfürſten Wolodimirs, hatte ſich mit Genehmhaltung ſeines Vaters mit einer Tochter Boleslavs vermälet. Dieſe brachte den Biſchof von Colberg, Reinbern, mit ſich, und dieſer gab ſich viel Mühe, das Chriſtenthum in Rußland zu pflanzen. Allein der Großfürſt warf auf ihn einen Verdacht, als wenn er nebſt dem Herzoge von Polen ſeinen Sohn zu einer Empörung aufreize, und warf aus dieſem Verdachte ſeinen Sohn, deſſen Gemalinn und den Biſchof ins Gefängniß. Der Biſchof ſtarb darinnen; aber Sventopolk entkam nicht nur, ſondern beſtieg auch 1015 nach dem Tode ſeines Vaters den Thron zu Kiew; ward aber deſſelben 1016 von ſeinem Bruder Jaroslav wieder beraubet. Dieſer flüchtete zu ſeinem Schwiegervater, und derſelbe ſchickte eine Geſandſchaft an Jaroslav, daß er ſich mit

i) Chronogr. Saxo p. 230.

mit ſeinem Bruder vergleichen, und demſelben ſeine Gemalinn, welche er auf ſeiner Flucht im Stiche laſſen müſſen, wiedergeben, an den Herzog von Polen aber eine ſeiner Schweſtern, in die ſich derſelbe verliebt hatte, vermälen ſollte. Jaroslav gab abſchlägige Antwort, und alſo rückte Boleslav 1018 nach vollendetem deutſchen Kriege in Rußland ein. Er hielt ſich mit keinen Belagerungen unerheblicher Oerter auf, ſondern ſetzte ſeinen Zug in der größten Geſchwindigkeit bis an den Bug fort. Hier erwartete ihn Jaroslav, und deſſen geweſener Hofmeiſter und Woywode, Bud, verließ ſich ſo ſehr auf das weit ſtärkere ruſſiſche Heer, daß er den Feinden Trotz zu bieten, und die Perſon des polniſchen Herzogs zu beleidigen anfieng. Hierüber wurde der polniſche Herzog ſo aufgebracht, daß er, ſo ſchwerleibig er auch war, gewaffnet zuerſt in den Fluß ſetzte. Sein Heer folgte ſeinem Beyſpiele; und dieſes kam dem Feinde ſo unvermuthet, daß Jaroslav annoch mit der Fiſcherey beſchäfftiget, und eher überwunden, als gewaffnet war. Dergeſtalt erfochte Boleslav mit einem ſehr geringen Verluſte einen ſo entſcheidenden Sieg, daß Jaroslav kaum mit vier Männern nach Nowogorod entkam. Kiew war faſt ohne Beſatzung geblieben. Doch wehreten ſich die Einwohner eine Zeitlang. Als Boleslav in dieſelbe ſeinen Einzug hielt; that er einen Schwerdtſtreich auf das güldene Thor, zum Denkmale, daß er als ein Sieger einzöge, und ward von dem Erzbiſchoffe im Kloſter St. Sophien, nebſt Sventopolken, als deſſen jetzigen Landesherrn, aufgenommen. Kiew war damals eine große und ſtark bevölkerte Handelsſtadt, welche über 400 Kirchen und acht Marktplätze hatte. Boleslav fand in derſelben einen großen Schatz, die Wittwe Wolodimirs und acht Prinzeſſinnen deſſelben. Mit der, um die er vorher vergeblich ange-

halten hatte, vermälte er ſich ſogleich, und verſtieß ihrentwegen ſeine rechtmäßige Gemalinn Oda. Die übrige Familie des Großfürſten erbot er ſich gegen die Gemalinn Sventopolks auszuwechſeln, und ſchickte mit dieſem Auftrage den Erzbiſchof von Kiew an Jaroslav. Von den erbeuteten Schätzen beſchenkte er den deutſchen Kayſer reichlich; und an den griechiſchen ſchickte er gleichfalls Geſandte, und ließ ihm ſeine Freundſchaft antragen, aber auch, falls er ſolche ausſchlagen würde, mit ſeiner Feindſchaft bedrohen. Für ſich aber nahm er die Tſcherwenskiſche Städte weg. Sventopolk hingegen, da er ſich auf dem Throne befeſtigt glaubte, und auf die Treue ſeiner Unterthanen trauete, ließ alle ausländiſche Hülfsvölker reichlich beſchenkt von ſich, und Boleslav ſelbſt brach mit ſeinen Schätzen und Gefangenen nach Polen auf. Kaum hatte er Kiew verlaſſen, ſo vertrieb Jaroslav ſeinen Bruder wieder, k) und ſetzte mit ſeinem ſiegreichen Heere den Polen nach, und holte den Herzog von Polen, welcher ſchon den größten Theil ſeines Heeres entlaſſen hatte, am Bug ein. Daher glaubte er, mit dieſem Häuflein bald fertig zu werden. Allein die Polen hielten ſich ſo tapfer, daß er eine ſehr große Niederlage erlitt. l) Dieſer Krieg zwiſchen Boleslav und Jaroslav ward auch nach Sventopolks Tode, welcher kurz nach ſeiner Verjagung erfolget war, fortgeſetzt, und es ereignete ſich einmal, daß ſie einander ſo nahe kamen, daß ſie nur durch einen Fluß von einander geſchieden wurden, doch ſo, daß Boleslav ſich auf ruſſiſchem Boden befand, und auf der polniſchen Seite Jaroslav mit einem zahlreichen Heere

k) *Ditm.* p. 102, 104, 105, 112 et 113. Neſtor p. 116-122. *Mart. Gall.* p. 61 et 62.

l) *Mart. Gall.* p. 62.

Heere ſtund. Dieſer hielt ſich auch des Sieges ſo verſichert, daß er dem Herzoge von Polen eine ſpöttiſche Botſchaft zuſchickte. Den Tag darauf fiel ein hoher Feſttag ein, und Boleslav wollte denſelben durch kein Blutvergießen entheiligen. Als aber die Ruſſen den polniſchen Troß, welcher eben damals mit den Zubereitungen gegen das morgende Feſt beſchäfftigt war, mit höhniſchen Reden aufzogen, und mit Pfeilſchüſſen beunruhigten: ſo bewaffnete ſich derſelbe mit den Waffen ſeiner Herren, die damals Mittagsruhe hielten, und ſetzte über den Fluß. Auf dieſen Lermen unterſtützte Boleslav die Seinigen, und die Ruſſen erlitten eine große Niederlage. m)

Nach dem Tode Kayſers Heinrichs II. im Jahre 1025 wollte Boleslav von keiner Unterwürfigkeit gegen das deutſche Reich ferner etwas wiſſen, ſondern nahm aus eigener Macht den königlichen Titul an, und ließ ſich mit allen Feyerlichkeiten krönen, verſtarb aber bald darauf den 3 April. n) *1025. Annahme des königlichen Tituls und Tod.*

Er beſaß alle Eigenſchaften eines Eroberers, er war ein guter Feldherr, und faſt noch beſſerer Staatsmann, er kannte ſeine Nachbarn vollkommen, und dem zu rechter Zeit an die deutſche Kayſer und ihre Räthe verſchwendeten Gelde hatte er in ſeinen deutſchen Kriegen wenigſtens eben ſo viel, als ſeinem Schwerdte zu verdanken. Geld und Soldaten, die zwey Haupterforderniſſe zum Kriege, beſaß er im Ueberfluſſe. Poſen ſtellte ihm 1300 ſchwerbewaffnete Soldaten, und 4000 mit leichter Rüſtung, Gneſen 1500 Kürißier und 5000 andere, Vladislav von jenen 800, und 2000 von dieſen, Sandek *Gemüthscharakter.*

 300

m) *Mart. Gall.* p. 63 et 64.

n) *Wippo* in ſcript. Piſtor. Tom. III. p. 436. Chronogr. Saxo p. 239. *Kadl.* ed. Lipſ. p. 643‑651. Ged. p. 12 et 44. *Dlug.* p. 124‑179. *Cromer* lib. III. p. 35‑44.

300 ſchwerbewaffnete und 2000 Schildträger, und Martin behauptet, daß zu ſeiner Zeit Polen mehr Soldaten, als ohngefähr hundert Jahre darnach Einwohner gehabt habe. Denn er hielt kein Geld beſſer angewendet, als das, wodurch er einen tapfern Soldaten erkaufte. Doch war er auch in andern Stücken ſehr freygebig und prächtig, und täglich ließ er vierzig Herrentafeln decken. Sein geheimer Rath beſtand aus zwölf Perſonen, die er ofte mit ihren Familien bewirthete. Er ſchonte die Geiſtlichkeit gar ſehr, beſchenkte die Kirchen ſehr reichlich, und hielt nicht nur die Biſchöffe, ſondern auch ſeine Kapläne in ſolchen Ehren, daß er, wenn ſie ſtanden, ſich niemals niederſetzte, und die ihm für ſeine Vergehungen auferlegte Buſſen ſorgfältig beobachtete. o) Er ſog ſeine Unterthanen nicht aus, er verwaltete die Gerechtigkeit unparteyiſch, hörte die Beſchwerden auch der Aermſten allemal gnädig an, und ließ ſie nicht von den Großen unterdrücken. Alles dieſes aber that er aus Ruhmſucht und nicht aus Tugend. Denn ſeine ungerechte Kriege und die aus Herrſchſucht an ſeinen nahen Anverwandten verübte Grauſamkeiten entdecken ihn in ſeiner ganzen Häßlichkeit, ſo ſehr er auch dieſelbe durch glänzende Handlungen zu übertünchen bedacht war. Seinen Sitz hatte er anfangs zu Gneſen, hernach zu Poſen, und zuletzt zu Krakau. p)

Gemalinnen und Kinder.

Seine erſte Gemalinn war eine Tochter des Marggrafen Rigdag von Meißen. Nach ihrer Verſtoßung heyrathete er eine andere aus Ungarn. Dieſes iſt die einzige, von welcher Dlugoß weiß. Er nennet ſie Judith, eine Tochter des Herzogs Geiſa, und ſetzt ihre Vermälung in das Jahr 984. Wenn er aber vorgiebt, daß 990 von ihr ſein Nachfolger Mjesko geboren, ſie ſelbſt aber 1017 als die Gemalinn Boleslavs verſtorben ſey:

o) *Ditm.* p. 82. p) *Anonym.* apud *Sommersb.* p. 20.

ſey: q) ſo widerſpricht er in beyden Stücken dem weit glaubwürdigern Ditmar. Denn nach demſelben wurde ſie gleichfalls verſtoßen, und der mit ihr erzeugte Sohn hieß Beſpreri, und iſt eine Perſon mit dem Otto, deſſen oben gedacht worden iſt. Hierauf vermälte er ſich mit Erminilden, Dobremitens Tochter, welche wegen ihrer Enthaltſamkeit und reichlichen Almoſen vom Ditmar ſehr gerühmt wird, auch nach ihm durch ihr Anſehen bey ihrem Gemale viel Gutes geſtiftet hat. Dieſe Umſtände laſſen vermuthen, daß dieſe Erminild die Gemalinn ſey, welcher Martin, ohne ſie zu nennen, gedenket, daß ſie vielen zum Tode Verurtheilten das Leben gerettet, und ſie ſo lange verſteckt gehalten habe, bis ſich der Zorn ihres Gemales gelegt hatte. Von ihr hatte er zween Prinzen, Mjeskon und Dobremirn, und drey Töchter, von welchen eine Aebtißinn, eine andere, welche nach zwoen Urkunden beym Sagittario r) entweder Regelynd oder Religynd hieß, an den Marggrafen Herrmann, und die dritte an Sventopolken vermälet wurde. s) Von den beyden übrigen Gemalinnen iſt oben zur Gnüge geredet worden.

Nach dem Tode Boleslav I. entſtanden in Polen große Unruhen. t) Mähren ward von den Böhmen erobert, und die darinnen gefundene Polen gefeſſelt, und zu Hunderten als Sklaven verkauft. v) Otto und Mjesko, zween Söhne Boleslavs, ſtritten ſich um die Krone. Otto ward vertrieben, und Mjesko bemächtigte ſich allein der Regierung, und führte nach dem Beyſpiel ſeines Vaters den königlichen

Mjeskons II. oder unter den Königen I. erſtere Regierung.

q) *Dlug*. 107. 110 et 166.
r) Hiſt. *Eccardi II.* p. 24 et 26.
s) *Ditm*. p. 46. *Mart. Gall*. p. 62-67.
t) Neſtor 125. v) *Cosmas* Prag. 2012.

niglichen Titul, x) wiewol er ſich nicht feyerlich die Krone aufſetzen ließ. y) Bey dieſen Unruhen entzogen ſich die Pommern der polniſchen Oberherrſchaft, und weigerten ſich die jährliche Schatzung zu bezahlen. Mjesko zwang ſie durch die Waffen zu ihrer Schuldigkeit, und gab ſie ſeiner Tochter Richſa oder Rixa zur Ausſteuer, als er durch ihre Vermälung Belan, einen Bruder des ungariſchen Königs Stephans des Heiligen, für ſeine Tapferkeit belohnte, die er in dieſem Feldzuge bewieſen hatte. Bela blieb bis 1050 in Pommern, da er von ſeinem Bruder Andreas, nachdem ſich derſelbe auf dem ungariſchen Throne befeſtigt ſah, zurückberufen wurde, und erzeugte in dieſer Zeit die Prinzen Gryſa und Vladislav den Heiligen. z) Auch der Kayſer Conrad II. erklärte ſich wider Mjeskon feindlich. Denn er ſah ſeinen königlichen Titul für einen Eingriff in die Rechte des deutſchen Reiches an. Er
1029. that alſo ihn zu ahnden 1029 einen Zug in Polen. Allein er vertiefte ſich in Waldungen, Moräſte und Wüſteneyen, belagerte auch Budiſſin vergeblich, und verlor davor viele Leute. Er beſchloß alſo, ſeine Fehler im folgenden Feldzuge zu verbeſſern. Aber dießmal kam Mjesko ihm zuvor, und richtete 1030 zwiſchen der Elbe und Saale durch Brennen und Morden eine greuliche Verheerung an, indem er 100 Oerter zerſtörte, ſogar der Kirchen nicht verſchonte, Weiber und Kinder niedermachte, und 9065 Menſchen und darunter Ludolphen, den Biſchof von Brandenburg, wegführte, ehe der Graf von Merſeburg Diederich dazu kam, und ihn zurück-

x) *Wippo* p. 438. *Otto* Friſing. in ſcript. Vrſtiſii p. 132.
y) *Anon.* Sommersb. p. 21.
z) *Thwrocz* Chron. Hung. c. 38 et 39. *Pray* annales Hung. P. I. p. 40. 54 et 64.

rückjagte. a) Allein von nun an veränderte ſich das Schickſal Mjeskons. Sein Bruder Otto hatte ſich nach Rußland gerettet, und wurde auch vermuthlich von den Ruſſen unterſtützt. Denn der Kayſer Conrad hatte mit ihm verabredet, daß, wenn die Deutſchen auf einer Seite anrücken würden, er auf der andern einbrechen ſollte, und in den ruſſiſchen Jahrbüchern findet man, daß die Großfürſten Jaroslav und Mſtislav 1030 die Polen bekrieget, die Tſcherwenskiſchen Städte wieder erobert, eine Menge Gefangener mit ſich weggeführet, und ſolche in ihre Staaten vertheilet haben. b) Dieſen beyden Feinden war Mjesko nicht gewachſen, ſondern flüchtete in ſolcher Eile, daß er auch die Reichskleinodien nicht mitnehmen konnte, ſondern einige davon zerbrach. Er begab ſich nach Böhmen zum Herzoge Ulrich. Dieſer aber war ſo wenig geneigt ihm zu helfen, daß er dem Kayſer ſeine Auslieferung anbot, falls er ſelbſt deſſen verlorne Gnade dadurch wieder erlangen könnte. Aber der Kayſer war zu edelmüthig, dieſes Erbieten anzunehmen. c)

Ottos Regierung.

Otto lieferte dem Kayſer die polniſche Krone aus, und bekannte ſich für ſeinen Lehnsmann, und ward daher von ihm im Beſitze des Herzogthums Polen beſtätigt. Allein dieſer neue Regent ward bald darauf, als er ſich durch ſeine Grauſamkeit bey ſeinen Unterthanen verhaßt machte, ermordet, und das Gerede gieng, daß es auf Anſtiften ſeiner Brüder geſchehen ſey.

Mjeskons II. zwote Regierung.

Hierauf gelangte Mjesko wieder zum Beſitz ſeines Landes, auch, als er ſich vor dem Kayſer demüthigte, durch Vermittelung der Kayſerinn, in deſſen

a) Chronogr. Saxo. p. 240 et 241.
b) Neſtor S. 125.
c) *Wippo* et *Otto* Friſing. l. c.

Gnade, doch mit der Bedingung, daß er die Lauſitz und Schleſien abtreten, und von dem Uebrigen einen jährlichen Zinß von 500 Mark bezalen mußte. Lauſitz und Schleſien wurden vom Kayſer zweenen Andern gegeben, von welchen einer ſein Vetter Diederich war. Als aber dieſer bald darauf verſtarb, bekam Mjesko Schleſien wieder. d) Dieſer war bisher blos Soldat geweſen, und das Geräuſch der Waffen hatte alle menſchliche Empfindungen in ihm erſticket. Sein Unglück erweckte ſie in ihm wieder, und er that nach ſeiner Wiederherſtellung Alles, ſeine Unterthanen glücklich zu machen. Vornehmlich lag ihm das Beſte des Chriſtenthums am Herzen. Die Einführung deſſelben in Polen war mehr ein Werk des Zwanges als der Ueberzeugung geweſen, und daher war es in dieſen Unruhen faſt ganz wieder ausgegangen. Zu ſeiner mehrerern Verbreitung ſtiftete Mjesko alſo die Bisthümer Maſovien oder Ploczko und Cujavien oder Crußwick. Mitten unter dergleichen ruhmwürdigen Beſchäfftigungen
1034. verſtarb er 1034, und ſein Tod ſtürzte Polen in alles Elend zurück, wovon es ſich kaum in etwas erholt hatte. e)

Anarchie. Denn bey einem zwiſchen ihm und ſeiner Gemalinn Richenza oder Richſa, einer Tochter Ehrenfrieds oder Ezons, Pfalzgrafens am Rhein, und Mathildens, einer Tochter Kayſers Ottons II. entſtandenen Misvergnügen hatte ſich dieſe mit ihrem Sohne Caſimir nach Deutſchland begeben, allwo ſie auch 1062 zu Saalfeld verſtorben, und zu

d) *Wippo* et *Otto* Friſing. l. c. *Radevic.* apud Vrſtiſ. p. 478 Chronogr. Saxo. p. 242 et 243.

e) Chronogr. Saxo. l. c. *Kadl.* ed. Lipſ. 651-653. Ged. 13 et 14. *Dlug.* 181 - 189. *Cromer* l. III. c. IV. p. 45-47. *Hanckius* de rebus Sileſ. p. 213. ex Chron. Mſcpto.

Cölln begraben worden iſt. f) Ob nun zwar Mjesko ſich eine andere Gemalinn genommen, und mit derſelben einen Sohn Boleslav erzeugt hatte; ſo war dieſer Sohn doch ſchon im Jahre 1033 verſtorben. Caſimir hingegen hielt ſich bey dem Tode ſeines Vaters in Frankreich auf, allwo er unter dem Namen Lambertus in dem Kloſter Clugny ein Benedictiner Mönch geworden war. Demnach erfuhr Polen alles Schreckliche eines herrnloſen Zuſtandes. Viele Landſchaften fielen vom Chriſtenthume ab, und alle waren ein Raub des Parteygeiſtes und ein Schauplatz der größten Unordnungen. Dieſer Zerrüttung machte ſich der Herzog von Böhmen Breczislav zu Nutze, drang 1038 in Polen ein, eroberte ganz 1038.
Schleſien, zerſtörte Poſen und Gneſen, und führte aus der letztern Stadt die Körper des h. Adalberts, Gaudentii und fünf heiliger Mönche mit ſich nach Böhmen. Dlugoß g) und Cromer h) behaupten, daß die Böhmen in Anſehung des h. Adalberts betrogen worden, und ſtatt deſſen den Körper Gaudentii bekommen hätten. Allein Martin ſagt ausdrücklich, i) daß ſie den Leichnam des h. Adelberts weggeführet haben, und der pragiſche Cosmas und der ſächſiſche Annaliſt k) berichten, daß ſie ſowol Adelberts als Gaudentii Reliquien nach Böhmen gebracht haben. Der übrige Raub der Böhmen beſtand aus einer Menge Gefangenen, und einem unermeßlichen Schatze, unter andern einem Crucifixe, an dem zwölf Prieſter genug zu tragen hatten, da es ein Geſchenke Mjeskos II. war, und das dreyfache Gewicht

f) *Joannes* in app. ad Parei hiſt. Bavaro - Palatinam. pag. 422 et 423.

g) p. 196 et 197. h) lib. IV. c. I. p. 49.

i) *Mart. Gall.* p. 69 et 70.

k) *Coſmas* Prag. 2017 - 2021. Annal. Saxo. p. 471-474.

Gewicht ſeines Körpers enthielt, und drey güldene mit koſtbaren Steinen beſetzte Altartafeln, von welchen die größte dreyhundert Pfund wog. Durch Alles dieſes ward Polen bis an die Weichſel in eine Wüſteney verwandelt, Maſovien aber, wohin ſich viele retteten, deſto volkreicher, und die Maſovier, durch die Verheerung, welche der herrnloſe Zuſtand in Polen angerichtet hatte, bewogen Maslav, den geweſenen Mundſchenken Mjeskos II. einen tapfern und klugen Mann, zu ihrem Oberhaupte anzunehmen. Die Wenige, welche ſich in dem übrigen Polen annoch wider die Böhmen vertheidigten, entſchloſſen ſich ihren rechtmäßigen Herrn wieder ins Land zu rufen. Sie begaben ſich alſo mit reichen Geſchenken nach Deutſchland zu ſeiner Mutter. Dieſe, welche ſich ſchon aller weltlichen Geſchäfte entſchlagen hatte, und als eine Nonne in einem Kloſter zu Cölln lebte, verwieß ſie nach Clugny, wo ihr Sohn ſchon ins ſiebente Jahr als Mönch lebte. Hier weigerte ſich der Abt, ihn ſeines Gelübdes zu erlaſſen, bis er vom Pabſte die Befreyung davon erhalten haben würde, und Pabſt Benedict IX. ertheilte ſie ihm. Martin berichtet, daß er dafür den Polen auferlegt habe, daß ſie ſich, wie die Geiſtliche, den Kopf bis an die Ohren ſcheeren, und jeder von ihnen jährlich einen Pfennig dem h. Peter bezalen ſollten. Das erſte thun die Polen noch, und das andere wurde auch lange von ihnen beobachtet. Es iſt aber doch zweifelhaft, ob beydes von dieſer Begebenheit herrühre. Denn die Beſcheerung des Kopfes iſt eine hunniſche Gewohnheit, und vermuthlich mit andern hunniſchen Gebräuchen von den Slaven angenommen worden; und was das Geld betrifft, ſo dem h. Peter bezalt werden ſollte, haben wir im Leben Boleslavs I. gehöret, daß ſchon zu ſeiner Zeit ein Zinß aus Polen nach Rom geſchickt worden.

Der

Der neue Beherrſcher von Polen glaubte nicht im Stande zu ſeyn, ohne den mächtigen Beyſtand ſeines Lehnsherrn des deutſchen Kayſers Heinrich III. ſeine Angelegenheiten wieder herzuſtellen. Er nahm alſo ſeine Zuflucht zu ihm, und fand deſto geneigteres Gehör, weil zween Brüder ſeiner Mutter, Herrmann, Erzbiſchof von Cölln, und Otto, Pfalzgraf am Rhein, viel bey ihm vermochten. Der Kayſer gab ihm alſo nicht nur eine Bedeckung von ſechshundert Mann nach Polen mit, ſondern entſchloß ſich auch ſeinetwegen den Herzog von Böhmen zu bekriegen, und unternahm dieſen Krieg deſto lieber, weil er dadurch die große von den Böhmen aus Polen weggeführte Schätze zu überkommen verhoffte. Er befahl alſo Brecziſlaven, ſich aus Polen herauszuziehen, und alles geraubte Gut ihm dem Kayſer auszuliefern. Der Herzog gehorchte ihm nicht, es kam zum Kriege. Der erſte Feldzug im Jahre 1041 war für den Kayſer unglücklich, hingegen 1042 richtete er mehr aus. Denn er trang ſo tief ins Land, daß er vor Prage auf dem Hügel Schibenka ſein Lager aufſchlug. In dieſen Umſtänden hielt der Biſchof von Prag, Severus, ſelbſt ſeinen Herrn verloren, und gieng ohne deſſen Vorbewußt zum Kayſer, damit er ſeine Abſetzung verhindern möchte. Denn man beſchuldigte ihn, daß er ſich der Unterwürfigkeit ſeines Metropolitans, des Erzbiſchofs von Maynz, entziehen wollte, auch viele Kirchen in Polen zerſtört, und die Religion des heil. Adelberts und anderer Heiligen geraubet habe. Endlich unterwarf ſich der Herzog, und da er die ſeit drey Jahren ſchuldige Schatzung für ſein Böhmen abtrug; ſo mußte er zwar das übrige Polen räumen, Schleſien hingegen wurde ihm gelaſſen. l) Der Herzog von Polen aber

Caſimirs I. Regierung.

1041.

1042.

l) *Coſmas* Prag. 2024-2029. *Annaliſta Saxo* p. 477.

aber war bedacht, ſich durch ein mächtiges Bündniß auf ſeinem Throne feſte zu ſetzen. Alſo vermälte er ſich, nach dem Dlugoß, 1041, m) nach dem
1043. Neſtor aber 1043, n) mit Maria, einer Schweſter des Großfürſten Jaroslavs, welche bey Annahme der römiſchen Religion Dobrognieva genannt wurde, und gab ſeinem Schwager zu gefallen, 800 Ruſſen frey, welche ſein Großvater Boleslav I. aus ihrem Vaterlande weggeführet hatte, wogegen er vom Großfürſten große Reichthümer zur Ausſteuer bekam. In dieſer Ehe wurden vier Söhne und eine Tochter, Sventochna, erzeuget. Von den Söhnen kamen Boleslav und Vladislav zur Regierung, Mjesko verſtarb kinderlos und Otto in der Wiegen. Dieſe Vermälung verſtärkte auch ſein Heer mit ruſſiſchen Hülfsvölkern, als Maſovien ſich ihm nicht unterwerfen wollte. o) Dem ohngeachtet konnte ihm Maslav zehnmal ſo viel Leute entgegen ſtellen, als er gegen ihn ins Feld führte. Al-
1046. lein Caſimir bewies 1046 in einer Schlacht ſo viel perſönliche Tapferkeit, daß dadurch die Seinigen zur Nachahmung dergeſtalt angefeuert wurden, daß Maslavs Flucht aus Maſovien die Frucht ihres Sieges war. Doch wäre dieſer Sieg Caſimirn bald zu theuer zu ſtehen gekommen, da er ſich im Nachhauen ſo weit von den Seinigen entfernete, daß er ſein Leben einem einzigen gemeinen Soldaten ver-
1047. danken mußte. p) Im Jahre 1047 verſuchte Maslav mit ausländiſcher Hülfe, beſonders von Pommern und Preußen, die Wiedereroberung von Maſovien, erlitt aber wiederum eine blutige Niederlage. Nach derſelben verlangte er von den Preuſ-
ſen

m) p. 218. n) Neſtor S. 127.
o) Ebenderſ. S. 128.
p) *Mart. Gall.* p. 70 et 72. Comment. *Kadl.* in ed. Lipſ. 654. *Cromer* p. 53.

ſen aufs neue Hülfsvölker. Allein dieſe waren wegen des Verluſtes ſo vieler Leute, als ihnen dieſer Krieg gekoſtet hatte, auf ihn ſo erbittert, daß ſie ihn an einen hohen Baum aufhenkten, und dergeſtalt ſeines Verlangens nach hohen Dingen ſpotteten. q) Im Jahre 1050 gerieth Caſimir beym Kayſer in Verdacht, als wenn er ſich vom deutſchen Reiche unabhängig machen wolle, und mit dem ungariſchen Könige Andreas, einem Bruder ſeines Schwagers Bela und Feinde des Kayſers, ein Verſtändniß unterhalte. Er reinigte ſich aber von dieſem Verdachte vollkommen, und da er 1051 dem Kayſer zum ungariſchen Feldzuge Hülfsvölker ſchickte, und dieſe ſich ſehr wol verhielten, r) ſo erhielt er, und zwar vermuthlich durch die Fürſprache des Kayſers, 1052 Schleſien vom Herzoge von Böhmen zurück, doch mit der Beſchwerde, dafür jährlich 500 Mark Silbers und dreyßig an Golde an Böhmen zu zalen. s) Um dieſe Zeit ſtiftete er zwey Benedictinerklöſter, Tyniec, nicht weit von Krakau, und Leubus in Niederſchleſien, und gab ihnen ſehr reiche Einkünfte. t) Er erbauete das Schloß zu Breßlau, und verdiente überhaupt den Namen eines Wiederherſtellers von Polen. Er verſtarb den 28 November 1058 zu Poſen im vier und vierzigſten Jahre ſeines Alters. v)

1050. 1051. 1052. 1058.

Boleslavs II. erſte Kriegsthaten.

Sein älteſter Sohn Boleslav II. folgte ihm auf den Thron. Dieſer beſaß eine große Tapferkeit, die ihm den Zunamen des Kühnen erwarb, und überhaupt alle Vorzüge und Laſter eines Ehrgeizigen. Seine

q) *Kadl.* ed. Lipſ. 652. Ged. p. 15.
r) *Herm. Contr.* in Piſt. Tom. I. p. 142 et 143. *Dlug.* p. 237.
s) *Coſmas* Prag. p. 2029.
t) *Dlug.* 228 et 229.
v) *Kadl.* Lipſ. 651-656. *Dlug.* p. 189-247. *Cromer* p. 47-54.

Seine Freygebigkeit gieng oft bis zur Verſchwendung, und Widerſpruch oder Widerſetzlichkeit erregte in ihm einen wütenden Zorn, der in die größte Grauſamkeiten ausbrach. Gleich bey Antritt ſeiner Regierung wollte er ſich durch die Eroberung der Feſtung Grodek hervorthun, und belagerte ſie mit einem zahlreichen Heere Polen und Pommern. Weil er aber nicht vorſichtig genug war: ſo eroberte er nicht nur die Feſtung nicht, ſondern erlitt auch eine ſolche Niederlage, daß er dadurch die Herrſchaft über Pommern verlor. Die abgefallene Pommern hatten ſogar das Herz, in Polen einzufallen. Auf dieſe Nachricht ſammelte Boleslav in größter Eil ein Heer, und kam ihnen im Nachſetzen ſo nahe, daß nur ein Fluß zwiſchen beyden Parteyen war. Die Polen ließen ſich aber keine Zeit zu Schlagung einer Brücke, oder Aufſuchung eines ſeichten Ortes, oder auch ihre Harniſche abzulegen; ſondern warfen ſich in voller Rüſtung in den Fluß. Da aber viele durch die Schwere derſelben unterſanken; ſo mußten die übrige ihre ausziehen, und ſo kamen ſie glücklich über, und ſchlugen den Feind. Seit dieſer Zeit kam der Gebrauch der Harniſche bey den Polen ab. x)

Krieg 1059. Im Jahre 1059 flüchtete der an ſeine Baſe vermälte Bela, Herzog von Ungarn zu ihm. Denn ſein Bruder, der König Andreas, hatte einen Verdacht auf ihn geworfen, als wenn er, wo nicht ihn ſelbſt, wenigſtens nach ſeinem Tode ſeinen ſiebenjährigen ſchon zum Könige gekrönten Prinzen Salomon verdrängen würde. Boleslav ſah dieſes für eine günſtige Gelegenheit an, ſeine Tapferkeit zu zeigen, da zumal die Partey Belas in Ungarn ſtärker war, als die königliche. Hingegen hatte Andreas zween mächtige Bundesgenoſſen, ſeinen Schweſtermann den Herzog von Böhmen Wratislav, und den

in Ungarn.

x) *Mart. Gall.* p. 71 et 72.

dem Kayſer Heinrich IV. Weil er aber dem Kriegsglück mistrauete: ſo ſchickte er ſeinen Sohn zu dem Kayſer, mit deſſen Schweſter, Judith, derſelbe verſprochen war. Die Polen rückten 1060 mit den 1060.
Anhängern Belâ in Ungarn ein. Die deutſche Hülfsvölker Andreâ hielten es für einen Schimpf, die Schlacht zu vermeiden, obgleich die Böhmen noch nicht angelangt waren. Aber ohngeachtet ihrer Tapferkeit wurden ſie übermannet, und da ſie ſich nach verlorner Schlacht mit Andrea nach Deutſchland flüchten wollten, ſo wurden ſie von den Ungarn, welche nun alle die Partey Belas ergriffen hatten, eingeholet, und durch ihre gänzliche Niederlage, in welcher der König vom Pferde fiel und zertreten wurde, Bela auf dem ungariſchen Thron befeſtigt. y)

Bald darauf flüchtete Jaromir, ein Bruder des böhmiſchen Herzogs nach Polen. Denn der Herzog hatte ihn wider ſeinen Willen zum Diacono weyhen laſſen, weil er das Land beſparen wollte, womit er ihn ſonſt hätte abfinden müſſen. Damit nun Boleslav denſelben nicht mit Gewalt unterſtützen möchte: hielt Wratislav nach dem Tode ſeiner erſten Gemalinn 1063 um die Prinzeſſinn 1063.
Sventochna an, und erhielt ſie auch. Doch ward ſeinem Bruder eine Freyſtadt in Polen verſtattet, in welcher er bis 1067 verblieb, da er von zweenen ſeiner Brüder, Conrad und Otto, zurückberufen, und durch ſie der Herzog gezwungen wurde, ihm das Biſthum Prage zu ertheilen. z)

Vermälung ſeiner Schweſter.

Mittlerweile war in Ungarn 1063 der König Bela verſtorben, und mit Bewilligung ſeiner Söhne Geiſa und Vladislav der König Salomo auf den Thron

Zwoter ungariſcher Feldzug.

y) *Thwrocz* c. 46. *Herm. Contr.* p. 147. *Pray* Tom. I. p. 60 et 62. *Dlug.* 250, 251 et 258.
z) *Coſmas* p. 2036-2040. *Dlug.* 254, 260-263.

Thron geſetzt worden. Es entſtand aber bald darauf ein Zwiſt zwiſchen dem Könige und ſeinen Vettern. Dieſe flüchteten in Polen, und kehreten in Begleitung Boleslavs und ſeines Heeres nach Ungarn zurück. Allein ehe es zum Blutvergießen kam, vermittelten die ungariſche Biſchöffe einen Vergleich, durch welchen die Söhne Belas, ſo wie vormals ihr Vater, den dritten Theil von Ungarn mit dem herzoglichen Titul überkamen. a)

1070. Böhmiſcher Krieg. Auch mit den Böhmen verſuchte ſich Boleslav. Wratislav fiel in Schleſien ein. Boleslav zog ſein Heer zuſammen, und forderte den Feind auf den morgenden Tag zur Schlacht heraus. Die Böhmen nahmen ſie an, zogen ſich aber in der Nacht zurück. Boleslav gieng ihnen nach, und vergalt die ſchleſiſche Verwüſtungen mit Gegenverheerungen in Mähren. b) 1071. Der Kayſer aber ließ 1071 beyde Herzoge nach Meißen fordern, und befahl, ſich aller ferneren Feindſeligkeiten zu enthalten, oder ſeiner härteſten Ahndung gewärtig zu ſeyn. c)

Erſterer ruſſiſcher Krieg. Unter allen Kriegen aber, die Boleslav geführet hat, iſt der ruſſiſche der vornehmſte. Der Großfürſt Jaroslav hatte, als er 1054 verſtarb, ſeine Staaten unter ſeine Söhne vertheilet, doch ſollten ſie alle den älteſten, Isjaslav, als Großfürſten erkennen. 1066. Dieſer vereinigte ſich 1066 mit zweenen ſeiner Brüder, Sventoslav zu Tſchernigov und Vſevoſod zu Perejaslav wider Vſeslav, Fürſten zu Ploczko. Sie überwanden ihn, und da er hernach auf ihr eidliches Verſprechen ihm kein Leid zuzufügen, zu ihnen gekommen war, ſchickten ſie ihn mit ſeinen beyden Söhnen als Gefangene nach Kiew. Das Jahr darauf, nämlich 1067, lieferten dieſe drey

a) *Thwrocz* c. 47. *Pray* p. 65 et 66. *Dlug.* p. 269 et 270.
b) *Mart. Gall.* p. 71 et 72.
c) *Lamb.* Schafnab. p. 186.

drey Fürſten den Polovzern eine unglückliche Schlacht.
Nach dieſem Verluſte begab ſich Sventoslav nach
ſeinem Fürſtenthum, die beyde übrige aber nach
Kiew. Von dieſen forderte das durch die Verhee-
rungen, welche die Polovzer anrichteten, erbitterte
Volk, daß ſie entweder ſelbſt eine zwote Schlacht
wagen, oder wenigſtens ihnen Waffen und Pferde
geben ſollten. Da ihnen beydes abgeſchlagen wurde;
ſo erregten ſie einen Aufruhr, wodurch Vſeslav
befreyet, und auf den großfürſtlichen Stul geſetzt,
Isjaslav aber verjaget wurde. Dieſer vertriebene
Großfürſt gieng nach Polen, und 1068 rüſtete ſich
Boleslav, unter dem Vorwande, ihn in ſeine
Rechte wieder einzuſetzen, zu einem Zuge nach Ruß-
land. d) Seine wahre Abſicht aber war, bey dieſer gün-
ſtigen Gelegenheit Eroberungen in Rußland zu ma-
chen. Zu eben dieſem Endzweck hatte er ſich 1066
mit einer ruſſiſchen Prinzeſſinn, Viſſelana, ver-
mälet, welche als die einzige Tochter eines regieren-
den ruſſiſchen Fürſten ein Erbrecht zu dem Staate
ihres Vaters hatte. e) Könick nennet ſie eine Toch-
ter des Vſeslavs, welcher jetzt den Thron von Kiew
beſaß. Ich zweifele aber, daß er einen andern Be-
weis, als die Gleichheit beyder Namen habe. Der
neue Großfürſt gieng ſeinen Feinden bis Belgorod 1068.
entgegen. Wie er aber bemerkte, daß die Treue der
Kiewer gegen ihn wanke; ſo verließ er ſein Heer zur
Nachtzeit, und flüchtete in ſein altes Fürſtenthum.
Hierauf giengen die Kiewer gleichfalls nach Hauſe,
und ſchickten an die Fürſten zu Perejaslav und Tſcher-
nigov Geſandte, daß ſie entweder ſie wider die Po-
len vertheidigen oder wenigſtens bey Isjaslav ver-
mitteln ſollten, daß er ſie mit einer polniſchen Beſa-

d) Neſtor S. 131 und 132, 134 und 136.
e) *Dlug.* p. 260. Könicks Nachricht vom erſtern Gemale der Gräfinn Kunigunda in der Stammtafel.

zung verſchonen möchte. Dieſe thaten das letztere, und da die Kiewer gleichfalls Abgeſandte mit gleichem Auftrage an Jsjaslav ſchickten; ſo machte er ſich nur mit einer kleinen polniſchen Bedeckung in Boleslavs Begleitung auf den Weg nach ſeiner Reſidenz, und ſchickte ſeinen Prinzen Mſtislav voraus, welcher ohne Schwierigkeit eingelaſſen wurde. Dieſer ließ alle verdächtige Perſonen theils hinrichten, theils blenden, und da er dergeſtalt ſeinen Vater von aller Beſorgung einer Empörung befreyet hatte: ſo hielt derſelbe den 2. May nebſt Boleslav ſeinen Einzug in Kiew, und vertheilte das polniſche Heer in die Quartiere um Kiew, allwo es auf ſeine Unkoſten bis zum Anbruche des folgenden Frühlings unterhalten wurde. Ein Theil davon wurde mit Mſtislaven nach Ploczko geſchickt, und vertrieb Vſeslaven auch
1069. von dannen. f) Die übrige zog Boleslav 1069 zuſammen, und gieng vor Przemysl, und eroberte dieſe Stadt auch nach einer viertägigen förmlichen Belagerung; das Schloß hingegen wurde erſt zu Ende des Jahres durch Hunger und Mangel an friſchem Waſſer nach verſtattetem freyen Abzuge der Einwohner erobert. g) Da ſich alſo Boleslav mit dem größten Theile ſeines Heeres aus der Gegend um Kiew entfernet hatte; ſo gewannen die Ruſſen in dieſer Gegend Luſt, die daſelbſt in Qvartieren liegende Po-
1071. len zu ermorden, und 1071 eroberte auch Vſeslav Ploczko wieder. h)

1073. Anderer ruſſiſcher Krieg. Allein 1073 entſtand aufs neue Uneinigkeit zwiſchen den ruſſiſchen Fürſten, welche Boleslav nutzen konnte. Denn der Großfürſt ward zum andernmale von Sventoslav und Vſevolod verjagt. Nun nahm er zwar, weil ihm der erſtere polniſche Beyſtand ſehr theuer zu ſtehen kommen war, dieſesmal ſeine

f) Neſtor S. 136 und 137. *Dlug.* 264-266.
g) *Dlug.* p. 266-268. h) Neſtor S. 137.

ſeine Zuflucht zum deutſchen Kayſer Heinrich IV. Allein dieſer hatte damals ſo viel in Deutſchland zu thun, daß er nichts weiter für ihn thun konnte, als daß er eine Geſandſchaft an Sventoslav abſchickte. i) Der Großfürſt war alſo gezwungen, ſich wieder an Boleslav zu wenden, und dieſer nahm auch, unter dem Vorwande, ihm beyzuſtehen, einen Zug nach Rußland vor. Er war aber mehr darauf bedacht, Länder für ſich zu erobern, als ihm ſein Reich wieder zu verſchaffen. Volhynien war eine reiche und ſtark bevölkerte Landſchaft, und ſchien noch dazu leicht zu erobern, weil ſie nur drey haltbare Oerter Volhyn, Chelm und Volodimir hatte. Der letztere war damals der Sitz des Landesherrn, welcher von ihr der Fürſt von Volodimir genannt wurde. In dieſer rückte Boleslav ein, und nahm nach Verwüſtung des platten Landes die Belagerung von Volhyn vor, mußte aber ſechs Monate mit derſelben zubringen, da ihm endlich die Einwohner denſelben auf die Bedingungen überlieferten, daß denjenigen, welche den Ort verlaſſen wollten, ein freyer Abzug mit aller ihrer Habe verſtattet, die aber, welche unter Boleslav Dienſte nehmen wollten, eben ſo wie ſeine Polen gehalten werden, und überdem zweytauſend Mark an ſie bezalt werden ſollten. Dieſe Eroberung machte, daß der Fürſt
von Volodimir, Igor oder Gregorius, ſich 1047 1074.
dem Herzoge von Polen unterwarf, und ihn durch Geiſſel ſeiner Treue verſicherte. k) Dergeſtalt nutzte dieſer Zug dem vertriebenen Großfürſten nichts. Dem ohngeachtet mußte er ihn reichlich bezalen, daß er ſich auch endlich, um ſeine weggeworfene Schätze wieder zu erlangen, an den römiſchen Pabſt Gregor

i) Neſtor S. 138 u. 139. *Lamb.* Schafn. p. 213, 222 et 223. *Sigeb.* Gembl. in Piſt. Tom. I. p. 102.

k) *Dlug.* p. 271-274.

VII. wendete. l) Es ſcheint ſo gar, als wenn Boleslav ſich mit den Feinden des Großfürſten verglichen habe. Denn 1076 thaten Volodimir und Oleg, Söhne des Vſevolods und Sventoslavs mit den Polen einen Feldzug wider die Böhmen, m) und eroberten die Feſtung Glatz. Weil ſie ſich aber vom Herzoge Vratislav durch Geſchenke zur Rückkehr bewegen ließen: n) ſo ſcheint dieſes den Herzog von Polen bewogen zu haben, ſich des Jesjaslavs mit rechtem Ernſte anzunehmen. Da aber Sventoslav, welcher der eigentliche Urheber ſeiner Entthronung geweſen war, verſtorben war: ſo traf Vſevolod, welcher anfangs in der Abſicht, ihnen zu widerſtehen, nach Volhynien gegangen war, einen Vergleich mit ſeinem Bruder, und räumte ihm 1077 gutwillig Kiew wieder ein. o)

1076.

1077.

Ausſchweifungen.

Da das Leben Boleslavs II. gleichſam ein immerwährender Krieg war, und er ſich auf ſeinen Feldzügen den ſchändlichſten Ausſchweifungen ergab: ſo verdarb dieſes verführeriſche Beyſpiel die Sitten ſeines Heeres. Da die Nachricht hievon nach Polen kam, allwo ſeit ſo vielen Jahren eine Menge Frauen ohne ihre Männer und Knechte ohne ihre Herren lebten: ſo entſtand daſelbſt die größte Unordnung. Die Knechte vergaßen alle Ehrerbietung gegen ihre Herrſchaften, und verehlichten ſich theils durch Güte, theils durch Zwang mit ihren gebietenden Frauen. Da dieſes ruchtbar wurde: ſo brach der größte Theil des polniſchen Heeres wider das ausdrückliche Verbot Boleslavs nach Hauſe auf. Die abtrünnige Knechte widerſetzten ſich ihnen, wurden

l) Epiſt. Papæ in preuß. Samml. B. I. S. 437.
m) Neſtor S. 138.
n) Annales Mſcpti im petersburgiſchen Bedenken über zwo Vermälungen S. 9.
o) Neſtor S. 138 u. 139.

den aber überwunden, und nebſt den ehebrecheriſchen Weibern zu Tauſende durch die grauſamſte Todesarten aus dem Wege geräumet. Boleslav konnte mit der wenigen Mannſchaft, welche annoch bey ihm verblieben war, nichts weiter unternehmen. Er kam voller Wuth in Polen zurück, und beſchwerte ſich nicht nur über die Treuloſigkeit ſeiner Unterthanen, die ihn mitten unter den Feinden verlaſſen hätten, ſondern auch darüber, daß ſie unter dem Vorwande einer gerechten Strafe ſein Majeſtätsrecht verlezt, und durch Aufreibung eines großen Theiles ſeiner Unterthanen ſein Reich entvölkert hätten. Voller Wuth beſtrafte er die noch übrige ſtrafwürdige Weiber, welcher ihre Männer verſchonet hatten, noch härter, als ſie gethan hatten, und ihre Männer ließ er gleichfalls hauſenweiſe hinrichten. p)

Krönung.

Mitten unter den Ausſchweifungen ſeiner Wuth und recht viehiſchen Lebensart ließ er ſich am Weynachtsfeſte 1077 mit allen Feyerlichkeiten zum Könige krönen, weil er wol wußte, daß die damals mit ihrem innerlichen Kriege beſchäfftigte Deutſche dieſe Beleidigung nicht ahnden konnten. q)

Ermordung des h. Stanislai.

Endlich erweckten ſeine Laſter den Eifer des Biſchofs von Krakau Stanislaus. Die Verheerungen fruchtbarer Felder, zu welchen die Beamte berechtigt ſeyn wollten, wenn der Landmann ihnen nicht alles lieferte, was ſie auf ihren Reiſen als eine Schuldigkeit von ihm forderten, war unter denſelben in ſeinen Augen das vornehmſte. r) Er wagte es, den König deswegen nachdrücklich zu beſtrafen, und that ſolches zu verſchiedenen Malen insgeheim. Er redete aber zu tauben Ohren. Er wiederholte alſo ſeine Ermahnungen in Gegenwart einiger der vornehmſten

p) *Mart. Gall.* p. 73-75.
q) *Lamb.* Schafnab. p. 246. *Anonym.* Sommersb. p. 23.
r) Paſſio S. Stanislai ap. *Mart. Gall.* p. 73.

Herren, und bedrohete den König mit dem Banne, falls er in ſeinen Laſtern fortfahren würde. Ein ſo hartes und ehrgeitziges Herz, als Boleslav beſaß, wurde hierdurch nicht gebeſſert, ſondern mehr verbittert. Er vergalt die Strafpredigt des Biſchofs mit Schimpfsworten und Gegendrohungen. Dieſer ſprach
1078. 1079 1078 den Bann wider ihn aus, und 1079 verwehrte er ihm den Eintritt in die Kirche. Dieſes vergrößerte ſeine Wuth dergeſtalt, daß er zu einer andern Zeit, als der Biſchof eben Meſſe las, mit einer Wache zur Kirche eilte, und derſelben befahl, Stanislaum zu ihm heraus zu ſchleppen. Sie kamen ohne ihn zurück, und darauf rannte er ſelber herein, zog ihn vom Altar weg, und verſetzte ihm den erſten Streich aufs Haupt. Auch durch Ermordung des Biſchofs war ſeine Rache noch nicht befriediget, ſondern er ließ ſeinen Körper in ganz kleine Stücke hauen, und dergeſtalt gegen alle Winde zerſtreuen.

Flucht und Tod.

Pabſt Gregor VII. welcher allezeit bereit war, auf die Beherrſcher der Erde im Namen des h. Petrus herabzudonnern, ergriff eine ſo vortheilhafte Gelegenheit begierigſt, und that den König und ſein ganzes Land in den Bann. Dieſer machte einen ſolchen Eindruck auf ſeine Unterthanen, daß er unter ihnen ſeines Lebens nicht mehr ſicher war. Ihren Nachſtellungen zu entgehen, flüchtete er in Ungarn, wo er von Vladislav dergeſtalt aufgenommen wurde, als wenn er noch im Beſitze ſeines Reiches wäre. Dieſer Monarch, der durch ſeine Tugenden eine Stelle unter den Heiligen erlangt hat, glaubte, daß weder das Verbrechen Boleslavs noch der Bann des Pabſtes ihn von der Pflicht der Dankbarkeit gegen einen Wohlthäter losſprechen könnte, welchem er und ſein Bruder ihr väterliches Herzogthum zu verdanken hatten. Vermuthlich war Boleslav

nicht

nicht ſo außerordentlich laſterhaft, als er insgemein abgemalet wird. Wenigſtens beſaß er viele Beredſamkeit, und wußte ſich ſo gut zu entſchuldigen, daß, wenn man den ungariſchen Geſchichtſchreibern glauben darf, Vladislav zu ſeiner Wiederherſtellung zu den Waffen griff, auch in dieſem Kriege ſehr glücklich war. s) So großmüthig er ſich aber gegen ihn bezeigte: ſo konnte ſich doch Boleslav auch jetzt nicht überwinden, ſeinen übermüthigen Stolz fahren zu laſſen, und ſeinem jetzigen Beſchützer als ſeines gleichen zu begegnen. Sein ferneres Schickſal iſt ungewiß. Nach den älteſten polniſchen Geſchichtſchreibern iſt er raſend geworden, und hat in einem ſo kläglichen Zuſtande 1081 ſein Leben beſchloſſen. Nach einer vom Dlugoß aufgezeichneten Sage hingegen iſt er in ein Kärnthiſches Kloſter gegangen, und hat darinnen zu Büßung ſeines Stolzes die verächtlichſte Dienſte übernommen, und nach Cromern iſt allda im Kloſter Oſſiak ſein Grabmal entdeckt worden. t) 1081.

Vladislav Herrmanns Regierungsantritt.

Der Bann, in welchen Boleslav II. verfallen war, und ſeine Entfernung nach Ungarn machte Polen auf einer Seite den Ungarn und auf der andern den Ruſſen zum Raube. Die von ihm in Rußland eoberte Länder warfen das Joch ab, und rächten den von ihm erlittenen Schaden durch gleiche Verheerungen in Polen. Beſonders kannte der Fürſt Waſilko Roſtilavitz kein größeres Vergnügen, als ſich im Blute der Polen zu baden. v) Das einzige Mittel wider alle dieſe Unordnungen war, daß dem Bru-

s) *Thwrocz* c. 58.

t) *Mart. Gall.* p. 72-76 et 44. *Kadl.* Lipſ. 656-667. Ged. 14-16. *Boguph.* 26-28. *Ioannes* p. 5. *Anonym.* p. 22 et 23. *Dlug.* 247-298. *Cromer* l. IV, c. 3. p. 54-62.

v) Neſtor S. 164.

der Boleslavs, Vladislav Herrmann, die Regierung übertragen wurde. Dieſer erhielt ohne Schwierigkeit von dem Könige von Ungarn Friede, da er den in Ungarn befindlichen unmündigen Sohn Boleslavs, Mjesko, in Polen als ſeinen eigenen Prinzen zu halten verſprach, welches Verſprechen er auch erfüllete; auch denen Polen, welche mit ihrem Herrn nach Ungarn gegangen waren, alle eingezogene Güter wiedergab. Der junge Prinz gab eine große Hoffnung von ſich, und war auch ſchon mit einer ruſſiſchen Prinzeſſinn verſprochen, als er nicht ohne Verdacht, daß ihm von ſolchen Leuten, welche befürchteten, daß er die Beleidigungen ſeines Vaters an ihnen rächen würde, Gift beygebracht worden ſey, verſtarb. x) Auch der Pabſt ließ ſich verſöhnlich finden, und erledigte Polen vom Banne wieder. Nimmermehr aber hätte es dieſer neue Landesherr wagen dürfen, bey einem Gregor VII. um die Losſprechung vom Banne anzuhalten, falls er den königlichen Titul fortgeführt hätte, den ſein Vorfahr ohne Erlaubniß dieſes Pabſtes angenommen hatte. Es fällt alſo gänzlich weg, daß er, wie Dlugoß ſchreibt, y) den Titul eines Erben des Königreichs Polen gebraucht habe, ob man wol beym Kadlubek und Boguphalus einen Brief findet, der an das Kloſter St. Aegidii in Frankreich gerichtet iſt, von dieſem Heiligen einen Sohn zu erbitten, z) in welchem er ſich ſo gar einen König von Polen nennet. Allein dieſer Brief iſt eine Erfindung des Kadlubek. Denn derſelbe lautet beym Martinus a) ganz anders, und daſelbſt heißt Vladislav nicht König, ſondern Herzog.

Zwo Vermälungen.

Die Freundſchaft mit dem deutſchen Reiche ward nicht ſo bald wieder hergeſtellt. Denn als der Kayſer

x) *Mart. Gall.* p. 77. *Boguph.* p. 28. *Dlug.* 297-305.
y) p. 302. z) *Kadl.* Lipſ. 668. Ged. 17. a) *Mart.* p. 76.

ſer Heinrich IV. den Herzog von Böhmen Vratislav für ſeine wichtige Dienſte zum König ernannte: ſo ward dieſem auch zugleich Polen geſchenkt. b) Doch da 1085 die erſte Gemalinn Vladislavs, Judith, eine Tochter des neuen böhmiſchen Königs, den dritten Tag nach ihrer Entbindung von ihrem einzigen Kinde Boleslav III. verſtorben war: c) ſo gab ihm ein deutſcher Geiſtlicher, Otto, den Rath, um die Schweſter des Kayſers Sophia Judith, welche nach dem Tode ihres Gemales Salomons von Ungarn in Deutſchland lebte, anzuhalten, und dieſe Vermälung geſchah 1087. d) 1085. 1087.

1091 nahm er einen Zug wider die Pommern vor, in welchem er ihr ganzes Land eroberte, die bequemſte Gränzörter mit Beſatzungen verſah, und alle mitten im Lande liegende Feſtungen abbrennen ließ. Da aber dieſe Beſatzungen viele Ausſchweifungen verübten; ſo erregten die Pommern einen Aufſtand, durch welchen alle Mitſchuldige der ihnen zugefügten Beleidigungen getödtet, und alle übrige Polen zum Lande herausgejagt wurden. Zu Ahndung deſſelben rückte Vladislav 1092 wieder in Pommern ein, und machte ſich nach Verheerung des Landes mit einer reichen Beute und ſehr vielen Gefangenen auf den Rückweg. Schon war er auf der Gränze ſeines Landes, als er von den Feinden bey einem Fluſſe eingeholet und angegriffen wurde. Die Schlacht daurete von drey Uhr Morgens bis an den Abend, ohne daß man wußte, wer Sieger wäre. In der Nacht zogen ſich die Pommern zurück; aber auch die Polen hatten ſo viel gelitten, daß ſie ihnen nicht nachſetzten. Nachdem ſich dieſelbe zu Hauſe mit drey böhmiſchen Regimentern verſtärkt hatten: ſo

1091. Erſte pommeriſche Feldzüge. 1092.

b) *Coſmas* p. 2060. Annaliſta Saxo. p. 568.
c) *Coſmas* p. 2056 et 2057. *Dlug.* 308.
d) *Dlug.* 311 et 312. Vita S. Ottonis l. I. c. I.

ſo kamen ſie wieder, und nahmen die Belagerung von Nakel vor. Allein da ſie vermuthlich in einer moraſtigen Gegend ihr Lager aufgeſchlagen hatten, und von Irrwiſchen beunruhigt wurden: ſo machte die Einbildung der Polen aus dieſen Irrwiſchen ein feindliches Heer, und verließen ihr Lager, ſich mit demſelben in eine Schlacht einzulaſſen. Dieſer Gelegenheit bedienten ſich die Belagerten, ſolches in den Brand zu ſtecken, und das Feuer verzehrte einen Theil davon mit allen Kriegsmaſchienen und vielen Lebensmitteln. Die Polen wurden hiedurch gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und der Hochmuth der Pommern bekam neue Nahrung, da zumal Vladislav wegen eines böhmiſchen Einfalls dieſen Schimpf nicht rächen konnte. e)

Denn Braczislav, Herzog von Böhmen, ver-
1093. Erſte böhmiſche Feldzüge. heerete 1093, weil ihm die Polen die jährliche Schatzung für Schleſien ſchon zwey Jahre nicht entrichtet hatten, in Schleſien von Recen bis Glogau, einen Strich von fünf und zwanzig deutſchen Meilen. f) Dagegen befahl Vladislav ſeinem Woy-
1094. woden Seßjech, 1094 in Mähren einzufallen, und ſein neunjähriger Sohn Boleslav bat ſich aus, den Woywoden begleiten zu dürfen. Sein Vater willigte darein, und die Polen kamen nach Ausplünderung eines guten Theiles von Mähren zurück, ohne einen Feind geſehen zu haben. g) Hingegen richtete der böhmiſche Herzog in Schleſien weit größeren Schaden an, und zwang dadurch den polniſchen, daß er ihm die rückſtändige Schatzung mit tauſend Mark Silbers und ſechzig am Golde bezolete, und das Verſprechen that, ſie ins künftige richtiger abzutragen. Bey Schließung dieſes Vergleiches ſtellete Vla-

e) *Mart. Gall.* p. 80 et 81. *Dlug.* p. 318. 319. 321-323.
f) *Coſmas* Pragenſ. 2074.
g) *Mart. Gall.* p. 83.

Vladislav ſeinen Sohn Boleslav, welchem er damals die Statthalterſchaft des Glatziſchen anvertraute, ſeinem Oheime, Brecziſlav, vor, und empfahl ihn deſſen Freundſchaft. Dieſer Prinz zeigte eine Herzhaftigkeit, welche ſein Alter weit überſtieg. Noch als Knabe erlegte er ein wildes Schwein, und ein andermal einen Bären. h)

Empörung ſeines Sohnes Sbignei.

Außer ihm hatte der Herzog von Polen einen natürlichen Sohn, Sbigneus. Dieſen hatte er zu dem geiſtlichen Stande beſtimmet, und in ein ſächſiſches Kloſter geſchickt. Da aber Seßjech ſeiner Gewalt ſehr misbrauchte, und den Eigennutz zur Triebfeder aller ſeiner Handlungen machte, und alle, welche ſich ſein Misfallen zuzogen, ihrer Güter beraubte, und aus dem Lande verjagte: ſo begab ſich eine Menge dieſer Vertriebenen, welcher Anzal täglich durch diejenige vermehret wurde, welche eben das Schickſal befürchteten, nach Böhmen. Hier rieth ihnen Brecziſlav, daß ſie Sbigneum aus dem Kloſter rauben, und ſich ſeiner wider den Woywoden bedienen ſollten. Dieſes thaten ſie 1095, und 1095.
zwangen darauf den Hauptmann von Breßlau, Magnum, ihn in dieſe Stadt aufzunehmen. Hierüber wurden der Herzog, ſeine Gemalinn und der Woywode ſehr beſtürzt. Sie ſchickten ſogleich an die Breßlauer, und ließen ſie als Rebellen dafür zur Rede ſtellen, daß ſie Sbigneum und Leute, die ihrer Verbrechen wegen des Landes verwieſen worden, aufgenommen hätten. Dieſer herzogliche Abgeordnete wäre bald geſteinigt worden, und ward mit der Antwort abgefertigt: ſie würden allezeit getreue Unterthanen ihres Landesherrn und ſeines Prinzen Boleslavs verbleiben, und hätten nichts dadurch geſündiget, daß ſie das Joch des Woywoden abgeworfen, und den Sohn ihres Herzogs und ihre unſchuldige

h) *Coſmas* p. 2074 et 2075. *Mart.* 84.

dige Mitbürger aufgenommen hätten. Hierauf wollte Vladislav wider die Breßlauer zu den Waffen greifen. Aber der größte Theil ſeiner Unterthanen weigerte ſich, ihm in dieſem Kriegszuge zu folgen. Auch der König von Ungarn und der Herzog von Böhmen, die er auf ſeine Seite zu ziehen glaubte, erklärten ſich für Sbigneum. Alſo mußte ſich der Woywode verſtecken, und der Herzog mit Sbigneo vergleichen, und ihn öffentlich für ſeinen Sohn erkennen. Allein bald darauf brachte er die Schleſier
1096. heimlich auf ſeine Seite, und trat 1096 wieder einen Feldzug an. Sbigneus merkte, daß er ſich auf die Neigung der Breßlauer nicht weiter verlaſſen könne, und flüchtete nach Cruswick. Vladislav hingegen wurde in Breßlau eingeholet, allwo er Magno ſeine Bedienung nahm, und ſie Voislaven, dem Hofmeiſter Boleslavs gab, dieſen ſeinen Sohn aber zum Statthalter von Schleſien ernannte. Hierauf gieng er Sbigneo nach. Dieſer hatte eine große Menge Pommern und Preußen an ſich gezogen, und trug daher kein Bedenken, aus der Stadt zu gehen, und ſeinem Vater, welcher lange nicht ſo ſtark war, eine Schlacht zu liefern. Dieſer erfocht aber mit einem ſehr geringen Verluſte einen entſcheidenden Sieg, und eroberte hernach die Stadt Cruswick, welche durch dieſen Vorfall von ihrem blühenden Zuſtande dergeſtalt herunterkam, daß ſie ſich niemals wieder erholen können. Sbigneus flüchtete in die Feſtung, und ergab ſich ſeinem Vater, welcher ihn als einen Gefangenen nach Seßjechev ſchickte. i) Bey dieſer Verwirrung verheerte der böhmiſche Herzog den ganzen Strich um die Neyß, eroberte und zerſtörte die Stadt Bardo oder Byrdo, und legte ohnweit davon eine Feſtung auf einem Felſen

i) *Mart. Gall.* p. 82. *Boguph.* 29. *Anonym.* 24 et 25. *Dlug.* 331-337.

ſen an, welche von ihrer Lage Camenz genannt wurde. k)

1097 flüchtete der Fürſt von Volodimer, David Igorevitz, in Polen. Denn da derſelbe den Großfürſten Sventopolk überredet hatte, den oben gemeldeten Todtfeind der Polen, Voſilko, blenden zu laſſen: ſo hatten ſich andere ruſſiſche Fürſten des Voſilko angenommen, und den Großfürſten gezwungen, gleichfalls in dieſe Partey zu treten, welche nicht eher ruhen wollte, bis der unglückliche Voſilko wieder aus Davids Händen befreyet worden wäre, und David ſein Fürſtenthum mit dem Rücken anſehen müßte. Der Großfürſt wollte auch die Polen auf dieſe Seite bringen, und begab ſich zu dieſem Ende nach Brzeſt. Als David dieſes hörte, gieng er ſelbſt zu Vladislav, ihn um Hülfe zu bitten, und da dieſer funfzig Pfund Gold von ihm genommen hatte; ſo verſprach er, ihn nach Brzeſt mitzunehmen, und ihn mit dem Großfürſten auszuſöhnen. Da aber dieſer den Polen gleichfalls Geſchenke gab: ſo ließen ſie Daviden hülflos, welcher bald darauf von dem Großfürſten aus Wolodimer verjaget, und wiederum zu den Polen zu flüchten gezwungen wurde. Er verſuchte darauf die Wiedereroberung ſeines Fürſtenthums, und eroberte es auch wiederum, ward aber zum drittenmale nach Polen verjagt, und endlich 1100 gezwungen, daſſelbe gegen Dorogobuſch auszutauſchen. l) 1097. Ruſſiſcher Feldzug.

1097 bey Einweyhung der gneſiſchen Stiftskirche ſetzte Vladislav Sbigneum wieder in Freyheit, und ſchickte ihn mit ſeinem Bruder Boleslav wider die Pommern. Sie kamen aber unverrichteter Sachen bald zurück. Daher befürchtete ihr Vater, daß ſie ein Verſtändniß zu ſeinem Nachtheile errichtet Theilung ſeiner Staaten.

k) *Coſmas* p. 2076.
l) Neſtor S. 158-168.

richtet hätten. Den Folgen davon auszuweichen, theilte er ſeine Länder unter ſie. Doch blieb er ſo lange er lebte Herr über die vornehmſte Städte und Maſovien, welches ſein liebſter Aufenthalt war. Allein nun vereinigten ſich beyde Brüder wider ſeinen Liebling. Der Vater glaubte, ſie durch deſſen Entfernung von Staatsgeſchäfften zu befriedigen. Aber da ſie ihn durchaus aus dem Lande verbannt wiſſen wollten, legte er zu ſeiner Vertheidigung die Waffen
1098. an, und es kam 1098 zum bürgerlichen Kriege, welcher ſo lange daurete, bis der Herzog auf Ueberredung des Erzbiſchofs von Gneſen, Martin, auch in dieſem Stücke ſeinen Söhnen nachgab. m)

1099. Fernere pommeriſche Feldzüge.

Nach Wiederherſtellung dieſes guten Vernehmens that Boleslav 1099 einen Krigeszug in Pommern, und eroberte Meſeritz und eine andere Feſtung. Kaum war er umgekehrt, ſo giengen die Pommern über die Gränze, und warfen gegen die Feſtung Santok eine andere auf. Sbigneus, zu deſſen Antheil dieſe Gegend gehörte, zog mit einem zalreichen Heere vor dieſes neue Werk, hob aber die Belagerung auf. Sein jüngerer Bruder kam bald hernach mit einer weit geringern Macht. Die muthig gewordene Belagerte wagten, ihn im freyen Felde anzugreifen, zogen aber den Kürzern, und kamen kaum in ihre Wohnungen zurück. Dieſes machte ſie ſo verzagt, daß ſie nach Boleslavs Abzuge ſolche ſelbſt zerſtörten. Hiedurch erwarb Boleslav ſo viel Ehre, daß ſein Vater ihn mit vielen Feyerlichkeiten, das Schwerdt anhenken wollte. Mitten unter den Zubereitungen dieſes Feſtes eilte der Prinz auf die Nachricht, daß die Pommern Santok angriffen,

m) *Martin.* p. 83. *Anonym.* p. 25 et 26. *Dlug.* 337-342.

griffen, davon, ſchlug ſie, und ward hernach wehrhaft gemacht. n)

Ja auf den Ruf von ſeinen großen Eigenſchaften ward er von ſeinem Oheime, dem Herzoge von Böhmen, auf Weyhnachten nach Satz eingeladen, reichlich beſchenkt, und zu ſeinem Hofmarſchall ernannt, wofür ihm 100 Mark Silbers und zehn an Golde vom ſchleſiſchen Zinß zur Beſoldung jährlich angewieſen wurden. o) Freundſchaft des Herzogs von Böhmen gegen ſeinen Sohn Boleslav.

Im Jahre 1100 bewies er ſeine Tapferkeit wider die Preußen. p) Dieſe heißen hier beym Gallus Ruthener. Bisweilen aber werden ſie mit dem allgemeinen Namen der Slaven beleget, aus welchem einige, damit das Wort Lateiniſch klinge, Flavi, und der ungenannte Chroniſt beym Sommersberg, Plawi, q) machet, und noch dabey erinnert, daß ſie in deutſcher Sprache die Blauen heißen. Sie waren zur Nachtzeit in einigen Haufen über die Weichſel geſchwommen, und den Tag darauf mit reicher Beute zurückgegangen, und hatten ſich ruhig ſchlafen gelegt. In dieſem Zuſtande erlitten ſie von Boleslav ſolche Niederlage, daß ſie während ſeiner Regierung keinen Einfall in Polen thaten. r) 1100. Deſſelben Sieg über die Preuſſen.

1102 den 5 Junius verſtarb Vladislav Herrmann in einem Alter von 59 Jahren zu Ploczko. Der Erzbiſchof von Gneſen unterſtand ſich nicht, ihn vor Ankunft ſeiner Söhne zu beerdigen, die zwar anfangs wegen Theilung des Reiches und des Schatzes zwiſtig waren, endlich aber es bey der Verfügung ihres Vaters bewenden ließen, durch welchen beyde Theil am Schatze, an Ländern aber Boleslav Krakau, Sandomir und Schleſien, überhaupt den volkreichſten 1102. Tod des Herzogs Vladislavs I. Herrmann.

n) *Mart.* p. 84 et 85.
o) *Coſmas* p 2080.
p) Vita S. Ottonis l. 2. c. 3.
q) p. 26.
r) *Mart. Gall.* p. 85.

reichſten Theil, und Sbigneus Maſovien mit dem Uebrigen überkam. Der verſtorbene Herzog beſaß zwar ein gutes Herz; war aber gar nicht zum Regenten geboren, und ſeine Abneigung für alle Staats- und Kriegsgeſchäffte machte ihn zu einem alten Mann, ohne daß er hohe Jahre erreicht hatte, und er hielt für eine große Gefälligkeit, daß ſeine Gemalinn und ſein Liebling ihm dieſelbe abnahmen. Dieſe vermochten Alles mit ſeiner Bewilligung, aber ſeine Söhne noch mehr wider ſeinen Willen. s) Unter ſeiner Regierung trieb die Liebe zur Gewiſſensfreyheit viele reiche Juden nach Polen, welche der Herzog von Böhmen Breczislav wider den Willen des Biſchofs von Prag, Cosmas, hatte taufen laſſen. t)

Boleslavs III. gemeinſchaftliche Regierung mit Sbigneo.

Boleslav III. mit dem Zunamen Kryvouſty, weil er einen ſchiefen Mund hatte, machte den Anfang ſeiner Regierung mit einem Kriegszuge wider die Pommern, in welchem er tief ins Land eindrang, die damals wichtige Stadt Belgorod mit einer geringen Macht ſogleich beſtürmte, unter den allererſten mit hereindrang, und nach ihrer Eroberung ſchleifen ließ. v) Damit er an Eroberung dieſes Landes durch Nichts verhindert werden möchte: ſo er-
1104. neuerte er 1104 durch ſeine Vermälung die Freundſchaft mit Rußland. x) Dlugoß nennet ſeine Braut Sobjeslava oder Zbislava, des Großfürſten Sventopolk Tochter. y) Boguphalus aber berichtet wahrſcheinlicher, daß ſie die einzige Tochter des Königs von Halitſch geweſen ſey. z) Zu dieſer Hochzeit, welche acht Tage vor und acht Tage nach

der

s) *Mart. Gall.* 77-85. *Kadl.* Lipſ. 667-674. Ged. 17-19. *Boguph.* 28 et 29.

t) *Anonym.* Sommersb. 24-27. *Dlugoſſ.* p. 300-348. *Cromer* lib. V. c. I. p. 62-70.

v) *Mart. Gall.* p. 80.

x) Vita S. Ottonis l. 2. c. 4.

y) p. 350.

z) p. 30.

der Trauung mit vieler Pracht und reichlicher Beſchenkung der Gäſte gefeyert ward, ladete er ſeinen Bruder auf das freundſchaftlichſte ein. Doch dieſer war nichts weniger, als ſein Freund, ſondern ſtand in einem geheimen Verſtändniſſe mit den Böhmen und Pommern, die er durch ſein Geld wider ſeinen Bruder in die Waffen brachte. Der Herzog von Böhmen Borivoy that auf ſein Anhalten einen Einfall in Schleſien, und Svatopluk, Herzog von Mähren, ſtieß bey Recen zu demſelben. Aber Boleslav ſchickte ſeinen Vertrauten Scarbimir an ihn. Dieſer beſtach ſeine Räthe, und ihm ſelbſt bezalte er tauſend Mark für den Rückzug. Von dieſem Gelde gab Borivoy Svatopluken nichts, und daher verblieb dieſer nicht nur ein Feind Boleslavs, ſondern faßte auch den Entſchluß, ſich an dem Herzoge von Böhmen zu rächen. a) Boleslav ließ alſo Voislaven in Mähren ſtreifen. Dieſer ward nach gemachter vieler Beute auf dem Rückwege von Svatopluk angegriffen, in welchem Gefechte beyde Theile ſo viel einbüßten, daß ſich keiner des Sieges rühmen konnte, Voislav aber eine Hand verlor, und dafür von ſeinem Herrn mit einer güldenen beſchenkt wurde. Auf einer andern Seite brach Boleslav ſelbſt in Mähren ein; das Landvolk aber hatte ſich mit aller Habe in die Feſtungen geflüchtet; er konnte alſo nichts weiter vornehmen, als daß er einige Oerter abbrannte. Er beſchloß darauf, eben dieſes Heer in Pommern zu gebrauchen. Unterweges aber erhielt er die Nachricht von einem Zuge der Mähren gegen Schleſien. Er ſchickte demnach einen Theil davon in Pommern, welcher von da mit guter Beute zurückkehrte; mit den übrigen aber gieng er an die Gränze gegen Mähren, und verhinderte dadurch den vorgehabten Einbruch. Bey allen dieſen

a) *Coſmas* p. 2086.

ſen Umſtänden gab Sbigneus ſeinem Bruder die ſtärkſte Verſicherungen ſeiner Freundſchaft, ja beſtätigte dieſelbe eidlich. Dem ohngeachtet nahm er den Theil der Beute mit Danke an, welchen ihm deſſen Feinde zuſchickten, und erſetzte ihnen ſolchen mit weit reichern Gegengeſchenken; dieſe hingegen verſchonten bey allen ihren Einfällen Sbignei Antheil ſorgfältig, und wenn ſie unwiſſend etwas daraus geraubt hatten, ſchickten ſie es mit vielen Entſchuldi-
1106. gungen zurück. 1106 bekam Boleslav Nachricht, daß das Gränzſchloß Kosle in Schleſien abgebrannt ſey, und eilte dahin, es wieder herzuſtellen. Zugleich aber ließ er ſeinen Bruder durch die billigſte und nachdrücklichſte Vorſtellungen zu Unterhaltung eines guten Vernehmens ermahnen. Derſelbe aber nahm ſeine Geſandten gefangen. Denn nun war er entſchloſſen, die Larve abzunehmen, und ſich öffentlich für einen Feind ſeines Bruders zu erklären. In Böhmen hatte Svatopluk ſich dergeſtalt an Borivoy gerächet, daß er ihn vom Throne geſtoßen hatte. Da nun dieſer ohnedem Boleslavs Feind war, und noch eine neue Urſache dazu gekommen war, daß der Herzog von Polen den vertriebenen Borivoy mit ſeinem Bruder Sobjeslav und vielen ſeiner Anhänger aufgenommen hatte: b) ſo verſprach die-
1107. ſer auf einer andern, und die Pommern auf der dritten Seite, Boleslaven anzufallen. Boleslav ſchickte an ſeine Bundesgenoſſen in Rußland und Ungarn um Hülfe. Aber ehe dieſe ankamen, ſah er die Feinde auf drey Seiten eindringen. In dieſer Verlegenheit ſetzte er ſich mit Böhmen, damit er gegen Sbigneum freye Hand bekäme. Dieſer aber erwartete ſeine Ankunft nicht, ſondern flüchtete über die Weichſel. Alſo fielen nach geringem Widerſtande Kaliſch, Gneſen, Spiczymiercz, Lancicz, in Boleslavs

b) *Coſmas* p. 2089-2091.

leslavs Hände, und da hernach die Ungarn und Ruſſen zu ihm geſtoßen waren: ſo drang er über die Weichſel in Maſovien ein. Nun fiel Sbigneo dergeſtalt der Muth, daß er zur Vermittelung des ruſſiſchen Königes Jaroslav und des Biſchofs von Krakau Balduin ſeine Zuflucht nahm, ſeinen Bruder für ſeinen Oberherrn erkannte, und Maſovien als ein Lehn von ihm behielt, alles Uebrige aber abtreten mußte. c)

Allein auch dieſer Schade machte ihn noch nicht klug. Denn da im Winter 1107 die Pommern ſich an der Gränze zuſammenzogen; ſo ſchickte er ſeinem Bruder auf ſein Verlangen keine Hülfsvölker. Derſelbe aber trat nichts deſto weniger ſeinen Zug nach Pommern an, drang bis Belgrod, eroberte dieſe Stadt, und nachdem er eine Beſatzung darein gelegt hatte, ſo ſetzte er ſeinen Zug nach der Seeküſte fort. Da er ſich nach Colberg wendete, und ſchon im Begriff war, eine Schanze, welche dieſer Stadt zur Vormauer diente, anzugreifen, kamen ihm die Einwohner dieſes Ortes entgegen, und unterwarfen ſich ihm freywillig. Auch der Herzog von Pommern ſelbſt kam, und erkannte ihn für ſeinen Oberherrn, daß er alſo innerhalb fünf Wochen faſt dieſes ganze Land ohne Schwerdtſtreich ſich unterthänig machte. Dieſes und nichts mehr ſchreibt Martin, welcher unter der Regierung dieſes Boleslavs lebte, und nennet den Herzog von Pommern, welcher ſich jetzt unterwarf, nicht einmal, und der Ungenannte beym Sommersberg ſchreibt ihn hier wörtlich ab. Matthäus, Biſchof von Krakau, welcher um 1166 lebte, und an der Geſchichte, welche von einem ſeiner Nachfolger, Vincentius Kadlubek, herausgegeben worden iſt, vielen Theil hat, d)

1107. Anfang ſeiner alleinigen Regierung und Unterwerfung des pommeriſchen Herzoges.

c) *Mart. Gall.* 86-90. *Anonym.* p. 27-29.
d) *Kadl.* Lipſ. 699-702.

und Boguphalus berichten, e) daß Gnievomir bey dieſer Belagerung von Belgrod in Boleslavs Hände gefallen, von ihm getaufet und zu ſeinem Statthalter in Pommern eingeſetzt worden, hernach aber wegen ſeiner Untreue nach der Eroberung von Velunen, welche nach dem glaubwürdigerem Berichte Martins vor dem Kriege mit dem Kayſer Heinrich V. geſchah, von ihnen aber ſpäter angeſetzet wird, hingerichtet worden ſey. Der Ungenannte gedenket dieſes Gnievomirs gleichfalls, geht aber darinnen von dieſen ab, daß er nach ihm bey der Eroberung von Czarnkow oder Karulkow, die um 1108 geſchehen ſeyn muß, zum erſtenmale in Boleslavs Hände gefallen iſt. f) Dlugoß, bey welchem es nichts neues iſt, daß er Begebenheiten, welche er bey ältern Geſchichtſchreibern gefunden hat, ganz umſchmelzt, folgt in Anſehung dieſes Gnievomirs dem Ungenannten, erzälet aber noch überdem, daß Boleslav 1105 unter dem Vorwande, der Befreyung ſeines Anverwandten, Svantibor, den er zum Statthalter von Pommern ernannt habe, einen Feldzug in Pommern gethan habe; dieſen hätten nämlich ſeine eigene Soldaten wegen ſeiner Grauſamkeit an die Pommern zu einer harten Gefangenſchaft ausgeliefert, aus welcher ihn Boleslav, ob wol dieſer Svantibor und ſeine Vorfahren allezeit Feinde Boleslavs und ſeiner Ahnen geweſen ſeyn, erlöſet habe, und von dieſer Zeit an habe derſelbe ihm getreu gedienet. g) Ferner erwähnet er unter 1113 h) eines Sventopolks, eines Polen aus dem Hauſe der Greifſen, eines Mannes, der ſich ſowol in Staatsgeſchäfften als im Kriege um den Herzog verdient gemacht, dem Boleslav das damals eroberte Nakel nebſt den übrigen ſechs Oertern übergeben habe, da doch

e) p. 29. f) p. 36.
g) p. 355 et 356. h) p. 399.

doch nach dem Martin, welcher nicht das Geringſte von dieſem Swentopolk weiß, dieſe Oerter 1109 erobert worden ſind. Dieſe Nachricht hat er aus dem Ungenannten, welcher dieſen Sventopolk einen gebornen Pommern und Anverwandten Boleslars nennet, aber nicht deutlich beſtimmet, ob er gleich nach der Eroberung von Nakel zum Statthalter eingeſetzt worden ſey. Eben derſelbe gedenket auch ſeiner nachmaligen Empörung, i) welche Dlugoß in das Jahr 1119 ſetzet; aber von ſeiner ewigen Gefangenſchaft, welche Dlugoß unter 1120 erzälet, k) hat er Nichts. Welchen Glauben verdienen dergleichen Geſchichtſchreiber, die mit ihren Quellen ſo wenig übereinſtimmend, und in der pommeriſchen Geſchichte ſo unwiſſend ſind, daß ſie Alle, (den einzigen Martin nehme ich aus, welcher ſeine Geſchichte mit dem Jahre 1109 beſchließt,) von keinem Herzoge Vratislav und Bekehrung der Pommern durch den Biſchof von Bamberg etwas wiſſen, und alſo Cromer die Nachricht von dieſer Hauptbegebenheit aus Kranzen herholen muß? l) Dieſes war die Art der Stoppler der mittlern Zeit. Sie entwarfen einen allgemeinen Plan zu ihrer Geſchichte, ehe ſie eine Feder anſetzten oder das Geringſte darinn geleſen hatten. Nicht eine unparteyiſche Liebe zur Wahrheit, ſondern eine Neigung, ihr Volk zum älteſten, zum berühmteſten der Erde zu machen, war ihre Triebfeder. Dieſes begeiſterte ſie, ganze Geſchlechtregiſter und Folgen von Begebenheiten zu erſchaffen. Fanden ſie eine kurze Erzälung; ſo erweiterten ſie dieſelbe durch Zuſätze von ihrer eigenen, oft ſehr abgeſchmackten, Erfindung zu ganzen Bogen, und ließ ſich etwa ein Name oder ein Umſtand, den ſie in ihren Quellen fanden, mit ihrem Plane nicht vereinigen; ſo mußte derſelbe verändert werden, und dieſes

i) p. 36. k) p. 414-416. l) p. 85.

dieſes war deſto leichter, weil ſie ihre Quellen faſt niemals nannten. Diejenige, welche nach ihnen kamen, entdeckten bisweilen die Quellen, aus welchen ſie geſchöpft hatten, und bisweilen auch ſolche, von welchen jene Nichts gewußt hatten. Weil ſie aber ein gutes Vorurtheil von ihrer Wahrheitsliebe hatten; ſo bemüheten ſie ſich, ihre Lügen mit den entdeckten Wahrheiten zu vereinigen, ohne zu muthmaſſen, daß die Nachrichten dieſer ſpäteren Geſchichtſchreiber nichts als Erdichtungen ſeyn, und ſo ward aus der mittlern Geſchichte ein verwirrtes Chaos, und übel zuſammenhängender Roman, in welchem es ſehr oft unmöglich iſt, die Wahrheiten vor dem Wuſte der Falſchheiten, in welchen ſie begraben liegen, zu erkennen. So kamen ein Svantibor und Sventopolk, beyde Geſchöpfe des an dergleichen Erfindungen fruchtbaren Gehirnes eines müßigen Mönchs, in dem Stammbaume der pommeriſchen Herzoge oben an zu ſtehen. Kranz, m) Bugenhagen, n) und Clempzov, o) die allerälteſte pommeriſche Geſchichtſchreiber, wiſſen von keinem ältern Herzoge von Pommern, als Vratislav, und Eichſtädt, der ſpäter als ſie lebte, giebt zuerſt Svantiborn als einen Vater dieſes Vratislaf an, da doch Boguphalus und Dlugoß berichten, p) daß nach der Eroberung von Nakel der Schluß gemacht worden, daß ins künftige wegen der vielfältigen Treuloſigkeit der damaligen Statthalter von Pommern keinem aus ihrem Geſchlechte ins künftige einige Regierung oder Feſtung anvertrauet werden ſolle.

Nach

m) Wandalia p. 157.
n) Pomerania p. 138 et 139.
o) Wokenii Beytrag zur pommeriſchen Geſchichte S. 62 und 197.
p) *Dlug.* p. 415. *Boguph.* p. 35.

Nach vollendetem pommeriſchen Feldzuge gieng Boleslav mit den ruſſiſchen und ungariſchen Hülfsvölkern auf Sbigneum los, und vertrieb ihn gänzlich. q) Hierauf nahm er einen Zug in Preußen vor, welches Land damals durch ſeine Landſeen und Moräſte dergeſtalt befeſtigt war, daß er keine Eroberungen darinnen machen konnte. Mittlerweile unternahmen die Pommern wieder eine Streiferey in Polen, und hätten in Spiczymierz bald den Erzbiſchof von Gneſen zum Gefangenen gemacht. Auf die Nachricht hievon eilte Boleslav 1108 wieder in Pommern, und belagerte Velunen. Dieſe Feſtung ergab ſich nach einer tapfern Vertheidigung, da die Beſatzung von Boleslav ſeinen Handſchuh zur Verſicherung ſeiner Verzeihung erhalten hatte. Allein die Polen waren ſo erbittert, daß ſie Alle niedermachten, ohne auf Boleslavs Gegenbefehle zu hören. Hierauf ward der Ort von dem Herzoge beſſer befeſtigt, und mit einer Beſatzung verſehen. Bald darauf thaten die Pommern wieder einen Streif in Maſovien, wurden aber bey ihrem Abzuge von einer weit geringern Anzal Maſovier aufs Haupt erlegt. r) Dieſe pommeriſche Heldenthaten Boleslavs machten auf den König von Ungarn, Colomann, ſolchen Eindruck, daß er ſich nicht nur mit ſeinem Bruder Almus verglich, als derſelbe von Polen Hülfe erhalten hatte, s) ſondern auch den Herzog von Polen ſchriftlich um ein Bündniß wider den deutſchen Kayſer Heinrich V. anſprach. t) Boleslav war um deſto eher zu bewegen, ihm zu gefallen in Böhmen einzubrechen, da Svatopluk mit dem Kayſer in Ungarn gezogen war, Borivoy hingegen, welcher mit dem polniſchen Heere in Böhmen zog,

Krieg mit Kayſer Heinrich V.

1108.

q) *Mart. Gall.* 91.
r) *Idem* p. 91-93. *Boguph.* p. 33 et 34.
s) *Thwrocz* c. 60. t) *Kadl.* ed. Lipſ. 698.

noch einen ſtarken Anhang unter ſeinen vormaligen Unterthanen hatte. Svatopluk hatte ſein Land dem Mutina und dem Veczek anvertrauet. Veczek bemerkte, daß Mutina keinen ſonderlichen Widerſtand that. Er muthmaßte alſo, daß dieſer mit Borivoy ein Verſtändniß habe, und ſchickte einen Boten an Svatopluk, ihm den ſchlechten Zuſtand ſeiner Angelegenheiten in Böhmen zu melden, hingegen in das polniſche Lager einen Ueberläufer, der eidlich verſichern mußte, daß er aus Svatopluks
1108. Lager komme, und dieſes ſchon im Anzuge wider die Polen ſey. Hiedurch wurden dieſelbe zum Abzuge aus Böhmen bewogen. v) Hingegen legten auch die Böhmen, welche mit den Anhängern Sbignei in Schleſien eingefallen waren, daſelbſt keine mehrere Ehre ein. x) Aber der Einfall Boleslavs in Böhmen erbitterte den Kayſer dergeſtalt, daß, da auch Sbigneus bey ihm anhielt, daß er ihm wieder
1109. zu ſeinem Landtheile verhelfen möchte, er 1109 die Forderungen an Boleslav ſchickte, er ſollte ſeinem Bruder ſein Land wiedergeben, ihm dem Kayſer aber jährlich dreyhundert Mark als eine ſchuldige Schatzung bezalen, oder ſtatt derſelben für dießmal dreyhundert Soldaten zu ſeinem Römerzuge ſtellen. Boleslav glaubte, daß, wenn er ſich mit dem Kayſer in Anſehung deſſen ſetzen würde, was er für ſich fordere, derſelbe auf die Wiederherſtellung Sbignei nicht beſtehen würde. Er befürchtete alſo ſo wenig einen Einfall von ihm, daß er ſich mit ſeinem Heere in Pommern beſchäfftigte. Denn er wußte nicht, daß der Kayſer mehr den Krieg als den Frieden wünſchte, und Sbigneum durchaus nicht verlaſſen wollte, weil derſelbe ihn überredet hatte, daß wenige von den Polen geneigt ſeyn, in dieſer Streitigkeit Boleslavs mit ſeinem Bruder für jenen das Gewehr

v) *Coſmas* p. 2093 et 2094. x) *Mart. Gall.* p. 93.

wehr zu ergreifen. Er rückte alſo mit einem zalreichen Heere in Schleſien, ſah aber kaum die Lage und die Feſtungswerke von Beuthen, und daß dieſer Ort entſchloſſen ſey ſich zu wehren; ſo fieng er ſchon an zu bereuen, daß er den eitelen Verſprechungen Sbignei geglaubt hätte. Er wollte ſich mit dieſer Belagerung nicht abgeben. Dem ohngeachtet näherten ſich einige Haufen der Seinigen wider ſeinen Willen dem Orte, die Beſatzung that aber einen ſo tapſern Ausfall, daß dieſe Deutſche mit genauer Noth durch die Hülfe, welche ihnen der Kayſer zuſchickte, gerettet wurden. Hierauf rückte er tiefer ins Land ein, belagerte Glogau, und verheerete den ganzen Strich Landes von dieſer Stadt bis an Recen. Er war auch ſo glücklich, durch ſeine unvermuthete Ankunft einen Theil der Beſatzung, welcher außerhalb der Stadt war, abzuſchneiden, und trieb die Stadt ſo in die Enge, daß die Einwohner verſprachen, falls ſie nicht innerhalb fünf Tagen Nachricht von ihrem Herrn erhalten würden, ihm die Stadt zu überliefern, und Geiſſel gaben, welche er ihnen wiederzugeben verſprach, falls die Nachricht zur beſtimmten Zeit ankommen würde. Beyde Theile hatten bey dieſem Vergleiche ihre Abſichten. Der Kayſer hoffte durch Feſthaltung der Geiſſel die Uebergabe zu erzwingen, und die Belagerte mußten einige Feſtungswerke ausbeſſern. Boleslav verbot den Glogauern die Uebergabe, und dieſe forderten bey Meldung dieſer Nachricht ihre Geiſſel zurück. Der Kayſer aber drohete dieſe zu tödten, falls ſie ſich nicht ergeben würden. Sie blieben ſtandhaft. Der Kayſer befahl zu ſtürmen, und die Geiſſel an das Sturmgeräthe zu binden, in der Ueberzeugung, die Glogauer würden keinen Widerſtand thun, der ihren Anverwandten tödtlich ſeyn könnte. Aber auch hierinnen irrte er, und der Sturm ward abgeſchlagen. Mittlerweile

war

war Boleslav aus Pommern zurückgekommen. Hier hatte er Nakel ſo heftig angegriffen, daß er von der Beſatzung das Verſprechen erzwungen hatte, ihm den Ort zu überliefern, falls ſie am beſtimmten Tage nicht entſetzt würde. Die Polen erwarteten alſo eher keinen Angriff, und der größte Theil von ihnen ſtreifte im Lande herum, als die übrige den 10 Auguſt ganz unvermuthet von 40,000 Pommern überfallen wurden. Allein der Herzog und Scarbimir hielten ſich mit ihren wenigen Leuten, die nicht viel über 700 Mann ausgemacht haben ſollen, ſo tapfer, daß ſie auf 27,000 derſelben erlegten. Dieſer Sieg zog die Uebergabe von Nakel und ſechs andern Feſtungen nach ſich. Hierauf gieng Boleslav nach Schleſien, und weil er dem Feinde an Mannſchaft nicht gewachſen war, ſo erſchwerete er ihm durch ſeine Parteyen die Zufuhr, und zwang ihn dadurch die Belagerung von Glogau aufzuheben. Von hier trat der Kayſer den Marſch nach Breslau an, aber auch dahin folgte ihm Boleslav auf dem Fuße nach, und verurſachte eine ſolche Hungersnoth im feindlichen Lager, daß der Kayſer dadurch mehr Leute, als durch eine Schlacht verlor. Dieſe machte ſeine eigene Truppen ſo misvergnügt, daß ſie in ihren Soldatenliedern ſeine ſchlechten Anſtalten tadelten, und Boleslavs Kriegserfahrenheit lobten. Der Kayſer fieng alſo an nachzugeben und die Bedingungen des Vergleichs zu mäßigen. Da aber dieſelbe auch noch jetzt Boleslaven zu ſchwer vorkamen: ſo that der Kayſer, um ihm eine Furcht einzujagen, beſtändig Märſche und Contremärſche, mattete aber hiedurch ſein Heer ſo ab, daß das Sterben dergeſtalt überhand nahm, daß er, beſonders da ſich Boleslav in etwas zum Ziele legte, dadurch zur Rückkehr bewogen wurde. Die viele Leichen, die er bey Breslau zurückgelaſſen hatte, zogen ſo viele Hunde auf das

Feld,

Feld, daß es davon den Namen Hundefeld bekam. Boleslav aber kam nach Bamberg zum Kayſer, und es ward daſelbſt der Friede auf die alte Bedingung erneuert, daß der Herzog von Polen jährlich einen Zins von fünfhundert Mark zahlen ſollte. y) Die folgende Begebenheiten laſſen muthmaßen, daß Boleslav auch ſeinem Bruder eine anſtändige Verſorgung verſprochen habe, falls er ſich ihm unterwerfen würde. Dieſe neue Freundſchaft wurde durch eine Vermälung des Herzogs von Polen mit Adelheid, einer Schweſter des Kayſers, und das Eheverſprechen ſeines älteſten Sohnes, Vladislav, welcher 1107 geboren war, mit Bartha, welche Leopolden, Marggrafen von Oeſterreich, und Agnes, eine Tochter Kayſer Heinrichs IV. zu Eltern hatte, beſtätiget. z)

Streitigkeiten mit Böhmen.

Während dem ſchleſiſchen Feldzuge ward der Herzog von Böhmen im kayſerlichen Lager ermordet. Svatopluk hatte nämlich das den Herzogen von Böhmen ſeit undenklichen Zeiten gefährliche Geſchlecht der Vrſchovczen zu einer allgemeinen Ausrottung beſtimmt gehabt; aber viele davon hatten ſich in Polen und Ungarn gerettet. Einer von dieſen faßte den Entſchluß, durch Anſtiftung der Ermordung Svatopluk ſowol die Ermordete zu rächen, als den Uebriggebliebenen bey einer Staatsveränderung die Rückkehr zu verſchaffen. Der Meuchelmörder entdeckte ſich Wiprechten, Grafen von Groitzſch, welcher als ein Freund des vertriebenen Borivoy von Svatopluken gehaſſet wurde. Dieſer verſchaffte ihm die Gelegenheit, den Meuchelmord

y) *Mart. Gall.* p. 96-101. *Coſmas* p. 2098. Chronicon Vrſperg. p. 266. *Otto* Friſing. lib. VII. c. 19. p. 149. *Kadl.* p. 716-720. Ged. 45-47. *Dlug.* 377-399. *Cromer* p. 77-80.

z) Bünaus Leben Kayſer Friedrichs S. 378-381.

mord zu begehen, und nahm ihn auch hernach in ſeinen Schutz. Da dieſer Tod des Herzogs ruchtbar ward: ſo entſtand ein ſolches Schrecken unter den Böhmen, daß ſie haufenweiſe das kayſerliche Lager verließen. Hiedurch ward der Kayſer in Beſorgung, die Polen möchten ſich die Verwirrung zu Nutze machen, vom Grafen Wiprecht zu dem Verſprechen gezwungen; er wolle, falls der Graf, ſo lange bis er das polniſche Gebiet verlaſſen hätte, bey ihm aushalten würde, ſich der Wiedereinſetzung Borivoys nicht widerſetzen. Hierauf fertigte der Graf ſogleich einen Befehl an ſeinen Sohn aus, daß er dieſelbe unternehmen ſollte, und dieſer vollzog ſie auch, obwol der Kayſer, nachdem ſich die Böhmen wieder erholt hatten, ihnen Vladislav zum Herzoge gegeben hatte. Doch war dieſer ſo
1110. glücklich, daß er 1110 Borivoy wiederum ſtürzte, hatte aber noch einen Feind an ſeinem Bruder Sobjeslav, den der Herzog von Polen mit allen Kräften unterſtützte. Er that ſeinetwegen einen Zug nach Böhmen, unternahm aber anfangs keine Feindſeligkeiten, und hintergieng den Herzog durch das Vorgeben, als wenn er nur in der Abſicht gekommen ſey, einen Mittler zwiſchen Sobjeslav und dem Herzoge abzugeben, daß er ihn an dem Uebergange über die Elbe nicht verhinderte. Hierauf plünderten die Polen die Landſchaft Libicz und Zizelicz, und machten ſich mit einer großen Beute auf den Rückweg. Allein hier wurden ſie beym Trutnov von den Böhmen eingeholet. Darauf ſchickte Boleslav die Beute mit dem Troße über dieſen Fluß; er ſelbſt aber hielt mit ſeinem Heere an einem ihm wolgelegenen Orte Stand, und erwartete den Angriff der Böhmen, welchen Dietrziſchek mit vieler Tapferkeit that. Nachdem aber derſelbe mit ohngefähr 100 Mann auf 1000 Feinde erlegt hatte: ſo büßte er das

Leben

Leben ein, und dieſer Tod verurſachte ein ſolch Schre-
ken unter den Böhmen, daß ſie den Polen die Wahl-
ſtadt räumten. Allein 1112 vermittelte die Köni- 1112.
ginn Sventochna einen Vergleich unter ihren Söh-
nen, durch welchen Sobjeslav nach Böhmen zu-
rückkehrte, und die Grafſchaft Satz bekam. Aber
1113 warf dieſer aufs neue einen Verdacht auf den 1113.
Herzog, als wenn er ſich durch Vezeken gegen ihn
aufhetzen ließ. Er ließ alſo dieſen vermeynten Oh-
renbläſer ermorden, und flüchtete darauf wieder in
Polen. 1114 that er einen Angriff auf die Stadt 1114.
Glatz, welche er durch eine Feuersbrunſt zur Ueber-
gabe zwang. Allein 1115 vermochte die Vorbitte 1115.
des polniſchen Herzogs bey dem böhmiſchen ſo viel,
daß er ſeinem Bruder die Landſchaft Graitz ein-
räumte; und in eben dieſem Jahre hielten die drey
herzogliche Brüder von Böhmen mit Boleslav an
der Neyß eine freundſchaftliche Unterredung. a)

Ermordung Sbignei.

Bald darauf wurde Sbigneo die Rückkehr in ſein Vaterland auf ſein bewegliches Anhalten zugeſtanden, da er verſprochen hatte, ſich als ein Unterthan ſeines Bruders aufzuführen. Er ließ ſich aber durch Schmeichler überreden, auf ſeinem Wege nach Polen ſich als ein regierender Herr aufzuführen, und dieſes gab einigen Räthen Boleslavs Gelegenheit, ihrem Herren vorzuſtellen, daß Sbigneus durch dergleichen Aufführung einen Beweis von ſeinen gefährlichen Abſichten ablege; ja ſie machten ihn verdächtig, als wenn er ſchon einen Meuchelmörder gegen Boleslav gedingt hätte, und alſo ſeine und ſeiner Söhne Sicherheit Sbignei Tod nothwendig mache. Ob nun wol viele gewiſſenhafte Männer ihm gelindere Gedanken beybringen wollten: ſo richteten

a) *Coſm.* p. 2098-2111. Chronicon Bigaugienſe chronico montis ſereni a Madero adjunctum p. 250. *Dlug.* 389 et 391, 399-405.

teten dieſe doch nichts aus; ſondern Boleslav ertheilte Befehl, ſeinen Bruder umzubringen. Nach vollbrachtem Morde bereuete ihn Boleslav, und büßte ihn durch körperliche Kaſteyungen, reichliche Almoſen, Erbauung vieler Kirchen und Klöſter, und die Wallfahrten, welche er 1129 zu dem Kloſter des h. Aegidii in Frankreich, 1130 zu den Gräbern des h. Stephans in Ungarn und des h. Adelberts zu Gneſen that. Doch kann ich nicht läugnen, daß mir dieſer Bericht von der nochmaligen Zurückkunft Sbignei in Polen und ſeiner Ermordung zweifelhaft vorkomme, da der Ungenannte der erſte Geſchichtſchreiber iſt, bey welchem man dieſelbe antrifft, da die ältere Kadlubek und Boguphalus dagegen melden, daß er in einem Feldzuge wider die Pommern bey einem Anfalle derſelben auf das polniſche Lager gefangen, und darauf auf Gutbefinden der Räthe Boleslavs auf ewig des Landes verwieſen worden ſey. Nach dieſer Begebenheit meldet Kadlubek nichts weiter von ihm; allein Boguphalus ſetzet noch hinzu, daß Boleslav kurze Zeit hernach ihm aus Mitleiden gegen ſeine Frau und Kinder die Rückkehr verſtattet, auch einen ſtandesmäßigen Unterhalt gegeben habe. b) Ja Dlugoß ſelbſt erwähnet einer andern Nachricht, nach welcher er nicht getödtet, ſondern geblendet ſeyn ſoll.

Urſache des Ranges des Caſtellans von Krakau vor ſeinem Woywoden.

1117 ſoll nach dem Dlugoß der Caſtellan von Krakau den Vorzug vor dem daſigen Woywoden erhalten haben, weil der damalige Woywode, Scarbimir, die rechte Hand Boleslavs und das Werkzeug vieler ſeiner Siege, ſich ſeiner Gewalt überhoben habe. Daher habe Boleslav nicht nur ihn mit dem Verluſte ſeines Geſichts beſtrafet, ſondern auch, weil das Anſehen, ſo er als Woywode von Krakau

b) *Anonym.* p. 35. *Dlug.* 406-409 et 429 et 432. *Kadl.* p. 680-693. *Boguph.* p. 34.

Krakau gehabt, ihn ſo mächtig gemacht, daß er ſeinem Herrn ſelbſt gefährlich geweſen, zur Verminderung des Nachtheiles, den eine ſo große Gewalt eines Unterthans den künftigen Regenten verurſachen könnte, auf ewig dem Caſtellan von Krakau den Rang vor ſeinem Woywoden gegeben. c) Allein er iſt der älteſte, bey dem man dieſe Nachricht findet, und es iſt gewiß, daß damals nur ein einziger Woywode in ganz Polen geweſen, welcher nächſt dem Herzoge alle Staats- und Kriegsgeſchäffte beſorgte. Dieſes aber, daß verſchiedene Woywoden jetzt in Polen ſind, und die Würde eines Woywoden ſich nur auf ein gewiſſes Land erſtrecket, kommt daher, weil in ſpätern Zeiten Polen in verſchiedene Staaten vertheilt wurde, und jeder Landesherr einen Woywoden oder oberſten Staats- und Kriegsbedienten brauchte. Da hernach ein Landtheil nach dem andern mit dem Hauptſtaate vereinigt wurde: ſo wurde den Statthaltern dieſer vormals abgetheilten Länder der Name der Woywoden gegeben, und daher kommt es auch, daß das ihnen anvertraute Land den Namen einer Woywodſchaft erhielt, d) die Urſache aber, warum in Krakau der Caſtellan ſeinem Woywoden vorgeht, iſt unbekannt. Man könnte muthmaßen, daß, da nach Vertheilung des Staats Krakau, als die Reſidenz, wo der Landesherr ſelbſt regierte, keinen Statthalter brauchte, Niemand den Namen eines Woywoden von Krakau geführet, und der Caſtellan daſelbſt einen frühern Urſprung habe. Dieſe Muthmaßung könnte vielleicht dadurch unterſtützt werden, daß **Nicolaus**, welcher um 1200 alles in Kra-

c) *Dlug.* p. 409 et 410.
d) *Lengn.* Ius Publ. Pol. Tom. II. p. 116 et 117, 120 et 121.

Krakau vermochte, und beym Dlugoß auch Woywode von Krakau heißt, beym Kadlubek Woywode ohne den Zuſatz eines Landes, und beym Boguphalus e) Caſtellan von Krakau genannt wird.

In Rußland gemachte Eroberungen. Die Eroberung von Pommern war währender ganzen Regierung Boleslavs ſein Hauptaugenmerk. Allein ſie ſchien ſo lange unmöglich, als die Pommern von den Ruſſen unterſtützt wurden. Denn ſchon ſeit 1108 hatte durch das Abſterben der erſten Gemalinn Boleslavs das gute Vernehmen zwiſchen Polen und Rußland aufgehöret. f) Daher ſcheint
1120. Boleslav um 1120 ein Bündniß mit Stephan, Könige von Ungarn geſchloſſen, und Judith, ſeine einzige Prinzeſſinn aus der erſten Ehe an einen ungariſchen Prinzen, Colomann, vermält zu haben. Hierinnen ſind Boguphalus, g) der Ungenannte, h) und der Verfaſſer der Erläuterung über den Kadlubek einſtimmig. i) Dlugoß machet k) den Namen des Prinzen zum Namen ſeines Vaters, und da er gefunden hat, daß 1108 der König Colomann von Ungarn und Boleslav ein Bündniß wider die Böhmen und Deutſchen geſchloſſen; ſo glaubt er, damals ſey die Verlobung eines Sohnes dieſes Colomanns mit der Tochter Boleslavs (heyrathen konnte ſie nicht, da ſie höchſtens 3 Jahre alt war) geſchehen ſeyn, und weil dieſer Bräutigam doch einen Namen haben muß; ſo nennet er ihn Stephanum, weil dieſer ſeinem Vater Colomann auf dem Throne gefolget iſt. Allein Thwrocz, der älteſte ungariſche Geſchichtſchreiber, ſchreibt ausdrücklich, l) daß ſich Stephanus erſt 1125 vermälet habe,

e) p. 56.
f) Vita S. Ottonis l. 2. c. 4. *Dlug.* p. 374.
g) p. 36. h) p. 37.
i) ed. Lipſ. p. 788. k) p. 372.
l) c. 63.

be, da er von ſeinen Ständen mit Gewalt dazu gezwungen worden. Da man alſo Dlugoßen hierinnen nicht beypflichten kann: ſo thut man am beſten, wenn man bey dem Berichte der ältern Geſchichtſchreiber bleibt, und in Anſehung des Vaters des Bräutigams ſeine Unwiſſenheit geſteht. Die Prinzeſſinn bekam die Grafſchaft Zips zur Ausſteuer; doch ſollte ſolche, falls ſie ohne Erben ſtürbe, an Polen zurückfallen. Allein der König von Ungarn überredte den Herzog von Polen, daß er darinnen willigte, daß er dieſe Grafſchaft gegen Przemysl eintauſchen, und jene der ungariſchen Krone einverleiben könnte. Dieſer Umſtand zeiget an, daß der Eidam nicht die nächſte Anwartſchaft zur ungariſchen Thronfolge gehabt habe. Hernach überkam dieſer Prinz auch das Königreich Halitſch, welches vermuthlich ſo wol als Przmysl durch die vereinigte Waffen der Ungarn und Polen den Ruſſen abgenommen wurde, und von Colomann unter dem Schutz beyder Mächte beſeſſen werden ſollte. In dieſem ruſſiſchen Krieg war der Fürſt Wolodar der gefährlichſte Feind vor Polen. Dieſen in die Hände ſeines Herzogs zu ſpielen, gieng ein polniſcher Herr, Peter Vlosczovicz, mit dreyßig Begleitern als Ueberläufer nach Rußland, und ſchmeichelte ſich dergeſtalt bey Volodarn ein, daß er Gelegenheit überkam, ſich 1122 auf der Jagd ſeiner zu bemächtigen, und ihn nach Polen zu führen. Hier 1122.
mußte er für Wiedererlangung ſeiner Freyheit zwanzig tauſend Mark Silbers bezahlen, und da weder er, noch ſeine Unterthanen ſo viel an Gold oder Silber aufbringen konnten: ſo mußten ſie Alles, was ſie nur ſchätzbares hatten, nach Polen ſchickten; und da hierdurch das Land ganz erſchöpft wurde: ſo war Boleslav verſichert, daß Volodar das eidliche Verſprechen, den Pommern nicht zu helfen, welches

er vor ſeiner Loslaſſung thun mußte, zu brechen nicht im Stande war. m)

Bezwingung der Pommern. Denn nun war Boleslav entſchloſſen, den Krieg wider die Pommern nicht eher als nach gänzlicher Unterwerfung dieſes Landes zu endigen. Zu dieſem Endzwecke machte er mit dem Könige Nicolaus von Dänemark und deſſen Sohne, Magnus, König der Gothen, ein Bündniß, daß ſie dieſes Land von der Seeſeite anfallen ſollten. Es bedeudet aber der Name Pommern im Polniſchen ein Land, das an der See liegt, und wird daher auch von den polniſchen Geſchichtſchreibern durch Maritima im Lateiniſchen gegeben. Es begreift die ganze Küſte an der Oſtſee unter ſich, die doch in verſchiedene Landſchaften vertheilet war, die ihre beſondere Namen hatten, und verſchiedenen Herren gehorſamten. Der Herzog Vratislav beſaß das Land, welches der polniſche Herzog jeßt angreifen wollte. Sein Staat erſtreckte ſich längs der Oder bis zur Oſtſee, und von der Oſtſee bis an die Perſante. Das jenſeit der Perſante liegende Land hatte einen andern Regenten, und deſſen Einwohner hießen Caßuben, weil ſie ihre lange und weite Kleider zuſammenwickeln mußten. Denn das bedeutet das Wort Caßuben im Polniſchen. Gegen Abend gränzte Vratislav mit den Lutitiern, welche beyde Ufer der Peene beſaßen. n) In dieſem Lande belagerte der König von Dänemark Julin, als Boleslav mit ſeinem Heere zu ihm ſtieß, und ſeine an den gothiſchen König verlobte Tochter mitbrachte. Durch dieſe Verſtärkung ward die Eroberung der Stadt erleichtert, und Herzog Vratislav ſo gedemüthiget, daß

m) Vita S. Ottonis l. c. Neſtor 179. *Kadl.* Ged. p. 47. Lipſ. 719-722. *Dlug.* 418 et 426-438.

n) *Adam.* Brem. p. 18. *Helmold* p. 6. Incerti chron. Slav. apud *Lindenbrog.* p. 189. *Boguph.* 19.

daß er nach erhaltenem ſicheren Geleite ſich auf der däniſchen Flotte einfand, und um Friede bat. Da er aber damals noch nicht in Alles willigen wollte, was man von ihm verlangte: o) ſo gieng **Boleslav** über das Eiß vor Stettin, welche Stadt ſonſt wegen des Waſſers, das ſie umfloß, unzugänglich war, und eroberte ſie. **Nakel**, ſo eine ſtarke Feſtung ſie war, ward eingenommen, und abgebrannt. Ueberhaupt ſollen in dieſem Feldzuge 18000 ſtreitbare Männer getödtet, und 8000 mit Weibern und Kindern nach Polen weggeführt worden ſeyn, woſelbſt die den Dienſt ihrer Götter verlaſſen mußten, und an die gefährlichſte Gränzörter zu Beſatzungen verlegt wurden. Durch einen ſo großen Verluſt ward endlich **Vratislav**, der Stammvater aller nachmaligen Herzoge von Pommern, gezwungen, nicht nur die Oberherrſchaft des polniſchen Herzogs zu erkennen, ſondern ſich auch zu erklären, mit allen ſeinen Unterthanen das Chriſtenthum anzunehmen. Das letzte fiel ihm eben nicht beſchwerlich. Denn er war als ein Kind von den Deutſchen gefangen, und damals in Merſeburg getauft worden, wiewol er nach ſeiner Rückkunft in ſein Land wegen des tödtlichen Haſſes der Pommern gegen das Chriſtenthum die Annahme dieſes Glaubens verhehlete, nach heydniſchen Sitten lebte, und fünf und zwanzig Gemalinnen hatte. p) Aber kein polniſcher Biſchof wollte es wagen, nach Pommern zu gehen, und den Einwohnern zu predigen. Alſo verzog ſich dieſes Werk drey Jahre, bis der Biſchof von Bamberg, Otto, eben der, deſſen wir in der Geſchichte **Vladislav Herrmanns** gedacht haben, und der Capellan bey

o) *Saxo* Gramm. 235.

p) Vita S. Ottonis l. 2. c. 20 et 21 et l. 3. c. 4.

der Stiefmutter Boleslavs geweſen war, auf ein Schreiben des Herzogs von Polen es übernahm. q)

1125. und ihre Bekehrung.

Dieſer langte 1125 in Polen an, woſelbſt ihm der Herzog etwa 200 Schritte außerhalb Gneſen entgegen gieng, und mit allen Nothwendigkeiten bey ihrer Abreiſe ſie reichlich verſorgte. Da ſie durch Uzdam, welches die letzte Feſtung in Polen war, gezogen waren, mußten ſie eine Waldung durchreiſen, womit ſie ſechs Tage zubrachten, und ſich nach den abgehauenen und bezeichneten Bäumen, welchen Weg der polniſche Herzog in ſeinen Kriegszügen ſich mit erſtaunender Arbeit ausgehauen hatte, richten mußten. Die Arbeit des Biſchofs wurde ihm dadurch gar ſehr erleichtert, daß nicht nur der Herzog, ſondern auch viele der Hofbedienten heimliche Chriſten waren. Da ihn nun der Herzog mit vieler Ehrerbietung an der Gränze empfieng; ſo machte dieſes ſowol als die Furcht für dem polniſchen Herzoge auf die Pommern ſolchen Eindruck, daß zu Pyritz, der erſten Stadt, welche Otto beſuchte, ſiebentauſend das Chriſtenthum annahmen. Hierauf legte auch der Herzog ſeine bisherige Verſtellung ab, bekannte ſich zu Canim öffentlich für einen Chriſten, gab allen ſeinen Weibern bis auf eine, welche ſchon vorher als eine Chriſtinn bekannt war, den Abſchied, und erbaute daſelbſt eine Kirche. Von hier gieng Otto nach Julin. In dieſer mächtigen Stadt war der Pöbel dem Heydenthume dermaßen ergeben, daß der Biſchof, nachdem ſie erfahren hatten, daß derſelbe zur Nachtzeit in dem herzoglichen Pallaſte eingekehret ſey, kaum durch die bey ſich habende herzogliche Bediente lebendig aus der Stadt entkam. Da ſich aber der Biſchof noch vierzehn Tage in ihrer Nachbarſchaft aufhielt, und ihnen die Wirkungen der Ungnade des polniſchen Herzogs zu

Gemüthe

q) Vita S. Ottonis lib. 2. c. 5 et 6.

Gemüthe führte: ſo verſprachen ſie endlich, in Annahme des Chriſtenthums dem Beyſpiele zu folgen, das Stettin, die älteſte und vornehmſte Stadt im Lande, ihnen geben werde. Otto gieng alſo dahin; aber erſt, nachdem er ſich zween Monate daſelbſt aufgehalten hatte, erboten ſich die Einwohner alsdenn Chriſten zu werden, wenn Boleslav ihnen die Schatzung erleichtert haben würde. Auf dieſes ihr Verſprechen erklärte ſich der Herzog gegen ihre Geſandſchaft, daß er zufrieden ſeyn wolle, wenn ſie ihm jährlich dreyhundert Mark Silbers zalen, und von zehn Hauswirthen einen auf ihre Koſten zu ſeinen Kriegszügen ſtellen würden. Hierauf zerſtörten die Stettiner ihre vier Götzentempel, und wollten alle darinn befindliche Koſtbarkeiten dem Biſchoffe ſchenken; allein dieſer nahm Nichts an, als den dreyköpfigen Triglav, den er zerbrach, die drey Häupter aber dem Pabſte zuſchickte. r) Ihr wahrſagendes Pferd ward in ein fremdes Land verkauft, und ſie verſprachen aufs heiligſte, die grauſame Gewohnheit, einige von ihren Töchtern zu tödten, wenn ſie zu viel Kinder hatten, abzuſchaffen, und ins künftige alle Chriſten als ihre Brüder anzuſehen. s) Dem Beyſpiele von Stettin folgten die Städte Graditz, (Garz,) Lubbin, (Lubbezin,) Julin, Dodona, (Daber,) Colberg und Belgrod, t) und hierauf kehrte Otto nach Polen zurück, allwo der Herzog auf ſeinen Bericht von Bekehrung der Pommern einen von ſeinen Caplänen und Reiſegefährten des Biſchofs von Bamberg, Adelberten, zum Biſchof dieſes Volkes ernannte, und von dannen durch Böhmen in ſein Biſthum, weil die Unruhen in Deutſchland ſeine Gegenwart daſelbſt nothwendig machten.

r) Vita S. Ottonis lib. 2. c. 6, 9, 10, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 24, 25, 29, 31.

s) Ibid. c. 32.

t) Ibid. c. 36-39.

machten. v) Nach ſeinem Tode fielen die Juliner wieder vom Chriſtenthume ab. Da aber in einer Feuersbrunſt, welche die ganze Stadt verzehrte, zwar auch eine Hälfte der Kirche des h. Adalberts aufgieng, aber die andere mit dem Altare vom Feuer nicht berühret wurde; ſo nahmen ſie es wieder an. Hingegen faßten die Stettiner bey entſtandener Peſt den Schluß ab, daß die alte Götter zugleich mit dem neuen deutſchen verehret werden ſollten. x) Auf die
1128. Nachricht hievon faßte der Biſchof 1128 den Entſchluß, wieder nach Pommern zu gehen. Zu Demmin fand er den Herzog Vratislav, weil dieſer Ort einen Anfall von den Lutitiern beſorgte. Nachdem derſelbe einen Streif in das feindliche Land gethan hatte, gieng er mit dem Biſchoffe nach Uſedom, und hielt allda einen Landtag, auf welchem der Herzog eine ſo nachdrückliche Vorſtellung an ſeine Stände that, daß ſie ſich alle taufen ließen. y) Dieſem Beyſpiele folgten Wolgaſt und Gützkov, z) deſſen Herr Mizlav ſich ſchon zu Uſedom hatte taufen laſſen. a) Mittlerweile ſtand der Herzog von Polen ſchon an der Gränze, mit ſeinem Heere den Rückfall der Pommern zu rächen, welchen er als einen Vorboten ihrer Empörung anſah, zumal da ſie den größten Theil der von ihm zerſtörten Feſtungswerke wieder hergeſtellt hatten. Die Pommern nahmen in dieſer Verlegenheit ihre Zuflucht zum Biſchoffe. Dieſer gieng dem Herzoge entgegen, und beſänftigte ihn dergeſtalt, daß er ſich erklärte allen Zorn fahren zu laſſen, falls die Pommern zum Chriſtenthume zurückkehren würden. b) Endlich beſiegte auch die Geduld des Biſchofs die Hartnäckigkeit der Stettiner; c) zu Julin

v) Vita S. Ottonis l. 2. c. 40.
x) lib. 3. c. 1.
y) Ib. c. 3-5.
z) c. 9.
a) c. 11.
b) c. 12,
c) c. 15-24.

Julin aber fand er keine Schwierigkeit. d) Er war alſo entſchloſſen, nach der Inſul Rügen zu übergehen, als er durch den Kayſer Lotharius wieder nach Deutſchland berufen wurde. e)

Währenden dieſen pommeriſchen Angelegenheiten nahm Sobjeslav, als er 1123 von ſeinem Bruder Vladislav wieder verjagt wurde, ſeine Zuflucht zum Herzoge von Polen; als er aber von demſelben keine Hülfe erhielt, ſo verließ er Polen 1124 wieder, und ſuchte beym Herzoge von Sachſen, Lotharius, dieſelbe. Allein bald darauf gab 1125 der ſterbende Vladislav dem Zureden ſeiner Mutter und der Biſchöffe von Prag und Bamberg Gehör, welcher letztere damals von ſeiner erſten pommeriſchen Reiſe durch Böhmen zurückkehrte, und ernannte ihn zu ſeinem Nachfolger. f) Mit ihm wurde Boleslav bey Gelegenheit der ungariſchen Thronfolge in einen Krieg verwickelt. Boris, welcher für einen Sohn des Königs Colomann gehalten ſeyn wollte, ſuchte 1132 mit polniſcher Hülfe Belan den Blinden vom Throne zu ſtoßen. Boleslav rückte auch mit ihm in Ungarn ein, erlitt aber eine große Niederlage, da er nicht nur von dem Heere Belas von vorne, ſondern auch, als ſich das Kriegsglück für daſſelbe zu erklären anfieng, von den Ungarn, welche bisher die Partey des Boris gehalten hatten, im Rücken angefallen wurde. Sein Woywode Vſzebor bewieß zwar eine große Tapferkeit. Er ſelbſt verlor ſein Pferd, und mußte eine Weile zu Fuße fechten, bis ihm ein Leibeigener ſeines gab. Dieſer ward hernach mit der Freyheit und dem Adel belohnet. Dem Generale aber, welcher den Anfang zur Flucht gemacht hatte, ſchickte Boleslav einen Spinnrocken nebſt dem Flachſe dazu und ein Haſenfell, und dieſe

Böhmiſche Händel. 1123.

1124.

1125.

1132.

d) Vita S. Ottonis l. 3. c. 25. e) c. 30 - 32

f) *Coſmas* p. 2116 - 2131.

dieſe Beſchimpfung kränkte ihn dergeſtalt, daß er ſich am Glockenſtrange in ſeiner Kapelle aufhenkte. Der Herzog von Böhmen, Sobjeslav, war ein Schwager des Königs von Ungarn, und that alſo zu ſeinem Vortheile Einfälle in Schleſien, welche Boleslav mit Gegenverheerungen in Mähren rächte.

Erkennung der kayſerlichen Oberherrſchaft wegen Pommern.

Um deſto eher aus dieſem Kriege zu kommen, nahmen Sobjeslav und Bela ihre Zuflucht zum Kayſer Lothario, und ſuchten ihn durch reiche Geſchenke auf ihre Seite zu ziehen. Der Kayſer ließ darauf Boleslav zu ſich berufen. Boleslav ſtellte

1134. ſich 1134 zu Merſeburg, konnte aber nicht eher vor den Kayſer kommen, bis er den ſeit zwölf Jahren ſchuldig gebliebenen Zinß zuſammen ſechstauſend Mark bezalet, und ſich erkläret hatte, auch wegen Pommern und Rügen den Lehnseid zu leiſten. Nachdem er aber dieſes geleiſtet, auf die Vermittelung des Kayſers mit Sobjeslav einen Stillſtand errichtet, und am Tage der Himmelfahrt Mariä dem Kayſer das Schwerdt vorgetragen hatte: ſo erwieß ihm der Kayſer die Ehre, daß er ihn bey ſeiner Rückkunft von der Wallfahrt zum h. Gotthard in Hildesheim mit allem dem Ceremoniel in Magdeburg aufzunehmen befahl, welches bey Ankunft des Kayſers beobachtet wurde. Der Friede mit Böhmen

1137. aber kam erſt 1137 in Glatz in einer Unterredung

Krieg mit Rußland.

zwiſchen beyden Herzogen zu Stande. g) In eben dieſem Jahre erlitt Boleslav einen großen Verluſt. Die Ruſſen konnten nicht vergeſſen, wie liſtig er ſich des Fürſten Volodars bemächtigt hatte. Der Sohn deſſelben beſtach einen vornehmen Ungarn, welcher ſich zu Boleslav geflüchtet hatte, daß er ihm

g) *Otto* Friſing. p. 149 - 151. Chron. Bohem. *Anonymi* apud *Mencken.* Tom. III. p. 1700 et 1701. *Pray* annales Hungariæ p. 124 et 128. *Annaliſta* p. 668 et 669. *Kadl.* Ged. p. 47 - 49. Lipſ. 723 - 736.

ihm die ihm anvertraute Stadt Vislicza in die Hände ſpielte. Dieſe ward von ihm mit Feuer und Schwerdt verheeret, der Verräther aber ſtatt der gehofften Belohnung des Geſichtes und der Zunge beraubet. Boleslav rückte hierauf in das Land dieſes ruſſiſchen Fürſten ein, und wendete allen Fleiß an, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Allein derſelbe verſteckte ſich in unzugänglichen Wäldern, und alſo konnte Boleslav ſeine Rache blos an ſeinen Unterthanen auslaſſen, und dieſes that derſelbe mit ſolcher Erbitterung, daß er alle Häuſer zerſtörete, und Männer, Weiber und Kinder tödten ließ. Bald darauf, nämlich 1138, verſtarb Boleslav III. Er war ein glücklicher Krieger, indem er die Eigenſchaften eines großen Feldherrn mit ſeiner perſönlichen Tapferkeit vereinigte, wiewol die letztere für einen Feldherrn faſt zu übertrieben war. Die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften und ſeine Leichtgläubigkeit verleiteten ihn zu manchen Fehltritten, welche bisweilen für ſeine Perſon und ſeine Unterthanen nachtheilige Folgen hatten. Er vertheilte auf dem Todbette ſein Land unter ſeine vier Söhne mit Uebergehung des jüngſten, Caſimir, der noch in der Wiege lag, dergeſtalt, daß der älteſte, Vladislav, außer Schleſien, Siradz und Lanciez, auch noch das Hauptland Krakau mit dem Rechte der Oberherrſchaft über ſeine Brüder überkam. Doch ſollte dieſes Hauptland nebſt den oberherrſchaftlichen Rechten nicht auf die Söhne des Beſitzers vererbt, ſondern allezeit von dem Aelteſten des Hauſes beſeſſen werden. h)

1138. und Tod.

Vladislavs II Regierung.

Vladislav hatte kaum den herzoglichen Stul beſtiegen, als er auf Antrieb ſeiner Gemalinn ſeine Brüder, Boleslav IV. den Krauſen, Mjesko oder Mjeczis-

h) *Annaliſta Saxo.* p. 681. *Kadl.* Ged. 19-23. 36. 45-50. Lipſ. 673-736. *Boguph.* 29-41. *Anonym.* 27-37. *Dlug.* 349-452. *Cromer* 71-93.

Mjeczislav den Alten, und Heinrichen, ihrer Länder zu berauben ſuchte. Sie ſuchten ihn durch die demüthigſte Vorſtellungen zu rühren. Aber als dieſe vergeblich waren, nahmen ſich der Erzbiſchof von Gneſen, Jacob, der Woywode Pſzebor, und die vornehmſten Polen ihrer an, und trieben die Anfälle Vladislavs verſchiedene male glücklich ab. Dieſes bewog den Herzog, ſein Heer mit Ausländern und vornehmlich mit Ruſſen zu verſtärken, welche
1142. ihm der Großfürſt Vſevolod 1142 unter Anführung ſeines eigenen Sohnes und zweener andern ruſſiſchen Fürſten zuſchickte. Da aber dieſe Hülfsvölker dem friedlichen Landmanne mehr Schaden als den feindlichen Soldaten zufügten: i) ſo erlitt er am Fluſſe Pilcie von der weit geringeren Macht ſeiner Brüder eine große Niederlage. Als er ſich aber noch weit mehr verſtärkte: ſo waren ſie ihm nicht gewachſen, und alles Land bis auf die einzige Stadt Poſen fiel in ſeine Hände. Aber als er dieſen Ort belagerte, und ſich in ſeinem Lager ganz ſicher hielt: ſo ward er, da er eben an der Mittagstafel ſaß, von ſeinen Brüdern überfallen, und dergeſtalt geſchlagen, daß er mit ihnen Frieden ſchließen, und ſolchen eidlich bekräftigen mußte. Auch dieſen ſeinen Schwur brach er; allein zu ſeinem Unglücke. Denn nun trieben ihn ſeine Brüder dergeſtalt in die Enge, daß er mit Hinterlaſſung ſtarker Beſatzungen in den haltbaren
1145. Oertern 1145 ſelbſt nach Deutſchland gieng, daſelbſt bey dem Kayſer Conrad, ſeinem Lehnsherrn und Anverwandten, Hülfe zu ſuchen. Mittlerweile bemächtigten ſich ſeine Brüder ſeines ganzen Landes, und da ihnen bey der Uebergabe von Krakau ſeine Gemalinn und Söhne in die Hände fielen; ſchickten ſie ihm ſolche nach Deutſchland zu. k)

Nach

i) Neſtor S. 190.
k) *Kadl.* Lipſ. 733 740. Ged. 50 et 51. *Boguph.* 41-43. *Dlug.* 452-472. *Crom.* 93-98. Chron. Sax. p. 297 et 298.

Nach ſeiner Verjagung vereinigte ſein älteſter Bruder, Boleslav der Krauſe, mit Maſovien und Cujavien, welche Länder ihm von ſeinem Vater zugetheilt worden waren, Alles dasjenige, was Vladislav an Ländern und Rechten beſeſſen hatte, wiewol er, um ſeine Brüder zu Freunden zu behalten, manches ſowol am Lande als an Rechten ihnen abtrat. Dadurch gewann er ſie dergeſtalt, daß ſie nebſt ihm ſo gute Anſtalten wider einen Einbruch der Deutſchen machten, daß der Kayſer auf Zureden der von ihnen gewonnenen Marggrafen Albrecht und Conrad ſich mit dem Verſprechen begnügte, daß ſie die Sache mit Vladislaven nach geendigtem Creutzzuge dergeſtalt abmachen wollten, wie der Kayſer vorſchreiben würde. Denn nun litt es die Zeit nicht, da ſie ſelbſt entſchloſſen ſeyn, an der Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Ungläubigen Theil zu nehmen. Boleslav der Krauſe, gieng auch wirklich 1148 mit einem zahlreichen Heer wider die heydniſche Preußen. Er ward noch dazu durch ruſſiſche Hülfsvölker verſtärkt, richtete innerhalb drey Monaten große Verheerungen an, brannte einen preußiſchen Hayn mit der Stadt Malehon ab, und ließ einen Befehl ergehen, daß alle Preußen, welche das Chriſtenthum annahmen, die Vortheile ſeiner übrigen Unterthanen genießen, die aber beym Heydenthum verharren würden, am Leben geſtraft werden ſollten. Ein Theil dieſes Landes unterwarf ſich aus Furcht jetzt dieſem Geſetze. Nachdem aber Boleslav wieder nach Hauſe gegangen war, kehrten dieſe durch das Schwerdt bekehrte Chriſten zum Heydenthume zurück, verſprachen aber, die ihnen auferlegte Schatzung auch ferner zu entrichten, und Boleslav war hiemit zufrieden. Ein anderer ſeiner Brüder, wahrſcheinlich Heinrich, gieng 1147 nach Aſien,

Boleslavs IV. des Krauſen Kriege mit den Ungläubigen.

1148.

Aſien, und ſtieß zu Nikäa zum Kayſer Conrad; l) der dritte, vermuthlich Mjeczislav, nahm mit 20,000 Mann an dem Zuge der Sachſen und der Dänen an der Oſtſee Theil. m) Aber ohngeachtet Alles deſſen, was er und ſeine Brüder zur Ausbreitung des Chriſtenthums thaten, waren ſie doch nicht geſonnen, den Vorſchriften deſſelben in Anſehung des verjagten Vladislavs nachzukommen, ob wol ner Pabſt Eugenius auf Verlangen des Kayſers ſeinetwegen einen Cardinal Legaten nach Polen ſchickte. Dieſer that alſo die Polen in den Bann. Allein dieſe verachteten denſelben unter dem Vorwande, daß der Cardinal ihn ohne Geheiß des Pabſtes ergehen laſſen. Deswegen belehrte ſie der Pabſt 1149 eines Beſſern, und ſein Legat verlangte vom Kayſer, daß er dieſem Bannſtrale durch ſeine Waffen den Nachdruck geben möchte. Allein Boleslav und ſeine Brüder fürchteten ſich ſo wenig für dem deutſchen Kayſer, daß Boleslav und Heinrich in eben dieſem Jahre einen Feldzug in Rußland unternahmen, den vertriebenen Großfürſten, Jsjaslav, auf den Thron zu ſetzen. Derſelbe erhielt auch ungariſche Hülfsvölker, und da ſich alle dieſe Völker vereinigt hatten: ſo ſchlugen ſie bey Tſchemerin ihr Lager auf. Da aber die Feinde bis nahe an Schumsk vorgerückt waren: gaben die Helfer Jsjaslavs ihm den Rath, daß er ſich lieber mit ſeinen Gegnern vergleichen, als ſein Schickſal der zweifelhaften Entſcheidung des Kriegsglücks anvertrauen ſollte. Allein ſie fanden bey ihm kein Gehör, und hiedurch wurden ſie ſo aufgebracht, daß ſowol Ungarn als Polen nach Hauſe giengen, und ihn ſeine Sache allein ausmachen ließen. n) Kurz vorher hatten

1149. und Ruſſen.

l) *Cinnamus* p. 89.
m) Chronogr. Saxo p. 299 et 300. *Kadlub.* p. 52 ed. Ged.
n) Neſtor S. 300. *Dlug.* p. 483.

hatten der Erzbiſchof von Magdeburg, Friedrich, und andere ſächſiſche Herren Boleslavn und Mjeczislavn zu Cruswik beſucht, bey welcher Gelegenheit die zwiſchen ihnen im Kriege wider die Ungläubigen geſtiftete Freundſchaft erneuert wurde, und zur Befeſtigung derſelben der Marggraf Otto, ein Sohn Albrechts des Bären, ſich mit ihrer Schweſter Adelheid vermälte. Bey dem nachmaligen Zuge dieſer ſächſiſchen Fürſten wider die Slaven reiſete ihnen der pommeriſche Fürſt, Rodilbern, bis Havelberg entgegen, erklärte ſich bey dem vom h. Otto angenommenen Chriſtenthume beſtändig zu verbleiben, und ward darauf ihres Schutzes verſichert. Von der Herkunft dieſes Rodilbern ſchweigt der ſächſiſche Chronikſchreiber; aber die neuere pommeriſche Geſchichtſchreiber machen ihn zu einem Bruder Vratislavs und Vormund ſeiner unmündigen Söhne. o)

Vladislav mußte alſo bis auf die Regierung Kayſers Friedrichs I. als ein Vertriebener zu Altenburg an der Pleißе leben. Allein dieſer konnte es nicht gelaſſen anſehen, daß die Brüder Vladislavs nicht nur demſelben keine Genugthuung gaben, ſondern auch ſich aller Abhängigkeit gegen das römiſche Reich entzogen, und demſelben weder den Lehnseid leiſteten, noch die ſchuldige Schatzung bezalten. Seine Geſandte richteten 1156 nichts in Polen aus. Er rückte alſo 1157 in Polen ein, ſeine Rechte durch ſein Heer einzufordern. Polen war damals ein ſehr weitläuftiges Land, indem es ſich nach dem Radevicus zwiſchen der Oder und Weichſel und theils noch über den letztern Fluß oben bis an die Oſtſee und unten bis an Böhmen erſtreckte, und alſo ganz Pommern, die Ukermark und die Neumark unter ſich begriff. Die Polen hatten auch ein ſehr zahlreiches Heer

und Kayſer Friedrich I.

1156.

1157.

o) Chronogr. Saxo p. 303. *Maſcov.* comm. ſub Conrado II. p. 176-179.

Heer aus Polen, Ruſſen, Tatarn, Preußen und Pommern zuſammengezogen. Dem ohngeachtet waren ſie blos bedacht, durch Verhauung des Wege und Beſetzung der Oder den Deutſchen den Eingang zu erſchweren. Als dieſelbe wider ihr Vermuthen alle dieſe Hinderniſſe überſtiegen hatten, und den 22 Auguſt über die Oder gegangen waren: ſo hatten die Polen kein Herz, eine Schlacht zu wagen, ſondern ſetzten den Krieg blos durch Verheerung ihres eigenen Landes fort, damit der Feind durch den Mangel an Lebensmitteln zum Rückwege genöthigt würde. Ja ſie brannten die Feſtungen Glochau und Beuthen ab, aus Furcht, daß ſich die Deutſche darinnen feſtſetzen möchten. Der Kayſer aber ließ ſich dadurch nicht abhalten, weiter fort in das Breslauiſche und von da in das Bisthum Poſen einzurücken, und Alles, was die Polen noch übrig gelaſſen hatten, zu verwüſten. Hierdurch wurde Boleslav bewogen, erſt durch Geſandte, und hernach in Perſon die deutſche Fürſten zu bitten, ihn mit dem Kayſer auszuſöhnen. Darauf ſtand ihm der Kayſer den Frieden auf die Bedingungen zu, daß er erſtlich ſchwören mußte, daß er durch Verjagung ſeines Bruders nicht geſonnen geweſen, einen Eintrag in die lehnsherrliche Rechte des deutſchen Reichs zu thun, ſondern nur ſich wider die Ungerechtigkeiten ſeines Bruders zu vertheidigen. Hernach verſprach er, zur Strafe für die Verabſäumung, daß er ſo lange den Lehnseid nicht geleiſtet hätte, dem Kayſer zweytauſend, den Reichsfürſten tauſend, und der Kayſerinn zwanzig Mark Goldes, der kayſerlichen Kammer aber zweyhundert Mark Silbers zu bezalen, den Kayſer in Italien zu begleiten, und künftige Weyhnachten ſich zu Merſeburg einzufinden, und daſelbſt die Streitigkeit mit ſeinem Bruder durch die Polen und Böhmen entſcheiden zu laſſen. Er

gab

gab auch dem Kayſer ſeinen Bruder Caſimir und einige polniſche Herren zu Friedensgeiſſeln. Er hielt aber weder in Anſehung des italiäniſchen Zuges noch ſeiner Stellung zu Magdeburg Wort. p) Dieſe ſeine Widerſpenſtigkeit bewog den Kayſer, 1158 1158.
dem Herzoge von Böhmen, Vladislav, da er demſelben den königlichen Titul ertheilte, das Recht der Schatzung wider zuzugeſtehen, welches einige ſeiner Vorfahren über Polen ausgeübt hatten. Doch ſcheint endlich, und zwar durch die Vermittelung des Herzogs von Böhmen, q) nach dem 1159 zu Alten- 1159.
burg erfolgten Tode Vladislavs 1160 die Sache der- 1160.
geſtalt verglichen worden zu ſeyn, daß den drey Söhnen deſſelben Boleslav, Mjeczislav und Conrad Schleſien eingeräumet, Krakau aber mit der Oberherrſchaft nach dem Teſtamente Boleslavs III. allezeit vom älteſten des Hauſes beſeſſen werden ſollte. Doch auch dieſer Vergleich ward nicht nach ſeinem Vergleich mit
ganzen Inhalte vollzogen, ſondern Boleslav hatte ſeinen Vettern.
unter dem Vorwande ſeiner Sicherheit einige Oerter für ſich behalten, welche ſeine Vettern als ein Theil von Schleſien zu beſitzen verlangten. Boleslav hielt ihnen vor, daß ſie in dem Vergleiche ihm dieſe Oerter ſelbſt zugeſtanden hätten. Sie antworteten aber dagegen, daß eine in ihrem betrübten Zuſtande erzwungene Verzicht von keiner Verbindlichkeit ſey. Bald darauf ward Boleslav IV. 1161 mit den Preuſ- 1161.
ſen in einen Krieg verwickelt. r) Dieſe hatten nicht nur das polniſche Joch abgeworfen, ſondern thaten auch in die nahgelegene polniſche Landſchaften Einfälle. Deswegen entſchloß er ſich nebſt ſeinen drey Brüdern mit einem zalreichen Heere ſie zu bekriegen. Als

p) *Radevicus* p. 477-479.
q) *Anonym.* chron. Boh. p. 1703-1705.
r) Chron. incerti *Kadlubkoni* Ged. inſertum p. 36.

Unglückliche Kriege.

Als er aber bald nach Betretung der preußiſchen Gränze in eine moraſtige Waldung kam, wo ſein Heer nur auf einem ſchmalen Wege fortziehen konnte, ſo hatte der Feind dieſen Steg auf allen Seiten beſetzt, und ein großer Theil der Polen, und unter ihnen auch der Prinz Heinrich, kamen theils durch die Pfeile der Preußen um, theils verſanken im Moraſte. Da nun durch Heinrichs Tod ſein Landtheil Sandomir und Lublin erledigt war; ſo ward daſſelbe Caſimirn, der bisher vom Herzoge von Krakau unterhalten worden war, eingeräumet, doch die Stadt Sandomir mit ihrem Gebiete davon abgeſondert, und Boleslav auf ſeine Lebzeit gelaſſen. Der neue Herzog von Sandomir vermälte ſich mit Helena, einer Tochter des ruſſiſchen Herzogs von Belcz Vſevolod. Dieſe preußiſche Niederlage Boleslavs machte ſeinen Vettern Muth, ſich derjenigen Städte, welche in Schleſien annoch polniſche Beſatzungen hatten, zu bemächtigen. Boleslav wollte ſich dabey ruhig verhalten, und ſagte; es ſey ihnen nicht zu verdenken, daß ſie ihr Eigenthum in Beſitz genommen hätten; und als ihn einige unruhige Köpfe zwangen, Krieg wider ſie anzufangen, ſo führte er denſelben ſo ſchläfrig, daß die Söhne Vladislavs über die weit zalreichere polniſche Heere verſchiedene Siege erfochten, und ſchloß endlich 1163 s) Frieden mit ihnen. Dieſes gebrauchten verſchiedene Herren, welche Mjeczislaven dem Alten, welchem nach Boleslavs IV. Tode Krakau zufiel, dieſes Herzogthum nicht gönnten, zum Vorwande, ein Land, welches Boleslav nicht mehr regieren könnte, Caſimirn anzutragen. Allein derſelbe weigerte ſich, einen um ihn wol verdienten Bruder zu verdrängen, und alſo verblieb Boleslav bis an ſeinen Tod Herzog von Krakau. Dieſer erfolgte

s) Chron. inc. *Kadlubkoni* Ged. inſert. p. 36.

folgte den 29 October 1173; und dergeſtalt ward Mjeczislav, welcher durch das väterliche Teſtament Gneſen, Poſen und Kaliſch erhalten, Herzog von Krakau, das Landtheil Boleslavs des Krauſen aber erbte ſein Sohn Leßek, welchen er den Herzog von Sandomir zum Vormund gegeben hatte. t) 1173. und Tod.

Mjeczislav III. ſchien bey Antritt ſeiner Krakauiſchen Regierung einer der glücklichſten Herren zu ſeyn, da er ein Schwiegervater der Herzoge von Böhmen und Lothringen, zweener Herzoge von Pommern, und des Marggrafen von der Lauſitz war, drey ſeiner Söhne hingegen ungariſche, halitſchiſche und pommeriſche Prinzeſſinnen zu Gemalinnen hatten. Auf dieſe ſeine Macht ward er ſtolz, und machte durch Erhöhung der Auflagen und Eintreibung ungeheurer Strafgelder auch für die unerheblichſte Vergehungen alle ſeine Unterthanen ſchwierig. Gideon, Biſchof von Krakau, beſtrafte ihn deswegen, und verlangte, er ſollte den Erpreſſungen ſeiner Beamten Einhalt thun. Allein der Herzog ſah dieſe Vorſtellungen als eine Aufwiegelung ſeiner Unterthanen an, und war Willens, ihm ſein Bisthum zu nehmen. Doch der Biſchof kam ihm zuvor, und machte eine ſtarke Partey gegen ihn, durch welche Caſimirn Krakau angetragen, und wie er ſich ernſtlich weigerte, daſſelbe anzunehmen, aufgedrungen ward. Denn dieſer war ein gelaſſener Herr, der in Ruhe ſeine Malzeiten zu halten, und mit Unterredungen ſeine Zeit zuzubringen gewohnt war. Dieſe Veränderung gieng 1177 ſehr leicht von ſtatten. Denn nicht nur die Krakauer ergaben ſich freywillig an den neuen Herzog, ſondern Mjeczislav ward ſo gar von ſeinem Sohne, Otto, damit die ihm als dem

Mjeczislavs III erſte Regierung.

1177.

t) *Kadl.* Ged. p. 51-52 et 54. Lipſ. 741-748 et 772. *Boguph.* p. 43 et 44. *Anonym.* p. 38. *Dlug.* 472-522. *Cromer* p. 98-107.

dem älteſten gebührende Erbſtaaten nicht ſeinen Stiefbrüdern zu Theil würden, angefallen, und ſeine Schwiegerſöhne waren damals mit andern Kriegen beſchäfftigt. v)

Caſimirs des Gerechten Regierung.

Zwar hatte es das Anſehen, als wenn der Herzog in Ratibor, Mjecislav, einige Unruhen erregen würde, und nach Vertreibung ſeines älteſten Bruders Boleslavs von Breßlau, welcher alles Land ihres kinderlos verſtorbenen Bruders Conrad 1178 an ſich gezogen hatte, einige Stücke von Polen abzureißen geſonnen ſey. Caſimir aber brachte es durch Abtretung des Herzogthums Auſchwitz und der Herrſchaft Beuthen an ihn dahin, daß er ſeinen Bruder im Beſitz des ganzen Oberſchleſiens ließ. Leßek, der Sohn Boleslavs IV. ward von Caſimirn in ſeinem Antheile beſtätigt, und wegen ſeines unmündigen Alters ſeinem Woywoden, Siro, die Aufſicht über daſſelbe anvertrauet. Ingleichen ward Siros Anverwandter, Sambor, mit der Danziger Mark belehnet. Vormals glaubte man, daß ſein Vater Subislav geheißen, und 1170 das Kloſter Oliva geſtiftet habe. Aber da in den gründlichen Nachrichten von den Herzogen von Pommern, Danziger Linie, der Stiftungsbrief dieſes Kloſters bekannt gemacht worden iſt: ſo beſtätigt derſelbe die Nachricht Dlugoßens, daß eben dieſer Sambor 1178 das Kloſter geſtiftet habe, und machet das Daſeyn des Subislav verdächtig. Zwar iſt im Kloſter das Grabmal Subislavs befindlich; aber durch die Ueberſchrift deſſelben wird dieſe Vermuthung mehr beſtätiget als entkräftet, da der Verfaſſer derſelben ſelbſt geſteht, daß er weder ſeine Herkunft noch ſein Sterbejahr erfahren können. Sie kann alſo zu keinem Beweiſe dienen, daß dieſer Subjes-

v) *Kadl.* Ged. p. 52-55. Lipſ. 772-777. *Dlug.* 522-538. *Cromer* p. 107-109.

Subjeslav jemals gelebet habe, und noch weniger, daß er den Titul eines Herzogs von Pommern geführet habe, indem ſich ſein Sohn Meſtwin I. in einem Documente von 1209 blos einen Fürſten von Danzig nennet. Eben ſo irrig iſt es, wenn darinnen geſaget wird, daß er der erſte unter allen Herzogen in Pommern geweſen ſey, der das Chriſtenthum angenommen habe. x) Denn ſoll das Wort Pommern hier in dem weitläuftigen Verſtande genommen werden, da es alle Länder an der Oſtſee unter ſich begreiſt; ſo lebte Vratislav weit früher. Hingegen ſoll es in einem eingeſchränkteren ſo viel als Caßuben bedeuten, ſo gehöret nach aller Wahrſcheinlichkeit die Einführung des Chriſtenthums in dieſer Gegend, welche ſchon unter Boleslav I. Polen unterthänig war, noch in weit ältere Zeiten. Durch die Marggrafſchaft Danzig ward damals Caßuben wider die Preußen bedeckt. Caßuben aber hatte ein gewiſſer Boleslav inne, welcher jetzt von Caſimirn, doch mit Vorbehalt ſeiner oberherrlichen Rechte, den Titul als Herzog von Pommern und Caßuben erhielt. y) Man darf aber hieraus keinen Schluß ziehen, daß er ein Anverwandter der Fürſten geweſen ſey, welche in einer andern Gegend an der Oſtſee gleichfalls den Titul der Herzoge von Pommern führten, da der Name Pommern in der polniſchen Sprache nicht der beſondere Name eines gewiſſen Landes iſt, ſondern einer jeden Seeküſte beygelegt werden kann. Man wird mir verzeihen, daß ich hier etwas ausgeſchweift habe. Es iſt eine bekannte und oft wiederholte Sache, daß die Gränzen, welche der Erdbeſchreiber einem Lande giebt, vielfältig von denen unterſchieden ſind, die es wirklich hat; und doch ſcheint ſie noch nicht zur Genüge

x) Schützens preuß. Chronik S. 11 und 12.
y) *Boguph.* p. 57.

geſagt worden zu ſeyn, da ſo häufig dawider verſtoſſen wird. Nun will ich wieder auf Caſimirn zurückkommen. Von ihm überkam Otto, der Sohn Mjeczislavs, Poſen, Gneſen aber ward dem Hauptſtaate einverleibet, welchen Caſimir auch hernachmals durch die Eroberung der Landſchaften Przemysl, Wlodimir, Drogiczyn und Brzeſt vergrößerte.
1180. Hierauf ſchaffte er 1180 auf Anhalten der Biſchöffe alle Erpreſſungen, welche bey den Durchzügen der Großen unter dem Namen der Zehrung und Fuhren oder Podwodden verübet wurden, auch die Einziehung der Verlaſſenſchaft der Biſchöffe ab, und die Biſchöffe thaten alle Uebertreter dieſer Geſetze in den Bann, welchen ſie auch über denjenigen Geiſtlichen ausſprachen, welcher eine ſolchergeſtalt beraubte Pfründe eher antreten würde, bis entweder das Entzogene wieder erſtattet oder doch ein gewiſſes Verſprechen gethan worden ſey, daß daſſelbe wiedergegeben werden ſolle. Dieſe ſeine Folgſamkeit gegen die Ermahnungen der Biſchöffe wurde vom Pabſt Alexander III. durch die Beſtätigung im Beſitze ſeiner oberherzoglichen Würde belohnet, ohngeachtet dadurch das vom Kayſer Friederich und dieſem Pabſte ſelbſt beſtätigte Teſtament Boleslavs III. verletzt worden war. Der unglückliche Mjeczislav mußte ſich mittlerweile mit ſeiner Gemalinn und dreyen Söhnen außerhalb Landes ſehr armſelig behelfen, und bat auf das kläglichſte, ihm wenigſtens ſein Erbland wiederzugeben. Caſimir ließ ſich rühren, und hielt ſelbſt bey den Ständen an, ihm willfahren zu dürfen. Allein dieſe widerſetzten ſich ſo ſtark, daß Caſimir ſich einer Empörung beſorgen mußte, falls er darauf öffentlich beſtehen würde. Er ließ es alſo geſchehen,
1181. daß ſich Mjeczislav 1181 mit dem Beyſtande des kaßubiſchen Boleslavs, deſſen Sohn, welcher vermuthlich

muthlich Janus oder Januſzki hieß, z) ſeine Tochter heyrathete, mit Gewalt in den Beſitz ſeiner Erbſtaaten ſetzte. Dieſer aber war damit nicht zufrieden, ſondern trachtete auch wieder nach Krakau, und bemühete ſich, es bald durch Unterhandlungen, bald durch die Waffen ſeinem Bruder zu entreiſſen. Es gelang ihm auch 1183 den Vormund des maſo- 1183.
viſchen Herzogs zu überreden, daß Caſimir nach Leßeks Tode deſſen Land an Mjeczislav abtreten würde, und es alſo ſein Vortheil erfordere, ſeinen Herrn zu überreden, ihn noch bey ſeinen Lebzeiten zum Mitregenten anzunehmen. Dieſes war kaum geſchehen, als es Leßek wiederum bereuen mußte. Denn der von ihm zum Erben eingeſetzte Sohn Mjeczislavs, welcher einen Namen mit ſeinem Vater hatte, führte ſich ſogleich nicht als beſtimmter Nachfolger, ſondern als wirklicher Herr in Leßeks Staaten auf. Dieſer erkannte alſo ſeinen Fehler, und bereuete ihn zu den Füßen Caſimirs, welcher
darauf 1184 Mjeczislaven wiederum aus Leßeks 1184
Lande verjagte. Dieſer aber ſtieß das zum Vortheil Mjeczislavs gemachte Teſtament um, und alſo
überkam nach ſeinem 1186 erfolgten Tode Caſimir 1186.
ſein Landtheil. Mittlerweile hatte Caſimir auch einen Krieg wider Halitſch angefangen. Daſelbſt hatte ſich die Wittwe Colomanns mit Genehmhaltung Boleslavs des Krauſen an einen ruſſiſchen Fürſten vermälet. Dieſer weigerte ſich ſeinem Stiefſohne Mjeczislav, als derſelbe mündig geworden war, das Reich abzutreten, weil er in dieſer Ehe ſelbſt Kinder erzeugt hatte. Seine Gemalinn war mit ihm einig, und gab vor, Mjeczislav ſey nicht ihr Sohn, ſondern ſie hätte ihn untergeſchoben, da ſie mit ſeinem Vater in einer unfruchtbaren Ehe gelebt hätte. Dieſer wandte ſich an ſeinen Oheim, den

z) *Leuthingeri* opera p. 1155.

1182. Herzog von Krakau, und dieſer half ihm 1182 nach Eroberung der ſowol von Natur als durch die Kunſt ſtark befeſtigten Stadt Brzeſt und erfochtenem groſſen Sieg über die vereinigte Macht der ruſſiſchen Fürſten von Belcz, Halitſch und Volodimir, zum Beſitz ſeines Landes; doch mußte er ſolches, wie ſein Vorfahr, für ſein Lehen erkennen. Allein dieſer ward bald darauf von ſeinen Anverwandten vergiftet, und darauf erhielt ſein älteſter Bruder Andreas Romanus, der vorher Herzog von Volodimir oder Laodimer war, das Königreich auf gleiche Bedingungen. Der vertriebene König von Halitſch, Volodimir, hingegen gieng nach Ungarn, und begab ſich in den Schutz des Königes Belas IV. Der König von Ungarn vertrieb zwar Romanum, gab aber das eroberte Königreich ſeinem eigenen Sohne, und warf Vladimirn ins Gefängniß. Aus dem-
1185. ſelben entkam er nach Polen, und ward 1185 durch Nicolaum, den Woywoden Caſimirs, wieder in ſein Reich eingeſetzt; Romanus aber befriedigte ſich mit ſeinem Herzogthume. Weil aber Vladimir vormals große Verheerungen und alle Ausſchweifungen des grauſamſten Feindes in Polen ausgeübt hatte; machten die Feinde Caſimirs ihm aus deſſen Wiederherſtellung ein Verbrechen; und da er ſich
1191. 1191 an den Gränzen des Reiches befand; ſo ſprengten ſie ein Gerücht von ſeinem Tode aus, und ruften Mjecziſlaven den Alten nach Krakau. Dieſer eroberte das ganze Herzogthum mit leichter Mühe, weil ſich Niemand, als der einzige Biſchof Fulco ihm widerſetzte. Da aber Caſimir auf dieſe Nachricht in Begleitung eines ruſſiſchen Heeres, welches Vladimir, Romanus, und Vſevolod, Fürſt von Belcz, anführten, nach Krakau zurück eilte; ſo wollte der furchtſame Mjecziſlav ſeine Ankunft in Krakau nicht erwarten, ließ aber ſeinen Sohn Boleslav

mit einer ſtarken Beſatzung in den Feſtungen zurück. Dem ohngeachtet eroberte Caſimir ſein ganzes Land eben ſo geſchwinde wieder, als er es verloren hatte, bezeigte ſich aber gegen die Gefangene ſo gnädig, daß er blos den einzigen Nicolaus Rietlicz, welcher für den Urheber aller Gewaltſamen Mjeczislavs gehalten ward, zu welchen er vielleicht nur das vornehmſte Werkzeug war, in eine ewige Gefangenſchaft nach Laodimer abführen ließ, allen übrigen aber verzieh, und ſie auf den klugen Rath des Erzbiſchofs Petrus nebſt Boleslaven reichlich beſchenkt ſeinem Bruder zuſchickte. Durch dieſe Großmuth ward Mjeczislav dergeſtalt gerühret, daß er durch Vermittelung des Erzbiſchofs einen Frieden mit Caſimirn ſchloß, und denſelben, ſo lange derſelbe lebte, unterhielt; und auf dieſe Wiederherſtellung des innerlichen Friedens in Polen folgte auch bald darauf der auswärtige mit Ungarn. Caſimir bekam alſo freye Hand, ſeine Waffen 1192 gegen die Preußen 1192.
zu wenden. Erſt bezwang er die nächſtgelegene mit vieler Mühe. Hernach wollte er die Pollexianer oder Podlachier angreifen. Ehe er aber zu dieſen kommen konnte, mußte er den Fürſten von Drogiczyn, ihren Beſchützer, überwinden. Nachdem er deſſen Land nebſt ſeiner Hauptſtadt erobert hatte: mußte er drey Tage lang wüſte und moraſtige Waldungen durchziehen, ehe er die Wohnſitze der Pollexianer erreichte. Nun widerſetzte ſich ihm Niemand. Das Land ward alſo weit und breit verheeret, und die Einwohner mit ihrem Oberhaupte gezwungen, Caſimirn Unterthänigkeit und Schatzung zu verſprechen, und ſolches durch Geiſſel zu bekräftigen. Allein da ſie glaubten die Polen hiedurch ſicher gemacht zu haben, vermeynten ſie ſolche durch Abſchneidung des Proviants zu überwinden. Da ihnen aber dieſes misglückte: ſo nahmen ſie wiederum ihre Zuflucht

zur Gnade Caſimirs, der ihnen ſolche auf die vormalige Bedingungen ertheilte. Dieſes war ſeine 1194. letzte Unternehmung. Denn da er 1194 am Tage des h. Gotthards eine große Gaſterey zur Feyerung der über die Preußen erhaltenen Vortheile anſtellte; verſtarb er plötzlich während derſelben in einem Alter von 56 Jahren. Die Geiſtlichkeit hat ihn mit dem Namen des Gerechten beehret, weil er ſich ganz durch ihre Rathſchläge regieren ließ. In der That aber war er nicht nur höchſt unwiſſend, welches ein allgemeiner Fehler der Regenten der damaligen Zeit war, ſondern auch ſchläfrig und wolluſtig. a)

Leßeks des weiſſen erſte Regierung.

Nach ſeinem Tode hatte Mjeczislav der Alte, wie er zum Unterſchied ſeines Sohnes heißt, vermöge Boleslavs III. Teſtament das nächſte Recht zum Herzogthume Krakau. Allein die Geiſtlichkeit war ihm entgegen, und hielt es für ſich vortheilhafter, wenn daſſelbe Leßeken dem weiſſen, dem älteſten Sohne Caſimirs, als einem unmündigen Herrn zu Theil würde, und der Biſchof von Krakau ſagte zur Entkräftung der Anſprüche Mjeczislavs, daß derſelbe, da er einmal mit päbſtlicher und kayſerlicher Genehmhaltung ausgeſchloſſen worden, für beſtändig ausgeſchloſſen gehalten werden müßte. Nicolaus, Woywode des Verſtorbenen und Caſtellan von Krakau, war ſein Bruder. Alſo erreichte er nicht nur hierinn ſeinen Zweck, ſondern es wurden auch dieſe beyde Herren der Mutter Leßeks als Mitvormünder zugeordnet. Mjeczislav aber wollte ſeinen Anſpruch durch die Waffen ausführen, und zog auch die Herzoge von Schleſien auf ſeine Seite, von welchen ihm Mjeczislav in Perſon und der Herzog Boleslav von Breßlau durch ſeinen Sohn Jaros-

a) *Kadl.* Lipſ. 777-804. Ged. 54 et 55. 23-28. *Boguph.* 45-50. *Dlug.* 536-568. *Cromer* 109-176.

Jaroslav Hülfe leiſteten. 1195 kam es beym 1195.
Fluſſe Mozgava zur Schlacht, nachdem Mjeczislav vorher vergeblich geſucht hatte, den Fürſten Romanus von der Gegenpartey abzuziehen. Denn da dieſer einen Krieg von ſeinem Schwiegervater Rurik, Fürſten von Kiew, befürchtete: ſo hatte er ſeine Zuflucht zu Leßeken genommen, welcher ihm ſeinen Beyſtand wider Ruriken verſprochen hatte, wenn er Mjeczislaven überwunden haben würde, und in dieſem Vertrauen hatte er ſich mit einem zalreichen Heere Ruſſen mit Leßeken vereinigt. b) Die Schlacht wurde ſehr blutig. Boleslav, Mjeczislavs Sohn, büßte das Leben ein, und ein gemeiner Soldat hatte ſeinen Vater verwundet, und wollte ihn des Lebens berauben, als ſich derſelbe durch Abnehmung des Helms zu erkennen gab, und darauf nicht nur ſein Leben erhielt, ſondern auch von eben dieſem Soldaten vom Schlachtfelde in Sicherheit gebracht ward. Auf der andern Seite hingegen geriethen gleich anfangs die Ruſſen in Verwirrung, und Romanus ſelbſt mußte wegen ſeiner Wunden das Feld verlaſſen. Dieſe Flucht der Ruſſen brachte die Krakauer, welche nun von Mjeczislaven nichts weiter befürchteten, dergeſtalt auf, daß ſie, um dieſe Zaghaſtigkeit ihrer Bundesgenoſſen an ihnen zu rächen, größtentheils gleichfalls die Wahlſtatt verließen, und ihnen nachſetzten. Allein nun kamen die ſchleſiſche Fürſten an, und wurden mit den wenigen und ermüdeten Leuten, welche unter dem Grafen Govorski annoch auf dem Schlachtfelde befindlich waren, leichte fertig. Da ſie aber die völlige Niederlage ihres Bundesgenoſſen hörten: ſo giengen ſie mit ihren Gefangenen in ihre Erbſtaaten zurück. Romanus gieng, da er nun die Hoffnung verloren hatte, ſeinem Schwiegervater durch Leſ- ſeks

b) Neſtor S. 258.

ſeks Beyſtand die Spitze bieten zu können, nach Hauſe, und ſetzte ſich in der Güte mit demſelben. Seinem Rathe zufolge begnügten ſich die Krakauer, daß ſie von ihren Feinden befreyet worden waren, und beunruhigten weder den Herzog von Großpolen, noch die Schleſier. Hingegen unternahmen

1198. ſie 1198 einen Feldzug nach Halitſch, dem Fürſten Romanus, da nach Vladimirs Abſterben viele ruſſiſche Fürſten nach dieſem Reiche ſtrebten, mit gewaffneter Hand dazu zu verhelfen. Leßek ſelbſt, ob er wol noch nicht wehrhaft gemacht war, ließ ſich durch keine Vorſtellungen abhalten, mitzugehen. Der Feldzug lief nach Wunſche ab, und Halitſch wurde für Romanum erobert, obwol die Einwohner lieber unmittelbare Unterthanen von Polen geworden wären. c)

Mjecziſlav III zwote und dritte Regierung in Krakau.

Mittlerweile ſuchte Mjecziſlav dasjenige durch Liſt zu erhalten, was er mit Gewalt nicht erlangen konnte. Er ſtellte Leßeks Mutter vor, daß, da die Stände von Krakau kein Recht hätten, über die Folge in dem Herzogthume zu urtheilen, ihr Sohn niemals auf den ruhigen Beſitz deſſelben rechnen können, ſo lange er wegen ſeiner Anſprüche nicht befriediget worden; es auch vortheilhafter für Leßek ſey, ſein Recht von der freywilligen Abtretung des rechtmäßigen Erben als von der Willkühr der Stände herzuleiten; würde ihm Leßek Krakau überliefern; ſo wolle er ihn wehrhaft machen, zu ſeinem Sohne annehmen, und ihm darauf alle ſein Recht auf das Herzogthum wieder abtreten. Helena ließ ſich dieſen Anſchlag gefallen, und der

1200. Vertrag ward auf dieſe Bedingungen 1200 beſchworen. Aber als Mjecziſlav zum Beſitz gekommen war: ſo dachte er an keine Vollziehung deſſelben.

c) *Kadl.* Lipſ. 805-815. Ged. 28-30. *Boguph.* 50-53. *Dlug.* 568-580. *Cromer* p. 118-121.

ben. Allein ſein Geiz und ſeine Erpreſſungen mach-ten, daß 1201 Leßek wieder von den Ständen nach Krakau berufen wurde. Allein Helena ließ ſich zum zweytenmale hintergehen, und übergab ihm nicht nur Krakau wiederum auf das Verſprechen, daß er den Söhnen Caſimirs nicht nur das ihnen entzogene Cujavien ſogleich abtreten, ſondern ihnen auch nach ſeinem Tode Krakau hinterlaſſen wolle, ſondern ließ ſich auch durch ihn überreden, daß ſie ihren treueſten Anhänger, den Woywoden Nicolaus, verbannte, der alſo aus Noth zu ihm gieng, und mit vielen Freuden aufgenommen ward. Nachdem Helena ihm in beyden Stücken gewillfahret hatte: ſo behielt er nicht nur Cujavien, ſondern zog auch einige Stücke aus der Verlaſſenſchaft Caſimirs an ſich, unter dem Vorgeben, daß ſie zum Herzogthume Krakau gehörten: verſtarb aber bald darauf im Jahre 1202 im 73ſten ſeines Alters. d) 1201.

Leßeks des weiſſen zwote Regierung.

Nach ſeinem Sohne trug der Woywode Nicolaus, welcher in Krakau alles vermochte, Leßeken die oberherzogliche Würde an, doch unter der Bedingung, daß er ſeinen Woywoden Govorski von ſeiner Perſon entfernen ſollte. Allein er ſchlug dieſelbe auf dieſe Bedingungen aus, und darauf trugen die Krakauer ihr Herzogthum Vladislaven Laſkonog oder Dünnfuß, Herzoge von Gneſen, einem Sohne Mjeczislavs III. an. Dieſer aber wollte es nicht eher annehmen, als bis Leßek für ſich und ſeinen Bruder ihm ſeine Einwilligung dazu ertheilt hätte. Er erhielt ſie auch auf ſein höfliches Anſuchen. Ja da Roman auf die Nachricht, daß Mjeczislav der Alte das Herzogthum Krakau beſäße, einen Einfall in Polen gethan hatte, auf die Nachricht von deſſen Tode aber in der Hoffnung, daß

d) *Kadl.* Ged. p. 30. Lipſ. 815-819. *Boguph.* 53-55. *Dlug.* p. 580-588. *Cromer* 121-124.

daß Leßek nun daſſelbe wieder bekommen würde, zurückgegangen war; als er gehöret, daß er ſich hierinnen geirret habe, wieder umkehrete, und große Verheerungen in Polen anrichtete; ſo ſchickte Leßek auf die Bitte der Krakauer ſeine Geſandten mit den ihrigen an ihn, ihn zu beſänftigen. e) Ob aber wol Vladislav ſich gegen jedermann ſehr gnädig, geſprächig und freygebig bezeigte: f) ſo war doch kaum
1205. der Caſtellan Nicolaus 1205 verſtorben, als der Biſchof Fulco und alle übrige Krakauiſche Stände ihm den ferneren Gehorſam verweigerten; und nachdem er nach Gneſen zurückgegangen war, Leßeken aus Sandomir nach Krakau holeten, der ſich bald darauf mit Grzimilava, einer Prinzeſſinn Jaroslavs, eines ruſſiſchen Fürſten, vermälte. g) Dieſer Vermälung ohngeachtet ſetzte Romanus, welcher aller ihm von dieſem Herzoge und ſeinem Vater erzeigten Wohlthaten vergaß, die Feindſeligkeiten in Polen fort. Leßek und ſein Bruder Conrad boten alle ihre Macht wider ihn auf, und giengen ſelbſt mit. Wegen ihrer Jugend aber entfernte ſie der polniſche Oberfeldherr Criſtinus vom Schlachtfelde, als es den 19 Junius zum Treffen bey Zavichoſt kam, in welchem die Polen einen vollſtändigen Sieg erhielten, und Romanus das Leben verlor. h)

1206. Verfügungen in Anſehung Pomerellens und Halitſch.

Von hier gieng er nach der Oſtſee, allwo er von allen Statthaltern mit der ihm als Landesherrn ſchuldigen Ehrerbietung aufgenommen wurde. Hier ernannte er Svantepolken, den Sohn des Marggrafen Meſtvins I. von Danzig, welcher erſt 1220 ver-

e) Neſtor S. 265
f) *Kadl.* Lipſ. p. 819-823.
g) Chron. inc. *Kadl.* Ged. adj. p. 30. *Dlug.* 625.
h) *Idem* p. 598 et 591. Chron. inc. l. c. *Boguph.* p. 56. *Albericus* in acc. hiſtoricis Leibnitii p. 438.

verſtarb, zum Oberſtatthalter der ganzen Seeküſte, ſo viel damals davon zu Polen gehörte. Nach ſeiner Rückkunft aber theilte er ſeine Erbländer mit ſeinem Bruder dergeſtalt, daß er Sandomir, Siradz, Lancicz und Pommern für ſich behielt, jenem aber Cujavien und Maſovien abtrat. i) Seine Tochter Salomea aber vermälte er an Colomann, den zweyten Sohn Königs Andreä II. von Ungarn, welchen die Halitſcher, die ſich nach Romani Tode um einen einheimiſchen König nicht vergleichen konnten, und keinen Polen haben wollten, von ſeinem Vater ſich ausgebeten hatten. Durch dieſe Heyrath ward Colomann auf ſeinem Throne beſtätigt, und mit einem zalreichen Heere Ungarn und Polen in ſein Königreich begleitet, auch ihm vom Biſchof Vincentius von Krakau in Beyſeyn einiger ungariſchen Biſchöffe die Krone aufgeſetzt, zum Beweiſe, daß er dieſelbe unter dem Schutze beyder Reiche beſitze. Allein eben dieſe von catholiſchen Biſchöffen geſchehene Krönung machte ihn bey ſeinen Unterthanen als griechiſchen Chriſten dergeſtalt verhaßt, daß, da der größte Theil ſeiner Helfer nach Ungarn und Polen zurückgegangen war, ein ruſſiſcher Fürſt, Miſtislav, mit ihrer Hülfe ihn 1208 wieder verjagte. Die Polen und Ungarn rückten 1209 zu ſeiner Wiederherſtellung an, erlitten aber eine blutige Niederlage, weil Miſtislav Befehl ertheilt hatte, Alles zu tödten, wiewol dem Palatin von Ungarn das Leben erhalten wurde, weil man denſelben dazu gebrauchen wollte, die Beſatzung zu Halitſch zur Uebergabe zu bereden. Da aber dieſelbe hierinn nicht willigen wollte; ſo ward ſie mit Gewalt angegriffen, und die Stadt mit Sturm, die Feſtung aber durch Hunger und Durſt bezwungen. Mit der Feſtung fiel Colomann nebſt

1208.
1209.

i) Chron. inc. ap. *Kadl.* G. p. 30. *Boguph.* p. 57. *Dlug.* p. 604-613.

nebſt ſeiner Gemalinn in Mſtislavs Hände, und
1210. 1210 ward auf dieſe Bedingungen zwiſchen beyden Parteyen Friede geſchloſſen, daß Colomann nebſt allen Gefangenen ſeine Freyheit erhielt, und ihm noch dazu nach dreyen Jahren Halitſch von Mſtislav geräumt werden ſolle; dagegen ſein älterer Bruder Bela eine Prinzeſſinn Mſtislavs zu heyrathen verſprach; k) und in Anſehung dieſer Vermälung ſollte der dritte ungariſche Prinz, Andreas, Colomannen, der mit ſeiner Gemalinn das Gelübde der Keuſchheit gethan hatte, in Halitſch folgen. Da Mſtislav
1212. 1212 durch eine von den Tatarn erlittene Niederlage ſehr geſchwächt worden war; und von dem Könige von Ungarn auf die Erfüllung ſeines Verſprechens gedrungen wurde: ſo erfüllte er ſein Verſprechen, Colomann wurde zum andernmale zum Könige von Halitſch gekrönet, ſeine neue Unterthanen unterwarfen ſich dem Gehorſam des Pabſtes, und Halitſch und Laodimer wurden dem königlichen ungariſchen Titul einverleibet. Da aber Andreas II. hernach mit ſeinem Sohne Andreas andere Abſichten hatte; ward deſſen Vermälung mit Mſtislavs Tochter nicht vollzogen, Halitſch aber wurde durch eigene Herzoge regieret, unter welchen einer, Roſtislav, mit einer Enkelinn Andreä II. und Tochter ſeines Sohnes Belas IV. vermälet wurde, l) bis es nach 1249 von Danieln, Könige von Rothreuſſen erobert wurde.

Abtretung des Culmiſchen an den deutſchen Orden.

Um dieſe Zeit richteten die Preußen große Verheerungen in Maſovien an. Zu Benehmung ihrer Wildheit hatte man die Predigt des Chriſtenthums für das dienlichſte Mittel gehalten. Dieſes
1207. Geſchäffte hatte ſchon ſeit 1207 Gottfried, ein polniſcher Abt von Lukina, Ciſtercienſerordens, mit ſeinem

k) *Dlug.* p. 604-613.

l) *Pray* annales Hungar. p. 200, 201, 204, 209, 218, 219 et 253.

ſeinem Mönche Philipp übernommen, und auch den Herzog Phalet und deſſen Bruder, den König Sodrech, zur Annahme des Chriſtenthums bewogen. m) Die Vorboten einer reichen Aerndte vermehrten die Zahl der Arbeiter. Die Mönche, welche ſich derſelben unterzogen, ſtanden unter dem Schutze und der Aufſicht des Erzbiſchofs von Gneſen, dem ſie vom Pabſt Innocentius III. beſonders empfolen wurden, weil ſie ihr eigener Orden nicht für ihre Mitbrüder erkennen wollte, ja ihnen ſo übel begegnete, daß verſchiedene dadurch von Betreibung dieſes Werkes abgeſchrecket wurden. Doch 1215 erhielten ſie in der Perſon Chriſtians, welcher 1215.
einige Zeitlang ein Mitgehülfe des über dieſem heilſamen Geſchäffte verſtorbenen Philipps geweſen war, ihren eigenen Biſchof. Anfangs nahm das Chriſtenthum gut zu, indem die Preußen mit den Polen in Freundſchaft lebten, auch allen die Annahme des Chriſtenthums erlaubten. Allein die Chriſten ſelbſt erſtickten es im erſten Keimen. Denn die benachbarte Herzoge in Polen und Pommern ſahen die Ausbreitung des Chriſtenthums als ein Mittel zur Erweiterung ihrer Herrſchaft an, machten die Neubekehrte zu Unterthanen, ja legten ihnen die ſchwereſte Laſten auf. Da die Preußen wahrnahmen, daß dergeſtalt ihre Glücksumſtände verſchlimmert wurden: rotteten ſie nicht nur in ihren Gränzen das Chriſtenthum mit Gewalt aus, ſondern fiengen auch an, Einfälle in Culm und Maſovien zu thun, und richteten daſelbſt ſo großen Schaden an, daß ſich Conrad dazu verſtehen mußte, ihnen ſolche abzukaufen, und wenn ihre Foderungen allzugroß waren, ſeinen Unterthanen Pferde und Kleider wegnehmen ließ, und damit ſie befriedigte. Da ſie nun ſeine

m) *Albericus* p. 444.

ſeine Schwäche merkten: ſo fiengen ſie ihre Verheerungen wieder an, und es kam ſo weit, daß ſie faſt ſein ganzes Gebiet bis auf das einzige Ploczko in eine Wüſteney verwandelten, und er alſo darinn willigte, daß Alles, was ihnen wiedergenommen werden würde, den Eroberern zufallen ſollte. Auf dieſe Bedingungen übernahm der Biſchof Chriſtian, wider ſie ein Heer aufzubringen, und der Pabſt Honorius verſprach 1215 allen denen vollkommenen Ablaß, welche wider dieſe Ungläubige ſich mit dem Creuze bezeichnen, und den Vorſchriften des Biſchofs Folge leiſten würden. Es fanden ſich alſo zu verſchiedenen Malen Creuzbrüder ein, welche durch dieſen Zug ein verdienſtliches Werk zu thun glaubten.
1220. Vornehmlich hatten ſie 1220 gutes Glück, und eroberten das Culmiſche wieder. Weil nun Herzog Conrad die von den Preußen zerſtörte Feſtung Culm wieder aufbauen und beſitzen wollte; ſo mußte er ſich mit dem Biſchofe Chriſtian abfinden. Allein der Herzog von Breslau, Heinrich der Bärtige, welcher dieſem Creuzzuge beywohnte, erkannte, daß die durch denſelben erlangte Vortheile von keiner längern Dauer ſeyn würden, als die Creuzbrüder gegenwärtig wären. Er gab alſo Conraden und dem Biſchofe den Rath, daß ſie durch vortheilhafte Anträge den deutſchen Ritterorden dahin bewegen ſollten, daß derſelbe den Krieg wider die Preußen übernähme. Preußen war niemals den polniſchen Staaten einverleibet, und die von verſchiedenen polniſchen Herzogen gemachte Eroberungen darinn nur von augenblicklicher Dauer geweſen. Der Beſitz von Culm aber war dadurch, was Conrad davon an den preußiſchen Biſchof abgetreten hatte, dieſem Herzoge gleichfalls unnütze worden. Es war alſo in der That ein Vortheil für ihn, daß der Orden oder die Creuzherren auf die ihnen von ihm mit Bewilli-

willigung ſeiner Gemalinn Agaſia, ſeiner Söhne Boleslav, Caſimir und Szemovit und aller Landſtände geſchehene Abtretung des ganzen culmiſchen Gebietes und Verzichtleiſtung auf Alles, was ſie den Ungläubigen an Land, Perſonen und Gütern entreißen würden, ſich 1230 einfanden, und den Krieg wider die Preußen anfiengen, n) und dadurch den Gränzen Conrads Sicherheit verſchafften. Eine weitläuftigere Ausführung dieſer Umſtände gehöret in die preußiſche Geſchichte in den zweyten Band dieſes Werkes, auf die ich von nun an alle preußiſche Sachen verweiſen will, damit unnöthige Wiederholungen vermieden werden. 1230.

Abfall von Pomerellen

Mittlerweile gebrauchte Svantepolk ſeine Macht zum Nachtheil des Gebers derſelben. Zwar war ſein Vater, Meſtvin I. als der König von Dänemark, Waldemar II. einen Kriegszug nach der Oſtſee vorgenommen hatte, 1210 gezwungen worden, ſolchen für ſeinen Oberherrn zu erkennen. o) Allein dieſe Unterwürfigkeit war von keiner langen Dauer geweſen. Noch dazu hatte Svantepolk ſeine Macht durch die Vermälung mit der einzigen Tochter des Herzogs von Caßuben, Janus, vergrößert, und Leßek ſelbſt war dabey ſein Freywerber geweſen, weil er glaubte, daß blos die Schönheit dieſes Frauenzimmers der Bewegungsgrund Svantepolks zu dieſer Ehe ſey. Aber da mit ihrem Vater Janus die Herzoge von Caßuben ausgeſtorben waren: ſo bemächtigte ſich Svantepolk des Landes ſeines Schwiegervaters, p) und weil der Großvater ſeiner Gemalinn von Caſimir dem Gerechten den herzoglichen 1210.

n) Acta Boruſſica I, 248-279. Poln. Bibl. Th. I. S. 297-337. *Duysburg* P. I. c. 1-3. *Boguph.* p. 59.

o) Pſeudo-Erici hiſt. narratio de orig. gent. Dan. in Lindenbr. ſcript. rerum ſept. edit. Fabr. p. 272.

p) *Leuth.* Opera in Topogr. March. p. 40 et 84.

Titul erhalten hatte; ſo nahm er ſolchen aus eigener Macht an, und wollte ihn auch von Leßeken erkannt haben, mit dem Erbieten, daß er dadurch nichts an ſeinen oberherrlichen Rechten einbüßen ſollte. Als ſich Leßek hiezu Bedenkzeit nahm: ſo verweigerte ihm Svantepolk die ſchuldigen Abgaben und alle Unterthänigkeit, und trat in eine enge Verbindung mit Vladislav dem Speyer, einem Enkel Mjeczislavs des Alten, von deſſen älteſten Sohne, Otto, welcher, als er ſich ſeines Erbtheils Poſen und Kaliſch, das ihm von ſeinem geweſenen Vormunde, Vladislav Dünnfuß, vorenthalten wurde, bemächtigen wollen,
1217. 1217 von demſelben wieder verjaget, und nach Ungarn zu flüchten genöthigt worden war. Er vermälte ſeine Schweſter Helena an ihn, und unterſtützte ihn, daß er 1223 ſich der Feſtung Ußcze bemächtigen konnte. Vladislav
1227. und Tod Leßeks. Dünnfuß bot 1227 alle ſeine Macht zur Belagerung dieſes Ortes auf. Allein ſein Vetter that unvermuthet einen Ausfall, und brachte ihm eine große Niederlage bey. Nach aufgehobener Belagerung ſetzte er ſeinem Feinde nach, und bemächtigte ſich des größten Theiles ſeines Erblandes. Dieſe Unruhe zu dämpfen, ſtellte Leßek auf Gutbefinden ſeines Bundesgenoſſen, des Herzogs von Breßlau, eine Zuſammenkunft zu Ganſava an. Vladislav der Speyer und Svantepolk wurden auch zu demſelben eingeladen. Allein Svantepolk erſchien nicht. Hierauf ward der Schluß gefaßt, Nakel zu belagern. Allein da man ſich keines feindlichen Anfalles vermuthete: ſo ward die Verſammlung den 19 November, durch die Verrätherey des Herzogs von Poſen, von Svantepolken überrumpelt. Dem ohngeachtet wehreten ſich die Anhänger Leßeks tapfer, und es koſtete den Feinden viele Leute, ehe ſie die Oberhand behielten. Leßek mußte aber doch endlich

die

die Flucht ergreifen, ward aber im Nachſetzen bey Marczinkova ermordet. Heinrich von Breslau ward im Bette angefallen; doch Peregrinus von Wieſenburg warf ſich auf ihn, und fieng die Wunde ſo lange auf, bis mehrere Leute dazu kamen, und ihren Herrn in Sicherheit brachten. q)

Svantepolk maßte ſich hierauf der Unabhängigkeit in ſeiner Statthalterſchaft an, weil Polen damals in innerliche Kriege dergeſtalt verwickelt war, daß niemand ſeinen Abfall ahnden konnte. Es maßte ſich nämlich nach Leßeks Tode deſſen Bruder, der Herzog von Maſovien, ſo wol der Vormundſchaft über deſſen ſechsjährigen Prinzen, Boleslav, als des Herzogthums Krakau an. Da aber Conrad ein ſehr laſterhafter Herr, allen Ausſchweifungen, dem Geize und der Grauſamkeit ergeben war, wie denn unter andern 1217 den Woywoden Criſtinum, welcher ſich im Kriege wider Romanum und die heydniſche Preußen hochverdient gemacht, die gute Ermahnungen, welche er ſeinem Herrn gab, und ſeine Reichthümer das Leben gekoſtet hatten; r) auch noch dazu der Herzog von Breslau, als der Aelteſte des Hauſes ein näher Recht zu Krakau hatte: ſo wandten ſich 1228 die Wittwe Leßeks nebſt einigen krakauiſchen Ständen an denſenlben, und trugen ihm das Herzogthum Krakau und die Vormundſchaft über Boleslav auf. Dergeſtalt ward Krakau ein Schauplatz des Krieges zwiſchen beyden Herzogen. Doch überwand Heinrich ſeinen Gegner in zwo Schlachten, da derſelbe zuerſt bey Skala ſeinen älteſten Sohn, Przemysl, und hernach vor Mezbore, nahe bey Vrocirzyß, ſo viel Volk verlor,

Conrads von Maſovien erſte Regierung in Krakau.

1228.

L 3

q) *Boguph.* p. 57. *Ioh.* p. 8. *Anonym.* p 41. *Albericus* p. 526. *Dlug.* 616, 617, 629, 630, 633-638. *Cromer* p. 126-135. Chron. inc. ap. *Kadl.* p. 30.

r) *Dlug.* p. 619-622.

lor, daß er ſich in die Wälder zurückziehen mußte. Da aber Heinrich, weil er den Krieg ſchon geendigt zu haben vermeynte, den größten Theil ſeines Heeres wider nach Schleſien zurückgeſchickt hatte, und im Kloſter Spytkowicz ruhig die Meſſe anhörte, woſelbſt er einen Reichstag hielte; ſo überfiel ihn ſein Gegner und führte ihn nach Ploczko in die Gefangenſchaft. Sein Sohn, Heinrich der Fromme, rüſtete ſich, ihn mit Gewalt zu befreyen. Aber deſſen Mutter, Hedwig, welche aus Menſchenliebe alles Blutvergießen verabſcheuete, begab ſich in Perſon zu Conraden, und vermittelte den Vergleich, durch welchen Conrad als Herzog von Krakau und Vormund Bolcslavs erkannt, und deſſen zween Söhne, Caſimir und Boleslav, an zwo Töchter Heinrichs des Frommen, Conſtantia und Gertrud, vermälet wurden. s)

Heinrich der Bärtige wird Herzog von Großpolen.

Kaum war dieſer Krieg beygelegt; ſo gieng ein anderer zwiſchen Vladislav Dünnfuß und Vladislav dem Speyer an, in welchem der letztere in einer Schlacht gefangen wurde, nach ſeiner Befreyung aber ſich mit der Hülfe ſeines Schwagers Svantepolks verſtärkte, und ſeinen Vetter 1229 nach Ratibor zu flüchten zwang. Von hier kam er 1231 mit einem Heere wieder, und nahm die Belagerung von Gneſen vor, mußte aber die Belagerung wieder aufheben, und gieng nach Ratibor zurück, und verſtarb kurz darauf. Da hiedurch Vladislav der Speyer der einzige Herr von Großpolen geworden war: ſo erzeigte er ſich gegen die Geiſtlichkeit ſehr freygebig, und ertheilte unter andern 1232 dem Biſthume Poſen ſeine herzogliche Vorrechte der Münze, der Jagd, und der Gerichtsbarkeit, außer wenn ein Unterthan der Kirche das herzogliche Gebiet

1229.

1232.

s) *Anonym.* p. 41. *Dlug.* p. 638 - 640. *Cromer* p. 135 et 136.

biet feindlich angefallen oder dem Herzoge nach dem Leben geſtanden hätte. Doch ſollte auch in dieſen Fällen, falls dem Verbrecher eine Geldſtrafe zuerkannt würde, ſolche nicht vom weltlichen, ſondern vom geiſtlichen Richter gehoben werden. Allein durch dieſe ſeine Freygebigkeit gegen die Geiſtlichkeit und durch ſeine Laſter machte er ſich bey dem Adel verhaßt, daß derſelbe 1233 Heinrichen den Bärtigen 1233.
wider ihn ins Land berufte. Dieſer hegte noch wider Vladislav einen alten Groll wegen des Ueberfalls bey Ganſava, und willfahrte alſo dem Adel, und Vladislav, welcher ſich zur Gegenwehr zu ſchwach befand, ſetzte nur Gneſen in beſſern Vertheidigungsſtand; alles Andere in Großpolen bekam Heinrich ohne Schwerdtſtreich. t)

Bald hernach ward er auch wieder Herr von Krakau. Denn da die Regierung Conrads ſowol den Ständen dieſes Landes, als der Mutter Boleslavs unerträglich fiel: ſo verlangten ſie, da Boleslav nun ſchon über vierzehn Jahre alt war, daß er ihm dieſelbe abtreten ſollte. Allein Conrad ſetzte ihn nebſt ſeiner Mutter in die Feſtung Sieciechov gefangen. Aber ſie entkamen 1234 durch die Hülfe 1234.
des daſigen Abtes, und ob ſich wol Zavichoſt und Sandomir freywillig an ſie ergaben: ſo getraueten ſie ſich doch nicht, ohne den Beyſtand Heinrichs, Conraden die Spitze zu bieten. Sie begaben ſich alſo nach Schleſien, und trugen ihm das Herzogthum Krakau und die Vormundſchaft über Boleslav an. Heinrich, welcher ſchon 1230 vom Pabſt die Losſprechung von ſeiner eidlichen Verzicht an Conraden erhalten hatte, nahm dieſes Erbieten, und den Titul als Herzog von Krakau und Sandomir an. Da ihm alles zufiel: ſo behielt Conrad

Marginal note: und Krakau.

t) *Boguph.* p. 58 et 59. *Anonym.* p. 42. *Dlug.* p. 641-649.

nur diejenige Oerter übrig, in welchen er ſtarke Beſatzungen hatte. Allein 1235 rückte er wieder mit einem Heere in das Krakauiſche ein, und bemühete ſich auch durch Geſchenke und Verheißungen die Gemüther von Heinrichen abzuziehen. Da er aber hiedurch ſo wenig, als durch die Waffen ausrichtete: ſo befeſtigte er, um das platte Land zu behaupten, die Kirchen S. Andreas bey Krakau, zu Scarbimir und zu Prandoczyn, und das Kloſter zu Andrzeov, und führte dadurch die Gewohnheit in Polen ein, geiſtliche Gebäude in Feſtungen zu verwandeln. Die Verheerungen der Beſatzungen in dieſen neuangelegten Feſtungen verurſachten einen Getraydemangel, welcher durch den 1237 geſchloſſenen Frieden aufhörte. Denn durch denſelben ward das Herzogthum Krakau von dieſen Beſatzungen befreyet, Heinrich aber im Beſitze deſſelben beſtätigt, und behauptete ſich auch in demſelben bis an ſeinen Tod, welcher ſich 1238 zu Croſſen ereignete. v)

1239. Heinrichs II. des Frommen Regierung in Krakau.

Sein Sohn, Heinrich der Fromme, folgte ihm in allen ſeinen Beſitzungen, und ward 1239 durch den Tod von Vladislav dem Speyer befreyet, welcher bey ſeinem Schwager in Pommern, und zwar, wenn man Alberico glauben darf, an einem Meſſerſtiche verſtarb, welchen ihm ein deutſches Mädgen zur Rettung ihrer Ehre in den Unterleib verſetzte. Bey ſeinem Abſterben beſaß er nichts mehr als Ußcze, Nakel und Szim, mit ihren Gebieten, welche alſo ſeinen Söhnen, Przemysl und Boleslav, anheim fielen. In eben dieſem Jahre griff der Erzbiſchof von Magdeburg die Feſtung Lebus an, unter dem Vorgeben, daß ſie vom Kayſer Heinrich V ſeinem Stifter im Kriege mit Boleslav III. geſchenkt worden ſey. Allein die Polen entſetzten den Ort mit großem

v) *Boguph.* p. 58 et 59. *Dlug.* 643 et 649-661.

großem Verluſte des erzbiſchöflichen Heeres. x) Hingegen ward Boleslav, der Sohn Leßeks, aufs neue vom Herzoge von Maſovien angefallen. Deroħalben ſuchte ſich dieſer die Freundſchaft des Königes von Ungarn, Bela IV, zu erwerben, und hielt um deſſen Tochter Kunigund, oder abgekürzt Kniga, an. Dieſe ward an ihn in dieſem Jahre entweder verlobet oder vermälet. Denn gemeiniglich wird zwar das Jahr 1204 als ihr Geburtsjahr angegeben. Doch ein ungenannter Chronikſchreiber giebt das Jahr 1234 dafür an; y) und dieſes ſcheint der Wahrheit gemäßer. Denn man findet nicht, daß der König Bela vor der Tochter Theodori Laſcaris, mit der er ſich 1223 vermälte, eine Gemalinn gehabt, wie er denn auch Alters wegen nicht viel früher heyrathen können. Der ungenannte Chronikſchreiber nennet auch ihre Mutter Maria, welches der Name der Tochter Theodors war. z) Gewiſſer iſt es, daß Boleslav die Ehe mit ihr niemals vollzogen, und davon den Namen des Schamhaften überkommen habe. a) Dieſe Unterſtützung aber, die Boleslav von ſeinem Schwiegervater hoffte, ſchlug durch einen ganz unvermutheten Zufall fehl. Oktai, der Sohn und Nachfolger des berühmten Eroberers Genghiz, Großkhans der Mogols, beſchloß, nachdem er der Herrſchaft der Niutſche in China ein Ende gemacht hatte, ſich zwey äußerſte Ende des Erdbodens, Corea und Europa, zu unterwerfen, und übertrug die Ausführung des letztern Unternehmens ſeinem Bruderſohne Batu, Khane von Kaptſchak, und gab ihm dazu ein Heer von 300,000 Mann. Daſſelbe drang,

L 5 nach-

x) *Boguph.* p. 59 et 60. *Alber.* p. 526.
y) ap *Kadl.* Ged. p. 36.
z) *Pray* annales p. 312.
a) Chron. inc. Ged. p. 31. *Boguph.* p. 60. *Dlug.* 662 et 663.

nachdem es ſich die Tſcherkaſſer, Azer, Abkas, und Baſchkhies unterthänig gemacht hatte, in Caſan und Bulgarien, hernach nahm es Moskau ein, hierauf machte es ſich von Volodimir, Pereiaslav, Roſtov und Susdal Meiſter, und zwang 1236 den Großfürſten von Rußland, den Großkhan für ſeinen Oberherrn zu erkennen. 1240 ward Kiew, Kolatiacz, Kamenets, Volodimir und Halitſch dieſen Mogoln zum Raube, und darauf
1241. machten ſie 1241 Anſtalt, in Ungarn einzubrechen. b) Vorher aber ward ein Schwarm nach Polen abgeſchickt. Dieſer drang am Aſchermittwoche in Sandomir ein, verheerete Alles darinnen durch Rauben, Brennen und Morden, und verſchonte kein Geſchlecht noch Alter. Von da kam er durch Vislicza nach Krakau, und verübte an allen Orten, die er berührte, gleiche Grauſamkeiten. Erſt bey Oppeln ſtellten ſich ihm Boleslav, Herzog von Oppeln, und Vladislav, Woywode von Sandomir, entgegen. Allein die Menge übermannte ſie, und nach ihrer Flucht kamen die Mogoln durch Siradz, Lancicz und Cujavien, wo ſie allenthalben die traurigſte Spuren zurückließen, in Schleſien. Hier widerſetzte ſich ihnen den 9 April Heinrich der Fromme auf der Ebene bey Liegnitz, welche von dieſer Begebenheit den Namen Wahlſtatt erhalten hat, mit einem zalreichen Heere, und büßte mit vielen tauſenden der Seinigen, und darunter auch Boleslav, einem Sohne ſeiner Vaterſchweſter Adelheid und des Marggrafen Diepold von Mähren das Leben ein. c)

Conrads von Maſovien zwote Regierung in Krakau.

Nach ſeinem Tode hätte ſich ſein älteſter Sohn Boleslav der Kahle eben ſo gut, als ſein Vater und Groß-

b) Deguignes Geſchichte der Hunnen 3ter Band. S. 102 bis 104.

c) *Boguph.* 60 et 61.

Großvater in Krakau behaupten können, wenn er ihre Tugenden gehabt hätte. Aber dagegen beſaß er bey ſeiner Einfalt, die bis zur Verrückung gieng, ſehr gewaltſame Leidenſchaften, und beſonders machte er ſich durch den parteyiſchen Vorzug, welchen er den Deutſchen gab, die er mit den polniſchen Lehnsgütern bereicherte, dergeſtalt verhaßt, daß Conrad von Maſovien und Przemysl und Boleslav ſich blos durften ſehen laſſen, um jener in Krakau und Sandomir, dieſer aber in Großpolen für Landesherren erkannt zu werden. Die letztere entriſſen auch 1243 mit Hülfe der Creutzritter, welchen ſie vorher bey Einnahme von Schartowicz und Viſchegrod geholfen hatten, ihrem Mutterbruder Svantepolk die Feſtung Nakel, welche er ihnen in ihren unglücklichen Umſtänden weggenommen hatte. Hiefür rächte ſich Svantepolk 1244 durch Verheerungen, welche er nebſt den heydniſchen Preußen in Cujavien anrichtete, und durch Einäſcherung Schartowicz und Culm. Boleslav der Kahle hingegen war deſto gelaſſener, und nahm ſo gar ſeine Schweſter Eliſabeth aus dem Kloſter Trebnitz, um ſie 1245 an Przemysl zu vermälen. d)

1243.

1244.

Boleslavs V. des Schamhaften Regierungsantritt.

Mittlerweile war Boleslav der Schamhafte, welcher ſich beym Einfalle der Mogoln, die gemeiniglich Tatarn genannt werden, nach Ungarn, und von da in Mähren geflüchtet hatte, auf die Einladung der Stände von Krakau und Sandomir 1243 wieder nach Polen zurückgekommen, und war nach Verjagung der maſoviſchen Beſatzungen mit vieler Freude aufgenommen worden. Conraden ſchmerzte dieſes ſo ſehr, daß er ſo gar die heydniſche Litthauer, Jaczvingen, Preußen und Samayten zu Hülfe rief, und wie er auch mit dieſen nicht viel mehr

1243.

d) *Boguph.* p. 61. *Iohannes* p. 12. *Anonym.* 44 et 45. *Dlug.* p. 687.

mehr ausrichtete, als daß er das Land verheerete, und weil er dabey der Kirchengüter nicht verſchonte, ſich den Bann des Biſchofs von Krakau, Prandotha, und Fulcos, des Erzbiſchofs von Gneſen, zuzog: ſo verband er ſich noch dazu mit Mjecziſlav von Oppeln und Przemysl von Großpolen; ward aber doch bey Suchdol aufs Haupt geſchlagen, und nach dieſer Niederlage gieng Alles, was er in Krakau und Sandomir annoch beſeſſen hatte, vollends
1244. verloren. 1244 that er aufs neue einen Einfall in Boleslavs Gebiete, und verwandelte das Lubbiniſche in eine Einöde, und erleichterte dadurch dem ruſſiſchen Könige die Eroberung dieſes Landes, welcher ſich deſſen Beſitz durch Vermehrung der Feſtungswerke der Stadt und des Schloſſes, und Abnehmung des Eides der Treue von den Einwohnern zu verſichern glaubte, aber es dem ohngeachtet nicht lange behauptete. Conrad aber hatte durch ſeinen Krakauiſchen Feldzug ſein eigenes Land von Vertheidigern entblößt, welches mittlerweile von den Preuſſen auf Svantepolks Anſtiften viel leiden mußte. Doch waren die Maſovier ſo glücklich, daß ſie auf dem Rückwege die Feinde bey Czirachonov ſchlugen, und ihnen die Beute wieder abnahmen. Dem ohngeachtet hörte Conrad nicht auf, Heyden wider ſei-
1246. nen Vetter ins Feld zu führen, und da er 1246 wieder einen Einfall that, machten die Litthauer ſein Heer zalreicher. Nun ward zwar Boleslav, deſſen Muth ſeine jetzige Macht übertraf, dieſesmal bey Zarißov oder Jaroßyn geſchlagen. Aber auch von dieſem Siege hatte Conrad keinen weitern Vortheil, als daß er eine Zeitlang ungehindert das platte Land ausſog. e)

1247

e) *Boguph.* 60 - 63. *Dlug.* 697. 698. 699. 704. 705.

1247 meldete ſich Boleslav aufs neue mit ſei- 1247.
nen Anſprüchen auf Großpolen, und legte über der Begebenheiten in Großpolen.
Oder eine Feſtung Kopanicz an. Dieſen Bau
hielten die beyde Herzoge von Großpolen für ſich ſo
ſchädlich, daß ſie für die Schleifung dieſes Ortes
Santok, Meſeritz und Zbaßin an ihn abtraten,
wiewol er Santok, als es 1248 vom caßubiſchen 1248.
Fürſten Barnim, (woraus erhellet, daß nach Jani
Tode nicht ſein ganzes Land von Svantepolken in
Beſitz genommen worden, ſondern ein Theil davon
die nahgelegene pommeriſche Herzoge an ſich gezogen
haben) belagert wurde, und durch Przemysls Ankunft entſetzt worden war, demſelben umſonſt zurückgab. Dieſer Przemysl hatte 1247 Großpolen dergeſtalt mit ſeinem Bruder getheilet, daß er Gneſen
und Poſen für ſich behalten, ſeinem Bruder aber
Kaliſch abgegeben hatte. Allein 1249 gereuete ihn 1249.
dieſe Theilung wieder, und ſein Bruder Boleslav
der Fromme, mußte für Kaliſch Gneſen annehmen.
Bald darauf ward dieſer Przemysl in die ſchleſiſche
und caßubiſche Unruhen verwickelt. Die erſtere
rührten vom unruhigen Boleslav dem Kahlen her.
Dieſer hatte in der Landtheilung nach dem Tode ſeines Vaters Breslau überkommen, und Liegnitz
und Glogau ſeinem Bruder Heinrich überlaſſen,
allein bald darauf mit ihm freywillig umgetauſcht.
Es währete aber nicht lange, ſo gereuete ihn dieſer
Tauſch wieder, weil ſein Bruder Conrad, welcher,
falls er keine Luſt zum geiſtlichen Stande bezeigte,
auf Liegnitz angewieſen war, ſein Landtheil forderte.
Er verwies denſelben an den Herzog von Breslau;
und da ſich dieſer auf den Theilungsvergleich berufte,
ſo griff er ihn 1245 mit Krieg an. In demſelben
ward Boleslav gefangen, aber bald darauf von
ſeinem Bruder aus Mitleiden losgelaſſen. Dem
ohngeachtet war er nach ſeiner Befreyung auf Fortſetzung

ſetzung des Krieges bedacht, und verpfändete zu dieſem Endzweck Leubus an den Erzbiſchof von Magdeburg, auch Zittau, Görlitz und andere Oerter. Conrad allein war ihm nicht gewachſen, und von ſeinem Bruder in Breslau ward ihm nur kaltſinnig geholfen. Er gieng alſo 1249 zu Przemysl, welcher kurz vorher das zu Großpolen gehörige Gebiet von Ruden, welches der Herzog von Oppeln ſeinem Vater entzogen hatte, wieder erlanget hatte. Dieſer vermälte ihm ſeine Schweſter Salomea, und war ihm behülflich, daß er Beuthen befeſtigen konnte. Ja Przemysl bekam Boleslavn ſelbſt gefangen; er entwiſchte aber wieder. Auch der Her-
1250. zog von Breslau ward 1250 von Conraden gefangen und gezwungen, Geiſſel zu geben, zur Verſicherung ſeines eidlichen Verſprechens, daß er Conraden entweder ſein Theil von Boleslav verſchaffen, oder von dem Seinigen ihn ſchadlos halten wolle. Der Herzog von Liegnitz aber verdarb ſeine Sache ſelbſt. Denn da er 1251 Hinkon, den Caſtellan von Croſſen, welcher doch ſein größter Günſtling war, feſtſetzen ließ, von ihm Geld zur Bezalung ſeiner Soldaten zu erpreſſen; ſo ergaben ſich Croſſen und viele andere Oerter, welcher Beſatzungen aus Polen beſtanden, an Conraden; Zbaßin fiel auch in Przemysls Hände, und endlich
1255. kam es 1255 zum Vergleich, in welchem Glogau, wozu Glogau, Sagan, Sprottau und Croſſen geſchlagen wurden, an Conraden abgetreten ward. f) In eben dieſem Jahre gieng der Krieg in Caßuben an. Meſtvin II. ein Sohn Svantepolks, hatte ſich daſelbſt durch Verrätherey zum Herrn von Nakel gemacht. Przemysl belagerte darauf dieſen Ort ſowol mit ſeiner eigenen Macht als mit dem Heere ſeines Bruders. Ueberdem ſtieß Caſimir, ein Sohn Con-

f) *Henelius* in Script. Sommersb. Tom. II. p. 252. 255.

Conrads von Maſovien, welchem ſein Vater bey ſeinen Lebzeiten Cuſavien und Lancicz zugetheilt hatte, womit er nicht zufrieden war, ſondern nach deſſen 1247 zu großem Glücke für das Herzogthum Krakau erfolgtem Abſterben noch dazu Siradz, Spiczimierz und Roſprza mit Gewalt genommen hatte, g) in Perſon zu ihm. Auch Boleslav von Krakau ſchickte ihm 1000, und Szemovit, Herzog von Maſovien, ein anderer Sohn Conrads 800 Mann Hülfsvölker. Allein dem ohngeachtet ſchien die Eroberung der Feſtung unmöglich. Derohalben legten ſie derſelben gegen Abend eine andere an, durch welche ſie eingeſchloſſen gehalten werden ſollte. 1256 unternahmen Przemysl und Caſimir nebſt den gnesniſchen Hülfsvölkern einen andern Feldzug wider Svantepolken, und griffen Racianß an, in welchen Ort viele aus der umliegenden Gegend mit ihren Gütern geflüchtet waren. Er gerieth durch das eingeworfene Feuer in Brand, und nur ein Theil der Leute rettete durch die Flucht in das feindliche Lager ihr Leben mit Verluſt der Freyheit. Bald darauf that Svantepolk vergebliche Anfälle auf die neue Feſtung, lockte aber nicht lange nachher einen Theil der Beſatzung in einen Hinterhalt. Endlich erkannte Svantepolk, daß ihm der Beſitz von Nakel unnütze ſey, weil er nicht im Stande war, die neue Feſtung zu erobern. Er entſchloß ſich alſo, Nakel für ein Stück Geld abzutreten, und beyde Parteyen erwälten den Hofmeiſter Poppo zum Schiedsrichter. Nach deſſen Ausſpruche wurde Nakel gegen 500 Mark Silbers, für deren Bezalung Przemysl Svantepolken neun Geiſſel gab, abgetreten. h) 1256.

Mittler-

g) *Dlug.* p. 708. *Cromer* p. 151.
h) *Boguph.* p. 62-68. *Dlug.* 709-722, e. 738-743.

Fortſetzung der Regierung Boleslavs V. Mittlerweile hatte ſich Boleslav der Schamhafte, in Krakau mit Anbauung der 1251 entdeckten Salzwerke zu Bochnia, i) mit der Bemühung die Heiligſprechung des von Boleslav II. ermordeten Stanislaus vom Pabſt Innocentius IV. zu erhalten, welche 1253 zu Stande kam, k) und mit dem Kriege wider Przemysl Ottokar, Könige von Böhmen, beſchäfftigt. Dieſen Krieg unternahm er theils ſeinem Schwiegervater, dem Könige von Ungarn zu gefallen, theils wegen des Troppauiſchen, welches der 1246 ohne Erben verſtorbene Mjeczislav, Herzog von Oppeln, dem Könige von Böhmen, Venceslav, vermacht, und von deſſen Sohne und Nachfolgern Ottokarn zum Herzogthume erhoben, und ſeinem natürlichen Sohne Nicolaus geſchenkt worden war. Dieſes Teſtament wollten weder der Herzog von Krakau, noch Vladislav, der Bruder des Verſtorbenen gelten laſſen. Deswegen thaten ſie 1251 mit ihren ruſſiſchen Hülfsvölkern einen Einfall in dieſes Land, richteten aber außer Verheerungen nichts darinnen aus. l)

1251.

1253.

1251.

1256. Schleſiſche Händel. 1256 bemächtigte ſich Boleslav der Kahle, der Perſon des Biſchofs Thomas von Breslau, eines gebornen polniſchen Edelmannes aus dem Hauſe Koslore Rogy, nebſt einem Probſte und Canonico, weil er ſowol in die Schenkungen, welche die Herzoge von Schleſien den Klöſtern Leubus und Trebnitz von ſeinen Stiftsgütern gethan hatten, als in die Verwandelung der Zehenden in eine beſtimmte Geldſumme nicht willigen wollte. In Anſehung dieſer Gefangenſchaft waren ſo wol Boleslavs Stände als ſeine Brüder mit ihm einſtimmig. Weil aber

i) *Dlug.* p. 719.
k) *Boguph.* 65. *Dlug.* p. 723-735.
l) *Boguph.* l. c. *Dlug.* 723, 733 et 734. Script. Sommersb. Tom. I. p. 267.

aber der Biſchof in Boleslavs Gewalt war, ſo ergieng der Bannſtral des Erzbiſchofs von Gneſen, Fulco, blos wider ihn; und wie er ſolchen nicht achtete; ſo ſchrieb der Pabſt Alexander IV. gar einen Creutzzug wider ihn aus, welcher auf der Kirchenverſammlung zu Lancicz 1257 bekannt gemacht 1257.
wurde. Inzwiſchen aber ward der Biſchof der harten Gefangenſchaft überdrüßig, und kaufte ſich mit 2000 Mark Silbers und der Einwilligung für ſich und ſeine Nachfolger los, daß ſtatt der Zehnden inskünftige ein Maldratzinß und Biſchofsvierding bezalt werden ſolle. Das Kapitel widerſprach dieſem Vergleiche; aber die Herzoge von Schleſien ſahen ihn für rechtmäßig an, und machten ſich die ihnen in demſelben zugeſtandene Vortheile zu Nutze. m)

Kriege der Herzoge von Großpolen.

Allein wenn die Polen auch geneigt geweſen wären, auf das Anſuchen des Pabſtes den Creuzzug wider den Herzog von Liegnitz zu unternehmen: ſo hätten ſie es doch nicht thun können, weil ſie mit ihren eigenen Angelegenheiten beſchäfftigt waren. Boleslav der Fromme, Herzog von Kaliſch und Gneſen, (denn ſein in dem ſechs und dreyßigſten Jahre ſeines Alters 1257 verſtorbener Bruder Przemysl hatte ſich 1253 bewegen laſſen, ſein Landtheil durch die Abtretung von Kaliſch zu vergrößern) forderte 1258 vom Herzoge von Cujavien das Gebiet von 1258.
Landen als ſein Eigenthum zurück, und da er es ihm verweigerte: ſo überzog er ihn mit Krieg. In dieſem Kriege ward Boleslav durch Vratislav, Herzog von Pommern, deſſen Vater beym Boguphalus Boguphalus, beym Cromer aber Bogislav heißt, n) mit ſechshundert Mann verſtärkt, und trieb

m) *Boguph.* p. 69 et 71. Vita Thomæ in ſcript. Sommersberg. Tom. II. p. 155. *Dlug.* 747-750.
n) *Cromer* p. 159.

trieb Caſimirn dergeſtalt in die Enge, daß derſelbe ihm den halben Theil dieſer Caſtellanſchaft abtreten, und die von ihm angelegte Feſtung Landen abbrennen mußte. Nach Endigung dieſer Unternehmung gab Boleslav Vradislavn wieder Hülfsvölker, als er nebſt dem Biſchofe von Camin Svantepolken mit Krieg überzog. Da nun Svantepolk nicht im Stande war, im Felde zu widerſtehen: ſo ließ Vratislav das Gepäcke unter der Aufſicht des Biſchofs und deſſen Leuten, welchen er auch einen Theil des übrigen Heeres beyfügte, zu Stolpe zurück; er ſelbſt aber gieng tiefer in das Land und verheerte daſſelbe. Mittlerweile aber fiel Svantepolk den Biſchof zu Stolpe an, brachte ihm eine große Niederlage bey, und kam mit einer Menge Gefangenen und einer
1259. großen Beute glücklich davon. 1259 wollte Caſimir ſeinen Schaden erſetzen, und that mit 2000 Mann einen Einfall in Kaliſch. Dem ohngeachtet ſuchte ihn Boleslav, welcher nicht mehr als 30 Soldaten außer ſeinen Hofbedienten und den vor dem Feinde flüchtig gewordenen Landleuten bey ſich hatte, auf, und brachte ihm in dem Walde Saliecz eine große Niederlage bey. Sein Feind zog darauf Svantepolken an ſich, und beunruhigte durch Erbauung der Feſtung Pakoscz das Gebiet ſeines Gegners. Dagegen verband ſich Boleslav mit dem Herzoge von Krakau, dem Herzoge von Maſuren, und Romano, dem Prinzen des ruſſiſchen Königs Daniel, welcher Szemoviten wider ſeinen gewaltthätigen Bruder zu Hülfe gekommen war. Dieſes vereinigte Heer verheerte Lancicz, und übergab dieſes Land hernach mit der zu ſeiner Beſchützung neuerbaueten Feſtung Szemoviten, und Caſimir ward dergeſtalt in die Enge getrieben, daß er bis Andreä um einen Stillſtand anhielt, und an dieſem Tage einen Friedenscongreß zu halten, und alle,

welche

welche rechtmäßige Anſprüche zu ihm hätten, zu be-
friedigen verſprach. o)

1259 thaten **Nogaja** und **Teleboga**, zween Tatariſcher
kaptſchackiſche Generale, mit einem Schwarme von Einfall in Kra-
Tatarn, Litthauern, Comanern und zinsbaren Ruſ- kau, und
ſen einen Einfall in Sandomir. Nachdem ſie das
platte Land aufs greulichſte verwüſtet hatten: ſo grif-
ſen ſie die Stadt an, in welche ſich ſehr viele Leute
mit ihren beſten Sachen geflüchtet hatten, und tha-
ten unaufhörliche Anfälle auf dieſelbe. Endlich
überredten die bey den Tatarn befindliche ruſſiſche
Fürſten die Belagerten, ſich auf die Bedingung zu
ergeben, daß ſie Leben und Freyheit behalten ſollten.
Die Tatarn verſprachen es ihnen; aber als ſie wehr-
los auszogen: ſo tödteten ſie ſo viele, bis ſie des Mor-
dens müde wurden. Die übrige alle jagten ſie in die
Weichſel, nachdem ſie die ſchöne Frauenzimmer und
wolgewachſene Jünglinge zu Sklaven ausgeſucht hat-
ten. Hernach plünderten ſie die Stadt aus, und ſteckten
ſie in den Brand, worauf ſie ins Krakauiſche gien-
gen, und daſelbſt gleiche Ausſchweifungen verübten.
1260 mußte **Maſovien** gleiches Unglück von dem 1260.
Könige in Litthauen, **Mendog**, erfahren, welcher Litthauiſcher in
mit 30,000 Mann **Ploczko** und die dazu gehörige Maſovien.
Landſchaft verwüſtete; und als ſich einige Polen 1261 1261.
mit den Creutzrittern zu einem Einfalle in **Litthauen**
verbanden: ſo mußten ſie an dem Schaden, welchen
jene in dieſem Feldzuge erlitten, gleichfalls Theil
nehmen. p)

Hingegen zogen der Herzog von Krakau und Boleslaus V
Leßek der Schwarze, ein Sohn des Herzogs von böhmiſcher
Cujavien, dem Könige von Ungarn, **Bela IV**, wi- Feldzug.
der den König von Böhmen zu Hülfe. Ob nun

 wol

o) *Boguph.* 66, 70-72. *Dlug.* 751-756.

p) Degvignes Th. III. p. 369 und 370. *Boguph.* p 73. *Dlug.* 757-763.

wol das ungariſche Heer durch die Menge der zu ihm geſtoßnen Bundesgenoſſen das böhmiſche an der Zahl weit übertraf; die Böhmen auch noch dazu 1260 am Morava, zu einer Zeit, da ſie ſich wegen der ihnen gegebenen Verſicherung noch keinen Angriff vermutheten, überfallen wurden: ſo endigte ſich doch die Schlacht zum Nachtheil der Verbundenen, welche nach Przemysls Ottokars Willkühr Frieden machen mußten. q)

1261. Maſoviſche Begebenheiten. 1261 empörten ſich Leßek der Schwarze und Szemomysl wider ihren Vater, den Herzog von Cujavien, weil ſie auf ihre Stiefmutter, eine Tochter Svantepolks, Verdacht hatten, daß ſie ihnen mit Gift nachſtellete, und bemächtigten ſich jener der Landſchaft Siradz, und dieſer der Landſchaft Lanciez. In dieſem Zuſtande ward Caſimir von Boleslav dem Frommen angegriffen, weil er ihm in Anſehung Landens nicht Wort gehalten hatte, und ſah ſich gezwungen, ihm die Hälfte der Caſtellaney nebſt der Feſtung, die andere aber dem Biſchofe von

1262. Jungleßlau, Volmir, abzutreten. 1262 verheerten die Ruſſen unter Anführung Svarnos, eines Schweſterſohnes ihres Königes Daniels, Maſovien aufs greulichſte. Auf dem Landhauſe Jaßovsko fiel ihnen der Herzog Szemovit mit ſeinem Sohne Conrad in die Hände. Beyde wurden ſehr gemishandelt, und Szemovit von Svarno mit eigener Hand enthauptet. Da nun auch die Preußen auf einer andern Seite eingefallen waren, und die Maſovier gegen dieſe den 9 Auguſt bey Dlugoßedle unglücklich gefochten hätten, ſo nahm Gertrud, Scemovits Wittwe, ihre Zuflucht zu Boleslav dem Frommen. Dieſer rückte mit einem Heere in Maſovien ein, und da er es durch Wiederaufbauung von Ploczko wider feindliche Anfälle beſſer verwahrt hatte;

q) *Anonym.* chron. Bohem. p. 1720-1722. *Dlug.* 761.

hatte; ſo räumte er es Gertruden und ihren Söhnen Boleslav und Conraden wieder ein. r)

1264 ſuchte Boleslav der Schamhafte die Ruhe ſeines Landes durch Bezwingung der Jacz:inger zu befördern. Der eigentliche Name dieſes Volkes iſt Jatwager. Weil ſie aber neben den Lechen wohnten: ſo wurden ſie auch Podlachier oder Pollexianer genannt. Sie waren wegen ihrer unaufhörlichen Kriege zwar nicht ſonderlich zalreich, aber doch ein gefährlicher Feind, weil ſie niemals die Flucht nahmen, ſondern entweder zu ſiegen oder zu ſterben gewohnt waren. Sie wurden auch in der Schlacht, welche ſie den 22 Junius dem Herzoge von Krakau lieferten, nicht überwunden, ſondern übermannet, indem ihr Fürſt, Comath, mit allen ſeinen Soldaten fechtend das Leben verlor. Vom ganzen Volke blieben nur die wenige übrig, welche das Land baueten, oder zum Kriege nicht taugten; und der größte Theil dieſes Reſtes vereinigte ſich mit den Litthauern, weil der Herzog von Krakau blos denen, welche Chriſten wurden, das Leben ſchenkte; und dergeſtalt vergieng ſogar der Name dieſes Volkes. Dieſer glückliche Erfolg machte dem Ueberwinder Muth, ſich auch mit den Ruſſen einzulaſſen, zumal, da die Sandomirer 1265, als die Ruſſen in ihr Land gefallen waren, ohne ſeinen Befehl zu erwarten, mit ihnen glücklich gefochten hatten. Doch wohnte er dieſem Feldzuge nicht ſelbſt bey, ſondern übertrug ihn 1266 ſeinen Woywoden Petrus und Janußius. Dieſe erfochten den 19 Junius über Svarnon einen ſo großen Sieg, daß man denſelben nicht ſowol ihren Kräften als dem himmliſchen Beyſtande, und vornemlich dem Gebete der Herzoginn Kinga zuſchrieb. Denn er war ſo wich-

1264. Ausrottung der Jaczwinger.

1265.

1266.

r) *Boguph.* p. 74. *Dlug.* p. 763-767.

tig, daß die Ruſſen ſich in vielen Jahren nicht unterſtanden, Polen zu beunruhigen. s)

1260. Kriege der Großpolen mit Brandenburg wegen Santok. Mittlerweile mußte ſich der Herzog von Gneſen mit den Marggrafen von Brandenburg herumſchlagen. Er hatte 1260 als Vormund über die Kinder ſeines Bruders, deſſen Tochter Conſtantia an den Marggrafen Conrad vermälet, der damals mit ſeinen übrigen Brüdern Johann II, Otto und Erich gemeinſchaftlich in Brandenburg regierte, und für ihren Brautſchatz die Caſtellaney Santok, doch mit Ausnahme der Stadt, an Conraden verpfändet.
1265. Doch 1265 bemächtigten ſich ſächſiſche Freybeuter der Stadt, und überlieferten ſie dem Marggrafen. Boleslav der Fromme wollte ſie wieder erobern. Aber die Marggrafen verglichen ſich mit ihm, daß er Drieſen und ſie Santok abbrennen und in dieſem Zuſtande zurück geben ſollten. Allein dieſer Vergleich war von kurzer Dauer. Denn
1268. da 1268 der Marggraf Otto die Feſtung Zilenzig anlegte: ſo verwahrete Boleslav dagegen die Stadt Meſeritz mit Planken. Ehe aber die Arbeit fertig war, bemächtigte ſich Otto der Stadt, und ſteckte ſie in Brand; doch die Feſtung konnte er nicht erobern. Dieſes zu ahnden that der Herzog von Gne-
1269. ſen 1269 einen Einfall in das Leubuſſiſche, welches Boleslav der Kahle an Brandenburg verkauft hatte, verheerte daſſelbe, und brannte Zilenzig ab.
1270. 1270 bauete Otto Santok, und Boleslav dagegen
1271. Drieſen wieder auf. Der letztere that 1271 einen Einfall in die Mark, verheerte das Santokiſche, und zerſtörte Alt-Soldin und viele andere Städte. t)

In

s) *Dlug.* p. 762-777.

t) *Boguph.* p. 73, 76-78. *Iohannes* p. 9. *Dlug.* 760, 775, 777, 778, 787, 788, 791 et 792.

In eben dieſem Jahre fand ſich eine neue Urſache zum Streite zwiſchen beyden Parteyen. Svantepolk, Herzog von dem Caßubiſchen Pommern oder Pomerellen, welcher Name jetzt gebräuchlich zu werden anfieng, war 1266 verſtorben. Von ſeinen Söhnen fand der jüngere, Vratislaf, bey den Pommern mehr Gunſt, als ſein Bruder Meſtvin II, bemächtigte ſich ſeiner, und ſetzte ihn in Redzk gefangen. Die Vornehmſte aber waren dem Meſtvin günſtig, und befreyeten ihn von ſeiner Gefangenſchaft. Weil aber Meſtvin ſeinen eigenen Kräften wider ſeinen Bruder nicht viel zutrauete, und beſonders für Danzig, als ſeine ſtärkſte Feſtung, beſorgt war: ſo gab er dieſen Ort bis zur Endigung des Krieges dem Marggrafen Conrad in Verwahrung. Da hernach Vratislav 1271 zu Viſchegrod verſtorben, und zu Jungleßlau begraben war: verlangte Meſtvin ſeine Stadt der Abrede gemäß zurück. Allein die Beſatzung Conrads weigerte ſich, ihn hereinzulaſſen. Meſtvin bot darauf ſeine Caßuben auf, und beſetzte mit ihnen alle Zugänge zur Stadt, damit Conrad ſeine Beſatzung nicht verſtärken könnte. Weil aber ſeine eigene Macht zur Eroberung nicht hinlänglich war: ſo rufte er auf Gutbefinden ſeiner Stände Boleslaven den Frommen zu Hülfe, welchen ſie, als den Sohn der Baſe ihres jetzigen Herzogs, da derſelbe kinderlos lebte, als ihren nächſtkünftigen Landesherrn anſahen. Dieſer kam ihm zu Anfange des Jahres 1272 mit einiger Mannſchaft zu Hülfe, da denn die Feſtung mit ſtürmender Hand erobert, und die ganze Beſatzung niedergehauen wurde, bis auf Wenige, welche ſich auf einen Thurm retteten, und an Meſtvinen als Gefangene ergaben. Noch in eben dieſem Jahre ließ Boleslav den jungen Przemysl unter Aufſicht ſeines Woywoden, Przedpolko, und Jankos, des

und Pomerellen.

1272.

Caſtellans von Kaliſch, ſeinen erſten Feldzug wider den Marggrafen thun. Dieſer Przemysl, ein ſechszehnjähriger Sohn des gleichnamigen Herzogs von Poſen, verheerte in dieſem Feldzuge das Santokiſche, brannte das von Conraden kaum erbauete Strelen ab, und belegte Drieſen, welches er zur Ergebung zwang, mit Beſatzung. v)

Empörung wider Boleslav V.

Mittlerweile war Boleslav der Schamhafte auf gänzliche Abmachung der troppauiſchen Streitigkeit mit Böhmen bedacht, und fand ſich deswegen 1273 zu einer Zuſammenkunft in dieſem Lande ein. Allein weil beyde Theile einander nicht nachgeben wollten: ſo ward die Entſcheidung dieſer Streitfrage auf zwanzig Jahre ausgeſetzt. Boleslav war auf dem Rückwege begriffen, als er die Nachricht von einem bürgerlichen Kriege erhielt. Der Urheber deſſelben war der Biſchof von Krakau, Paul. Dieſer führte nicht nur ein höchſt ärgerliches Leben, ſondern verſchwägerte ſich auch mit den heydniſchen Litthauern, um im Stande zu ſeyn, ſeinem Landesherrn die Spitze zu bieten. Derowegen war er ſchon 1271 vom Herzoge von Siradz, Leßeken dem Schwarzen, welchen Boleslav der Schamhafte 1265 zu ſeinem Sohne und Erben angenommen hatte, x) einen Monatlang feſtgeſetzt worden. Da aber der Erzbiſchof von Gneſen, Janußki, deswegen den Bannſtral ergehen laſſen: ſo hatte Boleslav, ob ihm wol nicht bewieſen werden konnte, daß er an Gefangennehmung des Biſchofs Theil habe, ihn nicht nur der Gefangenſchaft befreyen, und die, welche ſich ſeiner bemächtigt hatten, mit Gefängniß und ewiger Entfernung von ſeinem Hofe beſtrafen, ſondern

v) *Boguph.* p. 78. Archidiac. Gneſnenſis in ſcript. *Sommersb.* Tom. II. p. 89 et 90. Schützens preuß. Chronik 34. 35 und 51. *Dlug.* p. 792-798.

x) *Dlug.* p. 774.

ſondern ihm auch noch zweyhundert Mark Silbers bezalen, und ſein Fürſtenrecht auf Dzierzna abtreten müſſen. Dem ohngeachtet blieb der Biſchof ſein Feind. Er bekam auch um deſto leichter einen Anhang, weil Boleslavs Regierung auch ihre Mängel hatte. Beſonders fanden die Verläumder leicht Gehör bey ihm, wiewol er ſich auch bald durch das kleineſte Geſchenk wieder beſänftigen ließ, und ſeine Jagdhunde waren eine Plage für das ganze Land. Die Misvergnügte giengen nach Oppeln, dem daſi- 1273.
gen Herzoge Vladislav Krakau anzutragen. Unterweges kam es zwiſchen ihnen und Boleslav bey Bogehim zum Gefechte, und Boleslav ſiegte. Hierauf fiel er in Oppeln ein, obwol die Litthauer, Preuſſen und Samoyten, (und wie man muthmaßte, auf Antrieb des Krakauiſchen Biſchofs,) einen Einfall in das Lubliniſche gethan, und daſſelbe greulich verwüſtet hatten. Hier brannte er alles bis an die Thore der befeſtigten Städte ab. Da aber der Herzog von Oppeln ſich in keine Schlacht einlaſſen wollte; ſo wünſchten beyde Theile den Frieden, und dieſen vermittelte 1274 Boleslav der Fromme, deſ- 1274.
ſen Schweſter Suſanna 1251 an den Herzog von Oppeln vermält worden war. y)

1276 machte Boleslav der Kahle wieder Hän- 1276.
del in Schleſien, in welche auch viele polniſche Herren verwickelt wurden. Dieſer hatte ſeine Begierden auf Breslau niemals fahren laſſen, beſonders da durch die gute Regierung Heinrichs III. der Flor dieſes Landes ſehr zugenommen hatte. Er beförderte alſo 1266 durch Gift den Tod dieſes Herzogs, und 1270 den Tod Vladislavs, Erzbiſchofs von Salzburg, ſeines Bruders, welcher mit ihm in ungetheilten Gütern gelebt hatte, und die Vormundſchaft ſeines unmündigen Prinzen Heinrichs IV.

Einiger polniſchen Herzoge Feldzüge in Schleſien.

M 5 des

y) *Dlug.* 795, 796, 799-803.

des Rechtſchaffenen oder Milden führte. Hierauf glaubte er, mit dem unmündigen Prinzen leicht fertig zu werden, beſonders da die durch denſelben geſchehene Abkaufung von Croſſen, Greiffenſtein und Pitſchen vom Erzſtifte Magdeburg, an welches ſie auf eben die Art von Conraden, Herzogen von Glogau, gekommen waren, ſeinen Neid noch mehr erregte. Die Werkzeuge, welche den Tod Heinrichs III. und des Erzbiſchofs von Salzburg befördert hatten, ließen ſich 1276 zur Gefangennehmung Heinrichs IV. brauchen, welcher hernach auf dem Schloſſe Lehen von Boleslav ſtark bewahret wurde. Hierauf rückte er in deſſen Land ein; aber Conrad von Glogau, wie auch die Herzoge von Krakau, Gneſen, Poſen und Oppeln, nahmen ſich des Gefangenen an, und es kam auf dem Felde bey Stolcz zur Schlacht, in welcher es anfangs für Boleslav den Kahlen ſo ſchlecht ausſah, daß er in Begleitung eines einzigen Mannes das Schlachtfeld verließ. Aber dem ohngeachtet erfocht ſein Sohn Heinrich den Sieg, und der Herzog von Poſen, Przemysl, ward zum Gefangenen gemacht. In dieſer Bedrängniß nahmen die Breslauer ihre Zuflucht zum Könige von Böhmen, und durch deſſen Vermittelung erhielten die Gefangene ihre Freyheit. Doch mußte der Herzog von Breslau Striegau, Neumark, Strozen, Greiffenburg, Pitſchen und Gottswindorf an Boleslav den Kahlen abtreten; und das von ſeinen Breslauern an den Marggrafen Johann von Brandenburg für 4000 Mark verpfändete Croſſen mit 6000 einlöſen. z)

Boleslavs V. Tod.

1279 verſtarben ſowol Boleslav der Fromme, als Boleslav der Schamhafte. Der erſtere hinterließ keine männliche Erben, und alſo fiel ſein Land an

z) *Joh.* p. 12. *Anonym.* p. 44. *Henelius* p. 257 - 260. *Dlug.* 806, 809 - 811.

an den Poſniſchen Przemyſl. Von ſeinen drey mit Helena, einer Schweſter der Kinga, erzeugten Töchtern war eine, Hedwig an Vladiſlav Loktek oder den Ellenlangen, einen Sohn Caſimirs von Cujavien, die zwote, Eliſabeth, an Heinrich III. von Liegnitz vermält, und die dritte, Anna, ins Kloſter gegangen. a) Boleslav der Schamhafte aber hatte Leßeken den Schwarzen zum Nachfolger. b)

Dieſer mußte gleich zu Anfange ſeiner Regierung einen ſehr gefährlichen Krieg wider die Ruſſen unternehmen. Dieſe waren unter Anführung Leos, eines Sohns des Königes Daniels, mit drey zalreichen Heeren im Winter eingefallen. Lublin mußte zuerſt die Ausſchweifungen ihrer Wuth empfinden. Hernach giengen ſie über die gefrorne Weichſel in Sandomir, und durchſtreiften das platte Land; aber von der Stadt wurden ſie abgeſchlagen. Zu Goßlicze ſtieß den 13 Februar 1280 ein weit ſchwächeres polniſches Heer auf ſie. Bey deſſen erſten Angriffe büßten viele ruſſiſche Heerführer das Leben ein, und hiedurch kamen die Uebrige alle in Verwirrung. Auf 8000 Mann kamen um, 2000 wurden gefangen, mit den übrigen gieng Leo nach Rußland zurück. Leßek gieng ihm dahin mit 30,000 Reutern und 2000 Fußknechten nach, verwüſtete bis an das von eben dieſem Leo erbauete und nach ihm genannte Reuſch Lemberg das Land, und kehrete mit 4000 Gefangenen, außer der übrigen Beute, nach Hauſe zurück. c) Kaum war dieſer Krieg geendigt, ſo gieng ein anderer mit Heinrichen dem Rechtſchaffenen an. Dieſer begieng 1281 kein rechtſchaffenes

Leßeks des Schwarzen Regierung. 1280. 1281.

a) *Boguph.* p. 71.
b) *Dlug.* 680-816. *Cromer* 146-170.
c) Chron. inc. in *Kadl.* Ged. p. 41. *Dlug.* 820 et 821. *Cromer* p. 171.

nes Stück, da er zu Stiftung eines guten Vernehmens verſchiedene ſchleſiſche und polniſche Fürſten nach Baritſch einladete, und als ſich Heinrich von Liegnitz, ein Sohn Boleslavs des Kahlen, Conrad von Glogau und Przemysl von Großpolen eingefunden hatten, ſie als Gefangene nach Breslau führte. Leßek führte zwar ein großes Heer ins Breslauiſche, und dachte durch die Verheerungen, welche er darinnen anrichtete, die Freyheit ſeines Anverwandten zu erzwingen. Aber derſelbe kam doch nicht eher los, bis er das Rudenſche abgetreten hatte. Von den übrigen aber mußte ein jeder eidlich verſprechen, dem Herzog von Breslau wider alle Feinde mit 30 Lanzen zu dienen. Hingegen war
1282. Leßek 1282 gegen die Litthauer glücklicher, mit welchen ſich die Ueberbleibſel der Jaczvinger vereinigt, und beyde zuſammen 14000 Mann ſtark funfzehn Tage lang das Lubliniſche ausgeplündert hatten. Schon war dieſes Heer mit einer reichen Beute auf dem Rückwege begriffen, als Leßek mit 6000 Mann anlangte. Er ſetzte ihnen nach, und holte ſie zwiſchen der Narev und dem Niemen ein, weil ſie wegen der vielen Beute nur langſam fortziehen konnten. Der Sieg war ſo vollſtändig, als leicht erworben, indem er keinem einzigen Polen das Leben koſtete. Bey ſeiner Rückkunft fand Leßek Sandomir in den Händen des Herzogs Conrads von Maſovien. Dieſem hatten es die Landſtände überliefert, und vermuthlich war auch der Biſchof von Krakau ein Mitſchuldiger, unter dem Vorwande, als wenn Conrad ein näheres Recht als Leßek zur Nachfolge in Boleslavs des Schamhaften Staaten hätte. Doch dieſe Empörung ward von Leßeken bald mit Glimpf gedämpfet. Hingegen
1283. gen thaten 1283 die Litthauer wieder einen Einfall in Sandomir, und führten 6000 Menſchen weg, wurden

wurden aber wieder auf dem Rückwege ertappt, von den Polen aufs Haupt geſchlagen, und alle Menſchen und Güter zurückgebracht. Da nun der Biſchof von Krakau für einen Anſtifter aller Empörungen und feindlichen Einfälle gehalten ward: ſo mußte er zum zweytenmale ein Gefangener werden. Kaum aber hatte er ſeine Freyheit wieder erhalten: ſo ſchmiedete er wieder Anſchläge, und rufte 1285 Conraden 1285.
wieder ins Land, welcher auch allenthalben, bis auf Krakau, worinnen ſich Leßek eingeſchloſſen hielt, als Herr erkannt wurde. In dieſer Bedrängniß empfahl er ſeine Gemalinn Gryphina der deutſchen Bürgerſchaft in Krakau; er ſelbſt aber gieng nach Ungarn, allda Hülfe zu ſuchen. Bald darauf verließen die Bürger die Stadt, weil ſolche in keinem Vertheidigungsſtand war, und zogen ſich ins Schloß. Als ſie dieſes ohngeachtet aller Drohungen und Lockungen der Feinde zu vertheidigen fortfuhren; ſteckten die Belagerer die Stadt aus Rache in den Brand. Mittlerweile kam Leßek mit einiger Mannſchaft aus Ungarn zurück. Da dieſelbe aber nur aus 800 Mann beſtanden haben ſoll; Conrads Heer aber weit zalreicher war: ſo rückte ihm derſelbe entgegen, ward aber bey Boguczice geſchlagen. Gegen ſeine ungetreue Unterthanen bezeigte ſich Leßek als ein großmüthiger Ueberwinder, indem er keinen von ihnen wegen dieſes Abfalls beſtrafte; und gegen ſeine ungariſche Hülfsvölker freygebig, indem er ſie mit reichen Geſchenken nach Hauſe zurückſchickte. Aber die Dienſte der deutſchen Bürgerſchaft in Krakau waren zu groß, als daß er ſie durch dergleichen Belohnungen hätte vergelten können. Derohalben nahm er ihre Tracht und Sitten an, und vertrauete den Deutſchen auf ewige Zeiten die Regierung in Krakau an. Hingegen an Conraden wollte er ſich rächen. Um ſein Vorhaben zu verdecken, ſtellte er

ſich

ſich, als wenn er einen Creuzzug wider ſeine heydniſche Nachbarn thun wolle. Mit dem Heere aber,
1287. welches er unter dieſem Vorwande 1287 zuſammengebracht hatte, rückte er in Maſovien ein, und richtete große Verheerungen darinnen an. Nach dieſer Zeit folgte in ſeiner Regierung ein Unglücksfall auf den andern, und man ſchrieb ſie alle der Urſache zu, daß er eine ſo heilige Sache, als die Vertilgung der Ungläubigen gehalten ward, zur Befriedigung ſeines Zornes gegen ſeine Mitchriſten gemisbrauchet habe. Die Tatarn, welche bey Antritt der Regierung des Khans von Kaptſchak, Teleboga, mit einer großen Hungersnoth geplagt wurden, thaten zu Stillung derſelben in verſchiedenen Schwarmen bey der ſtrengen Kälte im December zuerſt in Lublin und Maſovien Einfälle, und drangen von da in Sandomir, Siradz und Krakau. Doch wurden das Kloſter des h. Kreuzes auf dem Kahlen Berge, und das Kloſter zu Sandek, in welchem ſich Kinga, die Wittwe Boleslavs des Schamhaften mit zwo ihrer Schweſtern, nämlich der Wittwe Boleslavs des Frommen, und der Wittwe des ruſſiſchen Königs Daniels befanden, auf Zureden der mit ihnen vereinigten Ruſſen verſchonet, die Städte Sandomir und Krakau aber vergeblich angegriffen. Auf dem Rückwege theilten ſie bey Volodimir ihre Beute, und befanden 21000 unverheyrathete Mädchen darunter. Leßek war dieſem Ungewitter auszuweichen,
1288. nach Ungarn gegangen; kaum aber wieder 1288 zurückgekehrt, als er ſeine Unterthanen zu einem Zuge in Maſovien aufbot. Weil aber die Sandomirer und Krakauer ſich deſſelben weigerten; ſo zogen blos die Siradzer unter ihrem Woywoden Matthäus dahin. Bey ihrem Einbruche widerſetzte ſich ihnen Niemand, und dieſes machte ſie bey der Rückkehr ganz ſicher. Dieſe ihre Nachläßigkeit nutzte Conrad,

rad, überfiel ſie, und machte den größten Theil mit ihrem Anführer nieder. Dieſe unglückliche Zufälle kränkten Leßeken dergeſtalt, daß ſie ſein Leben verkürzten. Er beſchloß daſſelbe den letzten September 1289. d)

Streitigkeiten wegen ſeiner Nachfolge zwiſchen Vladislav dem Ellenlangen und Heinrichen dem Milden.

Nach ſeinem Tode zog ſein Halbbruder Vladislav der Ellenlange Siradz an ſich. Die Stände von Krakau, Sandomir und Lublin aber ergaben ſich an den maſoviſchen Herzog Boleslav mit Uebergehung ſeines Bruders Conrads, dem ſie bey Leßeks Leben zweymal Treue geſchworen hatten. Hingegen ruften die Bürger von Krakau Heinrichen den Rechtſchaffenen ins Land, und da er ankam; ſo wurden ihm von den Fleiſchern die Stadtthore geöffnet. Hierauf verließ Boleslav auch das Schloß, und flüchtete anfangs nach Sandomir, und gieng von da ohngeachtet alles Bitten der Stände, welche ihn erwälet hatten, nach ſeinem Erbſtaate zurücke. Da nun dieſelbe ſich von ihm verlaſſen ſahen: ſo erboten ſie ſich, Heinrichen für ihren Herrn zu erkennen, doch daß derſelbe ihnen ihre Freyheit beſtätigen ſollte; und Heinrich that es auch. e) Bey dieſen Verwirrungen in Polen unterwarf der Herzog von Oppeln Caſimir mit Bewilligung ſeiner Landſtände ſein Herzogthum dem Könige und der Krone zu Böhmen. f) Vladislav der Ellenlange hingegen machte Heinrichen die Nachfolge in Leßeks Staaten ſtreitig, indem er ſich als ein Bruder des Verſtorbenen ein näheres Recht darauf zuſchrieb. Er ward in ſeinen Anſprüchen durch Conrad und Boleslav von Maſovien, Caſimirn von Lancicz, Premysl von Großpolen, und Meſtvin II. von Pomerellen

d) *Dlug.* p. 821-851. *Cromer* p. 170-178. Chron. inc. *Kadl.* 41 et 42.

e) *Dlug.* 851 et 852.

f) Diploma in ſcript. *Sommersb.* Tom. I. p. 881.

merellen unterſtützet, und rückte mit einer ſo anſehn-
1290. lichen Macht 1290 gegen Krakau an. Heinrich befand ſich damals bettlägerig zu Breslau. Er übergab alſo ſein Heer den Herzogen Heinrich von Liegnitz, Przemysl von Sprottau, und Boleslav, einem Bruder des zu Oppeln regierenden Caſimirs. Bey Szievior verloren die Schleſier das Feld, der Herzog von Sprottau das Leben, und der Herzog von Oppeln die Freyheit. Eben ſo unglücklich fochten die Schleſier bey Skala und bey Svietnicz. Dieſe Siege unterwarfen Vladislavn die Stadt Krakau. Doch behielt die Bürgerſchaft ihre Neigung für Heinrichen; und als ſich ſein Heer unter dem Herzoge von Liegnitz näherte: ſo wurden ihm die Stadtthore geöffnet, und Vladislav entkam kaum dergeſtalt, daß er in einer Franciſcanerkutte aus ihrem Kloſter von der Mauer herabgelaſſen ward; ſeine Anhänger aber wurden durch das ſchleſiſche Heer gezwungen, ſich Heinrichen aufs neue zu unterwerfen. Allein bald darauf verſtarb derſelbe zu Breslau nicht ohne Verdacht eines ihm beygebrachten Giftes, und ſetzte in Anſehung Breslaus Conraden von Glogau, in Anſehung Krakaus und Sandomirs aber Przemysln von Großpolen zu ſeinen Erben ein. g)

Przemysls und Venceslavs Anſprüche auf Krakau.

Przemysl ward auch um eben dieſe Zeit von Meſtvin II. als deſſen nächſter Anverwandter für ſeinen Erben erkannt, und ihm auf deſſen Befehl von ſeinen Landſtänden die Huldigung geleiſtet. h) Das Teſtament Heinrichs aber ward nicht vollzogen. Denn Breslau erhielt Heinrich von Liegnitz; Sandomir aber unterwarf ſich Vladislavn dem Ellenlangen, welcher auch wegen Krakau mit Przemysln Krieg anfieng. Allein es meldete ſich 1291
1291. um

g) *Dlug.* p. 853-855.
h) Schützens preuß. Chronik S. 51.

um Krakau unvermuthet noch ein Werber, nämlich der König von Böhmen, Venceslav II. Sein Anſpruch gründete ſich auf die Abtretung der Rechte, welche Gryphina, die Wittwe Leßeks des ſchwarzen, und Schweſter der Mutter des böhmiſchen Königs, durch ein Teſtament ihres Gemales, der ſie auf dieſe Art für das Misvergnügen, das ſie in der Ehe mit ihm gehabt, da er nur dem Namen nach ihr Gemal geweſen war, ſchadlos halten wollen, auf Krakau und Sandomir erhalten zu haben vorgab. Ob nun gleich dieſes Teſtament an ſich unkräftig war; auch an dem Inhalte deſſelben gezweifelt ward: nahm es doch Przemysl aus Haß gegen Vladislavn für richtig und gültig an, und überlieferte dem böhmiſchen Heere die Stadt Krakau. Dieſes griff hernach weiter um ſich, ward aber vor Sandomir geſchlagen, und mit Schanden nach Hauſe zurückgejagt, dergeſtalt, daß den Böhmen nur die einzige Stadt Krakau verblieb. Zwar ſchickte Venceslav ein friſches Heer unter dem Biſchof Tobias von Prage nach Polen. Aber dieſes war zu ſchwach, die Sachen zu ſeinem Vortheile zu verändern, und einen Vergleich wollte Vladislav auf die Bedingungen, als er ihm von den Böhmen angetragen wurde, nicht annehmen. Alſo brach der König von Böhmen 1292 mit einer größern Macht auf, und 1292.
da ſich Vladislav in keine Schlacht einließ; ſo ſpielte er in Krakau und in Siradz den Meiſter; ließ aber doch das Schloß zu Siradz unangegriffen. Nachdem er hierauf, als wenn er ſeinen Feind gänzlich gedämpft hätte, nach Böhmen zurückgegangen war: ſo zeigte ſich Vladislav wieder im Felde, ward aber durch einen Einfall, welchen die Tatarn 1293 1293.
in Sandomir thaten, gar ſehr entkräftet. Doch was ihm hiedurch abgieng, erſetzte der Anfall von Lancicz wieder, deſſen Herzog ſein Bruder Caſi-

1294. mit 1294 in einer unglücklichen Schlacht wider die Litthauer das Leben einbüßte. i)

Przemysl nimmt den Titul König von Polen an.

Da dergeſtalt Krakau nicht im Stande war, einem ſo mächtigen Feinde zu widerſtehen; Venceslav aber in Böhmen ruhig lebte; ſo richtete man

1295. wieder ſeine Augen auf Przemysl, welcher 1295 von dem ihm durch Meſtvins II. Tod heimgefallenen Pomerellen in Perſon Beſitz genommen, und bey dieſer Gelegenheit die Stadt Dantzig mit Planken verwahret hatte. Um ſein Anſehen zu vergröſſern hielt er bey dem Pabſte Bonifacius VIII. um Ertheilung der königlichen Würde an. k) Bonifacius bewilligte ganz gerne eine Sache, die man auch ohne ihn zu befragen hätte vollziehen können. Auch das römiſche Reich widerſprach nicht. Kayſer Rudolph I. war zu einſehend, als daß er wegen längſt verjährter Anſprüche einen Krieg hätte anfangen ſollen, welches die Arbeiten unterbrochen haben würde, die er zur Ergänzung des durch vieljährige Unruhen zerrütteten deutſchen Staatskörpers anwenden mußte. Wenn ein Land, durch die bloße Uebermacht gezwungen, ſich der Herrſchaft eines auswärtigen Reiches unterwirft; ſo iſt unbegreiflich, daß derjenige, welcher eine der angebornen Freyheit und ſeinem eigenen Wolſtande ſo widrige Bedingung eingegangen hat, auch ſeine Nachkommen eben dieſer Verbindlichkeit habe unterwerfen wollen; und wenn er es auch gewollt hätte; ſo würden doch ſie, die nichts verſprochen haben, auch an nichts gebunden ſeyn. Ein ſolcher Vergleich muß alſo von Geſchlechte zu Geſchlecht erneuert werden. Man findet aber nicht die geringſte Spur, daß ein einziger von Boleslavs IV. Nachfolgern dem deutſchen Reiche einige Unter-

i) *Dlug.* 851-870. *Cromer* 178-181. *Anon.* Chron. Bohem. p. 1738.

k) Schütze S. 51.

Unterwürfigkeit bezeiget habe. Ja auch kein deutſcher Kayſer nach Friedrich I. hat einen ernſtlichen Schritt gethan, dieſe vormalige Rechte zu behaupten. Niemand regte ſich alſo dagegen, wie ſich Przemysl den 28 Junius 1295 mit ſeiner Gemalinn Richenza, einer Peinzeſſinn Waldemars I. Königs von Schweden, mit allen Feyerlichkeiten zu Gneſen krönen ließ. Bey dieſer Krönung waren der Erzbiſchof von Gneſen, und die Biſchöffe von Poſen, von Vladislav und von Krakau gegenwärtig. Dlugoß und nach ihm Cromer nennen zwar ſtatt der beyden letzten die Biſchöffe von Breslau, Ploczko und Leubus. Aber ohne Zweifel iſt der Bericht eines Ungenannten vorzuziehen, deſſen Chronik ſich mit dem Jahre 1309 ſchließt, und eine von denen iſt, welche unter dem Namen des Archidiaconi von Gneſen angeführet zu werden pflegen. l) Przemysl genoß ſeines neuen Ranges nur 7 Monate und 11 Tage. Die Marggrafen von Brandenburg Otto der Lange, Otto der Kleine, und Johann von Prage, für welche er auch ohne Krone ein gefährlicher Feind geweſen war, glaubten nun um ſo viel mehr ſich ſeiner entledigen zu müſſen, damit ſie in ruhigem Beſitze der Stücke bleiben möchten, die ſie von ſeinen Staaten abgeriſſen, und zur Neumark geſchlagen hatten. Sie vernahmen von einigen mit der Regierung des Königs unzufriedenen polniſchen Herren von dem Geſchlechte der Nalenczer und Zarember, daß er die Faſtnacht 1296 nicht weit von der märkiſchen Gränze zu Rogosno zubringen, und ſich daſelbſt blos mit den Vergnügungen der Jagd und andern Luſtbarkeiten beſchäfftigen würde; daß es alſo ein leichtes ſey, ſich ſeiner durch eine unvermuthete Ueberrumpelung zu bemächtigen. Dieſer Anſchlag gefiel ihnen, und es gelang ihren abgeſchickten Soldaten, daß ſie bey an-

und wird ermordet. 1296.

l) *Archidiac.* p. 90.

brechendem Tage unvermerkt in die Stadt kamen. Der König gab ſich nicht eher als nach empfangenen ſchweren Wunden gefangen. In dieſem Zuſtande konnte er nicht wol fortgebracht werden. Die brandenburgiſche Soldaten und misvergnügte Polen beſorgten aber, allen Vortheil von dieſem Ueberfalle zu verlieren, wenn ſie ihn zurückließen, und er wieder aufkommen ſollte; und ermordeten ihn alſo vollends. Der Antheil, den die Zarember und Nalenczer an dieſer That hatten, blieb nicht verborgen. Sie wurden alſo damit beſtrafet, daß ſie zu ewigen Zeiten keine rothe Kleidung gebrauchen, auch in Feldſchlachten nicht in den Gliedern des Adels fechten ſollten; und erſt Caſimir II. hob wegen ihres Wolverhaltens in einer ruſſiſchen Schlacht dieſe Beſchimpfung auf. Auch verfluchte die ganze Welt eine ſo abſcheuliche Staatsklugheit an den Markgrafen. Sie wendeten alſo zu ihrer Entſchuldigung vor, daß ſie durch Przemysls Tod von ihm an ihrer Muhme Ludgard oder Lucardis begangene Verbrechen beſtraft hätten. Dieſe heßliche That war Przemysl mit aller Sorgfalt zu unterdrücken bemühet geweſen. Dem ohngeachtet war ſie durch Gaſſenlieder in ganz Polen ausgebreitet worden. Dieſe Ludgard war eine Tochter Heinrichs Herzogs von Meklenburg, und eine Enkelinn Barmins I. von Pommern. Przemysl hatte ſie 1273 zu Stettin geheyrathet; ihre Unfruchtbarkeit machte ſie ihm verhaßt; und er ließ ſie deswegen 1283 unter dem Vorwande eines Ehebruches umbringen, ob ſie wol ihre Unſchuld mit den größten Betheurungen verſicherte, und ihren Gemal aufs beweglichſte bat, ſich nicht mit ihrem Blute zu beflecken, ſondern ſie auch nur mit einem Hemde ihren Anverwandten zuzuſchicken. m)

Przemysl

m) *Archidiac.* p. 90, Chron. inc. 41-43. *Herm. Corneri*

Przemysl hatte eine Tochter, Richenza, hinterlaſſen, und einige hielten es für ungerecht, ſie von der Erbſchaft ihres Vaters auszuſchließen. Hingegen glaubten andere, daß ſie als ein Frauenzimmer, wegen ihrer Kindheit (denn ſie gieng erſt ins achte Jahr,) und wegen der jetzigen Umſtände, da die Regierung von Polen nur von einem Manne von auſſerordentlichen Gaben verwaltet werden müßte, derſelben unfähig ſey, und dieſe Meinung behielt die Oberhand. Alſo überkam Vladislav Loktek, als ein Bruder Leßeks des Schwarzen, und Gemal der älteſten Tochter Boleslavs des Frommen, durch die Wahl der Stände alles, was Przemysl beſeſſen hatte, außer das Wenige, was der König von Böhmen annoch in Krakau und Sandomir im Beſitze hatte, der auch immer fortfuhr ſich Herzog von Krakau und Sandomir zu ſchreiben, da ſich hingegen Vladislav des Tituls eines Herzogs und Erben des Königreiches Polen bedienete. Doch wollten auch die Herzoge von Schleſien ihm denſelben nicht zugeſtehen, da einer von ihnen, Conrad von Glogau, mit Salomen, einer Schweſter Przemysls des Aeltern und Bolcelavs des Frommen, verſchiedene Söhne erzeugt hatte, welche wegen ihrer Mutter den Titul als Erben des Königreichs Polen angenommen hatten. Daher that Vladislav 1297 einen Einfall in Schleſien, und verwüſtete alles Land an der Oder, weil die Herzoge von Schleſien unter einander uneins waren, und ihm dergeſtalt nichts in den Weg legten. Doch verdarb er es bald darauf mit den Polen ſelbſt. Denn da 1298 ein ſo großes Viehſterben in Polen war, daß deswegen an vielen

Vladislav folgt ihm, aber wird wieder abgeſetzt.

1297.

1298.

neri chron. in *Eccardi* monum. Tom. II. p. 951. Schützens preuß. Chronik. S. 51. *Dlug*. p. 874-883 et 831 et 832. *Cromer* 182 et 183. Stammtafel der pommeriſchen Herzoge beym Micrälio.

Orten der Landbau liegen bleiben mußte: ſo übeten nichts deſto weniger die Soldaten Vladislavs harte Erpreſſungen aus, weil ſie ihr Herr auf keine andere Art zu unterhalten wußte. Deswegen that ihn der
1299. Biſchof von Poſen, Andreas, 1299 in den Bann, und entließ ihn nicht eher deſſelben, bis er ihm alles wieder erſtattet hatte, was ſeinem Stifte abgenommen war. n)

1300. Wenceslav II. und Wenceslav III. Könige in Böhmen, als Herzoge von Krakau.

Die übrige Stände hingegen hielten 1300 zu Poſen einen Reichstag, auf welchem ſie Vladislavn abſetzten, und den König von Böhmen zu ihrem Herrn erwählten; auch demſelben zur Verſtärkung ſeines Rechtes die einzige Tochter Königs Przemysls, welche bey dem böhmiſchen Geſchichtſchreiber Eliſabeth heißt, zur Gemalinn antrugen. Derſelbe ward darauf zu Gneſen von dem Erzbiſchoffe Jacob mit ſeiner Gemalinn gekrönet, wiewol die Hochzeitluſtbarkeiten hernach zu Poſen angeſtellet wurden. Hierauf that er einen Feldzug wider Vladislav, und trieb ihn dergeſtalt in die Enge, daß ihm in ganz Polen kein einziger Ort übrig blieb, und er in Ungarn ſeine Sicherheit ſuchen mußte. Er erkannte in dieſen Umſtänden, daß ein großer Theil ſeiner Unglücksfälle der Abneigung des geiſtlichen Standes gegen ihn zuzuſchreiben ſey, und er ſich mit demſelben nothwendig ausſöhnen, oder alle Hoffnung aufgeben müſſe, jemals zu ſeinem vorigen Stande zu gelangen. In dieſer Abſicht gieng er nach Rom, und bereuete zu den Füßen des Pabſtes alle Vergehungen ſeiner Regierung. Venceslav
1301. aber jagte nach ſeiner Beſiegung auch den Maſoviern durch Verheerung ihres Landes ein Schrecken ein, ob er wol Ploczko nicht erobern konnte, und begab ſich darauf in ſein Erbkönigreich. In ſeiner Abwe-

n) *Dlug.* 883-892. *Cromer* p. 183 et 184. Genealogia ducum Tom. I. *Sommersb.* p. 342.

Abweſenheit aber übertrug er die Regierung in Krakau dem Herzoge Nicolaus von Troppau, in Großpolen und Pomerellen einem ſchleſiſchen Herrn, Namens Fritze oder Friedrich von Schafgotſch, und in Cujavien einem Herrn von Wieſenburg. Dieſe Regenten verwalteten dieſelbe ſo weislich, daß ſie den Polen keine Urſachen zu Beſchwerden gaben. Während derſelben ward 1302 das Lubliniſche wieder er- 1302.
obert, das die Ruſſen währenden innerlichen Kriegen in Polen eingenommen hatten, und 1303 Neu-Szandek erbauet, wozu der Grund, auf welchem damals Kamienica ſtand, gegen Biecz vom Biſchofe von Krakau eingetauſchet ward. Auch wurden die böhmiſche Groſchen in Polen eingeführet, welche zu prägen die Münzmeiſter aus Florenz nach Prage verſchrieben werden mußten, indem vorher die Handlung in Böhmen und Polen durch Tauſch, vornehmlich gegen rohes Silber und Pelzwerk, getrieben worden war. 1304 ſchien es zwar, als wenn der Ruheſtand in Polen geſtöret werden würde: Omodeus, einer der mächtigſten Herren in Ungarn, und eifriger Anhänger Carl Roberts, welcher ſich mit Venceslav, dem Sohne des Königes von Böhmen, um die ungariſche Krone ſtritte, unterſtützte Lokteken mit einiger Mannſchaft, um den Gegner ſeines Königs in Polen zu beſchäfftigen. Mit dieſer Macht eroberte er Pelcziska, Visliсza und Lelov. Aber zu ſeinem großen Glücke verſtarb den 21 Junius 1305 Venceslav zu Prage, und hierauf fiel Vladislavn Alles zu, und half ihm die böhmiſche Beſatzungen vertreiben. Zwar nahm Venceslav III, welcher ſeinem Vater in Böhmen gefolget war, auch den Titul von Polen an, und war nicht Willens, ſein Recht fahren zu laſſen. Aber ſeine Ermordung zu Olmütz, welche 1306 den 2 1306.
Auguſt geſchah, befreyete Polen von aller Furcht für

Böhmen, und benahm der Beſatzung des Schloſſes zu Krakau, die ohnedem ſchon Mangel an Lebensmitteln litt, alle Hoffnung entſetzt zu werden. Daher räumte ſie daſſelbe an Vladislav. o)

Vladislav erhält Krakau und Großpolen, verliert aber Pomerellen.

Nun erwählten die Krakauer, Sandomirer, Siradzer, Lanciczer, Cujaver und Dobrziner aufs neue Vladislaven; die Großpolen aber Heinrichen III. von Großglogau zu ihrem Herrn. Der letztere nannte ſich einen Erben des Königreiches Polen, Herzog von Schleſien, Herrn zu Glogau und Poſen. p) Ein jeder von dieſen beyden hielt dasjenige, was der Andere erhalten hatte, für einen ihm entzogenen Raub, und die Litthauer nutzten dieſen bürgerlichen Zwiſt, und wurden mit der Beute, welche ſie in Kaliſch und Staviſchin gemacht hatten, ungehindert durch die Oerter gelaſſen, welche der Partey des Herzogs von Glogau nicht zugethan waren. In eben dieſem Jahre am 8 May ward eine glüende Kohle auf das Bleydach der Stiftskirche zu Krakau durch den Wind gewehet, und das Feuer verzehrte nicht nur die Kirche, ſondern auch das ganze Schloß, welches aus Fachwerk beſtand, und that auch einem
1307. Theile der Stadt Schaden. 1307 verlor Vladislav Pomerellen. Der Kanzler dieſes Landes, Peter Svenza, machte ihm eine große Rechnung von dem Aufwande, welchen ihm und ſeinem Vater, dem Woywoden von Danzig und Schwetz, die Beſchützung dieſes Landes gekoſtet hätte; und da er beſorgte, daß Vladislav dieſelbe nicht für gültig erkennen möchte; ſo machte er nebſt dieſem ſeinem Vater Anſtalten zur Empörung. Vladislav ward gegen ihre Anſtalten gewarnet. Er kam ſelbſt nach Pomerellen, und

o) *Archidiac.* p. 90, 91 et 95. *Anon.* chron. Bohem. p. 1738, 1739, 1740 et 1741. *Dlug.* 893-914. *Cromer* p. 185 et 186.

p) Diploma Tom. I. *Sommersb.* p. 969.

und führte den Kanzler gefangen nach Krakau. Dieſer aber hatte ſo viele vornehme Anverwandten, daß Vladislav ihn auf deren Vorbitte ſeiner Haft entließ, und dagegen ſeine Brüder, Nicolaus und Johannes, als Bürgen für ſeine künftige Treue annahm. Aber auch dieſe kamen bald wieder auf freyen Fuß, und nun hielt die Svenza nichts mehr von Ausführung ihres Vorhabens ab. Sie überlieferten die Stadt Danzig den Marggrafen von Brandenburg Herrmann, Otto IV. und Waldemarn, welche ſich hernach der ganzen Landſchaft bemächtigten, und dem Woywoden Svenza für die ihnen geleiſtete Dienſte Rügenwalde, Slave, Polnov, Tuchel und Neuenburg als Lehen gaben. Blos das Schloß zu Danzig ward durch den Landrichter Boguſſa erhalten. Dieſer reiſete zu Vladislav, um Hülfe anzuhalten, fand ihn aber nicht in der Verfaſſung, daß er ihm ſolche ſogleich leiſten konnte. Weil nun die Noth dringend war: ſo gab er Lokteken den Rath, einen Vergleich zur Vertheidigung der Feſtung mit dem damaligen Hochmeiſter des deutſchen Ordens, Siegfried von Feuchtwangen, zu ſchließen. Vladislav gab ihm Beyfall, und beyde bedachten nicht, daß dieſes Hülfsmittel eben ſo arg, als die Krankheit ſelbſt, und der deutſche Orden in Wahl der Mittel zu ſeiner Vergrößerung eben nicht allzu gewiſſenhaft ſey. Die Creuzritter hatten ſchon 1282 von Meſtvin II. für die Anſprüche, welche ſie als Erben ſeiner Vaterbrüder, Sambor, Ratibor und Vratislav, welche ihnen für ihren von ihnen empfangenen Unterhalt ihre Rechte auf Pomerellen abgetreten hatten, auf Pomerellen machten, durch Ausſpruch des päbſtlichen Legaten das Wankiſche erhalten, welches nun das Mewiſche hieß. Denn die Creuzritter hatten zur Vertheidigung dieſes ihren neuen Gebietes das

Schloß Mewe oder auf Polniſch Gniev erbauet, und um Materialien zu demſelben zu bekommen, Potterberg niedergeriſſen. q) 1304 hatten ſie noch einen Zuwachs in dieſer Gegend erhalten, da ihnen der Herzog von Cujavien, Leßek, ein Sohn Szemomysls, Michalov für 180 und 120 thorniſche Mark dergeſtalt verpfändet hatte, daß kein anderer als er und ſeine Brüder, Przemysl und Caſimir, das Recht haben ſollten, daſſelbe innerhalb drittehalb Jahren einzulöſen; und wenn dieſes nicht geſchehe, es dem Orden zum Eigenthume anheim fallen ſolle. r) Sie giengen alſo nun ganz gerne den Vergleich ein, daß ſie die Hälfte der Feſtung Danzig ein Jahr lang auf ihre Unkoſten halten, hernach aber ihre Ausgaben Vladislaven berechnen ſollten. Hierauf räumte ihnen Boguſſa die Hälfte des Schloſſes, und die Brandenburger hoben bey Herannahung des Winters die Belagerung auf. Nach ihrem Abzuge ward auch die Stadt wieder erobert, dem ohngeachtet aber die Beſatzung der Creuzritter nicht abgeführet, ſondern vielmehr unter dem Vorwande des noch fortdaurenden Krieges mit Brandenburg vermehret. Da ſie nun im Schloſſe ſtär-
1308. ker als Boguſſa waren: ſo zwangen ſie 1308 den Landrichter mit den Seinigen abzuziehen. Doch thaten ſie das Verſprechen, daß ſie den Ort dem Herzoge Vladislav, ſo bald er ihnen ihren Aufwand erſtattet haben würde, abtreten wollten. Dieſe Sa-
1309. che in Richtigkeit zu bringen, kamen 1309 Vladislav und der Hochmeiſter zu Kray in Cujavien zuſammen. Hier ſchlug der letztere ſeine Koſten auf 100,000 Mark breiter pragiſcher Groſchen an. Vladislaven kam dieſe Rechnung übermäßig vor. Hiedurch

q) Diploma in actis Boruſſ. p. 274. Tom. III. *Duysb.* chron. Pruſſiæ p. 287 et 288.

r) Diplomata in actis Bor. Tom. III. p. 373-382.

durch glaubte ſich der Hochmeiſter berechtigt, ſich mit dem Marggrafen Waldemar einlaſſen zu können, und kaufte demſelben ſein vermeyntes Recht auf Danzig, Dirſchau und Schwetz für zehntauſend brandenburgiſche Mark ab, unter der Bedingung, daß er dem Orden für dieſen Kauf in Anſehung des Marggrafen Johanns und des Herzogs von Glogau die Gewähr leiſten ſolle. s) Hierauf griff der Hochmeiſter weiter um ſich, eroberte 1310 währendem Domnick-Markte Danzig, und hernach Dirſchau, Konitz, Neuburg und Schwetz. 1310.
In eben dieſem Jahre ward der Kaufbrief zwiſchen dem Orden und dem Marggrafen ausführlicher und in lateiniſcher Sprache abgefaſſet. In demſelben ward die Gränze des abgetretenen Landes dergeſtalt beſtimmt, daß es bey der Mündung der Leba anfangen, die Leba herauf bis an die Herzogseiche, von da zum Dorfe Maleſchitz, ferner auf das Dorf Onezin, von da auf Oskav, und endlich bis zu Goluskin an die jetzige Gränze der Creutzritter ſchließen, von Goluskin hingegen nach dem Waſſer Warnau, von da an die Berge Weski, weiter an den See Lanke, hernach an die See und Moräſte Wolcza, und nach dem Hügel Bublitz, auf welchem vormals eine Feſtung geſtanden hatte, und endlich zum Fluß Reuditz gehen ſolle. Hernach wurde der Empfang der Hälfte des verglichenen Kaufgeldes von Waldemarn für ſich und dem Markgrafen Johann beſcheiniget. Die übrige 5000 Mark aber ſollten nicht eher erleget werden, als ein Jahr nach dem Waldemar oder Johann die Beſtätigung des Kaufes beym römiſchen Kayſer erhalten würde. t) Es ertheilte ihnen auch Kayſer Hein-

s) Kaufbrief in preuß. Lieferung S. 504.
t) Dipl. in actis Bor. Tom. III. p. 539-545.

1311. Heinrich VII. 1311 dieſelbe. v) Allein von dem Uebrigen, welches die Markgrafen für ſich behielten, nahmen ihnen die Herzoge von Pommern das mehreſte weg, ſo daß ſie nur das Stück behaupteten, was jetzt den nordlichen Theil der Neumark ausmachet. x) Fremde zogen alſo das Beſte von dem den Svenzen wieder entriſſenen Raube, da Vladislav mit dem ſchlechteſten, nämlich mit den beyden Schlöſſern Trcziel und Zbaßin, und den Städten Babimoſth und Zbaßin, welche er einzog, vorlieb nehmen mußte. Hingegen fiel ihm 1309 durch das Abſterben Heinrichs Großpolen zu. Dieſer hatte zwar den Deutſchen mehr Gunſt als den Polen erwieſen; aber doch wegen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit ihnen Ruhe und Sicherheit verſchaffet. Zwar wollte ein Bürger von Poſen Przemysl den Kindern des Verſtorbenen erhalten, und nahm eine Beſatzung von ihnen ein, welche ſich in die Stiftskirche einqvartirte, und die Wohnungen der Chorherren abbrannte. Allein dieſelbe ward bald wieder vertrieben, und zur Strafe für die dem Stifte gethanene Schäden allen Nachkommen der Bürger von Poſen das Recht zu den polniſchen Stiftspfründen benommen.

1312. 1312 überlieferte der Advocat von Krakau, Albrecht, dieſe Stadt dem Herzoge Boleslav von Oppeln; aber das Schloß verblieb in der Gewalt Vladislavs, welcher auch bald darauf mit einem zahlreichen Heere die Stadt belagerte. Boleslav wollte das Aeuſſerſte nicht abwarten, ſondern öffnete ihm die Stadtthore, und begnügte ſich daran, daß er Albrechten das Leben rettete, und ihn mit ſich nach Schleſien nahm. Aber alle ſeine Ehrenämter und erbliche Güter wurden eingezogen, andere krakauiſche Bürger, welche an dieſer Empörung Theil genommen, geſchleift

v) Preuß. Lieferung S. 628.
x) Micräl. Pommerl. S. 292 und 293.

geſchleift und gehangen; der Bürgerſchaft überhaupt die Wal des Rathes genommen und dem Woywoden gegeben, aus der Wohnung des Advocaten aber eine Feſtung gemacht. Der Biſchof Johann Muſchata, als ein geborner Breslauer, kam hiebey in Verdacht, y) beſonders weil er vormals die Partey der Könige von Böhmen wider Vladislav gehalten hatte. Sonſt hatte ſich derſelbe um ſein Stift durch Erwerbung von Przeslicza, wogegen aber Biecz verloren gieng, durch Anlegung der krakauiſchen Vorſtadt, welche er Biskupie nannte, und Erkaufung anderer Gründe verdient gemacht. Weil aber Vladislav ſehr begierig war, mit Bewilligung des Pabſtes ſich zum Könige krönen zu laſſen, ſo ſöhnte er ſich mit dem Biſchofe wieder aus, und beſänftigte ihn durch Ertheilung neuer Vorrechte ſeiner Stiftskirche, Wiedererſtattung von Pelciczka und anderer Güter, einer Geldſumme von 300 Mark Silbers, und Beſtrafung der Toporer, von welchen der Biſchof eine Zeitlang gefangen gehalten worden war. z)

1316. Vladislav erhält die königliche Würde.

Das Geſuch Vladislavs dem Pabſte vorzutragen, wurde 1316 dem Biſchof Gerhard von Jungleßlau in ſeinem und der Stände Namen nach Avignon zum Pabſte Johann XXII. geſchickt. Die Creutzritter konnten wol vermuthen, daß bey dieſer Gelegenheit auch über ſie geklaget werden, und ſie einen harten Stand haben würden, da ſie von Pomerellen und Michelov ferner keine Zehnden an die polniſche Biſchöffe zalten. Weil ſie aber wol wußten, daß mit Gelde alles zu zwingen ſey; ſo legten ſie auf Pomerellen eine Schatzung von einem Scott auf eine Mark, das iſt den vier und zwanzigſten Pfennig, und brachten dadurch 30,000 Mark zuſam-

y) *Archid.* p. 91, 95 et 96. *Dlug.* 914-954. *Cromer* p. 186-192.
z) *Henelius* de Sileſiis indigenis erud. p. 67-71.

zuſammen. Hievon kann man den Schluß auf den Reichthum dieſes Landes zu einer Zeit machen, da das Geld noch ſo ſelten war. Dem Herzoge Leſzek aber zalten ſie noch 262 Mark aus, daß er ihnen Michelow zum Eigenthume abtrat. a) Hingegen hetzten ſie den König Johann von Böhmen auf, daß er als ein Erbe Venceslavs II. von Böhmen, von welchem eine Tochter Eliſabet ſeine Gemalinn war, der Krönung Vladislavs zu Rom widerſprechen ſollte. Vladislav hingegen verſchaffte ſich einen Vorſprecher an dem Könige von Ungarn, Carl Robert, welcher nach Abſterben ſeiner dritten Gemalinn, einer Schweſter des gemeldeten Königs Jo-
1319. hann von Böhmen, 1319 um Eliſabet, eine Prinzeſſinn Vladislavs, anhielt. Dieſer drang auch ohngeachtet der Pabſt anfangs den König von Böhmen nicht offenbar vor den Kopf ſtoßen wollte, endlich zu Rom dergeſtalt durch, daß Vladislav die ausdrückliche Einwilligung des Pabſtes zu ſeiner Krönung erhielt, welche darauf den 20 Januar
1320. 1320 in der neuaufgebauten Cathedralkirche zu Krakau an ihm und ſeiner Gemalinn mit allen Feyerlichkeiten vollzogen wurde. b) Dieſe Stadt erhielt nun das Vorrecht, daß in ihrer Stiftskirche alle Krönungen geſchehen, und auf ihrem Schloſſe die Reichskleinodien verwahret werden ſollten. Zur Unterſuchung und Entſcheidung der Beſchwerden über den Orden der Creutzritter hatte der Pabſt dem Erzbiſchofe von Gneſen, dem Biſchofe von Poſen, und dem Abte von Mogilno Vollmacht ertheilt. Dieſes war eine ſchlechte Vorbedeutung für ihn, und er unterließ nicht, wider ſo verdächtige Richter zu proteſti-

a) Acta Boruſſica Tom. III. p. 377-382.
b) *Archidiac.* p. 96. *Anon.* Chron. Boh. p. 1758. Chron. inc. p. 43. *Krantzii* Wandal. p. 179 ex *Corneri* chron. p. 993.

proteſtiren. Allein dem ohngeachtet thaten ſie 1321 zu Brzeſt den Ausſpruch, durch welchen ſie ihn zur Abtretung von Pomerellen, und zur Bezalung 30,000 polniſcher Marke für die gezogene Nutzungen und verurſachten Schäden, ingleichen 150 Mark pragiſcher Groſchen für den dem Könige verurſachten Aufwand verurtheilten. Die Creutzritter weigerten ſich, denſelben ein Genüge zu leiſten, und wurden deswegen vom Erzbiſchoffe in den Bann gethan. c)

Der König hatte damals ſo viel mit den Litthauern zu thun, daß er dieſes Urtheil nicht mit den Waffen unterſtützen konnte. Denn dieſes heydniſche Volk plünderte 1321 Dobrzin aus, und brannte die Stadt ab, und 1323 mußte dieſes unglückliche Land ein gleiches Schickſal leiden, und damals wurden 9000 ſeiner Einwohner in die Gefangenſchaft abgeführet. Der damalige Beſitzer deſſelben Vladislav, ein Sohn Szemovits erkannte ſeine Ohnmacht, es zu vertheidigen, und hatte keine Kinder. Er trat alſo 1323 ſein Land an den König von Polen ab, und dieſer räumte dagegen ihm und ſeiner Mutter Anaſtaſia Lancicz auf ihre Lebzeiten ein. Der König von Polen hingegen erwog, wie wenig Vortheil aus den Kriegen mit den Litthauern zu hoffen ſey, welche nach angerichteten Verwüſtungen ſich in der größten Eile in ihre Wälder und Moräſte verſteckten, und dagegen die Errichtung eines guten Vernehmens mit ihnen nicht nur dem Landbaue in ſeinen Staaten, welcher wegen ihrer unaufhörlichen Einfälle ganz darnieder lag, wieder aufhelfen, ſondern auch ihm in andern Kriegen beſonders wider den Orden, als ihren gemeinſchaftlichen Feind ſehr nützlich ſeyn würde. Er hielt alſo 1325 für ſeinen Prinzen Caſimir um die Tochter ihres Großherzogs Gedimin an, und bekam zur Mitgabe alle polniſche Gefangene. Die Prin-

Königs Vladislavs I. Kriege mit Litthauen.

1321.

1323.

1325.

c) *Dlug.* p. 956-980. *Cromer* p. 192 et 193.

Prinzeſſinn ward vor ihrer Vermälung zu Krakau getauft, und bekam den Namen Anna. Nun fieng Polen an, ſich wieder zu erholen, und die Wiederanbauung vieler längſt wüſte gelegener Felder war eine fröhliche Frucht dieſer Ehe. Allein nicht ſo lo-
1326. benswerth war es, daß der König ſich 1326 zu einem Einfalle in die Mark 1200 litthauiſche Reuter ausbat, da ihm doch bekannt war, daß dieſes wilde Volk gar keine Menſchlichkeit kenne, ob wol damals auch die Chriſten ihre Kriege ſo führeten, als wann diejenige, ſo das Unglück hatten, von ihnen angegriffen zu werden, Geſchöpfe von ganz anderer Art ſeyn. Der Hauptfeind des Königs von Polen in Brandenburg, Waldemar, war ſeit 1319 todt, und jetzt beſaß Ludwig, ein unmündiger Herr von
und Einfall in die Mark. eilf Jahren, dieſes Land. Er hatte daſſelbe der Kayſerkrone ſeines Vaters Ludwig von Bayern zu verdanken; aber eben dieſe Herkunft machte, daß die ſeinem Vater gehäßige Päbſte keine Mittel für unrechtmäßig hielten, ihn deſſelben zu berauben. Die Ungläubige wurden jetzt Werkzeuge, welche der allerheiligſte Vater zu Ausführung ſeiner Rachbegierde gegen ein chriſtliches Land gebrauchte. Er hatte ſo gar ein ausdrückliches Verbot an den deutſchen Orden ergehen laſſen, ſich bey Strafe des Bannes dem Durchzuge nicht zu widerſetzen, wiewol auch der Widerſtand der Creutzritter nichts gefruchtet hätte, und nur ihnen ſelbſt dieſes fürchterliche Heer auf den Hals gezogen haben würde. Alſo drangen die heydniſche Litthauer mit den chriſtlichen Polen und Ungarn bis in die Gegend von Frankfurt an der Oder, zerſtörten über hundert und vierzig Oerter und eben ſo viel Kirchen nebſt einigen Klöſtern, ſchlugen die Gefäße entzwey, welche zum Gottesdienſte gebraucht wurden, raubten die Nonnen aus den Klöſtern, tödteten alles, was männlich war, und ſchleppten die Weiber und Kin-

der

der mit ſich weg. Solche Abſcheulichkeiten erregten den Unwillen eines Polen, der dieſem Feldzuge beywohnete, daß er den Anführer dieſer litthauiſchen Mörderbande, David, Caſtellan von Gartha, ertödtete. d)

Endlich gieng der Krieg mit den Creuzrittern an. Vladislav konnte es nicht gelaſſen anſehen, daß ſie nicht nur ihm das vorenthielten, was ihm durch den Ausſpruch der päbſtlichen Richter zuerkannt war, ſondern auch den Herzog von Ploczko in Maſovien, Venceslav, von der Verbindung mit Polen abgezogen hatten. Er hatte zwar einen Stillſtand errichtet, aber er glaubte durch die neue Beleidigungen zu Brechung deſſelben berechtigt zu ſeyn. Der Zug, welchen der König von Böhmen 1329 mit dem Orden in Litthauen vorgenommen hatte, ſchien ihm günſtig zu ſeyn. Er brach alſo noch während demſelben mit 6000 Mann in das Culmiſche, und nachdem er fünf Tage darinnen gebrannt und geplündert hatte, ſo gieng er nach Krakau zurück. e) Nach ſeinem Rückzuge gieng der Orden in das Dobrzinſche, und bemächtigte ſich deſſelben, nachdem ſich die Stadt nach einer harten Belagerung ergeben hatte. Die Beſatzung, welche der Orden in dieſen Ort gelegt hatte, kam unvermuthet nach Vladislav, und brannte dieſe Stadt ab, ohne der Kirchen zu verſchonen. Ja ſie droheten dem Biſchofe den Tod, wenn er ſich unterſtehen würde, die Brandſtätten wieder zu bebauen. Czechocin, ein biſchöflich Tafelgut ward gleichfalls eingezogen. Der König von Böhmen aber, welcher

Krieg mit dem Orden.

1329.

d) *Duysb.* p. 409 et 410. *Krantzii* Wandalia p. 185 ex Cornero p. 1022. *Dlug.* 980-990. Chron. inc. 49. *Cromer* 193 et 196.

e) Suppl. Duysb. p. 415.

cher keinen andern König von Polen als ſich erkannte, und Vladislaven nur den Namen eines Königes zu Krakau gab, zwang den Herzog von Ploczko, welcher bisher ein unabhängiger Herr in ſeinem Lande geweſen war, ſich ſeiner Oberherrſchaft zu unterwerfen, und ihm wider alle ſeine Feinde, namentlich wider den König Vladislav beyzuſtehen, f) und trat dem Orden alles Recht ab, welches er als König von Böhmen und Polen auf Pomerellen hatte.
1330. 1330 eroberte der Orden die Feſtung Viſchegrod, welche ihre Fahrt auf der Weichſel beunruhigte, nach einem tapfern Widerſtande, da die Belagerte wol achtmal ſo viel Feinde niedergemacht hatten, als ſie ſelbſt ſtark waren, mit ſtürmender Hand, tödteten alle Menſchen, und brannten den Ort ab. Eine andere Partey legte Brzeſczie, Nakel und noch drey andre Schlöſſer in die Aſche. Radzieiov brannten die Polen ſelbſt ab, damit ſich der Feind darinnen nicht feſt ſetzen möchte. Racianß wehrete ſich tapfer, wurde doch zuletzt erobert, die Freyheit der Einwohner aber mit 400 polniſchen Marken von dem Biſchofe von Vladislav erkaufet. Endlich machte die Eroberung des Schloſſes Gnievkov den Beſchluß dieſes Feldzuges. Im Herbſte kam endlich der König von Polen an die Drevanz mit einem Heere von 52000 Mann, und nachdem er über den Fluß gegangen war, und die Ritter ſich nicht im Felde ſehen ließen, ſo ſtellte er ſich zwar erſt als wenn er Schönſee, und hernach als wenn er Lippe angreifen wollte. Weil aber die Beſatzungen dieſer Oerter ſich hiedurch nicht ſchrecken ließen: ſo unterſtand er ſich nicht, mit einer ſo großen Macht einen einzigen befeſtigten Ort anzugreifen, ſondern verheerete nur das platte Land, und verurſachte dadurch bey ſeinem eigenen Heere Proviantmangel. Aber

f) Acceſſ. ad Tom. II. *Sommersb.* p. 5-7.

Aber doch war den Rittern wenigſtens die Menge der Feinde fürchterlich, und der Hochmeiſter Werner trat wegen eines Friedens in Unterhandlung. Er glaubte anfangs durch einige von ihm beſtochene polniſche Räthe denſelben zu erhalten, ohne daß er das Geringſte von ſeinen Eroberungen abträte. Aber davon wollte der König nichts hören. Er mußte alſo die Schlöſſer Dobrzin und Bromberg dem Könige überliefern, und hierauf ward bis künftigen Trinitatis ihm ein Stillſtand bewilliget, und während demſelben ſollten alle Streitigkeiten durch die Könige von Ungarn und Böhmen entſchieden werden. Dergeſtalt glaubte der König von Polen das Ende eines ſo verderblichen Kriegs zu ſehen. Sein Schiedsrichter, der König von Ungarn, fand ſich auf ſeine Bitte nebſt ihm zur beſtimmten Zeit ein; aber weder der König von Böhmen, noch jemand vom Orden erſchien, mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Hiedurch wurde der König von Polen überführet, daß der Orden ihn durch den Stillſtand hintergangen habe, und ihm zu Endigung des Krieges mit demſelben kein anderer Weg übrig bleibe, als wiederum die Waffen zu ergreifen. Sein hohes Alter hatte zwar ſeinen Muth nicht geſchwächet, aber es brauchte doch Unterſtützung. Er trat alſo 1331 1331.
die Regierung über Großpolen, Cujavien und Siradz ſeinem Sohne Caſimir ab, an welchem man ſchon damals die große Eigenſchaften wahrnahm, die hernach ſeine Regierung unvergeßlich gemacht haben. Vincentius Szamotuli, aus dem Geſchlechte Nalencz, verwaltete damals Großpolen und Cujavien unter dem Titul eines Woywoden von Poſen. Dieſer Ehrgeizige hielt es für eine Beleidigung, daß er dem Prinzen gehorſamen ſollte. Er wollte ihm den Eingang mit den Waffen verwehren, aber ſein Anhang war nicht ſtark genug dazu.

Er entſchloß ſich alſo jeẓt zu weichen, aber dieſen vermeynten Schimpf an dem ganzen Lande zu rächen. In ſeiner Verzweifelung gieng er zu dem neuen Hochmeiſter Luther, und erbot ſich, ihn in das Herz von Großpolen zu führen. Dieſer gab ihm ein zalreiches Heer zur Begleitung, welches der Landmarſchall Diederich von Oldenburg, der Großcomthur Otto von Lauterberg, und Thomas Graf von Offark anführten. Bromberg ward erobert, aber in Cujavien wehrte ſich Vladislav ſo gut, daß ſie 200 Mann davor einbüßten, und doch abziehen mußten. Hierauf giengen ſie in Großpolen, wo man nichts weniger als einen Feind vermuthete. Slupcza fiel ihnen beym erſten Angriffe in die Hände und ward abgebrannt. Aus Pizdri entkam Caſimir mit genauer Noth. Der Ort ſelbſt aber hatte wegen der ſchlechten Gegenwehr der Einwohner gleiches Schickſal mit Slupcza. Nach Verwüſtung des ganzen Striches bis an die Warte durch Morden und Brennen, giengen ſie nach Thorn zurück, doch in der Abſicht, auf den Sommer ſtärker wieder zu kommen. Eine Menge böhmiſcher und deutſcher Streiter kam eben zu rechter Zeit an, an dieſem Feldzuge Theil zu nehmen. Durch Cujavien zogen ſie, ohne einige Verheerung darinnen anzurichten, weil ſie es ſchon als ihr eigenes Land betrachteten; hingegen Lancicz und Siradz wurden gänzlich verwüſtet; Lancicz, Unieiov, Siradz und alle übrige befeſtigte Oerter in dieſen beyden Landſchaften erobert und abgebrannt. Doch Kaliſch ward zween Tage vergeblich beſtürmt, und war die Klippe, an welcher ihr guter Fortgang ſcheiterte. Als ſie den Rückweg angetreten hatten, holte ſie Vladislav bey Lancicz ein, getrauete aber ſich nicht, ſich mit einem Heere in eine Schlacht einzulaſſen, welches ſowol zalreicher war, als aus beſſeren Sol-

daten

daten beſtand. Endlich glückte es ihm, dem Szamotuli mit ſeinen Leuten von ihnen abzuziehen, und mit ſeinem Heere zu vereinigen. Dieſes machte ihm Muth, eine Schlacht nicht ferner zu vermeiden. Dieſelbe geſchah den 27 September bey dem Dorfe Plovcze nicht weit von Radzietov. Sie gieng mit Anbruch des Tages an, und dauerte bis neun Uhr Abends. Szamotuli that den erſten Angriff mit großer Tapferkeit, weil er durch ſein heutiges Wolverhalten allen Schimpf auszulöſchen gedachte, welchen ihm ſeine Verrätherey zugezogen hatte. Nach einer langen Gegenwehr, in welcher faſt alle Ordensgebietiger umkamen, blieben die Polen Meiſter des Schlachtfeldes. Sie rechnen den Verluſt ihrer Feinde auf 20,000 ja einige gar auf 40,000 Mann, da doch nach dem wahrſcheinlicheren Berichte anderer das Heer des Ordens überhaupt noch nicht 40,000 Mann ausmachte. Sie ſelbſt wollen nur zwölf Edelleute und dreyßig Gemeine verloren haben, wiewol Dlugoß die Anzal der leztern auf 500 erhöhet. Dieſes iſt aber bey einem ſo langwierigen und tapferen Streite unglaublich. Doch kann man ſo viel zugeben, daß wenn man die im Nachſetzen Gebliebene mitrechnet, die Anzal der Erſchlagenen auf Seiten des Ordens ſtärker als auf Seiten der Polen geweſen ſey. Denn die Polen waren ſo erbittert, daß ſie nur die Vornehmſte zu Gefangenen annahmen. Unter denſelben war ein Reuß von Plauen, und ein Graf von Hohenſtein. g) Um dem Orden Zeit zu geben, ſich von dieſer Niederlage wieder zu erholen, unternahm der König von Böhmen die Belagerung von Poſen, mußte aber davon ab, und nicht viel beſſer als ein Flüchtiger mit Zurücklaſſung der großen

g) Suppl. *Duysb.* p. 417, 418, 420 et 423. *Archidiac.* p. 96. *Anonym.* hiſt. apud *Kadl.* Ged. p. 102-105. *Corneri* chron. p. 1033 et 1034 et 1041.

Kriegsmaſchinen nach Schleſien zurückziehen, und dieſer fruchtloſe Feldzug koſtete ihm 700 Soldaten, 1332. und 20,000 Mark an Gelde. Aber 1332 erſetzte die Einnahme von Cujavien den Rittern die Einbuße im vorigen Feldzuge mit Wucher. Brzeſczie wehrte ſich nur ſieben Tage, und Jungleßlau that gar keinen Widerſtand. Alles flüchtete nach Krakau, ſo bald ſich nur ihr Heer ſehen ließ. Bloß Pakoß ward durch die Tapſerkeit des Woywoden Albrecht Koſczielecz erhalten. Endlich kam der König von Polen ins Feld. Allein Szamotuli, vielleicht der einzige, mit welchem ein polniſches Heer in Hoffnung zu ſiegen, einem deutſchen eine Schlacht liefern konnte, lebte nicht mehr. Ein Meuchelmord hatte kurz zuvor nicht ſowol ſein Verbrechen beſtrafet, als ſeinem Vaterlande einen Mann geraubet, welcher ihm unentbehrlich war. Wenigſtens that der König von Polen in dieſem ganzen Feldzuge weiter nichts, als daß er wieder einen Stillſtand bis künftige Pfingſten machte. h)

Schleſiſcher Feldzug. Nun wollte er verſuchen, ob er in Schleſien glücklicher ſeyn würde. Schon ſeit einigen Jahren hatte die Verbindung faſt dieſes ganzen Landes mit Polen aufgehöret, und es war der böhmiſchen Herrſchaft unterworfen worden. Da die erſten beſondern Herzoge deſſelben das Herzogthum Krakau als einen ihnen entzogenen Raub anſahen, und auch noch dazu in dem Beſitze des Landes, welches man ihnen gezwungen eingeräumt hatte, beunruhiget wurden: ſo ſahen ſie ſich gezwungen, zu ihrer Vertheidigung Deutſche in ihre Dienſte zu nehmen, und da ſie dieſem Volke ihre Erhaltung ſo wie den Polen ihr Unglück zuſchrieben: ſo vermehrte ſich von Tage zu Tage die Zuneigung der Herzoge zu den Deutſchen und der

h) *Krantz* p. 187 et 188. *Dlug.* p. 993-1024. *Cromer* p. 197-203. Schütze S. 60-67.

der Widerwillen gegen die Polen; die polniſche Einwohner nahmen immer mehr und mehr ab, und die Anzal der Deutſchen wuchs an, und dergeſtalt gewannen auch an den Höfen die deutſche Sitten die Oberhand. Der jetzige König von Böhmen war ein ſtaatskluger und mächtiger Herr; für Polen hatten ſie keine ſonderliche Neigung mehr, und untereinander ſelbſt waren ſie durch ihre Uneinigkeiten getheilt. Alſo hatte 1327 der Herzog Heinrich VI. von Breslau, welchen ſein Bruder Boleslav von Liegnitz bedrängte, dem Beyſpiele des Herzogs Caſimirs von Oppeln nachgeahmet, und nicht nur den König Johann für ſeinen Oberherrn erkannt, ſondern auch gegen Abtretung der Grafſchaft Glatz, auf ſeine Lebzeiten zu ſeinem Erben eingeſetzt, ob er wol außer Boleslav noch einen Bruder Vladislav am Leben hatte. Hierauf hatten ſich auch Boleslav von Oppeln, Bolko, gleichfalls von Oppeln, Vladislav von Kozle, Johann von Auſchwitz und Caſimir von Teſchen, gleichfalls dem Könige von Böhmen unterworfen. Dieſen waren 1329 Johann von Steinau, Conrad von Oelsnitz, Heinrich von Glogau und Sagan, und Boleslav von Liegnitz gefolget. i) Blos die ſchweidnitziſche Linie, welche damals aus Boleslav von Schweidnitz, und deſſen Vaterbrüdern Heinrich von Jauer und Boleslav von Münſterberg beſtand, war annoch in der Verbindung mit Polen verblieben, wovon die nahe Anverwandſchaft mit dem Könige Vladislav, deſſen Tochter Kunigunde an den Herzog Bernhard, einen Vater Boleslavs von Schweidnitz, und Bruder der beyden übrigen vermälet war, Urſache war. k) Nun brannte der König von Polen mehr

 als

i) *Anonym.* chron. Bohem. p. 1761-1770.
k) Genealogia ducum *Sommersb.* p. 386 et 393. *Dlug.* 991-993, 1024 et 1025. *Anon.* hiſt. p. 105.

als zehn befeſtigte Oerter im Glogauiſchen ab. Koſten aber hielt eine förmliche Belagerung aus, und koſtete viel Blut, ehe es durch Sturm von dem königlichen Prinzen Caſimir erobert ward, welcher über den hartnäckigen Widerſtand dergeſtalt erbittert war, daß er keinem einzigen von der Beſatzung das Leben ſchenkte. Dieſes waren die letzte kriegeriſche Unternehmungen Königs Vladislavs I. Loktek, welcher von Duysburgen und Cornern Lokold genannt wird. l)

1333. Tod Königs Vladislavs.

Denn 1333 den 2 Merz verſtarb er zu Krakau, nachdem er auf ſeinem Sterbebette ſeinem Prinzen Caſimir, als ſeinem Nachfolger, das Wol ſeiner Unterthanen, und hingegen den Prinzen ſeinen Unterthanen beſtens empfolen hatte. Sein Körper war klein, aber deſto dauerhafter, und in einem Alter von 73 Jahren noch nicht entkräftet. Sein Muth war in allen Unglücksfällen unüberwindlich. Er wußte von keinem Stolze oder Rachbegierde, und hatte einen Abſcheu für alle Bluturtheile. Er brachte die mehreſte Stücke des polniſchen Staatskörpers, welche lange von einander getrennt geweſen waren, wieder zuſammen. Nur Maſovien hatte noch ſeine eigene Herzoge, und Schleſien gieng unwiederbringlich verloren. m)

Caſimirs II. Krönung.

Nach dem Tode Königs Vladislavs I. beſchleunigte ſein Nachfolger Caſimir, auf Rath ſeines Schweſtermannes des Königs von Ungarn, ſeine Krönung. Er heißt unter den polniſchen Königen Caſimir II, weil man, wiewol mit Unrecht, den geweſenen Mönchen als den erſten König dieſes Namens annimmt. Seiner Gemalinn ward mit ihm den 25 April die Krone aufgeſetzt. Zwar widerſprach anfangs

l) *Duysb.* et *Corner.* l. c.
m) *Anon.* hiſt. p. 105 et 106. *Archid.* p. 96. *Dlug.* p. 883-1028. *Cromer* 186-204.

anfangs die verwittwete Königinn der Krönung ihrer Schwiegertochter, und behauptete, daß nur eine gekrönte Königinn in Polen ſeyn könnte. Hernach aber trieb ſie die Gefälligkeit gegen ihren Sohn ſo hoch, daß ſie, dieſen Stein des Anſtoßes aus dem Wege zu räumen, in dem Franciſcanerkloſter zu Alt Szandek den Nonnenſchleyer annahm, und in demſelben 1340 ihr Leben endigte. n)

Der neue König fieng gleich nach der Krönung an, ſeinen lobwürdigen Vorſatz auszuführen, Polen nicht nur für auswärtigen Feinden Sicherheit zu verſchaffen, ſondern es auch zu einem wolgeordneten und blühenden Staate umzuſchmelzen. Allein ſeine jugendliche Schultern ſchienen ihm zu ſchwach, allein ſo ſchwere Laſten zu tragen. Er theilte alſo ſeine Sorgen mit dem Caſtellan von Krakau, Jaſchko von Melſtin, und dieſer bezeigte ſich ſeines Vertrauens würdig. In Beſtrafung der Laſterhaften ſah der König keine Perſon an, und die nächſte Anverwandte ſeiner Vertrauteſten mußten, wenn ſie Diebe oder Räuber waren, durch das Schwerdt, den Strick und durch Hunger ſterben. Die Verläumbder aber wurden an der Stirne gebrandmarket. Dergeſtalt ward Polen in Kurzem von dieſen Böſewichtern gereinigt, da diejenige, welche auf Vorbitte begnadigt wurden, ſich durch Beſſerung ihres Lebens dieſer Verzeihung würdig machen mußten. o) Löbliche Regierung.

Zu Wiederherſtellung des auswärtigen Friedens hatte der König den Stillſtand mit dem Orden verlängert, und reiſete 1335 nach Ungarn, um daſelbſt den Frieden mit dem Könige von Böhmen und den Gevollmächtigten der Creuzritter abzuſchließen. Der 1335. Friedensſchlüſſe mit Böhmen und dem Orden.

n) *Anon.* hiſt. p. 106. *Archid.* p. 96 et 97. *Dlug.* 1028, 1029 et 1059.

o) *Anon.* chron. p. 106. *Archidiac.* p. 79. *Dlug.* p. 1030 et 1031.

König von Böhmen wünſchte jetzt freye Hände zu haben, ſeine Anſprüche auf Kärnthen und Tyrol auszuführen, und ſich am Kayſer Ludwig zu rächen. Daher ſchloß er den 25 Auguſt zu Trentſchin mit Caſimirn Friede, in welchem ihm alles, was ihm in Schleſien und Maſovien gehuldigt hatte, abgetreten wurde, und Caſimir, falls er einige dieſer neuen Lehnsleute des Königs von Böhmen beunruhigen würde, ſich dem Banne unterwarf, dagegen aber Johann ſich alles Recht auf das übrige Polen begab. p) Ueberdem verſprach Caſimir, an den König von Böhmen 500 Mark des feineſten Goldes zu bezalen. Hierauf kam den 19 November auch der Friede mit dem Orden zu Viſchegrod in Ungarn zu Stande. In demſelben ward Cujavien und Dobrzin an Polen zurückgegeben, doch mit Ausnahme des Stückes, welches der Orden vor Ausbruche des Kriegs darinnen beſeſſen hatte, und das Land Michalov, die Feſtung Neſſov und die Höfe Orlov und Morin unter ſich begriff, wogegen vom Könige von Polen für ſich und ſeine Erben und Nachfolger Pomerellen als ein ewiges Almoſen zu ſeinem eigenen und ſeiner Vorfahren Seelenheile abgetreten wurde. Die Vollziehung des böhmiſchen Friedens fand keine Schwierigkeit, da der König von Ungarn, der ſich überhaupt als ein ſehr freygebiger Wirth gegen beyde Könige bezeigte, die Schuld Caſimirs dem Könige Johann aus ſeinen eigenen Mitteln bezalte. q) Doch ſcheint dieſer Friede nicht
1336. lange beſtanden zu haben. Denn 1336 zwang der König von Böhmen den Herzog von Münſterberg durch ein Heer, mit welchem ſein Sohn Carl in ſein Land rückte, ihm ſein Land zu Lehen aufzutragen, und
1337. 1337 mußte Heinrich von Jauer verſprechen, ihm wider

p) Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 774 et 775.
q) *Thwrocz* P. II. c. 97 et 98.

wider Polen auf ſeine eigene und wider andere Feinde auf Unkoſten des Königes von Böhmen zu dienen. r) Auch der Friede mit dem Orden fand einen Anſtoß. Der Hochmeiſter wollte eher nicht die geringſte Abtretung thun, bis nicht nur der König, ſondern auch alle geiſtliche und weltliche Stände von Polen den Frieden beſchworen und ſchriftlich genehmiget haben würden. Die Stände wurden deswegen 1337 zuſammenberufen. Dieſe wollten ſich vom 1337.
Orden nichts vorſchreiben laſſen, ſondern hielten ſich an den Buchſtaben des Ausſpruches, den die mit gemeinſchaftlicher Bewilligung erwählte Schiedsrichter gethan hatten, ob wol der König von Ungarn dem Orden in allen Stücken gefuget, und nicht nur für ſich und ſeine Erben und Nachfolger die Gewähr für den Vergleich geleiſtet, ſondern auch in dem Falle, wenn er oder ſeine Erben jemals zur polniſchen Thronfolge gelangen ſollten, niemalen einigen Anſpruch auf die zu Viſchegrod abgetretene Länder zu machen verſprochen hatte. s) Die Polen waren nicht ſo nachgebend. Sie ſchickten vielmehr den Biſchof von Krakau an den päbſtlichen Hof, daſelbſt eine Klage wider den Orden anzuſtrengen. Auf deſſen Anhalten ſchickte Pabſt Benedict XII. 1338 zween 1338.
Legaten nach Polen, in dieſer Sache einen richterlichen Ausſpruch zu thun. Der römiſche Hof iſt niemals gewohnt, von den Ausſprüchen ſeiner Vorfahren abzugehen. Daher konnte ſich der Orden ſchon zum Voraus ein widriges Urtheil verſprechen. Er unterließ alſo nicht, wider Alles zu proteſtiren, was dieſes Gericht vornehmen würde. Dem ohngeachtet that es den 15 September 1339 zu Warſchau 1339.
den Ausſpruch. Durch denſelben ward der Orden zuförderſt wegen der vielen abgebrannten Kirchen und

r) Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 406 et 394.
s) Preuß. Samml. B. II. S. 591 - 602.

und Schmälerung der Einkünfte derſelben in den Bann gethan; hernach zur Wiederaufbauung aller zerſtörten Kirchen und Erſetzung aller ihnen verurſachten Schäden, ferner zur Abtretung alles deſſen, was jemals zu Polen gehört hatte, namentlich Pomerellen, Michalov, Brzeſczie, Cuſavien, Dobrzin und Culm, und endlich zur Bezalung von 194,500 polniſcher Marke, (denn ſo hoch hatte Caſimir die erlittene Schäden und entzogene Nutzungen durch den Eid ſeines Sachwalters geſchätzet,) und 1600 dergleichen Marke für die Proceßkoſten verurtheilet. Der Orden hatte ſchon für einen Vorwand geſorget, daß er dieſem Urtheile nicht gnugthun dürfe. Ein harter Befehl des Kayſers, welchen der Orden ſelbſt ausgewirkt hatte, unterſagte demſelben, das Geringſte von ſeinen Landen, welche Lehen des Reichs wären, zu veräußern, oder darüber eine andere Gerichtsbarkeit zu erkennen. t)

Ernennung ſeines Nachfolgers.

Die Weigerung der Creuzritter den Frieden mit Polen zu vollziehen, nutzte der König von Ungarn, ſeinem Thronerben, Ludwig, auch die polniſche Krone zu verſchaffen. Denn da Caſimir ſeinen Beyſtand wider ſie verlangte, that er ihm das Verſprechen, auf den Fall, wenn er keine männliche Erben hätte, den ungariſchen Kronprinzen zu ſeinem Erben einzuſetzen. Denn der König von Ungarn hatte die größte Lieblinge des Königs von Polen durch reichliche Geſchenke und jährliche Beſoldungen auf ſeine Seite gezogen, daß ſie ihren Herrn auf dieſe Gedanken bringen ſollten. In eben dieſer Abſicht hatte Carl Robert Margarethen, die älteſte Tochter Carls, Marggrafens von Mähren und Sohnes des Königs von Böhmen, an Ludwigen verlobet, und denſelben 1338 zu Viſchegrod durch einen Tractat verpflichtet, dieſem ſeinem Sohne oder deſſen Erben zur

t) *Dlug.* p. 1031-1054. *Cromer* p. 205 et 206.

zur polniſchen Krone zu verhelfen, falls Caſimir ohne männliche Erben verſterben würde. Hingegen hatte der König von Ungarn für ſich und Ludwigen verſprochen, nicht nur dem Könige von Polen, falls er den König von Böhmen oder deſſen Erben im ruhigen Beſitze der ihnen auf Polen zukommenden Rechte ſtören würde, keine Hülfe zu leiſten, ſondern auch, falls jemand aus dem ungariſchen Hauſe zum Beſitze von Polen kommen würde, daß ſolcher nicht nur auf keine Art einige Vaſallen des Königs von Böhmen an ſich ziehen, ſondern auch nicht einmal annehmen ſollte, wenn ſie ſich ihm etwa freywillig unterwerfen ſollten. v) Der König Caſimir hatte ſchon eine Tochter, und dieſe war ihm näher, auch zur Thronfolge mehr berechtigt, als ſein Schweſterſohn. Der Staatsklugheit ſelbſt iſt es zuwider, einem Reiche, welches ſich durch eigene Kräfte vertheidigen kann, einen Herrn zu geben, der ſchon ein anderes mächtiges Reich beſitzt. Aber die beſtochene Räthe Caſimirs verhinderten den Eindruck, welchen dieſe Gründe auf ihn hätten machen können. x) Auch eine übertriebene Liebe gegen ſeine Schweſter trug vielleicht etwas zu ſeinem Entſchluſſe bey. Wenigſtens hatte dieſe eine ſo ſtarke Zuneigung zu ihm, daß ſie, als er ſich in ſeinen prinzlichen Jahren in Ungarn aufhielt, ſich dadurch zu einer That verleiten ließ, die der Würde einer jeden ehrliebenden Perſon, und noch vielmehr einer Königinn, unanſtändig iſt. Dlugoß erzählet dieſelbe, y) und ich ſehe keinen Grund, weswegen man ihm in dieſem Falle nicht glauben ſollte. Die ausführliche Erzählung dieſer ſchändlichen That mit ihren Folgen gehöret zwar eigentlich nicht in die polniſche Geſchichte; aber ſie liefert ein ſo getreues Bild dieſes Zeitalters, daß

v) *Pray* annales Tom. II. p. 43 et 44.
x) *Archidiac.* p. 101. y) *Dlug.* p. 1002 - 1005.

daß man ſie vielleicht auch hier nicht ungern leſen wird. Eine ungezähmte Wolluſt verdunkelte den Glanz aller übrigen Tugenden und Vorzüge gar ſehr, die man an Caſimirn bewundern mußte. Bey ſeinem Aufenthalte in Ungarn fiel ſeine laſterhafte Neigung auf Claren, ein Hoffräulein ſeiner Schweſter, welche Felicianum Szah, einen ungariſchen Herrn, welcher bey Carln Robert in großem Anſehen ſtand, zum Vater hatte. Der polniſche Prinz entdeckte ſich ſeiner Schweſter, und ſie kam in Begleitung dieſes einzigen Hoffräuleins in ſein Zimmer. Bald darauf entfernte ſie ſich, und die Ehre der Clara ward ein Raub der ſtrafbaren Leidenſchaft des Prinzen. Schaudern überfällt mich bey Entwerfung der Kette von Verbrechen, an welcher die ſtrafbare Gefälligkeit der Königinn von Ungarn das erſte Glied ausmachet. Felician erfuhr die ihm von Caſimirn zugefügte Beleidigung erſt, nachdem derſelbe ſchon nach Polen zurückgegangen war. Er erinnerte ſich des Banko, welcher 1213 eine ähnliche Beſchimpfung durch den Tod der Königinn Gertrud, der Gemalinn Königs Andreä II, gerächet hatte. Dieſem beſchloß er nachzuahmen. Zwar ihm wird gemeiniglich ſchuld gegeben, als wenn ſein Vorſatz auf die Ausrottung des ganzen königlichen Hauſes gerichtet geweſen. Allein vermuthlich wird ihm derſelbe angedichtet, um die Urſache ſeiner Unternehmung zu verhüllen, und ihn deſto ſchwärzer zu machen. Der 18 May 1330 ward von ihm zur Ausführung derſelben erwälet. Der König war bey der Tafel, als er wüthend hineinkam, und auf die Königinn ſeinen Säbel zuckte. Der König ſprang dazwiſchen, konnte aber nicht verhindern, daß nicht ſeiner Gemalinn vier Finger an der rechten Hand abgehauen wurden, und er ſelbſt eine leichte Wunde in die Hand bekam. Darauf wollte Felician die königlichen Prinzen niederhauen;

derhauen; aber ihre Hofmeiſter retteten ihnen das Leben mit Verluſt des ihrigen. Endlich ward er übermannet, und auf der Stelle in Stücke zerhauen. Sein Kopf ward zu Ofen, und Hände und Füße an andern Orten aufgeſteckt. Ein treuer Bedienter wollte ſeinen einzigen Sohn retten. Aber beyde wurden auf der Flucht ertappt, und Pferden an die Schwänze gebunden, bis ſie ihr Leben endigten. Ihre zerfleiſchte Körper wurden hernach den Hunden vorgeworfen. So gar das Unglück und die Schönheit der Clara fand bey dieſen Unmenſchen, welche es für recht hielten, Verbrechen durch Verbrechen zu beſtrafen, kein Mitleiden. Man ſchnitt ihr die Naſe und die Lippen ab; man verſtümmelte ihre beyde Hände auf eben die Art, wie die eine der Königinn verſtümmelt worden war; man ſetzte ſie halb todt auf ein Pferd, und zwang ſie auszurufen: Dieſes iſt das Recht der Wiedervergeltung an einem jeden, der ſeinem Könige ungetreu iſt. Ihre ältere Schweſter ward enthauptet, und der Gemal derſelben mit ewiger Gefangenſchaft beleget. Ihre Söhne wurden den Creuzrittern zugeſchickt, ſich wider die Ungläubige zu todte zu fechten. Viele andere, welcher ganzes Verbrechen in dem Namen Szah beſtand, mußten dieſes mit dem Tode büßen. z) Doch entkamen einige aus dieſem Blutbade nach Polen, wo ſie ſich niederließen, und den Namen Amadriov annahmen. Doch es iſt Zeit, daß wir von dieſer Ausſchweifung nach Polen zurückkehren. Hier fanden die Abſichten des Königs von Ungarn bey den Ständen keinen Widerſpruch. In der Folge von Krakau hatte man ſchon lange Jahre keine gewiſſe Ordnung beobachtet, und daher machte man jetzt keine Schwierigkeit, einen Schweſterſohn des Königs ſeiner Tochter vorzuziehen, da zumal dieſes der eigene Wille des

z) *Thwrocz* P. II. c. 96. *Pray* Tom. II. p. 26-28.

des Vaters dieſer Prinzeſſinn war. Ueberdem ſahen dieſes die Stände als eine vortreffliche Gelegenheit an, ſich bey einem Könige, welcher ſein Recht von ihrer Wahl herleitete, viele Vorrechte auszudingen, und, weil ſie voraus ſahen, daß Ludwig ſich nicht beſtändig in Polen würde aufhalten können, in ſeiner Abweſenheit noch größere anzumaßen. Da alſo dieſe Sache zu Stande gekommen war: begab ſich der König von Polen bald nach dem Tode ſeiner Gemalinn, welcher ſich den 28 Junius 1339 ereignete, in Begleitung vieler Reichsſtände nach Viſchegrod, und richtete mit ſeinem beſtimmten Nachfolger deswegen einen ſchriftlichen Vergleich auf. a)

1340. Eroberung von Rothreuſſen. 1340 kam Rothreuſſen durch folgende Gelegenheit zum polniſchen Staatskörper. Nach dem Tode Caſimir Georgens, Herzogs von Rothreuſſen, war ihm ſein Schweſterſohn Boleslav, ein Sohn Troydens, Herzogs von Warſchau, in Maſovien gefolget. Dieſer neue Herzog aber hatte ſich bey ſeinen Unterthanen durch ſeine Gewaltthaten, Erpreſſungen, fremde Sitten, wollüſtige Ausſchweifungen, Kränkung der hier herrſchenden griechiſchen Religion, und den Vorzug, welchen er den Polen, Deutſchen und Böhmen vor den Ruſſen gab, dergeſtalt verhaßt gemacht, daß ſie ihn den 25 März dieſes Jahres mit Gift aus dem Wege räumten. Kaum erhielt der König von Polen die Nachricht hievon: ſo eilte er von dieſem Todesfalle Vortheil zu ziehen, ehe ihm die Litthauer zuvor kämen. Er nahm nur die Mannſchaft, welche er in der Geſchwindigkeit zuſammenbringen konnte, und war ſchon um Oſtern bey Lemberg. Ein ſo unvermutheter Ueberfall hatte den Lembergern keine Zeit gegeben, Gegenanſtalten zu machen. Die Stadt wurde alſo gar bald eingenommen und abgebrannt, damit ſich

a) *Dlug*. p. 1055 et 1056. *Thwrocz* P. II. c. 98.

ſich nach dem Abzuge des Königs Niemand darinn feſtſetzen möchte, alle Einwohner aber mit Weibern und Kindern und dem großen Schatze der ruſſiſchen Herzoge, unter welchem zwo Kronen und der Thron befindlich waren, nach Polen mitgenommen. Gegen Ausgang des Junius rückte Caſimir mit einem Heere von 20,000 Mann wieder in Rothreuſſen; und obwol auf 40,000 Ruſſen und eben ſo viel Tatarn ſich verſammelt hatten: ſo kam es doch zu keiner förmlichen Schlacht, ſondern nachdem die Ruſſen in einigen Scharmützeln den Kürzern gezogen hatten: ſo huldigten zum Theil die Stände, um die gänzliche Verheerung ihres Vaterlandes zu vermeiden, dem Könige, welcher ihnen das ſchriftliche Verſprechen that, die griechiſche Religion in ihrem jetzigen Zuſtande zu erhalten. Denn der König bekam nicht das ganze Land, indem ſich Lubart, ein Sohn des litthauiſchen Großherzogs Gedimins, gleichfalls eines Theiles davon bemächtigt hatte. b) In Anſehung deſſelben richtete der König mit ihm, ſeinem älteſten Bruder Javunut, welcher jetzt Großherzog war, einem andern Bruder, Reiſtuth, und zweenen Georgen, Gedimins Enkeln, einen Vergleich auf, in welchem beyde Theile einer den andern im Beſitze deſſen, was er eingenommen hatte, (der litthauiſche Antheil beſtand aus Laodimer, Luzko, Belczk, und Brzeſt,) zu laſſen, einander Hülfe zu leiſten, und die Streitigkeiten, welche etwa unter ihnen vorfallen möchten, der Entſcheidung des Königs von Ungarn zu unterwerfen verſprachen. Dieſer Vergleich ward auch von Olgerden, als er ſeinem Bruder Javunut folgte, beſtätigt. c)

Nach

b) *Anonymi* hiſt. p. 107. *Archidiac.* p. 97 et 98. *Dlug.* p. 1057-1059.

c) *Cromer* p. 207.

Zwote Vermählung. Nach Endigung dieſes Krieges beſchloß der König, ſich wieder zu vermälen. Man rühmte ihm die Schönheit einer Tochter Heinrichs, Landgrafens von Heſſen, Adelheid, dergeſtalt, daß er dieſelbe allen andern Prinzeſſinnen vorzog. Ihr Vater gab ihr zweytauſend Schock pragiſcher Groſchen mit, und führte ſie ſelbſt dem Könige nach Krakau zu. Hier ward die Hochzeit mit größter Pracht vollzogen. Aber der unbeſtändige König ward dieſer Gemalinn bald überdrüßig. Er kehrte zu ſeinem unordentlichen Leben zurück; und ſie mußte ihr Leben auf dem Schloſſe zu Czarnovicz einſam zubringen, wo ſie ſehr ſelten von ihm beſuchet wurde, ob er ihr wol allen ſtandesmäßigen Unterhalt gab. d)

1342. Vollziehung des Friedens mit dem Orden. 1342 that der König eine Reiſe nach Ungarn, dem Begräbniſſe ſeines Schweſtermannes, Carl Roberts, beyzuwohnen, e) und zugleich mit deſſen Sohne und Nachfolger die Maaßregeln zu verabreden, welche man in Anſehung des Ordens, der Litthauer, und des Königs von Böhmen zu nehmen hätte. In Anſehung der Creuzritter ward beſchloſſen, ihnen alle Verſicherungen zu geben, welche ſie verlangt hatten. Dergeſtalt verſprach Caſimir den
1343. 8 Julius 1343 zu Kaliſch, falls der König von Ungarn, deſſen Gemalinn, oder Erben, den Orden in dem Beſitze der abgetretenen Länder beunruhigen würden, ſein Möglichſtes zu thun, den Orden bey ſeinen Rechten zu erhalten; begab ſich auch für ſich und ſeine Gemalinn und ſeine Erben in den kräftigſten Ausdrücken aller Rechte, die er auf die beſagte Länder jetzt hätte, oder ins künftige haben könnte, mit der Verſicherung, den pommerſchen Titul auf ewige Zeiten abzulegen, und weder im Schreiben noch im Siegeln zu gebrauchen. Die weltliche Stände, namentlich die Woy-

d) *Dlug.* p. 1059 et 1060.
e) *Thwrocz* P. II. c. 99.

Woywoden von Poſen, Kaliſch, Brzeſczie und Vladis-lav, die Caſtellane von Poſen, Gneſen, Kaliſch, Landen und Nakel, und die Landrichter von Poſen und Kaliſch verſprachen in einer beſondern Schrift ihrem Könige, falls derſelbe den Viſchegroder Frieden brechen ſolite, auf keine Art Beyſtand zu leiſten, ſondern vielmehr ihm zu Aufrechthaltung deſſelben nach allen ihren Kräften zu rathen. Hierauf leiſtete der König den 22 Julius zu Jungleßlau eidliche Verzicht, und der Erzbiſchof von Gneſen, nebſt den Biſchöffen von Vladislav, Poſen und Ploczko beſcheinigten, daß ſie bey dieſer eidlichen Verzicht gegenwärtig geweſen ſeyn. f) Denn ein ſolches Verſprechen, als die weltliche Herren gethan hatten, ward von ihnen nicht gefordert, da ſie nicht, ſo wie jene, ihrem Landesherrn Kriegsdienſte zu leiſten ſchuldig waren. Da alſo die Polen dem Orden ein Genüge geleiſtet hatten: hielt derſelbe gleichfalls ſein Verſprechen, und trat den 25 Cujavien, Dobrzin, und die Feſtung Bromberg ab. g)

Eroberung des Frauſtädtiſchen.

In Anſehung Böhmens glaubte Caſimir keinen Friedensbruch zu begehen, wenn er ſich des Frauſtädtiſchen mit gewaffneter Hand bemächtigte. Denn er behauptete, daß Heinrich, der Herzog von Glogau, als er wider ſeinen Vater Vladislav zum Herzoge von Großpolen erwält worden ſey, daſſelbe widerrechtlich vom polniſchen Staatskörper abgeriſſen habe. Er zeigte auch mit der That, daß er nichts, als ſein Eigenthum, verlange, indem er, ob er gleich in dieſem Feldzuge nicht nur das Frauſtädtiſche ſondern auch faſt das ganze platte Land, welches dem Fürſten von Glogau gehörte, eingenommen, und die befeſtigte Stadt Steinau erobert hatte, den

P 2

f) Acta Boruſſica Th. III. S. 552-561.

g) Suppl. *Duysburgii* p. 424. *Dlug.* p. 1066 et 1067. *Cromer* p. 208.

den Fürſten von der glogauiſchen Linie alles andere ſogleich zurückgab, als ſie bey ihm um Frieden anhielten, und ſich ſchriftlich aller Anſprüche auf das Frauſtädtiſche begaben. Der Stadt Frauſtadt wurden von ihrem neuen Landesherrn alle Freyheiten, und darunter auch die Münzgerechtigkeit beſtätigt. h)

Verbindung mit Pommern und Krieg in Reuſſen und Krakau.

Um eben dieſe Zeit errichtete der König eine nähere Verbindung mit Pommern, in welchem Lande damals drey Brüder Bogislaf V, Barmin IV, und Vratislav V. gemeinſchaftlich regierten. i) Er verſprach nämlich, ſeine Prinzeſſinn Eliſabet an Bogislaf zu vermälen, und dieſer gelobte dagegen ihm mit 400 gerüſteten Reutern ihm wider einen jeden Feind zu helfen. k) Die Prinzeſſinn bekam an baarem Gelde 20,000 Schock pragiſcher Groſchen zur Ausſteuer, wogegen ihr der Bräutigam eine Gegenverſchreibung von 2000 Mark Silbers jährlicher Einkünfte gab. Währendem ſchleſiſchen Kriege und den Luſtbarkeiten dieſes Beylagers ſchmiedeten Datko, Staroſt von Przemysl und Daniel Oſtrovski in Rothreuſſen gefährliche Anſchläge. Sie ſahen, daß die Anzal derer, welche ſich zur griechiſchen Religion bekannten, täglich abnahm, weil ihnen die, welche zur römiſchen abfielen, in allen Gelegenheiten vorgezogen wurden. Sie wendeten ſich alſo an den Khan von Kaptſchak, und ſtellten ihm den Nachtheil vor, den er davon hätte, daß der König von Polen dieſes Land beſäße, da derſelbe verboten hätte, den Zinß, welchen es an den Khan bisher zalen müſſen, ferner abzutragen, und verſprachen, falls er ein Heer zu ihrer Unterſtützung ſchicken würde, das polniſche Joch abzuwerfen. Dieſes

h) *Archidiac.* p. 98. *Dlug.* p. 1068-1069. *Cromer* p. 208.

i) *Micrael.* p. 378.

k) *Mizleri* acta litter. Pol. anni 1756. p. 249.

ſes bewog ihn, 1344 eine große Menge Tatarn in Rothreuſſen zu ſchicken. Zu dieſen ſtießen die misvergnügte Ruſſen, und fielen in Polen ein. Die Mannſchaft, welche Caſimir aufbringen konnte, war ihnen nicht gewachſen. Er begnügte ſich alſo, ſich bey Sandomir hinter die Weichſel zu ſetzen, und dieſen Fluß zu einer Verſchanzung wider die Feinde zu machen. Alle ihre Verſuche, über denſelben zu kommen, waren vergeblich, und ſie giengen darauf nach Hauſe zurück, nachdem auch der Anfall den ſie auf dem Rückwege auf das nur mit Planken befeſtigte Lublin thaten, keinen beſſern Erfolg gehabt hatte. l) Der Krieg mit den Böhmen 1345 lief eben ſo glücklich für Polen ab. König Johann ſah den ſchleſiſchen Feldzug Caſimirs als einen Bruch mit ſeinem Reiche an. Ob er gleich alt und blind war: ſo faßte er doch den Entſchluß, die Mauern von Krakau zu berühren, und es gelung ihm. Aber die Stadt hielt ſich ſo lange, bis nicht nur den Belagerern Proviant zu mangeln anfieng, ſondern auch ein zahlreiches Heer aus Ungarn den König von Polen verſtärkte. m) Hiedurch ward dieſer in den Stand geſetzt, die Böhmen auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen. Er that auch wirklich ihrem Nachzuge großen Schaden, und machte viele böhmiſche Herren zu Gefangenen. Der König von Böhmen wollte zwar den in Polen erlittenen Schaden durch einen Einfall in Schweidnitz einholen, aber auch hier war er unglücklich. Dieſes machte, daß er 1346 zu Pizdri einen Stillſtand mit Caſimirn ſchloß. n)

1344.

1345.

Verfaſſung eines Geſetzbuchs.

Alle Kriegsthaten aber würden das Andenken Caſimirs nicht ſo verewigt haben, als das große

 Werk,

l) *Archidiac.* p. 97.
m) *Thwrocz* T. III. c. 5.
n) *Mizleri* acta anni 1756 p. 193. *Dlug.* p. 1069-1077. *Cromer* p. 209 et 210.

1347. Werk, welches er 1347 ausführete. Ich meyne ſein ſchriftliches Geſetzbuch, welches das erſte in Polen war. Denn vorher ſtand die Beſtimmung aller Strafen in der Willkühr der Richter, und da die Berufung auf das oberſte Tribunal erlaubt war, dieſes aber gleichfalls keine feſtgeſetzte Vorſchriften hatte: ſo war daſſelbe nicht nur mit Arbeiten beſtändig überladen, ſondern es half auch dieſe Freyheit der Berufung dem Armen ſehr wenig, weil derſelbe weder die Unkoſten, welche dieſe Berufung koſtete, aufbringen, noch wegen ſeines geringen Standes Gehör erlangen konnte. Auch bey den Schwüren übten die Richter, unter dem Scheine Rechtens die größte Ungerechtigkeit aus. Wenn der Schwörende auch nur eine Sylbe in dem ihm auferlegten Eide unrecht ausſprach: ſo war ſeine ganze Sache verloren. Dieſe Unterdrückungen der Gerichtsſtüle wurden 1347 auf einem zu dieſem Endzwecke zu Vislicza angeſtelltem Reichstage mit Beyſtimmung der geiſtlichen und weltlichen Stände abgeſchafft, und ein ſchriftliches Geſetzbuch abgefaſſet, nach welchem alle Rechtshändel entſchieden werden ſollten, damit Niemand inskünftige von den Beamten unter dem Vorwande der Gerechtigkeit ausgeplündert würde. o) Dieſes Geſetzbuch litte zwar noch viele Zuſätze und Verbeſſerungen. Aber wenn iſt jemals ein Geſetzbuch, und noch dazu in einem ganz unwiſſenden Zeitalter geſchrieben worden, welches bey ſeinem erſten Entwurfe alle mögliche Vollkommenheit gehabt hätte? Unter allen Geſetzen Caſimirs aber iſt keines ſeit ſeinem erſten Urſprunge mehrerem Tadel unterworfen geweſen, als das, welches man von ſeinem Anfangsworte Quamvis nennet. Man ſaget, der König maße ſich in demſelben mit ausdrücklichen Worten die Gewalt an, ein göttliches Geſetz zu verändern.

o) *Dlug.* p. 1079-1082.

ändern. Allein dieſer ganze Vorwurf beruhet auf einer unrechten Leſeart. Beym Laßko, dem älteſten Herausgeber einer Sammlung von den polniſchen Geſetzen, lautet dieſes Geſetz alſo: Quamvis occidens hominem ſecundum legum ſanctiones foret capitali poena plectendus: nos tamen rigorem illum temperantes ſtatuimus, quod occidens militem XXX marcas parentibus pueris vel amicis defuncti ſolvere teneatur. Allein Przylußki, welcher nach Laßko eben das gethan hat, ſchaltet im Eingange einige Worte ein, und man findet bey ihm ſecundum Dei et legum ſanctiones, ob er wol am Rande ausdrücklich den Laßko als ſeinen Gewährsman nennet. Dieſen haben alle ſeine Nachfolger abgeſchrieben, ohne ſeine Quelle den Laßko nachzuſchlagen. Will man ſich noch nicht geben, und behauptet; der Widerſpruch des polniſchen mit dem göttlichen Geſetze geſchehe zwar alsdenn nicht mit ausdrücklichen Worten, aber ſey doch wirklich da: ſo erwäge man, daß eine übertriebene Gelindigkeit gegen offenbare Böſewichter gar nicht ein Fehler Caſimirs geweſen ſey. Man halte ferner dieſes Geſetz mit andern polniſchen Geſetzen zuſammen, und erkläre eines durch das andere. Wenn man nun findet, daß vermöge anderer polniſchen Geſetze die Ermordung eines Menſchen mit dem Tode des Verbrechers beſtrafet wird: ſo erkenne man, daß das Geſetz Quamvis von keinem vorſätzlichen Morde, ſondern von einem ungefähren Todſchlage redet. p)

1349 that Caſimir einen Feldzug in Reuſſen, das Stück nachzuholen, deſſen ſich die Litthauer bemächtigt hatten, war auch ſo glücklich, daß Lubart gezwungen wurde, ihm ſein ganzes Land bis auf Luczko, das er ihm als ein Lehen ließ, abzutreten. Die Aufführung Caſimirs nach dieſem Feldzuge raubte

1349. Caſimirs Ausſchweifungen und reußiſche Feldzüge.

p) *Mizleri* acta anni 1756. p. 1-13.

raubte ihm einen großen Theil der in demſelben erworbenen Ehre. Er hielt an mehr als an einem Orte ganze Seraile. Die Biſchöffe verklagten ihn wegen ſeiner Ausſchweifungen beym Pabſte. Dieſer gebot ihm, alle ſolche Weibsbilder abzuſchaffen, und der Schuldigkeit gegen ſeine Gemalinn nachzukommen. Der König achtete den päbſtlichen Befehl ſo wenig, daß er die Geiſtlichkeit durch die Scharwerke und Auflagen, mit welchen der Woywode von Sandomir als ein Beamter von ihm ein Tafelgut des Biſchofs von Krakau belegte, noch mehr aufbrachte. Der Biſchof that deswegen den Woywoden in den Bann. Allein ohngeachtet dieſes Bannes geſchah keine Aenderung in Anſehung der Beſchwerde. Darauf gieng er weiter, und erſtreckte den Bannſtral auf die Perſon des Königes ſelbſt. Sein Vicarius Bariczka war ſo kühn, dieſes dem Könige zu vermelden. Caſimir hörte ihn diesmal gelaſſen an; aber einige Tage hernach ließ er ihn feſtnehmen, und zur Nachtzeit in der Weichſel erſäufen. Alle polniſche Geſchichtſchreiber ſind Geiſtliche. Man darf ſich alſo nicht wundern, daß ſie dieſen gewaltſamen Tod eines Geiſtlichen als eine Quelle aller Unglücksfälle betrachten, die in der Folge ſowol Caſimirn ſelbſt als ſeine Unterthanen trafen. Der erſte darunter war der Einfall der Litthauer in Reuſſen, allwo ſie
1350. 1350 die Landſchaften Belcz, Laodimer und Brzeſt gänzlich in ihre Gewalt brachten. Hierauf giengen ſie in Polen ſelbſt, und richteten in Sandomir, und Lublin große Verwüſtungen an. So gar unter den Polen ſelbſt fanden ſich Verräther, die ihnen zu Wegweiſern dienten. Peter Pſchonka, einer derſelben, bezeichnete für ein litthauiſches Heer die ſeichte Oerter der Weichſel durch lange Stangen. Allein einige Fiſcher, welche ſeine Abſicht merkten, nahmen ſie aus, und ſteckten ſie an ſolche Oerter, wo die

größte Tiefe des Fluſſes war. Als nun die Litthauer ſich ohne Mistrauen in den Fluß begaben: erſoffen einige Tauſende. Dieſes brachte ſie auf die Gedanken, daß Pſchonka gegen ſie ein Verräther ſey; und nachdem ſie ihm den Kopf abgeſäbelt hatten; ſo giengen ſie mehr aus Furcht vor weitern Nachſtellungen als durch den erlittnen Verluſt geſchwächet als Flüchtige nach Hauſe zurück. Sie hörten aber doch nicht auf, Streifereyen in Polen zu thun, und der König konnte dieſelbe nur durch einen Frieden hemmen, in welchem er ihnen Alles, was ſie in Reuſſen erobert hatten, laſſen mußte. Dieſes Unglück hielt er für eine Strafe des ermordeten Vicarius, und ſchickte daher 1352 Abgeſandte 1352.
um ſeine Losſprechung zum Pabſte nach Avignon. So geſchwinde damals der päbſtliche Stul ſeinen Bannſtral ſchoß: ſo leichte war es auch, Vergebung von ihm zu erhalten; man durfte ſich nur vor ihm demüthigen, und die der Geiſtlichkeit angethanene Beleidigungen durch neue Wolthaten ausſöhnen. Caſimir verſprach, alle Befehle, wodurch er die Geiſtlichkeit gekränkt hatte, zu wiederrufen, und einige neue Kirchen zu erbauen, und ward losgeſprochen, und erhielt noch dazu die Freyheit, einen vierjährigen Zehenden von der Geiſtlichkeit heben zu dürfen, damit er ſolchen zum Kriege wider die Litthauer anwenden könnte, (denn durch die Eroberungen, welche von einem heydniſchen Volke gemacht werden, erhält die Kirche einen Zuwachs) ohne daß er gezwungen worden wäre, ſeinen Lieblingsneigungen Gewalt anzuthun, und ein regelmäßigeres Leben anzufangen. Allein ob gleich der Pabſt den Fluch, welcher ſeinetwegen ſein Land drückte, aufgehoben hatte: ſo verblieb doch Polen ein Raub der Litthauer, Tatarn und Ruſſen. Sie thaten im Merz einen

Einfall in Podolien. q) Caſimir rufte den König von Ungarn zu Hülfe. Dieſer war dazu nicht abgeneigt, wollte aber bey den künftigen Eroberungen nicht leer ausgehen. Er verſprach alſo dem Könige von Polen auf deſſen Lebzeiten Reuſſen zu laſſen; falls aber Caſimir einen männlichen Erben erzeugen, und alſo Ludwig nicht zum Beſitz von Polen gelangen würde: ſo ſollte dieſer Sohn Caſimirs Reuſſen gegen Auszalung hundert tauſend ungariſcher Gulden an Ungarn abtreten. r) Hierauf ſchickte er den Woywoden von Siebenbürgen, Andream, mit 40,000 Reutern und einigem Fußvolke nach Podolien. Dieſes Heer erfocht einen ſo vollſtändigen Sieg, daß es zuletzt den Siegern an Kräften, Pfeilen und Säbeln fehlte. Dergeſtalt konnte der König von Ungarn hoffen, große Eroberungen von den ſchismatiſchen Ruſſen und ungläubigen Tatarn und Litthauern zu machen, und der Pabſt war ſo freygebig, daß er ihm und ſeinen Nachfolgern alle die Länder ſchenkte, welche er ihnen entreißen würde, falls nur nicht ſchon ſonſt jemand vorher auf dieſelbe einen rechtmäſſigen Anſpruch erworben hätte. s) Dieſe Schenkung konnte ihm zu einem Rechtsgrunde dienen, Länder, welche Polen ſchon zu verſchiedenen malen erobert hatte, nun dem ungariſchen Staatskörper einzuverleiben, und hiedurch die Polen in die Nothwendigkeit zu verſetzen, nicht nur ihrem Verſprechen gegen ſeine Perſon getreu, ſondern auch auf ewig in der Verbindung mit Ungarn zu verbleiben, da es den Anſchein hatte, daß ſein Tod dieſelbe endigen würde, indem es ihm an männlichen Erben fehlte. Eben dieſe Abſicht erhellet aus dem doppelten Vergleiche

q) Annales Rebdorff. in ſcript. Germ. *Freheri* Tom. I. p. 447.
r) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 81.
s) *Pray* Tom. II. p. 92 et 93.

gleiche, den er 1353 mit dem Kayſer Carln IV. als Könige von Böhmen ſchloß. Denn in einem derſelben thut er für ſeine Perſon und die Krone Ungarn auf Jauer und Schweidnitz Verzicht, der andere aber wird von ihm in ſeinem und in des Königes von Polen Namen geſchloſſen, und der Inhalt deſſelben iſt, daß Carl ſich alles Rechtes, ſo er auf Plocʒko oder andere Stücke von Maſovien haben könnte, begiebet, dagegen aber Ludwig und Caſimir Beuthen und Creutzburg mit allem, was dazu gehöret, und alle Foderungen an Jauer und Schweidnitz an Böhmen abtreten. t) Denn Boleslav oder Bolco II. Herzog von Schweidnitz, ein Schweſterſohn des Königs von Polen, war durch die Vermälung des Kayſers Carls IV. mit der Tochter ſeines Bruders, Anna, Prinzeſſinn von Jauer, bewogen worden, etwas einzugehen, was die ganze böhmiſche Macht von ihm nicht hatte erzwingen können, und hatte die neue Kayſerinn zu ſeiner Erbinn in allen ſeinen Beſitzungen eingeſetzet. v) 1354 vereinigte ſich der König von Ungarn an der Spitze von 200,000 Reutern mit dem Könige von Polen zu einem Feldzuge in Litthauen. Einem ſo zalreichen Heere waren die Litthauer nicht gewachſen. Kriſtuth entſchloß ſich alſo, die Verheerungen, welche er anrichtete, durch einen Vertrag zu endigen. Er verlangte eine Unterredung mit den Königen. Dieſe ward ihm verſtattet, und darauf fand er ſich in Begleitung aller ſeiner Großen im feindlichen Lager ein. Er zeigte ſo wenig Furcht, daß er den König von Ungarn freymüthig fragte, warum er, den er doch niemals beleidigt hätte, ihn mit Krieg überzöge. Der König von Ungarn antwortete ihm mit dürren Worten: ſein Unglaube gäbe ihm das Recht dazu; doch

1353. 1354.

t) *Idem* p. 93 et 94.
v) Script *Somm.* Tom. I. p. 397 et 865-867.

doch ſtünde es bey ihm, dieſen Feindſeligkeiten ein Ende zu machen; er dürfe nur ein Chriſt werden, ſich für einen Lehnsmann beyder Könige und zu einer jährlichen Schatzung erklären. Das fürchterliche Heer ſeiner Feinde überzeugte Criſtuthen von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen. Er bewilligte ſie alle, ob er wol keine zu erfüllen geſonnen war, und begleitete beyde Könige mit vieler Ehrerbietung und noch weit größerer Freude bis an die Gränze, allwo er ſein Verſprechen nochmals wiederholte. x) Dem ohngeachtet erkannten jene bald darauf, daß ſie von ihm hintergangen worden seyn, und der König von
1355. Ungarn verſprach den 25 Januar 1355, entweder in Perſon mit dem Könige von Polen einen Feldzug wider die Litthauer zu thun, oder ihm ein zalreicheres Heer, als das letzte geweſen, zu ſchicken. y)

Maſovien wird ein polniſches Lehen.

In eben dieſem Jahre ward Maſovien gezwungen, den König von Polen für ſeinen Oberherrn zu erkennen. Nach dem Tode Herzogs Wenceslavs 1330 hatte deſſen Sohn Boleslav das ploczkiſche Antheil geerbet, und davon dem Könige von Böhmen den Lehnseid geleiſtet. Dieſer verſtarb 1351, und der Kayſer Carl IV. als König von Böhmen belohnte darauf den Herzog von Sagan Heinrich V. damit, weil derſelbe Anna, eine Schweſter des letzten Beſitzers, zur Ehe hatte. z) Allein der König von Polen bemächtigte ſich des Landes, und verpfändete bald darauf die Feſtung Ploczko für 2000 polniſche Mark an den Herzog von Warſchau, Caſimir, einen Bruder Boleslavs, Herzogs von Rothreuſſen. Da aber auch dieſer 1354 verſtarb; ſo behielt der König nicht nur Ploczko, ſondern zog auch

x) *Pray* Tom. II. p. 94 et 95.
y) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 81. *Dlug.* p. 1077-1097. *Cromer* p. 211-214.
z) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 31-7.

auch das Landtheil Caſimirs an ſich. Ihm hat Maſovien die Befeſtigung von Ploczko und Rava und viel heilſame Verordnungen zu danken, obgleich ſein Beſitz nur von kurzer Dauer war. Denn es lebte noch ein Bruder des letzten Herzogs von Warſchau Szemovits, Herzog von Cziesko. Dieſem räumte der König 1355 alles, was er in Maſovien an ſich gezogen hatte; doch mußte dagegen Szemovit den König von Polen für ſeinen Lehnsherrn erkennen, ſich alles Rechtes Bündniſſe mit Auswärtigen und vornemlich mit den Litthauern zn ſchließen begeben; alle währendem Beſitze des Königes geſchehene Schenkungen beſtätigen; ihm das von dem Herzoge von Warſchau auf Ploczko vorgeſtreckte Geld erlaſſen, und überdem ihm auf ſeine Lebenszeit Ploczko, und der Wittwe des Herzogs Wenceslavs die Oerter laſſen, welche ſie im Beſitz hatte. a)

Verpflichtung des künftigen Thronfolgers.

Eben dieſes Polen aber, welchem ſich jetzt Maſovien unterwarf, lief Gefahr, in kurzem ein Anhang von Ungarn zu werden. Dieſem vorzubeugen ſchickte man eine Geſandſchaft nach Ofen, welche von Ludwigen eine ſchriftliche Verſicherung mitbrachte, durch die er in Alles willigte, was die Polen von ihm verlangt hatten. Er verſprach darinnen zuförderſt, ſich, wenn er auf den polniſchen Thron gelangen ſollte, an den Einkünften gnügen zu laſſen, welche ſchon vor Vladislavs des Ellenlangen Regierung eingeführt geweſen; und falls ihm einige Stände, doch den Adel namentlich ausgeſchloſſen, im Nothfalle etwas überdem freywillig geben würden, daraus keine Gerechtigkeit zu machen, ferner wider Willen der Stände keine Durchzüge durch das Land zu thun, und, wenn es ja die Noth erfordern ſollte, daß er reiſen müßte, ganz auf ſeine Koſten zu reiſen. Weiter ſprach er die Polen, falls er

a) *Dlug.* p. 1098-1101. *Cromer* p. 214.

er und Johann, der Sohn ſeines Bruders Stephans ohne Söhne verſterben würden, von aller Verpflichtung gegen ihre Nachfolger los; doch ſollten ſie in dem Falle, wenn gar Niemand aus dem ungariſchen Hauſe zum Beſitz von Polen käme, gehalten ſeyn, die fünftauſend böhmiſche Schocke zu bezalen, welche der König von Ungarn zur Ausſtattung der älteſten Tochter Königs Caſimirs gegeben hatte. Ueberdem bekräftigte er alle bisherige Verträge und Verfügungen, und alle Rechte und Freyheiten aller Stände und Perſonen. b)

Abſchaffung der Berufung nach Magdeburg.

1356 machte Caſimir wieder eine heilſame Verordnung zum Beſten ſeiner Unterthanen. Schon Boleslav der Schamhafte hatte die Einſicht gehabt, die Vorzüge der Deutſchen vor den Polen in der Arbeitſamkeit, Ordnung und Wirthlichkeit zu erkennen, und, um ſie deſto mehr anzulocken ſich in Polen niederzulaſſen, ihnen nicht nur die Wahl eines eigenen Burggrafen oder Advocaten zu Krakau, ſondern auch den Gebrauch des magdeburgiſchen Rechtes und die Berufung auf den Schöppenſtul zu Magdeburg verſtattet. c) Ihres Burggrafen hatten ſie ſich zwar durch ihre Empörung wider den König Vladislav verluſtig gemacht, aber die Berufung nach Magdeburg war noch gewöhnlich. Die Weisheit Caſimirs erkannte die Unbequemlichkeiten, welche hiemit verknüpft waren. Er betrachtete, daß hiedurch das Geld aus dem Lande gehe, der Arme oftmals, wenn er das größte Recht hatte, ſolches wegen der Unkoſten, die dieſe Rechtsſprüche erforderten, nicht durchſetzen konnte, und endlich ſchien es ihm der Hoheit ſeiner Krone verkleinerlich, daß ſeine Unterthanen eine fremde Gerichtsbarkeit erkennen ſollten. Er ſetzte alſo anſtatt des magdeburgiſchen Schöppenſtules einen

b) *Dlug.* p. 1101-1104.
c) *Idem* p. 750.

einen Schulzen und ſieben Schöppen, welche auf dem Schloſſe zu Krakau ihre Sitzungen hatten, und alle Sachen nach dem magdeburgiſchen Rechte ſchlichten ſollten. Dieſen geſtand er die Freyheit von allen Auflagen und Beſchwerden zu, und gab ihnen das Vorrecht, ſich vor keinem andern Richter ſtellen zu dürfen, als der Perſon des Königes, oder wem derſelbe dieſe Gewalt unter ſeinem Siegel auftragen würde. Zu ihrem Unterhalte wieß er ihnen die Hälfte der Sporteln und den fünften Theil der Straſen an. Doch hatten die Parteyen die Freyheit, ſich von ihren Urtheilen auf den König zu berufen, der alsdenn ein anderes Gericht niederſetzte, in welchem zween Rathsherren aus jeder von den Städten, Krakau, Sandomir, Bochnia, Wieliczka, Caſimir und Ilkuſch den endlichen Ausſpruch thaten. So befreyete Caſimir ſeine Unterthanen von den Erpreſſungen der Gerichtsſtüle. d) Offenbare Räuber aber hatte er durch alle ſeine Strenge nicht ausrotten können. Matthias Borkovicz Woywode von Poſen war anfangs ein Hehler von dergleichen Böſewichtern, und hernach erreichte ſeine Frechheit eine ſolche Höhe, daß er ſelbſt dieſes ſchändliche Handwerk ausübte. Der König war ſo gnädig gegen ihn, daß er auf die Klagen, welche hierüber einliefen, ihm ſeine Verbrechen verziehe, und nur ein eidliches und ſchriftliches Verſprechen von ihm verlangte, daß er dergleichen inskünftige unterlaſſen wolle. Dieſe Vergebung beſtärkte ihn in ſeiner Bosheit; aber nun hatte die Nachſicht des Königes ein Ende. Er warf ihn 1358 zu Olſchtin in den Grund eines Thurms, und gab ihm zu ſeiner Nahrung nichts weiter als ein Bund Heu und einen Becher mit Waſſer, daß er alſo, durch die Wuth des Hungers gezwungen, ſein eigenes Fleiſch fraß, und nach

[Margin: und Beſtraſung eines Räubers.]

[Margin: 1358.]

d) *Dlug.* p. 1104-1107. *Cromer* p. 214 et 215.

nach einer vierzigtägigen Gefangenſchaft auf eine ſo jämmerliche Art unkam. Sein Bruder wollte ſich deswegen wider den König empören, ward aber gleichfalls ergriffen und hingerichtet. Beyder Güter wurden eingezogen. Der Sohn des Woywoden gieng ins Brandenburgiſche, und that von da Einfälle in Polen, bis er zu Koſtrzazow erſchlagen wurde. Ob nun wol der Woywode den Tod verdient hatte: ſo ſchien doch ſeine Todesart ſo grauſam, daß man auf die Gedanken kam, er habe auſſer ſeinen Räubereyen den König noch auf eine empfindlichere Art beleidiget. Es gieng das Gerede, daß er die Keuſchheit der Königinn angetaſtet, und dieſes kurz vor ſeinem Tode ſelbſt geſtanden habe. e)

Dritte Vermählung des Königes.

Vielleicht hat der König aus dieſem Grunde geruhig ertragen, daß die Königinn Adelheid 1356 von ihrem Vater nach Hauſe abgeholet wurde. Doch darf man die Urſache ſeiner Gelaſſenheit nicht eben hierinnen ſuchen. Die wenige Neigung, welche der König für ſie, und die ſtarke Leidenſchaft, die er für andere Frauenzimmer hatte, ſind hinreichend genug hiezu. Damals war er in eine Böhminn, Rokiczīana, dergeſtalt vernarrt, daß, da ſie ſeinem Verlangen nicht außer der Ehe willfahren wollte, er ſie durch eine erdichtete Trauung hintergieng. Doch bald darauf ward ſie verſtoßen, und eine Jüdinn, Eſther, kam an ihre Stelle. Dieſe beherrſchte den König dergeſtalt, daß ſie ihn überredete, nicht nur ihrem Volke große Freyheiten zu ertheilen, die es noch jetzt in Polen genießt, ſondern auch die mit ihr erzeugte Töchter im Judenthume erziehen zu laſſen. Seine Gemalinn ſetzte ihn durch ihren bald nach ihrer Ankunft in Deutſchland erfolgten Tod in Freyheit, ſich 1357 mit Hedwig, einer Toch-

e) *Dlug.* p. 1115 et 1116. *Cromer* p. 215.

Tochter Heinrichs V, Herzogs von Sagan, zu vermälen. f)

Der Ruf von ſeiner Macht hatte ſich ſo weit ausgebreitet, daß der von ſeinem jüngerem Bruder Peter aus der Moldau verjagte Woywode Stephan, 1359 ſeine Zuflucht zu ihm nahm, und ſich erbot, wenn er ihn wieder einſetzen würde, ſeinen Erbſtaat als ein Lehen von ihm zu erkennen. Der König nahm ſein Anerbieten an, und das Heer, welches er in die Moldau ſchickte, machte einen glücklichen Anfang ſeines Feldzuges, da die Moldauer ſich nicht getraueten, eine ordentliche Schlacht zu liefern, und in allen Scharmützeln den Kürzern zogen. Allein da die Polen durch einen dichten Wald tiefer ins Land dringen wollten: ſo hatten die Moldauer die Bäume eingehauen, und riſſen, wie die Polen in dieſe Gegend kamen, ſolche nieder, und auf dieſe Art wurde der größte Theil des polniſchen Heeres erſchlagen, oder verwundet und gefangen, und nur ein Theil des Nachzuges rettete ſich durch die Flucht. Die Feinde machten eine ſehr große Beute, und darunter drey königliche und neun adeliche Fahnen. g)

Unglücklicher Feldzug in die Moldau.

1359.

Auf dieſes Unglück folgte 1360 eine große Peſt, welche von Michaelis an ſechs Monate anhielt, und blos in Krakau zwanzigtauſend Menſchen wegrafte. Ueberhaupt ſoll ſie an den mehreſten Orten die Hälfte der Einwohner aufgerieben haben, ja an einigen Orten mußten die Verſtorbene unbegraben bleiben, weil niemand übrig war, welcher ihnen dieſe Pflicht hätte erweiſen können. h) Dieſes Uebel traf jetzt Polen zum zweyten Male unter dieſer Regierung. Denn als

1360. Peſten und Hungersnoth.

f) *Dlug.* p. 1109-1111.
g) *Dlug.* p. 1122-1124. *Cromer* p. 215 et 216.
h) *Dlug.* p. 1124.

als der ſo genannte ſchwarze Tod durch ganz Europa herrſchte: ſo war auch Polen von dieſem allgemeinen Sterben nicht ausgenommen geweſen, und da man in Deutſchland, England und Frankreich die Schuld davon auf die Jüden warf: ſo gieng es in Polen eben ſo. Auch hier hatte man alſo wegen dieſes erdichteten Verbrechens 1348 ein faſt allgemeines Blutbad unter den Jüden angerichtet, daß ſie ſich an vielen Orten lieber ſelbſt mit Weibern und Kindern ertödteten, als einen grauſamern Tod von den Händen der Chriſten erwarten wollten. Und wenn man ja an einigen Orten ihrer verſchonet hatte; ſo hatte man es nicht aus Menſchlichkeit, ſondern aus Geiz gethan. i) Die Peſt hatte in Polen kaum aufgehöret; ſo entſtand 1362 durch Miswachs eine große Hungersnoth. Hier erwieß ſich Caſimir als einen klugen Landesvater. Er hatte den Ueberfluß, welchen er in fruchtbaren Jahren von ſeinen Domainen eingeerndet hatte, in ſeinen Vorrathshäuſern ſorgfältig aufgehoben. Aus dieſen ward der Proviant an Wolhabende für einen billigen Preiß verkaufet; die Armen aber erhielten ihn entweder durch Tauſch, oder mußten ihn durch ihre Arbeit abdienen. Dergeſtalt gab dieſer Hunger Gelegenheit zur Erbauung vieler Schlöſſer, Städte, Dämme und Waſſerleitungen, und beſonders zu Grabung des Canals, welcher das Waſſer der Weichſel nach Bochnia von Krakau führen ſollte, aber unvollendet liegen blieb. Dieſem allem ohngeachtet ward die Schatzkammer durch das Geld bereichert, welches der König aus ſeinem Getrayde löſete, indem ſein Vorrath nicht nur für ſein eigenes Land hinreichte, ſondern auch die benachbarte Länder, welche gleiche Noth drückte, damit verſorget wurden. k)

1362.

Dieſes

i) *Dlug.* p. 1086.
k) *Idem* p. 1131-1133.

Dieſes Geld kam ihm 1363 in Ausrichtung der prächtigen Hochzeit ſeiner Großtochter, Eliſabeth, der einzigen Tochter des Herzogs von Pommern-Wolgaſt, mit dem Kayſer Carl IV. wol zu ſtatten. Durch dieſe Vermälung ward das gute Vernehmen zwiſchen Polen und Ungarn und zwiſchen Böhmen wieder befeſtiget. Denn 1362 hätte eine unbehutſame Rede des Kayſers, durch welche er die Keuſchheit der verwittweten Königinn von Ungarn angriff, leicht ein Kriegsfeuer zwiſchen dieſen Reichen entzünden können. Denn Ludwig empfand die ſeiner Mutter angethanene Beſchimpfung ſo hoch, daß er ſie mit den Waffen rächen wollte. Er errichtete mit den Herzogen von Oeſterreich ein Bündniß wider den Kayſer. Allein Carl IV. war ein Herr, welcher eine ſo große Abneigung vor dem Kriege als Geſchick zu Unterhandlungen beſaß. Er ſchickte alſo ſeinen Schwiegervater, den Herzog von Schweidnitz, nach Trentſchin, ſich mit dem Könige von Ungarn wegen eines Vergleiches zu unterreden, und dieſer brachte dagegen einige ungariſche Herren mit ſich nach Broda in Mähren. Denn ſo große Luſt Ludwig zum Kriege hatte: ſo ſchien es ihm doch zu verwegen, allein die Gefahr deſſelben zu übernehmen, da die Könige Caſimir von Polen und Waldemar III. von Dänemark auf ſein Anhalten, daß ſie als Anverwandten ſeiner Mutter ihre Waffen mit ihm vereinigen möchten, ſich blos dazu erboten, durch ihre Vermittelung eine gütliche Gnugthuung vom Kayſer zu verſchaffen. Da nun auch der Pabſt zu dieſer Abſicht einen Nuncium nach Ungarn und Böhmen ſchickte, und noch dazu Carl 1363 mit einem ſtärkeren Heere als Ludwig im Felde erſchien: ſo ließ ſich der König von Ungarn das Erbieten des Kayſers gefallen, daß ihre Streitigkeiten dem Ausſpruche, welchen der König Caſimir und der Herzog von

Vermälung der Enkelinn Caſimirs.

1362.

1363.

Schweidnitz zu Krakau thun würden, unterworfen werden möchten. Denn zu Krakau ſollte das Beylager des Kayſers mit der pommeriſchen Prinzeſſinn vollzogen werden, die derſelbe nach dem Tode ſeiner in eben dieſem Jahre verſtorbenen Gemalinn Anna zu ſeiner Braut erwälet hatte. Gegen die Zeit dieſes Beylagers fanden ſich die Könige von Ungarn, von Dänemark und von Cypern nebſt vielen regierenden Herren in Krakau ein. Der Kayſer ward von den vier Königen eine Meile vor der Stadt empfangen. Die ganze Beſorgung ſo hoher Gäſte war vom Könige von Polen dem Bürgermeiſter von Krakau, Vinrzink, einem gebornen Deutſchen, übertragen worden. Denn dieſer ſtand bey ihm in ſolchen Gnaden, daß er nicht nur das Amt eines Schatzmeiſters und Hofmarſchalls vertrat, ſondern auch in den wichtigſten Staatsgeſchäfften zu Rathe gezogen wurde. Die Mitgabe der kayſerlichen Braut beſtand aus hundert tauſend Gulden, und überdem wurde ſo wol der Kayſer als alle Hochzeitgäſte reichlich vom Könige in Polen beſchenket. Die Gaſtereyen währeten zwanzig Tage. In dieſer Zeit thaten Caſimir und Bolco ihren ſchiedsrichterlichen Ausſpruch zwiſchen Carln und Ludwigen und den Herzogen von Oeſterreich als Bundesgenoſſen des letztern. Der Bürgermeiſter von Krakau bat ſich die Ehre aus, alle Gäſte des Königes einmal in ſeinem Hauſe bewirthen, und den Rang unter ihnen nach ſeiner Willkühr einrichten zu dürfen. Die erſte Stelle gab er dem Könige von Polen, und führte zu ſeiner Rechtfertigung die ſchuldige Dankbarkeit gegen einen Herrn an, der ihn als einen Ausländer ſo hoch erhoben hätte. Die zwote Stelle wieß er dem Kayſer an, auf dieſen folgte der König von Ungarn, hernach der von Cypern, und endlich der von Dänemark. Alle wurden von ihm reichlich beſchenket; doch übertrafen die

Geſchenke,

Geſchenke, welche er dem Könige von Polen gab, die übrige am Werthe; und wurden allein über 100,000 Gulden geſchätzt. l)

1364 wollte Caſimir die römiſche Religion in Rothreuſſen mehr ausbreiten. In dieſer Abſicht er. richtete er ein Erzbisthum und einige Bisthümer. Zum Erzbiſchofe wurde Chriſtinus von Oſtrovo erwälet, und ihm ſo lange Halitſch zu ſeinem Sitze angewieſen, bis Lemberg dazu eingerichtet ſeyn würde. Die Bisthümer ſollten zu Laodimer, Przemysl und Caminiec ſeyn. Allein Laodimer war in feindlichen Händen; allen dieſen neuen Kirchen konnte wegen des Verſprechens, den griechiſchen Kirchen nichts von dem Ihrigen zu entziehen, kein hinreichendes Einkommen angewieſen werden; und der Biſchof von Leubus, unter deſſen Kirchſprengel damals Reuſſen gehörte, widerſprach der ganzen Sache. Alſo konnte der Entwurf Caſimirs erſt unter ſeinem Nachfolger 1375 ausgeführet werden. m)

1364. Anſtalten zur Ausbreitung der römiſchen Religion in Reuſſen.

1365 that der König von Polen eine Spazierreiſe nach Marienburg, den blühenden Zuſtand von Preußen unter dem Hochmeiſter Winrich in Augenſchein zu nehmen, ob er vielleicht von dieſem in der Regierungskunſt hochberühmten Manne etwas ablernen könnte, das in Polen anzubringen wäre. n) 1366 that er einen Zug nach Rothreuſſen, den Litthauern das Stück abzunehmen, das er ihnen abzutreten gezwungen worden war. George, welcher Belczinne hatte, unterwarf ſich freywillig, und erhielt dadurch nicht nur ſeine Beſitzungen, ſondern bekam auch noch Chelm, nachdem ſolches Lubarten

1365. Letzte Feldzüge Caſimirs.

l) *Dlug.* p. 1134-1142. *Pray* Tom. II. p. 114-121. Mallets Geſch. von Dänemark Th. I. S. 505.

m) *Zaluski* ſpecimen hiſtor. Pol. p. 57, 58, 64, 70, 71, 77 et 78.

n) Supplem. *Duysburg*. p. 425.

ten abgenommen worden war. Denn ob wol auch dieſer zur Gnade des Königes ſeine Zuflucht nahm: ſo trauete derſelbe ihm doch keine Aufrichtigkeit zu, und glaubte, daß er beſtändig ein Feind von Polen verbleiben würde, ſo lange er das Vermögen hätte, ſchaden zu können. Caſimir ruhete alſo nicht eher, als bis er ſein ganzes Land erobert hatte. Dieſes erhielt Alexander, ein Enkel Gedimins, als ein polniſches Lehen; doch die Städte Laodimer und Luczko wurden davon getrennet, und unmittelbar zu Polen geſchlagen. Seit dieſer Zeit unterſtanden ſich die Litthauer nicht mehr, ſo lange Caſimir lebte, Einfälle in Polen zu wagen, da ſie überdem genug zu thun hatten, ſich des Hochmeiſters Winrich zu erwehren. Allein Maſovien lag ihnen gar zu nahe, und der Herzog Szemovit fand ſich in einer ſo ſchlechten Verfaſſung, daß ſie dadurch angereizt wurden, 1368 unter Keyſtuths Anführung in ſeinen Staat einzudringen. Die Stadt Pultovsko war ein ganz offener Ort, und daher retteten ſich die Einwohner, ſo viel bey unvermutheter Ankunft der Feinde entkommen konnten, in das Schloß. Die Litthauer eilten nach Hauſe. Da ſie alſo einige vergebliche Angriffe darauf gethan hatten, umlegten ſie es auf allen Seiten mit Holzhauſen, und das Gebäude und die Menſchen wurden durch die Flammen verzehret. o)

1368.

Verdienſte Caſimirs um ſein Land.

Hingegen konnte der König von Polen von nun an ſein Leben in Ruhe zubringen, und ſeine Neigung zum Bauen ſattſam befriedigen. Der bloße Entwurf, mitten unter ſo vielen Landplagen, welche Polen unter ſeiner Regierung erdulden mußte, auf den Flor dieſes Staates zu denken, und einem Volke, das er kaum angefangen hatte, durch ſeine Geſetze geſit-

o) *Archidiac.* Gneſn. p. 99. *Dlug.* p. 1149-1155. *Cromer* p. 218 et 219.

geſitteter zu machen, und an einige Ordnung zu gewöhnen, auf dieſe Art auch einen gewiſſen Geſchmack einzuflößen, verdienet ſchon Bewunderung. Aber erſtaunen muß man, wenn man das bloße Namensregiſter der von ihm erbaueten Städte, Schlöſſer und Kirchen anſieht. Vor ihm war faſt keine ummauerte Stadt oder Schloß in Polen, und bey ſeinem Abſterben hatten faſt alle dergleichen. Caſimir, durch deſſen Anlegung er 1347 die Stadt Krakau vergrößert hatte, war von ihm zum Sitze der Gelehrſamkeit beſtimmt worden. Schon hatte er die Bewilligung des Pabſtes zu dieſer hohen Schule erhalten, und die dazu gehörige Gebäude größtentheils aufgeführt, p) als durch ſeinen Tod dieſes Vorhaben liegen blieb.

Er ſtürzte den 8 September 1370 in den Waldungen bey Przedboez auf der Hirſchjagd mit dem Pferde, und weil er ein fetter Herr war: ſo zog dieſer Fall den 5 November zu Krakau ſeinen Tod nach ſich in einem ſechzigjährigen Alter. Sein letzter Wille enthielt Vermächtniſſe an die Kirchen zu Gneſen, Poſen, und Krakau, zween von ſeinen natürlichen Söhnen und einige Hofbediente. Seine älteſte Tochter Eliſabeth war ſchon 1361 verſtorben, aber es lebten noch Kinder von ihr, und Caſimirn, dem älteſten unter ihren Söhnen, wurden von ſeinem ſterbenden Großvater die Herzogthümer Cujavien, Siradz, Lancicz und Dobrzin, nebſt den Schlöſſern Kruswick, Bromberg, Balachov und Walcz beſchieden. Die zwo mit ſeiner letzten Gemalinn erzeugte Töchter bekamen alle Kleider, Bettzeug und koſtbare Geräthe, bis auf das Silbergeſchirr, von welchem ihre Mutter eben ſo viel haben ſollte, als eine jede von ihnen. Caſimir II verdienet ein polniſcher Juſtinian genennet zu werden.

1370. Tod und Character Caſimirs.

p) *Dlug.* p. 1129.

den. Doch kam ihm der römiſche Kayſer weder in ſeinen ruhmwürdigen Eigenſchaften noch auf der ſchlechten Seite gleich. Seine Sitten werden in vielen Stücken mit Rechte getadelt. Aber kein Landesherr hat ihn an Verdienſten gegen ſeine Unterthanen übertroffen. Beſonders nahm er ſich der Armen gegen die Mächtige an, und beſchützte das Landvolk gegen die Unterdrückungen der Edelleute. Sein Unwillen gegen dergleichen Ungeheuer war unbeſchreiblich, und einmal gab er einem Leibeigenen, welcher ſich über ſeinen unmenſchlichen Herrn beſchwerte, ein Stück Geld, mit dem Befehle, dafür einen Stal zu kaufen, und ſeinem Tyrannen das Haus über den Kopf anzuſtecken. Der Adel glaubte ihn durch den Namen des Baurenköniges zu beſchimpfen, da er doch durch denſelben in den Augen des Weiſen und des Menſchenfreundes mehr geehret wird, als durch den Namen des Großen, welchen man ihm gleichfalls beygeleget hat, und den er auch mit mehrererm Rechte führet, als die Menge der Eroberer, welche ſolchen zur Schande des menſchliches Geſchlechtes erhalten haben. So unregelmäßig auch ſeine eigene Sitten waren; ſo ſchätzte er keine Leute höher, als die ihm hierinnen am wenigſten ähnlich waren, und beſonders ſah er in Beförderung zu geiſtlichen Pfründen mehr auf Tugend, Geſchicklichkeit und Entfernung von allen Staatsgeſchäfften, als auf hohen Stand oder lange Dienſte. q)

Feindſeligkeiten der Nachbaren nach Caſimirs II. Tode.

Die Nachricht von Caſimirs Tode war für Brandenburg und Litthauen gleichſam die Loſung wider Polen loszubrechen. Hanns von Wedel, ein brandenburgiſcher General, hatte zwar mit dem Statthalter von Großpolen, welches damals der Woywode von Kaliſch war, einen ſchriftlichen Freund-

q) *Anon.* hiſt. p. 106 et 107. *Archid.* p. 106 et 107. *Dlug.* p. 1028-1108. *Cromer* p. 204-221.

Freundſchaftsvergleich errichtet. Aber da ihm drey deutſche Kriegsbediente von der Beſatzung in Santok die geringe Anzal der Vertheidiger, den wenigen Vorrath an Lebensmitteln und die Abweſenheit des Commendanten dieſer Feſtung berichteten: ſo rückte er in gröẞter Eile davor, und eroberte ſie, ehe die aufgebotene Groẞpolen zum Entſatz anlangen konnten. Keiſtuth und Lubart hingegen giengen vor Laodimer. Dieſer Ort ward durch eine doppelte Feſtung vertheidiget. Die alte war von Holz; die neue hatte Caſimir nicht volle zwey Jahre vor ſeinem Tode zu erbauen angefangen, und bis zu ſeinem Abſterben über dreytauſend Mark darauf verwendet, und täglich arbeiteten dreyhundert Mann daran. Zwar war ſie noch nicht fertig, doch befand ſie ſich ſchon in einem ſolchen Stande, daß ſie gegen die Litthauer ſich lange hätte vertheidigen können. Aber der Commendant Petraß Turski hatte kein Herz, und übergab ſie, worauf ſie durch die Litthauer ſogleich zerſtöret wurde. r) Auch der Herzog von Maſovien eilte, ſich in den Beſitz der Oerter zu ſetzen, welche ihm durch Caſimirs Tod zufallen ſollten, damit er nicht nöthig hätte, dieſelbe erſt von dem neuen Könige zu erwarten. s)

Ludwigs aus Ungarn Krönung.

Dieſer hatte ſeine Mutter ſogleich nach dem Tode ihres Bruders in Polen vorangeſchickt, t) und er ſelbſt folgte bald darauf mit einem zalreichen Heere nach. v) Eine Menge polniſcher Herren giengen ihm bis Sandek entgegen, und führten ihn nach Krakau. Die Geiſtlichkeit und die Bürgerſchaft von Krakau empfiengen ihn vor der Stadt bey dem Berge Laſſote, übergaben ihm die Fahnen ſowol der ganzen Stadt als einer jeden Zunft insbeſondere,

Q 5 und

r) *Archidiac.* p. 103. *Dlug.* l. X. p. 1-4.
s) *Cromer* p. 222. t) *Dlug.* l. X. p. 3.
v) *Thwrocz* P. III. c. 37.

und begleiteten ihn bis in die Stiftskirche. Den Tag nach ſeiner Ankunft zeigte ihm der Dechant von Krakau, welcher zugleich Reichskanzler war, als Vollzieher des letzten Willens ſeines Vorgängers denſelben vor. Denn der Herzog von Oppeln, ein Schweſterſohn des verſtorbenen Königs, hatte ihm verboten, denſelben ohne Genehmigung des neuen Königes zu vollſtrecken. Allein dieſer machte keine Schwierigkeit, ihn in ſeinem ganzen Umfange zu beſtätigen. Allein einige Räthe des verſtorbenen Königes ſuchten ſich bey ſeinem Nachfolger einzuſchmeicheln, und wußten ihm die Gefahr ſehr groß zu machen, wenn er dem Herzoge von Pommern das einräumen würde, was ihm Caſimir beſchieden hätte, da derſelbe am römiſchen Kayſer einen ſo mächtigen Schwager hätte, welcher ihm wol gar zur polniſchen Krone verhelfen könnte. Alſo verwieß Ludwig nach ihrem Gutbefinden die Vollziehung des Teſtamentes an den Erzbiſchof von Gneſen, den Biſchof von Krakau, und die übrige gegenwärtige Stände. Dieſe thaten den Ausſpruch, daß alles Uebrige ſogleich vollzogen werden ſollte, bis auf die Vermächtniſſe an den Herzog von Pommern und die natürliche Söhne Caſimirs, welche eine reifere Ueberlegung verdienten. Hierauf ließ der König ihnen die Frage vorlegen, ob Caſimir ohne Bewilligung ſeiner nächſten Erben habe ein rechtskräftiges Teſtament machen können, beſonders was Land und Leute betrafe. Die Stände waren hievon überzeugt, weil ſie aber keinen ungnädigen König haben wollten: ſo ſchoben ſie die Entſcheidung hievon als eine Rechtsfrage von ſich auf die Juriſten. Hierauf trug der König die Unterſuchung zweenen Rechtserfahrnen auf, und dieſe fällten ihm zu gefallen das Urtheil, daß vermöge der polniſchen Rechte Niemand zum Nachtheil ſeiner nächſten Anverwandten etwas von ſeiner Verlaſſenſchaft veräußern könne. Der König war

von

von der Falſchheit dieſes Satzes überführet, aber derſelbe war ſeinen Abſichten gemäß, und alſo verlangte er von den Ständen, dieſes Urtheil zu unterzeichnen. Da dergeſtalt der Ausſpruch, auf welchen dieſe ſich berufen hatten, wider ſie ausgefallen war: ſo trafen ſie den Ausweg, daß dieſer Ausſpruch zwar von den übrigen Polen als Unterthanen des Reiches gelte, daß ſie aber nicht wüßten, was Prinzen vom Geblüte für Rechte hätten. Es verloren alſo zwar die natürliche Söhne Caſimirs ihr Vermächtniß, aber mit dem Herzoge Caſimir mußte ſich Ludwig in der Güte ſetzen, und dieſer war endlich gezwungen einzuwilligen, daß er in den Beſitz des Herzogthums Dobrzin und dreyer von denen ihm vermachten Schlöſſern geſetzet, die Uebergabe von Siradz, Lancicz, Cujavien und Crußwik aber auf eine andere Zeit verſchoben wurde. Die Krönung fand auch einige Schwierigkeit. Denn der Erzbiſchof Jaroslav von Gneſen und die Stände von Großpolen verlangten, daß ſolche zu Gneſen geſchehen ſollte, ſtanden aber von dieſer Forderung ab, da ihnen der König das Verſprechen that; er wolle nach der Krönung zu Gneſen im königlichen Schmucke erſcheinen, und hernach dieſe Reichskleinodien in die erzbiſchöfliche Kirche zur Verwahrung niederlegen. Hierauf ward die Krönung den 10 November mit aller Pracht vollzogen. Bey derſelben legten der neue Herzog von Dobrzin wegen der ihm gethanenen Abtretungen, und der Herzog von Oppeln wegen des Landes Welun und der Schlöſſer Olſchtin, Krzevicze, Bobolicze und Brzeznycza den Lehnseid ab. Dieſes kam den Polen ungewöhnlich vor. Sie glaubten, Herren von königlichem Geblüte hätten ein natürliches Recht zu einem Theile der Staaten ihres verſtorbenen Anverwandten, ohne daß ſie deswegen demjenigen, der das Uebrige erbte, einige Verbindlichkeit

lichkeit ſchuldig wären. Aber ſeitdem durch Befolgung dieſes Grundſatzes Schleſien ganz vom polniſchen Staatskörper abgekommen war: ſo ſchien es der Staatsklugheit gemäß, durch Foderung eines Lehnseides mehrerern Schmälerungen deſſelben vorzukommen. Hierauf folgte den 19 November das feyerliche Leichenbegängniß des verſtorbenen Königs, wiewol der Körper deſſelben ſchon den 7 beygeſetzt war. Bey demſelben wurden der Leiche nebſt der Reichsfahne noch eilf andere vorgetragen, die eben ſo viel Herzogthümer anzeigten, welche damals zu Polen gehörten. Währendem Zuge wurden Groſchen unter das Volk ausgeworfen. In der Kirche aber brachte ein jeder der Hofbeamten auf dem großen Altare eine Gabe dar, welche auf ſeine Bedienung eine Beziehung hatte, z. B. der Truchſeß und Untertruchſeß vier große ſilberne Schüſſeln, der Ober- und Unter-Mundſchenk Kannen und Weinkeſſel, und der Unterkämmerer oder Marſchall das beſte Pferd des Königes. Hernach wurden alle Fahnen zerbrochen, und dieſes dienete gleichſam zum Zeichen ein allgemeines Weinen anzufangen. Denn man beklagte nicht nur den Tod eines wahren Vaters des Vaterlandes, ſondern noch mehr, daß derſelbe einen Ausländer zum Nachfolger hatte, von welchem man vorausſah, er würde nicht nur das Wol dieſes ihm zugefallenen Landes wegen ſeiner öfteren Abweſenheit nicht ſo gut beſorgen können, ſondern auch aus Liebe zu ſeinem Vaterlande und alten Unterthanen die Rechte von Polen kränken, und dadurch den Prinzen von königlichem Geblüte Gelegenheit geben, Parteyen zu machen, und das Land in innerliche Kriege zu verwickeln. x)

Man

x) *Archid.* p. 100, 102-105. *Dlugoſſ.* p. 4-10. *Cromer* p. 222 et 223.

Man nahm auch gar bald wahr, daß man zu dieſer Furcht Urſache gehabt habe. Ludwig gieng von Krakau nach Großpolen, und durchzog dieſes Land gleichſam auf der Poſt, weil er ſich nach Ungarn zurückſehnte. Zu Gneſen hatte man ihm einen Thron aufgerichtet, auf welchen er ſich nach ſeinem Verſprechen in königlicher Kleidung ſetzen ſollte. Allein nun hatten ihn die Kleinpolen wieder auf andere Gedanken gebracht, und ihn überredet, daß, wenn er dieſes thäte, es das Anſehen haben würde, als wenn er dadurch die krakauiſche Krönung für unzulänglich erklärte. Durch dieſe Weigerung machte er die Großpolen von ſich abgeneigt; aber nicht nur dieſe, ſondern auch das ganze Land durch die Erpreſſungen, welche ſeine Ungarn auf dieſer Reiſe ungeſtraft ausübten; durch ſeine wenige Umgänglichkeit, da einem jeden Armen der Zutritt zu ihm verwehret wurde, und durch eine ſchlechte Wahl ſeiner Räthe, da er die, welcher Weisheit und Erfahrung ſchon geprüft befunden worden war, weil ſie viele Jahre im Dienſte ſeines Vorgängers zugebracht hatten, nach und nach abſchaffte, und andere junge, welche bey Caſimirn in gar keinem Anſehen geſtanden waren, zu ſeinen Vertrauteſten machte, und ſich durch ihre Verläumbdungen zu häufigen Veränderungen ſo wol unter den Hofbedienten als Landesbeamten bewegen ließ. Bald darauf gieng er nach Ungarn zurück, und übertrug die Regierung von Polen ſeiner Mutter, und nun ward das Uebel noch ärger. Denn ſie verwieß alle Beſchwerden an den König, und dieſer wieder an ſie zurück, daß alſo alle Sachen liegen blieben. Auf Anſtiften dieſer ſchlechten Rathgeber ward der Werth der böhmiſchen Groſchen auf vier Vierdinge erhöhet, da der wahre nur zween dergleichen betrug. Der Statthalter von Großpolen ward 1371 abgeſetzt, und ſeine Stelle

Misvergnügen der Polen mit ſeiner Regierung.

1371.

an

an Otto von Pilcza vergeben, welcher ihr zwar gewachſen war, aber wider die Rechte dazu in einer Landſchaft befördert wurde, in welcher er nicht angeſeſſen war. Allein er machte ſich den Biſchof von Poſen mit ſeinem Geſchlechte und andere ſeiner Gegner durch Ertheilung königlicher Güter zu Freunden, und dergeſtalt ward ſeine Partey die ſtärkſte. Aber da er nun den häufigen Gewaltthätigkeiten im Lande Einhalt zu thun den Adel aufbot, und Niemand aufſitzen wollte: ſo dankte er freywillig ab. In eben dieſem Jahre gieng die verwittwete Königinn Hedwig wieder nach Schleſien. Ihr Drittheil an dem Silbergeſchirre ihres Gemales machte dreyhundert drey und dreyßig und eine halbe Mark Silbers und ihr Gegenvermächtniß tauſend Mark Groſchen. Das Vermögen ihrer Töchter aber wurde für unſchätzbar gehalten, und mit ihnen nach Ungarn abgeführet. Hernach ward die älteſte Anna an Wilhelm, Grafen von Cilly, und die andere Hedwig, an einen nen gewiſſen Herzog, Romer, vermälet. Daß aber Ludwig ſie in Ungarn durch einen richterlichen Spruch für unehlich habe erklären laſſen, beruhet blos auf Dlugoßens Ausſage. Ihre Mutter vermälte ſich zum zweytenmale mit Ruprechten,
1372. Herzogen von Liegnitz. y) 1372 beſchwor der König von Ungarn und Polen zu Viſchegrod auf die Forderung Kayſer Karls IV. mit Bewilligung aller ſeiner Stände in ſeinem, ſeiner Gemalinn und aller ſeiner Erben und Nachfolger Namen nochmals die Verzicht auf Schleſien. z)

1373. Wladislav der Weiſſe macht ihm die Krone ſtreitig.

1373 entſtand ein innerlicher Krieg in Polen, welchen Vladislav der Weiſſe, Herzog von Gniekow erregte. Dieſer führte ſeinen Zunamen von der Farbe ſeines Haupthaares, und war ein Enkel Szemo-

y) *Archidiac.* p. 104, 106 et 107. *Dlug.* p. 10-14.
z) *Pray* Tom. II. p. 133.

Szemomyſls, eines Bruders des Königs Vladiſlavs von Polen, und hatte eine einzige Schweſter, Eliſabeth, welche von ihrer Muhme der Gemalinn des Königes Carl Roberts, an ihren Hof genommen, und hernach mit dem Bann von Boßnien, Stephan, vermälet wurde. Mit dieſem erzeugte ſie eine Tochter gleiches Namens, welche etwa 1355 an den jetzt in Polen und Ungarn regierenden König vermälet worden war, und ihm ſchon drey Töchter Catharina, Maria und Hedwig geboren hatte. Vladislav hatte nach dem Tode ſeiner Gemalinn, die er ſehr zärtlich geliebt hatte, ſein Land dem Könige Caſimir abgetreten, welcher ihm dagegen tauſend Gulden auszalte. Hierauf that er eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande, und 1366 einen Zug mit den Creutzrittern wider die Litthauer. Nach Endigung dieſes Zuges nahm er zu Ciſtercium das Kleid dieſes Mönchsordens an; doch bald darauf legte er es wieder ab, und wurde zu Dijon ein Benedictiner. Hier ſuchten ihn einige mit Ludwigs Regierung misvergnügte Polen auf, und machten ihm zur polniſchen Krone Hoffnung. Auf ihre Unkoſten reiſete er zuerſt nach Avignon, und hernach, als ihm daſelbſt vom Pabſte wegen der Losſprechung von ſeinem Gelübde Schwierigkeiten gemacht wurden, nach Ungarn an den königlichen Hof, und wußte daſelbſt ſeine Schweſtertochter, die Königinn, zu überreden, daß er keine höhere Abſichten habe, als ſich wieder zu vermälen, und von ſeinem Erbherzogthume zu leben. Sie ward alſo ſeine Fürſprecherinn bey ihrem Gemale, daß derſelbe zugleich mit ihm ſeine Geſandte an den Pabſt ſchickte, ihm in ſeinem Geſuche zu willfahren. Allein der Pabſt beharrte auf ſeinem erſteren Ausſpruche, und Vladislav faßte den Entſchluß die Waffen zu ergreifen, und war ſo glücklich, daß er 1373 innerhalb zween

Tagen Vladislav, Gnievkov, Slator und Scharley einbekam. Auf dieſe Nachricht eilte der Statthalter von Großpolen, Sandivog von Subin, dieſes Feuer zu löſchen, und belagerte Vladislav. Hiedurch jagte er den Anhängern des Herzogs ein ſolches Schrecken ein, daß die mehreſte ihn verließen, und dieſes machte ihn ſelbſt ſo furchtſam, daß er nach der Eroberung von Vladislav ſich bereden ließ, auch die übrige Feſtungen dem Statthalter zu überliefern, in der Hoffnung, daß er vom Könige einige Vergütung erhalten würde. Da er aber ſah, daß er ſich in dieſer Meynung geirret hatte, und von der äußerſten Armuth gedrücket wurde: ſo bemächtigte er ſich
1375. 1375 der Feſtung Slator wieder, und hatte nach Eroberung derſelben großen Zulauf von liederlichen Leuten, welche die Verzweifelung zu guten Soldaten machte. Auch verſtärkte Ulrich von Oſten, welcher mit ſeinen Brüdern, Dobrogoſt und Arnold, wegen Drieſen und Santok ein polniſcher Lehnsmann war, a) ihn mit einiger deutſchen Mannſchaft. Dieſer griff Racianß mit großer Tapferkeit an, ward aber dennoch abgeſchlagen. Dieſer fruchtloſe Erfolg aber ſchwächte ſeinen Muth nicht, ſondern er wagte wenige Tage darauf einen Angriff auf Gnievkov. Die Liebe der Bürger gegen ihren natürlichen Landesherrn machte ihn zum Meiſter der Stadt, und da ſich das Schloß nicht ergeben wollte, ſo wurde es in den Brand geſteckt, und dadurch die Uebergabe von der Beſatzung erzwungen. Bald darauf ward Ulrich von ſeinen Brüdern nach Hauſe berufen. Vladislav aber bekam durch die Erbeutung des Gepäckes eines Heeres, mit welchem Johann Kmitha, Statthalter von Siradz, den Statthalter von Großpolen verſtärken wollte, Geld zur Fortſetzung des Krieges. Er bot darauf die Leibeigene von Gniev-

kov

a) *Mizleri* acta anni 1756 p. 251.

kov auf, und trat den Zug nach Jungleßlau an. Aber auf dem Wege ſtieß er auf den gemeldeten Kmitha, welcher ſich mit dem Statthalter von Brzeſczie vereinigt hatte, und ſeine im Kriege unerfahrne Leute ergriffen zeitig die Flucht, und wurden bis an die Weichſel verfolgt. Er ſelbſt rettete ſich in Begleitung dreyer Perſonen. Dem ohngeachtet war er noch nicht entkräftet, ſondern übte beſtändig Verheerungen in Cujavien und Großpolen aus. Damit alſo endlich dieſem Kriege ein Ende gemacht würde: ſo beſchloſſen die Statthalter von Großpolen, von Jungleßlau und von Brzeſczie, nebſt dem Herzoge von Dobrzin 1376 ſeine Hauptfeſtung Slator anzugreifen. Vladislav vertheidigte ſich mit großer Tapferkeit. Sandivog glaubte, die Feſtung durch Verrätherey zu erobern; aber der Herzog entdeckte den Verräther, ehe er ſein Vorhaben ausführen konnte, und lockte in deſſen Namen einige tapfere polniſche Soldaten in die Falle. Mit Anbruch des folgenden Tages thaten die Belagerer einen heftigen Sturm, welchen ſie den ganzen Tag fortſetzten, eroberten aber doch die Feſtung nicht, und der Herzog von Dobrzin ward durch einen Steinwurf dergeſtalt getroffen, daß dieſe Wunde den folgendem zweyten Januar ſeinen Tod nach ſich zog. Weil aber Vladislav erkannte, daß er doch endlich den Kürzern ziehen müßte: ſo ſetzte er ſich mit den Belagerern dergeſtalt, daß er auf ihre Unkoſten die Reiſe zum Könige nach Ungarn thun ſollte, und ſie dafür ſorgen würden, daß ſich derſelbe mit ihm nach der Billigkeit abfände. Er erhielt alſo vor ſeine Anſprüche zehntauſend Gulden, und die Einkünfte einer Abtey in Ungarn. Nachdem er aber daſelbſt einen Theil des Geldes empfangen hatte, gieng er nach Danzig, allwo ihm 1377 das übrige ausgezalet wurde. Er weigerte ſich aber,

1376. 1377.

darüber eine Quittung auszuſtellen, und daher war man in Polen wegen ſeiner künftigen Abſichten nicht ohne Sorgen. b) Allein er wagte nichts mehr, ob er wol erſt 1388 zu Strasburg im Elſaß verſtarb. c)

Die Töchter Ludwigs erhalten ein Recht auf die Thronfolge.

Dieſe Unruhen erinnerten den König, daß er zeitig Anſtalten machen müßte, damit Polen nach ſeinem Tode auch auf ſeine Töchter käme. Er wußte aber, wie abgeneigt die Polen von dieſer Sache ſeyn, und er ſie alſo durch einen Umweg zu Stande bringen müßte. Er fand auch Leute, die ihm in allen Stücken fugten, da er zu Gewinnung eines Anhangs weder Geld noch Verſprechungen ſparte, und den Abſichten des Hofes beytreten die Stelle aller Verdienſte vertrat, und der allerſicherſte Weg zu Bedienungen war.

1374. Er forderte alſo 1374 auf Anrathen ſolcher Leute von jeder Hufe ſechs breite Groſchen, einen Scheffel Weitzen und einen Scheffel Haber, als eine Abgabe, die ſchon in uralten Zeiten in Polen gebräuchlich geweſen. Man berief ſich darauf, daß ſein Vorfahr dieſelbe abgeſchafft habe. Aber er war zu wol unterrichtet, und wußte, daß Caſimir dieſes zwar verſprochen, aber durch die beſtändige Einforderung bis an ſeinen Tod auch ſtillſchweigends dieſes Verſprechen wiederrufen habe. Er erklärte ſich alſo; daß er ohngeachtet ſeines habenden Rechtes dieſelbe bis auf zween Groſchen herabſetzen wolle, wofern die Stände die Nachfolge auch auf ſeine Töchter ausdehnen, und diejenige von ihnen für ihre Königinn annehmen wollten, welche er, ſeine Mutter, oder ſeine Gemalinn dazu ernennen würden d) Die Polen willigten in dieſes Geſuch des Königes. Doch die

b) *Archid.* p. 108-112. *Dlug.* p. 17-28. *Cromer* p. 225-227.

c) Præf. Tomi II. *Dlug.* p. XL.

d) *Zaluſki* hiſt. crit. Pol. p. 147 et 148.

die Erzbiſchöffe und die Biſchöffe waren mächtig genug, ihm dieſes Hufengeld gänzlich abzuſchlagen. Allein von den Kloſterbauern ward es mit Gewalt eingetrieben, und bisweilen mußten dieſe noch viel mehr bezalen, als ſie ſchuldig waren. e)

Die Mutter des Königes ward 1375 der Reichsverwaltung von Polen überdrüßig, und kehrte nach Ungarn zurücke. Aber diejenige polniſche Herren, welche unter ihrem Namen regieret hatten, vermochten ſo viel über ſie, daß dieſelbe ſie bewogen, dem Könige ſo lange zuzuſetzen, bis er gezwungen wurde, ihr dieſelbe 1376 zum andernmale zu übertragen. Allein ſie gab den Polen jetzt eben ſo viel Urſachen zum Misvergnügen als vorher. Gleich bey ihrer Ankunft meldeten ihr die Sandomirer, daß ſich die Litthauer auf der Gränze ſtark zuſammenzögen. Sie aber hatte einen ſo großen Begriff von der Macht ihres Sohnes, daß ſie nicht nur ſelbſt keine Vertheidigungsanſtalten machte, ſondern ſolche auch den Sandomirern aus dem Sinne redte. Alſo kamen die litthauiſche Herzoge, Keiſtuth, Lubart und George, ohne Widerſtand über den San, verwüſteten alles bis an Tarnov, und hieben alle Leute nieder, die ſie nicht mit ſich fortbringen konnten. So ſehr auch dieſes die Königinn-Regentinn ſchmerzte: ſo verſtellte ſie ſich doch, und tröſtete die Polen, daß ihr Sohn ihnen durch ſeine Waffen von den Litthauern bald Gnugthuung und Erſatz alles Schadens verſchaffen würde. Ja ſie ließ ſich durch dieſe traurige Umſtände von Luſtbarkeiten nicht abhalten, aber dieſe wurden durch den Uebermuth ihrer Ungarn in ein Trauerſpiel verwandelt. Denn als die ungariſche Heyducken die Heuwagen Przedbors von Breßczie rauben wollten, und deſſen Leute ſich zur Wehre ſetzten: ſo verſammelten ſich Polen und Un-

1375. Händel der Polen mit den Ungarn.

1376.

e) *Archidiac.* p. 112. *Dlug.* p. 21 et 22.

garn, jede um ihren Landsleuten zu helfen. Die Königinn ſchickte den Statthalter von Krakau, Kmitha, den Lerm zu ſtillen. Dieſer ward von den Ungarn mit einem Pfeile erſchoſſen. Dieſes machte die Polen ſo wüthend, daß ſie alle Ungarn ohne Anſehen der Perſon niedermachten. Zween ungariſche junge Herren nahm Przedbor ſelbſt in ſeinen Schutz, und verſchloß ſie in ſeinem Hauſe. Aber als er aufs Schloß gieng; ſo wurde das Zimmer erbrochen, und die Ungarn ermordet. Die Polen ſchoſſen ſo gar auf die Leitern, auf welche die Ungarn in das Schloß ſtiegen, da ſie ihnen das königliche Frauenzimmer aus den Fenſtern zuwarf. Ueberhaupt kamen mehr als hundert und ſechzig Ungarn ums Leben, und die Königinn ward ſo in Furcht geſetzt, daß ſie die Schloßthore ſperren ließ, und wenige Tage darauf nach Ungarn zurück gieng. Ehe aber dieſes geſchah; hatte ſie, um die Verwandten des ermordeten Kmitha zu beſänftigen, ſeinen Sohn Peter zum Statthalter von Lancicz ernannt, auch in der Regierung von Cujavien eine Aenderung getroffen, weil ihr nun 2000 Mark jährlicher Pacht geboten wurde, da dieſes Land bisher nur achthundert getragen hatte. f)

1377. Glücklicher Feldzug Ludwigs in Reuſſen und Regentſchaft des Herzogs von Opeln in Polen.

Der König hingegen gab 1377 dem bisherigen Statthalter von Großpolen die Statthalterſchaft von Krakau, und belohnte mit der erledigten Stelle Domaraten von Pyerzchno für die Sorgfalt, die er beym Krakauiſchen Auflaufe zur Erhaltung der Ungarn angewendet hatte. Eben dieſer Domarat überbrachte den königlichen Befehl an ſämmtliche Stände von Polen, daß ſie, da er mit einem ungariſchen Heere die ungläubige Litthauer bekriegen wolle, gleichfalls Leute aufbringen, und mit ihnen zu ſeinem Heere ſtoßen ſollten. Die Erzbiſchöffe und Biſchöffe droheten zwar den königlichen Beamten, welche

f) *Archid.* p. 116. *Dlug.* p. 31-34. *Cromer* p. 227.

welche von ihren Bauern das Poradlne oder Huſengeld zu Beſtreitung der Kriegskoſten eintreiben wollten, mit dem Banne. Aber ſie erkannten doch, daß ſie ſich unmöglich aller Beyſteuer zu einem ſo heiligen Vorhaben würden entziehen können. Sie hoben alſo ſelbſt Geld von ihren Unterthanen, und überlieferten dem Könige zweyhundert Mark Groſchen, als er mit ſeinen Ungarn zu Sandomir angelangt war. Von hier rückte er in das Land der Feinde, und unternahm die Belagerung von Belcz, das polniſche Heer aber ſchickte er vor Chelm. Nach Eroberung dieſes Ortes ſtieß ſolches wieder zu ihm, und ob wol Belcz eine ſehr ſtarke Feſtung war, ſo verzweifelte doch Herzog Georg an ihrer Erhaltung, und hielt alſo durch Keyſtuthen um einen Vergleich an, und dieſer ward ihm auf die Bedingungen gewähret, daß er Belcz an den König abtrat, dagegen aber Lubaczov und jährlich hundert Mark aus den Salzwerken zu Bochnia haben ſollte. Vorher hatte der König den größten Theil von Reuſſen dem Herzoge von Oppeln, Vladislav, eingeräumet, der davon auch den Titul eines Herzogs von Reuſſen führte. Nun aber bekam er Luſt, dieſes Land der ungariſchen Krone einzuverleiben, und der Herzog von Oppeln ſelbſt war eines Landes überdrüßig, deſſen Beſitz die Litthauer unſicher machten, und vertauſchte es alſo gegen Abtretung desjenigen, was durch des Herzogs Caſimirs Tod an den König zurückgefallen war, mit dem Verſprechen, daß er auch Dobrzin bekommen ſollte, wenn die Wittwe Caſimirs gegen Bezalung ihres Brautſchatzes von 8000 Mark dieſen ihren Wittwenſitz abtreten würde. Hierauf vergab der König alle Bedienungen in Reuſſen an geborne Ungarn, und zog es zu dieſem Staatskörper. Denn Polen gefiel ihm gar nicht, und unter dem Vorwande, daß er die Luſt darinnen nicht

1378. vertragen könnte, übertrug er 1378 dem Herzoge von Oppeln die Regierung davon. Obwol nun der Arme ſehr zufrieden mit demſelben war: ſo weigerten ſich doch die Großen, welche wegen der beſtändigen Abweſenheit des Königs ſchon in eine Gewohnheit gekommen waren, die Geringere auf die unverantwortlichſte Arten zu unterdrücken, ihn für Statthalter zu erkennen, und beruften ſich auf das Verſprechen des Königs, daß er ſie durch keinen Fürſten regieren laſſen wolle. Während ſeiner Verwaltung verlangte der König von den Erzbiſchöffen und Biſchöffen, ſich nicht zu zu widerſetzen, wenn ſeine Beamten von ihren Unterthanen ein Poradlne an Geld, Weitzen und Haber nach dem alten Fuße einfodern würden, mit der Bedrohung daß er widrigenfalls noch viel mehr eintreiben würde. Der Herzog aber bewilligte der Geiſtlichkeit, daß er die Vollziehung dieſes Befehls ſo lange ausſetzte, bis die Abgeordnete, welche ſie deswegen an den König ſchickte, bey demſelben Gehör gehabt haben würden, und der König ließ ſich bewegen, daß er die Abgabe nicht mit Gewalt eintrieb, ſondern wegen derſelben mit der Geiſtlichkeit Unterhandlungen pflegte. Bald darauf legte der Herzog von Oppeln die Reichsverwaltung nieder. g)

Großpolen wird durch den Herzog von Pommern verwüſtet.

1378 wurde Großpolen durch eine Fehde Sandivogs von Vir, Caſtellans von Binn, und dem Herzoge Svantibor von Stettin beunruhiget. Denn dieſer weigerte ſich den Caſtellan zu befriedigen, welcher an ihn eine rechtmäßige Anforderung hatte, weil er ſeinem Bruder Caſimir im Kriege wider Otto, Marggrafen von Brandenburg, Hülfe geleiſtet hatte, dieſer aber mit Tode abgegangen war, ehe er ihn wegen ſeines Soldes und der gehabten Schä-

g) *Archidiac.* p. 93. 94. 118 - 122. *Dlug.* p. 35 - 40. *Cromer* p. 229.

Schäden befriedigt hatte. Daher ſuchte ſich der Gläubiger durch häufige Einfälle in Pommern ſelbſt Recht zu verſchaffen, und Svantibor that dergleichen in Großpolen, ſpann aber keine Seide dabey, und leiſtete dem Caſtellan daher die verlangte Gnugthuung. h)

1380 verſtarb die verwittwete Königinn von Ungarn, und 1381 ward ein polniſcher Reichstag zu Ofen in Ungarn gehalten. Auf demſelben fand ſich eine Menge Leute ein, in Hoffnung, wegen ihrer Beſchwerden Gerechtigkeit zu erlangen. Allein der König fand ein Mittel, ſich von allen dergleichen mühſamen Unterſuchungen zu befreyen. Er verwieß alle Klagende an Zawiſza, Biſchof von Krakau, Dobeslav, Caſtellan von Krakau, welcher ein Vater dieſes Biſchofes war, und den Woywoden von Kaliſch, Sandivog von Subino, als welchen er zur Abmachung aller Sachen vollkommene Gewalt gegeben hätte. Der Caſtellan von Krakau nebſt dem Woywoden von Kaliſch fiengen auch mit dem Archidiaconus und Kanzler von Krakau ihre Sitzungen an, und durchzogen Großpolen. Auf der ganzen Reiſe folgten ihnen die Parteyen nach, in Hoffnung, endlich einmal zu Ende zu kommen. Aber als die Bevollmächtigte nach langer Verzögerung bekannt machten, daß ſie Nichts ohne den Biſchof von Krakau ſchließen könnten, ſo wurden ſie eines ſo koſtbaren Wartens überdrüßig, und giengen nach Hauſe, und alles verblieb in der Unordnung. So wenig verdient ſich aber der Biſchof von Krakau um das Königreich machte, ſo viel Verdienſte beſaß er in Anſehung des königlichen Hauſes. Schon bey Lebzeiten der alten Königinn, da er noch Kanzler von Krakau geweſen war, hatte er alles vermocht, ob ihn wol die Königinn weder ſchätzte noch liebte. Denn er

1380.
1381.
Letzte Begebenheiten der Regierung Ludwigs, und

h) *Archid.* p. 121. Micrälius S. 350-355. *Dlug.* p. 46.

er beſaß das große Verdienſt, ſich in allen Stücken nach den Abſichten des Hofes zu bequemen, und ſeinem Vater hatte es der Hof zu danken, daß er 1374 mit der Erbfolge der königlichen Töchter durchgedrungen war. Nach Abſterben der älteſten, Catharina, wünſchte Ludwig, daß ein neuer Eid der Treue der zwoten, Maria, geleiſtet werden möchte. Zu dieſem Ende ſchrieb er einen polniſchen Reichstag nach Caſchau in Ungarn aus. Der Erzbiſchof von Gneſen, Johann IV, und die Großpolen waren den Abſichten Ludwigs entgegen. Aber die Kleinpolen ließen ſich durch ihn und ſeinen Vater, der damals ihr Woywode war, lenkſamer finden, und willigten in Verſchließung der Stadtthore, wodurch der Huldigungseid von allen gegenwärtigen Ständen erzwungen wurde. Hiedurch erwarben ſich der Sohn das Biſthum, und der Vater die Caſtellanſchaft von Krakau. Jener als Biſchof von Krakau, war mit dem Biſchofe von Poſen und Domaraten, als einem Vetter des Erzbiſchofes von Gneſen, eines der vornehmſten Werkzeuge, durch welche ſich die übrige Geiſtlichkeit überreden ließ, in die Abgabe des Poradlne auf eben den Fuß als der Adel zu willigen.
1382. Der bald darauf 1382 erfolgte Tod beyder Biſchöffe wurde als eine Strafe ihres ärgerlichen Lebens angeſehen. Der Biſchof von Poſen verſtarb an einer ſehr ſchmerzhaften Krankheit, mit welcher er ſich auf zwey Jahre geſchleppt hatte, ohne während derſelben von ſeinen laſterhaften Ausſchweifungen abgelaſſen zu haben, ſo nachtheilig dieſelbe auch ſeiner Wiederherſtellung waren. Zawißa hingegen wollte einem Bauermädchen Gewalt anthun, dieſe rettete ſich mit ihrem Vater auf einen Heuſchober, dieſen wollte der Biſchof erſteigen, der Bauer warf ihn von der Leiter herab, und er ward dergeſtalt zerſchmettert, daß er an den Wunden ſterben mußte. In eben dieſem

Jahre ſchrieb der König nach Sol in der Grafſchaft Zips einen Reichstag aus, auf welchem er dem künftigen Gemale ſeiner Tochter Maria, Sigmunden, einem Marggrafen von Brandenburg und Sohn Kayſers Karls IV, huldigen ließ. Hierauf ſchickte er denſelben nach Polen, ſich in den Beſitz dieſes Reiches zu ſetzen und einige darinn entſtandene Unruhen zu dämpfen. Ehe aber Sigmund damit fertig werden konnte, verſtarb der König gegen die Mitte des Septembers, und ward zu Stulweiſſenburg begraben. So viele Urſachen die Polen hatten mit ſeiner Regierung misvergnügt zu ſeyn, wiewol der größte Theil ſeiner Fehler auf Rechnung einiger Großen aus ihrem eigenen Mittel zu ſchreiben iſt, welchen der König, um ſie für ſeine Töchter zu gewinnen, alles nachſehen mußte, mit ſo vielen Lobeserhebungen wird er von den Ungarn überhäufet. i) — deſſen Tod.

Sigmund war mit der Belagerung von Odolanov, der Hauptfeſtung Barthoßens beſchäfftigt, als er die Nachricht vom Tode des Königs erhielt. Er beſchloß alſo, ehe derſelbe ruchtbar wurde, mit Barthoßen abzuſchließen, und dieſer trat ihm alle ſeine Güter, aus welchen er Großpolen lange beunruhiget hatte, für Geld ab. Nachdem der Tod des Königs bekannt worden war, verkauften verſchiedene ungariſche Herren, die ihnen in Reuſſen anvertraute Feſtungen, Crzemenecz, Oleßko, Hrodlo, Lopatin, Sniathin (wofür Cromer lieber Rohatin leſen will), nebſt einigen andern an Lubarten. Sigmund aber beſchäfftigte ſich mit Abnehmung des Eides der Treue. Verſchiedene Städte hatten ihm ſolchen ſchon geleiſtet, als er ihn zu Poſen vom großpolniſchen Adel forderte. Allein dieſer wollte ihn — Polniſche Unruhen nach Ludwigs Tode.

i) *Archidiac.* p. 93 et 94. et 101 - 137. *Dlug.* p. 1 - 67. *Cromer* p. 221 - 233.

ihn nicht eher ablegen, bis er Domaraten ſeine Bedienung genommen und verſprochen haben würde, mit ſeiner Gemalinn in Polen Hof zu halten. Allein da er von der Abſetzung Domarats nichts hören wollte, ſo gieng der Adel voll Unwillen davon. Doch ließ er durch Abgeordnete zu Gneſen, woſelbſt Sigmund das Leichenbegängniß Ludwigs feyerte, nochmals deswegen bey ihm anfragen. Da er aber nicht nur hier wiederum, ſondern auch zum drittenmale zu Brzeſczie abſchlägige Antwort erhielt, ja Sigmund noch Drohworte hinzufügte; ſo verſammelte er ſich zu Myeslolav, und faßte den Entſchluß, die Kleinpolen einzuladen, daß ſie ſich zu einem allgemeinen Reichstage nach Radomskie einfinden möchten. Hier wurde eine allgemeine Verbindung getroffen, einander beyzuſtehen, und den Töchtern Ludwigs ihren Eid zu halten, doch mit der Bedingung, daß diejenige von ihnen, welche Königinn von Polen ſeyn wollte, ſich mit ihrem künftigen Gemale beſtändig in dieſem Reiche aufhalten ſolle. Der Erzbiſchof von Gneſen, Bodzanta, und der Statthalter von Großpolen weigerten ſich, dieſem Schluſſe beyzutreten, als wodurch ſie einen Meineid an Sigmunden begehen würden. Zu weiterer Abrede ward eine andere Verſammlung nach Vislicza angeſetzt. Auf dieſer erſchienen Geſandte von der verwittweten Königinn, die Polen zu beſänftigen, weil ſie beſorgte, es möchte durch die Verbitterung der Polen gegen Sigmunden dieſes Reich nicht nur für ihn, ſondern auch für ihre Töchter verloren gehen. Dieſe Geſandſchaft dankte den Polen für die Beſtändigkeit ihrer Treue gegen ihre Töchter, und verſprach, daß ſie keiner andern Perſon auch Sigmunden nicht ausgenommen, zu huldigen gezwungen werden ſollten. Hiedurch verlor Sigmund alle ſeine Anhänger. So gar der Erzbiſchof und Domarat

Domarat erklärten ſich, dem allgemeinen Schluſſe beyzutreten. Allein der leztere ward nicht angenommen, weil er ſich weigerte, ſeine Statthalterſchaft niederzulegen. Sigmund aber gieng nach Ungarn. Dieſe Verbitterung gegen ihn und Domaraten ſah Bartboß als eine Gelegenheit an, die er zur Wiedererlangung ſeiner Güter nutzen könnte. Szemovit, Herzog von Maſovien, war 1381 geſtorben, und ſein Land unter ſeine beyden Söhne erſterer Ehe dergeſtalt getheilt worden, daß Johann Warſchau und Szemovit Ploczko und Rava überkommen hatte. Dieſem Szemovit machte Barthoß Hoffnung zur Vermälung mit der Prinzeſſinn Hedwig, und erhielt darauf von ihm einige Mannſchaft. Der Ueberfall, durch den er Kaliſch einzunehmen vermeynte, ſchlug fehl. Aber ſeine eigene Schlöſſer Kozminyecz und Chotecz wurden von ihm erobert. Vor Kozmin war er zwar nicht glücklich. Aber den Beſitzer von Parsk zwang er, Domarats Partey zu verlaſſen. 1383 vereinigten ſich alle Groß- 1383.
polen, weil ſie durch eine Drohung eines Anhängers Domarats, daß derſelbe die Böhmen, Brandenburger und Pommern ins Land rufen würde, bewogen wurden, der Erfüllung dieſer Drohung zuvor zu kommen, unter Anführung des Woywoden von Poſen mit Barthoßen, und griffen Pizdri an. Nach einer viertägigen Belagerung öffneten ihnen die Bürger die Thore der Stadt, und die Beſatzung der Feſtung konnte ſich hernach nur noch drey Tage halten. Von hier giengen die Belagerer nach Kaliſch, ſonderten aber vorher den Caſtellan von Nakel mit funfzig Lanzen ab, Poſen in Beſitz zu nehmen. Denn die Einwohner dieſer und anderer Städte in Großpolen hatten ſich ſchon erkläret, daß ſie Domaraten nicht ferner für ihren Statthalter erkennen wollten, und er hatte ſchon die Stadt Poſen räumen

müſſen.

müſſen. Doch hatten die Feſtungen zu Kaliſch und Poſen noch Beſatzungen von ihm. Der Woywode von Poſen belagerte alſo die Feſtung von Kaliſch, konnte ſie aber wegen ihrer tapfern Vertheidigung nicht erobern, und mußte ſich damit begnügen laſſen, den etwanigen Entſatz zu verhindern. Conrad II. Herzog von Oelsnitz wollte denſelben mit dreyhundert Lanzen verſuchen, fand aber die Gegenverfaſſung der Belagerer ſo ſtark, daß er voll Unwillens auf den Bruder Domarats, welcher ihm den Durchbruch ſehr leicht gemacht hatte, davon zog. Bey dieſem Kriege wurde Großpolen von beyden Parteyen verwüſtet. Die Belagerungen verzogen ſich ſo in die Länge, daß mittlerweile Domarat ein zalreiches Heer von Deutſchen und Pommern ſammeln konnte. Als er mit demſelben in Großpolen eingerücket war, und ſich bey Piotrkovycze gelagert hatte: ſo zog der Caſtellan von Nakel ſo viele Mannſchaft an ſich, daß er dreyhundert Lanzen ſtark ward, und ſuchte den Feind auf. Domarat wurde benachrichtiget, daß der Caſtellan ihn angreifen würde. Weil ihm aber die Verſtärkung, welche derſelbe an ſich gezogen hatte, unbekannt blieb, wollte er dieſe Nachricht nicht glauben. Da nun der Caſtellan ihn mit Tagesanbruch den 15 Februar angriff; ſo konnte er in der Geſchwindigkeit kaum die Hälſte ſeiner Leute bewaffnen, daß alſo die Feinde mit leichter Mühe den Sieg davon trugen. Da aber der Caſtellan mit einem Theile des Heeres ſich im Nachſetzen der Flüchtigen zuweit vom Schlachtfelde entfernete, und die Uebrige ſich zerſtreueten, ſo kam ein Theil des Heeres Domarats, welches während der Schlacht ſich jenſeit der Warte befunden hatte, über den Fluß, zog die Flüchtige an ſich, und beſiegte die zerſtreuete feindliche Haufen. Der Caſtellan von Nakel kehrte hierauf wieder ins Schlachtfeld zurück, ſah aber kaum

die

die Menge der Feinde, als er ſich in weniger Beglei-
tung in größter Eile in die Feſtung Oſtrorog zog, und ſein übriges Heer der Wuth der Feinde Preiß gab. Dieſe verfolgten ihn nach erfochtenem vollſtändigen Siege bis an ſeinen Zufluchtsort, und beſtürmten denſelben den ganzen folgenden Tag mit größter Heftigkeit. Als ſie ihn aber nicht erobern konnten, und vermutheten, daß er Entſatz erhalten würde; ſo hoben ſie die Belagerung auf, ſpielten aber doch auf dem platten Lande Meiſter. Damit man nun endlich einmal die Ruhe in Polen wiederherſtellen möchte; ſo verſammelten ſich die Stände zu Siradz Die Königinn Wittwe beſorgte nicht ohne Grund, daß durch einen Schluß dieſer Zuſammenkunft Polen von ihrem Geſchlechte abkommen könnte. Der Herzog Szemovit hatte ſich viele Anhänger gemacht, wozu das allgemeine Misvergnügen über den Statthalter von Großpolen und die Furcht viel beygetragen hatte, daß, wenn die älteſte Tochter Ludwigs, welche ſchon Königinn von Ungarn war, auch die polniſche Krone erlangen ſollte, dieſe Regierung Polen eben ſo unglücklich machen würde, als es unter Ludwigen geweſen war. Auch hatten ſich die Polen ſchon durch Geſandte erkläret; ſie ſollte ihnen ihre Königinn Maria mit ihrem Gemale zuſchicken, daß ſie in Polen ihren Sitz nähme, ſonſt würden ſie auf einen andern König denken müſſen. Dieſem Uebel vorzukommen, ließ ſie dieſe polniſche Abgeordnete durch einige ungariſche Herren nach Siradz begleiten, welche in ihrem Namen die Polen ihres Eides gegen ihre älteſte Tochter und derſelben Gemal entlaſſen, und verſprechen ſollten, daß ſie ihnen die jüngere Hedwig um Oſtern zuzuſchicken geſonnen ſey, damit ſie dieſelbe zu ihrer Königinn krönen könnten, wofern ſie dagegen ſich verpflichten wollten, dieſelbe gleich nach ihrer Krönung wieder zurückzuſchicken,

cken, damit ſie als ein zwölfjähriges Frauenzimmer noch drey Jahre unter der mütterlichen Aufſicht zubrächte. Weil ſich nun die Königinn nach dem Wunſche der Polen zu bequemen anfieng; ſo beſchloß man die Berathſchlagung wegen der gethanenen Vorſchläge auf eine andere Zuſammenkunſt an eben dieſen Ort zu verſchieben, mittlerweile aber durch einen Vergleich mit Domaraten die innerliche Ruhe wiederherzuſtellen. Anfangs glaubten ſeine Gegner, daß die Vorzeigung der Briefe der Königinn hinreichend ſeyn würden, ihn dahin zu bewegen, daß er ihnen alles, was er noch im Beſitz hatte, räumte. Da er ſich aber deſſen weigerte; ſo kam man endlich dergeſtalt überein, daß er die Feſtung von Kaliſch dem Caſtellan von Kaliſch räumte, alles andere aber ſo lange behalten ſollte, bis man ſich mit ihm völlig vereinigt haben würde; mittlerweile aber zwiſchen beyden Parteyen bis Johannis ein Stillſtand ſeyn ſollte, deſſen ohngeachtet einige ſeiner Anhänger die Feindſeligkeiten fortſetzten. Auf der folgenden Zuſammenkunft zu Siradz hatte Szemovit eine ſo ſtarke Partey, daß er von dem Erzbiſchofe von Gneſen zum Könige ausgerufen worden wäre, wenn ihm nicht ſein eigener Schwager, der Herzog von Oppeln-Dobrzin, und der Caſtellan von Voyna entgegen geweſen wären. Dieſe brachten es endlich dahin, daß die Ungarn mit der Antwort nach Hauſe geſchickt wurden; die Königinn von Ungarn ſollte ihnen vor Pfingſten die Prinzeſſinn Hedwig nach Polen ſchicken, damit ſie beſtändig da verbleibe, und dem polniſchen Staatskörper ſo wol Reuſſen, als die dem Herzoge von Oppeln geſchehene Abtretungen wieder einverleiben, ſonſt würden ſie zu einer andern Königswahl ſchreiten. Es verſammelten ſich alſo zu dieſer beſtimmten Zeit die polniſche Herren, welchen aufgetragen war, die Königinn mit ihrer Tochter zu

empfan-

empfangen, zu Sandek. Allein es kamen blos Abgeordnete, welche die Königinn entſchuldigten, daß ſie wegen Ueberſchwemmung in Caſchau verbleiben müſſen, und ſie dahin einladeten. Die Polen ließen ſich dieſes gefallen, und ſich zu Caſchau überreden, ohne vorherige Befragung der Stände, einen Vergleich zu errichten, vermöge welchem Hedwig ſich dieſen Martin einfinden, und wenn ſie ohne Erben verſtürbe, ihr ihre Schweſter Maria folgen ſollte. Würde aber Maria vor ihr ohne Kinder ſterben, ſollte Ungarn an Hedwig fallen, und dieſe beyde Reiche ſollten ſo lange mit einander vereinigt bleiben, bis beyde Königinnen oder eine von ihnen Kinder bekämen, von welchen eines in einem und das andere im andern Reiche folgen könnten. Dergeſtalt ward das Vorhaben des Herzogs von Maſovien vereitelt. Denn da er vernahm, daß Hedwig gegen Pfingſten nach Krakau kommen würde; ſo beſchloß er ſich, unter dem Gefolge des Erzbiſchofes von Gneſen in die Stadt einzuſchleichen. Allein weil 500 Lanzen Maſovier bey dem Erzbiſchofe waren: ſo verſperreten die Krakauer nicht nur ihre Stadtthore vor ihm, ſondern da ſich hernach dieſe Mannſchaft in der Nähe auf einem erzbiſchöflichen Gute aufhielt, ſo ließen ſie ſie mit einem Angriffe bedrohen, falls ſie ſich nicht ſogleich entfernen würden. Da alſo der Herzog durch Liſt nichts ausrichten können: ſo griff er zur Gewalt. Der Statthalter von Cujavien ward von der Königinn durch einen andern abgelöſet. Dieſer ſpielte das Schloß zu Brzeſczie Szemoviten in die Hände, welcher auch Kowale einbekam. Zwar nahm die Stadt Brzeſczie den neuen Statthalter mit offenen Armen auf. Aber er war zu ſchwach, ſich darinnen zu behaupten, und nachdem er zum Abzuge gezwungen worden war, mußten die Einwohner ſeine Aufnahme theuer bezalen. Bald

darauf

darauf fiel Szemoviten auch Crußwik in die Hände, daß er alſo ohne Schwerdtſtreich Herr von Cujavien wurde. Dieſes machte ihm Muth, daß er einen polniſchen Reichstag nach Siradz ausſchrieb, und die Stände durch Drohungen und Verheiſſungen zu bewegen ſuchte, ſich darauf einzufinden. Es fanden ſich aber dem ohngeachtet nur ſehr wenige ein. Allein nichts deſto weniger rufte ihn der Erzbiſchof von Gneſen zum Könige aus, und würde ihn zugleich gekrönet haben, wenn es ihm nicht widerrathen worden wäre. Nach Endigung dieſer Zuſammenkunft nahm Szemovit die Belagerung von Kaliſch vor, wo der Herzog von Oelsniß zu ihm ſtieß. Da ſich nun der Erzbiſchof von Gneſen öffentlich für den Herzog von Maſovien erklärt hatte; ſo ſuchte die ungariſche Partey ſich der zu ſeinem Erzſtifte gehörigen Oerter zu bemächtigen. Der erſte Angriff geſchah aus der Feſtung Nakel; doch die Anführer dieſer Partey ließen ſich vom Erzbiſchofe durch Geld befriedigen. Allein bald darauf kam Domarat aus Ungarn an, und ließ nicht eher nach, bis der Erzbiſchof Gneſen ſolchen Leuten übergeben hatte, auf welche ſich die ungariſche Partey verlaſſen konnte. Mittlerweile verübten die verbundene Herzoge von Maſovien und Oelsniß ſo viel Verheerungen in Großpolen, daß dadurch die Kleinpolen bewogen wurden, Geſandte an ſie abzuſchicken; und dieſe richteten ſo viel aus, daß ſich der Herzog von Maſovien und der Erzbiſchof zu einer Unterredung nach Krakau einfanden, und ihren Vorſtellungen ſo viel nachgaben, daß ein Sillſtand bis Michaelis zu Stande kam. Nach Errichtung deſſelben entferneten ſich beyde Herzoge ſogleich von Kaliſch, aber Barthoß verblieb dem ohngeachtet vor der Stadt liegen, und ſetzte die Verheerungen des Landes ſo lange fort, bis ihn Szemovit ſelbſt abtrieb. Dieſe Feindſeligkeiten Barthoßens

choßens dienten Sigmunden, welcher bald darauf mit zwölf tauſend Ungarn zu Szandek ankam, zum Vorwande, dem Herzoge von Maſovien feindſelig zu begegnen, da derſelbe im Vertrauen auf den Stillſtand ſich ſicher hielt. Da er alſo ſich ihm nicht gewachſen ſah: ſo vermittelte der Herzog von Oppeln-Dobrzin einen Stillſtand bis künftige Oſtern, und hierauf giengen die Ungarn zu großem Vergnügen der Polen nach Hauſe, indem ihre Freunde an allen Orten ihres Durchzuges nicht viel weniger als die Feinde in Maſovien von ihnen erlitten hatten. Dieſer innerlichen Unruhen von Polen wollten ſich auch die ſchleſiſche Herzoge zu ihrem Vortheile gebrauchen, und ſich des Frauſtädtiſchen wieder bemächtigen. Die Feſtung Ponyecz war ſchon in ihren Händen, als der neue Statthalter von Großpolen ſeine Landſchaft aufbot. Bey ſeiner Annäherung aber ſteckte die ſchleſiſche Beſatzung Ponyecz ſelbſt in den Brand; er aber ließ es wieder aufbauen. Mittlerweile hatte die ungariſche Partey Gneſen zu einem Waffenplatze gemacht, aus welchem ſie ihre Feinde beunruhigte. Da hiedurch der Vergleich gebrochen wurde, durch welchen ſie die Stadt überkommen hatte, ſo wurde die Bürgerſchaft der Beſatzung überdrüßig, und mit ihrer Genehmhaltung machte ſich der Erzbiſchof wieder zum Herrn der Stadt. Dieſes waren noch nicht alle Beſchwerden, welche die Ungarn den Polen anthaten. Der Woywode von Kaliſch, der zugleich Statthalter von Krakau war, reiſete nach Ungarn, die Königinn zu bitten, daß ſie endlich einmal ihre Prinzeſſinn nach Polen zur Krönung ſchicken möchte, und hatte einige junge Herren vom vornehmſten Stande mit ſich genommen, ihr dieſelben als Geiſſel zu laſſen, daß Hedwig nach der Krönung nach Ungarn zurückgeſchickt werden würde. Da dieſer den Rückweg antreten wollte, ward er mit

ſeinem ganzen Gefolge angehalten, und die Königinn ſchickte in größter Eil den Caſtellan von Sandomir ab, daß er ſich des Schloſſes zu Krakau bemächtigen, und ſolches hernach einer ungariſchen Beſatzung einräumen ſollte. Allein der Woywode von Kaliſch fand Mittel, erſt die Krakauer zu warnen, und hernach ſelbſt zu entkommen. Nach ſeiner Rückkunſt wurde ein Reichstag nach Radom auf den 2
1384. März 1384 angeſetzt. Auf demſelben faßte man einhellig den Schluß ab, nun zum letztenmale an die Königinn wegen der Prinzeſſinn Hedwig zu ſchicken; aber falls ſie ſolche nicht zur beſtimmten Zeit ſchicken würde, niemanden weiter nach Ungarn zu ſenden, ſondern zu einer Königswahl zu ſchreiten. Dem ohngeachtet gab es doch Leute, welche der Königinn von Ungarn gänzlich ergeben blieben. Auf dieſer Anrathen ſchickte ſie Sigmunden nach Polen, indem ihr Hoffnung gemacht war, daß er eben ſowol zum Beſchützer von Polen ernannt werden würde, als ihm die Ungarn dieſen Titul beygelegt hatten. Da er ſich aber auf den Weg gemacht hatte, ſchickten die Kleinpolen, welche ſich zu Sandek zuſammengezogen hatten, Abgeordnete an ihn nach Lublov, mit dem Andeuten, daß ſie in Bereitſchaft ſtünden, ihm den Eingang in Polen mit gewaffneter Hand zu verwehren. Hierauf ſtand Sigmund von ſeinem Vorhaben ab, verlangte aber, daß man doch wenigſtens Gevollmächtigte an ihn ſchicken möchte. Dieſes geſchah, und er wußte den Woywoden von Kaliſch, den vornehmſten unter ihnen, durch das Verſprechen der Loslaſſung einiger ſeiner Anverwandten, die mit ihm in Ungarn angehalten worden, zu gewinnen, daß die Zeit verlängert wurde, welche man der Königinn von Ungarn geſetzt hatte. Da man hernach wiederum einen Reichstag zu Sandek hielt; ſo ward beſchloſſen, zum Ueberfluſſe nochmals

die

die Königinn erinnern zu laſſen, daß ſie ja dieſe beſtimmte Zeit zur Schickung ihrer Tochter nicht verabſäumen möchte; und ob wol dieſe Geſandſchaft hernach widerrufen wurde; ſo ließ ſich doch der Woywode von Krakau, welcher dazu ernannt war, durch dieſen Gegenbefehl nicht abhalten, nach Ungarn zu gehen. Und nun erfüllte endlich die Königinn das ſehnliche Verlangen der Polen, indem ſie befürchtete, daß bey einer längern Verzögerung dieſelben um deſto mehr zu Ausführung ihrer Drohung ſchreiten würden, je weniger Gefahr ſie von dieſer Beleidigung der verwittweten Königinn zu beſorgen hatten, indem das allgemeine Misvergnügen der Ungarn über ihre Regierung ſchon eine ſolche Höhe erreichet hatte, daß von einem großen Theile ihrer Unterthanen die ungariſche Krone dem Könige von Neapolis, Carln dem Kleinen, angetragen war. Sie überlieferte alſo ihre Prinzeſſinn Hedwig durch den Kardinal-Erzbiſchof von Gran und andere ungariſche Herren in die Hände der Polen, und dieſelbe ward in Gegenwart der ungariſchen Abgeſandten den 15 October zu Krakau gekrönet. Dlugoß berichtet, ihr ſey diejenige Krone aufgeſetzt worden, mit welcher die Königinnen gekrönt zu werden pflegen. Allein der Archidiaconus von Gneſen ſagt ausdrücklich, daß in Ermangelung eines männlichen Erbens des Königs Ludwigs ſie zum Könige von Polen gekrönet worden ſey, und bedienet ſich alſo eben des Ausdruckes, welchen Thwrocz k) bey der Krönung ihrer Schweſter in Ungarn gebrauchet, und aus welchem einige den falſchen Schluß gezogen haben, daß Maria ſich nicht Königinn ſondern König von Ungarn genannt hätte. Denn dieſer Ausdruck will nicht nur ſo viel ſagen; weil dieſe Prinzeſſinnen wirklich regierende Königinnen geweſen; ſo habe man auch bey

k) lib. III. P. II. c. I.

ihrer Krönung alle die Feyerlichkeiten beobachtet, mit welchen die Krönungen herrſchender Könige zu geſchehen pflegten. Dlugoß darf uns hierinnen nicht irren, indem er nicht anders ſchreiben konnte, da er von der Meynung eingenommen war, daß die alte Königinn von Ungarn unter der Regierung ihres Sohnes Ludwigs die Krone und übrige Zeichen der königlichpolniſchen Würde mit ſich nach Ungarn genommen, und dieſelbe bis 1412 daſelbſt verblieben ſeyn. Allein dieſes iſt wider alle Wahrſcheinlichkeit. Der Archidiaconus führet verſchiedene Stücke an, aus welchen der Schatz des Königes Caſimirs II. beſtanden, welcher von der erwähnten Königinn mit deſſen Töchtern nach Ungarn geſchafft worden iſt. Würde er wol das Allerwichtigſte darunter, ich meyne die Reichskleinodien, übergangen haben, wenn ſie die Königinn von Ungarn wirklich mit ſich genommen hätte? Würden ſie nicht, wenn ſie in Ungarn geweſen wären, von den Polen nach Ludwigs Tode eben ſo wol, als die Polen entzogene Länder abgefordert worden ſeyn? Hätte die Königinn von Ungarn die Reichskleinodien wol abſchlagen können, da ſie ihre eigene Tochter, ſo ungerne ſie es that, abfolgen laſſen mußte? Würde man keine Spur von Verfertigung neuer Reichskleinodien finden? Und wenn man die Krone des Königs nach Ungarn geſchafft hätte, warum hätte man die Krone der Königinn in Polen gelaſſen, da man dieſelbe eben ſo leicht mitnehmen können? Vermuthlich iſt der Urſprung des Irrthums Dlugoßens in Verwechſelung des Schatzes des Königs Caſimirs mit dem Schatze der polniſchen Krone zu ſuchen. l)

Die neue Königinn war ſchon von ihrem Vater an Wilhelmen, den älteſten Sohn des Herzogs Leopold

l) *Archidiac.* p. 137-154. *Dlug.* p. 68-96. *Cromer* 233-241.

Leopold von Oeſterreich verſprochen worden; und dieſe Verlobung ward noch 1385 den 29 Julius von der verwittweten Königinn von Ungarn zu Ofen beſtätigt, und der Vater des Bräutigams verſprach, bey der Vermälung ſeinem Prinzen 200,000 Gulden entweder an Geld oder an Land mitzugeben, und ihm dieſes von dem ihm nach ſeinem Abſterben zufallenden Theile ſeiner Verlaſſenſchaft nicht abzurechnen. m) Aber die Polen hatten eine unüberwindliche Abneigung gegen einen Herrn von einem Volke, deſſen Sitten von den ihrigen gänzlich verſchieden waren. Ueberdem ſchickte in eben dieſem Jahre Jagello, Großherzog von Litthauen, eine anſehnliche Geſandſchaft, bey welcher zween ſeiner Brüder befindlich waren, mit reichen Geſchenken nach Polen mit dem Verſprechen, vor Vollziehung dieſer Vermälung mit allen ſeinen Unterthanen das Chriſtenthum anzunehmen, n) alle ſeine Staaten dem Königreiche Polen einzuverleiben, alle chriſtliche Gefangene loszulaſſen, alle von Polen abgeriſſene Länder wieder zu dieſem Staatskörper zu bringen, alle ſeine Schätze nach Polen zu führen, und zum Nutzen dieſes Reiches zu verwenden, auch dem Herzoge von Oeſterreich zweyhunderttauſend Gulden zu bezalen, welche demſelben bezalt werden mußten, wenn ſeine Vermälung mit Hedwig rückgängig würde. Dieſe Vortheile waren ſo beträchtlich, daß nicht nur der Herzog von Oeſterreich, ſondern auch Szemovit, und der Herzog von Oppeln, welche ſich gleichfalls um die Königinn beworben hatten, von den Polen dem Großherzoge nachgeſetzet wurden. Doch waren ſie ſo höflich, daß ſie ſeinen Geſandten eher keine förmliche Antwort ertheilen wollten, bis ſie vorher von der Mutter der Königinn das Jawort erhalten hätten. Um ihnen daſſelbe zu erleichtern, ſchickten ſie

1385. Der Großherzog von Litthauen wird als Wladislav II. durch ſie König von Polen.

m) *Pray* Tom. II. p. 174. n) *Archidiac.* p. 154.

ſie mit ihnen zugleich drey polniſche Herren nach Ungarn, welche ihre Anwerbung unterſtützen ſollten. Ob nun wol die Königinn Eliſabeth die Heyrath mit dem Herzoge von Oeſterreich ſehr gerne vollzogen geſehen hätte; ſo erkannte ſie doch, daß die mit dem Litthauer ſchon ſo gut als geſchloſſen ſey, und es nicht in ihrer Gewalt ſtehen würde, ſolche zu hintertreiben. Sie gab alſo den Geſandten die Antwort: daß ihr Nichts ſo ſehr am Herzen liege als die Wolfahrt von Polen und der ganzen Chriſtenheit; ſie überlaſſe alſo ihrer Tochter und den polniſchen Ständen alles dasjenige zu unternehmen, was nach ihrem Urtheile zur Beförderung dieſer Endzwecke gereichen könnte. Hierauf wurde ein Reichstag zu Krakau gehalten, auf welchem dieſe Sache völlig ausgemacht wurde, ob ſich wol wenige aus Großpolen darauf eingefunden hatten, weil der Anhang des Herzogs Szemovits daſelbſt noch ſehr ſtark war; auch die Königinn eine ſo große Neigung zum Herzoge von Oeſterreich hatte, daß ſie blos durch die Vorſtellung der großen Vortheile, welche die Religion von der Aenderung ihrer Geſinnung zu erwarten hätte, bewogen werden konnte, den Großherzog zum Bräutigam anzunehmen. Hierauf ſchickten die Polen eine Geſandſchaft nach Litthauen, den Großherzog zur Vollziehung der Vermälung abzuholen. Doch gab der Herzog von Oeſterreich ſeine Hoffnung noch nicht auf. Er wußte, daß die Königinn mehr aus Zwang und Ueberredung als freywillig Jagellon ihr Wort gegeben hatte, und es fehlte ihm an Anhängern nicht, welche dieſen neuen Bräutigam der Königinn als ein Ungeheuer an Geſtalt und Sitten abmaleten. Er begab ſich alſo mit einem ſtarken Gefolge und einem großen Schatze nach Krakau, und legte alle ſeine Reichthümer bey dem Unterkämmerer von Krakau, Gnievoſſius von Dalewycze, nieder, um ſich dadurch

deſſen

deſſen Freundſchaft zu erkaufen. Doch hielt der Caſtellan von Krakau ſo genaue Aufſicht auf das Schloß, daß er in daſſelbe nicht hereingelaſſen wurde. Hingegen begab ſich die Königinn öfters zu ihm in die Stadt, allwo ſie im Kloſter S. Francisci ſich unterredten, und mit Tanzen ergötzten. Ja er wußte die Königinn dergeſtalt einzunehmen, daß ſie die Ehe mit ihm vollziehen wollte. Aber als die litthauiſche Partey dieſes vermerkte: ſo verſchloß ſie die Schloßthore. Ob nun wol die Königinn, da ihr auf dieſe Art der Ausgang aus dem Schloſſe verwehret wurde, eine Axt forderte, und das Thor aufhauen wollte: ſo ließ ſie ſich doch durch Vorſtellungen endlich zufrieden ſtellen. Da nun überdem Jagello nächſtens nach Krakau kommen ſollte: ſo wollte Wilhelm ſeine Ankunft nicht erwarten, ſondern gieng heimlich in ſolcher Eile aus Krakau, daß er nicht einmal ſeine Schätze mitnahm, welche er auch nach der Zeit niemals zurückforderte, und von dem Unterkämmerer als ſein Eigenthum genutzet wurden.
1386 kam Jagello mit ſeinen Brüdern, Schätzen und einem großen Gefolge in Polen an, reiſete aber mit Bedacht langſam, weil er vernommen hatte, daß die Veränderung der Geſinnung der Königinn gegen ihn die Gemüther vieler Polen gleichfalls von ihm abgewendet hätte. Um nun eine für Polen ſo vortheilhafte Sache endlich zum Schluſſe zu bringen; begaben ſich die polniſchen Herren in großer Menge nach Krakau, um die Königinn zu ihrer Einwilligung zu überreden, und die Königinn verſprach ihnen zu willfahren, falls die Geſtalt des Großherzogs leidlich wäre. Sie ſchickte alſo einen vertrauten Mann, welchem ſich Jagello im Bade zeigte, und dieſer machte eine ſolche Schilderung von ihm, daß die Königinn ſich der Heyrath nicht ferner widerſetzte. Alſo ward Ja- 1386.

gello den 14 Februar zu Krakau nebſt ſeinem Bruder Vigund vom Erzbiſchofe Bodzanta getaufet, und dem erſteren der Name Vladislav und dem andern der Name Alexander gegeben; die Vermälung Vladislavs aber ward den 17 vollzogen, nachdem die Königinn vorher ihre Verlobung mit dem Herzoge von Oeſterreich, als welche blos von ihren Eltern in ihren unmündigen Jahren geſchehen ſey, für unverbindlich erkläret hatte. o)

Erſte Begebenheiten der Regierung Vladislavs II.

Der neue König nahm gleich darauf die Huldigung von der Stadt Krakau ein, und ſuchte die Herzen der polniſchen Herren durch reichliche Geſchenke zu gewinnen, vor allen andern aber den Woywoden von Krakau Spithko von Melſtin, dem er vornehmlich den Thron zu verdanken hatte, zu belohnen, und beſchenkte alſo denſelben mit ſeinen prächtig geſtickten Pantoffeln. Da ihn auch die Königinn Eliſabeth für ihren lieben Sohn erkannt und verſprochen hatte, ihn wider alle ſeine Feinde, ausgenommen ihre Tochter, die Königinn von Ungarn, zu vertheidigen: p) ſo war er darauf bedacht, den Verwirrungen in Großpolen, welche noch immer fortdauerten, ein Ende zu machen. Zwar ſchien es, als wenn der Einfall, welchen ſein Bruder Andreas mit den Creuzrittern in Litthauen that, ihn hieran verhindern würde. Aber da der König ein Heer dahin geſchickt hatte, durch welche das Verlorne eben ſo geſchwind wieder gewonnen wurde; ſo gieng er in Perſon nach Großpolen, mußte aber den ganzen Sommer und Herbſt damit zubringen, da es ihm endlich gelung, theils durch Vereinigung der auf einander erbitterten Geſchlechter, theils durch Niederreißung der Schlöſſer, die ihren Beſitzern zum Schutze dienten, wenn ſie wegen ihrer Verbrechen

o) *Dlug.* p. 96-106. *Cromer* p. 241-245.
p) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 81.

chen zur Strafe gezogen werden ſollten, theils durch die Beſtrafung des Landrichters von Poſen, welcher wegen ſeiner ungerechten Urtheile mit Verluſt ſeiner Güter und Gefangenſchaft belegt wurde, und Barthoßens Odalonovski, welcher, weil er ſich nicht ſtellen wollen, auf ewig verbannt wurde, die Ruhe in dieſem Theile von Polen wiederherzuſtellen. q) Das folgende Jahr brachte er faſt ganz in Litthauen 1387.
zu, und war damit beſchäfftiget, nicht nur die Heyden, ſondern auch die Griechen zu römiſchcatholiſchen Chriſten zu machen. r) 1388 ernannte er ſeinen 1388.
Bruder Skirgyello zum oberſten Herzoge dieſes Landes, und da ſchon während der alleinigen Regierung der Königinn Hedwig ein Vergleich mit Szemoviten geſchloſſen worden war, durch welchen er alle übrige von ihm während der Thronserledigung eingenommene Oerter abgetreten hatte, bis auf Cujavien, welches ihm als ein Unterpfand für die ihm verſprochene 10,000 Prager Schocke gelaſſen wurde; s) ſo ſuchte er nun dieſen Frieden durch eine doppelte Vermälung dauerhaft zu machen. Er feyerte nämlich zu Vilna die Hochzeit des Herzogs Szemovits mit ſeiner Schweſter Anna, welche er mit dem Belcziſchen ausſtattete, und deſſen Bruders des Herzogs von Warſchau mit Anna einer Schweſter ſeines Vetters Vitolds. Als er nach Polen zurückgekommen war, beſchuldigte der Unterkämmerer von Krakau, eben der, welcher ſich durch die Schätze des Herzogs von Oeſterreich bereichert hatte, insgeheim die Königinn bey ihrem Gemale, als wenn ihr vormaliger Bräutigam nach Krakau gekommen ſey, und mit ihr Umgang gepflogen habe; und hingegen bey der Königinn verläumdete er den König, in

q) *Dlug.* 106-108.
r) *Idem* p. 108-118.
s) *Cromer* p. 244.

der Hoffnung, daß, wenn ſie das Vertrauen gegen einander verloren haben würden, er beyde nach ſeinem Willen würde lenken können. Aber da dieſes Misverſtändniß ausbrach: ſo ruheten Leute, welche es mit beyden gut meynten, nicht eher, als bis ſie von ihnen herausgebracht hatten, wer der Urheber ihrer Kaltſinnigkeit gegen einander ſey. Die Königinn bekräftigte ihre Unſchuld mit einem körperlichen Eide, und ließ ihren Ehrenſchänder nach Visliecza ausladen, wo der Caſtellan von Voynicza in ihrem Namen die Klage anſtrengte, daß der Unterkämmerer entweder die Wahrheit ſeiner Beſchuldigung durch einen gerichtlichen Kampf, welchen zwölf Ritter für die Königinn zu übernehmen bereit ſtanden, erhärten oder zum ſchimpflichen Wiederruf gezwungen werden ſollte. Da nun der Beklagte ſich des Kampfes weigerte: ſo wurde ihm auferlegt, daß er in Gegenwart des Gerichtes auf allen Vieren unter die Bank kriechen, wie ein Hund bellen, und bekennen mußte, daß er die Königinn belogen habe. t)

Mishelligkeiten mit dem Orden.

Im folgenden Jahre mußte der König mit einem Heere nach Litthauen gehen, weil Vitold und ſeine Bundesgenoſſen die Creuzritter dieſes Land angegriffen hatten. Doch die litthauiſchen Angelegenheiten gehören in den zweyten Band dieſer Geſchichte. Wir kehren alſo nach Polen zurück. Hier war die Königinn in Abweſenheit ihres Gemales darauf bedacht, währender Zeit, daß Sigmund mit andern Kriegen beſchäftigt war, diejenige Oerter in Reuſſen, welche noch ungariſche Beſatzungen hatten, wieder
1390. mit Polen zu vereinigen. Sie that deswegen 1390 ſelbſt einen Feldzug dahin, und der Erfolg war ihrem Wunſche gemäß. v) In den folgenden Jahren dauerte der Krieg in Litthauen mit großer Beſchwerlichkeit für Polen immer fort, indem der König

t) *Dlug.* p. 118-124.

v) *Dlug.* p. 126.

nig viele Brüder und einen Vetter Vitold hatte, welcher ſie alle und den König ſelbſt an großen Eigenſchaften übertraf, und, wenn er einen oder den andern davon verſorgte, die übrigen alle vor den Kopf ſtieß, und die Creuzritter als Erbfeinde von Polen allezeit bereit waren, die Misvergnügten zu unterſtützen, und ſolche Verheerungen in Litthauen anzurichten, daß ſich niemand unterſtand, das Land zu bauen, und alſo der König den Proviant nicht nur für ſein Heer und die Beſatzungen mit ſich führen, ſondern auch alle Einwohner in Litthauen damit verſehen mußte. Da aber Litthauen durch die Ausſöhnung Vitolds mit dem Könige, und Ernennung deſſelben zum Herzoge dieſes Landes 1392 einen 1392. tapfern Vertheidiger erhalten hatte: ſo bekam der König Luſt, x) und beſchloß alſo, diejenige Stücke von Polen, welche Vladislav von Oppeln beſaß, wieder der Krone einzuverleiben, und glaubte, daß dieſes ohne Schwierigkeit geſchehen könnte, da der Herzog keine Kinder mehr am Leben hatte, und alſo leicht eingehen würde, daß er dieſe Länder von ihm als jetzigem Könige in Polen zu Lehen nähme, und ſie nach ſeinem Tode an Polen zurückfielen. Aber als er 1395 dem Herzoge dieſen Antrag that: ſo 1395. wollte derſelbe keine von beyden Bedingungen eingehen, ſondern ſein Land ſeinen Erben in eben dem Zuſtande hinterlaſſen, als er es jetzt beſaß. Alſo rüſtete ſich der König zum Kriege, und ſchickte 1396 1396. den Caſtellan von Sandomir mit einem Heere in Dobrzin, die ganze Macht ſeines Feindes nach dieſer Seite zu ziehen. Dieſe Kriegsliſt gelung ihm auch ſo wol, daß, als er darauf mit einem andern Heere, bey welchem auch beyde Herzoge von Maſovien befindlich waren, in Velunen einrückte, er ſo wenigen Widerſtand fand, daß, nachdem er das auf

x) *Dlug.* p. 124-136.

auf einem hohen Felſen gelegene Schloß Olſchtin nach einer dreytägigen Belagerung mit Sturm erobert hatte, er innerhalb ſieben Tagen die ganze Landſchaft bis auf die Feſtung Boleslaviecz einbekam. Hingegen mußte der Caſtellan von Sandomir die Belagerung von Bobrovniki aufheben, und ohne das geringſte ausgerichtet zu haben zurückkehren, weil die Creuzritter zum Entſatz kamen. Denn dieſen hatte der Herzog anfangs für 6632 ungariſche Ducaten Slatov, und hernach ganz Dobrzin für 50,000 verpfändet. Dem ohngeachtet war Vladislav auf keinen Vergleich bedacht: ſondern brachte durch Aufnahme aller, die ihrer Verbrechen wegen in Polen nicht ſicher waren, und Beraubung der polniſchen Kaufleute, welche die Breslauer Meſſe beſuchten, den König noch mehr auf. Dieſes bewog den König, in das Erbland des Herzogs in Schleſien zu rücken. Der bedrängte Herzog nahm ſeine Zuflucht zu ſeinem Lehnsherrn dem Könige von Böhmen, und Kayſer Venceslav. Dieſer aber hatte vor kurzem mit dem Könige von Polen einen Bund gemacht, einander wider alle Feinde 600 ſchwerbewaffnete und eben ſo viel Schützen zu Hülfe zu ſchicken, doch daß der Kayſer zu Schickung dieſer Hülfsvölker nicht verbunden ſeyn ſollte, wenn Jagello mit den Churfürſten oder einigen böhmiſchen Lehnsleuten Krieg führen würde. Alſo waren die Vettern Vladislavs, Boleslav, Bernhard und Johann Krapidlo zur Erhaltung ihres Erblandes gezwungen, einen Vergleich zu machen, vermöge welchem die Gefangene, welche von beyden Theilen in Schleſien gemacht worden waren, in Freyheit geſetzt wurden, und aus Schleſien dem belagerten Boleslaviecz weder mit Mannſchaft, Zufuhr oder Gelde Hülfe geleiſtet werden, und überhaupt ihr Erbland ſich in dieſen ganzen Krieg nicht mengen ſolle, widrigenfalls

genfalls ihre Unterthanen verbunden ſeyn ſollten, in dieſes ihr Erbland polniſche Beſatzungen einzunehmen, die ſo lange darinnen verbleiben ſollten, als der Krieg zwiſchen dem Könige und dem Herzoge von Oppeln-Dobrzin währen würde. y) Ob aber wol dergeſtalt Boleslaviecz gänzlich verlaſſen wurde; ſo hielt es ſich doch ſieben Jahre lang, bis es nach dem 1401 zu Oppeln erfolgten Tode des Herzogs von deſſen Wittwe Offka wegen Mangel an Lebensmitteln dem Könige übergeben wurde. z) Dobrzin aber wollten die Creuzritter ohngeachtet aller Vorſtellungen, welche die Königinn Hedwig dem Hochmeiſter auf der 1397 zwiſchen ihr und ihm zu Jungleßlau angeſtellten Unterredung that, nicht abſtehen, und die Polen hatten nicht das Herz, deswegen einen Krieg anzufangen, welchen auch die Königinn ſelbſt, aus Liebe zum Frieden, ſo lange ſie lebte, verhinderte. a) 1397.

Charakter und Tod der Königinn Hedwig.

Denn die Prinzeſſinn, welche mit allen Vollkommenheiten ihres Geſchlechtes geſchmückt war, kannte die Uebel, welche von einem jeden Kriege unzertrennlich ſind, und liebte ihre Unterhanen dermaſſen, daß ſie alle Gelegenheiten zu demſelben vermied. 1392 war ihre Schweſter die Königinn von Ungarn verſtorben, und ein großer Theil der Ungarn war Sigmunden niemals geneigt geweſen, und er hatte daher währender ſeiner ganzen Regierung die Waffen nicht ablegen können. Der König war alſo Willens, dieſes Land als eine ſeiner Gemalinn heimgefallene Erbſchaft in Anſpruch zu nehmen, da zumal Myrche, der Woywode von der Wallachey, welcher ohngeachtet er eben jetzt von Sigmunden in ſein Land, deſſen ihn die Türken beraubet hatten, wie-

y) Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 1009 et 1010,
z) *Dlug.* p. 147-155. *Cromer* p. 253 et 254.
a) *Dlug.* p. 152 et 153.

wieder eingeſetzt worden war, ſein Heer auf dem Rückzuge verrätheriſcher Weiſe angefallen hatte, ein Bündniß mit ihm wider Sigmunden errichtete. In dieſer Abſicht näherte er ſich der ungariſchen Gränze mit einem Heere. Aber der Erzbiſchof von Gran hatte ſolche in Abweſenheit des Königs ſo gut verwahret, daß er nichts wagen wollte, b) und die Königinn Hedwig wußte ihren Gemal ſo gut zu lenken, daß alle Zwiſtigkeiten zwiſchen ihm und Sigmunden durch eine Zuſammenkunft zwiſchen ihr und dem Könige von Ungarn zu Sandek 1394 beygelegt wurden. c) Als ihr Gemal 1386 auf ſeiner Reiſe durch Gneſen vom Capitul Podwodden forderte, und ihm dieſelbe verweigert wurden, er aber davor den Capitulbauern ihr Vieh wegnehmen ließ; ſo bewog die Königinn ihn nicht nur zur Wiedergabe, ſondern brach auch in die Worte aus: Wir haben zwar den Bauern ihr Vieh wiedergegeben, aber welchen Erſatz werden ſie für ihre Thränen erhalten? d) Sie war von allem Stolz und Hochmuthe entfernet, und widmete alle Zeit, welche ihr von Regierungsgeſchäfften übrig blieb der Leſung der heiligen Schrift, der Kirchenväter und anderer geiſtlichen Schriften, die damals in polniſcher Sprache vorhanden waren. Sie ſtiftete auf der Prager Univerſität ein Collegium für Litthauer, welches das Collegium der Königinn genennet wurde. War es alſo zu verwundern, daß
1399. ihr Tod, als er den 17 Julius 1399 zu Krakau im Kindbette mit einer Tochter, die auch nur drey Tage lebte, erfolgte, von ganz Polen beweinet, und geglaubt wurde, daß ihre Heiligkeit nach ihrem Tode durch Wunder beſtätigt worden ſey! Ihr Teſtament

b) *Cromer* p. 253. *Thwrocz* P. IV. c. 6. *Pray* p. 190 et 191.
c) *Dlug.* p. 141 et 142.
d) *Idem* p. 107 et 108.

ment war mit eben den Geſinnungen angefüllet, indem ſie alle ihr Vermögen zu Allmoſen und zur Errichtung der krakauiſchen Univerſität vermachte. e)

Der König ſtand in Furcht, durch ihren Tod die Krone zu verlieren, die er durch ſie erlangt hatte. Aber ſeine Räthe befreyeten ihn von dieſer Furcht, gaben ihm aber den Rath, ſein Recht durch die Vermälung mit Anna, einer Tochter des Grafen von Cilly zu beſtärken, welche als eine Enkelinn Caſimirs des Großen von Rechts wegen ſeiner verſtorbenen Gemalinn hätte vorgezogen werden ſollen. Er ſchickte alſo 1400 Geſandte ſie nach Polen zu holen, und ob er wol hernach wegen ihrer Heßlichkeit ſeine Vermälung acht Monate aufſchob, unter dem Vorwande, daß ſie erſt polniſch lernen müſſe, ſo ließ er ſich doch endlich überreden 1401 das Beylager zu halten, und 1402 ihr die Krone aufſetzen zu laſſen, und der letztern Feyerlichkeit wohnte auch die Mutter der neuen Königinn bey, die damals in der zweyten Ehe mit einem Grafen von Dek lebte. Dieſe Vermälung des Königes von Polen war dem Geſchlechte der Grafen von Cilly noch auf eine andere Art vortheilhaft. Denn ohne Zweifel trug dieſelbe etwas dazu bey, daß der König Sigmund aus Dankbarkeit, daß der König von Polen die ihm von einigen Herren, welche Sigmunden in einer achtzehnjährigen Gefangenſchaft gehalten, angetragene ungariſche Krone ausgeſchlagen hatte, nach ſeiner Befreyung ſich mit Barbara, einer Tochter des Grafen Herrmann, welcher Wilhelms Bruder war, vermälte. f)

Zwote Vermälung des Königs.

1400.

1401.

1402.

1404 ward mit dem deutſchen Orden das gute Vernehmen auf die Bedingungen wiederhergeſtellet, daß Samogitien an den Orden abgetreten, Dobrzin

1404.

Unterhandlungen wegen Dobrzin und Schleſien.

e) *Dlug*. p. 158-165.
f) *Idem* p. 166-173. *Pray* Tom. II. p. 200-203.

brzin aber nach Bezalung des darauf vorgeſtreckten Geldes Polen zurückgegeben werden ſolle. Um dieſes Geld aufzubringen ſchrieb der König nach Corczin einen Reichstag aus, auf welchem über das gewöhnliche Hufengeld von zween Groſchen annoch von jeder Hufe, die kein Edelmann beſäße, zehn Groſchen bewilligt wurden. Nach dem Dlugoß hat dieſe Abgabe auf hunderttauſend Mark getragen. Cromer aber glaubet, daß dieſe Summe zu hoch angeſetzt ſey, und beruft ſich auf ſeine Zeit, da Polen weit angebauter ſey, und doch lange nicht ſo viel herauszubringen ſeyn würde. Der Kayſer Venceslav bot um eben dieſe Zeit, weil er eine Unterſtützung wider ſeinen Bruder, den König von Ungarn nöthig hatte, dem Könige von Polen auf einer Zuſammenkunft zu Breslau ganz Schleſien, falls er ihm wider alle ſeine Feinde Beyſtand leiſten wolle. Allein ob wol Vladislav dieſen Vertrag eingehen wollte; ſo machten doch die Polen ſo viele Schwierigkeiten, daß mittlerweile ein böhmiſcher Herr den Kayſer auf andere Gedanken brachte. g) Auch der Frieden mit den Creuzrittern hatte nicht lange Beſtand,
1409. ſondern es kam 1409 zum Kriege, welcher bis 1411 währete, da er durch den Frieden zu Thorn geendigt wurde.

1410. Unterhandlungen mit Ungarn.

In dieſem Kriege hatte der König von Ungarn die Creutzritter nicht nur auf andere Arten, ſondern auch 1410 durch einen Einfall, welchen der Woywode von Siebenbürgen mit zwölf Fahnen Ausländer, (denn die Ungarn waren nicht dazu zu bewegen, daß ſie die Polen beleidigt hätten) in Polen gethan hatte, unterſtützet. h) Daher glaubten die Feinde Sigmunds, daß Jagello nach Endigung des preuſſiſchen Krieges leicht zu bewegen ſeyn würde, dieſe Feind-

g) *Dlug.* p. 178 - 182. *Cromer.* p. 260.
h) *Dlug.* p. 302 et 303.

Feindſeligkeiten zu vergelten. Herzog Ernſt der Eiſerne von Oeſterreich hatte Urſache mit Sigmunden misvergnügt zu ſeyn. Denn ob wol derſelbe ihm zu verdanken hatte, daß die Verlobung der Prinzeſſinn Sigmunds, Eliſabeth, mit ſeinem unmündigen Vetter Albrecht zu Stande gekommen war: ſo hatte er ihm doch die Vormundſchaft aus den Händen geſpielt, und Ruprechten von Walſee übergeben. i) Daher kam er 1411 nach Krakau, 1411.
und vermälte ſich daſelbſt mit Czimbarka, einer Tochter Szemovits von Maſovien, und einer Schweſtertochter des Königes, welcher ſie reichlich ausſtattete, und mit ihrem Gemale ein Bündniß errichtete. Dieſe wurde hernachmals eine Mutter Kayſers Friedrichs III, und alſo die Stammmutter des ganzen öſterreichiſchen Hauſes. Auch die Venetianer ſchickten Geſandte an Vladislav, und ließen ihm den Sold für 500 Lanzen anbieten, falls er den Krieg mit Sigmunden fortſetzen wolle. Allein Sigmund beugte durch Vermittelung der ungariſchen Stände dieſem Kriege vor, zu welchem auch Vladislav ſelbſt keine Luſt hatte. Schon im Frühlinge 1411 hatten beyde Theile deswegen eine Zuſammenkunft zu Iglau gehalten, und abgemacht, daß von jeder Seite zwölf Herren ernannt werden ſollten, welche, falls ſich beyde Könige nicht vereinigen könnten, den Ausſpruch thun ſollten. Zu dieſem Endzwecke ſollten ſich 1412 Sigmund in Kesmark und Vla- 1412.
dislav zu Sandek einfinden. Von Kesmark ſchickte Sigmund den Cardinal Branda und den Woywoden von Siebenbürgen an den König von Polen. Dieſe wirkten nicht nur ſeiner Gemalinn die Erlaubniß aus, ihre Muhme, die Königinn von Ungarn,

i) Windecks Leben Sigmunds in Menk. ſcript. Germ. Tom. I. p. 1087 et 1088.

garn, zu beſuchen, ſondern überredten auch Vladislav ſelbſt zu einer Unterredung mit Sigmunden. Denn Sigmund war von ſeiner Ueberlegenheit in Unterhandlungen über den guten ehrlichen König von Polen verſichert. Er betrog ſich auch in dieſer ſeiner Meynung nicht. Denn der König von Polen ließ ſich dergeſtalt beſchwatzen, daß zuerſt ein beſtändiger Freundſchaftsbund zwiſchen dem Könige von Ungarn, der nun auch ſeit 1410 römiſcher Kayſer war, und zwiſchen dem Könige von Polen und dem Herzoge von Litthauen zur Vertheidigung ihrer Länder geſchloſſen wurde, hernach aber, weil beyde Theile auf Reuſſen, Podolien und die Moldau Anſprüche machten, Polen aber im Beſitze dieſer Länder war, es auch in demſelben fünf Jahre nach dem Tode des letztlebenden unter beyden Königen gelaſſen, dabey aber der Fürſt von der Moldau, Alexander, verpflichtet wurde, allemal, wenn die Türken in die Staaten des Königs von Ungarn einfielen, oder derſelbe tauſend Lanzen wider ſie ausrüſtete, demſelben auf Befehl des Königs von Polen mit aller ſeiner Macht zu Hülfe zu kommen, und ſolche, außer dem Falle einer ſchweren Krankheit, in Perſon anzuführen, widrigenfalls ſollte er von beyden Königen mit vereinigten Kräften aus ſeinem Lande getrieben, und daſſelbe auf die Art, wie jetzt verabredet wurde, unter ſie getheilet werden, und Polen ſeinen Theil auf eben die Bedingungen, als Reuſſen, beſitzen. Alſo ließ ſich der leichtgläubige Vladislav bereden, daß er nicht nur den Ungarn auf Länder, von welchen die Polen glaubten, daß ſie ihnen als eine Erwerbung ihres Königs Caſimirs II. unſtreitig gehörten, einiges Recht einräumte, ſondern auch einen Friedensmittler zwiſchen Ungarn und Venedig ſowol als zwiſchen Ungarn und ſeinem Schwiegerſohne Ernſt abgab. Der letztere willigte darein, daß der König

von

von Polen die Streitigkeiten, welche zwiſchen ihm und ſeinem Bruder auf der einen und Sigmunden auf der andern Seite waren, entſcheiden möchte. k) Aber die Venetianer wollten nicht anders Friede machen, als wenn ihnen Dalmatien als ein Lehen von Ungarn gelaſſen würde. Dieſes wollte Sigmund nicht eingehen, ſondern entſchloß ſich, alle ſeine Macht zur Wiedereroberung dieſes Landes anzuwenden. Da er aber kein guter Wirth war, ſo fehlte es ihm an Gelde. Der König von Polen hatte ihm ſchon einmal 1402 aus der Verlegenheit geholfen, und auf die Neumark zehntauſend polniſche Mark vorſtrecken wollen, auch ſchon viertauſend darauf ausgezalet, als dieſe Verpfändung durch den deutſchen Orden rückgängig gemacht wurde. l) Nun ließ ſich der gute Herr, welcher mit ihm nach Ofen gegangen war, und unterwegens aus Ehrerbietung gegen das Grab des h. Vladislavs die Tagreiſe von Dobrzicza bis Varadin zu Fuße gethan hatte, durch die viele Ehrenbezeugungen, welche ihm Sigmund erzeigte, dergeſtalt einnehmen, daß er ihm gegen Verpfändung von ſechzehn Städten, welche zur Grafſchaft Zips gehörten, 37,000 breiter böhmiſchen Schocke nach dem neuen Münzfuße, welche Summe Dobner beym Pray auf 740,000 Kayſergulden ſchätzet, vorzuſtrecken verſprach. Für alle dieſe Gefälligkeiten erhielt Vladislav von Sigmunden Geſchenke, die er aber nicht nur mit Gegengeſchenken erwiederte, ſondern auch größtentheils wieder an den Herzog von Litthauen verſchenkte. Doch waren ihm einige darunter ſo hochgeſchätzt, daß er nicht nur den Ueberbringer mit zweyen Landgütern im Sandekiſchen und hundert Mark breiter Groſchen belohnte, ſondern ſie auch bey ſeinem

k) *Sommersb.* Script. Tom. I. App. p. 81 et 82.

l) *Cromer* pag. 259. *Mizleri* acta anni 1756. pag. 252. Gundl. brandenb. Atlas S. 258 und 259.

Einzuge in Krakau ſich vortragen, und hernach in der Stiftskirche zur Schau aufſetzen ließ. Dieſe waren einige heilige Ueberbleibſel und gewiſſe polniſche Reichskleinodien, eine Krone, ein Schwerdt, ein Scepter, und ein Reichsapfel. Dlugoß ſchreibt, daß dieſes eben die Zeichen der königlichen Hoheit geweſen ſeyn, welche Boleslav I. vom Kayſer Otto III. erhalten, und König Ludwig nach Ungarn geführet habe. m) Faſt ſo viel Irrthümer als Worte, die aus dem leicht widerlegt werden können, was von dieſen Umſtänden bey der Krönung Boleslavs I. und der Königinn Hedwig angeführet worden iſt. Nur ſo viel will ich noch zum Ueberfluß erinnern, daß Ludwig unmöglich die Krone Boleslavs I. nach Ungarn führen können, indem ſie noch vor ſeiner Zeit ſchon vom Sohne Boleslavs I. dem deutſchen Kayſer überliefert worden war. Was ſoll man aber von dieſen Reichskleinodien denken? Sollten ſie ſeit der Zeit in Deutſchland verwahrlich aufbehalten, und jetzt von Sigmunden als römiſchem Kayſer zürückgegeben ſeyn? Dieſes iſt kaum glaublich; aber mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit ließe ſich vermuthen, daß Sigmund ſie verfertigen laſſen, und ſich gegen den König von Polen damit ein Verdienſt gemacht habe, daß er als römiſcher Kayſer ihn hiedurch in der Würde eines vom deutſchen Reiche unabhängigen Königes erkenne. Die Pfandverſchreibung der Grafſchaft Zips, namentlich der Städte Lublo, Podolinicz, Gniſſa, Bela, Leubicz, Maynhardsdorf, Teutſchendorf, Michelsdorf, Walendorf, Neudorf, Rysdorf, Tůlka, Kirchdorf, Matthisdorf, Görgenberg und Dwrancz mit ihren Gebieten und Gerechtigkeiten ward erſt im November zu Zagrabien ausgefertigt, und zugleich verſprochen, daß Ungarn, ſo lange das Geld an Polen nicht bezalt

m) *Dlug.* p. 316-332.

zalt worden, dieſes Reich im Beſitze ſeines Pfandes wider alle Anſprüche und Gewalt erhalten, und wenn es verloren gehen ſollte, daſſelbe entweder wiederverſchaffen, oder entweder durch Bezalung der Schuld oder Einräumung eines andern Pfandes von gleichem Werthe einlöſen, und wenn es dieſer ſeiner Verbindlichkeit nicht nachkäme, Polen für allen Schaden haften, und wenn es ſein Pfand wieder einzulöſen geſonnen ſeyn würde, daſſelbe zween Monate vorher zu Lublo aufkündigen wolle. n)

1413 ward die Vereinigung zwiſchen Polen und Litthauen getroffen, und in Samogitien durch den König ſelbſt das Chriſtenthum eingeführet. o) 1414 kam es mit den Creuzrittern zu Feindſeligkeiten, die zwar durch einige Stillſtände unterbrochen wurden, aber 1422 aufs neue angiengen; doch in eben dem Jahre durch den Frieden bey dem See Melno geendigt wurden. p) In der Zwiſchenzeit leiſtete 1415 der Woywode von der Moldau, Alexander, mit ſeinen Bojaren dem Könige den feyerlichen Huldigungseid. q) 1416 verſtarb die Königinn Anna zu Krakau. r) So wenig reizend auch ihre Geſtalt war: ſo hatte der König doch die Schwachheit, ſich in den Kopf ſetzen zu laſſen, als wenn ſie mit einigen polniſchen Herren ein Liebesverſtändniß unterhielte. Einer, welcher deswegen beſchuldigt wurde, verließ freywillig das Land; ein anderer aber mußte drey Jahre zu Lemberg in harter Gefangenſchaft zubringen. Doch die Räthe des Königs brachten es dahin, daß der Hauptangeber der Königinn gerichtlich widerrufen mußte, und der König ſie für unſchuldig er-

1413. 1414. 1415. 1416.

 kannte.

n) *Pray* annales Tom. II. p. 237-244.
o) *Dlug.* p. 336-346.
p) *Idem* p. 347-358. 375. 452-465.
q) *Idem* p. 367. r) *Idem* p. 371.

kannte. s) Hierauf erfolgte 1408 die Geburt der Prinzeſſinn Hedwig, t) und die Einigkeit zwiſchen beyden ward ſo groß, daß die Königinn 1411 den Erzbiſchof von Gneſen, Nicolaum Kurovski, als einen Nachſteller ihrer Keuſchheit angab, und ihn deswegen gerichtlich belangen ließ. Vermuthlich war dieſe Klage nur ein Vorwand, ſich eines Theiles ſeiner großen Schätze zu bemächtigen, die er ſich durch den Handel mit Getrayde und Fleiſch, welchen er nach Flandern trieb, erworben hatte, und den er ſich mehr angelegen ſeyn ließ, als alle Kirchen- und Staatsgeſchäffte. Wenigſtens glaubte er ſelbſt, daß er, als er ſich vor Gericht ſtellen ſollte, ſeinen Klägern mit einer guten Geldſumme, die er deswegen mitnahm, den Mund ſtopfen könnte. Aber er verſtarb auf dem Wege, und ob wol der König das Schloß Uniejov, in welchem ſein erſtaunendes Vermögen verwahret lag, belagern ließ; ſo erreichte er doch ſeinen Endzweck nicht, ſondern der Bruder und andere Anverwandten des Verſtorbenen bemächtigten ſich deſſelben. v)

Dritte Vermälung des Königs.

Der König konnte nicht lange im Wittwerſtande verbleiben; ſondern, nachdem er um die Herzoginn von Brabant vergeblich angehalten hatte; ſo ließ er ſich
1417 1417 durch Eliſabeth von Pilcza dergeſtalt einnehmen, daß er ſich in der Stille mit ihr trauen ließ. Dieſe war ſchon dreymal vermält geweſen, und damals eine Wittwe des Caſtellans von Nakel, Vincentius Granovski, hatte auch aus dieſer letztern Ehe verſchiedene Kinder. Da nun die Sache nicht mehr zu ändern war: ſo willigte der Senat, wiewol ſehr ungern, in dieſe Ehe, und die Vermälung ward öffentlich zu Sanok vollzogen, worauf auch zu Krakau durch den Erzbiſchof zu Lemberg die Krönung erfolgte. Ob nun wol der Erz-

biſchof

s) *Dlug.* p. 188. t) *Idem* p. 191.
v) *Idem* p. 374.

biſchof von Gneſen dieſe Ehre nicht haben konnte, weil er ſich auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz befand: ſo beſorgte er doch, daß dieſe Handlung ins künftige zum Nachtheile ſeines Erzſtiftes angeführet werden könnte, und wirkte alſo bey der Kirchenverſammlung den Titul eines Primas von Polen und Litthauen für ſich und ſeine Nachfolger aus. x)

Da der Kayſer Sigmund 1419 die Nachricht 1419. Böhmiſche
vom Tode ſeines Bruders, des Königes von Böh- Händel.
men, Venceslavs, und zugleich von dem durch die Hußiten erregten Aufſtande erhielt: ſo war ihm die Freundſchaft des Königs von Polen mehr als jemals nothwendig, um die Erbſchaft ſeines Bruders behaupten zu können. Er bat ſich alſo von ihm eine Unterredung zu Sandek aus. Auf derſelben gab ihm Vladislav den Rath, dieſen Aufruhr im erſten Keime zu erſticken, und erbot ſich, ihm Hülfsvölker dazu zu geben. Allein Sigmund ſah die ganze Sache als eine Kleinigkeit an, und glaubte Alles durch ſein bloßes Anſehen beyzulegen. Er ſchlug daher Vladislavs Erbieten aus, eilte auch nicht nach Prage, ſondern gab noch dazu den Pragern Abgeordneten zu Brünn ein ſehr ungnädiges Gehör, und ließ 1420 einige zu Breslau hinrichten. Hiedurch aber goß er Oel ins Feuer, und machte, daß nicht nur die ihm widrige Parteyen ſich mit einander verbunden, ſondern ließ ihnen auch Zeit, ſich zu verſtärken. y) Da nun Sigmund ohngeachtet aller ihm von Vladislav erzeigten Freundſchaftsdienſte ihm in ſeinen Streitigkeiten mit dem Orden allemal entgegen geweſen war; und noch 1420 als 1420.
erwälter Schiedsrichter dem Ausſpruch zum Vortheil der Creutzritter that, und ob er ſich wol ſtellte, als wenn dieſes aus Uebereilung geſchehen ſey, ihn ohngeach-

x) *Dlug.* p. 378-382.
y) *Dlug.* p. 405. *Pray* Tom. II. p. 271 et 272.

geachtet des durch ſeine eigene Geſandten gethanenen Verſprechens nicht ändern wollte: z) ſo glaubten die misvergnügte Böhmen, daß der König von Polen nun ihre Krone nicht ausſchlagen würde. Sie boten ihm alſo ſolche durch ihre Geſandten an, und er trug die Sache in ſeinem Rathe vor. Es wurde aber für gar zu gefährlich gehalten, eine ſo genaue Verbindung mit einem Volke zu treffen, welches zu Unruhen geneigt, ſeinem natürlichen Herrn widerſpenſtig, und noch dazu durch den Baun des Pabſtes von der Gemeinſchaft der übrigen Chriſtenheit ausgeſchloſſen war. Aber dieſen Antrag ſogleich abweiſen, wäre gleichfalls wider den Vortheil von Polen geweſen, da man durch unzählige Beweiſe überführt war, wie wenig Freundſchaftsdienſte vermocht hatten, Sigmunden zum Freunde von Polen zu machen. Man beſchloß alſo, daß der König den Böhmen höflich begegnen, dabey aber melden ſollte, daß eine ſo wichtige Sache nicht übereilt werden könnte, und dazu das Gutachten des Herzogs von Litthauen eingeholet werden müßte. Endlich aber erhielten ſie doch den Beſcheid; er hätte an der polniſchen Krone genug, und könnte auch überdem ein Reich nicht annehmen, welches von der Gemeinſchaft der catholiſchen Chriſten-
1421. heit getrennet ſey. Hierauf thaten ſie 1421 dem Herzoge von Litthauen eben den Antrag; aber auch dieſer wollte ihn nur unter der Bedingung annehmen, falls ſie ſich dem Urtheile der Kirchen unterwerfen würden. Damit ſie aber eine ſo gute Gelegenheit zur Vergrößerung ihrer Macht nicht gar aus den Händen laſſen möchten: ſo verſprachen ſie, daß, ob ſie wol Sigmunden ſein Erbrecht auf Böhmen nicht ſtreitig zu machen geſonnen ſeyn, ohngeachtet er es überflüßig um ſie verdient hätte, ſie durch eine eigene Geſandſchaft ihn dahin zu bringen ſuchen wollten, daß

z) *Dlug.* p. 409-425.

daß er ſich dieſes Reiches in der Güte begebe, und ob er hiezu nicht zu bewegen wäre, die Böhmen aber vom Banne die Losſprechung erhalten haben würden, bey dem Pabſte Anſuchung thun wollten, daß einem von ihnen die Annahme ihres Reichs verſtattet würde. Bald darauf ſchickte der König Geſandte an den Kayſer mit dem Erbieten, ihm ohngeachtet ſeiner vielfältigen Beleidigungen in Güte oder durch Krieg zum Beſitze von Böhmen zu verhelfen, woferne er ihm Schleſien zum Unterpfande geben wolle, ſo lange zu behalten, bis, nachdem er ihm Böhmen verſchafft hätte, die Creutzritter durch die vereinigten Waffen **Vladislavs** und **Sigmunds** aus allen ihren Ländern vertrieben ſeyn würden. **Sigmund** antwortete hierauf; daß die Abtretung von Schleſien, falls dieſes als ein Pfand der Verſicherung ſeiner Treue angeſehen werden ſollte, beyden nachtheilig ſeyn würde; er erbiete ſich dagegen dem Könige von Polen, welcher 1420 ſeine Gemalinn **Eliſabeth** verloren hatte, entweder ſeine einzige Tochter und Erbinn **Eliſabeth** ohngeachtet ihrer Verlobung mit dem Herzoge von Oeſterreich, oder wenn dieſelbe als eine dreyzehnjährige Prinzeſſinn zu jung wäre, die verwittwete Königinn von Böhmen zu vermälen, und die letztere mit Schleſien und hundert tauſend Gulden auszuſtatten. Der König wälte die letztere, und ſchickte einen Geſandten an **Sigmunden**, die Vermälung abzuſchließen. Da aber dieſer bey der Eroberung von **Deutſchbrod** den Böhmen in die Hände fiel; ſo bediente ſich der Herzog von Litthauen dieſer Gelegenheit, ſeinen Vetter zu überreden, daß er ſich 1422 mit **Sonka**, einer Tochter Andreä, 1422.
Herzogs von Kiew und einer Schweſter des Herzogs von Litthauen zu **Novogrodek** vermälte, nachdem ſie als eine geborne Griechinn umgetauft war, und

den Namen Sophia erhalten hatte. a) Ja er vermochte auch bey ihm, daß er Sigmunden Koributh, einem Sohne Demetrii, eines Bruders des Königs verſtattete, die böhmiſche Krone anzunehmen, und mit 3000 Polen dahin zu gehen. Allein dieſer belagerte gleich anfangs Olmütz vergeblich, und ob er wol in Prage von der Bürgerſchaft mit vieler Freude aufgenommen wurde: ſo wollten doch weder die böhmiſche Herren noch Ziſchka etwas von ihm wiſſen. b) Sigmund aber ſchickte zu Vladislav in das Lager bey Golub anzuhalten, daß er ihn mit allen Polen zurückberufen ſolle. Vladislav verwieß die Geſandten an den Herzog von Litthauen, als Urheber dieſes Zuges, und derſelbe ſagte, daß er ſo wenig geſonnen ſey, ſeinen Vetter zurück zu rufen, da er ihn vielmehr aus allen Kräften wider den Kayſer unterſtützen werde. c) Die ungariſche Stände bemühten ſich, dieſe Uneinigkeit zwiſchen beyden Königen beyzulegen, und es ward deswegen eine Zuſammenkunft zu Lubicz zwiſchen beyden Räthen ange-
1423. ſtellet, und darauf verabredet, daß 1423 ſich beyde Könige auf der Gränze unterreden ſollten. In dieſer Unterredung ward abgemacht, daß der Kayſer die Creutzritter anhalten ſollte, den Frieden von Melno in allen Stücken zu vollziehen. d) Koributh hingegen aus Böhmen zurückberufen, und Vladislav dem Kayſer mit dreyßigtauſend Mann wider die Huſſiten zu Hülfe kommen ſollte. e) Da alſo Koributh durch den König an ſeiner Verſorgung in Böhmen verhindert wurde, ſo forderte er zum Erſatze die Landſchaft Dobrzin, und als ihm ſolche

a) *Dlug.* p. 427-447.
b) Windek Cap. 88. S. 1144. Theobalds Huſſitenkrieg Cap. 52.
c) *Dlug.* p. 452, 459-461.
d) *Idem* p. 466-470.
e) Windek Cap. 112. S. 1166.

ſolche abgeſchlagen wurde, weil man die übeln Folgen im Gedächtniſſe hatte, welche aus den vormaligen Trennungen des Staatskörpers entſtanden waren: ſo ward er hierüber dergeſtalt aufgebracht, daß, da die misvergnügte Böhmen 1424 wieder bey dem Könige anhielten, daß er ihnen Koributhen zum Könige geben und unterſtützen möchte; aber damit abgefertigt wurden, daß er vielmehr entſchloſſen ſey, ihrem rechtmäßigen Herrn aus aller Macht beyzuſtehen, er mit allerhand zuſammengeraftem Volke nach Böhmen zurückgieng, und, um ſich bey den Huſſiten beliebt zu machen, ſich zu ihrer Lehre bekannte. Ob nun wol Vladislav ſeine Abneigung von derſelben dadurch bewieſen hatte, daß er einen huſſitiſchen Prieſter, welcher bey dem Aufenthalte der Geſandten an ſeinem Hofe dieſe Lehre predigte, ins Gefängniß werfen laſſen: ſo kam er doch bey dem Pabſte in Verdacht, als wenn er ſeinen Vetter heimlich unterſtützte, und als er 5000 Polen ſchickte, die durch Mähren in Böhmen eindringen ſollten: ſo wollte der Schwiegerſohn Sigmunds ſie mit ſeinem Heere nicht unterſtützen, weswegen ſie unverrichteter Sachen nach Polen zurückkamen, woſelbſt der König diejenige, welche mit Koributhen in Böhmen gezogen waren, mit Einziehung der Güter und Landesverweiſung beſtrafte. f) Auch in Böhmen nahm es mit Koributhen ein ſchlechtes Ende. Denn er fiel 1427 ſeinen Feinden in die Hände, und nachdem ſie ihn lange gefangen gehalten, und zu einer eidlichen Verzicht der böhmiſchen Krone gezwungen hatten, ſo jagten ſie ihn zum Lande heraus. g) 1424.

1424. Unterhandlungen mit dem Kayſer Sigmund.

Die Freundſchaft mit dem Kayſer hingegen ward 1424 durch deſſen Ankunft nach Krakau befeſtiget, wo er und der König von Dänemark, Erich VII. der

f) *Dlug.* p. 478, 482 et 483.
g) Theobald Cap. 63.

der Krönung der Königinn Sophia beywohnten. Bey dieſer Gelegenheit verſuchte der Kayſer, ob er die Verlobung des Marggrafen von Brandenburg, Friedrichs, mit der polniſchen Prinzeſſinn Hedwig rückgängig machen könnte. Die Verlobung war 1421 auf die Bedingung geſchloſſen worden, daß, wenn Vladislav ohne männliche Erben verſterben würde, ihm ſein Schwiegerſohn folgen ſollte, damit der polniſche Staatskörper durch die Mark, welche vormals großentheils dazu gehöret hatte, vergrößert werden möchte; ſein Vater aber hatte verſprochen, den Polen im Kriege wider den Orden beyzuſtehen. h) Der achtjährige Prinz war auch 1422 nach Polen zur Erziehung geſchickt worden. i) Allein weil ſein Vater in Anſehung der Hülfe wider den Orden ſein Wort gebrochen: ſo war Vladislav auf denſelben unwillig worden. In dieſer Gemüthsverfaſſung des Königs that der Kayſer den Vorſchlag, die Prinzeſſinn an den Herzog von Pommern Bogislav zu vermälen, und der König von Dänemark, welcher ſo wie der Kayſer ein Verwandter Bogislavs war, machte mit ihm gemeinſchaftliche Sache. Allein da der größte Theil der polniſchen Räthe der Meynung war, daß man allemal ſein Wort halten müſſe, ſo ſchob der König die Sache auf den Herzog von Litthauen; und da noch dazu eine päbſtliche Bulle ankam, in welcher der König vermahnet wurde, ſich vom Marggrafen nicht abwendig machen zu laſſen, ſo konnte der Kayſer ſeine Abſicht nicht erreichen. Die Hoffnung, welche der Marggraf hatte, durch dieſe Heyrath König von Polen zu werden, fiel ohnedem bald dahin; da dem Könige den 31 October ein Prinz, Vladislav, geboren wurde. k) Dieſer
1425. wurde 1425 auf dem Reichstage zu Brzeſczie zum Nach-

h) *Dlug.* p. 435-438. i) *Idem* p. 451.
k) *Idem* p. 470-479 et 483.

Nachfolger ſeines Vaters erklåret, doch mit der Bedingung, wenn der König ſein Verſprechen halten würde, nicht nur die von ſeinen Vorfahren gegebene Freyheiten zu beſtätigen, ſondern auch neue hinzu zu thun; mittlerweile aber ſollte dieſer Schluß in den Händen des Biſchofs von Krakau verbleiben. l) Da nun der König nach dem Gutachten des Kayſers, welchen er deswegen um Rath fragen laſſen, hierinnen nicht willigen wollte: ſo wurde 1426 auf dem 1426.
Reichstage zu Lancicz in ſeiner Gegenwart der Reichstagsſchluß vom Biſchofe ausgehändiget und zerriſſen. Doch brachte der König gleich darauf viele Stände dahin, daß ſie ſich durch beſondere Schreiben ſeinem Sohne verpflichteten. m) Doch ließ er ſich bald darauf durch den Herzog von Litthauen zu einer Sache verleiten, welche ſeinem Prinzen allen Weg zur Folge verſperret haben würde. Seine Gemalinn hatte in eben dieſem Jahre noch einen Sohn geboren, welcher aber nur wenige Wochen lebte, und gieng mit dem dritten Kinde ſchwanger. Dieſe große Fruchtbarkeit und das hohe Alter machte, daß der König und einige ſeiner Räthe der Beſchuldigung des Herzogs von Litthauen, daß die Königinn dem Könige ihre eheliche Treue bräche, Glauben beymaßen, und deßwegen 1427 eine ſcharfe 1427.
Unterſuchung angeſtellet, und die Königinn ſowol als zwo Hoffräuleins und die angegebene Ehebrecher eingezogen wurden. Allein klügere Rathgeber brachten es ſo weit, daß der Königinn, die mittlerweile den 29 November ihren dritten Prinzen Caſimir geboren hatte, verſtattet wurde, ſich durch einen Eid, den ſie und ſieben andere vornehme Frauenzimmer leiſteten, zu reinigen. n) Ja nach dem Tode des Herzogs von Litthauen hatte die Königinn wieder

l) *Dlug.* p. 486. m) *Idem* p. 490 et 491.
n) *Dlug.* p. 497-499. *Cromer* p. 294.

der eine ſolche Gewalt über ihren Gemal gewonnen, daß ſie ihn bewog, Johann Straſchen, den ſie für den Erfinder der ihrer Ehre verkleinerlichen Beſchuldigung ausgab, vor Gericht zu ziehen, ob wol der größte und vernünftigſte Theil der Räthe es für beſſer hielt, die ſchon abgemachte Sache auf ewig ruhen zu laſſen. Ja ob wol Straſch ſich 1431 durch einen gerichtlichen Eid losgeſchworen hatte; ſo mußte er doch eine langwierige Gefangenſchaft im Grun-
1429. de eines Thurms zu Sandomir ertragen. o) Ueberhaupt machte der Herzog von Litthauen in ſeinen beyden letzten Lebensjahren dem Könige und den polniſchen Reichsſtänden durch den Einfall, ſich zum Könige von Litthauen krönen zu laſſen, welchen ihm der Kayſer, der keine Gelegenheit aus der Acht ließ, Verwirrungen in Polen anzurichten, in den Kopf geſetzt hatte, viel zu ſchaffen, legte ſie auch nicht eher als bey ſeinem Tode ab, welcher den 27 Octo-
1430. ber 1430 ſich ereignete. p) Aber auch mit ſeinem Tode höreten die Verwirrungen in Litthauen nicht auf, indem ſein Nachfolger Svitrigal ſich gleichfalls feindſelig gegen Polen bezeigte, und, ob wol 1432 Sigmund, der Bruder Vitolds, gegen ihn zum Herzoge ernannt wurde, q) den Krieg immer fortſetzte, daß auch der König von Polen das Ende davon nicht erlebte. Hingegen in Anſehung der Thronfolge war er glücklicher. Denn die Stände verſprachen 1430 auf dem Reichstage zu Jedlno einem von ſeinen Söhnen, Vladislaven oder Caſimirn, ſie nach ihrer Willkühr zuzukehren. Dagegen verpflichtete er ſich nicht nur überhaupt, einen jeden überhaupt bey allen ſeinen Freyheiten, die er entweder von den vorigen Königen oder von ihm ſelbſt überkommen hatte, zu erhalten, ſondern auch insbe-

o) *Dlug.* p. 574 et 575.
p) *Dlug.* p. 557. q) *Dlug.* p. 611.

insbeſondere dieſes den Kirchen und den Staatsbedienten zu leiſten; Niemanden eine Bedienung auſſer ſeiner Provinz zu verleihen; keine Staroſteyen an einen Ausländer oder einen Herrn von höherem als adelichem Herkommen zu geben; dem Reichsadel allen Schaden, den ſie in einem Feldzuge außer den Gränzen leiden würden, zu erſetzen, und auch in einem ſolchen Kriege, welcher innerhalb dem Reiche geführet würde, ihre Befreyung aus der Kriegsgefangenſchaft auf ſich zu nehmen, wogegen er ſich alle feindliche Gefangene vorbehielt; falls für einen Feldzug außer den Gränzen des Reiches das Geld, nämlich fünf Mark auf jeden Spieß gegeben worden, und innerhalb fünf Jahren kein Feldzug erfolgen würde, dieſes Geld nicht wieder zu fordern; die Münzgerechtigkeit nicht ohne Bewilligung der Stände auszuüben; keine Podwodden oder Getraydelieferung, die unter dem Namen Sep bekannt seyn, außer dem Hubengelde zu verlangen; niemanden, außer wenn er über einem Capitalverbrechen ergriffen würde, vor ſeiner Verurtheilung gefänglich einzuziehen; auch Niemanden außer einem gerichtlichen Ausſpruche ſeine Güter zu nehmen; das polniſche Recht in allen Landen dieſes Staatskörpers, Reuſſen mit eingeſchloſſen, einzuführen; alle die Schmälerungen, welche in Polen zum Nachtheil der Einwohner geſchehen seyn, ſich nicht zu Nutze zu machen; von den Parteyen, welche ſich währendem Rechtshandel vergleichen, keine Strafe zu verlangen; keine Strafen, die Edelleute zu erlegen hätten, anders als durch ſeine Beamte einzufordern, und die Haberlieferung der Landſchaften Dobrzin und Cujavien nach zehn Jahren gänzlich abzuſchaffen. r) Durch dieſes Nachgeben hatte der König die Gemüther dergeſtalt gewonnen, daß ſie 1431 ſeinen älteſten Prinzen auf dem Reichs-

r) *Dlug.* p. 531-541.

Reichstage zu Siradz für ſeinen Nachfolger erklärten. s)

Böhmiſche Religionshändel; Tod und Charakter Wladislavs II.

So große Urſache aber der König hierüber zur Freude hatte: ſo ſehr wurden ihm doch die letzten Tage ſeines Lebens verbittert. Hiezu gaben die Böhmen Gelegenheit, mit welchen ſich Koributh wieder ausgeſöhnt hatte. Dieſer verlangte 1431 in ihrem Namen ein Religionsgeſpräch mit der Univerſität Krakau zu halten. Dieſes ward ihnen verſtattet. Doch war der Biſchof von Krakau ein ſo großer Eiferer, daß er während ihrer Anweſenheit keine gottesdienſtliche Handlungen in der Stadt erlaubte, und der König alſo gezwungen wurde, ihnen gegen das Oſterfeſt ihr Quartier in Caſimirs anzuweiſen, auch die Stadtthore ſorgfältig bewahren zu laſſen, damit die Stadt ja nicht durch den Eingang eines böhmiſchen Ketzers verunreiniget werden möchte. Einige weltliche polniſche Herren hielten zwar den Eifer des Biſchofs für übertrieben; und Koributh, der dieſe Beſchimpfung ſehr hoch aufnahm, drohete ihm den Tod und Verheerung ſeiner Stiftsgüter, und war entſchloſſen, ſeine Drohungen, ſo bald er nach ſeinem Waffenplatze Gliwicze zurück gekommen ſeyn würde, auszuführen. Allein während ſeiner Abweſenheit war derſelbe von dem Herzoge von Oelsnitz, Conraden dem Weiſſen, erobert und in den Brand geſteckt worden, und da er und ſeine Gefährten auf dem Wege dahin begriffen waren: ſo fehlte nicht viel daran, daß ſie ſelbſt ihnen in die Hände fielen. t) Auch andere Biſchöffe, und ſelbſt der Erzbiſchof von Gneſen, waren nicht ſo ſtrenge als der Biſchof von Krakau; und verweigerten ihnen die Gemeinſchaft am Gottesdienſte nicht, da ſie 1432 durch ihre Geſandten dem Könige ihre Kriegsdienſte wider den Orden antrugen, welche auch gerne angenommen wurden.

s) *Dlug.* p. 604. t) *Idem* p. 575-580.

den. Allein dem ohngeachtet blieb der Biſchof von Krakau auf ſeiner Meynung, welcher auch ſeine unterhabende Geiſtlichkeit zugethan war. Da alſo die königliche Beamten die Böhmen durch Krakau zurück begleiteten: ſo ward daſelbſt aller Gottesdienſt aufgehoben. Dieſes nahm der König ſo ungnädig auf, daß er dem Biſchofe nicht nur den Handkuß verweigerte, ſondern auch mit der Abſetzung drohete. Dieſer erklärte ſich, die Rechtmäßigkeit ſeines Verfahrens in einer Unterredung mit den andersdenkenden Biſchöffen erweislich zu machen. Und ob er wol in dieſem Geſpräche die Oberhand erhielt; ſo glaubte man doch ſo wenig, daß der König ſeinen Unwillen abgelegt hätte, daß er gewarnet wurde, ſich für einem Meuchelmorde zu hüten. Dieſe Nachricht aber machte ihn ſo wenig verzagt, daß er bald darauf dem Könige allen Umgang mit einem böhmiſchen Prieſter unterſagte. v) Dieſer Prieſter ſcheint derjenige geweſen zu ſeyn, welcher wegen der Geſchicklichkeit, die er zu beſitzen vorgab, aus dem Geſtirne künftige Dinge vorher zu ſagen, ſich bey dem Könige ſehr beliebt gemacht hatte. x) Ja der Biſchof von Krakau trug kein Bedenken, als er vom Könige 1434 auf die Kirchenverſammlung nach 1434.
Baſel geſchickt wurde, um daſelbſt das Reich in Anſehung des Umganges mit den ketzeriſchen Böhmen, weswegen es auf derſelben vom Kayſer hart angeklagt wurde, zu rechtfertigen, ihm in Gegenwart des ganzen Hofes eine ſcharfe Strafpredigt zu halten, worinnen er ihm alle Vergehungen ſowol in ſeiner Lebensart als Regierung vorrückte. Und ob wol der König hierüber anfangs ſeinen Unwillen bezeigte: ſo fruchtete doch die Beyſtimmung, die alle übrige Räthe den Vorſtellungen des Biſchofes gaben, ſo viel,

v) *Dlug.* p. 605-609. x) *Idem* p. 639 et 640.

viel, daß er alles Getadelte änderte. y) Aber diejenige Herren, welche zur Geſandſchaft nach Baſel ernannt waren, mußten, da ſie ſchon zu Poſen angelangt waren, umkehren, weil der Tod des Königs, welcher ſich den letzten May zu Grodek ereignete, ihren Aufenthalt im Reiche unumgänglich nothwendig machte. Vladislav II. iſt zwar in der polniſchen Geſchichte ein ſehr merkwürdiger König, da durch ihn ein neuer Stamm der Könige, welcher den Namen des jagelloniſchen führet, gegründet wurde; aber ein ſehr mittelmäßiger Geiſt. Der Kayſer, alle ſeine Anverwandten, ſeine Gemalinnen und ſeine Räthe misbrauchten ſeine Schwachheit, mit welcher ſein Gemüth eben ſo leicht Eindrücke annahm, als wieder ablegte, und daher war ſich auf ſeine Entſchlüſſe niemals zu verlaſſen. So gar ſeine Annahme des Chriſtenthums iſt vielleicht mehr den Eindrücken, die er von ſeiner Mutter, einer griechiſchen Chriſtinn, empfangen, als ſeiner eigenen Ueberzeugung zuzuſchreiben. Wenigſtens behielt er einige heydniſche Gewohnheiten, denen er eine ſo große Kraft zuſchrieb, lebenslang bey. Seine ſchlechte Kleidung, die Leichtigkeit, mit welcher er alle Strapazen ertrug, beſtändiges Waſſertrinken, und Neigung zu Verſchenkungen können ihm nicht zur Tugend angerechnet werden, da dieſes die natürlichen Eigenſchaften eines Wilden ſind. Dieſen Grund kann man auch von ſeiner perſönlichen Tapferkeit, ſeiner Leidenſchaft für die Jagd, und ſeiner großen Eßbegierde angeben. Er ſchlief bis an den Mittag; alle Sorgfalt ſo wol für Kriegs- als Staatsgeſchäffte ſchob er auf andere; die mehreſten Städte und Feſtungen erhielt er nicht einmal im baulichen Stande; er gab mit ſo weniger Klugheit, daß einmal der Pabſt Martin V, als vermuthlich er durch dieſe Unbedachtſamkeit

y) *Dlug.* p. 647 - 650.

keit ſelbſt in Dürftigkeit gerathen war, es aber für eine Gewiſſensſache hielt, ſein Wort nicht zu brechen, Vollmacht gab, ihn von allen dergleichen Verpflichtungen loszuſprechen, und er ſelbſt gezwungen war, zum Erſatz des Schadens, den hiedurch ſeine Einkünfte erlitten hatten, allerhand unrechtmäßige Mittel, z. B. Erpreſſungen und Schlagung geringhaltigen Geldes, zu ergreifen. Doch ſtiftete er kurz vor ſeinem Tode die Biſthümer Chelm und Kiew. Hingegen die Ehre der 1400 errichteten Univerſität zu Krakau, welche ihre erſte Lehrer aus Prage erhielt, gehöret mehr ſeiner Gemalinn Hedwig, als ihm. z)

Erledigung des Throns, Wal und Krönung Vladislavs III.

Da Sbigneus, der Biſchof von Krakau, zu Poſen die Nachricht vom Tode Vladislavs II. erhielt; ſo ſchrieb er ſogleich an die Stände von Großpolen, ſich dahin einzufinden, und ſein Anſehen vermochte ſo viel, daß einmüthig der Schluß gefaßt wurde, die Krönung Vladislavs III, des älteſten Sohnes des Verſtorbenen, den 29 Junius zu vollziehen. Ob nun wol die Kleinpolen anfangs unzufrieden ſchienen, daß dieſe Sache ohne ſie beſchloſſen worden ſey: ſo wirkte doch der Grund, daß der Biſchof Sbigneus, einer aus ihrem Mittel, der Urheber derſelben geweſen, ſo viel, daß, da ſie den 18 Junius zum königlichen Begräbniſſe zu Krakau ſich eingefunden hatten, ſie den Großpolen in ſo ferne beytraten, daß die Krönung bis auf den 25 Julius verſchoben werden ſollte, welche Veränderung des angeſetzten Tages auch dem Herzoge von Litthauen, welcher eingeladen war, ſich entweder in Perſon oder durch Abgeordnete zur Krönung einzufinden, gemeldet wurde. Zwar verſuchten einige Feinde Sbignei durch Verheerung des zu ſeinem Biſthume gehörigen Slakoviſchen eine Verwirrung in Polen zu erre-

 gen,

z) *Dlug.* p. 601 - 660.

gen, und dadurch die Abſichten des Biſchofs zu vereiteln. Allein da ihnen der verhoffte Aufenthalt in Schleſien nicht verſtattet wurde: ſo hatten ſie ſich ſelbſt hiedurch geſchadet, indem ſie wegen dieſes Verbrechens auch nicht wagen durften, nach Polen zurück zu kehren. Zween andere Edelleute aus Kleinpolen glaubten eben dieſen Zweck durch einen Landtag, welchen ſie für ihre Anhänger nach Opatov ausgeſchrieben hatten, zu erreichen. Aber das Anſehen des Biſchofs, welcher auf die Nachricht hievon nach Opatov eilte, that auch hier ſeine Wirkung. Dem ohngeachtet erregten die Widriggeſinnten bey der Krönung aufs neue Schwierigkeiten, und beruften ſich vornehmlich auf die Gefahr, welche Polen bey der Regierung eines unmündigen Königes zu befürchten hätte, auf die Unmöglichkeit, denſelben durch den Krönungseid zu verpflichten, und auf die Ungewöhnlichkeit dieſer Sache, von welcher in Polen noch kein Beyſpiel vorhanden wäre. Den letzten Vorwand widerlegte Sbigneus durch ein Gemälde der Krönung Caſimirs des Großen in einem von ihm der Krakauer Stiftskirche geſchenkten Buche. Den zwoten aus dem Wege zu räumen, erboten ſich die Königinn, alle Anverwandten des Königs, und die vornehmſte Stände des Reiches Bürgſchaft zu leiſten, daß der König, ſo bald er ſeine mündigen Jahre erreichet haben würde, alle Vorrechte beſchwören ſollte. Da aber dem ohngeachtet drey Edelleute auf ihrem Widerſpruche beſtanden: ſo ward ausgerufen, daß alle, welche mit ihnen gleicher Meynung wären, zu ihnen treten ſollten. Allein kein einziger that dieſes, und daher wurden auch ſie gezwungen, nachzugeben. Doch konnte der neue König die Huldigung von der Stadt nicht einnehmen, weil ſo wol die Biſchöffe als die Herzoge von Maſovien dem Könige zur rechten Hand ſitzen wollten. In Anſehung der

Regierung währender Minderjährigkeit ward beſchloſſen, daß in jeder Woywodſchaft einer, in der Krakauiſchen aber zween unter dem Namen Proviſores dieſelbe verwalten; dieſe Proviſoren aus ſolchen Edelleuten, die keine Würden beſäßen, genommen werden, und nicht die geringſte neue Einrichtung machen ſollten; einem jeden wurden funfzig Mark zur jährlichen Beſoldung angewieſen. Der reußiſche und podoliſche Adel erhielt hier die ihm vom verſtorbenen Könige verſprochene Gleichförmigkeit mit dem polniſchen. a)

Durch dieſe Krönung aber waren noch nicht alle Quellen verſtopft, woraus Polen Gefahren entſpringen konnten. Außer den fortdaurenden Kriegen mit dem Orden und dem abgeſetzten Herzoge von Litthauen, hatten die Schleſier einige Einfälle in die benachbarte polniſche Landſchaften gethan; auch hatte man Urſache zu glauben, daß der Kayſer ſeinen alten Widerwillen gegen Polen auch noch beſitze; und in Polen ſelbſt fanden ſich viele, welche gerechte Beſchwerden über die Geiſtlichkeit vornehmlich wegen Einforderung der Zehnden und des Bannes zu führen glaubten. Doch waren dieſe nicht im Stande, einige Aenderung zu erhalten, da die Kirchenverſammlung zu Baſel ſich der Geiſtlichkeit annahm. Mit den Schleſiern ward ein Vergleich errichtet; aber dem ohngeachtet hörten die Streifereyen aus dieſem Lande in Polen nicht auf, bis die Polen wiederum in Schleſien einrückten, und dadurch 1435 einen neuen Frieden zu Welau erzwangen. Den Kayſer beſchloß man dadurch zum Freunde zu machen, daß man um ſeine Enkelinn, die Tochter des Herzogs Albrechts, für den König von Polen anhielt. Allein da derſelbe geglaubt hatte, daß ihm dieſe Geſandſchaft die Regentſchaft von Polen antra-

Wladislaus III Regierung.

U 3 gen

a) *Dlug.* p. 653-670. *Cromer* p. 313-315.

gen würde: ſo erhielt ſie die ſtolze Antwort: daß an keine genauere Verbindung zwiſchen ihm und Polen eher zu denken ſey, bis alle Urſachen, welche er zum Misvergnügen hätte, gehoben ſeyn, weswegen er ſeine Geſandte auf künftige Pfingſten auf die Gränze ſchicken werde. b) Dieſes geſchah auch zur beſtimmten Zeit. Doch die ganze Sache lief darauf hinaus, daß die Gevollmächtigte des Kayſers die Grafſchaft Zips unentgeltlich zurück verlangten, und die Polen hierinnen nicht willigen wollten. c) Mit
1435. den Creutzrittern ward 1435 der ewige Frieden zu Brzeſczie geſchloſſen. Aber von dem Woywoden der Wallachey, Elias, entſprang um eben dieſe Zeit eine Gefahr vor Polen. Dieſer war 1433 von ſeinem jüngern Stiefbruder Stephan aus ſeinem Fürſtenthume verjagt worden, und hatte ſich nach Polen begeben, in dem Vertrauen, daß er durch Hülfe der Polen um deſto mehr wieder eingeſetzt werden würde, weil ſeine Gemalinn Maria eine Schweſter der Königinn Sophia war. Allein da ſich ſein Bruder erbot, die Lehnsverbindlichkeit gegen Polen getreu zu halten: ſo wollten die Polen ſich Eliä wegen in keinen Krieg einlaſſen, ſondern wieſen ihm vielmehr in Polen fürſtliche Einkünfte an, doch mit der Bedingung, daß er nicht aus dem Reiche weichen ſollte, und als er dem ohngeachtet auf der Flucht ertappt wurde; ſo ward er auf dem Schloſſe zu Siradz bewachet. Aber 1435 entkam er aus ſeiner Verwahrung, und verſuchte mit gewaffneter Hand wieder zum Beſitze ſeines Fürſtenthums zu gelangen. d) Dieſen Krieg zu endigen, that der König von Polen den Ausſpruch, daß das Fürſtenthum unter beyde Brüder getheilet, und Elias die Moldau, Stephan aber die Wallachey als ſein Lehen empfangen

b) *Dlug.* p. 671-681. c) *Idem* p. 688 et 689.
d) *Idem* p. 640. 641 et 679.

pfangen ſollten. Dieſes that Elias 1436 zu Lemberg, und verpflichtete ſich zugleich eine jährliche Schatzung von 200 Fuhren Hauſen, 400 Ochſen, 40 Stück rother Seidenzeuge, und 100 Pferden zu liefern, trat auch das Sapiuskiſche ab, wogegen ihm das Schloß zu Halicz auf ſeine Lebzeit eingeräumet wurde. Die Abgeſandte ſeines Bruders erboten ſich gleichfalls, den Eid wegen der Wallachey zu leiſten. Allein Vladislav III. weigerte ſich ſolchen von ihnen anzunehmen, und alſo ward er erſt nach vier Jahren von Stephan ſelbſt zu eben der Zeit, als ſein Bruder ſeinen wiederholete, geleiſtet. e) 1437 berathſchlagte man ſich wegen der geringhaltigen Münze, welche in großer Menge unter dem polniſchen Stempel aus Schleſien und andern Ländern in der Nachbarſchaft ins Reich eingeführet wurde, und der Biſchof von Krakau und andere Patrioten thaten den Vorſchlag, daß das Reich gar keine Kupfermünze mehr ſchlagen ſollte. Aber der Vortheil, den die Reichsverweſer von Prägung derſelben hatten, verhinderte, daß er befolgt wurde. f) Um eben dieſe Zeit erregten Spitһko von Melſtin und Derslav von Ritviany, die Urheber der Schwierigkeiten, welche dem Könige wegen ſeiner Krönung gemacht waren, aufs neue Unruhen. Der erſtere war vom Biſchofe von Krakau wegen des Umganges mit huſſitiſchen Prieſtern, die er auf ſeinen Gütern hatte, mit dem Banne bedrohet worden, und hatte deswegen 1438 einige Stiftsgüter ausgeplündert, und das Schloß Uſchen beſetzet. Da er aber als ein Friedensbrecher und Reichsfeind vorgeladen wurde: ſo ſöhnte er ſich mit dem Biſchofe durch den Erſatz alles ihm zugefügten Schadens wieder aus. Derslav

1436. 1437. 1438.

e) *Dlug.* p. 690. 692. *Cromer* p. 317.
f) *Dlug.* p. 695 et 696.

lav warb viele Leute an, und man vermuthete, daß er mit der Kayſerinn Barbara in einem Verſtändniſſe ſtünde. Dieſe hatte ſich 1437, da ſie vermerkte, daß ihr Gemal von ſeiner Krankheit nicht aufkommen würde, um eine Partey Mühe gegeben, durch welche ſie ihren Schwiegerſohn von der Nachfolge in Böhmen ausſchließen, und ſich durch dieſes Reich einen andern Gemal verſchaffen könne. Allein Sigmund erfuhr ihr Vorhaben, und ließ ſie feſtſetzen, und nach ſeinem Tode ward ſie von Albrechten nicht eher frey gelaſſen, bis ſie die Feſtungen, welche ſie in ihrer Gewalt hatte, an ihn auslieferte. Derslav wurde auf die Nachricht von ſeinen Werbungen vor den König gefordert, und that demſelben das Verſprechen, daß er nichts zum Nachtheile ſeines Reiches vornehmen würde. Dem ohngeachtet jagte er den Polen nicht geringe Furcht ein, als er ſich nicht nur der Stadt Zator, welche der Stadt Krakau zur Speiſekammer diente, bemächtigte, ſondern auch den größten Theil des Herzogthums Auſchwitz zwang, ihm zu huldigen. Der König gab ſich alſo zu einem Vermittler zwiſchen ihm und dem Herzoge von Auſchwitz, Venceslav, an, und da Derslav durch einen Ueberfall der Auſchwitzer einen anſehnlichen Verluſt erlitten hatte: ſo lieferte er gegen tauſend Mark für ſeine Kriegskoſten dasjenige, was er noch im Beſitz hatte, an den König von Polen aus, der es nach einiger Zeit, als Venceslav mit ſeinen Brüdern ſich für die Partey ſeines Bruders als Königes von Böhmen erklärte, ihm gegen das Schloß Benwald wieder einräumete. Denn diejenige böhmiſche Herren, welche der Partey der Kayſerinn zugethan geweſen waren, hatten aus Furcht für der Ahndung Albrechts den polniſchen Prinzen Caſimir zu ihrem Könige erwälet, und der König Vladislav hatte einem zalreichen Heere un-

ter den Woywoden von Poſen und Sandomir Befehl ertheilet, ihn in den Beſitz dieſes Königreiches zu ſetzen. Albrecht hingegen hatte ſich ſchon zu Prage krönen laſſen; auch waren ihm viele deutſche Reichsfürſten, (denn er war auch ſchon zum Kayſer gekrönet) zu Hülfe gezogen, daß ſein Heer mehr als noch einmal ſo ſtark als ſeines Gegners war. Da er nun in Polen um die Zurückberufung Caſimirs vergeblich angehalten hatte, ſo forderte er die Feinde zur Schlacht aus. Allein dieſe zogen wegen ihrer Schwäche unter die Mauern von Thabor, und verſchanzten ſich dergeſtalt, daß der Kayſer nach einigen Scharmützeln nach Prage zurückgieng. Mittlerweile hatte ſich auch die Wittwe Sigmunds nach Polen begeben, woſelbſt ihr die Einkünfte von Sandomir zum Unterhalte angewieſen wurden; die Großpolen rückten mit einem andern Heere ins Glogauiſche, und der König, welcher auf dem Reichstage zu Piotrkow mündig erkläret war, mit dem dritten ins Troppauiſche, worauf die Herzoge von Oppeln, Oppau, Glogau und Auſchwitz, nebſt dem Adel der Stadt Brieg der Wal Caſimirs beytraten, doch mit dem Vorbehalt, ihm nicht eher huldigen zu dürfen, bis ihm die Krone aufgeſetzt ſeyn würde, auch verſprachen, keine falſche Münze mit dem polniſchen Stempel weder ſelbſt zu prägen, noch ihre Durchfuhr durch ihr Gebiete zu erlauben. g) Da aber mittlerweile die Tatarn in Podolien eingefallen waren, und die Reuſſen eine ſo große Niederlage von ihnen erlitten hatten, durch welche dieſes Land, von dem größten Theil ſeines Adels entblößt, inskünftige ihnen faſt gar keinen Widerſtand thun konnte; man auch wahrnahm, daß es faſt unmöglich ſeyn würde, Albrechten Böhmen

g) Diplomata in *Sommersberg*. Tom. I. p. 1010 et Tom. II. App. p. 88.

zu entreißen: ſo trat Vladislav auf die Ermahnungen des Pabſtes und der Kirchenverſammlung zu
1439. Anfange des Jahres 1439 mit Albrechten zu Breslau in Unterhandlung, welche den Ausgang hatte, daß zu Namslau bis auf Georgentag ein Stillſtand geſchloſſen wurde. In Polen ſelbſt fehlte es nicht an Unruhen, da einige polniſche Herren den hußitiſchen Lehrſätzen nicht abgeneigt waren, und die böhmiſche Prieſter beſchützeten, die Biſchöffe hingegen dieſelbe in Polen nicht leiden wollten. Spithko von Melſtin gieng ſo weit, daß er auf dem Reichstage zu Corczin einen gewaltſamen Einbruch in die Stadt that, die Quartiere zweener geiſtlichen Herren und ein Kloſter ausplünderte, und ſich hernach vor der Stadt verſchanzte. Allein als er den 4 May vom Könige angegriffen und im Treffen tödtlich verwundet wurde: ſo wurden ſeine Leute ohne großes Blutvergießen bezwungen. In Großpolen kam es eben dieſer Urſache wegen zwiſchen dem Landrichter und dem Biſchofe von Poſen gleichfalls zum Kriege, und der Biſchof belagerte Zbaßin, den Sitz des Landrichters, und zwang dadurch die Bürger, ihm fünf hußitiſche Prieſter auszuliefern, die er zu Poſen verbrennen ließ. Aus Furcht für dergleichen Schickſal giengen die übrige nach Böhmen zurück, und der Landrichter verſtarb bald darauf, und nach ſeinem Tode hatten die Hußiten in Großpolen keinen Beſchützer mehr. h) Der Stillſtand mit dem Kayſer ward verlängert; aber bald darauf verſtarb derſelbe den 27 October mit Hinterlaſſung zwoer Töchter und einer ſchwangeren Gemalinn. Die Gefahr vor den Türken, welche ſchon Raſchien als die Vormauer von Ungarn eingenommen hatten, und durch eine Geſandſchaft dem Könige von Polen antrugen, ihm hunderttauſend Mann zu Hülfe zu ſchicken,

h) *Dlug.* p. 697-716.

cken, brachte den großen Johann Hunnyad auf die Gedanken, der verwittweten Kayſerinn eine Heyrath mit dem Könige von Polen vorzuſchlagen, in welche ſie auch willigte, und es ward zugleich abgemacht, daß, wofern ſie jetzt von einem Prinzen entbunden würde, dieſer Böhmen und Oeſterreich haben, die Kinder aber, welche der neue König mit ihr zeugen würde, in Ungarn folgen ſollten. Es wurde alſo eine Geſandſchaft deswegen nach Polen geſchickt. Allein währenden Unterhandlungen, in welchen die polniſche Stände zur Annahme der Erbietungen der Ungarn, durch welche die Macht ihres Reiches vergrößert würde, mehr Luſt bezeigten, als der König ſelbſt, welcher ein Frauenzimmer heyrathen ſollte, welches älter als er war, ward die Kayſerinn den 22 Februar 1440 von einem Prinzen 1440.
Vladislav entbunden, und widerrief aus mütterlicher Zärtlichkeit die den Geſandten gegebene Vollmacht. Allein dieſe kehrten ſich hieran nicht; und obwol in Litthauen nach der Ermordung des Großherzogs Sigmunds große Unruhen entſtanden waren; auch die Mutter des Königes von Polen aus Liebe zu ihrem Vaterlande und ihrem Sohne lieber Litthauen durch ihn beunruhiget geſehen hätte, als daß er in ein fremdes Land gieng: ſo vermochten doch die Vorſtellungen der ungariſchen und polniſchen Herren ſo viel bey ihm, daß er die ungariſche Krone annahm, und ſich, nachdem er die Vorſorge für Kleinpolen, Großpolen und Podolien dreyen Regenten aufgetragen, ſeinen Bruder Caſimir aber mit einem Heere in Litthauen geſchickt hatte, den Weg nach Ungarn antrat, allwo ihm ohngeachtet aller Verhinderungen, welche ihm die Kayſerinn in den Weg legte, faſt allenthalben bis auf die Bergſtädte, die Thore geöffnet wurden. Ob aber auch wol der König von Boßnien und der Deſpot von Servien durch

durch ihre Geſandſchaften ihn für König von Ungarn erkannten: ſo entſchloß ſich doch die Kayſerinn in ihrer Widerſetzlichkeit zu beharren, und zog deswegen die Böhmen in Ungarn, und machte Raab zu ihrem Waffenplatze, ſich ſelbſt aber begab ſie mit ihrem Sohne, den ſie in Stulweiſſenburg krönen laſſen, und der ungariſchen Krone, welche ſo heilig gehalten wird, daß kein König mit einer andern gekrönt werden kann, nach Preßburg. Raab wurde vergeblich belagert; dem ohngeachtet aber den 17 Julius die Krönung Vladislavs zu Ofen vollzogen, und durch einen Reichsſchluß für ungültig erkläret, ohngeachtet ſie mit einer Krone, die man den Reliquien des h. Stephans abnahm, vollzogen war. Hier gab ſich ein Ungar an, daß ihn die Kayſerinn zu einem Meuchelmorde gegen den König erkaufet habe. Der König wollte eine der Ehre der Kayſerinn ſo nachtheilige Handlung nicht glauben, und dieſer Kerl ward von ihm weder belohnet noch beſtrafet. Aber die Ungarn ließen ihn mit glühenden Zangen reißen und viertheilen. Weil auch die Türken ſich der innerlichen Unruhen in Ungarn zu Nutze zu machen ſuchten, und der Sultan Amurath dem Könige andeuten laſſen, er ſollte ihm entweder Belgrad und den Theil von Raſchien, welcher von den Ungarn beſetzt war, abtreten, oder einen Krieg gewärtig ſeyn; und die Partey der Kayſerinn durch den Uebertritt des Erzbiſchofs von Gran und des Banns Gara verſtärkt worden war: ſo verlangte der König aus Polen gleichfalls Hülfe. Deswegen hielten die Kleinpolen einige Verſammlungen zu Corczin, auf welchen beſchloſſen wurde, daß jede Hufe, die von einem Bauer beſeſſen würde, einen Vierding, derjenige Edelmann aber, welcher keine Bauern hätte, und jeder Schulze für ihre Perſonen eine Mark zalen; die aber, welche Kriegsdienſte in Ungarn thun

würden,

würden, für ſich und ihre Unterthanen von dieſer Auflage ausgenommen ſeyn; außer dieſen aber auf allgemeine Koſten fünftauſend Mann geſchickt werden ſollten. i) Ehe aber dieſe Mannſchaft ankam, hatte Vladislav durch ſeine Generale der Parthey der Kayſerinn eine ſolche Niederlage beygebracht, daß ſich nach derſelben Slavonien und Croatien ohne Schwerdtſtreich ergaben. So war er 1441 1441.
auch an der öſterreichiſchen Gränze glücklich; aber vor Caſchau mußte ſein Heer die Belagerung aufheben; Kesmark gieng verloren, und die Feſtung zu Presburg wurde von der Kayſerinn, mit welcher es die Stadt hielt, belagert. Dieſe wurde zwar 1442 vom Könige entſetzt; auch hatte der Woywode von Siebenbürgen, Johann Hunnyad, einige wichtige Siege über den Türken erfochten. Aber die Böhmen, welche durch ihre langwierigen Kriege das Soldatenhandwerk recht ausgelernt hatten, leiſteten der Kayſerinn ſo gute Dienſte, daß Vladislav erkannte, daß er nicht anders als durch einen Vergleich mit ihr zum Beſitz des ganzen Königreiches gelangen könnte. Er gab alſo den Vorſchlägen, welche ihm der Cardinal Julian, der im Namen des Pabſtes die Vermittelung über ſich nahm, in ihrem Namen that, gerne Gehör. Sie erbot ſich nämlich, dem Könige von Polen, falls er den königlichen Titul von Ungarn ablegen würde, alle königliche Gewalt in dieſem Reiche ſo lange zu laſſen, bis ihr Sohn ſein funfzehntes Jahr erreicht haben würde; ihre älteſte Tochter an den König mit einer Ausſteuer von zweyhunderttauſend Gulden, wofür er Schleſien als ein Pfand in Beſitz nehmen ſollte, und die jüngere an ſeinen Bruder Caſimir mit einem Brautſchatze von 120,000 Gulden, welcher baar ausge-

1442. (margin, beside "1442 vom Könige entſetzt")

i) *Philippus Callimachus* de rebus Vladislai lib. I. *Dlug.* p. 716-757.

ausgezalt werden ſollte, zu vermålen; die Grafſchaft Zips und alle Anſprůche der ungariſchen Krone auf Reuſſen, Podolien und die Moldau auf ewig an Polen abzutreten; auch falls ihr Sohn ohne Erben verſterben ſollte, den König von Polen für deſſen Nachfolger in Ungarn anzunehmen. Allein die ungariſche Stände wollten in dieſen Frieden nicht willigen, weil ſie vermeynten, daß derſelbe den Rechten ihres Reichs nachtheilig ſey. Es beſchloß alſo der König, die Kayſerinn zu Raab zu beſuchen, und daſelbſt mit ihr in Perſon die Friedensbedingungen abzumachen. Sie vereinigten ſich daſelbſt in der Stille, und die Kayſerinn kam bald darauf zum Könige nach Ofen, verſtarb aber auf der Rückreiſe zu Raab. Ihr Tod ſtürzte den geſchloſſenen Frieden, indem ſich diejenige, welche die Partey ihres Sohnes hielten, jetzt in den Schutz des Kayſers Friedrichs III. als ſeines Vormunds begaben. Allein weil der König große Begierde hatte, an den Siegen des Woywoden von Siebenbürgen über die Türken Theil zu nehmen: ſo ſchloß er mit dem Kay-
1443. ſer einen zweyjährigen Stillſtand und trat 1443 den Zug wider die Türken an, welchem auch viele Polen beywohnten. Er gewann auch durch Hunnyads Kriegserfahrenheit ſo viele Vortheile, daß die Türken im ganzen Feldzuge auf 30,000 Mann einbüßten, und der König als ein Sieger zu Ofen ſeinen Einzug hielt. Dieſen Krieg beſchloß der König
1444. im folgenden Jahre fortzuſetzen, ohngeachtet er den Polen verſprochen hatte, ſich um Pfingſten bey ihnen einzufinden, indem ſowol die litthauiſche Angelegenheiten als die Streifereyen des Herzogs Boleslavs von Oppeln in Polen ſeine Gegenwart erforderten. Allein ehe dieſer Krieg angieng, ward der Stillſtand mit den Böhmen, welche die Partey ſeines Nebenwerbers hielten, auf zwey Jahre verlän-

gert,

gert, und von beyden Seiten die Gefangene auf ihr Wort, daß, wenn nach Ablauf dieſer Zeit die Feindſeligkeiten wieder anheben ſollten, ſie ſich in ihre Gewahrſam zurückbegeben würden, auf freyen Fuß geſtellet. Der türkiſche Kayſer aber war durch die Nachricht von den Zurüſtungen ſo in Furcht gejagt, daß er, um Frieden zu erhalten, ſich erbot, alle ſeine Eroberungen bis auf Bulgarien abzutreten. Die ungariſche Herren und der Deſpot George hielten dieſe Bedingungen ſo rühmlich, daß der Friede geſchloſſen und von beyden Theilen beſchworen wurde. Dem ohngeachtet machte der Bericht, daß der türkiſche Kayſer mit einem Kriege in Caramanien beſchäfftigt ſey, eine chriſtliche Flotte es übernommen habe, ihm den Rückweg nach Europa abzuſchneiden, und das Zureden des Cardinals Julians, daß der König und ſeine Räthe den 4 Auguſt ſich zum Kriege wider Amurathen eidlich verpflichtete. Aber dieſer Friedensbruch lief ſo übel ab, daß der König den 10 November bey Varna das Leben einbüßte, da er, um an der Ehre, welche Hunnyad davon trug, da er die Baſſen von Aſien und Europa in die Flucht getrieben hatte, Theil zu nehmen, wider deſſen gegebenen Rath das Lager verließ, und ſelbſt die Janitſcharen angriff; ja ſo ſehr ihn Hunnyad bat, nicht umkehren wollte. Durch dieſe unzeitige Tapferkeit verurſachte er nicht nur ſeinen Tod, da er nach Ertödtung ſeines Pferdes zur Erden fiel, und in dieſem wehrloſen Zuſtande umkam, ſondern auch den Verluſt der Schlacht, wiewol die Tapferkeit der Chriſten, welche darinnen mehr als einmal den Sieg in Händen gehabt hatten, die Türken ſo furchtſam gemacht hatte, daß das chriſtliche Lager zween Tage ungeplündert blieb, und der größte Theil der Flüchtigen das Leben erhalten hätte, wenn nicht der lange Rückweg ihnen gefährlicher als das feindliche Schwerdt

gewe-

geweſen wäre. Dieſes war das traurige Ende eines Königes, von deſſen Vorzügen Aeneas Sylvius, ein eifriger Anhänger ſeines Nebenwerbers um die ungariſche Krone ein unverwerflicher Zeuge iſt, und ſeine Unterthanen glücklich gemacht hätte, wenn ein längeres Leben ſeine Jugendhitze und Begierde zum kriegeriſchen Ruhme gemäßiget, und ſeine Erfahrung vermehret haben würde. Die Türken richteten auf der Stelle, wo er geblieben war, eine Säule mit einer Innſchrift auf; k) ſein Haupt aber wurde auf einen Spieß geſteckt, und zum Siegeszeichen in Europa und Aſien herumgeſchickt. l)

Thronserledigung, Wal und Krönung Caſimirs II.

Da in Polen die Nachricht von der Niederlage bey Varna bekannt wurde: ſo beſchloß man, Leute in die Türkey zu ſchicken, die ſich um das Schickſal des Königes, von welchem man nichts gewiſſes erfahren hatte, erkundigen ſollten. Da nun dieſelbe mit dem Berichte zurückkamen, daß ſie von dem Leben Vladislavs nichts erfahren können, auch die Ungarn Vladislaven, den Sohn des Kayſers Albrecht, ſchon zu ihrem Könige erwält hatten: ſo entſchloſſen ſich die Polen 1445 einen Reichstag zu
1445.
Siradz zu halten, auf welchem durch das Anſehen des Biſchofs von Krakau, der einzige Bruder des Verſtorbenen, Caſimir, Großherzog von Litthauen, zu ſeinem Nachfolger erwälet ward, und Geſandte an ihn ernannt wurden, ihn zu bitten, ſich auf Bartholomäi zu Piotrkov zum Reichstage einzufinden. Allein dieſer liebte ſeine Litthauer ſo ſehr, und glaubte, auch vom Tode ſeines Bruders noch nicht genug glaubwürdige Nachricht zu haben, daß er durch eine Gegengeſandſchaft zu Piotrkov melden ließ, daß eine neue Königswal nicht dergeſtalt übereilt werden dürf-

k) *Callimach.* lib. II. et III. *Dlug.* 757-812.
l) *Aeneæ Sylvii* hiſt. Europæ cap. V. *Cromer* lib. XXI. p. 313-333.

dürfte, da die von Vladiſlav ernannte Regenten dem Königreiche ſo lange vorſtehen könnten, bis man von dem Schickſale Vladiſlavs zur Gnüge überführet wäre. Auf dieſen Entſchluß des Großherzogs entſchloſſen ſich die Polen, nochmals eine Geſandſchaft an ihn abzuſchicken, und die Königinn Mutter gieng ſelbſt mit, ihren Sohn zur Willfahrung in ihren Auftrag zu überreden. Ob dieſe Geſandſchaft aber wol nicht nur die kräftigſten Gründe brauchte, ſondern auch dabey eröffnete, daß, falls Caſimir ſeinen Entſchluß ferner aufſchieben würde, ſie einen andern zum Könige erwälen müßten: ſo entſchloß ſich doch Caſimir auf den Rath ſeiner Litthauer, welche weder ihn entbehren, noch ihn der Krone berauben wollten, die Antwort zu geben, daß er einen litthauiſchen Landtag halten, und alsdann ihnen auf den 6 Januar 1446 ſeine endliche Meynung kund thun wolle. 1446 Dieſe beſtand darinnen; daß Caſimir mit ſeinem Großherzogthume zufrieden lebte, aber es auch nicht gleichgültig anſehen würde, falls die Polen einen andern König ohne ſeine Einwilligung wälen würden. Ob nun wol die Polen durch dieſe Antwort ſehr beleidigt wurden; ſo entſchloſſen ſie ſich doch, noch eine Geſandſchaft an Caſimirn zu ſchicken. Doch auch dieſe ward mit der vorigen Antwort abgefertigt. Alſo entſchloß man ſich endlich zu einer andern Wal zu ſchreiten, doch mit dem Bedinge, daß auch nach Vollziehung derſelben Caſimirn eine gewiſſe Bedenkzeit gelaſſen werden ſolle, ob er nicht lieber ſelbſt die Krone annehmen wolle. Die Biſchöffe richteten ihre Gedanken auf den Churfürſten zu Brandenburg, Friedrich II, als einen Herrn, welcher nicht nur wegen ſeiner Verlobung mit der Prinzeſſinn Hedwig, welche aber vor vollzogener Vermälung 1431 verſtorben war, in Polen erzogen, und damals zum Nachfolger Vladiſlavs I, falls derſelbe keine männ-

liche Erben hinterließ, ernannt war, ſondern auch wegen ſeiner Macht, wenn etwa ein Krieg mit den Creutzrittern oder Caſimirn ſelbſt entſtehen ſollte, der zuträglichſte ſey. Sie ſchickten auch eine förmliche Geſandſchaft an ihn, ihm die Krone anzutragen. Allein der Churfürſt verſprach dieſelbe nur auf die Bedingung anzunehmen, falls Caſimir alle Gedanken darauf fahren laſſen, und ſchriftlich und eidlich ſich derſelben auf ewig begeben würde. Er ſchickte auch ſelbſt Geſandte an Caſimirn, denſelben zur Uebernahme der polniſchen Krone zu bewegen, und dieſen gab ſolcher die Antwort, daß, falls er die Krone nicht annehmen würde, ſie niemanden als dem Churfürſten zu Theil werden ſolle. m) Allein die Polen wendeten auf dieſen Bericht ihre Gedanken eben ſo vom Churfürſten als von Caſimirn ab, und erwäleten den Herzog von Maſovien zu ihrem Könige. Dieſe Wal machte auf das Gemüth Caſimirs ſolchen Eindruck, daß er den Polen insgeheim Nachricht gab, daß er nun entſchloſſen ſey, die Krone anzunehmen. Auf dieſen Bericht faßte man den Schluß, daß, falls ſich Caſimir den 29 September zu Parſov einfinden würde, er König werden, ſonſt aber die Wal Boleslavs gültig ſeyn ſollte. Zur beſtimmten Zeit fand ſich nicht Caſimir, ſondern eine Geſandſchaft von ihm ein, durch welche er erklärte, daß die Nachricht, als wenn er um die Krone anhielte, nicht von ihm hergekommen ſey, er ſie aber auch nicht ausſchlage, und verlange, daß ſich die polniſche Stände zu ihm in Reuſſen einfinden möchten, denen er die Bedingungen, unter welchen er ſie annehmen wolle, entdecken würde. Allein dieſe glaubten, daß, wenn ſie ihm hierinnen willfahrten, er ſie alsdann zu Eingehung

m) *Dlug.* Tom. II. p. 1-18. *Aeneæ Sylvii* hiſtoria Europæ c. 25. Gundlings Leben Churfürſts Friedrichs II. S. 114-117 und 154 und 155.

gehung ſolcher Dinge zwingen könnte, welche zum größten Nachtheile von Polen gereichten. Sie ſchickten alſo nur Abgeordnete an ihn, gegen die er ſich erklärte, daß er das Reich nicht anders annehmen würde, als wenn Polen auf Podolien, Luczko und Olyeſchko Verzicht thun, und dieſe Länder an Litthauen abtreten würde. Da nun einige polniſche Herren ihm verſprachen, daß ſie alles Mögliche anwenden wollten, daß die Polen ihm dieſe Gefälligkeit erzeigten: ſo erklärte er ſich endlich, ſich den 24 Junius 1447 zur Krönung einzufinden. Alſo ward ſeine Krönung den 25 Junius 1447 vollzogen, zu welcher ſich auch die Herzoge von Maſovien, jeder mit einem Gefolge von 1000 Pferden, einfanden, und durch ihre Rangſtreitigkeit mit den Biſchöffen verhinderten, daß der König die Huldigung von der Stadt Krakau nicht einnehmen konnte. n) 1447.

Der Anfang der Regierung Caſimirs III. verſprach den Polen nicht viel Gutes. Noch als erwählter König ſchlug er ein Stück der Parſoviſchen Staroſtey zur Brzeſtiſchen und alſo zu Litthauen. Den Tag nach ſeiner Krönung ließ er die Bauren des Kloſters Tyniec pfänden, weil ihm die Podwodden verweigert wurden. Bey ſeinem Aufenthalte in Poſen raubte ſein Gefolge bey einer Feuersbrunſt, durch welche faſt die ganze Stadt verzehret wurde. Doch wurden die Schuldige auf ſeinen Befehl enthauptet. Auf dem Reichstage zu Piotrkov gab er zwar ſeine Einwilligung zu einigen heilſamen Geſetzen; allein als die Polen forderten, daß er die zwiſchen ihnen und den Litthauern ſtreitige Landſchaften dem Königreiche einverleiben ſollte; ſo erhielten ſie eine abſchlägige Antwort, weil dieſes Begehren ſeinem Eide, den er den Litthauern geleiſtet hätte, zuwider lieſe; und gleich darauf machte er ſich in größter Eile auf den Weg

Regierung Caſimirs III.

n) *Dlug.* p. 18-28. *Cromer* lib. XXII. p. 333-336.

Weg nach Litthauen. o) Noch vor ſeiner Krönung war erſt ein Stillſtand mit den Herzogen von Oppeln, und hernach ein ewiges Bündniß mit den Herzogen von Troppau, Ratibor, Teſchen und Auſchwitz geſchloſſen worden, durch welches nicht nur alle Feindſeligkeiten aufgehoben wurden, ſondern auch von den Herzogen verſprochen wurde, den Feinden von Polen keinen Durchzug zu verſtatten, keine polniſche Ueberläufer anzunehmen, alle geraubte Sachen wieder zu geben, die vorfallende Klagen durch Richter zu ſchlichten, welche wechſelsweiſe zu Skavnia und zu Auſchwitz ihre Sitzungen halten ſollten, und für feindlicher Gefahr den König und das Reich zu warnen. p) Dieſe neue Freundſchaft zu beſtätigen, hatten ſich die Herzoge von Teſchen und Ratibor auf die königliche Krönung eingefunden. q) Allein obgleich auch nach der Abreiſe des Königes den 18 October mit den Städten Breslau, Namslau und Neumark ein zehnjähriger Stillſtand faſt auf gleiche Bedingungen errichtet wurde: r) ſo verblieb doch die Unſicherheit der Landſtraßen, welche nicht nur von den benachbarten Schleſiern und Ungarn, ſondern auch ſelbſt von polniſchen Edelleuten, welche ſich theils über die Gränze begeben hatten, theils in Polen wohnten, beunruhiget wurden. Im folgenden
1448. Jahre hielt der König zu Lublin einen Reichstag, auf welchem die Litthauer verlangten, daß ſie von aller Verbindlichkeit gegen Polen, falls die Nachkommenſchaft des jetzigen Königes ausſterben ſollte, freygeſprochen, und ihrem Großherzogthume alle Länder, welche nach Vitolds Tode davon getrennet worden, wieder einverleibet werden ſollten; aber in beyden

o) *Dlug.* Tom. II. p. 23. 28-32.
p) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 88.
q) *Henelius* p. 328.
r) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 89.

den Stücken abſchlägige Antwort bekamen. Auf eben dieſem Reichstage ſtatteten die Gehorſamsbothſchafter, welche man im vorigen Jahre an den Pabſt Nicolaum V. abgeſchickt hatte, den Bericht von ihrer Verrichtung ab. Auf den Rath der weltlichen Stände hatte der König durch ſie um das Recht, alle Pfründen in ſeinem Reiche zu vergeben, und eine ſechsjährige Hebung des Zehndens vom Zehnden und um den Genuß des Peterpfennigs auf einige Jahre angehalten. Aber der Pabſt ſchickte ihm die güldene Roſe, die Erlaubniß, neunzig geiſtliche Stellen im Erzſtift Gneſen zu vergeben, und von der Geiſtlichkeit dieſes Erzſtiftes zehntauſend Gulden zu einem Kriege wider die Tatarn zu heben, und die Beſtätigung der Kardinalswürde, welche der Biſchof von Krakau von ſeinem Vorgänger Eugenius erhalten hatte. Hierauf beſchloß der König einen Feldzug in die Moldau zu thun. Hier waren ſowol Stephan als Elias verſtorben, und ihnen hatten ihre Söhne, Romanus und Petrus, jener in der Wallachey, und dieſer in der Moldau, gefolget. Romanus war von ſeinem Vetter Peter mit der Hülfe Hunnyads, der nun Statthalter von Ungarn war, verjagt worden, und hatte ſich in Podolien begeben, um den König ſeinen Lehnsherrn um Hülfe anzuſprechen. Ob nun Petrus durch ſeine Geſandten ſich erklärte, ein getreuer Lehnsmann von Polen zu verbleiben: ſo war es doch dem Vortheile von Polen gemäßer, wenn die Moldau und die Wallachey zween verſchiedene Fürſten hatten. Ja obgleich Romanus währendem Zuge des Königs verſtarb: ſo entſchloß ſich doch der König denſelben fortzuſetzen, um von Petro, falls er ſich der Huldigung weigern würde, ſolche ſowol als die Auslieferung ſeines Feindes Michael, eines Sohnes Sigmunds, ehemaligen Großherzogs von Litthauen, von ihm zu erzwingen.

Allein Petrus gieng beydes ein, da zumal der Khan der Tatarn dem Könige von Polen Hülfsvölker antrug. Da alſo dieſe Hülfsvölker dazu nicht nöthig waren: ſo pflegte doch der König von Polen mit den tatariſchen Abgeordneten geheime Unterhandlungen, und als hierauf die Tatarn einen Einfall in Podolien thaten: ſo fielen die Polen auf den Argwohn, als wenn der König durch ſie Podolien dem Reiche
1449. zu entziehen trachte. 1449 wurde ein Reichstag zu Piotrkov gehalten, auf welchem ſich der Erzbiſchof von Gneſen, ſo bald der Biſchof von Krakau eintrat, aus dem Senat entfernte, damit er demſelben den Vorrang nicht laſſen dürfte, welchen er ihm wegen ſeiner Kardinalswürde einräumen ſollte. Endlich wurde die Sache ſo abgemacht, daß Sbigneus gleichfalls von Piotrkov weggieng, und als der König auf das Verlangen der Polen, daß er ihre Rechte beſtätigen möchte, zur Antwort gab: er könne Nichts beſtätigen, was zum Nachtheile des Großherzogthums Litthauen gereiche; ſo trennte ſich die ganze Verſammlung, nachdem ſie dem Könige melden laſſen, daß ſie weder ſeine Befehle vollziehen, noch ihm Gehorſam leiſten könnten, bis er die Rechte des Königreichs durch ſeine Hand und Eid bekräf-
1450. tigt hätte. Daher weigerte ſich 1450, als der König zu Krakau ein Rüggericht wider diejenigen, welche die Landſtraßen unſicher machten, angeſtellt hatte, der Woywode von Krakau, daſſelbe vorzunehmen; und alſo ward aus der Unterſuchung Nichts, und hiedurch nahm die Unſicherheit noch mehr zu. Der König aber beſchäfftigte ſich mit den Kriegsanſtalten zu einem moldauiſchen Feldzuge. Dieſes Landes hatte ſich ein gewiſſer Bogdan bemächtigt, welcher als ein natürlicher Sohn Alexanders nun das nächſte Recht dazu zu haben vermeynte. Aber der König ſchickte ein Heer dahin ab, welches ihn auf die

Gebirge

Gebirge jagte, und das Land einem Sohne Elià, Illichnon Alexander, übergab. Wie daſſelbe nach Hauſe gegangen war, kam Bogdan aus ſeinen Gebirgen hervor, und Alexander mußte mit ſeiner Mutter nach Podolien fliehen. Nun gaben zwar einige den Rath, der König ſollte Alexandern in Reuſſen verſorgen, und die Moldau zu einer polniſchen Landſchaft machen. Aber die Ausführung deſſelben war mit gar zu vielen Schwierigkeiten verbunden. Der König entſchloß ſich alſo, Alexandern mit den Waffen wieder einzuſetzen, ob ſich wol Bogdan erboten hatte, den Lehnseid zu leiſten. Bogdan verſteckte ſich bey Herannahung deſſelben in die Waldungen, und hielt um Frieden an, der ihm auch bewilligt wurde. Bey dem Rückwege aber beſetzte er einen engen Paß, den die Polen durch einen Wald ziehen mußten, und griff ſie den 6 September an. Die Schlacht währete von frühmorgens bis an den Abend, und ſtand für die Polen ſehr ſchlecht, als Burgulab, ein Moldauer von Alexanders Partey, welcher den Auftrag gehabt hatte, das Gepäcke in Sicherheit zu bringen, nach Befolgung dieſes Befehls dazu kam, und den Polen, welche ſchon viele Leute und zween Generale verloren hatten, den Sieg verſchaffte. Dieſer moldauiſche Feldzug war den Tatarn zu einem Einfalle in Podolien vortheilhaft; denn ſie kamen bis an Grodek und Belcz, und hätten bald den Herzog von Maſovien, Vladislav, in ihre Hände bekommen. Auch der Herzog Przemysl von Teſchen that auf Anſtiften des Unterkämmerers von Krakau einen Einfall in das zum Biſthume Krakau gehörige Herzogthum Severien. Allein die Vaſallen des Erbiſchofs fielen dagegen in ſein Gebiete ein, und verwüſteten es dergeſtalt, daß er um einen Vergleich anhalten und den gethanenen Schaden erſetzen mußte. 1451 ward auf dem Reichstage zu 1451.

Piotrkov dem Cardinal-Biſchofe von Krakau der Vorſitz im Senat vor dem Erzbiſchofe von Gneſen gegeben, falls der Erzbiſchof ſich nicht lieber in ſeiner Anweſenheit des Senats enthalten wolle, doch zugleich der Schluß abgefaßt, daß inskünftige kein Pole um den Cardinalshut oder das Amt eines Legaten anhalten ſolle, wofern es ihm der König und der Senat nicht erlaubt hätten. Weil die Kaufleute, welche den Breslauer Markt beſuchten, durch einen neuen Zoll beſchweret wurden: ſo ward allen polniſchen Kaufleuten unterſagt, denſelben zu beſuchen. Ob nun wol dagegen drey neue Jahrmärkte in Poſen, Vielun und Kaliſch angeſetzt wurden: ſo hielt doch die Krakauiſche Kaufmannſchaft um die Aufhebung dieſes Verbotes, wiewol vergeblich an. Allein damit geſchah ihnen und allen polniſchen Kaufleuten ein Gefallen, daß den Ausländern, und vornehmlich den Nürnbergern die Freyheit, ihre Waaren zu verkaufen, entzogen wurde. Bogdanen ward auf dieſe Bedingungen der Friede zugeſtanden, daß er nach Krakau kommen, und daſelbſt vom Könige zu Gnaden aufgenommen werden, demſelben aber jährlich zum Unterhalte Alexanders funfzigtauſend Gulden zalen, und demſelben die Regierung abtreten ſollte, ſobald er die Jahre dazu erreicht hätte. Aber ehe dieſes geſchah, ward Bogdan von ſeinem Stiefbruder Petern bey Nacht in der Trunkenheit überfallen, gefangen und getödtet. Weil Peter ſich vorher für einen Anhänger Alexanders ausgegeben hatte: ſo kam derſelbe auf die Nachricht vom Tode ſeines Feindes aus Polen, in der Hoffnung, daß Peter ihn in den Beſitz des Fürſtenthums ſetzen würde. Allein derſelbe erklärte ſich für ſeinen Feind, und zwang ihn, ſich wieder nach Polen zu entfernen. Von da kehrte er mit polniſchen Hülfsvölkern zurück. Aber Peter zog ſich ſo lange ins Gebirge, bis der

Winter die Polen nöthigte, nach Hauſe zu gehen.
1452 fuhr der König fort, die Polen wider ſich aufzubringen, da nicht nur Luczko nach Svitrigalls Tode, der es bisher beſeſſen hatte, von den Litthauern beſetzt wurde, ſondern auch der König dem Capitul zu Przemysl ſchrieb, daß ſie einen Schleſier, Nicolaum, zu ihrem Biſchofe erwälen ſollten. Dieſes wollte auch ſchon dem Könige gehorchen, als ein Verbot von den polniſchen Ständen anlangte, daß es ſich nicht unterſtehen ſollte, dem Könige zu willfahren, und darauf enthielt es ſich der Biſchofswal, um weder dem Könige noch den Ständen ungehorſam zu ſeyn. Um Luczko den Litthauern abzunehmen, rüſteten ſich die Polen zum Kriege. Der König verbot ihnen, Gewalt zu gebrauchen. Sie machten dem königlichen Abgeſchickten die Einwendung, warum denn der König den Litthauern nicht verboten hätte, ſich in den Beſitz von Luczko zu ſetzen. Dieſer antwortete, daß er eine gleiche Frage an den König gethan, und den Beſcheid bekommen habe, daß er oft durch ſeine Verbote die Litthauer geſchrecket habe, dieſelbe aber ſich nicht daran gekehret hätten. Sie beſchloſſen alſo, an ihn in Litthauen zu ſchicken, mit den Forderungen, daß er Luczko dem Reiche einverleiben, die Freyheiten des Reichs beſtätigen, und die Ernennung Nicolai widerrufen möchte. Da ihnen aber gewiß verſichert wurde, daß die Litthauer auf ſeinen Befehl in den Beſitz von Luczko geſetzet worden ſeyn; ſo ruften ſie dieſe ihre Abgeordnete wieder zurück, und beſchloſſen, einen Kriegszug wider Luczko zu thun. Aber da viele unter ihnen keinen ungnädigen König haben wollten, ſo wurde dieſer Feldzug rückgängig. Der König ſuchte die Großpolen von den Kleinpolen zu trennen, und ſchob deswegen alle Schuld der Unruhen auf den Hochmuth und die Widerſetzlichkeit des Cardinals,

welcher die Kleinpolen wider ihn verhezte, und dieſe Beſchuldigung zog die Wirkung nach ſich, daß die Großpolen auf ihrem Landtage das Verhalten des Cardinals und der Uebrigen, welche ſich mit ihm dem Könige widerſetzten, misbilligten. Allein als die Großpolen mit den Kleinpolen ſich hernach zu Sandomir unterredten; ſo erkannten jene, daß ſie ſich übereilt hätten, und dieſe ſetzten darauf zu Krakau ſo ſtark in den König, daß er ſich ſelbſt gegen ſie entſchuldigen mußte. Nachdem ſie es ſo weit gebracht hatten: ſo droheten ſie dem Rathe ihre Gegenwart zu entziehen, und erzwangen dadurch das Verſprechen, daß er in Ernennung eines Biſchofs von Przemysl vor künftigem Reichstage zu Siradz nichts vornehmen wolle. Dieſe Unordnungen in Polen waren Urſache, daß nicht nur die Tatarn Podolien ohne Widerſtand verheereten, ſondern auch der Herzog von Oppeln wieder Einfälle in Severien und Welun that, und da der König den Adel wider den leztern aufbot, ſo weigerte ſich derſelbe, ſeinem Befehl zu gehorſamen, daß alſo blos die Hofleute wider ihn geſchickt werden konnten. Da hierauf der Reichstag zu Siradz angieng: ſo erhielt der König durch ſein Bitten, und die Vorſtellung, daß er erſt ſich der wichtigſten Oerter in Litthauen bemächtigen, und ſeine Schätze von da nach Polen ſchaffen müſſe, daß er jezt den verlangten Eid nicht leiſtete, doch mußte er eine Schrift von ſich geben, daß er ihn über ein Jahr ablegen wolle. Da dieſes abgemacht war, ſo entſchloſſen ſich die Großpolen wider den Herzog von Oppeln aufzuſitzen. Aber da in Schleſien und Kleinpolen die Peſt herrſchte, ſo raffte dieſelbe ſo viele von ihnen weg, daß ſie dem Verlangen des Herzogs nachgaben, und mit ihm einen jährigen Stillſtand eingiengen. Hingegen verwüſteten die Tatarn Podolien, und die Herzoge Przemysl von Teſchen, und

Johann

Johann II. von Auſchwitz Kleinpolen. Dieſe glaubten ſich dergeſtalt von Bezalung der zweytauſend Gulden, welche ſie dem krakauiſchen Unterkämmerer ſchuldig waren, zu befreyen. Allein ob ſich gleich der König dieſer Fehde gar nicht annahm; ſo trieb ſie doch der Unterkämmerer dergeſtalt in die Enge, daß ſie nicht nur dieſe zweytauſend Gulden und überdem für ſeine gehabte Koſten achthundert bezalen, ſondern auch durch einen offenen Brief geſtehen mußten, daß ihnen weder das Reich noch der Unterkämmerer einige Urſache zu Feindſeligkeiten gegeben hätten. Allein mit dieſer Genugthuung waren die Polen nicht zufrieden, ſondern griffen 1453 die Feſtung Auſchwitz an, und erzwangen dadurch vom Herzoge Johann das Verſprechen, daß er dieſe Feſtung dem Caſtellan von Krakau übergeben, und ſelbſt nach Litthauen reiſen wolle, die Gnade des Königs zu erlangen. Würde er aber von demſelben nicht zu Gnaden angenommen werden: ſo ſollte zwar dem Könige frey ſtehen, ſich Gerechtigkeit zu verſchaffen, ſeine Feſtung aber ſolle, wenn er den 15 Auguſt 1800 Ducaten bezalen würde, wiedergegeben werden; doch falls er alsdann dieſes Geld nicht zalen würde, ſo ſolle Auſchwitz ſo lange in den Händen der Polen verbleiben, bis er nicht nur dieſes Geld, ſondern auch die Schadloshaltung erlegt hätte, welche dem Könige durch den Ausſpruch der Schiedsrichter zuerkannt würde. Auf dem Reichstage zu Parkov, welcher den 3 Junius gehalten wurde, ſetzten die Polen vergeblich in den König, daß er ſein Verſprechen wegen Beſtätigung ihrer Freyheiten erfüllen möchte. Aber auf dem, welcher hernach zu Piotrkov gehalten wurde, und neun Tage währete, (welches damals eine ganz ungewöhnliche Dauer eines Reichstages war) vermochten ihre Drohungen ſo viel, daß er bey verſchloſſenen Thüren in Gegenwart des ganzen 1453

ganzen Senats und zwölf Perſonen von dem übrigen Adel, als König von Polen, Großherzog von Litthauen und Erbe von Reuſſen ſchwur, alle und jede Freyheiten des Königreiches zu erhalten, und alles was davon widerrechtlich abgekommen ſey, nach ſeinem Vermögen wieder herbey zu bringen. Als der König hernach wieder nach Litthauen gegangen war: ſo nahm der Herzog von Auſchwitz die Belagerung von Auſchwitz vor, und als er die Feſtung nicht erobern konnte; ſo beſſerte er das alte Schloß Polek wieder aus, und ſtreiſte aus demſelben in Polen. Alſo griff der Woywode von Krakau dieſen Ort an, und nöthigte dadurch den Herzog, gegen baare Bezalung von 60,000 Mark breiter prager Groſchen ſein ganzes Land an den König und die Krone Polen
1454. abzutreten. s) 1454 vollzog der König ſeine Vermälung mit der Prinzeſſinn Eliſabeth, der jüngern Tochter Kayſer Albrechts, welcher 100,000 Ducaten zur Mitgabe verſprochen waren, die aber niemals ausgezalet worden ſind, und 5000 Mark jährliche Einkünfte dagegen auf die Salzwerke zu Bochnia und Visliczа verſchrieben wurden. Weil die Trauung zu Krakau geſchah; ſo wollten ſowol der Erzbiſchof von Gneſen als der Cardinal Biſchof von Krakau dieſelbe verrichten. Der erſte berufte ſich auf ſein Primat, der andere darauf, daß die Trauung in ſeinem Bisthume vorgieng. Endlich verglich man ſich, daß der damals wegen ſeiner Verdienſte hochberühmte Minorite, Johann von Capiſtrano, dieſelbe verrichten ſollte. Da aber derſelbe als ein Italiäner weder Deutſch noch Polniſch konnte: ſo ließ es der Erzbiſchof geſchehen, daß der Cardinal, welcher beyder Sprachen mächtig war, die Trauung verrichtete; er aber ſtimmte den Ambroſianiſchen Lobge-

s) Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 810.

Lobgeſang an, und krönte die neue Königinn. In eben dieſem Jahre nahmen die Stände von Preußen den König von Polen zu ihrem Oberherrn an, worauf es zu einem Kriege mit dem Orden kam, welcher 1466 durch den thorniſchen Frieden geendigt wurde, in welchem der weſtliche Theil dieſes Landes bey Polen verblieb, und daher den Namen des polniſchen Preußens bekam, wegen des Uebrigen aber der Hochmeiſter ein Lehnsmann der Krone wurde. Dieſer Krieg verhinderte, daß der König ſein Vorhaben, welches er nach dem Tode des Woywoden Alexanders, welcher 1455 am Gift verſtarb, gefaßt hatte, die Moldau einem Litthauer zu geben, nicht ausführen konnte, und daher damit zufrieden ſeyn mußte, daß ihm Peter, ein Bruder Alexanders, wegen dieſes Landes den Eid leiſtete, ob er ihn wol wider die Einfälle der Türken nicht beſchützen konnte, die er ſich durch eine jährliche Schatzung von 2000 Ducaten abkaufte. Nach dem Tode Vladislavs, Königs von Ungarn und Böhmen, gab ſich zwar der König von Polen 1457 in beyden Königreichen Mühe, daß entweder er oder ſein Sohn Vladislav, welcher den 1 März 1456 geboren war, zu ſeinem Nachfolger erwählet werden möchte. Auch unterſtützten ſein Geſuch in Ungarn der römiſche Kayſer, und in Böhmen der König von Frankreich. Allein dem ohngeachtet erlangten 1458 in Böhmen George Podiebrad und in Ungarn Matthias Hunnyad die Krone. Allein Johann Giskra, welcher mit Johann Hunnyad in beſtändiger Freundſchaft gelebet hatte, gönnte deſſen Sohne die ungariſche Krone nicht. Er gieng alſo nach Polen, Caſimirn aufzumuntern, ſein Recht auf dieſes Reich durch die Waffen auszuführen. Der König entſchuldigte ſich, daß ihm ſolches wegen des Krieges mit dem Orden unmöglich ſey. Allein Giskra

1455. 1457. 1458.

kra glaubte durch das Anſehen, welches er bey den Böhmen hatte, die den Kern des Heeres des Ordens ausmachten, vermögend zu ſeyn, dem Hochmeiſter zum Frieden zu bewegen. Da ihm aber dieſe Hoffnung fehl ſchlug: ſo konnte der König ſein Erbieten nicht annehmen. Hingegen bemühete ſich der neue König von Böhmen ein gutes Vernehmen mit Caſimirn zu errichten; indem die Schleſier ihn nicht als König erkennen wollten, und ſo gar eine Verbindung wider ihn errichtet hatten, und überdem alle Römiſchcatholiſche ſeine Feinde waren, weil er es mit den Huſſiten hielt. Er entſchuldigte ſich alſo durch ſeine Geſandſchaft wegen Annahme des Königreiches, und verſprach, daſſelbe, (ob er wol ſelbſt Söhne hatte,) dem Geſchlechte des Königes von Polen zu hinterlaſſen, Hülfe wider die Creutzritter zu ſchicken, und die Schleſier im Zaume zu halten, daß ſie durch ihre Streifereyen Polen nicht beſchwerlich fallen ſollten. Der preußiſche Krieg erlaubte Caſimirn nicht, Georgen andere Bedingungen vorzuſchreiben, als er ſich ſelbſt gegeben hatte; und aus eben dieſer Urſache mußte
1459. er die Oberherrſchaft ausſchlagen, welche ihm 1459 die Städte Breslau und Namslau antrugen, da ſchon das ganze übrige Schleſien ſich Georgen unterworfen hatte. Ja Caſimir war ſo wenig im Stande, die Beſchützung anderer zu übernehmen, daß er 1459 vielmehr in Furcht ſtand, als wenn eine Verbindung unter den Polen errichtet ſey, die darauf abziele, ihm des Reiches zu entſetzen. Deswegen hatte er auf dem Reichstage zu Piotrkov alle ſeine Hofleute und Anhänger bewaffnet. Allein man verſicherte ihn, daß dieſer Reichstag blos die Abſchaffung der Beſchwerden zum Zwecke habe. Als dieſelbe namhaft gemacht wurden, beantwortete ſie der König dergeſtalt, daß er ſagte, es hätte nicht bey ihm geſtanden, den Litthauern die Einnehmung der

Land-

Landſchaften, von welchen die Polen behaupteten, daß ſie ſolche widerrechtlich beſäßen, zu vermehren; die Schlagung der ſchlechten Münze ſey von ſeinen Räthen genehmiget, er wolle aber doch aufhören zu münzen; er fordere nichts anders, als was ſein Vater gehabt; er liebe die Polen nicht weniger als die Litthauer, und verwalte allen gleiche Gerechtigkeit; laſſe ſich auch die Vertheidigung des Reiches angelegen ſeyn, könne aber wegen ſeiner wenigen Einkünfte nichts ausrichten; ſie ſollten erſt Anſtalt machen, daß er die entzogene königliche Güter bekäme; alsdann ſollten ſie keine Urſache haben, ſich über ihn zu beſchweren. Dieſer Umſtand trug auch dazu bey, daß der König von Polen nicht ſich abgeneigt bezeigte, 1460 mit dem Könige von Böhmen wegen eines 1460.
Bündniſſes, ſo ihm in deſſen Namen Przemysl, Herzog von Teſchen antrug, in Unterhandlung zu treten. Die Abgeſandte beyder Theile kamen zu Beuthen zuſammen. Die polniſche forderten, daß das Erbrecht ihrer Königinn von den Böhmen anerkannt, und dem Reiche wegen der demſelben von den Schleſiern zugefügten Schäden Genugthuung gegeben würde. Die böhmiſche aber wollten ſich auf Beydes nicht einlaſſen. Man verabredete alſo eine andere Zuſammenkunſt, auf welcher alles dergeſtalt in Ordnung gebracht werden ſollte, daß beyde Könige in Perſon das getroffene Bündniß beſtätigen könnten. Allein da man gute Hoffnung hatte, daß beyde Reiche eine genaue Vereinigung mit einander treffen würden: ſo wurden in Böhmen einige Mordbrenner ergriffen, welche ausſagten, daß ſie hiezu von Caſimirn und ſeiner Gemalinn angeſtiftet worden ſeyn. In Polen glaubte man, daß die Creutzritter dieſen Böſewichtern das Geld in Caſimirs Namen gegeben hätten, um den Polen von Böhmen einen Krieg zuzuziehen, der ihnen in Preußen

Luſt machte. Man rüſtete ſich alſo zur Vertheidigung, ſchickte aber auch Abgeſandte in Böhmen, welche dieſe Beſchuldigung widerlegen und ſich erbieten ſollten, die Unſchuld ihres Königes und ihrer Königinn durch einen Zweykampf darzuthun. Dieſe wurden von Georgen und ſeinen Räthen höflich empfangen, und mit der Erklärung nach Hauſe geſchickt, daß ſich George durch dergleichen von boshaften Leuten erdachte Verläumbdungen von ſeinem Vorhaben nicht abwendig machen laſſen werde. Es kamen alſo beyderſeits Gevollmächtigte wieder zuſammen, und trafen den Schluß, daß beyde Könige eine aufrichtige und unverletzliche Freundſchaft halten, und keiner gegen den andern einiger geiſtlichen oder weltlichen Perſon, den einzigen römiſchen Pabſt ausgenommen, Hülfe leiſten, und künftiges Jahr ſich mit einander zu Glogau unterreden wollten. Dieſe verſprochene Zuſammenkunft erfolgte den 18 May
1462. 1462 zu Glogau. George ritt dem Könige von Polen eine Meile vor die Stadt entgegen, und unterhielt ſich neun Tage auf das freundſchaftlichſte mit ihm, ob es ihm wol kränkte, daß er ohngeachtet ſeines Beſtrebens ihn an Pracht zu übertreffen ihm es nicht einmal gleich thun könnte, indem das Gefolge des Königs von Polen aus 5000 Pferden beſtand, da er nur 2000 zu ſeiner Begleitung mitgenommen hatte. t) Der Herzog von Zator, Venceslav, hatte ſich in den Schutz des Königs von Polen, doch mit Vorbehalt ſeiner Rechte, begeben, und ſich noch dabey ausgedungen, daß er von aller Hülfe an Leuten und Geld bey einem Kriege, zu welchem die Lehnsleute von Polen beytragen mußten, befreyet ſeyn; auch der König keinen Vaſallen von ihm annehmen, ſondern zurück weiſen, und keine Berufung von

t) Curei ſchleſiſche Chronik S. 170.

von ſeinen Gerichtsſtuben an den König ſtatt finden ſolle. v) Alſo trat nun der König von Böhmen alle ſeine Anſprüche auf Auſchwitz und Zator an den König von Polen ab, wogegen dieſer verſprach, die Ausſteuer ſeiner Gemalinn bey Lebzeiten des jetzigen Königes von Böhmen nicht zu fordern. Im übrigen verſprach man, einander bey einem Einfalle der Türken Hülfe zu ſchicken, und die nächſte Zuſammenkunft in einer polniſchen Stadt zu halten. In eben dieſem Jahre wurde auf dem Reichstage zu Piotrkov die Streitigkeit wegen der Erbfolge in den Staaten Vladislavs Herzogs von Maſovien entſchieden. Dieſer war 1455 mit Hinterlaſſung zweener Söhne Szemovit und Vladislav verſtorben, von welchen Szemoviten Ploczko und ſeinem Bruder Rava und Belcz zugetheilet, und weil beyde annoch unmündig waren, ſo führte mittlerweile der Biſchof von Ploczko, dem nach dem Tode Boleslavs die Regierung im Warſchauiſchen übertragen war, auch hier dieſelbe. Allein 1462 verſtarben beyde Prinzen, und auf ihre Erbſchaft machten ſowol der König von Polen als Lehnsherr wie die Herzoge von Warſchau, weil ſie mit ihnen von einem Stamme entſproſſen waren, als ihre Vatersſchweſter Catharina, eine Wittwe des Herzogs Michael von Litthauen, und die Herzoge von Teſchen als Söhne einer Schweſter Catharinens und Conrad der Schwarze, Herzog von Oelsnitz wegen ſeiner Gemalinn Margaretha, einer Tochter Szemovits, eines Bruders Vladislavs, des Vaters der Verſtorbenen, Anſpruch. Belcz ergab ſich ſogleich an den König. Den Beſitz von Ploczko aber erhielt Catharina durch das Anſehen des Biſchofs. Allein da man erwägte, daß man nach ihrem Tode neuen Streitig-

v) Script. *Sommersberg.* p. 810.

Streitigkeiten ausgeſetzt ſeyn würde, indem ſie keine Kinder hatte; ſo gab man ihr für ihre Anſprüche einige Güter, und überlieferte Ploczko Conraden, dem älteſten unter den Herzogen von Warſchau. Rava und Goſtinin aber erklärten ſich, niemanden eher einzulaſſen, bis die Erbſtreitigkeit entſchieden ſey. Der König von Polen forderte Ploczko auf, ſich an ihn zu ergeben. Dieſes wurde ihm abgeſchlagen. Alſo nahm er zum Rechte ſeine Zuflucht, und es ward von ihm auf dem Reichstage zu Piotrkov ein Gerichte zur Entſcheidung dieſer Erbſchaftsſache niedergeſetzt. Auf demſelben erſchienen ſowol Conrad von Maſovien mit Catharinen, welche ihm ihr Recht abgetreten hatte, als der Herzog von Oelsnitz. Jener aber ſagte gleich anfangs, daß er nicht gekommen ſey, ſich der Entſcheidung eines Gerichtes zu unterwerfen, welches ganz vom Könige ſeinem Gegenparte abhange, ſondern ein Urtheil von ſolchen Richtern zu erwarten, welche mit Bewilligung beyder Theile geſetzt werden würden. Da er ſich dem ohngeachtet einlaſſen mußte, gründete er ſein Recht auf den Vergleich zwiſchen Caſimirn dem Großen und Szemoviten, in welchem der König dieſen von aller Unterwürfigkeit gegen diejenige Könige von Polen, welche nicht in gerader männlicher Linie von ihm abſtammten, frey geſprochen hatte. Die Sachwalter des Königes wendeten dagegen ein: Maſovien habe allemal zum polniſchen Staatskörper gehöret, und Caſimir ſey nicht berechtigt geweſen, ein ſo großes Stück davon abzutrennen, und die Herzoge von Maſovien hätten dem Könige Vladislav II. den Lehnseid geleiſtet. Der Herzog von Maſovien merkte alſo zum Voraus, daß er die Sache verlieren würde, und begab ſich alſo vor dem Endurtheil weg. Nach ſeiner Abreiſe ward den 20 November dem Könige das Land zugeſprochen

ſprochen. Seine Sachwalter beruften ſich von dieſem Ausſpruche auf den Pabſt oder einen andern Richter, welcher die Einſicht, das Vermögen, und den Willen hätte, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Der Herzog von Oelsnitz hingegen verſprach, das Recht, welches er und ſeine Gemalinn hätten, an Polen abzutreten. Darauf wurden 1463 Rava 1463
und Goſtinin an den König überliefert; dem ohngeachtet beſtanden ſo wol der Herzog von Warſchau als der Herzog von Oelsnitz auf ihren Anſprüchen und verlangten unparteyiſche Richter. Endlich verſprach der König 1470 der Linie der Herzoge von Warſchau Ploczko zu laſſen, wenn ſie es aufs neue von Polen zu Lehen nehmen, und zwanzigtauſend Gulden zalen würden, als welche Caſimir 1465 dem Herzoge von Oelsnitz für die Rechte ſeiner Gemalinn gegeben hätte. Dieſe Bedingungen kamen ihnen jetzt zu beſchwerlich vor, und alſo ward die Sache auf eine andere Zeit verſchoben. Hernach aber kam doch der Vergleich zu Stande, in welchem ihnen Ploczko gelaſſen wurde, welches dem Herzoge Johann zugetheilt wurde. x) 1465 ward das gute Vernehmen zwiſchen Polen und Ungarn durch die Creutzbrüder geſtöret. Dieſe beſtanden mehrentheils aus Polen, welche dem Könige von Ungarn im Kriege wider die Türken gedienet hatten, aber wegen ihrer Beſoldung nicht befriedigt worden waren. Daher ſuchten ſie dieſelbe ſelbſt durch ihre Streifereyen in Ungarn zu holen. Weil ſie ſich nun in der Grafſchaft Zips aufhielten, und von da in Ungarn einfielen: ſo that dagegen der Statthalter von Kesmark einen Einfall in dieſe Grafſchaft, und zwang ſie durch Verheerungen, die er darinnen anrichtete, 7000 Gulden an ihn zu erlegen. Der

x) *Schwiecicki* Topographia Maſoviæ in *Mizleri* collectione ſcriptorum hiſtoriarum Poloniæ Tom. I. p. 481.

Staroſt von Zips und die Creutzbrüder wollten dieſes durch Gegenverheerungen ahnden. Allein dieſe wurden ihnen von ihren Obern unterſagt, welche zur Gerechtigkeit Matthiä das Vertrauen hatten, daß er ihnen eine anſtändige Gnugthuung geben würde, y) und auch dieſelbe wirklich erhielten. 1465 fand ſich der Patriarch von Antiochien in Vilna bey dem Könige ein. Dieſer war vom Pabſte und dem römiſchen Kayſer in die Crimm geſchickt worden, den Khan der Tatarn, Hadgi Gerey zu bewegen, daß er den türkiſchen Kayſer entweder in der Güte von den Feindſeligkeiten gegen die Chriſtenheit abhalten, oder ihn auf Unkoſten des Kayſers und des Pabſtes bekriegen möchte. Dieſer gab demſelben zur Antwort, daß ein Verſuch der Güte ganz unnütze ſeyn würde; aber zu Bekriegung des Türken ſey er ſo gleich bereit, als es der König von Polen von ihm verlangen würde. Nun glaubte der Patriarch, daß ſchon alle Schwierigkeiten gehoben ſeyn, und bat den König von Polen, einen ſolchen Brief an den Khan zu ſchreiben. Aber der König fertigte ihn mit der höflichen abſchlägigen Antwort ab, daß er eine ſo wichtige Sache ohne ſeine Stände nicht thun könne, und ſie ihnen auf dem nächſten Reichstage vortragen werde. z)

1466. Unterhandlungen mit Böhmen, welche Vladislaven, einem Sohne Caſimirs, dieſen Thron verſchaffen.

In den Unterhandlungen wegen des Friedens mit dem Orden hatte ſich der päbſtliche Nuncius, Rudolph, Biſchof von St. Andreä in Kärnthen ſo viel Mühe gegeben, daß der König von Polen ihm vom Pabſte den Cardinalshut ausbat. Dieſes iſt das erſte Beyſpiel, daß der Pabſt auf Verlangen eines Königes von Polen einen Cardinal ernannt hat. Seit dieſer Zeit aber haben ſie ſich dieſes Rechtes allemal bedienet, wiewol ſie zu Vermeidung der Rangſtreitig-

y) *Pray* annales Hungariæ Tom. IV. p. 21 et 22.

z) *Dlug.* p. 33-394. *Cromer* p. 336-394.

ſtreitigkeiten gemeiniglich ihre Ernennungen einem Geiſtlichen geben, welcher in Polen kein Bisthum beſitzet. Kaum war dieſer beſchwerliche Krieg geendiget; ſo wollte dieſer päbſtliche Abgeordnete Caſimirn und ſein Reich in einen neuen mit dem Könige von Böhmen verwickeln. Denn dieſen wollte der Pabſt durchaus geſtürzt wiſſen. Allein Caſimir bedachte, daß der preußiſche Krieg ihm zu viel Leute und Geld gekoſtet hätte, als daß er ſich in einen andern einlaſſen ſollte, deſſen Ausgang wegen der Tapferkeit Georgens ſehr mislich war, und vielleicht ſein Geſchlecht aller Hoffnung berauben könnte, nach deſſen Tode den böhmiſchen Thron zu beſteigen. Er verwies alſo die Sache auf den Reichstag. Der König von Böhmen wußte alſo nicht, wozu er ſich entſchließen würde. Deswegen ſchickte er 1467 einen Geſandten an ihn, und forderte von ihm, daß 1467.
er ſeiner Geiſtlichkeit verbieten möchte, auszuſprengen, als wenn er der König von Polen die Uebergabe der Breslauer angenommen habe, und ſich erklären ſollte, ob er den Glogauer Frieden halten oder nicht halten wolle. Der König verſchob die Antwort auf den Reichstag nach Piotrkov. Auf demſelben erſchien eine Geſandſchaft aus der Crimm mit der Nachricht von dem Tode Hadgi Gereys, und der Nachfolge ſeines Sohnes, und erbot ſich in deſſen Namen, einen jeden Feind des Königes auch für ſeinen Feind zu halten. Auch ſchickte George einen Abgeſandten, den Entſchluß Caſimirs wegen des Bündniſſes mit ihm zu vernehmen. Dieſer erhielt zur Antwort; der König von Polen habe den Glogauer Frieden heilig beobachtet, die Böhmen hingegen hätten ihn vielfältig verletzet. Wofern alſo der König von Böhmen wünſche, daß derſelbe länger beſtehen möchte: ſo müſſe er die, welche darunter gelitten hätten, gebührend ſchadlos halten. Die

Geſandte Georgens verſprachen, daß ihr Herr Alles nach dem Wunſche Caſimirs thun werde. Bald darauf überbrachten einige ſchleſiſche Stände Caſimirn die Urkunde, durch welche er von ihnen zum Könige erwälet worden war, und ihm freygeſtellt wurde, dieſe Krone ſeinem Sohne zu überlaſſen. Der Cardinal Rudolph unterſtützte ihr Begehren aus allen Kräften, und der Pabſt hatte die Losſprechung der Preußen, welche wegen ihres Abfalles vom Orden in den Bann gethan waren, mit der Bedingung verknüpfet, daß der König von Polen oder ſein Sohn die böhmiſche Krone annehmen ſolle. Allein Alles hatte keine mehrere Wirkung, als daß der König von Polen verſprach, durch ſeine Geſandte Georgen anmahnen zu laſſen, daß er ſich dem Pabſte unterwerfe mit dem Anhange, daß er wünſche, der Pabſt möchte die Kundmachung des Bannes und den Creutzzug ſo lange anſtehen laſſen. Gegen dieſe Geſandte erklärte ſich George, daß er in allen Stücken, welche zu Wiederherſtellung der Ruhe in ſeinem Reiche dieneten, den König von Polen zum Schiedsrichter annehmen wolle. Hierauf gieng auch die catholiſche Partey, weil ſie in keinem Vortheile war, einen fünfmonatlichen Stillſtand ein; aber in die Vermittelung des Königs von Polen wollte ſie nicht willigen, unter der Entſchuldigung, daß ſie in dieſer Religionsſache ohne den Pabſt nichts vornehmen könne. Doch bot ſie dem polniſchen Geſandten reiche Geſchenke an, welche aber eben ſo, als die des Königes um ihre Uneigennützigkeit und Parteylichkeit zu zeigen, ausgeſchlagen wurden. Der Pabſt ſah, daß alle ſein Bemühen, den König von Polen wider Georgen in die Waffen zu bringen, vergeblich ſey. Er reizte alſo den römiſchen Kayſer und den König von Ungarn wider den

König von Böhmen auf, beſorgte aber dabey, es möchte Caſimir ſich aus Furcht, es könnte einer von dieſen ſeinen Sohn von Böhmen ausſchließen, jetzt für Georgen erklären. Er ſchickte alſo 1468 an ihn, ihn zu 1468.
überreden, daß er zwo ſeiner Töchter an den König von Ungarn und den Prinzen des römiſchen Kayſers vermälen möchte. Aber Caſimir antwortete; da er niemals willens geweſen, ſich ſeines Rechtes auf Böhmen zu begeben; ſo würde er ſich einem jeden, der ſich deſſelben zu ſeinem und ſeiner Söhne Nachtheil anmaßen würde, aus allen Kräften widerſetzen: der König von Ungarn habe ihn durch die Ausplünderung der Grafſchaft Zips und durch den Angriff ſeines Lehnsmanns, des Woywoden Stephans von der Moldau, zu ſehr beleidigt, daß er ſich ſogleich entſchließen könnte, ſeinen Feind zu ſeinem Schwiegerſohne zu machen. In dieſen Geſinnungen wurde Caſimir ſo wol durch ſeine Gemalinn, welche viel bey ihm vermochte, und Matthiä ſo wol wegen ſeiner geringen Herkunft als wegen ihres Erbhaſſes gegen das Hunnyadiſche Haus, ihre Tochter nicht geben wollte, als durch die Geſandten Georgens beſtärket. Dieſer erbot ſich nochmals, ihn für einen Schiedsrichter anzunehmen, und ſeinen Sohn Vladislav zu ſeinem Nachfolger erwälen zu laſſen. Die Ausführung dieſes Verſprechens erfolgte 1469, und 1469.
wurde dadurch beſchleuniget, daß der König von Ungarn von ſeiner Partey zum Könige von Böhmen ernannt worden war. Ob nun gleich der König von Ungarn ſich 1471 Mühe gab, durch Antragung vortheilhafter Bedingungen ſo wol den König von Böhmen als die Huſſiten zur Aenderung dieſes Entſchluſſes zu bewegen: ſo verblieben ſie doch ſtandhaft bey demſelben, und nachdem der König von Böhmen den 22 März dieſes Jahres verſtorben war; ſo ward Vladislav allen ſeinen Mitwerbern vorgezogen, und

faſt einhellig zum Könige von Böhmen erwälet, auch von dem römiſchen Kayſer in dieſer Würde erkannt, und den 16 Auguſt zu Prage gekrönet, ob wol der Pabſt dieſe Wal, als welche gröſtentheils von Huſſiten verrichtet worden, und Matthiä ſein einmal erlangtes Recht nicht nehmen könne, für ungültig erklärte. a)

Bezalung der Reichsſchulden und Urſprung der Landboten. Der König von Polen mußte ſich alſo in einen neuen Krieg verwickeln, da die Schulden, welche er im preußiſchen machen müſſen, noch nicht getilget
1467. waren. Dieſe beliefen ſich nach der 1467 mit denen in demſelben gebrauchten Soldaten vorgenommenen Berechnung auf 270,000 Ducaten. b) Dieſe zu be-
1468. zalen hielt der König 1468 einen Landtag der Kleinpolen, welche ſich aber ohne die Großpolen zu Nichts entſchließen wollten. Um nun deſto eher ſich einen guten Ausgang verſprechen zu können, beſchloß man, daß auf dem künftigen Reichstage zu Piotrkov nicht der ganze Adel erſcheinen, ſondern jede Woywodſchaft zween Gevollmächtigte ſchicken ſollte, welche den Namen der Landboten erhielten, und ſeit der Zeit iſt dieſe Gewohnheit in Polen beybehalten worden. c) Dem ohngeachtet wurde auf dieſem Reichstage nichts abgemacht, hernach aber auf den Landtägen zu Kolo von den Großpolen und zu Korczin von den Kleinpolen ein halber Vierding auf jeden Bauer bewilliget, doch dergeſtalt, daß der Bauer nur die Hälfte dieſer Auflage, die übrige ſechs Groſchen ſein Edelmann zalen ſollte. Da aber die wenigſten Edelleute bezalen wollten, und der größte Theil der Bauern wegen Miswachs nicht zalen konnte; ſo kam die-
1469. ſes Geld ſo langſam ein, daß 1469 der König, um den Unordnungen, welche die Soldaten anzurichten drohe-

a) *Dlug.* p. 394 - 469.
b) *Idem* p. 410.
c) *Cromer* p. 399 et 400.

droheten, zuvor zu kommen, jedem Mann auf Rechnung einen Gulden vorſchießen mußte. d)

Dem neuen Könige von Böhmen hatte 1471 Matthias zwar einen Fehdebrief zugeſchickt; konnte ihn aber an Beſitznehmung des Reiches nicht verhindern, weil er durch eine Empörung nach Ungarn berufen wurde. Die Misvergnügte ernannten Caſimirn, den zweeten Sohn des Königes von Polen, zum Könige von Ungarn, und denſelben ſchickte ſein Vater mit einem Heere von 12,000 Mann dahin, und befahl zugleich, daß die 9000, welche ſeinen Bruder nach Böhmen gebracht hatten, ſich damit vereinigen ſollten. Caſimir nahm darauf den Titul eines natürlichen Herrn und Erben des Königreiches Ungarn an, ſeinen Gegner aber nannte er einen Uſurpator der ungariſchen Krone. e) Allein er bemerkte gar bald, daß die Behauptung deſſelben ihm ſehr ſchwer werden würde, da außer dem Erzbiſchofe von Gran und dem Biſchofe von Fünfkirchen faſt kein vornehmer Ungar ſich mit ihm vereinigte, und gieng, da Matthias herannahete, ihn in Nitra zu belagern, ein großer Theil ſeines Heeres aber ihn ſchon aus Mangel der Lebensmittel verlaſſen hatte, mit Hinterlaſſung einer Beſatzung von 4000 Mann in dieſer Feſtung mit ſolcher Eile zurück, daß ſechzig Wagen von ſeinem Gepäcke den Feinden zu Theil wurden. Nach ſeinem Abzuge eroberte Matthias alle von ihm eingenommene Oerter bis auf Nitra und Stropkov wieder. Dieſer ungariſche Feldzug zog ſehr nachtheilige Folgen für den König von Polen und ſein Reich nach ſich. Er vermehrete ſeine Schuldenlaſt dergeſtalt, daß er ſelbſt mit ſeinen Söhnen des nothwendigſten Unterhalts ermangeln mußte, und dem ohngeachtet das Heer, welches in demſelben gedienet hatte, nicht befriedigen konnte. Dieſes 1472.

1471. Krieg mit Matthias.

Y 5 ſuchte

d) *Dlug.* p. 435-438. e) *Pray* Tom. IV. p. 76.

ſuchte ſich alſo durch Gewaltthätigkeiten ſelbſt zu helfen, und beſonders mußten die geiſtliche Gründe viel von ihm leiden. Daher bewilligte der Adel einen Vierding von jeder Hufe, und die Bisthümer Gneſen, Vladislav und Poſen die Hälfte dieſer Abgabe, das Bisthum Krakau aber neun Scotte von der Mark. Mit dem Könige Matthias aber wurde ein Stillſtand bis Johannis errichtet. Dieſen wollte der Pabſt in einen Frieden verwandelt wiſſen, damit Matthias ſeine ganze Macht gegen die Türken gebrauchen könnte, und der König von Polen hatte ſich auch ſchon dazu erkläret. Aber der König von Ungarn glaubte ſeinen Feinden an Geld und Mannſchaft überlegen zu ſeyn, und ſchlug daher ſo beſchwerliche Bedingungen vor, daß auf dieſelbe der König von Polen keinen Frieden machen wollte. Der König von Böhmen war wegen ſeiner wenigen Geſprächigkeit und ſeiner Unthätigkeit bey ſeinem Volke ſo wenig beliebt, daß ſein Vater ſo gar keine Unterſtützung von ihm zu erwarten hatte, daß er ihm vielmehr anſehnliche Geldſummen ſchicken mußte. Endlich kam
1473. 1473 durch die Bemühung des päbſtlichen Legaten ein Vergleich zu Stande, daß in ſeiner Gegenwart zu Troppau die böhmiſche Sache durch acht polniſche und acht ungariſche Räthe, wie auch zwölf böhmiſche Herren, von welchen die Hälfte der Partey Vladislavs, und die übrige Matthiä zugethan wären, entſchieden werden, und, wenn ſich dieſe nicht einigen könnten, der Herzog von Burgund, und in deſſen Ermangelung der König von Frankreich den Ausſpruch thun ſollte. Aber wie die beſtimmte Zeit herankam; ſo hatte Matthias zu ſeinen Böhmen ſo wenig Vertrauen, daß er keinen von ihnen auf die Zuſammenkunft ſchicken wollte. Auch verzögerten ſeine Ungarn ihre Ankunft ſo lange, daß die Könige von Polen und Böhmen ſchon die Unterhandlungen abbre-

abbrechen wollten, da der König von Polen durch weniges Geld die Creutzbrüder bewogen hatte, daß ſie Matthiam in Ungarn beunruhigten. Endlich kamen doch die ungariſche Herren; aber weil keine Böhmen von ihrer Partey da waren: ſo konnten die Richter Caſimirs und Vladislavs nur durch viele Vorſtellungen des päbſtlichen Legaten bewogen werden, mit ihnen die Unterhandlungen anzufangen, welche doch wegen der übertriebenen Forderungen des Königs von Ungarn fruchtlos waren. Darauf errichteten die Könige von Böhmen und Polen mit dem römiſchen Kayſer ein Bündniß wider Matthiam. Dieſer aber ließ, nachdem er die von den Creutzbrüdern beſetzte Städte denſelben entriſſen hatte, 1474 ein Heer von 6000 Mann über das Gebirge in Polen einrücken, welche nach der Einnahme von Smigrod von da aus die ganze umliegende Gegend verwüſteten, und, nachdem ſie ſieben Städte und auf zweyhundert Dörfer eingeäſchert hatten, alle Einwohner mit ſich in die Gefangenſchaft führten. Eine andere Partey aber machte ſich von Muſchina Meiſter. Caſimir ließ ein allgemeines Aufbot hiegegen ergehen. Da aber ſeine Polen lange zauderten: ſo ließ er ſich mit dem Könige von Ungarn in Unterhandlungen ein. Dieſer gebrauchte nun eben die Ausflucht, welche Caſimir in Anſehung der Creutzbrüder zu Troppau vorgewendet hatte, und wollte nichts davon wiſſen, daß der Einfall in Polen auf ſeinen Befehl geſchehen ſey. Er ſchloß auch wirklich, weil er Nachricht hatte, daß der Türke ſich zu einem Einfalle rüſte, und die Siebenbürgen ſich an Caſimirn ergeben wollen, den 21 Februar mit Polen einen ewigen Frieden, und mit Vladislav einen dreyjährigen Stillſtand, welcher aber kaum zu Stande gekommen war, als ſich Umſtände ereigneten, welche wieder zum Kriege Gelegenheit gaben. Es verlangte

1474.

langte nämlich der Woywode von der Moldau, Stephan, vom Könige von Polen wider den Woywoden von Beſſarabien, Radul, Hülfsvölker. Caſimir ſchickte dagegen eine Geſandſchaft, zwiſchen ihm und ſeinem Feinde Frieden oder einen Stillſtand zu vermitteln. Aber hiedurch wurde Stephan nichts geholfen, indem Radul ſich ſchon an den türkiſchen Kayſer geſchlagen, und von ihm Beſatzungen in ſeine Feſtungen eingenommen hatte. Er wandte ſich alſo an den König von Ungarn, und verſprach ihm den Lehnseid zu leiſten. f) Ob nun wol im letzten Frieden ausgemacht war, daß in Anſehung der Moldau alles im jetzigen Stande verbleiben ſolle, bis ſich Ungarn und Polen über zwey Jahre nochmals ihrentwegen würden beſprochen haben: g) ſo drang doch Matthias, als er dem Woywoden Hülfsvölker zuſchickte, auf die Erfüllung dieſes ſeines Erbietens. Jngleichen belagerte der Herzog Johann von Sagan mit 6000 Mann Frauſtadt. Allein ob gleich durch Mordbrenner die Stadt an zwölf Orten in Brand gerieth; ſo ward er doch durch die Tapferkeit der Bürger abgetrieben, aber ſengte und brennte im Gebiete derſelben ungehindert, bis er bey Kifel aus Unvorſichtigkeit der Flamme, welche dieſe Feſtung verzehrete, zu ſehr nahete, und durch dieſes Unglück ſein Heer ſo beſtürzt machte, daß es auseinander gieng. Denn 16,000 Großpolen, welche unter den Woywoden von Poſen und Kaliſch zwiſchen Frauſtadt und Coſten ihr Lager hatten, ließen ſich die Flammen von 600 Dörfern gelaſſen ins Geſichte wehen. Da nun Caſimir glaubte, daß der Herzog von Sagan zu dieſem Feldzuge von Matthia Geld und Geſchütz bekommen habe: ſo rückte er den 26 September mit 60,000 Mann in Schleſien ein. Mit einem

ſo

f) *Pray* p. 93-96.
g) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 84.

ſo großen Heere ward ſehr wenig ausgerichtet, weil die mehreſte Zeit, durch die Zänkereyen zwiſchen den Großpolen und Kleinpolen über die beſte Maßregeln dem Feinde zu ſchaden, müßig verfloß. Doch wurden die Schleſier, als ſie es bey Ohlau überfallen hatten, mit Verluſte zurückgetrieben. Hernach ſtieß der König von Böhmen mit 20,000 Mann zu ſeinem Vater. Dem ohngeachtet war die Verwüſtung offener Oerter alles, was ſie thaten. Dagegen that ihnen der König von Ungarn durch ſeine Parteyen vielen Schaden, und fiel mittlerweile in Großpolen ein, und richtete daſelbſt große Verwüſtungen an. Endlich ward das vereinigte polniſche und böhmiſche Lager von Peſt, Hunger und Durſt angegriffen, und beyde Könige mußten auf das Verlangen ihrer Unterthanen mit dem Könige von Ungarn in Unterhandlung treten, und es wurde ein Stillſtand auf anderthalb Jahr geſchloſſen, in welchem auf das Begehren des Königs von Ungarn auch der Biſchof von Ermland, Nicolaus Tungen, mit begriffen wurde. Allein bald darauf hielt ſich der König Matthias durch die Verſprechung der polniſchen Prinzeſſinn Hedwig mit Georgen, dem einzigen Prinzen Herzogs Ludwigs von Bayern, welchem ſie gegen künftigen Michaelis zugeführt, und ihr Brautſchatz von 32,000 Ducaten innerhalb fünf Jahren bezalt werden ſollte, dergeſtalt beleidigt, daß er gegen die Polen, welche einen großen Theil ſeines Heeres ausmachten und wider ihren eigenen König ihm gute Dienſte leiſteten, in die Worte ausſprach: er wolle dieſe Schmach dergeſtalt rächen, daß der Schaden, den er bisher Polen zugefügt hätte, dagegen nicht zu rechnen ſeyn ſollte. Er rächete ſich auch 1475 an den ſchleſiſchen 1475.
Fürſten und Ständen, welche er im Verdacht hatte, daß ſie der polniſchen Partey geholfen hätten. Beſonders war er wider Margarethen, die Wittwe des

Herzogs

Herzogs Conrads des Schwarzen, wie auch deſſen Vetter Conraden den Weiſſen, der ihm in Oelsnitz gefolgt war, aufgebracht. Denn wenn Caſimir dem Rathe Margarethens gefolget wäre, und die Oder bey Breslau abgeſtochen hätte: ſo würde er Breslau von allen Seiten eingeſchloſſen und dadurch zur Uebergabe gezwungen haben. h) Allein einer der vornehmſten Räthe Caſimirs war von Matthia beſtochen, und widerrieth alſo dieſen Vorſchlag. Conrad der Weiſſe war der letzte von ſeinem Stamme. Er verkaufte alſo ſein Land an die Herzoge von Sachſen, welche Matthiä Bundsgenoſſen waren. Aber Matthias wollte daſſelbe nicht in fremde Hände kommen laſſen, und erlegte alſo das Kaufgeld ſelbſt, und ließ Conraden, ſo lange derſelbe leben würde, den Beſitz. Es war alſo kein Wunder, daß in dieſem Jahre ſo wol zwiſchen Matthia und Vladislav zur Verwandelung des Stillſtandes in einen Frieden, als zwiſchen Matthia und Caſimirn wegen Abmachung der Anſprüche, welche Ungarn auf die Moldau und Reuſſen machte, fruchtlos unterhandelt wurde. Bey dieſen Umſtänden war der König von Polen nicht zu bewegen, mit den Türken zu brechen. Dieſes verlangte der Woywode von der Moldau, welcher ihn erſuchte, daß er ihm zweytauſend Fußknechte zur Beſatzung ſeiner Feſtungen ſchicken, und erlauben möchte, ſich im Nothfall in Camyniecz zu werfen, bis Caſimir ſeine ganze Macht zu ſeiner Unterſtützung aufgebracht hätte. Aber Caſimir ſchickte ſtatt eines Heeres eine Geſandſchaft an den türkiſchen Kayſer, daß er die Moldau als eine polniſche Landſchaft nicht beunruhigen, und dadurch den König zwingen möchte, die Waffen wider ihn anzulegen, welcher bisher ohngeachtet aller Aufreitzungen anderer Mächte mit ihm den Frieden unterhalten hätte. Weil

h) Cureus S. 296.

Weil er auch beſorgte, der Woywode möchte nun alle Verbindung mit Polen aufgeben, und ſich ganz an den König von Ungarn ſchlagen, welcher ihm ſchon vorher Hülfsvölker geſchickt hatte, durch welche Stephan verſtärkt den 17 Januar mit 40,000 Mann 120,000 Türken aufs Haupt erlegt hatte: ſo ließ er ihn den Lehnseid erneuern, wogegen Matthias nach der Eroberung von Sabacz tiefer ins türkiſche Gebiete einrückte, und dadurch der Moldau Luft machte. Caſimir liebte mehr leichte Eroberungen, und vereinigte 1476 Sochaczov mit ſeiner Krone, da es 1476. ihm von Annen, einer Wittwe Vladislavs, Herzogs von Ploczko, durch Vergleich abgetreten wurde. Hingegen den Türken, welcher ſchon auf dem Wege in die Moldau war, konnte der polniſche Geſandte, welcher nun erſt bey ihm anlangte, nicht zu Verſchiebung der Feindſeligkeiten bewegen. Er entſchuldigte ſich; daß, wenn der polniſche Geſandte ihn noch zu Adrianopel gefunden hätte, er aus Freundſchaft gegen Caſimirn dieſen Feldzug unterlaſſen haben würde; nun aber müſſe er dem Woywoden von Beſſarabien und dem Tatar Khan ſein Wort halten; doch aber wolle er Stephanen den Frieden zugeſtehen, wenn derſelbe ihm eine jährliche Schatzung zalen, Kilia abtreten, und alle Gefangene loslaſſen würde. Die Antwort, welche die Geſandte des Woywoden in Ungarn erhielten, war tröſtlicher. Matthias verſprach, ihm, ſobald er ſein Heer würde zuſammenbringen können, zu Hülfe zu kommen. Ehe dieſe Hülfe ankam, hatte der Woywode ſein eigenes Land verheeret, um den Feinden den Unterhalt zu benehmen, und ſich in die Waldungen zurückgezogen, aus denſelben öftere Ausfälle gethan, und ſo viel Abbruch dem Feinde zugefüget, daß er nun 12,000 Mann von den Polen verlangte, und die Verſicherung gab, alsdenn die Türken aus ſeinem Gebiete

zu

zu verjagen. Allein obgleich die Türken auch ſchon einige Oerter in Podolien abgebrannt hatten; und der reuſſiſche Adel aufgeſeſſen, und in Podolien eingerückt war; ſo konnte er denſelben doch nicht bewegen, in die Moldau einzurücken, indem er ſich damit entſchuldigte, daß er den König mit ſeiner ganzen Macht erwarten müſſe. Mittlerweile aber ſchmolz das türkiſche Heer durch Hunger und Peſt ſo ſehr, daß es auf die Nachricht von dem Anzuge Matthiä ohne etwas zu wagen, nach Hauſe aufbrach. i) Dem ohngeachtet fieng der Kayſer unter dem Vorwande, daß der König von Ungarn die Türken zu einem Einfall in ſeine Erblande angeſtiftet habe, mit ihm Krieg an, zu welchem ihm vom Könige von Böhmen 4000 Mann zugeſchickt wurden. Dieſer unterſtützte auch am Hofe ſeines Va-
1477. ters das Geſuch des Kayſers. Dieſes wurde 1477 vom Könige auf dem Reichstage vorgetragen. Allein die polniſche Edelleute hatten keine Luſt, ſich ſo weit von ihrem Vaterlande zu entfernen, und zu Anwerbung fremder Truppen war kein Geld da. Man entſchuldigte ſich alſo bey dem Kayſer, daß man in Polen mit ſich ſelbſt zu thun hätte, da man wegen der Türken, wie auch wegen Matthiä, welcher die Herzoge von Maſovien in ſeine Partey zu ziehen bedacht war, und den Hochmeiſter, und einen polniſchen Herrn, Nicolaus Komorovski, wirklich überredet hatte, keine Leute außer Land ſchicken könne. Bald darauf ward der Kayſer zum Frieden mit dem Könige von Ungarn durch die Waffen deſſelben ge-
1478. zwungen, und dieſer zog 1478 den Frieden zwiſchen Ungarn und Böhmen nach ſich; aber das gute Vernehmen zwiſchen Ungarn, Polen und Böhmen ward
1479. erſt 1479 wieder hergeſtellet. k) In eben dieſem Jahre

i) *Pray* Tom. IV. p. 101 et 102.
k) *Dlug.* p. 469-591 . *Cromer* p. 394-431

Jahre unterwarf ſich der ruſſiſche Großfürſt, Jvan Baſilovicz, Groß Novogrod, welches zwar einen großfürſtlichen Statthalter hatte, aber demſelben ſehr wenige Gewalt ertheilte, und gleichſam einen freyen Staat vorſtellte, der dem Könige von Polen als Großherzogen von Litthauen jährlich 100,000 Rubel bezalte. Als die Macht des Großfürſten nach Abwerfung des tatariſchen Joches zunahm, und derſelbe ſich auch bey den Großnovogrodern eine Partey gemacht hatte: ſo war dieſer Staat geſonnen, um nicht von denſelben verſchlungen zu werden, ſich noch genauer mit Litthauen zu verbinden. Allein der Großfürſt vereitelte dieſe Abſicht, und rückte mit einem Heere an, durch welches er die Huldigung von der Stadt erzwang, dreyhundert Bürger hinrichten ließ, und alle mit Polen und Litthauen errichtete Verträge mit ſich nahm. l) Ja er machte Anſtalten, noch mehr von Litthauen abzureißen, welches zu vermeiden der König von Polen mit ihm einen Stillſtand errichtete. Das folgende
1480. Jahr 1480 machte der Tod des Geſchichtſchreibers Johann Dlugoßens merkwürdig. Er war Canonicus von Krakau, und hatte ſich durch verſchiedene Stiftungen um die Univerſität Krakau ſo als um den König und das Reich durch den Unterricht der königlichen Prinzen und ſeine Geſandſchaften
1484. verdient gemacht. 1484 erbot ſich der Woywode von der Moldau freywillig, dem Könige von Polen den Lehnseid zu leiſten. Denn da der türkiſche Kayſer Bajazet 1483 ſeine Waffen wider Aegypten wenden wollte; ſo hielt er bey dem Könige von Ungarn um einen fünfjährigen Stillſtand an, den ihm derſelbe zugeſtand, weil er gleichfalls mit dem Kayſer in Oeſterreich zu ſchaffen hatte. Daher verwunderte

l) Müllers Samml. ruſſ. Geſchichte Th. 5. S. 447-478.

derte ſich Matthias, als Bajazet 1484 in die Moldau rückte, und Kilia und Bialogrod eroberte. Er beſchwerte ſich auch über dieſen Stillſtandsbruch, und bedrohete den Sultan mit Krieg, wofern er ihm nicht die genommene Feſtungen und allen Schaden wieder erſetzen würde. Allein Bajazet berufte ſich auf den Stillſtand ſelbſt, den er Matthiä zuſchickte, damit er ſehen könne, daß in demſelben die Moldau nicht mitbegriffen worden: erbot ſich aber doch, ſeinen Commendanten in dieſen Feſtungen Befehl zu ertheilen, daß ſie währender Zeit des Stillſtandes mit den Moldauern gute Nachbarſchaft halten ſollten. Matthias wurde über den Erzbiſchof von Colocza, der dieſen Stillſtand gemacht hatte, ſehr aufgebracht. Weil er aber nun dem Woywoden nicht helfen konnte: ſo gab er ihm den Rath, ſich an den König von Polen zu wen-
1485. den. m) Alſo kam er 1485 in Reuſſen, allwo er zu Kolomey dem Könige in einem verſchloſſenen Gezelte auf den Knien den Lehnseid leiſten ſollte. Aber die Polen hielten ihm nicht Wort, ſondern zogen währender Huldigung das Gezelt auf. Doch ward er hernach mit ſeinen Bojaren an die königliche Tafel gezogen, und ihm bey ſeiner Abreiſe 3000 polniſche Reuter unter Johann Carkovski zur Beſchützung ſeines Landes mitgegeben. In den folgenden Jahren thaten die Tatarn durch ihre Streifereyen in Reuſſen und Podolien großen Schaden. Deswegen
1489. ſchickte der König 1489 ſeinen Prinzen Johann Albrecht mit ſeinen Hofleuten und dem ruſſiſchen und podoliſchen Adel wider ſie. Dieſer ertappte ſie auf dem Rückwege in zwey Heere vertheilet. Er griff alſo eines an, und nachdem er daſſelbe überwunden hatte: ſo kamen von dem ganzen Haufen, der aus 15,000 Mann beſtand, ſehr wenige davon, indem

m) *Pray* Tom. IV. p. 169, 170, 174, 175.

indem ein Moraſt ihre Flucht hemmte. Mittlerweile hatte ſich der andere von 10,000 Mann des polniſchen Gepäckes bemächtiget, indem die Polen daſſelbe um deſto gewiſſer die Feinde einzuholen, zurückgelaſſen hatten. Aber die Tatarn glaubten, daß ſie die Flucht genommen hätten. Sie füllten ſich alſo mit dem gefundenen Methe dergeſtalt an, daß ſie von den Polen faſt ohne Gegenwehr niedergeſäbelt wurden. Um eben dieſe Zeit traf der König mit dem türkiſchen Kayſer einen Stillſtand, damit er gegen Matthiam freye Hand haben möchte, wider welchen ihn ſein Sohn, der König von Böhmen, um Hülfe erſucht hatte. Er trat alſo dem Bündniſſe deſſelben mit dem römiſchen Kayſer bey, nahm auch Herzogen Johann von Sagan und Glogau auf, weil derſelbe von Matthia, als er wider ſein gethanenes Verſprechen, daß der uneheliche Sohn Matthiä, Johannes Corvinus, ſein Erbe in Glogau ſeyn ſolle, das Land auf ſeine Töchter bringen wollen, und ſie zu dem Ende an drey Söhne Herzogs Heinrich von Münſterberg vermält hatte, aus ſeinem Lande vertrieben worden war. Da aber der Kayſer mit Matthia einen Stillſtand getroffen hatte: ſo gereuete Caſimirn ſein Entſchluß, und ließ dem Herzoge von Sagan Befehl ertheilen, Polen zu verlaſſen. n) Aber der 5 April des Jahres 1490 befreyete Caſimirn von aller Furcht für Matthias, 1490. indem derſelbe an dieſem Tage plötzlich zu Wien verſtarb. Sein Tod zog viele Veränderungen nach ſich; Oeſterreich ward ſogleich geräumet; um die ungariſche Krone aber bewarben ſich Johannes Corvinus, der Kayſer für ſich oder ſeinen Sohn Maximilian, der König von Böhmen, und der König von Polen für einen von ſeinen übrigen Söhnen, doch dergeſtalt, daß er Johann Albrechten am meiſten empfahl.

n) Cureus S. 339, 340 und 357.

Die mehreſte Ungarn erklärten ſich für den König von Böhmen; doch hatten auch Corvinus, Maximilian und Johann Albrecht ihre Anhänger, und jeder von ihnen ſuchte ſich Ungarn durch ſeine Waffen zuzueignen. o) Zwar ließ ſich Johann Albrecht, da er ſchon mit einem Heere eingerückt war, durch die Vorſtellungen ſeines Bruders dahin bringen, daß
1491. er nach Polen zurückgieng. Aber 1491 kam er mit einem Heere, welches ohne die Tatarn aus 12,000 Mann beſtand, wieder in Oberungarn, und eroberte daſelbſt verſchiedene Städte, und ſtand vor Caſchau, als Vladislav eine Geſandſchaft an ſeinen Vater, daß er einen Frieden zwiſchen ihm und ſeinem Bruder vermitteln möchte, und ein Heer dieſer Stadt zu Hülfe ſchickte. Es kam zwiſchen beyden Heeren zum Treffen, in welchem Johann Albrecht ſich tapfer hielt, aber doch geſchlagen wurde, und ſich nach Eperies rettete. Hier wurde er von dem ungariſchen Heere eingeſchloſſen. Mittlerweile aber kam zu großem Vergnügen Vladislavs ſeine Geſandſchaft aus Polen zurück, und brachte Gevollmächtigte des Königs von Polen mit. Dieſe machten zwiſchen beyden Brüdern auf die Art Friede: Johann Albrecht erkannte den König von Böhmen für König in Ungarn; hingegen trat ihm derſelbe alles, was er in dem Staate des verjagten Herzogs Johann von Glogau beſaß, ab; verſprach das davon Verpfändete einzulöſen, und ihm alsdenn gleichfalls einzuräumen; ingleichen nach Abſterben Conrads von Oelsniß deſſen Land, und Troppau, ſo bald er es von Johann Corvino wiederbekommen würde, mittlerweile aber jährlich wegen Troppau dreytauſend Gulden und wegen Oelsniß eine ſo große Summe, als die jährliche Einkünfte des Herzogs Conrads davon betrugen, auszuzalen und alle dazu gehö-

o) *Pray* annales Tom. IV. p. 208-212.

gehörige Oerter, die jetzt verpfändet ſeyn, einzulöſen, und ihm abzutreten; doch ſollten die Unterthanen zu den Kriegsdienſten und Steuern, welche das übrige Schleſien tragen würde, verpflichtet, Johann Albrecht aber von allen denſelben befreyet ſeyn; ſobald Johann Albrecht oder einer von ſeinen Nachkommen ein Königreich erhalten oder nur Töchter hinterlaſſen würde, ſo ſollte alles an den König von Ungarn zurückfallen; falls Johann Albrecht die Verſchreibung, durch welche dem römiſchen Kayſer und ſeinen Nachkommen, falls Vladislavs Geſchlecht ausgehen würde, die Nachfolge auf dem ungariſchen Thron verſichert wurde, von demſelben zurück bekommen könnte, ihn in deſſen Recht treten zu laſſen; und erſt bey der Ueberlieferung des Fürſtenthums Glogau die Stadt Eperies und Szeben von ſeinem Bruder zu empfangen. p) Johann Albrecht nahm darauf den Namen eines oberſten Herzogs in Schleſien und Erbherrn zu Großen-Glogau an, und ließ das Land durch Johann Carakovski in Beſitz nehmen und verwalten, mit deſſen Regierung aber die Schleſier wegen Kränkung ihrer Freyheiten und Grauſamkeit gegen die Vertheidiger derſelben übel zufrieden waren. q) Mittler weile war der König von Polen mit einem Kriege wider den Großfürſten von Moskau beſchäfftigt geweſen, ſchloß aber bald einen Stillſtand mit ihm, in welchem das von Polen abgefallene Severien in den Händen des Großfürſten verblieb. Denn Caſimir eilte nach Hauſe, einen Aufſtand zu dämpfen, den ein Bauer Mucha in Reuſſen erregt hatte. Dieſer führte 10,000 Wallachen und Pokutier an, ward aber von Chodeki mit einer weit geringeren Anzal Soldaten angegriffen, geſchlagen, und ſein Heer zerſtreuet. 1492.

 Allein

p) *Pray* annales Tom. IV. p. 214, 218-226.
q) *Henel.* p. 308. Cureus S. 362 u. 363.

und Tod des Königs Caſimirs III.

Allein da der König auf dem Wege war, verfiel er zu Troki in eine Krankheit, machte ein Teſtament, in welchem er den König Vladislav enterbte, und verſtarb im Junius im 64. Jahre ſeines Alters. Bey den Polen war er nicht beliebt, weil ſie glaubten, daß er aus einer parteyiſchen Gunſt gegen die Litthauer ihnen in ihren Streitigkeiten mit denſelben keine Gerechtigkeit wiederfahren laſſen wolle; aber bey auswärtigen Mächten ſtand er in großem Anſehen, und verſchiedene Venetianer, welche ſeinen Hof beſuchten, erwähnen ſeiner mit der größten Ehrerbietung. Denn Venedig hatte eine ſo hohe Meynung von ihm, daß es zu verſchiedenen malen Geſandte an ihn abſchickte, ihn zum Bruche mit den Türken zu bewegen, und den Vorſchlag that, die Tatarn wider die Türken zu gebrauchen. Aber dieſes Hülfsmittel ſchien dem Könige von Polen mit gar zu großer Gefahr für ſein Reich verknüpfet zu ſeyn. r) Er war kein Kriegsmann; und doch erſetzten die verſchiedene Stücke von Maſovien, die er mit dem Reiche verknüpfte, und vornehmlich der thorniſche Friede den Verluſt reichlich, den Polen unter ihm auf der ruſſiſchen Seite hatte. Die Geiſtlichkeit verargte ihm die Freundſchaft mit dem ketzeriſchen Könige von Böhmen; aber nur dadurch, daß er in dieſem Stücke kein blinder Eiferer war, erhob er nicht nur ſeinen Sohn ſondern auch mit demſelben die catholiſche Religion auf den Thron von Böhmen. s)

Nach

r) *Bizari* rerum Perſicarum hiſtoria et in ea *Callimachi* hiſtoria de his, quæ a Venetis tentata ſunt, Tartaris contra Turcos movendis p. 402-431. *Ioſephi Barbari* iter p. 457. *Ambroſii Contareni* itinerarium p. 488 et 489, 510 et 511.

s) *Cromer* p. 431-435.

Nach dem Tode Caſimirs III. wurde in der Mitte des Auguſts der Walreichstag zu Piotrkov gehalten. Auf demſelben hatte ein jeder von den königlichen Prinzen, den König von Böhmen und den Biſchof von Krakau, Friedrich, ausgenommen, ſeine Partey. Johann Albrechten empfahl ſein Alter, Alexandern, daß er von den Litthauern ſchon und zwar, wie ſie ſagten, auf des ſterbenden Caſimirs Befehl zu ihrem Großherzog erwält war; Sigmunden ſeine vorzügliche Eigenſchaften, und daß er der einzige Prinz Caſimirs war, welcher noch keine Verſorgung hatte. Mit dem letzten ſchien es der Erzbiſchof von Gneſen, Sbigneus, zu halten. Aber man glaubte, daß er ſich verſtelle, und dem Herzoge von Maſovien, Johann, die Krone verſchaffen wolle, in deſſen Lager er ſich aufhielt. Denn derſelbe war mit ſeinem Bruder Conrad in Begleitung von tauſend Reutern zum Reichstage gekommen. Aber die Königinn ward von der Abſicht des Maſoviers benachrichtigt, und ſchickte darauf 1600 Reuter, von welchen viele unter Johann Albrechten Kriegsdienſte gethan hatten, aufs Wahlfeld, die Partey Johann Albrechts zu beſchützen, und hierauf ward er von ſeinem Bruder Friedrich den 27 Auguſt zum Könige ausgerufen, und darauf zu Krakau vom Erzbiſchofe gekrönet. Das erſte Geſchäffte des neuen Königs war die Schließung eines Bündniſſes mit ſeinem Bruder Vladislav, in welcher einer dem andern wieder ſeine aufrühreriſche Unterthanen Hülfe verſprach. Doch der Tod befreyete bald darauf den König von Polen 1493 von ſeinen gefährlichſten Feinden, dem Großmarſchall Jaroslavski und dem Erzbiſchofe. Das Erzſtift des letztern erhielt der Bruder des Königes, welcher dabey Biſchof von Krakau blieb, und noch dazu mit dem Kardinalspurpur bekleidet wurde. Zur Vergrößerung ſeines Anſe-

Regierung Johann Albrechts.

1493.

hens gereichte, daß Geſandſchaften ſo wol von Venedig als vom Sultan Bajazet anlangten, ihm zur Befeſtigung des Thrones Glück zu wünſchen, vornehmlich aber jene ihn zu einem Türkenkriege zu bewegen, dieſe ihn durch Schließung eines Stillſtandes davon abzuhalten, da der türkiſche Kayſer ſeine Macht wider Venedig und Ungarn anwenden wollte. Daher war die venetianiſche Geſandſchaft über Ofen nach Polen gegangen, um den König Vladislav zum Angriff der Türken zu vermögen. Allein demſelben verhinderte das Misvergnügen mit ſeiner Regierung, ſein Geldmangel und ſeine Trägheit mit ihr etwas Gewiſſes abzuſchließen. Er verwieß ſie alſo an ſeinen Bruder in Polen. Dieſer war eben ſo zweifelhaft. t) Er hielt alſo die türkiſche Geſandſchaft faſt bis zu Ende des Jahres auf, da er endlich einen dreyjährigen Stillſtand mit Bajazeten ſchloß, und beſchwor. Sein Bruder, der König von Böhmen aber, welcher beſorgte, daß die Feindſeligkeiten des Palatins von Ungarn wider Johannem Corvinum von wichtigen Folgen für ſein königliches Anſehen ſeyn möchte, bat ihn, ſich zu einen Beſuche in Leutſchau einzufinden. Johann Al-
1494. brecht begab ſich 1494 mit einem zalreichen Gefolge dahin, und hatte ſeine Brüder Sigmund und Friedrich bey ſich. Von den Unterhandlungen zwiſchen beyden Königen wurde nichts als die Erneuerung der alten Verbindung bekannt gemacht. Doch muthmaßete man, daß der König von Ungarn verſprochen habe, den König nicht zu verhindern, wenn derſelbe ſowol den Türken Kilia und Bialogrod als Stephanen die Moldau entriſſen und dieſes Land ihrem Bruder Sigmund geben würde. Auf dieſer Zuſammenkunft bemüheten ſich beyde Nationen einander an Pracht zu übertreffen. Doch that es

t) *Pray* annales Tom. IV. p. 256 et 257.

es der Palatin von Ungarn, Stephan von Zips, allen zuvor. Dieſer war von ſeinem Könige wieder zu Gnaden angenommen worden, und bewirthete darauf beyde königliche Brüder auf ſeinem Schloſſe Zips, und vertheile unter ihre Herren Geſchenke, von welchen man auf ein königliches Vermögen ſchließen konnte. Er ſelbſt veränderte ſeine Kleidung täglich, und dieſe wurde auf 3000 Ducaten geſchätzt. Ein Pole beſtrebte ſich ihn zu übertreffen, und kam in einem mit Perlen geſtickten Kleide zu ihm. Aber Stephan zog ſo gleich einen Edelſtein hervor, welcher nach dem eigenen Geſtändniſſe des Polen höher am Werthe war, als alle dieſe Perlen. Ein ſo großer Reichthum machte, daß der Prinz Sigmund auf die Gedanken gerieth, ſich mit einer Tochter Stephans zu vermälen. v) Zu Ende des Septembers ſchickte der König von Polen ſeine Hofleute, und die wenige Mannſchaft, welche damals zur Vertheidigung der Gränzen unterhalten wurde, den Streifereyen der Tatarn in Volhynien und Podolien Einhalt zu thun. Dieſe holten zwar die Feinde mit dem weggeführten Raube auf dem Rückwege ein; aber zu ihrem Unglücke. Denn die weit zalreichere Tatarn umzingelten die Polen, und tödteten von weitem durch ihre Pfeilſchüſſe die Leute und Pferde, und erhielten dergeſtalt einen vollſtändigen Sieg, der ihnen ſehr wenig koſtete. In eben dieſem Jahre verkaufte der Herzog Janußius von Zator ſein Fürſtenthum für 80,000 Ducaten, welche ihm baar ausgezalet wurden, und ein jährliches Einkommen von 200 Mark gangbaren polniſchen Geldes, und ſechszehn Banken an Salze, welche Penſion ſo lange er oder ſeine Gemalinn lebte, währen ſollte, behielt ſich aber den Beſitz auf ſeine und ſeiner Gemalinn Lebzeit vor. Doch mußten ſeine

v) *Pray* annales Tom. IV. p. 262-264.

Unterthanen ſchon jetzt dem Könige und der Krone
1495. ſchwören. x) Im folgenden Jahre gab der Tod des Herzogs von Ploczko, Janußius, der unvermält verſtarb, Gelegenheit, daß ſein Land der Krone einverleibet wurde. Ja weil die Landſtände Conrads ſeines Bruders von demſelben ſehr bedrängt wurden, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zum Könige als Lehnsherrn; und dieſer legte darauf demſelben die harte Bedingungen vor; er ſollte den König in allen ſeinen Feldzügen begleiten, und ohne ſein Vorwiſſen weder Bündniſſe machen, noch ſeinen Unterthanen einige Schatzungen auflegen; ſo lange er lebte, ſollte er zwar im Beſitze alles desjenigen, was er jetzt hätte, verbleiben, nach ſeinem Tode aber von ſeinen Söhnen ganz Maſovien an die Krone abgetreten werden, bis auf Czirko, welches ihnen bis zu Ausgang ihres Mannsſtammes gelaſſen werden ſollte; und dieſer Vergleich müßte von dem Herzoge, ſeinen Herren, Adel und Stadtobrigkeiten zu Lublin beſchworen werden. Dieſe Geſetze kamen dem Herzoge ſo unerträglich vor, daß er unter vielen Verwünſchungen wider das jagelloniſche Haus, dem es nicht genug wäre, ſein Geſchlecht um die polniſche Krone gebracht zu haben, ſondern daſſelbe nun auch um ſeine uralte Staaten bringen wolle, an den Säbel griff, und ſich erklärte, ſein Recht in einem Zweykampfe wider den König auszuführen. y) Dem ohngeachtet mußte er der Gewalt weichen, und den
1496. verlangten Eid 1496 leiſten. Doch erließ ihm der König vor dieſesmal die Verpflichtung in dem Kriege in die Moldau ſeine Maſovier in Perſon anzuführen. Auf dieſen Feldzug war der König dergeſtalt beſtrebt, daß als ihm der Großkanzler Kreslav von Kurozwerk in ſeinem und des Cardinals Friederich Namen

x) Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 811 et 812.
y) *Swiecicki* apud *Mizlerum* p. 481 et 482.

Namen denſelben widerrieth, er in der Hitze denſelben mit den Worten weggehen hieß; Geiſtliche ſollten blos für ihre Kirchen ſorgen. Dieſer große Eifer brachte die argwöhniſche Polen, welche allezeit die Handlungen ihrer Könige anfs ſchlimmſte auslegen, auf die Gedanken, daß Philipp Callimachus, ein geborner Toſcaner und geweſener Lehrer des Königs, welcher vor kurzem zu großer Freude der Polen verſtorben war, indem es ihnen unleidlich ſchien, daß der König ſich in allen Stücken des Rathes dieſes Ausländers bediente, der Urheber dieſes Krieges ſey, und zwar in der Abſicht, den der Gewalt des Königs gefährlichen Adel durch das feindliche Schwerdt dünner, und durch das Ungemach des Krieges geſchmeidiger zu machen, da doch nach aller Wahrſcheinlichkeit Callimachus, der ſchon unter dem Vater Johann Albrecht von dem Pabſte und den Venetianern dazu gebraucht worden war, denſelben zu einem Türkenkriege zu bewegen, jetzt aus Gefälligkeit gegen dieſe Mächte Johann Albrechten dieſen Anſchlag gegeben hatte. Ehe der Könkg den Feldzug antrat, in welchem ſein Bruder Alexander und der Hochmeiſter Johann ihn begleiteten, ſchickte er Abgeſandte an den Woywoden der Moldau, daß er zur Eroberung von Kilia und Bialogrod zu ihm ſtoßen möchte. Allein Stephan, welcher von einigen ungariſchen Herren für die Leutſchauer Verbindung gewarnet war, gab zur Antwort, daß er nicht eher ſein Heer mit dem königlichen vereinigen könnte, bis derſelbe an die Donau gekommen, und dergeſtalt ſein Land wider den Anfall der Türken gedeckt wäre. Als er nun vernahm, daß ſich der König nicht auf Camyniec, welches der Weg nach Beſſarabien iſt, ſondern nach Pokutien lenkte, ſo ſchickte er drey ſeiner Bojaren an ihn, mit der Frage: ob er als Freund oder als Feind in die

Moldau käme. Hierüber ward der König ſo aufgebracht, daß er die Geſandten gefangen nach Lemberg ſchickte, und blos mit den Polen, die doch allein auf 80,000 Soldaten ohne den Troß, welcher ſich auf 40,000 Köpfe belief, ausmachten, ohne die Litthauer, Preußen und Maſovier zu erwarten, in das Innere der Moldau einrückte, und daſelbſt die Belagerung von Sotſchava vornahm. Da aber dieſelbe ſich wegen der tapfern Gegenwehr in die Länge verzog: ſo litt das polniſche Heer durch den Woywoden ſehr viel. Denn er hatte nicht nur die Wege beſetzt, durch welche ſie mit Reuſſen und Podolien Gemeinſchaft halten konnten, ſondern fügte auch durch öftere Ausfälle aus ſeinen Wäldern ihren Partheyen großen Schaden zu, und hiedurch riß ein ſolcher Mangel bey den Polen ein, daß ſie in ihren König drangen, nach Hauſe zu kehren. In dieſen Umſtänden langte eine Geſandſchaft aus Ungarn in dem polniſchen Lager an. Denn Stephan hatte ſich an dieſe Krone geſchlagen, da er befürchtete, dem zalreichen polniſchen Heere nicht gewachſen zu ſeyn. Nun war dieſelbe dem polniſchen Könige ſehr angenehm, indem er durch ſie auf eine anſtändige Art von ſeiner Verlegenheit befreyet wurde. Aber dagegen veränderte der Woywode ſeine Sprache, und forderte vorläufig einen Erſatz ſeines Schadens. Die Ungarn gaben ihm den Cſiker-Sitz in Siebenbürgen, und darauf ward man wegen eines Stillſtandes einig. Nach Schließung deſſelben traten die Polen den Rückmarſch an, aber durch einen andern Weg als ſie gekommen waren. Da Stephan ſahe, daß hierdurch auch derjenige Theil ſeines Landes, der das Ungemach des Krieges noch nicht empfunden hatte, verwüſtet werden würde: ſo ließ er den König davon abrathen, und zugleich warnen, daß die Polen auf demſelben, da er mit Wäldern ange-

angefüllet ſey, leicht in Gefahr gerathen könnten, indem er nicht im Stande ſey, ſeine Unterthanen in Mannszucht zu halten. Allein die Polen achteten dieſe Vorſtellungen ſo wenig, daß ſie auf dem Zuge alle Arten von Gewaltthätigkeiten verübten. Als ſie nun an den Büchenwald, der ſich auf zwo Meilen erſtreckte, gekommen waren: ſo kam der Vortrab, nämlich die Großpolen mit ihrem Gepäcke glücklich durch. Aber als den Tag darauf das Gepäcke des übrigen Heeres in der Mitte des Waldes angelanget war, und die Reuſſen und Kleinpolen, die es bedecken ſollten, weil ſie ſich ganz ſicher hielten, mehrentheils unbewehrt und ohne Ordnung giengen; und nur die beſoldete Truppen, welche auf ſie folgten, in beſſerer Verfaſſung waren: ſo thaten die Moldauer, welche ſich im Walde verſteckt gehalten hatten, von allen Seiten den Anfall, und trennten durch Fällung der Bäume einen Haufen von dem andern. Doch erreichten die Polen endlich ihr verlaſſenes Lager, und da der König, welcher vor dem Gepäcke in einem Wagen, (denn er war krank,) durch den Wald mit ſeinen Hofleuten gegangen war, ihnen ſolche zu Hülfe ſchickte: ſo zogen dieſe Hülfsvölker den Feind von ihnen ab, und ſie ſäumten nicht, ſich mittlerweile, ſo gut ſie konnten, in Sicherheit zu bringen. Die Moldauer aber zogen ſich mit ihren Gefangenen zurück, und ermordeten ſie alle, da doch die Türken und Tatarn mehr Menſchlichkeit bewieſen, und die Ihrigen zu Sklaven machten. Auf dem ferneren Zuge waren die Polen vorſichtiger; wurden aber doch beſtändig von den Feinden beunruhigt. Auch 600 Maſovier, welche nun erſt ſich mit dem Könige vereinigen wollten, wurden vorher von 3000 Feinden bey Sepnitz umzingelt und faſt alle niedergehauen. Dieſer erhaltene Vortheil flößte dem Woywoden den Muth ein, daß er bey Zarnovicz

den

den Polen den Uebergang über den Prut verwehren wollte. Er wurde aber nach einem blutigen Gefechte in die Flucht getrieben. Erſt einige Tage hernach ſtießen einige tauſend Litthauer zum polniſchen Heere, und begehreten, daß der König ihnen einen Streif in die Moldau erlauben möchte. Er ſchlug es ihnen aber ab, und entſchuldigte ſich mit ſeiner Krankheit, weswegen er ſeine Rückkehr beſchleunigen müſſe. Nach ſeiner Wiederherſtellung ergab er ſich den Gaſtereyen und andern Ausſchweifungen, und da er unbekannt auf der Straße ſpät herumſchwärmte; ſo bekam er in einer Schlägerey eine Wunde, an welcher er einige Zeit darnieder lag. Mittlerweile machte ſich der Woywode gefaſt, ſich an Polen zu rächen. Der türkiſche Kayſer ſah den Einfall der Polen in die Moldau als eine Kriegserklärung gegen ſich an, indem ihm der Woywode eine jährliche Schatzung zalen mußte. Alſo erhielt Stephan von ihm Türken und Tatarn zu Einfällen in Podolien und Reuſſen. Zwar wollte Vladislav ſeinem Bruder dadurch helfen, daß er den Stillſtand mit dem türkiſchen Kayſer auf keine Art verlängern wollte, als wenn derſelbe dem Könige von Polen allen gethanenen Schaden wieder erſetzen, oder wenigſtens ſich weiterer Feindſeligkeiten gegen ihn enthalten wollte. z) Aber der türkiſche Kayſer willfahrte ihm hierinnen
1498. nicht; ſondern im Frühjahr 1498 fiel ein großer Schwarm Moldauer, Türken und Tatarn in Reuſſen und Podolien ein, gieng Lemberg vorbey, und verwüſtete alles bis an Tanczuga ohne Widerſtand zu finden. Die Städte Przemysl, Jaroslav, Radimnitſch, Právorsk und viele geringere wurden ausgeplündert und abgebrannt, und mehr als 100,000 Menſchen in die Sklaverey abgeführt. Das Schrecken war ſo groß, daß man Krakau

z) *Pray* P. IV. p. 272 et 273, 274-279.

Krakau auf der Nordſeite mit neuen Werken befeſtigte, und viele Gebäude in den Vorſtädten abbrach. Zur Vergrößerung des Elendes kamen die Feinde im Julius wieder, und verübten in eben der Gegend nicht geringere Verwüſtungen. Nun bewog endlich ein allgemeines Murren den König, daß er dem ganzen polniſchen Adel Sandomir zum Sammelplatze beſtimmte, und ſich ſelbſt allda einfand. Mittlerweile aber, als ſich derſelbe verſammelte, und dem Lande nicht viel geringeren Schaden, als der Feind, zufügte, erhielt man Nachricht, daß der Feind mit ſeiner Beute das Land ſchon verlaſſen habe, und darauf zerſtreueten ſich auch die Polen wieder. Kurz zuvor hatte Johann Albrecht ſeinen Bruder Sigmund nach Ungarn geſchickt, bey Vladislav um Hülfe anzuhalten. Dieſer ſchickte darauf eine Geſandſchaft nach Krakau, gab aber ſeinem Bruder den Rath, den deutſchen Reichstag zu Freyburg gleichfalls deswegen anzuſprechen. Allein hier ward nichts ausgerichtet. a) Doch zu Krakau ward durch die ungariſche Geſandte ein Bündniß zwiſchen ihrem Könige, dem Könige von Polen und dem Großherzoge von Litthauen den 20 Julius geſchloſſen. In demſelben verſprachen ſie ſich, einander Beyſtand wider alle Feinde vornehmlich wider den türkiſchen Kayſer, und daß, falls derſelbe einen unter ihnen mit einer großen Macht bekriegen würde, demſelben der andere in Perſon Hülfe leiſten ſolle; auch ward der Woywode von der Moldau auf die Vorſprache des Königes von Ungarn vom Könige von Polen zu Gnaden angenommen. b) Doch beſchützte die Kälte die Polen beſſer als dieſes Bündniß, da im November 70,000 Türken durch die Moldau in Reuſſen, und

a) *Pray* Tom. IV. p. 288-292.
b) *Mizleri* acta litt. anni 1756. p. 200.

und die ganze Gegend am Dnieſter und um Halicz herum durch Feuer und Schwerdt verwüſteten. Denn da ſie auf dem Rückwege waren, fiel ein ſo häufiger Schnee, daß ſie nicht fortkommen konnten, und die Strenge der Kälte griff ſie dergeſtalt an, daß nicht nur der größte Theil der Pferde, ſondern auch über 40,000 Menſchen erfroren. Die übrige wurden von dem Woywoden Stephan und ſeinen Moldauern, welche, der Ahndung des türkiſchen Kayſers zu entgehen, polniſche Tracht angenommen hatten, angefallen, und ſo viele von ihnen erleget, daß von dieſem großen Heere kaum 10,000 über die Donau gekommen ſeyn ſollen. Man vermerkte hieraus ſo wol als aus andern Umſtänden, daß der Woywode von der Moldau der türkiſchen Freundſchaft überdrüſſig ſey, und eine Ausſöhnung mit dem Könige von Polen nicht ausſchlagen werde. Daher nahm der König von Ungarn die Vermittelung hievon über ſich. Alſo ward in der Erneuerung des Krakauer Bündniſſes zwiſchen beyden Königen, welche den 4 April 1499 zu Krakau geſchah, abgemacht, daß derſelbe einem jeden von ihnen in einem türkiſchen Feldzuge mit aller ſeiner Macht in Perſon dienen ſolle, außer wenn er krank wäre, da ſein Sohn ſeine Stelle vertreten ſollte; keiner von beyden Königen ohne den andern mit den Türken Frieden ſchließen; die Art der beyderſeitigen Hülfe auf den Reichstägen und durch eine Zuſammenkunft beyder Könige abgemacht werden; wenn ein türkiſches Heer von 10,000 bis 12,000 Mann Ungarn oder Polen anfallen ſollte, das andere Reich dem Angefallenen Hülfsvölker ſchicken, wenn hingegen der Sultan oder einer ſeiner Baſſen mit einem großen Heere einbrechen würde, beyde Könige in Perſon wider ihn ziehen ſollten. Da nun der König von Ungarn für die Treue Ste-

phans

phans Bürge worden war: c) ſo weigerten ſich der König von Polen und ſeine Brüder Alexander und Sigmund nicht, mit ihm und ſeinem Sohne Bogdan einen Vergleich zu ſchließen. In dieſem verſprachen dieſelbe aus Dankbarkeit gegen den König, welcher ihnen alle Beleidigungen vergeben, und die Herrſchaft über die Moldau gelaſſen hätte, wider alle Feinde mit aller ihrer Macht Hülfe zu leiſten, und den Türken wider Ungarn und Polen auf keine Art beyzuſtehen, wofern er nicht durch eine unwiderſtehliche Gewalt dazu gezwungen werde. Dagegen ward ihm, falls er aus ſeinem Lande vertrieben würde, die Aufnahme in Polen und Litthauen und Hülfe zur Wiedererlangung ſeines Landes verſprochen. Falls eines Theiles Unterthanen über des Andern Unterthanen Klage führten; ſollten darüber die Statthalter von Camyniec, Czernechov und Choczim den Ausſpruch thun; wenn aber über dieſelbe ſelbſt Beſchwerden geführt würden, ſollten von beyden Fürſten Richter niedergeſetzt werden. In eben dieſem Jahre räumte Vladislav ſeinem Bruder Sigmund die Herzogthümer Glogau und Troppau auf eben die Bedingungen ein, als ſeinem Bruder, welcher ſie erſt im vergangenen Jahre zurückgegeben hatte, bey welcher Veränderung Karnkovskis Statthalterſchaft ein Ende nahm. Doch gelangte Sigmund nicht eher als nach dem Tode Johannis Corvini, der ſich 1501 ereignete, zum Beſitz von Troppau, verblieb auch bis nach dem Tode Johann Albrechts in Polen. d) Auch wurden um eben dieſe Zeit alle vormalige Verträge zwiſchen

c) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 84. *Mizler.* ibid. eod.

d) Cureus S. 370 u. 373. *Henelius* p. 373 et 374. *Mizler.* l. c. p. 247.

ſchen Polen und Litthauen erneuert, und noch hinzugefüget, daß kein Land ſich einen Oberherrn erwälen ſollte, ohne das andere zu dieſer Wal berufen zu haben. Nicht lange hernach ſchickte Bajazet einen Geſandten nach Polen, um Verlängerung des Stillſtandes anzuhalten. Denn er wußte, wieviel Mühe ſich die Venetianer, mit welchen er jetzt Krieg führte, gaben, alle chriſtliche Mächte wider ihn in die Waffen zu bringen. Dieſe Geſandſchaft mußte lange auf Beſcheid warten. Denn der König hatte große Luſt zum Türkenkriege. Der Pabſt ſchickte
1500. 1500 einen Geſandten, welcher, um ihn und den König von Ungarn dazu zu ermuntern, dieſem Feldzuge die Vorrechte eines Creutzzuges, und beyden Königen in allen ihren Ländern die Erlaubniß eines Jubeljahres und den Zehnden von allen geiſtlichen Einkünften gab. Aber ſein Geldmangel, (denn das Jubeljahr brachte ohngefähr 30,000 Gulden ein, und die Geiſtlichkeit weigerte ſich, den Zehnden ihrer Einkünfte zu geben, und zalte davor die gewöhnliche Auflage, die kaum 3000 Gulden eintrug) die wenige Unterſtützung, welche er von andern chriſtlichen Mächten zu hoffen hatte, der Krieg, den ſein Bruder in Litthauen mit dem Großfürſten von Rußland führte, und ein anderer, den er von dem neuen Hochmeiſter Friederich von Sachſen befürchtete, dämpften dieſe Luſt wiederum. Doch konnte er in dieſem Jahre keine Antwort geben, weil ein doppelter Einfall der Tatarn ihn an Haltung eines Reichstages verhinderte. Der erſtere geſchah um die Zeit der Erndte durch Volhynien in Polen und Reuſſen um Belcz, Chelm und Lublin bis an die Weichſel; der andere im September in Südreuſſen und einen Theil von Litthauen, und dadurch wurden nicht nur die vorige Länder, ſondern auch Sandomir und Poleſien verheeret, und die Beute war

deſto reicher, weil dieſe Länder lange von ihnen nicht heimgeſucht waren. Doch erhielt Slupeczki durch Schenkung eines Faſſes Brandtwein, daß ſeine Wohnung zu Slup, ein Meiſterſtück der Baukunſt, verſchonet wurde. e) Die Soldaten, welche zur Beſchützung des Landes unterhalten wurden, thaten nicht das Geringſte. Der König aber gieng in größter Eil mit der wenigen Mannſchaft, die er in der Geſchwindigkeit zuſammenbringen konnte, aus Krakau, und befahl, daß die Creutzbrüder ihm nachkommen ſollten. Aber dieſe ließen durch die Mönche und Geiſtliche, welche an dieſem verdienſtlichen Kriege Theil nehmen wollten, ſich aufreitzen, die Juden in Caſimirs, woſelbſt ihnen 1494 ein Wohnſitz angewieſen war, da ſie vorher mit den Chriſten vermengt in der Stadt Krakau lebten, zu plündern, und ohngefähr zwanzig von ihnen zu ermorden. Von da wollten ſie mit fliegenden Fahnen in die Stadt ziehen. Da man aber aus Furcht gleicher Ausſchweifungen vor ihnen die Thore ſchloß: giengen ſie dem Könige nach, und beſchloſſen mit ihm den Feldzug, ohne einen Feind geſehen zu haben. In Erwägung aller dieſer Umſtände fertigte der König 1501 auf 1501.
Gutbefinden des Reichstages zu Piotrkov die türkiſche Geſandſchaft durch Errichtung eines fünfjährigen Stillſtandes ab. Auf eben dieſem Reichstage fanden ſich Abgeſandte von dem Woywoden in der Moldau, wie auch von Schach Ahmed, dem Khan der Tatarn an der Wolga, ein. Die letztere berichteten, daß ihr Khan auf das Verlangen des Königes und des Großherzogs von Litthauen zu einem Feldzuge wider den Khan der Crimm, Mengheli Gerey, mit 100,000 Pferden ſein Land verlaſſen habe, und in ſeinem Lager am Dnieper die verſprochene Hülfsvölker der Polen erwarte. Dieſem

e) *Sarnicii* annales Tom. II. *Dlug.* adjuncti p. 1189.

ward zwar für ſeine Freundſchaft gedanket, auch das Bündniß mit ihm beſchworen. Aber mit der Hülfe ward ſo lange gezaudert, daß Mengheli mittlerweile Zeit hatte, ein Heer aufzubringen, mit dem ſein Sohn Mahomet ſeinen Feind aufſuchte; und als derſelbe geſchlagen und in ſein Land zurückgetrieben war: ſo glaubten die Polen, daß es wider die Staatsklugheit laufen würde, falls ſie dem Sieger eine ſolche Uebermacht gäben, durch die er den Krieg mit ſeinem Feinde endigen könnte. Die moldauiſche Geſandſchaft forderte die Auslieferung Eliä, welcher Petern, einen Vorfahren Stephans, zum Vater hatte, unter dem Vorwande, daß er Stephanen zu ſtürzen willens ſey. Es war der Ehre der Krone unanſtändig, einen, der ſich in ihren Schutz begeben hatte, ſeinem Feinde auszuliefern. Aber dagegen war dieſer Feind wegen ſeiner Macht fürchterlich, und ſein Verlangen war in dem Bündniſſe mit ihm gegründet. Man fand alſo den Ausweg, den unglücklichen Elias in Gegenwart der moldauiſchen Geſandten zu enthaupten, und auszuſprengen, daß er durch Verfälſchung königlicher Briefe den Tod verſchuldet habe. Bald darauf gieng der König nach Preußen, und verſtarb daſelbſt den 17 Junius zu Thorn f) im 41ſten Jahre ſeines Alters. Cromer ſchildert ihn als einen Herrn von großer Leibesgeſtalt, und nicht geringeren Fähigkeiten und Erhabenheit der Seele, einen Liebhaber der Wiſſenſchaften und vornehmlich der Geſchichte, und freygebig gegen Krieger; dabey aber den Ausſchweifungen in der Liebe ergeben. Seine Hofleute beſtanden aus 1600 Reutern. g)

Regierung Alexanders.

Nach dem Tode Johann Albrechts ward zu Piotrkow der Wahlreichstag gehalten. Die Kleinpolen

f) Schützens preuß. Geſchichte S. 400.
g) *Cromer* lib. XXX. p. 437-448.

polen hatten ihre Abſicht auf den König von Ungarn gerichtet, auch ihm ſchon durch Geſandte die Krone antragen laſſen. Andere waren dem Herzoge Sigmund geneigt. Doch wurde beyden Alexander, der Großherzog von Litthauen, vorgezogen, da ſich die litthauiſchen Gevollmächtigte einfanden, und ihm ihre Stimmen gaben, zugleich auch die von ihm und ſeinen Ständen unterzeichnete Erneuerung der Bündniſſe mit Polen mitbrachten, und ausſprengten, daß Alexander mit einem Heere im Anzuge ſey. Der Wahlſchluß wurde ihm nach Brzeſt überbracht, und nachdem er ſo wol als die litthauiſchen Stände das von den litthauiſchen Geſandten nach Piotrkov überbrachte Inſtrument beſchworen hatten; ſo trat er mit 1400 Reutern den Weg nach Krakau an, allwo er den 12 December gekrönet wurde. Im Februar 1502 kam ſeine Gemalinn Helena, eine Tochter des ruſſiſchen Großfürſten Jvan, nach Krakau, welche, weil ſie ſich zu der griechiſchen Religion bekannte, nicht gekrönt worden war. Im May gieng der König nach Litthauen zurück, und übertrug die Reichsverwaltung ſeinem Bruder, dem Cardinal, welcher, als er vernahm, daß 30,000 Tatarn Podolien, Reuſſen und Sandomir durchſtreiften, mit den Hofleuten und Soldnern ſo gleich aufbrach, mit dem Befehle, daß der Adel ſich zu Corczin einfinden ſolle. Aber dieſer zauderte nach ſeiner gewöhnlichen Art ſo lange, daß die Tatarn Zeit genug hatten, mit ihrer Beute in Sicherheit zu gelangen. Bald darauf, nämlich den 14 März 1503, verſtarb der Cardinal. Der Verdruß, daß er den geiſtlichen Stand ergreifen müſſen, zu welchem er deſto weniger Neigung hatte, da die Erziehung, welche ihm ſeine Mutter gab, ſich vor dieſen Stand gar nicht ſchickte, vermehrte ſeinen Hang zu Ausſchweifungen, und er verſtarb an einer ſeinem geiſtlichen Stande ſehr unanſtändigen Krank-

1502. 1503.

heit im 35ſten Jahre ſeines Alters. In eben dieſem Jahre verſtarb Conrad, Herzog von Maſovien, und hinterließ zween unmündige Prinzen, Johann und Stanislaus. Seine Wittwe Anna und die maſoviſchen Stände wollten die Stücke nicht abtreten, welche Polen nach ſeinem Tode heimfallen ſollten, und der König gieng auf dem Reichstage zu
1504. Piotrkov 1504 den Vergleich ein, daß die Söhne Conrads und ihre männliche Erben alles, was ihr Vater in Maſovien beſeſſen hatte, behalten, auch wenn einer ohne ſolche ſterben würde, ihm der andere folgen möchte; nach Ausſterben ihres Mannsſtammes aber Maſovien an den König von Polen fallen, dieſer aber das Land bey ſeinen Rechten erhalten, und den herzoglichen Töchtern, wenn einige da wären, eine fürſtliche Ausſteuer geben ſolle; dieſen Vertrag würden die Herzoge bey Antritt ihrer Regierung mit ihrer Unterſchrift und ihrem Eide bekräftigen, und mittlerweile ihre Mutter das Regiment verwalten. In eben dieſem Jahre ward ein polniſches Heer wider den Woywoden der Moldau geſchickt, welcher ſich im vorigen Jahre zum Meiſter von Pokutien gemacht hatte, unter dem Vorgeben, daß dieſes Land zu der Moldau gehöre. Allein da er, als die Polen einrückten, ſchon an der Krankheit danieder lag, welche bald darauf ſeinem Leben ein Ende machte: ſo gab er Pokutien an Polen zurück, und das polniſche Heer verließ ſein Land und ward bald darauf abgedankt. Weil es aber ſeine Bezalung nicht erhalten hatte, und der König in Preußen war; ſo gieng es ſchaarenweiſe in das Krakauiſche, und lebte daſelbſt bis zur Rückkunft des Königs auf Unkoſten der
1505. Geiſtlichkeit. Im folgenden Jahre 1505 ward der Reichstag zu Radom gehalten. Auf demſelben ward der Khan der Wolgaiſchen Tatarn aus Litthauen vorgeführet. Dieſer unglückliche Herr hatte

durch

durch ſeine Geſandten auf dem Krönungsreichstage Alexanders den Polen ihre ſchlechte Treue vorgeworſen, daß ſie ihn aus einem ſo weit entlegenen Lande hieher gerufen hätten, und jezt in einer Wüſteney vor Mangel umkommen ließen. Dieſe Geſandſchaft war mit leeren Vertröſtungen zurückgeſchickt worden. Mittlerweile wurde ein großer Theil des Heeres des Ahmed und ſeine Gemalinn des Hungers und Froſtes überdrüßig, und giengen zum Khan der Crimm über. Durch dieſelbe verſtärkt gieng Mengheli auf ſeinen Feind los, und ſchlug ihn auf der Ebene unter Kiev dergeſtalt, daß er kaum mit 300 Reutern nach Bialogrod entkam. Da er merkte, daß er hier nicht ſicher ſey; rettete er ſich durch die Flucht nach Kiev. Aber auch daſelbſt gieng es ihm nicht beſſer. Denn der Woywode von Kiev bemächtigte ſich ſeiner, und ſchickte ihn gefangen nach Vilna. Von dannen ließ ihn der König nun nach Piotrkov kommen, woſelbſt er in öffentlichem Senate dem Könige und ſeinen Räthen die an ihm erwieſene Treuloſigkeit aufs nachdrücklichſte verwieß, und ſich auf den Richterſtuhl Gottes berufte, und ſeine Freyheit und Verſtattung eines Abzuges nach Hauſe verlangte. Den Polen ermangelte es an Gegenbeſchwerden nicht; es ſey ſeine eigene Schuld, daß er nach dem über den Sohn des Mengheli davon getragenen Siege nicht in die Crimm eingerücket ſey, oder wenigſtens nach dem ihm von den Polen gegebenen Rathe ſeinem Heere durch einen Einfall in das Moſcovitiſche Unterhalt verſchaffen ſollen; alsdenn würde weder er in dieſes Unglück gerathen, noch Polen durch die von ihm übergangene Tatarn verſtärkte Macht des Khans von der Crimm jezt größerer Gefahr ausgeſezt ſeyn, als vorher. Endlich entſchloſſen ſich die Polen, ihm zu erlauben, daß ſein Bruder Kaſak Sultan in ſeine alte Wohnſitze geſchickt

würde, allda von Nogaien und andern Tatarn ein Heer aufzubringen, Ahmed aber ſich ſo lange zu Troki aufhalten möchte, woſelbſt ihm auch mehrere Freyheit verſtattet werden ſolle, nachdem er vorher geſchworen hatte, daß er ſich von da nicht entfernen wollen. Es kamen aber die Geſandten der Nogaien nicht viel eher, als die Geſandſchaft des Crimmiſchen Khans in Litthauen an. Die letztere verſprach, daß ihr Khan ein beſtändiges Bündniß mit Polen errichten würde, wenn Ahmed allda Zeitlebens in der Gefangenſchaft erhalten würde. Die erſtere hingegen trugen Ahmeden ihre ganze Macht an, und wurden von den Polen frey zu ihm gelaſſen. Da er nun ſah, daß die Polen ihn der Freundſchaft ſeines Feindes aufopfern wollten; ſo machte er mit den Nogaien einen Anſchlag zur Flucht, ward aber auf derſelben eingeholet, und nun beſſer verwahrt. Ja obwol die crimmiſchen Tatarn ohngeachtet der angetragenen Freundſchaft aus dem Minskiſchen Raub holten, und dadurch zur Ummaurung der Stadt Vilna Gelegenheit gaben: ſo ward doch 1506 ein ordentliches Gericht über Ahmeden zu Vilna gehalten, in welchem derſelbe zu einer ewigen Gefangenſchaft nach Kauno verurtheilt wurde. Der Vergleich,
1505. welchen der König 1505 mit dem Woywoden von der Moldau eingehen mußte, war nicht weniger ſchimpflich für ihn. Denn Bogdan hielt um die Schweſter des Königs, Eliſabet, an, und verſprach in Anſehung dieſer Vermälung ſein Recht auf Pokutien fahren zu laſſen. Der Unterſchied des Glaubens und die Häßlichkeit des Bräutigams verurſachten, daß weder die Prinzeſſinn Luſt zu dieſer Heyrath hatte, noch der König und ihre Mutter dazu rathen wollten. Dem ohngeachtet war es gefährlich, Bogdanen zu beleidigen, und man ſuchte durch Unterhandlungen die Sache weitläuftig zu machen.

chen. Aber nach dem Tode der Königinn wollte ſich der Woywode nicht länger aufhalten laſſen, und fiel in Pokutien ein. Darauf kam es zwiſchen ihm und den Polen zum Kriege, und dadurch wurde vom Könige ſeine Einwilligung zur Vermälung unter den Bedingungen erpreſſet; daß zu derſelben die Erlaubniß des Pabſtes verſchaffet werden; Bogdan mit ſeinen Hofbedienten die römiſchcatholiſche Religion annehmen, und in ſeinem Staate derſelben Kirchen verſchaffen, und Prieſter und einen Biſchof halten, ein beſtändiger Bundesgenoſſe vom Könige von Polen, und auf deſſen Verlangen allemal zum Türkenkenkriege bereit ſeyn ſolle. 1506 thaten 5000 crimmiſche Tatarn einen Einfall in Podolien, Reuſſen und Litthauen, verheereten alles weit und breit, und ſchleppten auf 100,000 Menſchen in die Sklaverey. 1506.
Im Auguſt kamen ſie weit ſtärker in Lithauen, lieſſen 10,000 bey Kleczko ſtehen; die übrige 20,000 verſtreueten ſich durch das Land. Der König war damals tödtlich ſchwach, und hatte ſich von Vilna nach Lida bringen laſſen, woſelbſt er ſeinen Bruder aus Schleſien erwartete. Aber da man Nachricht erhielt, daß die Tatarn kaum eine Tagereiſe von da ſtreiften: ſo ließ er ſich todtſchwach in einer Sänfte nach Vilna zurücktragen. An Sigmunden wurde ein Bote abgeſchickt, denſelben zur Beſchleunigung ſeiner Ankunft zu ermuntern. Michael Glinski gieng mit 7000 Reutern nach Kleczko, die daſelbſt zurückgebliebene Tatarn anzugreifen, ehe die übrige zu ihnen geſtoßen wären. Als beyde Heere das Gefechte anfiengen: ließen ſich 300 Reuter von den königlichen Hofleuten auf einem Hügel ſehen; und da ihre Anzal von Feinden und Freunden für ſtärker gehalten wurde: ſo trug ihre Ankunft zum Siege der Polen bey. Die Litthauer ſetzten den Flüchtigen nach, und der größte Theil dieſes tatariſchen

Haufens kam entweder durch ſie um, oder beſchloß ſein Leben in einem Moraſte. Hierauf ſetzte ſich Glinski ins feindliche Lager, und erwartete daſelbſt die übrige, wie ſie nach und nach ankamen, und richtete auf dieſe Art ein ſolches Blutvergießen unter ihnen an, daß er alle Beute wiedererlangte, und überhaupt auf 20,000 Tatarn erlegte. Der König war ſchon in letzten Zügen und ſprachlos, als die Nachricht von dieſem Siege ankam. Doch brachen ihm Freudenthränen aus, und er ſchien mit Erhebung der Hände Gott davor zu danken. Bald darauf verſchied er in einem Alter von 45 Jahren den 9 Auguſt. Er war von mittlerer Leibesgröße. Sein Körper war ſtark, aber ſeine Seelenkräfte ſehr eingeſchränkt, und daher redete er auch wenig. Er ſchenkte ſo viel weg, daß man ſagte, er ſey eben zu rechter Zeit geſtorben, ehe er ganz Polen und Litthauen durchgebracht hätte. Nicht nur Soldaten, Hofbediente, und andere verdiente Leute; ſondern auch Sänger und Muſici hatten hiervon Vortheil, und er hinterließ einen guten Theil der königlichen Güter verpfändet. Sein Hauptliebling war Eraſmus Ciolek, ein Mann von geringer Herkunft, aber von einnehmendem Weſen, welchen er 1504 zum Bisthum Ploczko erhoben hatte. h)

Regierung Sigmunds I. bis zur Wal ſeines Sohnes Sigmunds II. Auguſts.

Währenden Anſtalten zum Leichenbegängniſſe Alexanders langte Sigmund mit 200 Pferden an. Die Verdienſte dieſes Herrn waren ſchon bekannt. Denn da er 1504 zum königlichen Statthalter über Schleſien, Ober- und Niederlauſitz ernannt worden war: ſo hatte er ſich eine allgemeine Liebe erworben. Die Räubereyen hatten damals auf den Landſtraßen in Schleſien ſehr überhand genommen, und viele Edelleute nahmen mit Theil daran, da die vorige Statthalter genugſamen Ernſt dawider theils nicht hatten

h) *Cromer* p. 448-457.

hatten brauchen wollen, theils nicht brauchen können. Aber Sigmund nahm 1506, vermöge des landtäglichen Schluſſes zu Neuſtadt, 200 Reuter zu Ausrottung derſelben an, und da in Beſtrafung der Schuldigen keine Nachſicht ſtatt fand: ſo wurde die Sicherheit der Straßen bald wieder hergeſtellet. Seine Freygebigkeit, ſeine Weisheit im Geſetzgeben, die Verſchönerung der Stadt Glogau ſeiner damaligen Reſidenz waren redende Empfehlung ſeiner Schätzbarkeit, i) und die Litthauer ſtanden keinen Augenblick an, ihn zu ihrem Großherzoge zu ernennen. k) Hierüber gaben ihnen zwar die Polen auf dem Reichstage zu Piotrkov als über eine Verletzung der Verträge mit Polen einen Verweiß; dem ohngeachtet ward Sigmund, da ihn zumal der Geſandte des Königs von Ungarn empfahl, und derſelbe ihm alle ſeine Rechte, die er vermöge ſeiner Geburt auf Polen hatte, abgetreten hatte, einmüthig zum Könige erwälet, und den 24 Januar 1507 zu Krakau gekrönet. Hierauf ward an eben dieſem Orte ein Reichstag gehalten, 1507.
und wegen der Gefahr, welche man von den Türken, Tatarn und Moſcovitern beſorgte, den Bauern zwölf Groſchen Hufengeld, und der Geiſtlichkeit, dem Adel und den Städten eine Vermögenſteuer auferleget, wovon Soldaten angenommen, und zur Beſchützung der Gränzen in Podolien verlegt werden ſollten. An den Woywoden der Moldau aber wurde ein ungariſcher Herr abgeſchickt, welcher ihn mit der Ahndung beyder Könige von Ungarn und Polen bedrohen ſollte, woſern er Feindſeligkeiten gegen Polen verüben würde. l) Auch wurde eine Geſandſchaft

i) Cureus S. 373 u. 374. *Mizleri* acta A. 1756. p. 247. *Henel.* p. 382. *Carpzovii* Ehrentempel der Oberlauſitz S. 51 u. 52.

k) *Cromer* p. 457 et 458.

l) *Vapovii* fragmentum Cromero adjunctum p. 533 et 534.

ſchaft nach Ungarn abgeſchickt, welche zu Ofen zwiſchen beyden Brüdern eine beſtändige Freundſchaft, und zwiſchen ihren Reichen eine gute Nachbarſchaft und Verbindung wider alle Feinde ſchloß; wenn man einen Krieg wider die Türken führen wollte: ſo ſollte derſelbe mit gemeinſchaftlichem Rathe unternommen, und der Pabſt und andere chriſtliche Fürſten um Hülfe angeſprochen werden: die Moldau ſollte, ſo lange der Mannsſtamm beyder Könige dieſe Reiche beſäßen, zu Ungarn gehören; mittlerweile aber beyde Könige auf Mittel bedacht ſeyn, daß, wenn ſich dieſer Fall ereignete, das gute Vernehmen zwiſchen beyden Reichen ungeſtört verbleibe; der Woywode ſolle den Türken, wenn ſie eines von beyden Reichen anfallen würden, mit aller Macht widerſtehen; ſeine Unternehmungen wider den König von Polen wolle der König von Ungarn als Empörungen anſehen; wenn die Türken oder Tatarn in die Moldau fielen, ſollte dieſes Land ſowol vom Könige von Polen als vom Könige von Ungarn vertheidigt werden, der König von Polen aber nach Vertreibung der Türken die Moldau räumen; das Land, welches man dem Türken abnehmen möchte, ſollte, wenn es vorher ein Theil eines oder des andern Reiches geweſen, demſelben wieder einverleibet, ſonſt aber gleich getheilet werden; zu Beſtimmung der Gränzen wolle man Commiſſarien ernennen; und keiner von beyden Königen ſolle ohne Vorwiſſen des andern mit einer andern Macht ein Bündniß zu errichten befugt ſeyn. m) Der Krieg mit Moſcau wurde durch einen rühmlichen Frieden
1508 u. 1509. 1508 geendigt, und darauf 1509 ein Reichstag zu Piotrkov gehalten, auf welchem die Vermälung des Königs mit Anna, Prinzeſſinn von Mecklenburg, beſchloſſen wurde. Allein die Nachricht von dem Einfalle Bogdans mit ſeinen Moldauern und türki-

m) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 85.

türkiſchen und tatariſchen Hülfsvölkern in Podolien und Reuſſen machte, daß der König die Berathſchlagung wegen ſeiner Vermälung verſchob, und dagegen ein allgemeines Aufbot ergehen ließ. Doch war der Erfolg der Waffen des Woywoden ſeiner Hoffnung nicht gemäß geweſen. Denn er hatte mit aller ſeiner Macht blos offene Oerter ausgeplündert und abgebrannt, und von vier Belagerungen, die er wider Camyniec, das Schloß von Halicz, Lemberg und Rohatin unternommen hatte, war ihm blos die letzte geglückt, und da er die Nachricht erhielt, daß der König mit 60,000 Mann Reuſſen zu Hülfe eile, gieng er in größter Geſchwindigkeit nach Hauſe. Ob nun wol der König zu Lemberg bettlägerig wurde, auch eine ungariſche Geſandſchaft den Einbruch in die Moldau abzuwenden ſuchte; ſo ließ ſich doch der König dadurch nicht abhalten, dem Woywoden von Krakau, Nicolaus Kamieneki, denſelben aufzutragen. Dieſer ſchonte die Moldau nicht mehr, als Bogdan die polniſche Länder verſchont hatte, und konnte das ganze platte Land ohne Widerſtand verwüſten, weil der Woywode ſich mit aller wehrhaften Mannſchaft in die Wälder gezogen hatte, und mit Verlangen erwartete, daß die Polen das Land räumten, in der Abſicht, alsdenn ihren Nachzug anzufallen. Allein als er dieſes den 4 October bey dem Uebergange der Polen über den Dnieſter wagte, und der Theil des Heeres, welcher zuletzt verblieben war, den Kern deſſelben ausmachte: ſo wurden ſeine Soldaten nach einer tapfern Gegenwehr in die Flucht getrieben, und im Nachhauen viele davon gefangen, von welchen der polniſche Feldherr funfzig enthaupten ließ, und zu ſeiner Rechtfertigung ſein Gelübde anführte, das Blut von funfzig Kriegsgefangenen, welche Stephan ermorden laſſen, an eben ſo vielen Moldauern zu rächen. Nach Beſchluß dieſes Feldzuges

1510. zuges wurde den 23 Jenner 1510 zu Camyniec durch die Geſandte des Königs von Ungarn der Friede vermittelt. Vermöge deſſelben mußte Bogdan alle Gefangene, alles Kirchengeräthe, und überhaupt, was von dem in Polen gemachten Raube noch da war, zurückgeben; die Schäden aber ſollten gegen diejenige, welche die Polen in ſeinem Lande angerichtet hätten, aufgehen; den Vergleich wegen Verlobung der polniſchen Prinzeſſinn von Bogdanen ſollte von ihm ausgeliefert und alles Andenken dieſer Heyrath vernichtet werden; wider die Türken und Tatarn ſollten beyde Theile gemeinſchaftliche Sache machen, ihre Gränzſtreitigkeiten aber durch den König von Ungarn entſchieden werden. n) Zu den in dieſem Feldzuge erhaltenen Vortheilen wünſchte dem Könige von Polen eine Geſandſchaft des Pabſtes Julius Glück. Dieſer ſtellte ſich die Vertreibung der Türken aus Europa als eine ſo leichte Sache vor, daß er nicht verzweifelte, vor ſeinem Tode eine Meſſe in der Sophienkirche zu Conſtantinopel zu leſen, und in dieſer Meynung berichtete er dem Könige von Polen, daß ſich ſchon viele chriſtliche Mächte zu dieſem Vorhaben gerüſtet hätten, und verlangte von ihm, daß er das Oberfeldherrnamt beym vereinigten chriſtlichen Heere übernehmen möchte. Aber Sigmunds Einſichten giengen weiter als die Einſichten des Pabſtes. Er wollte ſich alſo in eine Sache nicht einlaſſen, welche unüberſteigliche Schwierigkeiten hatte. In eben dieſem Jahre ſchickte Mengheli 15,000 Pferde in Litthauen, welche das ganze Land bis auf eine Tagereiſe von Vilna durchſtreiſten. Ein anderes Heer von 60,000 Tatarn ſchickte er in die Moldau, welches von da 74,000 Menſchen wegführte. Bogdan hielt darauf in Polen um Hülfsvölker an, wenn die Tatarn einen nochmaligen Einfall in ſein Land thun

n) *Vapovius* p. 538-542. *Mizl.* p. 252.

thun ſollten, und um einen Paß für ſeine Geſandte nach Moſcau. Beydes ward ihm zugeſtanden. Mit dem türkiſchen Kayſer wollte Sigmund nur einen jährigen Stillſtand eingehen. 1511 ward auf dem Reichstage zu Piotrkow beſchloſſen, daß zur Be- 1511.
ſchützung von Podolien 4000 Reuter unterhalten werden ſollten. In eben dieſem Jahre gab der König von Böhmen der Stadt Breslau die Stapelgerechtigkeit. Dieſes empfand der König von Polen ſo hoch, daß er allen ſeinen Unterthanen unterſagte, Breslau der Handlung wegen zu beſuchen, auch auf ſeinen Gränzen von den ausgehenden Waaren Zoll, z. B. für einen polniſchen Ochſen einen Ducaten einfordern ließ. Die Breslauer verſuchten, ob ſie Polen entbehren könnten, und kamen nicht dahin, Waaren abzuholen. Sie empfanden aber ſehr den Schaden davon, da der größte Theil der Handwerker, welcher faſt nur von dem polniſchen Handel lebte, die Stadt verließ, und ſie Alles, was ſie aus Polen brauchten, ſelbſt von da abholen, und noch dazu den Zoll davon bezalen mußten, da Polen weiter keinen Nachtheil hatte, als daß die Fugger das Pfund Pfeffer faſt auf einen rheiniſchen Goldgulden in die Höhe brachten. Allein auch dieſen Vortheil benahm der König den Breslauern, da er allen breslauiſchen Pfeffer für contreband erklärte, da der Vorrath, welcher zu Lande nach Lemberg und zur See nach Danzig kam, für das Reich hinlänglich war. Doch hielten es die Breslauer vier Jahre aus, bis auf der Zuſammenkunft zu Wien alles auf den alten Fuß geſetzt wurde. o) Die Einfälle der Tatarn waren für Polen ſo verderblich, und ſo ſchwer zu vermeiden, daß Sigmund dem Tatar Khan zu Vermeidung derſelben jährlich 15000 Ducaten, dieſer aber zur Sicherheit dem Könige ſeinen Sohn und

o) *Vapovius* p. 545-547. *Mizler* p. 248.

und ſeinen Enkel als Friedensgeiſſel zu ſchicken verſprochen hatte. Der Khan aber hielt nicht Wort, ſondern ſchickte 40,000 Reuter in die Moldau, wogegen der Woywode von Ungarn und Polen Hülfsvölker erhielt. Aber diesmal befreyete ein Einfall der Nogaier in die Crimm die Moldau von ihren Feinden, indem dieſelbe auf die Nachricht hievon
1512. wieder umkehrten. In dem folgenden Jahre 1512 vermälte ſich Sigmund mit Barbara, einer Tochter Stephans, Grafen von Zips, welche den 8 Februar gekrönet wurde, und ihm einen Brautſchatz von 100,000 Ducaten zubrachte. Im Frühlinge fielen 24,000 Tatarn in Volhynien und Reuſſen. Der König ſchickte die Feldherren von Polen und Litthauen wider ſie, und dieſe erfochten bey Visnoviecz nur mit Verluſt hundert der Ihrigen einen ſo vollſtändigen Sieg, daß Mengheli gleich darauf ſich durch ſeine Geſandten erbot, das Bündniß mit dem Könige von Polen auf die von demſelben vorgeſchlagene Bedingungen einzugehen. Aber nun war Sigmund nicht mehr geneigt, ihm dieſelbe zuzugeſtehen. Hingegen mit dem türkiſchen Geſandten, welches ein geborner Pole, Laskovski, war, ward
1513. die Freundſchaft erneuert. 1513 ward das Herzogthum Zator mit der Krone vereinigt, da der Herzog Johann von Laurenzen Myßkovski, welchem er widerrechtlich ſein Waſſer genommen, und ob er wol vielfältig darum demüthig gebeten, auch Schreiben vom Könige erhalten hatte, mit vieler Härte begegnet war, auf der Jagd getödtet worden war. p) Das
1515. 1515te Jahr iſt wegen der Zuſammenkunft Sigmunds mit dem Kayſer Maximilian I. und Vladislav von Ungarn merkwürdig. Matthäus Lange, Biſchof von Gurk, hatte dem Kayſer den Rath gege-

p) *Vapovius* p. 547-552. Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 695.

gegeben, ſeine Macht durch eine genaue Verbindung mit dem Könige von Ungarn zu verſtärken. Dieſer hatte zwey Kinder, Ludwigen, welcher ſchon zum Könige von Ungarn und Böhmen gekrönet war, und eine Tochter Annam. Es war alſo ſchon 1507 eine Verlobung zwiſchen denſelben und einer Enkelinn und einem Enkel des römiſchen Kayſers getroffen worden. q) Dieſer Vergleich ſollte nun durch die Vermälungen der Verlobten vollzogen werden, und zu dieſem Endzwecke hielt der Kayſer 1514 bey dem Könige von Ungarn um eine Zuſammenkunft mit ihm an. Bey dieſer Gelegenheit erbot ſich Vladislav zwiſchen ſeinem Bruder und dem Kayſer das gute Vernehmen wiederherzuſtellen. Denn der Kayſer konnte es nicht gelaſſen anſehen, daß der Hochmeiſter als ein deutſcher Reichsfürſt nun ein polniſcher Lehnsmann war, und hatte, um den König von Polen abzuhalten, denſelben zu Ablegung des Eides der Treue zu zwingen, durch häufige Geſandſchaften den Großfürſten von Moſcau wider ihn in die Waffen zu bringen geſuchet; und dieſer Haß des Kayſers war durch die Vermälung Sigmunds noch vermehret worden, da das Haus der Grafen von Zips ſich allemal den öſterreichiſchen Abſichten in Ungarn widerſetzt hatte. Maximilian nahm den Vorſchlag an, und es ward beſchloſſen, daß der König von Polen der Zuſammenkunft beywohnen ſollte. Dieſe erfolgte alſo den 17 Julius 1515 zu Wien, woſelbſt auch den 22 ein Frieden und Brüderſchaft zwiſchen Maximilianen und Sigmunden errichtet

q) *Cuſpiniani* diarium de congreſſu in Freheri Script. rerum Germanicarum Tom. II. p. 305 ſqq. *Pray* annales Tom. IV. p. 329-331.

tet wurde. r) Hiebey wurde ein Türkenkrieg verabredet, und der König ſchickte ſeine Geſandten nach Venedig, dieſen Freyſtaat zu ermuntern, den Türken, mittlerweile er von den Polen und Deutſchen zu Lande bekrieget würde, zur See anzugreifen. Aber weder die Venetianer noch der Kayſer brachen mit
1516. den Türken, welche 1516 zur Unzeit von den Polen gereitzet wurden. Denn da die Türken an der Mündung des Dnieſters zalreiche Heerden Schafe auf den fetten podoliſchen Auen weideten; ſo fielen die podoliſche Gränzſoldaten die türkiſche Schäfer an, und bemächtigten ſich der Schafe. Zwar wollte die Beſatzung von Bialogrod ihnen dieſelbe wieder entreiſſen, wurde aber zurückgetrieben. Aber dieſe Schafe kamen den Polen theuer zu ſtehen, indem von nun an die Türken Einfälle in Podolien und Volhynien thaten. Auch die Tatarn verblieben bey ihrer alten Gewohnheit. Der Pabſt erlaubte alſo dem Könige auf einige Jahre das Geld, was vom Jubeljahre einkommen würde, zum Nutzen des Reiches zu verwenden, welcher davor theils die Gränzen vertheidigte, theils die Feſtungswerke zu Camyniec verbeſſerte, und mit dem übrigen die gnesniſche Stiftskirche beſchenkte. In Maſovien hatte der Adel wider die Regentinn die Waffen ergriffen, um ſie zu zwingen, die Regierung ihrem älteſten Sohne Stanislaus, welcher ſchon ſein ſechszehntes Jahr erreicht hatte, zu übergeben. Sie belagerten ſie auf dem Schloſſe Makova, und erzwangen von ihr dadurch das Verſprechen, ſich der Entſcheidung eines warſchauiſchen Landtages zu unterwerfen. Allein da derſelbe fruchtlos ablief, auch die Vermittelung der polniſchen Geſandten Nichts ausrichtete: ſo kam es wieder zur Gewalt,

r) *Vapovius* p. 557-562. *Mizler*. p. 205. Hodeporicon Matthæi Cardinalis in *Freh.* ſcript. Germ. p. 321 ſqq. Tom. II.

walt, bis die Herzoginn dem Adel nachgab, worauf auch der König als Lehnsherr dieſen Vergleich beſtätigte. Der neue Herzog beſaß zur Regierung und zum Kriege genugſame Fähigkeiten, ward aber von ſeinem Bruder Johann an heldenmäßiger Geſtalt und Leibesſtärke weit übertroffen, welcher die dickſte Seile und Hufeiſen zerbrechen konnte. s) Das 1518te 1518.
Jahr machte die zwote Vermälung des Königs mit Bona Sfortia, einer Tochter Johann Galeazs, Herzogs von Meyland, und Iſabellens von Aragonien, t) (die Königinn Barbara war 1515 verſtorben,) und ihre Krönung merkwürdig. Das folgende aber war durch die Niederlage bey Sokala 1519.
für Polen betrübt. Mahomet, der 1515 in der Crimm gefolget war, und ſich bald von dem Könige von Polen für ſeine Einfälle in die Länder des Großfürſten, bald von dieſem für ſeine Verheerungen in Polen bezalen ließ, war nun vom Großfürſten zum Einbruche in Reuſſen erkauft worden, und ſchickte 40,000 Tatarn, welche über den Bug giengen, und die Woywodſchaften Lemberg, Belcz und Lublin aufs greulichſte verwüſteten. Auf dieſe Nachricht entſchloß ſich der Großfeldherr von Litthauen, Conſtantin von Oſtrog, ſie auf dem Rückwege anzugreifen. Er hatte noch nicht 5000 Mann beyſammen, als ſich ihm der Feind dergeſtalt näherte, daß nur der Bug bey dem Schutthaufen von Sokala beyde Heere trennte. Da er nun die große Ueberlegenheit der Feinde ſah: ſo war er willens, ſich entweder an einen gelegenern Ort zurückzuziehen, oder wenigſtens hier den Uebergang der Feinde über den Fluß zu erwarten. Allein ſein Heer hielt dieſes für eine Zaghaftigkeit, und gieng ohne ſeinen Befehl zu erwarten über den Fluß. Die Tatarn hatten außer

s) *Vapovius* p. 562-566. *Swiecicki* p. 482 et 483.
t) *Cromer* p. 467.

den übrigen Vortheilen auch noch die Ueberbleibſel von Sokala zur Schutzwehr. Alſo mußten die Polen, nachdem ſie 4000 Feinde erlegt, und 1200 Mann eingebüßt hatten, die Flucht nehmen, und die Feſtung von Sokala rettete ihnen das Leben. Doch aber giengen auch die Tatarn ſo gleich nach Hauſe.
1521. 1521 ſchickte der König ſeinem Vetter Ludwig, Könige von Ungarn, 6000 Mann unter Johann Tarnovski wider den türkiſchen Kayſer Solimann II. zu Hülfe. Allein ehe dieſe ankamen, hatte Solimann ſchon Belgrad erobert, und Ungarn wieder verlaſſen. Sie kamen alſo unverrichteter Sachen zurück. Die Vermehrung der Gefahr für Polen, falls die Türken in Ungarn mehrere Eroberungen machten, und die unaufhörliche Verheerungen nöthigten
1522. den König 1522 auf dem Reichstage zu Piotrkov um eine Geldhülfe zum Unterhalte von 4000 Reutern anzuhalten, und weil die Landboten nicht anders darinn willigen wollten, die Vorrechte derſelben zu
1523. vermehren. Zwar bekam es 1523 das Anſehen, als wenn die Feindſeligkeiten der Tatarn aufhören würden, da der neue Khan, Seder, Sigmunden nicht nur Frieden, ſondern auch ſeinen Beyſtand wider alle ſeine Feinde antragen ließ, und der König dieſe Geſandſchaft mit reichen Geſchenken und ſeiner Einwilligung in dieſe Verbindung zurückſchickte. Allein dieſes Friedens ohngeachtet waren Tatarn nicht nur mit den 4000 Türken, welche dieſen Sommer Sniatin
1524. einäſcherten, ſondern auch mit denen, welche 1524 einen Einfall in Podolien thaten, vereinigt. Der ganze Haufe machte 13,000 Mann aus, und ſtreifte bis an Comarno; würde aber beym Uebergange des Serets gänzlich aufgerieben worden ſeyn, wenn der Großfeldherr Nicolaus Firley ſo viel Tapferkeit bewieſen hätte, als Johann Tarnovski, welcher dieſes Heer in verſchiedenen Anfällen um 3000 ſchwä-

cher

cher gemacht hatte. Zween andere Einfälle der Türken lieſen nicht ſo glücklich für ſie ab, da der erſtere Haufen, welcher Pokutien ausgeplündert hatte, von den Moldauern, welche ſich in Polen verkleidet hatten, aufgerieben wurde, und von dem andern durch die ihm nachſetzende polniſche Reuterey viele zu Gefangenen gemacht wurden. Aber da man glaubte, keine Gefahr weiter zu befürchten zu haben, ſo fiel Aßlan, ein Anverwandter des Khans der Crimm, welcher aber den Befehlen deſſelben ſich entzogen hatte, mit 40,000 Pferden in Volhynien und Reuſſen ein, ſchlug mit 10,000 ſein Lager zu Moſciſca auf, die übrige vertheilte er, um weit und breit das Land zu verheeren. Die Polen wurden ſogar in den dickſten Wäldern aufgeſucht, und weggeführet. Die Feſtung zu Prochnicza wurde vergeblich von ihnen belagert und beſtürmet, und nach ihrem Abzuge fand man unter den Ertödteten zwo tariſche Weiber in Mannstracht. Auf die Nachricht hievon verlangte der König von dem Adel in Kleinpolen, daß er zu Pferde zu Sandomir erſcheinen, und von den Städten, daß ſie eine beſtimmte Anzal an Fußvolke dazu hergeben ſollten. Als er aber an der Spitze dieſes Heeres zu Lemberg anlangte, ſo bekam er die Nachricht, daß die Tatarn mit ſolcher Eile das Land verlaſſen hätten, daß es unmöglich ſey, ſie einzuholen. Bey ſeiner Rückkunſt in Krakau war der König auf Mittel bedacht, wie er ſeinen Gränzlanden Ruhe vor den Türken und Tatarn verſchaffen könnte, und es gelang ihm auch durch Unterhaltung eines guten Verſtändniſſes mit dem türkiſchen Kayſer und dem Khan der Crimm es ſo weit zu bringen, daß dieſe halb entvölkerte Landſchaften auf das neue mit Einwohnern und Feſtungen angefüllet wurden, und der König eben ſo viel daraus hob, als ſie ihm vormals eingebracht hatten. Zwar

1525. machte in der Crimm Aßlan dem Khane ſo viel zu ſchaffen, daß er 1525 freywillig aus dem Lande in die Türkey gieng, und ſeinem Feinde die Herrſchaft in der Crimm ließ. Aber dieſer ſein Nachfolger hatte an dem türkiſchen Kayſer einen ſo großen Feind, daß ihm die Freundſchaft mit dem Könige von Polen unentbehrlich war. Er ließ alſo denſelben erſuchen, ihm, wenn er von den Türken verdrängt würde, einen Aufenthalt in den Feldern am Dnieper zu verſtatten, und ihn zu ſeinem Sohne anzunehmen. Sigmund überlegte, daß 70,000 Tatarn, welche Aßlan mitbringen wollte, eine gute Gränzwache abgeben würden, und ermangelte nicht, ihm ſeine Bitte zu gewähren. Gleiche Maßregeln hatte er allemal ſeinem Vetter, dem Könige von Ungarn, gegen den türkiſchen Kayſer angerathen. Dem ohngeachtet war er 1526, als derſelbe von den Türken
1526. angefallen wurde, willens, ihm Hülfsvölker zuzuſchicken. Allein da die Tatarn auf Solimanns Befehl zu eben der Zeit Volhynien, Belcz und Lublin verheereten, mußte er dieſe Mannſchaft zur Vertheidigung ſeiner eigenen Gränzen gebrauchen. v) Als dieſer König unbeerbt in der Schlacht bey Mohacz den 29 Auguſt umgekommen war: ſo wurden ihm von einigen Ständen deſſen erledigte Königreiche angetragen. Zwar iſt Cromer der einzige, welcher dieſes Umſtandes erwähnet, und noch dazu in einer Lobrede. x) Aber er iſt gleichzeitig, und Sigmunds Lebenslauf gab ſo viel Stoff zu wahren Lobeserhebungen, daß man nicht nöthig hatte, einige zu erdichten, deren offenbare Falſchheit die Wahrheit der gegründeten verdächtig machen konnte, da zumal dieſer Umſtand ſo beſchaffen iſt, daß Cromer, falls derſelbe falſch wäre, einen offenbaren Widerſpruch

v) *Vapovius* p. 566-599.
x) *Cromer* p. 462 et 463.

ſpruch vom kayſerlichen Hofe befürchten mußte. Doch Sigmund war zu weiſe, dieſen Vortrag auch nur einer Ueberlegung zu würdigen, und weder bey den böhmiſchen noch ungariſchen Geſchichtſchreibern findet man ſeinen Namen unter den Werbern um die Kronen Ludwigs, ſondern Ferdinanden, Erzherzog von Oeſterreich und Bruder Kayſer Carls V. als einem Gemale der Prinzeſſinn Anna, einer Schweſter Ludwigs, ward nach dem Erbvertrage zwiſchen dem Kayſer und dem Könige Vladislav die böhmiſche Krone ohne Widerſpruch zu Theil; der ungariſchen aber hatte ſich vor ihm Johann von Zapolia, ein Bruder der erſten Gemalinn Sigmunds, Barbara, bemächtigt; und da ſowol derſelbe als Ferdinand ihr Recht auf dieſelbe behaupten wollten; ſo ward dieſes unglückliche Land ein Raub der Türken. Gleiche Klugheit bewies der König von Polen bey den ſchwediſchen Angelegenheiten. Die Vereinigung der drey nordiſchen Königreiche unter einem Könige Chriſtian II. war dem Handlungsnutzen ſehr nachtheilig, welchen der Hanſeatiſche Bund von der nordiſchen Handlung zog. Aus dieſem Grunde hatte der Rath von Lübeck Guſtaven Waſen, als derſelbe ſich entſchloſſen hatte, ſich in Schweden an die Spitze der Feinde der däniſchen Oberherrſchaft zu ſtellen, mit Volk und Geld beyzuſtehen verſprochen. Chriſtiern aber rächte ſich davor durch Pfändung ihrer Schiffe und Güter. Dieſe Mißhelligkeit brachte Chriſtinen, die Wittwe Sten Sturens, des ſchwediſchen Reichsverweſers, als ſie ſich 1520 nach dem Tode ihres Gemales entſchloß, ſich dem Könige von Dänemark zu widerſetzen, auf die Gedanken, ihren Sohn Nicolaus nach Danzig in Sicherheit zu bringen, und zugleich den König von Polen um Hülfsvölker anzuſprechen, welchen ſie ihren Sold reichen wollte. Ob ſie

aber nun wol dieſelbe nicht erhielt: y) ſo wendeten ſich doch einige ſchwediſche Herren wiederum 1522 an den König von Polen um Hülfe, und verſprachen ihm dafür ihre Krone. Sigmund entſchuldigte ſich daß er ihr Reich wegen Abgelegenheit nicht würde regieren können. Aber ſie ließen ſich gefallen, daß er ſolches durch einen Statthalter thäte, und erboten ſich noch dazu, 1000 polniſche Fußknechte in Schweden zu unterhalten. Doch wollte ſich Sigmund nicht einlaſſen. z) Als hernach Guſtav Waſa den ſchwediſchen Thron beſtieg, und deutlich merken ließ, daß er das Lutherthum in Schweden einführen wollte: ſo ſah der Erzbiſchof von Upſal, Johann Magnus, eine Vermälung mit Hedwig, einer Prinzeſſinn des Königs von Polen, aus deſſen erſter Ehe, als das bequemſte und am wenigſten gewaltſame Mittel an, den König von Schweden auf andere Gedanken zu bringen. Guſtav ſah dieſe Heyrathsunterhandlung als einen Weg an, den Erzbiſchof aus Schweden zu entfernen. Er trug ihm dieſelbe auf, mit dem Verſprechen, ſein Beglaubigungsſchreiben nachzuſchicken. Johann merkte zwar ſeine Abſicht; aber es war der Klugheit gemäß, daß er ſich verſtellte. Er nahm alſo dieſen Auftrag an, und fieng
1526. nach ſeiner Ankunft in Polen mit Sigmunden die Unterhandlungen an, und brachte es ſo weit, daß Sigmund in die Vermälung willigte, und ſeiner Tochter 100,000 Gulden zur Ausſteuer verſprach, wofern der Bräutigam verſichern wollte, nicht von der catholiſchen Religion abzutreten. Da aber der Biſchof Brask von Linköping gleichfalls bey ihm anlangte, und berichtete, daß alle Hoffnung bey Guſtaven etwas für die catholiſche Religion auszurichten

y) Schützens preußiſche Chronik S. 482 = 484. *Ioh. Magni* hiſt. Sueonum l. XXIV. c. 4.

z) *Vapovius* p. 585 et 586.

richten verloren ſey; ſo trugen dieſe beyde Biſchöffe wiederum Sigmunden die ſchwediſche Krone an; erhielten aber abſchlägige Antwort. Der König von Schweden verlangte darauf von den Danzigern, daß ſie aus guter Nachbarſchaft dem Biſchoffe von Linköping, als einem Aufrührer, ferner keinen Aufenthalt vergönnen möchten. a) Aber ſie entſchuldigten ſich, daß derſelbe nicht unter ihrem Schutze, ſondern unter dem Schutze des Königs von Polen lebe. b) So wenig aber die Ungarn und Schweden Sigmunden zur Annahme ihrer Reiche bewegen konnten; ſo vergeblich war doch das Geſuch der Maſovier, ihnen nach Ausgang des Stammes ihrer Herzoge einen eigenen Herzog in der Perſon des königlichen Prinzen Sigmund Auguſt zu geben. Beyde Herzoge waren kurz nach einander 1526 verſtorben. Ihre Unterthanen, welche ſie wegen ihrer Umgänglichkeit ſehr liebten, glaubten, daß es mit ihrem Tode nicht natürlich zugegangen, und derſelbe einem Liebestrunk zuzuſchreiben ſey, welchen ihnen Catharina, die Tochter des Woywoden von Rava beygebracht hätte. Weil aber dieſe unmittelbar unter der Krone ſtand: ſo ließen ſie ihre Wut an ihren guten Freunden aus, von welchen ein Frauenzimmer und ein Edelmann, Jazdonovski, wegen dieſes Argwohns hingerichtet wurden. Auf die Nachricht von ihrem Tode verſäumte Sigmund keine Zeit, ſich in Maſovien einzufinden, weil er vernommen hatte, daß die Maſovier den Woywoden von Podolien, Johann Odrowanski, weil er Anna, eine Schweſter der Herzoge zur Ehe hatte, zu deſſen Nachfolger ernennen wollten. Doch gewann er ſie endlich durch ſeine gnädige Begegnung, und die Beſtätigung und

a) Celſii Geſchichte K. Guſtavs S. 337, 467 u. 468.
b) Lengnichs preuß. Geſch. 1 Band Docum. p. 77.

Vermehrung ihrer Freyheiten, daß ſie ihm die Huldigung leiſteten, und da ſie in Anſehung ſeines Prinzen abſchlägige Antwort erhalten hatten, ihr Herzogthum zu Großpolen ſchlagen ließen, und einen Woywoden annahmen, welcher zugleich den Titul eines Unterkönigs erhielt. c) Mittlerweile ward der König von Polen nicht nur von ſeinem Schwager, dem Könige Johann um Hülfe wider ſeinen Geg-
1527. ner 1527 angerufen, ſondern auch der König von Frankreich unterſtützte deſſen Verlangen. Aber Sigmund wollte ſein Schwerdt blos wider die Feinde des chriſtlichen Namens gebrauchen. Daher verſuchte er, durch ſeine Abgeſandte einen Vergleich zwiſchen beyden Bewerbern um die ungariſche Krone zu errichten. Da aber keiner von beyden mit der Schadloshaltung zufrieden ſeyn wollte, welche ihm der andere für ſeinen Anſpruch zu geben ſich erbot: ſo erfolgte das, was Sigmund vorausgeſehen hatte. Denn da Johann von ſeinem Gegner aus Ungarn gänzlich vertrieben war, und ſich nach Polen geflüchtet hatte, woſelbſt er von Johann Tarnovski aufs freygebigſte unterhalten wurde: ſo verſuchte derſelbe zuerſt, ob er bey dem Könige von Polen, den deutſchen Reichsfürſten, dem Pabſte, und dem Könige von Frankreich Hülfe erlangen möchte. Da aber alles dieſes vergeblich war: ſo nahm er den Vorſchlag des Woywoden von Siradz, Hieronymus Laßki an, und ſchlug ſich an den türkiſchen Kayſer Solimann II. Der Urheber dieſes Anſchlags übernahm auch die Ausführung deſſelben, und
1528. gieng als Johanns Geſandter 1528 an den türkiſchen Hof, wo er durch ſeine Geſchicklichkeit und Standhaftigkeit alles zum Vergnügen Johanns aus-

c) *Swiecicki* p. 483 et 484. *Priluſius* item ap. *Mizl.* p. 377-379.

ausrichtete, daß er 1529 von Solimann in den Beſitz von Ofen geſetzt wurde. d) Während dieſem Kriege mußte auch das polniſche Gebiete in Zips leiden, da das Heer Ferdinands in der Nachbarſchaft dieſer Grafſchaft die Erbgüter des Königes Johann angriff. Auch die Tatarn fuhren fort, durch ihre Streifereyen Polen beſchwerlich zu fallen. Oczakov war einer von ihren Waffenplätzen. Dieſen wollte Jaßlovicz ihnen 1529 entreiſſen, damit ſie über den Dnieper keinen verſchanzten Ort hätten. Aber drey Tage vorher war dieſer Ort von dem jetzt regierenden Khan in der Crimm an Aßlan ſeinen Bruder und einen polniſchen Bundesgenoſſen abgetreten worden. Die Polen, welche hievon nichts wußten, behandelten die Türken in dieſer Gegend als Feinde, und bemächtigten ſich ihrer Pferde. Als aber Aßlan eine Geſandſchaft deswegen an ihren Heerführer ſchickte: ſo verſprach derſelbe, ſeinen Unterthanen zu erlauben, ihre Pferde aufzuſuchen und wieder zu nehmen; und begab ſich darauf auf Aßlans Einladung in das Schloß zu Oczakov. Währender Zeit griffen die Tatarn die Polen an. Auf den Lerm kam Aßlan dazu, gebot Frieden, und tödtete einige ſeiner Tatarn, die im Streite wider die Polen die hartnäckigſte waren. Wie er aber kein Gehör fand, begab er ſich zurück, und die Polen erlitten eine Hauptniederlage. e) 1529.

Angenehmer als alles übrige war Sigmunden, daß ſein Sohn Sigmund Auguſt, welcher den Namen von ſeinem Geburtstage den 1 Auguſt 1520 führte, den 18 October zum Großherzog von Litthauen, und den 18 December zum Könige von Polen erwälet wurde, doch daß ſeinem Vater Zeitlebens die Regierung allein verbleiben ſollte; auch ſollte er ſie

Wal und Krönung Sigmunds II. Auguſts.

d) *Vapovius* p 600-602. *Iſthuanſius* p. 90, 94-104.
e) *Vapovius* p. 602-604.

ſie nach deſſen Abſterben nicht eher antreten, als bis er verſprochen hätte, alle ſeine Bemühungen anzuwenden, Litthauen, Preußen und Sator der Krone Polen einzuverleiben. f) Zu ſeiner Krönung ward der 20 Februar 1530 beſtimmt. Auf dieſem Krönungsreichstag waren auch die preußiſche Stände eingeladen. Allein zum Waltage waren ſie nicht berufen geweſen. Da ſie nun vermöge des Vertrags mit Caſimirn III. ein Recht hiezu hatten: ſo entſchuldigte der König dieſe Verletzung ihrer Vorrechte damit, daß die Wal des Prinzen ohne vorherige Berathſchlagungen unvermuthet geſchehen ſey. Doch befanden ſie für nothwendig, zur Sicherſtellung ihrer Rechte den 18 Februar in Gegenwart des Königs und des Senats im Namen der Lande Preuſſen, deſſen Prinzen zum Könige in Polen zu erwälen, und ſich vom Könige eine ſchriftliche Verſicherung auszubitten, daß die Abweſenheit der Preuſſen ihren Rechten unſchädlich ſeyn ſolle. g)

Tod und Charakter des Primas Johann Laßki.

Dieſe Krönung war eine von den letzten Verrichtungen des Erzbiſchofs Johann Laski, welcher dieſelbe wider ſeinen Willen verrichtete. Denn er verſtarb den 19 May. Ihm hat man die allererſte Sammlung der polniſchen Geſetze zu verdanken, die er als Kanzler auf Befehl des Königs Alexanders unternahm. Durch ſeine vielfältige Geſandſchaften hat er ſich um die Krone und ſein Erzſtift verdient gemacht, und auf dem Concilio im Lateran von Leo X. für ſich und ſeine Nachfolger die Würde eines gebornen Legaten des h. Stuls erhalten. Doch bekam er kurz vor Beſchluß ſeines Lebens einen harten Stand, da man zu Rom glaubte, daß er an den Anſchlägen ſeines Brudernſohnes zum Vortheile des Königes Johann Theil habe. Deswegen ward er bey

f) *Orichovii* annales Tom. II. Dlug. adjuncti p. 16.
g) Lengnichs preuß. Geſch. 1 B. S. 82-85.

bey Strafe des Verluſtes ſeiner erzbiſchöfflichen Würde vorgeladen, in Perſon in Rom zu erſcheinen. In dieſer Ladung wird ihm vorgeworfen, daß er aus Gefälligkeit gegen ſeinen Vetter die Güter ſeines Stiftes verpfändet, und in ſeinen Städten Kriegsgeräthe verfertigen laſſen, um es den Türken zuzuſchicken, daher er mehr ein Erzteufel als ein Erzbiſchof genannt zu werden, und mit einer Rotte Korah und einem Judas Iſchariot gleiche Verdammniß verdiene. h)

Wenigſtens half das Bündniß Johanns mit dem türkiſchen Kayſer dem Könige von Polen darinnen, daß Hieronymus Laßko den Türken ſeine Macht ſo groß vormalete, daß Solimann es als einen großen Freundſchaftsdienſt vom Könige von Ungarn anſah, daß derſelbe der Stifter eines guten Vernehmens zwiſchen ihm und dem Könige von Polen ſeyn wollte. i) Zu dieſem Entzwecke ſchickte Solimann nicht nur eine Geſandſchaft an Sigmunden, ſondern befahl auch den Wallachen und Tatarn als ſeinen Lehnsleuten, ſich aller ferneren Streifereyen in Polen zu enthalten. Ob nun gleich bisweilen einige Einfälle von den Tatarn auch nach dieſer Zeit gethan wurden: ſo thaten doch nur kleine Haufen dergleichen, denen alſo von den Beſatzungen genugſamer Widerſtand gethan werden konnte. Hingegen gieng der Krieg mit dem Woywoden Peter von der Moldau an. Dieſer hatte ſich zum Herrn von Pokutien gemacht. Tarnovski ſchlug ein Heer von 6000 der Seinigen, und erlangte darauf das verlorne Land wieder. Als er aber auf dem Rückwege war: ſo erhielt er Nachricht, daß Peter mit 22000 Mann ſich nähere. Die mehreſte ſtimmten darauf, daß das polniſche Heer, welches

h) *Mizleri* acta litteraria anni 1755. p. 93-96.
i) *Pray* annales Tom. V. p. 203 et 208.

ches nur 4000 ſtark war, ſich eiligſt zurückziehen und das Geſchütz im Stiche laſſen mußte. Aber Tarnovski hielt dieſes für eine Treuloſigkeit am Staate, und machte bey Oberſtin Halte, und verſchanzte ſich daſelbſt. In dieſem ſeinem Lager ward er den 22 Auguſt vom Feinde angegriffen. Aber weil das polniſche Geſchütz beſſer bedienet wurde, als das moldauiſche; ſo zog ſich der Feind nach einem fünfſtündigen Gefechte zurück. Nun that Tarnovski einen Ausfall. Die Moldauer widerſtanden anderthalb Stunden, bis das polniſche Geſchütz den Ausſchlag gab. Der Woywode ſelbſt bekam zwo Wunden, und wäre bald gefangen worden. Alle ſein Geſchütz, nämlich 48 Stücke blieben im Stiche. Viertauſend Moldauer bedeckten die Walſtatt, und vierhundert wurden gefangen. Tarnovski ward mit einem Siegsgepränge, und mit dem Gelde belohnt, was aus einer Anlage von zween Groſchen auf die Hube einkam. k) Solimann und Johann von Ungarn wollten dieſes Feuer löſchen, und ertheilten dem bey beyden ſehr angeſehenen Ludwig Gritti ihre Vollmachten dazu. Dieſer Krieg ruhete durch den errichteten Stillſtand, als der Khan
1532. der Crimm, Sedet, 1532 Tſchercaß, welche Feſtung Aßlan einer polniſchen Beſatzung eingeräumet hatte, weil er ſie durch ſeine eigene Kräfte nicht erhalten konnte. Allein ob wol die Belagerer mit 1500 Janitſcharen und funfzig Stücken vom türkiſchen Kayſer verſehen worden waren; die Verſchanzung aber nur von Holz war: ſo vertheidigte ſie ſich doch dreyzehn Tage mit ſolcher Tapferkeit, daß der Khan den Commendanten zu einer Unterredung einladete, und zu ſeiner Sicherheit drey Myrſen in die Feſtung ſchickte. In dieſem Geſpräche ward zwiſchen

k) *Vapovius* p. 605 - 607. Lengnich Th. I. Documenta p. 110. *Iovii* hiſtoria ſui temporis Lib. XL.

ſchen ihnen Friede geſchloſſen, und darauf ſchickte der Khan zu deſſen Beſtätigung Geſandte an den König, der dieſer neuen Freundſchaft ohngeachtet ſeinem Feinde Aßlan ſichern Aufenthalt gab, wogegen ihm derſelbe hernach wider die Moſcoviter gute Dienſte leiſtete. In dem Kriege, welchen Ferdinand in Oeſterreich wider die Türken führen mußte, leiſteten ihm 3000 Polen als Freywillige gute Dienſte. Hiedurch aber ward das gute Verſtändniß zwiſchen Sigmunden und Solimann nicht unterbrochen, welches vornehmlich der Vertraulichkeit des Großveziers Ibrahim mit dem Caſtellan von Krakau, Chriſtoph Szydkowiecki, zuzuſchreiben war. Als jetzt Opalinski als Geſandter nach Conſtantinopel geſchickt wurde: ſo ward der Stillſtand zwiſchen der Türkey und Polen bis zum Abſterben der damaligen Nachfolger beyder Monarchen, Sigmunds Auguſts und Muſtapha verlängert, auch verſprach Solimann dem Könige wider alle ſeine Feinde Hülfe, und verlangte dagegen von ihm nur, daß er die Seinige weder öffentlich noch heimlich unterſtützen möchte. Kurz hernach gelangte Aßlan zum Beſitze der Crimm, und hielt durch ſeine Geſandſchaft um das gewöhnliche Geſchenk an, welches der König den Khans zu geben pflegte. Dieſe und andere zur Vertheidigung des Reiches unentbehrliche Ausgaben zu beſtreiten, forderte der König 1533 von den 1533.
Ständen auf dem Reichstage zu Piotrkow eine Steuer. Der Senat bewilligte dieſelbe. Aber aus Großpolen waren keine Landboten da, weil der Landtag dieſer Landſchaft ohne etwas zu beſchließen ſich getrennt hatte, und die Landboten von Cujavien, Sandomir und Lanciez ſagten, daß ſie ohne die Großpolen nichts thun könnten. Neun andere Woywodſchaften beſtanden darauf, daß der Schluß des Reichstages wegen der Abgabe auf den Landtägen zu

Corczin

Corczin und Colo nach Schluß des Reichstages abgemacht werden ſollte; und der König nebſt dem Senate mußten ihnen hierinnen nachgeben. Doch ward auf dieſen Landtägen der Piotrkoviſche Reichstagsſchluß genehmigt, ob ſich wol die Poſenſche und Kaliſchiſche Woywodſchaft aus dem Grunde davon hätte gerne losmachen wollen, daß ſie von Türken und Tatarn keine Gefahr zu befürchten hätten. l) Die preußiſche Stände waren auch auf den Piotrkoviſchen Reichstag berufen geweſen. Allein weil ſie vermerkten, daß ſie aus keiner andern Urſache eingeladen wurden, als um ſie zu den Beſchwerden, welche die Bürger der Krone tragen würden, mit zu verpflichten; ſo blieben ſie weg; mußten aber dem ohngeachtet ſich alle Landtäge mit der Gefahr, welche ihnen von den Türken und Tatarn bevorſtünde, ſchrecken laſſen, um dadurch den Geldforderungen einen Schein zu geben. m) Auf eben dieſem Reichstage erſchien Daskiewicki, welcher Tſchercaß ſo tapfer wider die Tatarn vertheidigt hatte, und gab den Rath, daß man zur Beſchützung des Dniepers 2000 Fußknechte und 400 Reuter beſolden, und dieſelbe mit den nöthigen Fahrzeugen verſehen möchte. Denn da der Fluß eine Menge Inſuln hätte, die wegen ihrer ſteilen Ufer leicht vertheidigt werden könnten, ſo würde, wenn auf denſelben Feſtungen angelegt, und in denſelben dieſe Truppen verlegt werden möchten, eine ſo geringe Mannſchaft wider alle Anfälle der Tatarn hinlänglich ſeyn. Ob nun wol dieſer Vorſchlag jetzt auf Unkoſten des Reichs nicht ins Werk gerichtet wurde: ſo hatten ſich doch nach und nach bey ſo häufigen Einbrüchen der Tatarn viele ruſſiſche Bauern auf dieſe Inſuln geflüchtet, und hierinnen iſt der Urſprung der Coſaken zu

l) *Vapovius* p. 607-612.
m) Lengn. preuß. Geſch. Th. 1. S. 125 und 126.

zu ſuchen. Zur Vergrößerung des Anſehens des Königs diente, daß der Woywode von der Wallachey, ohngeachtet er wegen der weiten Entfernnng wenige Unterſtützung zu hoffen hatte, blos auf den Ruf von ſeinen großen Eigenſchaften in eine nähere Verbindung mit ihm trat. n) Bey ſeinen Unterthanen ſtand Sigmund in keinem ſolchen Anſehen. Hieran war ſeine Gemalinn Schuld. Dieſe hatte ſich nach dem Tode der beyden Kanzler Szydlowicki und Tonicki aller Staatsangelegenheiten bemächtigt, und verkaufte ſowol geiſtliche als weltliche Würden an die Meiſtbietenden, und ſo gelangten oft Leute, die nicht nur von allen Verdienſten entblößt, ſondern auch groben Laſtern ergeben waren, zu den größten Ehrenſtellen. Damit ſie ihre Gewalt deſto mehr befeſtigte: ſo ſtiftete und unterhielt ſie Feindſchaften unter denen, welche, wenn ſie vereinigt geweſen wären, ihr dieſelbe hätten entreißen können, und ſetzte dem hohen Anſehen des Caſtellans von Krakau und Großfeldherrn, Johann Tarnovski, das einſchmeichelnde Weſen ſeines nahen Anverwandten, Peters Kmithâ, Woywodens von Krakau, entgegen. Der ſchlechte Unterricht, den ſie dem beſtimmten Nachfolger des Königs gab, welchen ſie beſtändig unter dem Frauenzimmer hielt, und wenig aus den Augen ließ, erregte die gegründete Vermuthung, daß ſie ihre Regierung auch nach dem Tode Sigmunds fortzuſetzen geſinnt ſey. Nach dem Tode der Kanzler verlangte ſie das Siegel von dem Biſchof von Przemysl, Gamrat. Ihr Gemal aber weigerte ſich, dieſes Amt einem Manne zu ertheilen, welcher außer ſeiner niedrigen Herkunft und groben Laſter demſelben gar nicht gewachſen war. Aus dieſer Urſache vereinigte ſie ſich 1536 mit denen, welche eben 1536.

n) *Vapovius* p. 607-612.

eben deswegen, weil der König ihr gar zu viel eingeräumet, viele königliche Güter, und darunter Maſovien auf ihre Lebzeit ertheilt, und Odrowonski, weil er ſich des Tituls eines Herzogs von Maſovien angenommen hatte, als einen Majeſtätsverbrecher verurtheilt hatte, und nur deswegen nicht wieder zu Gnaden annehmen wollte, damit Bona im Beſitz der ihm entzogenen Staroſtey Sambor verbliebe, mit der Regierung Sigmunds unzufrieden waren. Dieſe Partey wurde dadurch, daß der König nichts von Abthuung der Beſchwerden hören wollte, und Johannen Chojenski, Biſchof von Ploczko, zum Kanzler ernannte, dergeſtalt aufgebracht, daß ſie weder den Eid, welchen der junge König auf dem Reichstage zu Krakau ablegte, anhören, noch eine Geldauflage wider den Woywoden von der Moldau, der aufs neue Polen beunruhigte, willigen wollte, ſondern durch ihre Entfernung dieſe Berathſchlagung fruchtlos machte. Da der König keine Geldhülfe von dem Adel zum Kriege wider den Woywoden von der Moldau erhalten können, ſo ließ er ein allgemeines Aufgebot deſſelben ergehen. Allein als ſich der-
1537. ſelbe 1537 über 150,000 Mann ſtark zu Lemberg eingefunden hatte: ſo wollte er nicht eher wider den Feind ziehen, bis der König alle Beſchwerden gehoben hätte. Der Adel traf alſo eine enge Verbindung mit einander, den Senat zu vermögen, mit ihm gemeinſchaftliche Sache zu machen. Die ſpätere Geſchichtſchreiber ſehen dieſe Verbindung als das erſte Beyſpiel eines Rokoß an, und erklären dieſes Wort durch ein Recht des Adels, ſich für die Freyheit wider den König und den Senat zu vereinigen. Allein weder Orzechovski noch der Verfaſſer des Leben Kmithä, die zween einzige gleichzeitige Geſchichtſchreiber, belegen bey der weitläuftigen Erzälung dieſer Begebenheit dieſe Verbindung mit dem Namen

eines Rocoß, und beyde beſchreiben ſie als einen gewaltthätigen Eingriff in die Rechte des Königs, dem einige ſeiner Feinde Verdruß machen wollen, nicht aber als eine geſetzmäßige Handlung. Den 22 Auguſt unterredten ſich beyde Parteyen im freyen Felde mit einander. Nachdem der Adel ſeine Beſchwerden vorgetragen hatte: ſo wollte ſich der Senat entfernen, um darüber zu rathſchlagen, und alsdenn ſeinen Entſchluß dem Adel kund thun. Allein dieſer wollte, daß ein jeder Senator hier ſeine Stimme ablegen ſollte, und ſo unbillig und neu auch dieſes Geſuch war, ſo konnte es doch dem gewaffneten Adel nicht verweigert werden. Aber darinnen betrog er ſich, daß er glaubte, hiedurch allen Perſonen des Senats ein ſolches Schrecken eingejagt zu haben, daß es Niemand wagen würde, ſeiner Forderung zu widerſprechen. Denn der Caſtellan von Krakau, welcher zuerſt um ſein Gutachten befragt wurde, hielt eine lange Rede davon, daß es jetzt nicht Zeit zum Rathſchlagen, ſondern zum Fechten ſey, und die Staatsgeſchäfte auf dem nächſten Reichstage abgemacht werden müßten; und ſetzte dieſelbe beſtändig fort, ohngeachtet er vom Adel aus Unwillen häufig unterbrochen wurde. Er hatte ſie noch nicht zu Ende gebracht, als ein großes Ungewitter entſtand, welches dergeſtalt zunahm, daß in der Finſterniß keiner den andern erkennen konnte. Dieſes Umſtandes bedienten ſich die unruhigſte Köpfe unter dem Adel, mit gezückten Säbeln den Senatoren aufzulauern. Aber die Finſterniß machte ſie ihnen unkenntlich. Damit nun die Reichsräthe ſich nicht zum andernmale in dieſe Gefahr ſtürzten: ſo wollten ſie nicht ferner im freyen Felde erſcheinen, ſondern der Adel mußte den 24 durch ſeine Landboten ſeinen Vortrag in der Stadt thun. Nach Endigung deſſelben wurde zwar Tarnovski um ſeine Meynung

nicht befragt, weil der Adel ſchon aus ſeiner ehgeſtrigen Rede wußte, daß er auf deſſen Beyfall nicht rechnen dürfe. Doch ſagte er mit kurzem, daß er ſchon einmal ſeine Gedanken erkläret hätte, und es alſo für unnöthig achtete, eine Sache zweymal zu ſagen. Allein Kmitha, welcher gleich nach ihm ſtimmte, und den man im Verdacht hatte, daß er durch ſeine Anhänger dieſes Feuer angeblaſen habe, fand mehr Gehör, da er dem Adel in vielen Stücken recht gab, und berichtete, daß der König auf die Vorſtellungen des Senats in alles gewilliget habe, ſo viel ſich nur jetzt wegen Kürze der Zeit habe abmachen laſſen. Aber dem ohngeachtet wollten ſie nichts nachlaſſen, und alle Beſchwerden auf der Stelle gehoben wiſſen. Da nun der König glaubte, daß er ohnbeſchadet ſeiner königlichen Vorrechte ihnen hierinnen nicht willfahren könnte: ſo verlangten ſie, von dem Feldzuge wider Petern losgeſprochen zu werden, indem dieſer Krieg nicht innerhalb den Reichsgränzen geführet würde, und ſie das Geld noch nicht erhalten hätten, welches ihnen für einen auswärtigen Krieg gebühre. Der König befand für gut, bey jeder Woywodſchaft beſonders anzuſuchen, ob er eine Geldhülfe erlangen könnte. Aber die einmüthige Antwort war: ſie ſeyn hieher gekommen, nicht Geld zu geben, ſondern mit dem Feinde zu fechten, und wenn Freyheit und Geſetze ſicher wären: ſo würden ſie es an ihrer Schuldigkeit nicht ermangeln laſſen. Der König ſah alſo, daß dieſes Aufgebot des Adels nicht dem Feinde, ſondern den Reuſſen, welchen es erſtaunenden Verluſt verurſachte, ſchadete, und ließ alſo den Adel aus einander gehen. Doch verſprach derſelbe noch vorher einander, Güter und Leben für die Freyheit und Geſetze hinzugeben. Der König konnte alſo wegen ſeines Geldmangels nur eine kleine Beſatzung der podoliſchen Gränze unterhalten.

halten. Dieſe ward von Petern übermannet, welcher darauf Podolien verheerte. o) Sigmund ſah ſich dadurch gezwungen, die Hülfe bey ſeinem mahometaniſchen Bundesverwandten, dem türkiſchen Kayſer zu ſuchen, welche ihm ſeine Unterthanen abgeſchlagen hatten. Dieſer hegte aus mehr als einer Urſache Feindſchaft gegen den Woywoden, und es war ihm angenehm, daß er unter dem Scheine, die Beleidigungen ſeines Bundesgenoſſen zu beſtrafen, ſeine eigene ahnden, und überdem die Moldau abhängiger von ſich machen konnte, als ſie nun war, welches ihm, falls der Moldauer mit Polen in gutem Vernehmen geſtanden hätte, gewiß verwehrt worden wäre. Er rückte alſo 1538 in die Moldau; Peter hatte ein Heer von 60,000 Mann beyſammen; aber die Untreue ſeiner Bojaren nöthigte ihn, ſein Land zu verlaſſen. Solimann aber legte dem neuen Woywoden, Stephan, die Schatzung auf, welche ihm Peter nicht bezalen wollen, und zog einen Theil von der Moldau ab, und vereinigte ihn mit der Statthalterſchaft Bialogrod. p)

Auf dem Reichstage zu Piotrkov 1538 warf der Kanzler Chojenski dem Könige im Reichsrathe die wenige Sorgfalt vor, welche er auf die Erziehung ſeines Sohnes verwendete. Ob nun wol der König ungnädig nahm, daß ihm Chojenski dieſes in Gegenwart des ganzen Senats vorrückte: ſo fruchtete dieſe Erinnerung doch, und der junge König wurde aus den Händen des Frauenzimmers genommen, und dem Caſtellan von Gneſen, Opalinski, anvertrauet, unter deſſen weiſen Anführung er ſeine Fähigkeiten dergeſtalt anwendete, daß er die größte

 Hoffnung

o) Vita Petri Kmithæ c. 6, 7 et 9. Tom. II. *Dlug.* p. 1615-1628. *Orichovii* annales Ibid. p. 1562-1608.

p) *Paul Iovius* l. XC.

1539. Hoffnung von ſich gab. q) 1539 hielt der König von Ungarn, Johann, um die Tochter Sigmunds, Iſabella, an. Ob nun wol dieſe Vermälung dem Könige von Polen wegen der ſchlechten Verſorgung, welche die Kinder aus derſelben vermöge des zwiſchen Johann und Ferdinanden errichteten Vergleichs zu hoffen hatten, da ihnen nach dem Tode ihres Vaters blos deſſen Erbgüter unter dem Titul des Herzogthums Zips zufallen ſollten, r) von dem klügſten ſeiner Räthe widerrathen wurde; auch ein blödſinniger Pole den klugen Einfall hatte, ihn im Scherze zu erinnern, daß er nur gleich jetzt für ſeine Tochter eine Schenke in Krakau einrichten möchte, damit ſie doch hernach wovon zu leben hätte; s) ſo ließ ſich doch Sigmund nichts einreden, und der Heyrathsvergleich ward den 1 Januar unterzeichnet. Die Mitgabe war 70,000 Ducaten, wogegen Iſabella auf die ganze väterliche und mütterliche Erbſchaft, außer den mütterlichen Gütern in Italien, und den Geldſummen, welche der König in Polen und Litthauen ſtehen hatte, Verzicht that. Doch ſollte dieſer Brautſchatz nicht eher dem Bräutigam ausgezalt werden, bis derſelbe dagegen ein ſicheres Unterpfand, welches 140,000 Ducaten betrüge, angewieſen hätte. Dieſe genaue Verbindung mit dem Könige Johann machte Sigmunden Ferdinanden verdächtig, als wenn er durch ſeinen Abgeſandten an der Pforte etwas zum Nachtheile des zwiſchen Ferdinanden und Johann getroffenen Friedens unternähme. Hingegen glaubte Johann wider Ferdinanden eine gerechte Urſache zum Mistrauen zu haben, da deſſen Geſandter, Hieronymus Laßki, welcher wegen einer empfangenen

Belei-

q) *Varſevicii* vitae Parall. edit. in 8vo p. 291. *Orichovii* annales p. 5.

r) *Pray* annales Tom. V. p. 296-303.

s) *Orichov.* p. 1551.

Beleidigung von Johanne zu ſeinem Nebenkönige übergegangen war, Solimannen den zwiſchen beyden Königen getroffenen Vergleich entdeckt hatte. Der Pabſt ſchickte dieſe Uneinigkeiten beyzulegen einen Nuncium an die drey Könige, damit ſie mit vereinigten Kräften den Türken angreifen möchten. Um den König Sigmund hiezu anzufriſchen, mußte der Nuncius ſeinem Sohne den geweyheten Hut und Degen überbringen. t) Doch erreichte der Pabſt ſo wenig hierinnen ſeinen Endzweck, daß vielmehr die Königinn Iſabella, nachdem ihr Gemal 1540 verſtorben war, den Prinzen Johann Sigismund, mit welchem ſie den 7 Julius vierzehn Tage vor dem Tode ihres Gemales entbunden war, zum Könige von Ungarn wälen ließ, und Solimannen zu ſeinem Schutzherrn annahm. v) Doch litt die Freundſchaft zwiſchen dem Könige von Polen und Ferdinanden hierunter ſo wenig, daß die ſchon 1530 zwiſchen ihren Kindern Sigismund Auguſt und Eliſabeth verabredete Vermälung 1543 vollzogen wurde. Eliſabeth beſaß alle Vorzüge ihres Geſchlechtes, hatte aber doch wenige Freude bey ihrer Vermälung, da alle ihre Schönheit nicht hinreichte, ihren Gemal zu feſſeln, und alle ihre Gefälligkeit, ihr die Gunſt ihrer Schwiegermutter zu erwerben, unzulänglich war. Ja da ſie 1545 verſtarb; ſo war der Verdacht, daß ſie von Bona durch die in Italien gewöhnliche Kunſt aus der Welt geſchafft worden ſey, ſo groß, daß ihrer Vergiftung in der Leichenrede, welche ihr auf dem deutſchen Reichstage zu Worms gehalten wurde, Erwähnung geſchah. x)

1540. 1543. 1545.

t) *Pray* Tom. V. p. 307-315.
v) *Idem* p. 322-327.
x) *Mizler*. Ann. 1756. p. 204-208. *Orichov*. p. 5. *Varſev*. p. 303-306.

Preußiſche und Religionsangelegenheiten bis auf den Tod Sigmunds.

Da das Alter des Königs zunahm: ſo bemüheten ſich verſchiedene Räthe, auf den Reichstägen die Landboten zu bewegen, daß ſie in ihn dringen ſollten, daß er die ganze Regierung ſeinem Sohne übergäbe, welchem er ſchon 1544 Litthauen abgetreten hatte, doch dergeſtalt, daß er Nichts von Wichtigkeit ohne ſeine Bewilligung vornehmen mußte. Die abnehmende Kräfte des Königs, und der Einfluß, welchen in dieſem ſeinem Zuſtande die Königinn in alle Staatsgeſchäffte hatte, diente ihnen hiebey zum Vorwande; die wahre Abſicht war, daß ſie ſich die Gewalt wünſchten, welche jetzt die Königinn beſaß, indem die Neigung des jungen Königs mehr für die Ergötzlichkeiten als für die Staatsgeſchäffte war. Allein ſo lange der alte König lebte, wollte er das Heft der Regierung in ſeinen Händen behalten. y)
1548. Doch übergab er endlich den 6 Januar 1548 die Regierung und allen Genuß von Preußen ſeinem Sohne; eine Sache, welche den preußiſchen Ständen nicht unangenehm ſeyn konnte, da ſich Sigismund ſchon öfters erkläret hatte, daß ihm die häufige Eingriffe der Polen in die Rechte dieſes Landes misfällig ſeyn, und er Alles anzuwenden bereit ſey, die Preuſſen in Vertheidigung derſelben zu unterſtützen. Er bewieß dieſes auch in der That, da durch ihn verſchiedene Beſchwerden gehoben wurden, erbot ſich auch, falls es mit dem Kayſer und dem deutſchen Orden zum Kriege kommen ſollte, in Perſon die Beſchützung dieſes Landes zu übernehmen. z) Nachdem der Orden Weſtpreußen verloren hatte, und ſeine alleinige Kräfte zu Wiedererlangung dieſes Landes nicht hinreichten: ſo bewog er das deutſche Reich, Danzig und Elbing als Reichsſtädte in den Oberſächſiſchen Kreyß zu ſetzen, und mit einem Anſchlage zu

y) Vita Kmithæ p. 1625.
z) Lengn. preuß. Geſch. Th. 1. S. 306-315.

zu Römermonaten und Kammerzielen zu belegen, da er doch, ſo lange er Preußen beherrſcht hatte, darinnen keine Oberherrſchaft des deutſchen Reiches erkannt hatte. a) Da der Hochmeiſter Albrecht ihm 1525 auch das öſtliche entzog, und als ein weltliches Herzogthum von Polen zu Lehen empfieng: ſo ward er in die Reichsacht erklärt, und der Orden erwälte ſich ein anderes Oberhaupt. b) Dieſes mit allen ſeinen Nachfolgern war auf den Reichstägen und am Hofe des Kayſers in Deutſchland unaufhörlich bemühet, die Deutſchen zur Wiedereroberung des verlornen Landes zu bewegen, und niemals war die Gefahr größer, als nachdem der Kayſer den ſchmalkaldiſchen Krieg glücklich geendigt hatte. c) Man durfte auch nicht daran zweifeln, daß der Pabſt und die katholiſche Stände in Deutſchland den Kayſer noch mehr aufreizen würden, da nicht nur das herzogliche Preußen ganz lutheriſch war, ſondern auch dieſe Lehrſätze in dem polniſchen Antheile und in Polen ſelbſt viele Anhänger gefunden hatten. Schon zu Hußens Zeiten ließen viele weltliche Stände in Polen eine Neigung an ſich wahrnehmen, durch Duldung und Annahme der Sätze dieſes Lehrers die gar zu große Gewalt einzuſchränken, welche die Geiſtlichkeit beſaß. Zwar hatte **Vladislav** III. 1439 auf dem Reichstage zu **Korczin** ein ſcharfes Verbot wider alle Ketzer und Gönner der Ketzerey, wie auch alle Reiſen aus und nach Böhmen ergehen laſſen; d) aber eben er hatte bey zunehmendem Alter gelindere Geſinnungen angenommen, nachdem mehr hußitiſche Böhmen als römiſchcatholiſche aus dem übrigen Europa ſeinem erſtern Feldzuge wider den Türken beygewohnt

a) Schütz preuß. Chronik S. 401 u. 402.
b) Ebenderſelbe S. 502.
c) Lengn. S. 293.
d) *Kautz* fata relig. Evang. in Pol. p. 5 - 8.

wohnt, und gute Dienſte darinnen gethan hatten. e)
1500. 1500 drang der Adel von Großpolen auf dem Landtage zu Poſen mit großer Heftigkeit auf den Kelch im Abendmal; f) und ſchon 1522 verlangte die Danziger Bürgerſchaft von ihrem Rathe, daß ihr das Wort Gottes lauter geprediget werden möchte. g)
1520. Zu Thorn gab der König 1520 einen ſcharfen Befehl heraus, durch welchen er bey Einziehung der Güter und der Landesverweiſung unterſagte, Luthers Schriften in ſeine Staaten einzuführen. Ja als
1521. der päbſtliche Legat 1521 deſſen Bildniß öffentlich ins Feuer warf: ſo huben die Bürger und das gemeine Volk Steine wider den Legaten und ſeine Geſellſchaft auf, daß ſich dieſelbe mit der Flucht retten
1523. mußten. h) In Elbing war 1523 der Rath und der größte Theil der Bürgerſchaft ſchon dieſer Lehre zugethan, und den Dominicanern ward das Nachtlauten und das Predigen verboten. Dieſes bewog zween dieſer Mönche, einen Theil ihrer Koſtbarkeiten heimlich aus der Stadt zu ſchaffen, und als dieſes entdeckt wurde, nahm der Rath das Uebrige in Verwahrung. i) Fabian, welcher von 1512 bis 1523 Biſchof von Ermland war, bezeigte ſelbſt eine Neigung zum Lutherthum, und hemmte ohngeachtet der Vorſtellungen ſeines Kapituls deſſen Ausbreitung in ſeinem Kirchenſprengel nicht, daher es auch vermuthlich kommt, daß die römiſchcatholiſche Geſchichtſchreiber manches aus Haß von ſeinem Lebenslaufe erzählen, wovon die Wahrheit zweifelhaft iſt. k) Ja
1525. der lutheriſche Lehrbegriff hatte 1525 ſchon allenthalben

e) *Callimachi* vita Vladislai l. III.
f) *Wengerscii* Slavonia reform. p. 73.
g) Lengnichs preuß. Geſchichte Th I. S. 6.
h) Hartknochs preuß. Kirchenhiſtorie S. 864 u. 865.
i) Ebendaſ. S. 976. und 977.
k) Ebendaſ. S. 156. 1035. und 1036.

ben im polniſchen Preußen dergeſtalt überhand genommen, daß es ein Hauptbewegungsgrund für den König zu Schließung des Friedens mit Marggraf Albrechten war, weil er beſorgte, es möchte ſein Preußen dem Marggrafen als ihrem Glaubensgenoſſen zufallen. l) Doch verblieb es allenthalben bey der bloßen Gewiſſensfreyheit, ohne daß man es wagte, eine öffentliche Religionsübung anzuſtellen. Und als die Danziger ſich 1526 hiemit nicht befriedigen 1526.
wollten, und gar ſo weit giengen, daß ſie deswegen ihren Rath, Gerichte und andere Regierungsbeamten durch einen Aufſtand veränderten: ſo kam der König 1526 ſelbſt dahin, verfuhr mit den Urhebern dieſer Unruhe auf das ſtrengſte, und ſetzte im geiſtlichen und weltlichen alles wieder auf den vorigen Fuß. m) In Maſovien ward die Ausbreitung der lutheriſchen Lehre 1525 durch das ſcharfe Edict gehemmet, welches der Biſchof von Ploczko, Raphael Lesczynski, bey dem Herzoge Johann 1525 auswirkte, durch welches alle Anhänger derſelben mit der Todesſtrafe belegt werden, und ihre Güter der herzoglichen Kammer anheim fallen ſollten. Raphaels Nachfolger, Andreas Krzycki, war eben ſo eifrig, ja übertraf ihn noch darinnen, daß er ſelbſt Bücher zu Vertheidigung der Lehrſätze des Pabſtthums und Verunglimpfung Luthers ſchrieb, und dem ohngeachtet aus Staatsabſichten eine ſolche Vertheidigung des Verhaltens ſeines Königs in Verwandlung des Hochmeiſterthums in ein lutheriſches Herzogthum abfaßte, daß dieſelbe zu Rom unter die verbotene Bücher geſetzt wurde. Ueberhaupt war dieſer große Eiferer von einem ſchlechten moraliſchen Charakter, und viele unter ſeinen Gedichten ſind ſo unkeuſch, daß blos aus dieſem Grunde einige einen andern zum Ver-

l) Hartknochs preuß. Kirchenhiſtorie S. 977.
m) Lengnichs preuß. Geſch. Th. I. S. 6 und 7.

Verfaſſer derſelben machen wollen. n) Dieſes iſt der Mann, welchen man wegen des großen Anſehens, in dem er bey Hofe ſtand, als den Haupturheber aller ſcharfen Verordnungen anſehen muß, die in Polen wider die Lutheraner und andere Ketzer ergiengen. Allein alle dieſe Strenge hörte auf, als der König
1548. Sigmund den 1ſten April 1548 im 82 Jahre ſeines Alters verſtarb. Dieſes ſein langes Leben hatte er ſeiner dauerhaften Leibesbeſchaffenheit zu verdanken, die durch eine harte Erziehung vermehret worden war. Wein fieng er bey herannahendem Alter auf Rath der Aerzte zu trinken an. Seine Leibesſtärke war ſo groß, daß er Hufeiſen, Seile, und ganze Spiele Charten zerbrechen konnte. Seine Leibesgeſtalt war ſeines hohen Standes würdig, aber die Vortrefflichkeit ſeiner Seele noch über denſelben erhaben, indem man ihn nebſt dem Kayſer Carl V, und dem Könige Franz I. von Frankreich, welchen einige noch den türkiſchen Kayſer Solimann II. beyfügen, unter diejenigen Regenten rechnet, von welchen ein jeder der Regierung der ganzen Welt würdig geweſen wäre. Daß er nicht größere Thaten im Kriege verrichtet hat, davon iſt die Schuld nicht ihm, ſondern der ſchlechten Verfaſſung des Krieges- und Finanzenſtaats in Polen zuzuſchreiben. Allein ob er wol, als er ſeine Regierung antrat, kein Geld in der Schatzkammer fand, und noch dazu der größte Theil der königlichen Einkünfte verpfändet, und hingegen alle Ausſtattungen ſeiner Schweſtern und über 230,000 Gulden Sold wegen der ſeinen Brüdern geleiſteten Kriegsdienſte zu bezalen waren; ſo löſete er doch nicht nur ſchon in den erſten Jahren ſeiner Regierung alle verpfändete Güter ein, ſondern bezalte

n) *Lubienski* opera p. 371-373. *Mizler*. ann. 1755. p. 164-168. Janozki von den Büchern in der Zaluskiſchen Bibliothek II Th. S. 59-63.

bezalte auch die übrige Schulden, und verwendete auf die Ausrichtung von ſechs Hochzeiten, auf die Erlöſung gefangener Chriſten aus der Sklaverey der Ungläubigen, auf die Einlöſung ſolcher Sachen, welche den Türken und Tatarn durch die Einfälle ſeiner Polen entzogen waren, damit er dieſen mächtigen Nachbarn keine Gelegenheit zum Kriege gäbe, und auf Erbauung und Ausbeſſerung vieler Schlöſſer, Feſtungen und Kirchen erſtaunende Geldſummen. Ob er wol keine Eingriffe in ſeine königliche Vorrechte litt: ſo that er doch auch dagegen keine in die Freyheiten ſeiner Stände, ob ihn wol einige ſeiner Räthe dazu aufreizten, o) ſeine mächtige Bundesgenoſſen, die Kayſer Carl V. und Solimann II. und die Könige Ferdinand und Johann, dazu ihren Beyſtand verſprachen, p) und die Stände ſelbſt durch den Misbrauch derſelben, und den Verdruß, welchen ſie ihrem Könige verurſachten, daß derſelbe ſich auf dem Throne oft nach dem ruhigen Leben zurück ſehnte, welches er in Schleſien genoſſen hatte, q) überflüßige Gelegenheit dazu gaben.

Erſter Reichstag Sigmunds II. Auguſts.

Sigmund Auguſt hielt ſich zu Vilna auf, als er die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters erhielt, machte aber dieſelbe nicht eher bekannt, bis er die Wittwe des Woywoden von Trocki, Stanislai Gaſtolds, Barbara Radzivil, die er gleich nach Ableben ſeiner erſten Gemalinn ohngeachtet ſeine Eltern ihm dieſe Vermälung auf das nachdrücklichſte widerriethen, insgeheim geheyrathet hatte, öffentlich für ſeine Gemalinn erklärt hatte. Da man nun in Polen die Vermälung eines Königs als eine Staatsſache angeſehen wiſſen wollte, die ohne Vorwiſſen des Senats nicht vorgenommen werden könnte: ſo bedienten ſich viele Große dieſes Vorwandes, Sigmunden

o) *Cromer* p. 460-478.
p) Vita Kmithae p 1624. q) Cureus S. 373.

munden II. zur Vergrößerung ihres eigenen Anſehens gleich bey Antritt ſeiner Regierung zu machen, andere aber verkauften ihm ihren Beyſtand ſehr theuer. Unter den letztern waren der Feldherr Tarnovski und der Biſchof von Krakau, Samuel Maciejovski. Das Ungewitter brach auf dem Reichstage zu Piotrkov aus, welcher auf den 1 November 1548 angeſetzt war, aber erſt 1549 angieng. r) Vorher hatten ſchon die preußiſchen Räthe den 7 De-
1548. cember 1548 bey dem Könige im Senat Gehör gehabt. Ihr Vortrag war, daß der König ihre Rechte beſtätigen, und die Angelegenheiten ihrer Provinz mit ihnen, ihren Vorrechten und der beſtändigen Gewohnheit gemäß, insbeſondere in Erwägung ziehen möchte. Allein dem ohngeachtet erhielten ſie den 12 anſtatt einer geheimen eine öffentliche Audienz, in welcher ihnen vornehmlich zugemuthet wurde, eine gänzliche Vereinigung mit der Krone zu treffen. Hierauf antworteten die Preußen den 21 December in einer Privataudienz durch Berufung auf ihre Vorrechte und Landesverfaſſung, kraft welcher niemand ein Einzögling von Preußen ſey, als welcher von Eltern, die in Preußen und nirgends anders ihre beſtändige Heimath und eigene Güter gehabt, zu preußiſchem Rechte geſeſſen, und daſigen Gerichten unterworfen geweſen, in Preußen aus rechtmäßigem Ehebette geboren und daſelbſt erzogen ſey; Niemand laut der culmiſchen Handveſte wegen ſeiner Landesgränze zu Felde zu ziehen verbunden wäre; die Preußen mit den königlichen Geſandten auf ihren eigenen Landtägen, welcher ſie zween in jedem Jahre hätten, oder durch ihre Räthe mit dem Könige allein Unterhandlungen zu pflegen gewohnt ſeyn, nicht aber ihre Angelegenheiten der Erkenntniß andrer Leute unterwerfen dürften, und drangen dabey darauf, daß der

r) Vita Kmithæ p. 1625-1627. *Orichovius* 5-1486.

der König durch einen beſondern Eid ſeiner Verpflichtung gegen ſie gnugthun möchte. Hierauf erklärte ſich der König, ſchriftlich eine Beſtätigung ihrer Privilegien, und eine Verſicherung zu geben, daß in ſeinem Krönungseide zu Krakau Preußen mitbegriffen worden ſey. Ob nun wol die Ausfertigung der Verſicherungsſchrift in den von den Preußen verlangten Ausdrücken im polniſchen Senate Widerſpruch fand: ſo ward ſie doch den 6 Januar 1549 nach dem Anbringen der Preußen abgefaſſet. s) Vorher war ſchon der Reichstag eröffnet worden, auf welchem die Landboten ihre Berathſchlagungen nicht eher anheben wollten, bis ihnen von dem ganzen Zuſtande des Königs Bericht abgeſtattet worden wäre. Hiedurch bahnten ſie ſich den Weg auf die Eheſcheidung des Königs zu dringen. Als ihnen der König hierauf eine abſchlägige Antwort gab: ſo ergriffen der Erzbiſchof von Gneſen, Nicolaus Dzierzgovski, der Biſchof von Przemysl und verſchiedene weltliche Senatoren die Partey der Landboten. Der Erzbiſchof ſagte, daß, wofern durch Trennung dieſer Ehe eine Sünde begangen würde, das ganze Reich einen Theil davon über ſich nehmen wolle; der Biſchof von Przemysl beſtätigte ſeine Meynung durch den Ausſpruch des Euripides, daß man um zu regieren nicht eben allzugewiſſenhaft ſeyn dürfe, und der Woywode von Sandomir, Tenczynski, brach in die Worte aus: er wolle lieber den Großtürken als Barbaren auf dem Schloſſe zu Krakau gekrönt ſehen. Allein Tarnovski und der Biſchof von Krakau unterſtützten den König ſo ſtark, daß die demſelben widrige Partey auf dieſe Art ihren Zweck nicht erreichte. Alſo ergriff ſie ein anderes Mittel, dem Könige Verdruß zu machen. Dieſes beſtand darinnen, daß der König in Regierungsgeſchäfften nichts in ſeinem, ſondern 1549.

s) Lengn. preuß. Geſch. Th. II. S. 15-27.

ſondern alles in dem Namen der Stände thun ſolle, bis er nach dem von ſeinem Vater bey ſeiner Wal gethanenen Verſprechen Litthauen, Preußen und Zator mit der Krone vereinigt hätte. Hier redte Tarnovski wieder ſehr nachdrücklich für den König daß dieſes Verſprechen nichts weiter in ſich halte, als daß der König alle ſeine Bemühungen bey dieſen Landſchaften anwenden wolle, dieſen Endzweck ins Werk zu richten, und da ſich derſelbe hiezu bereit erklärte, ihm die Regierung nicht ſtreitig gemacht werden könne. Hierauf eröffnete der König das Gericht. Allein Kmitha, welcher dem Könige den Marſchallsſtab vortrug, legte denſelben zur Erde nieder, und verließ den König, worinnen ihm ein großer Theil des Senats und alle Landboten folgten, und alſo allen fernern Berathſchlagungen ein Ende machten, wiewol ſich der König hiedurch von Verwaltung der Gerechtigkeit nicht abwendig machen ließ. Er ſchrieb auch zu ſeiner Rechtfertigung an alle Landſchaften. Denn die Widerſetzlichkeit hatte ſolche Höhe erreichet, daß verſchiedene Verurtheilte ſich blos aus dem Grunde den wider ſie ergangenen Rechtsſprüchen nicht unterwerfen wollten, weil der Adel das Anſehen des Königs noch nicht erkenne, und der König den römiſchen Kayſer Ferdinand ſchriftlich um Rath und Beyſtand erſuchte. t)

Ausbreitung der Kirchenverbeſſerung in Polen.

Auf dieſe Erſchütterung des politiſchen Staates folgte eine Begebenheit, die in Kirchenangelegenheiten einen großen Einfluß hatte. Einige krakauer Studenten neckten eine gewiſſe Juliana, welche mit der Verkaufung der Ehre ſchöner Weibsbilder einen ſchändlichen Handel trieb. Dieſe beſchwerte ſich darüber bey einigen Hausgenoſſen des Probſtes, Andreas Czarnovski, nachmaligen Biſchofs von Poſen. Dieſe verfolgten die Studenten mit dem Gewehr

t) *Orichovius* 1486-20 et 1502. *Varſev.* p. 308-319.

wehr in der Hand bis in ihr Collegium, und tödteten und verwundeten einige davon. Ihre Mitſtudenten forderten wegen dieſes Mordes Gerechtigkeit, und hielten den Probſt für den Urheber davon. Dieſer ſtand bey dem Biſchofe von Krakau in großer Gunſt. Da er nun vor dem Richterſtuhle des Biſchofes losgeſprochen, und blos die Thäter in Verhaft genommen wurden: ſo ſchrieben die Studenten dieſen Ausgang des Rechtshandels nicht der Unſchuld des Probſtes, ſondern der Parteylichkeit des Biſchofes zu. Da nun Samuel noch dazu in einer Rede an ſie das begangene Verbrechen als eine Kleinigkeit behandelte: ſo verließen ſie alle die hohe Schule, und giengen theils nach Hauſe, theils in andere Länder, ihr Studieren fortzuſetzen. Viele kamen hierdurch nach Deutſchland, Böhmen und Preußen, woſelbſt ſie die Lehrſätze Luthers und der böhmiſchen Brüder annahmen, und bey ihrer Rückkehr in ihr Vaterland daſelbſt ausbreiteten. Der Einfall, den die Tatarn in Reuſſen thaten, ward als eine Strafe dieſes ungeahndet verbliebenen Verbrechens angeſehen. Peredmirski ward von ihnen belagert, und der darinnen eingeſchloſſene Fürſt Visniovieki ergab ſich nebſt ſeiner Gemalinn ihnen freywillig. Allein ob erwol viel Gold mit ſich brachte: ward er doch mit Feſſeln belegt, und ſeine Gemalinn geſchändet. Die übrige Mannſchaft vertheidigte das Schloß ſo tapfer, daß die Tatarn nur dadurch deſſelben ſich bemächtigen konnten, daß ſie es einäſcherten. Dieſes Glück machte ihnen Hoffnung, ganz Reuſſen zu durchſtreifen. Aber die Nachricht von der Annäherung des polniſchen Feldherrn bewog ſie zu einer ſchleunigen Rückkehr in ihr Land. Alle dieſe Umſtände machten einen Reichstag nothwendig, und Tarnovski überredte den König, daß er 1550 denſelben nach Piotrkov 1550.
ausſchrieb. Auf demſelben bezeigten ſich zwar die

Landboten anfangs dem Könige aufſätzig; aber da der ganze Senat, und der vormals ſo eifrige Kmitha ſelbſt die Partey des Königs nahmen: ſo mußten ſie nachgeben. Hernach aber ward durch das Verlangen, die Geſetze zu vollziehen, wieder ein Zankapfel aufgeworfen, da man ſich darüber ſtritte, von was für Geſetzen man den Anfang machen ſollte. Die Feinde des Biſchofs von Krakau und des Feldherrn wollten bis auf die Regierungen Johann Albrechts und Alexanders zurückgehen, damit jener als Kanzler das Reichsſiegel und dieſer die Staroſtey Sandomir abgeben müßten. Nachdem ſie aber dieſes gethan hatten: ſo drangen ſie darauf, daß man bey Vollziehung der Geſetze bis auf die allerälteſten Zeiten ſein Augenmerk richten müſſe; und da der König ſelbſt ihnen beypflichtete; dieſes aber dem größten Theile der Landboten, welcher gegen die alten Geſetze verſtoßen hatte, nachtheilig geweſen ſeyn würde: ſo blieb die Vollziehung der Geſetze überhaupt liegen. Auch die Biſchöffe hatten auf dieſem Reichstage einen harten Stand mit dem Adel. Hiezu gab Stanislaus Orzechovski, Domherr zu Przemysl, der Verfaſſer einer Geſchichte der erſten Regierungsjahre Sigmunds II, Gelegenheit. v) Dieſer hatte zu Wittenberg Luthern gehöret und von demſelben verſchiedene Lehrſätze angenommen. x) Dieſes konnte ſein Biſchof, Johann Dziaduski, nicht ertragen. Er ſetzte ihm alſo ſo viel zu, daß Orzechovski ſich entſchloß, ſein Canonicat niederzulegen, und eine Frau zu nehmen. Sein Biſchof drohete ihm darauf mit der Achtserklärung, falls er dieſes ſein Vorhaben ausführen würde. Orzechovski hatte viele Gönner, und ſeine Sache war die Sache aller derer, welche in Polen der catholiſchen Religion nicht

v) *Orichov*. p. 20 - 1509.
x) *Starovolſci* elogia ſcriptor. Pol. p. 78 ſeqq.

nicht zugethan waren, und die Anzal derſelben war ſchon jezt in Polen ſehr groß. Sigmund I. ſelbſt war gegen Ausgang ſeines Lebens gegen ſie nicht mehr ſo ſtrenge geweſen, als vorher. Der jezige König aber war derſelben ſo wenig abgeneigt, daß ihm Calvinus 1539 ſeine Erklärung der Epiſtel an die Hebräer zugeeignet hatte. y) Orzechovski hatte alſo kein Bedenken, eine Klage in der Landbotenſtube wider den Biſchof anzuſtrengen, und brachte es ſo weit, daß der ganze adeliche Stand den König bat, daß die Biſchöffe einen Eingriff in ſeine königliche Gerechtſame thäten, und über Gut, Leib und Leben urtheilten, und erklärte, daß, wofern er der Anmaſſung der Biſchöffe keinen Einhalt thäte, es dem Adel ſelbſt an Mitteln hiezu nicht fehlen würde. Nach Endigung dieſes Reichstages gieng Sigmund nach Krakau zu ſeiner Gemalinn. Die mehreſte Senatoren begleiteten ihn dahin, und die größte Feinde der Königinn erkannten hier ihre Würde, und ſelbſt Bona ſchickte eine Geſandſchaft, durch welche ſie dieſelbe für eine liebe Tochter aufnahm. Kmitha bewirthete ſie nebſt ihrem Gemale drey Tage lang auf das freygebigſte, und der Erzbiſchof von Gneſen ſezte ihr die Krone auf. z) Allein dagegen mußte der König den Biſchöffen ein ſchriftliches Verſprechen geben, daß er inskünftige keine Kezer in den Senat oder zu anderen Würden erheben, auch diejenige, welche unter dem Vorgeben einer reinen Lehre des Chriſtenthums Feinde der catholiſchen Religion ſeyn, mit der Landesverweiſung beſtrafen wolle. a) Der König konnte ſich alſo nicht weigern, auf ihr Anhalten wider Nicolaum Olesnicki, welcher auf ſeinem Schloſſe Pinczov auf Antrieb Franz Stan-

y) *Wengerſcius* p. 208.
z) *Orichov.* p. 1509-1514.
a) *Wengerſcius* p. 208, 209.

cars öffentlich einen reformirten Gottesdienſt angerichtet hatte, das Urtheil zu fällen, daß derſelbe Stancarn von ſich ſchaffen, und inskünftige ſeinen Gottesdienſt nach Vorſchrift der römiſchcatholiſchen Kirche verrichten und zur Verſicherung tauſend Ducaten niederlegen ſolle. Allein obwol Olesnicki Stancarn den Abſchied gab: ſo nahm er doch an deſſen Statt andere reformirte Lehrer an, und ſein Schloß blieb ein ſicherer Aufenthalt für die, welche ſich zu dieſer Lehre bekannten. Die neue Königinn überlebte ihre Krönung nur ſechs Monate, und ver-
1551. ſtarb 1551 entweder an einem Krebsſchaden, oder an einer von ihrer Schwiegermutter angeſtifteten Vergiftung zu Krakau. Ihre Leiche ließ der König in der größten Sommershitze mit erſtaunenden Koſten nach Vilna abführen, und verwahrte alle von ihr gebrauchte Sachen aufs ſorgfältigſte, und benetzte ſie öfters mit ſeinen Thränen. Während dieſem ſeinem Aufenthalte in Litthauen bließ die Vollziehung der Vermälung des Orzechovski, durch welche er ſehr mächtige Anverwandten erlangte, in Polen ein gewaltiges Feuer an. Der Biſchof von Przemysl ließ ihn deswegen vor ſeinen Richterſtuhl laden. Der Beklagte erſchien; aber in Begleitung vieler ſeiner Freunde. Als der Biſchof dieſes vernahm, ließ er alle Zugänge zu ſeiner Wohnung verwahren; und als ſich die Begleiter Orzechovskis vor derſelben einfanden, und zu einer freundſchaftlichen Unterredung mit dem Biſchofe vorgelaſſen werden wollten: ſo ließ er von drinnen ſagen, daß er mit ihnen nichts zu ſchaffen habe. Hierauf ließen ſie den Orzechovski ſelbſt kommen, welcher ſich erklärte, daß er erbötig ſey, ſich ganz allein vor dem Biſchofe zu ſtellen. Er wartete aber bis an den Abend vergeblich um Beſcheid. Den folgenden Tag wollte er eine ſchriftliche Verwahrung, daß er vor Gericht erſchienen ſey, in

der

der biſchöflichen Kanzley ablegen. Als aber ſolche daſelbſt nicht angenommen wurde: ſo manifeſtirte er ſich im Grod zu Sanock. Dem ohngeachtet erklärte ihn der Biſchof für einen Ketzer, that ihn in den Bann, und erklärte ihn ſeiner Güter und Ehren und des Aufenthalts in ſeinem Kirchenſprengel verluſtig. Dieſes geſchah zu der Zeit, als der Erzbiſchof von Gneſen zu Piotrkov eine Kirchenverſammlung hielt, auf welcher, weil unter den Biſchöffen ſelbſt viele der Ketzerey wegen verdächtig waren, ein neues Glaubensbekenntniß für ſie aufgeſetzt wurde, bey welchem Stanislaus Hoſius, der ſich blos um ein Zeugniß von ſeinem brennenden Eifer abzulegen, den er auch durch Reinigung ſeines Biſthums von allen Andersglaubenden erwieſen hatte, die unter ſeinen gelinderen Vorfahren, Johann Flachsbinder und Tidemann Gieſe, in demſelben ſehr überhand genommen, auf dieſer Kirchenverſammlung einfand, da der Biſchof von Ermland keinen Metropolitan hat, die Feder führte. In demſelben mußte die Kraft des Weyhwaſſers, die Anrufung der Heiligen, die Wahrheit des Fegfeuers, des Pabſtes, der Meſſe, der Faſten, der Kloſtergelübde und des eheloſen Standes der Geiſtlichkeit beeidiget werden. Um den König zu gewinnen, ward beſchloſſen, der Prieſterſchaft eine große Geldſumme aufzulegen, und ihn die Gelder, zu welchen die ſtraffällige Biſchöffe verurtheilt werden würden, eintreiben zu laſſen. Dieſer Kirchenverſammlung ließ Orzechovski ſeine Berufung von dem Urtheile des Biſchofs von Przemysl einhändigen. Wer wird ſich darüber verwundern, daß ſie nicht einmal des Leſens gewürdiget, ſondern dagegen der Spruch des Biſchofes beſtätiget, und an den König um Vollſtreckung deſſelben geſchrieben wurde? Dieſer trug ſolche Petro Kmithâ als Staroſten von Przemysl

 auf.

auf. Dieſer aber verzögerte dieſe Sache unter mancherley Vorwänden bis zum Reichstage. Mittlerweile hatte der Biſchof von Przemysl den Verdruß, daß durch Vorſchub Albrecht Stadnickis in ſeinem Kirchenſprengel öffentlich das Abendmal nach Art der reformirten Kirche ausgeſpendet wurde. Auf dieſe Nachricht erfuhr Dziaduski mit dieſem nicht beſſer als mit Orzechovski. Allein dieſe ſeine Strenge zog die für ſeinen Stand ſo nachtheilige Folge nach ſich, daß auf dem Landtage zu Proßevicze den Landboten von Kleinpolen die Inſtruction ertheilet wurde, auf künftigem Reichstage auf Abſchaffung der biſchöflichen Gerichte zu dringen. Alle übrige Provinzen thaten ein gleiches, indem faſt in jeder dergleichen Urtheile gefället worden waren. b) Zur Erklärung dieſer allgemeinen Geſinnung war Raphael Leſczynski auf dem Reichstage zu Piotr-
1552. kov 1552 erwälet. Dieſer hatte nebſt vielen andern Polen aus der Schule des berühmten Trozendorfs, eines Schülers Melanchthons, die Lehre der Kirchenverbeſſerung mitgebracht, welche auch auf ſeine Nachkommen von ihm vererbet wurde. c) Er beſaß ſo viel Muth, dasjenige, was er für wahr hielt, öffentlich zu bekennen, daß er bey der Meſſe, durch welche dieſer Reichstag angefangen wurde, in Gegenwart des Königs mit bedecktem Haupte ſtehen blieb, und ſeine freywillige Niederlegung der Senatorwürde, da er auf dem vergangenen Reichstage die Woywodſchaft Breſczie blos aus dem Grunde, weil er ſie wider die Geſetze beſaß, abgetreten hatte, ward für einen unverwerflichen Beweiß ſeiner Redlichkeit gehalten. Dieſer allgemeine Haß wider die Biſchöffe, von welchem blos der einzige Biſchof von Cujavien, Johann Drohojovski, ausgenommen war, als welcher

b) *Orichov.* p. 1514-1532.
c) *Wengerſcius* p. 79.

welcher auf der Kirchenverſammlung zu Piotrkov ohne Scheu für den Adel geredet hatte, war der Sache des Orzechovski vortheilhaft. Denn da derſelbe eine Ausſöhnung mit den Biſchöffen wünſchte: ſo hätten ſie ihren eigenen Vortheil erkannt, wenn ſie dieſen polniſchen Demoſthenes ihrer Gegenpartey hätten zukommen laſſen. Er übergab alſo ſein Glaubensbekenntniß, welches in allen Stücken mit dem übereinſtimmte, was in der römiſchcatholiſchen Kirche gelehret wurde, und ward darauf nach gethanenem Verſprechen, daß er innerhalb Jahresfriſt beym Pabſte um Vergebung ſeiner Verſchuldung, die er durch ſeine Heyrath begangen hätte, anhalten wolle, nicht nur wieder in die Gemeinſchaft der Kirchen, ſondern auch der Geiſtlichkeit aufgenommen, und zu den Berathſchlagungen gezogen, wie die Geiſtlichkeit das ihnen drohende Ungewitter vermeiden könnte. Von dem Ausgange dieſer Streitigkeit zwiſchen dem Adel und den Biſchöffen ſtimmt Orzechovski mit andern Geſchichtſchreibern nicht überein, und ob dieſelbe wol nicht gleichzeitig ſind, ſo ſcheinen ſie doch in dieſem Stücke mehr Glauben als er zu verdienen, da ihnen keine Parteylichkeit vorgeworfen werden kann, die aus allen Schriften des Orzechovski hervorblicket, welcher, ſo lange ſein Vortheil mit der Sache der Feinde der römiſchcatholiſchen Kirche verknüpfet war, auf die Biſchöffe loszog, und nach ſeiner Ausſöhnung mit ihnen die heftigſte Bücher wider die Ketzer ſchrieb. Orzechovski ſchreibt, der König habe den Ausſpruch gethan, daß das Urtheil über Ketzerey den Biſchöffen zukäme; durch dieſe Entſcheidung ſey der Adel ſehr niedergeſchlagen worden, bis er durch ſeinen Abgeſchickten von den Biſchöffen ſelbſt erbeten habe, daß ſie die ihnen vom Könige zugeſtandene Gewalt ein Jahr lang ruhen laſſen wollten, wiewol ſie ſich auch nach der Zeit nicht unterſtanden

hätten, dieſelbe auszuüben. d) Nach dem Piaſetzki e) und den Lebensbeſchreibungen der Erzbiſchöffe von Gneſen f) war die Entſcheidung des Königs in den Ausdrücken abgefaßt; daß zwar die Erkenntniß über Religionsangelegenheiten und die Unterſcheidung der Lehre den Biſchöffen allein zukomme, aber die Gewalt jemanden Ehre oder Leben abzuurtheilen, außer den Schranken ihrer Gerichtsbarkeit ſey. Hierauf wären Geſetze gemacht worden, vermöge welcher die Vollſtreckung ihrer Urtheilsſprüche über den Adel, welche vorher durch die königliche Beamte geſchah, wenn der Verurtheilte ein Jahr lang unter dem Banne geweſen war, ſo lange ausgeſetzt wurde, bis beyde Stände eine allgemeine Vereinigung mit einander getroffen hätten, auch die von den Biſchöffen Verurtheilte allen Zuſammenkünften ihrer Mitbrüder frey beywohnen ſollten. Dieſer königliche Ausſpruch habe den Biſchöffen dergeſtalt wehe gethan, daß ſie in Wehklagen ausgebrochen ſeyn, ſich deswegen verwahret, auch drey Tage den Verſammlungen des Senats entzogen, hernach aber von ſelbſt in denſelben zurückgekehret ſeyn.

Moldauiſche Angelegenheiten.

Um eben dieſe Zeit langte die Königinn von Ungarn Iſabella mit ihrem Sohne in Krakau an. Dieſe war im vorigen Jahre von Ferdinanden gezwungen worden, ihm die ungariſche Krone und alles, was ſie in Ungarn beſaß, abzutreten, und dagegen die Erbgüter ihres Gemales nebſt Oppeln und Ratibor in Schleſien, und eine Penſion von 12,000 Ducaten anzunehmen. g) Hiezu gab ihr Sigmund noch Sanok in Reuſſen und Crepicz in Siradz, und die Königinn Bona Vielun. Nach vollendetem Reichs-

d) *Orichovius* p. 1537 - 1550.
e) *Piaſecii* chronica edit. Amſtel. p. 42.
f) *Mizler*. ann. 1755. p. 252.
g) *Idem* ann. 1756. p. 202 et 203. *Henel*. p. 415.

Reichstage that der König eine Reiſe nach Preußen unter dem Vorwande zu unterſuchen, was daſelbſt für ein Regiment geführet würde, weil von verſchiedenen Orten über ihre Obrigkeit bey ihm Klagen eingelaufen wären; in der That aber zu verhindern, daß ſich dieſes Land wegen der Kränkung ſeiner Rechte und gehemmten freyen Religionsübung in den Schutz des deutſchen Reiches begäbe, die Vereinigung dieſes Landes mit der Krone zu befördern, und eine Geldhülſe wegen bevorſtehender Gefahr von den Türken zu erlangen. Denn im vorigen Jahre hatte Elias, ein Sohn des in der vorherigen Regierung oft gemeldeten Peters, Woywoden von der Moldau, welcher die Lehre Mahomets angenommen hatte, Braclav mit einem Schwarme Tatarn überfallen, und die darinnen befindliche Beſatzung niedergehauen, welches für Polen ein ſehr großer Verluſt war, da ein jeder gemeiner Soldat von derſelben wegen ſeiner Kriegserfahrenheit einen Heerführer abgeben konnte. Die Preußen gaben dem Könige eine Geldſteuer, wiewol nicht ſo viel, als er wünſchte. In Anſehung der Vereinigung mit Polen erhielt er die gewöhnliche abſchlägige Antwort. Aus ſeinem Preußen begab ſich der König in das herzogliche. Hier erhielt er die Nachricht, daß ſich der Woywode von der Moldau in ſeinen Schutz begeben habe. Die Umſtände hievon ſind dieſe. Stephan, welchem ſein Bruder Elias bey ſeiner Abdankung die Moldau übergeben hatte, war ein ſo grauſamer Tyrann, daß viele ſeiner Unterthanen aus Furcht vor ihm in andere Länder giengen. Unter dieſen war ſein Stolnick oder Truchſeß, Peter. Dieſer verſuchte ſeinen Herrn zu ſtürzen. Hiezu waren ihm Caſtald, ein General Ferdinands in Ungarn, und Nicolaus Sienavski, Unterfeldherr von Polen und Woywode von Belcz, behülflich. Der erſtere ſchrieb auf ſeinen Antrieb an zween der Ge-

treueſten des Woywoden, als wenn er mit ihnen im Verſtändniſſe ſtünde, und dieſe Briefe wurden in die Hände des Woywoden geſpielet. Hiedurch wurden dieſe in die Partey der Verjagten gezogen, weil der Woywode den Inhalt dieſer Briefe für wahr gehalten, und ſeine Vertrauteſten in die Acht erkläret hatte. Darauf ward Sienavski erſucht, ſich mit dem polniſchen Heere dem Dnieſter zu nähern, ihr Vorhaben zu unterſtützen. Nachdem dieſes geſchehen war: ſo brachen die Verſchwornen in das Gezelt des Woywoden, und tödteten ihn, und hernach auch auf 2000 Türken und Tatarn, welche er aus Mistrauen gegen ſeine Unterthanen zu ſeiner Beſchützung unterhielt. Da ſie nun wegen dieſer That die Rache des türkiſchen Kayſers befürchteten: ſo kamen ſie in das polniſche Lager, und baten Sienavski, daß er ihr Fürſtenthum in den Schutz ſeines Königes aufnehmen, und ihnen in deſſen Namen Petrum, der in ſeinem Lager befindlich war, zum Herrn geben möchte. Zwar warf mittlerweile die Mutter Stephans ihren Tochtermann Zolda zum Woywoden auf. Allein derſelbe ward von den Polen im Flecken Schipot eingeſchloſſen, zur Uebergabe gezwungen, und Petern, welcher bey Beſteigung des Thrones auch den Namen Alexander annahm, überliefert. Dieſer ließ zwar den übrigen Gefangenen Gnade wiederfahren, Zoldan aber durch Aufſchlitzung der Naſenlöcher zum Fürſtenthume auf ewig untüchtig machen. Ehe er ſeine Reiſe antrat, ſchwur er für ſich und ſeine Nachfolger mit Beypflichtung aller ſeiner Bojaren dem Könige und der Krone Polen Treue und Unterwürfigkeit, und verſprach bey einem ſchweren Kriege ihm mit aller ſeiner Macht ſelbſt zuzuziehen; ſonſt aber 7000 Soldaten auf den Beinen zu halten, die auf das erſte Verlangen des Königs oder eines von deſſen Feldherren ſogleich den Marſch antreten ſollten, und

ein jeder neuer Woywode dieſen Eid in Gegenwart eines königlichpolniſchen Geſandten wiederholen ſolle. Dieſe Eidesleiſtung aber hatte keine weitere Folgen. Denn der König wollte die Unterwerfung der Moldau aus Furcht vor dem Großtürken nicht annehmen, ob ihm wol der Herzog Albrecht von Preuſſen und Tarnovski den Rath gaben, ein ſo vortheilhaftes Anerbieten nicht auszuſchlagen. h)

Er reiſete vielmehr nach ſeinem geliebten Vilna, welches er ſeine Wohnung zu nennen pflegte, und ihm viele Gebäude und Annehmlichkeiten zu verdanken hat. Hier ergab er ſich den Vergnügungen, welche nicht allemal ſeinem hohen Range gemäß waren. Seine Räthe ſchlugen, um ihn von denſelben abzuhalten, ſeine Vermälung vor, und die Wal der neuen Gemalinn fiel auf Catharina, die Wittwe des Herzogs von Mantua, Franz Gonzaga, eine leibliche Schweſter der erſten Gemalinn des Königs. Das Beylager und die Krönung ward 1553 zu Krakau vollzogen. i) Bald darauf bekam die Königinn Bona Luſt, Polen zu verlaſſen, und nach Italien zu gehen. Die Anſtifter dieſes ihres Vorhabens waren zween Italiäner, Papagoda und Brancaccio, welche hiedurch noch mehr in die Ungnade des Königs verfielen, welche er ſchon wegen des ärgerlichen Lebens, welches ſeine Mutter mit ihnen führte, auf ſie geworfen hatte, da durch ihre Entfernung ein groſſer Schatz aus Polen nach Italien geſchleppt werden mußte. Sein Unwille gieng ſo weit, daß er auf öffentlichem Markte einen Galgen für alle diejenige aufrichten ließ, welche Bonen auf ihrer Reiſe begleiten würden. Alle redlichgeſinnte Polen waren hierin.

Dritte Vermälung des Königs.

1553.

h) *Orichovius* p. 1532. 1533. 1550-1562. Lengn. Th. II. S. 83-102. *Thuani* hiſt. ſui temporis l. IX. edit. Pariſ. Part. I. Tom. II. p. 68-70.

i) *Varſev.* p. 333. *Henel.* p. 416.

hierinnen mit dem Könige gleicher Meynung, und Tarnovski ſchickte ihr zehntauſend Ducaten, welche ſie ihm geliehen hatte, zurück, um ſich ihrem Vorhaben mit größerm Nachdrucke widerſetzen zu können. Der Biſchof von Krakau, Zebrzydovski, kam ſo hart mit ihr zuſammen, daß ſie ihm öffentlich den Vorwurf machte, daß er ſein Biſthum von ihr gekauft habe. Endlich gewann ſie durch Geld einige Senatoren, daß ſie ihr die verlangte Erlaubniß vom Könige verſchafften, und gebrauchte ſich dabey des ſpöttiſchen Ausdruckes, daß ſie auch ihren Sohn hätte von ihnen erkaufen können. Ihre Abreiſe erfolgte
1555. 1555 und ihr Tod den 20 November 1557 zu
und Tod ſeiner Mutter. Barri, ihrem Erbherzogthume im Neapolitaniſchen,
1557. nachdem ſie daſelbſt ein ihrem königlichen Range höchſt unanſtändiges Leben mit Papagoda geführet hatte. Man gab dem ohngeachtet demſelben Schuld, daß er ihren Tod durch Gift beſchleunigt, und dasjenige Teſtament untergeſchoben habe, durch welches ihr Herzogthum an den König von Spanien, ihr übriges Vermögen aber größtentheils an Papagoda vermacht wurde. Der König von Polen wollte es wenigſtens nicht für gültig erkennen, und ſchickte einen Geſandten an den König Philipp II, daß ihm die Verlaſſenſchaft ſeiner Mutter ausgehändigt würde. Der König fragte denſelben, ob der König von Polen dieſes von ihm als eine Freundſchaft oder von rechtswegen verlange. Der Geſandte begieng die Unvorſichtigkeit, daß er ſagte, es ſey der Hoheit ſeines Königs unwürdig, etwas aus Gefälligkeit anzunehmen, was er als eine Gerechtigkeit fordern könne, und ward darauf an das Gericht zu Neapolis verwieſen. k)

Mittler.

k) *Varſev.* p. 335. 341. et 346-350. *Mizler.* ann. 1755. p. 255-257. *Thuanus* l. c. p. 640. 641.

Mittlerweile nahm die Anzal der Papiſten, welches Wort der Biſchof Hoſius für einen Ehrennamen hielt, l) in den Ländern des Königs von Polen beſtändig ab. Denn auch alle diejenige, welche in der Lehre von dem Pabſte abgiengen, beruften ſich auf den katholiſchen und apoſtoliſchen Glauben, und behaupteten alſo, daß die Befehle, welche der König um die Geiſtlichkeit nicht gar zu ſehr für den Kopf zu ſtoßen, wider Einführung der Ketzereyen ergehen ließ, ſie nichts angiengen. Dieſe Partey ward 1555 durch die zu Rosmin geſtiftete Vereinigung zwiſchen den ſchweitzeriſchen Glaubensverwandten und den böhmiſchen Brüdern verſtärket, und in eben dieſem Jahre drungen die Landboten auf dem Reichstage zu Piotrkov auf eine Nationalkirchenverſammlung. m) Der König ſelbſt unterſtützte 1556 dieſes ihr Geſuch bey dem Pabſte Paulus IV. durch ſeinen Geſandten, welcher zugleich um Haltung der Meſſe in der Landesſprache, um beyde Geſtalten im Abendmal um die Prieſterehe und um Abſchaffung der Annaten anhalten mußte. n) Auf dem Reichstage zu Warſchau gab der Großkanzler Ocieski den preußiſchen Städten zu erkennen, daß ihnen zwar der König die Freyheit der Religion nicht öffentlich zugeſtehen könne, weil er beſorgen müßte, es möchte alsdenn der Pabſt die ganze Chriſtenheit wider Polen in die Waffen bringen, ja gar dem Großfürſten von Rußland durch den römiſchen Kayſer die Kayſerkrone von Weißreußen ertheilen laſſen, welcher alsdenn Kiew als ſeinen kayſerlichen Sitz und alles Land bis an Lublin und Vilna zurückfordern würde; doch würde der König durch die Finger ſehen, wenn ſie evangeliſche Prediger hielten, und

Fernere Maßregeln der Catholiſchen und Uncatholiſchen gegen einander.

1555.

1556.

l) *Reſcii* Vita Hoſii l. I. c. 19.
m) *Wengerſcius* p. 75-78.
n) *Sarpii* Hiſt. concil. Trident. l. V. p. 684.

und das Abendmal in beyden Geſtalten verreichten, doch daß ſie weder die Bilder aus den Kirchen werfen, noch in den Gebräuchen des Gottesdienſtes un-
1557. nöthige Veränderungen machen ſollten. Ja 1557
1558. erhielten die Danziger und 1558 die Thorner und Elbinger ſchriftlich die Freyheit, nach dem augſpurgiſchen Glaubensbekenntniß predigen, und das Abendmal in beyden Geſtalten verreichen zu laſſen. o) Einem gänzlichen Abfalle von den Sätzen der römiſchen Kirche vorzubeugen, hatte der Pabſt auf Anhalten ſeiner Geiſtlichkeit ſchon 1555 den Biſchof von Verona, Aloiſium Lippomann, geſchickt, daß derſelbe als päbſtlicher Nuncius in Polen ſeinen beſtändigen Aufenthalt nehmen ſollte. Dieſer Neuerung widerſetzte ſich der Adel vergeblich. Hingegen hielt der neue Nuncius zu Lowicz mit Einwilligung des Erzbiſchofs von Gneſen eine Kirchenverſammlung, p) auf welcher er nach Vergers Berichte alle anweſende Biſchöffe mit Ausſchließung der übrigen nicht Prälaten in ein wolverriegeltes Zimmer führte, und ihnen daſelbſt unter Androhung des Bannes die zu Rom abgefaßte Kirchenſchlüſſe aufdrang. q) Dieſer Verger hielt ſich um eben dieſe Zeit in Polen auf, und überreichte eine Schrift des Brentius dem Könige, und erbot ſich, auf dem Reichstage zu Warſchau ſolche in einer Unterredung wider alle Einwürfe des Nuncius zu vertheidigen. r) Der ganze Senat war ſchon mit Proteſtanten angefüllt, und viele Mitglieder deſſelben bemüheten ſich, die Biſchöffe aus demſelben auszuſchließen, und ſelbſt von dieſen Grundſäulen des Pabſtthums war mehr als einer ein Lutheraner, und von den übrigen die

o) Lengn. Th. II. S. 131, 154 = 160.
p) *Wengerſcius* p. 78 et 213.
q) Janozki Zal. Bibl. Th. II. S. 76.
r) *Reſcius* c. 20.

die mehreſte nicht ſo heftig in Vertheidigung ihrer Lehrſätze, als es der römiſche Hof wünſchte. s) Beſonders war die eine Geſtalt im Abendmal der Satz, welchem am meiſten widerſprochen wurde. Da nun die Vertheidigung deſſelben ſich auf die Transſubſtantiation gründet: ſo wurde öffentlich bekannt gemacht, daß aus einer geweiheten Hoſtie, welche eine Chriſtinn zu Sochaczow an die Judenſchaft verkauft hatte, als ſie durchſtochen worden, eine Menge Blut gefloſſen ſey, und unter dieſem Vorwande von der Kirchenverſammlung beym Könige ausgewirkt, daß ſowol das Mädgen geköpft, als einige Juden verbrannt wurden. t) Dieſe Verurtheilung der Juden wurde in Polen übel aufgenommen, und das ganze Verfahren der Biſchöffe auf dieſer Kirchenverſammlung ward von dem großen Tarnovski gemisbilliget, welcher 1559 auf dem Reichstage zu Piotrkow darauf drang, daß die Biſchöffe ihren Sitz im Senat aufgeben ſollten, da es wider die Staatsklugheit ſey, ſolchen Perſonen darinnen einen Sitz zu verſtatten, welche einer auswärtigen Macht mit einem Eide verpflichtet ſeyn. v) Dieſer Herr hatte ſchon lange vorher ſeine Stelle als Großfeldherr niedergelegt, um den Verläumbdungen ſeiner Feinde den Mund zu ſtopfen. Denn dieſe ſtellten ſeine Macht dem Könige ſehr groß vor, und weil er zum Hofſchmeichler viel zu aufrichtig war, ſo dichteten ſie ihm die Abſicht an, als wenn er durch ſein Tadeln vieler Handlungen des Königs denſelben verhaßt zu machen, und ſich ſelbſt den Weg zum Throne zu bahnen willens ſey. Er lebte alſo außer den Reichstägen auf ſeinem Landgute in der Stille, und hatte ſich auch in Böhmen angekauft, mit dem Vorſatze, hieſelbſt eine ſichere

s) Janozki Z. B. Th. I. S. 77.
t) Eben derſ. Th. I. S. 64. *Wengerſcius* p. 214.
v) *Kautz* p. 38.

chere Freyſtatt zu finden, falls ihm der Neid dieſelbe in ſeinem Vaterlande nicht ferner gönnen würde. Dem ohngeachtet verblieb die Hochſchäzung ſeiner Verdienſte bey allen Unparteyiſchen ſo groß, daß nicht nur auf den polniſchen Reichstägen die Landbotenſtube ganz von ihm abhieng, ſondern auch der Kayſer ihm auf Verlangen der Stände von Deutſchland ſowol als Ungarn die Oberfeldherrnſtelle wider den großen Solimann II. antrug. Er entſchuldigte ſich aber mit dem Freundſchaftsbunde, in welchem ſein Vaterland mit dieſem türkiſchen Kayſer ſtand,
1561. und verſtarb 1561 auf ſeinem Gute in einem Alter von 73 Jahren. x)

Vermitteluug eines Vergleichs zwiſchen Ungarn und Siebenbürgen. 1559.

Einige Jahre vor dem Tode dieſes Kriegshelden nämlich 1559 hatte der König von Polen auf das Anhalten ſeiner Schweſter Iſabella zwiſchen ihr und ſeinem Schwiegervater durch ſeinen Geſandten, Martin Cromer, den polniſchen Geſchichtſchreiber, einen Vergleich vermittelt. Denn 1556 war dieſe Königinn von den Siebenbürgern in ihr Land berufen, und ihr Sohn unter dem Namen Johann II. Sigmund zum Könige ernannt worden. Um ſich in ihrem Staate zu befeſtigen, hatte dieſelbe 1558 eine Geſandſchaft an den König Heinrich II. von Frankreich abgeſchickt, um eine Prinzeſſinn dieſes Königs für ihren Sohn anzuhalten. Dieſes war ihr auch vom Könige zugeſtanden worden, doch verlangte derſelbe, daß ſie ihren Prinzen endlich einmal aus den Händen des Frauenzimmers nehmen, und zu Staatsgeſchäfften anführen möchte. Da dieſe Antwort Heinrichs von den ſiebenbürgiſchen Geſandten bey ihrer Rückkunft auf dem Landtage bekannt gemacht war: ſo drangen die Stände in die Königinn, daß ſie dieſes ins Werk richten möchte. Aber die

x) *Thuan.* P. III. Tom. V. p. 166 et 167. Vita Kmithæ p 1627 et 1629.

die Königinn hielt ihren Sohn unter ihrer Aufſicht ſicherer, als in den Händen der Stände, welcher Wankelmuth ſie mit ihrem Schaden erfahren hatte. Dieſe hingegen tadelten öffentlich den Eigenſinn Iſabellens, durch welchen die vortheilhafte Verbindung mit Frankreich zurückgieng, und verſuchten es bey Solimann dahin zu bringen, daß er die Regierung von Siebenbürgen dem Prinzen übertragen möchte, und wenn dieſer ihnen nicht willfahren würde, ſo wollten ſie die Königinn vergiften. Allein dieſe entdeckte ihr Vorhaben, und ließ die Urheber deſſelben niedermachen. Ob nun wol dieſes Urtheil von den Ständen nach Vorzeigung des Giftes, welches im Schlafzimmer eines der Hingerichteten gefunden war, gebilligt wurde: ſo hielt es doch die Königinn für nothwendig, bey Solimannen um die Erlaubniß anzuhalten, daß ſie ſich mit Ferdinanden ſetzen könnte. Dieſes ward ihr verſtattet, und der Vergleich war durch Cromern ſchon auf die Bedingungen geſchloſſen, daß Ferdinand an Johann eine Tochter vermälen, und demſelben Siebenbürgen laſſen wolle, doch mit der Bedingung, daß er den königlichen Titul ablegen ſolle, als die Königinn den 15 September verſtarb. Hierauf brachen die Siebenbürger die Unterhandlungen ab, und der neue Erzbiſchof von Gneſen, Johann Przerembski, welchen der König von Polen 1560 als ſeinen Geſandten an den Kayſer Ferdinand ſchickte, konnte weiter Nichts als einen Stillſtand bewirken, y) wiewol er in Anſehung der Erbſchaft der Königinn Bona glücklicher war, und zur Schadloshaltung des Königs von Polen für denſelben und ſeine Erben ein jährliches

y) *Pray* Tom. V. p. 510-532.

jährliches Einkommen aus dem Königreiche Neapel angewieſen bekam. z)

Moldauiſche Begebenheiten.

Um eben dieſe Zeit ereigneten ſich in der Moldau Staatsveränderungen, an welchen einige polniſche Herren großen Theil hatten. Ein fähiger Kopf, deſſen Taufname ſo gar ungewiß iſt, indem ihn Gratian Johann, Iſthuanfius aber Jacob nennet, der ſich für einen Abkömmling aus dem berühmten Geſchlechte der Herakliden ausgab, und daher den Namen Deſpota angenommen hatte, war durch eine Urkunde vom Kayſer Carl V. davor erkannt worden. Dieſe Urkunde machte, daß er von dem Könige von Dänemark, dem Herzoge von Preußen und durch den Woywoden von Vilna, Nicolaus Radzivil, einen Liebling des Königs von Polen, auch von dieſem für denjenigen gehalten wurde, der er ſeyn wollte. Von dem letztern erhielt er ein Empfehlungsſchreiben an den Fürſten von der Moldau, Peter Alexander, deſſen Gemalinn Ruxanda eine geborne Deſpotinn war. Denn weil er wußte, daß derſelbe wegen ſeiner Grauſamkeit und Geitz bey ſeinen Unterthanen verhaßt war: ſo hatte er das Vorhaben, ſich zum Fürſten von der Moldau zu machen. Da er aber ſich ſchon einen ſtarken Anhang gemacht hatte: ſo erfuhr Alexander ſeinen Vorſatz, und blos ſeine Flucht rettete ihm das Leben. Er kam darauf zu Albrecht Laßki, einem Sohne des Hieronymus, dem Johann I. das Königreich Ungarn verdankte, Woywoden von Siradz, welcher aber auch in Ungarn Güter, und daſelbſt zu Käsmark ſeinen Sitz hatte, und bat denſelben, ihm zu Aufbringung einiger Mannſchaft behülflich zu ſeyn. Dieſer war ſowol nach Ruhm begierig, als Geldes bedürftig, indem er den von ſeinem Vater ererbten Schatz und die reiche Mitgift ſeiner eigenen Frauen durch ſeine Frey-

a) *Mizler*. 1756. p. 35.

Freygebigkeit durchgebracht hatte. Er borgte alſo ſelbſt Geld auf, und rückte mit der dafür geworbenen Mannſchaft mit dem Deſpoten in Reuſſen. Allein Sigmund Auguſt wollte den Großtürken keine Urſache zum Friedensbruche geben, und ertheilte daher dem Woywoden von Reuſſen Befehl, ihnen mit den Waffen zu widerſtehen; und weil ſie ſehr ſchwach waren: ſo wurden ſie bald in die Flucht getrieben. Dieſes Unglück machte ſie nicht muthlos, ſondern ſie wandten ſich an den kayſerlichen Hof, welcher ſich entſchloß, ſie insgeheim zu unterſtützen, und dieſesmal gelung es ihnen, daß ſie einen entſcheidenden Sieg über Alexandern davon trugen, nach welchem Alexander bis an den Prut flüchtete, der Deſpot hingegen von den Moldauern mit vielen Freuden für Landesherr aufgenommen ward. Nachdem Alexander auch vom Prut verjagt worden, und zu Conſtantinopel der Beglerbeg von Griechenland Befehl erhalten hatte, ihn mit einem Heere wieder einzuſetzen: ſo brachte der Deſpot es durch viel Geld am türkiſchen Hofe dahin, daß der Beglerbeg Befehl erhielt, zurück zu kehren, und der Deſpot mit der Moldau belehnt wurde. Auch mit dem Könige von Polen ward die Verbindung auf den Fuß der vormaligen Woywoden hergeſtellet, und die Heerführer, welche ihm ſo gute Dienſte geleiſtet hatten, mit reichen Geſchenken nach Hauſe geſchickt. Da aber Alexander ſogleich bey ſeinem Einbruche ſeinen ganzen Schatz in Sicherheit gebracht hatte: ſo ſah er ſich gezwungen, ſeinen neuen Unterthanen ein Kopfgeld von einem Ducaten aufzulegen, und da dieſes nicht geſchwinde genug einkam: ſo ließ er einen ſchweren ſilbernen Leuchter, welchen Alexander einem griechiſchen Kloſter geſchenkt hatte, vermünzen. Da er nun noch überdem ſehr ſtreng regierte, und nach Bemerkung der großen Unwiſſenheit der moldauiſchen 1561.

Geiſtlichkeit ein Gymnaſium errichtete, an welchem er geſchickte Leute aus Deutſchland und Polen, die aber nicht dem griechiſchen Glauben zugethan waren, zu Lehrern ſetzte: ſo gab man ihm den Namen eines Ketzers, und fieng auch an, ſein Geſchlechtregiſter zu unterſuchen. Dieſes Misvergnügens ſuchte ſich Laßki zu bedienen. Denn dieſer hatte ſich mit ihm entzweyt, weil er ihm nicht ſo viel Geld verſchaffen konnte, als er zu ſeinen übermäßigen Ausgaben brauchte. Derſelbe trug alſo dem Fürſten Demetrius Visniowieki die Herrſchaft der Moldau an. Der Deſpot aber war darauf bedacht, wie er durch eine Vermälung mit Chriſtina, einer Tochter des Caſtellans von Krakau, Martin Zborovski, ſich erhalten möchte. Währenden Anſtalten zu dieſem
1563. Beylager warfen die Moldauer 1563 einen aus ihrem Mittel, Tomſa, zum Fürſten auf, und legten demſelben den bey ihnen hochgeachteten Namen Stephan bey. Dieſer belagerte den Deſpoten in Soczava; hob aber die Belagerung bey Annäherung des Fürſten Visniowieki auf, welcher ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß ihm die Erlangung eines Landes, um welches ſich zween Fürſten ſtritten, wenige Mühe koſten würde. Allein ſein Vornehmen hatte einen ſehr unglücklichen Ausgang, indem ſein Heer vom Tomſa größtentheils aufgerieben wurde, er ſelbſt aber ihm lebendig in die Hände fiel, und nebſt einem andern polniſchen Herrn Piaſeczki nach Conſtantinopel geſchickt wurde, wo beyde in die Hacken geworfen wurden. Auf die Nachricht von Demetrii Niederlage machte Laßki, welcher ſchon im Anzuge war, zu ihm zu ſtoßen, Halte, und ſöhnte ſich mit dem Deſpoten wieder aus, und wollte ihn von der Einſchließung befreyen. Weil er aber hiezu noch mehrere Mannſchaft an ſich ziehen mußte: ſo ſtieſſen mittlerweile die Hülfsvölker des Fürſten von

Sie-

Siebenbürgen zu den Belagerern. Da nun die Beſatzung in Soczava großentheils aus ihren Landsleuten beſtand: ſo ließen ſich dieſelbe überreden, dem Tomſa nicht nur die Feſtung, ſondern auch die Perſon des Deſpoten zu überliefern. Der unglückliche Fürſt ließ ſich bey ſeinem Auszuge die Lehnsfahne vortragen, und überreichte dieſelbe dem im feindlichen Heere gegenwärtigen türkiſchen Geſandten. Dieſer nahm ihn in ſeinen Schutz, und verlangte, daß man ihm denſelben ausliefern ſollte, damit er ihn nach Conſtantinopel ſchicken könnte. Allein die Moldauer und ihr neuer Fürſt wollten dieſes nicht wagen, ſondern tödteten ihn, und ſchickten ſein Haupt dahin. Als Solimann von dieſer Begebenheit Nachricht erhielt, ſah er ſolche als eine Verletzung ſeiner oberherrlichen Rechte über die Moldau an, glaubte aber dieſe Aufrührer nicht beſſer beſtrafen zu können, als wenn er ihren ehemaligen Woywoden Alexander mit einem Heere zur Wiedererlangung ſeiner Herrſchaft hülfe. Bey deſſen Einrückung flüchteten Tomſa und zween andere Rädelsführer der Empörung mit anſehnlichen Schätzen nach Polen. Da aber Solimann ſowohl als der Fürſt von Siebenbürgen auf ihre Auslieferung drungen, und ſie in Polen wegen der Hinrichtung des Fürſten Visniowiecki ohnedem verhaßt waren: ſo wurden ſie auf des Königs Befehl öffentlich zu Lemberg enthauptet, und ihr mitgebrachter Reichthum eingezogen. a)

Mittlerweile dieſes in der Moldau vorgieng, war Sigmund Auguſt mit dem Kriege beſchäfftigt, welchen ihn der Großfürſt von Rußland deswegen angekündiget hatte, weil er mit dem von ihm bedräng- Schluß der Regierung Sigmunds II. Auguſts.

a) *Iſthuanf.* l. XX. p. 246-250. et l. XXI. p. 263-267. *Gratian.* de Ioanne Heraclide Despota inſertus Mizlero anno 1756. p. 215-224. *Varſev.* p. 360-363.

bedrängten Heermeiſter des Schwerdtordens, Gotthard Kettler, 1561 einen Vergleich als Großherzog von Litthauen geſchloſſen hatte, durch welchen der Heermeiſter und ſeine Nachkommen das Herzogthum Curland von ihm zu Lehen empfangen, das übrige Liefland aber dem Großherzogthum einverleibet werden ſollte. Eſthland hatte ſich von dem übrigen liefländiſchen Staatskörper getrennet, und dem Könige von Schweden unterworfen. Polen hatte alſo damals zu einer Zeit zween mächtige Feinde, und die Furcht, von denſelben unterjocht zu werden, ſchien dem Könige ein kräftiger Bewegungsgrund zu ſeyn, die Preußen zu der längſt von der Krone ſo eifrigſt gewünſchten Vereinigung zu überreden. Dieſes war
1562. eines von den Hauptſtücken, über welche 1562 auf dem Reichstage zu Piotrkow gerathſchlaget wurde. b) Eben ſo ſehr aber lag dem Könige die Einziehung der von ſeinen Vorfahren verſchenkten Kroneinkünfte am Herzen. In dieſer Abſicht that er den Landboten große Verſprechungen, daß ſie darauf dringen ſollten, daß die Senatoren, welche dergleichen beſäßen, ſie fahren laſſen müßten. Dieſe ſteckten ſich dagegen hinter die Preußen, damit dieſelbe durch die Vertheidigung ihrer Landesfreyheiten das ganze Vorhaben rückgängig machen möchten. Wenigſtens glaubten die Landboten, daß der Kanzler Ocieski blos aus dieſem Grunde ſich der Preußen ſo heftig annähme. Um ihnen nun den Mund zu ſtopfen, zerſchnitt er vor ihren Augen alle ihm ertheilte königliche Schenkungsbriefe, welche Handlung er mit einer Rede begleitete, in welcher er ſeinen gegenwärtigen unerwachſenen Söhnen alles Unglück androhete, falls ſie zum Nachtheile des Vermögens des Staates etwas von einem Könige annehmen würden, und änderte auch gegen die Preußen ſeine Sprache, und bemü-

b) Lengnichs preuß. Geſch. Th. II. S. 206-211.

bemühete ſich, ſie dahin zu bringen, daß ſie ſich nach dem Willen der Polen bequemen möchten. Allein die Räthe blieben beſtändig, wiewol die Unterſtände ſich überreden ließen, daß die veräußerten Güter ihren Beſitzern abgenommen werden könnten, wenn es nur in Preußen nicht kraft des Geſetzes Alexanders eines polniſchen Königs, ſondern kraft der fiſcaliſchen Rechte geſchähe. Die Polen hatten ſchon eingewilliget, daß alle Privatperſonen, welche königliche Güter beſäßen, ihre Urkunden davon aufzeigen ſollten, als 1563 die Nachricht von der Erobe-rung von Poloczko durch die Ruſſen machte, daß dieſe Sache auf eine andere Zeit ausgeſetzt werden mußte. c) Auf dieſem Reichstage war auch das Geſetz gemacht worden, daß inskünftige von dem vierten Theile, was die königliche Tafelgüter nach Abzug der Beſoldungen ihrer Innhaber tragen, beſtändig Soldaten zur Vertheidigung der Gränzen unterhalten werden ſollten, und hievon erhielten dieſe Soldaten den Namen Quartianer. d) Bald hernach ertheilte der König allen Bürgern des Staats in ſeinem ganzen Reiche gleiche Vorrechte, ohne daß ihnen die Verſchiedenheit ihrer Meynungen in der chriſtlichen Religion im geringſten nachtheilig ſeyn ſollte. e) Doch drangen auf dem folgenden Reichstage zu Parſov 1564 die Proteſtanten ſelbſt auf die Vertreibung der Unitarier als offenbarer Feinde der chriſtlichen Religion; und obwol Hoſius, der große Eiferer für die katholiſche Religion, ſich ihrer annahm, damit er Gelegenheit hätte, ſolche Lehren, für welche ein jeder Chriſt einen Abſcheu hat, dem Abfall von dem Anſehen des römiſchen Pabſtes zuzuſchreiben, auch weil er befürchtete, daß nach ihrer Ver-

c) Lengn. pr. G. Th. II. S. 221-251. *Varſev.* p. 368-370.
d) *Lengn.* Ius Publ. Pol. Tom. II. p. 502.
e) Expoſ. des droits des diſſidents p. 10-13.

Vertreibung die Macht der Proteſtanten noch mehr anwachſen möchte; ſo kam es doch zu einem Reichstagsſchluß, deſſen Inhalt deutlich die Unitarier allein bezeichnet, aber von verſchiedenen Römiſchkatholiſchen auf alle Auswärtige, die nicht dem römiſchen Lehrbegriff zugethan ſind, gemisdeutet wurde. Denn unter dieſem Vorwande fiengen die Römiſchgeſinnte ſo gleich an, die böhmiſche Brüder zu verfolgen; doch der König hemmte dieſelbe durch Rettung dieſes Geſetzes von einer boshaften Verdrehung. f) Doch war er ſo wenig den Lehren der Proteſtanten zugethan, daß es ihm allein zuzuſchreiben war, daß auf Anhalten des päbſtlichen Legaten des Cardinals Commendon auf eben dieſem Reichstage die Schlüſſe der Kirchenverſammlung von Trient angenommen wurden, da der Primas Uchanski, welcher für einen heimlichen Proteſtanten gehalten wurde, darauf drang, daß dieſelbe erſt im Senat vorgeleſen, und hernach darüber geſtimmt werden müßte. g) Er hatte auch das Vergnügen, daß durch Hoſium 1564 das erſte Jeſuitercollegium in den polniſchen Staaten zu Braunsberg geſtiftet wurde. h) Aber darinnen hatte er einen harten Stand, daß er den König von der Eheſcheidung mit ſeiner Gemalinn abwendig machen wollte. Ihre Unfruchtbarkeit hatte den König auf dieſe Gedanken gebracht; die Härte ihrer Anverwandten, ihm wegen der Erbſchaft ſeiner Mutter Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, beſtärkte ihn in denſelben; und eine Leibesſchwachheit der Königinn und das Verbrechen, welches er durch Beywohnung dieſer Schweſter ſeiner erſten Gemalinn begieng, mußten zu ſeiner Rechtfertigung dienen. Dagegen war die Kenntniß der Gemüths-

f) *Reſcius* lib. II. c. 21. *Kautz* p. 39 et 40.
g) *Mizl.* ann. 1756. p. 113 et 114.
h) *Reſc.* lib. II. c, 26. *Varſev.* p. 375.

Gemüthsart des Königs das vornehmſte Gewehr, deſſen ſich der Cardinal zu Hintertreibung ſeines Vorſatzes bediente. Er reizte alſo die Biſchöffe auf, daß ſie den König fußfällig bitten mußten, ſeine Gemalinn zu behalten. Wie dieſes keinen ſonderlichen Eindruck auf ihn machte, ſchreckte er ihn mit der Macht des Hauſes Oeſterreich; und dieſer Streich glückte. Allein die Königinn wurde ſelbſt des traurigen Lebens überdrüßig, welches ſie mit ihrem Gemale führte, und gieng 1566 mit dem Geſandten ihres Bruders Dudith aus dem Lande. i) In eben dieſem Jahre wurde der Reichstag zu Lublin gehalten, auf welchem die Soldaten, welchen man 700,000 Gulden ſchuldig war, ſo ſehr der Ehrerbietung gegen den König vergaßen, daß ſie ihn nicht eher abreiſen laſſen wollten, bis er ſie bezalt hätte. k) Auf demſelben wurde nochmals den Arianern anbefohlen, innerhalb einem Monate das Land zu räumen. Aber dieſer Schluß wurde wegen ihrer mächtigen Beſchützer nicht vollzogen, ſondern ſie breiteten ihre Lehrſätze ſicher aus, trenneten ſich aber 1567 in drey Hauptäſte, und dieſe wieder in verſchiedene Zweige. l) Die Abſicht der Polen, Preuſſen zu einer Provinz der Krone zu machen, und der Widerwillen der Preußen dagegen, wie auch der Tod Herzogs Albrechts ſchienen dem Deutſchmeiſter George ſolche Umſtände zu ſeyn, welche ſein Orden zur Wiedererlangung des verlornen Preußen nützen könne. Er ſchrieb daher 1568 an die Danziger, und ermahnte ſie, dem ihnen bevorſtehenden Unglücke durch eine gänzliche Abwerfung der polniſchen Herrſchaft zuvorzukommen; erhielt aber die kaltſinnige Antwort, daß ſie vermöge ihrer Schuldigkeit dem

1566. 1567. 1568.

i) *Varſevicius* p. 380-382. *Mizler*. ann. 1756. p. 48.
k) *Varſevicius* p. 382 et 383.
l) *Kautz* p. 42.

Könige von Polen als ihrem Oberherrn ſeinen Brief zugeſchickt hätten, und ſich nach deſſen ferneren Befehlen in Beantwortung deſſelben richten würden. m) Und doch hatte nicht nur Danzig, ſondern auch Preußen die gerechteſte Urſachen zu Beſchwerden über Polen. Man kränkte ihre Handelsfreyheit durch Verpachtung des überſeiſchen Salzhandels und der Ausfuhr des Wachſes, durch Einverſtändniß mit Dänemark, welches unter dem Vorwande, daß Schweden, mit welchem damals ſowol Polen als Dänemark Krieg führten, zur See alles zugeführt würde, den Sund ſperren wollte, um dadurch die Danziger zu zwingen, Seepäſſe bey dem polniſchen Hofe zu ſuchen, und durch Ausrüſtung der Freybeuter wider alle nach Moſcau und Schweden handelnde Schiffe, welche Freybeuter noch dazu ſich an Schiffen parteyloſer Mächte dergeſtalt vergriffen, daß auswärtige Seemächte droheten, dieſe Ausſchweifungen an den Schiffen und Gütern der Danziger zu ahnden. Zwar wurden nach vielfältigen Vorſtellungen endlich dieſe Neuerungen abgeſtellet; aber dieſes geſchah nur weil Polen ſelbſt darunter litte. n) Denn die Vereinigung aller unter dem Scepter Sigmunds Auguſts ſtehenden Länder zu einem einzigen Staatskörper blieb ſein Lieblingsentwurf, und war deſto leichter ins Werk zu richten, da in Litthauen Nicolaus Radzivil, der eifrigſte Gegner dieſer Vereinigung, verſtorben war, in Preußen hingegen der Woywode von Marienburg, Achatius von Zehmen, der älteſte Landesrath, durch gleiche Geſinnungen ſich die königliche Ungnade zugezogen hatte, worüber er ſo empfindlich war, daß er in die Krankheit

m) Lengn. preuß. Geſch. Th. II. S. 357-359.
n) Ebendaſelbſt S. 314, 331, 312, 330, 317, 325, 352, 374.

heit verfiel, welche ihn gleichfalls ins Grab brachte. o) Denn der Biſchof von Ermland wollte ſich aus Religionshaß, und der Biſchof von Culm aus Bequemlichkeit der Landesrechte nicht annehmen, die weltliche Räthe aber waren theils zu furchtſam, theils wollten ſich durch ihr Nachgeben beym Könige einſchmeicheln. Blos die große Städte ſtanden vor den Riß. Man beſchloß alſo, unter dem Vorwande, den Klagen abzuhelfen, welche über die Verwaltung der Regierung in denſelben geführt wurden, in eine jede Stadt königliche Commiſſarien abzuſchicken, ſolche Veränderungen mit den obrigkeitlichen Perſonen und der ganzen Staatsverfaſſung in denſelben treffen ſollten, daß durch ſie der Vereinigung keine fernere Hinderniß in den Weg gelegt werden könnte. So ſehr die Polen, ein Sulkovski, p) und ein Proſovitz q) die gute Abſichten dieſer Commiſſion herausſtreichen: ſo iſt doch ein unparteyiſcher Ausländer, ein wahrheitsliebender de Thou r) mit den Preußen darinnen einſtimmig, daß die Abſchaffung der Unordnungen blos ein Vorwand, die Beſchneidung der Rechte der Städte hingegen der Endzweck geweſen ſey. Selbſt die Wal der Commiſſarien iſt ſchon ein redender Beweis von der Ungerechtigkeit des ganzen Unternehmens. Faſt alle waren Polen, und alſo unfähig, Richter der Preußen zu ſeyn, und noch dazu der Vorſitzer Stanislaus Karnkovski, Biſchof von Cujavien, als ein eifriger Catholike, begierig, ſich an den Städten wegen Veränderung der Religion zu rächen, und dieſe Gelegenheit zu Wiedereinführung des catholiſchen Gottesdienſtes zu nutzen.

o) Lengn. pr. Geſch. Th. II. S. 315.
p) *Solicovii* vita Sigism. Aug. ap. Herrm. Kirchnerum in curriculis imperatorum etc. p. 190 et 191.
q) *Varſevic.* p. 390-391.
r) *Thuanus* P. III. Tom. III. p. 329-331.

ßen. Zween von ſeinen Beyſitzern waren zwar Preußen, aber der eine, Oſtrovitz, zu furchtſam, dem Biſchofe zu widerſprechen, der andere, Koſtka, dem Hofe ſklaviſch ergeben. Der Inſtigator Friedewald hatte als ein unruhiger Kopf ſeine Vaterſtadt Elbing verlaſſen müſſen. Mit dieſer Stadt machten die Commiſſarien den Anfang. Allein das Verfahren, welches ſie daſelbſt beobachteten, indem ſie nicht nur die obrigkeitliche Perſonen veränderten, ſondern auch in der Regierung ſelbſt Geſetze vorſchrieben, dienete den Danzigern zur Warnung. Hiezu kam noch, daß der Bürgermeiſter von Danzig, Kleefeld, für ſie nach Elbing als ein Majeſtätsverbrecher ausgeladen wurde, da er doch nur darinnen ſtrafbar war, daß er in den wichtigſten Schriften, in welchen die Landesgerechtſame wider die Eingriffe der Polen vertheidigt wurden, die Feder geführt hatte. Die Danziger beſchloſſen alſo, ſie in ihre Stadt nicht einzulaſſen. Dieſes nahm der König dergeſtalt ungnädig auf, daß er den Danzigern anmuthen war, ſich deswegen auf dem polniſchen Reichstage zu vertheidigen. Ob nun gleich auch der Biſchof von Ermland und Koſtka ſich nach den Abſichten des Hofes bequemten: ſo beſchloſſen doch die übrige preußiſche Stände, ſich der Danziger aufs kräftigſte anzunehmen. Damit aber der König die preußiſche Stände deſto leichter um ihre politiſche Freyheit bringen möchte: ſo gab er ihnen das Verſprechen, daß ſie in Anſehung der Religion nichts zu befürchten hätten. In dieſem Zuſtande befanden
1569. ſich die Sachen, als 1569 der Reichstag zu Lublin gehalten wurde. Auf demſelben ward endlich die Vereinigung von Litthauen und Preußen mit Polen durchgeſetzt, Podlachien, Volhynien und Kiew, wie auch Liefland und Curland der Krone einverleibet, und den preußiſchen Biſchöffen, Woywoden und Caſtella-

ſtellanen ihre beſtändige Stellen im polniſchen Senate angewieſen. Zwar wegerten ſich die Woywoden von Culm und Marienburg eine Zeitlang, endlich aber gaben ſie nicht nur nach, ſondern verpflichteten ſich auch, nebſt den übrigen preußiſchen Räthen eidlich, dieſer Verordnung beſtändig nachzukommen. Allein die Boten des Adels und der kleinen Städte bewieſen mehrere Standhaftigkeit, und wollten durchaus die ihnen in der polniſchen Landbotenſtube angewieſene Plätze nicht einnehmen, ſondern giengen mit einer Verwahrung davon. Die Danziger drückte der Zorn des Königs ſehr hart. Denn ihre Abgeordnete mußten ſich nicht nur des Sitzes im preußiſchen Senate während dieſem Reichstage enthalten, ſondern der unter ihnen befindliche Kleefeld ward ſogleich angehalten, und hernach wurden noch drey Perſonen aus dem Rathe nach Lublin gefordert, und hatten nach ihrer Ankunft gleiches Schickſal. Nun wurde die Stadt gezwungen, die königliche Commiſſarien anzunehmen, welche, anſtatt den Beſchwerden abzuhelfen, durch Verhetzung der Gewerke gegen den Rath den innerlichen Zwiſt zu vergrößern bedacht waren, damit ſich Niemand den Satzungen widerſetzen möchte, durch welche ſie die Stadt verſchiedener Freyheiten beraubten. Da ſich aber dem ohngeachtet die Stadt weigerte, ſolche anzunehmen: ſo gaben ſie zu verſtehen, daß durch eine Abbitte, Zalung einer Geldſumme, wie auch wenn man den König an dem Pfalgelde, welches dieſerwegen erhöhet werden ſollte, die Abſchaffung dieſer der Stadt läſtigen karnkoviſchen Satzungen zu erhalten ſeyn würde. Nichts deſtoweniger drang der König, ohngeachtet er 1570 bey der Abbitte der Danziger Ab- 1570.
geordneten, welche doch bey Ablegung derſelben ihre Vollmacht überſchritten, ſich erklärt hatte, die karnkoviſche Satzungen abzuſchaffen, falls die Stadt erweis-

weislich machen würde, daß ſolche ihren Freyheiten entgegen lieſen, auch ſogar Cromer, der doch kein Freund von Danzig war, dieſelbe für gar zu hart hielte, s) durch eine neue Commiſſion auf Annahme derſelben; erreichte aber auch nun ihren Endzweck nicht. Doch wurden bald darauf die gefangene Danziger ihrer Haft entledigt, und wieder in die Gnade des Königs aufgenommen. Vorher war der Reichstag in Warſchau gehalten worden. Auf demſelben wurden die preußiſchen Stände gleichfalls eingeladen, und ihnen ein Vorlandtag zu Thorn angeſetzt. Auf dieſem bemerkte man die Neuerungen, daß die Ausſchreiben zu demſelben, wie auch die Werbung des königlichen Geſandten in polniſcher Sprache abgefaßt waren, und die kleine Städte von demſelben ausgeſchloſſen waren. t) So vielen Eifer aber Polen blicken ließ, ſich die Danziger zu unterwerfen: ſo kaltſinnig bewies es ſich, wenn es ſie ſchützen ſollte. Die polniſche Freybeuter hatten ſich an einigen däniſchen Schiffen vergriffen, und die Danziger ſelbſt wurden beſchuldigt, mit den Schweden währendem Kriege mit Dänemark verbotenen Handel getrieben zu haben. Dieſerwegen wurden ihre Schiffe angehalten. Die Stadt wendete ſich an den König von Polen, daß er ſich auf der Zuſammenkunft zu Stettin, woſelbſt er nebſt andern Mächten einen Friedensmittler zwiſchen Schweden und Dänemark abgeben ſollte, ihrer annehmen möchte. Denn das gute Vernehmen zwiſchen Schweden und Polen war durch die Gelangung Johanns, eines Gemales der Schweſter Sigmunds Auguſts, Catharina, wie-

s) Epiſtolæ virorum illuſtr. Tom. II. *Dlug.* Lipſ. adj. p. 1698.

t) Lengn. preuß. Geſch. Th. II. S. 363 = 404. Th. III. Vorrede S. 5 = 10. *Weickhmanni* gratulatio ad patruum de ſanctionibus Karnkovianis.

wiederhergeſtellet worden. Die polniſche Geſandten ſtelleten auch darüber mit den Dänen einige Unterredungen an. Aber da ſich dieſelben nicht günſtig erklären wollten, ſo ward die Sache dem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche des Churfürſten von Sachſen und Brandenburg heimgeſtellet. Allein neue Ausſchweifungen der polniſchen Freybeuter hielten denſelben zurück, und bewogen den König von Dänemark, eine Flotte wider ſie auszurüſten. Dieſe eroberte 1571 einige Freybeuterſchiffe. Aber als 1571.
ſie zum zweytenmale wiederkam, ſetzten ſich die Freybeuter hinter dem Danziger Blockhauſe in Sicherheit. Hierauf befahl der König von Dänemark, alle danziger Schiffe in Beſchlag zu nehmen, bis der König von Polen die Freybeuterey gänzlich einſtellen würde. Als ſich Sigmund 1572 hiezu erklärte: 1572.
ſo verlangte der däniſche König die Erſtattung alles Schadens, den die Freybeuter ſeinen Unterthanen zugefügt hätten. Und dergeſtalt verzog ſich die Sache bis nach dem Tode des Königs von Polen, da ſich die Danziger ſelbſt halfen, und 1573 gegen Erlegung hundert tauſend Thaler die Befreyung aller angehaltenen Schiffe, Beſtätigung ihrer alten Freyheiten und Hebung eines neuen Laſtzolls erlangten. v) Denn Sigmund Auguſt war ſchon den 7 Julius 1572 zu Knyßyn verſtorben, nachdem ſeine Gemalinn den letzten Februar zu Linz vor ihm in die Ewigkeit gegangen. Er war ein Herr von ſehr großen Fähigkeiten. Er verſtand die Muſik, Mathematik, Kriegskunſt, Naturlehre und Mechanik, wie auch die lateiniſche Sprache. Die italiäniſche, deutſche und alle ſlavoniſche Sprachen beſaß er in eben der Vollkommenheit als ſeine Mutterſprache. In öffentlichen Geſchäfften bewies er eine königliche Pracht,

v) Lengn. preuß. Geſch. Th. IV. S. 404, 405, 407, 408. *Thuanus* l. c. p. 330 et 331. *Sulicovius* p. 194 et 195.

Pracht, ſonſt aber war er ein Feind vom unnöthigen Aufwande in der Kleidung und der Tafel, würde auch dieſelbe durch Geſetze eingeſchränkt haben, falls die Polen ihm darinnen hätten Folge leiſten wollen. In andern Stücken aber artete ſeine Freygebigkeit in eine ſolche Verſchwendung aus, daß er nicht nur ſeinen Schatz erſchöpfte, ſondern auch mit Schulden überhäuft wurde. Er gab auch dem geringſten Klagenden Gehör, und ſo ſehr man auch dieſe ſeine Güte misbrauchte; ſo beſchwerte er ſich doch niemals öffentlich hierüber, ob er ſich wol gegen ſeine Vertraute herausließ; er habe von ſeiner königlichen Hoheit weiter nichts als die Ehrerbietung, die ihm von ſeinen Unterthanen erzeigt würde, und müſſe ſich auf eine andere Art Rath ſchaffen, wofern er nicht wie ein Packpferd unter der Laſt erliegen wolle, wie er ſich denn auch entſchloſſen hatte, nach dem Beyſpiele Kayſers Carl V, die Regierung vor ſeinem Tode niederzulegen. Doch dieſes Vorhaben ward durch die Widerſetzlichkeit vereitelt, welche die Polen bezeigten, ihm bey ſeinen Lebzeiten einen Nachfolger zu erwälen. Denn er war ſchon ſeit vielen Jahren mit der Gicht an Händen und Füßen behaftet, und ließ ſich durch alle Ermahnungen ſeiner Räthe und Aerzte von ſeinen Ausſchweifungen in der Liebe nichts abhalten, indem er auf das Wort eines Nativitätſtellers bauete, welcher ihm verſichert hatte, daß er im 72 Jahre verſterben würde, welche Vorherſagung in Anſehung des Jahrhunderts eintraf, aber in Anſehung ſeiner Lebensjahre fehlete. Seine Unentſchloſſenheit und Gelaſſenheit überſchritten zwar das gebührende Maaß, werden aber dadurch gerechtfertigt, daß die Regierung von Polen einen ſolchen König erfordert. Sein größtes Lob iſt, daß er in Anſehung der Religion keine gewaltſame Maaßregeln ergriff, und dadurch ſeine Staaten von den innerlichen Kriegen und grau-

grauſamen Hinrichtungen frey behielt, welche dieſe Sache damals in den mehreſten Reichen Europens verurſachte. Auswärts ſtand er in ſolchem Anſehen, daß ihn der Kayſer Maximilian II. 1571 zum Schiedsmanne ſeiner Streitigkeiten mit dem Fürſten von Siebenbürgen, Johann Sigmund, annahm, welche auch durch ſeinen Geſandten, den Biſchof von Poſen, Adam Konarski, beygelegt wurden. So gar der hanſeatiſche Bund erwälete ihn zu ſeinem Schutzherrn. Allein da dieſe Sache auf dem Reichstage zur Berathſchlagung verwieſen ward: ſo bewieß man daſelbſt ſo viele Unentſchloſſenheit, daß dadurch dieſelbe in Stecken gerieth. Selbſt der türkiſche Kayſer Selim ſetzte die von beyden Vätern mit einander errichtete Freundſchaft dergeſtalt fort, daß er auch verſchiedene Gränzſtreifereyen blos durch ſchriftliche Beſchwerden ahndete. Noch kurz vor dem Schluſſe ſeines Lebens hatte er das Vergnügen, die alte Rechte ſeiner Vorfahren auf die Moldau wieder zu erneuren, und die gegründeſte Hoffnung, daß ihm die Pforte darinnen nicht entgegen ſeyn würde. x) Es hatte nämlich Bogdan, der älteſte Sohn und Nachfolger Alexanders, ſich durch ſeine Aufführung bey ſeinen Unterthanen ſo verhaßt gemacht, daß er zu ſeiner Sicherheit ſich an Polen ſchlagen mußte, und, um den verlangten Beyſtand zu erhalten, ſich zum Lehneide erboten. Ob nun zwar die Moldauer währender Zeit, daß ſich Bogdan wegen dieſer Urſache in Polen aufhielt, bey der Pforte ſeine Abſetzung und dagegen die Uebertragung ſeiner Würde an einen gewiſſen Jvan auswirkten, auch der Verſuch, den Mielacki mit einem Heere wagte, den Bogdan in ſein Fürſtenthum wieder

x) *Sulicovius* p. 160-211. Lengn. preuß. Geſch. Th. II. S. 409 und 419.

wieder einzuſetzen, misglückte: ſo ſchwur doch Ivan, um das von den Polen beſetzte Choczim wieder zu bekommen, der Krone Polen den Lehneid. y)

Anſtalten zur Königswal.

Da durch den Tod Sigmund Auguſts das jagelloniſche Haus ausgieng, kurz vorher aber 1569 die gänzliche Vereinigung zwiſchen der Krone und Litthauen getroffen war: ſo muß man dieſe merkwürdige Begebenheit als den Zeitpunkt anſehen, in welchem Polen in völlige Freyheit verſetzet wurde, eine Staatsverfaſſung nach eigener Willkühr einzurichten, und eine ganz freye Königswal vorzunehmen. Aber eben dieſe Umſtände erregten gerechte Beſorgniſſe, da weder alle Litthauer mit der Vereinigung, welche ſie um Podlachien, Kiev und Volhynien gebracht hatte, zufrieden waren, noch die preußiſchen Stände es gelaſſen anſehen konnten, daß ſie durch ſolche einen großen Theil ihrer uralten Rechte eingebüßt hatten, und überhaupt allenthalben Spaltungen, ſowol wegen Verſchiedenheit der Religion als ungleicher Geſinnungen in Anſehung eines neuen Königes zu befürchten waren. Ueberdem befand ſich das Reich ſowol ohne Soldaten als Feldherren, da der verſtorbene König nach dem Tode des Sienavski, welcher 1569 dieſe Welt verlaſſen hatte, keinen zu dieſer Würde ernannt hatte, da das Anſehen derſelben ihm ſeiner Hoheit gefährlicher zu ſeyn ſchien, und erſt nach einiger Zeit die Beſchützung der reuſſiſchen Gränzen dem Jazlowiecki anvertrauet hatte. Eine jede Landſchaft alſo hielt es zu ihrer Sicherheit ſowol als zu Verwarung ihrer Freyheit für nothwendig, ihren Landtag beſonders zu halten. Die Kleinpolen machten zu Krakau den Anfang. Unter denſelben hatte der Caſtellan von Krakau zwar wegen ſeiner Würde den erſten Rang; aber das größte Anſehen

y) *Iſthuanfius* p. 323 et 324. Hiſtorie von den Empör. in Ungarn S. 50 und 51.

ſehen beſaßen der Krongroßmarſchall und Woywode von Krakau Johann Firley, und der Woywode von Sandomir, Johann Zborovski. Hingegen berief der Erzbiſchof von Gneſen, Uchanski, die Großpolen nach Lowicz, und ſchrieb den Reichstag auf den 10 Auguſt nach Knyßyn aus. Da aber der Reichsmarſchall behauptete, daß dieſes Recht bey der Thronerledigung nicht dem Erzbiſchofe, ſondern ihm zukomme, und alle Unkatholiſche, welcher Religion er zugethan war, ſowol als die Litthauer ihm ergeben waren: ſo wollte ſich derſelbe von dem Erzbiſchofe hierinn kein Geſetz vorſchreiben laſſen. z) Beyde Parteyen ſuchten die Preußen auf ihre Seite zu ziehen. Aber dieſe hielten es für unnöthig, ſich hierüber auszulaſſen, da ſie ſowol über die Ueberſchrift des Brieſes der Kleinpolen, als darüber, daß ſie der Primas nicht wie die Litthauer durch beſondere Geſandten zur Wal eingeladen hatte, misvergnügt waren. a) Beyde zu befriedigen hielten die Großpolen den 7 September zu Srzoda einen Landtag, auf welchem ſie die ſowol zu Lowicz als zu Knyßyn gemachte Schlüſſe misbilligten, und verlangten, daß der Primas mit allgemeiner Bewilligung den Ort und die Zeit der Wal beſtimmen ſollte. Dieſem Schluſſe traten auch durch das Anſehen des Hauſes Zborovski, welches dem Großmarſchall das Seinige beneidete, ein Theil der Kleinpolen und der Litthauer bey. Endlich vereinigten ſich die Groß- und Kleinpolen, Maſovier und Reuſſen im October zu Kaska, den Vorlandtag zur Wal auf den 6 Jänner 1573 anzuſetzen, und zu demſelben die Litthauer, Preußen, Reuſſen und Liefländer durch Geſandte einladen zu laſſen. b) Damit auch der Zwiſt zwiſchen dem Großmarſchall und dem Erzbiſchofe beygelegt würde: ſo

z) *Heidenſt.* res Pol. p. 1-7.
a) Lengn. Th. III. S. 2-9. b) *Heidenſt.* p. 7-16.

ſo ward dem Großmarſchall die Gewalt übertragen, im Namen des Primas und des Senats alle nothwendige Veranſtaltungen zu treffen. c)

1573. Heinrichs Wal. Auf demſelben ward zuförderſt die Vereinigung der Primatial- und Großmarſchalliſchen Rechte getroffen, daß der erſtere den König ernennen und krönen, der andere hingegen ausrufen ſollte. Wegen der Religion ſetzte es noch weit härtere Streitigkeiten. d) Der größte Theil des Senats beſtand aus Uncatholiſchen, weil ſie theils vorzüglich tüchtige Leute, e) theils, nachdem ſie ſchon Stellen im Senat erhalten hatten, den Uncatholiſchen zugefallen waren. Der größte Theil des Adels war gleichfalls zwar faſt in alle von der catholiſchen abgehende chriſtliche Religionen vertheilet, aber darinnen mit einander einig, daß ein jeder die ihm als einem freyen Edelmanne zukommende Gewiſſensfreyheit behaupten, und dieſelbe wider die catholiſche Geiſtlichkeit vertheidigen wollte, da zumal unter den Thronwerbern der Bruder des Königs von Frankreich, Heinrich von Valois, welcher wegen ſeines Religionshaſſes berüchtigt war, die mehreſte Anhänger fand. f) Die Proteſtanten hatten durch die 1570 zu Sendomir mit einander und den böhmiſchen Brüdern getroffene Vereinigung ihre Partey verſtärket, und die Catholiſche ſtanden in Gefahr, Alles zu verlieren, falls ſie ihren Gegnern nicht in etwas fugen würden. Dieſe verlangten, daß man ein gleiches Geſetz, als in Deutſchland des Religionsfriedens wegen gegeben ſey, abfaſſen möchte, und der große Eiferer für die catholiſche Religion, der Biſchof von Cujavien, Stanislaus Karnkovski, ſetzte ein Formular auf, in welchem ſich alle in der chriſtlichen Religion von einander

c) *Sulicovii* rerum Pol. comment. p. 4.
d) *Idem* p. 4. e) *Lubienski* opera p. 253.
f) *Heidenſtein* p. 16-26.

ander verſchiedene Stände, (dieſes iſt der Urſprung der Benennung Diſſidenten,) einander gleiche Rechte verſprachen, doch daß die hohen Prälaturen Niemanden, außer catholiſchen Polen ertheilt werden ſollten. Dieſe Verbindung ward faſt vom ganzen Senate und von den mehreſten Landboten unterzeichnet. Aber alle Biſchöffe außer dem einzigen Kraſinski von Krakau weigerten ſich derſelben. Zum Waltage ward der 7 April und zum Orte derſelben die Ebene bey Warſchau beſtimmet. Von Auswärtigen bewarben ſich der Kayſer für ſeinen Sohn Ernſt, der König von Frankreich für ſeinen Bruder, und der König Johann von Schweden für ſeinen Sohn Sigmund, oder wenn derſelbe zu jung wäre, für ſich ſelbſt um die polniſche Krone. Auf den Großfürſten von Moskau, Jvan Baſilovicz, hatten auch einige ihre Gedanken gerichtet, dieſer aber achtete die polniſche Krone ſo wenig, daß er verlangte, die Polen ſollten Geſandte an ihn ſchicken, zu vernehmen, auf welche Bedingungen er ihnen die Ehre anthun wolle, ihre Krone anzunehmen. Von dieſen Kronwerbern waren die zween erſtere unvermälet, und alſo konnte durch ſie die Prinzeſſinn Anna, die einzige unverheyrathete Schweſter Sigmund Auguſts, verſorgt werden. Den Erzherzog machten die gar zu offenbare Ränke ſeiner Geſandten und ihre Unterhandlungen mit der Prinzeſſinn, wie auch die Furcht vor der Macht ſeines Hauſes, welches ſich hiedurch Polen eben ſo unterwerfen könnte, als es mit Böhmen und Ungarn gethan hatte, ingleichen die Sorge, in die öſterreichiſchen Kriege mit den Türken verwickelt zu werden, verdächtig. Der türkiſche Kayſer wenigſtens forderte, daß man keinen von ſeinen Feinden und vornehmlich keinen Oeſterreicher wälen möchte; der franzöſiſche Prinz wäre ihm am liebſten; falls aber ſolcher den Polen nicht an-

ſtändig ſeyn ſollte: ſo könnten ſie einen aus ihrem Mittel, den Erzbiſchof von Gneſen oder den Woywoden von Krakau oder Reuſſen wälen. Die franzöſiſche Partey hielt dafür, daß dieſe Empfehlung ihres Thronwerbers durch den Erbfeind der Chriſtenheit demſelben mehr hinderlich als beförderlich ſeyn würde. g) Ihre ganze Hoffnung gründete ſich auf den franzöſiſchen Abgeſandten, Johann von Monluc, Biſchof von Valence. Dieſer hatte die ehrgeizige Catharina von Medices, welche alle ihre Söhne als regierende Herren zu ſehen wünſchte, in den Gedanken beſtärket, auf welche ſie ein polniſcher Zwerg, Johann Kraſovski, zuerſt gebracht hatte, und ward auch für den Geſchickteſten zu Ausführung eines Anſchlages gehalten, an deſſen Entwurf er ſo viel Theil genommen hatte, zumal da es von ihm bekannt war, daß er den Hugonotten ergeben ſey, und deswegen bey den Diſſidenten ein deſto größeres Vertrauen erwecken würde. Allein die Nachricht von der pariſiſchen Bluthochzeit hätte bald alle dieſe Hoffnungen vereitelt. Doch dieſe Sache ward ſowol durch eine Schutzſchrift von Monluc, als durch einen eigenhändigen Brief Heinrichs übertünchet, und beſonders durch die übermäßige Verheißungen, welche er ſowol dem ganzen Reiche, als einer jeden einzelen Perſon gab, ganz in Vergeſſenheit gebracht, ſo daß man ſcherzweiſe ſagte: wenn man von ihm verlangen würde, die Warſchauer Brücke von gediegenem Golde machen zu laſſen, daß er ſich deſſen nicht weigern, ſondern blos fragen würde, ob es Ducaten oder Kronengold ſeyn ſolle. Doch Firley und die Diſſidenten faſt alle ließen ſich hiedurch nicht blenden, ſondern richteten ihre Gedanken bald auf dieſe bald auf jene Perſon, damit ſie nur den franzöſiſchen Prinzen nicht zum Könige bekämen. Einige faßten den Entſchluß,

g) *Heidenſt.* p. 27.

ſchluß, in der Eile durch einen Rokoß den Caſtellan von Biecz, Stanislaus Sofraniec, welcher einer der mächtigſten Lutheraner war, zum Könige auszurufen. Aber dieſer ſowol als das ganze Vorhaben, einen Pjaſten oder eingebornen Polen zu erheben, ward durch die Forderung vereitelt, daß diejenige Pjaſten, welche die Krone verlangten, eben ſowol als die auswärtige Prinzen darum anhalten ſollten. Denn nun ſcheute ſich ein jeder Pole, ſich dafür anzugeben. Hierauf trugen einige dem kayſerlichen Geſandten, Wilhelm Roſenberg, für ſeine eigene Perſon die Krone an; und da dieſer ſie ausſchlug: ſo traten endlich alle Gegner Heinrichs zuſammen, und erklärten ſich für den Erzherzog. Dem ohngeachtet war ihnen die franzöſiſche Partey an der Zal überlegen, und als ſo rufte der Erzbiſchof Heinrichen von Valois, Herzogen von Anjou, zum Könige aus; die übrige giengen vom Walſelde weg nach Grochov. Wie ſie aber wahrnahmen, daß ſie zu ſchwach wären, mit ihrem Thronwerber durchzudringen: ſo beſchloſſen ſie nebſt ihrem Oberhaupte, dem Großmarſchall, ſich mit den übrigen zu vereinigen, doch unter der Bedingung, daß nicht nur unter die Bedingungen, auf welche der neue König ſchwören ſollte, der Religionsfriede unter den Diſſidenten in Polen geſetzt würde, ſondern ſich auch Monluc verpflichten mußte, daß ſein König Carl IX. den Hugonotten in Frankreich alles dasjenige zugeſtehen würde, was ihre Glaubensbrüder in Polen ihm jetzt vorſchrieben. Monluc war ſo begierig, ſein Geſchäffte glücklich zu endigen, daß er, ohne einige Einwendungen zu machen, Alles was man von ihm verlangte, herleſen ließ, und darauf ſogleich beeidigte. Die Bedingungen waren ein ewiges Bündniß zwiſchen Frankreich und Polen, deſſen übrige Bedingungen auf nähere Unterhandlungen verwieſen wurden; jetzt wurde abgemacht, daß,

 wenn

wenn Polen einen Feind hätte, Frankreich alle ſeine Bemühungen verwenden ſollte, ihn zum Frieden zu bewegen, widrigenfalls aber Polen nach deſſen Wal entweder mit Fußvolke oder mit Gelde helfen ſolle; wider Moskau ſollten 4000 gaskoniſche Fußknechte ſechs Monate auf franzöſiſche Unkoſten dienen; hingegen ſollte Polen Frankreich Reuterey doch auf franzöſiſche Unkoſten liefern; Frankreich ſollte eine Flotte ſchicken, welche hinreichte, die Herrſchaft auf der Oſtſee zu behaupten, und die Fahrt nach Narva zu ſperren; und die Eroberung von Narva auf Unkoſten des neuen Königs ins Werk gerichtet werden; in Frankreich ſollte den polniſchen Kaufleuten ein bequemer Hafen angewieſen werden, und dieſelbe an allen Orten, wohin die Franzoſen Handlung trieben, gleiche Rechte genießen; von ſeinen franzöſiſchen Einkünften ſolle Heinrich jährlich 450,000 Gulden ins Reich bringen und daſelbſt verwenden; alle Reichsſchulden, welche ſowol Sigmund Auguſt, als das Reich nach deſſen Tode gemacht hätte, abtragen; nur wenige Ausländer zu Bedienung ſeiner Perſon mitbringen, und auch dieſe bald zurückſchicken; überhaupt aber das ganze Reich und alle einzele Perſonen bey allen ihren Rechten erhalten, und alles das leiſten, was ſeine Geſandſchaft öffentlich und insgeheim verſprochen hatte; widrigenfalls aber die Polen von allem Gehorſam gegen ihn entbunden ſeyn. Nachdem dieſe verglichene Bedingungen von beyden Theilen unterzeichnet und beſiegelt waren; ſo ward Heinrich den 17 May mit Bewilligung aller zu Polen gehörigen Stände, außer den großen preußiſchen Städten, welche bey dem Erzherzoge verharreten, durch den Großmarſchall zum Könige von Polen ausgerufen. h)

Hierauf

h) *Thuanus* T. VIII. p. 489-509. *Heidenſt.* p. 28-30. *Su-*

Hierauf wurden Abgeſandten ſowol aus dem Senate als Ritterſtande ernannt, welche ſowol von dem neuen Könige als dem Könige von Frankreich den Eid auf die Walverträge abnehmen, vornehmlich aber auf die baldige Ankunft des erwälten Königs und deſſen Vermälung mit der Prinzeſſinn Anna dringen, damit derſelbe aber durch die dem Walvertrage angehängte Bedingung von Uebernahme der Krone nicht abgeſchreckt würde, ſolche dergeſtalt erklären ſollten; daß die Polen zwiſchen menſchlichen Vergehungen und vorbedachten Uebertretungen ihrer Freyheiten einen Unterſchied zu machen wüßten, und blos in dem letzten Falle, und zwar nur alsdenn erſt, wenn die Ermahnungen des Senats und des ganzen Reichstages vom Könige nicht geachtet worden wären, ſich von dem Gehorſam gegen denſelben entbunden zu ſeyn, achten würden. i) Dieſe Geſandten hielten den 19 Auguſt zu Paris ihren Einzug, und machten durch ihre Pracht, da ihr Gefolge aus funfzig vierſpännigen Kutſchen und über 250 Perſonen beſtand, noch mehr aber durch ihre anſehnliche Leibesgeſtalt, und ihre Erfahrenheit in fremden Sprachen großes Aufſehen. Denn alle redten lateiniſch, und ſehr viele noch überdem ſo gut italiäniſch, deutſch und franzöſiſch, als wenn dieſe ihre Mutterſprachen wären, und dieſe Geſchicklichkeit ward an ihnen deſto mehr bewundert, da damals der franzöſiſche Adel ſich blos auf die Waffen legte. Ihre Ankunft war den in Sancerre aufs äußerſte gebrachten Hugonotten vortheilhaft. Denn Monluc that ſeinem Könige ſo ſtarke Vorſtellungen von dem nachtheiligen Eindruck,

Heinrichs Eid auf den Walvertrag.

Sulicovii comment. p. 10-12. *Fredro* geſta pop. Pol. ſub Henr. edit. in Duod. p. 4-84. Lengn. preuß. Geſch. Th. III. S. 51-54. *Bizardiere* Hiſt. der poln. Waltäge S. 6-29.

i) *Fredro* p. 85.

welchen es auf die Gemüther der Diſſidenten in Polen machen würde, falls er ſich gegen die Belagerte zu hart finden ließe, daß er ihnen erträgliche Bedingungen auswirkte. k) Nachdem ſie bey den Königen und den andern Prinzen vom Geblüte ihre Aufwartung gemacht hatten: ſo giengen die Zuſammenkünfte wegen der von Monluc den Polen gethanenen Verſprechungen an. Vornehmlich wollte der König von Frankreich das durchaus nicht genehmigen, was ſein Geſandter in Anſehung der Hugonotten in Frankreich verſprochen hatte, da es eine Sache ſey, welche die Polen gar nichts angehe; und da der vornehmſte in der polniſchen Geſandſchaft, Adam Konarski, Biſchof von Poſen, ſelbſt ein Eiferer für ſeine Religion war; ſo unterſtützte ihn derſelbe, daß dieſes Stück beyſeit gelegt wurde. l) Eben dieſer widerſprach im Namen der ganzen Geiſtlichkeit von Polen, als der König auf den Religionsfrieden zwiſchen den Polen verpflichtet werden ſollte. Allein nicht nur die unter den Abgeſandten befindliche Unkatholiſche, ſondern auch faſt alle weltliche Catholiſche wollten denſelben beſchworen wiſſen, und alſo ward die Sache dergeſtalt beygelegt, daß vor Ablegung des Eides des neuen Königs der Biſchof wider dieſen Theil deſſelben proteſtiren könnte. Die geſuchte Vermälung aber ward dadurch abgelehnet, daß die Geſandten deswegen keine Vollmacht von der Prinzeſſinn Anna mitgebracht hätten. Und alſo ward den 10 September von beyden Königen von Frankreich und von Polen der Eid auf den Walvertrag geleiſtet, und den 13 die Urkunde der Wal ausgehändigt. m)

Dem

k) *Thuan.* Tom. VIII. p. 512-515.
l) *Idem* p. 525-536.
m) *Heidenſt.* p. 38-42.

Dem ohngeachtet verſchob der neue König ſeine Abreiſe von einem Tage zum andern dergeſtalt, daß der König von Frankreich, dem es zu ſchmerzen anfieng, daß dieſer ſein Bruder in ſeinem Reiche alles galt, ihn mit den ernſtlichſten Drohungen gleichſam heraustrieb, und auf die Gränze brachte. Er ſetzte auch ſeinen Weg hernach durch Deutſchland ſehr langſam fort, in Erwartung, wie es mit der Krankheit ſeines Bruders Carls IX. ausfallen würde. n) Er kam alſo erſt den 25 Jenner 1574 auf polniſchen Boden an, worauf der 21 Februar zur Krönung angeſetzt war. o) Zu derſelben fanden ſich auch die drey preußiſche Woywoden nebſt dem Caſtellan von Culm und Danzig, den Abgeordneten der großen und kleinen Städte, und der vom Adel ernannten Landboten. Denn die Städte waren auch endlich der Wal Heinrichs beygetreten, nachdem ihnen der franzöſiſche Geſandte Lanſac im Namen deſſelben Alles, was ſie begehreten, zugeſtanden hatte. Dieſe verlangten im Namen ihrer Provinz den König insbeſondere zu empfangen, und von ihm der Beobachtung ihrer Freyheitsbriefe und Gewohnheiten verſichert zu werden, da zumal die Polen in dem ihm vorgeſchriebenen Eide geſetzt hatten, daß er alle Rechte und Freyheiten, in ſo fern ſolche dem gemeinen Rechte und den Freyheiten der Polen und Litthauer nicht entgegen ſeyn, handhaben wolle. Allein die Polen wollten ſolches nicht zugeben, und es wurden auch bey dieſer Gelegenheit manche Eingriffe in die Rechte der Preuſſen gethan, und obwol der König nicht ungeneigt ſchien, ihnen zu willfahren; ſo konnte er doch wegen der Polen nichts für ſie thun. p) Vor dem Ende dieſes Krönungsreichstages forderte Samuel Zborovski

Regierung Heinrichs.

1574.

n) *Thuan.* p. 541-559.
o) *Heidenſt.* p. 51-52.
p) Lengn. preuß. Geſch. S. 55-104.

rovski des Voyniecz, Johann Tenczin zum Zwey-kampf aus. Dieſes geſchah unter der innern Schloß-pforte. Vapovski, Caſtellan von Przemysl, wollte die Streitende von einander bringen, ward aber von Zborovski oder deſſen Partey tödtlich verwundet. Ein jeder Unparteyiſcher hielt den Zborovski des Todes werth. Aber ſeine Familie ſtand beym Kö-nige in ſolchem Anſehen, und war im Senat ſo mäch-tig, daß er blos mit der Verbannung belegt wurde, ſein guter Name aber ungekränkt blieb, und ſeine Güter ſeinem Bruder gegeben, welcher ſie dem Soh-ne des Verurtheilten wieder einräumete. Da dieſes das erſte Urtheil war, welches Heinrich als König von Polen fällte, und in demſelben die Gerechtigkeit ganz offenbar verletzt wurde: ſo machte daſſelbe auf die Polen einen Eindruck, welcher Heinrichen gar nicht vortheilhaft war. Auch machte ſeine gar zu große Vertraulichkeit auf den Gaſtereyen ihn verächtlich. Zwiſchen ſeinen Franzoſen und den Polen waren be-ſtändig Zänkereyen, die bisweilen in Bluvergießen ausbrachen. Zur Heyrath mit der Prinzeſſinn An-na hatte er gar keine Luſt, und ließ dieſelbe ſogar darben. Hingegen verſchenkte er von den königli-chen Tafelgütern ſo viel an die Große, daß der Adel darüber ſchwierig wurde, und es für keine königliche Freygebigkeit, ſondern für eine unkluge Verſchwendung hielt. Monluc hatte ſo viel verſprochen, daß, wenn auch Heinrich alles hätte halten wollen, es ihm doch unmöglich geweſen ſeyn würde. Daher fand ſich eine Menge Leute, welche das Verheiſſene nicht erhielten, und zu dieſen ſchlugen ſich alle die, welche wider ihren Willen der Wal dieſes Königs hatten beypflichten müſſen. Ueberdem beſtärkte die Nachricht von der gefährlichen Krankheit des Kö-nigs von Frankreich ihn in den Gedanken nichts nachzugeben, und vornehmlich den Diſſidenten nichts

zu

zu bewilligen, damit er die Neigung der Catholiſchen in Frankreich nicht verlieren möchte. Und da er endlich die Nachricht vom Tode Carls IX. erhielt: ſo verließ er die Nacht nach dem 18 Julius das Schloß zu Krakau insgeheim, ſetzte ſich auf eine türkiſche Stutte, und ward erſt in Böhmen zu Pilſen von dem Kronkämmerer Johann Tenczin eingeholt, und gab demſelben auf ſeine Vorſtellungen, daß er mit ihm umkehren möchte, zur Antwort, daß ſeine Gegenwart jetzt in Frankreich unumgänglich nöthig ſey, er aber aufs eheſte nach Polen zurückzukehren entſchloſſen ſey. In den in ſeinem Schlafzimmer zurückgelaſſenen Briefen bekräftigte er eben dieſes, und verlangte zugleich, daß man von allen Ständen gewiſſe Leute erwälen, nnd ihm in Frankreich nachſchicken möchte, damit er er dieſelben über die polniſche Angelegenheiten zu Rathe ziehen könnte. q)

Heinrich wird der polniſchen Krone verluſtig erklärt.

Die Polen nahmen dieſen ſchleunigen Abzug ihres Königs ſo übel auf, daß nicht nur ſein zurückgelaſſener Hausrath Preiß gemacht wurde, ſondern auch alle Franzoſen und Schweizer in Lebensgefahr ſtanden, wiewol ſie endlich durch die Bemühung der Prinzeſſinn Anna in Güte entlaſſen wurden. Ja ihr Haß erſtreckte ſich auf alle die Polen, welche ſo viele Mühe angewendet hatten, ihm die Krone zu verſchaffen, und nur der wurde jetzt für einen Patrioten gehalten, welcher ihm entgegen geweſen war. Doch ſchrieb der Senat an ihn, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Aber dieſer Brief, den er zu Wien erhielt, ward mit eben der Antwort abgefertigt, als er ſchon dem Unterkämmerer mündlich gegeben hatte. Der Primas hielt es alſo für nothwendig, auf den 24 Auguſt nach Warſchau einen Reichstag auszuſchreiben.

q) *Heidenſt.* p. 52-62. *Fredro* p. 85-125. *Thuanus* Tom. IX. p. 2-7.

ben. Denn ſowol die innere Angelegenheiten erforderten denſelben, als auch die Gefahr mit Moskau, mit welchem Reiche der Stillſtand zu Ende gieng, und mit den Türken, von welchen der Geſandte, welcher die Unterzeichnung des Bundes überbringen ſollte, noch nicht zurückgekehrt war. Doch dem letztern hatte die Tapferkeit, welche Sviercecki mit 1300 Coſaken im Kriege des Woywoden von der Moldau Ivan wider ihn erwieſen hatten, eine ſolche Hochachtung gegen Polen erreget, daß er blos einen Geſandten nach Polen abſchickte, welcher hierüber als einen Bruch der guten Nachbarſchaft Beſchwerde führen ſollte. Es war den Polen leicht, ſich in dieſem Stücke zu rechtfertigen. Der Woywode von der Moldau hatte durch den Tod Sigmunds Auguſts ſo viel Muth bekommen, daß er ſich einiger Wagen mit Waaren, welche für polniſche Rechnung zu Conſtantinopel eingekauft waren, bemächtigte, und ſolche nicht eher ausliefern wollte, bis ihm ſowol der flüchtige Bogdan als Pocutien und die Schätze, welche Tomſan in Polen abgenommen worden, ausgehändigt wären. Allein dieſe übrige Forderungen wurden nur darum gemacht, damit er die erſte deſto leichter erhalten möchte. Doch ſtand es nicht in der Gewalt der Polen, ihm ſolche zu gewähren, weil Bogdan ſchon nach Rußland gegangen war. Doch verſprach man, daß man demſelben weder einen Durchzug noch Hülfe wider Ivan verſtatten würde. Während der Regierung Heinrichs hatte der Woywode von der Wallachey durch Anbietung, daß ſein Bruder Peter für die Moldau doppelt ſoviel an die Pforte zalen wolle, als Ivan erlegte, bey derſelben ausgewirket, daß von Ivan verlangt wurde, daß er ſich entweder zu dem von Peter angetragenen Gelde verſtehen, oder demſelben die Moldau abtreten ſolle. Ob er aber gleich eine wol angefüllte Schatzkammer beſaß; ſo

wollte

wollte er doch ſein Geld lieber zu Anwerbung eines Heeres anwenden, durch welches er ſich dem Geize der Türken widerſetzen könnte. Er befahl alſo der türkiſchen Geſandſchaft, ſein Land zu verlaſſen, und verlangte von Heinrichen, daß er ihm insgeheim erlauben möchte, in Polen für ſein eigenes Geld Soldaten aufzubringen. Aber hier furchte man ſich ſo ſehr für den Türken, daß ihm ſein Begehren abgeſchlagen ward. Nur die erwähnte 1300 Coſaken nahmen an ſeinem Schickſale Theil, und wurden nebſt ihm nicht durch die Tapferkeit des Feindes, ſondern durch die Verrätherey eines großen Theils der Moldauer überwunden. Auch nachdem er ſich ſchon an die Türken ergeben hatte, und wider das ihm gegebene Wort getödtet worden war, ließen ſie den Muth nicht ſinken, ſondern wollten ſich durch die Waffen einen Weg durch die Feinde öffnen, bey welchem Vornehmen der größte Theil das Leben einbüßte, und nur wenige verwundet in die Hände der ihre Tapferkeit bewundernden Feinde fielen. Außer dem verlangte der türkiſche Kayſer, daß, da man doch auf die Rückkehr Heinrichs nach Polen keine Rechnung machen könnte, die Polen entweder jemanden aus ihrem Mittel, oder den König von Schweden, oder endlich den Woywoden von Siebenbürgen, Stephan Bathori, erwälen ſollten. Auch der Khan aus der Crimm hatte ſeinen Geſandten an Heinrichen geſchickt, welcher erſt nach deſſen Entfernung jetzt auf dem Reichstage anlangte, und falls man ihm nicht das gewöhnliche Geſchenk ſchicken würde, mit einem Kriege drohete. Und ohne die Antwort der Polen abzuwarten, that er einen Einfall; und da die Anführer der polniſchen Kriegsvölker in dieſer Gegend zwiſtig waren: ſo geſchah ihnen kein Widerſtand, und außer einem Haufen, welchen Jazlowiecki auf der Rückkehr in Stücken hieb, kamen

men die Uebrige mit einer ſehr großen Beute glücklich über den Dnieſter. Auf dieſem Reichstage ward beſchloſſen, Heinrichen durch Geſandte ein Schreiben einhändigen zu laſſen, durch welches ihm das ganze Reich andeutete, daß falls er den 12 May 1575 ſich nicht in Polen einfinden würde, ſie auf dem Reichstage, welchen ſie auf dieſen Tag ausgeſchrieben hatten, ihren Thron für erledigt erklären würden. Dieſe Geſandſchaft ward vom Könige mit einer unbeſtimmten Antwort abgefertigt, und der Reichstag zu Stenßic nahm um die beſtimmte Zeit den Anfang, ohne daß der König Frankreich verlaſſen hatte. Dagegen hatte er Geſandte ernennet, welche ſich auf demſelben einfinden ſollten. Allein dieſelbe fanden auf ihrem Wege Verhinderungen, und alſo ward vor ihrer Ankunft vornehmlich auf Anhalten der Litthauer den 26 May 1575 der polniſche Thron für erledigt erkläret, und zur neuen Wal der 7 November angeſetzt, in Hoffnung, daß ſich Heinrich noch etwa bedenken und nach Polen zurückkommen würde. r)

Thronserledigung, zwiefältige Wal, und Beſtätigung Stephans auf dem Throne.

Bald darauf thaten im September 80,000 Tatarn unter Anführung Adel Gereis, eines Bruders Mahomets, Khans in der Crimm einen Einfall in Polen. Jazlowieki war kurz vorher verſtorben, und vom Adel an deſſen Stelle Sieniavski erwält worden. Allein die Anzal der Soldaten war ſehr klein, ward aber durch die Freywillige, welche ſich mit denſelben verbanden, dergeſtalt vergrößert, daß ſie dem Feinde gewachſen war. Der einzige Woywode von Volhynien verſtärkte ſie durch 2200 Mann. Einige tauſend Coſaken fielen die Feinde zu Waſſer an, und thaten ihnen großen Schaden. Sieniava hatten die Tatarn ſchon zu plündern angefan-

r) *Fredro* p. 125-216. *Heidenſt.* p. 62-72. *Sulicov.* p. 12-40.

gefangen, als ſie ſich auf das Gerüchte von Annäherung der Polen in die Waldungen zurückzogen. Da aber die Polen, in Meynung, daß ſie ſchon nach Hauſe zurückgekehrt ſeyn, aus einander gegangen waren, kamen ſie aus denſelben wieder hervor, und verheereten Alles ohne Widerſtand und machten faſt 20,000 Menſchen zu Sklaven. Doch waren die Spaltungen, welche in Polen herrſchten, ein weit größeres Uebel für dieſes Reich. Wenn Heinrich größere Klugheit beſeſſen, und die Polen mehr geſchont hätte; ſo würde er entweder dieſes Reich erhalten, oder demſelben ſeinen Bruder, den Herzog von Alencon, zum König haben geben können. Nun aber fanden ſeine Geſandten die Sachen ſchon in einem verzweifelten Zuſtande, und einen ſehr großen Theil den Oeſterreichern ergeben, welche wieder für den Erzherzog Ernſt um die polniſche Krone anhielten. Allein der größte Theil des Senats ſtimmte auf den Kayſer ſelbſt, doch daß deſſen Prinz, der gemeldete Erzherzog, die Prinzeſſinn Anna heyrathen ſollte. Doch der größte Theil der Ritterſchaft wollte lieber einen jeden Andern als einen öſterreichiſchen Prinzen zum Könige haben; und die mehreſte darunter waren für einen Pjaſten, und dieſen traten auch einige Senatoren bey. Dieſe ſchlugen die Woywoden Johann Koſtka von Sandomir und Andream Tenczin von Belcz zu Kronwerbern vor. Allein dieſe beyde erkannten, daß ihnen der Neid der übrigen Senatoren unüberſteigliche Verhinderungen in den Weg legen würde, und baten daher ſelbſt die Ritterſchaft, ihre Gedanken auf einen Ausländer zu richten. Alſo erklärte ſich die Ritterſchaft gegen den Senat, daß ſie eine jede Wal, welche derſelbe treffen würde, genehmigen, doch von keinem Oeſterreicher etwas wiſſen wolle, wofern man aber dieſes ihr billiges Erbieten nicht achten würde, ſie allein für das allgemeine

Beſte ſorgen müſſe. Der Senat aber eilte deſto mehr mit Endigung ſeiner Wal, und ließ den Kayſer durch den Erzbiſchof ernennen. Dieſes geſchah den 12 December in einer Entfernung vom Walfelde. s) Dieſer Wal pflichteten auch die preußiſche Geſandte bey, und den 17 erhielten von deſſen Geſandten ſo wol die preußiſche Stände überhaupt eine ſchriftliche Verſicherung wegen Erhaltung ihrer Freyheiten und Hebung aller dawider eingegriſſenen Beſchwerden als die Städte eine beſondere Verſicherung, bey welcher der Vergleich mit dem Geſandten Heinrichs, Lanſac, zum Muſter diente. Allein dem ohngeachtet richteten die Polen und Litthauer ohne Zuziehung der Preußen den Walvertrag mit dem Kayſer auf, wollten ſich auch durch keine Vorſtellungen bewegen laſſen, der Freyheiten der Preußen in demſelben zu gedenken, und da hierauf der Walvertrag von den kayſerlichen Geſandten genehmigt war: ſo ward die Wal des Kayſers zum König von Polen den 18 öffentlich bekannt gemacht. Mittlerweile ſetzte die andere Partey auf dem Walplatze ihre Berathſchlagungen fort, und ernannte den 14 die Prinzeſſinn Anna zur Königinn, zu ihrem Gemale aber und zum Könige den Woywoden von Siebenbürgen, Stephan Bathori von Soalio, welcher ſeine Erhebung vornehmlich dem Samuel Sborovski zu danken hatte, welcher ſich nach ſeiner Landesverweiſung bey ihm in Siebenbürgen aufhielt, und da ſeine Anverwandten mit dem Herzoge von Ferrara, Alphonſus, nicht durchdringen konnten, dieſelbe auf deſſen Seite gezogen hatte. Mit dieſen vereinigten ſich zween preußiſche Edelleute unter dem Vorwande, daß die Ernennung des Prinzen Ernſts, welche in der Vollmacht der preußiſchen Stände enthalten, blos ein Werk der großen Städte ſey, welche unter der

s) *Fredro* p. 216-234. *Heidenſt.* p. 72-91.

der Oberherrſchaft eines Deutſchen den Adel zu unterdrücken Willens ſeyn. t) Die Geſandte Stephans erklärten ſich zu folgendem Walvertrage: er wolle die Prinzeſſinn Anna heyrathen; doch wofern ſie entweder ſterben oder zu dieſer Vermälung keine Luſt bezeigen ſollte; ſo ſollte er nichts deſtoweniger König verbleiben; er wolle alle Rechte und Freyheiten ſowol überhaupt, als insbeſondere die, welche man ſich vom Könige Heinrich ausgedungen hätte, und was die Stände auf ſeinem Krönungsreichstage fordern würden, beſtätigen; wenn die Stände den Krieg mit Moskau nöthig fänden; ſo erkläre er ſich, dasjenige, was dieſer Feind von Polen abgeriſſen, durch ſeine geübte Soldaten wieder herbey zu bringen; er wolle das Bündniß mit den Türken erneuern, und den Frieden mit den Tatarn wieder herſtellen; die Gränzen hinreichend mit Feſtungen verſehen; zweyhunderttauſend Gulden vor ſeiner Ankunft in Polen ſchicken; alle Kriege in Perſon führen; die neulich in die Sklaverey abgeführte Polen durch ſein Anſehen und auf ſeine Koſten befreyen; aufs eheſte 1000 Reuter und 500 Fußknechte zu ſchleunigen Bedürfniſſen des Reiches ausrüſten; und ohne Genehmhaltung der Stände weder ausländiſche Soldaten ins Reich noch Eingeborne über die Gränze führen. Alſo bekam Polen auf einmal zween Könige. Beyde Parteyen ſchickten Abgeſandte an ihren Erwälten, demſelben die Krone anzutragen, und überdem der Primas einen Abgeordneten an Stephan, ihn von Annahme derſelben abzuhalten, hingegen die Ritterſchaft einen Brief gleiches Inhalts an den Kayſer. Der Kayſer machte anfangs Schwierigkeiten die Krone anzunehmen, weil ſowol der Walvertrag ihm zu hart vorkam, als er auch das Reich lieber ſeinem Prinzen gegönnt hätte, und zog

t) Longn. pr. Geſch. Th. I. S. 148-158. *Heidenſt.* 73 et 91.

erſt von ſeinen Brüdern, dem Churfürſten von Sachſen, und von verſchiedenen andern deutſchen Hö-
1576. fen Rath ein, bis er den 26 März 1576 den Eid auf den ihm vorgeſchriebenen Walvertrag leiſtete. Doch hatte er ſchon den 24 December den Brief der bathoriſchen Partey in ſolchen Ausdrücken beantwortet, welche die Abneigung der Polen gegen ihn annoch vermehrten; und eben ſo wenig hatten die Vorſtellungen ſeines Geſandten Tiefenbach bey Stephan ſelbſt ausgerichtet. Dieſes Zaudern des Kayſers war ihm deſto ſchädlicher, da ſeine Partey zwar aus dem angeſehenſten Theile des polniſchen Volkes beſtand, allein der ganze Adel und alſo die größte Macht deſſelben auf der Gegenſeite war. Dieſe machte ſich auch dadurch ſo wol beliebt, als fürchterlich, daß ſie auf den 18 Jänner 1576 eine allgemeine Zuſammenkunft zu Andrzejov angeſetzt hatte. Blos die Geiſtlichkeit war es, welche Stephan am meiſten zu fürchten hatte. Denn er war faſt von lauter Unkatholiſchen erwälet worden, und im Verdachte, daß er ſelbſt entweder unkatholiſch, oder doch ein Gönner der Unkatholiſchen ſey. Da nun Karnkovski, Biſchof von Cujavien, wahrnahm, daß er dem Kayſer überlegen ſeyn würde: ſo beſchloß er, ſich bey demſelben einzuſchmeicheln, und Stephan kannte das Anſehen, welches er bey den Catholiſchen hatte, zu gut, als daß er die Dienſte, welche er ihm antrug, hätte ausſchlagen ſollen. Er lud ihn alſo ein, daß er ſich bey ſeiner Ankunft auf der Gränze von Polen einfinden möchte. Denn nachdem auf der Zuſammenkunft zu Andrzejov die Wal Stephans beſtätigt worden war; ſo eilte der neue König, ſich in den Beſitz von Polen zu ſetzen, beſchwor den 8 Februar zu Meggyes den Walvertrag, und trat, damit er den kayſerlichen Boden nicht berühren dürfte, mit 3000 Soldaten durch die Wallachey

ſeinen

ſeinen Weg nach Polen an, und kam mit Schluß des März zu Sniatin an. Hieher hatte Karnkovski ſeinen Vertrauten, Sulkovski, an ihn geſchickt, weil er ſelbſt ihm nicht eher die Aufwartung machen wollte, bis er von ſeiner Ergebenheit gegen die catholiſche Religion völlige Gewißheit hätte. Derſelbe vermochte durch die Vorſtellung, daß er ſich auf keine andere Bedingung der Gunſt der Biſchöffe und folglich auch keines gewiſſen Beſitzes der Krone verſichern könne, ſo viel, daß er durch feyerliche Beywohnung der Meſſe ſich zu großem Misvergnügen der polniſchen Abgeſandten, welche alle Unkatholiſche waren, öffentlich zur römiſchkatholiſchen Religion bekannte. Hierauf machte Karnkovski keine Schwierigkeit weiter, ihn den 1 May nebſt der Prinzeſſinn Anna zu krönen. Den Tag darauf erfolgte die Vermälung, wiewol Stephan, der erſt 42 Jahre und ſieben Monate zurückgelegt hatte, ſich höchſt ungerne mit einem 52jährigen Frauenzimmer verheyrathete. Auf dem Krönungsreichstage war man vornehmlich auf die Befeſtigung Stephans auf dem Throne bedacht. Denn ob wol der Anhang des Kayſers täglich abnahm; ſo blieb er doch noch groß genug, daß er nicht verachtet werden durfte, vornehmlich, da man nicht wußte, in wiefern das deutſche Reich ſich deſſelben annehmen würde, und in Polen annoch der Primas bey demſelben verharrte. Denn man hatte ſo wol auf dem Reichstage zu Lovicz, welchen die kayſerliche Partey den letzten Februar gehalten, als auf dem zu Warſchau, welcher den 9 April vor ſich gegangen, vergeblich verſuchet, dieſelbe zu bewegen, Stephan für König zu erkennen. Alſo beſchloß Stephan jetzt die Waffen zu gebrauchen, und nachdem er Landskron eingenommen hatte, ſo machte er ſich auf den Weg, den Erzbiſchof zu Lovicz heimzuſuchen. Da aber mitt-

lerweile die von deſſen Brudersſohne in Schleſien angeworbene deutſche Soldaten von Zaremba geſchlagen, und der größte Theil als Gefangene Stephanen zugeſchickt waren, welcher ſie zum Feſtungsbau von Caminiec gebrauchte: ſo wollte Uchanski nicht das äußerſte abwarten, ſondern kam dem Könige nach Warſchau entgegen, und legte ihm allda den Eid der Treue ab. Eben daſelbſt unterwarfen ſich auch die Litthauer, und erhielten die eidliche Beſtätigung ihrer Freyheiten und eine Verſicherung, daß es ihren Rechten unnachtheilig ſeyn ſolle, daß dieſer König ohne ſie gewälet ſey. Auch die Preußen erklärten ſich, ohngeachtet die Danziger widerſprachen, und die Elbinger die Sache annoch zu verſchieben baten, auf dem Landtage zu Neumark durch ein Schreiben an ihn, daß ſie ihm durch ihre Geſandte aufs baldigſte ihre Unterthänigkeit antragen würden, doch mit vorhergehender Bedingung, daß ihnen vorher alle und jede Landesrechte mit Abſtellung aller Gebrechen beſtätigt würden. Allein zu Danzig war man andrer Meynung, und fertigte den Geſandten Stephans mit der Erklärung ab, daß ſich die Stadt nicht eher zu etwas gewiſſen herauslaſſen könnte, bis die Sache mit dem Kayſer beygelegt ſey, damit ſie ſich durch ihre Uebereilung keine Feindſchaft von auswärtigen Mächten zuzöge, welcher Freundſchaft ſie als eine See- und Handelsſtadt unmöglich entbehren könnte. Auch die Geſandte, welche im Namen der polniſchen Stände auf den deutſchen Reichstag nach Regenſpurg kamen, hatten keine Urſache, mit ihrer Verrichtung zufrieden zu ſeyn. Denn ob ihnen wol der Kayſer höflich begegnete, und die von ſeinen Unterthanen geſchehene Gefangennehmung des Grafen von Gorka und des Gnojeński misbilligte: ſo wollte er doch von ſeinem Rechte auf Polen nicht abſtehen; und ſeine Räthe begegneten ihnen noch ſchlechter als der Kay-

ſer

ſer ſelbſt. Bey den Reichsſtänden aber wollten ſie nicht einmal um Gehör anſuchen, um den Verdrießlichkeiten auszuweichen, welche ſie von demſelben im Voraus ſahen. Doch erhielten ſie einen Paß, daß ſie ſicher nach Hauſe kommen könnten. Da aber nach ihrer Abreiſe die Nachricht beym Kayſer ankam, daß ſein Geſandter Kurzbach auf dem Wege nach Danzig vom Oberſten Weyher angegriffen, und nach Abnahme ſeiner Koſtbarkeiten und Briefſchaften blos auf die Bedingung nach Danzig gelaſſen worden, daß er nichts von ſeinem Auftrage entdecken, und ſich allemal, wenn ihn der König von Polen fordern würde, in die Gefangenſchaft ſtellen wolle: ſo wurden ſie auf dem Rückwege angehalten, und als Gefangene nach Linz gebracht. Auch zu Rom hatte der Gehorſamsbotſchafter von Polen kein Glück, und konnte kein Gehör bey dem Pabſte erlangen, ja auch kein Cardinal, nicht einmal Hoſius, verſtattete ihm den Zutritt, ausgenommen der einzige Cardinalbeſchützer von Polen. Allein alles dieſes änderte ſich, als der Kayſer den 12 October verſtarb. v)

Mittlerweile war der König gegen Ende des Auguſts in Preußen angekommen, und gegen ſeine Ankunft war ein außerordentlicher Landtag zu Meve angeſetzt worden. Vor demſelben hielten die große Städte eine Zuſammenkunft zu Danzig und beſchloſſen, dem Könige nicht eher die Thore zu öffnen, bis er ihnen die Freyheiten beſtätigt, und die Gebrechen abgeſchafft haben würde. Allein wie die Thorner nach Hauſe kamen: ſo ward daſelbſt dieſer Schluß umgeſtoßen, und die Ordnungen dieſer Stadt wollten dem König den Einzug ohne vorläufige Bedingung verſtatten. Dem ohngeachtet vermochten doch her-

Unterwerfung der Stadt Danzig.

v) *Heidenſt.* p. 93-103. *Sulicovius* p. 44-83. Lengn. 194-198.

hernach die Danziger auf dem Landtage ſo viel, daß, weil in dem Schreiben der Landesräthe und Unterſtände der König um Hebung der Beſchwerden und eidliche Beſtätigung der Landesrechte gebeten, zugleich aber verſichert wurde, daß man ſeine Ankunft mit vieler Begierde erwarte, ein beſonderes im Namen der drey großen Städte abgefaſſet wurde, daß der König ſeine Reiſe nach Preußen ſo lange einſtellen möchte, bis ſie wegen des Kayſers und ihrer Rechte zur Gnüge geſichert wären. Die Städte hatten auch Urſache, hierauf ſo ſehr zu beſtehen. Denn ihre größte Feinde, der Biſchof von Cujavien und der Woywode von Sandomir, Johann Koſtka, waren die größte Beförderer der Wal Stephans geweſen, und leicht zu vermuthen, daß ſie alles anwenden würden, die Karnkowiſche Satzungen aufrecht zu erhalten. Auch die Zborovski goſſen bey dem Könige Oel in die Flamme, in Hoffnung, wenn die Städte durch das Kriegsrecht dem Könige anheimfielen, bey der Beute nicht leer auszugehen. Gegen Ankunft des Königs in Thorn hatten ſich alle Stände daſelbſt eingefunden, die einzige Danziger ausgenommen, und als der König die Huldigung von ihnen verlangte, weigerten ſie ſich derſelben nicht; doch verlangten ſie, daß der König ihnen vorher nach dem Beyſpiel Sigmund Auguſts und aller deſſen Vorfahren einen beſondern Eid leiſten möchte. Der König war hiezu bereit. Allein die polniſche Reichsſtände wollten es nicht nachgeben, und man verglich ſich dergeſtalt, daß der König eine mündliche Erklärung gab, daß Preußen in dem den Polen geleiſteten Eide mit begriffen, und dieſer mit Vorbehalt der Rechte und Privilegien der preußiſchen Lande zu verſtehen ſey. Das Ausbleiben der Danziger ward vom Könige ungnädig aufgenommen, und beſchloſſen, daß die Elbinger ihnen im Namen des ganzen Lan-

Landes die Gefahr vorſtellen ſollten, falls ſie ſich ferner der Huldigung weigern würden, welche abzunehmen die königliche Geſandte unterwegs waren. Allein dieſelbe gaben zur Antwort, daß ſie ſolche nicht eher leiſten könnten, bis das Land und die Stadt ihrer Freyheiten zur Genüge verſichert, und die Beſchwerden abgeſchafft wären. Sie ſchickten auch auf den folgenden Landtag nach Graudenz einen Brief, in welchem ſie die Gründe anführten, warum ſie mit der Verſicherung, welche Stephan zu Thorn gegeben hatte, nicht zufrieden ſeyn könnten. Hierauf erklärte der König den 24 September die Stadt zu Marienburg der Empörung ſchuldig, und in die Acht, und zween Tage darauf machte er durch Einrückung in das Werder den Anfang zu den Feindſeligkeiten. Der gemeine Mann in Danzig ſtand in den Gedanken, als wenn die Dominicaner in einem Verſtändniſſe mit den Feinden ſtänden, und fiengen alſo ihr Kloſter zu plündern an; doch ward durch die Obrigkeit dieſer Lerm geſtillet. Allein Tages darauf ließen ſie eben als der König bey Schönfeld die Stadt beſah, alle in dieſer Gegend befindliche geiſtliche Gründe im Rauch aufgehen, wogegen die Polen im Werder viele Höfe, und ſogar Kirchen abbrannten. Währenden dieſen Feindſeligkeiten entſchloſſen ſich die Danziger nach erhaltenem Geleite Abgeordnete an den König zu ſchicken, welche demſelben zur Erlangung des Reichs Glück wünſchen, und ihr ſo langwieriges Ausbleiben entſchuldigen ſollten. Aber der Biſchof von Cujavien und der Woywode von Sandomir verhinderten, daß man zur Einigkeit kam. Auf dem Reichstage, welcher hierauf zu Thorn gehalten wurde, ward zwar ſonſt die Zeit faſt mit lauter Zänkereyen zugebracht, da ſowol diejenige, welche der kayſerlichen Partey zugethan geweſen waren, es nicht vergeſſen konnten, daß Ste-

phan wider ihren Willen den Thron beſtiegen hatte, als die, welche ihn auf denſelben geſetzt, in ihren Forderungen unerſättlich waren, und verlangten, daß der König blos nach ihrer Willkühr regieren ſollte. Beſonders waren die Zborovski und andere Unkatholiſche damit misvergnügt, daß jetzt die Biſchöffe ſo viel Gehör beym Könige fanden, da doch alle dem Kayſer ergeben geweſen waren. Doch wurde dem Könige verſtattet, wider die Tatarn und die Danziger den Adel aufzubieten, und die preußiſche Stände verſprachen ihm ein freywilliges Geſchenk von ſechzigtauſend Gulden, und einer Geldhülfe zum Kriege wider die Danziger. Denn ob zwar während dieſem Reichstage ſich auf das königliche Geleite Danziger Abgeordnete in Thorn eingefunden hatten: ſo wurde ihnen doch gleich anfangs unterſaget, mit jemanden einige Unterhandlungen zu pflegen, außer denen, welche der König dazu ernennen würde, und nachdem dieſe königliche Gevollmächtigte ihren Bericht an Stephanen abgeſtattet hatten, und Nachricht einlief, daß in Danzig friſche Kriegsvölker angekommen ſeyn: ſo ließ ſie der König in Haft nehmen, und ſehr ſtrenge in derſelben halten. Sie mußten auch dem Könige nach Bromberg folgen, und daſelbſt wurden 1577 die Unterhandlungen mit ihnen wieder angefangen. Da ſie ſich aber noch nicht nach dem Willen des Königs bequemen wollten: ſo wurden drey von ihnen nach Lancicz weggeführet, der Syndicus Lemke aber mit einem Abſagbrief in die Stadt zurück geſchickt. Die Danziger ließen den Muth nicht ſinken. Denn ſie waren mit allen Erforderniſſen zum Kriege im Ueberfluß verſehen, und was davon abgieng, konnte durch die tägliche Zufuhr zur See erſetzt werden. Ihre Beſatzung ward durch den im magdeburgiſchen Kriege berühmt gewordenen Hannß Winkelbruch

1577.

von Cöllen befehligt, welchen ihnen der Churfürſt von Sachſen überlaſſen hatte. Wider deſſen Rath ward beſchloſſen, den Caſtellan von Gneſen, Johann Zborowski, welcher mit 3000 Mann bey Dirſchau ſtand, mit der ganzen Beſatzung anzugreifen. Mit derſelben vereinigten ſich 1200 bewehrte Bürger, und eine Menge wehrloſer Leute, welche an der Beute Theil nehmen wollten. Der Angriff geſchah den 17 April jenſeit des Lübſchauer Sees, über welchen 2000 Mann mit vieler Mühe gekommen waren. Da aber dieſe von der ganzen feindlichen Macht angefallen wurden: ſo mußten ſie etwas zurückweichen. Dieſes ſahen die diſſeits der See Verbliebene für eine Flucht an, und waren daher auf ihre eigene Rettung bedacht, und hierüber wurden auch die Fechtende erſchreckt, warfen ihr Gewehr von ſich, und waren bedacht, ſich gleichfalls in Sicherheit zu bringen. Da nun dieſes über eine ſchadhafte Brücke und einen engen Damm geſchehen mußte: ſo war das Gedränge ſo groß, daß mehrere in dem See erſoffen, als durch das Schwerdt umkamen. Und alſo büßten die Danziger alle ihr Geſchütz, Gepäcke, 2500 an Todten und 850 an Gefangenen ein. Da ſich aber der Feind dieſen Sieg nicht zu Nutzen zu machen wußte: ſo bekamen die Danziger Zeit, friſches Volk an ſich zu ziehen; und nachdem wieder einige fruchtloſe Unterhandlungen gehalten waren, langte der König mit 11000 Mann im Junius an, und lagerte ſich auf den Bergen, und fieng an die Stadt zu beſchießen, auch Feuerkugeln, (welcher Wirkung bey dieſer Belagerung zu allererſt geſucht wurde) und große Steine hereinzuwerfen. Der Oberſte Weyher mußte die Münde belagern; aber deſſen Lager ward den 3 Julius frühmorgens im Schlafe angefallen, und hiedurch nicht nur die Belagerung aufgehoben, ſondern auch der

Verluſt bey Lübſchau wieder erſetzet. Weil nun der König nicht Mannſchaft genug hatte, Danzig an allen Orten einzuſchließen: ſo hob er die Belagerung der Stadt auf, und richtete ſeinen Angriff blos auf die Münde. Als er aber auch dieſe nicht erobern konnte: ſo zog er den 6 September mit dem Heere ab, und verlegte daſſelbe anfangs in das marienburgiſche Werder, und hernach ließ er es gar aus einander gehen. Nach ſeinem Abzuge giengen die däniſche Galeeren nebſt einem Kriegsſchiffe mit den Fahrzeugen der Danziger, welche überhaupt 3000 Menſchen auf hatten, ins Haf, trieben im Ermländiſchen Brandſchatzungen ein, ſteckten die Vorſtädte von Elbing in Brand, verſenkten den Hafen dieſer Stadt, und kehrten mit ſiebenzig genommenen Schiffen zurück. Endlich kam der Friede durch Vermittelung der Geſandten der deutſchen Fürſten, welche ſich bey dem Könige eingefunden hatten, für den Marggrafen von Anſpach die Verwaltung des herzoglichen Preußens wegen der Blödſinnigkeit des Herzogs Albrecht Friedrichs auszuwirken, den 11 December zu Marienburg zu Stande. Durch denſelben ward die Stadt nach gethanener Abbitte wieder in die Gnade des Königs aufgenommen, alle ihre Rechte kraft des Krönungseides, welcher ſich auch auf Preußen folglich auf Danzig erſtreckte, beſtätigt; alle einander verurſachte Schäden gegen einander aufgehoben, doch ſollten die bewegliche Güter, welche der Stadt eingezogen worden, falls ſie nicht über 30,000 Gulden ſich beliefen, für verloren geachtet, und von der Stadt 20,000 Gulden zu Wiederaufbauung der Oliva, welche ſie zu Anfang des Krieges abgebrannt hatten, und 200,000 Gulden an den König bezalet werden. Die karnkowiſche Satzungen verſprach der König auf künftigem Reichstage zu unterſuchen, und das,

was

was der Stadt wider Recht und Billigkeit aufgedrungen zu ſeyn befunden werden würde, abzuſchaffen, und auf demſelben ward auch der Handel wegen der Pfalkammer und wegen der Abforderungen der Danziger an die Krone verwieſen. x) Doch kam der Vergleich wegen des Pfalgeldes erſt 1585 zu Stande. In demſelben ward das Pfalgeld verdoppelt, und das Einkommen der Erhöhung dem Könige und allen ſeinen Nachfolgern zugeſtanden, doch daß die Schätzung der Waaren und die ganze Einnahme von den Danzigern geſchehen ſollte. Dagegen wurden viele andere Rechte der Stadt beſtätigt, und vornehmlich die karnkoviſche Satzungen, in Anſehung welcher Karnkovski ſelbſt ſchon 1572 ſeine Gedanken geändert hatte, abgeſchafft, und ſo fern einigen Gewerken oder andern bürgerlichen Geſellſchaften einige Privilegien ertheilt worden, denſelben die rechtliche Gültigkeit abgeſprochen. y)

Krieg mit Rußland.

Die liefländiſche Angelegenheiten hatten viel dazu beygetragen, daß der Friede mit Danzig zu Stande gekommen war. Stephan hatte gleich zu Antritt ſeiner Regierung eine Geſandtſchaft an den Czaar, Ivan Baſilowicz, abgeſchickt, demſelben die Beylegung ihrer habenden Streitigkeiten anzutragen, und dieſer hatte ſich dazu bereitwillig erklärt, und mittlerweile einen Stillſtand zu halten verſprochen. Da aber der König ſeine Macht gegen Danzig brauchte: ſo glaubte der Czaar, daß dieſes die gelegenſte Zeit für ihn ſey, ganz Liefland zu erobern, da beſonders der Statthalter von Liefland, Johann Chodkievicz, abweſend, und die polniſche Beſatzungen ſchwach und dazu wegen ihrer Ausſchweifungen

x) Lengn. pr. Geſch. Th. III. S. 204-255. Knoffs Beſchreibung des Danziger Krieges oder 12tes Buch der ſchützischen Chronik.

y) Tractatus *Portorii* cum commentario *Lengnichii*.

gen bey den Einwohnern verhaßt waren. Daher kam es, daß, als der Herzog Magnus von Holſtein 1577 im Monate Julius in Liefland anlangte, ſie faſt allenthalben die polniſche Beſatzungen austrieben, und dem Herzoge von Hollſtein, welcher unter ruſſiſchem Schutze König von Liefland ſeyn ſollte, huldigten. Aber dieſer war geſonnen, ſich heimlich mit Polen zu ſetzen. Zu ſeinem Unglück aber merkte Ivan ſein Vorhaben, und belegte die Städte, welche derſelbe inne hatte, mit ſeinen eigenen Beſatzungen, führte Magnum mit ſich, und bemächtigte ſich faſt des ganzen Lieflands, Riga, Reval und wenige nahgelegene Schlöſſer ausgenommen. Alſo erhielten die polniſche Geſandte Befehl, Erſatz dieſes Schadens vom Ivan zu fordern, der litthauiſche Adel aber Befehl, unter Anführung Nicolai Radziwils, Liefland zu vertheidigen, da mittlerweile Düneburg und Wenden durch Ueberfall wieder erobert worden waren. Die Wiedereroberung des Verlornen aber ſollte nach der Abſicht des Königs der Hauptvorwurf des Reichstages ſeyn, den er auf 1578 nach Warſchau ausgeſchrieben hatte. Unterweges erhielt er Nachricht, daß Johann Podkova, ein Wallache von geringer Herkunft aber ausnehmender Leibesſtärke, viele Coſaken an ſich gezogen und den Woywoden von der Moldau, Peter, vertrieben hätte. Er ließ alſo hierauf ſowol die Polen gegen dieſen Friedensbrecher anrücken, als auch an ſeinen Bruder Chriſtoph, dem er bey ſeiner Abreiſe aus Siebenbürgen nach Polen die Regierung dieſes Landes übergeben hatte, Befehl ergehen, die Polen zu unterſtützen, und Podkova ward gezwungen, ſich zu ergeben, und dem Könige zugeſchickt. Damit nun dieſer Krieg mit Moskau durch nichts verhindert würde: ſo ward beſchloſſen, auch den Einfall, welchen die Tatarn eben während dieſem Reichstage

tage thaten, zu verſchmerzen, da ſie wegen der guten Gegenanſtalten keinen ſonderlichen Schaden gethan hatten, z) und dem Könige ſeine Arbeiten dadurch zu erleichtern, daß zur Verwaltung der Gerechtigkeit beſondere Gerichtſtühle oder Tribunale errichtet würden. Man ſetzte alſo ein Obergericht ein, welches vom October bis zum Oſterfeſt zu Piotrkov alle Proceſſe von Großpolen, und in dem übrigen Jahren zu Lublin die kleinpolniſche entſcheiden ſollte. Allein in Anſehung der Sachen, welche den ganzen Staat, oder die Rechte des Königs betrafen, wie auch in Anſehung der Lande, welche ihr eigenes Recht hätten, und der dem König unmittelbar unterworfenen Städte ſollte es bey dem Alten verbleiben, und die Berufung ferner an den König ergehen. a) Das litthauiſche Obergericht kam 1581 zu Stande. Nach Endigung dieſes Reichstages erneuerte Stephan den Frieden mit den Tatarn auf die alte Bedingungen, und ließ den gefangenen Podkova zu Befriedigung des Großſultans, Murat, köpfen. Denn es hatten nochmals die Coſaken unter der Anführung Alexanders, eines Bruders des gefangenen Johanns Podkova, den Woywoden von der Moldau, vertrieben, behaupteten aber das Land nicht lange, indem die Türken daſſelbe ihnen wieder entriſſen, Alexandern ſpießten, aber auch Petern, von welchem ſie urtheilten, daß er der Regierung nicht gewachſen ſey, abſetzten, und an deſſen Statt einen gewiſſen Jancola zum Fürſten machten. Der glückliche Entſatz des von den Ruſſen belagerten Wenden, welchen 2000 Polen unter Andreas Sapicha, nebſt den Schweden, welche Georg Boje, anführte, durch die große Niederlage bewerkſtelligt hatten, da ſie den 21 October 6000 Feinde tödteten, und

z) *Heidenſt.* p. 117-119.
a) *Idem* p. 119-120. *Piaſecius* p. 43 et 44.

und ſelbſt nur 100 Mann einbüßten, prophezeyhte einen rühmlichen Ausgang des Krieges. Die Anführung des polniſchen Heeres in demſelben trug der König dem Woywoden von Podolien, Nicolaus Mielecki, auf, Soldaten aber ließ er ſowol in Sie-
1579. benbürgen als Deutſchland anwerben, und dem Großfürſten darauf feyerlich den Krieg ankündigen. Den Anfang des Feldzugs machte er 1579 mit der Belagerung von Poloczko, welches ſeit 1563 in ruſſiſchen Händen war. Der Weg dahin war ſehr beſchwerlich. Denn ſeit der Zeit, daß dieſer Ort den Polen entriſſen worden, hatten die Ruſſen die ganze Strecke von der Düna bis dahin verwildern laſſen, und daher mußte durch die dicke Waldungen erſt der Weg durch die Ungarn gehauen werden. Der Anfang zur Belagerung ward den 2 Auguſt gemacht, und jede Nation hatte im polniſchen Heere ihr Lager beſonders, damit nicht aus dem Haſſe der Polen gegen die Ungarn und Deutſche ein Unheil entſtehen möchte. Den Tag darauf verließ die feindliche Beſatzung die Stadt und zog ſich ins Schloß, und auch dieſes ward, ohngeachtet der Gegenwehr und höchſtbeſchwerlichen Arbeit, die Werke auf einem moraſtigen Boden, der noch dazu durch die beſtändige Regen erweicht wurde, anzulegen, den 29 Auguſt erſtiegen, und in Brand geſteckt, und hiedurch die Beſatzung gezwungen, um die Erlaubniß anzuhalten, daß einem jeden mit einem Kleide der freye Abzug verſtattet würde. Wenige traten in polniſche Dienſte; die übrige alle kehrten nach Hauſe, ob ſie wol daſelbſt von ihrem ſtrengen Oberherrn den gewiſſen Tod vermutheten. Und vier Bojaren und ihr Vladik wollten an dieſem Vergleiche gar nicht Theil nehmen, und wurden daher zu Gefangenen angenommen. Da hierauf auch Sokol und Turovla erobert wurden: ſo war die Eroberung des Poloczkiſchen

kiſchen vollſtändig, und die daſige Woywodſchaft ward wiederhergeſtellet, dem vertriebenen Adel derſelben aber nicht nur ſeine Güter wieder eingeräumet, ſondern auch die, welche ihm Sigmund Auguſt mittlerweile zur Schadloshaltung angewieſen, noch ſechs Jahre gelaſſen. Auf dem Rückwege ließ der König ſein grobes Geſchütze zu Disna zurück. Nach ſeinem Abzuge fiel ein Brief des Großfürſten an die Beſatzung zu Suſſa dem polniſchen Feldherrn in die Hände, daß ſie nach Verderbung alles deſſen, was dem Feinde nützlich ſeyn könnte, den Ort verlaſſen ſollte; und darauf rückte er ſogleich vor dieſe Feſtung, an welche man ſich wegen ihrer Wichtigkeit vorher nicht wagen wollen, und erzwang die Uebergabe. Der Herzog Conſtantin Oſtrovski that eine glückliche Streiferey in Severien, eine andere Partey plünderte Jaroslav und das umliegende Land, und eine dritte verheerete auf 2000 Oerter bis an Smolensko. Dieſer glückliche Erfolg machte, daß, ohngeachtet auf dem folgenden Reichstage ſich viele Leute fanden, welche dem Könige durch allerhand Beſchwerden über das große Anſehen, welches den Radzivilern, dem Mielecki und dem Zamoyski ertheilet war, über die Ausſchweifungen der Deutſchen und noch mehr der ungariſchen Soldaten und wolverdienten Ausländern ertheilte Belohnungen, über die erſtaunende Kriegskoſten und mehrere dergleichen Klagen dem Könige Verdruß zu erregen ſuchten, die Fortſetzung der Auflage, welche im vorigen Jahre zu dieſem Kriege beſtimmt war, beſchloſſen, und die Inhaber der königlichen Güter erklärten ſich freywillig zur Verdoppelung ihrer Quarta, und die preußiſche Stände zu 150,000 Gulden. Weil das polniſche Heer bisher Mangel an Fußvolk gehabt hatte, und das noch vorhandene aus Stadtleuten, welche wegen ihrer Zärtlichkeit zu den Strapatzen untaug-

lich waren, beſtand: ſo wurde auf den königlichen Ländereyen der zwanzigſte Mann zum Soldaten ausgehoben, auch in Siebenbürgen Soldaten angeworben. Zu Vilna erhielt der König einen geweiheten
1580. Hut und Degen, und trat hierauf 1580 den Weg nach Vielkolucki an. Sein Heer beſtand aus 18,000 Reutern und 10,000 Fußknechten. Vorher war ſchon Niſcerda durch ein Verſtändniß, welches ein gewiſſer Roſſon mit den Coſaken unterhielt, eingenommen worden. Aber da derſelbe mit Savolocie ein gleiches vorhatte: ſo ward die Sache entdeckt, und Roſſon mit zween Söhnen geſpießt. Auf dem Wege ſchickte der König den Kanzler Zamoyski, welcher ſich auch ſchon im vorigen Feldzuge hervorgethan hatte, vor Vielicz, und den litthauiſchen Feldherrn Radzivil vor Uſviata, und beyde Oerter wurden zur Uebergabe gezwungen. So ſehr Vielkolucki befeſtigt war, und ob es wol eine Beſatzung von 7000 Soldaten ohne die zalreiche Bürgerſchaft hatte: ſo ward es doch ſo ſtark angegriffen, daß das Schloß, in welches ſich die Ruſſen, nachdem ſie ſelbſt die Stadt fünf Tage vor Ankunft des Königs abgebrannt, gezogen hatten, den 5ten September im Rauche aufgieng, und über zwey Drittheile der Beſatzung, um die von den Ruſſen verübte Grauſamkeiten zu rächen, niedergemacht wurden. Die Feſtungswerke ließ der König wiederherſtellen. Inzwiſchen ſchickte der König einige Mannſchaft nach Turopiecz, welche den Feind, der ſich bey ihrer Herannahung auf die Flucht machte, einholten, und über 500 davon erlegten. Bald darauf eroberte der ungariſche General Bornemiſſa, Nevel, Jezuricza ergab ſich auf Radzivils Aufforderung, und Savolocie ward endlich auch von Zamoyski zur Uebergabe gezwungen. Mielecki hatte dieſem Feldzuge nicht beygewohnet, ſondern,

weil

weil er ſich mit den Ungarn nicht vertragen konnte, und dadurch die Gunſt des Königs verloren hatte, ſeine Feldherrnſtelle niedergelegt. Der glückliche Erfolg deſſelben bewog die Stadt Riga 1581 1581. Abgeordnete an den König zu ſchicken, um eine nähere Verbindung mit Polen zu treffen, da ſie bisher nur dem Namen nach dieſer Krone unterworfen geweſen war. Aber dieſe Abgeordnete, Welling und Taſt, wurden hernach von der Stadt beſchuldigt, als wenn ſie ihre Vollmacht übertreten, und von ihrer Geſandſchaft einen falſchen Bericht zu Hauſe abgeſtattet hätten. Damals vermochte derſelbe ſo viel, daß die Rigaer bald darauf Stephanen den Huldigungseid leiſteten. Dieſer hatte die Ruſſen ſchon dergeſtalt gedemüthiget, daß ſie durch Abtretung eines Theils von Liefland den Frieden erkaufen wollten. Aber Stephan war nicht eher willens denſelben zu ſchließen, als bis er ganz Liefland erhielte, wiewol die Landboten auf dem Reichstage zu Warſchau verlangten, daß er den Krieg mit dieſem Feldzuge endigen möchte. Der Großfürſt aber ſchmeichelte dem römiſchen Pabſte, daß er ſein Reich dem h. Stuhle unterwerfen, und dem römiſchen Kayſer, daß er ſeine Waffen mit ihm wider den Türken vereinigen werde, um durch ihre Vermittelung einen erträglichen Frieden zu erhalten. Aber nach dem Tode des Woywoden von Siebenbürgen, des Bruders des Königs, fieng er wieder an Muth zu ſchöpfen, und von den ſchon eingegangenen Bedingungen abzutreten. Alſo beſchloß der König Pleskow zu belagern. Allein dieſe Stadt vertheidigte ſich ſo tapfer, daß der König den 1 December nach Litthauen abgieng, die Vollendung der Belagerung übertrug er dem Kanzler Zamoyski, der auf dem vorigen Reichstage zum Feldherrn ernannt worden war. Denn ob zwar mittlerweile auf Anhalten des Jeſuiten Anto-

nius Poſſevin, welcher als päbſtlicher Geſandter nach Moskau gegangen, und nun von da zurück gekommen war, die Friedensunterhandlungen zu Zapolia angefangen waren; auch beyde Theile wegen des Königs von Schweden, Johann, zum Frieden geneigt waren; Jvan, weil er von demſelben bedrängt wurde, Stephan hingegen, weil er ſah, daß dieſer ſein Bundesgenoſſe alles, was er in Liefland den Ruſſen abnahm, für ſich behalten wolle; er aber ganz Liefland mit der Krone vereinigen wollte: ſo hielt doch der König dafür, daß der Friede blos unter den Waffen zu Stande kommen müſſe. Und
1582. alſo ward den 15 Jänner 1582 ein zehnjähriger Stillſtand zwiſchen beyden Reichen geſchloſſen, in welchem die Poloczkiſche Woywodſchaft in polniſchen Händen verblieb, alles Uebrige aber gegen die Abtretung desjenigen Theiles, welches Moskau annoch in Liefland inne hatte, wie auch aller Rechte auf Narva, ſo 1581 den Ruſſen von den Schweden abgenommen war, zurückgegeben, die Befreyung der Gefangenen von beyden Theilen aber auf eine andere Zeit verſchoben wurde.

Einrichtungen in Liefland.

Nachdem durch Schließung dieſes Friedens Liefland von den Ruſſen geräumet war: gieng der König nach Riga, um die Verfaſſung dieſer Landſchaft nach ſeinem Willen einzurichten. Weil ihm nun die katholiſche Geiſtlichkeit im Kriege mit einer anſehnlichen Geldhülfe unterſtützt hatte; ſo beſchloß er, dieſelbe nicht nur durch Errichtung eines Biſthums zu Wenden zu belohnen, ſondern auch die Jeſuiten in verſchiedene Oerter einzuſetzen. Das Loos traf auch die Stadt Riga, welche ihm durch die von ihm gewonnene vormalige rigaiſche Abgeordnete mit Beyſtimmung der lutheriſchen Geiſtlichkeit, wiewol zu großem Misvergnügen des größten Theils der Bürgerſchaft, die Kirche zu St. Jacob zu ihrem Gottes-

Gottesdienſte und das Kloſter Mariä Magdalenä zum Collegio für ſie einräumte, auch einwilligte, daß die Schloßmauer ſo hoch als die Stadtmauer aufgeführt werden möchte, und in die leztere ein Thor gemacht werden, und zur Unterhaltung der Gemeinſchaft mit dem Schloſſe beſtändig offen verbleiben ſollte. Von hier ſchickte er auch Geſandte an den König von Schweden, welche den Theil von Liefland, welchen Schweden inne hatte, abfordern ſollten. Dieſelben aber hatten den geheimen Befehl, falls Johann ſich erklären würde, in Narva eine polniſche Beſatzung einzunehmen, die übrige Streitigkeiten zwiſchen beyden Reichen gemeinſchaftlichen Freunden anheim zu ſtellen. Allein der König von Schweden glaubte zu Liefland ein ſo gutes Recht als Polen zu haben, und war bereit, die Entſcheidung dieſer Sache auf die Waffen, mit welchen ihm die Polen drohten, ankommen zu laſſen. b) Dieſe liefländiſche Angelegenheiten machten eines der Hauptſtücke der Berathſchlagungen auf dem dießjährigen Reichstage zu Warſchau aus. Allein der Adel, welcher dadurch, daß der König auf die Abfaſſung einer Vorſchrift bey den Königswalen drang, im Verdachte beſtärkt wurde, als wenn der König hiedurch einem ſeiner Anverwandten noch bey ſeinem Leben die Nachfolge verſichern wolle, gab auf alle Vorſchläge des Königs abſchlägige Antwort. Während dieſem Reichstage ließ der König verſchiedene Edelleute, und unter denen einen Caſtellan, welcher einen andern Edelmann ermorden, verbrennen, und die Aſche unter Kleyen miſchen, und von den Schweinen auffreſſen laſſen, hinrichten, auch einen Polen, der einen vom Gefolge des ruſſiſchen Geſandten in die Hand mit einem Meſſer geſtochen hatte, vor deſſen Quar-

 tier

b) *Heidenſt*. p. 196-198. *Arrhenii* vita Ponti de la Gardie p. 182-186

tier hinrichten. Nach Schluß deſſelben ſetzte Stephan mit dem Senat die Staatsverfaſſung von Liefland feſt, und gab dem daſigen Adel auf ſein Begehren und Beſtätigung aller ſeiner Freyheiten die Antwort; daß die Verfaſſung eines Staates nach den Umſtänden der Zeit verändert werden müſſe; die Freyheitsbriefe, welche Privatperſonen ertheilt worden, bis auf den Erzbiſchof Wilhelm gehandhabet, die ſpäter gegebene aber unterſucht werden; Niemand in Ausübung des augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes geſtöret, aber auch die catholiſche Religion beſchützet; und in Anſehung der Bedienungen unter Polen, Litthauern und Deutſchen kein Unterſchied gemacht werden ſolle. Endlich verlangte der König, daß ſie ihre Schlöſſer niederreiſſen ſollten, und verſprach dagegen, ihnen eine gewiſſe Anzal ruſſiſcher Bojaren einzuhändigen, damit ſie die Befreyung der gefangenen Liefländer erhalten könnten. Zu Krakau fand ſich eine tatariſche Geſandſchaft ein, welche die Beſtrafung der Coſaken, welche ihrer aus Moskau zurückkommenden Geſandſchaft ihre Geſchenke abgenommen hatten, und zugleich die Wiedererſtattung derſelben fordern ſollten. Ob auch gleich dieſes Geſuch von einer türkiſchen Geſandſchaft unterſtützt wurde, und dieſelbe drohete, die Tatarn mit vierzig tauſend Türken zu verſtärken; der König hingegen durch Schuld ſeiner Stände ſich in keiner Gegenverfaſſung befand: ſo fertigte er doch dieſe Geſandſchaft mit der Antwort ab, daß er für die Ausſchweiſungen der Coſaken als eines zuſammengelaufenen Geſindels nicht ſtehen könne; und Zamoyski brachte in größter Eile, theils auf ſeine Unkoſten, theils auf ſein Wort, eine hinlängliche Anzal geübter Soldaten zuſammen, daß es alſo Türken und Tatarn bey der
1583. Antwort des Königs bewenden ließen. c) 1583 ward

c) *Chytræi* Chron. Saxoniae Tom. IV. p. 54-61-87-91. *Heidenſt.* p. 199-208.

ward in Liefland die entworfene Staatsverfaſſung 1584.
eingeführet, und das Land in drey Woywodſchaften, Wenden, Dörpt und Pernau eingetheilet, und Pilten von Dänemark für 30,000 Thaler an Polen abgetreten, und dem Herzoge von Preußen, welcher dieſes Geld vorgeſtreckt hatte, zum Unterpfande eingeräumet. d) Allein 1585 war ein unruhiges 1585.
Jahr in Liefland. Die ſchon aus vielen andern Urſachen misvergnügte Bürgerſchaft zu Riga wurde dadurch noch mehr aufgebracht, daß ihnen der Rath auf Verlangen des Königs den gregorianiſchen Calender aufdringen wollte, obgleich auch die lutheriſche Geiſtlichkeit mit dem Rathe einig war. Es kam alſo zu einem öffentlichen Aufſtande, welcher nicht anders geendigt wurde, als daß der Rath die ganze Staatsverfaſſung nach dem Willen der Bürger ändern mußte. Dieſer Vergleich aber wurde vom Könige für nichtig erklärt. Allein die Bürgerſchaft wollte ſo wenig von demſelben abweichen, e) daß ſie vielmehr Wellingen und Taſten, als Verräther ihrer Stadt 1586 hinrichten ließ. Hierüber ward 1586.
der König ſo aufgebracht, da ihm überdem berichtet worden, daß die Bürger den Schweden die Stadt zu überliefern Willens ſeyn, daß er ſich entſchloß, die Stadt durch Anlegung einer neuen Feſtung an der Düna im Zaum zu halten, und nicht eher zu ruhen, bis dieſelbe ſich ganz nach ſeinem Willen bequemt hätte. Doch nahm hernach der Herzog von Curland mit ſeiner Genehmhaltung die Vermittelung über ſich. Allein dasjenige, was derſelbe mit den Rigaern ſchloß, ward ſo wenig von dem Könige gebilligt, daß er ſich vielmehr erklärte, daß kein andrer Weg für die Stadt übrig ſey, ſeine Gnade zu erlangen, als wenn

d) *Piaſec.* p. 51. *Heidenſt.* p. 234.
e) *Chytræus* p. 102-106 et 202-206. *Heidenſt.* p. 236-239.

wenn ſie ohne einige Bedingung ſich ihm ergäbe. In dieſen Umſtänden befanden ſich die liefländiſche Angelegenheiten, als Stephan ſtarb. f)

Zborovskiſche Zuſammenverſchwörung.

Polen hingegen befand ſich wegen der Verurtheilung der Zborovski in Verwirrung. Dieſes in Polen mächtige Haus legte es dem Könige als eine große Undankbarkeit aus, daß er nicht alle erledigte Stellen nach ſeinem Gutbefinden vergab, und beſonders war das große Anſehen, in welchem Zamoyski bey dem Könige ſtand, demſelben ein Anſtoß, ob wol dieſer ſich alle Mühe gab, ſie durch die guten Dienſte, welche er ihnen zu leiſten ſuchte, zu gewinnen. Unter andern beſtrebte er ſich, daß das Verbannungsurtheil wider Samueln aufgehoben werden möchte. Dieſer hatte vom Könige ein ſicheres Geleite auf wenige Jahre erhalten, daß er mittlerweile ſeine Gegenparten befriedigen könnte; doch unter der Bedingung, daß er ſo lange in der Stille leben ſollte. Beſonders ließ ihn Zamoyski warnen, die Oerter, welche ſeiner Gerichtsbarkeit unterworfen ſeyn, nicht zu betreten, weil er ſonſt gezwungen ſeyn würde, die geſetzmäßige Todesſtrafe vollziehen zu laſſen. Allein Samuel achtete dieſes ſo wenig, daß er vielmehr mit einem Schwarme bewaffneter Leute allenthalben ſich frey ſehen ließ, nach Verfließung der Zeit des Geleites ſich um keine Verlängerung deſſelben bekümmerte, zuweilen ſelbſt Gewaltthätigkeiten im Reiche ausübte, zuweilen mit den Coſaken ins türkiſche Gebiete ſtreifte. Die Verbitterung nahm dadurch zu, daß, als Zamoyski mit der Tochter des Bruders des Königs, des verſtorbenen Woywoden von Siebenbürgen, Geiſelide, Beylager hielt, Chriſtophen, dem Bruder Samuels, welcher eben bey dieſer Gelegenheit durch Zamoyski mit vieler Mühe Gnade vom Könige erlangt hatte, indem

f) *Chytræus* p. 266-270.

indem derſelbe nicht nur das von Stephan bey der Thronserledigung empfangene Geld unterſchlagen hatte, ſondern auch zum Kayſer übergangen war, und beſchuldigt wurde, als wenn er Stephan bey ſeinem Einzuge in Krakau umbringen wollen, nur die Hälfte des Jahrgeldes, welches er verlangte, zugeſtanden war. Dieſes kränkte Chriſtophen und ſeinen Bruder Andreas dergeſtalt, daß ſie eine Zuſammenverſchwörung ſchmiedeten, den König um Thron und Leben zu bringen, welche Samuel, der mehr Verwegenheit als Verſtand beſaß, ausführen ſollte. Nachdem dieſe entdeckt worden war: ſo ließ 1584 1584.
Zamoyski Samueln auf einem Dorfe bey Krakau einziehen, und nach eingeholtem königlichen Urtheil wegen des entleibten Vapovski als einen Todſchläger enthaupten, nachdem er vorher die Verſchwörung ſeiner Brüder gegen den König eingeſtanden hatte. Hierauf hielt der König zu Lublin eine Verſammlung des Senats, auf welcher zwar die mehreſte zur Gelindigkeit riethen, aber den König von ſeinem Vorſatze, die Sache aufs ſchärfſte zu ahnden, nicht abbringen konnten. Alſo wurden die Zborovski als Majeſtätsverbrecher auf den künftigen Reichstag ausgeladen. Allein die vorhergehenden Landtäge waren wegen des ſtarken Anhanges der Beklagten allenthalben ſehr unruhig. Der König ließ alſo 1585 das 1585.
Gericht auf dem Reichstage zu Warſchau unter den Waffen halten. Allein da ſich ſowol die Landboten, als die beyde Biſchöffe von Gneſen und Lemberg, wie auch der unſchuldige älteſte Bruder der Zborovski, Johann, ſich viele Mühe gaben: ſo brachten ſie es endlich ſo weit, daß der König verſprach, Gnade vor Recht ergehen zu laſſen, falls die Beſchuldigten ſich vor Gericht ſtellen, ihr Verbrechen geſtehen und bereuen würden. Das ſichere Geleit für Chriſtophen war auch ſchon ausgefertigt, als derſelbe ſich

verleiten ließ, in das Verſprechen des Königs ein Mistrauen zu ſetzen, und nach Mähren zu gehen. Alſo ward er und alle ſeine Nachkommen aller Ehre und adelichen Rechte entſetzet, ſeine Perſon in die Acht erklärt, und ſeine Güter eingezogen. Doch erklärten acht Landboten ihren Widerſpruch gegen dieſes Urtheil, und die Sache Andreä blieb unausgemacht. g)

Tod und Charakter Stephans.

Die Auslieferung Chriſtophs ward hernach von dem Kayſer aus dem Grunde abgeſchlagen, weil derſelbe ſich in Mähren anſäßig gemacht hatte. h) Auf dem folgenden preußiſchen Landtage ward die auf dieſem Reichstage geſchehene Unterwerfung der preuſſiſchen Ritterſchaft unter das Piotrkoviſche Tribunal beſtätigt, wogegen die große Städte und mit ihnen der marienburgiſche Woywode feyerlichen Widerſpruch thaten. i) Der König aber richtete ſeine Aufmerkſamkeit auf Verbeſſerung der Stücke, welche in dem Bündniſſe mit Oeſterreich Polen läſtig waren, vornehmlich aber auf die Eroberung von ganz Moskau. Denn ob wol der Friede zu Zapolia auf zehn Jahre geſchloſſen war: ſo war doch derſelbe nicht zwiſchen Polen und Moskau, ſondern zwiſchen dem Könige Stephan und dem Czar Jvan gemacht worden, und alſo, da der letztere 1584 den 28ſten März verſtorben war, Stephan daran nicht mehr gebunden. k) Jn dieſer Abſicht ſchickte er ſeinen Bruderſohn, den Kardinal Coadjutor von Ermland, Andreas Bathori, und den Jeſuiten Poſſevin, welcher es bedauerte, daß er ſich durch die Verſicherungen,

g) *Heidenſt.* p. 218 - 234. *Sulicovius* p. 150 - 169. *Piaſecius* p. 5. 12 - 15. *Chytræus* p. 178 - 189. 208-210.

h) *Heidenſt.* p. 238.

i) Lengn. pr. Geſch. Th. III. S. 459-463.

k) *Heidenſt.* p. 240 et 225.

rungen, welche ihm der verſtorbene Jvan wegen Erkennung der päbſtlichen Rechte über ſeine Kirche gegeben hatte, hintergehen laſſen, nach Rom, bey dem Pabſte eine Geldhülfe auszuwirken, und Sixtus V. als ein Freund aller großen Entwürſe, erklärte ſich, monatlich 25,000 Scudi zu reichen. Allein der König verſtarb den 12 December 1586 zu Grodno, ohne daß es ausgemacht werden kann, ob ſein Tod natürlich geweſen, oder durch Gift, oder die Ungeſchicklichkeit und Uneinigkeit der Aerzte befördert worden iſt. l) So beſchloß einer der ruhmwürdigſten Könige von Polen ſein Leben, der vielleicht nicht ſo groß geweſen wäre, wenn er allezeit glücklich geweſen wäre. Aber die viele Mühe, welche es ihm anfangs koſtete, ſich aus dem Privatſtande empor zu ſchwingen, eine langwierige Erfahrung, der häufige Umgang mit gelehrten Leuten, und die dreyjährige Gefangenſchaft, die er als ſiebenbürgiſcher Geſandter vom Kayſer erlitt, welche er ganz mit Leſen zubrachte, vermehrten ſeine Tugenden und Kenntniſſe. m) Nebſt unzäligen andern Wohlthaten verdankt ihm Polen eine beſſere Bevölkerung der Gränzen gegen die Tatarey, welche er dadurch bewerkſtelligte, daß er an derſelben beſtändig zweytauſend Reuter unterhielt, und dieſelbe auch mit Fußvolk verſah, da er die Coſaken durch Ertheilung beſonderer Vorrechte auf einen regelmäßigern Fuß ſetzte, und ihnen zu ihrem Unterhalte die Feſtung Techtimirov mit einer Strecke von etwa zwanzig deutſchen Meilen einräumte. n) 1586.

Thronserledigung, Wal Sigmunds III. und Befeſtigung auf dem Throne.

Der Tod des Königs Stephans machte den Zborovski Hoffnung, nicht nur ſich wieder empor zu ſchwingen, ſondern auch an Zamoyski zu rächen. Da nun der Primas, Stanislaus Karnkovs-

l) *Heidenſt.* p. 238-241. Lengn. pr. Geſch. S. 472.
m) *Heidenſt.* p. 241. n) *Piaſecius* p. 44-46.

kovski, den Zuſammenberufungsreichstag auf den
1587. 2 Februar 1587 angeſetzt hatte: ſo bemüheten ſie ſich, auf den Vorlandtägen hiezu ihre Maaßregeln zu nehmen. Dieſe waren alſo allenthalben ſehr unruhig, vornehmlich aber zu Lemberg in Reuſſen. Hier hatte zwar Zamoyski den Woywoden Stanislaus Zolkievski auf ſeiner Seite; aber ſeine Gegner hatten gleichfalls einen ſtarken Anhang, deſſen Oberhaupt der Staroſte von Sniatin, Nicolaus Jazlowiecki, war. Dieſer machte ſowol dem Woywoden ſeine Würde ſtreitig, als dem Zamoyski die Großfeldherrnſtelle. Sie beruften ſich auf ſeine große Macht, durch welche er zum Nachtheile der freyen Wal einen Bathori auf den Thron zu ſetzen geſinnet ſey, wie auch auf das Recht der Gleichheit, welches während der Thronserledigung zwiſchen allen Edelleuten ſeyn müſſe, und daß die ihm ertheilte Feldherrnſtelle mit dem Tode deſſen, welcher ſie ihm gegeben hätte, aufhören müſſe. Zamoyski aber behauptete, daß er dieſelbe nicht dem Könige, ſondern dem ganzen Staate zu verdanken habe. Alſo wollten ſie ihm wenigſtens einen Unterfeldherrn an die Seite ſetzen. Aber auch dieſes widerlegte Zamoyski dadurch, daß ſo wol zween Feldherren unnöthig ſeyn, als auch ein Unterfeldherr ſelbſt vom Könige nur mit Gutbefinden des Großfeldherrn geſetzt würde, und hielt ſeinen Feinden dergeſtalt die Wage, daß Nichts auf dieſem Landtage zu ſeinem Nachtheile feſtgeſetzt wurde. Allein auf dem Zuſammenberufungsreichstage hatten ſeine Feinde freyere Hände, da ſo wol er denſelben nicht beſuchte, als zween ſeiner Feinde, der Woywode von Poſen, Stanislaus, Graf von Gorka im Senat, und Stanislaus Czarnskovski in der Landbotenſtube die mächtigſte waren. Zwar bemühten ſich Unparteyiſche, einen Vergleich zu treffen; aber die Zborovski verließen ſich zu ſehr auf

ihre

ihre Stärke. Gleich anfangs nahm Andreas Zborovski mit Bewilligung der beyden Erzbiſchöffe ſeinen Siz als Hofmarſchall im Senate. Wenn jemand nur des verſtorbenen Königs im Guten gedachte, oder die Einigkeit empfahl: ſo ward ſeine Rede durch Geſchrey und Schmähungen unterbrochen; ja ſie ſuchten durch Gewaltthaten ihren Gegnern den Mund zu ſtopfen. Sie drangen alſo durch, daß, nachdem ſchon ein großer Theil der Verſammelten nach Hauſe gegangen war, von den übrigen ein von ihnen gemachter Entwurf der Einigung zwiſchen ihnen und Zamoyski unterzeichnet werden mußte, welches ihnen um ſo viel leichter gelang, da der Primas als ein alter Mann furchtſam war, die Zamoyskianer aber verſichert waren, daß dieſer Entwurf ohne Einwilligung des Feldherrn von keiner Gültigkeit ſey. So wurde auch zum Nachtheil deſſelben Herburten von Fulſtin die Beſchützung der ruſſiſchen Gränze und Jazlowiecki die Beſchützung von Caminiec anvertrauet. Vornehmlich aber hatte die Geiſtlichkeit einen harten Stand auf dieſem Zuſammenberufungsreichstage, da alle Weltliche auf die Unterzeichnung des Religionsfriedens beſtanden. Alle Biſchöffe entfernten ſich, damit ſie in denſelben nicht willigen dürften. Aber der Biſchof von Caminiec ließ ſich endlich durch die Vorſtellung, daß die Weigerung der Biſchöffe ihnen ſelbſt am ſchädlichſten ſeyn würde, bewegen, zurückzukehren, und mit dem Zuſatze, pro bono pacis, zu unterſchreiben. Die Beſchwerden der Litthauer, und Preußen wurden vor der Wal abzumachen verſprochen. o) Bey der Aufwartung, welche die preußiſche Stände der verwittweten Königinn machen wollten, wollten die Landboten den Vortritt vor den großen Städten

o) *Heidenſt.* p. 242-247. *Piaſecius* p. 54-58. *Sulicov.* p. 172-185.

Städten haben. Allein da denſelben im Senat vom Marſchall hinter den Biſchöffen eine Stelle zum Sitzen angewieſen wurde, da die Abgeordnete der Ritterſchaft ſtehen bleiben mußten: ſo überließen ſie vor dieſesmal dem Abgeordneten, welcher im Namen der Städte dem Gehör bey der Königinn beywohnte, den Vortritt. p) Auf dem folgenden Waltage, welcher den 30 Junius angieng, waren beyde Parteyen beſchäfftigt, Polen einen König nach ihrer Willkühr zu geben. In dieſer Abſicht wurden die Zborovski von dem Hauſe Oeſterreich, aus welchem der Kayſer Rudolph II. einen von ſeinen Brüdern auf den polniſchen Thron zu erheben wünſchte, mit Geld und Volke unterſtützt, und ſie und ihre Anhänger erſchienen noch vor dem Waltage bey Warſchau, und hatten faſt zehntauſend Bewaffnete in ihrem Gefolge. Bald darauf langte Zamoyski mit einem zwar kleinerem aber beſſer geübtem Heere an. Dieſer hatte ſich vorher im Reiche allenthalben vergebliche Mühe gegeben, eine Geldhülfe zu erlangen. Blos von den ſiebenbürgiſchen Ständen hatte er 10,000 Gulden mit vieler Mühe erhalten. So ſchlug ihm auch die Hoffnung fehl, daß ſich der ganze liefländiſche Adel unter Anführung des Woywoden von Wenden, Farensbach, auf dem Waltage einfinden ſollte, indem dieſes Land ſeine Beſchwerden nur durch Abgeordnete von der Ritterſchaft und dem Adel vorzutragen beſchloß. Aller Gefahr vorzubeugen ward beſchloſſen, daß keine von beyden Parteyen, welche den Walplatz mit ihren Lägern umgeben hatten, auf demſelben bewaffnet erſcheinen, auch nicht beyde auf einmal kommen ſollten. Allein die Zborovski, da ſie wahrnahmen, daß es nicht nach ihrem Sinne gieng, drangen mit bewaffneter Hand in die Walverſammlung, und machten einen Rokoß, zu deſſen Bey-

p) Lengn. Th. IV. S. 9.

Beytritt ſie den Senat einluden. Allein dieſer kam nicht zu Stande. Die Litthauer hatten gleichfalls ihr beſonderes Lager, und glaubten in dieſen Unruhen berechtigt zu ſeyn, durch Schließung eines zehnjährigen Stillſtandes mit Moskau für ihre Sicherheit zu ſorgen. In dieſen Umſtänden durfte ſich weder ein Pjaſte noch ein Anverwandter des verſtorbenen Königs Hoffnung zur Krone machen, obgleich der Cardinal Andreas ſich gerne zu derſelben gemeldet hätte, auch derſelben nicht unwürdig war. Zamoyski ſelbſt widerrieth es ihm, und empfahl überdem den ſiebenbürgiſchen Ständen, während der Thronserledigung dafür zu ſorgen, daß die Türken keine feindliche Bewegung gegen Polen machten, oder namentlich das bathoriſche Haus empfehlen möchten. Aber dieſes geſchah dem ohngeachtet, und gab den Zborovski Stoff zur Verläumdung. Der Großfürſt von Moskau, Fedor, hatte unter dem litthauiſchen Adel einen Anhang, und die Zborovski gebrauchten ſeinen Namen, ihre Partey zu verſtärken, und arbeiteten für den Erzherzog Maximilian, welcher alſo mehr Hoffnung hatte, als ſeine Brüder Ernſt und Matthias. Alſo ſahen ſich diejenige, welche nicht wünſchten, daß von den Zborovski ein König erwälet würde, gezwungen, auf die Seite des ſchwediſchen Erbprinzen zu treten. Dieſen empfahl zwar die verwittwete Königinn, als eine Schweſter ſeiner Mutter Catharina, die Verehrung der Polen gegen das Geblüt ihrer Könige, die Erziehung, welche der König Johann dieſem ſeinem Sohne Sigmund gegeben hatte, da er ihn in der katholiſchen Religion und der polniſchen Sprache unterrichten laſſen, und endlich die Hoffnung, daß durch ſeine Wal ſowol Eſthland an Polen gebracht, als alle übrige Streitigkeiten mit Schweden gehoben werden würden. Das letzte Stück war das wichtigſte;

aber

aber man ſchmeichelte ſich vergeblich damit. Denn Johann hatte ſich nur auf inſtändiges Anhalten der Königinn von Polen bewegen laſſen, für ſeinem einzigen Sohn um die polniſche Krone anzuhalten, und hatte in einem Briefe, den die Königinn Anna öffentlich bekannt machte, ausdrücklich erkläret, daß derſelbe ſie nur auf ſolche Bedingungen annehmen ſolle, welche den Rechten ſeines Erbreiches unverkleinerlich ſeyn. q) Auch hatten ſich in dieſer Abſicht Johann und Sigmund, ehe die Geſandſchaft nach Polen abgieng, gegen die ſchwediſche Reichsſtände weitläuftig verpflichtet, und in dieſem Vergleiche verſprochen, daß Sigmund ſeinem Erbreiche an Ländern und Oertern weder in Liefland, noch anderswo zur Erweiterung ſeines Walreiches das Geringſte entziehen ſolle. r) Dieſe Partey des ſchwediſchen Prinzen gewann auch endlich den Primas, welcher bisher von dem päbſtlichen Nuncius in der Partey der Zborowski erhalten war, da dieſelbe ſonſt faſt aus lauter Unkatholiſchen beſtand, daß er ſich bey Nennung der Thronwerber erklärte, daß er mit keinem deutſchen Könige nach Hauſe zu kehren wünſche, und auf die Frage des Woywoden von Poſen, ob denn der Schwede nicht auch ein Deutſcher ſey? zur Antwort gab, daß derſelbe wegen ſeiner Mutter als ein Pole anzuſehen, und die Schweden überhaupt keine Deutſchen ſeyn. Hierauf trat er in das Lager des Zamoyski über, und ernannte daſelbſt den 19 Auguſt Sigmunden III. zum Könige von Polen, s) welchem auch die Preußen ihre Stimme gaben, und dagegen die mündliche Verſicherung erhielten, daß die Aufhebung ihrer Beſchwerden drey Wochen vor der

q) *Heidenſt.* p. 247-260.
r) *Loccenii* hiſt. Suecica lib. VII, p. m. 437.
s) *Heidenſt.* p. 260. *Piaſec.* p. 58-62. *Chytræi* Saxonia Pars IV. p. 280-288.

der Krönung ins Werk gerichtet werden ſolle. t) Der Anhang der Zborovski hatte ſich zwar mittlerweile dergeſtalt vermindert, daß er nur noch aus fünf Senatoren und wenigen Edelleuten beſtand. Dem ohngeachtet ließen ſie ſich dadurch nicht abhalten, den 22 Auguſt durch den Biſchof von Kiew, Jacob Voroniecki, den Erzherzog Maximilian zum Könige zu ernennen, und den folgenden Tag wegen vollbrachter Wal durch den Cardinal Radzivil, Biſchof von Wilna, in einer Kirche der Vorſtadt zu Warſchau das Te Deum anzuſtimmen, wie es die ſchwediſche Partey in der Hauptkirche der Stadt gethan hatte. Die Litthauer hatten ſich vergeblich bemühet, ſie hieran zu verhindern, auch beyde Radziviler vor der Wal von den Zborovski abgerufen, und endlich den Vorſchlag gethan, daß man durch das Loos entſcheiden möchte, ob Sigmund, Maximilian oder Fedor König von Polen ſeyn ſolle. Endlich giengen ſie mit einer Verwahrung nach Hauſe, daß ſie keine von beyden Walen billigen könnten, die ohne ihr Zuthun durch Gewalt einiger mächtigen Häuſer geſchehen ſeyn. Auch unter den Polen gab es viele, welche keinen von beyden Königen erkennen wollten, und das Oberhaupt dieſer Partey war der Fähndrich von Lemberg, Johann Herburt. Inzwiſchen verfertigten beyde Parteyen die Walverträge für ihren König. Der Walvertrag mit Sigmunden enthielt unter andern, daß er ſich mit Bewilligung der polniſchen Stände nach Schweden begeben, Eſthland Polen einverleiben, eine Flotte für Polen und Litthauen unterhalten, eine gewiſſe Anzal groben Geſchützes nebſt Pulver und Bley dazu, wenn Großnovogrod, Pleskov oder Smolensko belagert würde,

t) Lengn. pr. Geſch. Th. IV. S. 20 und 21.

würde, liefern, auf das bey dem Entſatze von Wenden 1578 erbeutete grobe Geſchütz, deſſen ſich die Polen allein bemächtigt hatten, ferner keinen Anſpruch machen, wie auch das dem Könige Sigmunden August von ſeinem Vater vorgeſtreckte Geld und überhaupt alle Summen, die er in Polen und Litthauen, auch in Neapolis zu fordern habe, erlaſſen, fünf Gränzfeſtungen auf ſeine Koſten erbauen, den Religionsfrieden nicht nur erhalten, ſondern auch wider deſſen Störer handhaben, allen zur Vertheidigung des Reichs gemachten Aufwand erſtatten, und überhaupt alle Rechte des Reichs, die henricianiſche Artikel und was man auf dem Krönungsreichstage von ihm fordern würde, beſtätigen ſolle. Allein in die Abtretung des ſchwediſchen Lieflandes wollten die Geſandte Johanns nicht willigen, und alſo leiſtete die verwittwete Königinn von Polen durch Verpfändung aller ihrer Güter dafür die Bürgſchaft. Da hierauf Zamoyski Krakau beſetzt hatte: ſo bemächtigten ſich die Zborovski der Stadt Vislicza, weil ſie dergeſtalt den Reichstag zu verhindern hofften, welchen die ſchwediſche Partey auf den 5 October hieher ausgeſchrieben hatten, und verlangten von Maximilian, welcher zu Olmütz ſeinen Walvertrag beſchworen hatte, daß er mit einem Heere nach Polen kommen möchte. Maximilian ließ ſich um deſto leichter bereden, hierinn zu willigen, weil er ſich damit ſchmeichelte, daß der König von Schweden ſeinen Sohn nicht nach Polen ſchicken würde. Dieſer ſtand auch in der That an, ſeinen Sohn dahin abreiſen zu laſſen, weil er ſowol ſich dadurch einen Krieg mit Oeſterreich zuzuziehen befürchtete, als durch Abtretung von Eſthland Polen nicht erkaufen wollte. Aber endlich vermochte die Vorſtellung des Zamoyski, daß er für Sigmunden Krakau nebſt den Reichskleinodien inne hätte, wie auch das Verſpre-

ſprechen der polniſchen Geſandten, daß man ihm wegen Eſthland nicht läſtig fallen würde, daß er ihn mit einer Flotte von 24 Kriegsſchiffen nach dem Danziger Hafen begleiten ließ. Doch mußte er ihm vorher verſprechen, daß er nicht eher das Land betreten, ſondern vielmehr lieber nach Schweden zurückkehren, als in die Abtretung von Eſthland willigen ſolle. Alſo langte Sigmund den 28 September bey Hela an, und legte ſich hernach eine halbe Meile von dem Danziger Hafen vor Anker, in welchen er einzulaufen mit vieler Mühe von den Polen überredet ward, nachdem ihm vorher die Stadt ein ſicheres Geleite ertheilt hatte. Die Polen hielten es zwar dem Anſehen ihrer Krone für verkleinerlich, daß hierum bey der Stadt und nicht bey ihnen angeſucht wurde. Allein der ſchwediſche Admiral Flemming wollte von den Verhaltungsbefehlen ſeines Königs nicht abweichen. Hierauf gieng die Unterhandlung wegen Eſthland an, und die Schweden beſtanden darauf, daß ſie zu weiter nichts gehalten ſeyn, als die Verlaſſenſchaft der Königinn Anna fahren zu laſſen. Die verwirrte Umſtände von Polen zwangen endlich die Geſandte dieſes Reichs den Schweden nachzugeben, v) und darauf machten ſowol die polniſche als auch die preußiſche Abgeordnete, jede beſonders dem Könige ihre Aufwartung, und unter den letzten ließen die von der Ritterſchaft nach einigem Gezänke dem Bürgermeiſter von Elbing wieder den Vorrang. Zur Ablegung des königlichen Eides war anfangs die Hauptkirche der Stadt, welche den Lutheranern gehöret, beſtimmet. Allein da die Stadt wußte, daß dieſes auf Anſtiften des Biſchofs von Cujavien, Rozraczevski, geſchehe, welcher einen Anſpruch auf dieſe Kirche machet, ſo willigte ſie zwar in dieſen Antrag, verlangte aber dabey,

v) *Chytræus* p. 288. 297. *Heidenſt.* 260-266 et 272, 273.

daß ſie wider alle verfängliche Folgen dieſer Handlung geſichert würde. Der König eeklärte ſich zu einer ſolchen Verſicherung. Aber auf dieſe Art wollte der Biſchof die Kirche nicht annehmen, und alſo gieng dieſe feyerliche Handlung in der Kirche zu Oliva den 7 October vor ſich, an welchem Tage der König zuerſt ans Land trat. Bey Verleſung der Eidesformel erklärte ſich der König ganz deutlich, daß er ſich zur Abtretung Eſthlandes nicht verſtehen könne, und Nichts verſprechen wolle, was zu halten nicht in ſeiner Gewalt ſtehe. Hierauf rufte Boranovski den König ſelbſt zum Zeugen, daß er und die übrige polniſche Geſandte wegen dieſer Sache ihr Möglichſtes gethan hätten, und bat ihn, dieſes erforderlichen Falls vor den Reichsſtänden einzuzeugen. Währen. der Eidesleiſtung proteſtirte der Biſchof von Cujavien im Namen aller Katholiſchen wider den Religionsfrieden, welches Przyemski im Namen der Unkatholiſchen durch eine Gegenproteſtation beantwortete, und Sigmund beſchloß den Eid mit dem Zuſatze doch mit Vorbehalt unſerer Proteſtationen. Hierauf ward ihm den 11 October der Walſchluß eingehändigt, und er trat den Weg nach Krakau zur Krönung an. w) Mittlerweile hatte Zamoyski die Maximilianiſten aus der Gegend um Vislicza vertrieben, und auf der Zuſammenkunft, welche daſelbſt gehalten wurde, war die Wal Sigmunds beſtätigt, und die Wal Maximilians vernichtigt; alle Unterthanen des Reichs, welche ihm anhangen würden, in die Acht erkläret, Geſandte ernannt, welche ihn zu Räumung des Reichs bewegen ſollten, und ein allgemeines Aufgebot des Adels bey Strafe der Einziehung aller Güter beſchloſſen worden. x) Auch der reußiſche Adel erklärte ſich endlich auf die Vor-

w) Lengn. pr. Geſch. Th. IV. S. 23-27. *Heidenſt.* p. 273.
x) *Idem* p. 266-268.

Vorſtellungen ſeines Erzbiſchofs, den von beyden Königen zu erkennen, welcher zuerſt die Krone erhalten haben würde; doch ſollte derſelbe vorher die denen, welche nicht auſſitzen würden, zu Visliczа gedrohete Strafen und andere Beſchwerden abſchaffen. Maximilian war aus Schleſien den 16 October in Polen eingerücket, und die Zborovski hatten ſich mit 2500 Mann mit ſeinem Heere vereinigt; auch Jaslowiecki ſchickte ihm einige Mannſchaft zu. Mit dieſem Heere ſchlug er zu Clara Tumba ſein Lager auf, und verlangte in Krakau eingelaſſen zu werden. Als dieſes ihm abgeſchlagen wurde, griff er die Stadt feindlich an, und beſchloß, da er von der Ankunft Sigmunds Nachricht erhielt, ihn bey Przedbors aufzuheben. Allein Sigmund entgieng dieſer Nachſtellung dadurch, daß er einen Umweg nahm, und Maximilian bot den 25 November auf der Ebene bey der Vorſtadt Biskupie dem Zamoyski eine Schlacht an, und erlitt eine ſolche Niederlage, daß er ſich nach Czenſtochov zurückzog. Alſo ſtand ſeinem Gegner der Weg nach Krakau offen. Ob nun wol vor der Krönung beſonders durch Zamoyski wegen Eſthland ſtark in den König gedrungen wurde: ſo erklärte ſich doch derſelbe, daß er ſein Gewiſſen höher als die polniſche Krone ſchätze, und endlich willigten die Stände darein, daß dieſe ganze Sache bis auf die Zeit verſchoben wurde, da er auf den ſchwediſchen Thron gelangen würde, und hierauf gieng die Krönung den 27 December vor ſich. Bald darauf trat der durch die Hülfsvölker, welche der Woywode von Siebenbürgen, Sigmund Bathori, ſchickte, verſtärkte Zamoyski ſeinen Kriegszug wider Maximilian an, welcher vor kurzem Lublo eingenommen hatte. Dieſer zog ſich auf ſeine Annäherung nach Birſchin in Schleſien, weil er glaubte, daß Zamoyski entweder wegen der Bünd-

niſſe zwiſchen den öſterreichiſchen Staaten und zwiſchen Polen ſich nicht getrauen würde, Schleſien als ein Feind zu betreten, oder widrigenfalls ihm doch Zeit laſſen müſſe, alle ſeine Macht an ſich zu ziehen. Da alſo Zamoyski ihn auch hier aufſuchte: ſo kam es
1588. den 25 Jänner 1588 zur Schlacht, in welcher das ganze Fußvolk Maximilians niedergehauen wurde, und er ſelbſt ſeine Sicherheit hinter den Mauern von Bitſchin ſuchen mußte. Darauf ließ Zamoyski die Canonen aufführen, und die Stadt beſchießen, und dadurch ward Maximilian gezwungen, ſich auf die Bedingungen zu ergeben, daß er nicht nach Krakau zur Schau geführet, ſondern ſo lange in einer fürſtlichen Gewahrſam an einem andern Orte gehalten werden ſolle, bis mit ihm, wie auch dem Kayſer und deſſen Staaten der Friede geſchloſſen würde, alle Ausländer, die Gemeine ohne Entgeld, die Vornehmere gegen ein Löſegeld, freyen Abzug erhalten ſollten, welcher auch den gemeinen Polen, nachdem ſie vorher Sigmunden geſchworen haben würden, verſtattet wurde, die Vornehmere aber, unter welchen der Woywode von Poſen, und Andreas Zborovski waren, in der Gefangenſchaft die Verfügung Sigmunds und der Stände erwarten ſollten. Doch ward ihnen Leben und Ehre gelaſſen, auch wegen ihrer Güter verſprach Zamoyski eine Vorbitte beym Könige einzulegen. Das Geräthe Maximilians ward von Zamoyski den Soldaten bezalet, welcher verſchiedenes davon dem Erzherzoge wieder ſchenkte, auch ihm 30,000 Gulden zum Geſchenke für das polniſche Heer vorſtreckte. Doch ließ ſich dieſes durch die reiche Beute nicht verhindern, ſowol Bitſchin als acht Meilen weit in Schleſien Alles auszuplündern und in Brand zu ſtecken. Dieſer Sieg war Sigmunden ſehr vortheilhaft. Denn er unterwarf ihm nicht nur die Reuſſen völlig, ſondern

dern machte auch der Ungewißheit der Litthauer ein Ende, welche den Stärkſten für den rechtmäßigen König zu erkennen willens waren. Doch mußten die denen, welche dem allgemeinen Aufgebot nicht beywohnen würden, zu Visliçza angedrohete Strafen erlaſſen, und den Litthauern eine ſchriftliche Verſicherung gegeben werden, daß die Polen Liefland mit ihnen theilen, y) und den von ihnen mit Moskau geſchloſſenen Stillſtand genehmigen wollten. z) Ueberdem befreyete er ihn von der Furcht eines langwierigen Krieges mit Oeſterreich, der um deſto beſchwerlicher für ihn geweſen ſeyn würde, da er Geld weder aus Schweden brachte, noch in Polen fand, und ſchon in Danzig auf Abſchlag des Pfalgeldes zehntauſend Gulden hatte aufnehmen müſſen. a) Denn nun waren die Oeſterreicher blos auf die Befreyung Maximilians bedacht, welche auch durch Vermittelung des päbſtlichen Legaten, des Cardinals Aldobrandini, nachmaligen Pabſtes Clemens VIII, durch den den 9 März 1589 zu Beuthen und Bendzin zwiſchen den kayſerlichen und polniſchen Geſandten unterzeichneten Vergleich bewirkt wurde. 1589.
In demſelben war unter andern enthalten, daß Maximilian ſich ſeines Anſpruches auf Polen und des königlichen Tituls begeben, Lublov mit allem darinn gefundenen Geſchütze und Kriegsvorrath Polen wieder eingeräumet, das vorige gute Vernehmen zwiſchen der Krone und den öſterreichiſchen Staaten wiederhergeſtellet, und dieſer Vergleich auf einer Seite vom Kayſer, dem Erzherzoge Maximilian, und dem ganzen Hauſe Oeſterreich, wie auch den Ständen von Ungarn, Böhmen, Oeſterreich, Mähren, Schleſien, und der Lauſitz; auf der andern vom

y) *Heidenſt.* p. 278-283. *Piaſ.* p. 68-71.
z) *Sulicovius* p. 204.
a) Lengn. pr. Geſch. S. 38 und 27.

vom Könige Sigmund auf dem jetzigen Reichstage zu Warſchau beſchworen werden ſolle. b) Auf eben dieſem Reichstage wurde durch eine allgemeine Wiederherſtellung aller Maximilianiſten, von welchen der einzige Zborovski ſeine Stelle als Hofmarſchall verlor, dafür geſorgt, daß aller Stoff zur Uneinigkeit gehoben würde. Allein wegen Abfaſſung einer beſtändigen Vorſchrift zu den Königswalen konnte man ſich nicht einigen. Denn da in derſelben geſetzt wurde, daß der König katholiſch ſeyn ſolle: ſo verlangte der Primas, daß dieſes durch den Zuſatz Römiſch (Catholiſch) deutlicher ausgedrückt werden ſolle. Zamoyski hingegen beſtand darauf, daß Nichts geändert werden, oder auch der Zuſatz hinzugefügt werden ſolle, daß auf ewig die Oeſterreicher von der polniſchen Krone ausgeſchloſſen werden ſollten. Hierinn wollte der Primas nicht willigen, und alſo zerſchlug ſich die ganze Sache. Nach Endigung des Reichstages wurde der Erzherzog an die ſchleſiſche Gränze geführet, allwo er den Vergleich beſchwören ſollte. Allein als er ſich in Sicherheit ſah: ſo weigerte er ſich den Eid zu leiſten. c)

Regierung Sigmunds III. bis auf ſeine ſchwediſche Krönung.

Die Unterredung, welche Sigmund mit ſeinem Vater auf Erlaubniß der polniſchen Reichsſtände zu Reval halten wollte, erregte den Argwohn des ruſſiſchen Großfürſten. Daher erkaufte er die Tatarn zu einem Einfalle in Reuſſen, wodurch er den König von Polen abzuhalten dachte, daß er ſeinem Vater in Liefland keine Hülfe leiſten könnte. Dieſe thaten ſolches den 18 Auguſt, und weil die Leute ſich auf die Warnung des Zamoyski nicht in Sicherheit geſetzt hatten, machten ſie viele Gefangene, und kamen bis vier Meilen von Lemberg. Allein da ſie an verſchiede-

b) *Heidenſt.* p. 284 et 285. *Mizler.* Ann. 1756. p. 209 et 210.

c) *Heidenſt.* p. 285 et 286.

ſchiedenen Orten von den Polen und Coſaken geſchlagen wurden: ſo mußten ſie mit Verluſt wieder zurückkehren. Dieſer Einfall geſchah mit Bewilligung des türkiſchen Kayſers, bey welchem ſowol die zwiſchen Sigmunden und Maximilian hergeſtellte Freundſchaft, als die Verzögerung der Ankunft des ſchon vor zwey Jahren zur Erneuerung der Verträge mit der Türkey ernannten polniſchen Geſandten Verdacht erregte. Noch mehr aber brachten denſelben die Feindſeligkeiten der Coſaken auf. Denn ob er wol die Entſchuldigung, daß, was ſie gegen Tehin, Oczakov, Bialogrod und auf dem ſchwarzen Meere vorgenommen hatten, wider Willen der Krone geſchehen ſey, angenommen hatte: ſo erfolgte doch gleich darauf ein neuer Einfall in die Crimm, allwo ſie in der reichen Handelsſtadt Koslov 300 türkiſche Krambuden ausplünderten. Dieſe Beleidigung zu ahnden, erhielt der Beglerbeg von Siliſtrien, Haidar, Befehl. Dieſer legte es den Tatarn ſehr übel aus, daß ſie ohne ihn zu erwarten in Reuſſen eingefallen ſeyn, und verlangte, daß ſie ſogleich wieder dahin umkehren ſollten. Der Beglerbeg hatte auch ſchon Polen betreten und Sniatin abgebrannt, als er auf die Nachricht von der Annäherung des Zamoyski mit einem großen polniſchen Heere an ihn eine Botſchaft ſchickte, durch welche er ſich zur Erneuerung des Friedens erbot, wenn für die Friedensbrüche Genugthuung geleiſtet würde, und nach erhaltener polniſchen Antwort zurückgieng. d) Mittlerweile unterredeten ſich beyde Könige von Schweden und Polen zu Reval mit einander. Sigmund war bey den Polen wegen ſeines Eigenſinnes und weniger Ge-

d) *Chytræus* p. 366-371. *Sulicovius* p. 218-224. Lengn. pr. Geſch. Th. IV. S. 67 u. 72. *Heidenſt.* p. 286 et 288.

fälligkeit gegen die polniſche Sitten nicht beliebt, und Johann brauchte in Schweden eine Stütze wegen des Misverſtändniſſes mit ſeinem Bruder, dem Herzoge Carl von Südermannland. Sein Sohn hatte alſo mit ihm verabredet, Polen unter gewiſſen Bedingungen an den Erzherzog Ernſt abzutreten, und mit ihm nach Schweden zurückzugehen. Allein der Jeſuite Skarga that ſo ſtarke Vorſtellungen bey Sigmunden, und die ſchwediſche Reichsräthe bewogen endlich die ſchwediſche Oberſten, daß ſie ihre Fahnen vor des Königs Schlafgemach niederlegten, und ſchwuren niemals ihr Leben vor Johann ferner zu wagen, falls er jetzt ſeinen Sohn nach Schweden zurückführen würde, daß beyde Könige dieſen Vorſatz fahren ließen, und Sigmund auf inſtändiges Anhalten der gegenwärtigen Polen ihnen gelaſſen wurde. Doch hätten es viele Polen und unter denen Zamoyski nicht ungerne geſehen, wenn ſie ihn auf dieſe Art losgeworden wären. e) Auf ſeinem Rückwege gieng er durch Riga, allwo ſeine Commiſſarien ſich aufhielten, welche die unter Stephan entſtandene Unruhen beylegen ſollten. Dieſe hatten auch ſchon die vertriebene Bürgermeiſter wiedereingeſetzt, die Haupturheber der Hinrichtung Taſtes und Wellings am Leben beſtraft, und für Schleifung der neuerbauten Feſtung an der Düna ein anſehnliches Geld erhalten. Aber in Anſehung der Jeſuiten, welche die Stadt währender Thronserledigung fortgeſchafft hatte, war nichts zu erhalten geweſen. Alſo verſuchte jetzt der König ſelbſt, ob die Rigaer in ihre Wiederherſtellung willigen würden, richtete aber
1590. gleichfalls nichts aus, und erſt 1590 kam dieſelbe zu Stande. f) In eben derſelben ward auch der Friede mit

e) *Idem* p. 287. Pufend. cont. Einl. zur Geſch. S. 464-471. *Piaſec.* p. 77 et 78.
f) Kelchs liefl. Chron. S. 428, 448-450.

mit dem Türken getroffen. Der Hochmuth deſſelben war ſo groß, daß er forderte, Polen ſollte, wenn es einen Krieg mit ihm vermeiden wolle, ſich entweder zur Annehmung des mahometaniſchen Glaubens oder zu Zalung einer Schatzung bequemen. Alſo machte man auf dem Reichstage, welcher den 8 Merz zu Warſchau angieng, alle Veranſtaltungen zur Gegenwehr, und Zamoyski erbot ſich, ſeine Güter und Leben zur Vertheidigung ſeines Vaterlandes zu verwenden. Da aber zu den Kriegskoſten Geldauflagen gemacht werden mußten: ſo bedienten ſich die Feinde dieſes großen Mannes, welcher Oberhaupt der Primas war, dieſer Gelegenheit, auszuſprengen, daß der Türkenkrieg nur ein Vorwand ſey, Geld zu fordern, welches er zur Vergrößerung ſeiner Macht anwenden könnte. Der Primas ſchrieb alſo nach Endigung dieſes Reichstages einen großpolniſchen Landtag nach Colo aus, auf welchem über die Schlüſſe dieſes Reichstages berathſchlaget werden ſollte. Auf demſelben wurde nicht nur die Türkenſteuer abgeſchafft, ſondern auch Verordnungen zur Einſchränkung der Gewalt des Feldherrn und Veränderung der Staatsverfaſſung gemacht, welche aber alle durch das Stillſchweigen des zweyten Reichstages in dieſem Jahre entkräftet wurden. Doch unterblieb die Einforderung der Türkenſteuer, weil mittlerweile die Gefahr für einem Kriege mit den Türken durch den Vergleich, welchen der engliſche Geſandte zu Conſtantinopel vermittelt hatte, verſchwunden war. Dieſer fand bey dem Großvezier Ferhat beſſer Gehör, als bey deſſen Vorfahren, Sinan, einem Feinde aller Chriſten. Denn er ſtellte vor, daß England Polen nicht entbehren könne, und deswegen gezwungen ſey, ſich nebſt dieſem Reiche den Türken zu widerſetzen. Alſo wurde der Krieg mit hundert Zimmer Zobeln abgekauft, die Polen an den

türkiſchen Kayſer ſchickte, als eine Genugthuung für den Schaden, welchen die Coſaken ihm zugefügt hatten. Allein dem Tatar Khan ward eine ſolche Schadloshaltung, wie auch die Bezalung des rückſtändigen Jahrgeldes abgeſchlagen, doch daſſelbe aufs künftige verſprochen, wenn er gute Nachbarſchaft mit Polen pflegen würde. Die türkiſche Geſandſchaft zur
1591. Beſtätigung dieſes Friedens kam 1591 zu eben der Zeit in Polen an, als ſich eine aus Moskau einfand, welche den Stillſtand auf 11 Jahre verlängerte, doch mit der Bedingung, daß es Sigmunden nicht verwehrt ſeyn ſollte, ſeinem Vater, wenn derſelbe von Moskau bekriegt würde, Hülfe zu leiſten. Doch das von auswärtigen Feinden dergeſtalt befreyete Polen konnte doch nicht ruhig leben. Es wurden zwo evangeliſche Kirchen zu Krakau und zu Wilna von den Catholiſchen zerſtöret. Dieſe ſchrieben deswegen zwo Zuſammenkünfte nach Chmielnick und Radom aus, und trugen im Namen aller ihrer Glaubensverwandten ihre Klage dem Könige vor, welcher ihnen die Beſtrafung der Urheber dieſer Gewaltthaten verſprach. Die Soldaten ſuchten das, was man ihnen ſchuldig war, durch ihre eigenmächtige Einquartierungen einzutreiben. Aber doch verurſachte nichts ſo große Bewegungen als die Anwerbung des Königs um eine öſterreichiſche Prinzeſſinn. Einige Hofbediente hatten es durch das Vorgeben, als wenn Sigmunden nur der königliche Name vom Zamoyski gelaſſen ſey, ſo weit bey demſelben gebracht, daß er, um ſich von dieſer vermeynten Sklaverey zu befreyen, alle deſſen Freunde von ſeiner Perſon entfernte, und dagegen ſolchen Leuten ſein Vertrauen zuwendete, welche ganz widerwärtige Grundſätze hatten. Dieſe gaben ihm den Rath, ſich mit dem mächtigen Hauſe Oeſterreich aufs genauſte zu verbinden. Kaum wurde dieſe Abſicht ruchtbar, als der König von den Senatoren gebeten

beten wurde, nicht dergeſtalt ſeinen Walvertrag zu verletzen, und ohne Bewilligung eines Reichstages keine Heyrath zu treffen. Allein der König kehrte ſich hieran nicht, ſondern vollzog den 30 May 1592 das Beylager mit Anna, einer Tochter des Erzherzogs zu Grätz, Carls, zu Krakau, und ließ derſelben zugleich die königliche Krone aufſetzen, Dieſe Sache vermehrte das Misvergnügen der Polen mit dem Könige, und es kam ſo weit, daß zwo Parteyen im Reiche entſtanden, von welchen die Königlichgeſinnte eine, und der Kanzler Zamoyski mit ſeinen Anhängern die andere ausmachten. Der Reichstag, welcher den 6 September angieng, war zur Unterſuchung der Beſchwerden über den König beſtimmet, und erhielt davon den Namen des Unterſuchungsreichstages. Beſonders kam es auf einen Brief an, welchen der König an den Erzherzog Ernſt wegen Uebertragung der polniſchen Krone geſchrieben haben ſollte. Die Hand kam auch dergeſtalt mit andern Unterſchriften des Königs überein, daß er ſie ſelbſt geſtehen mußte. Doch blieb er allezeit dabey, daß ſie nachgemalet worden. Allein deſſen ohngeachtet bewog die Furcht für einen innerlichen Krieg ihn, daß er ſich aus Friedensliebe für ſchuldig erkannte, und erklärte, daß er niemals ohne Vorwiſſen und Einwilligung der Stände keine Unterhandlungen wegen der Reichsfolge pflegen, auch ſo nothwendig ſeine Gegenwart in Schweden ſey, niemals ohne Genehmigung eines Reichstages eine Reiſe dahin thun, auch wegen ſeiner Rückkehr zulängliche Verſicherung geben wolle. Dieſer Fall ereignete ſich gar bald, da ſein Vater den 25 November verſtarb. Dieſer hatte ſich nach ſeiner Rückkunſt von Reval mit ſeinem Bruder Carl wieder ausgeſöhnet, weil er auf einige ſeiner Räthe den Verdacht geworfen hatte, als wenn ſie durch Erwägung des Misverſtändniſſes zwiſchen beyden

1592.

beyden, und durch Verhinderung der Rückkehr ſeines Sohnes nach Schweden gefährliche Abſichten wider das ganze königliche Haus auszuführen gedacht hätten. Er machte ihn ſeit dieſer Zeit aller Reichsgeſchäffte theilhaftig, und nach ſeinem Tode ſetzte ſich der Herzog ganz in den Beſitz der Reichsverwaltung, welche ihm auch durch Sigmunden, da er die Nachricht von der tödtlichen Krankheit ſeines Vaters erhalten hatte, auf dieſen Fall durch einen zu Warſchau den 17 December geſchriebenen Brief übertragen
1593. wurde. Aber einige ſchwediſche Räthe giengen nach Polen, und machten ihn bey dem Könige verdächtig, als wenn er ihm die Krone zu rauben willens ſey. Dieſe Erinnerung bewog Sigmunden, in allen Feſtungen den Commendanten Zugeordnete zu ſetzen, und ſeine Reiſe nach Schweden zu beſchleunigen. Er erhielt die Erlaubniß, zu derſelben auf ein Jahr durch den Reichstag, welcher den 4 May 1593 zu Warſchau gehalten wurde. Zwar ſchienen anfangs der Verdacht wegen der mit Oeſterreich zum Nachtheil der Walfreyheit gepflogene Unterhandlungen, die Beſchwerden der Evangeliſchen, welcher Kirchen nicht nur in Polen zerſtöret, ſondern auch in Preuſſen durch den Ausſpruch des königlichen Hofgerichts den Catholiſchen zuerkannt wurden, wie auch das Misvergnügen, das in Polen zween Litthauern, dem Cardinal Biſchof von Vilna, Georg Radzivil, das Krakauiſche Biſthum, und dem Fürſten Januſzki Oſtrovski die Caſtellanſchaft zu Krakau ertheilt waren, keinen glücklichen Ausgang demſelben zu verſprechen. Doch da die Ausſöhnung des Cardinals Bathori mit dem ernannten Biſchofe von Krakau zu Stande gekommen war; ſo befriedigten ein ſcharfes Geſetz wider die Practikenmacher die Eiferer für die politiſche Freyheit, die denen, welche durch Gewaltthaten die öffentliche Ruhe ſtören würden,

den, die Unkatholiſche, und die Niederlage, welche der Hetmann der Coſaken, Koßinski, bey ſeinem Einfalle in Volhynien ſich bey Biecz mit Janußki in eine Schlacht einließ, erlitten hatte, die, welche demſelben ſeine neue Ehrenſtelle beneideten. Alſo verhinderte den König weiter nichts ſeine Reiſe nach Preußen anzutreten, allwo ihn die ſchwediſche Flotte zu Danzig erwartete. Doch ſein Verhalten in Preußen war ſo beſchaffen, daß die Schweden dadurch in ihren Gedanken beſtärkt werden mußten, daß ſie die größte Urſache hätten, für die Erhaltung ihrer Landesreligion wider ihn zu ſorgen. Währendem ſeinem Aufenthalte in Danzig wurden nicht nur in Thorn und Elbing den Catholiſchen zwo Kirchen der Lutheraner zugeſprochen, ſondern er verlangte auch von den Danzigern die Einräumung der Marienkirche, ohngeachtet der Vorſtellungen, welche ihm die gegenwärtige Schweden thaten, daß er hiedurch den in der lutheriſchen Religion eifrigen Schweden einen ſchlechten Begriff von ſich beybringen würde. Er würde auch vielleicht verſucht haben, den Ausſpruch ſeines Hofgerichts mit Gewalt zur Vollziehung zu bringen, wenn ihn nicht der den 2 September durch die Beleidigung, welche ein Danziger Träger von einem königlichen Heyducken erlitten hatte, erregte Aufſtand des gemeinen Mannes überzeugt hätte, daß er dadurch ſo wenig ſeinen Zweck erreichen würde, daß er vielmehr dadurch in Lebensgefahr gerathen könne. Er befriedigte ſich alſo für dieſesmal mit der Genugthuung, welche ihm der Rath von Danzig wegen dieſes Aufſtandes gab, und einigen Heiligthümern, die bisher im großen Altar der Marienkirche aufbehalten worden, und ſchickte dagegen einen ernſtlichen Befehl nach Polen, Niemanden wegen dieſes Vorfalls einiges Leid zuzufügen. Hierauf gieng er den 16 September unter Segel, und kam den 10 October

ber zu Stockholm an. Hier mußte er ſich ohngeachtet alles ſeines Beſtrebens zum Beſten der catholiſchen Religion bequemen, in alles zu willigen, was die Schweden zur Erhaltung ihrer Religion und bürgerlichen Rechte von ihm forderten, worauf er endlich
1594. den 1 März 1594 zu Upſal zum König von Schweden gekrönt ward. g)

Fortſetzung der Regierung Sigmunds III. bis zum Verluſt ſeines Erbreichs Schweden.

Dem ohngeachtet verblieb das Mistrauen zwiſchen beyden Theilen, und der König hatte ſchon im Winter Johann Weyhern nach Polen geſchickt, um von da ein Heer nach Schweden zu holen. Aber obwol 3000 Mann im Junius in Schweden ankamen; ſo war doch dieſe Mannſchaft nicht ſtark genug, etwas mit Gewalt zu unternehmen, beſonders da Herzog Carl durch ſeine Entfernung für ſeine Sicherheit geſorgt hatte. Da überdem die Polen auf ſeine Rückkehr drungen: ſo konnte er weiter nichts thun, als daß er die Gewalt ſeines Vetters dadurch einſchränkte, daß er ihm in Verwaltung des Reichs währender ſeiner Abweſenheit den Reichsrath an die Seite ſetzte. Hierauf trat er ſeine Rückreiſe nach Polen an, und trat den 18 Auguſt bey der Weichſelmünde ans Land. Währendem ſeinem Aufenthalte in Schweden langte im Februar eine kayſerliche Geſandſchaft in Polen an, welche bey dem Primas um Verwehrung des Durchzuges der Tatarn nach Ungarn und um ein Bündniß wider die Türken anſuchte. Der Kayſer hatte, um die Polen in einen Krieg mit den Türken zu verwickeln, die Coſaken zu einem Einfalle in das türkiſche Gebiet aufgehetzt. Man antwortete alſo, daß man wider den Durchzug alle Vorſicht

g) *Heidenſt.* p. 288-302. *Piaſec.* 80-82, 89-92, 97-101, 109-110, 113-118. Pufend. S. 471, 476=482. Lengn. Th. IV. S. 153, 170=174, 180, 181. *Lubienski* opera poſthuma p. 1-17.

Vorſicht brauchen werde, aber wegen eines Bündniſſes wider den Türken ohne den König nichts ſchlieſſen könne, und ſich darüber beſchwerte, daß der Kayſer durch den von ihm angeſtifteten Einfall der Coſaken die Gefahr, in welcher ſein Ungarn jetzt ſtehe, auf Polen kehren wolle. Der Kayſer entſchuldigte ſich damit, daß er die Coſaken für ein freyes Volk gehalten habe, und auch viele darunter keine polniſche Unterthanen seyn. Der türkiſche Kayſer aber wollte nicht zu einer Zeit mit Polen brechen, da er ſchon in Ungarn Krieg führte, und befriedigte ſich alſo mit der Entſchuldigung, daß Polen nicht im Stande ſey, alle Ausſchweifungen der Coſaken zu verhindern. h) Allein die Tatarn ließen ſich vom Einbruche in Polen nicht abhalten, da der Zugänge in Polen viel ſind, und kein Heer zu Beſetzung derſelben vorhanden war, drangen durch die Wallachey in Pokutien und Rothreuſſen, brannten viele Oerter ab, und ermordeten wider ihre Gewohnheit die mehreſte Menſchen, die ihnen in die Hände fielen. Zamoyski brachte mittlerweile einige Mannſchaft zuſammen, aber da er zu Sambor auf Verſtärkung wartete: zogen ſie ſich in der Nacht ins Gebirge, und ob ihnen wol die Polen eiligſt nachſetzten, langten ſie glücklich in Ungarn an. Man erhielt auch Nachricht, daß ſie bey ihrer Rückkunft aus Ungarn wieder in Polen einbrechen wollten. Dieſes bewog Zamoyski, dem Könige bey ſeiner Rückkunft aus Schweden den Vorſchlag zu thun, auf ſolche Anſtalten zu denken, durch welche man nicht nur dieſes Vorhaben der Tatarn verhindern, ſondern ſie auch wegen ihrer häufigen Einfälle in Polen durch einen Einfall in ihr Land beſtrafen könnte. In dieſer Abſicht hörte man

h) *Lubienski* p. 12. 13. 20.

1595. man 1595 die Vorſchläge des Kayſers wegen eines gemeinſchaftlichen Türkenkrieges an. Ob man nun gleich wegen dieſer Verbindung für dieſesmal nichts beſchloß; auch der Erzbiſchof von Gneſen verhinderte, daß die zur Unterhaltung eines hinreichenden Heeres auf dem Reichstage beliebte Auflage von den Großpolen verweigert wurde, auch die Litthauer und Reuſſen ein Gleiches thaten: ſo blieben doch der König und Zamoyski ſtandhaft in dem Vorhaben, auf alle Vorfälle ſo viel Mannſchaft anzuwerben, als ihr Anſehen und der Geldvorrath ihnen erlaubte. Da nun der türkiſche Großvezier, Sinan, in die Moldau eindringen wollte, allwo der Fürſt von Siebenbürgen, Sigmund Bathori, welcher damals mit den Türken Krieg führte, den Woywoden Aaron abgeſetzt, und an deſſen Stelle Stephan Rezvan ernannt hatte, welcher ihn für ſeinen Lehnsherrn erkennen ſollte: ſo hielt Zamoyski dafür, daß die Verwandelung dieſer Vormauer von Polen in eine türkiſche Landſchaft auf keine andere Art verhindert werden könnte, als wenn er in die Moldau rücke, und ſchrieb alſo an Rezvanen, daß er ſich mit ihm vereinigen möchte, da er zu ſchwach ſey, ſich durch ſeine eigene Kräfte im Beſitze der Moldau wider die Macht der Türken zu erhalten. Aber Rezvan gieng mit ſeinen Schätzen nach Siebenbürgen. Nach ſeinem Abzuge bemächtigte ſich Zamoyski der Feſtung Choczim, welche nur eine Beſatzung von zweyhundert Ungarn hatte, und alſo nicht im Stande war, den Türken Widerſtand zu thun. Weil nun Rezvan das freundſchaftliche Erbieten des polniſchen Feldherrn ausgeſchlagen, auch ſich bey ſeinen eigenen Unterthanen verhaßt gemacht hatte: ſo gab Zamoyski auf ihr Anhalten dem Jeremias Mohila die Würde eines Woywoden der Moldau, auf die Bedingung, daß er dieſes Land als ein Lehen von Polen be-

ſitzen,

ſitzen, auch auf deſſen Verlangen ſein Fürſtenthum der Krone einräumen, und mit den Vorzügen vergnügt ſeyn ſolle, welche die polniſche Woywoden in ihren Woywodſchaften genießen. Der Woywode von Siebenbürgen hielt dieſe Veränderung in der Regierung der Moldau für einen Eingriff in ſein neulich erlangtes Recht, und ſchickte deswegen eine Geſandſchaft an Zamoyski. Dieſer aber ließ ſich vielmehr angelegen ſeyn, die Beſtätigung derſelben von den Türken zu erlangen. Verſchiedene Große machten ihm Hoffnung dazu. Aber der Tatar Khan wollte durchaus ſeinen Schweſterſohn zum Baſſa von der Moldau einſetzen. Allein Zamoyski ſetzte ſich bey Cicor in ein verſchanztes Lager, und machte mit ſeinen 7000 Mann dem zehnmal ſtärkern Feinde ſo viel zu ſchaffen, daß derſelbe endlich einen Vergleich mit ihm ſchloß, durch welchen die Gefangene von beyden Seiten ihre Freyheit erhielten, und der Khan und der zum Baſſa ernannte türkiſche Sandzjak Jeremiam für einen Woywoden der Moldau erkannten, auch verſprachen, daß derſelbe vom türkiſchen Kayſer auf die gewöhnliche Bedingungen beſtätigt werden ſolle. Doch der Fürſt von Siebenbürgen und Rezvan wollten ihn aus derſelben vertreiben, und nach dem Abzuge Zamoyskis nach Polen rückte Stephan mit 3000 ſeiner Anhänger und 2000 Zecklern in die Moldau ein. Jeremias rückte ihm bey Soczava entgegen, und ſein Heer beſtand aus 1400 Mann, theils Moldauern, theils Polen, die Potocki anführte. Die Moldauer aber, welche Rezvan bey ſich hatte, nahmen nach einem geringen Widerſtande die Flucht, und hierauf riß die Unordnung auch bey den Zecklern ein. Stephan ſelbſt bewieß eine ganz ausnehmende Tapferkeit. Doch ſehr wenige folgten ſeinem Beyſpiele, und alſo mußte er ſeine Sicherheit gleichfalls in der Flucht ſuchen, ward

aber auf derſelben ergriffen, und vom Jeremia wegen des Aufruhrs gegen ſeinen Fürſten Aaron und verübten Grauſamkeiten nebſt den übrigen Mitſchuldigen dieſer Verbrechen geſpießt. i) Dieſe Entfernung des polniſchen Feldherrn hielten die Coſaken für eine günſtige Gelegenheit, durch die Waffen von den Polen die Aufhebung der Strafen zu erzwingen, welche denen beſtimmt waren, die durch ihre Gewaltthaten gegen die Türken Polen der Gefahr eines Krieges mit dieſem mächtigen Feinde ausgeſetzt hatten. Ihre Macht war unter zween Oberhäupter, Loboda und Nalewayko, zertheilet, die blos in dem Vorſatze überſtimmten, den Polen allen möglichen Schaden zu thun. Beyde durchſtreiften alſo in verſchiedenen Haufen Weißreuſſen und die Ukraine, und Nalewayko war außer denen Urſachen, welche alle Coſaken aufbrachten, durch eine Beleidigung, welche ſein Vater von ſeinem Edelmanne erlitten hatte, wider die Polen erbittert worden. Sie waren ſo zalreich, daß der Unterfeldherr, Stanislaus Zolkiewski, mit einem ordentlichen Heere wider ſie geſchickt werden mußte, der ſie nach verſchiedenen unentſchei-
1596. denden Treffen bey Lubni einſperrte, und hiedurch zwang, um Gnade anzuhalten, und um dieſelbe zu erhalten, die von ihm benannte Urheber dieſer Empörung, unter welchen auch Nalewayko war, welche hernach zu Warſchau hingerichtet wurden, alle Kriegsbedürfniſſe, unter welchen 21 ganze Canonen, außer 13 Stücke, welche ſie auf den Schiffen gebrauchten, und einige Feldſtücke waren, ihre Fahnen und andre Ehrenzeichen, vornehmlich welche ſie von fremden Fürſten empfangen hatten, unter welchen ſie eine ſiebenbürgiſche Fahne, wie auch die Keule, ſilberne Trompeten und zwo Fahnen, welche ihnen der Kayſer zuge-

i) *Heidenſt.* p. 304-325. *Piaſecius* p. 127-129. *Iſthuanfius* p. 413 et 416.

zugeſchickt hatte, aushändigten, die Kriegscaſſe und die zu Bialoczerw den Polen abgenommene Beute auszuliefern. k) Auf dieſe Unterwerfung der Coſaken erfolgte den 9 September dieſes 1596ſten Jahres zu Warſchau der Tod der Wittwe des Königs Stephans. Mit ihr wurden zugleich die polniſche Hofgebräuche begraben, und die deutſchen Sitten fanden von nun an keinen Widerſtand mehr. l) Mittlerweile hatten ſich die Angelegenheiten Sigmunds in Schweden dergeſtalt verſchlimmert, daß der Verluſt dieſes ſeines Erbreiches nicht weit entfernt ſchien. Schon im October 1595 war von den Ständen zu Süderköping ein Reichstag gehalten, und auf demſelben Herzog Carln die Reichsverwaltung mit Abſchaffung aller Einſchränkungen, welche der König ſeiner Gewalt geſetzt wiſſen wollte, übertragen worden, welche er, ſo lange der König ſich außerhalb dem Reiche befände, behalten ſolle. Doch hatte der König noch eine ſtarke Partey, welche ſeinen Befehlen gehorſamten, und von dieſem Reichstage weggeblieben, und beſonders erhielt der Statthalter von Finnland, Flemmnig, daſſelbe in der Ergebenheit gegen ihn. m) Auch der König Chriſtian IV. von Dänemark ſah die Schritte, welche der feurige Carl zum ſchwediſchen Throne that, ungerne, und wünſchte lieber einen ſchläfrigen Sigmund zum Nachbaren. Daher fanden alle mit den gegenwärtigen Umſtänden misvergnügte Schweden in Dänemark eine Freyſtadt, und Chriſtian erſuchte den Herzog, ſeinen König zu befriedigen, und bot ſich ihm zum Vermittler an. Allein Sigmund that zur Verhinderung der Abſichten ſeines Gegners und Beſchützung ſeiner Anhänger weiter nichts, als daß er nach Schweden und 1595.

k) *Heidenſt.* p. 326 - 337. *Piaſecius* p. 144 et 145.
l) *Piaſecius* p. 145.
m) *Idem* p. 146. Pufendorf S. 503 = 506.

Dänemark Abgeſandte ſchickte. Doch half dieſes in
1596. Schweden ſo viel, daß 1596 viele von Carln zum Könige wieder übertraten. Dieſer legte darauf die Regierung nieder, ſchrieb aber dem ohngeachtet ge-
1597. gen den 18 Februar 1597 einen Reichstag nach Arboga aus. Der König hingegen gebot, den Befehlen des Herzogs in keinen Stücken ferner zu gehorſamen, und den Reichsräthen befahl er, ohne ihn inskünftige die Reichsgeſchäffte zu beſorgen. Alſo fand ſich von denſelben nur der einzige Axel Löwenhaupt zu Arboga ein. Dem ohngeachtet trugen die, welche ſich hier gegenwärtig befanden, dem Herzoge die vormalige Gewalt wieder auf, und verlangten von den Abweſenden, daß ſie ſich innerhalb ſechs Wochen für ſie erklären, oder als Feinde des Vaterlandes behandelt werden ſollten. Carl brachte auch das ganze Reich bis auf Reval in Eſthland in ſeine Gewalt, wiewol auch das Schloß zu Abo in Finnland von den Südfinnen zurück erobert wurde. Alle Reichsräthe aber bis auf drey giengen lieber aus dem Lande, als daß ſie ſich ihm unterworfen hätten. Auch der König von Dänemark antwortete ihm auf ſein Schreiben, durch welches er ſeine Geſinnungen ausforſchen wollte, dergeſtalt, daß er abnehmen konnte, daß derſelbe Sigmunden mehr als ihm geneigt ſey. Doch da der König von Dänemark aus allen Umſtänden ſchließen konnte, daß Carl die Oberhand behalten würde: ſo entſchuldigte er ſich, als Sigmund Volk wider Carln von ihm verlangte, verſprach aber doch, deſſen Schiffen auf ſeinen Wäſſern und den Leuten alle Sicherheit, wenn ſie durch Sturm zum Ausſteigen genöthigt würden. n) Denn Sigmund hatte von ſeinen Polen 1598 die Erlaubniß zu einer Reiſe nach Schweden erhalten, doch daß er ſich

n) *Piaſecius* p. 147 et 148. Slangens Leben K. Chriſtians IV. S. 236-238. 252-257. 267-269.

ſich auf Bartholomäi 1599 wieder in Polen einfinden ſollte. Zu dieſem ſchwediſchen Zuge wurden 5000 Deutſche, Heyducken und Schotten angeworben, und bis zur Abfahrt in Preußen verlegt, bis ſie wegen der häufigen Klagen über ihre Aufführung in ein vor der Weichſelmünde abgeſtochenes Lager gezogen wurden. Die Schiffe zur Ueberfahrt wurden im Danziger Hafen auf drey Monate bedungen, und beſtanden größtentheils aus Engel- und Holländern. Den 8 Auguſt langte er zu Calmar an, und nach Uebergabe dieſer Feſtung ſchiffte er nach Stegeburg, ſeine Schweſter zu beſuchen, und ſchickte den Samuel Laßki nach Stockholm, welcher ſich der Stadt und des Schloſſes ohne Mühe bemächtigte, weil der Herzog Carl die Beſatzung herausgezogen hatte. Wäre er gleich darauf hieher gegangen: ſo würde er vielleicht das Königreich behauptet haben, da der Herzog keine Kriegsmacht auf den Beinen hatte, und das königliche Heer durch die Weſtgothen und Smaländer verſtärkt worden war. Carl ſelbſt erklärte ſich bereit, ihm zu unterwerfen, und ſeine Feinde ſelbſt geben ihm das Zeugniß, daß blos die Nothwendigkeit und die Sorge für ſeine eigene Sicherheit ihn endlich zur Uebernahme der ſchwediſchen Krone vermocht habe. Da aber der König die beſte Zeit zu Stegeburg mit ſeiner Schweſter verdarb: ſo konnte mittlerweile Carl ſeine Völker zuſammenziehen, und dem Könige den Weg nach Stockholm ſowol zu Waſſer als zu Lande verlegen. Da der König dieſes vernahm: ſo ließ er ſeine Flotte mit den Kranken und Verwundeten der Willkühr ſeines Vetters zurück, und trat wieder den Weg nach Calmar an. Auf demſelben kam es bey Linköping zur Schlacht, in welcher das Heer des Königs zu Grunde gerichtet worden wäre, falls der Herzog nicht auf ſein Verlangen dem Blutvergießen Einhalt ge-

than hätte. Sigmund willigte dagegen in die Auslieferung der fünf Reichsräthe, welche in ſeinem Lager waren, daß ſie auf dem Reichstage zu Stockholm ihre Handlungen rechtfertigen ſollten. Dieſen Reichstag verſprach der König innerhalb vier Monaten zu halten, und der Herzog Carl gab ihm zehn Schiffe, die ihn nach Stockholm und die fremde Soldaten aus dem Reiche führen ſollten. Aber der König gebrauchte dieſelbe zur Rückkehr nach Polen, ſegelte heimlich von Calmar ab, und kam den 4 November an der pomerelliſchen Küſte an. In dem eigentlichen Schweden hatte er blos zu Calmar eine Beſatzung hinterlaſſen, die im Stande war, dieſen Ort wider die erſte feindliche Anfälle zu vertheidigen. Alles übrige mußte ſich auf die erſte Aufforderung der Schweden ergeben. Auch Calmar war weder mit Mund- noch Kriegsvorrath zur Gnüge verſehen, und der König zauderte mit Erſetzung dieſes Mangels ſo lange, bis die ſchwediſche Flotte die Zugänge zur Feſtung dergeſtalt beſetzt hatte, daß Sigmunds Schiffe unverrichteter Sache zurückkamen. Dem ohngeachtet hielt ſich die Beſatzung ſechs Monate lang, bis ſie nach Verzehrung aller Lebensmittel eine Zeitlang durch aufgeweichtes Leder ihren Hunger ſtillen müſſen. Dieſe äußerſte Noth zwang ſie, ſich auf Willkühr zu ergeben, worauf von den Schweden acht und vierzig als Landesverräther hingerichtet wurden, die Deutſche in Carls Dienſte übertraten, die Polen und Ungarn nach einer viertägigen Verpflegung nach Pomerellen geſchickt, ihr Oberanführer, Bekes, aber einige Monate gefangen gehalten wurde, bis er verſprochen hatte, daß er für ſeine Befreyung die Rückkehr einiger Schweden verſchaffen werde, welche der König mit ſich weggeführt hatte. Die auf dem Reichstage zu Jenköping verſammelte Stände aber ſchrieben
1599. den 1 Februar 1599 an den König; und benach-

richtigten ihn, daß, woferne er ſich nicht ohne Begleitung eines Heeres bey ihnen einfinden und hernach beſtändig verbleiben, und alle Urſachen ihres gerechten Mistrauens heben, oder falls ihm dieſes nicht anſtehe, ſeinen Prinzen Vladislav zuſchicken werde, daß er in der evangeliſchen Religion unter der Aufſicht ſeiner nächſten Anverwandten und anderer getreuen Schweden erzogen würde, ſie für aller Welt entſchuldigt ſeyn wollten, wenn ſie ihm und ſeinem ganzen Hauſe den Gehorſam aufzukündigen gezwungen würden. Der Reichstagsſchluß war gleiches Inhaltes, und ließ Sigmunden eine ſechsmonatliche Zeit zu ſeiner Entſchließung. Da er aber die Schweden auf ihren Brief keiner Antwort würdigte, ſo kündigten ſie ihm den 24 Julius auf dem Reichstage zu Stockholm allen Gehorſam auf, in Anſehung ſeines Sohnes ließen ſie ihm noch ſechs Monate Friſt. Weil aber die Finnländer und Eſthländer noch in der Treue gegen ihn verharrten: ſo war Herzog Carl bedacht, dieſelbe mit einem Heere zu zwingen, mit dem übrigen ſchwediſchen Staatskörper gemeinſchaftliche Sache zu machen. Er gieng alſo zuerſt mit der Flotte nach Finnland, allwo er nach Gewinnung einer Seeſchlacht ſich alles bis auf Narva unterwarf, da er nur wider das einzige Schloß zu Abo Gewalt brauchte, indem aus den übrigen feſten Städten die deutſche Beſatzungen Sigmunds von den Einwohnern ſelbſt vertrieben wurden. Die Eſthländer hingegen verharrten in der Treue gegen Sigmunden, und zu Reval fanden viele flüchtige Schweden und Finnländer ihren Aufenthalt. Allein dem ohngeachtet wollte weder Reval noch Wittenſtein Fahrensbachen mit ſeinen Polen einnehmen. Denn auf dem Reichstage zu Warſchau in dieſem Jahre hatte Sigmund endlich Eſthland der Krone Polen abgetreten, in der Hoffnung, hiedurch die Polen in einen

nen Krieg mit Schweden zu verwickeln, in welchem er dieſes Reich wieder erobern könne. Denn die Polen ſahen die ſchwediſche Händel nur als eine Angelegenheit an, die blos die Perſon ihres Königs, nicht aber ihr Reich betreffe, und ertheilten daher Fahrensbachen den Befehl, blos die polniſche Gränze von Liefland zu bedecken. Alſo half die Abtretung Eſthlandes an Polen dem Könige nichts, ſondern ſie zog vielmehr den Verluſt dieſer Provinz nach ſich. Denn da Eſthland jetzt zwey Heere ernähren mußte, welche beyde ihre Beſchützer ſeyn wollten, aber unter dieſem Vorwande beyde ſie ausſogen; ſo zog dieſes eine ſo gräuliche Hungersnoth, daß ſogar die wilden Thiere gegen die vor Hunger umgefallenen Leute wüteten, und die Peſt nach ſich. Noch waren die Eſthländer zweifelhaft, zu welchem von beyden Reichen ſie ſich ſchlagen ſollten, als endlich die Liebe vor ihre Religion, welche ſie von den Polen unterdrücken ſahen, den Ausſchlag gab, und Carln 1600 allenthalben die Thore in Eſthland eröffnete. Alſo verlor Sigmund durch ſeinen Eifer für die catholiſche Religion und Befolgung der jeſuitiſchen Rathſchläge Alles, was bey Antritt ſeiner Regierung die ſchwediſche Oberherrſchaft erkannte, ohne einige Hoffnung, daß er oder jemand von ſeinen Nachkommen daſſelbe jemals wieder erlangen werde, da es zu einem ſchwediſchen Grundgeſetz gemacht wurde, daß der König dieſes Landes ſich zum lutheriſchen Glauben bekennen, und an Sigmunds Stelle Herzog Carl und deſſen männliche Erben, und nach Ausgang derſelben Johann, der Stiefbruder Sigmunds, und deſſen Nachkommenſchaft den Thron beſteigen ſollten. Doch
1602. erbot ſich das Reich noch 1602 ſeinen Prinzen Vladislav für einen König anzunehmen, falls ſich der König von Polen vor dem 1 Auguſt erklären würde, ihn aufs eheſte nach Schweden zu ſchicken. Doch

da er dieſen Vorſchlag nicht einmal einer Antwort würdigte: ſo ward er und ſeine ganze Nachkommenſchaft 1604 auf ewig von der ſchwediſchen Krone ausgeſchloſſen, und Herzog Carl ließ ſich endlich den 18 März 1607 zu Upſal die Krone aufſetzen. o) 1604. 1607.

Während der Zeit, daß der König von Polen mit ſo ſchlechter Ehre ſein Erbreich verlor, hielt der Kronfeldherr die Ehre der Polen in der Moldau aufrecht. Sigmund Bathori, welcher durch ſeinen Wankelmuth ſich ſelbſt und ſein Siebenbürgen unglücklich machte, hatte ſich 1599 entſchloſſen, dieſes Land ſeinem Vetter, dem Cardinale Andreas, Biſchofe von Ermland abzutreten. Dieſer nahm die Regierung dieſes Fürſtenthumes an. Aber der römiſche Kayſer wollte ſein Recht darauf nicht fahren laſſen, welches er ſchon vorher von Sigmunden erhalten hatte. Er bewog alſo den Woywoden von der Moldau Michael Andream in Siebenbürgen mit Krieg zu überziehen; und dieſer Krieg ward durch den Tod Andreä, welcher nach verlorner Schlacht auf der Flucht umkam, zum Vortheile des Kayſers geendigt. Mittlerweile aber Michael ſich mit demſelben beſchäfftigte; bemächtigte der Woywode von der Moldau mit Hülfe der Polen und Türken ſich der Wallachey, und machte ſeinen Bruder Simon Mohila zum Fürſten derſelben. Kaum aber war derſelbe beygelegt, als Michael 1600 die durch ſeine Unterhandlungen eingeſchläferte Brüder Mohila zuerſt aus der Wallachey vertrieb, und hernach bis in die Moldau ſelbſt verfolgte, und, weil ſie von ihren eigenen Unterthanen verlaſſen wurden, auch dieſes ganze Land bis auf die Feſtung zu Choczim eroberte, und in

Eroberung der Moldau und Wallachey. 1599. 1600.

o) *Piaſecius* 147, 148. 153-161, 177, 178. *Heidenſt.* 344, 345, 348. *Loccenius* 459-476, 490. Lengn Th. IV. S. 267-275. *Thuanus* P. V. 569-575. Kelch 461-463. Exegeſis Succiæ.

in dieſer den Woywoden von der Moldau belagerte. Anfangs ſtellte er ſich, als wenn er ein gutes Vernehmen mit Polen unterhalten wolle, und gab vor, daß er die Moldau blos aus der Urſache eingenommen habe, weil ſich der Woywode derſelben gegen ihn zuerſt feindlich bezeigt hätte. In der That aber verſchob er die Feindſeligkeiten gegen dieſes Reich nur ſo lange, bis ſich ſeine von dem eilfertigen Zuge aus Siebenbürgen abgemattete Reuterey wieder in etwas erholt hatte. Da dieſes geſchehen war: ſtreiften ſeine Parteyen in Pokutien und bis an den Dnieſter, und verübten allenthalben, wo ſie hinkamen, die größte Grauſamkeiten. Man ſah in Polen dem Abfalle aller disunirten Griechen entgegen, wenn er Gelegenheit finden ſollte, ins Land einzudringen, da ſolche nicht nur über die 1595 geſchehene Vereinigung einiger ihrer Biſchöffe mit der römiſchen Kirche ſchwierig waren, ſondern noch mehr darüber, daß ihnen eine Kirche nach der andern unter dem Scheine Rechtens entzogen, und den Unirten eingeräumet wurde. Dem ohngeachtet hatten die Polen kein Geld zu Anwerbung eines Heeres wider Michaeln bewilligen wollen, weil ſie ihrem Könige keine Mittel zum ſchwediſchen Krieg in die Hände geben wollten. Doch gab man dem Großfeldherrn die Vollmacht, bey dieſen Umſtänden für die Sicherheit des Reichs zu ſorgen. Alſo trug derſelbe dem Unterfeldherrn Zolkievski ſo lange die Bedeckung der Gränze auf, bis er ſelbſt ein ſolches Heer zuſammengebracht hätte, mit welchem er Michaeln die Spitze bieten könnte. Und ſein Anſehen war ſo groß, daß ihm auf ſeine Verſicherung Geld vorgeſtreckt wurde, daß die Krone ſolches wieder bezolen werde, und ſo viel Freywillige zu ihm ſtießen, daß er in kurzem ſeinem Unterfeldherrn folgen konnte. Auch machte ihn dieſes von ſeinem Vorhaben nicht abwendig, daß der

türkiſche Kayſer ſich der Angelegenheiten Michaels annahm, ſondern er ließ demſelben durch den polniſchen Geſandten vermelden, daß die Moldau und die Wallachey ſich zwar der türkiſchen Oberherrſchaft unterworfen hätten, aber dem ohngeachtet in der weit ältern Abhängigkeit von Polen verblieben seyn. Zolkievski hatte ſchon Choczim entſetzt, als ſich Zamoyski mit ihm vereinigte, und als hierauf Michael ſich aus der Moldau in die Wallachey zog, folgte ihm das polniſche Heer auch dahin, und erfocht daſelbſt mit 20,000 Mann über 50,000 Feinde einen entſcheidenden Sieg, und als ſich Michael hierauf nach Siebenbürgen rettete: ſo ſchickte Zamoyski eine Geſandſchaft dahin, zu verſuchen, ob er deſſen Auslieferung und die Wiedereinſetzung Sigmunds Bathori, welcher ſich bey dem polniſchen Heere gegenwärtig befand, erlangen könnte. Der kayſerliche General Baſta verweigerte beydes, als Sachen, welche blos der Kayſer mit dem Könige von Polen abzumachen hätte, und ſagte, daß der Großfeldherr in Forderung derſelben vergäße, daß er nur ein Diener ſeines Königs ſey. So gern alſo Zamoyski dem Bathori Siebenbürgen wieder verſchafft hätte; ſo war es ihm doch unmöglich, weil ſowol ſein König ihm verbot, den Siebenbürgiſchen Boden zu betreten, als ſein Heer nach Hauſe verlangte. Alſo begnügte ſich Zamoyski damit, daß er den beyden Mohila die Moldau und die Wallachey wieder einräumte, und zu ihrer Beſchützung 4000 Reuter unter Johann Potocki hinterließ, welcher auch ſo glücklich war, daß er Michaeln, als er wieder in die Wallachey fiel, den 25 November aufs Haupt erlegte. p)

In

p) *Piaſec.* p. 174, 175, 187-189. *Heidenſt.* p. 346-364, *Iſthuanſius* p. 452-454, 459-461 et 464.

Anfang des Krieges in Liefland. In dieſem moldauiſchen Kriege hatte Zamoyski ſich ſelbſt übertroffen, daß ſo gar ſeine Feinde ihn für den einzigen anſahen, der im Stande ſey, dem Lauf der Siege des neuen Königs von Schweden, Carls IX, dem man aber in Polen nur den Namen eines Herzogs von Südermannland beylegte, in Liefland Einhalt zu thun. Denn ſo viele Mühe ſich die polniſche Stände gegeben hatten, daß ihr Reich an dem Streite zwiſchen ihrem Könige und dem Königreiche Schweden keinen Antheil nehmen möchte: ſo verwickelten ſie doch Fahrensbachs Uebertretung ſeiner Verhaltungsbefehle in denſelben. Denn obgleich dieſer nur etwa 3000 Mann hatte, Carl aber wenigſtens 9000 aus Schweden mitgebracht hatte: ſo ſtreifte er doch nicht nur ins ſchwediſche Gebiete, ſondern ſchickte auch den Abgeordneten, durch welchen ihn Carl fragen ließ, ob die polniſche Stände ihm dieſe Feindſeligkeiten befohlen hätten, gefangen an ſeinen König. Hiedurch glaubte Carl berechtigt zu ſeyn, in das polniſche Liefland zu rücken, und die Liefländer verſtärkten aus Liebe für ihre Landesreligion ſein Heer ſo häufig, daß es über zwanzigtauſend Mann anwuchs. Alſo fielen ihm Pernau, Salis, Oberpalen und Leiſſen ohne Widerſtand in die Hände; hingegen Felin und Dünaburg wurden mit Gewalt erobert. Hierauf langte zwar Radzivil mit einigen Völkern aus Litthauen an. Aber dieſe Mannſchaft war zu ſchwach, ſich mit Carln in ein Gefechte einzulaſſen, und alſo gieng ſie im December 1600 wieder nach Hauſe, nachdem ſie durch ihre Ausſchweifungen die Abneigung der Liefländer für die polniſche Herrſchaft vergrößert hatte. Und hierauf brachte Carl vollends das übrige unter
601. ſich, daß er alſo im Februar 1601 Herr des ganzen Landes bis an die Düna war. Als er hierauf nach Schweden zurückgieng; ſo entſetzten zwar die Litthauer

das

das Schloß zu Kokenhauſen, und belagerten auch die Schweden in dieſer Stadt, brachten Carln Güldenhelm, einem natürlichen Sohn Carls IX, als er derſelben zu Hülfe kam, den 23 Junius eine Niederlage bey, und eroberten darauf nicht nur dieſe Stadt, bey welcher Uebergabe die Leute des Staroſten von Samogitien, Chodkievicz, wider Radzivils Willen den Vergleich der Uebergabe durch ihre Grauſamkeiten brachen, ſondern auch Wenden und andere unerhebliche Oerter zurück, und waren eben mit der Belagerung von Ronnenburg beſchäfftigt, als ſie ſich auf die Nachricht von der Annäherung Carls mit einem weit zalreichern Heere bis nach Riga zu Ende des Auguſts zurückzogen. Hierauf ergab ſich alles, was Carl vorher verloren hatte, wieder an ihn, und den Polen verblieben in ganz Liefland blos Riga, Dünamünde und Kokenhauſen. Dieſer unternahm darauf die Belagerung von Riga. Allein da er in dieſem Feldzuge blos ſeinem Kopfe gefolget war, und die gute Rathſchläge, welche ihm ſein Oberfeldherr, Johann Graf von Naſſau, gab, vernachläßigt, und vornehmlich vor den Proviant nicht geſorgt hatte: ſo war ſein Heer durch Hunger und Peſt ſo geſchwächet, daß er ſich, als Zamoyski in der Mitte des Septembers anlangte, nach Eſthland zurückzog, nachdem er die haltbaren Oerter mit Beſatzungen verſehen hatte. Bald darauf ſtieß Sigmund zu ſeinem Oberfeldherrn, und ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, daß ſogleich auf ſeine Aufforderung ganz Liefland von Carln abfallen würde. Da er aber ſah, daß er ſich hierinnen geirret hätte, und der große Schwarm unnützer Leute, welche er mit führte, ſeinem eigenen Heere die Lebensmittel verzehrte, ſo nahm er denſelben mit ſich zurück, und überließ den Krieg dem Zamoyski, welcher den 8 December durch die Eroberung von Volmar den

Feld-

Feldzug beſchloß. Den folgenden eröffnete er im
1602. Merz 1602 mit der Belagerung von Felin, und nachdem ſich ihm währendem ſeinem Anzuge alle Oerter, auf die er kam, ergeben hatten, ſo fiel ihm auch dieſe Feſtung nach einer dreymonatlichen tapfern Gegenwehr in die Hände. Dem ohngeachtet war ſein Heer wegen Mangel an Lebensmitteln und wegen der Nichtbezalung des Soldes ſo misvergnügt, daß er auf den Vorſchlag ſeines Gefangenen, Carls Güldenhelms, Friedensunterhandlungen Gehör gab. Als ſich aber beyde Parteyen wegen der Bedingungen derſelben nicht vereinigen können; und Zamoyski ſein Heer wieder zufrieden geſtellt hatte; ſo ließ er daſſelbe nach Eſthland aufbrechen, allwo ſich die Schweden in die Feſtungen einſchloſſen. Unterwegs ward Weſenberg von den Polen beſetzt, und darauf im Julius Wittenſtein belagert. Dieſer Ort ward zu Anfange des Auguſts durch Uebergabe eingenommen, und da hierauf die Beſatzung zu Leiſſen die Uebergabe entgegen getragen hatte; ſo wollte er vor Dörpt vorrücken. Aber ſowol die Weigerung ſeiner Soldaten, als die Künſte der Neider ſeines Ruhms verhinderten ihn hieran, und brachten ihn zum Entſchluß, daß er unter dem Vorwande ſeines Alters nach Polen zurückgieng, und Chodkieviczen die Führung eines Krieges übergab, zu welchem er ihm außer den Beſatzungen nur einige Reuterey hinterlaſſen konnte. q) Dem ohngeachtet ſpielte derſelbe in Liefland Meiſter, weil in Schweden Peſt und in Liefland Hunger und Theuerung noch dergeſtalt wüteten, daß weder in Schweden ein Heer aufgebracht, noch in Liefland unterhalten werden konnte. Doch that die ſchwediſche Flotte dem Handel nach Liefland und

q) *Heidenſt.* p. 364-388. *Piaſec.* p. 186, 187, 192-194. 200-203. *Thuanus* P. V. p. 816-836. Kelch S. 463-479.

und Danzig einigen Schaden. Da alſo Dörpt keinen Entſatz erhalten konnte: ſo fiel dieſe Stadt ohne ſonderlichen Widerſtand den 3 April 1603 Chodkieviczen in die Hände. Dieſen Verluſt wollte Carl 1604 durch die Eroberung von Wittenſtein erſetzen. Doch nachdem dieſer Ort durch eine Schlacht, in welcher er ſehr ſtark einbüßte, entſetzt worden war, gieng er wieder nach Hauſe. Dieſe Niederlage der Schweden rührte großentheils von dem Verſtändniſſe her, welches viele eſthländiſche Edelleute mit Sigmunden unterhielten. Nachdem aber dieſes entdeckt und beſtraft worden war: ſo hoffte Carl, daß ihm nun an der Eroberung von Liefland nichts verhindern würde. Zu dieſem Endzwecke ſchiffte er 1605 mit wenigſtens 12,000 Mann dahin, und machte, nachdem die polniſche Beſatzung aus Feigheit Dünamünde verlaſſen hatte, den Anfang ſeines Feldzuges mit der Belagerung zu Riga. Als er aber Nachricht erhielt, daß ſich der Verweſer von Liefland (dieſen Titul führte Chodkievicz,) bey Uxküllen gelagert habe, und daſelbſt Verſtärkung erwarte, indem jetzt ſein Heer nur 3500 Mann ausmachte: ſo eilte er, ihn anzugreifen, ehe dieſelbe anlangte. Er brach alſo den 26 September vor Riga auf, und da er nach einem nächtlichen Marſche, während welchem ſeine Schweden beſtändig vom Regenwetter abgemattet wurden, bey Kirchholm angelangt war: ſo ſetzte er ſich den 27 auf die Anhöhen, und ſuchte den Feind, welcher, nachdem er durch den Herzog Friedrich von Curland mit 500 Reutern verſtärkt worden, durch eine bisher unbekannte Furt über die Düna gegangen war, durch Scharmützel zu ermüden. Allein als derſelbe ſich um Mittag flüchtig ſtellte: ſo konnte Carl durch keine Vorſtellungen ſeines Statthalters Andreas Lenhardsſohns zurückgehalten werden,

1603. 1604. 1605.

ſich dieſen vermeynten Vortheil zu Nutze zu machen, und in die Ebene zu rücken. Allein nicht nur die Körper der Schweden hatten vom Marſche und der Kälte, ſondern auch ihr Gewehr vom Regen ſo viel erlitten, daß faſt das ganze ſchwediſche Heer niedergehauen oder gefangen wurde, und Carl ſelbſt ſeine Erhaltung nur der Treue eines liefländiſchen Edelmanns, Heinrichs Wrede, verdankte, welcher ihm ſein friſches Pferd gab, und gleich darauf von den Polen getödtet wurde. r)

Zwote Vermälung Sigmunds, und daraus entſtandener Rokoß.

Die Botſchaft von dieſem Siege langte zu eben der Zeit in Polen an, als Sigmund mit den Anſtalten zu ſeiner zwoten Vermälung beſchäfftigt war. Er glaubte den Verluſt ſeiner erſtern Gemalinn Anna, welche 1598 den 31 Januar in den Wochen verſtorben war, nicht beſſer als durch ihre leibliche Schweſter Conſtantia zu erſetzen. Seine Schwiegermutter Maria hatte ihn hiezu überredet, und damit ihre Vorſtellungen deſto leichtern Eingang fänden: ſo war ihm endlich eben als er in der Olive mit den Zurüſtungen zu dem Feldzuge beſchäfftigt war, welcher ihn des Königreichs Schweden auf ewig verluſtig machte, die eidliche Verzichtleiſtung des Erzherzogs Maximilians auf Polen eingehändigt worden. Blos die Jahre dieſer ſeiner Braut, (ſie war den 24 December 1588 geboren,) und das Anſehen des Kanzlers Zamoyski, dieſes großen Feindes von aller Verbindung mit dem öſterreichiſchen Hauſe, von welcher er glaubte, daß ſie für die Freyheit des polniſchen Volkes eben ſo nachtheilig wäre, als ſie für die Ungarn und Böhmen geweſen war, hatten die Vollziehung dieſer Heyrath ſo lange aufgehalten. Zum Vorwande der Widerſetzlichkeit Zamoyski wurde die Blutsfreundſchaft dieſer Prinzeſſinn

r) *Piaſec.* p. 210. 220. 226 et 227. Kelch S. 479 = 490. Lengn. pr. Geſch. Th. IV. S. 349 und 350.

zeſſinn mit der erſten Gemalinn des Königs gebrauchet. s) Es kam ſo weit, daß auf den Landtägen 1605 ihren Landboten aufgegeben wurde, dafür beſorgt zu ſeyn, daß der König ſeine Walverträge halten möchte, wider Verſchwägerungen mit Oeſterreich ein Geſetz abgefaßt, und bey Lebzeiten des Königs ihm kein Nachfolger ernannt würde. Denn man zog Sigmunden in Verdacht, als wenn er ſeinem Sohne Vladislav die Krone verſchaffen wollte. Die Hofpartey widerſetzte ſich dieſen Forderungen. Kein Vermittler zwiſchen beyden war da. Denn Zamoyski hatte ſich im Senat beſchweret, daß ſeine Feinde die Aufrichtigkeit ſeiner Liebe gegen den König und den Staat, welche beyde kein wahrer Patriot von einander trennen müſſe, misdeuteten, und nahm aus Unwillen hierüber an allen Geſchäfften keinen Theil mehr. Da alſo weder der König der Ritterſchaft, noch dieſe dem Könige etwas nachgeben wollte: ſo erklärten die Landboten dem Könige, daß ſie in Anſehung der öffentlichen Angelegenheiten in Nichts willigen könnten, bis er den Religionsfrieden beſtätigt, die Streitigkeiten wegen der Zehnden zwiſchen der Geiſtlichkeit und der Ritterſchaft abgemacht, und eine Kriegsordnung abgefaßt hätte. Seine Vermälung getrauete ſich der König nicht einmal auf dem Reichstage vorzutragen, ſondern verſchob die Sache, bis nicht nur die Landboten, ſondern auch Zamoyski und die meiſte Senatoren abgereiſet waren; und auch jetzt ſtimmten die mehreſte Senatoren dawider. Dem ohngeachtet verblieb er auf ſeinem Vorſatze, in welchem er durch die bald auf einander erfolgte Todesfälle des Pabſtes Clemens VIII, welcher ihm die Erlaubniß zur Heyrath nicht ertheilen wollte, und Zamoyskis, wel- 1605.

s) *Heidenſt.* p. 344. 348. *Piaſec.* p. 153. *Kobierzyckii* vita Vladislai principis p. 14. 32-39.

cher den 3 Junius bald nach Antritt ſeines vier und ſechzigſten Jahres zu einem unerſetzlichen Verluſte nicht nur für den Staat, ſondern auch für den gegen ſeine Verdienſte unerkenntlichen König verſtarb, beſtärkt wurde. Denn der folgende Pabſt Paulus I. machte wegen der Erlaubniß keine Schwierigkeit mehr, und alſo erfolgte im December die Ankunft, Vermälung und Krönung der neuen Königinn. Auf dieſer Vermälung wurden die Abgeordnete der großen preußiſchen Städte an die königliche Tafel gezogen, und ihnen daſelbſt die Stelle unmittelbar nach den Caſtellanen angewieſen. t) Aber eben währenden Luſtbarkeiten dieſes Beylagers ward durch eine Beleidigung, welche der König dem Woywoden von Krakau, Nicolaus Zebrzydovski, erwieß, der Ausbruch des Misvergnügens mit dem Könige zu einem bürgerlichen Kriege befördert. Zebrzydovski war ein vertrauter Freund des Zamoyski, und hatte ſo wie derſelbe anfangs in großem Anſehen beym Könige geſtanden. Da er aber, (nach dem Ausdrucke der Hofbedienten,) eben ſo wie dieſer ſchulmeiſtern wollte: ſo hatte er die Gnade des Königs verloren. Er war von Natur heftig, und würde ſchon vorlängſt zu gewaltſamen Mitteln geſchritten ſeyn, um eine Aenderung desjenigen, was ihm in der Regierung Sigmunds misfiel, zu bewirken, falls ihn nicht Zamoyski beſänftiget hätte. Nun aber derſelbe todt war, und der Hof fortfuhr ihn zu beleidigen, ſagte er öffentlich, daß er den König aus dem Reiche vertreiben wolle. Er brachte durch ſein
1606. Anſehen die Kleinpolen dahin, daß ſie 1606 auf ihrem Landtage ein Verzeichniß aller Beſchwerden aufſetzten, und zur Unterſtützung ihres Vortrages ſich währendem warſchauiſchen Reichstage alle nach Stenczyca verfügten. Von hier ließen ſie ihren Aufſatz

t) *Piaſecius* p. 224-229.

Aufſatz durch Abgeordnete an den Reichstag bringen, und fanden in der Landbotenſtube ſo vielen Beyfall, daß der König, um dieſe erſte Funken eines Feuers, von dem man vorausſah, daß es ſich bald über das ganze Reich verbreiten würde, zu löſchen, drey Senatoren an die kleinpolniſche Ritterſchaft, und an Zebrzydovski insbeſondere ſeinen Hofprediger, den Jeſuiten Skarga, abſchickte. Aber dieſe erhielten die unangenehme Antwort: das Beſte des Reichs könne ferner nicht hindangeſetzt werden. Dieſe Erklärung der Kleinpolen ward von vielen aus der Landbotenſtube gebilligt, und beſonders drangen die Unkatholiſche ſowol als die Katholiſche darauf, daß ihnen wider die Geiſtlichkeit Gerechtigkeit verſchafft würde, welche ſie ſonſt unter dem Scheine Rechtens aller ihrer Gründe und Einkommen berauben würde. Johann Radzivil, litthauiſcher Schenk, hielt ſich vom Hofe dadurch beleidigt, daß nach dem Tode ſeines Vaters, des Woywoden von Wilna, deſſen Würde und Staroſteyen nicht ihm, ſondern Carln Chodkieviczen ertheilt worden waren, und wartete nur auf eine Gelegenheit, ſich nebſt den mehreſten Litthauern mit den Kleinpolen zu vereinigen. Dieſe fand er, als der Reichsmarſchall Myßkovski einen Edelmann ſeines Gefolges, welcher ſich bey Eintritt der Landboten in die Verſammlung der Senatoren mit eindrängen wollen, und als er zurückgeſtoßen worden, die Hand an den Säbel geleget hatte, feſt genommen hatte, und hinrichten laſſen wollte. Denn ob wol hernach der Marſchall den Beklagten, nachdem derſelbe eine Abbitte gethan hatte, losließ: ſo gieng doch Radzivil gleich darauf mit allen ſeinen Anhängern nach Stenczyca. Bey ſolcher Trennung der Gemüther gieng der Reichstag fruchtlos aus einander. Die zu Stenczyca Verſammelte machten hierauf zu ihrer Rechtfertigung

die Widerſetzlichkeit des Königs, die Beſchwerden zu heben, allen Woywodſchaften bekannt, und ſetzten zur ferneren Berathſchlagung eine allgemeine Zuſammenkunſt auf den 4 Junius zu Lublin an. Der König ſuchte durch eine Schutzſchrift ihr Vorhaben zu vereiteln. Aber dieſe verhinderte nicht, daß die Zuſammenkunft zu Lublin ſehr zalreich wurde. Zwar fanden ſich daſelbſt auch viele von der königlichen Partey ein, welche die Sache beyzulegen ſuchten, unter andern der Feldherr Zolkievski. Allein deſſen Anſehen galt mehr bey dem Heere, welches er dem Könige erhielt, als bey ſeinem Schwager, dem Woywoden von Krakau, welcher ſich von ſeinem Vorhaben durchaus nicht ablenken ließ, und da er von Radziviln, welcher zum Marſchall gewält wurde, und dem noch heftigeren Stadnicki, welche beyde Proteſtanten waren, eifrig unterſtützt ward: ſo ward der Schluß gefaßt, einen Rokoß auf den 6 Auguſt zu Sendomir zu verlautbaren, und dem Könige andeuten zu laſſen, daß, falls er ihren Forderungen kein Gnüge leiſten würde, ſie von allem Gehorſam gegen ihn ſich befreyt halten würden. Da alſo Zolkievski hier Nichts zum Beſten des Königs ausrichten können: ſo gab er ihm den Rath, daß er, wenn es immer möglich ſey, ſich, ehe ihm die Rokoßianer zuvorkämen, in den Beſitz von Krakau ſetzen möchte; und dieſes ward glücklich bewerkſtelligt, weil Zebrzydovski es nicht eher erfuhr, als bis er es nicht mehr verhindern konnte. v) Denn er glaubte, daß der König nach Preußen gehen würde, indem der Vortheil der Preußen erforderte, jetzt, ohngeachtet der vielen Eingriffe, welche Sigmund in ihre Rechte gethan hatte, ſeine Partey nach allen Kräften zu unterſtützen, indem die Rokoßianer unter andern auch auf die Abſchaffung des preußiſchen Einzöglingsrechtes

v) Lengn. Th. IV. S. 362. 373-376.

tes drangen. x) Doch obgleich die Misvergnügte in Anſehung Krakaus ihren Zweck verfehlt hatten: ſo machte ſie dieſes doch nicht muthlos, ſondern ihre Abgeſchickte ſprachen dem ohngeachtet gegen den König und den Senat in einem ſehr hohen Tone. Sigmund ſchob in ſeiner Antwort alle Schuld auf ihre Halsſtarrigkeit, mit welcher ſie den vorigen Reichstag fruchtlos gemacht hätten, und ſtellte ſeine endliche Entſchließung auf die Zeit aus, bis ſich mehrere Senatoren bey ihm eingefunden haben würden. Als dieſes geſchehen war, und in den Berathſchlagungen des Senats die Anhänger des Königs das Obergewicht hatten: ſo wurden zween Senatoren, die beyde gute Freunde des Woywoden von Krakau waren, an ihn abgeſchickt, vorzutragen, daß der König allezeit bemühet geweſen, ſowol ſeinem Walvertrage ein Gnüge zu leiſten, als die Rechte der Stände aufrecht zu erhalten, auch nicht abgeneigt ſey, wofern man ſonſt noch etwas von ihm fordere, was zu dieſem heilſamen Zweck gereiche, darinnen zu willigen, wofern es nur auf die geſetzmäßige Art auf einem Reichstage an ihn gebracht würde. Da aber der König leicht voraus ſehen konnte, daß die Rokoßianer, welche auf 100,000 bewehrte Mannſchaft auf den Beinen hatten, auf eine ſo unbeſtimmte Antwort nicht aus einander gehen würden: ſo brach er mit ſeiner ganzen Partey und 3000 Soldaten nach Vislicza auf, wo Zolkievski mit ſeinen Quartianern aus Reuſſen, die 7000 Mann ausmachten, zu ihm ſtoßen ſollte. Nachdem dieſes erfolgt war: ſo wurden endlich die vom Könige an die Rokoßianer abgeſchickte Senatoren mit der Antwort abgefertigt, daß, wofern der König nicht ſein Heer von ſich ſchicken, und nebſt dem Senate innerhalb fünf Tagen vor ihnen erſcheinen,

 und

x) *Piaſecius* p. 228. 229. 234-238. *Kobierz* p. 48. *Lubienski* opera p. 40-68.

und ihren Forderungen Gnüge leiſten werde, ſie ohne ihn dasjenige thun würden, was zur allgemeinen Wolfahrt gereiche. Zu Beſtärkung ihrer Vereinigung ſetzten ſie eine Verbindung auf, durch welche ein jeder verpflichtet werden ſollte, die Schlüſſe ihrer Zuſammenkunſt nach allen Kräften zur Vollziehung zu bringen, und alle, welche ſich dieſem Vorhaben widerſetzen würden, als Reichsfeinde zu behandeln. Aber bey Unterzeichnung dieſer Verbindung entſtand eine Spaltung unter den Rokoßianern, und der größte Theil fieng an, ein Mistrauen in die Redlichkeit der Abſichten des Woywoden von Krakau zu ſetzen, und ſich nach Hauſe zu begeben. Als er dieſes bemerkte, ſo hielt er ſeinem Vortheile gemäßer, aus einer jeden Woywodſchaft Leute, auf die er ſich verlaſſen konnte, zu Gevollmächtigten ernennen, und die übrige alle aus einander gehen zu laſſen. Der König erweckte auch dadurch ein gutes Vorurtheil für ſeine Billigkeit, daß er in allen Stücken die bey ihm zu Vislicza verſammelte Stände zu Schiedsrichtern zwiſchen ihm und den Rokoßianern annahm. Aber der Punkt warf alle Hoffnung zur Vereinigung darnieder, in welchem alle außerordentliche Zuſammenkünfte verworfen, und alle Schlüſſe derſelben ſo lange für unkräftig erklärt wurden, bis ſie auf einem Reichstage beſtätigt würden. Als demnach der Schluß dieſer Verſammlung den Rokoßianern bekannt gemacht ward: glaubten ſie demſelben durch die Antwort am beſten auszuweichen, daß ſie jetzt in Abweſenheit des größten Theils ihrer Brüder keinen Entſchluß faſſen könnten. Hierauf beſchloſſen die beym Könige Gegenwärtige, ein Maniſeſt herauszugeben, in welchem ſie die Rokoßianer für Stöhrer der öffentlichen Ruhe erklärten, und ſich, wofern dieſelbe nicht den Erbietungen des Königs nachgeben würden, zur Erhaltung des Staats und des Königs

Leib und Leben aufzuſetzen erboten. Hierauf ſchrieben die Rokoßianer ein anderes allgemeines Aufgebot gegen den October aus, und nun hielt der König dafür, daß dieſe Unruhe blos durch die Schärfe gedämpft werden könne. Er brach alſo mit ſeinem Heere auf, und holte den 4 October den krakauiſchen Woywoden und Radziviln ein, als ſie 3000 Mann ſtark bey Janova über die Weichſel ſetzen wollten. Doch die Vorſtellungen des Woywoden von Braclav, Zbaraski, welcher das königliche Heer anführte, und die Weigerung vieler andern Officiere des königlichen Heeres wider ihre Brüder zu ſtreiten verhinderten, daß es zu keinem Blutvergießen kam, und der König die ganze Sache dem Gutbefinden einiger Senatoren heimſtellte. Dieſe kamen alſo mit Zebrzydovskin und Radziviln zwiſchen beyden Heeren zuſammen, und dieſe wurden durch die Umſtände gezwungen, zu verſprechen, ihr Heer zurück zu ſchicken, und hernach die Sache mit dem Könige und den bey demſelben befindlichen Senatoren in Berathſchlagung zu nehmen. Alſo machten ſie noch dieſem Abend dem Könige die Aufwartung; den folgenden Tag aber fanden ſie ſich im Senate ein, und nach vielen Weigerungen willigten ſie endlich in die Aufhebung des Rokoß, und daß die Unterſuchung der Beſchwerden auf dem Reichstage vorgenommen würde. Allein da der König mit der Ausſchreibung des Reichstages verzog, ſo diente ſolches zum Vorwand, den Rokoß wieder rege zu machen, und Laski und der Woywode von Rava, Sigmund Grudzinski, ſchrieben eine neue allgemeine Zuſammenkunft auf den 28 März 1607 nach Andrcjov aus. Hier fand ſich 1607.
der Woywode von Krakau ein, welcher alles, was bey Janova verlaufen war, erzälete, und die Beſtätigung dieſes Vergleiches dem Gutbefinden des Adels anheim ſtellte. Dieſer erklärte alles Geſchloſ-

ſene für nichtig, und die Fortſetzung des Rokoß, als des einzigen Mittels, Gerechtigkeit wider den König und den Senat zu erhalten, nothwendig, und, wenn der König wider denſelben Gewalt brauchen würde, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der König ließ darauf den Reichstag zu Warſchau durch ſein Heer decken. Die Rokoßianer aber lagerten ſich zu Stenczyca, und man verlangte von ihnen vergeblich, daß ſie ihre Verſammlung aufheben, und ihre Beſchwerden dem Reichstage vortragen ſollten. Damit ihnen alſo doch einigermaaßen ein Gnüge geſchähe: ſo wurden einige offenbare Hauptſtücke von Misbräuchen abzuſchaffen verſprochen, und der König gelobte nochmals, ſeinen Walvertrag zu erfüllen; und weil Nichts den Rokoßianern ſo viel Anhänger verſchafft hatte, als das Gerüchte, als wenn der König gefährliche Abſichten wider die Freyheit hege: ſo erklärte ſich derſelbe bey offenen Thüren mit Thränen in den Augen, daß dieſes eine boshafte Verläumdung ſey, und gab wegen der freyen Königswal eine ſchriftliche Verſicherung. Allein die Rokoßianer waren mit Allem dieſem nicht zufrieden, ſondern ſagten vielmehr den 23 Junius dem Könige als einem Verletzer ſeines Walvertrages den Gehorſam auf, und erklärten ſeine Anhänger für Feinde des Vaterlandes. Doch die mehreſte unter ihnen misbilligten dieſen Schluß ſo ſehr, daß ſie ſich entfernten, und bey Zebrzydovski und Radziviln faſt Niemand außer denen, welche in ihrem Solde ſtunden, und überhaupt nur 4000 Mann zurück blieben. Der König hingegen erklärte diejenige, welche bey den Rokoßianern zurück blieben, für Empörer und Feinde des Vaterlandes, und ſtieß bey ſeiner Abreiſe aus Warſchau bey Warka auf ſie. Denn die Rokoßianer verließen ſich darauf, daß weder der König zu einer Schlacht Luſt hätte, noch ſein Heer wider

ihre Brüder fechten würde. Allein der Jeſuite Skarga hatte Sigmunden allen gütlichen Vergleich widerrathen, von welchem vermuthlich ſein Orden das Opfer geworden ſeyn würde. Denn da die Misvergnügte denſelben für die Urſache aller Unordnungen in Polen hielten; ſo hatten ſie eine weitläuftige Schrift herausgegeben, in welcher ſie demſelben eine Menge Empörungen in allen chriſtlichen Staaten, die durch die Bemühung des ihnen ganz ergebenen Cardinals Hoſius in Polen ausgewirkte Annahme der Schlüſſe der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, in welchen der Glaube nur die Nebenſache, die Vergrößerung des Pabſtes und des römiſchen Hofes hingegen die Hauptſache ausmache, und die Verbindung mit Oeſterreich, wie auch den Einfluß, welchen ſie durch ihre Erziehung der polniſchen Jugend, nebſt ihren großen Reichthümern vorwarfen, und die Vorſicht des unvergleichlichen Zamoyski lobten, welcher ihnen in der von ihm zu Zamosk 1594 errichteten hohen Schule keinen Lehrſtuhl eingeräumt hätte. Hingegen in Anſehung des Widerwillens der Quartianer wider ſie zu fechten, irreten ſie nicht. Denn da im königlichen Heere das Zeichen zur Schlacht gegeben wurde: ſo ritt Gabriel Lesnicki mit einigen andern heimlich zu ihnen, verrieth ihnen die Loſung, und gab ihnen die Verſicherung, daß ein großer Theil des königlichen Heeres wider ſie nicht fechten würde. Dieſes geſchah auch, und alſo waren Zolkievski und Chodkievicz gezwungen, auf Verlangen ihres eigenen Heeres anſtatt der Waffen wieder Unterhandlungen zu ergreifen, und in ſolche Bedingungen zu willigen, welche der Ehre des Königs ſehr verkleinerlich waren. Doch hielten die Rokoßianer nicht für rathſam, den Ausgang davon abzuwarten, indem ſie leicht vermuthen konnten, daß mittlerweile die königliche Generale alles anwenden, die in ihrem

Heere

Heere entſtandene Empörung zu dämpfen, und als- denn ohngeachtet des ihnen abgedrungenen Stillſtan- des ſie angreifen würden. Sie zogen ſich alſo zur Nachtzeit zurück. Dieſes Umſtandes bediente ſich Zolkie ski, ſein Heer ſowol wider die Rokoßianer, welche durch dieſe ihre Entfernung ihre Abneigung von allen gütlichen Mitteln bezeigten, als wider ihre treuloſe Cameraden aufzubringen. Nachdem von den letztern Leßnicki am Leben beſtraft und drey flüch- tig gewordene ehrlos erklärt worden: ſo brach das kö- nigliche Heer auf, und ſetzte dem flüchtigen Feinde nach. Man traf ihn den 6 Julius bey Guzo o an. Allein da der König aus Gunſt gegen die Potoki dem Chodkie icz auf ſeinem rechten Flügel nur wenige und noch dazu größtentheils ungeübte Mannſchaft ge- geben hatte: ſo ward derſelbe durch den wütenden Anfall der Feinde in Unordnung gebracht, welche ſich auch bis zur königlichen Leibwache verbreitete, daß von fünfhunderten, aus welchen dieſelbe beſtand, kaum funfzig bey ihm Stand hielten. Allein da dieſen ſiegenden Rokoßianern keine Hülfe ferner kam; ſo erholten ſich die Königliche wieder, jene aber bra- chen mitten durch ihre Glieder und zerſtreueten ſich alsdann. Der linke Flügel der Rokoßianer floh bey dem erſten feindlichen Widerſtande, und alſo mußte der Woywode von Krakau, welcher die Mitte an- führte, gleichfalls das Feld räumen. Doch verhin- derten die vom Staube erregte Wolken, daß das kö- nigliche Heer die Flucht der Feinde nicht eher als nach zwo Stunden gewahr wurde. Zebrzydovski wagte es erſt zu Ende des Septembers ſich wieder ſehen zu laſſen, und mit 2000 Mann nach Varka zu gehen, und daſelbſt ein neues Heer zu ſammeln, doch nur in der Abſicht, dadurch ſeine Verzeihung dem Könige abzuzwingen. Allein der König war zu ſehr erbit- tert, als daß er hierinnen ſogleich willigen wollte.

Doch

Doch gab er endlich der Vorſprache des Senats Gehör, und ließ allen Rokoßianern 1608 eine allgemeine Verzeihung wiederfahren, und hiedurch ward dieſer ganze innerliche Krieg geendigt. y) 1608.

Fortſetzung des liefländiſchen Krieges.

Währenden dieſen innerlichen Unruhen wurde das von allen polniſchen Truppen entblößte Liefland von den Schweden angefallen, und der Graf von Mannsfeld gieng 1607 vor Wittenſtein. Der 1607. Commendant dieſer Feſtung, Andreas Zborovski, ſuchte ihn auf dieſe Nachricht unterweges zu überfallen, gerieth aber mit dem größten Theil ſeiner Beſatzung in die Gefangenſchaft, und dieſes Unglück zog die Uebergabe der ſtarken Feſtung nach ſich. Da aber einige folgende Belagerungen mislungen, und die Nachricht von der Niederlage der Rokoßianer ankam; gieng derſelbe in größter Eile wieder zurück. Das folgende Jahr kam er wieder, und eroberte 1608. Dünamünde, Kokenhauſen und Felin. Doch Kokenhauſen fiel bald darauf wieder in polniſche Häude. Während dieſem Kriege that der König von Schweden zu verſchiedenen malen den Polen den Antrag, wegen eines Friedens oder langen Stillſtandes Unterhandlungen zu pflegen. Aber durch die wegen dieſer Sache mit einander gewechſelte Schriften wurden die Gemüther nur noch mehr gegen einander erbittert, und alſo wurden die Feindſeligkeiten fortgeſetzt. 1609 eroberten die Polen Pernau und 1609. Dünamünde, und da hernach beyde Theile mit andern Kriegen beſchäfftigt wurden: ſo verglichen ſich beyderſeitige Generale, ſo lange der Feindſeligkeiten gegen einander zu enthalten, als Carl ſeinen Generalen keine Befehle ertheilen würde, dieſelbe wieder anzufangen. z)

Die

y) *Piaſecius* p. 246-252. *Lubienski* p. 106-153. *Thuanus* P. V. p. 1158, 1159, 1243-1246.

z) *Piaſecius* p. 250-253. Kelch S. 485-507.

Händel wegen der Demetrier in Moskau, und Verwickelung der Polen darinnen.

1602.

Die Staatsveränderungen in Moskau waren es vornehmlich, denen Liefland dieſe Ruhe zu verdanken hatte. 1602 hatte ſich jemand in Polen eingefunden, der ſich für Demetrium, den zweyten Prinzen Jvans Baſilovicz, Großfürſten von Rußland ausgab, obwol die ganze Welt glaubte, daß dieſer Prinz ſchon 1591 auf Anſtiften des jetzt regierenden Großfürſten, Boris Gudenovs, zu Uglitz in einem Alter von 9 Jahren umgebracht worden ſey. Die Fürſten Wisnioviecki und der Woywode von Sandomir, George Mnißek, maßen ſeinem Vorgeben Glauben bey. Mnißek verſprach ihm ſeine Tochter Marina zu vermälen, ſobald er zum Beſitz ſeines Erbreiches gelangt ſeyn würde. Sie brachten ihn 1603 nach Hofe, und ſowol Mitleiden als Staatsvortheile bewogen den König, ihn reichlich zu beſchenken und ſich herauszulaſſen, daß er nicht darwider ſeyn würde, falls einige polniſche Herren ihm für ſich Hülfe leiſten würden. Um ſich in der Gunſt des Königs feſter zu ſetzen, ließ er ſich von den Jeſuiten in dem Glauben der katholiſchen Kirche unterrichten, und verſprach dem Pabſte in einem Briefe, denſelben in Rußland einzuführen. Als dieſes in Rußland bekannt wurde, bemüheten ſich zween Ruſſen, den König von Polen zu überzeugen, daß dieſer Demetrius ein Betrüger ſey. Allein der König glaubte ihnen ſo wenig, daß er ſie vielmehr Demetrio auslieferte, welcher einen tödten und den andern in Feſſeln legen ließ. Ein anderer, welchen der Großfürſt Boris ſelbſt zu gleichem Endzwecke nach Polen ſchickte, ward zurückgeſendet, ohne daß man ihm einmal erlaubt hätte, dieſen Demetrium, welchen er für ſeinen Vetter ausgab, zu ſehen. Ein anderer, den der Patriarch von Moskau im Namen ſeiner ganzen Geiſtlichkeit mit einem Schreiben abfertigte, welches die ausführliche Be-

1603.

ſchrei-

ſchreibung aller Umſtände dieſes Demetrii enthielt, ward zu Kiew gefangen behalten. Denn nun war man in Polen völlig entſchloſſen, Demetrio auf den ruſſiſchen Thron zu verhelfen, und der Woywode von Sendomir und andere reuſſiſche Herren betraten mit einem auf ihre Koſten angeworbenen Heere zu Ende des 1604ten Jahres die ruſſiſche Gränze. 1604.
Der König aber erklärte ſich gegen den Geſandten des Großfürſten, welcher ſich hierüber als über einen Bruch des 1600 zwiſchen Rußland und Polen errichteten zwanzigjährigen Friedens beſchwerte, daß der König und das Reich von Polen an der Sache des Demetrii keinen Theil nähme, und die Streitigkeiten, welche Demetrius und Boris, beyde geborne Ruſſen, mit einander hätten, dem Frieden zwiſchen Polen und Rußland Nichts angiengen. Der Ausgang dieſes Krieges war noch zweifelhaft, als Boris den 13 April 1605 plötzlich verſtarb. Hier- 1605.
auf ward zwar ſo gleich ſeinem Prinzen Fedor in Moskau und faſt durchgehends in Rußland gehuldigt. Aber das ganze Heer, welches bisher wider Demetrium gefochten hatte, erklärte ſich nun für ihn, und den 29 Junius ward ihm zu Moskau die Krone aufgeſetzt. Sein Hauptgeſchäffte auf dem Throne war, Alles das zu erfüllen, was er in Polen verſprochen hatte. Er machte Anſtalten zu einem Kriege mit Schweden, ließ viele Jeſuiten nach Rußland kommen, und ſchickte eine Geſandſchaft an Sigmunden, welche ihm ein genaues Bündniß antragen, und um die Tochter des Woywoden von Sendomir anwerben ſollte. Die Trauung ward den 22 November 1605 vollzogen, und zu Anfange des 1606ſten Jahres ward die Großfürſtinn von ihrem 1606.
Vater, Schwager und einem Gefolge von 4000 Polen nach Rußland begleitet. Allein währenden Luſtbarkeiten des Beylagers ward die wider Demetrium

lange

lange geſchmiedete Verſchwörung den 17 May vollzogen; er ſelbſt ermordet, Fürſt Baſilius Zuski zum Großfürſten ernannt, Marina aber mit allen Polen, welche nicht in der erſten Wuth des Auflaufs niedergemacht waren, ſorgfältig bewachet. a) Allein bald hernach breitete ſich das Gerüchte aus, daß Demetrius entkommen ſey, und es fand ſich wirklich wieder einer, welcher ſich für ihn ausgab. Die durch die Ermordung, Beraubung und Gefangenſchaft ihrer Anverwandten erbitterte Polen und eine Menge ihrer Landsleute, welche kein leichteres Erwerbmittel als den Krieg kannten, verſchafften ihm ein Heer, durch welches er ſich ſchon zu Ende des
1607. 1607ten Jahres zum Herrn von Severien machte. b) Dieſes bewog den neuen Großfürſten Baſilium eine Geſandſchaft an den König von Polen zu ſchicken, welche ihn durch Schließung eines Friedens zwiſchen beyden Reichen und Freylaſſung der in Moskau gefangenen Polen gewinnen ſollte, dieſem zweeten Demetrio keine Hülfe zu leiſten. Der König aber gab ihnen zur Antwort, daß ſie die Polen dergeſtalt aufgebracht hätten, daß er vor Nichts ſtehen könne, und die Gefangene zuerſt in Freyheit geſetzt werden müßten, ehe er ſich in fernere Unterhandlungen mit ihnen einlaſſen könne. c) Das Glück des neuen Demetrius, welcher in den Stand kam, den 29 Ju-
1608. nius 1608 Moskau zu belagern, zwang den Großfürſten, daß er die Polen frey ließ, nachdem ſie ihm verſprochen hatten, bey ihrer Rückkunft es bey ihrem Könige dahin zu bringen, daß er alle bey dem Heere des Demetrius befindliche Polen zurückrufe. Allein

a) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 33. 50=53. 181=183. *Lubienski* p. 28-33. 69-72. *Piaſecius* p. 221-224. 239. 240.

b) *Piaſecius* p. 240. 241. 253.

c) *Lubienski* p. 105 et 106.

Allein als dieſe aus Moskau abgezogen waren, ſo wurden ſie unterweges von dem Anhange Demetrii aufgefangen, und nach einer zehntägigen Unterhandlung willigte endlich Marina darein, daß ſie in Gegenwart des ganzen Lagers dieſen Demetrium als ihren Gemal umarmete, insgeheim aber war verabredet, daß ſie erſt alsdann, wenn er Herr von ganz Rußland ſeyn würde, ihm in der Stille angetraut werden ſolle. Dieſe Erkennung der Marina ſchaffte Demetrio ſo großen Vortheil, daß ihm faſt ganz Rußland bis auf die Landſchaften Großnovogrod und Smolensko zufielen. In dieſer äußerſten Noth nahm der Großfürſt ſeine Zuflucht zum Könige von Schweden, deſſen Beyſtand er, da er ihm, als er noch in beſſern Umſtänden war, angetragen wurde, verworfen hatte. Dieſer ſchickte ihm, kraft eines Bündniſſes, welches er 1609 zu Wiburg mit ihm machte, Jacobum de la Gardie mit 5000 Mann zu Hülfe, und die Tapferkeit dieſes Feldherrn und der Abfall verſchiedener Landſchaften von Demetrio, welcher den großen Auflagen und der ſchlechten Kriegszucht ſeiner Polen zuzuſchreiben war, verurſachten, daß die Angelegenheiten des Demetrii eine ſchlechte Geſtalt zu nehmen anfiengen. Den letzten Stoß brachte ihm die Einmiſchung des Königs von Polen in die ruſſiſche Händel bey, welche ſchon weit eher erfolgt ſeyn würde, wenn derſelbe nicht durch den innerlichen Krieg in Polen daran verhindert worden wäre. Den Anfang dieſes Krieges machte Sigmund im October 1609 mit Belagerung von Smolensko, weil ihn der Kanzler von Litthauen, Leo Sapieha, überredet hatte, daß ſich der Ort auf die erſte Aufforderung ergeben würde. Daher hatte er weder grobes Geſchütz noch andere Kriegsbedürfniſſe mitgenommen. Da ſich alſo die Stadt zu wehren beſchloß; ſo mußte alles erſt von Wilna und

1609.

1609.

Tykoczin geholt werden, daß alſo Sigmund dieſes ganze Jahr nichts vor der Feſtung vornehmen konnte d) In dieſen Umſtänden erhielt der König eine Verſtärkung von 30,000 Coſaken, worauf ihm der Feldherr Zolkievski den Rath gab, mit der Belagerung von Smolensko keine Zeit zu verderben, ſondern einige Mannſchaft zu Einſchließung dieſer Feſtung zurückzulaſſen, mit der Hauptmacht aber gerade gegen Moskau anzurücken, da er die beyde durch einander entkräftete Parteyen leicht beſiegen würde. Allein dieſer kluge Rath wurde nicht befolget, ſondern der König begieng noch einen andern Fehler, daß er ſich entſchloß, die bey dem Demetrio befindliche Polen als ſeine Unterthanen abrufen zu laſſen, damit er ja den Großfürſten in den Stand ſetzte, wenn er von dieſem fürchterlichen Feinde befreyet wäre, den Entſatz von Smolensko zu verſuchen. So war auch dieſe Abrufung der Polen nicht ohne große Mühe und Unkoſten zu bewerkſtelligen. Denn dieſe ſahen die Einmiſchung des Königs in den ruſſiſchen Krieg als einen Raub der reichen Belohnungen an, welche ſie von Demetrio erwarteten. Daher hatten ſie ſich auf die Nachricht von ſeiner Ankunft mit einander verbunden, daß keiner unter ihnen bey Lebensſtrafe eher die Dienſte Demetrii verlaſſen ſolle, bis derſelbe zum Großfürſten gekrönt wäre. Sie wagten es ſo gar, durch eine Geſandſchaft den König von der Fortſetzung des Kriegs zurückzuhalten. Hierdurch aber ließ ſich der König von ſeinem Vorhaben nicht abwendig machen, ſondern ſchickte Geſandte in das Lager Demetrii, welche durch große Verſprechungen ſo die Polen als die Ruſſen gewannen, daß Demetrius heimlich aus dem Lager nach Kaluga zu fliehen vor gut befand. Nach ſeiner Flucht trug eine ruſſiſche

d) *Piaſecius* p. 254, 255, 260, 261. Petrejus S. 408-419.

ruſſiſche Geſandſchaft den 31 Januar 1610 dem pol- 1610.
niſchen Prinzen Vladislav die ruſſiſche Krone an, welches Erbieten auch vom Könige angenommen und deswegen ein Vertrag errichtet wurde. Allein ob wol dieſelbe hierauf die Beſatzung von Smolensko überreden wollte, den Polen die Thore zu öffnen: ſo verblieb doch dieſelbe im Gehorſam des Zuski. Auch das geweſene polniſche Heer des Demetrius gereuete es gar bald, ſich mit dem Könige ſo weit eingelaſſen zu haben, weil kein Geld von demſelben zu ihrer Befriedigung anlangte. Der größte Theil davon gieng aus einander, viertauſend Reuter traten in königliche Dienſte, mehrere aber giengen wieder zum Demetrio, mit welchen ſich die Regimenter des Johann Sapieha aufs Sigmunds Gutbefinden vereinigten. Denn dieſer ſah nun ſeinen Fehler ein, und wollte dadurch den Zuski beſchäfftigen, daß er an die Befreyung von Smolensko nicht denken möchte. Allein dem ohngeachtet rückte der Bruder des Großfürſten, Demetrius Zuski, mit 30,000 Ruſſen und 7000 Ausländern zum Entſatze an. Allein die Feigheit der Ruſſen und das Ueberlaufen der Fremden, welche wegen ſchlechter Bezalung nicht fechten wollten, machte Zolkievski bey Cluſin zum Sieger, und dieſer Sieg machte Zolkievski Muth, gegen Moskau anzurücken, welches aufs neue von Demetrio belagert war. Hierauf wurden die Moskauer der Regierung Baſilii überdrüßig, bemächtigten ſich ſeiner, und lieferten ihn nebſt ſeinen Brüdern an Zolkievski aus. Dieſer rief die polniſche Regimenter von Demetrio ab, und zwang ihn hierdurch wieder nach Kaluga zu gehen. Ihm ſelbſt aber wurde die Hauptſtadt eingeräumet, allwo die Ruſſen Vladislav die Treue ſchworen, und Zolkievski mit den übrigen Oberhäuptern des polniſchen Heeres in deſſen Namen die Erfüllung des zwiſchen ihm und

den Ruſſen gemachten Vertrages beeidigte. Allein der Neid der bey Sigmunden allmächtigen Potocki, welche Zolkievskis Ruhm beneideten, verdarb Alles. Dieſe brachten den König auf die Gedanken, daß er die ruſſiſche Krone ſich ſelbſt aufſetzen ſollte. Alſo erhielten die ruſſiſche Geſandte, welche auf die Ankunft ihres neuen Großfürſten im Lager vor Smolensko dringen ſollten, von ihm keine Antwort, die Senatoren aber verlangten ausdrücklich, daß ſie ſowol Sigmunden als ſeinem Sohne huldigen ſollten. Und noch dazu war unter den beyden Geſandten der eine Baſilius Galliczin, ein Herr, welcher ſich ſelbſt der ruſſiſchen Krone würdig glaubte, und nur von dem Strome der übrigen mitgeriſſen worden, der andere Philaret, Metropolit von Roſtov, als ein Geiſtlicher für das Beſte der griechiſchen Religion unter einem in der katholiſchen Religion eifrigen Sigmund beſorgt. Viele ruſſiſche Herren, welche gekommen waren, Vladislaven als ihrem Großfürſten zu huldigen, nun aber an den König verwieſen wurden, giengen voll Verdruſſes nach Hauſe, und beſtätigten daſelbſt durch ihre Berichte das, was man ſchon aus den Briefen der Geſandten und ihres Gefolges wußte. Man beſchwerte ſich hierüber öffentlich gegen Zolkievski, welcher kein anderes Hülfsmittel ſah, einen allgemeinen Abfall zu vermeiden, als wenn er ſelbſt zum Könige gienge, und durch ſein Anſehen ihn zur Erfüllung deſſen bewegte, was er in ſeinem Namen verſprochen hatte. Bey ſeiner Abreiſe, welche die Ruſſen, ſo die polniſche Partey hielten, ſehr ungerne ſahen, ließ er in Moskau eine Beſatzung von 4400 Polen und 800 Ausländern zurück, und empfahl ihnen eine ſcharfe Kriegszucht, als das einzige Mittel, welches bey ihrer geringen Macht ihnen das ruſſiſche Reich erhalten könne. Seine Ankunft im polniſchen Lager bewirkte die

Abſchlieſ-

Abſchließung des Vergleiches zwiſchen Sigmunden und den ruſſiſchen Geſandten, da man bisher zween Monate ohne etwas abzumachen zugebracht hatte, indem er ſo viel bey den Geſandten vermochte, daß ſie die Berichtigung der Punkte, welche den Polen am meiſten beſchwerlich fielen, dem künftigen polniſchen Reichstage überließen. Nur beharreten ſie auf die Abſchickung ihres Großfürſten nach Moskau; und da ſie dieſe nicht erhalten konnten: ſo beſtärkten ſie nicht nur ihre übrige Landsleute im Misvergnügen, ſondern unterhielten ein geheimes Verſtändniß mit Sehin, dem Statthalter von Smolensko, daß er in ſeiner Gegenwehr verharren ſollte, da doch ſowol Sehin als ſie ausdrücklichen Befehl zur Uebergabe aus Moskau erhalten hatte. Ja beyde gebrauchten dieſen Befehl zum Vorwande, eine Unterhandlung zwiſchen den Belagerten und dem Könige anzufangen, welche ſie ſo lange verzögern wollten, bis entweder das polniſche Heer durch Abgang der unbezalten Regimenter geſchwächt würde, oder die in Rußland geſchmiedete Empörung ausbräche. Das letzte geſchah nach dem Tode des zweeten Demetrius, da Lippenov bey Perejaslav durch ſeine Briefe 1611 das ganze Land 1611.
wider die Polen in Waffen zu bringen ſuchte, und Jvan Zaruski, der dritte Gemal der Marina, mit ihm vereinigte. Niemand that der Vergrößerung ſeiner Macht Einhalt. Der König konnte vor Smolensko keine Mannſchaft entbehren, und die Beſatzung von Moskau war viel zu ſchwach, auch nur dieſe einzige Stadt, welche auf 180,000 Häuſer hatte, im Zaume zu halten. Daher zog ſich dieſelbe in Kitaigrod und Krimgrod zuſammen, und als den 29 März die Einwohner eine allgemeine Empörung erregten: ſo ſteckten die Polen die Stadt in Brand. Bald darauf langte Lippenov mit 100,000 Mann an, und ſchloß nach einigen Scharmützeln die Polen

in die gemeldete Schlöſſer ein. Die Nachricht von dieſen Begebenheiten machte, daß Sehin ſich deutlich erklärte, daß er keinen Polen in die Feſtung einlaſſen werde, und alſo alle Unterhandlung abbrach. Ueberdem näherten ſich einige tauſend Ruſſen zu ſeinem Entſatze, und alle im polniſchen Lager befindliche Ruſſen verließen daſſelbe, und ſchickten Sigmunden Abſagſchreiben. Die polniſche Heere waren alle wegen Ermangelung ihres Soldes ſchwierig, und beſonders die Beſatzung von Moskau drohete die Stadt zu verlaſſen, falls ihr nicht vor dem 4 April Geld und Fußvolk zugeſchickt werden würde. In dieſen Umſtänden ſollte Zolkievski wieder nach Moskau gehen. Weil ihm aber der König den Prinzen nicht mitgeben wollte, entſchuldigte er ſich. Darauf gaben andere den Rath, daß der König die Belagerung vor Smolensko aufheben, und ſelbſt nach Moskau gehen ſolle. Aber dieſes ſchien ihm ſeiner Ehre verkleinerlich. Alſo wurde der durch den liefländiſchen Krieg berühmt gewordene Chodkievicz ernannt, mit 8000 Mann nach Moskau zu gehen. Mittlerweile ward den 13 Junius Smolensko mit Sturm erobert. Der größte Theil der Einwohner aber ſprengte ſich mit der Hauptkirche ſelbſt in die Luft, und von 80,000 Menſchen, welche bey Anfang der Belagerung darinnen geweſen, waren nicht 8000 übrig. Dieſe Eroberung feyerte der König mit einer dreytägigen Bewirthung ſeines ganzen Heeres und einem triumphirenden Einzuge in Vilna, deſſen vornehmſte Zierde der Großfürſt Baſilius nebſt ſeinen Brüdern Demetrius und Ivan abgaben. Die Beſatzung von Moskau aber machte ſich der Vortheile, welche ſie über die Belagerer davon trug, wegen der Uneinigkeit zwiſchen den Anhängern des Potoki und des Chodkievicz nicht zu Nutze; und weil noch dazu die ſcharfe Kriegszucht des Chodkievicz dem vormaligen Heere des

Demetrius unerträglich ſchien: ſo verließen 7000 Mann davon zu Anfang des Jänners 1612 die Stadt, und quartierten ſich in Kleinpolen ein, woſelbſt ſie ſo lange auf Unkoſten des Landes zehren wollten, bis ſie wegen ihrer Anforderungen befriedigt wären, wiewol der großfürſtliche Schatz, welchen ihnen der König zur Bezalung angewieſen hatte, zu derſelben mehr als hinreichend geweſen ſeyn würde, wenn ſie ſolchen nach dem wahren Werthe angenommen hätten. Das Sapiehiſche Regiment folgte ihrem Beyſpiele, und lebte hernach auf Unkoſten der Litthauer. Die Polen murreten, daß ihr Land blos deswegen ausgeſogen würde, weil der König ſeinen Sohn nicht nach Moskau ſchicken wollte, und nun entſchloß er ſich endlich dazu, ihn dahin zu führen. Allein die Soldaten hatten ſchon einen ſolchen Geſchmack an den Bequemlichkeiten der Quartiere gewonnen, daß er erſt im October mit zwey Regimentern deutſcher Fußknechte zu Smolensko ankam, und mit vieler Mühe 1200 Reuter ſich bewegen ließen, ihm nach Viasma nachzukommen. Aber als er bis Fedorusko vorgerückt war, erhielt er die Nachricht von der Uebergabe von Moskau, wozu die Beſatzung blos durch die äußerſte Hungersnoth gezwungen worden war. Alſo hatte Polen von dieſem ruſſiſchen Kriege, welcher ihm großen Vortheil gebracht haben könnte, weiter nichts als die Beſchwerde, daß es von drey Heeren, den Demetrianern in Kleinpolen und Reuſſen, den Sapiehern in Litthauen, und den Smolenskern in Großpolen und Preußen geplagt wurde. e)

e) *Kobierz.* p. 87. 93 = 111. 131-152. 160-180. 188-190. 199-202. 208-223. 264-279. 286-315. 330-338. 346-462. *Piaſecius* p. 261-267. 270-273. 277-279.

Unglücklicher Krieg des Potoki in der Moldau.

Ja die Polen verloren über dieſen Krieg die Moldau. Nach dem Tode Jeremiä war deſſen Sohn Conſtantin 1609 Woywode von der Moldau worden. Dieſer trug dem türkiſchen Kayſer, Achmet I, die ſchuldige Schatzung nicht ab, und dieſer ſetzte daher den Stephan Tomſa 1612 an ſeine Stelle. Die verſtändigſte Staatsleute in Polen riethen, durch eine Geſandſchaft nach Conſtantinopel die Wiedereinſetzung des entſetzten Conſtantins zu bewirken. Aber dieſes Hülfsmittel ſchien deſſen Schweſtermanne, Stephan Potoki zu langweilig und unſicher. Er brachte auf ſeinem und ſeines Schwagers Namen 6000 Soldaten zuſammen, mit welchen ſich viele junge Edelleute als Freywillige vereinigten. Aber durch Vernachläßigung aller Kriegszucht und Kundſchaft, welche aus der Verachtung des Feindes entſprang, ward er zu Saſovy Rog von dem Feinde, welcher ſich mit 30,000 Tatarn auf die Berge am Fluße Dzieza ſetzte, zwiſchen Wäldern und Moräſten ſo enge eingeſperrt, daß er nicht einmal Raum zum Gebrauch des Gewehrs hatte, und ſein ganzes Heer, bis auf wenige, welche ſich mitten durch die Feinde ſchlugen, wiewol auch von dieſen noch viele im Waſſer und durchs Schwerdt umkamen, ohne Gegenwehr zu Sklaven gemacht wurden. Er ſelbſt wurde als ein vornehmer Gefangener nach Conſtantinopel geſchickt, und Alexander, der Bruder Conſtantins, hatte ein gleiches Schickſal; erlangte aber ſeine Freyheit durch Annahme der mahomedaniſchen Religion. Conſtantin ſelbſt blieb unter der Menge der Gefangenen unerkannt; aber die Härte der Sklaverey machte ſeinem Leben bald ein Ende. Durch dieſe Niederlage ward den Tatarn der Weg in Podolien eröffnet, indem Potoki alle Mannſchaft aus demſelben ſo gar die Be-

1612.

ſatzung

ſatzung von Caminiec mit ſich genommen hatte. Sie verheerten alſo dieſes Land ohne Widerſtand. f)

Dieſe Umſtände waren der Vorwurf des Reichstages, welcher im Februar 1613 zu Warſchau gehalten wurde. Die Landboten wollten anfangs von keiner Bezalung der Demetrianer etwas hören, weil ſie ohne Bewilligung der Stände in polniſchen Sold genommen waren, und der Feldherr Zolkievski hielt es für einen Schimpf, daß 15000 Mann dem ganzen Reiche Geſetze vorſchreiben wollten, und erbot ſich, durch die Waffen die verbundene Heere auseinander zu jagen. Doch die Anverwandtſchaft der mächtigſten Häuſer mit denſelben und die Furcht, in welcher noch mehrere für ſie waren, machte, daß etwa dreyßig Perſonen, welche keine Vorſprecher hatten, für ehrlos erklärt wurden, und zu Befriedigung der Uebrigen hinreichende Auflagen beſchloſſen wurden. Aber dieſe Gelindigkeit zog die Folge nach ſich, daß die verbundene Heere ihre Rechnungen erhöheten, daß ſie überhaupt 10 Millionen polniſcher Gulden ausmachten. Alſo mußte zum Erſatz des Fehlenden ein außerordentlicher Reichstag im November angeſetzt werden; und da die Quellen, welche auf dieſem angewieſen wurden, auch unzulänglich waren, das Uebrige auf Borg genommen werden, worauf endlich im Junius 1614 die vollſtändige Bezalung erfolgte, und die Verbundene aus einander giengen. Doch wurden viele von ihnen Straßenräuber, und dieſes Uebel konnte nicht eher gehoben werden, bis ein Hauſen durch Koniecpolkski bey Halicz, und ein anderer in Litthauen durch die Leibwache des Königs in ordentlichen Schlachten überwunden und die Rädelsführer am Leben geſtraft wurden. Die Tatarn hingegen ſetzten ihre Streifereyen in Polen auf Anſtiften des Tomſa fort;

1613. Trennung der Verbindung der ruſſiſchen Heere.

1614.

 und

f) *Piaſecius* p. 280 et 281. *Kobierz* p. 645.

und der türkiſche Kayſer verachtete die polniſche Macht zu ſehr, als daß er dieſelbe auf die Beſchwerden, welche ſie deswegen bey ihm führten, hätte hemmen ſollen. Allein dagegen gewöhnten ſich die Coſaken daran, ihn durch ihre Streifereyen ſo gar in Aſien zu beunruhigen. g)

Krieg mit Moskau bis auf den diviliniſchen Stillſtand.

Bey dieſen Umſtänden ward mit Schweden ein Stillſtand getroffen, h) und mit Moskau eine Unterhandlung unter Vermittelung des römiſchen Kayſers Matthias angefangen. Michael Federovicz war den 21 Februar 1613 von den Ruſſen zu ihrem Großfürſten erwälet worden, i) und nun bemühet, das wieder herbey zu bringen, was die Demetrier, Schweden und Polen neulich von ſeinem Reiche abgeriſſen hatten. Blos in Anſehung des erſtern Stückes hatte er ſeinen Zweck bisher erreichet; mit Schweden dauerte der Krieg noch fort; und Polen wollte zwar ſeinem Könige kein Geld zum Kriege geben, beſaß aber doch Smolensko. Dieſes ward von den Ruſſen, als ſie die ſchlechte Verfaſſung in Polen merkten, belagert. Weil aber dieſe Belagerung ſchlecht von ſtatten gieng, verſuchten ſie, ob ſie es nicht durch Unterhandlung von den Polen bekommen könnten. Aber dieſes ward ihnen nicht nur abgeſchlagen, ſondern auch zur Erhaltung dieſer Feſtung
1616. 1616 auf dem Reichstage beſchloſſen, die nothwendige Koſten zu einem Kriege, den der Prinz Vladislav zur Behauptung der ruſſiſchen Krone in Perſon führen wollte, aufzubringen. Allein die Polen waren durch den Schaden klug geworden, den ſie im vorigen Kriege deswegen erlitten hatten; weil derſelbe blos nach dem Willen des Königs verwaltet worden

g) *Piaſecius* p. 282-284. 286. 287 et 293. *Kobierz* p. 462-468.
h) Lengn. Th. V. S. 89.
i) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 535.

den war, daß ſie die Verfügung machten, daß der Prinz nichts ohne die vom Reichstage ernannte Deputirten thun ſollte. Dieſe aber hatten die geheime Verhaltungsbefehle, keinen größern Kriegsaufwand zu machen, als die dazu beſtimmte Gelder austrügen, und keine Gelegenheit eines anſtändigen Friedens aus der Acht zu laſſen. Zolkievski entſchuldigte ſich, die Anführung eines ſolchen Heeres zu übernehmen, wobey ſo wenig Ehre zu hoffen war; alſo ward dieſelbe Chodkieviczen zu Theil. k) Zolkievski wollte lieber zur Vertheidigung der polniſchen Gränze wider die Türken zurück bleiben. Dieſe wurden durch die unaufhörliche Streifereyen der Coſaken und den Verſuch, welchen Samuel Korecki und Michael Wisniowiecki zum Vortheile des Hauſes Mohila mit ihren eigenen Kräften machten, gereizet. Ohngeachtet ihrer geringen Macht hatten ſie in funfzehn Treffen den Sieg davon getragen; aber die Feinde erhielten immer neue Verſtärkungen. Ihre Macht hingegen ward täglich kleiner, und die ſchlechte Bezalung und die Abrufung, welche Zolkievski im Namen des Reiches ergehen ließ, verminderten ſie ſo ſehr, daß, nachdem Wisniowiecki an einer Krankheit verſtorben war, Korecki nur mit 500 Reutern übrig blieb; und da er die Flucht für ſchimpflich hielt, vom Baſſa Skinder überwunden und zu Konſtantinopel in einem Gefängniſſe mit Potoki eingeſchloſſen wurde. Durch dieſen Einfall hielten ſich die Türken zu den Forderungen berechtigt, daß die Polen ſich aller Einmiſchung in die moldauiſche Angelegenheiten enthalten ſollten. Die Polen hingegen hielten es für ungerecht, daß ihr Reich wegen der Unbeſonnenheit einiger Privatperſonen aus demſelben ſein Recht auf die Moldau verlieren ſollte; und beſchloſſen daher, am türkiſchen

k) *Piaſecius* p. 287. 292. 293. 298. *Kobierz* p. 476-485.

kiſchen Hofe anzuhalten, daß Alles in der Moldau wieder auf den vorigen Fuß geſetzt würde, und dieſes deſto leichter zu erhalten, ſollte Zolkievski die Soldaten dergeſtalt einſchränken, daß ſie den Türken ferner keine Urſache zu Beſchwerden gäben. Ob aber wol Zolkievski dieſem Auftrage ein Gnüge geleiſtet
1617. hatte: ſo rückte doch Skinder 1617 mit einem ſehr großen Heere an den Dnieſter. Hiedurch ward Zolkievski gezwungen, einen Theil des Heeres, welches zum Einbruche in Rußland beſtimmt war, abzurufen, und ſetzte ſich darauf an der andern Seite des Dnieſters bey Buſſa dem Feinde gegenüber. Hier ließ Zolkievski, deſſen Alter ihn vielleicht allzu furchtſam machte, ſich durch die überlegene Macht ſchrecken, daß er, ohne einige Vollmacht hiezu zu haben, in einen Vertrag willigte, durch welchen er verſprach, daß in Polen niemals Truppen angeworben werden ſollten, die nach türkiſchem Gutbefinden eingerichtete Verfaſſung der Moldau zu ſtören, zwo polniſche Städte Berſada und Riskov, welche die Türken für Schlupfwinkel ausgaben, ſogleich zerſtörte, auch Choczim, in welchem die Erben der Mohila annoch eine Beſatzung hatten, den Türken einräumte, und noch dazu den Commendanten dieſer Feſtung, weil er dieſelbe nicht gleich auf ſeinem erſten Befehl abtrat, hinrichten ließ. l) Mittlerweile war Vladislav zu Smolensko, deſſen Befreyung Alexandern Gonſievski die Stelle eines Woywoden von Smolensko erworben hatte, angelangt, und weil der Auftrag des Rydzicki, den er nach Moskau mit einem Schreiben ſchickte, ihn als den rechtmäßigen Großfürſten aufzunehmen, vergeblich geweſen war, indem derſelbe von Viasma ohne Antwort zurückgeſchickt wurde, bis Drohobus vorgerückt, welche Stadt Chodkievicz ſchon eingeſchloſſen hatte. Bey

l) *Piaſecius* p. 297, 301 et 302. *Kobierz* p. 645-651.

Bey ſeiner Ankunft kam ihm den 11 October die Beſatzung mit der Uebergabe entgegen, und er gab allen, welche nach Hauſe gehen wollten, die Erlaubniß dazu, und ſchenkte jedem Abziehenden zween Ducaten, in der Abſicht, daß ihm dieſelbe unter ihren Landesleuten eine Partey machen ſollten. Nach dieſer Eroberung bezogen die litthauiſche Völker des Chodkievicz ſogleich die Winterquartiere im Smolenskiſchen, und konnten auch nicht bewogen werden, aus denſelben zu rücken, als die polniſche Felddeputirte bis Viasma fortzugehen, und mit den allda 4000 Mann, welches die ganze Macht war, welche ihnen die Ruſſen in dieſem Feldzuge entgegen ſtellen konnten, zu ſchlagen wünſchten. Aber mittlerweile zog ſich dieſe Bedeckung nach Moskau zurück, und Viasma erbot ſich freywillig zur Uebergabe. Alſo nahm Vladislav den 29. Beſitz davon, und nun ſtand der Weg bis nach der Hauptſtadt offen, welchen man auch angetreten hätte, wenn das Heer dazu ſo viele Begierde als die Felddeputirte bezeigt hätten. Da aber der Soldat nur von den Winterquartieren hören wollte: ſo erholten ſich die Ruſſen von ihrem Schrecken, beſetzten und befeſtigten das ſchon verlaſſene Moſaisk und beunruhigten ſogar die Polen in ihren Quartieren bey Viasma. Hingegen bemächtigten ſich die liſoviſche Coſaken, welche dieſen Namen von ihrem vormaligen Anführer erhalten hatten, und jetzt unter Czaplinski ſtunden, Meßerk, und ein Ruſſe von Vladislavs Partey, Nießerinski, machte der Beſatzung von Biala die Zufuhr ſo ſchwer, daß dieſelbe dieſen Ort räumte. Da man hierauf an den Ruſſen einige Neigung zum Frieden bemerkte: ſo ward Rydzicki nochmals nach Moskau geſchickt, und auf deſſen Antrag kamen die ruſſiſche Geſandte im April 1618 ins polniſche Lager. Und obwol dieſe Unterhandlung abgebrochen wurde: ſo 1618.

langten

langten doch bald darauf Befehle an die polniſche Felddeputirten an, daß ſie keine Gelegenheit aus der Acht laſſen ſollten, dieſen Krieg zu endigen. Und aus eben dieſer Abſicht hatte der Reichstag nur wenig Geld zu demſelben bewilligt. Alſo rückte das polniſche Heer im Junius ins Feld, und kam endlich wegen Hunger und ausgebliebener Beſoldung misvergnügt, und durch Ausreißen ſehr geſchwächt den 26 September bey Tuſin, eine Meile von Moskau, an. Hieſelbſt trug Vladislav den Ruſſen wieder eine Unterhandlung an, bekam aber nicht nur eine trotzige Antwort, ſondern auch ſeinen Brief zurück, in welchem ſie ſeinen großfürſtlichen Titul mit Schuhſchwärze überſtrichen hatten. Doch waren ſie nicht ungeneigt, durch verſtellte Friedensunterhandlungen die Polen von fernern kriegeriſchen Unternehmungen abzuhalten. Doch man merkte ihren Kunſtgriff, und beſchloß, einen Anfall auf die Stadtthore zu wagen. Derſelbe mislung. Dem ohngeachtet giengen die Friedenszuſammenkünfte wieder an, wurden aber wieder fruchtlos, weil die Ruſſen einen Brief des Unterkanzlers, Lipski, aufgefangen hatten, in welchem den Polen die Beſchleunigung des Friedens befohlen wurde. Hierauf wollte Vladislav weiter vorrücken; aber der unbeſoldete Soldat wollte durchaus nach Hauſe. Alſo mußte endlich in dem Dorfe Divilina den 11 December der Stillſtand zwiſchen Polen und Moskau unterzeichnet werden. Derſelbe ſollte vom dritten Jenner 1619 bis den 3 Jenner 1633 dauern, und noch ſechs Monate länger, in welchen man von Verlängerung des Stillſtandes oder vom Kriege handeln könnte; die Landſchaften Czernichovien, Smolensko und Severien an Polen abgetreten, und der Titul ſo wol von dieſen Ländern als Liefland vom Großfürſten Michael nicht

nicht ferner gebraucht werden; auch alle Gefangene von beyden Seiten ihre Freyheit wieder erhalten. m)

Erneuerung des liefländiſchen Krieges.

Währendem Kriege mit Rußland wollte auch Sigmund ſeinen Anſpruch auf die ſchwediſche Krone ausführen, welche Guſtav Adolph 1611 durch den Tod ſeines Vaters Carls IX erlangt hatte. Ein öſterreichiſcher Graf von Althan hatte den König von Polen 1616 überredet, daß er in Deutſchland ein Heer von zwanzigtauſend Mann anwerben, und aus Preußen nach Schweden einſchiffen wolle. Auf dieſes Verſprechen bauete er ſo ſehr, daß er ſchon allerhand Schriften in Schweden wider Guſtav Adolphen ausſprengen ließ, auch von den Danzigern verlangte, den Handel mit Schweden aufzuheben, und alle ſchwediſche Schiffe und Güter in Beſchlag zu nehmen. Doch Danzig war zu klug, dieſem Befehle zu gehorſamen, da ein jeder leicht einſehen konnte, daß Althan etwas verſprocheu habe, was er unmöglich würde ausführen können. Althan ſtellte wirklich von ſo vielen Tauſenden nicht einen einzigen Mann, und durch die in Schweden ausgeſtreute Schriften ward Guſtav Adolph gewarnt, auf ſeiner Hut zu ſtehen, und dem Könige von Polen in Liefland zu ſchaffen zu machen. Der von den Polen ſeines Landes entſetzte Herzog Wilhelm von Curland begab ſich in ſchwediſchen Schutz, und auf ſeinen Befehl ließ 1617 Farensbach die Schweden bey Windau ans Land ſteigen, und war ihnen auch zur Eroberung von Dünamünde, Goldingen, Pernau und Salis behülflich. Auch Riga wäre bald verloren gegangen. Doch da Farensbach 1618 wieder zu den Polen übertrat, verblieb von allen dieſen Oertern nur Pernau den Schweden. Bald darauf ward zwiſchen beyden Reichen ein zweyjähriger Stillſtand getroffen, wobey verabredet wurde,

1616. 1617.

m) *Piaſec.* p. 301 et 309. *Kobierz* p. 479, 480, 485 - 619.

de, daß nach Endigung deſſelben keine Feindſeligkeiten eher vorgenommen werden ſollten, bis drey Monate nach Aufkündigung des Stillſtandes verfloſſen wären. n)

1617. Krieg mit den Türken. Die beſtändig fortdauernde Streifereyen der Tatarn in Reuſſen machten den Polen den Stillſtand unentbehrlich. Der ſchimpfliche Vertrag zu Buſſa hatte die Türken ſo wenig zu ihren Freunden gemacht, daß ſie denſelben vielmehr für einen Beweis der äuſſerſten Ohnmacht der Polen anſahen, welcher ſie offenbar trotzen könnten. Kaum war Zolkievski aufgebrochen, als die Tatarn unter Skinders Nachſicht in die nächſtgelegene Länder ſtreiſten, und deſto mehr Menſchen wegführten, weil Niemand auf ſeine Rettung gedacht hatte, weil man ſich durch die Bedeckung des polniſchen Heeres für aller Gefahr geſichert

1618. gehalten. o) Allein der Einfall, welchen ſie 1618 unter Dauletgerei mit 30,000 Mann in Volhynien thaten, und in welchem ſie auf 30,000 Menſchen wegführten, war für die Ehre der Polen noch weit ſchimpflicher, indem Zolkievski, welcher mit einem Lager von 23000 Mann bey Caminiec ſtand, die Tatarn ganz ruhig vorbeyziehen ließ, und ohngeachtet der Streitbegierde ſeines Heeres bey Lebensſtrafe den Seinigen alles Gefechte unterſagte, wiewol er dadurch in etwas entſchuldigt werden kann, daß er größtentheils Freywillige hatte, welche ſich ein Vergnügen daraus machten, ihn durch Ungehorſam gegen ſeine Befehle zu kränken, und ſo gar ſich in abgeſonderte Läger theilten. Doch ward auf die Klagen, welche der polniſche Geſandte deswegen über Tomſa führte, dieſer der Moldau entſetzt, und Gaſpar Gratiani zum Woywoden derſelben ernannt. p) Allein

n) Lengn. Th. V. S. 122-132. Pufend. S. 593. *Piaſecius* 302. 310. 311.

o) *Piaſecius* p. 302. p) *Piaſecius* p. 310.

Allein da eben damals ein junger ehrgeitziger Herr, Oſmann, den türkiſchen Thron beſtiegen hatte, ſo fanden die Verhetzungen Tomſas wider Polen und Gratiani offene Ohren bey demſelben, da ſie zumal durch den Fürſten von Siebenbürgen, Betlen Gabor, unterſtützt wurden, wider welchen der König von Polen ohne auf den Widerſpruch ſeiner Stände zu achten 1619 dem Kayſer 8000 liſoviſche Coſaken zu Hülfe ſchickte. Gratiani aber hatte einen Brief des Fürſten von Siebenbürgen an den türkiſchen Kayſer aufgefangen, und dem Könige von Polen zugeſchickt. Sein Vorhaben gegen Gratiani zu bedecken, erhielt derſelbe von Oſmannen Befehl, für ein türkiſches Heer, das zum Einbruche in Polen beſtimmt ſey, Proviant anzuſchaffen, und mit ſeinen Moldauern dazu zu ſtoßen. Aber Gratiani wußte, daß dieſes Ungewitter ihn zuerſt treffen ſolle. Er ſchickte alſo nach Polen um Hülfe, und verſprach, das polniſche Heer mit 15,000 Moldauern zu verſtärken. Zolkievski, welchen die Vorwürfe ſchmerzten, die ihm in Polen wegen ſeiner Zaghaftigkeit bey Buſſa und Caminiec gemacht wurden, gieng zur Verbeſſerung derſelben zur Verwegenheit über, und beſchloß, mit einem Heere, welches ohne den zalreichen Troß nur achttauſend Streiter ſtark war, in die Moldau einzurücken, und erklärte ſich in einem rührenden Briefe an den König vom 25 Auguſt 1620 entweder die Moldau zu erhalten, oder ſeine 1620. Niederlage nicht zu überleben. Er vergrößerte ſeinen Fehler dadurch, daß er nicht einen Theil ſeines Reichthums zur Anwerbung mehrerer Soldaten verwendete. Die dem Vortheile des öſterreichiſchen Hauſes ganz ergebene Räthe Sigmunds beſtärkten ihn in ſeinem Vorhaben, weil ſie glaubten, daß das türkiſche Heer nach Eroberung der Moldau nicht Polen, ſondern den Kayſer in Ungarn beunruhigen

werde. Allein kaum hatte er den moldauiſchen Boden betreten, als er durch alle Umſtände von der Unmöglichkeit eines glücklichen Ausganges überzeugt wurde, und weil Gratiani zwar erſtaunende Schätze aber nur 600 Mann ins polniſche Lager brachte, bey Cicor in ſeiner Verſchanzung den Angriff der Feinde, welche auf 100,000 Köpfe und darunter über 60,000 Soldaten ausmachten, abzuwarten beſchloß. Doch da ſich anfangs nicht mehr als 20,000 Tatarn blicken ließen, über welche die Polen, wenn ſie ihr Lager anfallen wollten, einige Vortheile davon trugen: ſo glaubte Zolkievski, daß dieſes die ganze feindliche Macht ſey. Er ſtellte alſo den 19 September ſein Heer vor ſeinem Lager dergeſtalt in Schlachtordnung, daß die in der Mitten ſtehende Reuterey auf beyden Seiten durch eine doppelte Wagenburg, welche zur Sicherheit des Fußvolks diente, bedeckt wurde. Als aber die rechte Wagenburg ſich zu weit vom Lager entfernte, und von der ganzen Macht der Feinde, welche ſich nun zuerſt ſehen ließ, angegriffen, aus dem Lager aber nicht unterſtützt werden konnte: ſo ward ſie von den Feinden erobert, und die Polen zogen ſich in ihr Lager zurück. Hieſelbſt glaubte Zolkievski wider alle Anfälle ſo lange geſichert zu ſeyn, bis Zeit und Umſtände Wege zur Rettung zeigen würden. Allein Gratiani, welcher befürchtete, es möchte zum Vertrage kommen, und er in die Hände der Türken geliefert werden, Kalinovski und andere Feinde des Feldherrn riethen zu einer heimlichen Flucht; und da ihr Rath verworfen wurde: ſo ergriffen ſie den 20 September in der Nacht die Flucht, und ſchryen dabey; die Heerführer verließen ihre Soldaten, alſo müſſe ein jeder für ſeine Sicherheit ſorgen. Alſo ward das Fliehen allgemein, und ein jeder ſtürzte ſich in den Prut. Da aber die letzte wahrnahmen, daß die, welche ſich in den Fluß wagten,

ten, theils erſoffen, theils und unter dieſen Gratiani von den Feinden niedergehauen wurden: ſo ließſen ſie ſich durch die Vorſtellungen der beyden Feldherren Zolkievski und Koniecpolski zur Rückkehr bewegen. Mittlerweile plünderte der Troß das Gepäcke, und ſteckte das Uebrige in Brand, dadurch ſeinen Raub zu verbergen. Nach Stillung des Auflaufs verlangten die Beraubte, die Urheber hievon zur Strafe zu ziehen, und Zolkievski verſprach ihnen, ſobald man am Dnieſter in Sicherheit gekommen wäre, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Da aber dieſes nicht ſtille gehalten wurde: ſo verurſachte es den Untergang des ganzen Heeres. Denn da daſſelbe durch dieſe Flucht um 2500 Mann verringert worden war, und die Feinde auf keine erträgliche Bedingungen einen Vergleich eingehen wollten; die Polen aber ohne Kleidung und Lebensmittel für Menſchen und Pferde waren: ſo brach Zolkievski den 29 September in einer Wagenburg gegen die polniſche Gränze auf. Schon war er den 6 October unter unaufhörlichem Gefechte am Ufer des Dnieſters eine Meile von Mohilov angekommen, als die durch Hunger und langes Wachen ermüdete Soldaten bey Anbruch der Nacht ohngeachtet der Ermahnungen ihrer Anführer, daß ſie itzt noch ihre äußerſte Kräfte anſtrengen möchten, langſam ihren Weg fortſetzten, der Troß aber, welcher nun die Erfüllung der Drohungen des Feldherrn befürchtete, die Pferde von der Wagenburg ausſpannten, und die Flucht ergriffen, ihre Herren aber zu Fuße im Stiche ließen. Der Feind, welcher ſich ſchon entfernt hatte, erhielt von dieſer Unordnung durch Kundſchafter Nachricht, und eilte zwar in ſehr geringer Anzal, welche aber die Finſterniß und das Schrecken vergrößerte, hinzu, und hieb den größten Theil der Zurückgebliebenen nieder. Zol-

kievski ward ein Pferd zur Flucht angeboten, er ſchlug es aber aus; und nachdem er ſeine Beichte abgelegt hatte, wehrte er ſich ſo lange, bis er nach vielen empfangenen Wunden im 73ſten Jahre ſeines Lebens daſſelbe einbüßte. Sein Körper ward vom Feinde erkannt, und ſein Haupt wurde erſt vor dem Gezelte Skinders auf einen Spieß geſteckt, hernach nach Conſtantinopel geſchickt, endlich eingelöſet, und mit ſeinem Körper begraben. Der Unterfeldherr, Koniecpolski, ein Sohn und ein Vetter des Oberfeldherrn, Johann und Lucas, nebſt vielen andern polniſchen Herren fielen lebendig in die Hände der Feinde, welche nun ohne Widerſtand ganz Reuſſen und Podolien verheerten. Der türkiſche Kayſer aber kündigte Polen den Krieg an, und beſchloß, denſelben künftiges Jahr in Perſon zu führen. Demſelben zu widerſtehen, war der Hauptvorwurf der Berathſchlagungen auf dem Reichstage, welcher im November gehalten wurde. q) Während demſelben gerieth der König in Lebensgefahr. Michael Piekarski, ein polniſcher Edelmann, war wegen ſeiner Blödſinnigkeit der Verwaltung ſeines Vermögens unfähig erklärt worden. Dieſer wollte ſeine eigene Beſchimpfung und das Unglück von ganz Polen, (denn es gieng das Gerede, daß der ganze Türkenkrieg den vom Könige Ferdinanden II. geſchickten Hülfsvölkern zuzuſchreiben ſey,) durch einen Königsmord rächen, und verſetzte Sigmunden den 15 November beym Eingange in die Kirche mit ſeinem Czekan zwo leichte Wunden. Der Thäter gab auf der Tortur unleugbare Beweiſe ſeiner Verrückung; ward aber doch mit glüenden Zangen gezwickt; und, nachdem ihm die rechte Hand Glied vor Glied abgenommen worden, mit Pferden zerriſſen. Der Körper

q) *Piaſecius* p. 323. 331-337. *Lubienski* p. 185. 232-236. *Kobierz* p. 657-711.

per ward verbrannt, die Aſche in die Weichſel geſtreuet, und ſein anſehnliches Vermögen eingezogen. r) Auf dem Reichstage ward beſchloſſen, daß der ganze Adel aufgeboten, 60,000 Mann ohne die Coſaken angeworben werden, und an alle chriſtliche Mächte Geſandte um Hülfe geſchickt werden ſollten. Aber dieſer Schluß konnte nicht in allen Stücken zur Wirklichkeit gebracht werden. Von auswärtigen Mächten verſprachen blos der Pabſt Gregor XV. Geld, und der König von England, Jacob I, eine Volkshülfe. Doch ehe beydes anlangte, war die Gefahr ſchon vorüber. Die beſtimmte Zal der polniſchen beſoldeten Reuterey konnte wegen des allgemeinen Aufgebotes, in welchem der Adel umſonſt dienen muß, nicht zuſammengebracht werden. Ferdinand II. wollte im römiſchen Reiche keine Werbungen erlauben, weil er ſelbſt die Mannſchaft brauchte. Und alſo machte das ganze beſoldete Heer 35,000 Mann aus. Zum Oberanführer deſſelben ward in Ermangelung der beyden polniſchen Feldherren der litthauiſche Großfeldherr Carl Chodkievicz erwählet, bey welchem der Kronſchenke, Stanislaus Lubomirski, das Amt eines Unterfeldherrn vertreten ſollte. Lubomirski verſammelte ſeine Regimenter zu Skala in Podolien gegen Ende des May im Jahre 1621, und 1621.
war um Zuſammenſchaffung eines großen Vorrathes von Lebensmitteln bemüht. Chodkievicz ſtieß mit den litthauiſchen Regimentern bey Rzepnice zu ihm, und hierauf gieng das Heer den 16 Auguſt über den Dnieſter, und ſetzte ſich unter Choczim, welche Feſtung verlaſſen gefunden und mit einer polniſchen Beſatzung verſehen wurde, in ein ſehr vortheilhaftes Lager. Hieſelbſt vereinigten ſich 30,000 Coſaken mit ihnen, und brachten zugleich die Nachricht von der Ankunft des türkiſchen Kayſers mit ſeiner ganzen

r) *Piaſecius* p. 337 et 338.

Macht mit, welche aus 300,000 Türken und 100,000 Tatarn beſtand. Mit dieſer Macht hatte er die Coſaken auf ihrem Zuge ins polniſche Lager acht Tage lang beunruhiget, und denſelben doch nicht verhindern können. Blos ein abgetrennter Hauſe von höchſtens 400 Mann war ihm nach einer erſtaunenden Gegenwehr in die Hände geſallen, und mußte ſeine Tapferkeit mit dem Leben bezalen. Kaum war der türkiſche Kayſer den 2 September im Geſichte des polniſchen Lagers angelangt, als er währendem Aufſchlagen des Seinigen die Polen, welche der von Alter am Körper ſchon ſchwache aber annoch feurige Chodkievicz ausrücken laſſen, anzugreifen befahl. Den erſten Anfall mußten die Coſaken ausſtehen; dieſe wurden von dem übrigen Heere unterſtützt, und das Gefechte währete vom Mittage bis an den Abend. Bald darauf langte der Prinz Vladislav mit den deutſchen Völkern im Lager an, fiel aber gleich darauf in eine Krankheit, die ihn den ganzen Feldzug im Bette aufhielt. Den 4 September wagten die Türken einen Angriff auf das polniſche Lager, wurden aber mit Schimpf abgetrieben, und ein Theil ihres Lagers von den Coſaken eingenommen, aber nicht behauptet, weil ſie ſogleich zu plündern anfiengen. Doch befleckten die Polen ihren durch Tapferkeit erworbenen Ruhm durch Ermordung der moldauiſchen Bauern, welche unter dem Schutze der Polen ſicher zu leben glaubten. Oſmann verſuchte durch polniſche Bauern ihr Lager in Brand zu ſtecken. Doch einer dieſer Mordbrenner ward ergriffen, und nach Entdeckung der Sache hingerichtet. Doch überrumpelten die Türken den 7ten zwo Fahnen Fußvolkes, und warfen hundert abgehauene Köpfe und eine Fahne zu den Füßen Oſmanns nieder. Aber von der Schanze des culmiſchen Woywoden, Johann Weiher, wurden ſie abgetrieben, und hernach ſchlug

Chodkievicz ſelbſt mit 720 Reutern 6000 in die Flucht, und die Türken ſollen überhaupt dieſen Tag über 5000 Todte, und die Polen nur zwanzig eingebüßt haben. Doch die rothe Ruhr, das zalreiche Ausreiſſen, der Mangel an Lebensmitteln und Schießpulver waren weit ſchrecklichere Feinde, als die Türken. Dieſe verzweifelten ſchon mit Gewalt etwas auszurichten, und verlangten durch den Woywoden der Wallachey, Radul, daß jemand aus dem polniſchen Lager in das türkiſche zu einer Friedensunterhandlung geſchickt würde. Zielenski ward hiezu geſendet; aber die Ankunſt Karakaſſens, Baſſa von Ofen, mit ſeinen geübten ungariſchen Truppen, machte ihnen wieder Muth. Dieſer that wirklich den 15 auf einen der ſchwächſten Oerter des Lagers einen wütenden Anfall. Aber der Großvezier Huſſein unterſtützte ihn aus Neid nicht, und endlich traf ihn ein tödtlicher Schuß. Hingegen griffen den 18 in der Nacht die Coſaken das türkiſche Lager an, und bemeiſterten ſich deſſelben, mußten es aber wieder räumen, als ihre unzeitige Beutbegierde den Türken Zeit gelaſſen hatte, ſich wieder zu ſammlen. Bald darauf mußten die Polen wegen Abnahme der Leute ihr Lager verengern, und Chodkieviczen in das Schloß zu Choczim bringen, wo er den 24 September mehr vor Gram, daß er ein ſo ſchlecht beſchaffenes Heer hatte, und noch dazu ſeine Gewalt durch die Feldcommiſſarien einſchränken laſſen mußte, als an einer andern Krankheit ſtarb. Das größte Glück für die Polen war, daß an Huſſeins Stelle Dilaver Großvezier wurde, welcher als ein abgelebter Greis nichts mehr wünſchte, als mit Ehren aus dieſem Kriege zu kommen. Dem ohngeachtet verſuchten die Türken den 28 noch einmal das Kriegsglück durch Beſchieſſung und Beſtürmung des Lagers. Da ſie aber nach einem hartnäckigen Gefechte von acht Uhr des Morgens

gens bis an den Abend mit Verluſt zurückgewieſen waren: ſo wurden die polniſche Geſandte, Stanislaus Zoravinski und Jacob Sobieski, nachmaliger Caſtellan von Krakau und Verfaſſer einer Geſchichte dieſes Krieges, von ihnen ſehr wol aufgenommen. Doch gieng währenden Unterhandlungen Osmann ſelbſt über den Dnieſter, und griff das Schloß Paniovce mit grobem Geſchütze und Stürmen vergeblich an; und da hierauf die Nachricht kam, daß Sigmund mit dem aufgebotenen Adel im Anzuge ſey; ſo dachten die Türken im Ernſt an Abſchließung des Friedens. Anfangs forderten ſie eine Schatzung und die Beſtrafung der Coſaken für ihre häufige Friedensbrüche; denn auf dieſe war Osmann dergeſtalt erbittert, daß er ſie gänzlich ausgerottet wünſchte, und hatte zu dem Ende auf jeden Coſakenkopf funfzig Ducaten geſetzt; und hatte dieſen Preiß für zweytauſend Köpfe unbewehrter Bauern, die man für Coſakenköpfe ihm verkaufte, bezalet. Allein die polniſche Geſandte wollten lieber unverrichteter Sachen zurückkehren, als ſo unanſtändige Bedingungen eingehen. Sie ſchoben alle Schuld wegen der Ausſchweifungen der Coſaken auf die Einfälle der Tatarn, und forderten vielmehr, daß, wenn dieſe Einfälle in Polen thun würden, den Polen erlaubt werden ſolle, ſie dafür in ihrem eigenen Lande heimzuſuchen. Allein die Türken verſetzten; daß das Land der Tatarn dem Großſultan gehöre, aber ein ernſtlicher Befehl an den Tatarchan ergehen ſolle, die Polen nicht zu beleidigen. Alſo kam den 9 October der Friede zu Stande, durch welchen alle vormalige Verträge, vornehmlich der von Buſſa, erneuert wurden; doch verſprachen die Türken, jederzeit einen Chriſten, friedliebenden Mann und guten Freund von Polen zum Woywoden der Moldau zu ernennen. Nach Unterzeichnung des Friedens brachen

zuerſt

zuerſt die Türken auf, welche theils durchs Schwerdt, theils durch Krankheiten auf 60,000 Mann verloren hatten, und noch mehrere büßten das Leben ein, ehe ſie in ihren Wohnſitzen anlangten; doch war auch die Zal der Polen ſehr vermindert, wiewol durch das Schwerdt kaum 400 umgekommen waren. s)

Eroberung von Liefland durch die Schweden, und darauf erfolgter Stillſtand.

Die Polen machten Guſtaven Adolphen, Könige von Schweden, ein Verbrechen daraus, daß er währender Zeit, daß die Polen wider den Erbfeind des chriſtlichen Namens ſtritten, ohne Kriegsankündigung Liefland angefallen habe. Allein Guſtav Adolph hatte ſich nach Ablauf des Stillſtandes erkläret, daß, wenn Polen mit ihm keinen Frieden oder langwierigen Stillſtand machen werde, er wieder zu den Waffen zu greifen entſchloſſen ſey. Er rüſtete ſich auch dergeſtalt zu Waſſer und Lande, daß deswegen der litthauiſche Adel nicht wider die Türken aufgeboten wurde, ſondern dafür Liefland vertheidigen ſollte. In Preußen warb der pomerelliſche Woywode Soldaten, und die Danziger verſtärkten ihre Beſatzung. An dieſe ſchrieb Guſtav Adolph den 20 Julius, und verſprach, wider ſie Nichts zu unternehmen, woſern ſie verſprechen würden, daß in ihrem Hafen keine Kriegsſchiffe ausgerüſtet, und aus demſelben ſeinem Reiche kein Schaden zugefügt werden ſolle; und die Stadt verſprach dagegen, daß ſie ſuchen würde, Alles abzukehren, was den freyen Seehandel ſtören könne. Hierauf lief er mit einer wolgerüſteten Flotte aus, auf welcher ein Heer von 24,000 Mann eingeſchifft war, und landete den 4 Auguſt bey Dünamünde. Die Rigaer machten ſogleich alle Anſtalten zur tapfern Gegenwehr, und brannten ihre Vorſtädte und ſchöne Gärten ſelbſt ab, ohngeachtet Polen dergleichen Treue um ſie nicht verdient

 hatte,

s) *Piaſecius* p. 338-346. *Sobieski* commentarius belli Chotinenſis. *Kobierz* p. 710-852.

hatte, da nicht nur die Jeſuiten auf 400 Proceſſe wider ſie anhängig gemacht hatten, weswegen ihr Syndicus, D. Ulrich, dem Könige und Senat ins Geſicht ſagte: durch dergleichen Händel würde man die Stadt zur Verzweifelung bringen; ſondern auch die falſche Nachricht dieſer ihrer Feinde, daß man dieſen Sommer in Liefland Nichts zu befürchten hätte, mehr als alle ihre Warnungen galt, und die ganze Macht, auf welche unter dem litthauiſchen Unterfeldherrn, Chriſtoph Radzivil, ihre Rettung beruhete, nur den zehnten Theil des feindlichen Heeres ausmachte. Alſo kam Alles auf ſie allein an; allein ohngeachtet aller ihrer Bemühungen hatten ſie nur dreyhundert Soldaten in Deutſchland anwerben können. Dieſen Mangel zu erſetzen, that die Bürgerſchaft Soldatendienſte, und wehrte ſich vom 15 Auguſt, da die eigentliche Belagerung angieng, bis zum 12 September. Allein da ſich Radzivil ſchon den 24 Auguſt entfernt hatte, und Alles zum Hauptſturme fertig war: ſo ſahen ſie ſich gezwungen, in die von Guſtaven Adolphen ihnen angebotene Uebergabe zu willigen, und den 25 September dem Könige von Schweden zu huldigen. Dieſer nahm darauf ſeinen Weg nach Curland, wo er Mitau eroberte, mußte aber wegen eines polniſchen Einfalles in Liefland wieder dahin zurückkehren. Im fol-
1622. genden Jahre 1622 ward der Krieg, jedoch mit Vortheil für Schweden fortgeſetzt, und daher gaben ſich die Litthauer Mühe, daß im Auguſt ein zweyjähriger Stillſtand getroffen wurde, durch welchen Schweden Alles räumte, was es jenſeit der Düna eingenommen hatte. t) Die Haupturſache, warum Polen in ſolchen willigen mußte, war die Verbindung des im Türkenkriege gebrauchten Heeres, welches durch

t) *Piaſecius* p. 347, 348 et 354. Kelch S. 520-532. *Loccenius* p. 532-540. Lengn. Th. V. S. 153 u. 157.

durch das Beyſpiel des nach vollendetem ruſſiſchen Krieges gemachten und ungeſtraft gebliebenen Aufſtandes zu Ergreifung gleicher Maaßregeln Muth bekommen hatte, und erſt in dieſem Jahre durch Bezalung getrennet wurde. v) Nach Beylegung dieſer Unruhe beſchloß Sigmund 1623 eine Reiſe nach Preußen zu thun. 1623. Kurz vorher war der Graf von Althan am polniſchen Hofe geweſen, und dieſes ſo wol als der Befehl, den Sigmund ertheilte, die Kauffardeyſchiffe in Danzig in Beſchlag zu nehmen, Matroſen zu preſſen, und bey Putzig Soldaten zuſammen zu ziehen, brachte Guſtaven Adolphen auf die Gedanken, daß Sigmund eine Landung in Schweden wagen wolle. Er ſchrieb alſo an die Danziger, ob er aus ihrem Hafen einige Feindſeligkeiten zu befürchten hätte. Sie beſtrebten ſich durch ihre Antwort, ihm allen Verdacht zu benehmen. Allein dem ohngeachtet kam er mit zwanzig Kriegsſchiffen den 30 Junius auf die Danziger Rheede, und ſchickte zwo Schreiben eines an die Danziger und das andere an die Senatoren, welche den König von Polen, der am 1 Julius in Danzig eingezogen war, dahin begleiteten, und verlangte von beyden eine deutliche Erklärung wegen Beobachtung des Stillſtandes. Ehe die Antwort anlangte, hielt die ſchwediſche Flotte zwey Danziger Schiffe an, welches die Danziger nöthigte, einen Secretarium an ihn abzuſchicken, gegen welchen er ſich erklärte, daß er, woſern nicht baldige Antwort käme, die Feindſeligkeiten anfangen würde, zugleich aber den König von Polen, die Königinn und den Prinzen Vladislav grüßen ließ, und verſicherte, daß ihm der Beſuch des Prinzen ſehr angenehm ſeyn, und vermuthlich gute Folgen nach ſich ziehen würde. Nach einigen Unterhandlungen gaben endlich die polniſche und litthauiſche Sena-

v) *Kobierz* p. 848-850. *Piaſecius* p. 154.

Senatoren ſo wol als die Stadt Danzig die Verſicherung, daß der Stillſtand bis an den 1 Junius 1624 beobachtet werden ſolle. Hierauf räumte zwar die ſchwediſche Flotte die preußiſche Seeküſte, und gab die angehaltene Schiffe frey. Allein Guſtav Adolph drang dem ohngeachtet ferner in die Danziger, daß ſie währendem Kriege und Stillſtande zwiſchen Polen und Schweden eine gänzliche Unparteylichkeit beobachten, und ihren König auf keine Art in denſelben unterſtützen ſollten. Weil nun Danzig dieſes nicht eingehen konnte: ſo drohete Guſtav Adolph, ſelbſt dafür zu ſorgen, daß ſein Reich wider alle Gefahr, die es aus ihrem Hafen zu befürchten hätte, geſichert würde. Preußen mußte alſo nach Ablauf des Stillſtandes einen Anfall beſorgen, welchen abzuwehren keine Mittel waren, wofern nicht entweder der Stillſtand verlängert, oder der Krieg in Liefland mit ganzer Macht geführt wurde. Zu dem erſtern war der König und die Hofpartey ſehr ſchwer zu überreden, und ſie drang auf dem
1624. Reichstage, welcher 1624 gehalten wurde, darauf, daß Guſtav Adolph nicht nur in Liefland angegriffen, ſondern auch aus dem Danziger Hafen eine Landung auf Schweden unternommen werden ſolle. Allein die durch den Krieg erſchöpften Litthauer verlangten vielmehr, daß der König auf anſtändige Bedingungen, von welchen ſie vermutheten, daß ſie Schweden nicht ausſchlagen würde, Friede machen möchte. Ueberdem glaubten die Polen gerechte Urſachen zu haben, zu vermuthen, daß der König nur deswegen nach Vergrößerung ſeiner Macht ſtrebe, um ſolche zur Unterdrückung der Freyheit anzuwenden. Er hatte dem Kayſer Hülfsvölker geſchickt; und 1621 ſeinen Prinzen Johann Albrecht zum Biſchoffe von Ermland ernennen laſſen, wiewol er wegen ſeiner Unmündigkeit (er war 1612 geboren,) nur den

Titul

Titul eines beſtändigen Verweſers dieſes Bisthums führen konnte; auch ſeiner Gemalinn die Grafſchaft Zywiec gekauft, welcher Kauf außer ſeiner Geſetzwidrigkeit wegen der Lage dieſer Grafſchaft an der Gränze der öſterreichiſchen Staaten verhaßt war. Alle dieſe Beſchwerden wurden jetzt rege gemacht, und blos die letzte auf einen andern Reichstag verſchoben. In Anſehung der übrigen mußte der König in eine Unterhandlung mit Schweden und in das Verſprechen, daß falls er ſich zur Fortſetzung des Krieges mit dieſem Feinde auswärtiger Hülfe bedienen möchte, dieſes den preußiſchen Häfen und der Krone Polen unnachtheilig ſeyn ſolle; in ein Ausſchreiben, wodurch alle Polen, die außerhalb Kriegsdienſte leiſten würden, für ehrlos erklärt wurden, und in eine Verſicherung willigen, daß Johann Albrecht nach erreichtem gehörigem Alter zum Biſchofe geweyhet werden, und als Senator den gewöhnlichen Eid leiſten ſolle. Hierauf ward den 8 May zu Dalen der Stillſtand mit Schweden bis den 1ſten Junius 1625 verlängert mit dem Anhange, daß derſelbe entweder zween Monate vor ſeinem Ablaufe aufgekündigt oder noch ein Jahr fortdauern ſolle. x)

Auch der Friede mit den Türken war durch den polniſchen Geſandten, Chriſtoph Zbaravski, erneuert worden, welcher wegen der Staatsveränderungen in Conſtantinopel, welche die Ermordung Osmanns und des Großveziers Dilavers und die Thronbeſteigung des dummen Muſtapha verurſachten, erſt im September 1622 ſeine Reiſe dahin antrat. Der König von Polen hatte ſo gar den Einfall, daß man jetzt, da Osmann und Dilaver todt ſeyn, die ihnen verſprochene Geſchenke erſparen könnte; doch erhielt endlich Zbaravski die, welche für den Sultan beſtimmt waren, aber nicht die für den Groß-

Beſtätigung des Friedens von Choczim.

1622.

x) Lengn. Th. V. S. 159 - 168. *Piaſecius* p. 366 - 369.

Großvezier. Als er mit einem Gefolge von 400 Perſonen ſeinen Einzug gehalten hatte: ſo fand er zwar anfangs viele Schwierigkeiten, weil der damalige Großvezier, Mahomet Giurgi, die mit der Regierung des neuen Kayſers misvergnügte und beſtändig Geld fordernde Soldaten nicht beſſer glaubte ſtillen zu können, als wenn er ſie auf das Geld verwies, welches der polniſche Geſandte als eine ſchuldige Schatzung bezalen ſollte; auch der Fürſt von der Moldau, Thomas, den Abſichten der Polen Hinderniſſe in den Weg legte. Es kam ſo weit,
1623. daß in einem Divan 1623 die Erneuerung des Krieges beſchloſſen wurde. Doch die Standhaftigkeit des polniſchen Geſandten, und ſein Verſtändniß mit den Janitſcharen, durch welche Huſſein zum Großvezier gemacht wurde, und der Aufſtand des Abaſſa in Erzerum waren die Urſachen, daß der Friede von Choczim beſtätigt wurde, und alle polniſche Gefangene, (außer Korecki, welcher in ſeinem Gefängniſſe hingerichtet war, gegen ein Löſegeld von 80,000 Reichsthalern ihre Freyheit erlangten. y) Doch die bey den Tatarn Gefangene mußten ſich beſonders loskaufen, und dieſes koſtete auch noch 140,000 Thaler. Doch verletzten die Tatarn dieſen neubeſtätigten Frieden durch eine Streiferey in Podolien und Reuſſen, ſchlugen auch einige Haufen Quartianer in
1624. die Flucht. Doch als ſie im Junius 1624 dergleichen wieder verſuchten: ſo ſammelte der neulich aus der Gefangenſchaft zurückgekommene Koniecpolski 3700 Mann, mit welchen er ſie, (obgleich ſie 30,000 ſtark waren), bey Martinovo ſchlug, und alle gemachte Beute zurückerhielt. z)

Mit

y) *Kuscewicz* legatio Zbaraviana. *Piaſecius* p. 367.

z) *Piaſecius* eodem.

Mit Schweden wollte der König von Polen durchaus Krieg führen, und die Stände gerne Frieden haben. Sie gaben daher, um ihm die Hände zu binden, 1625 ſo wenig Geld zur Fortſetzung des Krieges her, daß es kaum zur Bezalung der in den vorigen Feldzügen gemachten Schulden hinreichte. Sie nahmen auch das Erbieten der Schweden zu einer Unterhandlung an, ſetzten aber die Abſchickung ihrer Geſandten bis auf den 1 Auguſt aus, da doch die Schweden ihnen angedeutet hatten, daß falls dieſelbe nicht den 1 Junius ankämen, der Krieg ſeinen Fortgang haben ſolle. Doch verlängerten die Schweden hernach dieſe Zeit noch auf vier Wochen; und nachdem dieſelbe verſtrichen waren, machte Guſtav Adolph, welcher auf 76 Schiffen 8000 Mann nach Liefland überbracht hatte, den 2 Julius den Anfang mit den Kriegsverrichtungen. Die polniſche Gegenveranſtaltungen waren ſehr ſchlecht. Chriſtoph Radzivil war misvergnügt, daß der König bey Ertheilung der litthauiſchen Oberfeldherrnſtelle ihn übergangen, und ſolche Leon Sapieha gegeben hatte, und dieſer abgelebte Greis wollte die Anführung des Heeres blos ſeinem im Kriege unerfahrnen Sohne Stanislaus gönnen. Alſo gieng in Liefland alles bis Laudanum und Düneburg ohne ſonderliche Gegenwehr verloren, nachdem Sapieha ſich unvorſichtiger Weiſe überfallen laſſen, und ſein Lager und Fußvolk eingebüßt hatte. Hierauf gieng Guſtav Adolph nach Samogitien, allwo er Poswol, aus welchem die Coſaken ihm Schaden thaten, und Byrſen mit ſechzig metallenen Canonen eroberte, und hernach nach Semgallen, wo er Bauske mit Sturm und Mitau mit Vergleich einnahm. Mitten unter dieſen Thätlichkeiten wünſchte der König von Schweden dennoch Unterhandlungen anzuſtellen; da aber ſeine Abgeordnete, welche den Ort zur Zuſam-

Krieg mit Schweden in Preußen.

1625.

Zuſammenkunft verabreden ſollten, von den Coſaken aufgefangen wurden: ſo zerſchlug ſich die gütliche Unterhandlung, obgleich die Gefangene nach vier Wochen losgelaſſen wurden. Hierauf wurden den 6 Ja-
1626. nuar 1626 die Litthauer unter Alexander Goſievski geſchlagen, welches Radzivil durch Erlegung einer ſchwediſchen Partey rächte, worauf ein Stillſtand vom 4 Merz bis den 20 April getroffen wurde. a) Man muthmaßte, daß das Hauptabſehen Guſtavs Adolphs auf Preußen gerichtet ſey; und dem ohngeachtet war die Gegenverfaſſung nicht ſonderlich. Im April brachte Peter Spiring, welcher von Schweden Erlaubniß hatte, wegen einer Erbſchaftsforderung an die Danziger ſich durch Aufbringung ihrer Schiffe bezalt zu machen, auf der Danziger Rheede zwey Schiffe auf. Den 6 Julius landete Guſtav Adolph bey Pillau, bemächtigte ſich dieſes Hafens, und bewog die Stände des Churfürſten von Brandenburg als Herzogs von Preußen, daß ſie die Unparteylichkeit ergriffen. Ehe dieſes geſchah, ließ er ſein Heer den 7ten über das Haf ins Ermländiſche überſetzen. Die Braunsberger ſteckten anfangs die Vorſtädte in Brand, und die Beſatzung that einen Ausfall. Wie aber der König ſelbſt anrückte; entfloh ſie ohne weitere Gegenwehr. Hierauf bekam die Stadt eine ſchwediſche Beſatzung; die Bürgerſchaft ward um 50,000 ſchwediſche Thaler gebrandſchatzet; und die Bibliothek der Jeſuiten der hohen Schule zu Upſal geſchenkt. Als hierauf ganz Ermland erobert war: gieng der König den 13 vor Elbing, welche Stadt zwar genug Kriegsgeräthe, aber nur 140 neugeworbene Soldaten und 600 bewehrte Bürger zu Vertheidigern hatte, und ſich alſo den 15ten ergeben mußte. Die Stadt Marien-

burg

a) *Piaſecius* p. 379-383. Kelch S. 533-538. *Loccenius* p. 542-546. Lengn. Th. V. S. 173-181.

burg mußte den 17ten ein Gleiches thun; das Schloß daſelbſt ward den 18ten erſtiegen und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht. Hierauf unterwarfen ſich Chriſtburg, Dirſchau, Meve und Stum; und der König gieng über die Weichſel, und ſchlug unter Dirſchau ſein Lager auf. Aus demſelben ſchrieb er an die Stadt Danzig, und trug derſelben auf gewiſſe Bedingungen ſeine Freundſchaft an; glaubte auch, daß die Danziger um deſto mehr in ſein Verlangen willigen würden, weil ſein Admiral, Güldenhelm, ſeit dem 10ten den Danziger Hafen mit neun Kriegsſchiffen eingeſperrt hielt, und von den Kauffartheyſchiffen die Abgaben forderte, welche ſie ſonſt an Danzig erlegten. Eben derſelbe brandſchatzte und plünderte das Kloſter Oliva, und die nahgelegene Güter aus, und nahm Putzig ein. Allein die Danziger konnten dasjenige nicht eingehen, was er von ihnen verlangte, und wurden alſo den 14ten Auguſt von ihm für Feinde erklärt, und als ſolche behandelt. Die Stadt Thorn nebſt der culmiſchen Woywodſchaft ahmte den Danzigern nach, und gaben auf die von Schweden ihnen angetragene Unparteylichkeit die Antwort, daß ſie ſich ohne Vorwiſſen des Königs von Polen in Nichts einlaſſen könnten. Hierauf ließ Guſtav Adolph das Danziger Haupt befeſtigen, beſetzte Stargard, und ſchenkte das Kloſter Pelplin nach geſchehener Ausplünderung Axeln Bannern, ließ Elbing ſich und der Krone Schweden huldigen, und trieb von dem Danziger Werder Kriegsſteuern ein. Endlich langte Sigmund den 18 Auguſt mit dem Prinzen Vladislav zu Thorn an, und brach von da den 6 September nach Graudenz auf, allwo ſich der preuſſiſche Adel verſammelt hatte, und durch 4000 Deutſche und Polen und einen Schwarm Coſaken verſtärkt worden war. Mit dieſem Heere nahm

 Sigmund

Sigmund den 17ten die Belagerung von Meve vor, und Guſtav Adolph rückte den 21ſten zum Entſatze an. Bey einem Eichwalde fiel ein ſcharfes aber unentſcheidendes Gefechte vor, weil die Schweden den Polen an der Zahl nicht gewachſen waren. Nachdem ſie aber eine Verſtärkung erhalten hatten: ſo rückte Guſtav Adolph weiter vor, und griff einen Berg an, aus welchem die Stadt am heftigſten beſchoſſen wurde, und erſtieg denſelben den 1 October. Der Prinz Vladislav bemühete ſich, ſie wieder von demſelben zu vertreiben. Aber ohngeachtet ſeiner Ermunterung nahm ſein Fußvolk nach einem zwoſtündigen tapfern Gefechte die Flucht. Hierauf rückte die Reuterey an. Dieſer zu begegnen rückten die Schweden den Berg herab. Die Polen hielten dieſes für eine Flucht, und fiengen ſchon an, auf die Zaghaſtigkeit ihrer Feinde zu ſchimpfen. Aber dieſe hielten ihre erſte Wuth mit ihren Spießen und Schweinsfedern ab; hernach aber thaten ſie einen ſo heftigen Angriff, daß die Polen in Unordnung geriethen, und der Reichsmarſchall zum Rückzuge blaſen ließ. Hier ſollen die Polen 4000 Mann, und die Schweden 500 verloren haben, wiewol die Polen den feindlichen Verluſt viermal ſo hoch als den ihrigen angeben. Die Folgen dieſer Begebenheit beſtätigen den ſchwediſchen Bericht. Guſtav Adolph verſah Meve mit einer ſtärkern Beſatzung, und ſchlug ſein Lager im Muntauiſchen Walde auf, wo ſich das polniſche ihm auf zwo Meilen näherte. Hier einigte man ſich über Auswechſelung der Gefangenen, und kam auch den 21 October in einer gleichen Entfernung von beyden Lagern wegen eines Friedens aber ohne Erfolg zuſammen. Die Geſandte beyder Theile wollten dem Range ihrer Reiche Nichts nachgeben, und ſahen ſich eine gute Weile, ohne einander zu grüſſen, an, bis endlich ein Pole das Stillſchweigen brach.

Die Vorſchläge der Polen zum Frieden aber ſchienen den Schweden ſo ausſchweiſend, daß ſie nicht einmal darauf antworteten, ſondern den Polen einen Waffenſtillſtand vorſchlugen, und die gänzliche Abmachung bis nach dem Tode des Königs von Polen ausſetzten. Koniecpolski war um eben dieſe Zeit mit ſeinen geübten reußiſchen Truppen im polniſchen Lager angelangt. b) Dieſer war mit den Lorbeeren geſchmückt, die er durch Demüthigung der Coſaken davon getragen hatte. Dieſem Volke konnte ſeine Raubbegierde nicht abgewöhnt werden. 1624 im September tödteten ſie die von ihren Vorgeſetzten, welche ihnen darinnen Einhalt thun wollten, und begaben ſich mit 100 Saiken, von welchen jede 50 Mann führte, auf das ſchwarze Meer, ſtiegen eine Meile von Conſtantinopel an Land, und brachten daſelbſt Alles in ſolches Schrecken, daß der Hafen dieſer Reſidenz zum erſtenmal unter türkiſcher Oberherrſchaft mit einer Kette verſchloſſen, und das Seralj ſelbſt in Vertheidigungsſtand geſetzt wurde. Der hierüber aufgebrachte Pöbel wollte den polniſchen Geſandten in ſeinem Hauſe verbrennen; doch die Großen verwehrten es, um einen Krieg mit Polen zu vermeiden, da ſie ſchon einen andern mit den Tatarn führten, in welchem die Coſaken dem Khan Mahomet wider ſeinen Gegner Dzianibek und die Pforte ſo kräftigen Beyſtand leiſteten, daß der Großſultan Murath IV. den Mahomet beſtätigen mußte. Doch er verlor bald darauf die Liebe ſowol ſeiner Unterthanen als der Coſaken, und hiedurch auch 1627 die Regierung. Die Polen befürchteten, daß die Türken die Ausſchweiſungen der Coſaken an ihnen rächen würden, und alſo erhielt Koniecpolski Befehl, ihnen dieſelbe zu verbieten. Doch bloße Worte vermochten bey ihnen

 Nichts;

b) Lengn. Th. V. S. 181-187. *Piaſecius* p. 383-385. *Loccenius* p. 546-550.

Nichts; ſie ſtellten ſich 30,000 ſtark bey Curucoro 1625 zur Gegenwehr; aber Koniecpolski griff ſie in ihrem verſchanzten Lager an, und zwang ſie nach tapferm Widerſtande zu verſprechen, gegen eine Zulage an ihrer Beſoldung ſich der Streifereyen ins Türkiſche zu enthalten. c) Als er im polniſchen Lager ankam, übergab ihm der König das Heer, welches den Winter über die Schweden beunruhigte, und Wormdit eroberte, aber auch der freundſchaftlichen Ländereyen nicht ſchonte. Der König gieng nach Danzig, und von da den 13 November nach Thorn, wohin auf den 19 der Reichstag ausgeſchrieben war. Auf demſelben beſchwerten ſich die Preuſſen über die ſchlechte Vertheidigung ihres Landes durch die Polen, welche ſtatt der Hülfe, dem Lande mit Rauben faſt größern Schaden, als die Feinde zufügten, und verlangten, daß der Krieg mit Ernſt getrieben würde. Ein jeder war von der Nothwendigkeit dieſer Sache und der Wiedereroberung der preußiſchen Oerter dergeſtalt überzeugt, daß ſogar die, welche zur Vertheidigung Lieflandes Nichts hatten beytragen wollen, anſehnliche Geldſummen bewilligten. Denn man ſah Preußen als den Mark des polniſchen Reichskörpers an, und war überzeugt, daß deſſen Verluſt den Untergang der Krone nach ſich ziehen würde. Doch der Vorſchlag eines von den Kronkanzlern, daß bey ſo gefährlichen Zeitläuften dem Könige ein Nachfolger, welches Johann Caſimir, ſein älteſter Prinz aus der zwoten Ehe, ſeyn ſollte, ernannt werden müßte, erregte einen ſolchen Unwillen, daß blos die gegenwärtige Noth des Reiches den Urheber der Ahndung der Geſetze entzog. Das Kriegsglück ſchien jeẓt den Polen ſeine Gunſt zuzuwenden. Im September hatte Nuradin mit 30,000

c) *Piaſecius* p. 371. 372 et 382. Sagredo ottomanniſche Pforte Th. I. S. 403-405 und 408.

30,000 Tatarn einen Einfall in Podolien gethan, war aber von 9000 Polen, welche Stephan Chmielecki anführte, bey dem Fluſſe Roſia ohnweit Bialoczerw dergeſtalt geſchlagen worden, daß kaum der ſechſte Theil ſeines Heeres glücklich zu Hauſe anlangte. Nach Endigung der Winterquartiere in Preußen gieng Koniecpolski den 24 März 1627, nachdem er von den Danzigern ſchweres Geſchütz und andere Hülfe erhalten hatte, vor Putzig, und zwang den 2 April dieſen Ort zur Uebergabe. Hierauf rückte er einem Haufen von 1500 Mann, welcher in Deutſchland für den König von Schweden angeworben war, entgegen, ſchloß ihn in Hammerſtein ein, und zwang die Befehlshaber, daß ſie wegen Mangel an Kriegs- und Mundvorrath einen Vergleich genehmigten, durch welchen ſie Kriegsgefangene wurden, alles Kriegsgeräthe und darunter 25 Fahnen ausgeliefert ward, die Fußknechte und Dragoner in polniſche Dienſte traten, und die Reuter, welche dieſes nicht thun wollten, mit Verluſte ihres Gepäckes, und Ablegung eines Eides wider Polen ein Jahr und ſechs Wochen nicht zu fechten, freyen Abzug erhielten. Doch lief die Ueberrumpelung des Hauptes, welche die Danziger im Jänner verſuchten, fruchtlos ab; und da ſie im May einen andern Angriff darauf thun wollten; wurden ſie von den Schweden gezwungen, mit Hinterlaſſung dreyer Canonen und des übrigen Kriegsgeräthes zu fliehen. Mittlerweile langte der König von Schweden den 18 May vor der Pillau an, und ſetzte ſechs Regimenter in der Danziger Nerung aus; nachdem er den Churfürſten von Brandenburg genöthigt, die von ſeinen preußiſchen Ständen eingegangene Unparteylichkeit zu beſtätigen. Hierauf verſuchte er, die Schanzen der Danziger und Polen bey Käſemark zu überrumpeln. Aber das Geräuſch der Ruder auf ſeinen Scheer-

1627.

böten ermunterte die Beſatzung, welche zu feuren anfieng, wobey der König ſelbſt an der rechten Hüfte leicht verwundet wurde. Da hiedurch der ganze Anſchlag rückgängig wurde: ſo verfügte ſich Guſtav Adolph in ſein altes Lager bey Dirſchau, in welchem er zwölf Regimenter zuſammengezogen hatte. Aus demſelben gieng er ins Ermländiſche, woſelbſt er Braunsberg und Nielſack einäſcherte. Nach ſeiner Rückkunft rückte er zum andern male vor die Schanzen von Käſemark, und da Potocki mit dem Entſatze ausblieb; eröffneten ſich die Danziger unter ihrem Oberſten Liſemann mit dem Schwerdte den Weg durch die Feinde. Die Polen hielten ſich mit der Vorſorge für ihr Gepäcke ſo lange auf, daß ſie abgeſchnitten, und zu Gefangenen gemacht wurden. Dem ohngeachtet maßen ſie Liſemannen die Schuld ihres Unglücks bey, und Sigmund ſelbſt war ihrer Meynung, welches Liſemannen dergeſtalt kränkte, daß er ſeinen Abſchied nahm. Nachdem Guſtav Adolph hierauf ſein Heer durch Aufhebung der 1200 Mann, welche der Churfürſt von Brandenburg dem Könige von Polen zuſchickte, verſtärkt, und dieſer wieder die Unparteylichkeit ergriffen hatte; Neve ſich aber den 12 Julius an die Polen ergeben hatte; beſchloß Guſtav Adolph, die Polen, falls ſie zur Feldſchlacht keine Luſt bezeigten, in ihrem Lager anzugreifen. Als er dieſes den 11 Auguſt beſichtigte; traf er auf dem Wege eine polniſche Partey. Dieſe zerſtreuete er, kam aber im Nachſetzen ganz von ſeinen Leuten ab, und ward von zween Polen angegriffen, von welchen er durch den Entſatz eines Leibpagen und ſeine eigene Herzhaftigkeit befreyet wurde. Den 17ten kam es zu einem unentſcheidenden Treffen, welches Guſtav Adolph den folgenden Tag erneuerte. Aber ein Schuß, welcher Guſtaven Adolphen neben am Halſe traf, bewog ſein Heer, daß es

unverrichteter Sache zurückgieng. Die Verſtärkung von 4000 Hülfsvölkern, welche der römiſche Kayſer unter der Anführung des Herzogs Adolphs von Hollſtein ins polniſche Lager ſchickte, auf welche noch 1000 neugeworbene Deutſche folgten, machte den Polen Hoffnung, daß man durch holländiſche Vermittelung vom Könige von Schweden einen anſtändigen Frieden erhalten würde. Aber eben dieſe Verſtärkung machte, daß Sigmund im Vertrauen auf das Verſprechen der Oeſterreicher und Spanier, (welcher Vortheil erforderte, durch den Krieg in Polen den König von Schweden zu verhindern, daß derſelbe ihren Abſichten in Deutſchland Nichts in den Weg lege,) eine Flotte von 24 Kriegsſchiffen in die Oſtſee zu ſchicken, und auf derſelben 12,000 geübte Soldaten nach Schweden überzuſetzen, ohne daß dieſes Alles Sigmunden etwas koſten ſolle, wie denn zum Anfange 200,000 Thaler ausgezalt werden ſollten, die größte Abneigung gegen den Frieden blicken ließ. Ob alſo gleich beyde Theile den 4 September zwiſchen beyden Lägern zuſammentraten, und die Schweden ſich zu einem Stillſtande auf dreyßig Jahre erboten, und gegen Erſtattung der Kriegskoſten, für welche Riga ein Unterpfand bleiben ſollte, und Abtretung von Eſthland alles Abgenommene zurück geben wollten: ſo konnte man doch zu keiner Richtigkeit kommen, weil ſich der König von Polen in Nichts einlaſſen wollte, was ihm an der Eroberung von Schweden hinderlich wäre. Bald hernach gieng er nach Warſchau auf den Reichstag: Derſelbe erklärte die Stadt Danzig wegen ihrer Treue, da ſie, ohngeachtet die Schweden ihr alle Nahrung durch Sperrung des Handels zu Waſſer und zu Lande benommen hatten, bis den 21 May dieſes Jahres der ſchwediſche Admiral die Schiffahrt doch gegen Erlegung des Zolls an Schweden frey erklärte, wogegen die polniſche

Schiffscommiſſarien alle in Beſchlag genommene Schiffe gleichfalls frey gegeben hatten, und 5000 Mann unterhielt, welche ihr jährlich 960,000 Gulden koſtete, der größten Belohnungen werth. Ihr Gewicht und Verdienſt war ſo unſtreitig, daß ihr, falls ſie zu den weitläuftigen Entwürfen, welche der Hof machte, behülflich ſeyn würde, in einer ohne Zweifel vom Hofe gebilligten Schrift ein Sitz im polniſchen Senate, die ausſchließende Niederlage aller polniſchen und preußiſchen Waaren, die Ländereyen der an Schweden übergegangenen Städte und die curiſche Nerung, und ihren Rathsperſonen die Fähigkeit zu Reichsämtern verſprochen wurde. Dem ohngeachtet wurde auch auf dieſem Reichstage die wirkliche Erkenntlichkeit auf eine andere Zeit ausgeſetzt. Hingegen beſchloß man, ohngeachtet der Kriegsrüſtungen, die Friedensunterhandlungen zu erneuern, und ſchlug die gute Dienſte nicht aus, welche der Churfürſt von Brandenburg und der Fürſt von Siebenbürgen dabey leiſten wollten. d) Die Litthauer, welche den Krieg in Liefland durch häufige Stillſtände unterbrachen, (in einem, welcher im Januar dieſes Jahres gemacht wurde, tauſchten die Schweden Laudanum für Byrſen ein,) drangen am meiſten darauf. e) Dem Könige von Schweden hingegen war nicht viel daran gelegen, weil er aus den preußiſchen Zöllen allein ſo viel hob, als ihm der Krieg koſtete. f) In Preußen eroberte er den 19 October Wormdit, bey welcher Belagerung ſein Obriſter Wurmbrand mit den von ihm erfundenen ledernen Stücken den erſten Verſuch machte, mit ſtürmender Hand, und gieng darauf den 26 October nach Pillau,

d) Lengn. Th. V. S. 187-210. *Piaſecius* p. 385. 391-393 *Loccenius* p. 551-554.
e) *Piaſecius* p. 293 et 381. Kelch S. 538-543.
f) Pufendorf S. 603.

lau, und von da nach Schweden zurück. Zur See hingegen erlitt er einigen Verluſt. Sigmund hatte neun Kriegsſchiffe im Danziger Hafen ausrüſten laſſen, im feſten Vertrauen, daß er dieſelbe gar bald zur verſprochenen ſpaniſchen Flotte würde ſtoßen laſſen können. Der König von Spanien hatte ſich auch wirklich zu Lübeck und Roſtock viele Mühe gegeben, Schiffe zu erkaufen. Allein die Hanſeeſtädte hielten es wider ihren Vortheil zu ſeyn, daß Oeſterreich oder Spanien eine Flotte in der Oſtſee hätten; und er konnte alſo nicht einen einzigen Kahn bekommen. Hierauf forderte Sigmund wenigſtens die in den Händen des ſpaniſchen Geſandten befindliche zweymal hundert tauſend Thaler, und wollte dafür ſelbſt Schiffe verſchaffen. Aber der Geſandte entſchuldigte ſich, daß er zur Auszalung keinen Befehl habe, und vertröſtete Sigmunden dagegen auf die Zeit, wenn der Kayſer Herr aller deutſchen Städte an der Oſtſee ſeyn würde. Die neun polniſche Kriegsſchiffe umringten den 28 November zwo ſchwediſche. Nach einem harten Gefechte, in welchem der polniſche Admiral Dickmann und der ſchwediſche Unteradmiral Sternſchild ihr Leben verloren, ſprengte ſich ein ſchwediſches Schiff in die Luft, das andere ward aufgebracht. Nachdem im folgenden Jahre 1628 1628.
die gütliche Unterhandlung zwiſchen Schweden und Polen, welche unter Vermittelung der Holländer und des Churfürſten von Brandenburg den 14 Februar im Dorfe Honigfeld ohnweit Stum angieng, den 19 März bis nach Endigung des polniſchen Reichstages verſchoben war: ſo langte der König von Schweden den 25 May zu Pillau an, und bezog hernach ſein altes Lager unter Dirſchau. Den 5 Julius begab er ſich nach der Danziger Nehrung, ließ zwiſchen der Münde und Danzig eine Batterie aufwerfen, und die in der Weichſel liegende

Kriegsſchiffe beſchießen, wodurch eines geſprengt, und ein anderes verbrannt wurde. Hierauf bemächtigte er ſich beyder Werder, beſetzte Marienwerder, und lagerte ſich am Fluſſe Oſſa. Da dieſe Bewegung Thorn mit einer Belagerung zu drohen ſchien: ſo brach Koniecpolski mit größter Eile von Meve mit 8000 Mann auf, und nahte ſich dem Feinde dergeſtalt, daß blos der Fluß zwiſchen beyden war. Eher hatte er nicht im Felde erſcheinen können, weil die Lebensmittel und Fütterung in einem von Freunden und Feinden ausgezehrten Lande ſelten waren; und als er endlich bey Bromberg ſein Heer verſammelt hatte: ſo wollte daſſelbe wegen ausgebliebener Beſoldung keine Dienſte thun, bis er dieſen Aufſtand mit vieler Mühe dämpfte. Die Polen ſelbſt hatten auf dem Reichstage zur Führung des Krieges nur weniges Geld bewilligt, weil ſie hierdurch ihren König zu zwingen glaubten, daß er ſich der Schließung des Friedens nicht ferner widerſetzte, zu deſſen Unterhandlung Geſandte auf dieſem Reichstage ernannt wurden. Allein ob wol das ganze Reich den Frieden wünſchte: ſo war doch nicht einmal die Vollmacht der Polen ſo beſchaffen, daß die Schweden ſich darauf einlaſſen wollten. Doch erklärten ſie ſich gegen den brandenburgiſchen Geſandten, daß ſie einen Waffenſtillſtand bis den 1 Junius 1629 bewilligen wollten. Doch der König von Polen ſchlug denſelben aus. Denn er glaubte durch öſterreichiſche und ſpaniſche Hülfe ſchon Schweden und Dänemark erobert zu haben, und von dieſer Hoffnung war er ſo eingenommen, daß er ſeine Kriegsſchiffe dem Kayſer nach Wißmar zuſchickte, damit dieſelbe die Ueberfahrt des kayſerlichen Heeres in die nordiſche Reiche bedecken ſollten. Dieſe unüberlegte Handlung verurſachte, daß der König von Dänemark ſich nicht nur mit dem Könige von Schweden zum Untergange die-

ſer

ſer Kriegsſchiffe vereinigte, wodurch derſelbe bewerkſtelligt wurde; ſondern auch den Danzigern, welcher er ſich bisher beym Könige von Schweden angenommen hatte, abgeneigt wurde, und ihre Schiffe und Güter im Sunde anhalten ließ. Mittlerweile verblieben Guſtav Adolph und Koniecpolski bis den 24 September in ihren Lägern an der Oſſa. Doch konnte der letztere nicht verwehren, daß Guſtav Adolph durch ſeinen Feldmarſchall Wrangel den 23 Auguſt Engelsburg beſetzte, und durch den Grafen von Thurn den 14 September Neuburg überrumpelte, welcher Ort ſo wol mit vom Lande geflüchteten Gütern angefüllet, als eine Niederlage des Mundvorrathes und Gepäckes des polniſchen Heeres war. Doch Neuburg fiel bald darauf wieder in polniſche Hände. Den 24 September gieng der König von Schweden mit ſeinem Heere über die Oſſa, und belagerte Strasburg, welches ſich ihm den 5ten October ergab, weswegen Koniecpolski den Commendanten, einen Franzoſen, de la Montagne, köpfen ließ. Dieſes war die letzte Unternehmung Guſtavs Adolphs in dieſem Feldzuge. Denn ſein Heer hatte wegen des naſſen Sommers und Mangel an Lebensmitteln viel erlitten. Er verlegte es alſo in die Winterquartiere. Koniecpolski verfolgte ihn auf demſelben, und ſchlug bey Oſterode ſeinen Nachtrab, wobey deſſen Anführer der Oberſte Baudiß in die polniſche Kriegsgefangenſchaft gerieth. Guſtav Adolph gieng den 8 November zu Pillau unter Segel nach ſeinem Reiche. g) Koniecpolski verlegte währendem Winter faſt ſein ganzes Heer um Strasburg, weil er dieſen Ort durch Hunger bezwingen wollte. Aber im Februar 1629 brach Wrangel mit 7500 Mann zum Entſatz auf, 1629.

und

g) Lengn. Th. V. S. 211 = 219. *Piaſecius* p. 394. 403-405. *Loccenius* p. 554 et 555.

und bewerkſtelligte denſelben den 12ten durch die Niederlage, welche Stephan Potocki mit 4000 Polen bey Gorzno erlitt. Die Schweden machten 1000 Mann zu Kriegsgefangenen, und erbeuteten 5 Canonen und zweytauſend Wagen mit Lebensmitteln, und durch dieſen glücklichen Streich ward ihr bisheriger Mangel in einen ſolchen Ueberfluß verwandelt, daß ſie, da ſie ſich vorher mit Pferdefleiſch behelfen mußten, jetzt für einen Thaler einen Ochſen kaufen konnten. Wrangel glaubte, daß es ihm nach dieſem Siege ein Leichtes ſeyn würde, Thorn in der Geſchwindigkeit einzunehmen, da dieſe Stadt ſehr weitläuftige Außenwerke, und nur dreyhundert Soldaten zur Beſatzung hatte. Die Außenwerke wurden auch, als er den 16 Februar ankam, ſogleich verlaſſen; aber der Oberſte Dönhof ſprach der Bürgerſchaft einen ſolchen Muth ein, daß ſie ihre Vorſtädte, ohngeachtet ſie ſich dadurch einen Schaden von fünf Millionen verurſachte, ſelbſt in den Brand ſteckte, und den Feind, ob derſelbe gleich das culmiſche Vorderthor und das daranſtoßende Rundel inne hatte, durch ihr Schießen abtrieb. Dieſer mislungene Anſchlag auf Thorn befreyete die eben damals auf dem Reichstage zu Warſchau verſammelte Stände von der Furcht, daß ſie ſogar hier einen Ueberfall zu befürchten hätten. Doch wurden ſie dadurch überzeugt, daß ſie kräftigere Mittel gebrauchen müßten, ſich dem Feinde zu widerſetzen. In dieſer Abſicht erfand man eine neue Art der Anlagen, welche das Rauchfangsgeld genannt wurde, und ſo viel als ein vierfaches Hufengeld eintragen ſollte. Die Preußen ſollten ſich demſelben gleichfalls unterwerfen. Doch die Thorner und Danziger wurden von allen Auflagen ſo lange der Krieg dauern würde, freygeſprochen, auch einer noch weit größern Erkenntlichkeit verſichert. Als aber die Danziger

um Bezalung der ihnen vom vorigen Reichstage verſprochenen 500,000 Gulden anhielten; wurden ſie wieder auf den folgenden vertröſtet. So gereichte ihnen auch die freye Handlung der Litthauer nach dem brandenburgiſchen Preußen zum Nachtheile. Doch dieſe wollten nichts eher willigen, bis die Polen hierinnen ihrem Begehren nachgegeben hatten. Die Polen waren jetzt ſo ſehr darauf bedacht, alle Mittel zur Vertheidigung ihres Preußens zu gebrauchen, daß ſie ſo gar darinnen willigten, daß ſie 10,000 Kayſerliche in ihren Sold nehmen wollten; doch mit der Bedingung, daß ſich dieſelbe, außer der äußerſten Noth, in welcher ſie ſich in Thorn werfen könnten, in keine Städte oder Dörfer einquartieren, ſondern im freyen Felde verbleiben ſollten. Der kayſerliche Feldherr Wallenſtein, deſſen ganzer Entwurf ſich der ganzen deutſchen Küſte zu bemächtigen, durch die vom Könige von Schweden der Stadt Stralſund von freyen Stücken zugeſchickte Hülfe vereitelt worden war, wogegen er die ſchwediſche Geſandſchaft von der Zuſammenkunft von Lübeck zurückgewieſen hatte, ſchickte nicht nur gar gerne Arnheimen mit der verlangten Mannſchaft, ſondern verſprach auch, wenn dieſelbe zur Vertreibung der Schweden aus Preußen nicht hinlänglich ſey, ſelbſt mit ſeiner ganzen Macht nachzukommen. Ehe dieſe Hülfsvölker anlangten, ruheten die Feindſeligkeiten vermöge eines gemachten Waffenſtillſtandes vom 18 Merz bis den 10 Junius. Nach ihrer Vereinigung mit dem polniſchen Heere griffen ſie mit ihrer Reuterey den 26 Junius, den Theil des ſchwediſchen Heeres, bey welchem ſich der König befand, da der Feldmarſchall mit der größten Macht ſchon vorangezogen war, im ſtummer Walde an. Das Gefechte war ſehr harte, aber wegen der geringeren Anzal der Schweden für ſie unglücklich. Der König ſelbſt

gerieth

gerieth in die Gefangenſchaft der Croaten ohne von ihnen erkannt zu werden. Aber ein Soldate miſchte ſich unter den feindlichen Haufen, und reichte ihm eine Piſtole, mit welcher er ſich ſo lange wehrte, bis mehrere Hülfe anlangte. Sein Befreyer forderte zur Belohnung nur ein Trinkgeld. h) Doch der König reichte ihm 100 Ducaten, und ſchlug ihn hernach zum Ritter. Der Biberhut des Königs verblieb in den Händen der Kayſerlichen, und ward an Wallenſtein geſchickt. Hinter einem Dorfe ſetzten ſich die Schweden wieder, und zogen ſich in ziemlicher Ordnung zurück, nachdem ſie 700 Mann an Todten eingebüßt hatten, und ließen 300 Mann, 30 Fahnen und 10 lederne Stücke in den Händen ihrer Feinde. Hierauf hielt Guſtav Adolph ſich mit 9000 Mann in einem ſtark verſchanzten Lager bey Marienburg eingeſchloſſen, und ließ ſich durch alle Bemühungen der Feinde, in welcher Lager ſich der König von Polen mit dem Prinzen Vladislav und Johann Caſimir eingefunden hatte, zu keiner Feldſchlacht bewegen, und beyde Parteyen thaten einander nur durch Beſchneidung der Zufuhr, welches in beyden Lägern jedoch mehr im polniſchen, Mangel und anſteckende Krankheiten nach ſich zog, und Canoniren Schaden. Dieſes machte, daß der König von Polen über Arnheimen unwillig wurde, als wenn er das Pulver unnütz verſchieße, aber keine Luſt habe, dem Feinde zu ſchaden; ſondern alles Vorhaben der Polen ſeinem angebornen Landesfürſten, dem Churfürſten von Brandenburg, entdecke, welcher es den Schweden wieder berichte. Arnheim ward alſo auf das Verlangen des Königs von Polen durch den Herzog von Sachſenlauenburg Heinrich Julius abgelöſet. Allein mittlerweile erhielten die Schweden ſolche Verſtärkungen,

h) *Ogerii* iter Polonicum in *Mizleri* ſcript. Polon. p. 707.

kungen, daß die Polen ihr Lager durch ein neues zu beſchützen gut befanden. Die Schweden warfen dagegen ein anderes auf, welches die Polen den 25 Julius erſtiegen aber auch wieder verlaſſen mußten. Endlich nahmen die Krankheiten im polniſchen Lager dergeſtalt überhand, daß Sigmund ſelbſt von der rothen Ruhr angegriffen wurde, und das Lager verließ, Koniecpolski aber mit demſelben den 29 Auguſt nach Graudenz aufbrach, da ſein Nachzug von den Schweden beunruhigt wurde. Bald darauf kam den 26 September durch die Bemühung Ludwigs XIII, Königs von Frankreich, und Jacobs I, Königs von England, auf dem Felde bey Altmark, ohnweit Stum, ein Stillſtand bis zum 11 Julius 1635 zu Stande. Die Polen erkannten, daß es der Vortheil des Kayſers erfordere, ſeinen Generalen in Preußen ſolche Verhaltungsbefehle zu ertheilen, durch welche der Krieg hier verzögert wurde, damit Guſtav Adolph abgehalten würde, ſich in die deutſche Angelegenheiten zu miſchen. Hingegen erforderte der Vortheil von Frankreich und England das Gegentheil. Dieſe beyde Mächte nebſt dem Churfürſten von Brandenburg ruheten alſo nicht eher, als bis ſie die Unterhandlung zwiſchen Polen und Schweden zu Ende gebracht hatten, obwol beyde Theile gleich beym erſten Empfange einander ſehr kaltſinnig begegneten, und keiner den andern zuerſt anſprechen wollte, bis der vornehmſte unter den polniſchen Gevollmächtigten, Jacob Zadzick, Großkanzler und Biſchof von Culm, nicht länger das Stehen aushalten konnte, und mit Anwünſchung eines guten Tages einen Anfang zum Geſpräche machte. i) Während dieſem Stillſtande behielt Schweden ganz Liefland bis an die Düna, und in Preußen Braunsberg, Tolkemit, das fiſchhauſiſche Wer-

i) *Idem* p. 689.

Werder, ein Stück vom großen Werder, Pillau und die Danziger Nerung von dieſer Feſtung bis an Stegen. Marienburg, das übrige große Werder, Stum und das Danziger Haupt wurden dem Churfürſten von Brandenburg in Verwahrung gegeben, welcher dieſe Oerter, falls vor Endigung dieſes Stillſtandes es nicht zum Frieden kommen würde, den Schweden wieder einräumen ſollte; und zur Sicherheit der Schweden ſollten dieſe ſo lange Fiſchhauſen, Lochſtädt, einen Theil des Schackenſchen, die curiſche Nerung und Memel behalten. Keiner ſollte deswegen, daß er in dieſem Kriege ſchwediſche Partey gehalten habe, geſtrafet werden, und Alles in dem Zuſtande, als es vor Anfang des Krieges geweſen, verbleiben; die Handlung zu Waſſer und zu Lande nicht gehindert, keine neue Zölle angelegt; und wenn entweder der König von Polen, oder der von Schweden in Preußen angegriffen würde, der andere Theil gehalten ſeyn, mit dem Angegriffenen gemeinſchaftliche Sache zu machen, wozu ſich auch der Churfürſt von Brandenburg als Herzog von Preußen, ſeine Stände, und die Stadt Danzig gegen Schweden verbindlich machten. Die Danziger trafen hernach noch einen beſondern Vergleich mit Schweden, durch welchen unter andern der Zoll, welchen die Schweden von ihrem Hafen forderten, auf einem feſten Fuß geſetzt, und mit dem pillauiſchen gleichförmig gemacht wurde. Wegen der Bedingungen dieſes Vertrages mußten die polniſche Gevollmächtigte auf dem Reichstage Vorwürfe hören, und Sigmund wollte ihn durchaus nicht billigen. Aber die Beſtätigung deſſelben war wegen der Unmöglichkeit den Krieg länger fortzuſetzen, unumgänglich nothwendig, und der Senat ſetzte ſo ſtark in den König, daß er den Vortheil ſeines Hauſes dem Beſten des Staates aufopfern möchte, daß die Unterzeichnung den 27

Novem-

November unter dem großen Reichsſiegel ausgefertigt wurde, doch daß Sigmund ſich vorbehielt, daß der Guſtaven Adolphen gegebene ſchwediſche Titul ſeinem Erbrechte auf dieſes Reich unnachtheilig ſeyn ſolle. k)

Gegen die Tatarn, welche 60,000 ſtark einen Ueberreſt der Regierung Sigmunds III.
Einfall in Reußen thaten, waren die Polen glücklicher.
Die, welche zu ſtreifen in Reußen gegangen waren,
wurden von Chmiclecki und Lubomirski dergeſtalt
aufgerieben, daß ſehr wenige davon zurückkamen,
und ein jüngerer Bruder des Khans mit 2000 Mann
in die Gefangenſchaft gerieth. Die übrige, welche
jenſeit dem Dnieſter ihr Lager hatten, zogen ſich auf
die Nachricht von Ankunft der Polen zurück. Das
Heer, welches in Preußen gedient hatte, war noch
nicht bezalt, und Koniecpolski befürchtete eine
Verbindung deſſelben. Dieſer zuvorzukommen,
wollte er es nicht beyſammen laſſen, ſondern zer-
ſtreuete es 1630 in verſchiedene Quartiere. Da alſo 1630.
ein Theil in die Ukraine verlegt wurde, befürchteten
die Coſaken, daß hiedurch gefährliche Abſichten wider ihre Freyheit ausgeführt werden ſollten. Sie erregten alſo einen Aufſtand, ſchlugen ihren Hetmann Hirczko todt, und vertrieben einige Bataillons aus ihren Quartieren. Koniecpolski zog darauf das ganze preußiſche Heer zuſammen, und griff ſie in dem Lager an, in welchem ſie ſich unter ihrem neuerwälten Hetmann Taras bey Perejaslav verſchanzt hatten. Nach manchen blutigen Gefechten, in welchen 300 polniſche Edelleute, mehr als im ganzen preußiſchen Kriege, umkamen, unterwarfen ſie ſich wieder, nahmen von Koniecpolski einen Hetmann an, und lie-

k) Lengn. Th. V. S. 217-234. *Piaſec.* p. 405-409.

lieferten die Urheber ihrer Empörung zur Beſtrafung aus. Doch da bey dieſer Gelegenheit das ganze preußiſche Heer beyſammen war, ſo erfolgte die Verbindung deſſelben, welche aber durch ihre Bezalung bald wieder zertrennt wurde. Die kayſerliche Hülfsvölker mußten ohngeachtet Wallenſteins heftigen Mahnungen mit derſelben bis auf den künftigen Reichstag warten. Denn ob wol die auf dem vorigen Reichstage geſchehene Willigungen zu Beſtreitung aller Koſten des Staats hinreichten: ſo blieb doch ſo viel davon in den Händen der Einforderer, und ſie kamen ſo langſam ein, daß allemal Geld mangelte. Piaſeczynski ſollte ſich am türkiſchen Hofe über den neulichen Einfall der Tatarn beſchweren; er ward aber mit der Antwort abgewieſen, daß die Polen erſt den Seeräubereyen der Coſaken Einhalt thun ſollten, und die Türken wollten ihm anfangs gar die Rechte eines Geſandten verweigern, weil er nicht mit der Pracht eines Zbaravski erſchien. Auf dem
1631. Reichstage 1631 war der durch die Gicht geſchwächte Sigmund darauf bedacht, alle Klagen abzuſtellen, welche ſeine Stände darüber zu haben glaubten, als wenn er mehr für ſein Haus ſorge, als das allgemeine Beſte litte. Zu dieſem Ende ließ er die auf dem Reichstage 1607 gegebene Verſicherung wegen der Walfreyheit in die Sammlung der Conſtitutionen eintragen; beſtätigte dasjenige, was er für ſeinen Prinzen, den Biſchof von Ermland, verſprochen hatte; und da die Stände in die 1625 durch die Staroſteyen Strasburg und Golbe geſchehene Vermehrung des Leibgedinges ſeiner Gemalinn willigten, verſprach er davon die gemeine Anlagen zu tragen, hingegen die Grafſchaft Zywiec einem jeden Edelmanne, welcher das dafür gegebene Geld ihr erſtatten würde, zu überlaſſen; und ſo lange durch einen polniſchen Edel-

Edelmann verwalten zu laſſen; auch ins künftige den Beſitz adelicher Güter und Reichswürden nur ſolchen Perſonen zu geben, welche mit andern Edelleuten gleiche Gerechtigkeiten hätten, und den Strafgeſetzen unterworfen wären. Da die Königinn bald nach dieſem Reichstage den 10 Julius verſtarb: ſo wurde auf dem folgenden Reichstage 1632 bewilligt, daß ihr Leibgedinge unter ihre Kinder, Johann Caſimir, Alexander und Anna Catharina, vertheilt wurde, doch daß der Antheil eines jeden nach ſeinem Tode an polniſche Edelleute vergeben werden ſollte, und der Biſchof von Ermland ſtatt dieſes Biſthums das Krakauiſche erhalten ſollte. Dagegen trat der König für ſeine Nachfolger das Einkommen aus der Münze ab. Noch war der König, deſſen durch den Gram über den Tod ſeiner Gemalinn ſehr geſchwächte Geſundheit ihm einen nahen Tod drohete, bedacht, ſeinem Hauſe die Thronfolge zu verſichern, da zumal Guſtav Adolph durch Chriſtoph Radzivil auf die Gedanken gebracht war, ſich um dieſelbe zu bewerben. Jacob Rouſſel, ſein geheimer Rath, ſollte die Gemüther der Polen hierauf vorbereiten. Allein derſelbe ſchickte von Riga Briefe an einige Senatoren, und die ganze Ritterſchaft, in welchen er auf eine falſche Nachricht vom Tode Sigmunds für ſeinen König um die polniſche Krone anhielt. Aber dieſe ſeine Unvorſichtigkeit verurſachte ſeinem Abgeordneten einen ſcharfen Verweis, daß er die Stände zur Untreue wider ihren König verleiten wolle, und die Briefe wurden auf dem Markte zu Warſchau öffentlich verbrannt. Dem Könige von Schweden ſchmerzte dieſer Schimpf, welchen ihm Rouſſel zugezogen hatte, dergeſtalt, daß er ihn mit Gefangenſchaft beſtrafte. Sigmund überlebte dieſes Merkmal der Ergebenheit gegen ſeine Perſon nicht 1632.

lange, ſondern verſtarb den 30 April zu Warſchau im 66ſten Jahre ſeines Alters. l)

Zwiſchenreich, Wal und Krönung Vladislaus IV.

Nach ſeinem Tode eilte der Primas, Johann Wenzyck, nach Warſchau, den Tod des Königs und das Zwiſchenreich bekannt zu machen, und mit den Senatoren, welche auf die Nachricht vom Tode des Königs ſich häufig daſelbſt eingefunden hatten, für die Erhaltung der allgemeinen Ruhe zu ſorgen. Beſonders war man wegen der Abſichten des durch ſeine deutſche Siege berühmten Guſtavs Adolphs beſorgt. Man vermehrte alſo ſowol in Polen als in Litthauen die Soldaten, und der Primas beſtimmte den 22 Junius zum Zuſammenberufungsreichstage, und den 3 Junius zu den vorherigen Landtägen, und ſchrieb dieſen Tag auch den Preußen vor. Dieſe aber hielten ſolches für einen Eingriff in ihre Gerechtſame, nach welchen dieſe Beſtimmung in einem Zwiſchenreiche in ihrer Provinz dem Landespräſidenten zukomme. Doch ließen ſie ſich die Zeit und den Ort gefallen; nur mußte der culmiſche Woywode als damaliger Vorſitzer den Landtag aufs neue ausſchreiben. Dieſer unterließ es; und die preußiſche Stände verſammelten ſich dem ohngeachtet, ſetzten aber in den Landtagsſchluß, daß der culmiſche Woywode ihn ausgeſchrieben hätte. Man hatte gedacht, daß Guſtav Adolph in Großpolen wegen Gleichheit der Religion eine ſtarke Partey haben würde. Allein dagegen erklärte man auf den meiſten Landtägen dieſer Provinz den für einen Landesverräther, welcher ihm ſeine Stimme geben würde, und auf dem Landtage zu Szadek kam Baranovski in Lebensgefahr, weil er nur der Freyheit einen Ausländer zu erwählen

l) *Piaſecius* p. 419-423. 439 et 440. Lengn. Th. V. S. 235 = 255. Pufend. ſchwed. deutſche Kriegsgeſchichte Buch IV. §. 67. *Waſſenbergii* geſta Vladislai P. II. p. 2-6.

len Erwähnung that. Auf dem Zuſammenberufungsreichstage erneuerte der brandenburgiſche Geſandte die alte Beſchwerde, daß man ſeinen Herrn nicht dazu berufen hätte, und verlangte, daß man dieſen Fehler in Anſehung des Walreichstages verbeſſern möchte; eine Stelle im Senate; Erleichterung der Lehnsbeſchwerden, und Beylegung der Gränzſtreitigkeit zwiſchen der Staroſtey Draheim und dem Herzogthume Pommern; erbot ſich auch zur Vermittelung des Friedens mit Schweden. Man verwieß in der Antwort die Sache wegen des Sitzes im Senate und die übrige Forderungen auf die Entſcheidung des ganzen Staatskörpers, und verſchob ſie alſo bis nach der Krönung des neuen Königs; und dankte für die angetragene Friedensvermittelung, welcher man ſich zur gelegenen Zeit bedienen werde. Eben ſo wenig erhielten die Quartianer und die Coſaken die verlangte Freyheit, ihre Stimmen auf dem Walreichstage zu geben. Die Quartianer erhielten den Beſcheid; wenn einige unter ihnen ſich unter den andern Edelleuten ihrer Woywodſchaften einfänden: ſo ſollte dieſen das Stimmrecht nicht geweigert werden. Den Coſaken gab man einen Verweis, daß ſie als Leute vom geringſten Stande den Edelleuten gleich geſchätzet ſeyn wollten. Die Religionsfreyheit ward beſonders durch das Anſehen Chriſtophs Radziwils, des litthauiſchen Unterfeldherrn und jetzigen Landbotenmarſchalls, nach vielen Streitigkeiten befeſtigt. Denn währender langen Regierung des in der katholiſchen Religion höchſt eifrigen Sigmunds III. war die Zal und Macht der Unkatholiſchen ſehr verringert worden; und in dieſem neuen Schluſſe wurde der Name Diſſidenten zuerſt auf die Unkatholiſche eingeſchränket; auch wurde ihnen die Erbauung neuer Kirchen in den königlichen Städten, wo ſie jetzt keine hatten, unterſaget. Ob

 wol

wol in der Zwiſchenregierung keine erledigte Stellen vergeben werden können: ſo erhielt doch der Prinz Johann Albrecht, weil er vom verſtorbenen Könige zum Biſchof von Krakau ernannt war, daß der Senat die wegen ſeiner Wal an den Pabſt und das Capitul erforderliche Briefe unterſchrieb. Mehrere Schwierigkeiten fand die Verſorgung der Hofbedienten der königlichen Prinzen, währendem Zwiſchenreiche; doch traten endlich die Landboten der Meynung des Senats bey, daß ſie bis zum königlichen Begräbniſſe aus der Schatzkammer unterhalten werden ſollten. Zum Waltage wurden ſechs Wochen, welche mit dem 27 September anfangen ſollten, und der gewöhnliche Ort zwiſchen Wola und Warſchau angeſetzt. Während dieſem Waltage fand ſich der Prinz Vladislav zu Warſchau ein, und gab dadurch zu einem Geſetze Anlaß, daß ins künftige kein Thronwerber dem Waltage beywohnen ſolle. Anfangs ſchien es, als wenn derſelbe ſehr unruhig ſeyn werde. Denn es ward der Schluß gemacht, daß vor der Wal erſt alle Beſchwerden abgemacht werden ſollten. Alſo meldeten ſich die Diſſidenten, und klagten über den Biſchof von Luczko und Andere, daß ſie über den auf dem Zuſammenberufungsreichstage errichteten Schluß wegen der Religionsfreyheit ſich in den Groden bewahret hätten, und verlangten daher mehrere Sicherheit. Hingegen die eifrige Catholiken wollten behaupten, daß ſie ſich auch ſo gar des Zugeſtandenen unwürdig gemacht hätten, weil ſie mit demſelben nicht zufrieden ſeyn; und trotzten auf ihre überlegene Macht, da ſie faſt 15,000 ſtark waren, und ihnen Radzivil und Leßcynski, der Woywode von Belcz, die Häupter der Diſſidenten, kaum 5000 entgegen ſtellen konnten. Doch ein jeder Patriote verabſcheute einen bürgerlichen Krieg, und nachdem man ſich funfzehn Tage gezanket hatte, ver-

vermittelte Vladislav, daß dieſer Artikul zwar ſo, wie er auf dem Zuſammenberufungsreichstage abgefaßt war, doch mit dem Zuſatze, daß ihm alle dawider gethanene Verwahrungen unnachtheilig ſeyn ſollten, dem Walvertrage einverleibt wurde. Hierauf kam die Reihe an die Klagen des Adels über die Geiſtlichkeit; daß ſolche immer mehr adeliche Gründe an ſich kaufte, und hiedurch den Anlagen zum allgemeinen Beſten entzöge; durch viele Proceſſe wegen der Zehnden dem Adel läſtig fiel; ihre Privatſchriften als unumſtößliche Beweiſe anführte, und eine jede Streitigkeit, wenn das Urtheil wider ſie ausfiel, durch Berufung nach Rom zog. Allein er erhielte nichts mehr, als daß der geiſtliche Stand die Verjährung liegender Gründe auf ſechzig Jahre feſtſetzte; alles Uebrige ward auf den Ausſpruch des Pabſtes verwieſen, welchem der künftige König das Beſte des Adels empfehlen möchte. Die Verbeſſerung des Münzweſens fand an der ſchlechten Beſchaffenheit der Münzen der Benachbarten, und an dem Verluſt, welchen hiedurch die Schuldner, und der Staat ſelbſt leiden würde, indem von dieſem die Soldaten von jenem ihre Gläubiger ſich an den Summen nichts abkürzen laſſen würden, und alſo mehr als den gedoppelten Werth ihrer Forderungen haben würden, unüberſteigliche Hinderniſſe. Eben dergleichen hatte die Verbeſſerung der Geſetze und Vergebung der Beneficien an lauter Wolverdiente, und man ſchritt zur Walſache. Der einzige Vladislav bewarb ſich um die Krone, und ließ um dieſelbe durch ſeine 4 Brüder und zween Senatoren anhalten, welche ehrenhalben vom Biſchofe von Cujavien im Namen des Senats und den Haustruppen aller Großen in die Walverſammlung begleitet wurden, und ward auch durch den päbſtlichen Nuncius und den kayſerlichen Geſandten empfohlen. Auch

Radzivil war von der ſchwediſchen Partey zu ihm übergetreten, auf das Verſprechen, daß er ſich gegen die Diſſidenten billig erweiſen, und um ein gutes Vernehmen mit dem Könige von Schweden bemühen wolle. Daher that auch die ſchwediſche Geſandſchaft, als ſie Gehör bekam, von der Werbung ihres Königs um die polniſche Krone keine Erwähnung, ſondern verlangte nur, es möchten die Stände nicht eher zur Wahl ſchreiten, bis alles, was der Wiederherſtellung des Verſtändniſſes zwiſchen beyden Reichen im Wege ſtehe, gehoben ſey, und vornehmlich keinen Prinzen des vorigen Königs eher wälen, als bis er des Anſpruches auf die ſchwediſche Krone, wovon Vladislav gleich nach dem Tode ſeines Vaters den Titul angenommen hatte, ſich begeben hätte. Man antwortete: Polen ſey zu einem billigen Frieden geneigt, und würde bey der Königswal für ſein Beſtes ſorgen. Die Geſandſchaft des Herzogs von Preuſſen, welche ihre vormalige Forderungen wiederholte, bekam vom Senate die alte Antwort. Als ſie aber in den Kreis der Ritterſchaft anlangte, entſtand ein großes Geſchrey, daß ihr kein Gehör verſtattet werden ſolle, da das Recht ihres Churfürſten in Preußen wegen der dagegen geſchehenen Verwahrungen zweifelhaft ſey, und er überdem durch die Berufung des Königs von Schweden nach Preußen, und Unterſtützung dieſes Feindes ein Lehnsverbrechen begangen habe. Die Geſandte beſchwerten ſich über dieſe Beleidigung, und wurden durch die Entſchuldigung des Landbotenmarſchalls Sobieski befriedigt. Den 8 November ward Vladislav einmüthig erwälet; aber der Walvertrag war noch nicht fertig, und deswegen erfolgte die Ausrufung erſt den 13ten. Er enthielt außer der gewöhnlichen Verſicherung von Aufrechthaltung der Rechte der Krone und anderen Punkten von geringerer Erheblichkeit das Verſprechen,

gewiſſe

gewiſſe Einkünfte zum Kriegsſtaat auszuſetzen, eine Ritterſchule zu errichten, das gute Vernehmen mit andern Staaten zu erhalten, die vom Staatskörper abgekommene Länder wieder herbeyzubringen, mit Genehmhaltung der Stände auf den Frieden mit Schweden und Rußland bedacht zu ſeyn, ſeine Brüder, welche im Reiche Einkünfte hätten, anzuhalten, ſich wegen derſelben als andere Senatoren zu betragen, das Münzweſen und deſſen Einkünfte dem Staate zu laſſen, ohne Einwilligung der Stände weder Soldaten zu werben, noch Krieg anzufangen, die Feſtungswerke zu Caminiec und zu Putzig zu vermehren, und vier Gränzfeſtungen anzulegen, Ausländer zu keinen Würden, Bedienungen oder Gütern zu befördern, auch nicht unter ſeine Leibwache zu nehmen, ſich mit Genehmhaltung der Stände zu vermälen, ſeinen Pfandſchilling auf die Starosteyen Krzepicz und Solecz zu verlaſſen, über die Mittel zu einer Flotte ſich mit den Ständen zu berathſchlagen, und auf dem nächſten Reichstage die Sache wegen der neapolitaniſchen Geldſummen abzumachen. Die Krönung war auf den 30 December angeſetzt, ward aber wegen der Unpäßlichkeit des Königs erſt den 6 Februar 1633 vollzogen. m) In dem Krönungseide geſchah die Neuerung, daß bey der Stelle, wo der König die Freyheiten den Kirchen zu erhalten verſpricht, dieſes Verſprechen durch Einſchaltung zweyer Worte auf die römiſchkatholiſche Kirchen eingeſchränkt wurde, wogegen die Diſſidenten ſich verwahrten. n) Hierauf gieng der Reichstag an. Während demſelben hatten die Danziger zweymal gnädiges Gehör beym Könige. Er antwortete ihnen ſelbſt in deutſcher Sprache, gab ihnen die Beſtätigung ihrer Freyheiten und Gottesdienſtes, wobey er zugleich

1633.

m) *Piaſecius* p. 440-459. Lengn. Th. VI. S. 1-21.
n) *Wengerſcius* p. 216. *Piaſecius* p. 459.

zugleich für die Reformirte redete, und verſchaffte ihnen 150,000 Gulden von denen ihnen unter Sigmund III. verſprochenen 500,000 und das Verſprechen von baldiger Entrichtung des Rückſtandes, und ein Zeugniß, daß ſie der Königswal beygewohnt hätten. Nach dem Reichstage leiſtete der Churfürſt von Brandenburg wegen Preußen und der Herzog von Pommern wegen Lauenburg und Bütau den Lehnseid durch Abgeſandte; der letztere kraft ſeines Lehnsbriefes; und der erſtere, weil er den König gewonnen hatte, daß er ihm dieſes wider die Meynung der mehreſten Senatoren verſtattete. Der kayſerliche Geſandte verſuchte, ob er vom Könige von Polen einige Hülfe erhalten könnte. Aber der Tod des Königs von Schweden, welcher Vladislav neue Hoffnung machte, und der ruſſiſche Einfall nöthigten ihn, demſelben eine abſchlägige Antwort zu geben. o)

Die Ruſſen glaubten ſich durch den Tod Sigmunds von der Verbindlichkeit gegen den mit ihm getroffenen Stillſtand entledigt, und waren im October 1632 mit einem Heere von 70,000 Ruſſen und 30,000 Ausländern unter Sehins Anführung über die Gränze gegangen, hatten viele Oerter von Einwohnern entblößt und abgebrannt, und Smolensko eingeſchloſſen, welches der König von Polen ſelbſt befreyen wollte. Wojewodzki hatte ſich in Smolensko ſchon acht Monate tapfer und mit einer an einem blos der Feldſchlachten gewohnten Polen außerordentlichen Geſchicklichkeit wider Mienen und das von den Ruſſen aus Amſterdam verſchriebene grobe Geſchütze vertheidigt, und ſtatt der umgeworfenen Werke neue hinter denſelben aufgeführt. Doch hatte ſein Proviant, Schießpulver und ſeine Beſatzung dergeſtalt abgenommen, daß er bald entſetzt werden, oder ſich ergeben mußte. Weil nun der

König

o) *Idem* p. 459-461. Lengn. Th. VI. S. 21-25.

König nicht ſo bald fertig werden konnte: ſo ſchickte er Radziviln, welcher kurz vorher litthauiſcher Oberfeldherr geworden war, voraus. Dieſer zwang durch öftere Anfälle den Feind, ſeine Macht von der Stadt ab und gegen ihn zu wenden. Als hernach der König mit dem Hauptheere zu ihm ſtieß: ſo wurden, ohngeachtet das polniſche Heer noch nicht 20,000 Mann ausmachte, einige Werke diſſeit dem Dnieper erobert, und der Zugang zur Stadt eröffnet. Nach Eroberung einiger andern zogen ſich die Ruſſen mit Hinterlaſſung einer Menge Kriegsvoraths und des ſchwerſten Geſchützes in das wolverſchanzte Lager Sehins eine Meile von der Stadt zurück. Dee König folgte ihnen, ſie entweder zur Feldſchlacht zu zwingen, oder in ihrem Lager einzuſchließen und auszuhungern. Damals hätte ſich Sehin nach zurückziehen können: er wollte aber nicht, denn er war noch 46,000 Mann ſtark, unter welchen Leslei 6000 Ausländer anführte. Er hoffte entweder aus Rußland verſtärkt zu werden, oder ſo lange in ſeinem Lager auszuhalten, bis der Mangel an Lebensmitteln und Futter, die viele Beſchwerden im Felde und die Kälte die Polen zur Rückkehr zwingen würden. Dieſes alles ſchlug ihm fehl. Daher verſuchte er zu drey verſchiedenen malen, ſich Luft zu machen, einmal durch den Angriff eines von den Polen verſchanzten Berges, hernach durch nächtlichen Ueberfall des königlichen Lagers, deſſen Schwäche ihm ein Ueberläufer verrathen hatte, und endlich durch Auffangung der Zufuhr, welche die Polen von Smolensko erhielten. Da ihm aber Alles mislungen war, und Mangel und Krankheiten in ſeinem Lager überhand nahmen, welche Unbequemlichkeiten die Ausländer nicht ſo gut als die geborne Ruſſen aushalten konnten, und ſein ganzes Heer nur noch etwas über 20,000 Mann ausmachte: ſo

1634. ſo ſah er ſich gezwungen, den 18 Februar 1634 den Vergleich der Uebergabe zu unterzeichnen. Durch denſelben verpflichtete ſich ſein ganzes Heer vier Monate lang wider Polen nicht zu dienen; das Lager mit allen Canonen außer zwölf Feldſtücken, welche Sebin mit ſich nehmen konnte, allem Kriegsvorrathe und Gepäcke, und alle Ueberläufer wie auch alle königliche Unterthanen auszuliefern. Auf dieſe Bedingungen ward ihnen der Abzug vergönnet; aber Vladislav verknüpfte denſelben mit ſo ſchimpflichen Umſtänden, daß einige Generale den Vergleich verwarfen, und ſich durchſchlagen wollten. Da hierauf die Feindſeligkeiten wieder angiengen, und die Polen eine Verſchanzung erſtiegen: ſo ward der Vergleich endlich den 1ſten Merz vollzogen. Die Vortheile, welche Vladislav über dieſes ruſſiſche Heer davon trug, und die währender Einſchließung deſſelben vorgenommene Streifereyen des polniſchen Unterfeldherrn Kazanovski in das Herz der feindlichen Staaten, welcher Alles bis an Moſaisko verwüſtet hatte, und mit vieler Beute zurückgekommen war, hatten die Ruſſen bewogen, um Frieden anzuhalten, und deswegen Geſandte ins polniſche Lager zu ſchicken. Man konnte aber nicht ſogleich zum Schluſſe kommen. Alſo rückte der König mit ſeinem ſiegreichen Heere tiefer ins Land, und machte ſich von Drohobus und Viasma Meiſter. Allein vor Biala fand er einen unvermutheten Widerſtand. Ueberdem forderte das polniſche Heer mit Ungeſtüm ſeinen Sold; denſelben zu verſchaffen mußte der König auf den Reichstag gehen; durch ſeinen Abzug fiel die Anführung des Heeres an die Feldherren, welche mit einander nicht ſonderlich einſtimmig waren; der Türke hatte ſich feindlich erklärt, und der Stillſtand mit Schweden war bald geendigt. Alles dieſes bewog den König, daß er den Ruſſen den Frieden, um

welchen

welchen ſie mit Thränen baten, den 13 Junius am Fluſſe Polanovka zwiſchen Drohobus und Viasma zugeſtand. Die Bedingungen waren folgende: Vladislav begab ſich aller Rechte auf das ruſſiſche Reich, und ſprach die Ruſſen von den ihm geleiſteten Eide der Treue los, trat alle ſeine Anſprüche auf das ruſſiſche Reich an den Großfürſten Michael Fedorovicz ab, und lieferte ſeine Walurkunde und alle dazu gehörige Schriften demſelben aus. Dagegen mußte der Czaar Czernichovien, Severien und Novogrodeck an Polen, und an Litthauen die Landſchaft Smolensko und die Städte Drohobus, Biala, Roslav, Starodub, Trapiesko, Poczopov, Nevela, Sobiescza, Krasnybrod, Moroskloncza, Popovogora, mit ihren Gebieten und allem ihren Kriegsvorrathe abtreten; auch ſollte in den abgetretenen Oertern blos Soldaten, Kaufleuten und Geiſtlichen die Veränderung ihrer Wohnungen verſtattet werden. Auch verſprach der Czaar, ſich des Tituls von Czernichovien und Smolensko zu begeben, und den von Rußland nicht auf das polniſche Reuſſen auszudehnen, auch allen Anſpruch auf Liefland und Eſthland fahren zu laſſen. Hiedurch büßte Rußland einen Landſtrich von 100 deutſchen Meilen in die Länge und 40 in die Breite ein. Aber der Friede war dem Czaar ſo unentbehrlich, daß er noch überdem dem Könige von Polen ein großes Geld für die Kriegskoſten gezalet, und Zobeln von hohem Werthe geſchenkt hatte. p) Auch hatte Polen dieſem Frieden den Frieden mit den Türken, und die Verlängerung des Stillſtandes mit Schweden auf billige Bedingungen zu danken.

Die Türken waren 1633 durch große Geſchenke von Rußland zum Bruche mit Polen vermocht worden. Feindſeligkeiten der Türken wider Polen.

p) *Piaſecius* p. 461 et 462 et 474-476. *Waſſenb.* P. II. p. 51-138.

den. Hiezu kamen noch die Begierde des Sultans Murat IV. den Schimpf zu rächen, welchen ſein Bruder Osmann im polniſchen Feldzuge davon getragen hatte, und die Verhetzungen des Abaſſi Baſſa, welcher ſich als Statthalter von Erzerum unter Muſtaphas Regierung empört, Muraten IV. aber wieder unterworfen hatte, und ſeine Empörung für eine rechtmäßige Beſtrafung der wider Osmann aufrühreriſchen Janitſcharen angeſehen wiſſen wollte, und Muraten anfriſchte, daß er die Rache Osmanns durch einen Krieg wider Polen endigen möchte. Der Sultan glaubte ihm, und ſprach ihn nicht nur von aller Schuld der durch ihn verübten Mordthaten frey, ſondern übertrug ihm auch den Krieg wider Polen. Abaſſi ſchickte einen Schwarm Tatarn voraus, welcher bey Rinczug unterhalb Choczim über den Dnieſter gieng, und nachdem er um Caminiec einen Landſtrich von ſechs Meilen verheert hatte, noch an eben dem Tage mit der Beute nach der Moldau zurückgieng. Hier hielten ſich die Tatarn ganz ſicher. Alſo war es Koniecpolskin, welcher ihnen mit 2500 Quartianern nachſetzte, ein leichtes, ſie bey Saſowyrog den 4 Julius zu überfallen, und alle Beute ihnen wieder abzunehmen. Bald darauf rückte Abaſſi mit 55000 Mann an; Koniecpolski aber hatte ohne den Troß nur 11000 Soldaten beyſammen. Mit dieſen verſchanzte er ſich auf einem Berge bey Caminiec. Hier griff ihn der Baſſa an; und da er im erſten Angriffe 500 Mann eingebüßt hatte: ſo ſtellte er zum zweeten ſein Heer dergeſtalt, daß die Tatarn einen und die Moldauer den andern Flügel ausmachten. Er mit ſeinen Türken blieb zum Entſatz. Die Tatarn thaten das Ihrige; allein der andere Flügel mußte von den Türken mit Gewalt zum Gefechte angetrieben werden, und nahm beym erſten Widerſtande die Flucht.

Dieſer

Dieſer geringe Verluſt ſchreckte den Baſſa von allen fernern Angriffen ab, und bewog ihn zur Rückkehr. Doch äſcherte er vorher das Dorf Studzienica ein, nachdem er es drey Tage belagert, und ohngeachtet es nur von Bauern vertheidigt ward, und dieſe noch dazu mit Gewehr und Kriegsvorrath ſchlecht verſehen waren, auf 1000 Mann davor verloren hatte. Koniecpolski ſetzte ihm nicht nach, ſondern die bey ihm befindliche polniſche Herren waren der Meynung, daß man jetzt, da man ſchon einen Krieg mit Rußland hatte, und einen andern mit Schweden beſorgte, ſo viel möglich den dritten zu vermeiden habe, und man ſich vielmehr durch eine Geſandſchaft beym Großſultan über die von Abaſſi verübte Feindſeligkeiten beſchweren müſſe. Allein Abaſſi hatte den Großſultan durch ſeine Prahlereyen, da er ihm die elende Palanka Studzienica als die ſtärkſte Feſtung vorgeſtellet hatte, dergeſtalt eingenommen, daß der polniſche Geſandte ſchlechtes Gehör beym Großſultan fand, und mit der Antwort zurück geſchickt ward, daß ſein König blos durch eine jährliche Schatzung den Krieg vermeiden könne. Doch wollte die Pforte dem Czaren ihren Dienſt zu hoch anſchreiben, da ſie von ihm alle Kriegskoſten und noch dazu einen jährlichen Zinß und die Abtretung des Königreiches Aſtracan forderte; und beſchleunigte dadurch wider ihren Willen den Frieden zwiſchen Rußland und Polen. Da nun das ganze polniſche Heer, ſo wie es nach und nach aus Rußland kam, an die moldauiſche Gränze rückte, und die Pforte überdem in einen ſchweren Krieg mit Perſien verwickelt war: ſo fieng der Sultan an die Sprache zu verändern, und ſchob alle Schuld des Friedensbruches auf Abaſſi, welchen er dafür zu beſtrafen verſprach, dafern nur Vladislav ſeine Völker von der moldauiſchen Gränze zurückziehen würde. Aber der König von Polen, welcher

große

große Luſt zu einem Türkenkriege hatte, fertigte den türkiſchen Aga, welcher ihm dieſen Vorſchlag that, mit einer kaltſinnigen Antwort ab. Dieſes bewog Muraten, daß er den kriegeriſchen Abaſſi, welcher ſchon an der Spitze von 100,000 Türken, ohne die Tatarn, gegen Polen anrückte, durch den Baſſa Murtaza ablöſete, und dieſem Befehl gab, ſo gut als möglich den Frieden zu ſchließen. Dieſer bot alſo dem Großfeldherrn an, daß Abaſſi hingerichtet, die Tatarn zu Verlaſſung der Felder bey Bialogrod gezwungen, und die Staatsverfaſſung in Siebenbürgen, der Moldau und der Wallachey, welche Länder der Sultan in türkiſche Provinzen verwandeln wollen, unverändert gelaſſen werden ſolle. Und der Großfeldherr eilte auf dieſe Bedingungen den Frieden zu ſchließen, weil der König ſchon auf dem Wege nach dem Heere begriffen war, und durch ſeine Ankunft vielleicht denſelben verhindert hätte. q)

Häusliche Begebenheiten Vladislavs IV.

Bald darauf verlor Vladislav zween ſeiner Brüder, Alexandern und den Cardinal Biſchof von Krakau. Da nun von den beyden übrigen Johann Caſimir kränklich war, und Carl Ferdinand den geiſtlichen Stand erwält hatte, und ſeit 1625 Biſchof von Breslau war: ſo war der König zu Erhaltung ſeines Stammes auf eine Vermälung bedacht. Weil er aber eine Gemalinn nach Gutbefinden des Senats wälen mußte; auch der Stillſtand mit Schweden bald zu Ende lief: ſo ſchrieb er auf
1635. den Februar des Jahres 1635 einen Reichstag aus. Auf demſelben nahm man zu allererſt die Beſchwerden des Adels wider die Geiſtlichkeit vor, und dieſe mußte in vielen Stücken nachgeben, weil der Gehorſamsbotſchafter Vladislavs, Oſſolinski, vom Pabſte

q) *Waſſenberg*. P. II. p. 140 - 164. *Piaſecius* p. 462-464. 474-477. Sagredo ottom. Pforte S. 399-409. 420 und 421.

Pabſte einige Einſchränkungen erhalten hatte. r) Derſelbe hatte bey ſeiner Geſandſchaft eine ſo verſchwenderiſche Pracht blicken laſſen, dergleichen niemals von einigem Geſandten in Rom geſehen worden war. Unter andern waren fünf türkiſche Pferde mit Edelſteinen ausgeſchmückt, und mit güldenen Hufeiſen ſo leicht beſchlagen worden, daß währendem Einzuge zwey derſelben los giengen, und Preiß gemacht wurden. s) Hernach that man den Vorſchlag, die Flüſſe Pina und Muchaviec durch einen Canal zu vereinigen. Dieſes Werk ſchien leicht auszuführen, und würde von erſtaunendem Nutzen geweſen ſeyn, indem man vermittelſt dieſes Canals aus der Oſtſee ins ſchwarze Meer hätte fahren können. Aber es blieb beym bloßen Vorſchlage. t) Nachdem noch einige Geſetze gemacht, und Geld zum ſchwediſchen Kriege bewilligt worden: ſo war die Zeit des Reichstages verfloſſen, und die Berathſchlagung wegen der königlichen Heyrath ward erſt nach Beſchluß deſſelben in einer Verſammlung des Senats vorgenommen. Die Neigung des Königs war für Eliſabeth, eine Prinzeſſinn des Churfürſten von der Pfalz, Friedrichs V, und er erhielt nach einigen Streitigkeiten wegen Verſchiedenheit der Religion die Freyheit, um ſie anzuhalten, und ſchickte deswegen einen Geſandten an den König von England, als ihren Mutterbruder, und nach dem Haag an ihre Mutter. v)

Verlängerung des Stillſtandes mit Schweden.

Mittlerweile waren die Unterhandlungen mit Schweden zu Preuſchholland angegangen; aber von den ſchwediſchen Abgeſandten wegen des ſchwediſchen Tituls

r) *Piaſecius* p. 477. 478.
s) *Waſſenberg.* P. II. p. 29-48.
t) *Paſtorii* Florus Polon. p. 430 et 431.
v) *Piaſecius* p. 479.

Tituls Vladislavs in der polniſchen Vollmacht ohngeachtet der Bemühungen des brandenburgiſchen und des engliſchen Geſandten, auch wieder abgebrochen, oder vielmehr ſo lange ausgeſetzt worden, bis ſie aus Schweden neue Verhaltungsbefehle eingeholt hätten. Sowol der ſchwediſche Reichsrath als der König von Polen hätten lieber Krieg geführet. Schweden hoffte bey Fortſetzung des polniſchen Krieges mehr Vortheile davon zu tragen, als es in Deutſchland ſeit der nördlingiſchen Schlacht erwartete. Allein alle auswärtige Mächte wünſchten wegen der Handlung, und Frankreich noch überdem wegen des großen Nutzens, den es von dem Kriege der Schweden wider das Haus Oeſterreich hatte, den Frieden; und der König von Polen konnte Nichts ohne ſeine Stände thun. Auch Brandenburgs Vortheil erforderte den Frieden. Denn die Polen wollten ſeinem Preußen, falls es zum Kriege käme, keine Parteyloſigkeit ferner verſtatten, und daſſelbe lief alſo Gefahr, daß es entweder von einer oder der andern Partey gar genommen werden, oder wenigſtens zum Kriegsſchauplatz dienen würde. Bey ſolchen Umſtänden befanden ſowol die Polen als die Schweden für gut, die Kriegsrüſtungen nicht zu unterlaſſen; aber dem ohngeachtet die Unterhandlungen zu Stumsdorf wieder vorzunehmen. An dieſem Orte fanden ſich zu den vorigen Vermittlern noch von Frankreich Claudius, Graf von Avaux, deſſen Secretaire, Carl Ogier, eine Geſchichte dieſer Unterhandlung geſchrieben hat, und von Holland drey Geſandte ein. Den 25 May geſchah die erſte Zuſammenkunft der polniſchen und der ſchwediſchen Geſandten. Die letztere erklärten ſich den 30ſten auf die Bedingungen zum Frieden und Abtretung der preuſſiſchen Oerter, daß ihnen Liefland gelaſſen, die Kriegskoſten erſtattet werden, und der König von Polen

dem

dem vermeynten Erbrechte auf Polen entſagen ſollte. Dagegen verlangten die Polen Alles, was die Schweden in Eſthland, Liefland und Preußen beſaſſen, und für ihren König den Beſitz des Königreiches Schweden. Bey dieſer weiten Entfernung beyder Parteyen von einander vermeynte der franzöſiſche Geſandte, daß den Schweden der Vorſchlag gethan werden müſſe, nebſt Preußen auch Liefland abzutreten, und vermeynte, daß die Schweden darein willigen würden, wenn die ſchwediſche Herren, welchen Guſtav Adolph in Liefland Güter gegeben hätte, mit Gelde befriedigt würden. Die andere fragten, woher ſo viel Geld kommen ſolle. Der franzöſiſche Geſandte antwortete: daß der ſchwediſche Zoll im Danziger Hafen dazu hinreiche, und man alſo ihn den Schweden noch auf einige Jahre laſſen müſſe. Die Engländer und Holländer hingegen ſagten, daß ſie dieſes nimmermehr zugeben würden. Nach Verwerfung dieſes Mittels und Erklärung der Schweden, daß ſie von ihren Forderungen Nichts ablaſſen könnten, verzweifelten die Vermittler an einem Frieden, und ſchlugen einen funfzigjährigen Stillſtand vor. Vladislav hingegen wollte nur in einen zwanzigjährigen willigen. Die Schweden ließen ſich endlich 35 Jahre gefallen; doch ſollte in dem Titul ihrer Königinn bey Finnland das Wort Erblich zugeſetzt, ihnen eine Million Thaler für die Kriegskoſten bezalt werden, und die Vermittler ſollten die Gewähr für den Vergleich leiſten. Als dieſes dem polniſchen Hofe berichtet ward: machte beſonders Kaſanovski viele Einwendungen; er und alle Polen würden lieber dreyßig Jahre Krieg führen, als in einen dreyßigjährigen Stillſtand willigen; man habe ſeinen König zum Beſten, daß man den Anfang des Krieges ſo lange verſchiebe, daß er ihn wegen ſeiner Kränklichkeit und der ſeinem Geſchlechte erblichen Le-

benskürze nicht erreichen werde; er könne weder die Königinn Chriſtina eine erbliche Großfürſtinn von Finnland nennen, noch in Erſetzung der ſchwediſchen Kriegskoſten willigen; der Krieg koſte Polen gleichfalls Geld, und die Schweden ſeyn nicht mächtiger, als der Großſultan, welcher, da er nur eine mäßige Geldſumme gefordert hätte, und noch dazu der Woywode von der Moldau ſolche bezalen wollen, um ſein Land vom Ungemache des Krieges zu befreyen, eine abſchlägige Antwort erhalten hätte; ſie könnten mit der Million Thaler, welche ihnen Liefland jährlich einbringe, zufrieden ſeyn. Der Agent des römiſchen Kayſers, welcher einen ſtarken Anhang bey Hofe hatte, gab ſich viele Mühe, den Vergleich zu hintertreiben, und der Churfürſt von Sachſen bot Geld zur Fortſetzung des Krieges an. Allein die Vermittler erhielten doch bey dem Könige von Polen, daß er den Schweden, falls England und Holland darein willigen würden, den Danziger Zoll noch drey Monate laſſen, und den Stillſtand auf 25 Jahre verlängern wollte. Dagegen verlangten die Schweden entweder die Erſtattung der Unkoſten, welche ſie auf die Befeſtigung von Pillau, des Hauptes und anderer Oerter verwendet hätten, oder die Schleifung derſelben und eine Verſicherung von den Städten Danzig, Elbing, Königsberg und Pillau, keine Schiffsrüſtung wider Schweden zu geſtatten. Hingegen verlangten die Polen die Abtretung der preußiſchen Oerter in ihrem gegenwärtigen Stande; und bey Gelegenheit der Verſicherung, welche die Schweden von den herzoglichpreußiſchen Städten forderten, verfiel der Königsbergiſche Secretair, Roie, durch die Worte, daß Königsberg mit Vorbehalt ſeiner Freyheiten an das Haus Brandenburg gekommen ſey, dergeſtalt mit Sigmunden, Marggrafen von Brandenburg, daß derſelbe ihm den Gal-

gen

gen androhete, wenn er an einem andern Orte dergleichen Reden führte. So wollten auch die Schweden Nichts eher räumen, bis der polniſche Reichstag den Stillſtand unterzeichnet hätte, weil dieſer Reichstag Alles umſtoßen könne, was der König und die Geſandte unterzeichnet hätten. Hingegen beruften ſich die Polen auf die Vollmacht, welche der Reichstag dem Könige und den Commiſſarien ertheilt hätte, auf die vorherige Beyſpiele der mit Rußland, Türkey und Schweden ſelbſt geſchloſſenen Tractaten, und ihre Ehrlichkeit, da kein einziges Beyſpiel einer Treuloſigkeit von ihnen angeführt werden könne. Und endlich ſagten der franzöſiſche und holländiſche Geſandte den Schweden; ſie hätten es mit vieler Mühe bey den Polen dahin gebracht, daß ſie in einen ſechs und zwanzigjährigen Stillſtand gewilligt hätten, und den Schweden Pillau und Elbing bis zur Einbringung des Reichstagsſchluſſes laſſen wollten; woſern alſo die Schweden hiemit nicht zufrieden wären: ſo ſähen ſie ſich gezwungen, unverrichteter Sache nach Hauſe zu kehren. Auf dieſe Vorſtellung erklärte ſich endlich der Graf Brahe, daß ſie die gethanene Vorſchläge annehmen, und fragte zugleich, ob es nun den Polen gefällig ſey, mit ihnen zuſammen zu kommen. Dieſes geſchah alſo unter Zuſammenlauf vieler tauſend Menſchen, die ſich über Wiederherſtellung der Ruhe erfreuten. Doch da Alles ſchon richtig zu ſeyn ſchien; hätte die Sache der catholiſchen Religion in Liefland, welcher die Polen im Vertrage eine freye Ausübung bedingen wollten, bald Alles wieder umgeſtoßen. Denn die Schweden wendeten ein; es ſeyn wenige oder keine Catholiſche daſelbſt; dieſe Forderung laufe wider die ſchwediſche Staatsgeſetze; es hätten die Polen in dem vorigen Stillſtandsvertrage ſolche nicht verlangt; und wenn ſie von den Schweden zugeſtanden würde: ſo würden die catho-

liſche Prieſter von den polniſchen Biſchöffen dahin geſchickt werden, und abhängig ſeyn, und alſo ihre Unterthanen im Geiſtlichen Polen unterwürfig ſeyn. Die Polen antworteten: es komme nicht auf die Zal der Catholiſchen in Liefland an, da eine einzige Seele von unſchätzbarem Werthe ſey; die ſchwediſche Staatsverfaſſung könne nicht auf Liefland ausgedehnt werden, indem Polen ſich ſeines Rechtes auf dieſes Land nicht begeben habe; es könne von einem ſechsjährigen Stillſtande nicht auf einen ſechs und zwanzigjährigen geſchloſſen werden, und es ſollten die Prieſter in Liefland von den polniſchen Biſchöffen unabhängig ſeyn. Dagegen ſagte der engliſche Geſandte, daß die Schweden ihnen die Gewiſſensfreyheit geſtatten würden. Die Polen behaupteten, daß die Gewiſſensfreyheit ohne Ausübung der Religion wenigſtens in Privatwohnungen nicht beſtehen könne. Der franzöſiſche Geſandte nahm ſich der Polen hierinnen an, und es kam zu einem heftigen Wortwechſel. Denn die Schweden blieben dabey, daß ſie weiter nichts thun könnten, als ihr Wort geben, daß wegen der catholiſchen Religion in Liefland keine Unterſuchung angeſtellt werden ſolle. Allein hiemit waren die Polen nicht zufrieden, ſondern ſetzten eine Schrift auf, daß die Catholiſche in Liefland der Gewiſſensfreyheit genießen, und falls einige gefunden werden ſollten, welche die catholiſche Religion ausübten, denſelben hieraus nichts Nachtheiliges erwachſen ſolle. Dieſe übergaben ſie den Vermittlern, daß ſie ſolche den Schweden vorleſen, dieſe darauf antworten, und die Vermittler hievon den Polen eine Beſcheinigung geben ſollten. Allein dieſe hielten die Ausdrücke dieſer Schrift für verfänglich, und wollten darauf keine andere Antwort geben, als daß Brahe einigemal wiederholte: Man wird keine Unterſuchung anſtellen. Ja wie die Vermittler von ihnen giengen; gaben ſie ihnen nicht

nicht das Geleite, und als ſich die Vermittler darauf wieder zu den Polen begeben hatten, hörten ſie die Schweden zur Abreiſe blaſen. Dieſes nahm Sobieski, ein polniſcher Gevollmächtigter, ſo übel, daß er ſagte: Meynen die Schweden, daß wir Kinder ſind? dieſer Muſik ſind wir von der Wiegen an gewohnt, die Schweden wollen Krieg, ſie ſollen ihn haben. Wie die gemeinen Polen dieſen Lerm wahrnahmen, fielen ſie einige Schweden an, und wie die Schweden dieſes ſahen, fielen ſie dagegen die Polen an. Hierauf machten ſich auf einer Seite die polniſche Huſaren, und auf der andern die ſchwediſche Bedeckung zum Gefechte fertig, und es wurden einige von beyden Theilen getödtet, ehe der Auflauf durch die herbey eilende Geſandte geſtillet werden konnte. Man vereiglich ſich darauf, den Waffenſtillſtand noch auf einige Tage zu verlängern, damit man dieſen Punkt zur Richtigkeit bringen könnte, und die Schweden ſtanden erſtlich den Catholiſchen in Liefland die Freyheit des Gewiſſens und die Freyheit der catholiſchen Religion und des catholiſchen Gottesdienſtes zu. Es kam alſo endlich den 11 September mit dem Stillſtande ſo weit, daß blos die Unterſchriften annoch fehlten. Weil aber die Vermittler ihn gleichfalls unterzeichnen wollten, und ſich wegen ihres Ranges nicht vereinigen konnten: ſo mußten dieſelbe bis auf den folgenden Tag verſchoben werden, da man ſich vereinigte, daß niemand von den Vermittlern dieſesmal unterzeichnete, wiewol hernach der franzöſiſche Geſandte den 14ten ſowol unter dem polniſchen Exemplar im Gezelt des Königs von Polen als unter dem ſchwediſchen zu Marienburg ſich unterſchrieb. Nachdem alſo dieſe Unterhandlung geendigt war: ſo giengen die Heere beyder Theile, welche ſich ſchon in Preußen verſammelt hatten, und an der Zahl faſt gleich, nämlich jede 20,000 Mann

ſtark, aber in andern Stücken ſehr verſchieden waren, indem die kriegeriſche Schweden gegen die prächtige Polen ganz zerlumpt aufzogen, aus einander, und die Schweden theils zu Lande theils zu Waſſer nach Pommern. x)

Erſtere Vermälung Wladislavs IV. Auf dem Reichstage, auf welchem dieſer Friede genehmigt wurde, berathſchlagte man ſich wieder über die Heyrath des Königs mit der pfälziſchen Prinzeſſinn. Allein er fand diesmal ſo vielen Widerſtand, daß er ſeine Meynung änderte, und ſeine Gedanken auf eine geborne Polinn richtete, von welcher er wieder durch den Capuciner, Valerianus Magnus, abwendig gemacht wurde. Dieſer trug ihm die Tochter Kayſers Ferdinands II, Cäcilia Renata, an, und als der König ſich von dieſer Vermälung mit Ehren los zu machen, die Herzogthümer Oppeln und Ratibor und die Bezalung aller Forderungen wegen des Brautſchatzes beyder Gemalinnen ſeines Vaters und der von ſeinem Vater und ſeiner Stiefmutter dem Hauſe Oeſterreich vorgeſtreckten Summen zur Mitgift forderte: ſo willigte der Kayſer in Alles, und benahm ihm dadurch allen Vorwand, dieſe Heyrath auszuſchlagen. Da er aber wol wußte, wie verhaßt den Polen eine Verbindung mit Oeſterreich ſey: ſo hielt er ſein Vorhaben ſo lange geheim, bis er es da-
1637. hin gebracht hatte, daß ihm 1637 vom Reichstage verſtattet wurde, eine Gemalinn nach ſeiner Willkühr zu ermälen. Gleich darauf ſchickte er den Caſtellan von Siradz, Przerebski, nach Wien, die Ehebedingungen mit dem Kayſer Ferdinand III, welcher auf ſeinem Vater gefolgt war, in Richtigkeit zu bringen. Allein der Kayſer wollte das Verſprechen ſeines Vaters wegen der Mitgabe nicht beſtätigen. Dem ohn-

x) *Ogerii* iter polonicum p. 698-747. Pufend. ſchwed. Kriegsgeſch. B. V. §. 124-137. Lengn. Th. V. S. 43-81.

ohngeachtet that der Caſtellan die Anwerbung, daß alſo die nachfolgende große Geſandſchaft die Sache ſchon in dem Zuſtande fand, daß ſie nicht zurück konnte, daß Vladislav folglich ſtatt aller großen Verheiſſungen ſich mit der Herrſchaft Wittengau befriedigen mußte. Den 9 Auguſt geſchah zu Wien die Trauung, wobey der Prinz Johann Caſimir die Stelle des Bräutigams vertrat, und den 24 Auguſt gelangte die neue Königinn auf der polniſchen Gränze an, woſelbſt ſie vom Biſchofe von Krakau, Zadzick, und dem Woywoden von Sandomir, Oſſolinski, empfangen wurde. Der leztere hatte dieſe Vermälung in der Stille mit dem verſtorbenen Kayſer abgemacht, um ſich für die von ihm erhaltene reichsfürſtliche Würde dankbar zu bezeigen. y) Die Handlungen dieſes Oſſolinski hatten überhaupt nicht das Glück, den Polen zu gefallen. Der König hatte bey dem Antritte ſeiner Regierung die Geſetze eines Ritterordens entworfen, welchen er unter dem Namen der unbefleckten Jungfrau vornehmlich zur Vertheidigung der Reichsgränzen errichten wollte. Oſſolinski hatte 1634 die Beſtätigung dieſer Geſetze vom Pabſt Urban IIX. erhalten. z) Aber auf dem Reichstage des Jahres 1638 ward dieſer Orden aufgehoben. a) Auf eben demſelben machte Oſſolinskis Ernennung zum Reichsfürſten die alte Klage wieder rege, daß dergleichen Standeserhöhungen der Gleichheit unter dem polniſchen Adel, der Seele der Freyheit, nachtheilig seyn, und zog den Schluß nach ſich, daß dergleichen Titul nur von denen gebraucht werden ſollten, welche in Litthauen 1638.

y) *Piaſecius* p. 481, 482, 491-494. *Waſſenb.* P. II. p. 216-233.

z) *Sapieha* de ordine equitum aquilæ albæ p. 125-160.

a) *Paſtorii* Florus Pol. p. 435.

und Reuſſen vor ihrer Vereinigung mit Polen ſolche gehabt hätten. b)

Rückfall von Lauenburg und Bütau, und Streitigkeiten wegen des preußiſchen Seezolles.

Von mehrerer Wichtigkeit waren die Berathſchlagungen wegen der Herrſchaften Lauenburg und Bütau und wegen des Seezolles. Lauenburg und Bütau waren 1637 durch Ausſterben des damit belehnten Stammes der Herzoge von Pommern zurückgefallen. Dieſe wollten die Polen unmittelbar mit der Krone vereinigen. Die Preußen hingegen wollten ſie ihrer Provinz, von welcher ſie abgeriſſen worden, einverleibt wiſſen, und erhielten auch auf dem Reichstage 1641 ihren Zweck, daß ſolche zu Pomerellen geſchlagen wurden. Dieſes war eine von den Bedingungen, unter welchen die adeliche Räthe und Landboten aus Preußen 1639 in den Seezoll gewilligt.

1639.

Die Vortheile, welche die Spiringe unter den Schweden von dem Zolle in der Oſtſee gehabt hatten, waren ſo groß, daß ſie jetzt, da Preußen durch den Stumsdorfer Vergleich in den vorigen Stand geſetzt worden war, denſelben unter dem Namen des Königs von Polen einzufordern wünſchten. Bey Hofe werden allemal die, welche eine Vermehrung der Einkünfte vorſchlagen, gerne geſehen, und man hatte ſchon bey der Stillunterhandlung dem Könige, um ihn deſto leichter dazu zu bewegen, den Seezoll für ſich zu heben vorgeſchlagen. Er kam deswegen 1636 ſelbſt nach Danzig, und befahl, daß man in allen preußiſchen und curländiſchen Häfen drey und ein halb vom Hundert Zoll zwey Jahre lang bezalen ſollte. Dieſesmal aber kam es nicht dazu, weil Danzig lieber 800,000 Gulden an den König bezalen als den Seezoll dulden wollte. c) Auf dem folgenden Reichstage 1637 kam die Sache wieder vor, und man glaubte,

b) *Paſtorii* Flor. Pol. 439.

c) Lengn. Th. VI. S. 106-109, 182, 142, 143, 84-87.

te, daß die öſterreichiſche Partey den König anreize, ſie mit aller Gewalt durchzuſetzen. Denn dadurch erhielt er ſo wol Geld zur Unterhaltung der Flotte, welche er ſich angeſchafft hatte, und die aus zwölf mehrentheils kleinen Fahrzeugen beſtand, zu welcher ſicherm Aufenthalte ohnweit Putzig die Schanze Vladislavsburg angelegt war, als einen Vorwand, Danzig, falls es ſich, wie unfehlbar geſchehen mußte, dem Zolle widerſetzen würde, ſeiner Freyheiten zu berauben; Umſtände, welche zu einer ſo wol dem Vortheile Vladislavs als des Kayſers gemäßen Unternehmung auf Schweden von großer Wichtigkeit waren. Es ergieng auch wirklich eine Conſtitution zu Einführung des Seezolles, wiewol einige litthauiſche Woywodſchaften und die Landſchaft Preuſſen dieſe Sache auf eine fernere Berathſchlagung verſchoben, und der König beſchloß, den Zoll durch die Spiringe einfordern zu laſſen. Er hatte auch am brandenburgiſchen Hofe den Grafen von Schwarzenburg gewonnen, daß der Churfürſt denſelben in ſeinem Preußen heben laſſen wollte. Doch dieſe Erlaubniß ward auf die Vorſtellung der Churfurſtinn wiederrufen. Danzig ſchloß die Pfalkammer und ſperrte alle Seehandlung. Alle handelnde Mächte litten durch dieſen Zoll, und vornehmlich ward die Einnahme des Königs von Dänemark aus dem Sunde dadurch 80,000 Thaler weniger. Daher ſchickte derſelbe vier Kriegsſchiffe, die ſich der im Danziger Hafen zur Einforderung des Zolles liegenden zweyer Schiffe bemächtigten, und dagegen zwey von den Ihrigen zurückließen, den Hafen offen zu behalten. Doch wollte Vladislav nicht nachgeben, ſondern beſchwerte ſich beym Könige von Dänemark, welcher darauf 1638 die genommene Schiffe frey gab, doch unter der Bedingung, daß ſie ſich der Zolleinnahme enthalten ſollten. Der König von Polen

ließ

ließ durch Kruſen unter dem Namen Eliſeus Auri-
montanus und andere Federn ſeine Sache verthei-
digen; hingegen Schröer, Freder, Chemnitz,
Riccius und Bork ſchrieben wider den Zoll. Frank-
reich berathſchlagte ſich mit England und Holland,
was ſie als Vermittler des ſtumsdorfer Vergleiches
für Maaßregeln nehmen müßten. Hingegen der
preußiſche Adel bequemte ſich nach dem Willen des
Hofes, und der Churfürſt von Brandenburg er-
laubte gleichfalls dem Könige, ihn in ſeinem Hafen
durch die Spiringe einfordern zu laſſen. Hierauf
verbot zwar Dänemark alle Handlung dahin. Doch
der Zoll verblieb und ward ſo gar erhöhet, nur daß
ſich 1641 der neue Churfürſt Friedrich Wilhelm
bey den Lehnsbedingungen mit dem Könige verglich,
ihm aus demſelben jährlich 100,000 Gulden zu za-
len, und den Ueberſchuß für ſich zu behalten. Zwar
drangen die Litthauer, welche ſehr dadurch gedruckt
wurden, auf dem Reichstage 1643 auf ſeine Ab-
ſchaffung. Allein die königliche Parten ſorgte davor,
daß ſie ſich beſänſtigten. Nur die Danziger blieben
ſtandhaft, und ſie traf der ganze Unwillen des Ho-
fes. Sie verſuchten denſelben durch Anbietung einer
Geldſumme zu ſtillen. Doch dieſe ſchien ihm unzu-
reichend, und der König wollte nur alsdenn vom
Seezolle abſtehen, wenn man ihn an der Zulage
Theil nehmen laſſen würde. In dieſem Stücke
war die preußiſche Ritterſchaft auf ſeiner Seite, und
der König ſchickte deswegen 1640 Gevollmächtigte
nach Danzig. Einem jeden von ihnen zalte die
Stadt 1000 Ducaten zum Geſchenke, und ſie verſpra-
chen, es beym Könige für 600,000 Gulden auszu-
wirken, daß Danzig im ewigen Genuß der Zulage
verbleiben, und vom Reichstage verſichert werden
ſollte, niemals einigen Zoll weder zu Lande noch auf
der See oder andern Gewäſſern anzuſetzen. Der
König

König wollte zwar dieſen Vergleich nicht genehm halten, weil er mehr zu erlangen hoffte. d) Doch er verſtarb darüber, und Danzig behielt ſein Geld und ſeine Freyheit.

Erſte Veranlaſſung zum Abfalle der Coſaken von Polen.

Aber die Coſaken waren in einer gleichen Unternehmung unglücklicher. Verſchiedene polniſche Herren hatten in der Ukraine Güter an ſich gebracht, welche ſie höher nutzen wollten. Sie wußten aber, daß die Coſaken ſich keine Laſten aufbürden laſſen würden. Sie ſtellten alſo dem Könige dieſe Leute ſo gefährlich vor, daß 1637 der Feldherr Koniecpolski Befehl erhielt, am Einfluß der Samara in den Dnieper zu ihrer Einſchränkung die Feſtung Hudak anzulegen. Allein ehe dieſe fertig war: ſo wurden die darinn zur Beſatzung gelegte zweyhundert Deutſche von den Coſaken überfallen, und alle Werke zerſtöret. Auf dieſe Nachricht verlegte Koniecpolski den größten Theil des polniſchen Heeres dahin. Allein die Coſaken zogen ſich gleichfalls zuſammen, tödteten ihren Hetmann und deſſen geheimen Rath, und ſetzten an die Stelle aller Anführer, welche ſie der Verrätherey verdächtig hielten, andere, und Pauluk ward ihr Heerführer. Ehe aber alle Stellen beſetzt, und ihre gänze Macht beyſammen war: griff ſie der Unterfeldherr Potoki auf der Ebene zwiſchen Moſini und Kumeyki an. Weil ſie wegen Mangel an Zeit keine Wagenburg oder Thabor verfertigen können; auch ihre Reuterey ſchwach und ſchlecht war: ſo wurden ſie, ohngeachtet ſie ſchon das deutſche und ungariſche Fußvolk geſchlagen hatten, in Unordnung gebracht, und zu Borovicz, wohin ſie ſich zogen, eingeſchloſſen. Hier mußten ſie wegen Mangel an Lebensmitteln ihren General und vier andere Häupter

d) Lengn. pr. Geſch. Th. VI. S. 99, 109 = 111, 119 = 134, 138 = 143, 149 = 153, 160 = 163, 165 = 167, 187 und 200.

ter ausliefern, welche dem Könige auf dem Reichstage vorgeſtellt werden ſollten. Doch ward ihnen verſprochen, daß denſelben kein Leid wiederfahren ſolle. Dem ohngeachtet wurden ſie auf dem Reichs-
1638. tage 1638 hingerichtet, und noch dazu hob dieſer Reichstag alle dem Coſakenkörper gegebene Freyheiten auf, erkannte ſie der Feſtung Techtimirov verluſtig, und trug dem Feldherrn auf, einen Feldzug zu unternehmen und alle auszurotten, welche ſich dieſem Schluſſe nicht unterwerfen würden. Die Coſaken dachten auf ihre Vertheidigung, und nachdem ſie den Polen einige Niederlage beygebracht hatten: verſchanzten ſie ſich unter ihrem jetzigen Anführer, Demetrio Timaßevicz, am Fluſſe Starcza. In dieſem Lager wurden ſie eingeſchloſſen, und hielten alle Stürme den ganzen Julius und Auguſt aus, und thaten ſelbſt Ausfälle. In einem davon ward das deutſche Fußvolk faſt ganz niedergehauen und das Geſchütz erbeutet. Die Huſaren ſollten auf einen unbedachten Befehl in ihr Lager brechen, mußten aber mit großem Blutvergießen zurückweichen, ſo, daß hier mehr polniſche Edelleute und alte Soldaten umkamen, als der ganze letzte preußiſche Krieg weggerafft hatte. Endlich nahmen ſie auf das Verſprechen, daß ihnen ihre vorige Rechte durch den nächſten Reichstag wiedergegeben werden ſollten, den Schluß wegen ihrer Verminderung bis auf 6000 Mann und Ernennung ihres Feldherrn durch den König an. Aber auch nun ward ihnen das Verſprochene nicht gehalten. Denn da ſie im Vertrauen darauf ihr Lager aufhoben, und in kleinen Haufen nach Hauſe giengen: wurden ſehr viele von den Polen niedergehauen, und die Freyheiten der Coſaken blieben ein ewiger Vorwurf der Reichstagsberathſchlagungen. Polen ſelbſt hatte von dieſer unüberlegten Schärfe erſtaunenden Schaden. Zuerſt wurden

den die Gränzen durch Verminderung der Coſaken, (denn außer den Erſchlagenen waren zwölf tauſend der beſten Mannſchaft zu den Ruſſen und theils zu den Tatarn gegangen) den Streifereyen der Türken und Tatarn weit mehr ausgeſetzt, wozu auch die öftere Veränderung und die Eigennützigkeit der ihnen vom Könige gegebenen Oberhäupter viel beytrug, und hernach zog dieſes Verfahren noch weit traurigere Folgen, und faſt den Untergang des ganzen Reichs unter der folgenden Regierung nach ſich. Während dieſem Coſakenkriege thaten 1637 einige tatariſche Horden den vortheilhaften Antrag, ſich unter den polniſchen Schutz zu begeben. Cantimir, ein tatariſcher Murſa, hatte die Herrſchaft ſeines Khans abgeworfen, und ſich mit ſeinem Anhange in der Gegend von Budziack niedergelaſſen, und der polniſche Geſandte zu Conſtantinopel drang fruchtlos in die Türken, daß ſie ſolche nach dem Verſprechen, welches ſie im Choczimer Frieden geleiſtet hatten, mit Gewalt von da vertreiben möchten. Allein der Khan konnte es nicht gelaſſen anſehen, daß durch den täglichen Anwachs, welchen die Horde Cantimirs von ſeinen misvergnügten Unterthanen erhielt, ſeine Macht vermindert wurde, ſondern griff wider dieſe Abtrünnige zu den Waffen, und brachte ihnen eine große Niederlage bey. Hierauf machte der türkiſche Kayſer aus Furcht, daß ſich dieſer Krieg in ſeine Staaten ziehen möchte, demſelben durch die Hinrichtung Cantimirs und die dem Khan ertheilte Erlaubniß, ſeine Unterthanen wieder in die Crimm zu nehmen, ein Ende. Doch viele Anhänger Cantimirs wollten weder dem Großſultan noch dem Khan trauen, und erboten ſich, den Polen ſich zu unterwerfen, wenn dieſelbe ſie entweder in ihrem jetzigen Wohnſitze beſchützen oder ihnen einen andern im Reiche geben würde. Da man aber hierüber dieſen

Vorſchlag aus Furcht für einen tatariſchen und türkiſchen Krieg verwarf: ſo kam er dem Baſſa von Siliſtrien zu Ohren, welcher, nachdem er dieſe Tatarn durch die Erlaubniß, in ihrem Wohnſitze zu verbleiben, eingeſchläfert hatte, ihnen durch Hinrichtung ihrer Murſen alle Mittel benahm, ihn auszuführen. e)

Franzöſiſche Gefangenſchaft des Prinzen Johann Caſimirs.

1638 gerieth der Prinz Johann Caſimir in die franzöſiſche Gefangenſchaft. Er wollte eine Reiſe zu Beſehung fremder Länder unerkannt vornehmen, und hatte den Abt von Wachoc, Konopacki, zum Reiſegefährten, welcher den Titul eines polniſchen Geſandten an den König von Spanien führte. Die neuliche Vermälung Vladislavs erweckte bey dem franzöſiſchen Hofe den Verdacht, daß der Prinz in ſpaniſche Kriegsdienſte gehen wolle. Dieſer vermehrte ſich, als er auf ſeiner Ueberfahrt aus Italien zu S. Tropez wegen ſeiner Unpäßlichkeit ans Land geſtiegen war. Dieſes legte man ſo aus, als wenn er die franzöſiſche Küſte auskundſchaften wollen, um dieſe Kenntniß als künftiger ſpaniſcher Admiral zu nützen. Schon in Marſeille, wo er auf Beredung eines Marſeillers aus ſeinem Gefolge, Geofroi, ans Land geſtiegen und verrathen war, wollte man ihn anhalten. Doch da ein anderer von ſeinen Leuten hievon in einem Kramgewölbe reden hörte, und ihn warnte, entgieng er noch dieſesmal der Gefahr. Da er aber hernach wegen Meeresſtille mit der genueſiſchen Galeere, auf welcher er ſich befand, bey Tour de Bouc liegen mußte: zwang ihm der Commendant durch Umzingelung der Galeere ans Land zu ſteigen. In dieſer Feſtung verblieb er fünf Tage, hernach ward er nach Salon, und nachdem er am letztern Orte neun Monate auf das genaueſte bewacht worden war, nach der Citadelle von Ciſteron gebracht,

e) *Piaſecius* p. 494-496, 501 et 502.

bracht, und obwol dieſe auf einem ſteilen Berge liegt, wurden doch, um ihm alle Gelegenheit zur Flucht abzuſchneiden, die zwey Fenſter, durch welche er kaum ſo viel Licht hatte, daß er bey hellem Mittage leſen konnte, und der Camin mit eiſernen Gittern verwahret. Alles Anhalten ſeines Bruders, der Genueſer, der Venetianer, und ſogar des Pabſtes um ſeine Freyheit war vergeblich. Er ſollte ſie nicht eher wieder haben, als bis nicht nur er, ſondern auch ſein Bruder und das Reich Polen genugſame Verſicherung gegeben hätten, ſeine Gefangenſchaft nicht zu ahnden. Dieſes geſchah auf den Rath des Grafen von Avaux, welcher den ſtumsdorfer Vergleich vermittelt hatte, und ſich nun als Geſandter in Hamburg aufhielt, den Vortheil ſeines Königs bey dem Kriege in Deutſchland zu beobachten. Hiedurch kam derſelbe in den Verdacht, als wenn er auch der Urheber der Gefangennehmung des Prinzen ſey. Deswegen machte ihm der Primas Lipski, mit welchem er in Polen vertraut umgegangen war, ſchriftlich harte Vorwürfe, die er dergeſtalt beantwortete, daß er läugnete, an der Gefangennehmung des Prinzen Theil zu haben, und ſein Gutachten, ihn ohne hinreichende Verſicherung nicht los zu laſſen, mit der Pflicht gegen ſeinen König rechtfertigte. Die Unterredung, welche der König von Polen, als er 1638 in das Bad nach Baden in Oeſterreich gegangen war, mit dem Kayſer zu Nikelsburg gehalten hatte, mußte unter andern einen Vorwand zu dieſer Forderung mit abgeben. Doch erhielt man endlich, daß der Ort des Gefängniſſes verändert, und Johann Caſimir den 15 September 1639 nach Bois de Vincennes gebracht wurde, wiewol man ihn allda noch ſchlechter hielt. Endlich kam der königliche Geſandte Gonſievski in Frankreich an, und brachte die verlangte Verſicherung vom Könige und der 1639.

Krone mit. Darauf ward der Prinz den 25 Februar 1640 in Freyheit geſetzt, und kam den 5 Junius in Warſchau an. f)

Bootiſcher Einfall und Erneuerung des Friedens mit Türkey.

Mittlerweile war Polen durch die Furcht, Krieg mit Schweden und den Türken zu bekommen, beunruhigt worden. Die erſtere forderten wegen des vom kayſerlichen Parteygänger Booth in Liefland gethanenen Einfalles Gnugthuung. Dieſer führte die neunhundert Mann, welche er im brandenburgiſchen Preußen unter dem Vorwande angeworben hatte, daß ſie in Deutſchland Dienſte thun ſollten, 1639 unvermuthet durch Samogitien und Curland in Liefland, wo er anfangs Alles in Schrecken ſetzte; aber nachdem man ſeine wenige Mannſchaft erfahren hatte, bald über den Haufen geworfen wurde. Ueber dieſen Einfall beſchwerte ſich der ſchwediſche Reichsrath bey dem polniſchen, als eine Verletzung des Stillſtandes; doch ſchob er, weil es die Umſtände von Schweden nicht litten, die Polen zu reizen, alle Schuld davon auf den Churfürſten von Brandenburg, und bat, denſelben zum Erſatz des Schadens anzuhalten; und Banier erhielt Befehl, ſobald er merken würde, daß die Polen auf die kayſerliche Partey treten würden, in Polen einzurücken. Doch der polniſche Senat verſicherte in ſeiner Antwort, daß weder ihr König, noch die Krone, oder der Churfürſt von dieſem Einbruche etwas gewußt habe; ja ſobald man denſelben erfahren hätte, ſey Radzivil befehligt worden, die bootiſche Völker aus einander zu jagen; und man ſey bereit, über einen ewigen Frieden mit Schweden in Unterhandlung zu treten. g) Von der Gefahr des Türkenkrieges ward Polen

f) *Waſſenbergii* Johannis Caſimiri carcer gallicus p. 13-15. 27-46. 62-249.

g) Pufend. ſchw. Kriegsgeſch. B. XI, §. 81. Lengn. Th. VI. S. 155.

Polen eben ſo glücklich befreyet. Murat IV. hielt ſich durch Anlegung der Feſtung Hudak beleidigt. h) Hiezu kam, daß die Polen keine Geſandſchaft an ihn geſchickt hatten, ihm zu ſeinen perſianiſchen Siegen Glück zu wünſchen. Daher erlaubte er 1640 den Tatarn eine Streiferey in Polen zu thun, durch welche alles Land um Perejaslav und Corſun, wie auch die wisniovieckiſchen Güter in eine Wüſte verwandelt und 30,000 Menſchen und eine erſtaunende Beute weggeführt wurden. i) Koniecpolski ſetzte ihnen nach, konnte ſie aber nicht einholen. k) Darauf wurde Miaskovski, Unterkämmerer von Lemberg, als Geſandter an die Pforte geſchickt, hierüber Beſchwerde zu führen. Derſelbe erhielt auf dem Wege die Nachricht vom Tode des kriegeriſchen Murats IV. Auf ihn folgte ſein Bruder Ibrahim, ein dummer und wollüſtiger Regente, welcher Nichts ſo ſehr, als Krieg ſcheute. Daher erhielt der polniſche Geſandte von ihm ohne ſonderliche Schwierigkeit das Verſprechen, den Frieden mit Polen zu halten, und den Tatarn ihre Streifereyen, Forderungen ungewöhnlicher Geſchenke, und Niederlaſſung in den Budziakiſchen Ebenen zu verbieten; dagegen ſollten die Polen ihre Coſaken im Zaume halten, und denen, welche ſeit 1637 im Beſitze von Aſſov waren, keine Hülfe leiſten. l) 1640.

Zwote Vermälung und andere häusliche Begebenheiten Vladislavs IV.

Die Freude Vladislavs über dieſe Begebenheiten ward durch die Entbindung der Königinn vermehret, welche den 1ſten April zum erſtenmale mit einem Prinzen Sigmund Caſimir entbunden ward, und 1642 durch die Vermälung ſeiner Schweſter, Anna Catharina Conſtantia, an Philipp Wilhelm, 1642.

h) *Paſtorii* Florus p. 442.
i) Sagredo S. 453 und 454.
k) *Piaſecius* p. 502.
l) *Paſtorius* p. 442 - 447.

helm, Pfalzgrafen von Neuburg, welche ſo viel an baarem Gelde und Koſtbarkeiten mit ſich nach Deutſchland nahm, daß es auf zwo Millionen Thaler geſchätzt wurde. Doch 1644 betrübte ihn der Tod
1644. ſeiner Gemalinn, welche zu Vilna im drey und dreyſſigſten Jahre ihres Alters ſtarb, von ihm mit häufigen Thränen beweint und nach Krakau mit königlicher Pracht abgeführt wurde. Bey ihrem Leichenbegängniſſe verſuchte der König, ob er von den gegenwärtigen Senatoren die Erlaubniß erhalten könnte, dem Kayſer wider die ungariſche Misvergnügte und den Fürſten von Siebenbürgen, Ragozy, Hülfsvölker zu ſchicken. Aber der Senat berufte ſich auf das Beyſpiel ſeiner Vorfahren, welche ſeit mehr als hundert Jahren an ſo vielfältigen Veränderungen in Ungarn und Böhmen keinen Theil nehmen wollen, und auf die Verträge zwiſchen dieſen Reichen und Polen, daß ſich keines ungebeten in die Händel des andern miſchen ſolle. Hierauf ließ Vladislav die hiezu ſchon angeworbene Völker aus einander gehen, und ſuchte dem Kayſer durch Vermittelung eines Vergleiches zwiſchen ihm und den ungariſchen Ständen zu dienen. Sein Geſandter fand bey Ragozy und den Ungarn geneigtes Gehör. Allein mittlerweile hatten ſich die kayſerliche Räthe anders bedacht, und hielten es der Majeſtät ihres Monarchen verkleinerlich, daß er mit ſeinen Unterthanen über einen Frieden Unterhandlungen pflegen ſollte. Dieſer Eifer für den Vortheil des Kayſers erweckte in Schweden aufs neue Aufmerkſamkeit, m) beſonders nachdem der kayſerliche Generalwachtmeiſter Krokow 1643 durch Polen in Pommern gefallen war. Denn ob wol der Woywode von Poſen Krokoven wegen dieſes Durchzuges zur Rede ſtellen laſſen: ſo vermuthete man doch, daß

m) *Piaſecius* p. 506. Pufend. ſchwed. Kriegsgeſch. Buch XVI. §. 20 und 23.

daß derſelbe ſeinen Rückzug, als Königsmark ihm auf eben dem Wege mit einer überlegnern Macht gefolgt war, und ihn ins Gedränge brachte, heimlich begünſtigt habe. Allein ob wol Königsmark gedrohet hatte, in dieſem Falle ſeinen Feind auch in Polen aufzuſuchen: ſo hielt er doch hernach nicht rathſam, durch ſein Einrücken die Polen zu beleidigen. Ja man beſorgte in Schweden, daß Polen losſchlagen würde. Dänemark gab ſich hierum in den Jahren 1643, und, als es von den Schweden angegriffen wurde, 1644 viele Mühe, ſtatt der gehofften Willfährigkeit aber bekam es Vorwürfe wegen Verhinderung des preußiſchen Seezolles. Ja Vladislav gab eine ſchriftliche Verſicherung, daß er ſich weder in den däniſchen noch in den ragozyſchen Krieg miſchen werde. Dieſes hatte Schweden dem Einfluſſe zu verdanken, welchen der franzöſiſche Geſandte, Vicomte von Bregy, nach dem Tode der Königinn in die Rathſchläge des polniſchen Hofes überkommen hatte. n) Der König von Polen richtete ſogar auf eine Vermälung mit der Königinn von Schweden, Chriſtina, ſeine Gedanken, indem dieſe Heyrath ſowol dem ſchwediſchen Reichsrathe als den Diſſidenten vortheilhaft ſeyn würde. Da aber hiezu keine Hoffnung war: o) ſo nahm er den Vorſchlag an, für welchen der franzöſiſche Geſandte eifrig arbeitete, und erwälte 1645 Louiſen Marien, Prinzeſſinn von Mantua, Montferrat und Nevers, aus dem Hauſe Gonzaga zu ſeiner Braut, welche Frankreich mit 700,000 Thalern ausſteuerte. Ihre Geſtalt hatte ſchon vor der erſtern Heyrath Vladislavs ihm dermaßen gefallen, daß ganz Polen erſtaunte, wie er ihr die öſterreichiſche Prinzeſſinn vorzog. Auch in Frankreich hatte

n) Pufend. ſchwed. Kriegsgeſch. B. XV. §. 20=23. und 75. und B. XVI. §. 17.
o) Ebenderſelbe B. XVII. §. 126.

1645.

ihre Schönheit ihr viele Liebhaber verſchafft; aber das Aufſehen, welches dieſe Liebeshändel und vornehmlich der mit dem Stallmeiſter Cinqmars, machten, faſt alle Hoffnung zu einer ſtandesmäßigen Heyrath benommen. Im Namen des franzöſiſchen Hofes begleitete ſie die Wittwe des Marrſchalls von
1646. Gvebriant nach Polen. Aber als ſie 1646 daſelbſt ankam, ward ſie vom Könige ziemlich kaltſinnig empfangen, weil entweder ihre Schönheit unter ſeiner Erwartung war, oder er nun zuerſt ihre Liebeshändel erfahren hatte. Anfangs wollte er ſie nach Frankreich zurück ſchicken, ließ ſich aber doch hernach zur Vollziehung der Ehe bereden, worauf den 15 Julius ihre Krönung zu Krakau erfolgte. p)

Großer Sieg über die Tatarn.

Im Kriege war Vladislav nicht ſo unglücklich. Denn 1644 erfochte Koniecpolski einen großen
1644. Sieg über die Tatarn. Dieſe hatten ſich im Januar, da ſie wußten, daß die Polen in den Winterquartieren vertheilt lägen, bey Oczakov 30,000 ſtark zu einem Einfalle zuſammengezogen. Auf dieſe Nachricht gieng Koniecpolski mit ſo vieler Mannſchaft, als er in Eil aus den Quartieren an ſich ziehen können, in guter Ordnung nach Achmetov, und ſchickte zugleich an Jeremiam Wisniowiecki, daß er mit ſeinen deutſchen Regimentern, welche in der Gegend von Corſun ſtanden, zu ihm ſtoßen ſollte. Damit ihm der Feind nicht entwiſchen möchte: ſo zog er ſein Heer ſo enge im Zuge zuſammen, daß es ſchwächer ſchien, als es wirklich war, und in ſeinem Heere ſelbſt wußten ſehr wenige von dem Befehle, den er Wisniowiecki ertheilt hatte. Als er im Geſichte des Feindes ankam, verhinderte ein dicker Nebel, daß derſelbe ihn nicht gewahr wurde. Aber dieſer Nebel hätte den Polen ſelbſt nachtheilig werden können. Denn dadurch wurde Wisniowiecki verleitet,

p) Lengn. Th. VI. S. 213-215.

leitet, daß er die polniſche Wagenburg für das tatariſche Lager hielt, und dieſelbe angreifen wollte. Doch der Nebel vertheilte ſich, und Wisniowiecki erkannte ſeinen Irrthum, die Tatarn hingegen die wahre Stärke ihrer Feinde, welche zwanzigtauſend Mann ausmachten, und waren nach dem erſten Widerſtande, in welchem ſie etwa 500 Mann einbüßten, auf die Flucht bedacht. Doch was ſie als ihre Erhaltung anſahen, gereichte ihnen zum Verderben. Denn ſowol durch das ihnen nachſetzende polniſche Heer, als durch die Einwohner der Oerter, welche ſie auf ihrer Flucht berühren mußten, beym Uebergange über den Fluß Sina Woda, und endlich bey Oczakov, wo ſie ſich ſchon außer aller Gefahr glaubten, und von den Zaporoviſchen Coſaken überfallen wurden, verloren 12,000 das Leben und 3000 die Freyheit. Mit dieſer Schlacht beſchloß der Kronfeldherr ſeine Heldenthaten, indem er zwey Jahre hernach 1646 den letzten März verſtarb. Hingegen that ſich Stephan Czarnecky in derſelben zum erſtenmale und zwar dergeſtalt hervor, daß man urtheilen konnte, daß er zu ſeiner Zeit den Polen den Verluſt des Koniecpolski erſetzen würde. Dieſe Niederlage der Tatarn that am türkiſchen Hofe mehr Wirkung, als alles bittliche Anhalten, welches die polniſche Geſandte ſo oft gethan hatten, daß den Tatarn verboten werden möchte, in Polen zu ſtreifen. Ibrahim ſchickte nicht nur einen Geſandten nach Polen zur Verſicherung ſeiner aufrichtigen Neigung, ein gutes Vernehmen zu unterhalten, doch mit der Bedingung, daß den Tatarn das gewöhnliche Geſchenk gegeben würde, ſondern ſetzte auch den Tatar Khan ab, weil derſelbe den Frieden mit Polen gebrochen hätte q)

q) *Piaſecius* p. 505. *Cluverii* epitome hiſtoriarum p. 846. Sagredo S. 466 u. 467. *Paſtorii* Florus p. 454 et 455.

Liebreiches Glaubensgeſpräch zu Thorn.

Da es dem Könige von Polen dergeſtalt wider ſeine Feinde glückte, wollte er verſuchen, ob er auch die Gemüther ſeiner in Religionsſachen getrennten Unterthanen beſiegen, und ſie mit einander vereinigen könnte. Zu dieſem Ende beſchloß er, die Catholiſche, Lutheraner und Reformirte zu einem liebreichen Geſpräche nach Thorn einzuladen, welches den 10 October 1644 angehen ſollte. Für den vornehmſten Beförderer dieſes Geſprächs hielt man Bartholomäum Nigrinum, einen zu den Catholiſchen übergetretenen reformirten Prediger. Schon hieraus kann man abnehmen, daß die Abſichten der Catholiſchen nicht die aufrichtigſte geweſen ſeyn. Sie hatten den Haß der Evangeliſchen gegen die Arianer ſchon ſo wol zu nutzen gewußt, daß ſie des Religionsfriedens unfähig erklärt worden waren, und hernach war es ihnen ein Leichtes geweſen, 1638 auf dem Reichstage den Schluß durchzuſetzen, durch welchen zu Rackau, dem Hauptſitze der Arianer, die Schule und Druckerey aufgehoben, und die Kirche in eine catholiſche verwandelt wurde. Gegen die Lutheraner und Reformirte hegten ſie gleiche Geſinnungen; allein, wenn dieſelbe gegen ſie einig waren, ſchien es ihnen unmöglich, ſie ihrer Freyheiten zu berauben, und ſie ſahen eine Zuſammenkunft, in welcher jede von dieſen beyden Religionen ihren Lehrbegriff vertheidigen mußte, als ein Mittel zur Erregung einer ſolchen Unverſöhnlichkeit unter ihnen an, daß alles Verſtändniß wider ihren gemeinſchaftlichen Feind aufgehoben werden würde. Doch konnten ſich die Lutheraner und Reformirte dieſer Unterredung nicht weigern, um ſich nicht die königliche Ungnade oder den Vorwurf zuzuziehen, daß ſie ſich nicht getraueten, ihre Sätze zu vertheidigen. Nur baten ſie um Verlängerung der angeſetzten Zeit, und darauf ward
1645. das Geſpräch auf den 28 Auguſt 1645 verleget.

Der

Der König ernannte den Großkanzler Oſſolinski in ſeinem Namen den Vorſitz zu haben, und gab überdem den Catholiſchen den Biſchof von Samogitien, den Lutheranern den Staroſten von Stum, Güldenſtern, und den Reformirten den Caſtellan von Chelm, Gorayski, zu Direktoren. Noch ehe das Geſpräch angieng, regte ſich das Misverſtändniß nicht nur zwiſchen Lutheranern und Reformirten, ſondern auch ſogar unter den Lutheranern ſelbſt, und die Danziger wollten mit den Thornern und Elbingern eher keine Gemeinſchaft haben, bis ſolche ſich durch Annahme des Concordienbuches und das Verſprechen bey Widerlegung der Reformirten ihre Lehrer zu nennen, von allem Verdachte der Laulichkeit in ihrem Lehrgegriffe reinigten. Dergeſtalt fiel alle Hoffnung des helmſtädtiſchen Gottesgelehrten, Calixtus, hin, welcher blos deswegen, daß er die Vereinigung beyder proteſtantiſchen Religionen ſtiften wollte, auf das Anſuchen des Churfürſten von Brandenburg nach Thorn gekommen war, ob wol der Caſtellan von Chelm ſelbſt dieſe Sache für möglich hielt. Ja Doctor Hülſemann, welchen die Lutheraner vom Churfürſten von Sachſen erbeten hatten, brachte es dahin, daß die lutheriſche Gottesgelehrte denſelben von ihrer Gemeinſchaft ausſchloſſen, und wollte auch mit den Reformirten nicht die geringſte unterhalten wiſſen, mußte aber doch endlich geſchehen laſſen, daß man mit ihnen wegen der äußerlichen Stücke des Geſprächs berathſchlagte. Am beſtimmten Tage ward das Geſpräch auf dem Rathhauſe eröffnet, und nach einem Rangſtreite zwiſchen den Lutheranern und Reformirten und übergebenem Glaubensbekenntniſſe der Catholiſchen überreichten die Reformirte den 13 September das Ihrige. Aber die Catholiſche wollten daſſelbe nicht eher annehmen, als bis einige Punkte, durch die ſie ſich beleidigt hielten, geändert worden wären. Die

Reformirte gaben hierinnen nach, und überreichten den 16ten ein Glaubensbekenntniß, in welchem ſie Alles, was die Catholiſche vorher tadelten, geändert hatten. Dem ohngeachtet nannte es der Kanzler ein Pasquill, und verbot, es ins Protocoll einzutragen. Als den 25 September der königliche Geſandte nach Warſchau abgefordert, und an ſeine Stelle der gnesniſche Caſtellan Leßcynski gekommen war; vermerkte man noch weit größere Verbitterung unter den Parteyen. Denn er ließ dem Jeſuiten Schönhof allen Zügel ſchießen, und die Gottesgelehrten der andern Parteyen nicht ausreden, wenn ſie etwas zu deſſen Widerlegung vorbrachten. Dieſes verurſachte, daß der reformirte Bergius und der lutheriſche Hülſemann gleichfalls heftig wurden. Ja das Geſpräch endigte ſich den 21 November, ohne daß einmal den Lutheranern die Vorleſung ihres Glaubensbekenntniſſes verſtattet worden wäre. Von den liebreichen Geſinnungen der Catholiſchen gegen die Proteſtanten legte die Wegnahme ihrer Kirchen an verſchiedenen Orten einen Beweis ab. Dieſes geſchah ſo gar während der freundſchaftlichen Unterredung, und wurde auch hernach unter dem Scheine Rechtens und Begünſtigung falſcher Urkunden nicht unterlaſſen. Janikowski ſchmiedete dergleichen, und erwarb ſich dadurch viel Geld, wiewol er ſo wenige Kenntniß in dieſem Handwerke beſaß, daß er häufige Fehler wider die Geſchichte und Zeitrechnung begieng. r)

Fruchtloſes Vorhaben eines Türkenkrieges.

Die Beſtimmung der Gränzen mit Rußland fand auch Schwierigkeiten, aber ſie waren leichter zu heben. Zwar 1641 giengen die beyderſeitige Commiſſarien unverrichteter Sache von einander, und 1642 führte der Czar wegen Uebertretung der Gränzen

r) Hartknochs preuß. Kirchengeſch. S. 934-957. Lauterbachs poln. Socinismus S. 448, 449, 455-463. Lengn. Th. VI. 225-240.

zen gegen Polen Beſchwerde. Allein da neue Commiſſarien zu dieſem Geſchäffte ernannt wurden, ward die Sache dergeſtalt zum Vergnügen der Ruſſen abgemacht, daß Alexius dem polniſchen Geſandten, welcher 1645 bey Beſteigung des großfürſtlichen Thrones an ihn geſchickt wurde, nicht nur andere Gefälligkeiten erwies, ſondern auch verſprach, ſeine Waffen mit den polniſchen wider einen gemeinſchaftlichen Feind zu vereinigen. s) Denn der König hatte ſich damals vorgenommen, die Türken zu bekriegen, und dieſes Vorhaben hatte auch der Kronfeldherr gebilligt. In dieſer Abſicht übertrat Vladislav das Geſetz, welches ihm unterſagte, ohne Bewilligungen der Stände Werbungen anzuſtellen, damit theils die Sache nicht zu frühzeitig den Türken entdeckt würde, theils in der Hoffnung, daß der Reichstag eher beyſtimmen würde, wenn die Soldaten ſchon da wären, als wenn ſie erſt auf die Beine gebracht werden ſollten. Man machte auch auf den Beyſtand nicht nur von Rußland, ſondern auch der Fürſten von Siebenbürgen, der Moldau und der Wallachey Rechnung. Johann Tiepoli, Geſandter der damals in einen Krieg mit den Türken verwickelten Venetianer, machte ſich für ſeinen Staat anheiſchig, zum Unterhalt auswärtiger Soldaten 500,000 Thaler zu zalen, und ſchoß 20,000 darauf baar her. Der König griff ſo gar den Brautſchatz ſeiner Gemalinn zu dieſem Zwecke an, und ſchickte den Grafen Magni, einen Bruder des berühmten Capuciners Valeriani Magni, nach Italien, beym Pabſte und andern Staaten einen Geldbeytrag auszuwirken. Allein da Koniecpolski verſtarb; ward aus Allem Nichts. Die geworbene Soldaten verübten viele Ausſchweifungen in ihren Quartieren. Die Polen kamen auf den Verdacht, daß

s) *Paſtorii* Flor. p. 447, 449, 450 et 457.

daß der König dieſe Mannſchaft gebrauchen wolle, ſich unumſchränkt zu machen, oder ſeinem Sohne die Thronfolge und aufs allerwenigſte einige Einkünfte aus Polen zu verſchaffen, weswegen er auf dem Reichstage vergeblich angeſucht hatte, indem derſelbe außer den Herzogthümern Oppeln und Ratibor in Schleſien, welche Vladislav vom Kayſer theils für baares Geld, theils für Abtretung der Herrſchaft Wittengau und aller ſeiner übrigen Forderungen an das Haus Oeſterreich erhalten hatte, gar nichts Eigenes beſaß. Daher warfen der Primas und andere Senatoren dem Könige dieſe Verletzung der Reichsgeſetze in den ſchärfſten Ausdrücken vor. So gar ſchöpfte Schweden darüber Verdacht, beſonders da Vladislav bey den Unterhandlungen des weſtphäliſchen Friedens einen Geſandten nach Münſter ſchickte gegen die Abtretung von Pommern an Schweden zu arbeiten. Hernach meldete zwar der Herzog von Curland nach Schweden, daß der polniſche Senat die von Schweden vorgeſchlagene Friedensmittler Frankreich, England und Holland annehmen, und Venedig dieſen beygefügt wiſſen wolle. Da er aber zugleich um eine Parteyloſigkeit für ſich anhielt, falls es zum Kriege kommen ſollte; ſo ward Schweden in ſeinem Verdachte beſtärkt. Weil es nun damals die Umſtände der Schweden erforderten, mit Polen weder Frieden zu ſchließen, noch zu brechen: ſo ſuchte Schweden die Unterhandlungen auf eine gelegenere Zeit zu verſchieben, und ſich auf den Nothfall zur Vertheidigung in Bereitſchaft zu ſetzen. Allein es brauchte dieſe Anſtalten nicht, da Vladislav durch die überhand nehmende Beſchwer-
1646. den 1646 einen Reichstag auszuſchreiben gezwungen ward, und auf demſelben in die Abdankung der Soldaten willigen, auch ſeine Leibwache auf 600 Mann lauter Eingeborne, wiewol auf ſein Anhalten

dieſe

dieſe Anzal verdoppelt wurde, herabſetzen, und zugleich für ſich und ſeine Nachfolger verſprechen mußte; ohne Bewilligung der Stände weder Werbungen anzuſtellen noch Krieg anzufangen, keine Bündniſſe zu machen oder aufzuheben, und keine Ausländer zu Räthen oder Geſandten zu brauchen. Sonſt wurden auf dieſem Reichstage der Königinn ein reichliches Leibgeding ausgemacht, zur Friedensunterhandlung mit Schweden Commiſſarien ernannt, und die über die neuliche ruſſiſche Gränzſcheidung klagende Litthauer dadurch befriedigt, daß Trubeczkoi und Wlodkovicz 180,000 Gulden und dem Großherzogthume Lojovogorod und Lubecz in der Woywodſchaft Kiev zur Schadloshaltung gegeben wurden. t)

Wie der König den Türkenkrieg beſchloſſen hatte, war von ihm die Anzal der Coſaken vergrößert, und Bohdan (Bogdan oder Theodor) Chmielnicki als ein zu dieſem Vorhaben brauchbarer Mann zu ihrem Notarius, der erſten Stelle nach dem Heerführer ernannt worden. Denn er beſaß nicht nur Tapferkeit und Erfahrung im Kriegsweſen, ſondern auch mehrere Sitten und Wiſſenſchaften, als man unter den Coſaken zu finden gewohnt war. Dieſer hatte an dem Feldherrn Koniecpolski keinen Gönner, welcher ihn als einen unruhigen Kopf anſah, und ihm darum die Mittel, ſeine weitläuftigen Entwürfe auszuführen, benehmen wollte. Einmal zeigte er ihm die neue Feſtung Kudak, und fragte ihn, was er davon denke. Chmielnicki ſcheute ſich nicht zu antworten: Was Menſchenhände erbauet haben, können auch Menſchenhände zerſtören. Da alſo Chmielnicki mit Czaplinski, Podſtaroſten von Czechryn, wegen eines Gutes Soborov, welches der

Coſakiſche Empörung unter Chmielnicki.

t) Lengn. Th. VI. S. 240-247. *Paſtorii* Florus p. 464-483. *Piaſecius* p. 507 et 508. Pufend. ſchw. Kriegsgeſch. B. XVIII. §. 63 und 181.

der Vater Bohdans auf einer wüſten Stelle angebauet hatte, in einen Streit verwickelt wurde: ſo nahm ſich Koniecpolski des Czaplinski an. Wie derſelbe verſtarb; fand Chmielnicki an deſſen Nachfolger, Nicolaus Potocki ſo wol als am Könige ſelbſt Gönner. Aber dem ohngeachtet ward Czaplinski das Gut zuerkannt, und Chmielnicki ſollte für ſeine Baukoſten funfzig Gulden haben. Dieſe weigerte er ſich anzunehmen, und beſchloß ſich wegen dieſer Beleidigung ſo wol als wegen der Prügel, welche er ſeinem Sohne auf öffentlichem Markte geben laſſen, und wegen des ihm ſelbſt unter dem Vorwande einer von ihm nicht bezalten Auflage abgenommenen Pferdes am Czaplinski zu rächen. Einmal traf er ihn von ohngefähr und griff ihn an. Aber Czaplinski rettete ſich durch die Flucht; und auf ſeine Anklage ward Chmielnicki in Verhaft genommen. Als er aber ſich durch Liſt aus derſelben befreyet hatte: dachte er auf eine offenbare Empörung wider Polen. Die Schwäche der Staatsverfaſſung dieſes Reiches hatte er als Abgeordneter ſeines Staatskörpers oft auf den Reichstägen kennen lernen.
1647. Zuerſt begab er ſich auf die zaparoviſche Inſuln, wo er ſeinen Anhang täglich vermehrte, wozu die Vorzeigung der vom Könige ehemals ihm gegebenen Werbſchreiben, und die Unterdrückung, welche ſo wol die griechiſche Religion durch die Uniten und die Bekehrungsſucht der Jeſuiten als das Landvolk durch die Erpreſſungen der Quartianer und ihrer eigenen Edelleute erleiden mußten, viel beytrugen. Denn da dieſe Edelleute gröſtentheils zu den Uniten gehörten, hielten ſie für gut, ihren bey der alten Religionsverfaſſung verharrenden Unterthanen täglich neue Laſten aufzulegen, wozu ihnen beſonders die eigennützige Erfindungen der Juden halfen. Auf dieſe Nachricht forderte der Kronfeldherr Chmielnickin vor ſich,

ſich, er erſchien aber nicht, und begab ſich zum Tatar Khan Islan. Dieſer erlaubte dem Tohaibeg, ihm beyzuſtehen; und darauf ſchloß derſelbe mit ihm ein Bündniß wider die Polen. Dieſe erfuhren ſolches nicht eher als das Jahr darauf, nämlich 1648, 1648.
und beſchloſſen im Frühlinge, die zaporoviſche Inſuln anzugreiſen. Die Polen theilten ſich in zwey Heere. Das erſtere führte der Sohn des Kronfeldherrn. Dieſer theilte ſeine Macht wieder in zween Hauſen, von welchen einer zu Waſſer und der andere zu Lande auf die Feinde losgehen ſollte. Die erſtere waren kaum ans Land geſtiegen; als ſie ihre Anführer niedermachten, zum Chmielnicki über, und mit ihm den zu Lande gegangenen entgegen giengen, und durch ihre Ermunterungen alle ihre Landesleute verleiteten, ihrem Beyſpiele zu folgen. Durch dieſen zwiefachen Uebergang verlor das polniſche Heer 4000 Mann, und blieb nur 1500 ſtark. Dem ohngeachtet vertheidigte es ſich noch ſechs Tage, und wollte ſich endlich in einer Wagenburg zum Hauptheere zurückziehen. Aber auch auf dieſem Zuge ſetzte ihm der Feind unter unaufhörlichem Gefechte nach, und da es drey Meilen zurückgelegt hatte, war es bis auf eine Handvoll geſchmolzen, welche bey Zolta Woda den 16 May lebendig in die Hände der Feinde fiel, und außer Potocki, welcher an ſeinen Wunden auf dem Schlachtfelde ſtarb, als Sklaven in die Crimm abgeführt ward. Nach dieſem Siege beſchloß Chmielnicki, das unter beyden polniſchen Feldherrn annoch übrige Heer gleichfalls aufzuſuchen. Dieſes war 5000 Mann ſtark, und hatte ſich auf die Nachricht von der Niederlage des erſtern ſchon auf den Rückweg gemacht. Doch gieng derſelbe wegen des Gepäckes ſo langſam, daß es von Chmielnicki bey Corſun eingeholt wurde. Hier kam es zum Gefechte. Weil aber die Anzal gar zu ungleich, auch Mangel an

Pro-

Proviant und Futter war: ſo ſetzte das polniſche Heer ſeinen Zug weiter fort, und kam den 26 May nach einem Wege von anderthalb Meilen in eine moraſtige Gegend. Hier kam die polniſche Wagenburg in Unordnung; 1800 Reuſſen giengen zum Feinde über; weiter ſortzugehen hatten die Feinde durch Ziehung einiger Graben und Fällung der Bäume unmöglich gemacht; und alſo hatte dieſes Heer nach vierſtündigem Gefechte das Schickſal des erſtern. Von den Tatarn wurden beyde Feldherren nebſt vielen andern Heerführern fortgeſchleppt, und Alles, was ſie auf ihrem Heimzuge antrafen, ausgeplündert. u)

Tod und Charakter Vladislavs IV.

Das größte Unglück war, daß Polen eben zu dieſer Zeit ſeines Königs, welcher allein im Stande war, bey ſo gefährlichen Umſtänden den ganzen Umſturz des Staates zu verhindern, beraubet wurde. Denn für ihn hatte Chmielnicki, ohnerachtet der Beſchwerden, welche er über die polniſche Stände führte, die tiefſte Ehrerbietung, da nicht nur er ſelbſt viele Gnadenbezeigungen von ihm erhalten hatte, ſondern auch die Unterdrückung der Coſaken von Vladislav gemisbilligt wurde. v) Der König hatte auf dem Reichstage 1647 vergeblich um die Wiedererſtattung ſeiner auf die Werbungen verwendeten Gelder angehalten; auch waren in demſelben verſchiedene Geſetze gegeben worden, wider welche ſich die Preußen überhaupt und einige Stände insbeſondere verwahren mußten, wiewol auch eines darunter ihnen günſtig war, indem durch daſſelbe befohlen wurde, die Aemter in Preußen laut der Einverleibungsurkunde und denen von den Königen deshalb

u) *Piaſecius* p. 508 et 509. *Kochowski* annales Climact. I. p. 19-39. *Rudawski* hiſt. plenior p. 26-82. *Ejusd.* bellum Coſac. 5-16.

v) *Kochowski* Climacter I. p. 16.

halb ertheilten Verſicherungen zu vergeben. Auch wurden durch dieſen Reichstag die Poſten in Polen eingeführt, da bisher die königliche Briefe durch eigene Boten beſtellt wurden, welchen Podwoden gegeben werden mußten, welche jetzt abgeſchafft wurden, außer in den Fällen, wenn ruſſiſche, türkiſche oder tatariſche Geſandte kamen. Nach demſelben wohnte Vladislav einem preußiſchen Landtage zu Thorn bey, auf welchem er in verſchiedenen Stücken einen Vergleich zwiſchen den großen Städten und dem Adel vermittelte. Kurz vorher hatte er den 9 Auguſt ſeinen einzigen Prinzen verloren, und dieſer Gram griff ſeinen ohnedem ſchwächlichen Körper noch mehr an, daß er ſich 1648 durch die Jagd in Litthauen zu erholen ſuchte. Auf die Nachricht von der Empörung der Coſaken und Ueberbringung des Heiligengeiſtordens durch einen franzöſiſchen Geſandten machte er ſich auf den Weg nach Warſchau. Doch währender Reiſe erſchütterte er ſich den 4 May zu Merecz auf der Jagd dergeſtalt, daß er in die Krankheit verfiel, an welcher er den 20ſten verſtarb, da er 53 Jahre weniger 20 Tage gelebt hatte. Er war einer der ruhmwürdigſten Könige von Polen. Er liebte den Krieg, und legte auch als König ſolche Beweiſe von ſeiner Kriegserfahrenheit und Tapferkeit ab, durch welche der Ruhm nicht verringert wurde, welchen er als Prinz dadurch erworben hatte. Doch opferte er auch dieſe Lieblingsneigung dem Beſten des Staates auf, und unternahm keinen Krieg oder ſetzte ihn länger fort, als ihm die Ruhe ſeines Reiches vorſchrieb. Seine gute Einſichten, ſeine Gelindigkeit, und ſein zeitiges Nachgeben, wenn er ſah, daß er durch ein eifriges Beſtreben, ſeine Abſichten mit Gewalt durchzuſetzen, Erſchütterungen im Staat erregen würde, erſtickte den Keim der Unruhen, welche der Eigenſinn eines eingeſchränkten

Königs in einem Reiche erreget, wo ſo viele jeden Vorwand zur Widerſetzung zu ergreifen begierig ſind. Seine Freygebigkeit war ſo groß, daß er ſchon als Prinz bey ſeinen ſehr reichlichen Einkünften allezeit Geldmangel hatte, und als König demſelben abzuhelfen oft zu Hülfsmitteln ſeine Zuflucht nehmen mußte, die ſeiner Würde verkleinerlich waren. Seine Güte war übermäßig, und weil er Niemanden etwas abſchlagen konnte, ſo verſprach er mehr, als er zu halten vermögend war. Seinen Lieblingen traute er nichts Böſes zu, und die üble Folgen dieſer gar zu großen Nachſicht wurden ihm ſelbſt zugerechnet. Er war der catholiſchen Religion ergeben; doch tadelten die Geiſtliche an ihm, daß er weder in täglicher Beywohnung der öffentlichen Meſſe, noch in Verfolgung anderer Religionsparteyen ſeinem Vater nachahmte. Doch das Erſtere war ſeinem ſchwachen Leibeszuſtande zuzuſchreiben, und das Andere lobten nicht nur die Diſſidenten, ſondern auch ein großer Theil ſeiner catholiſchen Unterthanen. Von ſeinem Werthe ſind dieſes unverwerfliche Zeugniſſe, daß Polen unter ihm weder durch innerliche Kriege, noch durch auswärtige Feinde, außer ſtreifende Tatarn, beunruhigt worden, und er der letzte König geweſen iſt, welcher die Gränzen des Reichs, und noch dazu ſehr anſehnlich vermehret hat. x)

Zwiſchenregierung.

Der Primas Lubienski erinnerte in dem Ausſchreiben, in welchem er den Tod des Königs bekannt machte, und zum Zuſammenberufungsreichstage den 16 Julius anſetzte, zugleich die Stände, darauf bedacht zu ſeyn, den polniſchen Feldherren Hülfe zuzuſchicken. Aber auf die Nachricht vom Verluſte ihres ganzen Heeres nahm das Schrecken im ganzen Reiche überhand. Selbſt aus Warſchau wollten die Einwoh-

x) Lengn. pr. Geſch. Th. VI. S. 250=268. *Paſtorii* Flor. p. 483 et 484. Ejusd. hiſt. plenior p. 84-87.

Einwohner mit ihren beſten Sachen zu Waſſer nach Preußen flüchteten. Doch der Großkanzler Oſſolinski verbot alles Weichen bey Verluſt der Güter, und machte Anſtalten zur Gegenwehr, obwol nicht mehr als ein Faß Pulver vorhanden war. y) Bey dieſen Umſtänden wäre Polen verloren geweſen, da alles diſſeits des Dniepers ſich empörte, auch jenſeit dieſes Fluſſes die Reuſſen ein gleiches gethan haben würden, wenn ſie nicht der Fürſt Jeremias Michael Wisniowiecki durch 6000 Mann, welche er auf ſeine Koſten anwarb, daran verhindert hätte, und Chmielnicki ſich durch ein Schreiben des Woywoden von Braclav, Adam Kiſiels, des einzigen griechiſchen Senators von Polen, bewegen laſſen, die Tatarn zurück zu ſchicken, und in ſeinem Lager bey Bialoczerv die Antwort auf ſeine Forderungen zu erwarten. Man beſchloß hierauf, ſowol dem Woywoden von Braclav als einigen andern Commiſſarien die Unterhandlungen mit den Coſaken aufzutragen, denen man aber ſolche Verhaltungsbefehle ertheilte, von welchen ein jeder Verſtändiger urtheilen konnte, daß ſie bey dem jetzigen Glücke der Coſaken dieſelbe nicht befriedigen würden. In Anſehung der Kriegsrüſtungen machte man eben ſo große Fehler. Man beſchloß, ein Heer unter drey Regimentarien ins Feld zu ſtellen, unter welchen Dominicus Oſtrovski, Woywode von Sandomir, der erſte war. Wisniowiecki war nicht darunter, ob er wol das größte Anſehen bey dem Heere und die größte Fähigkeiten zu Anführung deſſelben beſaß. Aber der Woywode von Krakau und der Großkanzler gebrauchten ſeine Abweſenheit und ſeinen heftigen Haß gegen die Coſaken zum Vorwande, ihren Haß gegen ihn zu befriedigen, und noch dazu die ihm entzogene Würde ſeinem Feinde zu ertheilen. Die Unterhandlungen waren

y) Lengn. Th. VII. S. 2 und 3.

ren fruchtlos, weil während denſelben Wisniowiecki die Feindſeligkeiten fortſetzte, worauf Chmielnicki alle Unterhandlungen aufhob. Da alſo das Schwerdt den Ausſchlag geben ſollte: ſo ſöhnten ſich endlich Wisniowiecki und Oſtrovski mit einander aus, und dieſer ſtieß mit ſeinen Völkern zu den übrigen, welche nun auf 36,000 Mann ausmachten. Die Coſaken hatten ſchon Rudak, Polomne, Bar und andere Oerter erobert und zerſtöret, und Chmielnicki ſtand mit 100,000 Mann bey Pilavce, wo er die Ankunft der Tatarn erwartete, als ihn die Polen daſelbſt angriffen, und zwo Schanzen, welche das coſackiſche Lager bedeckten, eroberten. Allein am folgenden Tage, welches der 22 September war, nahm ihnen Chmielnicki dieſe wieder ab, und gegen Abend beſchloſſen die Anführer der Polen, in einer Wagenburg nach Conſtantinov zurück zu gehen. Allein während der Nacht ſchien den mehreſten dieſer Weg zu langſam, in Sicherheit zu gelangen, und bey der Finſterniß ergriff einer nach dem andern die Flucht, welche zu hemmen Wisniowiecki, dem jetzt ein jeder die Anführung übertrug, vergeblich bemühet war. Den folgenden Morgen plünderten einige, welche die Flucht der Ihrigen nicht gemerkt hatten, das Gepäcke, und giengen den Vorigen nach, und alſo verblieben im Lager blos die, welche wegen Schwachheit oder Wunden den übrigen nicht folgen konnten, und alſo nebſt allen Reichthümern und Kriegsvorrathe, welcher im Lager verblieben war, in die Hände der Feinde fielen. Wisniowiecki war nach Lemberg gegangen, und bemühete ſich daſelbſt, wieder einige Mannſchaft zu ſammlen. Da es aber bald an Gelde zu mangeln anfieng: ſo verlief ſich die angeworbene Mannſchaft, und Wisniowiecki ſelbſt gieng auf den Waltag. Nun wurde die Vertheidigung dieſes wichtigen Ortes Chriſtophen Arcziſzevkin angetragen, wel-

cher

cher ſich aber weigerte, ſolche anzunehmen, doch mit Rath und That zu helfen verſprach. Alles, was zu Wall ziehen konnte, machte 1500 Menſchen aus, und die Lemberger hörten die Vorſchläge, welche ihnen Arczißevski zu ihrer Vertheidigung gab, gerne an, vollzogen ſie aber nicht. Den 7 October langten einige tatariſche Haufen vor der Stadt an, welchen den 9ten die Coſaken folgten. Den 14 October ward das Schloß erobert, und da in der Stadt Mangel an Brode und Waſſer und anſteckende Krankheiten einriſſen: ſo erkaufte ſie den 24ſten den Abzug der Feinde. Hierauf gieng derſelbe vor Zamosc, in welchem Orte ſich Wisniowiecki ſelbſt befand, und wo zum Glücke eben der Caſtellan von Elbing, Ludwig Weyher, mit dem Regimente anlangte, welches 1500 Mann ſtark von den Preußen aus Gefälligkeit den Polen überlaſſen war. Dieſem übergab Wisniowiecki das Commando. Den 5 November langte das feindliche Heer vor der Stadt an, welches dieſelbe anfangs durch Schreiben an den Adel, Privatperſonen, und Weyhern ſelbſt, welchem Kriegsdienſte unter Chmielnicki und ein Geſchenk von 50,000 Gulden angeboten wurden, zur Uebergabe zu bewegen vermeynte. Da auf dieſe Briefe abſchlägige Antworten erfolgten: ſo fieng Chmielnicki die Belagerung an. Aber auch auf dieſe Art richtete er nicht mehr aus, und bey ſeinem Heere riſſen durch den bey demſelben ungewohnten Ueberfluſſe an Lebensmitteln Seuchen ein. Er wünſchte daher mit Ehren dieſe Belagerung aufzuheben, und die Nachricht von der Wal Johann Caſimirs zum Könige gab ihm den Vorwand dazu. Er erklärte ſich alſo zu Ehren des neuerwälten Königs einen Vergleich einzugehen, für welchen ihm die Stadt 20,000 Gulden zalte. Währender Unterhandlung trieben die Coſaken und die Einwohner der Stadt Gewerbe mit einander zu großem

Vortheile der Einwohner, welche ihren Tabak, Wein und Brandtwein gut bezalt bekamen, und einen Ochſen oder einen Gefangenen für einen Gulden kauften. Doch machte ihre gar zu große Habſucht, daß viele durch angeſteckte Sachen ſich den Tod zuzogen. Hierauf ſtellte Chmielnicki wegen der vollbrachten Wal drey Tage Freudensbezeigungen an, und gieng den 24 November von der Belagerung ab. Auch die Tatarn giengen nach Hauſe, und führten mehr als zweyhundert tauſend Gefangene mit ſich. Doch kamen wegen der Kälte, Hunger und Krankheiten von den Tatarn kaum der dritte Mann, und von allen Gefangenen kaum 500 in die Tatarey. z)

Wal Johann Caſimirs.

Mittlerweile war auf dem Zuſammenberufungsreichstage der Religionsfriede doch mit der Einſchränkung, welche im vorigen Zwiſchenreiche gemacht war, und mit angedroheter harter Strafe wider alle Verletzer der Sicherheit der Diſſidenten, welcher doch nur die theilhaftig ſeyn ſollten, welche an einen dreyeinigen Gott glauben, wogegen ſich der Unterkämmerer von Kiew, Niemirycz, verwahrte, beſtätigt, und der 6 October zum Waltage beſtimmt worden. a) Auf demſelben wollte der Fürſt von Siebenbürgen, Ragozy, entweder für ſich oder ſeinen Sohn um die Krone anhalten, und ſchickte einen Geſandten nach Schweden, daß die Königinn Chriſtina ihn den Polen empfehlen möchte. Aber ſeine Macht und kriegeriſche Gemüthsart ſchien für die Krone Schweden gefährlich, und alſo ward ſein Geſandter mit der Entſchuldigung abgefertigt, daß die Königinn ſchon ihre Vettern, die zween noch übrige Söhne Sigmunds III, Johann Caſimir und Carln Ferdinanden, Biſchof von

z) *Kochowski* climact. I. p. 39-91. *Rudawski* p. 9-25. *Paſtorii* hiſt. plen. p. 87-123. 135-192. *Ejusd.* bellum Coſacicum p. 20-31.

a) Lengn. Th. VII. S. 2 u. 3.

von Breslau und Ploczko, empfohlen habe. Denn beyde hielten um die Krone an. Der erſtere hatte nach dem Tode Vladislavs IV. den ſchwediſchen Titul angenommen, und erhielt deswegen kein Beyleidsſchreiben aus Schweden, wie die verwittwete Königinn und ſein Bruder. Uebrigens hatte die Königinn in ihrem erſten Schreiben beyde Prinzen benannt, weil beyde anfangs faſt gleiche Hoffnung zur Krone hatten, ihrem Geſandten Kanterſtein aber zwey andere mitgegeben, von welchen eines zum Vortheile Johann Caſimirs, das andere zum Vortheile Carls Ferdinands gereichte, von welchen er dasjenige den Polen einhändigen ſollte, was mit ihren Geſinnungen übereinſtimmte. b) Auf dem Waltage machte man zuerſt den Vertrag mit dem künftigen Könige fertig, bey welchem der Walvertrag Vladislavs IV. zur Vorſchrift diente, und wollte darauf zur Wal ſchreiten, als die Preußen ſich ſolcher widerſetzten, und vorher ihre Beſchwerden beſonders wegen des Einzöglingsrechtes abgethan wiſſen wollten, und alſo mußte der Großkanzler ſich ſeines Anſpruches auf die Staroſtey Putzig begeben, und der Primas verſprechen, den König nicht eher zu ernennen, bis die Abſtellung ihrer Gebrechen unter die Walbedingungen geſetzt worden ſey. Doch geſchah den 20 November die Ernennung Johann Caſimirs, ohne daß der Primas dieſes Verſprechen erfüllet hätte. Johann Caſimir hatte ſich vorher mit ſeinem Bruder dadurch, daß er die Bezahlung der der Königinn auf die Carln Ferdinanden zugefallene Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor verſchriebene 900,000 Gulden übernahm, auch Carln Ferdinanden zwo Abteyen in Polen zu verſchaffen verſprach, geſetzt, daß er von ſeiner Bewerbung um

b) Pufend. ſchwed. Kriegsgeſchichte Buch XX. §. 235 u. 236.

die Krone abgeſtanden war, und den 14ten ſeinen Bruder zur Krone empfohlen hatte. c)

Erſter Coſaken-krieg und Zborowiſcher Frieden.

Vor der Königswal war dem Fürſten Wisniowiecki mit einem ſolchen Eifer die Anführung des polniſchen Heeres übertragen worden, daß einigen, welche ſich dieſer Ernennung widerſetzten, mit den Säbeln gedrohet wurde. d) Dieſer war bey Chmielnicki ſo verhaßt, daß ſeine Wal ihn mit zur Aufhebung der Belagerung von Zamosc bewog. Denn er ſagte: er wolle beyde Feldherren aus der tatariſchen Gefangenſchaft befreyen, damit nur Wisniowiecki nicht an der Spitze des polniſchen Heeres erſcheinen ſollte. Er ſchickte auch Geſandte auf den Waltag, ſeine Unternehmungen zu entſchuldigen, und zu bezeigen, daß ihm die Erhebung Johann Caſimirs auf den Thron angenehm ſeyn würde. Hiedurch bekam der neuerwälte König Hoffnung, daß er Chmielnickin zur Unterwerſung würde bereden können. In dieſer Abſicht ſchickte er einen Geheimſchreiber an ihn, durch welchen er ſein Vergnügen über die auf ſein Verlangen aufgehobene Belagerung von Zamosc, (denn Chmielnicki gab vor, daß ihn blos die ſchuldige Ehrfurcht für Johann Caſimirn hiezu vermocht habe,) bezeigte, und zugleich meldete, daß er ihm die eiſerne Keule und die Fahne, die Zeichen der Würde eines Hetmanns, nächſtens zuſchicken, und Commiſſarien zu Schließung eines Vergleichs ernennen werde. Dieſe
1649. kamen den 19 Februar 1649 nach Pereſaslav, wo ſie die Unterhandlungen anfiengen. Doch unterließ man die Kriegsanſtalten nicht, wegen welcher der Krönungsreichstag um vier Tage verlängert werden mußte, da die beſtimmte Zeit deſſelben auf andere Dinge verwendet worden war. Denn nachdem der König

c) Lengn. Th. VII. S. 28-35.
d) *Paſtorii* hiſt. plen. p. 202 et 203.

König den 17 Januar gekrönt worden war, hatte man den 19ten den Reichstag angefangen, und auf demſelben eine Menge Vorträge gethan, aber nichts beſchloſſen, weil man ſich nicht einigen konnte, was man zuerſt vornehmen wollte. Doch forderte die Erhaltung des Staates, daß man in vielen Sachen zum Schluß käme, und alſo wendete man die Tage, welche man der geſetzmäßigen Zeit beygefügt hatte, ſo gut an, daß Verſchiedenes abgemacht wurde. Das erſte und wichtigſte Stück betraf die Anführung des polniſchen Heeres, welche die Feinde Wisnioviecki**s** demſelben durchaus nicht gönnten, obwol alle Stimmen der Landboten für ihn waren. Alſo beſchloß der König beyde Theile dadurch, zu befriedigen, daß er ſelbſt die Oberanführung des Heeres übernehmen wollte, und unter ihm Andreas Firlei, Stanislaus Lancoronski und Nicolaus Oſtrovski ſtehen ſollten. In Anſehung des Vergleiches mit den Coſaken ward beſchloſſen, daß derſelbe zwar von dem Könige und den dazu aus beyden Ständen ernannten Perſonen, doch nach einer ihnen ertheilten Vorſchrift, geſchloſſen, und auf dem folgenden Reichstage nach vorhergegangener Prüfung beſtätigt werden ſolle. e) Dieſe Einſchränkungen verurſachten, daß Chmielnicki mehr Vertrauen auf das Kriegsglück als auf einen ſo unſichern Frieden ſetzte, f) und ob er wol die polniſche Commiſſarien zu Perejaslav unter dem Donner des Geſchützes aufnahm, auch einigemale bewirthete, doch ſo gar nach Empfang der Ehrenzeichen eines Hetmanns ſich weigerte, einen Anfang zur Unterhandlung zu machen, ſondern ſagte, daß an einen Vergleich nicht eher zu denken ſey, bis die Urheber dieſer Zwiſtigkeiten auſ-

e) *Kochowski* p. 91. *Paſtorii* hiſt. plenior p. 236-293.
f) Rerum in M. D. Litthuaniæ per rebellionem Ruſſicam geſtarum commentarius p. 51.

ſer Stand geſetzt worden wären, den Coſaken ferner zu ſchaden. Potocki ſey zwar durch ſeine Gefangenſchaft bey den Tatarn beſtraft genug, und dem Kronfähndrich Koniecpolski wolle er aus Großmuth vergeben. Doch Wisniowiecki müſſe durchaus von den Polen beſtraft und Czaplinski ausgeliefert werden. So seyn auch die Grauſamkeiten, welche der litthauiſche Unterfeldherr Janus Radzivil bey neulicher Eroberung einiger von den Coſaken beſetzten Städte verübt hätte, ſchlechte Beweiſe von den friedliebenden Geſinnungen der Polen; er habe auch Radzivil, als derſelbe einen Coſaken ſpießen laſſen, gemeldet, daß er für einen Coſaken 400 Polen hätte, an welchen er ſeinen Zorn auslaſſen könnte. Der Woywode Kiſiel, ſein Glaubensverwandter, ſuchte ihn vergeblich zu beſänftigen, und ſich darauf zu berufen, daß er durch ſeine Rachſucht auch ſeinen eignen Glauben und die dem griechiſchen Gottesdienſte gewe yhte Kirchen der Gefahr ausſetze, von den Ungläubigen unterdrückt und entheiligt zu werden. Chmielnicki beantwortete dieſes mit der Verdienſtlichkeit dieſes polniſchen Krieges, welche ihm ein griechiſcher Patriarche von Jeruſalem, welcher ſich jetzt bey den Coſaken aufhielt, verſichert hätte. Sogar die Befreyung der Gefangenen konnte nicht von ihm erhalten werden; doch gab er endlich nach, daß ſeine Forderungen ſchriftlich entworfen und den polniſchen Ständen mitgetheilt werden, mittlerweile aber ein Waffenſtillſtand bis Pfingſten ſeyn ſollte. Allein dieſes Waffenſtillſtandes Ende warteten beyde Theile nicht ab, und die Polen verſammelten ſich nach einigen glücklichen Unternehmungen den 25 Junius zu Conſtantinov. Weil ſie aber nur 11000 Mann ſtark waren; wogegen das Heer des Chmielnickis aus 200,000 Mann an Coſaken und ruſſiſchem Landvolk und 100,000 Tatarn beſtand: ſo beſchloß

ſchloß man, ſich bey ſeiner Annäherung zurückzuziehen, und in einem verſchanzten Lager zu Zbaras den Entſatz des Königs zu erwarten. In demſelben kamen die Polen den 30 Junius an, und ihre Zal ward um 2000 durch Abgang derer vermindert, welche entweder über ihre Zeit zu dienen nicht gezwungen werden konnten, theils ſelbſt ihren Abſchied nahmen. Den 13 Julius thaten die Feinde die erſte Angriffe, und beſtürmten das polniſche Lager ſiebzehnmal. Nach der Zeit mußten die Polen ihr Lager, weil es für die wenige Mannſchaft zu weitläuftig war, zweymal verändern, durch welche Veränderungen die Feinde die verlaſſene Verſchanzungen einnehmen, und die Polen mehr einſchränken und beunruhigen konnten. In dieſen Umſtänden ſchrieb Chmielnicki zwey Briefe, einen an Firlei, und den andern an die Anführer der deutſchen Regimenter wegen der Uebergabe. Als er aber auf dieſe keine Antwort erhielt; ſo fieng er an, Minen zu graben. Hiedurch kam er ſo weit, daß einige ſo gar das Lager verlaſſen und ſich in die Stadt zurückziehen wollten. Ob nun wol dieſer Vorſchlag verworfen wurde: ſo ſchien es doch faſt unmöglich, ſich zu halten; da außer den Feinden eine Empörung des polniſchen Heeres zu befürchten war, das Trinkwaſſer durch die viele in daſſelbe geworfene Todtenkörper ungeſund geworden, auch aus Mangel am Futter die Pferde umfielen, und durch ihren Geſtank das Lager anſteckten, und der Hunger ſo groß wurde, daß geſchlachtete Pferde oder Hunde Leckerbiſſen waren. In dieſer Verlegenheit verſuchten die Eingeſchloſſene, ob ſie von Chmielnicki erträgliche Bedingung erhalten könnten. Allein dieſer wollte einen Abzug ohne Gewehr blos auf die Bedingung geben, daß ſie ihm **Wisniowiecki**, **Koniecpolski** und andere Heerführer ausliefern ſollten. Hierauf wendete man ſich an den Tatar Khan; aber

dieſer

dieſer verlangte, daß zu Abmachung eines Vergleichs Wisniowiecki, Koniecpolski und Sieniavski in das tatariſche Lager geſchickt werden ſollten. Sie mußten alſo bis zum Entſatze des Königes aushalten. Dieſer hatte währenden Anſtalten zum Feldzuge den 30 May ſeine Vermälung mit der Wittwe ſeines Bruders ohne vorherige Berathſchlagung auf dem Reichstage auf Antrieb des franzöſiſchen Geſandten Grafen von Bregy, mit Einwilligung aller Senatoren, außer des einzigen Biſchofs von Przemysl, Piaſetzki, in der Stille vollzogen, und gieng darauf, obwol ſein Heer außer dem Adel einiger Woywodſchaften kaum aus zwanzigtauſend Soldaten beſtand, gegen den Feind. Unter ihm führte das ganze Heer der Großkanzler Oſſolinski als Generaliſſimus und ein Schwede, Chriſtoph Huvald, das Fußvolk. Beyder Wal fand keinen allgemeinen Beyfall. Oſſolinski war kein Kriegsmann, und Hubald wurde andern vorgezogen, welche dieſe Stelle eben ſo gut verwalten konnten. Auf dieſe Nachricht näherten ſich ihm Chmielnicki und der Tatar-Khan mit 150,000 Mann, und griffen den 15 Auguſt den König bey Zborov an. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende; doch in derſelben hätte bald ein großer Theil des polniſchen Heeres aus Furcht ihr Lager verlaſſen. Man beſchloß darauf, zu verſuchen, ob man den Tatar Khan, Jslan, welcher von Vladislav IV. als ein Gefangener wol gehalten und umſonſt freygelaſſen war, von den Coſaken abziehen könnte. Der König ſchrieb alſo an ihn, erhielt aber erſt gegen Mittag, nachdem die Polen wieder einen Angriff abgeſchlagen hatten, die Antwort, in welcher er ſchrieb, daß er ſich ſehr gewundert habe, daß der König ihn bey Antritt ſeiner Regierung keiner Geſandſchaft gewürdiget, da doch kein Menſch ſo ſchlecht ſey, daß er nicht andern und vor-

nehmlich

nehmlich ſeinen Nachbarn nutzen und ſchaden könnte, und ob er wol in der Abſicht hieher gekommen ſey, in Polen zu überwintern, doch die angebotene Freundſchaft des Königs nicht ausſchlage, und eine Unterredung des polniſchen Generaliſſimus mit ſeinem Vezier verlangte. In dieſer Unterredung einigte man ſich, daß der König von Polen inskünftige jährlich 90,000 Gulden als einen Gehalt für den Beyſtand, welchen der Tatar Khan Polen wider alle Feinde leiſten ſolle, zu Caminiec dem tatariſchen Geſandten zalen, jetzt aber den Rückſtand für zwey Jahre abtragen, und den Coſaken nach geſchehener Abbitte Gnade wiederfahren laſſen würde. Dieſen aber wurde den 19 Auguſt verſprochen, daß ihnen alle ihre alte Freyheiten erhalten, ihre Zahl auf 40,000 feſtgeſetzt, ihrem Hetmann das czechryniſche Gebiet auf ewig zum Untethalte gegeben werden, ihre Quartiere von aller Einquartierung des polniſchen Heeres und Auflagen befreyet ſeyn, kein Jude in Kiev als Pachter gelitten werden, der griechiſche Erzbiſchof von Kiev im polniſchen Senat ſeine Stelle nach dem Biſchofe von Chelm haben, die Biſthümer Vlodimir, Krasnoßlav, Lublin und Sokal den Disuniten eingeräumt, und die Würden in den Woywodſchaften Kiev, Braclav und Czernichovien von polniſchen Edelleuten bekleidet griechiſchen Glaubens werden ſollten. g) Durch dieſen Frieden wurde auch Litthauen wieder beruhigt. Hier hatte Krzeczovski die Anführung eines Heeres von 40,000 Mann von Chmielnicki erhalten. Dieſer war ein polniſcher Edelmann, aber ein guter Freund des Chmielnicki, welcher ihm, als er zum erſtenmale wegen Empörung der Coſaken angeklagt wurde, durch

g) *Kochowski* p. 94-155. *Rudawski* p. 39-51. *Paſtorii* bellum Scythico-Coſacicum p. 30-96. hiſt. plen. p. 293-318. P. II, p. 1-15.

durch ſein Anſehen das Leben gerettet hatte. Chmielnicki bewies ihm dafür dadurch ſeine Dankbarkeit, daß er ihn aus der tatariſchen Gefangenſchaft, in welche er bey der Niederlage der Potocki verfiel, loskaufte, und darauf ließ ſich Krzeczovski auf griechiſch umtaufen, und trat zu den Coſaken über. Dieſer war zwar zu Ende des Julius vom Radzivil aufs Haupt geſchlagen worden, auch vier Tage darauf an ſeinen Wunden im polniſchen Lager verſtorben. Aber dagegen rückte ein friſches Heer von 70,000 Mann an den Przypiecz, als die Nachricht vom Frieden den Feindſeligkeiten ein Ende machte. h)

Zwoter Coſakenkrieg und Bialoczerviſcher Frieden.

Bald darauf ſtarb der Biſchof von Przemysl, Paul Piaſeczki, ein Mann von großen Verdienſten, im 66ſten Jahre ſeines Alters. Seine polniſche Geſchichte hat ihm ſelbſt Haß, und nach ſeinem Tode ſeinen Anverwandten Verfolgungen zugezogen. Auf dem Reichstage gab es viel Gezänke wegen der ſchlechten Anſtalten, welche der Kanzler, welcher alles beym Könige galt, zu Verhinderung und Dämpfung der koſakiſchen Unruhen getroffen hätte, wogegen Visniovieckis Verdienſte von jedermann erhoben wurden, daß alſo der Kanzler nicht verhindern konnte, daß demſelben die Güter beym Fluß Horol ertheilt wurden. Unter den Geſetzen dieſes Reichstages wurde auch mit wenigen Worten der zboroviſche Vergleich beſtätigt, weil eine wörtliche Einrückung deſſelben der Ehre des Reiches allzu verkleinerlich fiel. Doch widerrieth Kiſiel, welcher nun für Braclav die Woywodſchaft Kiev erhalten hatte, dem griechiſchen Erzbiſchof von Kiev, um den Sitz im Senat anzuhalten, weil die katholiſche Biſchöffe ihn durchaus nicht darinnen aufnehmen wollten. Dieſer Kiſiel verfertigte darauf 1650 mit

1650.

Chmiel-

h) Rerum in M. D. L. geſt. comment. p. 53-87, *Kochowski* p. 155-163.

Chmielnicki die Coſakenrolle. Doch dieſer ſah gar wol, daß der polniſche Adel den ihm abgezwungenen Frieden nur ſo lange halten würde, als die Verletzung deſſelben für ihn gefährlich ſey, und bemühte ſich daher, ſich nicht nur in Vertheidigungsſtande zu erhalten, ſondern auch ſeine Macht zu vergrößern. In dieſer Abſicht beſchloß er in Verbindung mit dem Tatar Khan einen Feldzug in die Moldau zu thun. Dieſe Abſicht hielt er ſo geheim, daß der in der Nachbarſchaft befindliche polniſche Adel vermeynte, daß dieſe Rüſtungen auf ihn abzielten, und alſo ſeine Güter verließ, auf der Flucht aber von ſeinen eigenen Unterthanen angefallen und geplündert wurde. Ueber dieſe Empörung beſchwerte ſich der Adel bey Chmielnicki, und bat ihn, dieſen Aufruhr nicht zu unterſtützen. Chmielnicki, (welcher damals den Woywoden von der Moldau gezwungen hatte, ſeine andere Tochter (die älteſte war an den Unterfeldherrn von Litthauen vermält) an Timotheum, den Sohn Chmielnickis zu verloben, und 600,000 Thaler zu erlegen) gab ihnen anfangs freundſchaftliche Antwort, bis er vernahm, daß die aus der tatariſchen Gefangenſchaft zurückgekommene Kronfeldherren bey Caminiec ein Lager aufgeſchlagen hätten. Dieſes gab Chmielnicki für eine Verletzung des zboroviſchen Friedens aus. Die Polen aber glaubten, daß er nur einen Vorwand zu neuen Feindſeligkeiten ſuche. Dieſer Verdacht vermehrte ſich, da Chmielnicki darauf beſtand, daß der zboroviſche Vertrag vom Könige und den Ständen beeidigt, den Coſaken zu ihrer Sicherheit die vornehmſte polniſche Herren zu Geiſſeln gegeben, die Union abgeſchafft werden, und die griechiſche Geiſtlichkeit gleiche Rechte mit der Römiſchcatholiſchen genießen ſollte. Kieſiel ward beyden Parteyen verdächtig, indem er die Coſaken mit guten Worten und

Ver-

Verſprechungen beruhigen, die Polen hingegen von der Billigkeit ihrer Forderungen überreden wollte. Hierauf ward auf dem Reichstage, (welcher dem verjagten Könige von England Carl II. durch den zehnden Pfennig, welchen alle in den Kronlanden wohnende Engländer und Schotten zalen ſollten, ſeine Dankbarkeit für den Beyſtand ſeines Großvaters im choczimer Kriege bezeigte) beſchloſſen, ein Heer von 50,000 Mann auzuwerben, und ein Aufgebot des ganzen Adels ergehen zu laſſen, wofern Chmielnicki ſich nicht nach dem Willen der Krone bequemen, und mit Beſtätigung des zborowiſchen Vertrages zufrieden ſeyn würde. Auf dieſe Nachricht bemühte ſich Chmielnicki allenthalben um Bundesgenoſſen. Der türkiſche Kayſer ſchickte ihm einen Kaftan, und ertheilte ihm den Titul eines Fürſten von Reuſſen. Moskau und Siebenbürgen verſprachen gleichfalls, durch Einfälle in Polen die Macht dieſes Reichs zu vertheilen. Dieſes machte Chmielnicki Muth, dem königlichen Abgeordneten die Sicherheitspäſſe vor die polniſche Commiſſarien zu verweigern, unter dem Vorwande, daß ihnen ihre Vollmacht Sicherheit genug gebe, und durch Neczay 1651 die Gränzlinie überſchreiten und Feindſeligkeiten verüben zu laſſen. Dieſer wurde währenden ſeinen Faſtnachtsluſtbarkeiten von Kalinovski überfallen und aufgerieben. Auf dieſen Sieg folgte die Eroberung verſchiedener Oerter, bis Kalinovski währendem Angriffe von Vinnica die Nachricht von der Herannahung Chmielnickis mit ſeiner ganzen Macht erhielt, und darauf ſich bis Caminiec zurückzog, mit einem Theile ſeines Heeres die Beſatzung daſelbſt verſtärkte, und nach Verbrennung ſeines Gepäckes, nachdem er den 14 May bey Kupczynce 20,000 Feinde geſchlagen hatte, ſich in dem königlichen Lager zu Sokal einfand. Nach ſeinem Abzuge griff Chmielnicki

Cami-

Caminiec fruchtlos an, und gieng nach der Eroberung von Paniovce mit 200,000 Coſaken und 100,000 Tatarn, welche ihr Khan ſelbſt anführte, das königliche Heer aufzuſuchen, welches höchſtens 100,000 Streiter ausmachte, und bis Boreſteczko vorgerückt war. Den 28 Junius griffen 10,000 Tatarn die polniſche Vortruppen an, und den 29ſten war gleichfalls ein blutiges Gefechte, worauf der König den erſten Julius eine entſcheidende Schlacht zu wagen beſchloß. Dieſe fieng um 2 Uhr Nachmittags an, und endigte ſich mit der Flucht der Tatarn bis an die Gränze von Reuſſen und der Einſchlieſſung der Coſaken in ihre Wagenburg, wo dieſe ſtatt des mit dem Tatar Khan flüchtig gewordenen Chmielnicki, Dzedzaly zu ihrem Oberanführer erwählten, und ſich verſchanzten. Die Eingeſchloſſene hielten den 6 Julius um Gnade an. Aber die Bedingungen, unter welchen der König ihnen dieſelbe ertheilen wollte, ſchienen ihnen ſo hart, daß ſie lieber das äußerſte abwarten wollten, weil ſie auf einen Entſatz hofften. Aber den 10ten überfiel ſie ein ſolches Schrecken, daß ſie ſo eilig die Flucht ergriffen, daß ihnen der Weg nicht breit genug war, und alſo kamen viele im Moraſte um, und andere wurden von den ihnen nachſetzenden Polen getödtet, daß überhaupt 30,000 umkamen. Ein Hauſe von 300 Mann vertheidigte ſich lange dergeſtalt, daß der Kronfeldherr ihnen Gnade anbot; ſie wollten ſich aber lieber zu todte fechten. Einer von ihnen bekam einen Kahn, und wußte ihn ſo zu gebrauchen, daß ihn drey Stunden lang kein Schuß traf, bis zween aus dem polniſchen Heere bis an den Hals ins Waſſer giengen, und ihn durchſtachen. Die Polen fanden in ihrem Lager eine ſehr große Beute, und würden dem ganzen Kriege ein glückliches Ende gemacht haben, wenn ſie nach dem Willen des Königs unter ſeiner Anführung mit ihrer ganzen Macht den

Feind bis nach Kiev verfolgt hätten. Aber der Adel verlangte durchaus nach Hauſe, und wollte auch nicht einmal dem Könige erlauben, bey dem beſoldeten Heere zu verbleiben. Alſo mußte er es dem Kronfeldherrn übergeben, und den 18 Julius den Weg nach Warſchau antreten. Hierauf ſetzte Potocki zwar die Verfolgung der Feinde fort; doch verhinderte ſein Alter und ſeine Unpäßlichkeit, daß nicht die erforderliche Geſchwindigkeit dabey gebraucht wurde, und mittlerweile Chmielnicki wiederum ein Heer ſammeln konnte, i) da hingegen das polniſche Heer durch Mangel, Seuchen, und Ausreiſſern täglich geſchwächet ward, und daher die Vereinigung mit dem litthauiſchen Unterfeldherrn ſehnlich wünſchte. Dieſer war nach verſchiedenen erfochtenen Vortheilen vor Kiev gegangen, welche Stadt bey ſeiner Herannahung von den Coſaken verlaſſen wurde, und ihm den 4 Auguſt die Schlüſſel entgegen brachte. Radzivil wäre lieber nach Litthauen zurückgegangen, um daſelbſt dem Feinde, welcher aufs neue allda Feindſeligkeiten ausübte, zu widerſtehen, oder wenigſtens am Dnieper geblieben, da bey Entfernung von dieſem Fluſſe nach Vereinigung beyder Heere noch ein größerer Mangel an Futter einreiſſen mußte. Doch gab er endlich nach, und ſtieß zu Hermanovka zur Kronarmee. Schon auf das Gerüchte hievon hatte Chmielnicki um Friedensunterredungen angehalten, zu welchen ſich die polniſche Gevollmächtigte den 15 September zu Bialoczerv einfanden. Allein die gemeine Coſaken und die Tatarn, welche das Ende eines ihnen vortheilhaften Krieges ungerne ſahen, erregten einen Aufſtand, in welchem das Gepäcke der polniſchen Herren geplündert wurde, und ſie ſelbſt kaum durch Chmielnickis Anſehen ſicher ins polniſche Lager zurück kamen. Da

i) *Rudawski* p. 69-81. *Kochovski* Clim. I. p. 220-271. *Paſtorii* hiſt. plen. p. 169-242.

Da aber hierauf die Polen wieder zu den Waffen griffen, und bey Bialoczerv ſiegten: k) ſo ward endlich der Vertrag den 28 September fertig, und zwar auf Bedingungen, welche den Coſaken nicht ſo vortheilhaft als die zborovische waren. Denn ihre Zal wurde auf 20,000 und ihre Quartiere auf die königliche Güter in der Woywodſchaft Kiev, die Stadt ſelbſt ausgeſchloſſen, eingeſchränkt, in Anſehung der griechiſchen Religion aber nur überhaupt verſprochen, daß dieſelbe bey ihren alten Rechten erhalten, und alle Veränderungen, welche in gegenwärtigem Kriege zu ihrem Nachtheile geſchehen, abgeſchafft werden ſollten. Auch mußte Chmielnicki verſprechen, jetzt die Tatarn ruhig aus dem Reiche zu ſchaffen, und wofern ins künftige die Polen mit ihnen Krieg führen würden, ſie gleichfalls feindlich zu behandeln. l) Nach Schließung des Vergleiches fand ſich Chmielnicki zu Beſchwörung deſſelben im polniſchen Lager ein, da er zu ſeiner Sicherheit nicht nur einen Eid des Kronfeldherrn, ſondern auch zween polniſche Herren als Geiſſel erhalten hatte. Doch die bald nach einander erfolgte Todesfälle des Woywoden von Kiev, welcher einem Richelieu an Staatsklugheit nichts nachgab, und des Kronfeldherrn, eines zwar unglücklichen aber geſchickten Generals, welcher durch ſein Anſehen und Gelaſſenheit den durch ihn geſtifteten Frieden aufrecht zu erhalten wünſchte, prophezeihten dem bialoczerviſchen Vertrage eine kurze Dauer. m)

Während den coſakiſchen Unruhen war auch Polen auf Schließung eines ewigen Friedens mit Schweden bedacht, zu welchem aber Johann Caſimir keine Luſt bezeigte, da er demſelben ſeinen Anſpruch auf Schwe- Veranlaſſungen zum ſchwediſchen Kriege.

k) Rerum in M. D. L. p. 101-159.
l) *Kochovski* p. 294-296.
m) *Rudawski* p. 90-93. *Kochovski* p. 296-301.

Schweden und Liefland ohne einige gewiſſe Schadloshaltung aufopfern ſollte. n) Da aber 1650 ein tatariſcher Geſandter nach Stockholm kam mit dem Auftrage, daß Chriſtina zu Befeſtigung der Freundſchaft mit dem Khan jemanden nach der Crim ſchicken möchte: o) ſo beſorgten die Polen nicht ohne Grund, daß dieſes auf Anſtiften des Chmielnicki geſchehen ſey, welcher dadurch den Polen noch einen
1651. Feind erregen wolle. p) Alſo ward 1651 eine Zuſammenkunft beyder Theile zu Lübeck beliebet; aber gleich bey Anfang der Unterredungen fanden ſich ſolche Schwierigkeiten, daß dieſe Sache den 12 October auf den 20 April 1652 verlegt wurde. q) Ehe dieſelbe wieder vorgenommen wurde, ereignete ſich der Fall Hieronymi Radziejovski, welcher 1650 blos durch die Gunſt des Königs Unterkanzler worden war, und jetzt von ihm tödtlich gehaſſet wurde, ohne daß ſein begangenes Verbrechen einer ſo großen Strafe würdig ſchien. Die wahre Urſache ſeiner Ungnade war das Liebesverſtändniß des Königs mit ſeiner Gemalinn, welche der König, dem ſeine Gemalinn hierinn nachſah, bey Hofe zu haben und von ihrem Gemale zu trennen wünſchte. Er trug, um dieſes zu erlangen, ihm gegen Niederlegung der Unterkanzlerſtelle die Caſtellanſchaft von Krakau an; und als er dem ohngeachtet ſich von ſeiner Gemalinn nicht trennen wollte: ſo begab ſie ſich nach Warſchau, und gab der Nunciatur eine Eheſcheidungsklage, welche für ihren Gemal ſehr beleidigend war. Ihre Brüder drangen ſo gar in die Wohnung des Unterkanzlers, brachen die Thür daſelbſt auf, und verübten mit Gewehr Gewaltthätigkeiten gegen ſein Hausgeſinde. Als Radzie-

n) Pufend. ſchwed. Kriegsgeſch. B. XX. §. 52.
o) Ebendaſelbſt §. 57.
p) *Rudawski* p. 65 et 66.
q) *Idem* p. 70 et 71. Pufend. B. XXIII. §. 18. 34.

Radziejovski nach Warſchau kam, und dieſes hörte, verübte er eben dergleichen in der Behauſung ſeiner Schwäger. Dieſe Sache wurde als ein Majeſtätsverbrechen angeſehen, und das Marſchallsgericht erklärte ihn den 20 Jänner 1652 der Ehre und des Lebens verluſtig, da hingegen ſeiner Gemalinn und einem ihrer Brüder nur das Sitzen im Thurm und eine Geldſtrafe von 2000 Gulden zuerkannt wurde. Dem unglücklichen Verurtheilten wurde ſo gar vom Könige das ſichere Geleite abgeſchlagen, welches er doch von den Woywoden von Krakau und Sandomir erhielt; und da er in Polen nicht länger mit Sicherheit leben konnte, weil man ſo gar ihn durch Meuchelmörder aus dem Wege räumen wollte: ſo gieng er endlich nach Schweden. r) Die Urſachen und die Ungerechtigkeit dieſes Verfahrens wider den Unterkanzler war ſo augenſcheinlich, daß der König deswegen auf dem Reichstage harte Vorwürfe hören mußte. Da nun bey dieſer Gelegenheit auch andere Beſchwerden rege gemacht wurden: ſo war die beſtimmte Zeit des Reichstages verfloſſen, ohne etwas beſchloſſen zu haben, und man wollte ihn verlängern, s) als ein Landbote Siczynski aus dem upickiſchen Diſtrict in Litthauen, ihn durch ſeinen Widerſpruch zerriß. t) Dieſes war das erſtemal, daß ein Reichstag durch den Widerſpruch eines einzigen Landboten getrennt wurde. Weil aber die Sicherheit von Polen nothwendig Gegenanſtalten gegen ihre Feinde forderte: ſo ſchrieb der König einen andern auf den 23 Julius aus. Man hatte ſchon einen Brief aufgefangen, in welchem Chmielnicki vom türkiſchen Kayſer gegen den Frühling Hülfsvölker verlangte. Der mos-

und Anfang des rußiſchen Krieges.

Tt 3 koviti-

r) *Rudawski* p. 94-96. Pufend. B. XXIV. §. 23. *Kochovski* p. 193. 302-310.

s) *Idem* p. 310-314.

t) Lengn. Th. VII. S. 89.

kovitiſche Czar drohete mit einem Kriege, wofern nicht diejenige, welche in einem Briefe an ſeine Bojaren etwas in der Titulatur ausgelaſſen, oder in gedruckten Schriften etwas, was dem ruſſiſchen Volke verkleinerlich ſey, aufgezeichnet hätten, als Majeſtätsverbrecher beſtraft und ihre Werke als Schandſchriften verbrannt würden. Die Quartianer hatten noch einen großen Theil ihrer Beſoldung zu fordern, ohngeachtet die zu ihrer Befriedigung beſtimmte Auflagen den ganzen Staat drückten. Die Drohungen, welche der Feldherr Kalinovski wider die Coſaken wegen Verzögerung der Abtretung vieler ihnen nicht gehörigen Güter ausſtieß, verbitterten dieſes Volk noch mehr, und endlich kamen die Feindſeligkeiten dadurch zum Ausbruch, daß Kalinovski dem Sohne des coſakiſchen Feldherrn Timotheus, als derſelbe die Erfüllung des Vertrages mit dem Woywoden von der Moldau wegen Verlobung ſeiner Prinzeſſinn Roxanda durch ein Heer von demſelben erzwingen wollte, bey Batov den Weg verſperrte. Nach einigen Scharmützeln erregten die Polen ſelbſt wider ihren Feldherrn einen Aufſtand, welcher ſeine Zuflucht zu den deutſchen Regimentern nahm, und denſelben befahl, dieſe Aufrührer anzugreifen. Dieſe Uneinigkeit berichteten Spionen dem Timotheo Chmielnicki, welcher darauf beyde anfiel, und innerhalb einer Stunde wurde das ganze polniſche Heer theils niedergehauen, theils gefangen. Das Haupt des Feldherrn bezahlte Timotheus einem Tatar mit einem Ducaten, und kaufte alle vornehme Gefangene den Tatarn ab, um ſie niederſäbeln zu können. Der alte Chmielnicki entſchuldigte ſich anfangs gegen den König, als wenn er an der Unternehmung ſeines Sohnes keinen Theil habe, legte aber bald darauf die Verſtellung ab, und forderte Caminiec auf, welches er den Tatarn zu überliefern verſprochen hatte. Als ſich aber

aber die Beſatzung zur Gegenwehr ſtellte, und ſein Sohn die Feſtung mit aller Macht angreifen wollte: ſo gab er ihm Befehl, die Belagerung aufzuheben, und den Zug nach der Moldau vorzunehmen, wodurch er die Gemüther der Tatarn ſich abgeneigt machte. Währender Zeit, daß man auf dem Reichstage wegen dieſer Sache Kriegsrüſtungen wider die Coſaken beſchloß, und den verjagten Unterkanzler wegen eines an Chmielnicki geſchriebenen Briefes, in welchem er denſelben zum Kriege durch Verſprechung des Beyſtandes der Königinn von Schweden aufmunterte, für einen Hochverräther erklärte, und alle ſeine Güter einzog; fanden ſich Geſandte zu Warſchau von Chmielnicki ein, durch welche er alle Feindſeligkeiten auf ſeinen Sohn ſchob, und zum Beweis ſeiner Aufrichtigkeit viele gefangene Polen, die er mit Kleidung und Reiſegeld verſehen hatte, überſchickte. Als aber hierauf polniſche Commiſſarien bey ihm anlangten: ſo zeigte er durch die Forderung, daß der zborowiſche Vergleich von den Polen erfüllt werden ſolle, zur Gnüge, daß man auf ſeine Freundſchaft nicht rechnen dürfe, da er überdem hoffte, daß Polen bald mit Moskau und Schweden, welche erſt im October mit den Polen zu Lübeck angekommen waren, und ſich eher in Nichts einlaſſen wollten, bis die polniſche Vollmachten und Siegel geändert, und alsdenn ihnen übergeben wären, worüber ſich auch die Zuſammenkunft den 21 Februar 1653 zerſchlug, Krieg bekommen würde. 1653. Alſo wurde im härteſten Winter Stephan Czarnecki befehligt, einen Verſuch zu thun, ob er in der Ukraine etwas ausrichten könne. Er hatte auch ſchon einige Oerter eingenommen, ohne daß ſich ein feindliches Heer ihm widerſetzte. Aber bey der Beſtürmung von Monaſteryſzcza empfieng er eine Wunde, und da dieſer Umſtand zu der Schwäche ſeines Heeres, Mangel an grobem Geſchütze und der

rauhen Jahreszeit kam: ſo ward beſchloſſen, ſich wieder aus der Ukraine zurückzuziehen. Hingegen war Timotheus Chmielnicki, als er ſeinem Schwiegervater, dem Fürſten Baſilius von der Moldau, wider die verbundene Fürſten Georg Ragozy von Siebenbürgen und Raduln von der Wallachey zu Hülfe zog, geſchlagen, und in Soczava eingeſchloſſen worden. Zur Fortſetzung dieſer Belagerung gab der König von Polen 6000 Polen und 1500 Deutſche, welche viel dazu beytrugen, daß nach dem Tode Timothei ſeine Coſaken Soczava übergaben, und dem Könige von Polen den Eid der Treue ſchwuren. Allein kaum waren ſie den Polen aus den Augen, als ſie wieder zu ihren Landsleuten giengen. Mittlerweile hatte Chmielnicki ſo viel über den Tatar Khan vermocht, daß er wieder in Reuſſen einrückte, weswegen der König ſich bey Zvaniec verſchanzte. Anfangs waren die Tatarn blos geſonnen, den König von allen Seiten einzuſchließen, und dergeſtalt ohne Gefechte zu ſiegen. Aber da ſie durch Spione hörten, daß das königliche Heer durch die Ausreiſſer ſehr vermindert ſey; faßten ſie auf Chmielnicki Zureden den Schluß, es anzugreifen. Da ſie aber ſich in einigen Scharmützeln mit den Polen verſucht hatten: ſo ſchloſſen ſie den 17 December auf die Bedingungen Friede, daß der König innerhalb ſechs Monaten 100,000 Gulden den Tatarn bezalen, und den Coſaken den Zborowiſchen Vertrag beſtätigen ſolle. Allein Chmielnicki begab ſich in den Schutz des Czaren Alexius, und überlieferte im Anfange des Jah-
1654. res 1654 demſelben die Ukraine, worauf dieſer ihn nach abgelegtem Eide der Treue als Hetmann beſtätigte, alle haltbare Oerter in der Ukraine befeſtigen ließ, und in Perſon mit 80,000 Ruſſen und 20,000 Coſaken in Litthauen einrückte. Nach Eroberung von Drohobus, Nevel, Sierpieysko, Mohilov und

Polocz lieferte Radzivil, dem ein von 3000 Polen in das ruſſiſche Lager gethanener und wegen ſchlecht beſtellter Wache glücklich abgelaufener Einfall Muth eingeflößt hatte, bey Sklov eine Schlacht, in welcher er eine große Niederlage erlitt. Nach dieſem Siege belagerte der Czar Smolensko, welches ſich den 29 September übergab. Nach dieſer Eroberung gieng der Czar nach Hauſe, ſein General Szeremet aber eroberte noch Witepsk, welches ſich beſſer als Smolensko wehrte, und gieng darauf vor Sklov, vor welchem geringen Orte er auf 5000 Mann verlor, und doch Nichts ausrichtete. Hingegen in der Ukraine waren die polniſche Waffen glücklicher, indem die Kronfeldherren Stanislaus Potocki und Stanislaus Lanskoronski mit 28,000 Mann den Feldzug eröffneten, und zu Buſſa den erſten Widerſtand fanden. Da dieſer Ort beſtürmet und in Brand geſteckt war: ſo tödteten ſich auf 16,000 Einwohner lieber, als daß ſie ſich ergeben hätten. Hierauf gieng man auf Tymonovka und hernach auf Braclav los, welche Oerter gleichfalls eingenommen wurden. Hierauf ſtießen 18,000 Tatarn zum polniſchen Heere, welche demſelben Mehemet, der neue Khan, unter Menglis, eines Sohnes ſeines Vorgängers Jslans, Anführung zuſchickte, nachdem derſelbe die Abgeordnete des Chmielnicki mit Abſchneidung der Naſen beſchimpft hatte. Darauf wurden 1655 Zynkovka, Balanovka, Lyſiankaund Kotaßyn erobert und abgebrannt. Denkovka ergab ſich auf Willkühr des Ueberwinders, welcher drey Perſonen ſpießen ließ, und nicht verwehren konnte, daß der durch den Verluſt ſeiner Cameraden erbitterte Soldat ohne Unterſchied alles niedermachte. Als aber darauf den 20 Januar Human belagert wurde, welcher Ort außer ſeinen von den Ruſſen verſtärkten Feſtungswerken von 30,000 1655.

Coſaken vertheidigt wurde: ſo ſchlug dieſer Ort nicht nur die erſten Stürme ab, ſondern die Polen mußten auch die Belagerung aufheben, um dem herannahenden Entſatze, welcher faſt 100,000 Mann ausmachte, eine Schlacht zu liefern. Dieſe fieng den 22ſten nach Untergang der Sonnen an, und währete fünf Stunden, worauf ſich der Feind nach einem Verluſte von 9000 Todten in ſeine Wagenburg zog, wo er ſich bis zum 1ſten Februar hielt, hernach aber ohngeachtet der Gegenwart des polniſchen Heeres ſich ſicher zurückzog; hierauf nahmen die Polen noch verſchiedene Oerter ein, bis die Tatarn auf ihre Entlaſſung drangen, wodurch die Polen gleichfalls gezwungen wurden, in die Quartiere zu gehen. v)

Anfang des ſchwediſchen Krieges bis auf Johann Caſimirs Flucht nach Schleſien.

Der Krieg mit Schweden nöthigte hernach den König, dieſes Heer durch Abrufung der mehreſten Regimenter ganz unthätig zu machen. Der neue König, Carl Guſtav, hatte zwar unter dem 3 Julius 1654 dem Könige von Polen ſeine Thronbeſteigung gemeldet, und ſich zu aller Freundſchaft erboten, zugleich aber dem polniſchen Geſandten, Canaſiles, die Eröffnung gethan, daß er der vielen fruchtloſen Friedenszuſammenkünfte überdrüßig ſey, und daher verlange, daß ein mit genugſamer Vollmacht vom Könige und dem Reiche verſehener Geſandter an ihn abgeſchickt würde, und daß er einen Geſandten mit einer mangelhaften Vollmacht als einen Beweis von der wenigen Aufrichtigkeit der Polen annehmen werde. Hierauf wurde Andreas Morſtein nach Schweden geſchickt, welcher nicht einmal vor den König kam, weil ſo wol ſein Beglaubigungsſchreiben im Titul und der Unterſchrift nicht nach dem Wunſche des Königs von Schweden eingerichtet, als auch ſeine Vollmacht blos auf die Vor-

v) *Kochovski* Climact. I. p. 412-464. *Rudawski* p. 140-143, 145-147.

Vorbereitungen zum Frieden eingeſchränkt war. Dagegen ſchrieb der ſchwediſche Senat den 8 Merz 1655 an den polniſchen, in welchem Briefe derſelbe ſich hierüber beſchwerte, und meldete, daß, falls dem Verlangen ihres Königs nicht bald ein Gnüge geſchähe, derſelbe andere Mittel zu ſeiner Sicherheit werde ergreifen müſſen. In der That wurde der Krieg in Schweden beſchloſſen, und als hierauf Johann Leßcynski und Alexander Narußevicz zu Stockholm als Geſandte anlangten: ſo eröffneten ihnen den 6 Julius zween ſchwediſche Senatoren, daß ihr Heer des langen Wartens überdrüßig, und jetzt im Begriff ſey, ſich durch die Waffen Gerechtigkeit zu verſchaffen, dem ohngeachtet aber den Frieden wünſche, welcher aber jetzt bequemer im Felde als in Stockholm behandelt werden könnte. Hierauf entdeckte ihnen den 8ten der Großkanzler die Umſtände und Gründe, durch welche ſich Schweden von Polen beleidigt hielt, welche die Polen beantworteten, und ſich zugleich erboten, die Friedensvorſchläge der Schweden anzunehmen, wenn ſie nur mit der Ehre und Würde ihres Königes und ſeines Reiches beſtehen könnten. Allein ſie konnten weiter nichts erhalten, als daß die hier angefangnen Unterhandlungen den 14 Auguſt zu Stettin fortgeſetzt werden ſollten. Hierauf ließ der König die Geſandten reichlich beſchenkt von ſich. Denn er machte ſich Hoffnung, daß er wegen der ſchläfrigen Gemüthsart Johann Caſimirs, und des Misvergnügens vieler polniſchen Herren, denen ein König verächtlich ſchien, der in Frankreich ein Gefangener, darauf ein Jeſuite, hernach Cardinal geweſen, und nun ein Sklave ſeiner Gemalinn war, mehr darauf zu denken habe, durch die Gewinnung der Gemüther der Polen als durch ſeine Waffen Polen zu erobern. In der That rückte der Feldmarſchall Wittenberg kaum in Groß-

polen

polen ein, als nach einem Scharmützel von keiner Erheblichkeit den 25 Julius die Woywodſchaften Poſen und Kaliſch, welche zu Ußzie 15000 Mann zuſammengezogen hatten, ſich durch den landesverwieſenen Radziejovski überreden ließen, den König von Schweden für ihren Oberherrn zu erkennen, ihm die freye Macht über alle königliche Güter ſo wol geiſtliche als weltliche und die Einkünfte aus den Zöllen zugeſtanden, es als eine große Gunſt anſahen, daß er Poſen, Kaliſch und andere Oerter mit ſeinen Beſatzungen belegen, und den Adel niemals aufbieten wollte. Dagegen verſprach Carl Guſtav, in der Religion, den Geſetzen, und den Gerichten keine Veränderung zu machen, und die adeliche Güter von aller Einquartierung zu befreyen. Bald darauf kam der König ſelbſt an, und vereinigte ſich zu Conin mit ſeinem Feldmarſchall, worauf beyde bis Kolo vorrückten. Hier langte Prziemski als polniſcher Geſandter im ſchwediſchen Lager an, da dem vorigen Leßcynski von ſchwediſcher Seite angedeutet war, daß, da ſich die Umſtände verändert hätten, er die Geſinnungen des Königs von Schweden von demſelben ſelbſt in ſeinem Lager vernehmen könnte. Prziemski bemühte ſich, den König zu überreden, daß er nicht weiter vorrücken, ſondern hier die Friedensunterhandlungen vornehmen möchte. Doch Carl Guſtav antwortete lächelnd: Mein Bruder Caſimir und ich ſind weit von einander entfernt, und er iſt älter als ich; alſo will ich ihn der Beſchwerlichkeiten der Reiſe überheben, und ihn aufs eheſte in Warſchau beſuchen. Er wendete ſich auch wirklich gegen dieſe Stadt, welche nur eine geringe Beſatzung hatte, welche noch dazu ſie auf die Nachricht von Ankunft der Schweden verließ, daher ſich die Stadt ſogleich ergab. Darauf gieng er wieder zu ſeinem Feldmarſchall, welchen er wider Johann

hann Caſimirn vorausgeſchickt hatte, worauf ſich Johann Caſimir, da der polniſche Adel gleich auf den erſten Anfall der Feinde die Flucht ergriff, in die Waldungen zurückzog, und dem Feinde ſein ganzes Lager zur Beute hinterließ. Als er zu Krakau ankam: erregten auch die Quartianer einen Aufſtand, und verlangten nicht nur den ihnen ſchuldigen Sold, ſondern auch ein Geſchenke. Alles dieſes Unglück bewog Johann Caſimirn, daß er aus dem Reiche nach Schleſien gieng, wohin er ſchon ſeine Gemalinn vorangeſchickt hatte, und die Vertheidigung von Krakau dem Woywoden von Kiev, Stephan Czarniecki, anvertraute. Den 27 September langte Carl Guſtav vor dieſer Stadt an, wo er die unangenehme Nachricht erhielt, daß in Großpolen eine Empörung entſtanden, die ſchwediſche Beſatzung von Koſten niedergehauen, und bey dieſer Gelegenheit der Graf Friedrich von Naſſau umgekommen ſey. Dieſes bewog ihn, vier Regimenter dahin zu ſchicken, welche nach Beſtrafung dieſer Empörung nicht nur die Ruhe hier wiederherſtellte, ſondern auch den Adel, welcher unter ſeinem Könige die Freyheit zur Frechheit misbrauchte, an Ordnung und Gehorſam auf ſeinen Landtägen gewöhnte. Maſovien bezeigte auch einige Neigung zum Aufſtande. Doch ein einziges Ausſchreiben Carl Guſtavs benahm ihm ſolche wieder. Auch Krakau ergab ſich den 17 October, und die Beſatzung erhielt einen freyen Abzug. Als der König von Schweden die Kathedralkirche beſah; erklärte ihm der Canonicus, Simon Starovolski, bey Gelegenheit der Grabmäler der Könige kürzlich ihr Leben, und ſagte von Vladislav I: Dieſer König hat ſein Reich dreymal verloren, und auch dreymal wiederbekommen. Der König von Schweden verſetzte: Aber euer Caſimir hat es jetzt verloren, und wird es nie wieder bekommen.

men. Der Canonicus erwiederte: Wer weiß dieſes? Gott iſt allmächtig, und das Glück veränderlich. Jetzt ſah man wenigſtens keine Wahrſcheinlichkeit, daß er ſich wieder erholen würde. In Litthauen fand der Czar keinen Widerſtand, und legte Minsk, Vilna, Kauen und Grodno in die Aſche. Es ſchien kein Mittel zu ſeyn, dieſes Großfürſtenthum zu retten, als wenn das Erbieten des Statthalters von Liefland, Magnus de la Gardie, annähme, und ſich dem Könige von Schweden unterwärfe. So dachten nicht nur der Reformirte Radzivil, ſondern auch ſo gar der Biſchof von Samogitien. Zwar widerſprach der Unterfeldherr Gonſievski, doch vielleicht blos aus dem Grunde, weil Radzivil und er beſtändig einander entgegen waren. Nachdem ſich aber Radzivil ſeiner Perſon bemächtigt hatte; ſo geſchah den 10 Auguſt die Unterzeichnung der Unterwerfung an Schweden. Die Woywodſchaft Siradz that den 17 Auguſt ein gleiches. Den 6 October unterwarf ſich ein Theil der Quartianer und trat in ſchwediſche Kriegsdienſte, welchem hernach die übrige folgten. Den 21 October unterzeichneten wiederum einige Woywodſchaften ihre Unterwürfigkeit. Carl Guſtav bemühte ſich durch Umgänglichkeit, ſtrenge Mannszucht, und Achtung gegen die catholiſche Geiſtlichkeit und ihren Gottesdienſt die Herzen ſeiner neuen Unterthanen zu erobern, und trat darauf den Weg nach Preußen an, welches Land allein noch unbezwungen, und doch dasjenige war, welches die allervortheilhafteſte Erwerbung für Schweden war, dem es die Herrſchaft über die ganze Oſtſee verſchafte, und nach ſeiner Eroberung am leichteſten zu behaupten war, auch an Werth dem ganzen ſchwediſchen Reiche gleichkam, daher auch der große Kanzler Oxenſtirn deſſen Beſitz als ein Mittel empfohlen hatte, wodurch Schweden den höchſten

Gipfel

Gipfel der Macht beſteigen würde. x) Jetzt hatte ſich der Churfürſt von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, welcher zu Deckung ſeines Preußens 5000 Mann aus Pommern kommen laſſen, auch zur Beſchützung des polniſchen erboten. Dieſer Vorſchlag war dem preußiſchen Adel ſo wol als dem königlichen Hofe angenehm. Dagegen beſorgten die große Städte nicht ohne Grund, daß die Einnahme brandenburgiſcher Beſatzungen in den polniſchen Theil, falls der Churfürſt zu Schweden übertreten würde, wie man aus den ſchon vor Ausbruch der Feindſeligkeiten gepflogenen Unterhandlungen ſchließen konnte, den Schweden die Eroberung erleichtern, und wenn dieſes nicht geſchähe, der Churfürſt ihnen ſeinen Schutz zu hoch anrechnen möchte. Alſo ward die Vereinigung mit dem Churfürſten blos von den adelichen Räthen und der Ritterſchaft unterzeichnet. Ehe man über denſelben zu berathſchlagen anfieng, hatten ſich ſchon die Schweden verſchiedener Oerter in der culmiſchen und pomerelliſchen Woywodſchaft bemächtigt, und als der König ſelbſt mit ſeinem Heere, bey welchem ſich auch 7000 Quartianer unter dem Kronfähndrich Koniecpolski befanden, einrückte; ſo waren im Jenner 1656, da die Schweden in die Winterquartiere giengen, von allen haltbaren Oertern im polniſchen Preußen nur noch Danzig, Marienburg und Putzig unerobert. y)

Fortſetzung des ſchwediſchen Krieges bis auf Abtretung des Churfürſten von Brandenburg von der ſchwediſchen Partey.

Aber eben dieſe Entfernung des Königs von Schweden nach Preußen, wohin er den größten Theil ſeines Heeres mit ſich nahm, welches ganz zur Behauptung eines ſo weitläuftigen und offenen Reiches, als Polen iſt, unzulänglich war, eröffnete Johann Caſimirn die Thür, wieder in ſein Land zurückzukehren.

x) *Kochovski* Climacter II. p. 1-70. *Rudawski* p. 144-200.

y) Lengn. preuß. Geſch. Th. VII. p. 123-150.

kehren. Und zwar erhielt er die erſte Hülfe von ſolchen Leuten, von denen er ſie am wenigſten vermuthet hätte. Chmielnicki war mit 60,000 Mann im Anzuge gegen Lemberg, als ſich ihm der Kronfeldherr Potocki mit 4000 Mann bey Sloni Grodeck entgegen ſtellte, und den 28 September 1655 eine ſolche Niederlage erlitt, daß nicht ein Mann von den Polen entkommen ſeyn würde, wenn Chmielnicki ihnen auf der Flucht nachgeſetzt hätte. Allein dieſer gieng ſchon damals mit den Gedanken um, die Partey Johann Caſimirs zu ergreifen, da er erkannte, daß es für die Coſaken vortheilhafter ſey, unter der Herrſchaft der Polen, welche zwar den Willen, aber nicht die Macht, ſie zu bezwingen, hatten, als unter dem Schutze ſo mächtiger Monarchen, als Schweden und Rußland ſeyn, zu ſtehen, und in dieſer Geſinnung beſtärkte ihn auch ſeine Gemalinn, welcher die Königinn von Polen einen Diamant von großem Werthe geſchenkt hatte. Doch mußte er ſeine Abſicht ſo lange verbergen, als die Ruſſen, welche mit ſeinen Coſaken vereinigt wider Polen ſtritten, ihn an Macht überlegen waren. Daher konnte er auch nach dieſer Schlacht weder die Eroberung und Abbrennung von Lublin, aus welchem Orte eine große Beute nach Moskau geführt wurde, noch die Belagerung von Lemberg vermeiden. Doch da ſich Lemberg tapfer wehrte, ließ Chmielnicki den Commendanten, Chriſtoph Grodzicki, zu einer Unterredung einladen, und erklärte ſich, daß er ein getreuer Diener Johann Caſimirs ſey, und zum Beweis hievon mit ſeinen Coſaken von Lemberg abziehen werde. Nachdem er hierauf in ſein Lager zurückgekommen war, ſtellte er dem ruſſiſchen Feldherrn Butturlin vor, daß in ſo ſpäter Jahreszeit die Soldaten nicht länger im Felde ausdauern könnten; und hierauf brachen ſo wol die Coſaken als die Ruſſen doch auf verſchie-

verſchiedenen Wegen von Lemberg auf. Chmielnicki mit ſeinen Coſaken ſtieß bey Jezierna auf ein zalreiches Heer Tatarn, mit welcher Khan er ſich zween Tage lang unterredete. Nach deren Ablauf wurde bekannt gemacht, daß zwiſchen den Tatarn und Coſaken eine ewige Verbindung getroffen ſey, und beyde mit ihrer ganzen Macht Johann Caſimirn wider alle ſeine Feinde Beyſtand leiſten wollten. Zum Beweis der Aufrichtigkeit dieſer veränderten Geſinnung des Hetmanns huldigte er mit ſeinem ganzen Heere aufs neue dem Könige von Polen und ſeinen rechtmäßigen Nachfolgern, lieferte einige vornehme Ruſſen den Tatarn aus, und ließ zugleich ein Ausſchreiben an die Generale des polniſchen Heeres ergehen, daß er dem unterdrückten König zu Hülfe kommen, und mit allen denjenigen als mit Feinden verfahren würde, welche demſelben wider einen auswärtigen Feind nicht helfen würden. z) Mittlerweile hielt Johann Caſimir zu Kleinglogau Hof. Dieſes iſt eine Stadt im Fürſtenthume Oppeln, welches den 9 May durch Carls Ferdinands Tod ihm zugefallen war. Von hier ließ er Ausſchreiben an die Senatoren ergehen, daß ſie ſich den 25 November zu Oppeln bey ihm einfinden möchten. Es kamen auch wirklich zween Erzbiſchöffe, fünf Biſchöffe und eine Menge weltlicher Herren dahin; doch viele blos in der Abſicht, dem Könige zu rathen, daß er das ſchwediſche Erbieten annehmen, und Carln Guſtaven zu ſeinem Nachfolger ernennen möchte. Johann Caſimir ſchien von der Annahme dieſes Vorſchlags nicht weit entfernet, und vielleicht war es blos ſeiner Gemalinn zuzuſchreiben, daß er ihn verwarf. Doch verließ ſie ſich auf ihren Gemal ſo wenig,

z) *Rudawski* 200-203. *Kochovski* p. 35-37. *Paſtorii* Florus p. 555 et 556.

nig, daß ſie alle Unterredungen deſſelben mit dem ſchwediſchen Geſandten Schlippenbach verhinderte, aus Vorſorge, damit nicht dieſer ihn eines andern überreden möchte. Andere Senatoren gaben den Rath, daß man in ſo verzweifelten Umſtänden dem Hauſe Oeſterreich die erbliche Folge auf den polniſchen Thron, und wofern der Kayſer Ferdinand III. aus Furcht, die ſchwediſche Waffen in ſeine Lande zu ziehen, dieſes ausſchlagen würde, die Woywodſchaften Krakau und Siradz, die Staroſtey Sambor und die Grafſchaft Zywiec zum Unterpfande für eine Volkshülfe antragen ſolle. Mit dieſem Vorſchlage wurde der Woywode von Lancicz nach Wien geſchickt, welcher dieſes Hülfsmittel ſelbſt misbilligte. Er wollte alſo verſuchen, ob er nicht blos durch die Gründe, welche er vom Anwachs der ſchwediſchen Macht und der Anverwandtſchaft des Königs von Polen hernahm, wie auch die Hoffnung, daß durch einen ſo großen Dienſt Oeſterreich ſich einen Weg zur polniſchen Walkrone bahnen würde, eben dieſes erhalten könnte. Doch hiedurch verzögerte er nicht nur die Unterhandlungen, ſondern verurſachte auch, daß er zuletzt mit der Antwort abgefertigt wurde, daß, ſo groß auch die Freundſchaft des Kayſers gegen den König von Polen ſey, man doch nicht von ihm fordern könnte, daß er ſich, um ihm zu helfen, in eine augenſcheinliche Gefahr ſtürzen ſolle, da die Polen ſelbſt für ſich ſo wenig thäten. Doch bald darauf erhielt Caſimir die fröhliche Nachricht, daß die Polen anfiengen, ſich den Schweden zu widerſetzen. Als ſich die Woywodſchaft Sandomir unterwarf; ſo forderte ſie unter andern, daß Carl Guſtav, wenn er die polniſche Krone verlange, ſich auf einem Reichstage zum König erwälen laſſen möchte. Hierauf gab er die Antwort: Ich brauche keine Wal, da ich durch mein Schwerdt euer König werden kann, und in der

Thal

That bin. Der ſchwediſche General Miller hatte den 18 November Czenſtochov, den heiligſten Ort in ganz Polen, belagert, da derſelbe nicht freywillig eine ſchwediſche Beſatzung hatte einnehmen wollen, und zu dieſer Belagerung wurde auch ein Theil der in Krakau geweſenen polniſchen Soldaten angewendet, welches Czarnecky für eine Verletzung des Vergleichs der Uebergabe hielt, und da ihm der König von Schweden deswegen nachſtellte, offenbar für den Vortheil Johann Caſimirs arbeitete. Den 25 December hoben die Schweden dieſe Belagerung auf, und den 29ſten errichteten die Quartianer, welche ſich unter Anführung der beyden Feldherren befanden, zu Tyskievic eine Verbindung, welcher auch einige Woywodſchaften beytraten. In derſelben bezeigten ſie, daß, ob ſie gleich die Entweichung ihres rechtmäßigen Königs und die äußerſte Bedrängniß von einer Menge mächtiger Feinde gezwungen habe, den König von Schweden für ihren Beſchützer anzunehmen, ſie doch, in Betrachtung, daß derſelbe auch ſo gar ohne einen Vorwand zum Kriege Polen angefallen habe, und jetzt ſich in demſelben als ein gewaltſamer Unterdrücker ſo der geiſtlichen und weltlichen Rechte bezeige, auch ihr rechtmäßiger König Caſimir ſich zu ihnen zu kommen erbiete, der König von Schweden durch Hindanſetzung der Erneuerung der Verträge mit dem Tatar Khan Polen der Gefahr ausſetze, ein Raub der Ungläubigen zu werden, berechtigt ſeyn, ihn für einen Feind der Kirche Gottes und des Reiches zu erklären, und alle die, welche ſich nicht auf die Nachricht hievon mit ihnen verbinden würden, ihrer Güter verluſtig zu erkennen; hingegen verſprachen ſie allen, welche aus dem Bürgerſtande oder von Ausländern ſich mit ihnen tapfer wider die Schweden halten würden, die Rechte des polniſchen Adels. Dieſe Begebenheit machte, daß ſich Jo-

1656. hann Caſimir zu Anfang des Jahres 1656 wieder auf den Weg nach Polen machte. Der Zug gieng durch das karpathiſche Gebirge, allwo der Reichsmarſchall, Georg Lubomirski, die Treue gegen Johann Caſimirn und die Reichskleinodien, welche Alexander Wolff, nachmaliger Abt von Pelplin, aus dem Krakauer Schloſſe rettete, erhalten hatte. Zu Landshut wurde in Gegenwart des Königs die Tyskieviſche Verbindung erneuert, und beſchloſſen, daß dem ruſſiſchen Czar unter Vermittelung des römiſchen Kayſers der Friede angetragen, und Lemberg eine Zeitlang der königliche Sitz ſeyn ſolle. Der Bericht von dieſer Veränderung bewog den König von Schweden, aus Preußen, allwo er mit dem Churfürſten von Brandenburg eine Verbindung wider Johann Caſimirn gemacht, und Marienburg zu belagern angefangen hatte, welches ſich erſt den 16 März ergab, nach Polen zu eilen. Nachdem er den Czarnecky den 18 Februar bey Golomb geſchlagen hatte: ſetzte er demſelben bis Lublin nach; und als ſich dieſer Ort ergeben hatte, gieng er vor Zamosc, weil ihm Radziejovski Hoffnung gemacht hatte, daß ſich dieſe bisher unüberwundene Feſtung bey Herannahung ſeines Heeres ſogleich ergeben würde. Aber der Herr derſelben, Johann Zamoyski, ein Enkel des großen Großkanzlers, gab auf die Aufforderung des Feldmarſchalls Wittenberg die Antwort, daß er Johann Caſimirn ſeine Treue unverbrüchlich halten wolle. Hierauf wurden zwar Feuerkugeln eingeworfen. Als dieſe nichts ausrichteten; beſchloß der König, ſein Heer nach Jaroslav zu führen, und daſelbſt einige Tage auszuruhen. Mittlerweile ſchickte er Douglaßen vor Przemysl, welcher bey Betrachtung der Beſeſtigung dieſes Ortes in Erſtaunen gerieth, und bey Czarneckys Ankunft ſich wieder zum Könige begab. Dieſer ward bald darauf von Czarnecky

necky durch verſchiedene Scharmützel angegriffen, und dergeſtalt in die Enge getrieben, daß er, um nicht gänzlich eingeſchloſſen zu werden, nach Sandomir aufbrach. Den 2 März erklärten Koniecpolski, Wisniowiecki und die übrige Quartianer, welche bisher noch bey Carln Guſtaven verharret hatten, ihn gleichfalls für ihren Feind, daß alſo der König von Schweden blos den General-Major Niemericz und den Oberſten Koricki in ſeinen Dienſten behielt. Dieſe Ueberläufer ſtießen zu Czarnecky, welcher auch durch den Reichsmarſchall und den Woywoden von Vilna, Sapieha, verſtärkt wurde. Dieſe hatten Carln Guſtaven bey Sandomir zwiſchen der San und der Weichſel enge eingeſperret, als Czarnecky von ihnen wider den Marggrafen Friedrich von Durlach gieng, welcher dem Könige von Schweden zu Hülfe eilte. Mittlerweile entkam der König den 5 April aus der Falle, und gieng nach Warſchau, da auf die Nachricht von ſeiner Ankunft die Polen den Marggrafen, welchen ſie bey Warka geſchlagen, und nun zu Czerko mit 108 finniſchen Reutern eingeſchloſſen hielten, fahren gelaſſen hatten. Auf dieſem Zuge war der König zwanzig Tage lang nicht aus den Kleidern gekommen, und in Preußen, wo ſeine Gemalinn vor kurzem angekommen war, hatte man ihn ſchon vor todt geſagt. Von hier wendete er ſich nach Großpolen, kam den 30 April nach Thorn und den 3 May nach Elbing zu ſeiner Gemalinn. Seine vornehmſte Abſichten giengen dahin, ſowol die Danziger von Johann Caſimirn abzuziehen, als mit Friedrich Wilhelmen eine nähere Verbindung zu treffen. Schon den 5 September 1655 war der Unteradmiral Wrangel auf der Danziger Rhede angelanget, und hoffte durch die Zolleinnahme im Danziger Hafen entweder von den Danzigern einen Vergleich zu erzwingen, oder wenigſtens nach dem

Beyſpiele Guſtav Adolphs ſo viel Geld einzunehmen, daß er davon den Krieg führen könnte. Allein die Danziger hemmten durch Schließung der Pfahlkammer allen Seehandel, und Wrangel gieng nach einem fruchtloſen Verſuche auf Putzig mit ſeiner Flotte nach Schweden zurück. Hernach vermochten die Anmahnungen des General Steinbocks ſo wenig, die Danziger wankend zu machen, daß ſie vielmehr deſſen Angriff auf Putzig fruchtlos machten, ſich durch einen neuen Eid Johann Caſimirn aufs neue verpflichteten, 1656 ihre Vorſtädte und die geiſtliche Gründe anzündeten, und den Marienburgern 2000 Mann zu Hülſe ſchickten, welche aber zu ſpät kamen, und alſo mit einigem Verluſte zurückkehren mußten. Nun glaubte ſie der König von Schweden durch Vermehrung der Befeſtigung des von ihnen verlaſſenen Hauptes in große Verlegenheit zu ſetzen. Doch ſie ließen deswegen den Muth nicht ſinken, ſondern rächten dieſen Verluſt durch Beſetzung des Kloſters Oliva, und Vereitelung des ſchwediſchen Unternehmens auf Putzig, worauf Johann Caſimir dieſen Ort gänzlich den Danzigern anvertraute, die wegen der fröhlichen Nachrichten, welche ihnen Johann Caſimir von der Verbeſſerung ſeiner Angelegenheiten ertheilte, den 30 April ein feyerliches Dankfeſt begiengen. Hierauf beſchloß der König von Schweden wieder ihren Hafen zu ſperren, wovon er aber eben ſo wenigen Vortheil hatte, als im vergangenen Jahre, und rückte ins Werder ein, woſelbſt er das Schloß Grebin und die Stüblauiſche Schanze einnahm. Nach dieſer Verrichtung warf Carl Guſtav ihnen nochmals ihre Feindſeligkeiten gegen ihn, und Verwerfung der angebotenen Parteyloſigkeit vor, zu welcher er ſie nochmals ermahnte. Die Danziger antworteten, daß ſie allemal außer ihrer Treue gegen den König von Polen Merkmale von ihrer ſchuldigen

gen Ergebenheit gegen den König von Schweden gegeben hätten, und verſichert ſeyn, daß er ihre unverbrüchliche Treue gegen ihren Oberherrn ſelber ſchätzen werde. Bald darauf war Carl Guſtav wieder nach Großpolen gegangen, wo den 8 May ſein Bruder Adolph Johann die Polen, welche ihn unter Lubomirskis und Czarneckys Anführung eine Meile von Gneſen angriffen, nach einem fünfſtündigen Gefechte geſchlagen hatte, wiewol dem ohngeachtet die Gemeinſchaft zwiſchen den ſchwediſchen Heeren in Polen und Preußen verſperrt blieb. Dieſe wurde von dem General Mardefeld durch die Eroberung von Bromberg wiederhergeſtellt, worauf Carl Guſtav ſelbſt anlangte, und bey Eckeln den Feind angriff, aber als ſich derſelbe in die Moräſte zog, ſogleich nach Preußen zurückkehrte, um den Churfürſten von Brandenburg zu bewegen, die Waffen mit ihm zu vereinigen, welches er bey jetzigem Verfalle ſeiner Angelegenheiten als das einzige Mittel zu Wiederherſtellung derſelben anſah. Gleich nach ſeinem Abzuge aus Reuſſen hatten die Litthauer nicht nur Lublin erobert, ohngeachtet der tapfern Vertheidigung der ſchwediſchen Beſatzung, welche einen Polen, Suchodol, zum Oberhaupte hatte, ſondern Gonſievski hatte auch das ganze Land in Waffen gebracht, daß zehn ſchwediſche Regimenter in ihren Quartieren überfallen und zu Grunde gerichtet wurden. Hiezu trug viel bey, daß die Schweden aus Liefland nicht unterſtützt werden konnten, da der Czar Alexius aus Verdruß, daß die Schweden Litthauen, welches er ſchon für erobert hielt, in ihren Schutz genommen hatten, den Vorſchlägen der Polen, welche ihm mit der Thronfolge Johann Caſimirs ſchmeichelten, Gehör gegeben hatte, und in Liefland einfiel. Ein Ausſchreiben des Königs von Schweden, wodurch er nicht nur einem jeden Edelmann, welcher einen andern von ihm Abgefallenen

lebendig oder todt liefern würde, die Hälfte von deſſen Gütern, ſondern auch jedem Leibeigenen, der dieſes thun würde, die Freyheit ſeiner Perſon, die Befreyung ſeines Landes und die ſechsjährige Einkünfte von den Gütern dieſes Edelmanns verſprach, hatte nur die Folge, daß es die Polen mehr erbitterte, und ward bald hernach von den Schweden ſelbſt unterdrückt. a) Der König von Polen erklärte den 1ſten April in der Hauptkirche zu Lemberg vor einem Marienbilde dieſe h. Jungfrau für eine Königinn von Polen, und verſprach mit Beyſtimmung der gegenwärtigen Senatoren, daß er, falls er durch ihre vielvermögende Vorbitte ſeine Feinde, vornehmlich die Schweden, beſiegen würde, ſich beym Pabſte zu bemühen, daß dieſer Tag in Polen ewig als ein Dankfeſt ihr und ihrem Sohne gefeyert würde, und da er alles Unglück für eine gerechte Strafe der Unterdrückung des Unadels erkenne, nach erlangter Ruhe nebſt ſeinen Ständen darauf bedacht zu ſeyn, ſein Reich von dieſem Fluche zu befreyen. Bald darauf langte eine tatariſche Geſandſchaft an, durch welche ihr Khan den König von Polen ſeiner Freundſchaft verſicherte, und zugleich ein Schreiben an den Churfürſten von Brandenburg abſchickte, daß er ſtandhaft bey der Partey Johann Caſimirs verharren, und durch den König von Schweden ſich nicht davon abziehen laſſen, und verſichert ſeyn möchte, daß der Tatar Khan ein Freund der Freunde des Königs von Polen und ein Feind ſeiner Feinde beſtändig verbleiben werde. Hingegen Chmielnicki erklärte ſich gegen den Weywoden von Reuſſen, daß die Polen nur alsdenn von den Coſaken Hülfe wider die Schweden zu erwarten hätten, wenn ſie ſolche von aller Unterwürfigkeit loszählen und Reuſſen ihnen auf ewig abtreten würden. Dem ohngeachtet beſchloß der König von Polen, die

Bela-

a) Anatomia binorum univerſalium p. 2.

Belagerung von Warſchau zu unternehmen, und ſein ganzes Heer vor dieſer Stadt machte 60,000 Mann aus, nachdem Peter Opalinski, Woywode von Podlachien, aus Großpolen zu ihm geſtoßen war, wo derſelbe Liſſa wegen ſeiner Ergebenheit an die ſchwediſche Partey, nachdem es einige Zeit ſowol durch die ſchwediſche Beſatzung als die Bürgerſchaft unter dem Landrichter von Frauſtadt vertheidigt worden war, in einen Aſchhauſen verwandelt hatte. Die Beſatzung in dieſer Stadt, in welcher ſich eine Menge vornehmer Schweden aufhielt, und ein großer Theil der polniſchen Beute zuſammengebracht war, um ſie von da auf der Weichſel über die See nach Schweden zu führen, war nur 1500 Mann ſtark, auch waren ihre Feſtungswerke nicht die wichtigſte. Doch wehrte ſie ſich ſo lange, bis alle Außenwerke mit ſtürmender Hand erobert waren. Alsdenn ergab ſie ſich den 1 Julius auf die Bedingungen, daß die ganze Beſatzung ſogleich, die ſchwediſche Bediente aber innerhalb drey Tagen mit ihren Sachen, doch mit Zurücklaſſung der polniſchen Beute und des Geſchützes, ausziehen, und die geborne Schweden zugleich mit ihrem Frauenzimmer nach Thorn begleitet, die geborne Polen ihrem Könige nach deſſen erlangter Gnade wieder ausgeliefert, den Ausländern die Wal zwiſchen den polniſchen und ſchwediſchen Dienſten gelaſſen werden, und die Abziehende vier Monate lang keine Dienſte wider Polen thun ſollten, die Kranke und Verwundete aber bis zu ihrer Geneſung in der Stadt verbleiben könnten, und hernach an ihrer Abreiſe nicht verhindert werden ſollten. Als aber die Schweden abziehen wollten, und die Gemeine und das Frauenzimmer ſchon auf die Fahrzeuge nach Thorn eingeſchifft war; erregte das ganze polniſche Heer wider den Abzug des Feldmarſchalls Wittenberg und der übrigen Vornehmen einen Aufſtand, und wollte ſie vor den Augen

des Königs niedermachen. Der Adel berufte ſich darauf, daß der König dieſe Uebergabe ohne ſeine Bewilligung geſchloſſen habe; in der That wünſchte er dieſe Herren als Bürgen für die Wohlfahrt der Seinigen, welche in der Gewalt der Schweden waren, oder noch fallen konnten, zu behalten. Das Heer wendete die von den Schweden verletzte Bedingungen der Uebergabe von Krakau vor, und der Troß wollte dieſe Befehlshaber als ein Unterpfand des ihnen vor dieſe Eroberung verſprochenen Geldes behalten. Alſo wurden ſie als Gefangene nach Zamosc gebracht, wo Wittenberg ſein Leben endigte. Mittlerweile war Carl Guſtav ſchon mit dem Churfürſten von Brandenburg, welcher ſeine Soldaten mit ihm vereinigte und den 1 Julius Johann Caſimirn den Krieg ankündigte, mit 16,000 Mann zur Befreyung von Warſchau im Anzuge. An eben dem Tage der Eroberung dieſer Hauptſtadt hatte ſich Piotrkov an Johann Caſimirn ergeben, und der Oberſte Piron, ein Franzoſe, war mit ſeiner ganzen Beſatzung in polniſche Kriegsdienſte übergetreten. Hingegen verlangte der polniſche Adel ſogleich darauf nach Hauſe entlaſſen zu werden, und blos die Litthauer hielten beym Könige aus. Die polniſche Herren, welche noch bey Carl Guſtav verharrten, ſahen dieſes vorher, und gaben ihm alſo den Rath, ſeinen Marſch nicht zu ſehr zu beſchleunigen. Es kam alſo erſt den 18 Julius zum Gefechte, nachdem das polniſche Heer über die Weichſelbrücke nach dem Dorfe Prage gegangen war. Bey dem Zuge hatte ſich die Königinn von Polen an die Spitze geſtellet, und begab ſich hierauf, nachdem ſie die Polen zur Tapferkeit ermuntert hatte, ins Schloß zu Warſchau. Die Schlacht währete drey Tage, und beſchloß ſich mit der Niederlage der Polen, worauf das polniſche Lager nebſt dem Geſchütze den Schweden zur Beute

wurde,

wurde, und die Königinn von Polen nach Czenſto-
chov, ihr Gemal aber über Okuniov nach Lublin
gieng, nachdem er die ganze Zeit des Treffens über
bey ſeinem Heere gegenwärtig geweſen war. Am
andern Tage der Schlacht kam Carl Guſtav zwey-
mal in Lebensgefahr. Einmal wurden er und der
Rittmeiſter Trauenfeld von ſieben Tatarn angegrif-
fen, von welchen ſie fünf erlegten. Hernach wollte
ihn ein Huſar, Kovalorski, mit der Lanze durch-
rennen, ward aber im Anlaufe erſchoſſen. Die
Herzhaftigkeit dieſes Huſaren ward von Carl Gu-
ſtaven ſelbſt gelobet, und durch ein ehrenvolles Be-
gräbniß belohnet. Doch zog dieſer Sieg weiter kei-
ne Folgen, als die Einnahme von Warſchau nach
ſich, welchen Ort der König von Schweden plündern
und der Feſtungswerke berauben ließ, und mit einiger
Mannſchaft verſah, welche bey Ankunft der Polen
nach Thorn zurückgehen ſollte. Denn der Chur-
fürſt von Brandenburg eilte, ſein Preußen zu de-
cken, und der König von Schweden war allein zu
ſchwach, etwas wichtiges zu unternehmen, da über-
dem ſeine Gegenwart in Preußen wegen des Einfalls
der Ruſſen in Liefland nothwendig, und die Bela-
gerung von Krakau aufgehoben war. In dieſem
Orte war der Generalmajor Paulus Wirtz Ober-
befehlshaber. Dieſer hatte ſchon vorlängſt alle Pro-
feſſores, Studenten und Geiſtliche bis auf einen an
jeder Kirche, wie auch alle ledige Handwerksburſche
aus der Stadt geſchafft, auch die Bürger entwaffnet,
und hernach den Eid der Treue zu leiſten gezwungen,
daß er ſich alſo keines Aufſtandes beſorgen durfte.
Als Dembicki, Staroſt von Korczyn, die Stadt be-
lagerte; achtete er ihn ſo wenig, daß er nicht einmal
die Thore ſchließen ließ, und den 11 May, nachdem
er ihn durch einen falſchen Spion eingeſchläfert hatte,
daß er in ſeinem Lager ſich der Sicherheit ergab, um
Mitter-

Mitternacht einen Ausfall that, und außer wenigen, die in der Eile zu Pferde kommen konnten, worunter Dembicki ſelbſt war, alles niedermachte, und mit einer großen Beute zu Krakau einzog. Ein Vetter des Staroſten wurde gefangen, und mußte die Unbeſonnenheit ſeines Anverwandten, welcher Wirtzen drohen laſſen, daß er ihn bey der Eroberung henken laſſen wolle, mit ſeinem Leben bezalen. Der Kronſchwerdtträger, Michael Zebrzydovski, wollte dieſe Schmach rächen, und lagerte ſich bey Tiniec. Sein Rathgeber, Rokiebbi, fiel bald darauf in Wirtzens Hände; und er ſelbſt ward den 10 Auguſt angegriffen, aus dem Felde in ſein Lager gejagt, und darinnen bis an den Abend beſchoſſen. Nach erhaltener Verſtärkung gieng Wirtz den 12ten nochmals aus der Stadt ihn zum Abzuge zu zwingen. Aber währendem ſeinem Anzuge verließ Zebrzydovski mit ſeinem Heere ſein Lager, welches mit der darinnen zurückgelaſſenen Mannſchaft von dem ſchwediſchen General eingenommen wurde, welcher hernach Pieskova Skala, ein Schloß des Kronſchwerdträgers, durch eine förmliche Belagerung zur Uebergabe zwang, und gegen 5000 Thaler Brandſchatzung wieder räumte. b) Hingegen erholten ſich die Polen an andern Orten wieder. Czarnecky ſchlug den 23 Auguſt die Schweden bey Strzemeßno aufs Haupt, ohngeachtet ſie im Anfange des Gefechtes eine ſolche Verachtung gegen ihre Feinde bezeigten, daß ſie ihnen nach der erſten Salve zutrunken. Opalinski wendete ſeine Waffen wiederum gegen Großpolen, welches jetzt vermöge des letzten Vergleichs zwiſchen Schweden und Brandenburg im Namen des Churfürſten regieret ward, welcher in Poſen ſeine Beſatzung unter ſeinem General Dörfling unterhielt. In dieſem Lande ſtreifte der ſchwediſche Generalmajor Wrzeßovicz

b) Leben Paulus von Wirzen S. 22-47.

vicz herum, welcher den Verluſt, den er als Pachter der Salzwerke von Wielicza durch die Ungerechtigkeit der Polen erlitten hatte, durch Plünderungen erſetzen wollte. Da er aber hiebey ſchlechte Wachſamkeit bezeigte, ward er von Grudczinski zu Lubrza im Bette überfallen und ſeine Quartiere in den Brand geſteckt. Sein ganzes Regiment kam hiebey um; er ſelbſt wurde gefangen, und von den Bauern zu tode geprügelt. Mittlerweile hielt Caſimir zu Lublin mit ſeinem Senate Rath, wie ſeinem Reiche am beſten zu helfen ſey, da Frankreich hiezu den Frieden mit Schweden als ein Mittel empfahl, Oeſterreich dagegen einen Frieden mit Moskau vorſchlug, und Hülfsvölker wider Schweden anbot. Niemand in Polen war ſo ſehr wider Oeſterreich erbittert, als die Gemalinn Johann Caſimirs, weil der Kayſer die ihm für ſeinen Sohn Leopold angetragene Vermälung mit ihrer Schweſtertochter ausgeſchlagen hatte. So ſehr ſie ſich aber bemühete, dieſen ihren Haß dem ganzen polniſchen Volke einzuflöſen; ſo konnte ſie doch nicht verhindern, daß außer andern Geſandten, welche an die deutſche Stände, den Fürſten von Siebenbürgen, nach Dänemark, Holland und England um Hülfe wider Schweden geſchickt wurden, auch eine Geſandtſchaft mit gleichem Auftrage an den Kayſer abgefertigt wurde. Doch wirkte ſie ſo viel aus, daß allen Geſandſchaften ausdrücklich befohlen ward, Niemanden mündlich oder ſchriftlich einige Hoffnung zu machen, wodurch er einen Anſpruch auf das polniſche Reich bekäme. Doch ſie ſelbſt übertrat dieſes Geſetz, und machte dem Fürſten von Siebenbürgen Hoffnung zur Thronfolge, falls er ſeinen Sohn mit ihrer Schweſtertochter vermälen würde. Der Marſchall Lubomirski that ein gleiches ſchriftlich, und der polniſche Geſandte, Prazmovski, fieng die Unterhandlungen

wegen der Bedingungen an. Allein alles ſtieß ſich an den Punkt der Religion, da der Fürſt der reformirten zugethan war, und den Polen ins Geſicht ſagte, daß er die himmliſche Krone um keiner irrdiſchen willen vertauſchen wolle. Dieſes war den Schweden vortheilhaft, welche vom Ausbruch des Krieges an eine Geſandſchaft an ſeinem Hofe unterhielten, daß ſie ihn allmählig von der polniſchen Partey abzogen, da ſie ihn verſicherten, daß ihr König für ſich blos das polniſche Preußen verlange, und ihm alſo, falls er ſeine Macht mit ihm vereinigte, zur polniſchen Krone behülflich ſeyn werde. Am ruſſiſchen Hofe waren die Polen glücklicher. Denn derſelbe ſchloß mit ihnen den 3 November ein Bündniß wider den König von Schweden, doch daß mittlerweile der Czar im Beſitz aller bis jetzt eingenommenen Oerter bleiben, und auf dem künftigen Reichstage wegen der Wal des Czaren zum Nachfolger Johann Caſimirs Unterhandlungen gepflogen werden ſollten. Dieſen Waffenſtillſtand hatten die Polen der Vermittelung des römiſchen Kayſers zu danken, welcher auch kraft eines mit ihm errichteten Bündniſſes 4000 Mann ſeiner Dienſte entließ, damit ſie in ihre treten könnten. Auch hatte der König von Polen auf ſeinem Zuge nach Preußen Lancicz, Konitz und Kaliſch wieder erobert. Bey ſeiner Ankunft in Danzig, rühmte nicht nur der Großkanzler Korycinski in ſeiner Antwort auf die Bewillkommungsrede die Standhaftigkeit der Danziger mit dem Ausdrucke, daß in dieſer einzigen Stadt das ganze Reich wider die Gewalt, Tyranney und Argliſt eines fürchterlichen Feindes erhalten ſey, ſondern auch ſogar der Jeſuit Severin Karwath ließ in einer Predigt vor dem Hofe einer evangeliſchen und deutſchen Stadt Gerechtigkeit wiederfahren. Sie verdiente es auch. Denn als die Generalſtaaten den 18 Auguſt im Hage den Dan-

zigern nur alsdenn eine mächtige Hülfe verſprochen hatten, wenn der König von Schweden ſich weigern würde, in den zwiſchen ihm und den Staaten zu treffenden Vergleich die Stadt einzuſchließen: ſo wollte Danzig ſich lieber mit den ſchon empfangenen dreyzehnhundert Hülfsvölkern begnügen laſſen, als dieſe Bedingung eingehen, welche mit der Treue gegen Johann Caſimirn ſtritte; und als die Holländer dem ohngeachtet in dem Vergleiche, welcher den 11 September zu Elbing getroffen ward, einrücken ließen, daß zwiſchen dem Könige von Schweden und der Stadt Danzig, unbeſchadet ihrer Treue gegen den König von Polen und ihrer Verbindung mit dem Lande Preußen, alle Feindſeligkeit aufhören, und ihre Schiffahrt und Handlung auf keine Art geſtört werden ſolle, widerſprach es nicht nur dieſem Vergleiche ausdrücklich, ſondern ihre Schiffe machten auch den 29 October den im dreyßigjährigen deutſchen Kriege berühmt gewordenen ſchwediſchen Feldmarſchall Grafen von Königsmark, als derſelbe auf ſeiner Seereiſe nach Preußen auf ihre Rhede verſchlagen wurde, zum Gefangenen, und brachten ihn nach der Weichſelmünde, wo er bis zum Friedensſchluſſe verblieb. Die Polen hielten ſich nicht ſo gut. Zwar zwang Opalinski die Stände der Mark Brandenburg durch ſeinen Einfall, daß ſie verſprachen, währendem dieſem polniſchen Kriege eben ſo wol als Croſſen und Sternberg die Unparteylichkeit zu beobachten, und keine Soldaten nach Großpolen zu ſchicken, auch ſich bey dem Churfürſten zu bemühen, daß er ſeine Beſatzungen aus Poſen, Koſten und den übrigen Orten in Großpolen herauszöge und Meſeritz und Zbaßin ihm zum Unterpfande ihres Verſprechens geben mußten. Auch erhielt Gonſievski den 8 October einen ſo großen Sieg über die Schweden und Brandenburger, daß ihm das ganze herzog-

liche

liche Preußen offen ſtand. Doch er ſchloß darauf ganz unvermuthet einen dreymonatlichen Stillſtand mit Friedrich Wilhelmen, welcher zwar die Eroberung von Birſen in Litthauen nach ſich zog, doch dagegen den Churfürſten von der äußerſten Gefahr befreyte, daß derſelbe den 20 November die Bande der Freundſchaft mit Schweden zu Labiau aufs neue knüpfte. Das Heer, welches in Preußen unter dem Feldherrn Potocki ſtand, hatte kaum die Belagerung des Hauptes angefangen, als es derſelben überdrüßig wurde, und dem Könige ſo lange zuſetzte, bis derſelbe ihn auf zween Monate Urlaub geben mußte. Kaum hatte es ſein Lager verlaſſen, als der König von Schweden ſich in demſelben ſetzte, und der Oberſte Aſchenberg mit 950 Pferden den 25 December in der Nacht in verſchiedene Dörfer fiel, wo die Polen ſicher ruheten, daß alſo die Regimenter Wisniowiecki und Sendomirski faſt gänzlich zu Grunde gerichtet wurden, und die Polen über 3000 Mann ohne die Gefangenen verloren hatten. Mittlerweile hatte zwar Czarnecky mit 30,000 Thalern ſechstauſend Mann bewogen, die Waffen zu ergreifen, da die Kronfeldherren mit den übrigen nach Hauſe giengen, und griff mit dieſer Mannſchaft Aſchenbergen an, welcher ſich aber der Lage ſo gut bediente, daß ihm Czarnecky wenigen Schaden thun konnte, und ſich alſo begnügte, die Königinn von Polen aus Konitz nach Czenſtochov zu begleiten, worauf Carl Guſtav ſelbſt vor Konitz kam, und dieſen Ort den 31 December durch Uebergabe einbekam. c) Zu eben dieſer Zeit bemühten ſich die Geſandte von Holland und Frankreich, einen Vergleich zwiſchen Johann Caſimirn und Carl Guſtaven zu vermitteln. Aber alle ihr Bemühen war fruchtlos,

c) Leben Aſchebergs in Schlözers ſchwediſchen Biographie Th. II. S. 50-56.

los, weil die Polen als eine vorläufige Bedingung forderten, daß der König von Schweden verſprechen ſollte, weder von Preußen noch den übrigen polniſchen Landen etwas für ſich zu verlangen. So weit glaubte der König von Schweden noch nicht herabgekommen zu ſeyn, obwol die 30,000 Mann, mit welchen er in Polen einrückte, bis auf 7000 zuſammengeſchmolzen waren; und fünf und zwanzig ſchwediſche Regimenter nur noch 2000 Mann ausmachten, d) da noch dazu der König von Polen auf die Nachricht vom Einfalle des Fürſten von Siebenbürgen den 31 Jenner 1657 nach Polen aufbrechen mußte. Dieſer hatte, nachdem er den 20 November 1656 eine genaue Verbindung mit den Coſaken getroffen hatte, den 31 December ein Manifeſt ausgehen laſſen, daß, da ihm die polniſche Stände beym gänzlichen Verfall ihres Reiches die Krone auf gewiſſe Bedingungen angetragen hätten; auch er aus Neigung gegen das polniſche Volk und chriſtlichem Mitleiden ſich entſchloſſen habe, in Perſon mit ſeinem Heere dieſem verwirrten Zuſtande abzuhelfen; er alle und jede Polen ermahne, ihm auf der Gränze von Polen entgegen zu kommen, widrigenfalls aber ſich ſelbſt es zuzuſchreiben, wenn ihnen als Feinden begegnet würde, mit dem Verſprechen, alle, die ſich in ſeinen Schutz begeben würden, gnädig aufzunehmen, und gegen das Ungemach des Krieges zu beſchützen, auch die unterdrückte Freyheit nach Möglichkeit wiederherzuſtellen, vornehmlich aber die Gewiſſensfreyheit aufrecht zu erhalten, und alle Sorgfalt zur Beförderung des innern und äußerlichen Friedens anzuwenden. Hierauf trat er mit einem Heere von mehr als 60,000 Streitern an Siebenbürgern, Ungarn, Coſaken, Mol-

1657.

d) Memoires du chevalier de Terlon, Tom. I. p. 39.

Moldauern, Wallachen, Comanern und zweyen deutſchen Regimentern zu Anfange des Jahres 1657 durch Pokutien über das karpathiſche Gebirge ſeinen Zug in Polen an. Auf dieſe ſeine Macht verließ er ſich ſo ſehr, daß er glaubte, daß die Polen ſich nicht einmal unterſtehen würden, zur Gegenwehr ſich zu ſtellen, und ſetzte ſeinen Weg nach Krakau fort, ohne eine einzige Belagerung zu unternehmen, oder auf eine andere Art für die Erhaltung der Oerter, welche ſich ihm in Reuſſen unterwarfen, zu ſorgen, als blos dadurch, daß er die Bewohner ſich huldigen ließ. Er hielt es ſo gar für unnöthig, dem Könige von Schweden Nachricht von ſeiner Unternehmung zu geben, bis der ſchwediſche Oberbefehlshaber in Krakau, welcher kein geringerer Staatsmann als Soldat war, ihn auf ſeinem Zuge aufſuchen ließ, und ihn bewog, an Carln Guſtaven zu ſchreiben. Auf die Nachricht von ſeiner Herannahung hob Lubomirski die Belagerung auf. Bey der erſten Zeitung von der Anrückung Lubomirskis hatte Wirtz 1656 ſeine Beſatzung aus Wielicza nach Vernichtung der Befeſtigungen dieſes Ortes, deſſen Salzwerke ihm große Reichthümer erworben hatten, gezogen, und darauf eine Partey auf Kundſchaft ausgeſchickt, welche durch Verſehen ihres Anführers faſt ganz verloren gieng. Dieſen Fehler wollte Wirtz in Perſon verbeſſern, gerieth aber durch die Flucht des größten Theils ſeiner Mannſchaft mit wenigen Geſchwadern Reuter mitten unter die Feinde, und kehrte nur mit genauer Noth in die Stadt zurück. Dieſe Vortheile ſchienen Lubomirski ſo wichtig und von einer ſo guten Vorbedeutung, daß er ſich ſchon mit einer nahen Eroberung der Stadt ſchmeichelte, und mit Ueberſchickung der Liſte der ſchwediſchen Gefangenen gegen Wirtzen großthat. Doch an eben dem Tage überrumpelten die Schweden den bey Lob-

zov ſtehenden Rittmeiſter beym Spiel und alle ſeine Reuter im Schlaf, und brachten ſie gefangen nach Krakau. Dieſe Wachſamkeit Wirtzens machte Lubomirskin ſo vorſichtig, daß er alle Abende das Geſchütz, mit welchem er die Stadt beſchoß, von dem Berge Rekavka in ſein Lager abführen ließ, und mit demſelben allemal eine Meile von der Stadt entfernt blieb. Dem ohngeachtet konnte er nicht verhindern, daß er durch Anſteckung deſſelben von zween Wagehälſen, welche Wirtz erkauft hatte, einen großen Theil ſeines Munds- und Kriegsvorraths einbüßte; auch durch eine Kriegsliſt Wirtzens neun vornehme Polen von der Tafel des Fürſten in einen Hinterhalt gelocket wurden, und von dem Fürſten theuer gelöſet werden mußten. Ja obwol die Woywodſchaften Krakau und Sandomir den 23 October 1656 eine Verbindung gemacht hatten, vor Eroberung der Stadt ihr Lager nicht zu verlaſſen: ſo machte doch Wirtz in den dreyßig Wochen der Belagerung durch häufige Ausfälle ſo viele Gefangene, daß er zuletzt aus Sorge für ſeine Sicherheit und um nicht ausgehungert zu werden, keine mehr machte, ſondern alles niederhauen ließ. Auch keine Verſprechungen des Feindes machten ihn wankend, daß alſo Lubomirski den 21 Februar 1657 die Belagerung aufhob, nachdem er in einem höflichen Briefe den ſchwediſchen Oberbefehlshaber um Schonung der umliegenden Gegend und der Salzwerke erſucht hatte, und um ihn hiezu zu bewegen, ſein Lager mit allem Vorrathe, den er nicht mit ſich führen konnte, ſtehen ließ. Alſo konnte Wirtz dem Fürſten Ragozy ſicher entgegen gehen, ihn nach Krakau einzuholen, woſelbſt er den 30 März die Huldigung einnahm. Wirtz gab ihm den Rath, Lubomirskin ſogleich aufzuſuchen, und demſelben eine Schlacht zu liefern. Doch der Feldherr des Ragozy, Kemini Janos, befürch-

tete, daß durch Befolgung dieſes Rathes Wirtz ein ihm nachtheiliges Anſehen über das Gemüth des Fürſten erhalten würde, und darauf ſagte der kluge Wirtz ganz offenherzig, daß er an einem glücklichen Ausgange des ganzen Krieges zweifele. Gleich den Tag darauf wurde eine ſtarke Partey ſeiner Leute von den Polen überfallen und aufgerieben. Bald darauf fand ſich der König von Schweden mit 7000 Mann, 3000 Brandenburger mit eingeſchloſſen, bey ihm ein, nachdem er zuvor den Weichſeldamm bey Käſemark durchgeſtochen, und das Danziger Werder unter Waſſer geſetzt, auch den Weichſelſtrom bey der Muntauer Spitze zu hemmen geſucht hatte, wiewol das letztere vergeblich war, da ein ſtarker Eißgang den Fluß wieder frey machte. Beyde Herren bewillkommten ſich den 1 April bey Modlißev, wobey der König von Schweden vermerkte, das Ragozy des polniſchen Krieges ſchon überdrüßig ſey, da er ſich der Genehmigung ſeines Bündniſſes mit ihm weigerte, auch mit dem Churfürſten von Brandenburg keinen Tractat unterzeichnen, ja nicht einmal eine Beſatzung in Krakau laſſen wollte. Allein der König von Schweden ſagte voll Unwillen, daß, wenn der Fürſt verlange, König von Polen zu ſeyn, er auch ſeine Feſtungen verwahren müſſe, und brachte ihn endlich dahin, daß er Betlen Janos mit 2500 Mann herein legte. Denn weil der König von Schweden wußte, daß Dänemark mit ihm brechen würde: ſo wünſchte er alle ſeine Macht nach Preußen zu ziehen, und gab daher Wirtzen Befehl, ſich mit ſeinen Schweden, ſobald er nach Krakau zurück käme, entweder zu Lande über Piotrkov oder zu Waſſer über die Weichſel zurückzuziehen. Doch beſchloß er noch vorher in Vereinigung mit Ragozy etwas wichtiges in Polen zu unternehmen. Aber gleich anfangs verhinderte der wenige Fleiß, welchen die Siebenbürger

bey

bey Verfertigung der Weichſelbrücke bey Zavichoſt bewieſen, daß man nicht zeitig genug über dieſen Fluß kam. Dem ohngeachtet gieng der König von Schweden mit ihm vor Brzeſt, in welcher Feſtung die Beſatzung ſich von dem Generalmajor Niemericz überreden ließ, das Verſprechen zu thun, dieſelbe, falls in ſechs Tagen kein Entſatz käme, zu räumen. Nachdem dieſes geſchehen war: trat ſie in ſchwediſche und ſiebenbürgiſche Dienſte; und Ragozy legte ein deutſches Regiment in Brzeſt. Nun hatte Carl Guſtav ſchon Nachricht ſowol von dem Bruche des Königs von Dänemark in Bremen als von dem Anzuge der Oeſterreicher nach Polen, welche ihm den Paß nach Pommern abſchneiden ſollten. Er eröffnete alſo dem Fürſten, daß die Sicherheit ſeiner Staaten ſeine Abreiſe aus Polen erfordere; erbot ſich aber doch gegen ihn, daß er bey ihm verbleiben, und die Polen und Oeſterreicher aufſuchen wolle. Doch Ragozy weigerte ſich an dieſer Sache Theil zu nehmen, und zwang alſo den König, ſich von ihm zu Warſchau zu trennen, und ihn ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Zwar verblieb der General Steinbock mit 2000 Mann noch ein paar Tage bey ihm, doch hernach gieng auch dieſer ſeinem Könige nach. Ragozy entſchloß ſich darauf mit den Polen zu ſetzen, da die Königinn von Polen mit ihm durch Stanislavski auch noch bey der Anweſenheit Carls Guſtavs die Unterhandlungen fortgeſetzt hatte, und auch jetzt noch ſeine Freundſchaft wünſchte. Denn er erhielt Nachricht, daß ſein Fürſtenthum zugleich von den Oeſterreichern und Lubomirskin angefallen ſey. Da er ſich aber von Warſchau, welche Stadt ihm 10,000 Ducaten Brandſchatzung zahlte, nach Krakau zog; und ſchon zu Anfange ſeines Feldzuges Zwiſtigkeiten unter den Coſaken und Siebenbürgern entſtanden waren, und bis jetzt fortdaureten: ſo riſſen ſeine Leute zu tauſenden

aus, und die Coſaken giengen alle nach Hauſe. In dieſem Zuſtande ward er zuerſt den 11 Julius von Czarnecky bey Magierov angefallen, und büßte einen großen Theil ſeines Gepäckes ein. Doch kam er noch bis Miedzyboc, wo Potocki, Lubomirski und Czarnecky zuſammengeſtoßen waren, und doch nur 10,000 vom langen Zuge ermüdete Soldaten ausmachten, auch kein grobes Geſchütz und wenig Schießpulver, da Ragozy noch 30,000 Streiter und 27 Canonen übrig hatte. Darum waren Potocki und Lubomirski, welcher nach Lanskoronski Tode Unterfeldherr geworden war, geſonnen, ihm auf billige Bedingungen nach dem Verlangen der Königinn von Polen den Frieden zuzugeſtehen. Doch der feurige Czarnecky wollte hievon nichts hören, und zwang ihn den 23 Julius zu verſprechen, durch eine Geſandſchaft dem Könige von Polen und der ottomanniſchen Pforte Abbitte zu thun, alle polniſche Beute wieder zu geben, vierhunderttauſend Thaler an Polen, und ein Geſchenk an den Tatar Khan zu bezahlen, mit den Feinden des Königreiches Polen keine Verbindung zu unterhalten, und ſeine Beſatzungen aus Brzeſt und Krakau abzufordern. Als er hierauf ſeinen Zug in Sicherheit fortzuſetzen vermeynte, ward er nochmals von den Tatarn angefallen, welche, nachdem er durch Lubomirski gerettet war, auf 11,000 Mann von ſeinem Heere mit ſich wegführten. Die zwo Haupturſachen ſeines ſchimpflichen Vergleiches waren die ſchlechten Rathſchläge ſeiner Vertrauten, welche faſt alle Güter in Polen beſaßen, und alſo ihrem Vortheile ihren Herrn aufopferten, gegen den ſie die polniſche Macht gar ſehr vergrößerten, und ein von Czarnecky ausgeſprengtes Gerücht, daß der König von Polen nebſt allen öſterreichiſchen Hülfsvölkern ihm auf dem Fuße folgte. Denn den 27 May hatte Leopold, welcher ſeinem Vater, dem Kayſer

Ferdi-

Ferdinand III, in deſſen Erbſtaaten gefolgt war, als König von Ungarn und Böhmen dem Könige von Polen ein Heer von 17,000 Mann wider den Fürſten von Siebenbürgen und andere Feinde von Polen, (denn den König von Schweden wollte man nicht nennen, um demſelben keine Gelegenheit zur Beſchwerde zu geben, daß Leopold den weſtphäliſchen Frieden verletze, daher auch dieſes Heer nicht öſterreichiſche, ſondern ungariſche Hülfsvölker hießen,) gegen Vorausbezahlung von 500,000 rheiniſcher Gulden und 300,000 dergleichen jährlicher Beſoldung zugeſchickt, wogegen ſich Polen verpflichtete, auf zehn Jahre alle Feinde Leopolds als ſeine eigene anzuſehen, zu dieſem Bündniſſe Dänemark und Brandenburg einzuladen, wider Willen oder ohne Vorwiſſen des Königs von Ungarn mit Niemanden, namentlich mit Schweden, keinen Frieden, Bündniß oder Tractat zu ſchließen, den vilniſchen Vertrag mit Moskau zu beobachten, in Anſehung der Coſaken den König von Ungarn zum Vermittler anzunehmen, einen Prinzen aus dem ungariſchen Hauſe zum Thronfolger Johann Caſimirs zu erwälen, und zur Verſicherung ihrer Aufrichtigkeit Krakau, Poſen und Thorn nach der Eroberung den ungariſchen Hülfsvölkern einzuräumen. Doch als der Churfürſt von Brandenburg bald darauf allen ſeinen Beſatzungen in Großpolen Befehl ertheilte, dem Adel von Großpolen ſelbige abzutreten, weil er Poſen lieber in polniſchen als öſterreichiſchen Händen ſah, und ſich hiedurch den Weg zu einem vortheilhaften Vergleiche mit Polen bahnte: ſo hielten ſich die Polen nicht verpflichtet, in Poſen eine öſterreichiſche Beſatzung einzunehmen. Mit Krakau machten ſie es eben ſo. Hier hatte Wirtz verbleiben müſſen; denn die Eroberung von Piotrkov durch Czarnecky hatte ihm zu Lande den Weg nach Preußen unmöglich gemacht, und auf

der Weichſel hatte er wegen Niedrigkeit des Waſſers nicht fortkommen können. Dieſes hatte er ſeinem Könige berichtet, und zugleich um das nöthige Geld zur Bezahlung der Beſatzung gebeten. Da der König kein Geld vorräthig hatte, ließ er ſich von einigen Leuten bewegen, ihnen einen ſchriftlichen Befehl zu ertheilen, alle in der Stanislaus-Capelle befindliche Heiligthümer zu vermünzen. So ſehr dieſes dem ſchwediſchen Oberbefehlshaber misfiel, konnte er ſich doch dem königlichen Befehle nicht widerſetzen, überließ aber deſſen Vollziehung den Anſtiftern deſſelben, und rettete den güldenen Sarg mit den Reliquien des Heiligen. Jene befanden zwar, daß Alles, was ſie für lauteres Silber angeſehen hatten, nur überſilbertes Holzwerk ſey; ſie zogen aber nichts deſto weniger alles Silber ab, welches etwa den Werth von 2300 Thalern ausmachte. Eine ſo unanſtändige That machte Wirtzen ſo unwillig, daß er die Thäter auf Leib und Leben beym Könige anklagte. Als der General Spork mit dem öſterreichiſchen Vortrab ankam, verlangte Wirtz zu wiſſen, wem er diene, und weswegen er hier angelangt ſey. Dieſer ertheilte ihm zur Antwort, daß er ein Theil der Hülfsvölker anführe, welche der König von Ungarn dem Könige von Polen wider den Fürſten von Siebenbürgen zuſchicke, und befehligt ſey, deſſen Beſatzung aus Krakau zu vertreiben. Wirtz ließ ihm wieder melden, daß Krakau nicht nur eine ſiebenbürgiſche ſondern auch eine ſchwediſche Beſatzung habe, und er als ein ſchwediſcher Befehlshaber ſich ſehr wundere, von dem Könige von Ungarn als ein Feind behandelt zu werden, daher er ſeinem Könige alle Rechtswohlthaten vorbehalten wolle, wenn er gezwungen würde, ſich zur Gegenwehr zu ſetzen. Zu Anfange des Julius langte das ganze öſterreichiſche Heer unter dem Feldmarſchall Hatzfeldt an, und unternahm die förmliche Belagerung.

rung. Johann Caſimir war bey demſelben nebſt vielen Senatoren; ſein Kriegsvolk aber noch mit Verfolgung des Fürſten von Siebenbürgen beſchäfftigt, bis nach deſſen gänzlichen Niederlage einige polniſche Völker und zugleich den 4 Auguſt ein ſiebenbürgiſcher Abgeordneter an Betlen Janos anlangten. Dieſer überbrachte ihm den Befehl, die Stadt zu räumen. Da hierauf Wirtz den Siebenbürgern nicht länger trauen konnte, entfernte er ſie ſelbſt aus der Stadt, worauf ſie den 18 Auguſt ihren Weg nach Hauſe antraten. Wirtz hingegen ſchrieb an Hatzfeldten, daß, da nun die Siebenbürger Krakau verlaſſen hätten, er gleichfalls abziehen, und die Schweden, welche Freunde von ſeinem Herrn ſeyn, nicht ferner beunruhigen möchte. Allein Hatzfeld verſetzte; daß, da Krakau von den Schweden einmal dem Fürſten von Siebenbürgen abgetreten ſey; er von der Uebergabe nicht abgehen könne. Hierauf ließ ſich Wirtz heraus; daß er geſonnen ſey, ſich wegen ſeines Abzuges mit dem öſterreichiſchen Feldmarſchall, als einem ehrlichen Deutſchen, zu einigen, aber weder mit dem Könige von Polen, welchem er den ſchwediſchen Titul nicht geben könne, noch mit deſſen Unterthanen, welche den Warſchauiſchen Vertrag gebrochen, etwas zu ſchaffen haben wolle. Die Polen ſahen ſich gezwungen, hierinn zu willigen, und Wirtz erhielt ſehr ruhmvolle Bedingungen, unter andern, daß alle Polen, welche mit ihm ausziehen wollten, daran nicht gehindert werden ſollten. Kaum aber hatte er den 30 Auguſt die Stadt geräumet, als die Polen Gewaltthaten wider ſeine Beſatzung verübten, wogegen er aber durch die Oeſterreicher beſchützet wurde, daß er alſo ſicher nach Pommern kam. e) Mit dieſen ihren Bundesgenoſſen machten es die Polen nicht beſſer, und mach-

e) Memoires de Terlon Tom. I. p. 9-67. Leben Paul Wirtz S. 48-97.

ten ihnen lange das Beſatzungsrecht ſtreitig; doch mußten ſie es ihnen endlich in der Stadt zugeſtehen; das Schloß aber bekam eine polniſche Beſatzung. Hierauf verſetzten die öſterreichiſche Hülfsvölker den Krieg nach dem königlichen Preußen; doch die Jahreszeit litt nicht, daß ſie etwas wichtiges darinnen ausrichten konnten. Dagegen war der kayſerliche Geſandte Liſola ſo glücklich, daß er den 19 September zu Welau den Frieden zwiſchen Polen und Brandenburg zu Stande brachte, durch welchen dem Churfürſten und deſſen männlichen Nachkommen ſein Preußen mit allen Rechten der Oberherrſchaft abgetreten wurde. Hierauf erfolgte den 5 November zu Bromberg ein anderer Vertrag zwiſchen Polen und Brandenburg, durch welchen dem Churfürſten für die Hülfsvölker, welche er Polen wider Schweden geben würde, der Beſitz von Lauenburg und Bütau auf eben die Bedingungen, als die Herzoge von Pommern dieſe Herrſchaften gehabt hatten; die Stadt Elbing mit ihrem Gebiete, welche er aber für vierhunderttauſend Thaler wieder abzutreten verſprach; und 120,000 Thaler Kriegskoſten, für welche er, falls ſie innerhalb drey Jahren nicht bezalt würden, ſich in den Beſitz der Staroſtey Draheim ſetzen könne. f)

Beſchluß des ſchwediſchen Krieges und olivliſcher Frieden.

Da der König von Schweden, nachdem er von Dänemark angefallen war, in Preußen nur die nothwendige Beſatzungen halten konnte: ſo beſchloß der König von Polen, dem Könige von Dänemark, welcher ſich darüber beſchwerte, daß Johann Caſimir wider ſein im Kopenhagner Tractate, welcher den 28 Julius zwiſchen beyden Mächten geſchloſſen war, gethanenes Verſprechen nicht nur Carln

f) *Kochovski* Climact. II. p. 69-245. *Rudawski* p. 203-371. Lengn. Th. VII. S. 145. 146. 150-186. *Paſtorii* Florus p. 557-605.

Carln Guſtaven ſondern auch Wirtzen habe aus Polen entkommen laſſen, Gnüge zu leiſten, und ſchickte Czarneckyn in Pommern. Dieſer that zwar damit groß, daß er zum Beweiſe, daß ſeine Polen auch über die größte Flüſſe keine Brücken brauchten, den 28 October dieſelbe durch die Oder ſchwimmen ließ; doch als er in Pommern kam, that er ſich blos durch die Abbrennung ſechshundert offener Oerter hervor, und kam ſchon den 13 November nach Polen zurück, mit der Entſchuldigung, daß ihn der Herzog von Mecklenburg das weitere Vorrücken verwehrt habe. Eben ſo wenig Ehre legte Gonſievski mit 12000 Mann in Liefland ein. Denn da ihm die Eroberung von Wenden, Wolmar, Ronneburg und andern Oertern gelungen war; Riga aber durch die Peſt ausgeſtorben war: ſo ließ er einen Theil ſeines Heeres vor dieſe Stadt rücken, und mit den übrigen gieng er vor Pernau. Als er aber bey einem Sturme auf dieſe Stadt ſtark eingebüßt hatte; hob er mit dem Anfange des Jahres 1658 1658.
dieſe Belagerung auf, und zog ſich nach der Düna, mit der Mannſchaft vor Riga ſich zu vereinigen. Doch dieſe waren den 6 Jenner während einer Gaſterey ihres Befehlshabers von den Schweden faſt gänzlich aufgerieben worden, daß alſo Gonſievski nur die Ueberbleibſel ſeines Heeres nach Litthauen zurückbrachte. g) Mittlerweile bemühete ſich Frankreich, durch die den Oeſterreichern gehäßige Königinn von Polen einen Friedensſchluß zwiſchen ihrem Gemale und dem Könige von Schweden zu Stande zu bringen. Dieſe vermochte ſo viel über ihren Gemal, daß er von Leopolden verlangte, ſeine Beſatzung aus Krakau zu ziehen, und ſich innerhalb 8 Tagen zu erklären, ob er nebſt den Polen und dem Churfürſten

g) Kelch S. 584-586. *Paſtorii* Florus p. 605 et 606. *Rudawski* p. 391.

fürſten von Brandenburg den König von Schweden in deſſen deutſchen Staaten angreifen, oder in dem Frieden, welchen Polen ſonſt mit Carln Guſtaven machen müßte, eingeſchloſſen ſeyn wolle. Leopold erklärte ſich hierauf, daß er bey noch fortdauernder Gefahr in Polen ſeine Beſatzung nicht aus Krakau ziehen könne; die Friedensunterhandlung mit Schweden aber wol überlegt zu werden verdiene, und daß er darinnen ſich auf die Klugheit ſeiner zu Berlin befindlichen Staatsbedienten verlaſſe. Ob nun dieſe wol zu Cölln an der Spree mit dem Churfürſten von Brandenburg ein Bündniß ſchloſſen, die ſchwediſche Heere allenthalben anzugreifen; ſo machte doch die Königinn zu Poſen mit dem franzöſiſchen Abgeſandten de Lombres die Sache wegen Annahme der franzöſiſchen Vermittelung im Januar 1658 richtig, und der franzöſiſche Geſandte trug auf dem Reichstage zu Warſchau den Ständen die Bedingungen vor, zu welchen ſich Carl Guſtav erboten habe, worauf die Polen zur Unterhandlung Gevollmächtigte ernannten. Nichts deſto weniger wurden nicht nur die Bündniſſe mit Oeſterreich, Dänemark und Brandenburg beſtätigt, ſondern auch Geldmittel zur Fortſetzung des Krieges beſtimmet. Das Glück, welches Polen in demſelben gehabt hatte, wurde von dem Jeſuiten Karwath als ein Bewegungsgrund in ſeiner Reichstagspredigt angeführt, die Stände zur Einſchränkung aller Rechte der Diſſidenten auf bloße Sicherheit ihrer Perſonen zu vermögen. Der König ſelbſt bezeigte ſein Misfallen hierüber. Doch wurde in der Landbotenſtube der Schluß gemacht, daß die Arianer nicht zu den Diſſidenten gehören, ſondern Ketzer, und des Aufenthaltes in einem rechtgläubigen Reiche unwürdig ſeyn. Sie wurden alſo kraft eines Geſetzes Vladislavs II. wider die Ketzer des Lebens, der Ehre und der Güter verluſtig erklärt,

doch

doch dergeſtalt begnadigt, daß ſie noch eine Friſt von drey Jahren bekamen, ſich in Polen ſicher aufzuhalten, damit ſie ihre Güter verkaufen und ihre Schulden eintreiben könnten; doch ſollten ſie weder ihren Gottesdienſt ausüben, noch öffentliche Aemter verwalten. Auf dieſem Reichstage war auch eine Geſandſchaft des Tatar Khans merkwürdig, welcher fortfuhr, ſich um Polen verdient zu machen. Seine Tatarn fielen mit Streifereyen den Coſaken läſtig, und droheten ihnen, daß dieſelbe ſo lange fortdauern ſollten, bis ſie ſich den Polen wieder unterworfen haben würden. Die Königinn von Polen ſtellte zu gleichem Zwecke mit Chmielnicki Unterhandlungen an, welcher aber im Junius 1657 vor Endigung derſelben verſtarb, und Johann Wyhovski zum Nachfolger bekam. Der ruſſiſche Woywode von Kiev, Mattheiovicz, wußte, daß derſelbe mit den Polen und Tatarn im Verſtändniſſe ſtehe, und weigerte ſich, ihn in dieſer Würde zu erkennen, falls er nicht alle Gemeinſchaft mit Auswärtigen aufheben, und ſelbſt zu Moskau dem Czaren huldigen würde. Hierauf ſchickte Wyhovski an den polniſchen Hof, daß er ſich mit den Coſaken ihm wieder unterwerfen wolle, und an den Tatar Khan um Hülfsvölker, welcher ihm ſogleich 20,000 Mann zuſchickte. Hingegen bemühete ſich Mattheiovicz vergeblich, Wyhovskin durch Meuchelmörder aus dem Wege zu räumen. Doch gelang es ihm, daß er die Coſaken jenſeit des Dniepers im Gehorſam erhielt, und ihnen Martin Puskarensko zum Hetmann gab. Wider dieſen gieng Wyhovski mit ſeinen Coſaken und Tatarn über den Dnieper, und es kam bey Perejaslav zur Schlacht, in welcher Puskarensko das Leben einbüßte. Doch mußte ſich Wyhovski über den Dnieper nach derſelben zurückziehen, weil währendem Gefechte das feindliche Heer mit 10,000 Ruſſen verſtärkt

ſtärkt wurde. Dieſe Umſtände bewogen ihn, einen gewiſſen Noſacz auf den polniſchen Reichstag zu ſchicken, welcher aber auf Verlangen des ruſſiſchen Geſandten aus Warſchau gehen mußte. Das war auch Alles, was man dem ruſſiſchen Geſandten zu Gefallen that. Denn als er um Erfüllung des Verſprechens wegen der Ernennung ſeines Czars zum Nachfolger Johann Caſimirs anhielt, mußte die Peſt zum Vorwande dienen, daß man den Reichstag endigte, ohne etwas hierinnen auszumachen. Der Czar hatte ſo gewiß geglaubt, König von Polen zu werden, daß er in Dämpfung des Aufſtandes des Wyhovski ſehr kaltſinnig war. Als er aber ſah, daß die Polen dieſe Sachen aufhoben, fieng er an, mehrern Ernſt zu gebrauchen. Dieſes beſchleunigte den Vertrag Wyhovskis mit den Polen, welcher den 16 September zu Hadziacz auf die Bedingungen geſchloſſen wurde; die Verfaſſung von Reuſſen ſollte der litthauiſchen gleichförmig gemacht, und alle Bedienungen an Braclaviſche und Kievſche Edelleute griechiſcher Religion vergeben werden; der Erzbiſchof von Kiev ſollte im polniſchen Senate nach dem von Lemberg ſeinen Sitz haben, und außer ihm ſollten noch ſechs Biſchöffe griechiſchen Glaubens gleiches Recht erhalten; die Union ſollte abgeſchafft; die hohe Schule zu Kiev mit Lehrern der griechiſchen und lateiniſchen Kirche verſehen werden, und mit der von Krakau gleiche Rechte genießen; der Sitz des römiſchen Biſchofs von Kiev nach Chwaſtov verlegt werden; der Hermann der Coſaken ſollte beſtändig Woywode von Kiev und Staroſt von Czechrin ſeyn, und im polniſchen Senate ſitzen; 1400 Coſaken ſollten in den Adelſtand erhoben; ihre Zal auf 30,000 feſtgeſetzt, überdem aber noch 10,000 Mann ihrem Hetmann unterworfen ſeyn, und von den Einkünften des Herzogthums Reuſſen beſoldet werden.

Hier-

Hierauf ließ Wichovski dem Könige von Polen im Lager vor Thorn die Huldigung leiſten. Denn auf die viele Beſchwerden, welche die Polen über die Unthätigkeit der öſterreichiſchen Hülfsvölker führten, waren dieſelbe aus ihren Quartieren, die Reuterey 10,000 Mann ſtark mit 6000 Polen, welche Czarnecky anführte, dem Könige von Dänemark zur Hülſe, und das Fußvolk nach Preußen aufgebrochen. Die erſtere ſtunden unter der Oberanführung des Churfürſten von Brandenburg und die Tapferkeit Czarnecky wurde vom Könige von Dänemark mit einem Dankſchreiben beehret. Thorn wurde mit dem Anfange des Julius förmlich belagert, und würde unerobert geblieben ſeyn, wenn die Belagerten nicht Mangel an Lebensmitteln gehabt hätten, und durch eine Seuche bis auf 300 Mann geſchmolzen wären. Doch der Feind wußte den innern Zuſtand der Stadt nicht; und alſo erhielt nicht nur die Beſatzung einen Abzug mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen, und die Stadt die Wiederherſtellung in alle Rechte, welche ſie vor der Eroberung durch die Schweden genoſſen hatte, und da hierunter auch das Beſatzungsrecht begriffen iſt, die Verſicherung, daß die polniſche Beſatzung, welche ſie jetzt erhielt, ihr beym Frieden wieder abgenommen werden ſolle; ſondern Benedict Oxenſtirn, welcher als ſchwediſcher Statthalter über die culmiſche Woywodſchaft ſich in der Stadt aufhielt, ſchloß auch mit dem Könige von Polen einen vorläufigen Friedenstractat, durch welchen der König von Polen in Auslaſſung des Tituls und Wapens von Schweden bey Ausfertigung der Geleitsbriefe und in einen ſechsmonatlichen Waffenſtillſtand willigte, durch welchen allem Mangel in den ſchwediſchen Feſtungen in Preußen aus dem herzoglichen Preußen abgeholfen werden konnte. h) Denn die Köni-

h) Leben Ben. Oxenſtjerna in Schlözers ſchwed. Biographie Th. I. S. 491 und 492.

Königinn von Polen wünſchte mit größter Begierde den Frieden ſo wol aus Gefälligkeit gegen Frankreich und Haß gegen Oeſterreich, als aus Furcht, das Geld, welches ſie den Polen vorgeſtreckt hatte, zu verlieren, beſonders da ſie hoffte, daß Schweden gegen eine gewiſſe Geldſumme, welche ihr der Herzog von Longveville vorſchießen ſollte, Preußen abtreten, und ſie dagegen dieſes Land zum Unterpfande von Polen erhalten, hiedurch aber dieſem Herrn, welchem ſie ihre Schweſtertochter vermälen wollte, den Weg zum polniſchen Throne bahnen würde. i) Doch Carl Guſtav bezeigte nur in der Abſicht einige Luſt zum Frieden mit Polen, um den Dänen eine Furcht einzujagen, daß er ſich zur Fortſetzung des Krieges mit ihnen völlig freye Hände machen wolle. k) Ob er alſo wol Geſandte zu den Unterhandlungen ernannte: ſo genehmigte er doch den Waffenſtillſtand nicht, und ſein Bruder, Johann Adolph, welchen er als Generalſtatthalter und Generaliſſimus in Preuſſen gelaſſen hatte, ſchrieb an den General Wirtzen daß er aus Pommern zu ihm ſtoßen möchte, da die
1659. polniſche Soldaten 1659 eine Verbindung unter ſich gemacht hatten, vor erfolgter Bezalung keine Kriegsdienſte zu thun. Denn als ſie dieſelbe den 2 Januar zu Lublin empfangen ſollten, war kein Geld da, weil ſich die Woywodſchaften der Bezalung der auf dem vorigen Reichstagen beliebten Auflagen unter dem Vorwande, daß die Conſtitutionen deſſelben verfälſcht abgedruckt worden, entzogen hatten. Wirtz vereinigte ſich zu Friedland mit dem Generaliſſimus, welcher vorher Konitz eingenommen hatte. Darauf wurde Culm, deſſen Befehlshaber hernach, weil er ſich ohne die geringſte Gegenwehr ergeben hatte, auf Lubomirskis Befehl enthauptet ward, und verſchie-

i) *Böhmii* acta pacis Olivenſis Tom. I. p. 225-228.
k) Mem. de Terlon. Tom. II. p. 190-191.

ſchiedene Oerter im churfürſtlichen Preußen beſetzet. Doch die letztern wurden bald darauf wieder verlaſſen. Hernach trieben die Schweden im großen und kleinen Werder Brandſchatzungen ein, und glaubten, nachdem ſie durch eine Flotte unterſtützt wurden, von den Danzigern die Loslaſſung des Feldmarſchalls Königsmark zu erzwingen. Doch dieſe ſtieß ſich daran, daß der Feldmarſchall in die Verſicherung nicht willigen konnte, ſich wider den König von Polen und deſſen Bundesgenoſſen in keinen Kriegsgeſchäfften brauchen zu laſſen. Bald darauf forderten die Umſtände Wirtzen nach Pommern zurück; l) und da durch dieſen Zug Nichts ausgerichtet, ſondern vielmehr das ſchwediſche Heer abgemattet, und das Land, aus welchem ihre Feſtungen in Preußen den Unterhalt haben mußten, verheeret war: ſo bezeigte Carl Guſtav darüber ſeine Unzufriedenheit gegen ſeinen Bruder, welcher darauf ohne die weitere Befehle des Königs zu erwarten, ſeine Statthalterſchaft verließ, und nach Pommern gieng. Für die Polen zog dieſer unvermuthete Einbruch den Vortheil nach ſich, daß man auf dem Reichstage an die Befriedigung des Heeres dachte, und deswegen auf den 15 Julius eine Commiſſion nach Lemberg anſetzte; auch zugleich berathſchlagte, wie man ohngeachtet des Kriegs, welchen Rußland angefangen hatte, den Krieg wider Schweden bis zu einem billigen Frieden fortſetzen könne. Rußland nämlich waren dadurch, daß die Polen die von ihm abtrünnige Coſaken durch Anbietung der größten Vortheile an ſich gezogen, die Augen geöffnet worden, daß es ſich auf die Erfüllung des Verſprechens wegen der polniſchen Krone wenige Rechnung zu machen habe. Alexius ſchickte zuerſt 1658 einen Geſandten nach Wien, Leopolden wegen

l) Leben P. von Wirtzens S. 99-110.

gen Erlangung der deutſchen Kayſerkrone Glück zu wünſchen, und zugleich darauf zu dringen, daß derſelbe als Vermittler des zwiſchen Rußland und den Polen geſchloſſenen Vertrages dieſelbe zu Erfüllung deſſelben anhalten möchte. Dieſer verſprach ihm, ſeinen Vortheil bey den Polen nach allem Vermögen zu unterſtützen, und zum Beweis ſeiner Aufrichtigkeit berufte er ſich darauf, daß er ohngeachtet des Widerſpruches der Polen dem Czaren den Titul eines Großfürſten von Litthauen beylege. Vor der Abreiſe dieſes Geſandten aus Wien hatte Alexius ſchon zwey Heere in Litthauen einbrechen laſſen, wovon das eine Gonſievski geſchlagen, und als einen Gefangenen nach Moskau geſchickt, und darauf Vilna, Grodno, Troki und andere Oerter erobert, das andere aber Brzeſt beſetzt hatte. Als alſo der ruſſiſche Geſandte zu Krakau anlangte, wurde er von der Regierung angehalten. Doch der kayſerliche Befehlshaber machte ihn wieder los, und brachte ihn in der Nacht aus Krakau in Sicherheit. Dieſes vermehrte das Misvergnügen der Polen über die kayſerliche Beſatzung in Krakau, welches zu ſtillen der Kayſer ſolche ſelbſt herausnahm, und ſich erklärte, daß ſeine Völker den Feldzug in Preußen mit thun ſollten. Mittlerweile waren in der Ukraine die 3000 Reuter, welche der König von Polen mit einem Regimente Dragoner dem Wyhovski zugeſchickt hatte, glücklich, und ſchlugen den 17 Julius bey Konotop ein zalreiches Heer Ruſſen und Coſaken, welches Trubeczkoi anführte, aufs Haupt. Die Tatarn holten einen Haufen der Flüchtigen unter Pozarskis Anführung zu Putywl ein, und ſtreiſten nach deſſen Niederlage bis an die Stadt Moſcau. Wyhovski hingegen blieb in der Ukraine ſtehen. Um eben dieſe Zeit beſchwor der König von Polen nebſt allen ſeinen Ständen auf dem Reichstage den Vertrag von Hadziacz,

ziacz, mit dem Anhange, daß ihm keine Exceptionen, Diſpenſationen, Abſolutionen, geiſtliche oder weltliche Rechte oder irgend ſonſt etwas wider denſelben zu ſtatten kommen ſollten. Doch ward dem griechiſchen Erzbiſchofe von Kiev die Stelle, welche ihm vermöge deſſelben im Senate zukam, vom Biſchofe von Krakau aus dem Grunde verweigert, daß ſein Stift vormals ein Erzbisthum geweſen ſey. Nach Schluß des Reichstages gieng Lubomirski mit 15000 Mann nach Preußen, in welchem Lande die ganze ſchwediſche Macht nur noch aus 2500 Mann ohne die Beſatzungen beſtand. Nachdem Lubomirski die Stadt Graudenz durch Sturm, und das Schloß durch Empörung der Beſatzung wider ihre Befehlshaber einbekommen, Dirſchau aber nach Schleifung der Werke von den Schweden verlaſſen worden war: ſo blieben ihnen nur noch Elbing, Marienburg, Strasburg, Stum und das Haupt übrig. Strasburg ergab ſich im December aus Proviantmangel, und das Haupt wurde von den Danzigern belagert, und den 20ſten December an ſie übergeben. An eben dem Tage langte der König von Polen im Lager an. Dieſer war in der Abſicht nach Preußen gekommen, durch ſeine Gegenwart die Schließung des Friedens zu befördern. Die ſchwediſche Gevollmächtigte waren ſchon den 15 September auf der Danziger Rhede angekommen, und hatten ſich ſo lange nach Elbing begeben, bis der Ort zur Unterhandlung beſtimmt wurde. Den 10 December ward dazu das Kloſter Oliva beſtimmt, worauf die an derſelben theilnehmende Geſandten in der Nähe deſſelben Oerter zu ihrem Aufenthalte erwäleten; der franzöſiſche aber in der Olive in der Abtey blieb. Dieſer war von allen Parteyen zum Vermittler angenommen worden; nur die Oeſterreicher wollten ihn dafür nicht erkennen;

nen; daher eröffneten dieſe allemal ihre Meynung den Polen und Brandenburgern, welche ſie in Abweſenheit der Oeſterreicher dem franzöſiſchen Geſandten wieder entdeckten. Der holländiſche Geſandte, Honert, bemühte ſich gleichfalls um die Ehre eines Vermittlers; doch der König von Schweden wollte ihm dieſelbe deswegen nicht zugeſtehen, weil ſich die Generalſtaaten in den däniſchen Krieg gemiſcht hatten, und die Polen waren gleichfalls darüber unwillig, daß ſie im Elbingiſchen Vertrage blos für die Sicherheit ihrer Handlung, nicht aber für die Erhaltung von Polen beſorgt geweſen waren, und befürchteten, daß durch ſie das Friedensgeſchäffte nur aufgehalten werden würde, indem ſie darauf drangen, daß zu gleicher Zeit der Friede zwiſchen Dänemark und Schweden getroffen werden ſollte, und doch nicht die Unterhandlungen, welche wegen deſſelben in Seeland gepflogen wurden, aufheben wollten. Der König von Polen ſchien nicht ungeneigt, etwas den Holländern und Dänen zu gefallen zu thun. Doch die Königinn machte, daß ſein guter Wille unwirkſam blieb. Dieſe war auch mit dem franzöſiſchen Geſandten darinnen einig, daß ohngeachtet gleich am erſten Tage der
1660. Zuſammenkunft, den 23 März 1660 der Tod des Königs von Schweden ruchtbar wurde, die Handlung fortgeſetzt wurde. Hingegen verhinderte ſie allen Antheil, welchen der Herzog von Pfalzneuburg an den Friedensunterhandlungen nehmen wollte; denn ſie vermerkte, daß die Bemühung der Ahndung des von ihm durch ſeine Verbindung mit Schweden erbitterten Churfürſten von Brandenburg zu entgehen, nur der Vorwand zu Schickung ſeiner Geſandſchaft abgeben müſſen, die wahre Abſicht aber dieſe war, ihm als einem mit dem königlich polniſchen Hauſe verſchwägerten Herrn eine Partey zu machen, durch welche er den polniſchen Thron beſteigen könne. Die

größte Steine des Anſtoßes in dieſer Friedensunterhandlung waren Liefland, Curland, und die Erhaltung der Rechte der Diſſidenten. Der Großkanzler von Litthauen, Chriſtoph Pac, gab ſich viele Mühe, entweder ganz Liefland, oder wenigſtens einen Theil davon zu retten. Doch die Schweden verlangten nicht nur Nichts von Liefland abzutreten, ſondern wollten noch dazu das haben, was Polen darinnen beſaß, wie auch Curland, als welches von Liefland abhängig ſey. Doch machte die Nachricht von der Eroberung von Mitau, und das Nachgeben der Polen in Anſehung desjenigen Stückes, welches Schweden ſchon hatte, daß dieſe Sache in Richtigkeit kam. In Anſehung der Religion gab es gleichfalls harte Streitigkeiten. Der römiſche Nuncius hatte dieſelbe vorausgeſehen, und ließ daher nicht ab, den König von Polen, ob wol derſelbe ſelbſt ein Eiferer für die catholiſche Religion war, zu bitten, daß er aus Erkenntlichkeit für den vom Pabſte für die Vertreibung der Arianer neulich empfangenen Titul eines rechtgläubigen Königs in Nichts zum Nachtheile der catholiſchen Religion willigen möchte. Dagegen hatte ſich der verſtorbene König von Schweden eine Ehre daraus gemacht, für einen Vertilger des Pabſtthums angeſehen zu werden, und der Beſchützer von England, Olivier Cronwel, ſchrieb in einem Briefe 1656 an ihn, daß durch die Eroberung von Polen durch die ſchwediſche Waffen ein Horn von der päbſtlichen Oberherrſchaft abgeriſſen worden ſey, und alſo drangen die Schweden nicht nur auf die Erhaltung der Diſſidenten in allen ihren Rechten, ſondern auch auf Abſchaffung der Conſtitutionen wider die Arianer, weil ihnen viele unter dieſen im gegenwärtigen Kriege gute Dienſte geleiſtet hatten, und ſie beſorgten, daß durch dieſe Conſtitutionen den Catholiſchen eine Thür zu Kränkung der Rechte aller Diſſidenten geöffnet ſey. Darauf ant-

worteten die Polen, daß ihnen aller Schutz, welchen eine auswärtige Macht ihren Reichsbürgern gäbe, mit Recht verdächtig ſey, und ſie niemals an Einführung einer ſpaniſchen Inquiſition gedacht hätten, auch durch die Reichsgeſetze und den königlichen Eid für die Sicherheit der Diſſidenten zur Gnüge geſorgt ſey, ja ihr König noch 1656 ihnen eine Verſicherung ihrer Rechte ertheilt habe. Als hierauf Brandenburg darauf drang, einen Punkt wegen der Freyheiten der Diſſidenten in ſolchen Ausdrücken einzurücken, wodurch den Schweden aller Vorwand einer Schutzgerechtigkeit benommen würde: ſo gaben die Polen die entſcheidende Antwort; daß, da die Schweden die Sache der Diſſidenten bey den Urſachen zum Kriege nicht erwähnt hätten, ſie auch im Frieden nicht berührt werden dürfe. Endlich kam den 3 May der Friede zu Stande, und um 11½ Uhr in der Mitternacht wurde der Articul der Bekanntmachung des Friedens dem franzöſiſchen Geſandten, de Lombres, im Creutzgange des Kloſters von dem ſchwediſchen und dem polniſchen Legationsſecretario überliefert, und ihnen verwechſelt zurückgegeben. In demſelben begab ſich der König von Polen aller ſeiner Anſprüche auf Schweden und alle dazu gehörige Länder, wie auch auf ſeine Erbgüter; doch behielt er ſich, wiewol nur auf ſeine Lebzeiten, mit welchen dieſes erlöſchen ſollte, den Gebrauch des ſchwediſchen Tituls in Polen und allenthalben, außerhalb Schweden, vor. Liefland wurde Schweden ſo weit, als es bey dem ſtumsdorfer Vergleiche davon beſeſſen hatte, mit allen Anſprüchen auf Eſthland und Oeſel abgetreten; doch ſollten die jetzige Beſitzer der Titul einiger Würden im ſchwediſchen Liefland dieſelbe lebenslang behalten, ohne daß Polen und Litthauen aus dieſem Grunde einigen Anſpruch auf das ſchwediſche Liefland hernehmen ſollte. Da nun auch ein Stück von Liefland

bey

bey Polen verblieb: ſo wurde der Titul von Liefland beyden Theilen verſtattet. Der Herzog von Curland und der Graf von Königsmark erhielten ihre Freyheit wieder, doch auf ihre Verſicherung, daß ſie, doch mit Vorbehalt der ihren Herren ſchuldigen Treue, keine Ahndung wegen des, was ihnen im gegenwärtigen Kriege begegnet, ausüben wollten. Die Schweden räumten Alles, was ſie noch in Preußen, Curland, oder Liefland, ſo weit es Polen gehören ſollte, beſaßen. Doch wurde ausgemacht, daß alle und jede Gemeinſchaften und Perſonen, welche in dieſem Kriege einem oder dem andern Theile angehangen hätten, deſſen nicht im geringſten entgelten, oder irgend jemanden dieſer Krieg im Geiſt- oder Weltlichen zu keinem Nachtheile gereichen, ſondern ein jeder aller ſeiner Rechte nach den Reichsgeſetzen genießen ſolle; und wegen der preußiſchen Städte, die in dieſem Kriege im ſchwediſchen Beſitze geweſen, ward noch beſonders verſprochen, daß ſie bey allen ihren Rechten, die ſie ſo im Geiſt- als Weltlichen vor dem Kriege gehabt, beſonders in Anſehung der catholiſchen und evangeliſchen Religion gelaſſen, und ihnen der König von Polen eben die Gnade, welche er vor demſelben für ſie gehabt, erzeigen ſolle. In Anſehung des römiſchen Kayſers und des Churfürſten von Brandenburg als polniſchen Bundesgenoſſen ward Alles mit Schweden auf den Fuß geſetzt, als wenn dieſer Krieg nicht geweſen wäre. In Anſehung des letztern erklärte ſich die ſchwediſche Geſandſchaft in einer beſondern Schrift, daß das, was im Friedensſchluſſe von Wiederherſtellung der Rechtſame enthalten ſey, nicht auf das, was der Churfürſt von Brandenburg beſitze, zu ziehen ſey, und alſo demſelben Polen Elbing vermöge des Rechtes, was dem Churfürſten auf dieſe Stadt etwa zukäme, einräumen könnte. Da ſie auch nichts namentlich für die Diſſidenten hatte auswirken können:

ſo ließ ſie den 31 May eine Erklärung entwerfen, daß ſie der Articul von der Amneſtie gleichfalls angehe, und da die Geſinnung der ſchwediſchen Geſandſchaft dieſe ſey, daß der jetzt geendigte Krieg keine Neuerung machen, ſondern Alles in denſelben Zuſtand, wie es vorher geweſen, ſetzen ſoll, ſie unter den Reichsgeſetzen, welcher in demſelben erwähnet werde, blos ſolche verſtehe, durch welche Niemandes Rechten, die er vor dem Kriege gehabt habe, Eintrag geſchehen ſey. Dieſe Erklärung wurde von den ſchwediſchen Gevollmächtigten unterſchrieben, doch beſchloſſen ſie dieſelbe ſo lange vor den Polen geheim zu halten, bis ſie alle von derſelben Bundesgenoſſen in Pommern, Meklenburg und dem herzoglichen Hollſteine beſetzte Städte zurück erhalten hätten. m)

Fortſetzung der Regierung Johann Caſimirs bis auf die Lubomirskiſche Händel.

Nachdem dieſer Friede den 26 Junius auf der Zuſammenkunſt zu Warſchau ſowol vom Könige von Polen als den Ständen unterzeichnet war: ſo räumten die Schweden Elbing, welches ſie vermöge des oliviſchen Friedens ſo lange behalten hatten. Hierauf legten die Polen eine Beſatzung in die Stadt, und der Churfürſt von Brandenburg forderte vergeblich die Räumung derſelben von ihnen. Denn ſie ſagten, daß der Churfürſt den Welauer und Bromberger Vergleich nicht gehalten, und ihnen weder wider die Schweden noch wider die Ruſſen die in demſelben verſprochene Hülfsvölker geſchickt habe. Wider Rußland konnte nun Polen alle ſeine Macht anwenden. In Litthauen war das ruſſiſche Heer 30,000 Mann ſtark, welchem der Woywode von Wilna, Sapieha, mit 6000 und der aus Dänemark zurückgekommene Czarnecky mit 3000 Mann entgegengeſetzt wurden. Ihre erſte Unternehmung war der Entſatz des Schloſſes Lachowicze, vor welchem der ruſſiſche Feldherr ſchon

m) *Kochovski* Climact. II. p. 245 436. *Rudawski* p. 371-509. *Boehmii* acta pacis Olivenſis Tom. I et II.

ſchon ein halbes Jahr gelegen hatte. Auf dieſe Nachricht rückte Chovanski bis Polonka vor, und wälte ein Schlachtfeld, wo er auf der linken Seite durch einen Moraſt gedeckt wurde. Es kam alſo den 27 Junius zum Treffen, in welchem ſich vornehmlich das ruſſiſche Fußvolk ſehr gut hielt, und nach Niederlage ſeiner Reuterey ſich auf der Stelle niederhauen ließ, wo es geſtanden hatte. Chovanski hielt ſich auf ſeiner Flucht nicht eher ſicher, als bis er zu Smolensko angekommen war. Der nächſte General nach ihm, Szerba, fiel ſo wie 40 Stücke und das ganze Lager in die Hände der Polen, und überhaupt ſollen die Ruſſen über 15,000 Mann eingebüßt haben. Nach dieſer Niederlage waren die vor Lachovicze liegende ruſſiſche Völker darauf bedacht, wie ſie währender Nachtzeit ſich und ihr Lager retten möchten. Allein beym Anbruche des Tages wurden ſie auf einer Seite vom polniſchen Heere und auf der andern von den Belagerten angegriffen, und zur Flucht gezwungen. Hierauf unternahmen die Sieger die Belagerung von Mohilov, deſſen Befehlshaber ſogleich die weitläuftige Vorſtädte abbrennen ließ, und ihnen durch häufige Ausfälle Schaden that, auch einen Bürger der Stadt Wineck, welchen er der Verrätherey verdächtig hielt, im Angeſichte der Belagerer rädern ließ, die polniſche Gefangene durch die grauſamſte Martern tödtete, und nicht einmal der Begräbniß würdigte. Er wehrete ſich ſo lange, bis die Polen von der Ankunft Jvans Dolgoruckis hörten, und denſelben über den Dnieper aufſuchten. Nachdem beyde Heere zwo Wochen einander angeſehen hatten, indem ſich der Ruſſe für der Tapferkeit der Polen, dieſe hingegen für ſeiner Menge, (er war 30,000 Mann ſtark,) und ſeiner vortheilhaften Stellung ſcheueten, thaten die Polen den 18 October beym Anbruche des Tages den Angriff, und mit dem Abend zog ſich der Feind, nach-

dem er über 4000 Mann verloren hatte, wiewol auch die Polen allein, ohne die Litthauer zu rechnen, 500 einbüßten, in ſein Lager zurück. In demſelben hielten ihn die Polen einen Monat belagert, während welchem ſie durch die feindliche Ausfälle, durch Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln und Futter vieles litten. Endlich giengen ſie in zwo Haufen zurück, um deſto geſchwinder fortzukommen, und deſto leichter Unterhalt zu haben, Chovanskis neuen Verheerungen in Litthauen Einhalt zu thun. Die Ruſſen fochten anfangs mit dem polniſchen Vortrabe glücklich, bis demſelben Hülfe kam, worauf ſie die Flucht nahmen, und Czarnecky ſich ihrem Lager nahete. Weil dieſer ſie aber vor Ankunft des andern Theiles der polniſchen Macht nicht angreifen wollte; verließ Chovanski in der Nacht ſein mit allen Bedürfniſſen überflüßig verſehenes Lager, welches er wegen eines Platzregens nicht hatte in Brand ſtecken können. Die Polen ruheten und erquickten ſich in demſelben acht Tage lang; hernach giengen ſie Chovanskin nach Poloczko nach, konnten aber wegen Herannahung des Winters die Belagerung dieſes Ortes nicht unternehmen, und verlegten alſo ihr Heer in die Nähe, ihn einzuſchließen, und ihre Reuterey verwehrte allen Zuſchub und Hülfe. In der Ukraine lieſen die Angelegenheiten für Polen eben ſo glücklich. Zwar verminderte ſich die Partey Wyhovskis, indem die Coſaken darüber misvergnügt waren, daß ihre Oberhäupter ſich in den polniſchen Adel aufnehmen laſſen, und ſich dergeſtalt über ihre Mitbrüder erhoben; auch die Tatarn wegen des ſiebenbürgiſchen Krieges Wyhovskin verlaſſen hatten. Dagegen hatten die Ruſſen Georgen Chmielnickin zum Hetmann ernannt, wiewol wegen ſeiner Jugend und Unerfahrenheit ſein Zugeordneter, Cieciura, alle Gewalt beſaß. Chmielnickin machten die Verdienſte ſeines Vaters ſo ſehr

bey

bey den Coſaken beliebt, daß ihm über 30,000 davon zufielen, und ſich feindlich gegen Wyhovski erklärten. Dieſer konnte aus den Schickſalen Georg Niemierycz, Unterkämmerer von Kiev, und ſeines Vetters Daniels Wyhovski, von welchen auf Cieciuras Befehl jener durch einen Meuchelmord umgebracht, dieſer, nachdem ihm geſchmolzen Silber in den Mund und die Ohren gegoſſen worden, geſpießt war, auf ſeines ſchließen, falls er ſeinen Feinden in die Hände fallen würde, und flüchtete alſo in größter Eile nach Bar. Sein Gegner betrog darauf durch eine angenommene Neigung für Polen die in Czechrin hinterlaſſene Gemalinn Wyhovskis, daß ſie ihm die Stadt übergab. Kaum aber war er in derſelben, als er durch ihre Gefangennehmung auch die Feſtung zu überkommen hoffte. Doch dieſe fiel ihm erſt nach einer dreymonatlichen Belagerung in die Hände, und er fand darinnen 200 Stücke, 3000 Centner Schießpulver, und einige Millionen an baarem Gelde. Ein ſolches Glück machte dem ruſſiſchen General Szeremet Luſt, in Begleitung Cieciuras, da Chmielnicki zu Aufbringung friſcher Mannſchaft in der Ukraine zurückblieb, mit 57000 Mann in Podolien und Volhynien zu gehen, und daſelbſt alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Er ſtand zu Lubartov in einem verſchanzten Lager, als ihn die polniſche Feldherren, Potocki und Lubomirski, bey welchen ſich Wyhovski und 20,000 Tatarn befanden, den 17 September in demſelben angriffen. Er verzweifelte ſich in demſelben zu erhalten, und zog alſo gegen Anbruch des Tages in einer Wagenburg fort, und kam, nachdem er unterwegs 2000 Mann eingebüßt hatte, zu Cudnov an, wo er ſich auf einen Hügel lagerte, hingegen die Polen das höher gelegene Schloß einnehmen ließ. Er befand ſich ſchon in den ſchlechteſten Umſtänden, als ihm Chmielnicki

mit

mit 40,000 Mann zum Entſatze kam, worauf Potocki mit dem größten Theil des Fußvolkes zu ſeiner Einſchließung zurückblieb, und Lubomirski mit dem übrigen Heere Chmielnickin entgegen gieng, und bey Slobodyſcze ganz unvermuthet in ſein Lager fiel, und ſchon auf allen Seiten in daſſelbe eingebrochen war, als die Nacht dem Gefechte Einhalt that. Als hierauf Chmielnicki vergeblich verſucht hatte, ſich durch Beſtechung der Tatarn zu retten: ſo blieb ihm blos die Gnade der Polen über, welche den Coſaken auch auf die Bedingung gewähret wurde, daß der Vertrag von Hadziacz in allen Stücken, doch mit Abſchaffung des Herzogthums Reuſſen, deſſen Einrichtung den Freyheiten der Coſaken nachtheilig ſey, aufrecht erhalten werden, und Chmielnicki ſeine Würde behalten ſolle. Hierauf ſtieß Lubomirski wieder zum Potocki, in deſſen Lager ſich den 17 October auch Chmielnicki einſand, auf deſſen Befehl Ciecɩura mit ſeinen Coſaken das ruſſiſche Lager verließ, und den Polen ſich näherte, als er von den Tatarn angefallen wurde, weswegen ſein Nachtrab ins ruſſiſche Lager zurückwich, er ſelbſt ſich aber ins polniſche durchhauen mußte. Hierauf hielten auch die Ruſſen um einen Abzug an, welcher ihnen auf ſehr verkleinerliche Bedingungen zugeſtanden wurde. Sie mußten nämlich Alles, was nur den Namen der Waffen führte, außer 300 Holzärten, die man ihnen aus beſonderer Gnade ließ, ausliefern, die ganze Ukraine auf ewig räumen, und aller Schutzgerechtigkeit auf die Coſaken entſagen. Doch nach Treffung dieſes Vergleiches fielen die Tatarn in ihr Lager, welches die polniſche Bedeckung vergeblich vertheidigte, und hieben ſie theils nieder, theils machten ſie ſie zu Gefangenen. Der ganze Verluſt dieſes ruſſiſchen Heeres wurde auf 36000 Mann geſchätzt. Hierauf gieng dieſes

ſiegrei-

ſiegreiche polniſche Heer nach Hauſe, nachdem es durch Mangel nnd Kälte ſo viel erlitten hatte, daß über die Hälfte der Pferde umgefallen, und manche Schaar Fußvölker von 200 Mann, welche ſie beym Anfange des Feldzuges gehabt, kaum drey übrig behalten hatte. Czarnecky hatte gleichfalls das Jahr eben ſo rühmlich in der Ukraine beſchloſſen, nachdem er die Mitte deſſelben in Litthauen zugebracht hatte, und Nizyn, Perejaslav, Oſtrcze, Dzievica, Novogrodeck und andere Oerter eingenommen, und verlegte hernach ſeine Truppen um Bobroyſco. n)

Die Bezalung dieſer um den Staat ſo wolverdienter Soldaten ward vom Könige dem Adel im Ausſchreiben zum Reichstage 1661 ſehr empfohlen. 1661.
In demſelben hoffte auch der König die Wal ſeines Nachfolgers durchzuſetzen. Zu demſelben hatte jetzt die Königinn den Herzog von Engvien, einen einzigen Sohn des Prinzen von Conde beſtimmet, welcher ihre Schweſtertochter heyrathen ſollte, und glaubte, daß ihr die Sache nur einige Fuder Wein und Gaſtereyen koſten würde. Hiezu wurden auf der Zuſammenkunft der Senatoren zu Czenſtochov und auf allen Landtägen Vorbereitungen gemacht. Auf dem Reichstage, welcher den 2 May angieng, hielt der König ſelbſt den 4 Julius eine Rede, in welcher er beweiſen wollte, daß die jetzige Zeitumſtände eine ſolche Wal bey ſeinem kinderloſen Zuſtande unumgänglich nothwendig machten. Vormals, ſagte er, war auch bey Ausſterben des königlichen Hauſes für das Reich keine Gefahr zu befürchten. Die Sitten unſerer Vorfahren waren einfältig, und ihre Gemüther mit einander vereinigt. Nun iſt der ganze Staat in Verwirrung, und ein allgemeines Mistrauen hat unter den Ständen überhand genom-

n) *Kochovski* Clim. II. p. 436 - 490. *Rudawski* p. 442-444.

genommen. Damals bekümmerte ſich kein Staat ſonderlich um ſeine Nachbarn, und alſo waren ſowol unſere innerliche Kräfte als die Mängel unſerer Verfaſſung den angränzenden Mächten unbekannt. Von beſtändig unterhaltenen zalreichen Heeren wußte man in der ganzen Welt nichts. Ich wünſchte gar ſehr, daß ich mich in meinen Ahndungen irren möchte. Aber ich befürchte, unſer ganzer Staat wird von den Nachbarn zerriſſen werden, indem ein jeder lieber einen Theil davon mit Gewalt nehmen, als verlangen wird, durch eine freye Wal das ganze Reich zu überkommen, welches er nach den Reichsgeſetzen regieren müßte. Rußland und die Coſaken werden verſuchen, ſich in Litthauen bis an den Bug und den Narev und vielleicht gar bis an die Weichſel auszubreiten. Der Churfürſt von Brandenburg wird ſeine Gedanken auf Großpolen und andere benachbarte Woywodſchaften richten, ja trachten, unumſchränkter Herr von ganz Preußen zu werden. Das Haus Oeſterreich wird bey ſo günſtigen Umſtänden auch nicht ſtille ſitzen, ſondern ſich Krakau und anderer ihm gelegener Oerter bemächtigen. o) Man glaubte aber damals in Polen, daß der Bewegungsgrund, ſich einen Nachfolger ernennen zu laſſen, bey dem Könige nicht in einer Sorgfalt für das allgemeine Beſte, ſondern in ſeiner Gefälligkeit gegen ſeine dem franzöſiſchen Hofe gänzlich ergebene Gemalinn zu ſuchen ſey. In dieſen Gedanken wurde man noch mehr beſtärkt, als der Großkanzler Prazmovski das Wort nahm, und die Eigenſchaften bekannt machte, welche der künftige Nachfolger Johann Caſimirs haben ſollte. Doch ſchien die Sache im Senate wenigen Widerſpruch zu finden, da nicht nur die Biſchöffe dem Könige beypflichteten, ſon-

o) Diſcurſus politicus de cauſis et remediis malorum Poloniæ p. 66 - 70.

ſondern auch die weltliche Herren größtentheils dem Hofe ſchon zu Czenſtochov deswegen ihre Verſchreibungen gegeben hatten, bis ſich der Caſtellan von Lemberg, Fredro, öffentlich widerſetzte. Da nun auch verſchiedene in der Landbotenſtube gleichfalls dagegen redeten: ſo ſah der Hof ſelbſt, daß er dieſes Geſchäffte jetzt nicht zu Stande bringen würde, und wendete ſich alſo zu andern Angelegenheiten, unter welchen die Beſtätigung des oliviſchen Friedens und des Vertrages mit den Coſaken keine Schwierigkeiten hatte. Doch dem erſteren wurde durch Zuerkennung der thorniſchen Jacobskirche zum Gottesdienſte der Nonnen Eintrag gethan, wiewol man dieſe durch eine Urkunde rechtfertigen wollte, von welcher die Thorner behaupteten, daß ſie von Janikovski geſchmiedet worden ſey. Ja man ließ gefährliche Abſichten wider die ganze evangeliſche Religion blicken. Anfangs bließ der Jeſuit Karwat in ſeiner Reichstagspredigt gleichſam Sturm wider ſie. Hernach machte Pioterkovski, Bote von Maſovien, dem Fürſten Bogislav Radzwil, einem Reformirten, welcher ein litthauiſcher Landbote war, aus der Ausübung ſeiner Religion zu Warſchau ein Verbrechen, und berufte ſich auf das maſoviſche Ketzergeſetz. Der Biſchof von Poſen wollte daſſelbe auf ganz Polen ausdehnen, und fand einen ſo ſtarken Beyfall, daß die mehreſte dem Fürſten, ſein Recht als Landbote ſeine Stimme zu geben, nehmen wollten. Doch als der König ſelbſt ſich ſeiner annahm, legte ſich dieſer Sturm, und der Fürſt gebrauchte ſich ſeines Rechtes zum Vortheile der Diſſidenten. Denn er widerſprach einem Geſetze, nach welchem die Arianer, welche zu einer andern als zur römiſchcatholiſchen Religion übertreten würden, für Atheiſten angeſehen, und auf die Art beſtraft werden ſollten. Es mußte alſo dieſes Geſetz in eine Beſtätigung der 1658

und

und 1659 wider die Arianer gemachten Reichsſchlüſſe verwandelt werden. Eben ſo wenig wurde der Entwurf einer andern Verordnung vom Reichstage genehmigt, daß an den Orten, wo ſich der königliche Hof befinden würde, kein anderer als der catholiſche Gottesdienſt ausgeübt werden ſolle. Allein man verbot dem ohngeachtet öffentlich zu Warſchau, daſelbſt außer dem katholiſchen Gottesdienſte keinen andern zu halten, und ein königlicher Befehl dehnte dieſes Verbot auf alle Oerter ſeines Aufenthaltes aus, doch mit Ausnahme derer, an welchen die Diſſidenten eigene Kirchen hätten. Eben ſo wenige Urſache hatte das Heer mit dieſem Reichstage zufrieden zu ſeyn. Zwar war zu ſeiner Bezalung Geld bewilligt worden; doch ſollte man ſich vorher den 26 September zu Lemberg mit dem polniſchen und den 29 November zu Slonim mit dem litthauiſchen Heere berechnen, und alsdenn ſollte von einer jeden Woywodſchaft doch nur ſo viel, als die bewilligte Steuern ausmachten, eingefordert, und unverzüglich ausgezalt werden. Hiemit war das polniſche Heer ſo wenig zufrieden, daß es ſich zur Erlangung ſeiner Zalung verband, und Joh. Samueln Swiderski zum Marſchall erwälte, und zur Entſchuldigung an den König ſchrieb; ſie hätten zum Wol des Vaterlandes ihre Geſundheit und Vermögen verwendet, und man hätte ſo wenig für ſie geſorgt, daß ſie vielmehr nun, da das durch ihre Dienſte beruhigte Vaterland ſie vielleicht für unnütze Knechte halten möchte, befürchten müßten, daß man ſie ohne Bezalung abdanken würde, welchem ſie alſo hätten vorkommen müſſen; übrigens ſeyn ſie bereit, ſo bald man ſie bezalt haben würde, ſich unter der Anführung ihrer Feldherren und andern Befehlshaber zum Beſten des Vaterlandes gebrauchen zu laſſen. Die Litthauer folgten dem Beyſpiele der Polen, und ernannten Caſimirn Chwalibog

libog Zyromski zu ihrem Marſchalle. Der König glaubte dieſe Verbindungen dadurch zu trennen, daß er dieſe Heere wider die Ruſſen ins Feld führen wollte. Allein als er in Litthauen ankam: konnten ihm Czarnecky und Sapieha nur 3000 Mann von ihren alten Soldaten zuführen, zu welchen ſie noch ſieben Schaaren Fußvolk aufs neue angeworben hatten. Doch ſetzte der König mit dieſer wenigen Mannſchaft ſeinen Zug fort, und war ſo glücklich, daß ſich Grodno blos auf das Gerüchte von ſeiner Ankunft ergab. Das verbundene Kronheer hingegen achtete die königliche Befehle, wider die Ruſſen zu gehen, und nach Lemberg Abgeordnete zu ſchicken, ſo wenig, daß es vielmehr über die Weichſel gieng, ſich in Kleinpolen ausbreitete, und daſelbſt auf Unkoſten der königlichen und geiſtlichen Güter lebte; auch ließ ſich ein Theil von demſelben im Culmiſchen und in Pomerellen verpflegen. Mittlerweile hatte Chovanski bey Smolensko 20,000 Mann zuſammengezogen, und nach Poloczko eiligſt ſeinen Weg angetreten, und als einen Vortrab 6000 Mann unter Polwichtovs Anführung vorangeſchickt, welche bey Dolbin vom verbundenen litthauiſchen Heere unter der Anführung ihres Marſchalls Zyromski angegriffen, nach einem geringen Widerſtande zum Weichen gezwungen, und auf der Flucht theils von den Feinden und dem Landvolke aufgerieben wurden, theils im Dzieſina erſoffen. Auf dieſe Nachricht ſchickte der König Czarneckyn den Litthauern zur Verſtärkung, worauf es bey Glembokie zur Schlacht kam, in welcher 6000 Mann von dem ruſſiſchen Fußvolke auf der Stelle niedergehauen wurden, und von dem übrigen Heere kaum 3000 zu Poloczko angekommen ſeyn ſollen. Außer der übrigen Beute bekamen die Sieger 17 metallene Canonen, und mehr als 6000 Wagen mit allerhand Vorrathe. Nach der Schlacht kam der

König ſelbſt zum Heere, in Hoffnung über den Dnieper zu gehen, und daſelbſt die Coſaken und Tatarn an ſich zu ziehen, und alsdenn mit vereinigten Kräften in Rußland einzudringen. Allein als die verbundene Litthauer ſich durch alle ſeine Herablaſſung, die ſo weit gieng, daß er ſogar im Gezelte des Zyromski zu Mittage ſpeiſete, nicht bewegen ließen, von ihrem Vorſatze, in das innere Litthauen zurückzukehren, abzugehen: ſo ſah er ſich gezwungen, einen ſo vielverſprechenden Feldzug zu endigen. Denn ſchon vorher hatte die Bürgerſchaft von Mohilow ſich ſelbſt von der ruſſiſchen Beſatzung befreyet, und nachdem ihre erſte Erbitterung, die ſo weit gieng, daß ſie ſo gar die ruſſiſche Frauen tödteten, erkaltet war, 986 ruſſiſche Soldaten als Gefangene angenommen, wofür ſie durch Vermehrung der Freyheiten ihrer Stadt und durch eine ſechsjährige Befreyung von allen Steuern belohnet wurde. Auch zu Vilna hatte die Beſatzung wegen Weitläuftigkeit der Stadt dieſelbe verlaſſen, und ſich ins Schloß gezogen, allwo ſie von den Polen belagert wurden, und bis auf 200 Mann abnahmen, von welchen kaum 80 zur Gegenwehr tauglich waren. Dem ohngeachtet wollte ihr Woywode ſich lieber mit dem Schloſſe in die Luft ſprengen, als auf ſchimpfliche Bedingungen ergeben. Doch ſeine Leute wollten ihm hierinnen nicht gehorſamen, ſondern legten ihn ſelbſt in Feſſeln, welche er als Ehrenzeichen anſah, weil er ſie ſich durch die Treue gegen ſeinen Czaren zugezogen hatte. Als ſie ſich hierauf einen freyen Abzug mit ſo vielem Gute, als ſie forttragen konnten, von den Polen ausgedungen hatten: ſo lieferten ſie ihn an dieſelbe aus, worauf er den 8 December auf dem Markte wegen der Grauſamkeiten und Erpreſſungen, welche man ihm ſchuld gab, geköpft wurde. Auf dieſe Eroberung folgte die Einnahme von Rauen, aus welcher Feſtung den 26ſten hundert Ruſſen

unter

unter ſechs Fahnen mit allen Ehrenzeichen auszogen, p) und blos das einzige Bychov in Litthauen verblieb zu Ende dieſes Jahres in den Händen der Ruſſen. Blos die täglich überhand nehmende Uebel aus der Verbindung der beyden Heere verhinderten, daß Polen ſein Glück nicht fortſetzen konnte. Das polniſche Heer hatte zu Krelc ſeinen Hauptſitz, und da es ſich bis auf 30,000 Mann verſtärkt hatte: ſo begnügte es ſich nicht mehr, auf ſeine Bezahlung zu dringen, ſondern maßte ſich auch das Recht an, über die Verwaltung der Regierung des ganzen Staates zu urtheilen, und dieſelbe zu verbeſſern, traf auch zur Verſtärkung ſeiner Macht mit dem litthauiſchen Heere zu Konska Wola eine enge Verbindung. Daher war man auf dem Reichstage 1662 mit allem Ernſte darauf bedacht, hinreichendes Geld zu ſeiner Befriedigung aufzubringen. Doch dieſes war nicht das einzige, was es forderte. Sein Begehren enthielt 22 Stücke. Unter andern drang es darauf, daß die Namen dererjenigen, welche die Schrift wegen Ernennung eines Nachfolgers des Königs unterzeichnet hätten, bekannt gemacht würden, damit die Verletzer des Augapfels der polniſchen Freyheit, der freyen Wal, mit den verdienten Strafen belegt werden könnten. In der Landbotenſtube ſah man gleichfalls dieſe Sache als die Quelle alles Unglücks an, ſo jetzt Polen drückte, und verlangte, daß ein Geſetz abgefaßt würde, durch welches alle für Feinde des Vaterlandes und für Hochverräther erklärt würden, welche ſie wieder auf die Bahn bringen würden. Es half Nichts, daß die Königinn währendem Reichstage durch Boratini eine Menge Kupfergeld ſchlagen ließ, damit ſie den Schreyern gegen dieſe Wal den Mund ſtopfen möchte. Zwar viele und unter denen Leute von Her-

1662.

p) Hungariſch-polniſche-venetianiſche Kriegsthaten S. 505-513.

kommen und vom geiſtlichen Stande ließen ſich erkaufen, und verdienten den Namen der Schillingshaſcher. Endlich ward doch ein Geſetz abgefaßt, durch welches die alten Geſetze wegen der Wal beſtätigt wurden, und welches Alles aufhob, was jetzt in dieſer Sache vorgenommen war. Zur Beſriedigung der Heere erfand man die Kopfſteuer, welcher man den Namen eines Charitativen Subſidiengeldes gab, und verſprach eine allgemeine Vergeſſenheit wegen ihrer Verbindung. Die Berechnung ſollte mit dem polniſchen Heere den 7 Auguſt zu Lemberg, und mit dem litthauiſchen den 19 Julius zu Vilna vorgenommen werden, und darauf ſogleich die völlige Auszalung erfolgen. Sonſt nahm auf dieſem Reichstage der König den Hieronymus Radziejovski und den Stanislavski, welche beyde wegen Verrätherey verurtheilt waren, wieder in ſeine Gnade auf. Nach dem Reichstage begaben ſich der König und die Königinn nach Lemberg, durch ihr Anſehen den Vergleich mit der verbundenen polniſchen Armee zu Stande zu bringen. Ihre Rechnung machte über 26 Millionen, da man dagegen aus dem Kopfgelde faſt 10 zuſammen zu bringen hoffte. Der Hof ſchrieb alſo an den Unterfeldherrn Lubomirski, deſſen Anſehen ihm nicht unbekannt war, ſich zur Beſänftigung des Heeres in Lemberg einzufinden. Dieſer Herr wußte gar wol, daß der Hof den Dank, welchen er ihm für ſeine unverbrüchliche Treue im ſchwediſchen Kriege ſchuldig war, nun in einen tödtlichen Haß verwandelt habe, weil er bey Beförderung der Walſache blos die Gefahr, welche dem mit ſo vielen verdächtigen Nachbaren umringten Polen bevorſtand, wenn beym Tode Caſimirs gar keine Regierung in Polen wäre, nicht aber den Willen der Königinn zur Richtſchnur angenommen, und da er vermerkt hatte, daß die Königinn darauf beſtehe, ihre Abſichten auch durch die geſetzwidrigſte

Mit-

Mittel zu betreiben, hingegen die ganze Sache einem großen Theile des Volkes misfällig ſey, ganz davon abgeſtanden war. Er glaubte aber, daß er durch ſeine Gegenwart ſeine Rechtfertigung am beſten würde betreiben können. Doch die gute Rathſchläge, welche er zu Stillung der Unruhen gab, und das öffentliche Gerede, daß er allein der Mann ſey, welcher dieſes zu bewerkſtelligen im Stande ſey, vergrößerten noch das Verlangen, ihn zu verderben, weil man hiedurch alle Hinderung, welche der Walſache im Wege ſtand, hinweg zu räumen glaubte. Da ſich die Abgeordnete des Heeres entſchuldigten, daß ſie keine Vollmacht hätten, etwas von ihren Forderungen fallen zu laſſen: ſo ward für gut befunden, die Unterhandlungen zu Wolbors, dem jetzigen Hauptquartiere der Verbundenen, mit dem ganzen Heere vorzunehmen. Hieher wurde der Biſchof von Cujavien, Czartoryski, mit andern königlichen Gevollmächtigten geſchickt, und endlich den 15 December die Sache dergeſtalt abgemacht, daß das polniſche Heer ſich mit neun Millionen begnügte, wovon ſechs innerhalb ſechs Wochen zu Lemberg baar, und die ſiebente an Kaufmannswaaren ausgezalt werden ſollten. Die achte ward auf die Rückſtände der Woywodſchaften angewieſen, und die neunte ward gegen die von dem Heere eingetriebene Gefälle des Staates aufgehoben. Bey der Unterhandlung mit den litthauiſchen Verbundenen hatten die beyde litthauiſche Feldherren den Vorſitz, und es glückte dem Unterfeldherrn Gonſievski, den Marſchall Zyromski auf ſeine Seite zu ziehen, welcher darauf einem Theile des Heeres gelindere Geſinnungen einflößte, und zu mehrerer Sicherheit ſich aus dem Lager nach Vilna entfernte. Doch der Nachgeordnete des Marſchalls Kotovski entdeckte dieſes Verſtändniß, und bewog nicht nur beyde Flügel, in welche ſich das Heer zertheilet hatte, ſich wieder mit einan-

einander zu vereinigen, ſondern auch zwo Parteyen abzuſchicken, die beyde Urheber ihrer Spaltung, welche ſie mit dem Namen der Verräther belegten, aufzuheben und umzubringen, und ſo mußten beyde als Verbrecher ihr Leben einbüßen. Auch den mit den polniſchen Verbundenen geſchloſſenen Vergleich wollte der König nicht beſtätigen, beſonders da ihm ein
1663, gewiſſer Labeta 1663 Hoffnung machte, daß der König durch Anwendung eines geringen Geldes die mehreſte von derſelben würde trennen können. Die Reden, welche dieſer Lieutenant gegen ſeine Cameraden führte, und ſein Aufwand, der ſein Vermögen weit übertraf, verriethen ſeine Abſicht, und ſeine Cameraden bemächtigten ſich ſeiner, und machten ihm den Proceß, als der König die Sache erfuhr, und weil er in Lemberg der ſtärkſte war, durch ſeinen Befehl die Vollziehung des Todesurtheils hemmte, und das Quartier, in welchem Labeta gefangen gehalten wurde, ſo lange gut bewachen ließ, bis er ihn beym Abzuge der Abgeordneten der Verbundenen ihnen abſchlagen ließ. Da dergeſtalt der Vergleich mit den Verbündenen ungültig erklärt war: ſo dachte ſie der Hof und der feurige Czarnecky mit Gewalt aus einander zu treiben. Zu dieſem Endzwecke hatte man einen großen Theil des Geldes, welches man nach dem Reichstagsſchluſſe blos zur Bezalung der Verbundenen gebrauchen ſollte, zu Anwerbung friſcher Soldaten gebraucht, welche gleichfalls den Namen der Verbündeten annahmen. Mit dieſen wollte der König die Verbundenen angreifen, falls ſie nicht innerhalb vier Wochen ihre Gevollmächtigte nach Lemberg zurückſchicken würden. Ob aber wol die richtige Bezalung, welche die Soldaten, die zum Könige übertraten, erhielten, einige von der Verbindung abzog: ſo war doch weder dieſes Mittel, noch der Bannſpruch, welchen ihnen der Erzbiſchof

von

von Gneſen den 19 April androhete, vermögend, dieſes Uebel zu heben. Doch waren die Verbundenen von einem Vergleiche nicht abgeneigt, ob ſie wol denſelben zu beſchleunigen ſich zu Zavichoſt zuſammenzogen. Doch trauete der Hof dieſer Friedfertigkeit ſo wenig, daß er ſchon die Tatarn wider die Verbundene zu ſich gefordert hatte; und ſein Heer ſtand ſchon gegen ſie in Schlachtordnung, als der Primas Lubomirski und andere Herren den 4 Julius einen neuen Vergleich zu Stande brachten, welcher in den Hauptſtücken mit dem erſtern übereinkam. Dieſe Schuld deſto leichter zu bezalen, nahm man zu der Kunſt Boratinis und Tympfens ſeine Zuflucht. Boratini, ein Italiäner, war ſchon 1658 in den polniſchen Adelſtand erhoben worden, weil er ſowol ein anſehnliches Geld dafür erlegte, als der Krone einen anſehnlichen Vortheil verſprach, wenn ſie die Kupfermünze geringhaltiger ſchlagen würde. Hierauf wurde dem Boratini erlaubt, 1659 eine Million kupferner Schillinge, zween auf einen bisherigen zu rechnen, zu ſchlagen, welche ſo ſchlecht waren, daß bey jedem hundert, fünf und achtzig verloren wurden. Ein großer Vortheil machte, daß über fünf Millionen dergleichen Schillinge zum Vorſchein kamen. Dieſe alle ſollte Boratini geſchlagen haben, wie es ihm 1662 die Abgeordnete des verbundenen polniſchen Heeres Schuld gaben. Er reinigte ſich aber durch einen ſchrecklichen Eid, daß er nicht mehr als die befohlene zwo Millionen gepräget habe. Dieſer mußte nun, ſo ſehr er ſich jetzt weigerte, aufs neue für fünf Millionen und 250,000 Gulden Schillinge ſchlagen, wofür er drey Millionen als einen Schlägeſchatz zalen, und wozu er vor 800,000 Gulden Kupfer nehmen ſollte; das Uebrige ward ihm für die Prägung und zu Beſtreitung der Koſten zuerkannt. Tympfe ſchlug neue Guldenſtücke, welche nur den halben Werth enthiel-

enthielten, und noch jetzt Tympfe genannt werden. Die litthauiſche Verbindung hielt ſich nach Trennung der polniſchen auch nicht lange mehr, und der litthauiſche Unterfeldherr, Michael Pac, erhielt vom Könige Befehl, die Abſchließung mit ihr zu beſchleunigen, damit man dieſe Soldaten dem ruſſiſchen Heere, welches in Litthauen einzubrechen in Bereitſchaft ſtand, entgegen ſtellen könnte. Ein anderes führte Ramadanovski in der Ukraine an, wo der König von Polen ſelbſt den Krieg führen wollte. Doch begieng er darinnen einen großen Fehler, daß er verſchiedene der geübteſten Regimenter abdankte, blos weil er glaubte, daß ſie Lubomirskin zu ſehr ergeben ſeyn. Daher weigerte ſich auch derſelbe, dieſem Feldzuge beyzuwohnen. Weil auch der Großfeldherr Potocki durch Alter und Krankheit geſchwächt war: ſo hatte Czarnecky die Oberanführung. Auch hielt ein neuer Aufſtand des Fußvolks eine Zeitlang den Zug auf. Als aber derſelbe von Czarnecky durch die Todesſtrafe der Rädelsführer gedämpft war; auch über 40,000 Tatarn zum polniſchen Heere, welches 24,000 Mann ſtark war, geſtoßen waren: ſo beſchloß der König, mit dieſer Macht über den Dnieper zu gehen, wo 40,000 ruſſiſche Fußknechte in die Feſtungen verlegt waren, welche durch 40,000 Coſaken verſtärkt werden konnten. Dieſe hatten den Brzuchoviecki zum Hetmann, und wurden ſowol durch die Gleichheit des Gottesdienſtes als durch eine gelinde Regierung in dem Gehorſam gegen Rußland erhalten. Der Hetmann derjenigen, welche die polniſche Partey hielten, und 24,000 Mann ausmachten, hieß Paul Tetera, ein Schwiegerſohn des berühmten Bohdan Chmielnicki, welcher dieſe Würde, nachdem ſie Georg Chmielnicki niedergelegt hatte, und in ein Kloſter gegangen war, überkommen hatte. Dieſen ließ der König mit ſeinen Coſaken zur Beſchü-

ßung der polniſchen Ukraine zurück, und bot auch dem Mönche Chmielnicki die Würde eines griechiſchen Erzbiſchofs von Kiev an, welcher ſich mit ſeiner Jugend und wenigen Gelehrſamkeit entſchuldigte. Der König gieng den 13 November bey Ryßczovo über den Fluß. Der vorſichtige Ramadanovski wollte keine entſcheidende Schlacht wagen, ſondern ſetzte ſich mit ſeiner Reuterey in ein verſchanztes Lager, und ſuchte durch Benehmung der Zufuhr die Polen aufzureiben. Alſo ſchien dieſer Krieg für die Polen ſehr verderblich zu ſeyn, da ſie nicht nur mit dem Hunger und dem Winter zu ſtreiten, ſondern auch über 400 haltbare Plätze zu erobern hatten. Von dieſen wurde Woronkov zuerſt erobert, und innerhalb funfzehn Tagen fielen ſieben befeſtigte Städte dem Könige in die Hände, und achtzehn öffneten Czarneckyn freywillig die Thore, worauf der König das Heer um Oſtry in die Quartiere verlegte, die Tatarn aber nach Hauſe giengen. Da hiedurch ſowol als durch die Beſchwerlichkeiten des Winterzuges das polniſche Heer ſehr vermindert war: ſo brach der König im Januar 1664 aus den Quartieren auf, 1664.
um ſich mit den Litthauern zu vereinigen, und die Bequemlichkeiten, welche ihm die gefrorne Gewäſſer und Moräſte, die ſtärkſte Schutzwehren des Feindes gaben, zu gebrauchen. Zwar ſetzte ſich ihm Brzuchoviecki bey Starynin mit 18000 Coſaken in den Weg, nahm aber auf den erſten Angriff die Flucht, und ließ ihm über 4000 Todte auf dem Platze zurück. Die Stadt und Feſtung Dziewica ſetzte ſich gleichfalls zur Gegenwehr, und die in derſelben befindliche Coſaken hielten nicht eher um Gnade an, als bis die Polen nach Erſteigung der Feſtung ſchon in die Stadt eindrangen. Alſo konnte der König das Morden nicht eher hemmen, als nachdem ſchon über 10,000 Seelen niedergemacht waren.

Doch nutzte dieſes Beyſpiel der Schärfe den Polen, indem verſchiedene andere Oerter, einem gleichen Schickſale zu entgehen, auf die erſte Aufforderung die Thore öffneten. Die Nachricht, daß Bychov in Litthauen ſich durch Vertreibung der ruſſiſchen Beſatzung in Freyheit verſetzt habe, und die Ankunft der Tatarn machten dem Könige Muth, gegen die Gränze von Rußland vorzurücken, und nachdem unterwegens Soſnic ſich ergeben hatte, betrat er den 17 Januar den ruſſiſchen Boden, und ließ bey Korab die polniſche Fahnen wehen, welcher Ort nach einiger Gegenwehr dem Beyſpiele von Soſnic folgte. Da mittlerweile Pac mit dem linken Flügel der Litthauer ſich auf den Weg zum Könige gemacht hatte, welchen ſicher durchzubringen, Johann Caſimir ihm den Polubinski entgegenſchickte, welcher eben zu rechter Zeit anlangte, nicht nur die Litthauer zu retten, welche zu Bransko von einer weit überlegenen Macht dergeſtalt bedrängt wurden, daß ſie ſich in einer Wagenburg ſchon auf einige Meilen fechtend zurückzogen, ſondern auch den Feinden eine gänzliche Niederlage beyzubringen: ſo beſchloß Czyrkaski, den durch dieſe Abſchickung geſchwächten König anzufallen, zog ſich aber nach empfundenem tapfern Widerſtande in der Nacht eilfertig zurück. Der König gieng ihm den folgenden Tag nach, fand aber Putywl wegen des undichten Eiſes unzugänglich, und ließ alſo ſeine Soldaten einige Tage um Novogrodeck ausruhen, und gieng hernach vor Gluchov, welches er vielleicht im zweyten Sturme erobert hätte, falls die polniſche Coſaken ihre Schuldigkeit ſo gut als das übrige Heer gethan, und nicht mit dem Feinde ein Verſtändniß unterhalten, ja ſo gar ihm mit Schießpulver ausgeholfen hätten. Allein der Verluſt von 3000 Mann, welche ihm die Angriffe auf dieſen Ort gekoſtet hatten, und die Nachricht von

einer

einer großen Bewegung der Coſaken in der polniſchen Ukraine, welche einen gänzlichen Abfall von Polen zum Zweck hatte, waren die Urſache, daß er dieſe Belagerung aufhob, da ihm zumal die Ankunft eines ruſſiſchen Geſandten einen guten Vorwand dazu gab. Mit dieſem pflegte der König zu Swiosko Unterhandlungen, wiewol er dem ohngeachtet 10,000 Mann unter Bidzinkis und Polubinskis Anführung zur Fortſetzung des Krieges vorrücken ließ, für welchen die bey Karaczowo ſtehende 15000 Ruſſen zurückwichen. In dieſen Unterhandlungen verglich man ſich auf einen dreymonatlichen Stillſtand, welcher wegen der jetzigen Umſtände beyden Theilen zuträglich war. Da nun hierauf der König ſowol zur Beſorgung der Reichsgeſchäffte und Anſchaffung der Erforderniſſe zum Kriege, falls es nicht zum Frieden kommen ſollte, als auf Czarneckys Antrieb, welcher den Ruhm eines glücklichen Feldzuges mit Niemanden zu theilen wünſchte, nach Polen zurückgehen wollte: ſo beſchloß man vorher die Empörung der polniſchen Coſaken durch Unterſuchung und Beſtrafung der Hauptverräther beyzulegen. Alſo wurden nicht nur Dunka, der Anführer der im königlichen Lager befindlichen Coſaken, nebſt einigen andern durch den Strang hingerichtet, ſondern man forderte auch den ehemaligen Hetmann Wyhorski unter dem Vorwande, einem Kriegsrathe beyzuwohnen, nach Korſum, damit man ihm den Proceß machen, und als einen heimlichen Aufwiegeler der Coſaken zum Tode verurtheilen könnte. Er wurde alſo zur Erſchießung verdammt, ohngeachtet es zweifelhaft iſt, ob er durch das Verbrechen, welches man ihm ſchuld gab, den Tod verdienet, oder ob man denſelben dem Haſſe Teterá zuzuſchreiben habe. Wenigſtens wurde die Vollziehung ſeines Urtheils ſehr beſchleunigt, und man achtete auf die Verſicherung

ſeiner

ſeiner Unſchuld ſo wenig, als auf ſeine Einwendung daß er als Woywode von Kiev und polniſcher Senator keinem Kriegsgerichte unterworfen ſey. Hierauf brach der König nach Litthauen auf; Czarnecky aber gieng mit dem Kronfähndrich, Johann Sobieski nach der Ukraine, allwo Tetera, welcher niemals ein großes Anſehen unter den Coſaken gehabt hatte, und noch dazu als Wyhovskis Mörder von ihnen gehaßt ward, von der Belagerung, durch welche ihn die Coſaken zu Czechrin eingeſchloſſen hielten, befreyet, auch hernach der Krieg glücklich geführet wurde, daß man ohngeachtet der Menge Feſtungen, mit welchen die Ukraine gleichſam beſäet war, und Hartnäckigkeit der Coſaken gegen die polniſche Oberherrſchaft denſelben durch gänzliche Bezwingung der Ukraine zu endigen Hoffnung hatte, wenn nicht die mit Rußland abgebrochenen Friedensunterhandlungen und die Entſtehung eines Bürgerkrieges in Polen dieſelbe vernichtet hätten. Beydes rührte aus einer Quelle, nämlich aus dem Verlangen des Hofes die Wal des Herzogs von Engvien zum Nachfolger Johann Caſimirs durchzuſetzen. Denn die mit dem römiſchen Kayſer genau verbundene Ruſſen wollten keinen andern Frieden mit Polen eingehen, als durch welchen eine enge Verbindung zwiſchen Oeſterreich, Polen und Rußland wider den Türken getroffen würde, und bedienten ſich des Vorwandes eines zwiſchen Pac und Chovanski währendem Waffenſtillſtande vorgegangenen Gefechtes, welches zum Vortheile der Litthauer ausgeſchlagen war, ſo lange die Unterhandlungen auszuſetzen, bis man ſich hierüber verglichen hätte. q)

Aus

q) *Kochovski* Climacter II. p. 490-540 et Climacter III. p. 1-147. Lengn. Th. VII. S. 205, 227, 252, 299.

Beſchluß der Regierung Johann Caſimirs.

Aus eben dieſen Abſichten ſuchte der Hof Lubomirskis Verderben, indem er nach Bewerkſtelligung deſſelben keine Verhinderung in Durchſetzung der Wal zu finden hoffte. Derohalben bemühte ſich der König in den Ausſchreiben, welche er zu den Landtägen ſchickte, die Gemüther durch allerhand Beſchuldigungen wider ihn aufzubringen. Denn ob er wol in dieſen Ausſchreiben nur überhaupt von ſeinen einheimiſchen Feinden und Verläumdern redete, welche den Samen des Mistrauens zwiſchen ihm und ſeinen Unterthanen ausſtreueten; ſo bezeichnete doch die Ladung, welche der König zu Proſzowice an Lubomirski wegen eben dieſer Beſchuldigung auf dem Landtage der krakauiſchen Woywodſchaft ergehen ließ, die Perſon, welche dieſe Beſchuldigungen angehen ſollten. Lubomirski befand ſich bey dieſer Ankündigung gegenwärtig, und da viele von dem anweſenden Adel theils über ſein Schickſal weinten, theils ihm ihren Beyſtand anboten; ſo dankte er ihnen in den beſcheidenſten Ausdrücken, ſagte aber, daß er ſein Schickſal der göttlichen Vorſehung überlaſſe, und daß ſein Lebenslauf, welchen er in den ungekünſteltſten Ausdrücken erzälte, ſeine ſtärkſte Vertheidigung ſey. Auf dem Reichstage, welcher den 26 November eröffnet wurde, war das Schickſal dieſes Herrn die vornehmſte Beſchäfftigung. Vergeblich legten der Pabſt und der römiſche Kayſer Vorbitten ein; vergeblich bemühte er ſich durch ſeinen Bruder und ſeinen Sohn das Ungewitter abzukehren; vergeblich ſchrieb er ſelbſt einen ſehr demüthigen Brief an den König. Man wollte ſich nicht anders mit ihm einlaſſen, als daß er vorläufig eine ſchriftliche Verſicherung von ſich gäbe, der Wal eines künftigen Reichsfolgers ſchlechterdings beyzupflichten, und ſolche nach Möglichkeit zu befördern. Er hatte auch einen Brief an die Landbotenſtube ergehen laſſen,

laſſen, für ihn bey dem Könige eine Vorſprache einzulegen; und einige Woywodſchaften wollten eher nichts vornehmen, bis dieſelbe geſchehen ſey; und da ſie kein Gehör fanden, wurden die Zuſammenkünfte von einem Tag auf den andern verleget. Mittlerweile ernannte der Landbotenmarſchall Gninski für ſich, ohne die Stube zu befragen, zu dem Gerichte über Lubomirski Beyſitzer aus der Landbotenſtube. Das Gericht nahm mitten in der Nacht ſeinen Anfang; der König hatte ſelbſt bey demſelben ſeinen Vorſitz; ob ihm wol dieſes die Reichsgeſetze in Staatsverbrechen verbieten; wider die Richter und Zeugen war vieles mit Recht einzuwenden; der Ankläger hatte die Klage nur auf vieles Zureden übernommen; die Klagen konnte ein jeder anhören; bey der Vertheidigung der Fürſprecher des Beklagten durfte niemand gegenwärtig ſeyn. Was konnte man ſich von einem ſolchen Verfahren anders, als das Urtheil versprechen, durch welches Lubomirski den 29 December zum Verluſte ſeiner Güter, ſeiner Bedienungen, ſeiner Ehre und des Lebens verurtheilt wurde. Seine Güter wurden gleich darauf beſetzt, und mit den Unterthanen auf denſelben aufs grauſamſte verfahren. Lubomirski ſelbſt flüchtete ſich in der Nacht von ſeinen Gütern nach Breslau, wo er nicht nur ſicher, ſondern auch als ein deutſcher Reichsfürſt (dieſe Würde hatte ſchon ſein Vater 1647 erlanget) mit Ehren leben konnte, bis er wieder nach Polen zurückzukehren in Stand geſetzt würde. Der König mußte befürchten, daß der künftige Reichstag auf ſeine Wiederherſtellung dringen würde. Dem ohngeachtet
1665. mußte er einen auf den 19 Februar 1665 ausſchreiben, weil der vorige zerriſſen war, und das Heer eine zweyjährige Beſoldung zu fordern hatte, und er zu beſorgen Grund hatte, es möchte daſſelbe unter dieſem Vorwande zum Vortheile des Lubomirski

eine Verbindung machen. Vor demſelben wurden die Aemter dieſes Herrn an andere vertheilt, die Großmarſchallſtelle erhielt der Kronfähndrich, Unterfeldherr ward Czarnecky, welcher die Nachricht ſeiner neuen Würde kurz vor ſeinem Tode bekam, und die Staroſtey Krakau wurde dem Kronſchwerdtträger Zebrzydo ski gegeben. Hieraus konnte man ſich wenig Gutes vom Reichstage verſprechen. In der That hatten viele Woywodſchaften den Auftrag, nichts vorzunehmen, bis Lubomirski in ſeine Aemter und Güter wieder eingeſetzt wäre. Sie konnten aber nur dieſes erhalten, daß ſich der König erklärte, die Sache in reifere Ueberlegung zu nehmen, und auf dem künftigen Reichstage Lubomirskin für das Abgenommene ſchadlos zu halten, falls er von ſeiner Hartnäckigkeit und Bosheit abſtehen würde. Dieſes erregte den Unwillen ſeiner Freunde, daß ſie den 28 Merz durch Vladislav Los den Reichstag riſſen. Die Senatoren wollten ihnen daraus ein Verbrechen machen, daß ſie aus Anhänglichkeit für Lubomirskin den Vortheil des ganzen Staates aufopfern wollten, und der litthauiſche Unterfeldherr Pac drohete, daß er das Heer, welches jetzt weder Geld noch Proviant hätte, auf die Güter derer ſchicken würde, welche an Reiſſung dieſes Reichstages ſchuld ſeyn. Doch die Landboten ließen ſich durch keine Drohungen ſchrecken, ſondern ſchoben dagegen die Schuld der Unterdrückung des Vaterlandes auf die Senatoren zurück, welche aus Gefälligkeit gegen den Hof nicht nur einen um das Reich hochverdienten Mann verurtheilt hätten, ſondern auch jetzt die Ritterſchaft unterdrücken wollten. Bey ſolcher Verbitterung der Gemüther kam Lubomirski nach Polen zurück, und gab zu verſtehen, daß wenn der König ihn nicht freywillig in ſeine Gü-

ter und Würden wieder einſetzen würde, er gezwungen ſey, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Der König rufte auf dieſe Nachricht das litthauiſche und das polniſche Heer in Polen. Doch von dem letztern gehorſamte ihm nur ein Theil; die übrige trafen eine Verbindung zur Erhaltung ihres Soldes, und ſchickten deswegen Abgeordnete an den König, welche vom Kanzler mit der Antwort abgefertigt wurden, daß ſie den Strick und andere Strafen der Treubrüchigen verdieneten. Dieſe zog Lubomirski an ſich, und beyde Theile verſprachen einander eidlich, ſich nicht zu verlaſſen. Dem ohngeachtet erbot ſich Lubomirski zur Wiedererlangung der königlichen Gnade ſeine Aemter niederzulegen, und wider die Reichsfeinde in der Ukraine Kriegsdienſte zu thun. Doch der König beſtand darauf, daß er gänzlich der Gemeinſchaft mit dem Heere entſagen, und ſich völlig ſeiner Willkühr und Gnade überlaſſen ſolle. Dieſes ſchien Lubomirskin gar zu unſicher; doch erhielt der Biſchof von Krakau, Trzebicky, von ihm, daß er die Unterhandlungen noch fortſetzte, bis er einen Brief erhielt, welchen der Biſchof an den litthauiſchen Unterfeldherrn geſchrieben hatte, deſſen Aufſchrift aber durch ein Verſehen an ihn gerichtet war. Nach Leſung deſſelben brach er mit ſeinem Heere, welches über 5000 Mann ausmachte, in ſolcher Eile auf, daß das mit vielem Gepäcke und Troße beſchwerte königliche Heer, welches wenigſtens 12000 Soldaten zälten, ihm ſehr langſam nachkommen konnte. Auch das verſchiedene Verhalten des Heeres des Königes und des Seinigen dienete dazu, daß es die Anzal ſeiner Freunde vergrößerte. Das königliche richtete durch ſein Rauben und Plündern alle Oerter, auf welche es kam, zu Grunde; die Soldaten des Lubomirski begnügten ſich mit einer freyen Zehrung, und als ſich einige davon an der Kirche

zu Krzepice vergriffen; beſtrafte er 18 Perſonen, welche an dieſem Verbrechen Theil genommen hatten, mit dem Tode. Polubinski erhielt vom Könige, daß er ihm erlaubte, bey Czenſtochov den Feind anzugreifen. Ehe es aber zur Schlacht kam, trat Lubomirski, nachdem er die Anſtalten zur Vertheidigung getroffen hatte, den Weg nach Koziegloὺy an, und gab den Seinigen den Befehl, daß ſie, falls man ſie zum Gefechte zwingen ſollte, mehr auf Erhaltung ihres Lebens denken möchten, als darauf, wie ſie andern daſſelbe nehmen möchten. Da hierauf ſeine Parten geſieget, und nachdem ſie 13000 Feinde erſchlagen hatten, ihm über 1000 Gefangene und unter ihnen den Oberanführer der Feinde, Polubinski, vorſtelleten: ſo zog er die Vornehmſte davon zur Tafel, und ließ hernach alle frey. Auf die Nachricht dieſes Verluſtes zitterte ein Theil des königlichen Lagers, aus Furcht, daß der Sieger daſſelbe angreifen möchte; andere ſahen denſelben als eine Entſcheidung des Himmels über die Gerechtigkeit dieſes Krieges an, und wollten ſich demſelben entziehen. Dieſe zu befriedigen ließ der König die Unterhandlungen wieder vornehmen, ohne doch die Abſicht zu haben, dieſelbe im Ernſte zu treiben, ob ihm wol nicht nur das lubliniſche Tribunal deswegen Vorſtellungen that, ſondern ſo gar der Tatar Khan und der Feldherr der Coſaken erinnern ließen, daß er durch Fortſetzung des innerlichen Krieges die ganze Ukraine durch die Ruſſen verlieren werde. Der Adel von Großpolen begnügte ſich nicht, durch Bitten, welche die Hofparten nur erbitterten, aber nicht bewogen, für ihre Wolfahrt zu ſorgen, da ihr Land zum Kriegsſchauplatz diente; ſondern ſaß auf die Ermahnung des Generals von Großpolen, Leſczynski, welcher zugleich Unterkanzler war, unter dem Caſtellan von Poſen, Grzymultovski, auf, und ver-

 langte,

langte, daß der König einen Reichstag zu Pferde zur Hebung aller Beſchwerden halten ſollte. Da nun dergeſtalt die Lubomirskiſche Sache täglich ein beſſeres Anſehen gewann, und die Hofpartey täglich vermindert wurde: ſo ließ es ſich endlich die Königinn gefallen, daß ihr Gemal mit den Verbundenen ſich in eine Unterhandlung einlaſſen ſollte. Dieſelbe wurden durch die Vermittelung der Biſchöffe von Krakau und von Chelm bey Palczyn, wo beyde Theile gegen einander in Schlachtordnung ſtanden, geendigt. Beyde Theile legten die Waffen nieder; der König ſollte aufs eheſte einen außerordentlichen Reichstag ausſchreiben, und auf demſelben ſollte Lubomirski die Wiedergabe ſeiner Ehre und Güter; das verbundene Heer eine Vergeſſenheit und Bezalung ihres Soldes; und die, welche durch dieſen Krieg gelitten hätten, eine Schadloshaltung bekommen. Mittlerweile ſollte ſich Lubomirski außerhalb dem Reiche aufhalten, und das Heer in ſeiner Verbindung bleiben, und in Großpolen verlegt werden, wogegen dem königlichen Kleinpolen und die benachbarte Landſchaften zu Quartieren angewieſen wurden. Hierauf that Lubomirski dem Könige einen Fußfall, und gieng darauf wieder nach Breslau. Der König hingegen begab ſich nach Thorn, und ließ in dieſer Stadt eine Beſatzung unter dem franzöſiſchen Oberſten Beaulieu zurück, da er den 14 November von da wieder nach Warſchau aufbrach. Dieſes ſowol, als der Verſuch, welchen der König that, Putzig von den Danzigern einzulöſen, beſtätigte die Vermuthung, daß ſich der König der preußiſchen Lande nur darum verſichern wolle, damit der Herzog von Engvien dieſe Pforte zur polniſchen Krone offen finden möchte. Dagegen zeigte das Ausſchreiben auf den Reichstag, welcher den 17 März
1666. 1666 gehalten werden ſollte, von der noch fortdau-

renden

renden Ungnade gegen Lubomirski ſowol, als von den noch nicht abgelegten Gedanken, die Wal eines Nachfolgers durchzuſetzen. Die Königinn beſtrebte ſich, dieſe Abſichten ſowol durch Geld als durch Verheißungen zu erreichen, und da die Freunde Lubomirskis aus Unwillen, daß die Unterfeldherrnſtelle an den Großmarſchall Sobieski vergeben wurde, den 4 May den Reichstag geriſſen hatten, machte der König alle Anſtalten, den Krieg wieder zu erneuern, und gab dadurch Gelegenheit, daß die Woywodſchaften Krakau und Sandomir aufſaßen, und ſich mit Lubomirski und den Woywodſchaften Poſen, Kaliſch, Siradz und Lancicz vereinigten, und dieſer Adel machte überhaupt 6000, die beſoldete Mannſchaft aber noch einmal ſo viel aus. Dem ohngeachtet verlangte dieſe Macht einen Vergleich. Da ſie aber vermerkte, daß ihr der König denſelben nicht eher zugeſtehen würde, bis ſie ihn mit dem Schwerdte dazu gezwungen haben würde: ſo beſchloß ſie, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Den 13 Julius verſuchte das königliche Heer bey Montvy, nicht weit von Jnovroclav über die Netz zu gehen, und die jenſeit dieſes Fluſſes ſtehende Verbundene anzufallen. Als etwa 4000 Mann übergekommen waren: thaten die Verbundene den Angriff, und um Mittagszeit war der Sieg von den Verbundenen erfochten, welche keinem von den Ueberwundenen, aus Verbitterung, daß man ihre bey der Schlacht von Czenſtochov erzeigte Güte ſo wenig erkannt hatte, daß eben die, welchen damals ſolche erzeigt war, ſich vor Andern in Plünderung der Lubomirskiſchen Güter und ſo gar der Kirchen hervorgethan hatten, das Leben ſchenkten, und alſo von dem ganzen Heere außer den Officieren kaum 100 Mann davon kamen, da hingegen die Sieger nur acht Todte hatten. Auf die Nachricht von dieſer Niederlage ſchickte die Königinn

an ihren Gemal, daß er alle Bedingungen eingehen ſollte, durch welche dieſer bürgerliche Krieg geendigt werden könnte. Hierauf ward derſelbe den 31 Julius zu Legonice am Fluſſe Pilca geſchloſſen. Der König verſprach eine allgemeine Vergeſſenheit des Vergangenen, und dieſelbe durch den Reichstag, welcher gegen den Ausgang des Octobers angeſetzt werden ſollte, beſtätigen zu laſſen. Das verbundene Heer ſollte die Verbindung aufheben, und einen dreymonatlichen Sold den 15 September erhalten, und nach Empfang deſſelben in der Ukraine wider die Reichsfeinde zu dienen gehalten ſeyn. Die Münzen des Tympſen und Boratini ſollen geſchloſſen werden. Auf künftigem Reichstage ſolle eine gute Eintheilung der Laſten ſowol in Anſehung des Soldes als der Bezalung des Heeres getroffen werden, ingleichem wolle der König verſtatten, daß das Geſetz wegen Verrätherey und Hochverrath verbeſſert werde. Lubomirski wurde auf die Bedingung in die Gnade des Königs wieder aufgenommen, daß er dem Könige und der Königinn perſönlich Abbitte thun, ſeine Verbindung mit dem Heere und die dem Reiche nachtheilige Verſtändniſſe mit Auswärtigen aufheben; ſeine Soldaten abdanken, und ſich bis zu völliger Beylegung dieſer Unruhen an demjenigen Orte außer oder in dem Reiche aufhalten ſolle, welchen ihm der König anweiſen würde. Ueberdem ſtellte der König eine Urkunde aus, daß er bey ſeinem Leben und während ſeiner Regierung niemanden zur Krone auf einige Art befördern wolle, als welcher mit den freyen Stimmen des Volkes auf eine rechtmäßige Art erwälet würde; ſondern vielmehr denen, welche jemanden einſchieben wollten, ſich als Feinden des Vaterlandes widerſetzen, und ſowol die alte als deutſche Geſetze von der Wal handhaben wolle. Kaum war dieſer Vergleich geſchloſſen, und von den Misvergnügten

auf

auf ihrer Seite vollzogen, als der König denſelben brach, und das Heer alſobald, nachdem es ſeine Verbindung getrennet hatte, unter ſeines ſteckte. Hierauf trat auch Lubomirski, da er ſichere Nachricht bekam, daß man bey Hofe ſeiner Freyheit nachſtelle, zur Nachtzeit in verſtellter Kleidung ſeine Reiſe nach Schleſien in ſolcher Eilfertigkeit an, daß er ſich unterweges nirgends aufhielt. Der Reichstag wurde zwar den 9 November angefangen, aber den 23 December geriſſen, daß alſo das Reich von demſelben keinen Nutzen hatte. Hingegen nahm die Gefahr in der Ukraine täglich zu, indem ein Coſakenoberſter, Peter Doroßenko, ſich an die ottomanniſche Pforte geſchlagen hatte, und vom Kayſer Mahomet IV. mit dem Herzogthume Reuſſen belehnt war. In der ganzen Ukraine hatte nur noch das einzige Bialoczerw eine polniſche Beſatzung, wiewol viele Oberhäupter der Coſaken noch gut polniſch geſinnt waren, dieſe Neigung aber, um ſich nicht vergeblich den Untergang zuzuziehen, geheim halten mußten. Es erforderte alſo die höchſte Noth, ihnen durch Zuſchickung einer hinlänglichen Hülfe Muth zu machen, daß ſie ihren guten Willen öffentlich zeigen könnten. Man ſuchte alſo alles Geld zuſammen, was man nur aufbringen konnte, und gab es dem Sebaſtian Machovski mit, welcher als Regimentarius mit einer Verſtärkung nach der Ukraine geſchickt wurde. Doch ſeine ganze Macht beſtand kaum aus 6000 Streitern, und da weder mit ſo weniger Mannſchaft von den Oertern, welche ihm die Oeffnung ihrer Thore weigerten, dieſelbe erzwungen werden konnte, noch die annoch für Polen Wolgeſinnte ihn aus Furcht, ſich in ſeinen Untergang mit zu verwickeln, aufnehmen wollten: ſo mußte er bey der ſtrengſten Jahreszeit ſich bey Brahilov unter freyem Himmel aufhalten. Ob ſich alſo wol noch 4000 Leichtbewaff=

nete mit ihm vereinigt hatten: ſo ſah er ſich doch, als er erfuhr, daß ſich 40,000 Tatarn mit den 20,000 Coſaken des Doroßenko vereinigt hätten, und ſchon die Anſtalten zum Angriffe der Polen machten, gezwungen, den Befehl zu ertheilen, ſich in einer Wagenburg zurückzuziehen. Mit dieſem Rückzuge gieng es wegen des wenigen Anſehens, welches er bey ſeinem Heere hatte, ſehr langſam zu, und daher bekamen die Feinde Gelegenheit, auf dem Zuge ſein Heer durch unaufhörliche Anfälle dergeſtalt zu ſchwächen, daß die Ueberbleibſel deſſelben bey Batoh auf allen Seiten umringt, und gänzlich aufgerieben wurden. Die Einmengung der Türken und Tatarn in dieſen Krieg bewog den König von Polen, einen Armenier, Petrowicz, als einen Kundſchafter nach Conſtantinopel abzuſchicken, welcher zurückbrachte, daß der Krieg wider Polen daſelbſt ſchon beſchloſſen ſey. Dieſes Ungewitter abzuwenden, ſollte Hieronymus Radziejovski als Geſandter dahin abgehen, um durch dieſes neue Verdienſt das Andenken ſeiner ehemaligen Vergehungen auszulöſchen. Dieſer Umſtand
1667. machte, daß endlich den 30 Januar 1667 nach dem alten Calender ein Stillſtand zwiſchen Polen und Rußland getroffen wurde, welcher bis auf den Junius 1680 währen ſollte. Durch denſelben ward Rußland im Beſitze von Smolensko, Severien, Czernichovien und eines Theiles der Ukraine, ſo daß der Dnieper die Gränzſcheidung machen ſollte, wie auch der Stadt Wielicza gelaſſen; hingegen ſollten die Ruſſen den Polen den 10 May neuen Calenders Poloczko, Vitepk, und Alles, was ſie in dieſen Woywodſchaften ſowol als im polniſchen Lieflande beſaßen, und den 15 April 1669 die Stadt Kiev mit ihrem Gebiete einräumen; alle währendem Kriege aus Polen weggeführte Bauren ſollten unter ruſſiſcher Oberherrſchaft verbleiben; allen andern aber, außer den

Stadtleuten und Juden, welche die ruſſiſche Religion angenommen hätten, wegen welcher die Entſcheidung zu ferneren Unterhandlungen ausgeſetzt wurde, von beyden Theilen die Rückkehr nach ihrem Vaterlande verſtattet, doch ſie dazu nicht gezwungen werden; und beyde Theile verſprachen dieſen geſchloſſenen Frieden dem Tatar Khan und dem türkiſchen Kayſer kund zu thun, und falls dieſelbe einen oder den andern Theil angreifen ſollten, einander wider dieſe Ungläubige Hülſe zu leiſten. r) Um ſich aber den ottomanniſchen Waffen mit Nachdruck zu widerſetzen, mußte vorher die innerliche Ruhe in Polen wiederhergeſtellt werden. Allein dieſes war ſo lange unmöglich, als die Königinn nicht aufhörte, für die Wal des Herzogs von Engvien zu arbeiten, welche ſie nun ganz unfehlbar zu Stande zu bringen glaubte, da Lubomirski zu Anfange dieſes Jahres zu Breslau geſtorben war. Der König wollte dieſe Sache wieder auf dem Reichstage vortragen, und verſchiedene Senatoren hatten ſich aufs neue ſchriftlich zur Beförderung derſelben verpflichtet. Doch die Widerſetzlichkeit des Kronkanzlers machte, daß der König hievon abſtund. Doch unterließ die Königinn nicht, dieſe Sache insgeheim eifrig zu betreiben; und ob ſie ſich wol gefährlich krank befand, ſo ließ ſie ſich doch währendem Reichstage oft an das Fenſter tragen, um durch ihre Gegenwart den Beförderern dieſer Sache Muth zu machen, und die größte Gegner derſelben furchtſam zu machen. Hiedurch aber goß ſie nur mehr Oel ins Feuer. Ein alter ehrwürdiger Landbote, Ozga, ſagte dem Könige ins Geſicht, wozu alle Berathſchlagungen nützten, wenn man dasjenige, was im königlichen Cabinete beſchloſſen worden, als ein Geſetz annehmen ſollte. Der König ſtrafte ihn Lügen, mußte aber dagegen von ihm hören, daß der König

r) *Chwalkowski* jus publ. Polon. p. 354-383.

Stephan einem Landboten eben dieſen Vorwurf gemacht, und darauf von ihm die Antwort erhalten habe, daß er kein Bube, ſondern ein Erwäler der Könige und Stürzer der Tyrannen ſey. Dem Könige wurde dergeſtalt zugeſetzet, daß er endlich geſchehen laſſen mußte, daß von den Ständen ein Schluß wegen der Walfreyheit nach ihrem Belieben abgefaßt werden könnte. Derſelbe war ſchon da, als die Königinn den 8 May ſich aufs neue für die Wal bey dem litthauiſchen Großfeldherrn Pac bemühte. Die abſchlägige Antwort, welche ſie von ihm bekam, vermehrte ihre Krankheit und beſchleunigte ihren Tod, welcher den 10ten erfolgte. Bald darauf, nämlich den 19ten ward der Reichstag, auf welchem unter andern der Vergleich von Legonice beſtätigt wurde, glücklich geendiget. Nach Beſchluß deſſelben gieng der ſowol durch ſeine eigene Krankheit als durch den Gram über den Tod ſeiner Gemalinn, von welcher er ſelber geſtand, daß ſie ſeine rechte Hand und beſte Rathgeberinn geweſen ſey, geſchwächte König mit dem Senate über die Mittel wegen der Gefahr des Krieges mit den Türken und Tatarn zu Rathe. Im Schatze war kein Geld dazu vorhanden, und die neue Einrichtung des Reichstages, daß zum Unterhalt der Soldaten erforderliche Auflagen nicht mehr vom Schatzmeiſter, ſondern von den Woywodſchaften eingenommen und ausgezalt werden ſollten, verurſachte, daß der König keinen Glauben fand, als er einiges dazu aufnehmen wollte. Alle Hoffnung beruhete auf der Tapferkeit Sobieskis, welcher auf dem Reichstage durch Potockis Tod die Großfeldherrnſtelle erhalten hatte, und auf den glücklichen Ausgang der Geſandſchaft Radziejovskis am türkiſchen Hofe. Der erſtere zog die vorhandene Völker bey Skvarzava in ein Lager zuſammen, und bemühte ſich äußerſten Fleißes, den Mangel an Ge-

ſchütze,

ſchütze, Kriegsvorrath und Geld ſo gar aus ſeinem eigenen Vermögen zu erſetzen. Doch hatte er kaum 12000 Mann beyſammen, als er auf die Nachricht, daß die Tatarn ſchon mit 80,000 Mann im Anzuge gegen die Ukraine ſeyn, zur Deckung dieſer Landſchaft aufbrach. Und auch dieſe geringe Mannſchaft vertheilte er dergeſtalt, daß er alle Gegenden, welche den feindlichen Einbruch zu befürchten hatten, beſetzte; und ſich mit dem Ueberreſte bey Pohayce verſchanzte. Dem ohngeachtet that er in demſelben der Hauptmacht der Feinde, welche überhaupt ohne den Tatarn 24000 Coſaken ausmachte, ſo tapfern Widerſtand, daß ſie im allererſten Angriffe einige tauſend Mann fruchtlos aufopferten. Doch hielten ſie noch das polniſche Lager vierzehn Tage lang eingeſchloſſen, und thaten beſtändige Anfälle darauf. Mittlerweile ſammelte Sierko, welcher im Herzen allemal gut polniſch geblieben war, 20,000 Coſaken und verwüſtete mit denſelben die Crimm. Die Nachricht von dieſem Ueberfalle machte, daß die Tatarn ſich nicht nur nach Hauſe zur Vertheidigung ihres Landes wünſchten, ſondern auch auf die mit ihnen vereinigte Coſaken mistrauiſch wurden, und Doroßenko aus Furcht für den Folgen dieſes Mistrauens den Polen geheime Vorſchläge that, auf welche er ſich mit ihnen ausſöhnen wollte. Ein ausgeſprengtes Gerücht von einer ſtarken Hülfe, welche zur Verſtärkung der Polen im Anzuge ſey, und der Widerſtand, welchen einige abgeordnete Haufen Tatarn ſo gar an unerheblichen Oertern gefunden hatten, dieneten auch dazu, daß die Neigung der Feinde zum Frieden vermehrt wurde. Alſo wurde derſelbe den 16 October ſo wol mit den Tatarn als dem Doroßenko auf dieſe Bedingungen geſchloſſen; die Tatarn ſollten das gewöhnliche Geſchenk erhalten, dagegen aber den Polen Kriegsdienſte wider ihre Feinde zu

leiſten, wie auch alle polniſche Gefangene loszulaſſen gehalten ſeyn, wogegen die Polen allen gefangenen Tatarn gleichfalls die Freyheit wiedergeben wollten. Die Coſaken aber kehrten unter die polniſche Oberherrſchaft zurück, und ſollten eine allgemeine Vergeſſenheit des Vorgegangenen, wie auch eine Beſtätigung ihrer Freyheiten und Hebung ihrer Beſchwerden nach vorhergegangener Unterſuchung der Rechtmäßigkeit ihrer Anforderungen erhalten. Doch wurden auf dem Rückzuge von den Nogayern mehr als dreyhundert Oerter in Pokutien abgebrannt. Radziejovski war zu Conſtantinopel nicht ſo glücklich, als Sobieski in der Ukraine. Denn da er dem türkiſchen Kayſer meldete, daß er den Tatarn die Einfälle in Polen verwehren, oder den Polen nicht verdenken ſolle, wenn ſie dieſelbe dafür beſtrafen würden: ſo nahmen dieſes die Türken ſo übel auf, daß ſie ihm eine Wache ſetzten, und ihm auch andere Kränkungen zufügten, welche ihm ſo unerträglich waren, daß er an einem hitzigen Fieber ſtarb, ohne eine Antwort erhalten zu haben. Erſt nach ſeinem Tode ward ſein Secretair Wyſovski mit einer abgefertigt, die aber für Polen ſehr hart lautete. Es verlangte nämlich der türkiſche Kayſer, daß Polen, wenn es nicht von ihm bekriegt ſeyn wolle, keine Gewaltthaten gegen die Coſaken und Tatarn, welche beyde unter dem Schutze der Pforte ſtünden, ausüben, dagegen aber mit Rußland brechen ſollten. s) Polen hatte alſo keinen auswärtigen Feind mehr,
1668. als man ſich auf dem Reichstage 1668 wieder wegen der Sorfalt, welche der König bezeigte, den franzöſiſchen Prinzen zum Throne zu befördern, zankte. Man redete ſchon davon, daß der König geſonnen ſey, die Krone niederzulegen, und daß dieſes auf Anſtiften des franzöſiſchen Hofes geſchehe. Daher beſtand

s) Ottomanniſche Pforte Th. II. S. 81 - 83.

beſtand die Landbotenſtube auf Abfaſſung eines Geſe‑ tzes, daß derjenige Geſandte, welcher durch Ränke die Wal eines Königs befördern würde, des Völkerrechts nicht zu genießen haben, und die jetzt bey Hofe befind‑ liche Geſandten und Reſidenten ſich innerhalb vierzehn Tagen wegbegeben ſollten. Da der König in dieſes Geſetz nicht willigen wollte, ſo wurden die Landboten in ihrem Verdachte beſtärket, daß die Walfreyheit wegen der Ränke des franzöſiſchen Geſandten in Ge‑ fahr ſtehe. Sie verlangten alſo ein allgemeines Aufgebot, und da der König daſſelbe nicht nach ih‑ rem Begehren ausſchreiben wollte: ſo ward der Reichstag zerriſſen. Nach demſelben ließ der König den Senat nach Warſchau zuſammenkommen, und denſelben durch den Unterkanzler den Vortrag thun, daß er den feſten Entſchluß gefaßt habe, die Krone niederzulegen, wozu ihm ſo wol ein Gewiſſenstrieb, ſich einige Zeit vor ſeinem Tode blos mit den Vorbe‑ reitungen zur Ewigkeit zu beſchäfftigen, und ſein ſo wol durch die Jahre als viele Beſchwerlichkeiten ge‑ ſchwächter Körper, als die Sorgfalt für das allge‑ meine Beſte und die Ruhe des Vaterlandes, welche er bey Misdeutung ſeiner beſten Abſichten und beſtän‑ digem Argwohne von Kränkung der Walfreyheit nicht beſſer als durch ſeine Abdankung befördern kön‑ ne, zu kräftigen Bewegungsgründen dieneten, und daß ſie darüber rathſchlagen möchten, wie dieſe Ab‑ dankung auf das ſchicklichſte für ſeine und des Rei‑ ches Ehre und für die Sicherheit des Staates vollzo‑ gen werden könne. Die Senatoren baten den König fußfällig und mit Thränen ſeinen Vorſatz zu ändern, konnten ihn aber davon nicht abbringen, und alſo ward zu dieſer merkwürdigen Handlung ein Reichs‑ tag auf den 27 Auguſt ausgeſchrieben, wiewol der König dieſelbe unter den Angelegenheiten, über wel‑ che gerathſchlaget werden ſollte, nicht nannte, ſon‑

dern

dern dem Primas überließ, dieſen Entſchluß den Woywodſchaften durch ein beſonderes Schreiben zu eröffnen. Auf dem Reichstage ſelbſt fielen nach gethanener Anrede des Unterkanzlers an die Stände Wortwechſel unter den Landboten vor, ob man den König bitten ſolle, die Regierung fortzuführen, da beſonders die Großpolen harte Reden wider ihn führten. Doch willigten ſie endlich darinnen, deß man ihn um Aenderung ſeiner Entſchließung bitten ſollte, doch wenn er ſich hiezu bewegen laſſen würde, auch zugleich verſichern laſſen ſollte, niemals abzudanken. Der Landbotenmarſchall führte alſo den 3 September dem Könige zu Gemüthe, daß ſeine Abdankung wider ſeinen Eid und die Geſetze ſtreite, und erſuchte die Senatoren, ihre Bitten mit den Bitten der Ritterſchaft zu vereinigen. Aber ohngeachtet der Senat ihn fußfällig und unter vielen Thränen anflehte; ſo blieb er unbeweglich. Es blieb alſo nichts übrig, als man die erforderlichen Feyerlichkeiten vor dieſer Handlung und den künftigen Unterhalt Johann Caſimirs in Richtigkeit brachte. Man verſprach ihm auf ſeine Lebzeiten jährlich 150,000 Gulden; man ertheilte dem Schatzmeiſter Vollmacht, die bey dem Könige für 120,000 Gulden verpfändete Reichskleinodien einzulöſen. Der König gab eine Abdankungsſchrift und die Stände eine Gegenverſicherung. In der erſtern begab ſich der König aller Anſprüche auf Polen und die dazu gehörige Länder, und verſprach, die freye Wal eines neuen Königs auf keine Art zu hindern, und ſich während der Wal von dem Orte derſelben entfernt aufzuhalten. Die Gegenverſicherung der Stände enthielt eine Freyſprechung Johann Caſimirs von allen Verbindlichkeiten gegen das Reich und eine Verwahrung, daß die gegenwärtige Abdankung ihrer Walfreyheit und übrigen Rechtſamen unnachtheilig ſeyn, und zu keiner Folge gezogen werden ſollten.

So

So beſchloß Johann Caſimir eine Regierung, welche den Polen angenehmer und für ihn ſelbſt rühmlicher und glücklicher geweſen ſeyn würde, wenn er ſie nach ſeinen eigenen Einſichten geführet, oder wenigſtens die Gewalt, welche ſeine Gemalinn über ihn ausübte, mehr geheim gehalten hätte. Denn er beſaß wirkliche Vorzüge; er redete außer der polniſchen Sprache fertig franzöſiſch und deutſch, und zierlich latein, war in den Reichsgeſetzen erfahren, ein guter Feldherr und tapferer Soldat. Die erſtere Coſakenkriege, der Verluſt des herzoglichen Preuſſens, ja ſo gar das Unglück, welches Polen im ſchwediſchen Kriege erlitt, ſind mehr einem unglücklichen Schickſale als einem Verſehen von ihm zuzuſchreiben. Doch der durch die Gefälligkeit für ſeine Gemalinn und durch die Verfolgung des um ihn hochverdienten Lubomirski erregte innerliche Krieg, welcher die Urſache der glücklichen Waffen der Ruſſen und Coſaken wider die Polen war, beſchimpfet ſeine Regierung, nach welcher Niederlegung er nach Frankreich gieng, allwo er von geiſtlichen Pfründen lebte, die ihm Ludwig XIV. ertheilte. Unter dieſen waren die Abteyen S. Germain, des Prez und S. Martin zu Nevers. Am letzten Orte verſtarb er den 16 December 1672 in einem Alter von 63 Jahren 9 Monaten und 5 Tagen. t)

Nach der Abdankung Johann Caſimirs ſchrieb der Primas Nicolaus Prazmovski auf den 5 November den Zuſammenberufungsreichstag nach Warſchau aus. Da man nun wußte, daß derſelbe einer der vornehmſten Beförderer der Wal des Prinzen von Conde ſey, welchem nun Frankreich die polniſche Krone zuwenden wollte, da ſie vorher ſeinem Sohne dem Herzog von Engvien beſtimmt geweſen war, und er

Zwiſchenreich und Regierung bis zum Ausbruche des Türkenkrieges.

t) *Kochovski* Climacter III. p. 147-143. Lengn. Th. VII. S. 301-343.

er ſich noch überdem durch ſeine ganze Aufführung verhaßt gemacht hatte: ſo trug die Furcht, daß er unter einem Könige, der ihm die Erhebung auf den Thron verdanken müſſe, regieren, und vornehmlich auf Beförderung ſeiner zalreichen Anverwandtſchaft bedacht ſeyn werde, noch zur Vergrößerung der Sorgfalt bey, alle Mittel anzuwenden, dem Prinzen den Weg zum Throne zu verſperren. Ob alſo wol ein großer Theil des Senats, und darunter der Krongroßfeldherr, die beyde Brüder Pac, von welchen einer in Litthauen Großkanzler und der andere Großfeldherr war, gleiche Geſinnungen hegten: ſo unterſtand ſich doch ſelbſt nicht einmal der franzöſiſche Geſandte für ihn offenbar zu arbeiten, und die Stände verpflichteten ſich durch einen Eid, wider denjenigen als einen Feind des Vaterlandes zu verfahren, welcher ſich weigern würde, vor der Wal einen Eid zu leiſten, daß er ſeine Stimme ohne Nebenabſichten blos nach ſeinem Gewiſſen und den Geſetzen geben
1669. wolle. Zum Walreichstage ward der 2 May 1669 angeſetzet. Vor demſelben hielten die Preußen den 11 Februar ihren Landtag. Auf demſelben ward beſchloſſen, dem Primas von den Ränken des Biſchofs von Beziers, welcher unter dem Vorwande, daß er als franzöſiſcher Geſandter nach Königsberg gehe, im polniſchen Preußen herumgereiſt war, Nachricht zu geben, und ein Schluß gemacht, daß Niemand mit ihm Gemeinſchaft haben, und derjenige, welcher ſo er etwas nachtheiliges von ihm anführe, es nicht ſogleich den Woywoden eröffnen würde, auf dem Waltage vor dem Kapturgerichte Rechenſchaft geben ſolle. Dieſes war eine üble Vorbedeutung für die franzöſiſche Partey auf dem Waltage, deſſen Beſuchung von den Preußen mit ſolchem Aufwande geſchah, daß ſie dieſer Landſchaft 136000 Gulden koſtete. Auf demſelben fand ſich Sobieski mit 12000 Mann

Mann der beſten Reichstruppen ein, die Partey des Prinzen Conde zu unterſtützen, wodurch die Ukraine ganz von Volke entblößet, und dem Doroßenko Zeit gegeben wurde, eine Ueberlegenheit über den Sierko zu gewinnen, deſſen Namen in der Crimm als ein Schreckgeſpenſt gebraucht ward. v) Nachdem man beſchloſſen hatte, daß die Wal eines Königs ohne vorhergegangene Hebung der Beſchwerden als ein Anfang der Sklaverey anzuſehen ſey, und zu Befolgung dieſes Schluſſes den 28 May das Urtheil wider den verſtorbenen Lubomirski vernichtet war; ſo drang der Sandomiriſche Landrichter, Zaremba, auf eine ausdrückliche Ausſchließung des Prinzen von Conde von der Bewerbung um die Krone, worauf die ihm günſtige Senatoren ſo wenig gedacht hatten, daß ſie nicht die gerinſte Anſtalten dagegen vorgekehrt hatten. Oborski, Caſtellan von Warſchau, wollte zwar behaupten, daß ihm durch kein Geſetz die Freyheit benommen ſey, demjenigen Kronwerber die Stimme zu geben, welchem er ſie geben wolle. Doch man drohete ihm mit Worten und gezuckten Säbeln, daß er ſich erklärte, daß er gar keine Abſicht habe, den Prinzen von Conde ſeine Stimme zu ertheilen, welches er auch hätte ſagen wollen, wenn man ihn nur ausreden gelaſſen haben würde. Der Senat hatte einen ſchwerern Stand, indem man ihn beſchuldigte, daß er beym Primas und Großſchatzmeiſter heimliche Zuſammenkünfte zum Vortheil der franzöſiſchen Partey halte. Er konnte auch dem Unwillen des Adels nicht anders entgehen, als daß ein jedes Mitglied deſſelben den Conde namentlich ausſchloß, worauf auch endlich der Primas ſagte: Auch ich ſchließe ihn aus. Der franzöſiſche Geſandte nahm dieſes ſo übel, daß er mit den Ausdrücken, daß er nichts bey den Ständen zu ſuchen habe, das Gehör aus-

v) *Kochovski* Climacter III. p. 340-343.

ausſchlug. Alſo blieben nur noch zween Thronwerber übrig, nämlich der Herzog von Neuburg und der Herzog Carl von Lothringen. Denn ob ſich wol Chriſtina, welche die ſchwediſche Krone niedergelegt hatte, als die einzige noch übrige Perſon von dem Stamme, welcher Polen drey Könige gegeben hatte, um die polniſche Krone meldete, auch ſich auf die rühmliche Thaten ihrer Regierung in Schweden berufte, zu ihrer Empfehlung auch vom Pabſte ein Breve und einen Befehl an ſeinen Nuncius erhalten hatte: ſo war doch dieſer Vorſchlag ſo ſonderbar, daß nur eine Chriſtina die Erlangung deſſelben vor möglich halten konnte. x) Der Herzog von Neuburg ward von den Königen von Schweden und England und dem Churfürſten von Brandenburg im Ernſte unterſtützt; auch die franzöſiſche Partey, welche vorher nur zum Scheine für ihn gearbeitet hatte, darunter ihre wahre Abſicht zu verdecken, war zuletzt vor ihn. Doch der Kayſer empfahl ihn zwar öffentlich; insgeheim aber bemühete ſich ſein Geſandter für den Herzog von Lothringen, deſſen geſchickter Unterhändler, der Abt Riqvet, durch ſeine Beredſamkeit ſeinem Herrn mehrere Anhänger unter dem Adel verſchaffte, als dem Herzoge von Neuburg alle ſeine Fürſprecher und Verheiſſungen hatten erwerben können, indem die Polen glaubten, daß derjenige, welcher etwas gelobe, was über ſein Vermögen gehet, gar Nichts von dem Verſprechen halten werde. Ehe es aber zur Wal kam, wurden die Geſetze gemacht, daß ein König von Polen ſowol als die Königinn catholiſch ſeyn, auch der König ſich eidlich verpflichten ſolle, niemals abzudanken, oder von der Wal eines Nachfolgers Erwähnung zu thun. Der Senat drang darauf, daß der ganze Walvertrag und die Hebung der

x) Schröckhs allgemeine Biographie Th. III. S. 119. 127.

der Beſchwerden vor der Wal fertig gemacht werden ſolle. Dieſes aber ſah die Ritterſchaft als einen Beweis der Parteylichkeit der Senatoren für Neuburg an, und ließ deswegen von dem Unterkanzler einen Brief des Herzogs von Neuburg abfordern, welcher in der Verſammlung der Ritterſchaft vorgeleſen wurde. Die neuburgiſche Partey brachte dagegen einen Brief des Herzogs von Lothringen zum Vorſchein, und wollte dieſen gleichfalls vorleſen laſſen. Kaum aber hatte der Landboten-Marſchall den Anfang damit gemacht: ſo machte man ein großes Geſchrey, daß er nicht ferner fortfahren konnte. Auf dieſen Lerm drang der Adel hinzu, feuerte die Piſtolen ab, und gieng mit Gewalt in den Walſchoppen. Der Biſchof von Cujavien, Czartoyßki, bat in einer Rede den Reichsmarſchall, durch ſein geſetzmäßiges Anſehen die Ruhe wiederherzuſtellen, als ihm einer ins Wort fiel, und ſagte, daß dieſe Gewalt gegen ihn und die andern Biſchöffe gerichtet ſey. Wegen dieſes Ausdruckes wollten ihn einige beſtraft wiſſen; andere hingegen ſahen dieſes als eine Verletzung der Stimmfreyheit an, und in einem Augenblicke geſchahen einige tauſend Schüſſe; den Senatoren, welche zu den Thoren heraus wollten, wurden die Piſtolen auf die Bruſt geſetzt, und da endlich dieſer Auflauf, in welchem zween umgekommen waren, und einer verwundet worden, beygelegt war: ſo hielten der Caſtellan von Lemberg und der Biſchof von Cujavien dafür, daß dieſe Anhänglichkeit für einen und den andern Kronwerber zu weit gehe, und es beſſer ſeyn würde, wenn man nach Anſtellung eines Buß- und Bettages die Namen beyder auf Zettelchen ſchriebe, dieſelbe in einen Meßkelch würfe, und dergeſtalt den künftigen König durchs Loos erwäle. Doch es kam noch nicht zu dieſem äußerſten Mittel, ſondern den 19 Junius ward jemand zum Könige

erwälet, der ſich gar nicht um den Thron beworben hatte. Dieſes war der Fürſt Michael Thomas Wisniowiecki, ein Sohn des in dem koſakiſchen Kriege ſo hochberühmten Jeremias Wisniowiecki, und einer Urenkelinn des berühmten Zamoyski. Sein Geſchlecht ſtammte von Koributen, dem Herzoge von Severien, und Bruder des Königes Jagello ab. Sein Vater hatte anſehnliche Beſitzungen in der Ukraine. Da aber dieſe von den Coſaken eingenommen wurden: ſo wurde Michael auf Koſten des Prinzen Carls Ferdinands, Biſchofs von Ploczko, erzogen, welcher ihn auch hernach an den Hof des Käyſers gehen ließ, woſelbſt er die deutſche Sprache erlernte. Nach dem Tode des Prinzen übernahm die Gemalinn Johann Caſimirs die Sorge für ſeinen Unterhalt, und ſie ſoll geſagt haben, daß, wenn man einem gebornen Polen die Krone aufſetzen wolle, er ſich dazu am beſten ſchicken werde. Doch lebte er ohne Ehrenämter und wegen ſeiner großen Dürftigkeit in ſchlechtem Anſehen. Dieſes verhinderte doch nicht, daß ihn nicht der Unterkanzler, Andreas Olczowski, Biſchof von Culm, in ſeiner Schrift, Beurtheilung oder Cenſur oder Thronwerber, in welcher er erweiſen wollte, daß ein Piaſt ſich für die Polen am beſten zum Könige ſchickte, wegen ſeiner perſönlichen Eigenſchaften für den würdigſten erkannte. y) Dieſe Schrift hatte ſo vielen Beyfall gefunden, daß, wie in Abweſenheit der mehreſten Senatoren, (unter welchen ſich der Primas, als er zur Wal eingeladen ward, mit einer Unpäßlichkeit entſchuldigte,) der Biſchof von Poſen die Voranſtalten zur Wal gemacht hatte, als in der Woywodſchaft Kaliſch die Stimmen zwiſchen Neuburg und Lothringen getheilt waren, ihr Unterkämmerer, Stanis-laus

y) Diadema gloriæ Michaelis in *Paſtorii* Floro Polon. p. 768-820. Cenſura candidatorum.

laus Krzycki, den Fürſten Michael nannte, er ſogleich einen allgemeinen Beyfall erhielt, und in kurzer Zeit alle polniſche Woywodſchaften einig waren. Hierauf überredte Olczovski auch die marienburgiſche Woywodſchaft und den Biſchof von Ermland mit den Woywoden von Culm und Pomerellen beyzupflichten. Die Litthauer waren noch zweifelhaft, als Olczovski in Begleitung einiger andern Senatoren zu ihnen gieng, und ſie durch die Nachricht, daß Michael ſchon von den Polen einmüthig erwälet ſey, ſtutzig machte, daß ſie gleichfalls einwilligten. Da hierauf auch die übrige Woywodſchaften von Preußen beygeſtimmt hatten: ſo ſtattete ſchon die ſandomiriſche Woywodſchaft bey dem neuen Könige, welcher ſich unter ihr zur Wal eingefunden hatte, ihren Glückwunſch ab, welcher dieſe Hoheit mit aufrichtigen Thränen verbat, und ſich endlich erklärte, daß er der Vorſehung und dem Vaterlande nachgäbe. Der Adel hingegen drang mit großem Geſchrey auf ſeine Ernennung, und wollte alle niederhauen, welche ſich derſelben widerſetzen würden. Alſo machte der Biſchof von Cujavien ſchon den Anfang mit der Umfrage wegen der Einſtimmung, als ſich kurz vor Sonnenuntergang der Primas mit dem Reichsmarſchall und andern Senatoren einſanden, und ihr Amt bey der Ausrufung und Bekanntmachung der Wal vertraten. Der erſtere glaubte bey dieſer Sache die Hand Gottes zu erkennen; Sobieski aber ſchrieb ſie Olczovskis Schrift zu. z) Der letztere ſoll dem neuen Könige, ob er wol ſein Feind war, ſeine prächtige Kutſche zum Geſchenke angeboten haben. Doch derſelbe ſchlug auf Antrieb ſeiner Mutter dieſes Geſchenk aus, a) und darauf nahm ihn der Primas in die Seinige, und führte ihn bey Fackeln in das

z) Poln. Bibl. Th. I. S. 414-452.
a) Connors Beſchreibung des Königreichs Polen S. 183.

Schloß zu Warſchau. Den folgenden Tag ritt der neue König wieder zu Pferde auf das Walfeld, welches aus 90,000 bewehrten Leuten beſtand, und bedankte ſich gegen eine jede Woywodſchaft für ihr Wolwollen. Doch ſchon fanden die Polen etwas an ihm zu tadeln, und legten es ihm für einen Hochmuth aus, daß er nur für die Woywoden ſein Haupt entblößte, den übrigen Adel aber nur mit einer Neigung des Hauptes grüßte. Den folgenden Tag wollte man an den Walvertrag gehen, als das Gerücht erſcholl, daß man im Senate Anſchläge wider den König ſchmiede. Als aber der Adel Drohungen wider die ausſtieß, welche ſein Werk vernichten wollten, gab der Primas dieſe Gerüchte für boshafte Verläumdungen aus, und darauf wurden aus dem Senate ſowol als der Ritterſchaft einige zur Entwerfung des Walvertrages ausgeſetzt. Man beſchloß bey demſelben den Walvertrag Vladislavs IV. zur Vorſchrift zu nehmen. Die Zamoysker drangen darauf, daß die Stände den König verpflichten ſollten, daß er es bey ſeiner Mutter dahin bringen möchte, daß dieſelbe ſie wegen einer mit ihr habenden gerichtlichen Streitigkeit befriedigen möchte; und als ſie hierinnen kein Gehör fanden, legten ſie wider die Wal des Königs und alle Verrichtungen eine Verwahrung ein, und giengen davon. Einige, welche dem Könige ſeine Erhebung misgönnten, beſtrebten ſich unter dieſem Vorwande die fernere Berathſchlagungen zu hemmen. Doch der größte Theil achtete den Widerſpruch der Zamoysker ſo wenig, daß ihre eigene Sicherheit erforderte, ſich wieder bey der Walverſammlung einzufinden, worauf der Walreichstag ſich den 6 Julius endigte, nachdem zum Krönungstage der 29 September angeſetzt war. Nach vollzogener Krönung gieng den 1 October der Reichstag an, und den 6 October empfieng der König von dem ſpaniſchen Abgeſandten den Orden

den des güldenen Vließes, welches, ob es wol von verſchiedenen unter ſeinen Vorfahren gleichfalls geſchehen war, von verſchiedenen getadelt wurde. Man beſchwerte ſich öffentlich über ihn, daß er ſeine vormaligen ſchlechten Umſtände vergeſſe, und nicht daran denke, daß er ſeine königliche Hoheit blos der Liebe ſeiner Mitbürger zu verdanken habe. Endlich ward dieſer Reichstag gar geriſſen, und man ſpricht, daß der Unterrichter von Kiev, Olizar, mit einer unerheblichen Summe von 5 oder 600 Gulden dazu erkauft worden ſey. Den Vorwand dazu gab die Vergebung der erledigten königlichen Güter her, indem Michael in ſeinem Walvertrage das Verſprechen ſeines Vorfahren Johann Caſimirs zu erfüllen gelobt hatte, daß diejenige, welche durch den Stillſtand von Andrußov ihre Güter verloren hatten, vom Könige mit den zuerſt erledigten Gütern ſo lange verſorgt werden ſollten, bis aus denſelben die Polen 30,000 und die Litthauer 15000 Gulden jährlicher Einkünfte hätten. Dem ohngeachtet waren einige erledigte Güter an andere vergeben worden, und dieſes mußte einen Vorwand abgeben, den Reichstag zu zerreißen, da doch die wahre Urſache davon die Ergebenheit einiger Großen für Frankreich war, welches darüber misvergnügt wurde, daß der König keine franzöſiſche Gemalinn wälen wollte, und daher bey dem Primas und dem Großmarſchall, welche nur darum in die Wal Michaels gewilligt hatten, weil es ihnen unmöglich geweſen war, dieſelbe zu verhindern, Oel ins Feuer goß. Auch ließ ſich der Primas dadurch von ſeinem Misvergnügen nicht abbringen, daß Olczovski im Senat den König bat, daß er ſeine Ernennung zum Cardinalshut dem Primas ertheilen möchte. Alſo waren alle Vorſchläge umſonſt, welche zu Vermehrung der Reichseinkünfte, welche nach der Ausſage des Reichsſchatzmeiſters ſich nur auf

457000 Gulden belieſen, und zur Hebung der Unordnungen im Münzweſen gethan wurden. Man erzälete, daß von 1621 bis 1636 ſiebenzig Millionen Kupfermünze aus Schweden in Polen eingeführet, und dagegen ſo viel an Silber und Gold herausgeführet ſey, und alſo Polen ſelbſt die Mittel hergeben müſſen, womit es von Schweden bekriegt ſey; daß hernach Boratini 16 Millionen geſchlagen habe, und noch jährlich 120,000 Gulden an Kupfergelde aus den ſchwediſchen Staaten nach Polen käme. Auf dem Zuſammenberufungsreichstage hatte man ſchon dieſe Vermehrung des ſchlechten Geldes durch Schließung der Münzen in Polen gehemmet; woran ſich aber die Preußen nicht gnügen gelaſſen, ſondern auf ihrem Nachlandtage die tympfiſchen Guldenſtücke nach ihrem wahren Werthe auf einen halben Gulden herabgeſetzt hatten, wovon der Unterſchied zwiſchen dem polniſchen und preußiſchen oder gutem Gelde entſtand. Nach geendigtem Reichstage trug der König dem Senate ſeine Vermälung vor, und bey allen Gegenwärtigen hatte die Geſinnung des Unterkanzlers, welcher in ſeiner Beurtheilung der Kronwerber das Verhalten der beyden letzten Königinnen gegen einander abgewogen hatte, ſolchen Nachdruck, daß ſie einhellig auf eine Oeſterreicherinn ſtimmten, ob wol einige vermeynten, daß man dieſe Heyrathsſache dem künftigen Reichstage erſt vortragen ſollte. Allein der Unterkanzler eilte dieſes Werk zu beſchleunigen, und begab ſich ſelbſt als königlicher Abgeſandter nach Wien, um Eleonoren, die Schweſter des Kayſers Leopolds, anzuhalten, welche er ſich auch im December im Namen des Königs antrauen ließ. Nachdem die neue Königinn in Begleitung ihrer Mutter der verwittweten Kayſerinn und der Erzherzoginn in Polen angelanget war; ſo ward den 27 Februar 1670 die Trau-
1670. ung

ung mit dem Könige zu Czenſtochow vollzogen, wobey die Senatoren die Ehre hatten, mit der neuen Königinn zu tanzen, obgleich die Kayſerinn anfangs darein nicht willigen wollte. Währendem Reichstage, welcher den 5 Merz angieng, langte die Königinn zu Warſchau an, woſelbſt den 14ten das Beylager gefeyert wurde. Doch die Wenigkeit und der geringe Werth der Hochzeitverehrungen zeigte zur Gnüge, wie wenig Liebe und Anſehen Michael unter den vornehmſten ſeiner Stände hatte. Die wenigſte der Senatoren waren auf dem Reichstage gegenwärtig, und der Primas ſelbſt, welcher außer ſeinen übrigen Beſchwerden auch die anführte, daß der Unterkanzler der einzige Rathgeber des Königs ſey, war abweſend. Der Biſchof von Luczko bat den König, denſelben und allen Misvergnügten die Ehre zu erzeigen, und ſie auf den Reichstag einzuladen. Der König aber ſchlug es ab, weil er vorausſah, daß ihre Gegenwart nur mehr verwirren würde. Schon ſuchten die Misvergnügten, welche ſich die Neigung für Frankreich vorwerfen laſſen mußten, dagegen die, die das Anſehen des Königs aufrecht erhalten wollten, durch Schuldgebung einer Parteylichkeit für Oeſterreich verhaßt zu machen. Die Landboten warfen ſich bey Gaſtmalen die Verkaufung ihrer Ehre und Gewiſſen vor, und hieben ſich deshalb herum, und zuletzt ward dieſer Reichstag wie der vorige zerriſſen. Das beſte war noch, daß der Andrußowiſche Vergleich den 17 Merz von den Gevollmächtigten beyder Reiche beſtätigt, die noch nicht erfüllte Bedingungen zu ferneren Unterhandlungen ausgeſetzt, und abgemacht wurde, daß innerhalb ſechs Monaten von beyden Mächten Geſandte an einander geſchickt werden ſollten, die Eidesleiſtung beyder Monarchen anzuhören, und die kräftigſten Mittel zu verabreden, wie entweder durch

die Güte oder durch die Waffen die Coſaken zum ſchuldigen Gehorſam gebracht, und die ſchädliche Wirkungen der Feindſchaft der Pforte und der Tatarn verhindert werden könnten. b) Hievon ſtatteten die polniſche Gevollmächtigte im Senat Bericht ab, und man gab ihnen das Zeugniß, daß ſie bey einer ſo ſchlimmen Lage der polniſchen Angelegenheiten nicht mehr hätten thun können, beſchloß auch, da es das Wol des Staates verlange, daß man von dem Geſetze abgehen mußte, nach welchem die Geſandte an auswärtige Mächte von ganzem Reichstage abgefertigt werden müſſen, wegen der Rückgabe von Kiev und Schließung eines genauern Verſtändniſſes Geſandten nach Moskau abzufertigen. Damit man aber mittlerweile den Tatar Khan von einem Bruche zurückhalten möchte, ward deſſen Geſandter, welcher Polen eine Verbindung der Waffen wider alle Feinde antrug, doch ſich dabey den Bruch mit Moskau ausdingen wollte, mit vieler Höflichkeit zurückgeſchickt, und ihm die Hoffnung gemacht, daß bald ein polniſcher Geſandter in der Crimm anlangen würde. Auch die Sicherheit der Perſon des Königs erforderte wirkſame Gegenanſtalten. Währendem vorigen Reichstage fand man einen Zettel, in welchem ein Ungenannter verſchiedene Große beſchuldigte, daß ſie ſich wider den König und den Staat verbunden hätten, mit dem Anhange, daß er, wenn man ihm genugſame Sicherheit gäbe, die nähere Umſtände entdecken wolle. Doch es kam nicht zur Verleſung dieſer Schrift, weil man beſorgte, daß man durch Ertheilung der verlangten Sicherheit des Angebers, wenn derſelbe ſich alsdenn nicht melden würde, nur den Beſchuldigten einen guten Vorwand zur Erregung eines einheimiſchen Krieges geben werde. Der dem Könige geneigte Adel erbot ſich anfangs auf-

b) *Chwalkowski* jus publ. p. 384-388.

aufzuſitzen. Doch durch Zerreiſſung des Reichstages ward der König dieſes Hülfsmittels beraubet. Alſo gedachte er nach Krakau zu gehen, und die Königinn nach Schleſien zu ſchicken. Doch verblieb er endlich nebſt ihr in Warſchau, und ſuchte dieſe Stadt in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Sein Muth wuchs, als ihm der Großkanzler von Litthauen die ganze Macht dieſes Großherzogthums antrug, und der Adel auf ſeinen Nachlandtägen ſich mit großem Eifer für den König erklärte, und zu ſeiner Beſchützung aufſitzen wollte. Auf dem Landtage zu Szroda in Großpolen ward der Caſtellan von Poſen, Grzymultovski, als ein franzöſiſchgeſinnter mit mehr als ſechszehn Säbelhieben gefährlich verwundet. Dieſes machte dem Könige gute Hoffnung vom künftigen Reichstage, welchen er auf den 9 September ausſchrieb. Vor demſelben kam es auf dem Wege nach Graudenz zum preußiſchen Landtage zwiſchen den Dragonern und Bardyßanern, einer Art Fußvolk, welche mit einer gekrümmten Axt oder Bardyß bewaffnet waren, des Woywoden von Pomerellen, Bakovski, welcher von der Partey der Misvergnügten war, und den Leuten des preußiſchen Schwerdtträgers, Dzialynski, welches Haus dem Könige ergeben war, zur Thätlichkeit, und von beyden Seiten wurden einige getödtet. Auf dem Landtage ſelbſt hatte es das Anſehen, als wenn man ſich mehr zum Gefechte als zum Rathſchlagen verſammelt hätte, und der Landtag ward mit großer Verbitterung der Gemüther zerriſſen. Der Reichstag endigte ſich glücklicher. Gleich anfangs ward bewilligt, daß zur Krönung der Königinn die Reichskleinodien von Krakau abgeholet, und dieſelbe vor dieſesmal zu Warſchau vollzogen werden ſollte, woſelbſt ſie den 19 October vor ſich gieng. Hernach zog man den Primas wegen der Schreiben, die er an verſchiedene Landtäge ergehen laſſen, und die mit den

ſchwerſten Beſchuldigungen wider den König und deſſen Regierung angefüllt waren, zur Rechenſchaft. Er läugnete dieſelbe ſo wenig, daß er vielmehr dieſelbe Vorwürfe weitläuftig wiederholte, und mit ſeiner ſchuldigen Pflicht gegen das Reich rechtfertigte. Der König, welcher aufrichtig die Ausſöhnung mit dem Erzbiſchofe wünſchte, ließ ihm durch den Unterkanzler in ſehr gemäßigten Ausdrücken antworten. Hierauf nahm der Fähndrich von Sandomir das Wort, und warf dem Primas vor, daß alle ſeine Handlungen von einem eingewurzelten Haſſe gegen den König herrühren. Da der Primas mit gleicher Heftigkeit antwortete: ſo bemüheten ſich die Biſchöffe von Krakau und Cujavien durch ihre Vorſtellungen die Gemüther zu beſänftigen, und bewogen den ganzen Senat, aufzuſtehen, und den König zu bitten, daß er alles, wodurch er beleidigt ſeyn könnte, aus Liebe für das allgemeine Beſte verzeihen möchte. Doch der Primas blieb ſo lange ſitzen, bis ihn beyde Biſchöffe unter den Armen faßten, und vor den Thron führten, da er endlich ſtehend ein paar Worte mit leiſer Stimme herſagte, worauf ihn der Unterkanzler der königlichen Gnade verſicherte. Die Landbotenſtube war ſo wenig von der Aufrichtigkeit einer ſolchen Abbitte verſichert, als damit zufrieden, daß der Erzbiſchof ſo gut abgekommen war. Sie drang darauf, daß ſich alle Stände durch einen Eid für den König verbinden, wider diejenige, welche gefährliche Anſchläge wider ihn geſchmiedet, als wider Hochverräther ein Gericht niedergeſetzt, und eine Geſandſchaft nach Rom geſchickt werden ſollte, anzuhalten, daß bey einem Hochverrathe auch geiſtliche Perſonen dem Urtheile der Stände unterworfen ſeyn ſollten. Die gar zu große Strenge aber war mit zu nachtheiligen Folgen verknüpfet, indem man beſorgen mußte, daß ein jeder Schuldiger hiedurch zur Wagung des Aeuſ-

ſerſten angereizt werden möchte, da ſchon das Kron-heer ſchwierig war, und blos die Mäßigung des Kron-feldherrn daſſelbe im Gehorſam erhielt. Man beſchloß alſo eine allgemeine Vergeſſenheit des Vergangenen, doch daß die künftige Unternehmungen wider die Wal und Perſon des Königes als Hochverrath geahndet werden ſollten. Dagegen gelobte der König, den von ihm ohne einigen Vorbehalt beſchwornen Walvertrag heilig zu halten, und verſtattete einem jeden, welcher ihm eine Verletzung der Geſetze erweislich machen könnte, ſich der geſetzmäßigen Mittel zu bedienen. Alſo wurde den 7 November der Reichstag geendiget, indem er von den Ständen über die geſetzmäßige Zeit verlängert worden war. Man hatte nach der Vereinigung beyder Stuben einige Nächte durch die Berathſchlagungen fortgeſetzt, und an einem Morgen war der König, nachdem er die Nacht durch auf dem Throne geſeſſen hatte, in Ohnmacht gefallen. Die letzte Verſammlung währete von zehn Uhr Vormittags bis um ſechs Uhr des folgenden Morgens. Doch ward durch den glücklichen Ausgang deſſelben die Ruhe nicht wiederhergeſtellet. Anfangs zwar bezeigte ſich der König gegen den Primas und deſſen Freunde ſo gefällig, daß der Kronunterkanzler darüber misvergnügt ward, und es bereuete, daß er ihn auf den Thron erhoben hätte. Doch bald darauf gewann Olczovski das verlorne Vertrauen des Königs wieder, und der Erzbiſchof, der Kronmarſchall, und deſſen übrige Anhänger fiengen ſich wieder an zu beſchweren, daß Niemand als er etwas bey Hofe gelte. Der König bejammerte vergeblich den ſchlechten Zuſtand des Reiches; oft war außer dem Unterkanzler kein einziger Senator um ihn, und er mußte zu Beſtreitung der nöthigſten Ausgaben den Brautſchatz ſeiner Gemalinn angreifen, wovon er unter andern dem litthauiſchen

Heere

Heere auf den ihm ſchuldigen Sold 70,000 Gulden vorſchoß. c)

Türkenkrieg bis zum Tode Königs Michael

Das Unglück von Polen erreichte durch die Kriegsankündigung der Pforte den höchſten Gipfel. Doroßenko hatte alle Hoffnung fahren laſſen, daß ihm der König von Polen verzeihen werde, da ihn derſelbe ſeiner Feldherrnſtelle entſetzt, und ſolche dem Hanenko gegeben hatte. Er pflog alſo durch Vermittelung der Tatarn mit der Pforte Unterhandlungen, und dieſe ſchickte ihm einen Roßſchweif zu, als ein Zeichen, daß ſie ihn für ihren Lehnsmann erkenne. Als die Nachricht hievon in Polen ruchtbar wurde;
1670. ſchickte man zu Anfang des Jahres 1670 Wyſoyskin, welcher ſchon unter der vorigen Regierung den türkiſchen Hof hatte kennen lernen, wieder dahin, die Pforte zu bewegen, daß ſie ſowol wegen der Feindſeligkeiten der Tatarn Polen ein Gnüge leiſten als den Coſaken ihren Schutz entziehen, und in allem dem Vertrage von Choczim ein Gnüge leiſten möchte. Dieſer hatte den 4 May beym Caimacan Gehör, erhielt aber nur den Beſcheid, daß er nach Adrianopel gehen, und daſelbſt den Sultan erwarten ſolle. Nach vielen hierauf erfolgten Kränkungen verlangte man von ihm, daß er ſein Anbringen erſt dem Dollmetſcher der Pforte eröffnen ſollte. Da er aber hierauf die Antwort gab, daß er eher ſeinen Kopf verlieren, als dieſes thun werde: ſo ließ ihm der Großvezier Kiuperli endlich den 2 Julius vor ſich kommen. Dieſer beſtand herzhaft darauf, daß der Großſultan aufhören möchte, die Coſaken wider ihren Herrn, deſſen rechtmäßige Oberherrſchaft über ſie von den Türken ſelbſt im Choczimer Vertrage eingeſtanden ſey, zu unterſtützen. Allein der Großvezier wendete dagegen ein, daß der Roßſchweif, welchen

c) *Zawadzki* hiſtoria arcana p. 1-244. Lengn. preuß. Geſch. S. 1-56.

welchen ſein Kayſer den Coſaken überſchickt habe, ein hinreichender Beweis von der Oberherrſchaft der Pforte über dieſes Volk ſey, und ſie ihm alſo ihren Schutz nicht entziehen könnte, und daß er dieſen Willen des Sultans ſeinem Könige eröffnen, und von ihm fernere Befehle erhalten ſollte. Wyſovski ſagte, daß er keinen neuen Befehl wegen dieſer Sache erwarten dürfe, da ſein Herr ſich nichts von ſeinen Ländern entziehen laſſen, ſondern zur Behauptung ſeiner Rechte alle Macht ſeines Reiches anwenden werde. Eine ſo muthige Antwort machte den Großvezier anfangs ſtutzen. Wie er aber genauere Nachricht von der ſchlechten Verfaſſung von Polen eingezogen hatte; ſo fieng er ihn wiederum an, verächtlich zu halten. Der Geſandte aber blieb dem ohngeachtet auf ſeiner Forderung ſtandhaft, und verlangte endlich, daß, wenn man in ſein Begehren nicht willigen wolle, man ihn nur wieder frey gehen laſſen möchte. Sein Muth machte, daß ſich die Türken nicht unterſtanden, ſich für Feinde von Polen zu erklären, ſondern ihn durch Zufügung vieles Verdrußes dahin zu bringen trachteten, daß er in ihr Verlangen willigen möchte. Der glückliche Feldzug der Kronfeldherren in der Ukraine, da ſie 1671 den Coſaken bis auf Czechrin alle haltbare Oerter abnahmen, auch zwo Parteyen Tatarn ſchlugen, bestärkte den Großvezier in ſeiner Meynung von der Größe der polniſchen Macht. Daher ließ er dem polniſchen Geſandten den Vorſchlag thun, daß der Großſultan ihm ein Schreiben an ſeinen König mitgeben wolle, daß er die Freundſchaft mit ihm unterhalten wolle, ohne der Coſaken darinnen Erwähnung zu thun, indem es wider das Anſehen der Pforte ſey, ihnen mit ausdrücklichen Worten den Schutz zu entziehen; doch wolle ſie denſelben ferner keinen Beyſtand leiſten. Da aber der Geſandte dieſen Ausweg 1671.

nicht

nicht annehmen wollte: ſo ſtellte man ihm eine Janitſcharenwache vor die Thüre, damit er nicht eher entweichen könnte, bis der nach Polen abgeſchickte Aga zurückgekommen wäre. Dieſer brachte nur zwey Schreiben des Großkanzlers an den Großvezier und an den Reis Effendi mit, in welchen man auf die Zurückſchickung des polniſchen Geſandten beſtand, und andeutete, daß vor deſſen Rückkehr kein anderer nach der Pforte geſchickt werden ſolle. Hierauf hielt es die Pforte nothwendig, zur Erhaltung ihres Anſehens Drohungen zu gebrauchen, und der Großſultan ſchrieb an den König von Polen, daß er mit ſeiner ganzen Macht bey anbrechendem Frühling in Polen einrücken werde, falls der König ſeinem Befehle nicht gehorchen und die Coſaken unbeunruhigt laſſen werde. Der Aga, welcher dieſen hochmüthigen Brief überbrachte, ward in Polen gefänglich behalten, und dem Großvezier gemeldet, daß man ſich in Polen für die Drohungen der Pforte nicht fürchte, ſondern vielmehr den Aga eben ſo halten würde, als den polniſchen Abgeſandten in der Türkey begegnet würde, ihn auch nicht eher loslaſſen wolle, bis dieſer ſeine Freyheit erhalten hätte. d) Mittlerweile ſchrieb man an den Pabſt, den Kayſer und den König von Frankreich um Hülfe wider die Türken: und da dieſes zu dem Betragen wider den Aga kam; erbitterte es die Türken dergeſtalt, daß ſie den polniſchen Abgeſandten blos mit dem mündlichen Auftrage, daß die türkiſche Macht im Anzuge gegen Polen ſey, auf die Gränze bringen, und allda gegen ihren Aga auswechſeln ließen. Hievon ſtattete der polniſche Abgeſandte auf dem zweyten Reichstage des Jahres
1672. 1672 ſeinen Bericht ab. Der erſte war den 26 Januar angegangen, und den 14 Merz fruchtlos geendigt worden. Dieſer zweyte, welcher den 18 May den

d) Ottomanniſche Pforte Th. II. S. 138-144.

den Anfang nahm, ward gleichfalls zerriſſen. Doch dienete der Bericht, welchen die von Moskau zurückgekommene Geſandten abſtatteten, einigermaaßen zum Troſte. Denn der Czar hatte verſprochen, zwey Jahre nach Wiederherſtellung der innerlichen und äußerlichen Ruhe von Polen Kiev zurückzugeben, und für die mittlerweile auf deſſen Erhaltung verwendete Koſten nichts vom Reiche zu fordern. Auch hatte er einen Brief an den türkiſchen Kayſer geſchrieben, ihn von der Beſchützung des Doroßenko und dem Kriege wider Polen abzuhalten, und erklärte ſich, falls derſelbe keine Wirkung nach ſich ziehen ſollte, eine Geſandſchaft nach Perſien zu ſchicken, dem Schah zu einem Bruche mit den Türken zu vermögen, auch ſeinen Coſaken Befehl zu ertheilen, die Türken auf dem ſchwarzen Meere zu beunruhigen, und zur Verabredung der weitern Maaßregeln wider den Türken eine Geſandſchaft nach Polen zu ſchicken. Dagegen hatte der Großvezier den 14 Junius einen Brief an den König von Polen ergehen laſſen, ihm anzudeuten, daß woſern er ſich nicht mit der Pforte eher geſetzt haben würde, bis das türkiſche Heer die polniſche Gränze betreten hätte, das Schwerdt ihre Streitigkeiten entſcheiden ſolle. Ob aber wol eine ſo große Gefahr dem ganzen Reiche den Umſturz drohete, ſo ließ doch der Parteygeiſt den misvergnügten Polen nicht zu, das einzige Hülfsmittel dagegen zu gebrauchen, und ſich mit ihrem Könige zu vereinigen. Er wurde von ihnen ſo geringgeſchätzet, daß auf dem Reichstage bey der Stimmung ſich nur acht Senatoren, und bey dem Könige oft kein einziger Kronbeamter befand. Der König bemühte ſich umſonſt, durch Abgeſandte ſeine Gegner, die ihre beſondere Zuſammenkünfte während dem Reichstage hatten, zur Beſuchung deſſelben zu bewegen. Sie wollten ſich nur unter der Bedingung

gung dazu erklären, falls vorläufig ihre Beſchwerden abgethan worden wären. Doch der Adel aus Großpolen konnte eine ſolche Kränkung der königlichen Würde nicht gelaſſen anſehen, und wollte ihre Forderungen nicht einmal verleſen laſſen, ſondern verlangte, daß ſie an die Woywodſchaften geſchickt werden ſollten, um auf den Landtägen zum Beweiſe der übeln Abſichten der Misvergnügten zu dienen, und einen jeden Redlichgeſinnten anzufeuren, mit ihm wider dieſe Feinde des allgemeinen Beſtens gemeinſchaftliche Sache zu machen. Denn bisher waren weder die Kleinpolen noch die Litthauer zu überreden geweſen, der Verbindung der Großpolen beyzutreten, daß ſie zur Sicherheit des Reiches und Vertheidigung des Königes aufſitzen wollten. Dieſes fruchtete in der That; und der allgemeine Aufbot wurde auf den polniſchen Landtägen genehmigt, wiewol es ſo langſam damit zugieng, daß die Großpolen erſt zu Anfang des Septembers ihren Zug antraten, nachdem die Türken ſchon den 29 Auguſt durch die Einnahme von Caminiec ſich einen offenen Weg bis nach Lemberg gemacht hatten. e) Die Türken ſelbſt wunderten ſich, als ſie auf ihrem Einmarſche in Polen keine bewehrte Mannſchaft antrafen, und hielten es für eine Kriegsliſt, ſie einzuſchläfern, giengen auch daher nicht eher als den 4 Auguſt über den Dnieſter, und zwar an eben dem Orte, wo der Sultan Osmann über dieſen Fluß gegangen war; und auch hier warteten ſie noch zween Tage, bis die Tatarn und Doroßenko zu ihnen geſtoßen waren, worauf ſie mit ihrer ganzen Macht, die doch ohne den Troß nur 150,000 Soldaten ausmachte, vorrückten. Sie würden es auch vielleicht nicht gewagt haben, Caminiec anzugreifen, wenn ſie nicht durch Gefangennehmung

e) Lengn. preuß. Geſch. Th. IX. S. 66–72. *Zawadzki* p. 245–315.

mung eines polniſchen Kundſchafters die in Polen herrſchende Verwirrung erfahren hätten. Caminiec iſt zwar von Natur mehr beſeſtiget, als die ſtärkſte Feſtung durch die Kunſt werden kann, hatte auch an allen Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen überflüſſigen Vorrath: doch die Beſatzung war zu ſchwach, und überdem ihr Anführer durch die große Macht der Feinde in Schrecken geſetzt. Da nun noch dazu das Zeughaus in die Luft geſprengt wurde: ſo wurde der Ort auf die Bedingung übergeben, daß die Beſatzung mit allen, welche derſelben folgen wollten, einen ſichern Abzug haben ſollte. Hierauf verwandelte der türkiſche Kayſer ſieben chriſtliche Kirchen in Moſcheen, beſſerte die Feſtungswerke aus, und vermehrte ſie mit neuen, und ernennte einen Baſſa, dieſe Stadt zu regieren. Gleich darauf ſchickte er den Tatar Khan und den Baſſa Mahomet voran nach Lemberg, und er ſelbſt mit dem übrigen Heere folgte ihnen. Lemberg war nicht ſonderlich befeſtigt, hatte auch nicht mehr als 1100 Bürger und 500 Soldaten zu Vertheidigern. Dem ohngeachtet wehrte ſich dieſer Ort drey Wochen, und hielt zween Stürme aus. Doch trug auch dieſes dazu etwas bey, daß die bey dem türkiſchen Heere befindliche Moldauer und Wallachen heimlich mit den Belagerten ein Verſtändniß unterhielten. In dieſen Umſtänden befanden ſich die Sachen, als die Gevollmächtigte, welche der König von Polen mit Rath der bey ihm befindlichen Senatoren zu Schließung eines Friedens abfertigte, ſich im Lager vor Lemberg einfanden. Zuerſt vereinigte man ſich, daß die Türken für die Aufhebung der Belagerung 80,000 Thaler haben, und darauf 5000 Thaler baar erlegt, für das Uebrige aber von den Lembergern Geiſſel gegeben werden ſollten. Hernach giengen die Polen ins Lager des türkiſchen Kayſers bey Budziac, wo man ſich den 17

October darüber einigte, daß den unter Polen wohnenden lipkiſchen Tatarn ein freyer Abzug zu den Türken verſtattet; jährlich den 5 November von 1673 an durch einen polniſchen Geſandten 22,000 Ducaten an die Pforte geſchickt werden; dieſe alle Streifereyen der Coſaken und Tatarn verwehren und Podolien behalten ſollte. Doch ſollte den polniſchen Beſatzungen ein freyer Abzug mit ihren Familien verſtattet werden, welcher auch allen Einwohnern, die ſich in zween Monaten dazu erklären würden, nicht verweigert werden ſolle, wie denn auch in Podolien die freye Religionsübung und den Edelleuten ihre Güter und Rechte über ihre Unterthanen zu erhalten versprochen wurde. Die Ukraine hingegen ſollte in ihren alten Gränzen den Coſaken verbleiben, welchen alſo die Polen die noch darinnen habende Feſtungen abtreten müßten, und endlich ſollte Polen die 75,000 Thaler Brandſchatzung von Lemberg bezalen, wenn dieſes Geld nicht innerhalb ſechs Monaten von der Stadt bezalt würde. f) Hierauf trat das türkiſche Heer ſeinen Rückzug nach Hauſe an. Die Tatarn aber wurden, ehe ſie allda anlangten, in einigen Scharmützeln, unter welchen das beträchtlichſte zu Kaluß vorgieng, von Sobieski ziemlich dünne gemacht. g) Mittlerweile hatte ſich der allgemeine Aufbot aus Groß- und Kleinpolen unter Golamb verſammelt, wohin ſich auch der König begab. Dieſer glaubte, daß man nicht eher im Stande ſeyn würde, auswärtigen Feinden zu begegnen, bis die Hoheit der Würde des Königs wider alle Verſuche der Misvergnügten geſichert ſey. Dieſe, unter welchen der Primas, Sobieski, und der Kronſchatzmeiſter, Morſtyn, ſich befanden, wurden öffentlich beſchuldiget, daß

f) Ottom. Pforte Th. II. S. 144-149. Lengn. S. 72-75. Connor S. 183-185.

g) *Zaluski* Tom. I. p. 399-404.

daß ſie mit den Türken und Tatarn ein Verſtändniß unterhalten hätten, um den König unter dem Vorwande, daß Polen unter ſeiner Regierung nicht glücklich werden könne, des Reiches zu entſetzen, und in dieſer Abſicht ſogar das Herz ſeiner Gemalinn von ihm abzuwenden, und dieſelbe durch das Anſehen ihres Bruders, des Kayſers, und das Verſprechen, daß ſie auf eine Unvermögendheitsklage von ihm geſchieden, und alsdenn an ſeinen Nachfolger, der entweder der Herzog von Lothringen, oder der Herzog von Longveville ſeyn müßte, vermält werden ſollte, zu gewinnen geſucht hätten. h) Hiezu glaubte man eine allgemeine Verbindung das kräftigſte Mittel zu ſeyn, zu welcher auch die Litthauer und Preußen eingeladen werden ſollten. Dieſer ſollte ein jeder, der ſeines Alters und Standes dazu tauglich ſey, in Perſon beywohnen, alle andere aber, die adeliche Rechte beſitzen, einen andern an ihre Stelle ſchicken. Der König ward gebeten, ſich durch keine widrige Schickſale muthlos machen zu laſſen, ſondern auf dem Throne, auf welchen ihn Gott durch eine freye Wal geſetzt habe, zu verharren, und gegen ſeine auswärtige ſowol als einheimiſche Feinde das Recht der Wiedervergeltung zu gebrauchen. Zu dieſem Endzwecke ſollten Abgeordnete aus beyden Stuben als ein Gericht wider die Staatsverbrecher niedergeſetzt werden. Vor demſelben ſollte die Sache derer, welche unter der gegenwärtigen Regierung die Reichstäge zerriſſen hätten, und anderer Strafbarer oder Beſchuldigten unterſucht werden. In Anſehung des Primas und deſſen beyder Brüder, des Woywoden von Ploczko, und des Kronfähndrichs hielt man ſolche Unterſuchung für überflüſſig, ſondern ſie wurden für offenbare Feinde des Vaterlandes mit allen denen, welche ſie vertheidigen würden, erkläret, ihre Güter eingezogen, und ein gewiſſes

h) *Coyer* hiſtoire de Sobieski Tom. I. p. 230-234.

wiſſes Geld auf den Kopf eines jeden Rebellen geſetzt. Der Erzbiſchof ſollte bis auf das Urtheil des Pabſtes in einem Kloſter verwahret, und mittlerweile die Einkünfte ſeines Erzſtiftes durch einen Canonicum und zween angeſeſſene Edelleute verwaltet werden. Zu dieſer Verbindung ſollte auch das Kriegsheer eingeladen, und ein jeder von den dabey befindlichen Beamten, wenn er ſich ſeines Anſehens wider die Maaßregeln dieſer Verbindung gebrauchen würde, als ein Empörer behandelt werden. Bald darauf nöthigte der Mangel an Lebensmitteln, welchen eine ohne einige Ordnung lebende Menge in der umliegenden Gegend verurſachte, dieſen ganzen Schwarm, ſich nach Lublin zu wenden, woſelbſt den 2 November die Verbindung vom Könige beſchworen wurde. Nicht lange hernach gieng der Aufbot aus einander, nachdem er die Abrede genommen hatte, den 4 Jenner 1673 ſich zu Warſchau
1673. einzufinden. Dieſer Verbindung ſtellte das Kronheer eine andere entgegen, in welcher es den 24 November ſich gegen alles dasjenige, was die lubliniſche Verbindung widerrechtlich geſchloſſen hätte, zur Erhaltung des Anſehens ſeiner Feldherren wie auch ſeiner Bezalung und wider alle polniſche Soldaten, welche nicht unter den Befehlen der Feldherren ſtehen würden, eidlich verband. Auch die Preußen wollten ſich mit der lubliniſchen Verbindung nicht einlaſſen; aber die Litthauer fanden ſich zu der von ihr angeſetzten Zeit zu Warſchau ein, mit ihr zu rathſchlagen. Kaum waren dieſe Rathſchläge angegangen, als der Biſchof von Krakau vorſtellte, daß ein innerlicher Krieg nur dadurch vermieden werden könne, daß die ganze lubliniſche Verbindung aufgehoben, und mit den Misvergnügten, welche ſich zu Lowicz im erzbiſchöfflichen Pallaſte verſammelt hatten, Unterhandlungen angeſtellet würden. So vielen

len Widerſpruch dieſer Vorſchlag anfangs fand: ſo kam doch endlich den 10 Merz unter Vermittelung der Königinn der Vergleich zu Stande, durch welchen alle bisherige Streitigkeiten in Vergeſſenheit geſtellt, alle Beſchuldigungen, welche wider die Ehre einiger Perſonen bey Gelegenheit dieſer Mishelligkeiten vorgebracht worden, vor ungegründet erklärt, und dieſe Zuſammenkunft in einen Reichstag verwandelt wurde. Hierauf fanden ſich den 12 Merz die bisherige Misvergnügte zu Warſchau ein, dem jetzigen Reichstage beyzuwohnen. Doch der Primas blieb wegen ſeiner Unpäßlichkeit zu Ujazdov zurück, wo er den 15 April verſtarb mit Hinterlaſſung eines Teſtamentes, in welchem er die Redlichkeit ſeiner Abſichten durch die höchſte Betheuerungen bekräftigte. Nachdem der Kronfeldherr ſeine erſte Aufwartung dem Könige ziemlich kaltſinnig gemacht hatte: ſo drang er darauf, daß man den Krieg wider die Türken aufs neue anfangen ſollte, falls ſie nicht die ſchimpfliche Bedingungen des letzten Friedens mäßigen, und vornehmlich von dem Jahrgelde der 22000 Ducaten abſtehen würden, welche, was man ihnen auch immer vor einen Namen geben möchte, eine wirkliche Schatzung seyn. Er verlangte, daß hiezu das jetzt aus 30,000 Mann beſtehende Kronheer verdoppelt würde, und, um das nothwendige Geld aufzubringen, einige Reichskleinodien verkauft, und die Geiſtliche einen freywilligen Beytrag thun möchten. Gleiches Anſuchen ließ man an die Litthauer ergehen. Dieſe aber wollten eher in Nichts willigen, als bis ihnen zugeſtanden war, daß inskünftige jeder dritte Reichstag, ausgenommen die Zuſammenberufungs- Wal- und Krönungsreichstage zu Grodno gehalten, alsdenn aber auch die Unkoſten zur Unterhaltung der ruſſiſchen, türkiſchen und tatariſchen Geſandſchaft aus dem litthauiſchen

Schätze bezalt werden ſollten. Darauf erklärten ſich die Litthauer 12000 Mann ein Jahr lang wider die Türken, und in ihrem Lande zu ihrer Vertheidigung 3000 zu unterhalten. Da alſo der Türkenkrieg beſchloſſen war: ſo beſchloß der König, ſein Heer ſelbſt anzuführen, und langte den 28 September zu Lemberg an. Hier ward er bettlägerig; und die Aerzte wiederriethen ihm, weiter zu gehen. Doch er ließ ſich hierdurch nicht abhalten, nach einiger Beſſerung nach dem Lager aufzubrechen. Hierauf muſterte er daſſelbe unter Skarava, und fand es nur 30,000 ſtark. Da alſo den 6 October in ſeiner Gegenwart Kriegsrath gehalten wurde; und der polniſche Großfeldherr ſo gleich über den Dnieſter gehen wollte: ſo fand er ſtarken Widerſpruch ſo gar bey dem litthauiſchen Feldherrn, welcher zum Vorwande gebrauchte, daß der größte Theil ſeines Heeres noch nicht angelangt ſey. Sobieski verſprach, bey Probuzin auf ihn zu warten. Der König aber kehrte wegen Zunahme ſeiner Krankheit nach Lemberg zurück. Als das Heer über den Dnieſter gegangen war: ſo giengen die Fürſten von der Moldau und Wallachey zu den Polen über. Mittlerweile langte ein türkiſcher Aga an. Dieſer wunderte ſich, die Polen jetzt in ſo guter Verfaſſung zu finden. Doch wollte er das Schreiben des Großſultans dem Feldherrn nicht einhändigen, als er anzeigte, daß ihm ſein König die Erlaubniß ertheilt habe, daſſelbe zu öffnen. Doch bat er denſelben, ihn nur geſchwinde zu dem Könige zu ſchicken, und währender Zeit nichts zu unternehmen; denn er hoffe bald mit der Nachricht von Erneuerung des Friedens zurückzukommen. Man beſchloß, ihn nach Warſchau zu ſchicken, und daſelbſt mit Höflichkeit ſo lange aufzuhalten, bis man ſähe, wie es mit der Krankheit des Königs und dem Feldzuge ablaufen würde. Beyder Schickſal ward bald dar-

darauf entſchieden. Den 10 November verſtarb der König, und weil er keine Erben hatte, ſo vermachte er in ſeinem letzten Willen ſeiner Gemalinn alle ſeine bewegliche Güter. Er war im 35ſten Jahre ſeines Lebens, und hatte vielleicht auf dem Throne keine ruhige Stunde gehabt, wovon die größte Urſache war, daß er nicht nur wider den Willen der franzöſiſchen Partey, welche bey ſeinem Regierungsantritte faſt den ganzen Senat ausmachte, erwälet wurde, ſondern ſich auch hernach auf den Rath des Unterkanzlers, welcher nicht allzu beliebt war, durch ſeine Vermälung öffentlich für das öſterreichiſche Haus erkläret, und dadurch ſeine Gegner noch mehr aufgebracht hatte. i)

Thronserledigung und Wal Johanns III.

Den Tag nach dem Tode des Königs erfochten die Polen über die türkiſche Macht bey Choczim einen herrlichen Sieg. Der türkiſche Baſſa Huſſein hielt ſich daſelbſt in ſeinem Lager eingeſchloſſen, weil er auf die Verſtärkung wartete, welche ihm Kaplan-Baſſa zuführen ſollte, als daſſelbe am gemeldeten Tage von den Polen und Litthauern erſtiegen, und innerhalb drey Stunden waren auf 36000 Türken aufgerieben. Etwa 3000 entkamen über die Brücke über den Dnieſter, und auch dieſe würden nicht entkommen ſeyn, wenn die Polen ihnen zeitig genug den Weg abgeſchnitten hätten. Die Polen hatten nur 200 Tode. Die Nachricht von dieſer Niederlage zog die Uebergabe von Choczim nach ſich, welche Feſtung nach dem Auszuge der türkiſchen Beſatzung nach Caminiec den 14ten mit einer polniſchen verſehen wurde. Der Baſſa von Caminiec erkannte dieſe Wohlthat des Großfeldherrn, daß er die Beſatzung ſicher abführen laſſen, durch Freygebung 50 polniſcher Gefangenen. Doch die Zeitung vom Tode des

i) Lengn. Th. IX. S. 75-93. *Zaluski* Tom. I. p. 404-492, et 549 et 550.

Königs von Polen verurſachte, daß dieſer Sieg nicht weiter verfolgt werden konnte. Denn der litthauiſche Großfeldherr bediente ſich dieſes Vorwandes nach Hauſe zu kehren; der Fürſt von der Wallachey, Dimitraßko, welcher nur von ſeinen Unterthanen gezwungen zu den Polen übergegangen war, erdichtete gegen ſie einen falſchen Befehl Sobieskis, das polniſche Lager zu verlaſſen, und gieng auf dem Wege, aus Furcht, daß ſein Betrug von ihnen entdeckt werden möchte, heimlich von ihnen, und nach Conſtantinopel. Zwar trugen die von ihrem Fürſten verlaſſene Wallachen dem Großfeldherrn die Unterwerfung ihres Landes an. Doch die Abnahme, welche das polniſche Heer in dieſem Feldzuge erlitten hatte, die häufige Verlaſſungen deſſelben, da ein jeder nicht nur ſeine Beute in Sicherheit bringen, ſondern auch ſeine Güter bey dem Durchzuge des Heeres beſchirmen wollte, die rauhe Jahreszeit, und das Ausſchreiben des Primas, welche Würde Michael dem Biſchofe von Cujavien, Caſimir Florian Czartoryski, ertheilt hatte, nöthigten denſelben, den Fluß Dzieza zum Ziele ſeiner Siege zu machen, und ſein Heer in die Winterquartiere zu verlegen, welche zum Theil in der Moldau genommen wurden. Doch die Nachricht von Herannahung eines großen tatariſchen Heeres bewog die in dieſem Lande ſtehende Polen, daſſelbe zu räumen, worauf ihnen der Fürſt ſelbſt, Stephan XIV, mit einigen ſeiner Bojaren dahin folgten, und für ihre Ergebenheit für Polen ſtandesmäßigen Unterhalt daſelbſt empfiengen. k) Mittlerweile war der Zuſammenberufungsreichstag auf den 15 Jänner
1674. 1674 angeſetzt worden. Auf demſelben ward der Religionsfriede in den Ausdrücken der vorigen Verbindung beſtätigt, zur Fortſetzung des Türkenkrieges Geld bewilligt, und zum Waltage der 20 April angeſetzt.

k) *Zaluski* epiſt. Tom. I. p. 488-505 et 549-554.

geſetzt. Oeffentlich meldeten ſich damals um die Krone lauter Fremde, und zwar lauter Unverheyrathete. Denn die verwittwete Königinn hatte ſowol bey dem Primas und vielen Polen als vornehmlich bey den Litthauern eine ſo große Liebe, daß ſie keinen andern König wünſchten, als welcher ihr Gemal werden könnte. Dieſes gab dem Churfürſten von Brandenburg Anlaß, zu verſuchen, ob er ſeinem damaligen Erbprinzen, Carl Emil, die Krone verſchaffen könnte, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß derſelbe in ſeiner Religion verbleiben könnte. Aber eben dieſer Vorbehalt machte, daß ſein Prinz aller Hoffnung zur polniſchen Krone beraubet wurde, und der Churfürſt ſich nicht ausdrücklich meldete. Don Juan von Oeſterreich, ein natürlicher Sohn Philipps IV. von Spanien, der Czar von Rußland oder deſſen Prinz, Abaffi, Fürſt von Siebenbürgen, eine Menge Anderer und unter denen ſogar Wilhelm von Naſſau, nachmaliger König von Großbritannien, wurden gleichfalls genannt, ohne einen Anhang zu bekommen. Größere Hoffnung machten ſich George, Prinz von Dänemark, Johann Wilhelm, Prinz von Neuburg, und Carl, Herzog von Lothringen. Der letzte wäre der Königinn der angenehmſte geweſen; und ſie hatte ſogar ihren Schmuck verſetzt, um ihm Anhänger zu verſchaffen. Ihr Bruder, der Kayſer, wünſchte demſelben gleichfalls die Krone, wiewol er, um den König von Dänemark zu blenden, durch zween Cardinäle bey dem Pabſte um eine Erlaubniß für die Polen anſuchte, daß ſie einen Diſſidenten ſich zum Könige wälen, und ſeiner Schweſter zum Gemal geben dürften, wobey er ſein kayſerliches Wort gab, daß dieſer neue König die catholiſche Religion annehmen würde. Frankreich empfahl zum Scheine den Prinzen von Neuburg. Aber ſein Abgeſandter, der Biſchof von Marſeille,

geſtand zugleich in ſeiner Empfehlungsrede, daß es in Polen ſelbſt nicht an kronwürdigen Perſonen fehle. Vielleicht that er dieſes nur, dem Großfeldherrn zu ſchmeicheln, deſſen Abſichten auf die Krone anſiengen vermerkt zu werden, um denſelben, wenn er keine Hoffnung ſähe, die Krone für ſich zu behaupten, zu bewegen, daß er dieſelbe auf das Haupt eines franzöſiſchen Prinzen ſetzen möchte. In der That ſchien Sobieski anfangs wenige Hoffnung zur Erreichung ſeines Endzweckes zu haben, da er nicht nur vermälet war, ſondern auch die Litthauer einen Piaſten ausdrücklich ausgeſchloſſen wiſſen wollten, und wie die Polen darinnen nicht willigten, verſicherten, daß, falls die Polen einen Piaſten wälten, ſie ihn nicht für ihren König erkennen würden. Er nannte alſo einen franzöſiſchen Prinzen als den ſchicklichſten zur Krone, und legte demſelben ſolche Eigenſchaften bey, an welchen die, welche um ſeine wahre Geſinnung nicht wußten, den Prinzen von Conde zu erkennen glaubten, die ſich aber eben ſo gut auf Sobieskin ſelbſt ſchickten. Er erbot ſich aber von ſeinem Kronwerber abzuſtehen, falls die Königinn zu bewegen wäre, den Prinzen von Neuburg zu heyrathen. Da aber dieſe hievon nichts hören wollte: ſo wurde ihr dieſes als ein Eigenſinn ausgeleget, welcher die Polen berechtigte, ihren Vortheil gänzlich zu verlaſſen, und der Woywode von Reuſſen, Stanislaus Jablonovski, wagte es den 19 May den Kronfeldherrn als den Würdigſten zur Krone zu nennen. Ein groſſer Vortheil für ihn war, daß währendem Waltage der Primas zu Warſchau bettlägerig geweſen, und den 16 May geſtorben war. Weil der Abend einbrach, ehe man mit der Stimmung fertig werden konnte: ſo ward die Ernennung des neuen Königs, Johann Sobieski, bis auf den folgenden Tag ausgeſetzt. Bey der erſten Nachricht davon ſoll Fourbin,

den

den es kränkte, daß ſeine Staatsklugheit hier durch Sobieskin übertroffen wurde, zu deſſen Gemalinn geſagt haben: er zweifele, ob Frankreich damit zufrieden ſeyn würde; ſie aber, welche ihrer Sache ſchon gewiß war, geantwortet haben: Zufrieden oder Unzufrieden; wer wird wol eine Krone ausſchlagen. Auch den folgenden Tag geſchah die Ernennung nicht, weil die Litthauer dieſelbe bis auf den 21ſten zu verſchieben baten, da ſie ſich auf dem Walfelde ſämmtlich einfinden, und den Polen beyſtimmen wollten. Alſo ward ſie den 21ſten durch den Biſchof von Krakau, Andreas Trzebicki, vollzogen. l) Der neue König nahm den Namen Johann III. an, weil Johann Albrecht und Johann Caſimir vor ihm regiert hatten. Er hatte einen Geburtsort mit dem vorigen Könige, das Schloß Olesko in Volhynien. Hier ward 1629 Theophila, eine Enkelinn des Kronfeldherrn Stanislai Zolkievski, und Gemalinn Jacob Sobieskis, Caſtellans von Krakau, von ihm entbunden. m) Seine Gemalinn hieß Maria Caſimira, und wurde vor eine Tochter des Marquis d'Arqvien de la Grange ausgegeben. Doch die von ihrer Herkunft genauer unterrichtet ſeyn wollen, berichten, daß dieſer nur den Namen ihres Vaters geführet habe, ihre Eltern hingegen die Königinn Maria Louiſa von Polen, da ſie noch als Prinzeſſinn in Frankreich lebte, und einer von ihren Liebhabern geweſen ſeyn. Mit dieſer Königinn kam ſie nach Polen, n) und ward von ihr (wofern das

Leben

l) Lengn. Th. VIII. S. 93 = 112. *Bizardiere* Geſchichte der Waltäge S. 135 = 155. Connor S. 190 = 202. *Zaluski* Tom. I. p. 554 - 558. *Coyer* hiſtoire de Iean Sobieski p. 326 et 327.

m) *Zaluski* Tom. I. p. 1169. et Tom. III. p. 863.

n) Münzgeſchichte der Stadt Danzig S. 26 und 27 aus *Amelot* de la Houſſaie memoires hiſtoriaues Tom. I. p. 432, 555, 556 et Tom. II. p. 89 et 291.

Leben Johann Caſimirs in dieſer Jahrzal Glauben verdienet,) o) 1658 mit dem reichen Woywoden von Sandomir Johann Zamoyski, und, nachdem bey deſſen Abſterben keines von ihren vier Kindern mehr am Leben war, 1665 noch vor geendigter Trauer über den Tod ihres erſteren Gemales an Johann Sobieski vermälet. p) Sie hatte eine groſſe Einſicht in Staatsgeſchäffte, und eine nicht geringere Gewalt über ihren Gemal, und wenn derſelbe ihr nicht nachgeben wollte, ſo erkühnte ſie ſich offenbar gegen ſeine Abſichten zu arbeiten. Nach ihrer Thronbeſteigung ward ſie von Ludwig XIV. für eine Prinzeſſinn aus königlichfranzöſiſchem Geblüte erkläret, und war allemal den franzöſiſchen Vortheilen ergeben, doch daß bisweilen ihre Leidenſchaften ſie bewogen, dieſem Hofe zu widerſtreben. Dem Walvertrage wurde unter andern einverleibet, daß der König der verwittweten Königinn die ihr angewieſene jährliche 200,000 Gulden aus den Tafelgütern bezalen ſollte. Er wünſchte die Feldherrnſtelle noch zu behalten, und bat ſich alſo aus, daß die Krönung noch ausgeſetzt werden möchte. Die Stände willigten in ſein Begehren, unterſagten ihm aber ſo lange die Ausübung der königlichen Vorrechte; doch wurde ihm erlaubt, vor derſelben unter ſeinem Kammerſiegel und dem litthauiſchen einen Primas zu ernennen, welche Würde jetzt der Biſchof von Culm Olczovski erhielt, an auswärtige Fürſten zu ſchreiben, und den Adel aufzubieten. Dem ohngeachtet zälte er ſeine Regierungsjahre nach ſeiner Wal und nicht nach ſeiner Krönung. Den 5 Junius beſchwor er den Walvertrag, und trat darauf den 22 Auguſt den Weg nach dem Heere an, welches der Woywode von Reuſſen zuſammengezogen hatte. Den Winter über hatten es

o) Leben Johann Caſimirs Th. II. S. 82-98.

p) *Kochovski* Clim. III. p. 208.

es die Polen in ihren Quartieren gegen die einer wärmern Himmelsluſt gewohnte Türken ausgehalten. Aber ſobald die Jahreszeit milder wurde, fiengen jene ſich wieder an zu bewegen, und die Polen in den im letzten Feldzuge eingenommenen Oertern, in welchen der Mangel an Lebensmitteln die größte Höhe erreicht hatte, zogen ſich freywillig aus denſelben, daß alſo der türkiſche Kayſer und ſein Großvezier, als ſie den Feldzug eröffneten, nur noch das einzige Choczim von den Polen beſetzt fanden. Daſſelbe übergab ſich, nachdem der Beſatzung ein freyer Abzug verſprochen war. Nach dieſer Eroberung wollten die Türken in Reuſſen eindringen, und Lemberg belagern. Doch der Tatar Khan erwieß den Polen bey dieſer Gelegenheit einen wichtigen Dienſt. Dem Staatsvortheile der Crimm iſt es zuwider, daß der türkiſche Kayſer ſeine Macht auf der polniſchen Seite erweitere. Daher hatte ſich der Khan ſchon mit ſeiner Krankheit entſchuldigt, damit er dieſem Feldzuge nicht beywohnen dörfe. Doch da ihm der Großvezier ſeinen eigenen Leibmedicus zugeſchickt hatte, die Erheblichkeit ſeiner Krankheit zu unterſuchen: ſo mußte er denſelben mit thun. q) Mittlerweile ſchickte der König von Polen einen Abgeordneten, Kaczorovski, an den Khan mit Geſchenken, welcher ihn bewegen ſollte, vorjetzt die türkiſche Waffen von Polen abzukehren, die bey der ſchlechten Gegenverfaſſung in demſelben es an den Rand des Verderbens würden gebracht haben. Alſo überredte dieſer die Türken, ihre Waffen gegen die Ukraine zu wenden, und die von dem türkiſchen Lehnsmanne Doroßenko abgefallene Coſaken demſelben wieder zu unterwerfen. Mohilov, Czarogrod, Bar und Sciana wurden leicht eingenommen. Kunicze wehrte ſich ſo lange, bis die ganze Beſatzung umgekommen

q) Ottomanniſche Pforte Band II. S. 159-161.

kommen war. Zu Ladyczyn wollte ſich der Oberbefehlshaber Murasko wehren. Doch ſeine Beſatzung zwang ihn, ſich der Willkühr der Feinde zu überlaſſen, welche ihn tödteten, die Uebrige zu Sclaven machten, und den Ort in Brand ſteckten. Human, die ſtärkſte Feſtung in der Ukraine, ward darauf belagert, und nach ihrer Eroberung gieng der türkiſche Kayſer mit dem größten Theile ſeines Heeres nach Hauſe; doch hinterließ er einige tauſend Tatarn beym Doroßenko, welcher jetzt die ganze Ukraine bis auf Kiev und Bialoczerv inne hatte. In dieſem Zuſtande befanden ſich die Sachen, als der König mit dem Kron- und dem litthauiſchen Heere und 1200 brandenburgiſchen Hülfsvölkern den 21 October bey Zloczov ankam, und den Geldmangel bey demſelben aus ſeinen eigenen Mitteln erſetzte. Die erſte Eroberung war Bar, woſelbſt den 12 November nach dem getroffenen Vergleiche die türkiſche Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, und die bey derſelben befindliche polniſche Tatarn ihre Treue durch einen neuen Eid verſichern mußten. Mohilov übergab der Coſakenoberſte Hohol freywillig, und dieſem Beyſpiele folgten mehrere Oerter, ſo daß bey Endigung des Feldzuges Doroßenko außer Czechryn keinen Ort von Erheblichkeit beſaß, ohngeachtet der Großfeldherr von Litthauen ſein Verſprechen, dem König bis in das Innerſte der Ukraine zu folgen nicht gehalten hatte, ſondern mit dem größten Theil ſeines Heeres zeitig zurückgegangen war. Währenden Winterquartieren, die der König zu Braclav nahm, und die die Tatarn durch ihre Streifereyen beunruhigten, wurde von Rewuski durch einen nächtlichen Ueberfall Raßkov erobert, und in der Moldau durch Parteyen Beute gemacht. Doroßenko ſuchte den König ſo lange durch verſtellte Friedensunterhandlungen aufzuhalten, bis er

nach

nach Anlangung friſcher tatariſchen Hülfsvölker nichts weiter glaubte befürchten zu dürfen. Da dieſe anlangten, und der König von ſeiner Falſchheit überzeugt war: ließ er durch 3000 Mann unter dem litthauiſchen Unterfeldherrn Pavolok belagern. Nachdem ſich dieſer Ort ergeben hatte: ſo traten einige Schaaren Coſaken zum Könige über, welcher zu ihrem Anführer den Hobol, und zum Hetmann aller Coſaken den Sirko ernannte. Den Tatar Khan aber ſuchte er durch Loslaſſung vieler tatariſchen Gefangenen auf ſeine Seite zu ziehen, und dieſer verſprach, zwiſchen ihm und dem Großſultan einen Friedensvermittler abzugeben. Auf dieſes Erbieten ſchickte der König Abgeſandte in das Lager des Seraskier Ibrahim, welcher mit einem türkiſchen Heere in die Ukraine eingerückt war. Da aber dieſer darauf verharrte, daß die Polen bittlich um den Frieden anſuchen, und alle Bedingungen, unter welchen er ihnen denſelben zugeſtehen wollte, annehmen müßten; ſo kehrten jene unverrichteter Sachen zum Könige zurück. Der Seraskier aber eroberte einige Plätze von weniger Erheblichkeit, unter welchen Zbaraz ihm durch die Freyheit der Einwohner nebſt ihrem Befehlshaber, den ſie ſelbſt feſſelten, überliefert wurde. Dem ohngeachtet entgiengen weder ſie der Sklaverey, noch ihre Stadt der Plünderung und dem Brande. Mittlerweile hielt ſich der König zu Lemberg auf, wo er nur eine geringe Macht bey ſich hatte, aber ſo wenig den Muth ſinken ließ, daß er unter Abfeuerung der Kanonen empfangen ſeyn wollte, damit der Feind ſähe, daß er ſich nicht vor ihm verſtecken wolle. Den 24 Auguſt näherte ſich Nuradin mit 40,000 Mann dieſer Stadt, und der König gieng ihm nur mit 2000 Reutern entgegen, ſchlug ihn, und verfolgte ihn bis in die Nacht. Dieſes glückliche Gefechte ſo wol als die Niederlagen, welche die Feinde 1675.

an

an andern Orten erlitten hatten, und eine Feſtung, die der König zum Entſatze des von Ibrahim belagerten Pohayce aufbrach. Doch ehe er ankommen konnte, war nicht nur dieſer Ort ſondern auch Zavale und die Stadt Buczacz eingenommen worden. Doch das Schloß von Buczacz wurde nicht angegriffen, ſondern der Feind wendete ſeine Macht vor Trebovla. Die Einwohner dieſes Orts zogen ſich aus der unhaltbaren Stadt in das Schloß. Auf dieſes wurden über 4000 Canonenſchüſſe gethan; doch dieſe vermochten ſo wenig als die hereingeworfene 426 Feuerkugeln und vier Mienen die Standhaſtigkeit des Befehlshabers Chrzanovski wankend zu machen. Sogar ſeine Gemalinn gab Beweiſe von einem männlichen Muthe. Sie zeigte ihrem Gemale zween Dolche, und drohte, mit dem einen ihn und mit dem andern ſich ſelbſt zu tödten, falls er die Feſtung übergeben würde. Da ſich dreyßig Edelleute verſammelt hatten, und mit einander beredten, die Uebergabe von dem Befehlshaber zu erzwingen, lief ſie ſogleich zu ihrem Gemale, welcher dieſe Feige mit ſeinem Säbel auseinander trieb. Ein aufgefangener Brief, daß der König zum Entſatze komme, ſchreckte die Belagerer dergeſtalt, daß ſie ſich in größter Eile nach Caminiec zurückzogen. Nachdem hierauf der König dieſe brave Vertheidiger mit einem höhern Range und 1000 Ducaten belohnt hatte; beſchloß er mit ſeinem Heere, welches täglich angewachſen war, den Feind aufzunehmen. Als aber derſelbe durch einige Gefangene ſeine Ankunft erfuhr; gieng er ſo geſchwinde zurück, daß er den Tag darauf, nachdem er über den Nieſter gegangen war, über den Prut ſetzte. Da der König ihnen nachſetzte, hatten ſie weder Herz die Brücke über den Nieſter zu vertheidigen, noch Zeit, ſolche abzubrennen. Doch das letztere thaten einige Polen, welche nicht Luſt hatten, den

Krieg in die Moldau zu ſpielen. Aber der König ließ ſie wiederherſtellen, und nachdem dieſes geſchehen war, wurden 500 von Caminiec zurückkommende Proviantwagen erbeutet, Soczava ausgeplündert und abgebrannt, die Gegend um Caminiec verheeret, und die Einwohner in andere Gegenden von Polen verpflanzt. Hierauf wurde der Feldzug beſchloſſen, und der König langte den 10 November zu Zolkiev an. r)

Nach Vollendung dieſes Feldzuges hielt der König den 30 Januar 1676 ſeinen öffentlichen Einzug in Krakau. Dieſem wohnte auch ein perſiſcher Geſandter bey, zu deſſen Abſchickung der Ruf von den Siegen Johanns III. den König von Perſien bewogen hatte. s) Darauf erfolgte den 31 die Leichenbegängniſſe der beyden letzten Könige Johann Caſimirs und Michaels, welchen der Biſchof von Krakau dergeſtalt die Leichenrede hielt, daß das Lob Johann Caſimirs faſt ſeine ganze Rede anfüllte, und Michael kaum berührt wurde. Da hierauf den 2 Februar die Krönung Johanns III. und ſeiner Gemalinn erfolgte: ſo entſtand ein großes Gemurmel, wider die Krönung der Königinn, welches mit vieler Mühe geſtillet wurde. Auf dieſem Reichstage wurden dem Könige und der Königinn die Staroſteyen Kalus, Stry Javarov und Meve auf ihre Lebzeit gelaſſen, doch ſollten ſie von Edelleuten verwaltet werden, und nach dem Tode Johanns III. und ſeiner Gemalinn von den folgenden Königen ſo wie andere Staroſteyen an wolverdiente Perſonen vergeben werden. Doch in Anſehung der Großfeldherrnſtelle war man gegen den König nicht ſo nachgebend.

Krönung Johanns III. und 1676.

r) Lengn. Th. VIII. S. 94 = 123. *Zaluski* epiſt. Tom. I. p. 535 - 544 et 559 = 583.

s) Danziger Münzgeſch. S. 66.

gebend. Denn die Landboten wollten es nicht zugeben, daß er dieſelbe länger behalten ſollte, und alſo rückte der bisherige Unterfeldherr, Demetrius Wisniowiecki, zum Großfeldherrn herauf, und deſſen erledigte Stelle ward dem Woywoden von Reuſſen ertheilet, und zwar dergeſtalt, daß beyde ihre Stellen lebenslang behalten ſollten, wie es bisher gebräuchlich geweſen war. Denn ob wol der König gerne ihre Gewalt dreyjährig gemacht hätte: ſo brachte es doch die Königinn aus Gunſt für den neuen Unterfeldherrn durch das Anſehen des Landbotenmarſchalls, Sieniavski, dahin, daß er es bey der alten Verfaſſung laſſen mußte. t) Man beſchloß, daß zum künftigen Feldzuge wider die Türken das polniſche Heer bis auf 90,000 Mann vergrößert, und zu dem litthauiſchen noch 18,000 angeworben werden ſollten. Doch der größte Theil dieſer Mannſchaft blieb blos auf dem Papiere ſtehen. Daher war es ein Glück vor Polen, daß der Seraskier Ibrahim vor Eröffnung des Feldzuges ſtarb, und deſſen Nachfolger Ibrahim Scheitan nicht eher in Polen einrückte, bis der Tatar Khan zu ihm geſtoßen war, ſondern auch, ohngeachtet der ſchlechten Gegenanſtalten, durch welche alle Oerter, die er in Podolien und Reuſſen angriff, ihm in die Hände fielen, durch den Fürſten von der Moldau den Polen ſeine Neigung zum Frieden melden ließ, wofern der König dazu Gevollmächtigte in ſein Lager ſchicken würde, zu welcher Sicherheit der Bruder Scheitans und der Schwiegervater des Khans als Geiſſel den Polen zugeſchickt wurden. Der König ſchickte die verlangte Geſandte, war aber entſchloſſen, als ein Held den Frieden mit gewaffneter Hand zu ſchließen. Alſo brach er den 19 September mit 7000 Polen und 3000 Litthauern von Lemberg nach

Fortſetzung des Türkenkrieges, und

t) Lengn. Th. VIII. S. 128-134. *Zaluski* epiſt. Tom. I. p. 678 et 679.

nach Zuravno auf, nur drey Meilen von dem groſſen feindlichen Heere. Zu Zuravno ließ er ein Lager aufſchlagen. In demſelben ließ er ſein Fußvolk ſtehen; er ſelbſt aber rückte mit der Reuterey bis Dolhe vor. Hier erhielt er Nachricht, daß die Tatarn ſchon Woynilov eingenommen hätten, das Schloß ſich aber noch vertheidige. Er gab darauf dem Kronfähndrich Lubomirski Befehl, demſelben zu Hülfe zu kommen. Dieſer ſchlug nicht nur die außerhalb der Stadt befindliche Tatarn, ſondern drang auch in die Stadt, und gieng daſelbſt auf die Janitſcharen und Spahi los. Schon hatte er 2000 erleget, 200 zu Gefangenen gemacht, und die Uebrige in die Flucht getrieben, als er im Nachſetzen nur 300 Mann um ſich hatte, mit welchen er auf das große tatariſche Lager ſtieß, welches ihn aufgerieben haben würde, falls ihn nicht ein friſcher Entſatz gerettet hätte. Darauf griff der König ſelbſt den Tatar Khan an, und brachte ihm eine Niederlage bey, und kehrte darauf zu ſeinem Fußvolke nach Zuravno zurück. Da eben jetzt die polniſche Geſandte im türkiſchen Lager ankamen: ſo war Scheitan ſo erbittert, daß er ſie nicht vor ſich laſſen, und vom Frieden Nichts mehr hören wollte, ſondern vielmehr die Polen in ihrem Lager, welches der König verſchanzte, einzuſchließen anfieng, aber doch nicht verhindern konnte, daß daſſelbe den 26 September mit 3000 Mann verſtärkt wurde. Der Tatar Khan war hierüber ſo aufgebracht, daß er die Polen in den folgenden Tagen durch unaufhörliche Scharmützel beunruhigte, auch ihr Lager durch einen Mordbrenner in Brand zu ſtecken verſuchte. Doch dieſe thaten den 29ſten einen Ausfall, in welchem 600 Feinde das Leben einbüßten, und die übrigen bis zu Anbruch der Nacht verfolgt wurden. Doch ohngeachtet dieſer kleinen Vortheile gerieth der König von Tage zu Tage in größere Verlegenheit,

 da

da es viele Befehlshaber unter ſeinem Heere für eine Verwegenheit hielten, mit einer Handvoll Leute ſich durch 130,000 Tatarn und 80,000 Türken in einer Wagenburg durchzuſchlagen, und die Feinde das Lager beſtändig beſchoſſen, und ſo enge eingeſchloſſen hielten, daß die Polen nicht auf Fütterung ausgehen, und alſo noch viel weniger Kriegsbedürfniſſe und Verſtärkung erhalten konnten. Dieſe Noth war den Feinden durch Ueberläufer und aufgefangene Briefe nicht unbekannt. Daher erbot ſich zwar der Tatar Khan, welcher das Geſchenke nicht entbehren wollte, was der Friede ihm für ſeine Vermittelung verſchaffen würde, denſelben zu Stande zu bringen, aber auf ſolche Bedingungen, daß der König lieber Alles wagen, als in dieſelbe willigen wollte. Doch endlich brachte ſeine tapfere Gegenwehr, und die Meynung, als wenn er ohngeachtet der genauen Einſchließung Hülfsvölker erhalten hätte, auf welche ein eben zu rechter Zeit zu Zuravno gefundener Feuermörſer die Feinde brachte, ihnen gelindere Geſinnungen bey, und ſie ſelbſt hielten um einen Waffenſtillſtand an. Zwar hätten die Tatarn vor dem Frieden noch gerne Streifereyen in Polen gethan. Doch das Geld, welches der König unter ihre Oberhäupter vertheilte, und ein von ihm ausgeſprengtes Gerüchte, daß er nichts ſo ſehr als die Entfernung der Tatarn wünſche, um alsdenn das durch ihre Entfernung geſchwächte türkiſche Heer anzugreifen, fruchtete ſo viel, daß ihnen ſowol ihr Khan als der türkiſche Oberbefehlshaber dieſen Einfall verwehrten. Und alſo kam es den 17 October zum Frieden. Durch denſelben wurden zwey Theile von der Ukraine, (das dritte verblieb den Coſaken) an Polen abgetreten, der Vergleich wegen Podolien auf die Ankunft des polniſchen Großgeſandten nach Conſtantinopel verſchoben; die lembergiſche und pomrazaniſche Geiſſeln ſo wie alle Gefan-

Frieden zu Zuravno.

Gefangene in Freyheit geſetzt, die Kirche des h. Grabes zu Jeruſalem und die Kapellen zu Bethlehem den Griechen abgenommen und den Catholiſchen zugeſprochen, den Polen auf ihr Verlangen türkiſche und tatariſche Hülfsvölker zuzuſchicken, und wenn die Türken in der Nachbarſchaft Krieg führen würden, den polniſchen Boden nicht zu betreten angelobet, den Lipker Tatarn ein Jahr Zeit zur Erklärung gelaſſen, ob ſie aus dem polniſchen Gebiete in das türkiſche gehen wollten, und endlich ein Kleingeſandter von Polen abgeſchickt, welcher mit dem türkiſchen Heere gehen, und an dem Hofe des Großſultans ſo lange verbleiben ſolle, bis ihn ein Großgeſandter ablöſe. Hierauf wurden 15000 Gefangene mit ihren Gütern, die auf 3000 Wagen geführet wurden, dem Könige zugeſtellt. Denn da gleich bey Anfang dieſes Feldzuges Hoffnung zum Frieden war; ſo hatte Scheitan bewilligt, daß die in den von ihm eroberten Oertern gemachte Gefangene mit ihren Habſeligkeiten von dem Fürſten der Moldau in Verwahrung genommen wurden. Nach Endigung des Feldzuges begab ſich der König nach Zolkiev, wo er den von dem außerordentlichen franzöſiſchen Geſandten Marquis von Bethune, einem Schweſtermanne ſeiner Gemalinn, überbrachten h. Geiſtorden den 30 November empfieng. v) Zu Beſtätigung dieſes gemachten Friedens ward auf dem folgenden Reichstage 1677 der Woywode von Culm 1677.
Johann Gninski als Großgeſandter nach der Türkey ernannt. Er hatte ein ſehr zalreiches Gefolge bey ſich, welches er auf Unkoſten des türkiſchen Hofes verpflegt wiſſen wollte. Doch der Caimacan Kara Muſtapha, eben der, welcher hernach Wien belagerte, gab zur Antwort: Wenn er gekommen iſt, Conſtantinopel einzunehmen; ſo hat er zu wenig

 Mannſchaft

v) *Zaluski* epiſt. Tom. I. p. 544-546, et 598-619.

Mannſchaft mitgebracht; aber für einen Geſandten hat er zu viel, ob es wol dem Großſultane nicht mehr koſten wird, eine Geſandſchaft von 700 Polen, als 7000 ihrer Landesleute, die auf ſeinen Galeeren rudern, zu ernären. Er that auch noch andere ungewönliche Forderungen, mit welchen ſein König ſelbſt unzufrieden war, und ihm ſchrieb, daß er ohne auf dieſelben zu beſtehen, ſeinen Einzug halten ſollte. Bey demſelben hatte er ſeine Pferde mit ſilbernen Hufeiſen beſchlagen laſſen, von welchen eines dem Caimacan gebracht wurde, der dieſe Pralerey verſpottete, und ſagte, daß der Geſandte eines Königreiches, welcher ſein Silber allenthalben nöthig habe, daſſelbe nicht unnütze verſchwenden dürfe. x) So viele Sorgfalt er aber in Kleinigkeiten bezeigte: ſo wenige Standhaftigkeit beſaß er in der Hauptſache. Denn anſtatt eine Beſtätigung aller Bedingungen des Zuravner Friedens, ja ſo gar eine Milderung einiger derſelben zu erhalten, die ihm von den Türken nicht wäre abgeſchlagen worden, aus Furcht, daß Polen ſeine Waffen mit Rußland und Doroßenko, welcher ſich unter die ruſſiſche Oberherrſchaft begeben hatte, vereinigen möchte: ſo willigte er darinn, daß die Polen auch aus denen Oertern, die ſie noch in Podolien hatten, ihre Beſatzungen ziehen ſollten, und anſtatt der zwey Drittheile der Ukraine nur Bialoczerv und Pavolock darinnen behalten ſollten. y)

Ueberreſt der Regierung Johanns III.

Mitlerweile war der König in Danzig beſchäfftigt. Hier glaubte die Bürgerſchaft Urſache zu haben, über die Verwaltung der Regierung zu klagen. Die erſte Gelegenheit zu dieſen Mißhelligkeiten hatte 1673 Egidius Strauch, ein Lehrer der Gottesgelarheit und Prediger zu Danzig gegeben, welcher nicht nur auf der Kanzel und dem Lehrſtuhl gegen andere

x) *Coyer* Tom. I. p. 410-415.
y) Ottom. Pforte Th. II. S. 186-195.

dere Religionsverwandte ſehr heftig war, ſondern auch die Tage Purim drucken ließ, welche Schrift den Catholiſchen ſo anſtößig war, daß ſie dieſelbe nebſt dem Verfaſſer zum Feuer verdammt wiſſen, und die Danziger rechtlich beſtrafen wollten, daß ſie eine ſo gotteslåſterliche Schrift håtten drucken laſſen, und den Verfaſſer in ihren Mauern duldeten. Der Rath hielt es für Pflicht, Strauchen dergleichen harte Ausdrücke zu unterſagen; allein die Bürgerſchaft war auf ſeiner Seite. Die Sache kam ſo weit, daß Strauch den 28 December vom Rathe ſeiner Aemter bey der Kirche und dem Gymnaſio entſetzet ward. Doch ein von der Bürgerſchaft erregter Aufſtand zwang den Rath, den 4 Jenner 1674 dieſen Ausſpruch zu widerrufen. Da hierauf die Miſshelligkeiten zwiſchen beyden Theilen immer fortdauerten; ſah der Rath D. Strauchen als einen Befördere dieſer Unruhen an, und gab ihm alſo 1675 die Erlaſſung, als er dieſelbe forderte, um als ſchwediſcher Kirchenrath und Lehrer der Gottesgelarheit nach Greifswalde zu gehen. Da er aber unterwegens von dem Churfürſten von Brandenburg, der damals mit Schweden Krieg führte, und bey welchem er gleichfalls verhaßt war, zu Colberg aufgebracht, und nach Küſtrin gefangen gebracht wurde: ſo verlangte die Bürgerſchaft, daß der Rath ihm die Freyheit wieder verſchaffen ſolle. Da dieſes nicht geſchah: ſo ſetzten ſie dieſes Anliegen als eine Hauptſache unter ihre Beſchwerden über den Rath, zu deren Abhelfung ſie den König nach Danzig einladeten. Er kam alſo den 1 Auguſt 1677 nach Danzig, und nach gepflogenen Unterhandlungen forderte er, als vorlåufige Bedingungen, das Recht, eine catholiſche Kapelle auf dem Pfarrhofe zu bauen, die Putziger Staroſtey und ein Geſchenk von 200000 Gulden. Nachdem er dieſes erhalten hatte, ſo ließ er den 17 Februar 1678 ſei- 1678.

 nen

nen Ausſpruch bekannt machen, und erlaubte zugleich der Stadt, um Strauchens Befreyung bey dem Churfürſten anzuhalten, welcher ſie auch der Stadt gewährete. Vorher hatte der König von Polen vergeblich um ſeine Befreyung angehalten, z) und dieſer Umſtand vermehrte das Verſtändniß zwiſchen dem churfürſtlichen und dem königlichen Hofe, welches zu unterhalten der franzöſiſche Geſandte Marquis von Bethune ſich beſtrebte, welcher auch den König durch die Hoffnung, welche er ihm zur ungariſchen Krone machte, bewog, daß er es geſchehen ließ, daß der misvergnügte Tekeli aus Polen verſchiedene Unterſtützung erhielt. a) Mit Rußland ward der andruſſoviſche Stillſtand dergeſtalt verlängert, daß er nach Ablauf der in demſelben verabredeten 13 Jahre noch dreyzehn, und alſo bis 1693 fortdauren ſollte. Auch wurden an Polen bey dieſer Verlängerung die Gebiete von Nevel, Wielicza und Siebißa, welche zuſammen einen Landſtrich von 70 Meilen ausmachen, abgetreten, und 200000 Rubeln ausgezalt. b) Den 15 December ward der erſte Reichstag zu Grodno gehalten. Auf demſelben ward wegen eines neuen Türkenkrieges berathſchlaget, und der Entwurf, welchen der König zu demſelben gemacht hatte, erhielt einen allgemeinen Beyfall. Doch der Reichstag en-
1679. digte ſich den 4 April 1679, ohne daß man die geringſte Anſtalten zur Ausführung dieſes Anſchlages gemacht hätte. Der Türkenkrieg erfolgte daher nicht
1683. eher, als 1683, da der Kayſer Leopold Polen ein Bündniß wider den Türken antrug, und Pabſt Innocen-

z) Lengnich Th. VIII. S. 90, 91. 96-98, 119, 120 123, 124, 139, 159-167. 169, 179, 180, 183, 224-227. *Coyer* Tom. II. p. 11, 17-20. *Zal.* p. 803-828.

a) *Zaluski* Tom. I. p. 695 et 696.

b) *Chwalk.* jus publ. p. 389-393. *Zal.* Tom. I. p. 700.

nocentius XI. aus Eifer für das Beſte der Chriſtenheit, und die Königinn vielleicht aus Hoffnung zu einer reichen Beute, gewiß aber aus Begierde, ihren älteſten Prinzen Jacob durch die Vermälung mit einer Erzherzoginn einen unfehlbaren Weg zur Tronfolge zu bahnen, und ſich ſelbſt an Frankreich zu rächen, daſſelbe beförderte. In Frankreich hatte man ihrem Vater den herzoglichen Titel verweigert, und auf Anhalten ihres Schwagers das Geld, welches derſelbe für Verkaufung ſeiner Stelle als Schweizerhauptmann des Herzogs von Orleans bekommen hatte, zu Bezalung des Brautſchatzes der Marquiſinn inne behalten. Sie hatte ein Verlangen bezeigt, eine Reiſe nach Frankreich zu thun, und ſich vorher bey dem Marquis Buvois das Ceremoniel der verwittweten Königinn von England ausmachen wollen, aber zur Antwort erhalten, daß zwiſchen einer Königinn eines Erbreiches und der Königinn eines Walreiches ein Unterſchied ſey. Dieſes machte, daß die Königinn ſich gänzlich der Verbitterung gegen Frankreich ergab, und auf Anhalten des Pabſtes das Bündniß mit Oeſterreich beförderte. Dieſes Bündniß kam den 31 März auf dem Reichstage zu Warſchau zu Stande. Da ſchon vor dem Reichstage Briefe aufgefangen waren, aus welchen man die Maßregeln entdeckte, welche der franzöſiſche Geſandte genommen hatte, die Schließung deſſelben und den Beſtand des Reichstags zu verhindern: c) ſo war es nicht ſchwer, dieſelbe zu vernichten. Dieſe Briefe wurden auf dem Reichstage verleſen, und darauf der Schluß gemacht, daß fremde Geſandte und andere dergleichen Perſonen nach ihrer Ankunft innerhalb drey Wochen zum Gehör gelaſſen, ſechs Wochen darauf ihre Abfertigung erhalten, und nur noch drey Wochen nach derſelben der Geſandſchaftsrechte genießen ſollten. Ein Land-

c) Lengn. Th. VIII. S. 59.

bote und ein Woywode aber hatten ſich doch durch das allgemeine Misvergnügen, welches dieſe Ränke bey den Ständen erregten, nicht bewegen laſſen, die franzöſiſche Parthey zu verlaſſen. Doch die Königinn gewann den Woywoden durch eine Staroſtey und den Landboten durch Verſprechung gewiſſer Zolleinkünfte, daß jener ſich dem öſterreichiſchen Bündniſſe nicht widerſetzte, und der Landbote es ſogar mit vieler Beredſamkeit empfal. d) Ein anderer Landbote, welcher den Reichstag zu zerreiſſen verſprochen hatte, ließ ſichs kurz vor der letzten Verſammlung deſſelben mit Fleiß ſo gut zutrinken, daß er in einen Schlaf verfiel, aus welchem er erſt nach Beſchluß des Reichstages erwachte. e) Der Inhalt des Bündniſſes zwiſchen Polen und Oeſterreich war dieſer: Sie verpflichteten ſich einander in dem Kriege wider den Türken ſo lange beyzuſtehen, bis beyde Theile einen rümlichen und ſichern Frieden von denſelben erhalten haben würden, und auch nach demſelben in einem Bündniſſe zur Erhaltung dieſes Friedens auf ewig zu verbleiben. Der Kayſer und die Krone Polen begaben ſich aller Anſprüche, welche einer oder der andere Theil vermöge des im letzten ſchwediſchen Kriege getroffenen Bündniſſes haben möchten; namentlich erklärte der Kayſer die damals ſeinem Hauſe von Johann Caſimirn mit Bewilligung ſeines Senats gegebene Verſicherungsurkunde wegen der Tronfolge in Polen und die Pfandverſchreibung auf die Salzwerke von Wisliscza für unkräftig, und verſprach dazu zu den Reichskoſten 1200000 Gulden polniſcher Münze an den König zu bezalen, denn auch der Zehnde aus dem italiäniſchen Staaten des Königs von Spanien, ſo bald der Pabſt in denſelben willigen werde, zur Beyſteuer gegeben werden ſolle.

Zu

d) Danz. Münzgeſch. S. 71.
e) Mittel zum Beſtand der Reichstäge S. 59.

Zu dieſem Kriege ſollte der Kayſer 60000 Mann in Ungarn unterhalten, der König hingegen mit 40000 den Krieg in Podolien und der Ukraine führen; falls Wien oder Krakau belagert würde; oder wenn es ſonſt die Umſtände erfordern würden; ſollten beyde Theile ihre ganze Macht mit einander vereinigen, und wenn alsdenn einer der hohen Bundesgenoſſen gegenwärtig ſeyn würde, dieſer die Oberanführung des ganzen verbundenen Heeres haben. f) Der franzöſiſche Geſandte ſchrieb an ſeinen König, daß Johann wegen ſeiner Schwerfälligkeit dem Feldzuge nicht beywonen werde. Allein den 15 Auguſt ſah er ihn von Krakau aufbrechen, g) da ihn der Herzog von Lothringen, welcher das ſchwache kayſerliche Heer in Ungarn anführte, und der Kayſer ſelbſt baten, zum Entſatze des von Kara Muſtapha mit mehr als 200000 Türken und Tatarn belagerten Wiens zu eilen. Als er mit ſeinem Heere, welches nicht über 20000 Mann ſtark war, zu Oberholbrun in Begleitung ſeines älteſten Prinzen angekommen war, fand ſich der Herzog von Lothringen, welcher ein Gemal der Wittwe Königs Michael war, bey ihm ein, und gieng nach genommener Abrede wegen des Ueberganges über die Donau zu ſeinem Heere zurück, worauf alle vereinigte Truppen vom 4 September bis den 9ten mit dieſem Uebergange zubrachten. Er geſchah zu Tuln, und das ganze chriſtliche Heer machte nun höchſtens 80000, und nach anderen nur 65000 Mann aus. Hiemit beſchloß man, den Großvezier anzugreifen, welcher ohngeachtet er währender Belagerung 48544 Mann eingebüßt hatte, noch mit 168000 Mann vor Wien lag. Der Zug des chriſtlichen Heeres geſchah über die Höhen und den Wienerwald, und kam den 11 September gegen Abend am

Fuß

f) *Zaluski* Tom. I. p. 803 = 808.
g) *Coyer* Tom. II. p. 58. et 85.

Fuß des Kahlenberges an. Die Eintheilung war dergeſtalt gemacht, daß die Polen unter dem Großfeldherrn Jablonovski den rechten Flügel, die Kayſerlichen unter dem Herzoge von Lothringen den linken Flügel und in der Mitte die Reichsvölker unter den Churfürſten von Bayern und Sachſen, dem Grafen von Waldeck und andern Reichsfürſtlichen Perſonen ausmachen ſollten. Den 12 September gieng das Gefechte zuerſt auf dem linken Flügel an, welchen die Feinde angriffen, ehe ſich der rechte geſtellet hatte. Als aber aus der Mitte erſtlich die Sachſen und hernach auch die Uebrigen demſelben zu Hülfe kamen: ſo wurden die Türken in die Flucht geſchlagen, und das ſiegende Heer rückte den Berg herunter und gegen das feindliche Lager an. Um 2 Uhr Nachmittags gab der König dem rechten Flügel Befehl, den feindlichen linken Flügel anzugreifen, wo die Huſarencompagnie des polniſchen Prinzen Alexanders ſich zuerſt einen Weg durch die feindliche Reuterey eröffnete. Hierauf drangen die Polen in das türkiſche Lager ein, und bemächtigten ſich der türkiſchen Hauptfahne, welche hernach dem Pabſte zugeſchickt wurde, und des ganzen feindlichen Lagers, aus welchem der Großvezier in größter Eile flüchtete. Hierauf ließ der König durch die Deutſchen die noch in den Laufgräben ſtehenden Janitſcharen angreifen, die nach einem geringen Widerſtande gleichfalls flohen, und durch Jablonovskin dem Großvezier auf den Weg nach Raab nachſetzen, welches bey Endersdorf noch über 5000 Türken niederhieb; er ſelbſt aber nahm eine Stunde vor Abend, nachdem er 12 Stunden zu Pferde geſeſſen und ſeinen Prinzen Jacob beſtändig an der Seite gehabt hatte, das Gezelt des Großveziers in Beſitz, und fand eine ſo reiche Beute in demſelben, daß ihm in dem Briefe an ſeine Gemalinn bey Beſchreibung derſelben die Worte

zu

zu fehlen ſcheinen. h) Den folgenden Tag hielt er ſeinen ſiegreichen Einzug in Wien, und ließ daſelb ſtden ambroſianiſchen Lobgeſang anſtimmen; und der Kayſer, welcher ſich eben damals auf der Donau auf dem Wege nach ſeiner Hauptſtadt befand, konnte ſein Misvergnügen darüber nicht verbergen, als ihm der Donner des groben Geſchützes anzeigte, daß er die Erhaltung derſelben einem auswärtigen Könige verdanken müßte. Daher empfieng er auch den König den 15 September ziemlich kaltſinnig, und die Unterredung beyder Monarchen beſtand aus wenigen Worten. i) Demohngeachtet entſchloß ſich der König, ohngeachtet ſeine Gemalinn ihn zur Rückkehr nach Polen bewegen wollte, den Krieg in Ungarn fortzuſetzen. Den 6 October brach der König, auf eine falſche Nachricht, daß bey **Barkan** nur einige hundert Türken ſtehen, blos mit 6000 Reutern auf, dieſelben aufzuheben, ohne weder den Herzog von Lothringen, noch ſein eigenes Fußvolk zu erwarten. Allein die Türken waren auf 15000 Mann ſtark, und brachten durch ihre überlegene Anzahl die Polen in Unordnung und auf die Flucht. Sogar die Gefahr des Königs und ſeines Prinzen **Jacob**, die ſich mitten unter den Feinden befanden, vermochte ſie nicht zu bewegen, Stand zu halten; und als ſie der Graf von **Maligny**, der Bruder der Königinn, dazu anfeuren wollte, wäre er ſelbſt bald niedergeſäbelt worden. Einige ſagten; ſie hätten ihr Leben ſo lieb, als der König ſeines, und ſein Verluſt könne durch eine neue Königswahl leicht erſetzt werden. Sein Prinz mußte ſein Oberkleid in den Händen der Feinde laſſen, und ihm ſelbſt retteten der Kronſtallmeiſter **Matvinski**

h) Lengn. Th. VIII. S. 234 und 235. *Zaluski* Tom. I. p. 828-831, et 846. Leben Kayſers Leopold S. 342, 346 370. Ottomanniſche Pforte Th. II. S. 240-247.
i) *Coyer* p. 124-128.

vinski und Czerkas, ein Reuter von ſeiner Leibwache das Leben. Die Ankunſt des Fußvolks rettete endlich die polniſche Reuterey, von welchen 1200 Mann und darunter der Wowoyde von Pomerellen Dönhof das Leben verloren hatten. Der 9 October rächte dieſe Niederlage, da mittlerweile das chriſtliche Heer auf 32000 und das türkiſche auf 36000 angewachſen waren. Die Feinde büßten auf 30000 Mann ein, die theils durch das Schwerdt umkamen, theils in der Donau erſoffen. Von ſieben Baſſen, welche dieſelbe anführten, kamen drey durch das Schwerdt um, und zween wurden vom Großfeldherrn gefangen. Noch an demſelben Tage wurde Barkan erobert, worauf den 27 October die Uebergabe von Gran folgte. Darauf trennte ſich das polniſche Heer vom kayſerlichen, und gieng nach Oberungarn, allwo es noch verſchiedene Oerter eroberte, aber auch durch die Märſche und Unbequemlichkeiten der Jahreszeit ſehr zuſammengieng. Die Polen waren übel damit zufrieden, daß der König ſie nicht mehr ſchonte, und gaben ihm Schuld, daß er ihre Erhaltung den von Kayſer ſeinem Hauſe verſprochenen Vortheile aufopfere, auch aus Haß gegen den Großfeldherrn, welcher in den Briefen des franzöſiſchen Geſandten zu ſeinem Nachfolger beſtimmt war, denſelben auf alle Arten zu kränken ſuche, wie er ihm denn auch die zween gefangene Baſſen abnahm. Die Eroberung von Seben durch das litthauiſche Heer beſchloß den 8 December dieſen Feldzug, worauf der König den 23 December nach Krakau zurück kam. Mittlerweile hatte der Caſtellan von Krakau, Andreas Potocki, in Podolien und der Moldau gleichfalls gutes Glück gehabt, den Fürſten von der Moldau Ducas gefangen genommen, und dagegen Stephan XIV, der ſich bisher in Polen aufgehalten, eingeſetzet. Dieſe tapfern Thaten erwarben ihm die Unterfeld-

herrn-

herrnſtelle, die ihm, da ſie durch Sieniavskis Tod erledigt wurde, 1684 zu Theil ward. Doch die 1684.
in der Moldau gelegene polniſche Völker mußten gleich beym Anfange dieſes Jahres das Land wieder räumen, als der von den Türken ernannte neue Fürſt Demitraßko anrückte. k) Dagegen waren die Venetianer den 5 März dem Bündniſſe wider die Türken beygetreten, und der perſiſche Geſandte eröffnete dem Könige von Polen, daß ſein Monarch mit ihm ein genaueres Verſtändniß zu errichten wünſche. Hingegen die Bemühungen, welche er ſich gab, Rußland zur Vereinigung ſeiner Waffen mit den polniſchen zu bewegen, war fruchtlos. Der Anfang dieſes Feldzuges war die Eroberung von Jaslowiecz, nach deſſen Uebergabe der König den Unterfeldherrn vor Caminiec ſchickte, daß er durch Verheerung der umliegenden Gegend dieſer Feſtung den Proviant benehmen ſollte, weil ſie der König durch Hunger zu bezwingen glaubte. Er ſelbſt begab ſich unter Zvaniec zu ſeinem Heere, zu welchem der Herzog von Curland 300 Dragoner geſchickt hatte. Den 28 September ſtießen auch 2000 brandenburgiſche Hülfsvölker dazu. Doch dieſer Feldzug endigte ſich, ohne daß etwas von Wichtigkeit in demſelben vorgelaufen wäre. Das folgende Jahr 1685 ward eben ſo fruchtlos in der 1685.
Moldau zugebracht, und der Kronfeldherr, welcher damals die Oberanführung hatte, mußte ſich acht Tage lang durch die Tatarn durchſchlagen, wiewohl er in dem ganzen Feldzuge nur 150 Mann, die Gefangene und an Krankheiten verſtorbene mit gerechnet, verloren haben will. Von dem künftigen machte ſich der König größere Hoffnung. Denn den 6 May
1686 ward der bisherige Stillſtand zwiſchen Polen 1686.
und Rußland in einen ewigen Frieden verwandelt, in

k) *Zaluski* p. 831-836, 846-851. Ottomanniſche Pforte Th. II. S. 750-752. Lengn. S. 236 und 237.

in welchem Rußland im Beſitze Alles deſſen, was es jetzt von denen Polen abgenommenen Ländern hatte, verblieb, Polen anderthalb Millionen polniſcher Gulden bekam, und beyde Mächte den Krieg mit den Türken bis zu einem allgemeinen Frieden zu führen verſprachen. Der Tatar Khan trug alſo vergeblich ſeine Vermittelung zu einem beſonderen Frieden zwiſchen dem Großſultan und dem Könige von Polen an. Sobieski war entſchloſſen, in dieſem Feldzuge die Moldau und Wallachey zu erobern. Das polniſche Heer war ſelten in ſo gutem Stande geweſen. Es machte faſt 40000 Soldaten aus. Den 16 Auguſt hielt er zu Jaſſy ſeinen Einzug, und nahm von dieſer Stadt den Huldigungseid ein. Denn der Fürſt Conſtantin Kantimir hatte ſie verlaſſen, und war mit den vornehmſten Einwohnern zur türkiſchen Armee gegangen. Auch der Fürſt von der Wallachey ließ den König durch Abgeordnete ſeiner Treue verſichern. Hierauf ſetzte Johann III. ſeinen Marſch gegen Budziak fort; aber mit erſtaunender Beſchwerlichkeit. Denn nicht nur die Hitze war unerträglich, ſondern die Feinde hatten auch alles Geſträuche auf den Feldern abgebrannt; und aus Waſſermangel konnte ſich das Heer nicht vom Prut entfernen. Man mußte alſo, um nicht abgeſchnitten zu werden, den 31 Auguſt über den Prut zurück ſetzen; und nachdem der König den 15 September unter unaufhörlichen Scharmützeln wieder zu Jaſſy angekommen war, und Nachricht erhielt, daß das feindliche Heer täglich zunehme, auch auf die erzwungene Unterwerfung der Moldauer und Wallachen ſich nicht zu verlaſſen war: ſo räumte das polniſche Heer den 17ten auch Jaſſy wieder. Beym Abzuge ſteckten die polniſchen Coſaken die Kirchen dieſer Stadt durch Brandpfeile an, um ſich der Unordnung zum Raube zu bedienen. Allein dieſe That ward von den Polen gemisbilliget, welche

welche ſelbſt das Feuer löſchten. Doch ſchrieben die Moldauer dieſe Ausſchweifung auf ihre Rechnung, und dadurch wurden ihnen die polniſche Waffen verhaßt. l) Alſo kam das polniſche Heer den 6 October nach Polen zurück, da es anderthalb Monate mit allen Beſchwerlichkeiten kämpfen müſſen, und unaufhörlich vom Feinde angegriffen wurde, ohne daß derſelbe es zu einer ordentlichen Schlacht kommen laſſen wollte. Ob aber wohl dieſer Feldzug dem Könige von Polen keinen Nutzen ſchaffte: ſo war doch derſelbe dem Großſultan ſehr ſchädlich. Denn er beſchäfftigte die ganze tatariſche Macht, daß ſie den Türken in Ungarn nicht helfen konnten, und dieſes verurſachte, daß die Hauptſtadt von Ungarn **Ofen** von den Kayſerlichen erobert wurde. 1687 fielen im März 1687.
7000 Tatarn in die königliche Erbgüter bey Zolkiev ein, und zogen ſich nach gemachter Beute nach Caminiec zurück. Zum Sammelplatz des polniſchen Heeres ward **Tarnopol** beſtimmet, wohin ſich auch der Kronfeldherr begab. Er fand aber nur fünf ſehr ſchwache Fahnen und ein Dragonerregiment daſelbſt. Zwey wallachiſche Fahnen waren kurz zuvor von den Tatarn theils gefangen theils aus einander gejagt worden. Im Junius rückte das polniſche Heer bis **Wisniowiecz**, und von da an den Fluß Stryppa, um die Zufuhr, welche von Jaſſy nach Caminiec geführt wurde, aufzuheben. Doch die Bedeckung derſelben war ſo ſtark, daß er es nicht wagen durfte, ſie anzugreifen. Dem ohngeachtet erlaubte der König auf Gutbefinden der Senatoren ſeinem Prinzen Jacob vor Caminiec zu gehen. Doch kaum hatte derſelbe etwa 30 Bomben in die Feſtung geworfen, als das

l) Lengn. Th. VIII. S. 240 = 262. *Zaluski* epiſt. p. 851 = 860, 938 = 947, 959 = 968 et 982 = 984. Ottom. Pforte Th. II. S. 354 356.

das Heer Befehl zum Rückzuge erhielt. Dieſes war alles, was in dieſem Feldzuge gethan wurde. Der König ſchob die Schuld, daß vor Caminiec nicht mehr ausgerichtet worden ſey, auf die Feldherren, welche ſeinem Prinzen die Ehre misgönnten, von welcher ſie glaubten, daß ſie blos ihnen zukomme. Man vermuthete nämlich, daß Johann III. durch dergleichen Vorzüge, welche er ſeinem Sohne gab, ihm den Weg zum Throne bahnen wolle, und man hatte es daher nicht gelaſſen angeſehen, als derſelbe zu **Lemberg** beym Gehör der ruſſiſchen Geſandſchaft und einer Zuſammenkunft des Senats ſeinem Vater zur Linken geſeſſen hatte. Doch ſchrieb man dieſe Sache nicht ſo wohl dem Könige, als der Königinn zu. Sie bemühete ſich auch, ihr Vorhaben durchzuſetzen, und zerriß verſchiedene Landtäge, um bey einer geringen Anzahl des Adels auf dem Reichstage zu **Grodno**,
1688. welcher den 28 Januar 1688 angehen ſollte, den Sitz für ihren Prinzen an der Seite des Königs zu behaupten. Da ſie aber die auf demſelben gegenwärtigen Landboten nicht gewinnen konnte, ſondern vielmehr einen ausdrücklichen Schluß wider dieſe Sache beſorgte: ſo beſchloß ſie, die Wahl eines Landbotenmarſchalls zu verhindern. Dieſes glückte ihr, und das Beyſpiel, welches ſie jetzt zum erſtenmal von Zerreiſſung des Reichstages vor der Marſchallswahl gab, iſt in der folgenden Zeit oft nachgeahmet worden. Der König ſelbſt wünſchte den Beſtand des Reichstages, um Geld zur Fortſetzung des Türkenkrieges zu erhalten; und da er den auf ihn geworfenen Verdacht wußte: ſo entfernte er den Prinzen von **Grodno**, und erbot ſich, einen jeden Entwurf, welchen die Stände einer Conſtitution für die Wahlfreyheit geben würden, zu genehmigen. Da aber der Reichstag geriſſen wurde, ſo ſuchte der König ſich durch eine Zuſammenberufung der Senatoren zu helfen. Aber

hier erhielt er ſtatt derſelben Vorwürſe, indem der Woywode von Siradz, Pinionczek, ſich unterſtand, ihm die Verletzung ſeines Walvertrages und die Unterdrückung der Freyheit ſchuld zu geben. Nach Endigung dieſer mit Anzüglichkeiten angefüllten Rede nahm er vom Könige Abſchied, und als derſelbe von ihm verlangte, daß er ſeine Reiſe ſo lange verſchieben möchte, bis er den Beweis von ſeinen Behauptungen geführet hätte, ſo verwahrte er ſich hiewider als wider eine Verletzung der Stimmfreyheit. Zwar vertheidigten hernach nicht nur viele Senatoren den König, ſondern er ſelbſt rechtfertigte ſich auch mit ſolcher Beredſamkeit und ſo großem Nachdrucke, daß die Senatoren zu weinen anfiengen, als der Cardinal Primas, Michael Radzejovski, welcher unter dem Nachfolger Johanns III. eben die Rolle ſpielen wird, welche ſein Vater unter Johann Caſimirn ſpielte, ihn unterbrach, und ihn im Namen des ganzen Senats bat, ſich dergleichen Beſchuldigungen, von welcher Ungrund das ganze Leben des Königs zeuge, nicht zu Gemüthe zu ziehen. Alſo endigte ſich der Rath, ohne den geringſten Nutzen für die allgemeine Wohlfahrt, und der päbſtliche Nuntius hatte Recht, als er auf die Anfrage, ob Polen von ſeiner päbſtlichen Heiligkeit etwas zu erwarten hätte, zur Antwort gab: Sr. päbſtliche Heiligkeit würden das Ihrige thun, wofern nur die Polen ſelbſt beſſer für ſich und für die ganze Chriſtenheit ſorgen würden; und ſie ſollten nur erſt etwas Erhebliches unternehmen: ſo ſollte es ihnen an Geld nicht fehlen. In der That thaten die Tatarn und die Beſatzung von Caminiec auch in dieſem Jahre durch ihre Streifereyen in Reuſſen großen Schaden, und am Himmelfahrtstage erlitt Smarzevski eine Niederlage, durch welche er ſelbſt die Freyheit einbüßte, auch in dem ganzen folgenden Feldzuge, den der Großfeldherr in Podolien that, ge-

ſchah weiter Nichts, als daß man mit abwechſelndem Glücke mit den Tatarn ſcharmuzirte, und in die Quartiere gieng, nachdem man wegen der ſchon verſtrichenen guten Jahreszeit, ſchlimmen Wege und Mangel an Lebensmitteln und Kriegsvorrath das Heer vergeblich abgemattet hatte. Der päbſtliche Nuntius gab ſich auf dem folgenden Reichstage, welcher den 17 December den Anfang nahm, Mühe, die Polen zu mehrerer Thätigkeit zu ermuntern. Man gab ihm gute Hoffnung dazu, und dieſer Gelegenheit bediente ſich der König, die Beleidigung zu rächen, welche ſein Prinz in ſeiner Heyrathsſache erlitten hatte. Schon 1680 hatte der König die Gedanken gehabt, ſeinen Sohn Jacob mit Louiſen Charlotten, der einzigen Erbinn der anſehnlichen litthauiſchen Güter ihres Vaters, Bogislav Radzivils, zu vermälen. Weil ſie aber zu Königsberg unter der Obervormundſchaft des Churfürſten von Brandenburg erzogen wurde: ſo war ihm dieſer damals zuvorgekommen, und hatte dieſe reiche Erbinn an ſeinen Prinzen, den Marggrafen Ludwig, vermälet. Nach deſſen Tode gab ſich der König wiederum Mühe um dieſe Vermälung. Der Prinz reiſete ſelbſt nach Berlin, und kam mit der Hoffnung zurück, daß die Marggräfinn nach Preußen kommen, und daſelbſt den Ehevergleich mit ihm unterzeichnen werde. Doch kaum war er von Berlin abgereiſet: ſo ließ ſie ſich in der Stille mit dem Prinzen von Neuburg, Carl Philipp, trauen. Die Königinn nahm dieſes ſo übel, daß ſie nicht nur dem Abgeſandten des Kayſers, von welchem ſie glaubte, daß er dieſe Heyrath befördert habe, (denn die Kayſerinn war eine Schweſter des Neuvermälten,) kein Gehör geben wollte, ja ſogar die Briefe auffieng, ſondern auch einige aus der Landbotenſtube gewann, daß ſie
1689. dem Könige 1689 ihr Leben, Gut und Ehre antrugen, dieſe Beleidigung zu rächen, und weil der Prinz von

von Neuburg kein Einzögling ſey, die Güter ſeiner Gemalinn eingezogen wiſſen wollten. Der König erklärte ſich, daß er keine Rache verlange, und die Entſcheidung wegen der Güter der Pfalzgräſinn den Ständen anheim ſtelle, welche er, wofern ſie eingezogen werden ſollten, zu Beſtreitung der Kriegeskoſten anwenden wolle. Hierauf entwarf der Landbotenmarſchall eine Conſtitution. Dieſer widerſprachen andere, welche dieſe reiche Güter lieber einem Fremden, als dem königlichen Hauſe gönnten. Sie ſagten: man könnte die Pfalzgräſinn nicht ungehört verurtheilen, und die litthauiſche Rechte gäben einer Frauen die Erlaubniß, Güter auf ihren Namen zu beſitzen. Der Woywode von Poſen, Leſzcynski, warf der Königinn vor, daß ſie vor ein Frauenzimmer gar zu geſchäfftig ſey, und ihre koſtbare Geſundheit durch die Einmiſchung in Staatshändel und Erregung beſtändiger Verwirrungen verzehre, aus einer Geldſache ein Verbrechen mache, und es anſtändiger ſey, von den Türken als von der Pfalzgräſinn Beute zu machen. Um eine größere Verbitterung zu vermeiden, erklärte ſich endlich der König, daß er mit der Erklärung des Kayſers zufrieden ſeyn wolle, daß er der Heyrath ſeines Prinzen nicht entgegen geweſen ſey, und man alſo andere Sachen auf dem Reichstage vornehmen könnte. Dieſes befriedigte aber die nicht, welche nur in der Abſicht auf den Reichstag gekommen waren, ihm Verdruß zu machen. Man legte ihm alles auf das ärgſte aus, und ſuchte die am meiſten beleidigende Ausdrücke aus. Der Biſchof von Culm, Opalinski, ſagte; er wolle ſich nicht der Worte jener Wittwe bedienen: Entweder mußt du aufhören König zu ſeyn, oder Gerechtigkeit ausüben. Doch dieſes nahm der Senat ſo übel, daß er ihm ſogleich in die Rede fiel, und viele drangen darauf, daß er dem Könige kniend abbitten ſollte. Darauf hielten

 ſowol

ſowol der Primas als andere Biſchöffe Reden, die Gemüther zu beſänftigen; und der Biſchof von Culm nahete ſich dem Throne, und verſicherte, daß er keine Abſicht gehabt habe, den König zu beleidigen, aber nicht ferner den Berathſchlagungen des Senats beywohnen, ſondern durch ſein Stillſchweigen ſeine unbehutſame Rede büßen wolle. Der König aber verlangte eine größere Gnugthuung, welche auch der päbſtliche Nuntius für billig hielt, und war ſchon Willens, durch den Kanzler ſich zu erklären, da er öffentlich hören müſſen; er ſolle aufhören zu regieren, ſo ſey er geſonnen, abzudanken. Doch einige Senatoren redten ihm ſo viel zu, daß er dieſes unterließ. Endlich wurde der Reichstag den 31 März zerriſſen. Während demſelben langte ein Geſandter vom Tatar Khan an, und trug Polen ſehr große Vortheile an, wenn es mit Ausſchließung ſeiner Bundesgenoſſen Friede machen würde. Aber Raczynski, welcher Geſandter in Wien geweſen war, verhinderte die Annehmung dieſes Vorſchlages zum großen Misvergnügen der Königinn, und machte, daß vielmehr er dem Woywoden von Pomerellen, Los, zugegeben wurde, der allgemeinen Friedensunterhandlung zu Wien beyzuwohnen. Nachdem ſich aber dieſe zerſchlagen hatte: ſo beſchloß man, den Krieg fortzuſetzen, zu deſſen Koſten der König auf eine vom Senate gegebene Verſicherung 200,000 Thaler vorſchoß. Man hatte einen Anſchlag, Caminiec unvermuthet zu erſteigen. Zu Ausführung deſſelben war der 19 Auguſt beſtimmt. Doch ein Theil der dazu beſtimmten Mannſchaft wurde durch ſeine Wegweiſer ſo ſchlecht geführet, daß mittlerweile die Beſatzung Nachricht von dieſem Vorhaben erhalten hatte. Nach Vereitelung dieſer Ueberrumpelung fieng man eine ordentliche Belagerung an, und machte ſchon Anſtalten zum Hauptſturme, als den 6 September der Feind

einen

einen Ausfall auf das litthauiſche Quartier that, die Werke vernichtete, ſieben Stücke erbeutete, und drey Mörſer vernagelte. Der Verluſt der Litthauer war von keiner Erheblichkeit; doch machte er die Soldaten ſo muthlos, daß der Kronfeldherr, da ſich überdem im Lager Mangel an verſchiedenen Nothwendigkeiten äußerte, auch einige 1000 Tatarn in dem Walde von Niedobor auf mehrere Verſtärkung warteten, um den Entſatz zu unternehmen, die Belagerung aufhob. m) Kaum waren die Polen zurückgegangen: ſo thaten die Tatarn 1690 Einfälle in die nahgelegene Landſchaften. Sie hoben 40 polniſche Fahnen auf, und kamen bis nach Zloczov, nachdem ſich der König kurz zuvor auf eine erhaltene Warnung von da wegbegeben hatte. Die Polen thaten in dieſem Feldzuge nichts weiter, als daß der Kronfeldherr ſein Heer vergeblich abmattete, ob wol auf dem diesjährigen Reichstage, auf welchem der Bruder der Königinn, Ludwig Marquis von Arqvien, das polniſche Einzöglingsrecht erlangte, beſchloſſen wurde, den Krieg mit allem Eifer fortzuſetzen. Die franzöſiſche Partey gab ſich vergeblich Mühe, den König von Polen von der Verbindung mit Oeſterreich abzuziehen. Man ſagte: Polen habe davon keinen andern Vortheil, als die Abtretung dreyer Woywodſchaften an Rußland, und über 100 Millionen unnütz verwendete Kriegskoſten, da Oeſterreich ihm niemals die Moldau und die Wallachey gönnen werde, ſondern beyde Landſchaften für ſich behalten werde. Dieſes machte einen ſolchen Eindruck, daß man hierüber den kayſerlichen Geſandten befragte. Dieſer antwortete: die Moldau wolle der Kayſer abtreten, und die Sache wegen der Wallachey 1690.

 auf

m) Lengn. Th. VIII. S. 262=293. *Zaluski* Tom. I. p. 975-977. 994-1004. 1037-1042. 1057-1064. 1075. 1076. 1088-1090. 1133-1142. 1145 et 1147. Ottom. Pforte Th. II. S. 510 und 511.

auf den Ausſpruch des Pabſtes ankommen laſſen. Bald darauf ward das gute Vernehmen zwiſchen Oeſterreich und Polen durch die Vermälung des Prinzen Jacob mit der Prinzeſſinn Hedwig Eliſabeth von Pfalzneuburg befeſtigt, wodurch auch die Freundſchaft mit ihrem Bruder Carl Philipp wiederhergeſtellet ward. In Anſehung dieſer Vermälung hatte ſich der König von Polen verpflichtet, alle Franzoſen und namentlich den Geſandten, Marquis von Bethune, aus Polen zu entfernen. Doch dieſes Ver-
1691. ſprechen blieb unerfüllet, und es kam ſogar 1691 zu ſolchen Weiterungen zwiſchen dem Marquis und dem kayſerlichen Grafen von Thun, daß der Zweykampf zwiſchen beyden in Polen durch die Vermittelung des Königs verhindert werden mußte. Ja ſo zufrieden ſich anfangs die Königinn mit ihrer neuen Schwiegertochter bezeigte: ſobald verkehrte ſich ihre Geſinnung, und ſie ließ ihren Unwillen ſo ſehr ihren Prinzen empfinden, daß derſelbe, als der König verlangte, daß er mit ihm dem Feldzuge beywohnen ſollte, ſich mit dieſem übeln Betragen der Königinn und Ermangelung der Reiſekoſten und eines feſtgeſetzten Unterhaltes entſchuldigte. Doch der König blieb in ſeinem Vorhaben, den Krieg mit Ernſte fortzuſetzen, ſtandhaft, und erklärte ſich, daß er ſich durch keine franzöſiſche Ueberredungen werde verleiten laſſen, an einen beſondern Frieden auch nur zu gedenken, und ſein Leben dem Beſten der Chriſtenheit aufzuopfern bereit ſey. Auch der Prinz Jacob mußte ihn endlich um die Erlaubniß bitten, daß er dieſem Feldzuge beywohnen dürfe, damit er von der Ehre, welche ſein Bruder Alexander in demſelben zu erwerben hoffte, nicht ausgeſchloſſen bliebe. Ein Ueberfall der Tatarn, durch welchen im May um Zloczow und Pomorzane 50 königliche Güter, und zwar, wie man vermuthete, auf Anſtiften des franzöſiſchen Geſandten,

ver-

verwüſtet waren, machte den König nach Rache begierig. Alles ſchien auch dieſem Feldzuge den ſchönſten Erfolg zu verſprechen. Das polniſche Heer war nicht nur zalreicher, als in vielen vorherigen Feldzügen, ſondern auch gut mit ſchwerem Geſchütze verſehen. Der Kayſer hatte verſprochen, ihn aus Siebenbürgen mit Zufuhr und 5000 Mann zu unterſtützen. Allein die Erfüllung dieſer Verſprechungen blieb aus; die gewöhnliche Schwierigkeiten, welche in den vorigen Jahren unüberſteiglich geweſen waren, wurden nun noch durch den Haß der Moldauer vermehret. Dieſe begaben ſich auf den Befehl ihres Fürſten mit allem Vorrathe an Lebensmitteln tief in das Land, und alſo konnte der König aus Mangel nicht einmal nach Jaſſy kommen, ſondern wendete ſich nach Niemiec, welche Feſtung den 14 October an den Kronfeldzeugmeiſter Kanski übergeben wurde, und darauf eine polniſche Beſatzung von 400 Mann bekam. Da nun auch der Caſtellan von Chelm mit 6000 Coſaken Soroka erobert hatte: ſo glaubte man, im Stande zu ſeyn, der Feſtung Caminiec, welche dergeſtalt von zwo Seiten eingeſchloſſen wurde, die Gemeinſchaft ſehr beſchwerlich zu machen. Dieſes war die ganze Frucht eines Feldzuges, welcher das polniſche Heer über 20,000 Pferde gekoſtet und in den elendeſten Zuſtand geſetzt hatte. n) Dagegen verwüſteten die Tatarn 1692 einen Theil von Wolhynien und Reuſſen. Dem ohngeachtet ward der Friede, welchen der Tatar Khan auf vortheilhafte Bedingungen antrug, ausgeſchlagen, und der König war Willens, Caminiec zu belagern. Doch zu Ende des Julius waren kaum 8000 Mann Polen bey Gliniany verſammelt; die Coſaken entſchul- 1692.

n) *Zaluski* Tom. I. p. 1164-1167. 1211-1241. Lengn. Th. VIII. S. 299. 301. 304 308. Ottom. Pforte Th. II. S. 563. 568. 579. 580 und 583.

digten ſich, daß ſie zur Vertheidigung ihres Landes zurückbleiben müßten, und man erhielt Nachricht, daß ein zalreiches Heer zum Entſatze von Caminiec beſtimmt ſey. Man begnügte ſich alſo, daß man durch Anlegung der Dreyfaltigkeitsſchanze am Einfluſſe des Zbrucz in den Dnieſter diese Feſtung enger einſchloß. Soroka war den 27 September vom Baſſa Muſtapha und dem Fürſten von der Moldau belagert worden. Doch der Oberſte Rappe vertheidigte ſich mit ſeinen 600 Mann ſo tapfer, daß, da er nach abgeſchlagenem vierſtündigen Sturme zween glückliche Ausfälle gethan hatte, die Feinde den 9 October nach Mitternacht in der Stille abzogen, nachdem ſie in dieſer Belagerung, welche den Belagerten nur 150 Menſchen koſtete, auf 2000 Mann eingebüßt hatten. o) Die Haupturſache, daß in allen Feldzügen ſo wenig ausgerichtet wurde, war der Geldmangel. Dieſen zu heben, ward auf den 31 December ein Reichstag nach Grodno angeſetzt. Doch die zu demſelben beſtimmte Zeit ward mit andern Berathſchlagungen zugebracht. Unter andern beſchwerte man ſich über die den Juden verpachtete Zölle. Jacob Bethſal, der vornehmſte unter ihnen, ward der Betrügerey gegen den Schatz und der Entheiligung des Crucifixes beſchuldigt, und man drang darauf, daß er dieſes Verbrechen mit dem Tode büſſen ſollte. Der König mußte es geſchehen laſſen, daß über ihn Gericht gehalten wurde. Doch da er ihm ſelbſt über 800,000 polniſche Gulden ſchuldig war: beſorgte er, durch ſeinen Tod dieſe Schuld zu verlieren. Alſo endigte ſich das Gericht dadurch, daß ihn der Kronſchatzmeiſter durch ſein Zeugniß von Veruntreuung des Schatzes losſprach, Bethſal ſelbſt aber mit drey andern Juden und zween Chriſten ihn

von

o) *Zaluski* Tom. I. p. 1263. Lengn. Th. VIII. S. 313. Ottom. Pforte S. 599. 600. 605. 606. 610 und 611.

von der Gotteslaͤſterung losſchwuren. p) Der ganze Feldzug 1693 ward alſo wieder mit Streifereyen und unerheblichen Vorfaͤllen zugebracht. Der Koͤnig ſetzte einen andern Reichstag auf den 22 December nach Warſchau an. Doch da er wegen ſeiner Unpaͤßlichkeit verhindert wurde, der Eroͤffnung deſſelben ſelbſt beyzuwohnen: ſo ſchickte er ein Entſchuldigungsſchreiben, welches der Primas verleſen ſollte. Doch dieſer kam nicht nach Warſchau, und am Tage der Eroͤffnung entſchuldigte der Krongroßkanzler die Abweſenheit des Koͤnigs, und verlegte den Reichstag bis nach deſſen Ankunft. Die Litthauer widerſprachen dieſer ganzen Handlung, und nach vielem Lermen in der Landbotenſtube ward auch dieſer Reichstag geriſſen. Bey dieſen Umſtaͤnden ward 1694 wieder Nichts gegen die Tuͤrken ausgerichtet, und die Uneinigkeiten zwiſchen dem ſapiehiſchen Hauſe und dem Biſchofe von Vilna, Conſtantin Caſimir Brzoſtovski, nahmen immer mehr zu. Der Koͤnig hatte das ſapiehiſche Haus in Litthauen erhoben, um den Pac ein Gegengewicht zu geben, und jetzt war es ſo maͤchtig geworden, daß es ſeinem Erheber ſelbſt gefaͤhrlich ſchien. Caſimir war Woywode von Vilna und litthauiſcher Großfeldherr, und deſſen Bruder Benedict Schatzmeiſter. Da alſo der Biſchof von Vilna den litthauiſchen Großfeldherrn deswegen, weil er ſeine biſchoͤfliche Guͤter mit Einquartierung belegte, auf den Reichstag geladen hatte: ſo bemuͤhete ſich zwar der Koͤnig nach Endigung deſſelben dieſe Streitigkeit beyzulegen. Doch die Sapieher glaubten zu vermerken, daß er fuͤr einen Mittler nicht unparteyiſch genug ſey, und den Rathſchlaͤgen ſeiner Gemalinn und des franzoͤſiſchen Geſandten Polignac, welchen die Sapieher keine freundſchaftliche Geſinnungen gegen ſich zutraueten, zu viel Gehoͤr gaͤbe. Sie

1693.

1694.

p) Lengn. S. 314-316. *Bizardiere* S. 171 und 172.

Sie ſchlugen alſo den Vergleich aus, und die Soldaten verblieben auf den Stiftsgütern. Hierauf that der Biſchof am Sonntage Quaſimodogeniti den Großfeldherrn mit allen Feyerlichkeiten in den Bann. Doch der Cardinal-Primas, das ganze Hauß Sapieha, und die drey übrige Feldherren waren auf der Seite des Großfeldherrn von Litthauen. Die letztere ſchrieben an den Pabſt, und da ſie ihm zugleich einen Sieg berichteten, welchen das vereinigte polniſche und litthauiſche Heer den 6 October über 20,000 Tatarn und zweytauſend Türken davon getragen hatte, indem ſie dieſes Heer, welches eine Zufuhr für die Beſatzung von Caminiec bedeckte, um 2 Uhr Nachmittags angriffen, und gänzlich aufgerieben haben würden, wenn ſich, nachdem 4000 auf dem Platze geblieben waren, die übrige Mannſchaft, (außer 3000 Mann, welche am folgenden Tage mit der ganzen Zufuhr, die anderthalb Millionen betrug, den Polen in die Hände fielen) durch Begünſtigung der Nacht nicht gerettet hätte; ſo baten ſie im Namen des ſiegreichen Heeres, daß der Pabſt Sapiehen zur Vergeltung des Theils, welchen er an dieſem Siege hätte, wider den Biſchof beſchützen möchte. Die Beylegung dieſer Sache ſollte eine der Hauptbeſchäfftigungen des Reichstages ſeyn, welcher auf den 12
1695. Januar 1695 angeſetzt wurde. Allein man konnte ihm ſchon zum Voraus einen fruchtloſen Ausgang prophezeyhen, da der Biſchof ſeinen Bann nicht aufheben, und noch dazu den Großfeldherrn öffentlich anklagen wollte, und die Sapieher dagegen droheten, daß ſie eher den Reichstag trennen, als dieſes geſchehen laſſen würden. Da alſo Kryßpin, welcher auf dem vorigen grodniſchen Richstage Marſchall geweſen war, dieſes Amt auf dem gegenwärtigen bis zur Wal eines neuen Marſchalls fortführen wollte; dieſer aber ein Anhänger der Partey des Biſchofs von

Vilna

Vilna war: ſo hatten die Sapieher es dahin zu bringen gewußt, daß er auf keinem Landtage zum Boten erwälet war. Unter dieſem Vorwande wollten ihm die Litthauer die Führung des Stabes nicht geſtatten, ſondern trugen die Verwaltung des Marſchallamtes dem Unterkämmerer von Vilna, Dambrovski, auf. Hiedurch theilte ſich die Stube, indem die Polen beym Kryßpin verblieben, und die Litthauer vom Dambrovski nicht abgehen wollten, und die zum Reichstage beſtimmte Zeit verſtrich zum erſtermale, ohne daß man einen Marſchall erwält hätte; ein Kunſtgriff, welchen die folgende Zeit oft nachgeahmt hat. Mittlerweile war der Erbe des Tatar Khans, nachdem er den 4 Februar Caminiec mit Vorrath verſehen, und in Reuſſen, beſonders auf den Gütern des Königs, um durch dieſe Verheerungen von ihm einen beſondern Frieden zu erzwingen, große Verwüſtungen angerichtet hatte, mit 60,000 Mann den 11 Februar auf der Ebene vor Lemberg angelanget. Den 12ten um 8 Uhr des Morgens wollte er die krakauiſche Vorſtadt angreifen, als ſich ihm der Krongroßfeldherr und der Kronhofſchatzmeiſter mit 3250 Mann widerſetzten. Währendem Gefechte fanden die Feinde Gelegenheit, den Kronhofſchatzmeiſter von dem Großfeldherrn zu trennen, und die Vorſtadt in den Brand zu ſtecken. Allein da ſie nun der Stadt ſo nahe gekommen waren, daß ſie aus kleinem Gewehr beſchoſſen werden konnten; ſo ſahen ſie ſich nach einem zweyſtündigen Gefechte genöthigt, nachdem ſie an Todten und Verwundeten faſt 3000 Mann eingebüßt, wogegen die Polen nur 100 Todte hatten, dem Gefechte ein Ende zu machen. Ja weil ſie in demſelben verſchiedene Murſen verloren hatten: ſo nahmen ſie auf einem Haufen in Eile den Rückweg, und unterſtanden ſich nicht, in Parteyen, auszubreiten. Unter dieſem

Ver-

Verdruß, welchen die ſapiehiſche Händel und der ſchlechte Fortgang des Türkenkrieges, welchem der König wegen ſeines kränklichen Körpers nicht mehr beywohnen konnte, demſelben erregten, hatte er das Vergnügen, daß 1694 die Vermälung ſeiner einzigen Prinzeſſinn, Thereſia Kunigunda, mit dem Churfürſten von Bayern, Maximilian Emanuel, zu Stande kam. Ohngeachtet der Wiener dieſer Heyrath zuwider war: ſo gelang es doch dem Biſchofe von Ploczko, Andreas Zaluski, welcher durch eine Hofdame der Gemalinn des Prinzen Jacob die Unterhandlung mit dem Churfürſten anfieng, durch Hülfe des ſpaniſchen Geſandten in Holland, deſſen Hofe der reiche Brautſchatz zu Bezalung ſeiner Soldaten in den Niederlanden, von welchen der Churfürſt Generalſtatthalter war, zu Nutze kommen ſollte, und des Königs Wilhelm III. von England, welcher ſelbſt ein Held durch dieſe Vermälung eine genaue Verbindung zwiſchen zween Helden zu ſtiften wünſchte, dieſelbe zu Stande zu bringen. Daher wurde er auch erwälet, nachdem den 15 Auguſt des gemeldeten 1694ſten Jahres die Trauung, wobey der Prinz Jacob die Stelle des Bräutigams bekleidete, zu Warſchau durch den Cardinal-Primas vollzogen war, die neue Churfürſtinn ihrem
1696. Gemale nach Brüſſel zuzuführen. Im Jahr 1696 ſetzte der König ſeinen Schwiegervater, welchem er im vorigen Jahre den franzöſiſchen Heiligen Geiſtorden umgehangen hatte, den Kardinalshut auf, überlebte aber dieſe feyerliche Handlung nicht lange, ſondern beſchloß den 2 Junius zu Villanov, eine Meile von Warſchau, allwo er einen prächtigen Pallaſt und anmuthige Gärten erbauen laſſen, ſein Leben. Er hatte ſchon drey Jahre gekränkelt, und ſein vornehmſter Leibmedicus, ein Jude, Jonas, glaubte ſeine Krankheit durch vielen Mercurius zu heben.

Der

Der König hingegen vermeynte, daß hiedurch ſein Tod befördert worden ſey, und rufte daher auf dem Sterbebette aus: Wird ſich denn Niemand finden, der meinen Tod räche? So verſtarb Johann III; deſſen kriegeriſcher Ruhm, den er ſich unter Johann Caſimirn erworben hatte, durch den Sieg bey Choczim und den Frieden bey Zuravno vergrößert wurde, und durch den Entſatz von Wien eine ſolche Höhe erreichte, daß er den Namen eines Erretters der Chriſtenheit erhielt; durch die Unthätigkeit aller folgenden Feldzüge aber wieder abnahm, wiewol dieſelbe nicht dem Könige ſondern den Mängeln der polniſchen Verfaſſung in Kriegs- und Staatsgeſchäfften beygemeſſen werden muß. Die ſonſt in allen Stücken einander widerwärtige Höfe von Paris und London ſchienen ſich zu dem Entzwecke vereinigt zu haben, daß Johann wider die Türken keine große Thaten verrichten ſollte. Beyde befürchteten, daß er durch Vermehrung ſeines Anſehens und ſeiner Verdienſte die Krone ſeinem Hauſe zuwenden möchte, welche beyde Höfe nach ſeinem Abſterben andern Perſonen wünſchten. Ueberdem war Frankreich für die Erhaltung des Großſultans als ſeines Bundesgenoſſen beſorgt; Oeſterreich hingegen wollte nicht, daß die Macht des polniſchen Staatskörpers durch einige türkiſche Landſchaften vermehrt werde, ſondern ſuchte blos durch Verlängerung des Krieges die türkiſche Macht zu vertheilen, damit ſie in Ungarn leichter überwunden werden könnten. Seine Standhaftigkeit in dieſem Bündniſſe, ſeine Gerechtigkeit, Arbeitſamkeit, Gelaſſenkeit und Liebe zu ſeinem Vaterlande machten ihn der Liebe und ſeine Vorzüge der Verehrung ſeiner Unterthanen werth. Er redete außer ſeiner Mutterſprache Lateiniſch, Italiäniſch, Franzöſiſch, Deutſch und Türkiſch. Er war auch in den Wiſſenſchaften nicht unerfahren, und pflegte gern ſich

mit

mit Gelehrten, beſonders von der Naturgeſchichte und allen Theilen der Arzneykunſt zu unterreden. Seine bey den Berathſchlagungen gehaltene Reden ſind Beweiſe ſeiner tiefen Einſicht in die Staatsgeſchäffte, ſeiner Beredſamkeit und Beleſenheit. Uebrigens hat er mit dem großen engliſchen Feldherrn, dem Herzoge von Marlborough viele Aehnlichkeit. Beyde Ausländer waren beſtimmt, wenige Jahre nach einander Deutſchland von der Gefahr der Unterdrückung ſeiner beyden gefährlichſten Feinde zu befreyen. Beyde waren vielleicht die einzige fähige Werkzeuge zur Ausführung dieſer großen Abſicht der Schickung. Und beyden mußte ihre Heyrath zur erſten Stufe dienen, daß ſie die Gewalt und daß Anſehen erlangten, welche dazu nothwendig waren. Eine Betrachtung, die ſo wol auch die gröſte Geiſter in Demüthigung erhalten muß, als die weiſe Vorſicht erhebet, welche zu den größten Wirkungen ſehr geringſcheinende Urſachen brauchet. Beyde Helden räumten aus Gefälligkeit gegen ihre Gemalinnen weil ſie dieſelbe auf eine gewiſſe Art als Werkmeiſter ihrer Größe betrachteten, ihnen mehr Gewalt in wichtigen Angelegenheiten ein, als ihrem Ruhme zuträglich war. Denn da ſowol die Königinn von Polen als die engliſche Herzoginn das Geld zu ſehr liebten, und daher Bedienungen verkauften, welche ihre Gemale den Verdienſten umſonſt hätten ertheilen ſollen: ſo trugen beyde eben ſo viel zur Verringerung ihres Ruhmes und Anſehens bey, als ſie zu ihrer Erhebung beygetragen hatten. Beyde Helden hinterließen daher große Schätze, die aber zum Theil auf ſolche Arten erworben waren, daß Johann III. aus dieſem Grunde den Namen des polniſchen Veſpaſians erhielt. q)

Ob

q) Lengn. Th. VIII. S. 316-328. *Zaluski* Tom. I. p. 1318

Ob es wol in Polen noch niemals geſchehen war, daß man bey einer Königswal die Söhne des letzten Königs übergangen hätte; ſo hatte doch das Geſchlecht Johanns III. welches aus drey Prinzen Jacob, Alexander und Conſtantin beſtand, gleich bey deſſen Abſterben wenige Hoffnung dazu, da ſelbſt diejenige, welche unter der Regierung Johanns III. Wolthaten empfangen hatten, ſich von aller Verpflichtung dafür durch dasjenige, was ſie der Königinn oder ihren Unterhändlern den Juden dafür gezalt hatten, entledigt glaubten. Die Mishelligkeit zwiſchen der Königinn und ihren Söhnen beraubte dieſe vollends aller Hoffnung. Sie hatte vergeblich verſuchet, ihren ſterbenden Gemal zu Machung eines Teſtamentes zu bewegen. Dagegen hatte ſich der Prinz Jacob gleich nach dem Tode ſeines Vaters des Schloſſes zu Warſchau bemächtigt, den daſelbſt befindlichen königlichen Schatz mit ſeinem, des Krongroßmarſchalls, und des Kronſchatzmeiſters Petſchaften verſiegeln, und die königliche Leibwache ſich huldigen laſſen. Dieſe Unternehmungen misfielen nicht nur der Königinn, ſondern auch vielen Senatoren. Doch ließ er ſich endlich bewegen, ſeine Mutter und die königliche Leiche in das Schloß zu laſſen. Auf dem Haupte des verſtorbenen Königs war anfangs nur ein Hut, bis ſich endlich die Königinn bewegen ließ, eine Krone dazu herzugeben, da der Prinz verſichert hatte, daß er ihr dieſelbe wiedergeben wolle. Der Cardinal Primas erklärte ſich für das königliche Haus, welchem er alle ſeine Wolfahrt zu danken hatte, Alles thun zu wollen. Doch

Thronserledigung und Wal Auguſts II.

1318-1321, 1345-1348, 1378-1409, 1523-1528. Tom. II. p. 1, 5, 9, 13, 14. Ottomanniſche Pforte Th. II. S. 650, 652, 686, 687, 700-703. Connor S. 219-251.

Doch das Betragen, welches er ſchon unter der Regierung Johanns beobachtet hatte, gab Urſache, zu vermuthen, daß er mehr wider, als für daſſelbe arbeiten werde. Zu Vermehrung der Verwirrung diente, daß das Kronheer zu Erhaltung ſeiner Bezalung, welche es wegen der zerriſſenen Reichstage ſeit 1690 zu fordern hatte, und ſich auf 34 Millionen belief, eine Verbindung errichtete, und den Baranovski zum Marſchall erwälte. Man glaubte, daß dieſelbe vom Prinzen Jacob angeſtiftet ſey, um dadurch die Wal zu beſchleunigen, ehe ſich ein fremder Thronwerber melden könne. Doch dieſes ſchlug ihm fehl. Denn da der Zuſammenberufungsreichstag den 27 Auguſt angegangen war, und es auf demſelben überhaupt ſehr unruhig zugieng: ſo ließ die Königinn ihrer Leidenſchaft ſo weit den Zügel ſchieſſen, daß ſie in einer großen Verſammlung die Polen ermahnte, ja keinen von ihren Söhnen, und namentlich nicht den Prinzen Jacob zum Könige zu erwälen, da ſie viel würdigere Leute unter ihrem Mittel hätten, wie ſie denn den gegenwärtigen Woywoden von Kiev vorſchlug. Allein dieſer ſelbſt antwortete, wie ihn die Königinn jetzt der Krone würdig erkennen könne, da ſie ihm vor wenigen Monaten die Feldherrnſtelle abgeſchlagen hätte. Ob ſie nun wol bald hernach auf heftiges Anhalten der Landboten den 18 September aus Warſchau abreiſete: ſo wirkte ſie doch durch die Verbindung, welche ſie mit den Sapiehen zur Ausſchließung ihres eigenen Hauſes traf, daß der Reichstag durch einen von ihnen erkauften Landboten, Horodynski, den 28ſten geriſſen wurde. Dieſes war das erſte Beyſpiel eines geriſſenen Zuſammenberufungsreichstages. Darauf drang der Adel auf eine allgemeine Verbindung zur Sicherheit des Reiches, welche doch nicht von allen unterſchrieben wurde, und man einigte ſich, alle Piaſten, unter

welchen aber nur die verſtanden wurden, welche zur adelichen Gleichheit und zu den Mitbürgern des Reiches gehörten, von der Bewerbung um den Thron auszuſchließen, und zum Walreichstage den 15 May des folgenden Jahres zuſammen zu kommen, vorher aber auf den Landtägen die Mittel zur Befriedigung des Kronheeres ausfindig zu machen. Man ernannte Commiſſarien mit ihnen Unterhandlung zu pflegen; doch dieſe wurden den 3 November abgebrochen, und die Unordnung nahm noch mehr überhand, da den 17 October ſich ein Theil des litthauiſchen Heeres zu Erhaltung ſeiner Beſoldung und für die gedruckte allgemeine Freyheit in dem Großherzogthum unter dem litthauiſchen Fähndrich, Gregor Oginski, verſchwor. Allein da dieſe nur aus 4000 Mann beſtand, der übrige Theil des litthauiſchen Heeres aber unter dem Oberbefehl des litthauiſchen Feldherrn verblieb: ſo ſchloß derſelbe ſie in Brzeſt ein, und nachdem er ihnen ihren Abfall verziehen, und auf ihrem hinterſtelligen Sold zwey Quartale vorzuſchießen verſprochen hatte, ſo ward den 26 November dieſe Verbindung aufgehoben. Ein gleiches Schickſal hatte die polniſche, doch nicht eher als den 30 April 1697, da zu Sambor der Vergleich geſchloſſen wurde. Auf dem Walreichstage gieng es ſehr unruhig, und bisweilen nicht ohne Blutvergießen zu, und erſt den 15 Junius kam die Wal eines Landbotenmarſchalls zu Stande. Caſimir Bielinski, Kronkämmerer, erhielt dieſelbe, da der Staroſte von Odalonov, Stanislaus Leßcynski, welcher ihm dieſelbe hätte ſtreitig machen können, ſich ſeines Anſpruchs freywillig begeben hatte. Der franzöſiſche Geſandte, Polignac, ſah dieſe Marſchallswal als eine Vorbedeutung an, daß da er hier die Oberhand erhalten hätte, auch der Thronwerber, für welchen er arbeitete, nämlich Franz Ludwig 1697.

Conti, ein Prinz von franzöſiſchem Geblüte, die Krone erlangen werde. Denn alle Nebenwerber deſſelben ſchienen ihm nicht ſonderlich fürchterlich zu ſeyn. Die verwittwete Königinn, welche ſich jetzt zu Danzig aufhielte, war unſchlüſſig, ob ſie für den Prinzen Alexander oder ihren Schwiegerſohn den Churfürſten von Bayern arbeiten, oder ſich endlich mit der Partey ihres älteſten Prinzen, welchen auch der kayſerliche Geſandte empfahl, vereinigen ſollte. Ihr größter Nachtheil war, daß ſie einen anſehnlichen Theil ihres Schatzes durch ihre zween jüngere Söhne nach Frankreich geſchickt hatte, welcher nun dazu angewendet wurde, dem Prinzen Conti Anhänger zu erkaufen. Leopold, Herzog von Lothringen, und Carl, der Bruder des Churfürſten von der Pfalz, wurden in keine Betrachtung gezogen. Ludwig, Marggraf von Baden, hatte zwar Tapferkeit genug; aber es fehlte ihm an einem hinreichenden Schatze, den er auf Erlangung einer Partey anwenden könnte; die eifrige Catholiſche hielten ihn in der Religion für allzukaltſinnig, und die für den Vortheil des Reiches beſorgt waren, befürchteten, daß er Churbrandenburg, wenn er durch deſſen Hülfe zum Throne gelanget wäre, das polniſche Preußen abtreten werde. Ueber Don Livio Odeſchalchi wurde nur gelachet. Doch der gefährlichſte Gegner des Prinzen Conti war derjenige, wider welchen Polignac keine Anſtalten hatte machen können, weil derſelbe nicht eher genannt wurde, bis der culmiſche Caſtellan Johann Prebendau ihm ſchon viele Anhänger verſchafft hatte. Dieſer war Friedrich Auguſt, Churfürſt von Sachſen, welcher deswegen den Oberſten Flemming, Prebendaus Schwager, auf den Waltag geſchickt, und vorher die catholiſche Religion angenommen hatte. Er erbot ſich zu zehn polniſchen Millionen, welche er nicht, wie andere,

auf dem Papier, oder auf Borg von ſolchen Gläubigern, welche hernach von ihren Schuldnern mit großem Nachtheile für das Beſte von Polen befriedigt werden müßten, ſondern baar gleich nach der Wal bezalen wolle; die Wiedereroberung von Caminiec durch ſein ſächſiſches Heer, welches er ſelbſt anführen wolle; die Wiederherſtellung der alten Gränzen von Polen entweder mit Krieg oder mit gütlichen Mitteln durch Wiedereinverleibung von Podolien, der Ukraine, der Moldau, Wallachey und anderer von Polen abgeriſſenen Länder; die Unterhaltung von 6000 Mann oder das Geld dazu; falls er durch Abtretung eines Theils ſeiner Erbſtaaten von Benachbarten eine dem polniſchen Reiche gelegene Landſchaft erhalten könne, dieſes nicht zu unterlaſſen; zur Beſſerung der Münze und der Handlung; zu einer Ritteracademie für junge polniſche Edelleute; zur Erhaltung der Feſtungen und Verbeſſerung derſelben nach der neueſten Kriegsmanier. Vor der Wal gieng die Coäquation oder Gleichung der Litthauer mit den Polen in Anſehung der Rechte und Einrichtungen her. Die Anhänger der Sapiehen, welche dadurch eingeſchränkt werden ſollten, wendeten dagegen ein, daß hiedurch die Staatsverfaſſung von Litthauen umgekehrt werde, und es kam ſo weit, daß man die Säbel gegen einander zuckte. Doch drangen die Freunde der Gleichung durch, daß wie man den 25 Junius zur Ernennung der Perſonen, welche den Walvertrag mit dem künftigen Könige treffen ſollten, zu ſchreiten willens war, vorher der Landbotenmarſchall ihre Gleichung unterſchreiben mußte. Den 26ſten hielt der Cardinal Primas die Walrede, bey welcher er das auf ſeiner Bruſt hängende Kreuz mit den Worten berührte: Gott ſtrafe mich, wo ich mit irgend etwas meine Seele befleckt habe. Hierauf nannte er das königliche Haus, den Prinzen

Conti, den Churfürſten von Bayern, den Herzog von Lothringen und den Churfürſten von Sachſen als Thronwerber; doch bey dem letzten erinnerte, daß man unterſuchen müſſe, ob er gewiß catholiſch ſey. In der krakauiſchen Woywodſchaft hatte der Prinz Jacob die meiſten Stimmen. In den Woywodſchaften Poſen und Kaliſch gab ſich der Caſtellan von Kaliſch, Przyemski, viele Mühe, daß Conti einmüthig erwält würde. Doch ein anderer Theil dieſer Woywodſchaften war ſächſiſch; und als der Primas bey ihnen anlangte: verlangten ſie von ihm zu wiſſen, ob der Churfürſt gewiß catholiſch ſey. Als er antwortete; daß dieſes ſein Geſandter Flemming auf das ſtärkſte verſichere; ſie aber wol wußten, daß dieſes Zeugniß mehr diene, dieſe Sache verdächtig als glaubwürdig zu machen, weil Flemming ſelbſt lutheriſch war: ſo ſchickten ſie zum päbſtlichen Nuntius Davia die Beſcheinigung des Biſchofs von Raab, Chriſtian Auguſts, eines gebornen Prinzen von Sachſen-Zeitz, daß der Churfürſt den 2 Junius in ſeinem Zimmer zu Baden in Oeſterreich die catholiſche Religion angenommen habe. Der Nuntius bekräftigte, daß dieſes die Hand des Biſchofs von Raab ſey. Die Widriggeſinnte der ſächſiſchen Partey aber ſuchten dem ohngeachtet die Religionsveränderung durch die Einwendung verdächtig zu machen, daß eine ſo wichtige Sache auf das einzige Wort des Biſchofs, eines Anverwandten des Churfürſten, ankomme. Die Woywodſchaften Ploczko, Rava und das Land Dobrzin waren ganz für Conti; in allen übrigen waren die Stimmen getheilet, doch dergeſtalt, daß mehr als drey Viertheile für den franzöſiſchen Prinzen waren, und der Churfürſt von Sachſen mehr Anhänger als der Prinz Jacob hatte. Die Partey der beyden letztern that ſich zuſammen; die Contiſche hingegen drangen darauf, daß der Primas

mas den Prinzen zum Könige ausrufen ſollte. Dieſes weigerte er ſich zwar zu thun, doch gab er ſich auch keine Mühe, zu den Andersgeſinnten zu reiten, und ſie zu bewegen, ſich mit dem größten Theile zu vereinigen. Mittlerweile brach die Nacht ein, und veränderte die Sache. Der franzöſiſche Geſandte hatte ſein Geld ausgegeben, und der Sächſiſche hatte noch genug vorräthig; ja wie der kayſerliche Geſandte ſich erklärte, daß da der Prinz Jacob nicht durchdringen könne, ſeinem Hofe der Churfürſt nicht unangenehm ſey; ſo traten die Anhänger Jacobs zu den Sächſiſchen über, und auch viele von den Contiſchen vereinigten ſich mit ihnen. Nach einer vergeblichen Unterhandlung zwiſchen beyden Theilen ſchrieb der Biſchof von Cujavien, Stanislaus Dambski, einen Zettel an den Primas; daß weil er aus Anhänglichkeit gegen Frankreich alle Pflichten der Dankbarkeit gegen das königliche Haus vergeſſe, dagegen vierzig Fahnen bereit ſtünden, den Churfürſten zu ernennen; doch werde er keinen Eingriff in die Rechte des Primas thun, falls er nicht durch Drohungen und Gewalt dazu gezwungen werde. Dieſer Brief zog die Wirkung nach ſich, daß der Primas den 27 Junius um 6 Uhr Abends den Prinzen Conti zum Könige ausrufte, und ſich darauf von dem Walplatze nach Warſchau begab, der Schlüſſel der verſchloſſenen Johanniskirche ſich mit Gewalt bemächtigte, und darinnen den Lobgeſang anſtimmte. Nachdem er den Walplatz verlaſſen hatte: verwahrte ſich der Biſchof von Cujavien wider den Ehrgeiz des Cardinals, welcher einen König ausgerufen hätte, deſſen Wal ein großer Theil der Stände widerſprochen habe, und ihn dadurch zwinge, den Churfürſten zum Könige auszurufen. Der Landbotenmarſchall proteſtirte wider beyde Walen. Der Biſchof von Cujavien aber begab ſich mit

den Sächſiſchgeſinnten gleichfalls nach der Johannis-kirche, daſelbſt Gott zu danken. Unter den Preußen waren die Gemüther gleichfalls getheilet; und die Woywodſchafen Culm und Marienburg hielten es gröſtentheils mit Conti; Pomerellen aber und die große Städte mit Sachſen. Den 28ſten begaben ſich die Sächſiſchgeſinnte wieder auf das Walfeld, und beſchloſſen, den Oberſten Flemming einzuladen, und mit ihm den Walvertrag in Richtigkeit zu bringen. Nach ſeiner Ankunft befragte man ihn um ſeine und der Churfürſtinn Religion, und ob dieſe catholiſch werden möchte. Nachdem er hierauf zur Antwort gegeben hatte, daß er und die Churfürſtinn lutheriſch ſeyn, und er wegen der Religionsveränderung der Churfürſtinn keine Verhaltungsbefehle habe, und alſo ſolche nicht verſprechen könne: ſo gieng man an den Walvertrag, in welchem die Mennoniſten, Anabaptiſten, Quäcker und Arianer von den Diſſidenten ausgeſchloſſen, und eine Menge Articul eingerückt wurden, die zur Hebung der Misbräuche der vorigen Regierung abzielten. Z. B. Bey Beſetzung der Ehrenſtellen ſollte kein geheimer Eid geleiſtet, kein Geſchenke oder eine ſchriftliche Verſprechung angenommen werden, und welcher etwas anbiete, ſelbſt hiedurch der verlangten Ehrenſtelle verluſtig ſeyn, die königliche Gemalinn und das Hoffrauenzimmer ſollten ſich weder in Staatsgeſchäffte noch Ertheilung der Ehrenämter miſchen; die königliche Tafelgüter, Salzwerke und andere Einkünſte ſollten blos an angeſeſſene Edelleute, nicht aber an Juden und Fremde ertheilt werden; die königliche Tafelgüter ſollten ohne Bewilligung der Stände weder vermehret noch vermindert, und die abgekommene auf königliche Unkoſten eingelöſet; dieſe Einlöſungskoſten aber den Erben des Königs vom Staate wieder erſetzt werden; es ſollte der König keine Güter weder ſelbſt noch durch

andere für ſein Haus an ſich bringen. Sonſt verſprach der neue König, nicht zwo hohe Bedienungen an ein Haus zu vergeben, ſein Privatſiegel in Reichsſachen nicht zu gebrauchen, und ohne Einwilligung des Reichstages in das Königreich oder deſſen einverleibte Länder kein fremdes Heer einzuführen, Niemanden mit Krieg anzugreifen, und kein Kriegsheer außerhalb Landes zu führen; und erklärte denjenigen, welcher dergleichen in ſeinem Namen ohne Wiſſen und Willen des Reichstages thun werde, für ehrlos und einen Feind des Vaterlandes und Aechter. Dieſer Walvertrag ward den 13 Julius vom ſächſiſchen Abgeſandten beſchworen, und an den neuen König eine Geſandtſchaft abgeordnet, daß er ſich gegen den 15 September, welcher Tag zur Krönung angeſetzt wurde, zu Krakau einfinden möchte. Mittlerweile berathſchlagte die Contiſche Partey, wie ſie ihrem Prinzen die Krone zuwenden oder wenigſtens dem Churfürſten an Uebernehmung derſelben hinderlich ſeyn möchte. Da aber die Anhänger Auguſts I. in einer zwiſchen beyden Parteyen den 1 Julius gehaltenen Unterredung nicht zu bewegen geweſen waren, von ihrer Wal abzugehen: ſo gieng der zweyte franzöſiſche Geſandte, Abt von Chateau-neuf den 2 Julius nach Danzig, um ſo wol die verwittwete Königinn als die Stadt auf die Seite des Prinzen Conti zu bringen. Doch die Königinn beharrte bey der ſächſiſchen Partey und die Stadt bey dem Entſchluß, den, welcher die Krönung erhalten würde, nach den Reichsgeſetzen für den rechtmäßigen König zu erkennen. Der Primas verſuchte, den Kayſer und den Churfürſten von Brandenburg von Erkennung des Churfürſten von Sachſen abzubringen, ja unterſtand ſich ſo gar, an ihn ſelbſt zu ſchreiben, daß er die Krone, welche ihm von einem kleinen Haufen angetragen werde, ausſchlagen möchte. Doch dieſer

Brief ward vom Churfürſten uneröffnet zurückgegeben; der Kayſer gab den Contiſchen den Rath, ſich dem Churfürſten zu unterwerfen, und der Churfürſt von Brandenburg bot ſeine Vermittelung zum Vergleiche an. Um Zeit bis auf die Ankunft des Prinzen von Conti zu gewinnen, nahmen die Contiſche dieſe Vermittelung an, und beyde Theile unterredeten ſich deswegen zu Warſchau. Allein die Forderungen der Contiſchen waren ſo hoch geſpannt, daß die Gevollmächtigte des Königs wahrnahmen, daß ſie keinen Ernſt zum Vergleich bezeigten, und alſo dieſelbe ausſchlugen. Als darauf den 26 Auguſt die Contiſche eine Zuſammenkunft zu Warſchau hielten: ſo machten ſie wider den Churfürſten von Sachſen einen Rokoß, wider welchen die Anhänger deſſelben ſich verwahreten. Dieſelbe nahmen auch dergeſtalt zu, daß da auch der neue König ſeine Reiſe, nachdem er zu Tarnovicz die polniſche Geſandſchaft den 23 Julius empfangen, zu Pikari den 26ſten den Walvertrag beeidigt, ſein Glaubensbekenntniß abgelegt, und auf catholiſch das Abendmal genoſſen hatte, in Begleitung von 4000 Sachſen ſeine Reiſe dergeſtalt beſchleunigt hatte, daß er ſchon den 8 Auguſt auf dem krakauiſchen Schloſſe angelanget war, der Cardinal verſprach, ſich auf ſeine Seite zu wenden, wenn er die Krönung ausſetzen wolle. Allein die mehreſte Anhänger des Königs ſahen dieſes Erbieten für unaufrichtig an, und die Rokoſſianer ſelbſt veränderten, ehe ſie noch wiſſen konnten, wozu man ſich in Krakau entſchließen würde, auf die Nachricht, daß der Prinz Conti mit ſieben Millionen Gulden auf dem Wege ſey, die Sprache, und verbanden ſich eidlich, bey einander auszuhalten, und, falls die Krönung vollzogen ſey, auf einer neuen Zuſammenkunft den 26 September die Mittel zur Vertheidigung ihres Erwälten zu verabreden. Nachdem

den

den 13ten das Leichenbegängniß des vorigen Königs mit einem leeren Sarge, indem der Körper zu Warſchau in der Gewalt der Contiſchen war, gehalten worden: ſo ward dem neuen Könige, welcher den Namen Auguſt II. annahm, den 15ten die Krone vom Biſchofe von Cujavien aufgeſetzt, und den 17ten der Anfang des Krönungsreichstages gemacht. Derſelbe ward faſt ganz mit dem Gezänke wegen des Walvertrages, welchen man vorgezeigt wiſſen wollte, da Prebendau eidlich verſicherte, daß derſelbe in Warſchau zurückgeblieben, und alſo jetzt in den Händen der Gegenpartey ſey, zugebracht, und außer der Vergebung einiger Aemter, da der Staroſte von Odalonov Kronkredenzer wurde, weiter nichts gethan, als daß dem Könige bis auf den nächſten Reichstag das Recht ertheilt wurde, den Adel aufzubieten, die Coäquation der Litthauer beſtätigt, Alles übrige aber auf den Beruhigungsreichstag verſchoben wurde. r)

Ankunft einer franzöſiſchen Flotte bey Oliva, welche zur Störung des Handels von Danzig nach Frankreich Anlaß giebt.

Dagegen bot auf Contiſcher Seite der Cardinal-Primas, nachdem er die Warſchauiſche Zuſammenkunft aus Furcht, in dieſer Stadt von dem neuen Könige überfallen zu werden, abgeſchrieben hatte, gegen den 10 October den Adel auf, und begab ſich darauf nach Lovicz, welchen Ort er in Vertheidigungsſtand ſetzen ließ. Hier erhielt er die Nachricht, daß der Prinz Conti mit dem Geſchwader des Ritters Bart, welches aus ſechs Fregatten beſtand, den 26 September auf der Danziger Rhede angelangt ſey, und ſich der franzöſiſche Geſandte und verſchiedene Polen von dieſer Partey, unter welchen der Biſchof von Ploczko, Zaluski,

r) Lengn. Th. IX. S. 1=46. *Zaluski* Tom. II. p. 1-449. *Bizardiere* S. 136=396. Parthenays Geſchichte Auguſts II. Th. I. S. 16=179. Neues der Welt von 1733. S. 251=264. Petersburgiſche Anmerkungen über die Zeitungen von 1733. S. 71=75.

Zaluski, deſſen Briefe eine reichhaltige Vorrathskammer der Geſchichte ſeiner Zeit ſind, der vornehmſte war, bey demſelben eingefunden haben. Allein der von ihm aufgebotene Adel erſchien auf ſeinen Sammelplätzen in geringer Anzal, und gieng bald aus einander. Alſo ſchrieb der Primas eine neue Zuſammenkunft auf den 17 October unter Warſchau aus. Allein ſeine Partey hatte ſchon gar ſehr abgenommen, und daher war die Anzal derer, die ſich auf derſelben einfanden, ſehr klein, und aus Kleinpolen und Litthauen war kein einziger Landbote, und außer dem Primas nur fünf Senatoren gegenwärtig. Doch beſchloß dieſe geringe Anzal, ihm durch Geſandte die Walurkunde einhändigen zu laſſen, und den Walvertrag zu machen. Mittlerweile ſchlug der Biſchof von Ploczko dem Prinzen vor, entweder nach Marienburg, oder Lovicz, oder nach Caminiec ihn in aller Sicherheit zu führen. Doch auf der franzöſiſchen Flotte war man anderer Meynung, und wollte nicht einmal 3 bis 4000 Thaler aufs gerathewol wegwerfen, und gab vor, daß Polen eines ſolchen Herrn nicht werth ſey, für welchen es ſo wenigen Eifer bezeige. Der Prinz war ſo wenig prächtig, daß er ſich nicht einmal ſtatt des Zinngeſchirres ein ſilbernes anſchaffen wollte, und gab den Truppen, welche ihm ihre Dienſte angeboten hatten, den Ducaten über ſeinen wahren Werth an. Aus allen dieſen Umſtänden entſtand zwiſchen beyden Theilen eine Unzufriedenheit, und der Biſchof von Ploczko fieng es ſchon an zu bereuen, daß er ſich ſo weit mit ihm eingelaſſen habe, da er doch nicht im Stande ſey, den neuen König aus Polen zu vertreiben, und für einen bürgerlichen Krieg hatte er Abſcheu. Der Cardinal war ſo gewiſſenhaft nicht, ſondern ſchickte den jungen Tovianski an den Prinzen, ihn in ſeinem Vorhaben zu beſtärken. Denn ihm war weder

an dem Prinzen Conti noch an der Wohlfahrt ſeines Vaterlandes etwas gelegen, ſondern er wollte nur das ihm verſprochene Geld haben. Allein derſelbe war nicht dazu zu bewegen, daß er eine Nacht auf dem Lande geblieben wäre, ſondern entſchloß ſich vielmehr, auf ſeinen Schiffen nach Frankreich zurück zu kehren. Ehe aber dieſes geſchah, langten polniſche und ſächſiſche Völker unter dem Oberbefehle des Woywoden von Jungleslau, Galecki, unter welchem die Generale Brand und Flemming ſtanden, in Preußen an. Brand fiel unvermuthet den 8 November in die Oliva ein, und machte die Franzoſen und Polen, welche er allda antraf, zu Gefangenen. Andere retteten ſich auf die Schiffe, mit welchen der Prinz den 9ten unter Segel nach Frankreich gieng, und vier beladene Danziger Schiffe mit ſich führte. Denn der König von Frankreich war, ohngeachtet die Danziger dem franzöſiſchen Geſchwader alle Gefälligkeiten, welche mit der Pflicht, welche ſie Auguſten II. ſchuldig waren, erwieſen hatten, darüber, daß ſie denſelben für den rechtmäßigen König erkannten, dergeſtalt ungnädig, daß er ihre Schiffe ſowol in ſeinen Häfen anhalten, als in der See aufbringen ließ. Die Bürgerſchaft dieſer Stadt wurde hierüber ſo aufgebracht, daß der Rath gezwungen war, alle Sachen, welche entweder dem franzöſiſchen Geſandten oder Kaufleuten von dieſem Volke gehörten, in Verwahrung zu nehmen. Die Schiffe, welche Bart mitgenommen hatte, wurden hernachmals im Sunde vom Könige von Dänemark angehalten, und ohngeachtet des Anhaltens der Danziger und des polniſchen Abgeſandten Galecki allda verkauft, und die daraus gelöſete 33,000 Gulden dem Könige von Frankreich ausgeliefert. Danzig mußte auch der

der Handelsfreyheit in Frankreich bis 1712 entbehren. Denn ob ſich wol Ludwig XIV. erklärt hatte, daß er den Danzigern, falls ſie ihn durch ihre Abgeordnete um die Zuwendung ſeiner Gnade bitten würden, dieſelbe zugeſtehen wolle: ſo wurde doch, als dieſe Abgeordnete 1700 zu Paris ankamen, von denſelben außer der Erſtattung der angehaltenen Güter 200,000 Livres als eine Schadloshaltung gefordert, und als ſie zur Zalung dieſes Geldes wegen Ermangelung ihrer Vollmacht ſich nicht verſtehen konnten, ſo mußten ſie den 7 May 1700 ohne Abſchiedsgehör von Paris abreiſen. Alſo wurden die Güter Polignacs erſt 1703 an den franzöſiſchen Abgeſandten Bonac ausgeliefert, und 1712 in Danzig mit Heliſſant der völlige Vergleich getroffen, durch welchen die Stadt hunderttauſend Gulden bezalte, dagegen aber in Frankreich mit denen in der Handlung am meiſten begünſtigten Völkern gleiche Rechte erhielt, welche ihr auch 1713 durch den Utrechter Frieden ſowol in Frankreich als in Spanien ertheilt ward. Dieſes war ein neuer Beweis von der Freundſchaft des engliſchen Geſandten Robinſon, welchem ſie vorher den 1706 den 22 October geſchloſſenen Handelsvergleich mit Großbritannien zu verdanken hatten. s)

Anfang der Regierung Auguſts II.

Da durch die Entfernung des Prinzen von Conti deſſen Partey alle Hoffnung verloren hatte, nahm ihre Anzal täglich ab. Doch der Cardinal Primas blieb noch immer bey dem Rokoß, und die Wittwe Johanns III, welche mit Auguſt II. verfallen war, gedachte durch denſelben dem Prinzen Alexander oder dem Churfürſten von Bayern die

s) *Zaluski* Tom. II. p. 449-472. Lengn. Th. VIII. S. 46-49. 61. 62. 92-94. und 278.

die polniſche Krone zuzuwenden. Da nun über- dem der innerliche Krieg in Litthauen gefährlicher wurde: ſo verſuchte der König 1698 durch eine 1698.
Unterhandlung mit dem Cardinal dem Rokoß ein Ende zu machen. Derſelbe erkannte in ſeiner Antwort ihn ſogar einiger Kayſerkronen würdig, bat aber nicht ungnädig zu nehmen, daß er ſeine Unterwerfung ſo lange verſchiebe, bis er eine allgemeine Verſammlung zu Lovicz den 18 Februar gehalten hätte, auf welcher der König durch ſeine Commiſſarien den Vergleich in Richtigkeit bringen könnte. Doch ſeine ganze Abſicht gieng dahin, daß er denſelben nicht eher ſchließen wollte, bis der König ſeine Freundſchaft ſo hoch erkauft hätte, als es ihm gefiel, dieſelbe anzuſchlagen. Der König bewilligte ihm Alles, was er verlangte; weil er aber ſtatt des baaren Geldes Kleinodien ſchickte, und der Cardinal dieſelbe nicht ſo hoch ſchätzte, als ſie angegeben wurden: ſo wollte er ſich nicht eher unterwerfen, bis er beſſere oder mehrere erhalten hätte. Ob alſo gleich die Kleinpolen nebſt den Woywodſchaften Siradz, Lancicz, und Rava den Rokoß aufheben wollten: ſo verſchob er doch nebſt den Landboten der beyden Woywodſchaften Poſen und Kaliſch, welche die eingeſchränkte Vollmacht ihrer Mitbrüder vorwendeten, ſeinen Entſchluß, die Abgegangene aber ſetzten die Handlung zu Blonie fort, und endigten ſie den 3 März zum Vergnügen des Königs. Die Zuſammenkunft in Lovicz war ſchon aus einander gegangen, als die königliche Gevollmächtigte Kleinodien erhielten, mit welchen der Cardinal zufrieden war. Allein da er ſchriftlich keine Quittung und Verpflichtung, dieſe Koſtbarkeiten gegen Empfang des ihm verſprochenen Geldes auszuliefern, geben wollte: ſo ſchien ſein ſchon ſo oft gebroche-

nes

nes Wort nicht Sicherheit genug, und die Kleinodien wurden nicht ohne Gefahr, weil ſie der Cardinal unterwegens auffangen wollte, dem Könige wieder eingehändiget. Da aber der Cardinal merkte, daß ſeine eigene Anhänger überdrüſſig ſeyn, länger ein Spiel ſeiner Leidenſchaft zu ſeyn, und wenn er ſeinen Vergleich gar zu lange ausſetzte, zuletzt gar Nichts zu bekommen, befürchten mußte: ſo ſchrieb er auf den 5 May eine neue Verſammlung zu Lowicz an, auf welcher die Unterwerfung den 8ten zu Stande kam, da der Cardinal, ſobald er nur befriedigt worden war, in Alles willigte. Darauf hielt er den 23 May ſeinen Einzug in Warſchau in Begleitung der Rokoʒianer, und bezeigte mit denſelben dem Könige ſeine Unterwürfigkeit, und folgte ihm hernach in ſein Zimmer, allwo er ihm die Treue ſchwor. Es glückte alſo dem Könige mit Dämpfung dieſer innerlichen Unruhe beſſer, als mit dem diesjährigen Reichstage, welcher ſich den 28 April fruchtlos endigte. t)

Innerlicher Krieg in Litthauen.

In Litthauen dauerte der innerliche Krieg zwiſchen den Sapiehen und dem übrigen Adel unter Oginskis, welcher den 14 Julius die Staroſtey Samogitien erhielt, Anführung fort. Es kam zwar nach einer ſechswöchentlichen Unterhandlung den 22 Julius zu Warſchau zu einen Vergleich, für welchen der König die Gewähr leiſtete. Doch an eben demſelben Tage, als derſelbe unterzeichnet ward, ward Sapieha, litthauiſcher Truchſeß, welcher in Abweſenheit ſeines Vaters den Oberbefehl über deſſen Heer hatte, von demſel-

t) Lengn. Th. VIII. S. 49-54. *Zaluski* Tom. II. p. 514-568.

demſelben gezwungen, den Oginski anzugreifen, und derſelbe ward nach einem blutigen Gefechte gezwungen, ſich in größter Eile in das brandenburgiſche Preußen zu retten. Sapieha verfolgte ihn dahin; doch die brandenburgiſche Völker ließſen ihn in ihrem Lande keine Feindſeligkeit ausüben. Der litthauiſche Adel misbilligte den zu Warſchau getroffenen Vergleich aus dem Grunde, daß die Abgeordnete, welche er an den König geſchickt hätte, nur ſeine Beſchwerden vortragen ſollen, aber keine Vollmacht gehabt hätten, das Geringſte zu ſchließen, und ihn alſo noch weniger zu dergleichen höchſt nachtheiligen Bedingungen verpflichten können. Der Anführer des Adels war jetzt der Caſtellan von Vitepſk, welcher denſelben gegen den 15 October zu Grodno aufbot. Mittlerweile waren einige ſächſiſche Regimenter aus Ungarn angelangt, welche, da ſie zu den übrigen, welche ſchon in Polen ſtanden, geſtoßen waren, ein Heer von 20,000 Mann ausmachten, und nebſt dem Kron- und dem litthauiſchen Heere einen Feldzug wider die Türken thun ſollten. Der König wollte ſelbſt demſelben beywohnen, und reiſete deswegen den 22 Julius von Warſchau ab. Unterwegens hielt er ſich zu Rava zween Tage auf, weil ſich der Czar Peter Alexiovicz daſelbſt eingefunden hatte, in deſſen Sitten er ſich ſo wol zu ſchicken wußte, daß derſelbe mit ihm eine Brüderſchaft ſchloß, und lange Unterredungen hielt, in welchen vermuthlich der Grund zu den Entwürfen gelegt wurde, welche hernach wider Schweden ausbrachen. Nach ſeiner Abreiſe langte Auguſt den 16 Auguſt in Lemberg an, allwo er eine Nachricht von ſeinem Geſandten in Wien erhielt, daß die Türken zum Frieden geneigt ſeyn. Weil nun ein Friede zwiſchen den Türken und chriſtlichen

Mächten gemeiniglich auf die Bedingungen geſchloſſen wird, daß jeder im Beſitze deſſen, was er alsdenn hat, verbleibt: ſo wurde nicht nur ein Currier nach Wien abgeſchickt, daß Polen nicht anders Frieden ſchließen werde, als wenn es Caminiec zurück erhalte, ſondern auch an den Pabſt wegen dieſer Sache geſchrieben. Das beſte Mittel aber zu Erlangung eines vortheilhaften Friedens war dieſes, wenn die polniſche Waffen in dieſem Feldzuge etwas ausrichteten. Da aber ein beſtändig anhaltendes Regenwetter und die verſchiedene Meynungen, da einige in die Moldau gehen, und Andere Caminiec belagern wollten, einen zeitigern Aufbruch verhinderten: ſo trat das Kron- und das ſächſiſche Heer erſt den 1 September ſeinen Zug gegen den Dnieſter an. Den 8 Auguſt ward der Kronunterfeldherr, Felix Potocki, welcher mit etwa 8000 Mann bey Podhaice ſtand, von 60,000 Tatarn angegriffen, welche, als ſie dieſen Tag abgeſchlagen wurden, den 9ten noch einen Anfall thaten, aber ſich bey Anbruch des Abends in ſolcher Eile zurückzogen, daß ſie alle vorher gemachte Beute verbrannten, und ſich nach Caminiec begaben. Auf dieſe Nachricht gieng der König zum Heere, welches nach den Völkern, aus welchen es beſtand, in drey Lager vertheilet war, und nahm ſeinen Aufenthalt in dem polniſchen. Den 22ſten muſterte der König das Kronheer, welches ſich mit dem ſächſiſchen gar nicht vertragen konnte, und den 23ſten kam es zum Auflauf, der Thätlichkeiten nach ſich gezogen hätte, wenn es nicht die Heerführer verhindert hätten. Prebendau, deſſen Verdienſte bey der Königswal neulich mit der marienburgiſchen Woywodſchaft und der Staroſtey Engelsburg belohnt worden waren, war vornehmlich den Polen verhaßt. Denn er hatte im Rathe darauf geſtimmet, daß den

Sachſen

Sachſen, da in dem jeßigen Feldzuge nichts unternommen werden könnte, und der Friede mit den Türken noch nicht geſchloſſen ſey, die Winterquartiere in Polen angewieſen, und falls der Friede erfolgte, die Zal des Kronheeres vermindert werden möchte. Dieſer Rath wurde von den Polen ſo ausgeleget, als wenn der König nur deswegen das polniſche Heer verringern wolle, damit er durch ſeine Sachſen Polen unterdrücken könne. Als der König den 24ſten die Litthauer muſterte, welche an der Zal der Reuterey den Polen zwar nicht gleich waren, aber dagegen über 5000 Mann zu Fuße hatten, und die Polen in den Kriegsübungen übertrafen: ſo kam es im Gezelte des marienburgiſchen Woywoden zwiſchen ihm und dem Staroſten von Krasnoſtav, Potocki, einem Sohne des Unterfeldherrn, zum Gezänke, welches, da beyde trunken waren, dergeſtalt zunahm, daß der Staroſte dem Woywoden mit ſeinem Hobuch drohete. Das ganze Gefolge des Staroſten fiel darauf Prebendauen an, welcher durch ſeine Entfernung ſein Leben rettete, und dem Könige bey der Rückkehr aus dem litthauiſchen Lager begegnete. Dieſer ſah die Beleidigung, welche dem Woywoden widerfahren war, als einen Spiegel an, was die Polen ſich gegen ihn zu erkühnen im Stande wären, falls er vom Beyſtande ſeiner Sachſen entblößt wäre, da zumal im polniſchen Lager ein großes Lermen entſtand, und das Kronheer von ihren Feldherren durchaus gegen die Sachſen angeführt ſeyn wollte. Er begab ſich alſo ins ſächſiſche Lager, und bat den litthauiſchen Feldherrn, das ſeinige mit demſelben zu verbinden. Dieſer verſprach es zu thun, hielt aber nicht Wort, ſondern zog ſich vielmehr den 25ſten drey Meilen zurück. Dieſes Verhalten des Sapieha trug dazu bey, daß der König ſein Vorhaben fahren ließ, die Polen anzugreifen, und dadurch,

daß die Feldherren die Thätlichkeit des Staroſten misbilligten, und verſprachen, über ihn Kriegsrecht zu halten, beſänftigt wurde. Doch würdigte er die Geſandſchaft des polniſchen Heeres, welche über die Unterdrückungen der Sachſen Beſchwerde führte, und den Namen desjenigen zu wiſſen verlangte, welcher dem Könige den Rath gegeben hätte, dieſes fremde Heer ins Herz des Königreiches zu führen, keiner Antwort, ſondern ſchickte ſeine Sachſen nach Litthauen, Polen und Preußen in die Winterquartiere. Hierauf langte er den 4 October wieder zu Lemberg an, und erhielt daſelbſt vom verbundenen litthauiſchen Adel eine Geſandſchaft, durch welche er verlangte, daß der König dem litthauiſchen Heer das verſprochene Geld nicht auszalen, und vielmehr den warſchauiſchen Vergleich, zu welchem der Adel ſeine Einwilligung niemals gegeben, und deſſen ſich die Sapiehen durch die hernachmals ausgeübte Feindſeligkeiten unwürdig gemacht hätten, aufheben möchte. Das erſtere verſprach ihnen der auf die Macht der Sapiehen eiferſüchtige, und durch die ihm vom Woywoden von Vilna kürzlich erwieſene Beleidigung erbitterte König ſehr gerne. In Anſehung des letztern aber ſah er keinen andern Weg zur Beruhigung des Großherzogthums, als daß der einmal geſchloſſene Vergleich gehandhabet würde, und war entſchloſſen, deswegen ſelbſt nach Litthauen zu gehen, als die Nachricht von der Unternehmung des Churfürſten von Brandenburg wider Elbing ihn bewog, ſich nach Warſchau zu begeben. Die Urſache dieſer Unternehmung war das Pfandrecht, welches der Churfürſt Friedrich Wilhelm an die Stadt erhalten hatte, und ſie war ſchon eingenommen, wie man zu Warſchau den Schluß faßte, daß man zuvor den Weg der Güte verſuchen, als wider den Churfürſten zu den Waffen greifen ſolle. Hierauf

trat

trat der König den 18 November ſeine Reiſe nach Litthauen an, und erhielt auf dem Wege von Brzeſt nach Grodno von Flemmingen die Nachricht, daß durch ihn und den Biſchof von Vilna ein Vergleich den 17 December vermittelt ſey. Denn der König, welchen der Adel durch das Erbieten, zehn Regimentern Sachſen die Winterquartiere zu geſtatten, gewonnen, hatte Flemmingen Befehl ertheilet, falls die Sapiehen ſich nicht zum Vergleich bequemen wollten, mit ſeinen Sachſen zum verbundenen Adel zu ſtoßen. Dieſelbe mußten alſo darein willigen, daß das litthauiſche Heer bis auf 2690 Mann zu Fuße, unter welchen das oginskiſche Regiment mit eingeſchloſſen war, 1140 Dragoner und wenige Heyducken herabgeſetzt werden; die Verabſchiedete ſo wol als die, welche man in Dienſten behielt, für alle ihre Forderungen einen Jahresſold und die vom Könige im Walvertrage verſprochene 3,333000 Gulden erhalten; auf dem künftigen Reichstage ein neues Heer errichtet; und die Gleichung aufrecht erhalten werden ſolle. v) Bald hernach, nämlich den 26 Jenner 1699, kam auch zu Carlovicz der Friede mit dem Türken zu Stande. Derſelbe wurde unter Vermittelung des engliſchen und des holländiſchen Geſandten nach dem ruſſiſchen, aber eher als der kayſerliche und venetianiſche von dem Woywoden von Poſen, Stanislaus Malachovski, unterzeichnet. Durch denſelben wurden die Gränzen beyder Reiche auf den Fuß geſetzt, als ſie vor der Regierung Königs Michaels waren. Alſo mußte Polen alle Feſtungen in der Moldau, und der Großſultan Caminiec räumen. Ueberdem begab ſich die Pforte alles Anſpruchs auf Podolien, die Ukraine, und die Oberherrſchaft über die Coſaken, erkannte Polen für ein von Alters her freyes König-

1699. Carloviczer Friede, und

 reich,

v) Lengn. Th. IX. S. 54-59. *Zaluski* p. 570-724.

reich, verſprach die Budzicker und andere Tatarn, welche ſich währendem Kriege in der Moldau niedergelaſſen, zur Beziehung ihrer alten Wohnſitze zu nöthigen, und allen ſeinen Unterthanen und Lehnsleuten alle Feindſeligkeiten gegen Polen zu verwehren. Da der polniſche Geſandte ſich durch den venetianiſchen überreden ließ, die Unterzeichnung dieſes Friedens zu verzögern; ſo thaten während der Unterhandlung die Tatarn einen Streif in Reußen, und thaten allda großen Schaden, und führten außer dem übrigen Raube 3107 erwachſene Mannsperſonen mit ſich fort. Doch die Pforte gab ſich Mühe, das Geraubte ausfündig zu machen, und erſtattete es den Polen wieder, verſprach auch dieſen Streif an den Urhebern deſſelben aufs ſchärfſte zu ahnden. x) Hierauf ward den 16 Junius zu Warſchau ein Beruhigungsreichstag gehalten. Auf demſelben wollte man nicht eher einen Marſchall wälen, bis man Nachricht vom Abzuge der Sachſen aus Polen, und die Urkunde des Walvertrages erhalten hätte. Der König ſagte, daß die Sachſen bis auf die 6000 Mann, welche vermöge dem Walvertrage zum Dienſte der Krone im Reiche verbleiben ſollten, im Abzuge aus dem Königreiche begriffen, in Litthauen aber auf die Bitte vieler Litthauer zurückgelaſſen ſeyn. Doch die Litthauer drangen darauf, daß ihr Großherzogthum gleichfalls geräumet werde, und die Polen wollten auch die 6000 Mann nicht im Reiche behalten. Der Unwille wider die Sachſen ſtieg, als der Körper eines von einem Deutſchen entleibten Polen in die Landbotenſtube gebracht ward. Alſo mußte der König verſprechen, alle Sachſen und Ausländer aus den geſammten polniſchen Landen innerhalb zwoen Wochen nach Endigung dieſes Reichstages fortzuſchaffen; keine eigene Soldaten außer die 1200 Mann Leibwa-

Beruhigungsreichstag.

x) *Zaluski* p. 756-769. Ottom. Pf. Th. II. S. 814-836.

Leibwache laut dem Geſetze von 1646 zu unterhalten; alle Ausländer, außer der ſächſiſchen Kanzley, die nur aus ſechs Perſonen beſtehen und ſich in keine polniſche Angelegenheiten miſchen ſolle, und den geringeren Bedienten von ſich zu entfernen; auswärtige Völker ohne Einwilligung der Stände niemals ins Königreich zu führen; und wenn die Sachſen jetzt nicht innerhalb der benannten Zeit über die Gränzen gegangen ſeyn würden, oder inskünftige auswärtige Völker ſich einfinden würden, dem Adel zu erlauben, wider ſie aufzuſitzen. Dagegen erkannten ihn alle und jede für ihren Oberherrn und ihre Schuldigkeit, für ihn und ſeine Würde Gut, Leib und Leben aufzuſetzen; gelobten auch, einen jeden, der öffentlich und insgeheim wider die in ſeiner Perſon getroffene Wal etwas unternehmen möchte, für einen Hochverräther und Feind des Vaterlandes anzuſehen, und erklärten alle und jede Schriften und Entwürfe, die wider ſeine Wal gemacht worden, für nichtig. Nach Endigung dieſes Reichstages reiſete der König den 25 Auguſt von Warſchau nach Sachſen ab, und in ſeiner Abweſenheit machte der Primas nebſt andern Commiſſarien mit den Geſandten des Churfürſten von Brandenburg den Vergleich, durch welchen er den 1 Februar 1700 gegen Verpfändung einiger Kleinodien aus dem Kronſchatze zur Verſicherung 300,000 Thaler, welche ihm drey Monate nach dem 1700. erſten Reichstage gezalt werden ſollten, und der Erlaubniß, falls die Zalung alsdenn nicht erfolgen würde, das ganze elbingiſche Gebiete in Beſitz zu nehmen, die Stadt Elbing zu räumen verſprach. Die Ueberlieferung der Kleinodien und der Stadt geſchah zur beſtimmten Zeit; aber die Einlöſung der Kleinodien unterblieb, ob wol der König von Preußen (dieſen Titul hatte Churfürſt Friedrich III. 1701 angenommen) zween Reichs-

tåge auf dieſelbe gewartet hatte, und auf dem dritten 1703 zu Lublin dazu ein Mühlengeld gewilligt war. Doch als die Eintreibung dieſer Auflage nicht erfolgte, nahm Friedrich I. König von Preußen, den 12 October 1703 das Gebiete der Stadt Elbing in Beſitz. y)

Schwediſcher Krieg.

Kurz nachdem Elbing von der brandenburgiſchen Beſatzung geråumet war, fieng der Konig von Polen einen Krieg mit Schweden an. Die Zeitumſtånde ſchienen ihm günſtig, da der König von Schweden Carl XII. ein Herr von achtzehn Jahren und durch die Vertheidigung ſeines Schwagers, des Herzogs von Hollſtein, mit dem Könige von Dånemark in einen Krieg verwickelt war, und Peter, Czar von Rußland, ihn gleichfalls anzugreiſen entſchloſſen war. Schweden hatte einige Jahre lang von Mißwachs und Hunger viel erlitten, und wenn es ſich auch in den beſten Umſtånden befunden håtte, ſo ſchienen deſſen Kråfte nicht hinlånglich, dreyen ſo måchtigen Feinden zu widerſtehen. Der König von Polen entſchloß ſich, Liefland anzugreifen, deſſen Feſtungen verfallene Werke und ſchwache Beſatzungen hatten, und glaubte, daß der über die Einziehung der Krongüter misvergnügte Adel leicht zum Abfalle von Schweden zu bewegen ſeyn würde. Johann Reinhold Patkul, ein lieflåndiſcher Edelmann, war wegen ſeiner Widerſetzlichkeit wider die Einziehung in Schweden 1694 als ein Aufrührer zum Tode verurtheilt worden, und jetzt durch Beförderung des Generals Flemmings in polniſche Dienſte getreten, weil er für ein geſchicktes Werkzeug zu Ausführung dieſes Anſchlages, an welchem er großen Theil hatte,

y) Lengn. Th. IX. S. 72-84, 146 und 147. *Zaluski* p. 774-780, 883 895.

hatte, gehalten wurde. Den Anfang des Krieges ſollten die ſächſiſche Regimenter machen, welche, unter dem Vorwande, einen Hafen zu Polangen anzulegen, an die liefländiſche Gränze gerückt waren. An Vorwänden zum Kriege fehlte es nicht, und vornehmlich berufte ſich der König von Polen auf ſeinen Walvertrag, nach welchem er zu Wiederherbringung der alten polniſchen Gränzen verpflichtet ſey, und auf verſchiedene Eingriffe, durch die Schweden den oliviſchen Frieden verletzt hätte. Aber die wahre Urſachen deſſelben waren die Leichtigkeit der Eroberung, und der Vortheil, den Auguſt davon hatte, daß er unter dem Vorwande dieſes Krieges ſeine Sachſen in Polen behalten könnte. Er zweifelte auch nicht daran, daß die Polen ſein Unternehmen billigen, und mit ſeinen Sachſen, wenn dieſelbe einen guten Anfang machten, ſich vereinigen würden. Doch gleich der erſte Anſchlag, Riga durch eine Ueberrumpelung einzunehmen, misglückte, und Flemming durchſtreifte vergeblich mit 2000 Reutern ganz Liefland, um den Adel zu bewegen, ſich mit ihm zu vereinigen. Alle blieben Schweden getreu; ja viele ſaßen ſo gar wider die Sachſen auf. Der ſächſiſche Oberbefehlshaber, welcher ohngefähr 9000 Sachſen unter ſich hatte, brach darauf den 22 Februar gegen Riga auf, deſſen Vorſtädte durch den Statthalter von Liefland, den 25ſten in Brand geſteckt wurden. Er hatte weiter kein Geſchütz, als vier Stücke und drey kleine Mörſer, welche er mitgebracht, und ſechszehn Stücke, welche der Generalmajor Carlovicz in der von ihm mit ſtürmender Hand eroberten Coberſchanze gefunden hatte. Alſo verlor er nach einigen vergeblichen Verſuchen die Hoffnung, dieſe Stadt zu erobern, und griff daher die Dünamünde an, in welcher Schanze ſich die Beſatzung den 26 Merz ergab. Nachdem Flemming dieſe Feſtung mit ei-

ner ſächſiſchen Beſatzung verſehen und ihr den Namen Auguſtusburg gegeben hatte, begab er ſich den 7 April mit Patkuln nach Warſchau, vom Könige neue Verhaltungsbefehle einzuholen. Denn dieſer war den 21 Merz wieder aus Sachſen allda angekommen, und ſuchte, daß dieſer liefländiſche Krieg genehmgehalten, und mit der Macht von Polen unterſtützt werden möchte. Ob nun wol der däniſche Geſandte eben dieſes verlangte; auch einige Senatoren und unter ihnen der Primas, als er ſein Vorhaben ihnen, ehe er es anfieng, entdeckte, einige aus Schmeicheley, andere aus der unredlichen Abſicht, ihn dadurch, als eine ſeinem Walvertrage zuwiderlaufende Handlung, verhaßt zu machen, gebilligt, ja ihn noch dazu angefeuert hatten; ſo hielten es doch die mehreſte Senatoren für nothwendig, deswegen einen Reichstag auszuſchreiben, welchen er auf den December anzuſetzen verſprach. Alle Hoffnung der Billigung der Stände hieng von dem glücklichen Erfolge des Krieges ab, welchen zu befördern der König ſelbſt nach Liefland gieng. Hier hatte der neue Generalmajor Patkul anfangs auf dem Lande den Meiſter geſpielet, bis die Schweden Verſtärkung erhielten, worauf er ſich über die Düna zurückgezogen hatte. Doch als eilf friſche Regimenter aus Sachſen angelangt waren: ſo gieng der König bald nach ſeiner Ankunft über die Düna. Hierauf wollte ihm der ſchwediſche General Welling eine Schlacht liefern. Weil er aber währendem Gefechte vermerkte, daß der König ihm an Volke und ſchwerem Geſchütze überlegen ſey; ſo zog er ſich nach einigem Verluſte zurück, und warf ſein Fußvolk nebſt einem Theil der Reuterey in Riga. Darauf rückte Auguſt den 1 Auguſt vor Riga, und warf einige Bomben und Feuerkugeln herein; würde auch denſelben mehrere nachgeſchickt haben, wenn es nicht

die

die Vorſtellungen des franzöſiſchen und des holländiſchen Geſandten verhindert hätten. Da er hierauf die Nachricht erhielt, daß der König von Schweden, nachdem er den 18 Auguſt zu Traventhal mit dem Könige von Dänemark Frieden geſchloſſen hatte, im Anzuge nach Liefland begriffen ſey; ſo hob er den 9 September die Belagerung auf, und gab dem Feldmarſchall Steinau Befehl, Kokenhauſen anzugreifen. Dieſer Ort ergab ſich nach einem dreytägigen Beſchießen, welches ihn außer Stand geſetzt hatte, einen Sturm aushalten zu können, und aus Mangel an Brod und Waſſer den 7 October. Hierauf ward der Feldzug beſchloſſen, und die Sachſen in Curland und Litthauen in die Winterquartiere verlegt. Bey Gelegenheit dieſes ſchwediſchen Krieges hatte der König den litthauiſchen Adel ermahnet, für die Sicherheit des Großherzogthums wider einen feindlichen Anfall Sorge zu tragen. Derſelbe ſaß auf, und ernannte den Fürſten Michael Wisnioviecki zu ſeinem General. Das Haus Sapieha, welches ſich für dieſe Verbindung fürchtete, rüſtete ſich zur Gegenwehr. Der König ſchickte den Referendarius, Johann Szembeck, daß er beyde Theile zum Vergleich anmahnen ſolle. Doch die Sapiehen hielten dafür, daß ſeine Verhaltungsbefehle nur darauf abzielen, ſie zu entwaffnen, damit ſie alsdenn ein Raub ihrer Feinde würden. Sie ſagten alſo, daß ſie keinen Frieden anders als mit den Waffen in der Hand eingehen würden. Hierauf begab ſich der Biſchof von Vilna zur Vermittelung eines Friedens zum Adel, und ſchickte von da die Vorſchläge an die Sapiehen. Doch dieſe griffen ohngeachtet dieſer Unterhandlungen den 17 November eine auf Fütterung ausgeſchickte Partey an. Dieſes erbitterte die Anverwandte der Gebliebenen dergeſtalt, daß ſie in ihren General drangen,

daß

daß er den Sapiehen eine Schlacht liefern ſollte. Dieſer gewährte ſie ihres Verlangens um deſto leichter, weil kurz zuvor Oginski und Pociey mit einigen tauſend Mann zu ihm geſtoßen waren. Die Sapiehen wurden alſo den 18ten zu Lepuni auf allen Seiten mit der größten Wut angegriffen, und ſo tapfer ſie ſich wehrten, mußten ſie der Uebermacht weichen und ſich gegen Vilna zurückziehen. Doch der Stallmeiſter, Michael Sapieha, hielt die Flucht für ſchimpflich, und verblieb mit 1500 Reutern auf dem Schlachtfelde. Aber endlich redten ihm viele Bekannte, die ſich beym feindlichen Heere befanden, ſo lange zu, bis er ſich mit ſeinen Reutern an den Staroſten von Samogitien gegen deſſen eidliches Verſprechen, daß man ſich an ſeiner Perſon nicht vergreifen ſolle, ergab. Dieſer überlieferte ihn ſogleich dem Generale, welcher ihn gerne gerettet hätte. Zu gleichem Entzwecke fand ſich der Biſchof von Vilna den folgenden Morgen ein. Doch ein Canonicus, Bialozor, deſſen Bruder vom Großfeldherrn am Leben geſtraft worden war, und der Brandtwein feuerten die Wuth des Adels gegen den unglücklichen Herrn an, daß nach dem Biſchofe ſelbſt geſchoſſen, ſein Reiſewagen in Stücken zerhauen, und die vorgeſpannte Pferde Preiß gemacht wurden. Nach ſeiner Entfernung gab der Canonicus durch eine Ohrfeige den übrigen gleichſam das Signal zum Morde des Stallmeiſters, welcher mit vielen Wunden getödtet, und hernach in Stücken gehauen ward. Nach dieſem Siege erklärte der Adel bey Olkinicki die Sapiehen namentlich den Woywoden von Vilna, Caſimir, ſeine Söhne, den Truchſeß George, und den Großmarſchall Alexander, ſeinen Bruder, den Schatzmeiſter Benedict Paul, und deſſen Sohn, den Landnotarius Michael in die Acht, ihrer Ehre, Aemter und Güter verluſtig, und alle ihre Nachkom-

men

men derſelben unfähig; die übrige Sapiehen aber ſollten nicht eher zu Ehrenſtellen oder zum Stimmrechte gelaſſen werden, bis ſie die Handhabung dieſes Schluſſes des Adels beſchworen hätten. Der Großfeldherr und der Schatzmeiſter begaben ſich nach Polen, und ſuchten allda bey dem Könige und dem Senate Schutz. Da nun in demſelben für ſie mit groſſem Nachdruck geſprochen wurde: ſo ſah ſich der König gezwungen 1701 eine Commiſſion unter dem 1701. Vorſitze des Primas zu einem Vergleiche niederzuſetzen. Doch der Primas behandelte die Sache ſo kaltſinnig, daß er ſich gefallen ließ, daß das Gegentheil der Sapiehen die ganze Sache dem Gutbefinden aller Stände des Großherzogthums anheim ſtellte. Die Sapiehen, welche ſowol in die Aufrichtigkeit als das Vermögen ihres Königs ein Mistrauen ſetzten, erhielten insgeheim den Schutz des Königs von Schweden, und um ſie zu verhindern, öffentlich zu deſſen Partey überzugehen, ſchickte Auguſt II. einen Gevollmächtigten nach Grodno, zwiſchen ihnen und den allda verſammelten Ständen des Großherzogthums einen Vergleich zu ſtiften, und ſelbſt der Pabſt Clemens XI. ſuchte denſelben dadurch zu befördern, daß er dem Biſchofe von Vilna den Namen ſeines Gevollmächtigten gab. Dem ohngeachtet war die ganze Unterhandlung fruchtlos, da die Stände auf die Annahme des olkinikiſchen Schluſſes als einer vorläufigen Bedingung beſtanden. Auf dem Reichstage, welcher 1702 zu Warſchau gehalten wurde, ſchien die Sache einen glücklichern Fortgang zu haben. Denn die litthauiſche Stände willigten den 17 Jenner darinnen, daß in Anſehung der Sapiehen alles in den Stand geſetzet werden ſollte, als es vor Ausbruch dieſer Unruhen geweſen ſey, doch nach Vorſchrift der Geſetze und des Rechtes der Gleichung; Alles, was in dieſen Unruhen vorgegan-

gegangen, doch mit Ausnahme des ſchon angefangenen Proceſſes wegen des Mordes des Stallmeiſters in Vergeſſenheit geſtellt; und dem Könige, den Reichsſtänden und den polniſchen Feldherren die Gewähr dieſes Vergleiches übertragen werden ſolle. Doch in Litthauen ward dieſer Vergleich nicht vollzogen, und daher legten die Sapiehen den 6 Merz in das Grod zu Branſk eine Schrift, durch welche ſie bezeugten, daß da ihre Feinde dieſem Vergleiche nicht nachlebeten, ſie entſchuldigt ſeyn wollten, wenn ſie wider ihren Willen einige Mittel zu ihrer Vertheidigung ergreifen müßten. Dieſe dunkele Rede ward dadurch erläutert, daß der litthauiſche Großfeldherr dem Könige von Schweden zu Bielovicze aufwartete, und von ihm ſeines Schutzes verſichert wurde. Die Waffen dieſes Helden hatten ſchon lange einen ſo glücklichen Fortgang, daß der König Urſache hatte, zu bereuen, daß er ihn gereizet habe. Zwar hatte ihm der Czar ſchon 1700 den Krieg angekündigt, und Narva belagert. Doch dieſer Ort war den 30 November durch einen großen Sieg vom Könige von Schweden entſetzet worden. Um die fernere Maßregeln wider dieſen gemeinſchaftlichen Feind zu nehmen, hielten der König von Polen und der Czar den 26 Februar 1701 eine Unterredung zu Birſen, und verſuchten, die polniſche Stände zur Theilnehmung an dieſem Kriege zu bewegen. Doch die polniſche Senatoren vermieden ſorgfältig alle Gelegenheit ſich hierüber auszulaſſen; und der litthauiſche Unterkanzler antwortete dem Czaren auf dieſen Antrag; daß ein ſolcher Staat, wie Polen, ſchwerlich würde zu bewegen ſeyn, nach einem kaum geendigten langwierigen Kriege ſich aufs Ungewiſſe in einen neuen einzulaſſen; doch wenn der Czar ſich entſchlieſſen könnte, einen Theil von denen an Rußland abgetretenen Ländern, z. B. Kiev mit ſeinem Gebiete

zurück-

zurückzugeben; ſo könnte man hoffen, daß Polen den wider Schweden angerathenen Krieg in Erwägung ziehen möchte. Doch ſo theuer wollte der Czar den Beytritt von Polen nicht erkaufen, ſondern erbot ſich nur auf ſeine Koſten 20,000 Mann zu Fuß und 40 Canonen Polen herzugeben, und nicht eher Friede zu machen, bis Liefland und Eſthland für Polen erobert ſeyn. Auf dem folgenden Reichstage drangen die Landboten ſo ſehr darauf, daß die Sachſen ganz Polen räumen ſollten, daß ſie ſich auch nicht einmal auf die Bedingungen einlaſſen wollten, unter welchen der König in dieſe Räumung willigen wollte. Ja ſie wollten keine Berathſchlagungen eher vornehmen, bis der König denſelben bewerkſtelligt hätte. Der König mußte alſo dieſen Reichstag den 16 Junius aufheben, und verſprechen, daß vor dem Anfange des folgenden, welcher auf den 22 December angeſetzt wurde, alle ſächſiſche Truppen Polen verlaſſen ſollten. Mittlerweile zog der König von Schweden im Junius ſeine Truppen in Liefland zuſammen, und fuhr den 19 Julius über die Düna. Die Sachſen machten auf die ſich nähernde Fahrzeuge ein unaufhörliches Feuer, doch ohne ſonderliche Wirkung. Als die erſte Schweden ans Ufer gekommen waren, und ſich in Schlachtordnung geſtellt hatten, griff der Feldmarſchall Steinau ſie mit der ſächſiſchen Reuterey an, und trieb ſie bis ins Waſſer. Doch die Herannahung ihres Königs flößte ihnen neuen Muth ein, daß ſie ſich im Waſſer in Ordnung ſtellten, und die Sachſen zurücktrieben. Nun dachte Steinau nicht mehr daran, den Schweden das Ueberkommen zu verwehren, da zumal 24 Schaaren Ruſſen, die im Hinterhalt ſtanden, ohne zu fechten die Flucht nahmen; ſondern machte nebſt den beyden andern Generalen dem Prinzen von Curland, Ferdi-

nand, und Paykuln ſeine Schlachtordnung; ward aber nach einem zweyſtündigen Gefechte um ſieben Uhr Abends in die Flucht getrieben, und mußte ſein ganzes Lager zurücklaſſen. Nach dieſem Siege wurden die Koberſchanze und Kokenhauſen freywillig von den Sachſen verlaſſen. Die Dünamünde aber hielt eine förmliche Belagerung aus, und der Oberſte Canitz ergab ſich erſt den 22 December aus Mangel an Lebensmitteln, und Schwäche ſeiner Beſatzung, die bis auf 54 Mann abgenommen hatte. In dieſer Feſtung fanden die Schweden 63 metallene Canonen, 18 Mörſer, und einen großen Vorrath an Kriegsbedürfniſſen. Die Sachſen hatten ſich ſchon vorher ſo eilig nach dem polniſchen Preußen, woraus ſie im September durch Großpolen nach ihrem Vaterlande giengen, gezogen, daß der ſchwediſche Generalmajor Mörner den 21 Julius Mietau ohne Gegenwehr einnahm, ſondern auch daſelbſt einen großen Vorrath fand. Hierauf beſetzte Carl XII. mit ſeinem Heere dieſes ganze Herzogthum, und ſchrieb darinnen Proviant und Geldforderungen aus. Zwar ſchrieben der Primas und andere Senatoren an ihn, daß er ſich der polniſchen Lande enthalten möchte, weil die Krone an dem Kriege keinen Theil hätte; und der Primas trug ihm im Namen ſeines Königs den 26ſten den Frieden an. Der Kayſer, Dänemark, England und Holland wollten ihn gleichfalls dazu bewegen. Doch er hatte ſchon ſeinen Vorſatz gefaßt, den Krieg nicht eher zu endigen, bis er ſeinen Feind eines Reiches entſetzt hätte, aus welchem derſelbe ihn angegriffen hatte. Er ſchrieb daher ſowol an den Primas als an die polniſche Stände, daß er ſich auf die Freundſchaft von Polen ſo lange nicht verlaſ-

ſen

ſen könne, als ſein Feind das Ruder dieſes Staates in Händen behalte, wodurch derſelbe, wenn er auch jetzt die Waffen ablege, ihn bey einer bequemern Gelegenheit aufs neue beunruhigen werde. Er müſſe alſo ſeinen Feind allenthalben aufſuchen, wo er ſich aufhalte; und Polen müſſe ſo lange der Kriegsſchauplatz verbleiben, bis es Auguſten des Thrones entſetzt haben würde. Dieſer ſeiner Vorſtellung gab er dadurch einen neuen Nachdruck, daß er ſich in Litthauen feſtſetzte. Der folgende Reichstag nutzte Auguſten Nichts, da er den 8 Februar 1702 geriſſen wurde. Daher wendete er ſich an den Senat, und ſtellte demſelben vor, daß er bey dem ſchwediſchen Kriege blos die Verpflichtung ſeines Walvertrages und den Vortheil von Polen zum Augenmerk gehabt, auf Anhalten des Reiches ſich von dem Beyſtande ſeines ſächſiſchen Heeres entblößet habe, und berechtigt ſey, jetzt auf die Erfüllung der ihm auf dem Beruhigungsreichstage gethanenen Verſprechungen zu beſtehen. Man beſchloß hierauf, die ſchon auf dem Reichstage beliebte Geſandſchaft an den König von Schweden abzuſchicken; die Aufgebotsbriefe an den Adel ein vor zweymal auszufertigen; nach gehabtem Fortgange der Geſandſchaft einen außerordentlichen Reichstag anzuſetzen; und an die Mächte, welche an dem oliviſchen Frieden Theil genommen, wegen Aufrechthaltung deſſelben zu ſchreiben. Die Verhaltungsbefehle der Geſandſchaft enthielten ein Anſuchen, alle polniſche Länder zu räumen, den durch das ſchwediſche Heer verurſachten Schaden zu erſetzen, und das den Sachſen abgenommene ſchwere Geſchütz an Polen zurückzugeben, weil es der Krone von ihrem Könige geſchenkt ſey. Zugleich ſollten ſie dem Könige von Schweden vor- 1702.

ſtellen, daß die Stände einen jeden Gedanken der Abſetzung ihres Königs und einer neuen Wahl bey Lebzeiten deſſelben als eine Verletzung ihrer Grundgeſetze verabſcheueten, dagegen aber gerne einen Vergleich zwiſchen beyden Königen vermitteln werden. Dieſe Geſandſchaft ward vom Könige von Schweden beſſer aufgenommen, als die vorherige, welche Auguſt für ſich abgeſchickt hatte; und von welchen die erſtere, nämlich die Gräſinn von Königsmark, eine geborne Schwedinn, mit welcher der König von Polen den berühmten Grafen von Sachſen erzeugt hatte, nicht einmal vor Carln XII. gelaſſen; und der ſächſiſche Oberſtallmeiſter Vitzthum, ein Vertrauter Auguſts II, welcher nach der Gräſinn gleichen Auftrag bekam, ſo gar in Arreſt genommen und nach Riga geſchickt ward. Doch ob ſie wohl den 4 May mit allen Ehrenbezeugungen Gehör beym Könige erhielt: ſo richtete ſie doch in der Hauptſache nichts aus, und bekam zur Antwort, daß der König von Schweden die Stände ſo lange nicht für unpartheyiſch anſehen könne, als ſie ſeinen Feind für ihren König erkennten; und Carl brach ohngeachtet ihrer Gegenwart den 8 May nach Warſchau auf. Währendem ihrem Aufenthalte im ſchwediſchen Lager erhielt Auguſt vom Senat die Erlaubniß, daß ſich nicht nur das Kronheer unter dem Unterfeldherrn zuſammenziehen ſolle, ſondern auch, weil es zur Verhinderung der Abſichten des Königs von Schweden nicht hinreichend ſey, falls derſelbe den Frieden nicht annehmen würde, daſſelbe mit ſächſiſchen Regimentern verſtärkt werden möchte; doch daß dieſe unter der völligen Gewalt der Kronfeldherren ſtehen, auf Unkoſten des Königs unterhalten und nach wiederhergeſtellter Ruhe abgeführt werden ſollten. Als der König von Schweden ſich Warſchau näherte:

ſchickte er den 8 May ein Ausſchreiben an alle Woywodſchaften voran, in welchem er bekannt machte, daß er nur in der Abſicht komme, ſeinen Feind den König von Polen und deſſen ſächſiſches Heer zu verfolgen, und nicht geſonnen ſey, einige Feindſeligkeiten wider das Reich oder einige Stände deſſelben zu verüben, ſondern ihnen vielmehr Gelegenheit zu geben, ſich von einem Herrn zu befreyen, deſſen Wahl nicht ohne Mängel geweſen ſey, und welcher ſeinen Wahlvertrag in allen Stücken verletzt habe, auch nach einer unumſchränkten Herrſchaft ſtrebe; und verſicherte, weder das geringſte vom Königreiche an ſich zu bringen, noch der künftigen Wahlfreyheit Eintrag zu thun, ſondern ſogleich nachdem ſein Feind aus dem Reiche vertrieben ſey, und die Eingriffe in die Geſetze und Rechte in demſelben abgeſchaffet worden, daſſelbe ohne einige Schadloshaltung mit ſeinem Heere zu räumen, für welches er alſo den Unterhalt zu fordern berechtigt ſey, daher er ſich die Hoffnung mache, daß man denſelben freywillig liefern und dadurch allen Gelegenheiten, über gewaltſame Eintreibung zu klagen, vorbeugen werde. Nachdem er den 25 May Warſchau in Beſitz genommen hatte: ſo unterredte er ſich den 8 Junius mit dem Primas und dem Kronſchatzmeiſter, **Raphael Leßcynski**, zu Prage. Dieſe beyde Herren waren im Verdachte, als wenn ſie mit den Schweden in einem geheimen Verſtändniſſe ſtünden. Der Cardinal hatte nicht eher die Partey des Prinzen Conti verlaſſen, bis derſelbe ſelbſt allen Anſpruch auf Polen aufgegeben hatte, und man glaubte, daß er bey der Thronentſetzung Auguſts II. einem franzöſiſchen Prinzen die Krone zu verſchaffen willens ſey. Der Kronſchatzmeiſter widerſetzte ſich verſchiedener Abſichten des Hofes, und hatte den Woywoden von Marienburg, dieſen Ver-

trauten Auguſts, zum Feinde. Den 26 brach Carl von Prage mit ſeinem Heere auf, ſeinen Feind aufzuſuchen, welcher ihm bis Kliſſov entgegen gieng. Hier kam es den 19 Julius zur Schlacht, da der König von Schweden das ſächſiſche Heer, welches etwa 15000 Mann ſtark war, mit 12000 angriff, da von dem zu Pinczov ſtehenden polniſchen Heere nur ein Theil, bey welchem der Kronfeldherr Lubomirski ſich befand, zu ihm geſtoßen war. Das erſte Feuer traf dieſe auf dem rechten Flügel ſtehende Polen, welche darüber auf die Gedanken geriethen, als wenn die Sachſen mit den Schweden in einem Verſtändniſſe wider ſie ſtünden, und ſich daher in ihr Lager zurückzogen. Die Schweden ſetzten ihnen nicht nach, ſondern griffen die Sachſen an, und dadurch kamen wieder dieſe auf die Meynung, daß ſie die Polen im Rücken angreifen würden. Alſo flohen ſie gleichfalls nach einem mäßigen Verluſte an Mannſchaft. Aber ihr Geſchütz und ganzes Lager ward den Feinden zu Theil. Nach der Schlacht kehrte Auguſt über Pinczov nach Krakau, allwo er unter dem General Röbel mit acht ſächſiſchen Regimentern verſtärkt wurde. Hier wollte er anfangs ſo lange verbleiben, bis das Kronheer und der aufgebotene Adel zu ihm geſtoßen wäre. Doch da Carl Anſtalt machte, über die Weichſel zu gehen, und aus Pommern ein friſches Heer von 12000 Mann unter dem Grafen Gyllenſtierna durch Großpolen im Anzuge war: gieng Auguſt, aus Sorge, eingeſchloſſen zu werden, den 3 Auguſt über die Weichſel, und an eben dieſem Tage gieng Carl gleichfalls über den Fluß, und ihm nach; wendete ſich aber hernach gegen Krakau, und beſetzte dieſe Stadt den 10den. Der General Steinbock erhielt den Oberbefehl in dieſer Stadt, in welcher ſowohl der Bürgerſchaft

als

als allen Gemeinheiten ſo viel an Gelde und Lebensmitteln auferlegt wurde, daß das Domkapitul ſeine ſilberne Heiligen hergeben mußte. Bey allen dieſen Erpreſſungen hielten die Schweden gute Mannszucht. Der König von Polen hingegen war nach Sandomir gegangen, woſelbſt ſich der Adel aus Kleinpolen, und aus den Woywodſchaften Siradz, Rava und Lancicz verſammelt hatte, welcher einen ſolchen Eifer für den König bezeigte, daß er auf das Zeugniß zweer Edelleute, die eine Feindſchaft gegen den Woywoden von Kaliſch Felix Lispki, das Oberhaupt der neulichen Geſandſchaft an den König von Schweden, hegten, denſelben für einen Anhetzer des Königs von Schweden anſah, und ihn mit den Säbeln dergeſtalt verwundete, daß er nur durch den Vorwand, daß man ihm Zeit laſſen müßte, ſich zum Tode zu bereiten, lebend aus den Händen des Adels gerettet werden konnte. Doch wollte derſelbe die vom Könige geſchickte Aerzte und Wundärzte nicht eher zu ihm laſſen, bis derſelbe durch ein ſchriftliches Zeugniß ſeine Unſchuld bekräftigt hätte. Doch alle Sorgfalt, welche der König auf ſeine Geneſung wendete, konnte ihm das Leben nicht erhalten. Einer gleichen Gefahr waren der Kronſchatzmeiſter und ſein Sohn, Stanislaus, welcher ſeit 1698 Woywode von Poſen war, in Großpolen unterworfen geweſen; nur große Verſchwörungen der ſchwediſchen Parthey ſchützten ſie wider 3000 ſchon entblößte Säbel. Die jetzige Verſamlung zu Sandomir verpflichtete ſich den 22 Auguſt, nachdem ihr der König die Verſicherung gegeben hatte, daß er die Geſetze und Freyheit aufrecht erhalten wolle, ſich zur Vertheidigung der Religion, Majeſtät, und Freyheiten zu vereinigen, und ſo bald Nachricht ankomme, daß der König von Schweden die Friedensbedingungen, welche ſie ihm vorſchlagen

wollte, nicht angenommen habe, dieſe Verbindung durch einen Eid zu beſtätigen. Dagegen verſprach der König ſeine Verſicherung gleichfalls zu beſchwören. Die abweſende Großpolen und Litthauer ſollten zum Beytritt eingeladen werden. Hernach wurde ein Rath niedergeſetzt, welcher aus zwo Perſonen aus jeder Woywodſchaft beſtehen ſollte. Dieſer ſollte nach Mehrheit der Stimmen die volle Gewalt in Kriegs- und Friedensangelegenheiten haben, doch in keine Abtretungen weder an Lande noch an Gerechtſamen willigen; auch bey Schließung der Bündniſſe darauf ſehen, daß durch dieſelbe der Feind von Polen entfernet, kein verbundenes Heer aber in Polen geführet werde. Derjenige, welcher nach der gegenwärtigen Zuſammenkunft zu der ſchwediſchen Partey übertreten oder mit ihr auf einige Art geheime Unterhandlungen haben würde, ſollte als ein Reichsfeind angeſehen werden. Der durch dieſe Verbindung niedergeſetzte Rath fieng zu Warſchau unter dem Vorſitz des Primas ſeine Sitzungen an, welche ſich aber gar bald endigten, indem man die Antwort des Königs von Schweden und den Beytritt der beyden ausgebliebenen großpolniſchen Woywodſchaften abwarten wollte. Die erſtere ward vom Grafen von Piper in den Ausdrücken ertheilet, daß der König von Schweden die Freundſchaft mit Polen nicht im geringſten verletzet, dieſes Reich aber ſeinem Könige wider die Schweden mehr als auf eine Art Hülfe geleiſtet habe; daher könne er die Bemühung dieſes Reiches, beyde Könige mit einander zu vereinigen, ſo angenehm ihm dieſelbe ſey, da er von der beſtändigen Fortdauer der feindſeligen Geſinnungen des Königs von Polen überführt ſey, zu Erreichung dieſer Abſicht, nicht für hinlänglich achten; auch ſich überhaupt mit dieſer Geſandſchaft nicht einlaſſen, da zu

Sando-

Sandomir nur einige Woywodſchaften gegenwärtig geweſen, und er alſo verſichert ſeyn könne, in wie fern das Reich dieſe Handlungen billigen werde. Da er alſo feſt entſchloſſen blieb, den Krieg fortzuſetzen; ſo brach er den 13 October, weil ihn ein Beinbruch an einer frühern Abreiſe verhinderte, von Krakau auf, worauf Auguſt ſich von Warſchau nach Thorn begab. Von hier reiſete derſelbe den 6 November in der Stille nach Sachſen, kam aber den 21 wieder nach Thorn zurück. Für die Urſache dieſer ſchleunigen Zurückkunft giebt Nordberg in den Anmerkungen zu ſeiner Geſchichte Carls XII. an, daß der Kronſchatzmeiſter durch eine Liſt von einem Kammerdiener des Königes Auguſt die Urkunden gewiſſer Schriften, durch welche ſich die Litthauer zur Vergrößerung der königlichen Gewalt verbindlich gemacht hatten, überkommen habe. z) Wenigſtens nahm das Misvergnügen zwiſchen dem Könige und ihm dergeſtalt zu, daß Leßcynski aus dem Reiche gieng. Zaluski, welcher vom Könige 1698 für das Bißthum Ploczko Ermland, und jetzt den 27 November die Würde eines Großkanzlers erhalten hatte, bemühete ſich aus Dankbarkeit gegen den König und Freundſchaft gegen Leßcynski ihn zur Rückkehr zu bewegen, und war ihm für die Wiederzuwendung des Vertrauens Auguſts Bürge. Er glaubte auch ſchon dieſe Sache in Richtigkeit gebracht zu haben, als der Kronſchatzmeiſter den 31 Januar 1703 zu Oels verſtarb. Sein Tod war ſo plötzlich, daß er zum Gerede Anlaß gab, als wenn er nicht natürlich ſey. Mittlerweile fielen die ſächſiſchen Hülfsvölker den Preußen ſehr beſchwerlich, indem ſie nicht nur Geld und Verpflegung forderten, ſondern noch dazu ſchlechte Mannszucht hielten. Die Stadt Danzig wachte darüber, daß, da ſie

z) Nordberg S. 13=16.

ſie die Verlegung in ihre Dorfſchaften nicht verhindern könne, wenigſtens ſie hier von ihren Feſtungswerken bleiben möchte; und da ein ſächſiſcher Lieutenant mit ſeinen Leuten durch die Ohra mit Gewalt durchzudringen trachtete, kam es zwiſchen dieſen Sachſen und einem Danziger Commando zur Thätlichkeit, welche der König hoch aufnahm. Thorn dagegen ward, da es die ihm angemuthete ſächſiſche Beſatzung freywillig anzunehmen ausgeſchlagen hatte, den 21 Jenner 1703 überrumpelt. Vorher war den 15 December 1702 die Berathſchlagung an dieſem Orte geendigt worden. Durch dieſelbe wurde die Verbindung von Sandomir auch von den Großpolen und Litthauern gebilligt, und beſchloſſen, Volk und Geld wider die Schweden aufzubringen. Doch die Preuſſen verblieben bey ihrer Unparteylichkeit. Dagegen ward es täglich merklicher, daß der Primas üble Geſinnungen gegen ſeinen König hege, worinnen er durch ſeine Geliebte, die Caſtellaninn von Lancicz, Tovianska, die ihn gänzlich regierte, beſtärkt wurde. Der Vortheil des Königs von Frankreich erforderte gleichfalls dem Könige von Schweden behülflich zu ſeyn, ſowohl, weil beyde Kronen ſchon ſeit Guſtavs Adolphs Zeiten mit einander verbunden waren, als durch Bedrängung des Königs Auguſts denſelben zu verhindern, daß er ſeine ſächſiſche Truppen nicht zu den wider Frankreich verbundenen Mächten ſtoßen laſſen könnte. Daher ward nicht nur der Geſandte des Königs von Frankreich an Carln XII, Bonac, auf dem Wege von Riga vom Oginski angehalten, und in Verhaft genommen; ſondern Auguſt ließ auch dem franzöſiſchen Geſandten in Warſchau andeuten, ſich aus Polen zu entfernen, da aus aufgefangenen Briefen offenbar war, daß er zum Nachtheile des Königs einen Briefwechſel unterhalten habe.

Doch

Doch Heron wendete dagegen ein, daß er nicht blos an den König, ſondern auch an die Krone bevollmächtigt ſey. Alſo ward er den 10 November in der Nacht von der ſächſiſchen Leibwache angehalten, von Warſchau nach Thorn, und von da bis an die franzöſiſche Gränze gebracht. Ein Dominicaner Mönch, Auguſtin Leveſi, welcher von dem Pabſte mit einem mündlichen Auftrage an den König von Schweden abgefertigt wurde, diente gleichfalls dazu, den in der catholiſchen Religion eifrigen Polen die Meynung beyzubringen, daß ein gutes Vernehmen mit einem lutheriſchen Könige mit dem Bekenntniſſe der catholiſchen Religion beſtehen könne. Dieſe Abſendung war durch den franzöſiſchen Cardinal Janſon und die Königinn von Polen, Maria Caſimira, ausgewürkt worden. Die letztere hatte die Verſicherung, daß ihr Prinz Jacob die Krone erhalten ſollte, welche der König von Schweden Auguſto abnehmen wollte. Selbſt Patkul, welcher jetzt in ruſſiſchen Dienſten ſtand, befürchtete, da er den glücklichen Fortgang der ſchwediſchen Waffen ſah, daß er den von ihm aus Ehrgeiz und Rachgier angeſtifteten Krieg mit ſeinem Leben werde bezalen müſſen, da ihn der König von Schweden als einen Landesverräther anſah. Er bemühete ſich alſo, durch nützliche Dienſte deſſen Gnade wieder zu erlangen. Der Prinz Jacob trug ihm alſo im Namen des Königs von Schweden ſehr vortheilhafte Bedingungen an, falls er entweder einen beſonderen Frieden zwiſchen Carln und Petern vermitteln, oder wenigſtens es dahin bringen werde, daß Peter nichts von Wichtigkeit in Liefland und Ingermannland unternähme. Denn Carl XII. wollte von dem Vorhaben der Thronentſetzung Auguſts durchaus nicht abgehen, ob wohl viele ſeiner Räthe der Meynung waren, daß er durch

gar zu eifriges Beſtehen auf dieſer Sache, die für Schweden nicht ſonderlich wichtig ſey, den Ruſſen Zeit laſſe, ſich in Liefland und Ingermannland feſte zu ſetzen, und die Wiſſenſchaft Krieg zu führen, (das Einzige, welches den Ruſſen fehlte, um den Schweden unfehlbar überlegen zu ſeyn,) zu erlernen. In dieſer
1703. Abſicht ſchrieb er 1703, nachdem er Warſchau eingenommen hatte, den 24 Jenner an den Primas, daß er zur Wiederherſtellung der Ruhe in Polen eine Zuſammenkunft an einem Orte anſtellen möchte, wo man frey rathſchlagen könnte, wie Polen von den Gefahren, welche ihm den äußerſten Untergang droheten, befreyet werden, ja durch Vereinigung ſeiner Waffen mit den ſchwediſchen ſeine Gränzen zu erweitern, und die Länder wieder erobern könne, welche der gemeinſchaftliche Feind beyder Reiche, der Czar, beſitze. Unter dieſem ſcheinbaren Vorwande, Polen von den Drangſalen zu befreyen, die es ſowol von ſeinen eigenen Soldaten als den Schweden erleiden müſſe, ladete der Primas die Senatoren zu einer Zuſammenkunft nach Warſchau gegen den 15 Februar ein. Der König von Polen konnte leicht ſchließen, welches der wahre Sinn dieſes Ausſchreibens ſey. Er bezeugte durch ein anderes Ausſchreiben ſeinen Unwillen gegen dieſen Eingriff in ſeine königliche Vorrechte, und ermahnete alle und jede Senatoren, ſich auf eine ſo geſetzwidrige Zuſammenkunft nicht einzufinden, indem zu beſorgen ſey, daß dieſelbe unter den gegenwärtigen ſchwediſchen Waffen zu den unträglichſten Bedingungen werde gezwungen werden, ſondern ſich vielmehr nebſt den Abgeordneten der Ritterſchaft zu Haltung eines großen Rathes gegen den 16 Merz bey ihm einzuſtellen. Zugleich erhielt der ganze Adel den Befehl, aufzuſitzen, und die Schweden durch die Waffen zu einem Frieden zu zwingen, welchen in der Güte zu erhalten

erhalten keine Hoffnung übrig ſey. Der Cardinal achtete dieſes ſo wenig, daß er vielmehr, da ſich auf die angeſetzte Zeit nur wenige zu Warſchau eingefunden hatten, gegen den 27 Merz gar einen Reichstag nach dieſem Orte ausſchrieb, wiewohl auch dieſer, weil ſich niemand zu demſelben einſtellte, nicht gehalten werden konnte. Dagegen hatte der große Rath bey dem Könige zu Marienburg beſſern Fortgang. Auf demſelben ward den 20 Merz der Eid, den man auf der ſandomiriſchen Verbindung beliebt hatte, ſowol vom Könige als den Ständen geleiſtet. Der Schluß deſſelben ward den 2 April abgefaßt, und enthielt, daß das Kron- und litthauiſche Heer nebſt den ſächſiſchen Hülfsvölkern zur Vertheidigung des Königes und des Reichs gebraucht; für den Adel die letzten Aufgebotsbriefe ausgefertigt, und nach vorhergegangenen Landtagen ein außerordentlicher Zwowochiger Reichstag zu Hebung der Beſchwerden gehalten; wider alle ſchwediſche Anhänger nach der Schärfe der Geſetze verfahren; und die, welche entweder unter ihrem eigenem oder unter andern Namen mit dem Feinde wider das Reich Krieg führten, (falls ſie nicht ſogleich nach Verlautbarung dieſer Verbindung das ſchwediſche Heer verlaſſen würden,) und ihre Anhänger als Feinde des Vaterlandes ehrlos und vogelfrey ſeyn; die zu Warſchau angeſetzte Zuſammenkunft nichtig und unkräftig ſeyn; dagegen aber die ſchon ehedem zu Sandomir ernannte Geſandte wegen eines Friedens nochmals an den König von Schweden abgefertigt werden, doch bey dem Frieden in keine Abtretung auch des geringſten Stückes Landes vornemlich von Liefland, Curland und Pilten und in keinen neuen auswärtigen Krieg willigen ſollten; und endlich ward ein jeder, der ohne völlige Einwilligung aller Stände einen neuen Krieg vorſchlagen oder an-

fangen

fangen würde, für einen Feind des Vaterlandes erklärt. Den 4 May ward dieſer große Rath geendiget, der außerordentliche Reichstag auf den 19 Junius nach Lublin angeſetzt. Bald darauf verließ das ſächſiſche Heer Preußen, bis auf die 5994 Mann, welche die Beſatzung von Thorn ausmachten, und zu Ende des May gieng Auguſt nach Polen. Mittlerweile hatte der König von Schweden ſich den 2 April zu Villanov mit dem Primas unterredet, und gleich darauf erhielt der Feldmarſchall Reinſchild Befehl, nach Rava und Lancicz aufzubrechen, und die Woywodſchaften Poſen und Kaliſch, falls ſie eine Hülfe begehren würden, zu unterſtützen. Darauf nahm er ſein Quartier zu Prag, wo er den 26 den polniſchen Geſandten, welche aus dem Pallaſte des Primas in deſſen Kutſche in Begleitung ſeiner Hofbedienten und Leibwache ankamen, Gehör gab. Dieſe erklärten ſich durch den Mund des Woywoden von Maſovien, die alte und treue Freundſchaft zwiſchen beyden Reichen dem oliviſchen Vertrage, doch ohne Verletznug der dem Könige von Polen geſchwornen Pflicht zu erneuern, und baten, Bevollmächtigte zu dieſer Unterhandlung auszuſetzen. Doch ſtatt derſelben erklärte der König von Schweden; daß er durch die vielen Beweiſe, welche er von der wenigen Aufrichtigkeit des Königs von Polen empfangen habe, ſich genöthiget geſehen, an den Primas wegen einer Zuſammenkunft zu ſchreiben, in welcher ein jeder Stand von Polen ſeine Meynung frey entdecken könne, um auf dieſe Art zu einem ſicheren Frieden zu gelangen. Dieſen einzigen Weg habe der König von Polen zu verhindern getrachtet, und dieſer freyen Verſammlung eine andere zu Marienburg entgegengeſetzt, die von ihm durch Drohungen und Lockungen zu ſolchen Schlüſſen vermocht ſey, welche mehr auf Verlängerung als

Endigung

Endigung des Kriegs abzielten, und auf die ſich der König auch darum nicht einlaſſen könne, weil dieſe Verſammlung als eine Fortſetzung der ſandomirſchen anzuſehen, und auf beyden nicht der ganze Staatskörper verſammelt geweſen ſey. Er könne alſo zu Hebung des Krieges kein anderes Mittel als eine Zuſammenkunft der Stände unter dem Vorſitze des Primas annehmen, und müſſe alle diejenige Polen und Gegenden, welche mittlerweile Feindſeligkeiten wider die Schweden ausüben würden, die Folgen des Krieges empfinden laſſen. Hierauf wandte ſich der König von Schweden auf Pültosk, allwo jenſeits des Bugs Steinau 5000 ſächſiſche Reuter zuſammengezogen hatte, zu welchen Pociey mit einer Parthey Litthauer geſtoßen war. Die Gegenwart Carls brachte den Feind den 1 May gleich dergeſtalt in Unordnung, daß er ſich durch die Stadt auf die andere Seite des Narev zog, und die Brücke über dieſen Fluß zum Theil abwarf, daher von den Nachgebliebenen 1000 ertranken, 200 niedergemacht und 700 mit dem General Beuſt gefangen wurden. Nach dieſem Siege brach er nach Preußen auf, und ließ ſich von Fortſetzung dieſes Zuges durch ein Schreiben der Verſammlung zu Warſchau nicht abhalten, indem daſſelbe zwar den vom Könige ohne Vorwiſſen der Stände unternommenen Krieg misbilligte, aber doch bezeigte, daß die warſchauiſche Verſammlung nicht umhin könne, die Maaßregeln des marienburgiſchen Rathes darinnen zu billigen, daß bey Lebzeiten des Königs ein jeder Gedanke, an deſſen Stelle einen andern zu wälen, eine Verletzung der Grundgeſetze ſey, und daher ſich nur zur Erneuerung des oliviſchen Friedens und Gewähr des von ihrem Könige geleiſteten Eides erbot, daß er ins künftige nichts dergleichen wider Wiſſen und wider Willen der Stände unternehmen wolle. Der

König

König von Schweden gab hierauf die Antwort; daß da dieſe Zuſammenkunft das Betragen ihres Königs misbillige, er aber keinen andern Weg zu einem ſichern Frieden wiſſe, als die Tronentſetzung Auguſts, ſo erwarte er, daß die Stände ihm jetzt ihren Vorſchlag zu dieſem Zwecke zu gelangen eröffnen, worauf er ſich alsdenn erklären werde; mittlerweile aber ſeinen Feind verfolgen, und es für eine Theilnehmung am Kriege anſehen müſſe, wenn einige Woywodſchaften oder polniſche Truppen demſelben Beyſtand leiſten würden. Den 23 May betrat der General Steinbock zuerſt die preußiſche Gränze, welchem ſein König folgte und Thorn ſo lange einſchloß, bis er im September das zu einer förmlichen Belagerung nothwendige Geſchütz aus Schweden und Riga erhielt. Während der Belagerung mußten die Danziger die ſchwediſche Einquartirung in ihre Ländereyen mit 100000 harten Thalern abkaufen, und den 13 October mußte Thorn, welches durch das Geſchütz und die Bombardirung, wodurch den 24 September das Rathhaus mit dem preußiſchen Landarchiv abgebrannt wurde, ſich ergeben, und die Beſatzung, welche an Geſunden 1863 und an Kranken 2992 Mann ausmachte, ward zu Kriegsgefangenen gemacht, und mit dem erbeuteten Geſchütze und Kriegsvorrathe, ſowohl was ihr als der Stadt gehörte, zur See nach Schweden geſchickt. Durch dieſe Eroberung verlor nicht nur Auguſt ſein Fußvolk, ſondern auch die Stadt Thorn ihre Feſtungswerke, welche der König von Schweden nach der Einnahme gänzlich vernichtete; und dieſes Unglück ward in der folgenden Zeit eine Quelle, aus welcher viele andere entſprangen. Ueberdem mußte ſie noch eine Brandſchatzung und andere Abgaben erlegen, die überhaupt 491,000 preußiſche Gulden betrugen. Ihr Burggraf, Joh. Gottfried Rößner,

hatte

hatte zu einer Zeit, da das Oberhaupt der catholiſchen Geiſtlichkeit in Polen die Maaßregeln des Königs von Schweden bey der Tronentſetzung Auguſts beförderte, die ſtärkſte Beweiſe der Treue gegen ſeinen König abgeleget, indem er nicht nur die Bürger, ohngeachtet der Verwüſtungen ihrer Gebäude in der Anhänglichkeit gegen ihn beſtärkt, ſondern ſogar den ſächſiſchen Generalen Geld vorgeſtreckt hatte. Dieſes war bey den Schweden ein Verbrechen, und ſie nahmen ihn ſo lange in Verhaft, bis er daſſelbe mit einer anſehnlichen Geldſumme gebüßt hatte. a) Doch opferte ihn eben dieſer König 1724 der catholiſchen Geiſtlichkeit auf. Währender Belagerung von Thorn ſchrieben die Schweden im ganzen polniſchen Preußen Brandſchatzungen aus, und nach Endigung derſelben nahm der König den 12 December Elbing nach einiger Weigerung der Regierung in Beſitz, und ſein Winterquartier in Heilsberg. Alle die Gegenanſtalten, welche der lubliniſche Reichstag zur Vertheidigung des Königs Auguſts getroffen hatte, waren alſo ohne Wirkung verblieben. Ohngeachtet dieſe Reichstagsverſammlung ſo viele Ergebenheit für Auguſt und eine ſo große Verbitterung wider den Primas bezeigte, daß viele das Erzbisthum Gneſen für erledigt erklären wollten: ſo hatte derſelbe doch die Dreiſtigkeit, ſich den 23 Junius auf demſelben einzufinden, und er mußte den 27ſten nicht nur nach dem Formular der ſandomiriſchen Verbindung ſchwören, ſondern noch hinzuſetzen, daß er nicht die geringſte Urſache der Ankunft und des Aufenthalts der Schweden in Polen ſey, auch nichts wider den König unternommen habe oder unternehmen werde. Dem ohngeachtet hörte er nicht auf, alle Handlungen Auguſts verdächtig

a) Betrübtes Thorn Actus III. S. 46 und 47.

dächtig zu machen und Geld darauf zu verwenden, daß dieſer Reichstag zerriſſen würde. Doch die für den König Wohlgeſinnte vereitelten ſeine Abſichten dadurch, daß ſie durch lange Sitzungen das Ende deſſelben zu beſchleunigen trachteten, welche Abſicht ſie auch den 11 Julius durch glückliche Endigung dieſes Reichstages erreichten, nachdem die letzte Sitzung deſſelben vom 10 Julius frühe durch die Nacht bis auf 2 Uhr des Nachmittags des 11ten gewähret hatte. Doch auf eben dieſem Reichstage ereignete ſich etwas, welches als der Urſprung anzuſehen iſt, daß die Abſicht des Königs von Schweden in Anſehung der Tronentſetzung erreichet wurde. Der Landtag in den Woywodſchaften Poſen und Kaliſch, welche immer zuſammenhalten und in einem eingeſchränkten Verſtande Großpolen heißen, war geriſſen worden; dem ohngeachtet hatte derſelbe Landboten zu dieſem Reichstage erwälet. Da nun eine ſolche Wal wider die polniſche Verfaſſung iſt; ſo wollte man dieſen Landboten kein Recht zu ſtimmen geſtatten, und die Anhänger des Königs von Polen beſtunden hierauf deſto eifriger, weil dieſe Woywodſchaften wegen eines Verſtändniſſes mit Schweden verdächtig waren, und man alſo durch Ausſchließung ihrer Landboten Auguſto einen Dienſt zu leiſten glaubte. Doch waren einige anderer Meynung, und glaubten, daß man durch dieſe Weigerung nicht ſowohl Auguſto Nutzen verſchaffen, als vielmehr dieſen Woywodſchaften einen ſcheinbaren Vorwand geben werde, ſich vom übrigen Körper von Polen zu trennen. Dieſe hatten recht geurtheilet. Denn dieſe Woywodſchaften errichteten unter dieſem Vorgeben, daß da dergeſtalt zu Lublin für ihre Sicherheit nicht geſorgt werden können, ſie ſelbſt für dieſelbe ſorgen müßten, den 9 Julius zu Srzeda eine beſondere Verbindung, in welcher ſie zwar nicht nur

für

für den catholiſchen Glauben, ſondern auch für die Majeſtät Auguſts II. alles aufzuopfern gelobten, aber dabey auch für die Erhaltung des Walvertrages und der Rechte des Reichs ſorgen wollten. Dieſe Verbindung gab auch einen von den Gründen her, welche der König von Schweden anführte, als zufolge des lubliniſchen Reichstagsſchluſſes die polniſche Geſandten ihm wieder Friedensanträge thaten, und darinnen die Gewährleiſtung des Reiches für alle künftige Verletzungen verſprachen. Denn der König ſagte, daß ſelbſt eine anſehnliche Landſchaft von Polen das Anſehen dieſes Reichstages in Zweifel ziehe, und er alſo ſich noch viel weniger mit demſelben einlaſſen könne. Dagegen ließ er ein Ausſchreiben an alle Woywodſchaften ergehen, daß das Betragen eines Theiles der Stände, welche ſich zu Lublin verſammelt gehabt, unter dem Vorwande der Vertheidigung auf eine Feindſeligkeit wider Schweden und einen Umſturz der eigenen Reichsgrundgeſetze abzwecke, und ihm die gerechteſte Urſache zum Kriege wider Polen gebe, welche er blos darum nicht ergreife, weil viele redliche Polen an dieſen Anſchlägen keinen Theil genommen, ſondern ſich zur Beruhigung ihres Vaterlandes und zur Erhaltung und Wiederherſtellung ihrer Rechte verbunden hätten; daher er ſich mit ihnen zu dieſem Zwecke vereinigen und ihre Perſonen und Güter in ſeinen Schutz nehmen wolle; diejenige aber, welche ſich mit ihnen nicht vereinigen würde, feindlich behandeln werde. Dieſe ſchwediſche Erklärung hatte die Wirkung, daß andere Woywodſchaften dieſer groſspolniſchen Verbindung beytraten. Der königliche Befehl, daß ſie ſich mit den übrigen Ständen vereinigen ſollten, machte ſo wenig Eindruck bey ihnen, daß ſie nicht nur bey ihrer Verbindung verbleiben, ſondern auch in ihrem Lager bey Uniejow mit dem ſchwediſchen Geſandten

Wachſchlager die Friedensunterhandlungen vornehmen wollten, welche doch wegen ihrer geringen Anzal und Ausbleiben des Primas auf eine andere Zeit verſchoben wurden. Ehe ſie auseinander giengen, beſchloſſen ſie, Abgeordnete an den König zu ſchicken, daß die durch den Senat beſchloſſene Geſandſchaften an den Czaren und andere auswärtige Mächte ſo lange ausgeſtellt werden möchten, bis alle Stände auf dem Reichstage dieſelbe billigen würden. Denn obwol den 28 September der Woywode von Culm Dzialinski zu der Geſandſchaft nach Rußland ernannt war: ſo fand doch dieſe Sache auf der großen Rathsverſammlung zu Javorov ſo vielen Widerſpruch, daß der König ſich allda den 20 November erklärte, daß dieſer Woywode ſich noch vier Wochen in Lemberg aufhalten ſollte, ob mittlerweile ein anſtändiger Friede mit dem Könige von Schweden geſchloſſen werden könnte, und darauf den großen Rath bis auf eine neue Zuſammenberufung auseinander ließ. Dieſe Handlungen des Königs zogen nicht nur mündliche Widerſprechungen, ſondern auch eine ſchriftliche Verwahrung verſchiedener Senatoren nach ſich, und vergrößerten die Partey der großpolniſchen Verbindung, welche nach den ſcharfen Maaßregeln, welche der König gegen ſie brauchte, entſchuldigt zu ſeyn glaubte, wenn ſie gleichfalls alle Mäßigung hindanſetze. Der Primas hatte auf den 14 Jenner 1704 eine Zuſammenkunft der Stände nach Warſchau berufen, um ſich wegen des Friedens mit Schweden zu berathſchlagen. So wenig zalreich dieſe Zuſammenkunft war, indem ſie außer dem Primas nur aus neun Senatoren, von welchen anfangs nur drey gegenwärtig waren, und einigen Edelleuten aus Poſen, Kaliſch, Siradz, Vielun, Breßczie, Jungleßlau, Dobrzin, Ploczko, Maſovien, Rava und

1704.

und Podlachien beſtand, ſo nahm ſie doch den Namen einer allgemeinen Verbindung des ganzen Reiches an, iſt aber unter dem Namen der warſchauiſchen Verbindung bekannt. Gleich die erſte Rede, welche der Staroſt von Pizdri, Broniß, der Marſchall der großpolniſchen Verbindung, den 31 Jenner nach ſeiner Ernennung zum Marſchall dieſer Verbindung hielt, zeigte, aus was vor Abſichten er dieſes Amt übernommen habe, da derſelbe, falls ihn wegen dieſer Sache ein widriges Schickſal treffen ſollte, ſein Haus und ſeine Kinder der Vorſorge der Anweſenden empfahl. Den 7 Februar ließ der Primas das Beglaubigungsſchreiben der ſchwediſchen Gevollmächtigten des Generallieutenants Horn und des Reſidenten Wachsſchlagers vorleſen, und den 11 Februar ward beſchloſſen, beym General Horn um Mittheilung der Schriften anzuhalten, durch welche der König von Polen ohne die Stände zu rathe zu ziehen eine beſondere Friedenshandlung mit dem Könige von Schweden hätte anfangen wollen. Nach Vorleſung derſelben glaubte man den 12ten zu bemerken, daß dieſelbe viele verfängliche Dinge gegen den catholiſchen Glauben und die Rechte der Stände enthalten, und alſo berechtigt zu ſeyn, ohne den König ſowol für die innere als äußere Sicherheit zu ſorgen; ja da Horn den 4ten erklärt hatte, daß er ſich nicht eher mit den polniſchen Ständen einlaſſen könnte, bis dieſelbe vorher ihre Freyheit und Rechte in Sicherheit geſetzt hätte, und der König von Schweden ſehe, daß dieſelbe ganz frey und von Niemanden abhängig, für ihre Angelegenheiten beſorgt ſeyn könne, von demjenigen Stücke ihrer Verbindung abzugehen, durch welches ſie ſich für den König Auguſtum verpflichtet hatten. Die zu Warſchau Verbundene ließen ſich alſo durch den Primas

vom Gehorſam gegen denſelben losſprechen, erklärten ihn der Krone verluſtig, alle Reichsgeſchäffte, welche er von nun an vornehmen würde, vor nichtig, die ſächſiſche Hülfsvölker, von welchen ſie ſich wegen der in Polen verurſachten Schäden und Geldforderungen Erſatz vorbehielten, für Feinde, und alle Polen, welche dieſem Könige Beyſtand leiſten würden, für Störer der Ruhe des Vaterlandes. Unter den Gründen, welche ſie zur Rechtfertigung ihres Vornehmens anführten, war der Schluß des großen Rathes zu Krakau und die Aufhebung des Prinzen Jacob Sobieski. Zu Haltung des erſteren hatte ſich Auguſt in größter Eile aus Sachſen eingefunden, und die Maaßregeln dieſes Rathes wurden ſo gar von einem Theile derjenigen Woywodſchaften, unter welcher Namen die warſchauiſche Verbindung getroffen war, genehmigt. Allen gieng die Woywodſchaft Sandomir mit ihrem Beyſpiele vor, welche ſich den 29 Januar für den König Auguſt verbunden hatte, und ſelbſt aus Poſen und Kaliſch traten auf 600 Edelleute derſelben bey. Dieſe Geſinnungen herrſchten in Krakau, wo die warſchauiſche Verbindung für eine ſtrafbare Zuſammenkunft, und die Theilnehmer derſelben für Hochverräther und Feinde ihres Vaterlandes erkläret, wider ſie ein Aufgebot des Adels beliebt, und weil die Kronfeldherren mit einem Theil ihres Heeres zu der warſchauiſchen Verbindung getreten waren, das Kronheer von aller Verpflichtuug gegen ſie freygeſprochen wurde. Der Prinz Jacob hatte ſeinen Sitz zu Olau in Schleſien, und ſich deswegen in den Schutz des Königs von Schweden begeben, weil er in dieſer Verwirrung von Polen von Auguſto, von welchem er wegen der großen Hülfe, welche er ihm zur Erlangung des polniſchen Thrones geleiſtet, mit Undank belohnt

zu ſeyn glaubte, nicht nur die Befriedigung wegen der an ihn habenden Forderungen, ſondern auch für die Vermittelung eines Friedens mit Schweden Samogitien zu erhalten hoffte. Da Auguſt ihm dieſes abgeſchlagen hatte: ſo ließ er ſich durch den Glanz der polniſchen Krone blenden, daß er ſich der warſchauiſchen Verſammlung als ein Thronwerber darſtellen wollte, und vom Könige von Schweden durch ein öffentliches Ausſchreiben den 23 December 1703 dazu vorſchlagen ließ. Der König von Polen beſchuldigte ihn auch, daß er ihm auf ſeinen Reiſen und auf andere Arten nachgeſtellet habe, und glaubte daher befugt zu ſeyn, ihn auf ſeiner Reiſe von Breslau nach Olau aufheben, und nach der Pleißenburg in Leipzig bringen zu laſſen. Sein Bruder Conſtantin, welcher ſich in ſeiner Geſellſchaft befand, wollte ihn nicht verlaſſen, und begab ſich freywillig mit ihm in die Gefangenſchaft. Prinz Alexander hingegen begab ſich nach Warſchau, und führte daſelbſt über die Gefangennehmung ſeines Bruders Beſchwerde. Als ihm aber die Verbundene die Krone antrugen; ſo ſchlug er nicht nur hier ſie aus, ſondern reiſete auch zum Könige von Schweden, um denſelben zu bitten, daß er ihn hierinnen entſchuldigt halten möchte. Dem ohngeachtet verlautbarte der Primas den 2 May das Zwiſchenreich, und ſetzte den 19 Junius zu einer neuen Wal an. Dagegen kam den 24 May zu Sandomir eine allgemeine Verbindung für Auguſten zu Stande, in welcher alles Verfahren der warſchauiſchen Verbindung verabſcheuet, ihrem Könige wider alle auswärtige und einheimiſche Feinde bis zur völligen Beruhigung des Reiches Hülfe verſprochen, deſſen Abſetzung ſo wol als die neue Wal gemisbilliget, der, welcher um die Krone anhalten, oder ſie annehmen würde, für einen

Tyrannen, Feind des Vaterlandes und auf immer der polniſchen Krone unfähig erklärt; der Primas, der Biſchof von Poſen, der Marſchall der warſchauiſchen Verbindung, deſſen Räthe, und überhaupt alle ihre Theilnehmer als Feinde des Vaterlandes ihrer Würden und Güter, und die weltliche auch des Lebens verluſtig erkannt; doch mit Ausnahme der Urheber den übrigen eine zweywochige Friſt zum Beytritt dieſer Verbindung gelaſſen, welche auch alle Abweſende innerhalb vier Wochen annehmen oder ſonſt für Feinde des Vaterlandes gehalten werden ſollten; und endlich dem Könige mit Auswärtigen Bündniſſe wider Schweden zu ſchließen, Vollmacht ertheilt wurde. Kraft dieſer Verbindung ward zu Narva im Auguſt mit dem Czar ein Bündniß wider Schweden getroffen, und davon folgende Bedingungen bekannt gemacht, daß daſſelbe bis zum gemeinſchaftlichen Frieden dauren; der Czar die Plätze, welche zur polniſchen Ukraine gehörten, und jetzt in den Händen der Coſaken waren, ſo wol als alles, was in Liefland vormals von Polen beſeſſen worden, wenn er es den Schweden abgenommen haben würde, dieſem Reiche einräumen; auf ſeine Koſten 12000 Fußknechte durch den ganzen Krieg beym Kronheer unterhalten, und noch dazu, ſo lange der Feind auf polniſchem Boden ſeyn würde, an das polniſche und litthauiſche Heer, falls daſſelbe aus 21800 Reutern und aus 26200 Fußknechten nach dem letzten Reichstagsſchluß beſtehen würde, jährlich zwey hundert tauſend Rubeln zalen, und nach Vertreibung der Schweden aus Polen, der Krieg in den eigenen ſchwediſchen Landſchaften geführt werden ſolle. Hingegen nöthigte der König von Schweden die Landſchaft Preußen der warſchauiſchen Verbindung beyzutreten, welches die Stadt Danzig nicht eher

thun

thun wollte, bis ſie durch die ſtärkſte Drohung des Generals Steinbocks den 30 May dazu gezwungen wurde. Bey dieſer Gelegenheit wurde auch von dieſer Stadt die Bezalung einer vom Könige Carln VIII. ihr 1457 vorgeſtreckten Geldſumme eingetrieben, welche ſie durch die Bezalung von 142,372 Gulden tilgte. Den 21 Junius brach der König von Schweden aus Preußen auf, um durch ſeine Gegenwart die Königswal zu Warſchau zu beſchleunigen, und die Krone demjenigen aufzuſetzen, welchen er dazu beſtimmt hatte. Die Unmöglichkeit einen Sobjeskiſchen Prinzen zu erwälen, und der Neid der Polen gegen einander diente dem Primas zum Vorwande, einen Verſuch zu thun, ob er jetzt den Prinzen von Conti die Krone zuwenden könnte. Doch der König Carl war kein Freund von Frankreich, ob er gleich aus Staatsvortheilen deſſen Bundesgenoſſe hieß, und wendete gegen die Wal die Eiferſucht der damals wider dieſes Reich verbundenen Mächte ein, und Frankreich ſelbſt war hierum nicht beſorgt, weil es ihn doch wegen des ſchweren ſpaniſchen Krieges nicht hätte unterſtützen können. Der König von Schweden beſtand auf einen Piaſten, und der Cardinal ſchlug ihm auf ſein Verlangen den Caſtellan von Krakau und Großfeldherrn Lubomirski als den mächtigſten, den Kanzler von Litthauen Radziviln, als den reichſten, den Woywoden von Siradz, Pienionczeck, als den klügſten, und den Woywoden von Poſen, Leßcynski, als den tugendhafteſten vor. Von dieſen ſollte der letzte als der Würdigſte nach dem Willen Carls König werden, wiewol der Kronfeldherr blos in der Abſicht, die Krone zu erlangen ſich zur warſchauiſchen Verbindung gewendet, auch in dieſer Abſicht ſeine Tochter an den Sohn der Tovianska dieſer Günſtlinginn

des Cardinals vermält hatte. Dieſes machte, daß die Wal bis den 12 Julius verſchoben wurde, da ſie endlich in Gegenwart der ſchwediſchen Abgeſandten und eines Theiles des ſchwediſchen Heeres vollzogen wurde, ohngeachtet weder der Primas noch der Caſtellan von Krakau und die Woywoden von Siradz, Lancicz und Podlachien gegenwärtig waren. Der Cardinal ließ verlangen, daß man die Wal annoch verſchieben ſolle, und der Waltagsmarſchall war gleicher Meynung, und als er kein Gehör fand: ſo widerſprach er im Voraus dieſer Walhandlung, welches auch die podlachiſchen Landboten thaten. Es war ſchon faſt Abend, wie Bronikovski, ein poſenſcher Landbote, ſeinen Woywoden unter dem Namen Stanislai I. zum Könige von Polen benannte, worauf ohngeachtet des beharrlichen Widerſpruchs des Waltagsmarſchalls und der Podlachier der Biſchof von Poſen die Stelle des Primas vertrat, und ihn zum Könige ausrufte. Der erſte Gang des Neuerwälten war zu ſeiner Mutter, dieſelbe um ihren Segen zu bitten, und hierauf ward er um 9 Uhr Abends in die Johannskirche zur Anſtimmung des ambroſianiſchen Lobgeſanges begleitet. Den Tag darauf legte er bey dem Könige von Schweden ſeinen Beſuch ab, und den 16ten ward er auch von denen erkannt, welche anfangs ſeiner Wal widerſprochen hatten, weil der König von Schweden gedrohet hatte, dieſen Widerſpruch durch Verwüſtung ihrer Güter zu ahnden, wiewol der Primas dieſes nicht umſonſt gethan, ſondern für ſeinen Beytritt 30,000 Thaler bekommen haben ſoll. Hingegen die ſandomiriſche Verbindung erklärte den 28 Julius dieſe Wal für unkräftig, und verſprach, in der einmal gelobten Treue gegen Auguſten unverbrüchlich zu verharren, und ſchrieb an den Kayſer und andere auswärtige

Mächte,

Mächte, daß ſie Stanislaum nicht erkennen, ſondern vielmehr Auguſto diejenige Hülfe leiſten möchten, die derſelbe vermöge des oliviſchen Friedens von ihnen zu fordern berechtigt ſey. Auguſt beſchwerde ſich darüber beym römiſchen Pabſte, welcher ihn tröſtete, und die ihm zugethanene geiſt- und weltliche Stände in der Treue gegen ihn beſtärkte, dagegen aber den Primas und den Biſchof von Poſen wegen ihres Verhaltens innerhalb drey Monaten nach Rom vorforderte. Auguſt aber gieng, nachdem der König von Schweden ſich nach Reuſſen gewendet hatte, nach Warſchau, und machte den 6 September die in dieſer Stadt zurückgebliebene ſchwediſche Beſatzung mit dem Generale Horn zu Kriegsgefangenen, und die darinnen befindliche Güter der zu Warſchau Verbündeten zur Beute. Die Gemalinn und Mutter Stanislai hatten ſich vorher nach Elbing, der Primas nach Danzig, und Stanislaus zum Könige von Schweden begeben; war aber währendem dieſem Zuge vom Großfeldherrn verlaſſen worden, welcher wieder zu Auguſto übertrat. Der Biſchof von Poſen aber hatte wegen ſeines Podagra die Stadt nicht verlaſſen können, und ward mit Bewilligung des päbſtlichen Nuntius nach Sachſen geſchickt, von da er im folgenden Jahre nach Rom ausgeliefert wurde. An eben dieſem Tage eroberte der König Carl Lemberg mit ſtürmender Hand, und zwang es, zu der ſtanislaiſchen Partey überzutreten, zu welcher ſich auch der Woywode von Kiev, **Porocki**, begab, und durch ſein Anſehen auch Halicz zu derſelben brachte. Hingegen war der ſchwediſche General Meyerfeld von dem ſächſiſchen Schulenburg Großpolen zu verlaſſen gezwungen worden, kehrte aber, nachdem Schulenburg zu ſeinem Könige gegangen war, dahin wieder zurück,

und

und zog ſich in Poſen, allwo er von Brand und Patkuln belagert wurde. Doch dieſe Belagerung mußte der 4 November wegen Herannäherung des Königs von Schweden aufgehoben werden. Dieſe Nachricht bewog auch den König Auguſt, Warſchau zu verlaſſen, und ward von den Schweden verfolget, welche ſeinem Nachzuge Schaden zufügten. Bey Uniejov trennte er ſich von Schulenburg, und gieng mit der Reuterey nach Krakau; Schulenburg aber ſollte das Fußvolk, welches 4000 Mann ſtark war, unter einer Bedeckung von 900 Reutern nach Sachſen führen. Dieſen holte Carl den 8 November mit drey Regimentern Reuter und einem Regimente Dragoner bey dem Dorfe Punitz in Großpolen an der ſchleſiſchen Gränze ein, und that, nachdem die Reuterey ſchon in die Flucht geſchlagen war, drey vergebliche Anfälle auf das Fußvolk; welches bey anbrechender Nacht ſich zurückzog, und ſicher nach Schleſien entkam. Der König von Schweden betrat bey ſeiner Verfolgung den ſchleſiſchen Boden, woſelbſt ſich 2000 Coſaken befanden, welche vorher der Belagerung von Poſen beygewohnt hatten, und ſich hier vor allen feindlichen Anfällen geſichert hielten. Doch wurden ſie auf der Rückkehr von dem Könige angegriffen, und größtentheils aufgerieben. Viele ruſſiſche Parteyen hatten in Großpolen gleiches Schickſal, worauf der König von Schweden ſein Winterquartier zu Ravicz nahm, die Mannſchaft aber, welche Auguſt nach Krakau gebracht, in dieſe Woywodſchaft gelegt wurde, der König von Polen aber unvermerkt nach Sachſen gieng. Bey dieſen verwirrten Umſtänden in Polen war die Stadt Danzig darauf bedacht, wie ſie durch Hülfe auswärtiger Mächte für alle ihr nachtheilige Verſuche

ſich

ſich ſichern möchte. Zu dieſem Zwecke errichtete ſie mit dem Könige von Preußen einen geheimen Vergleich, welcher aber nicht eher für gültig erklärt werden ſollte, bis Großbritannien, Dänemark und Holland ſich im Haag mit dem Könige von Preußen wegen Vertheidigung der Stadt vereinigt haben würden. Doch da der König von Preußen den Innhalt dieſes Vergleiches den übrigen Mächten nicht entdecken wollte: ſo weigerten ſich die Generalſtaaten, demſelben beyzutreten, und da Großbritannien und Dänemark ſich ohne Holland zu nichts verpflichten wollten: ſo blieb der ganze Vergleich ohne Wirkung. Daher konnte ſich die Stadt 1705 weder der Auslieferung einiger Güter Auguſti II. noch der Bezahlung eines Strafgeldes dafür, daß ſie den marienburgiſchen Woywoden, Rzevski, und den Fürſten Radzivil, welche während, daß die Schweden um ihre Auslieferung anhielten, die Stadt verließen, entkommen laſſen, entziehen. Hingegen weigerten ſich der Primas und der Waltagsmarſchall lange, ehe ſie dem Begehren des Königs von Schweden ein Gnüge leiſteten, und einen Reichstag auf den 11 Julius ausſchrieben. Dieſe Ausſchreiben enthielten unter andern eine Vorſtellung der Kriegsübel, welche jetzt Polen verwüſteten, und welche nur durch Schließung eines Friedens mit dem Könige von Schweden abzukehren ſeyn, zu welchem Endzwecke man durch die Standhaftigkeit einiger Woywodſchaften bey der warſchauiſchen Verbindung, durch den Beytritt Anderer zu derſelben, durch die Bereitwilligkeit vieler großen polniſchen Häuſer, ihrem Vaterlande Güter und Leben aufzuopfern, durch den langen Aufenthalt des Königs Auguſts in Sachſen, welcher zum Beweiſe diene, daß er ſich 1705.

mehr

mehr um Ausübung ſeiner Rache, als um die Wohlfahrt von Polen bekümmere, zu gelangen hoffen könne. Selbſt der König von Preußen, ſetzte er hinzu, hat, da aller Anſchein verſchwunden iſt, daß der König von Schweden von Stanislao abtreten werde, den er durch eine öffentliche Geſandſchaft und ſo viele Bezeigungen für König erkannt hat, ſich ſelbſt für den König von Schweden, und folglich für den erwälten Stanislaum erkläret. Die Zweydeutigkeit dieſer Stelle verurſachte, daß der König Auguſt bey dem Könige von Preußen anfragte, ob er Stanislaum erkannt habe, und der König von Preußen an den Primas ſchrieb, daß er einen ſo falſchen Bericht von ihm ausgeſprengt habe. Aber der Primas konnte hierauf antworten, daß ihm dergleichen zu behaupten nicht in den Sinn gekommen ſey, da dieſe Worte nicht auf den König von Preußen, ſondern auf den König von Schweden zu ziehen ſeyn. Der König Auguſt und der Czar bemüheten ſich nicht nur den warſchauiſchen Reichstag durch ſcharfe Drohungen wider die, ſo ihn beſuchen würden, ſondern der letztere auch durch Abſchickung eines ſächſiſchen und polniſchen Heeres zu verhindern. Doch da dieſes den 30 Julius vom ſchwediſchen General-Lieutenant Nieroth geſchlagen war: ſo ward die Sicherheit in Warſchau wiederhergeſtellet. Doch der Primas bediente ſich des päbſtlichen Verbotes, durch welches ihm wegen der von ihm in Polen erregten Unruhen aller Primatial-Rechte, und aller Einmiſchung in die Sache des neuen Königs, und namentlich ſo wie den andern Biſchöffen die Krönung deſſelben unterſagt ward, zum Vorwande, derſelben nicht beyzuwohnen. Doch der Biſchof von Lemberg, Conſtantin Zielinski, ließ

ſich

ſich hiedurch nicht abſchrecken, ſondern ſetzte den 4 October Stanislao und deſſen Gemalinn Catharina Opalinska die Krone auf, welche nebſt andern zu der Krönung erforderlichen Stücken auf Koſten Carls XII. verfertigt worden war. Hierauf gab der neugekrönte König eine Beſtätigung aller Vorrechte und Freyheiten, und ſchloß den 28 November den Frieden mit Schweden. Die vornehmſte Bedingungen deſſelben waren die Beſtätigung des oliviſchen Friedens; die Vereinigung der Waffen wider den König Auguſt und den Czar, welcher ſo lange dauren ſollte, bis der erſtere auf Polen Verzicht gethan hätte, und beyde Schweden und Polen den verurſachten Schaden erſetzen würden; die Abtretung der Oerter, welche Schweden dem Czaren abnehmen würde, falls ſie vormals zu Polen gehört hätten, an dieſes Reich gegen Erſtattung der Kriegskoſten; die Freyheit für Schweden, in den polniſchen Feſtungen währendem Kriege Beſatzungen zu halten, auch ſein Heer durch die polniſche Länder zu führen, und in denſelben Werbungen anzuſtellen. Mittlerweile war der Primas den 13 October zu Danzig verſtorben, deſſen Stelle Stanislaus dem Erzbiſchofe von Lemberg, Auguſt hingegen dem Biſchofe von Cujavien, Stanislao Szembek, ertheilte. Dieſer hielt ſich damals in Tykoczin auf, allwo er den 1 November ganz unvermuthet anlangte, da er ſich aus Sachſen nur von drey Perſonen vergeſellſchaftet auf der Poſt nach Danzig, und von da über die Nerung nach Königsberg begeben hatte. Zu Tykoczin theilte er unter ſeine Getreue eine güldene Schaumünze aus, woraus hernach der weiſſe Adlerorden wurde, welcher 1713 ſeine völlige Einrichtung bekam. Von hier begab ſich Auguſt nach Grod-

no, woſelbſt er mit dem Czaren, deſſen Heer in dieſer Gegend ſtand, eine Unterredung und mit den gegenwärtigen ſehr zalreichen Abgeordneten der Stände einen großen Rath hielt. In demſelben ward das Bündniß mit Rußland genehmigt, die Verbindung des Kronheeres aufgehoben, und daſſelbe ſeinen Feldherren, die jezt beyde die auguſtiſche Partey hielten, wieder unterworfen; und alle von dem Könige von Schweden und deſſen Anhängern wider Auguſt und deſſen freye Wal unternommene Handlungen vernichtigt und für ſtrafbar erkläret, und an allen denen, welche ſich nicht zu der ſandomiriſchen Verbindung halten ſollten, die in derſelben verfügte Strafen vollzogen werden. Hierauf gieng der Czar nach Moskau, und ließ ſein Heer unter den Befehlen Auguſts zurück, welches mit dem eigenen Heere Auguſts dergeſtalt in die Winterquartiere verlegt wurde, daß die Schweden von allen Seiten eingeſchloſſen wurden, damit man ſie bey anbrechendem Frühlinge allenthalben angreifen könnte. Carl wollte dieſes nicht erwarten, und brach in der ſtrengſten Win-
1706. terkälte im Jänner 1706 mit dem Könige Stanislaus nach Litthauen auf, in der Abſicht, die daſelbſt verlegte feindliche Truppen zu überfallen. Doch die noch nicht gänzlich zugefrorne Ströme, die heftige Kälte und der Mangel an Lebensmitteln verurſachten einen großen Abgang an Mannſchaft, und ſo ſehr der König eilte: hatte doch Auguſt Zeit gehabt, die vertheilte Truppen in ein verſchanztes Lager bey Grodno zu ziehen, welches anzugreifen der König von Schweden ſich nicht getrauete. Vielmehr konnte ſich Auguſt dieſes Umſtandes bedienen, mit einem Theile des Heeres nach Polen zurück zu gehen, und kam den 5 Februar zu Warſchau an, in der Abſicht, ſeinem aus Sachſen ankommenden Heere entgegen zu gehen,

und mittlerweile daſſelbe den in Großpolen ſtehenden General Reinſchild angreifen würde, denſelben im Rücken anzufallen. Ehe er aber zu dieſem Heere, welches Schulenburg anführte, ſtoßen konnte, war Schulenburg den 13 Februar bey Frauſtadt geſchlagen worden. Auf die Nachricht dieſer Niederlage zog ſich Auguſt wieder nach Krakau, begab ſich aber auch von da auf einige Bewegungen Reinſchilds weg, und über Warſchau und Tykoczin nach Grodno. Die Ruſſen hatten ihr Lager an dieſem Orte den 7 April in ſolcher Stille verlaſſen, daß die Feinde ihren Aufbruch nicht vermerkten, daher ſie ſich auch durch ein fruchtloſes Nachſetzen nicht abmatten wollten, ſondern aus Litthauen, (woſelbſt aus Furcht für ihren Waffen viele ſich Stanislao unterworfen hatten, hingegen an den Gütern des Großkanzlers Radzivils, der Fürſten Wisniowiecki, und der Oginsker die Standhaftigkeit ihrer Beſitzer geahndet war,) über die ſchon aufgegangene Ströme und Moräſte mit großem Verluſte nach Poleſien und Volhynien kamen, woſelbſt Carl XII. zu Jaroslavica den 20 Junius ſeinen Aufenthalt nahm, und ſein Heer über einen Monat ausruhen ließ, indem dieſe überaus fruchtbare Landſchaft bisher noch nichts vom Ungemache des Krieges empfunden hatte. Bey dieſer Gelegenheit mußten ſich der Adel und viele Großen für den König Stanislaus erklären. Doch da alle dergleichen Huldigungen keinen weſentlichen Vortheil brachten, und nur ſo lange gehalten wurden, als die Gegenwart eines Heeres die, welche ſie geleiſtet hatten, ihrem Eide nachzukommen zwang: ſo entſchloß ſich der König von Schweden, in Großpolen nur den General Mardefeld mit einem kleinen Theile ſeines Heeres zur Bedeckung von Polen zurück zu laſſen, mit dem übrigen aber in Sachſen einzurücken,

indem er verſichert war, daß er in dieſem Erblande Auguſts keinen Widerſtand finden, und durch Einnahme deſſelben nicht nur Auguſten alle Mittel zur Fortſetzung des Krieges in Polen benehmen, ſondern ihn auch zu einem Frieden auf dergleichen Bedingungen zwingen würde, als er in einer demſelben ſo nachtheiligen Lage von ihm fordern würde. Stanislaus folgte ihm dahin, weil er ohne Bedeckung einer zalreichen ſchwediſchen Macht in Polen nicht verbleiben konnte. Kaum waren beyde Könige den 11 September zu Biſchofswerda auf meisniſchem Boden angelangt: ſo traf Carl ſchon zween Gevollmächtigte Auguſts, Imhof und Pfingſten, an, welche unter dem Vorwande, die Kriegsſteuern einzurichten, einen Frieden treffen ſollten. Derſelbe kam den 24 September zu Altranſtädt auf folgende Hauptbedingungen zu Stande; daß Auguſt Stanislaum für König von Polen erkennen, und ſich, ohne den polniſchen Titul und Wapen zu gebrauchen, mit dem Namen eines Königes und Churfürſten von Sachſen begnügen; ſeine Losſagung der polniſchen Krone öffentlich bekannt machen; alle Verbindungen wider Schweden und vornehmlich das Bündniß mit dem Czaren aufheben; alle dem gegenwärtigen Frieden zuwider laufende Verordnungen und überhaupt alle Handlungen, die er als König von Polen ſeit den 15 Februar 1704 vorgenommen, ungültig erklären; die polniſche Reichskleinodien und Archive ausliefern; die ſobieskiſche Prinzen und alle gefangene Polen loslaſſen, auch bey dem Pabſte ſich wegen Befreyung des Biſchofs von Poſen bemühen; und endlich alle Ueberläuſer und Verräther, namentlich Patkuln, die in Sachſen befindliche Ruſſen, und alles den Schweden abgenommene Kriegsgeräthe aushändigen ſolle. Auguſt hatte ſchon durch Pfingſtens Ankunft zu

Piotrkow Nachricht von dieſem Friedensſchluſſe erhalten, als er durch die Ueberlegenheit, welche die ruſſiſche Hülfsvölker und die Polen über die in ſeinem Heere befindliche Sachſen hatten, gezwungen wurde, Mardefelden aufzuſuchen. Er ließ ihn alſo insgeheim warnen, durch ſeine Zurückziehung eine Schlacht zu vermeiden. Doch Mardefeld hielt dieſes für eine Kriegsliſt, und glaubte, da zu ſeinen Schweden 12,000 Polen und Litthauer geſtoßen waren, im Stande zu ſeyn, eine Schlacht zu wagen. Dieſe ward den 29 October bey Kaliſch geliefert, und durch Schuld der auf ſchwediſcher Seite fechtenden Polen, welche gleich auf den erſten Angriff ſich in ihre Wagenburg zogen, erlitt Mardefeld eine Hauptniederlage, durch welche dieſes ganze Heer, bis auf einige hundert Reuter, mit welchen Kraſſau nach Poſen entkam, theils getödtet, theils mit ſeinem Heerführer Mardefeld zu Gefangenen gemacht wurde. Doch dieſer Sieg konnte Auguſten nicht nutzen, ſondern er mußte, nachdem er die Ruſſen mit guter Art entfernt hatte, nach Sachſen gehen, und den zu Altranſtädt geſchloſſenen Frieden bekannt machen. b)

Unruhen in Polen nach dem Altranſtädter Frieden bis auf

Hierauf ward Stanislaus von allen Mächten als König von Polen erkannt. Nur der Czar, als ein Feind des Königs von Schweden, ſtand ihm dieſen Titul nicht zu, und ein großer Theil der Polen, von welchen einige ſich vor ſeinem Heere, welches jetzt in Polen die Oberhand hatte, fürchteten, andere in ihrer Abneigung, ſich Stanislao zu unterwerfen, wider alle widrige Folgen durch ſeinen Schutz gedeckt zu ſeyn glaubten, waren entſchloſſen, denſelben nebſt ihm

b) Lengn. preuß. Geſch. Th. IX. S. 84-216. *Zaluski* Tom. III. p. 917 ſqq. Tom. III. p. 1-793. et Tom. IV. Parthenay Geſch. Auguſti II. Th. I. S. 356-508. und Th. II. S. 1-196.

ihm dem neuen Könige ſtreitig zu machen. Der von Auguſt ernannte Primas mußte befürchten, ſeine Würde an Zielinski abtreten zu müſſen, wenn er Stanislaum erkennte. Er und der Marſchall der ſandomiriſchen Verbindung Stanislaus Dönhof, ſchrieben alſo eine Zuſammenkunſt nach Lemberg
1707. auf den 7 Februar 1707 aus. Auf derſelben ward der Schluß gemacht, daß die Polen blos denjenigen für ihren König zu erkennen ſchuldig ſeyn, welcher ihnen durch keinen Zwang oder auswärtige Macht, ſondern durch ihre freye Wahl gegeben worden, und ſich zu Annahme derſelben gegen ſie durch ſeinen Wahlvertrag verpflichtet habe; daß folglich die ohne ihr Vorwiſſen und Genehmigung geſchehene Abdankung Auguſts von keiner Verbindlichkeit ſey. Sie verſprachen alſo in der ſandomiriſchen Verbindung ſo lange zu verharren, bis mit Einwilligung der Stände ein gewiſſer und rechtmäßiger König auf dem Thron befeſtigt worden ſey. Dieſe Zuſammenkunft ward vom Könige Stanislaus durch ein ſcharfes Ausſchreiben für unrechtmäßig, verbrecheriſch und eine Wirkung der Anſchläge des Czaren; alles, was darauf geſchloſſen worden oder daraus entſprießen würde, für ſtraffällig; und alle Theilnehmere daran für Hochverräther, und folglich ihrer Güter, welche denen gegeben werden ſollten, welche durch dieſe Gelegenheit Schaden gelitten hätten, verluſtig erklärt. Dagegen verblieben der Primas und Dönhof bey der einmal ergriffenen Parten, und daß der Abtritt des Königes Auguſt für keine Abdankung ſondern eine ungültige Uebertragung der Krone zu halten ſey, und ſetzten eine neue allgemeine Zuſammenkunft auf den 23 May nach Lublin an. Hier verlangte der Czar, welcher weder Stanislaum für einen König von Polen erkennen wollte, noch einigen Anſchein ſah, daß es

Auguſt,

Auguſt, über welchen er noch dazu wegen des Altranſtädter Friedens aufgebracht war, wieder werden würde, ſo eifrig auf die Verlautbarung des Zwiſchenreiches, daß daſſelbe den 11 Julius bekannt gemacht wurde. Von dieſer Sache ſollte zu Lublin, wo vom 11 Auguſt die Rathſchläge fortgeſetzt werden ſollten, gehandelt werden. Der Czar hatte auch ſchon vier Thronwerber und unter denen den Krongroßfeldherrn Sieniawski vorgeſchlagen. Doch da ſich Stanislaus mit einem ſchwediſchen Heere nach Polen begab; ſo gieng dieſe lubliniſche Verſammlung den 26 September fruchtlos aus einander mit dem Schluſſe, daß, da man keinen bequemen Ort zur Verſammlung wiſſe, der Marſchall und der Ausſchuß der Verbindung dem Primas allenthalben folgen, und der Primas die Aufgebotsbriefe an den Adel ergehen laſſen ſolle. c) Denn gegen Ende des Auguſts war Stanislaus mit Reinſchilden aus Sachſen aufgebrochen, und Carl folgte ihm auf dem Fuße nach. Der Czar aber wollte ihn in Polen nicht erwarten, ſondern zog ſich nach der ruſſiſchen Gränze, und war geſonnen, um den ihm folgenden Schweden alle Mittel zum Unterhalt zu benehmen, alles, was auf dieſem Wege lag, in eine Wüſteney zu verwandeln. Ob er nun gleich auf Vorſtellung einiger Polen den Vorſatz nur zum Theil ausführte; ſo hatte doch dieſes Verfahren die Gemüther der Polen dergeſtalt von ihm abgeneigt gemacht, daß dieſer Haß Stanislao nicht weniger Vortheil ſchaffte, als die Macht, welche ihn unterſtützte, und ſeine eigene Vorzüge, unter welchen ſeine Umgänglichkeit und Freygebigkeit den größten Eindruck machten. Beyde Könige Stanislaus und Carl ſtanden nicht weit von einander, jener zu Kotony und dieſer zu Slupza,

 als

c) Europäiſche Fama Th. 71. S. 831.

als Stanielaus von vielen Großen die Aufwartung erhielt, und weil Sieniavski bey der erwälten Parten verharrte, auf Carls Anhalten die Großfeldherrnſtelle dem Woywoden von Kiev ertheilte; Carl hingegen bey Caſimir Patkuln den 10 October von unten auf rädern, köpfen, viertheilen, und auf fünf Rädern zur Schau ausſtellen ließ, von welchen dieſe Ueberbleibſel erſt 1713 auf Auguſts Befehl abgenommen und nach Warſchau zum Begräbniß gebracht wurden. d) Hierauf ſetzten beyde Könige im November durch Cujavien, und 1708 durch Maſovien und Podlachien ihren Weg auf Litthauen fort, allwo ſie ſich den 12 Junius zu Radoßkievicze von einander trennten. Carl ſetzte in Begleitung des polniſchen Generalmajors und Kronfeldzeugmeiſters, Stanislaus Poniatowski, des würdigſten Vaters eines noch größeren Sohnes, des jetzt in Polen regierenden Königs, ſeinen Zug nach Rußland fort. Stanislaus aber gieng nach Preußen, wohin auch die ihm vom Könige von Schweden zurückgelaſſene 6800 Hülfsvölker mit ihrem Generale Kraſſau verlegt wurden. Hier ward während ſeinem Aufenthalte zu Marienburg den 6 Auguſt ein preußiſcher Landtag in dieſer Stadt gehalten. Vor demſelben hielten die Danziger bey ihm um Erlaſſung eines Theils der königlichen Gefälle an, und er ließ 11000 Gulden an denſelben fallen. Auf Anhalten des Landtages beſtätigte er das Einzöglingsrecht, und verſprach durch ſcharfe Befehle die polniſche Truppen von den preußiſchen Gränzen abzuhalten. Man hatte ihm ein freywilliges Geſchenk bewilliget, welches aber nicht eher als nach zwey Jahren aus den dazu beſtimmten Auflagen einkommen ſollte. Weil er aber großen Geldmangel hatte, wünſchte er, dieſe Geld-

ſumme

d) Petersburg. Anmerk. von 1733. S. 106.

ſumme auf Credit von Privatperſonen aufzunehmen. Der culmiſche Woywode glaubte, daß Niemand auf die Auflagen, aus Beyſorge, daß viele ihren Antheil zu denſelben nicht beytragen möchten, Vorſchuß thun würde, und der König antwortete ganz gelaſſen: Wollen ſie mir es nicht geben, ſo werde ich es ihnen nicht nehmen. Mittlerweile ward Polen nicht nur durch den innerlichen Krieg ſondern auch durch die Peſt verheeret. Dieſe hatte ſich ſchon 1707 in Polen auszubreiten angefangen; zu Warſchau hatte ſie 1708 vom 20ſten Junius bis zu Ende des Septembers 15340 Menſchen weggerafft, und drang aus Polen auch in Preußen ein, und in Danzig war durch ſie 1709 die Zahl der Verſtorbenen bis 24543 angewachſen. Stanislaus aber war im October über Elbingen nach Litthauen aufgebrochen, und mit den ſchwediſchen Regimentern bis in die Woywodſchaft Lublin gekommen, als er ſie wegen der Kälte in die Winterquartiere verlegen mußte. Aus denſelben ließ er an ſeine Gegner den 26 Januar 1709 ein 1709.
Ausſchreiben ergehen, um dieſelbe zur Unterwerfung zu bewegen. Der General Kraſſau ſuchte dieſes durch Schärfe und der franzöſiſche Geſandte Bonac durch gütliche Wege und Ueberredung des Sieniavski zu erlangen. Allein dieſer wollte ſeine Vorſchläge zuletzt gar nicht mehr anhören, und die Ankunft des ruſſiſchen Generals Golz mit 15000 Mann vermehrte ſeinen Muth dergeſtalt, daß er ſich mit demſelben vereinigte, und dadurch Stanislaum zwang, ſich mit Kraſſauen aus Reuſſen nach Sandomir zu ziehen, und daſelbſt eine Verſtärkung aus Pommern erwartete. Dieſelbe kam an; doch die Nachricht von der großen Niederlage, welche Carl den 8 Jul. bey Pultava erlitten hatte, und die Rückkehr Auguſts in Polen machte ihre Entfernung aus Polen

 unum-

unumgänglich nothwendig. Sie giengen alſo im October über die Warte und kamen in größter Eile durch das Brandenburgiſche glücklich in Pommern an. Der Woywode von Kiev führte ein abgeſondertes kleines Corpo, welches von Golzen zerſtreuet wurde.

die Rückkunft Auguſts II. nach Polen.

Denn kaum war das Manifeſt Auguſts II., in welchem er den 9 Auguſt die Urſachen bekannt machte, weswegen er ſich von aller Verbindlichkeit gegen den Altranſtädter Frieden entledigt hielt, und zur Rückkehr in Polen verpflichtet glaubte, und das Unglück des Königs von Schweden bey Pultava in Polen ruchtbar geworden, als viele polniſche Herren und Edelleute nicht einmal Auguſts Ankunft in ihrem Reiche erwarten wollten, ſondern ihm bis in ſein Erbland entgegen giengen. Den 5 October langte er zu Thorn an, woſelbſt ſich auch den 8ten der Czar einfand. Dieſer hatte bemerket, daß die Erhebung eines neuen Königes auf den polniſchen Tron mit großen Schwierigkeiten verknüpft ſeyn werde, und aus dieſem Grunde den Unwillen, welchen er gegen Auguſt wegen des altrandſtädter Friedens hegte, ſeinem Vortheile aufgeopfert, und mit Auguſten aufs neue eine engere Verbindung getroffen. Währendem Aufenthalte Auguſts zu Thorn wurde durch den Marſchall der ſandomiriſchen Verbindung die Rückkunft Auguſts den Ständen bekannt gemacht, und zugleich der Primas Szembek, (Zielinski war als ein ruſſiſcher Gefangener geſtorben,) welcher ſich nach Olmütz geflüchtet hatte, eingeladen, ſich wieder in Polen einzufinden.
1710. Der König aber ſchrieb den 4 Februar 1710 einen großen Rath nach Warſchau aus, verlegte ſeine ſächſiſchen Regimenter in Preußen in die Winterquartiere, und gieng darauf den 21 November nach Sachſen zurück. Dieſer große Rath war um deſto zalreicher,

da Stanislaus ſelbſt ſo großmüthig geweſen war, allen ſeinen Anhängern zu erlauben, ſich Auguſto zu unterwerfen, und in einem Ausſchreiben öffentlich bekannt gemacht hatte, daß er zu Verſchaffung der Ruhe ſeines Vaterlandes ſeine ganze Sache der Entſcheidung deſſelben zu unterwerfen, ja auf Verlangen der Stände die Krone niederzulegen bereit ſey. Da nun auch den 7 Februar Elbing, die einzige Stadt, welche in den polniſchen Staaten noch in ſchwediſchen Händen war, vom ruſſiſchen Generalwachtmeiſter Noſtitz mit Sturm eingenommen und die Beſatzung von 800 Schweden zu Kriegsgefangenen gemacht war: ſo wurde in dem großen Rathe alles Unternehmen, was aus der warſchauiſchen Verbindung herrührte, der altranſtädter Frieden und die zu Lublin geſchehene Verlautbarung des Zwiſchenreiches für ungültig erklärt. Dagegen dankte der König für die ſtandhafte Treue der Stände, nahm alle, welche bisher die andere Partey gehalten hatten, in ſeine Gnade auf; ſprach die Sapiehen von dem über ſie gefällten Urtheil los; gelobte, die Polen als ein freyes Volk nach ihren Rechten und dem Walvertrage zu regieren; die ſächſiſche Hülfsvölker, ſobald als möglich zurückzuſchicken, und nach geſchloſſenem Frieden nicht wieder ins Land zu bringen; ohne die Stände weder einen neuen Krieg anzufangen, noch neue Bündniſſe zu ſchließen; das, was von denen Polen entriſſenen Ländern wieder erobert werden würde, mit dem Reiche zu vereinigen; aufs eheſte einen Reichstag mit Beybehaltung der ſandomiriſchen Verbindung anzuſetzen; den freyen Widerſpruch auf dem Reichstage zu handhaben; und die Krone niemals niederzulegen. Der Czar erneuerte bey eben dieſer Gelegenheit ſein Bündniß mit Polen; war aber nicht dazu zu bewegen, ſein Heer, bis auf die verglichene 12000 Hülfsvölker aus Polen zu ziehen, oder den

Fürſten Wisniovecki loszulaſſen. Nach Endigung dieſes großen Rathes gieng der König nach Preußen, woſelbſt während ſeinem Aufenthalte in Danzig auf dem Rathhauſe der alten Stadt ein im biſchöflichen Schottlande angefangener preußiſcher Landtag fruchtlos beſchloſſen wurde. Vorher hatte der General Flemming die Irrungen mit Danzig abgemacht, da dieſer Stadt aus dem, was ſie wegen der Uebermacht thun müſſen, ein Verbrechen gemacht wurde, ohngeachtet ſie Stanislao nicht einmal die Huldigung geleiſtet hatte. e)

Ueberreſt der Regierung Auguſts II. Dagegen war der König von Schweden in der Türkey bemühet, die Türken zu einem Kriege wider den Czaren und den König Auguſt zu bewegen, welcher Stanislao den polniſchen Thron wieder ſchaffen ſollte. Dieſer hatte ſich ſogar mit Flemmingen in eine Unterhandlung wegen ſeiner Wiederausſöhnung mit Auguſto eingelaſſen; doch dieſelbe war fruchtlos abgebrochen, und Stanislaus aufs neue dergeſtalt wider Auguſten aufgebracht worden, daß

1711. er 1711 aus Pommern den Parteygänger Smigelski einen Einfall in Polen thun ließ, welcher aber bald durch eine überlegenere Macht zurückgewieſen ward. Mehr Hoffnung hatte er, als die Klugheit Poniatovskis es bey der Pforte ſo weit brachte, daß ſie Rußland den Krieg ankündigte, und der Woywode von Kiev ſo viel bey einem Sohne des Tartar Khans vermochte, daß derſelbe zum Vortheil Stanislai einen Einfall in Polen that. Doch auch dieſer ward durch die ruſſiſche Völker zurückgeſchlagen, und endlich alle Hoffnung, welche Stanislaus von der türkiſchen Hülfe erwartete, durch den am Prut mit dem Czaren geſchloſſenen Frieden vereitelt. Durch denſelben

e) Lengnich pr. Geſch. Th. IX. S. 216-265. *Zaluski* Tom. III. p. 794-899. Parthenay Th. II. S. 196-324.

ſelben wurde unter andern verſprochen, daß die ruſſiſchen Hülfsvölker Polen räumen ſollten. Dem ohngeachtet verblieben ſie im Lande, und dieſes erregte einen ſolchen Unwillen bey den polniſchen Ständen, daß da der König von Polen den 5 April 1712 einen außerordentlichen Reichstag zu Warſchau angefangen hatte, ſie nach der Marſchallswal die Berathſchlagungen ſo lange ausſetzen wollten, bis die Ruſſen entweder freywillig das Land geräumet hätten, oder mit Gewalt daraus vertrieben ſeyn. Mit vieler Bemühung glückte es endlich dem Könige, ſie damit zu befriedigen, daß den Woywodſchaften alle Proviant- und Geldlieferungen an die Ruſſen verboten, und eine Geſandſchaft an den Czar wegen des Abzuges derſelben geſchickt werden ſolle. Zu Befeſtigung des guten Vernehmens mit der Pforte ward beſchloſſen, den karloviczischen Frieden heilig zu halten, und alle Verletzer deſſelben als Feinde des Vaterlandes zu behandeln. Die übrigen Schlüſſe dieſes Reichtages zielten auf Befeſtigung des königlichen Trones und der innerlichen Ruhe ab. Nach Abfaſſung derſelben ward der Reichstag auf den 31 December verlegt, und dieſes iſt das erſte Beyſpiel eines verlegten Reichstages und des Beſtandes einiger Schlüſſe eines nicht vollendeten Reichstages. Hierauf zogen die Ruſſen allmählich nach ſchwediſch Pommern; Elbing aber bekam ein Regiment vom Kronheere zur Beſatzung, welches ſeit dieſer Zeit beſtändig in der Stadt verblieben iſt. Die Erneuerung des karloviczer Friedens war um deſto nothwendiger, da Johann Grudzinski, Staroſte von Rava, aus der Moldau zweymal Einfälle in Polen gethan hatte. In dem erſteren im Merz war er nur bis in Podolien gekommen, als er vom Regimentarius Kalinovski mit Zurücklaſſung der gemachten Beute wieder nach

1712.

Sniatin getrieben wurde. Von hier that er im May einen neuen Verſuch, und kam mit ohngefähr 6000 Mann, worunter auch verſchiedene Schweden waren, über Lemberg und Krakau bis an die Woywodſchaft Poſen. Bey Pizdry richtete er ein ruſſiſches Regiment von 500 Mann zu Grunde; zu Schwerin ſteckte er die Stadt mit dem ruſſiſchen Magazine in Brand; und allenthalben machte er große Beute. Das Schrecken war ſo groß, daß in Sachſen ſchon die Landmilitz aufgeboten wurde. Doch da der Kronſchreiber, Potocki, Grudzinskin nicht gehorſamen wollte: ſo gerieth bey der Annäherung des Generals Bauers mit 3000 Ruſſen alles in Verwirrung und auf die Flucht. Auf derſelben wurden dieſe Polen von Brzuchowski mit 72 polniſchen Fahnen und 13 Geſchwadern vom Kronheer eingeholet, und nach einem geringen Widerſtande theils flüchtig, theils gefangen genommen. Bald darauf ward auch Stanislawow, der einzige Ort, welcher noch Stanislao gehörte, eingenommen. Dieſe Unglücksfälle bewogen Stanislaum, ſich wieder durch den General Flemming in Unterhandlung mit Auguſto einzulaſſen, und um die Einwilligung des Königs von Schweden zu erhalten, ſelbſt
1713. nach der Türkey zu ihm zu gehen. Hier langte er 1713 an; konnte aber die Einwilligung des Königs von Schweden nicht erlangen, ſondern dagegen gab ihm eine Veränderung der Staatsbedienten an der Pforte neue Hoffnung. Dem Geſandten Auguſts fieng man an kaltſinnig zu begegnen, und ein türkiſches Heer ward an der polniſchen Gränze zuſammengezogen, zu welchem ſich Stanislaus mit allen ſeinen Getreuen begab. Dieſe Vermuthung eines Bruches mit den Türken entſchuldigte den Aufenthalt der ſächſiſchen Hülfsvölker in Polen, wohin ſie nach geen-

digtem pommeriſchen Feldzuge zurückgekehrt waren. Ob auch wol die Pforte ihre Geſinnungen wieder veränderte, und zur Erneuerung der Freundſchaft mit dem Könige Auguſt eine Geſandſchaft abfertigte, welche den 17 October Gehör hatte, und allen ſich in der Türkey aufhaltenden Polen eine völlige Vergeſſenheit des Vergangenen und Wiederherſtellung in die von ihm erlangte Ehrenſtellen auswürkte; (worauf ſich auch alle, bis auf Stanislaum, welcher dieſelbe weder mit Ehren, da er wieder ein bloßer Woywode von Poſen werden ſollte, noch mit Sicherheit annehmen konnte, und Poniatovski, die von nun bis auf den Tod Carls XII. ihren Aufenthalt zu Zweybrücken hatten, ihm wieder unterwarfen;) f) ſo war doch die Rückkehr des Königs von Schweden nach Pommern, welche 1714 erfolgte, ein neuer Grund, die Sachſen in Polen zu behalten. Die Polen waren von dieſer Nothwendigkeit nicht überzeugt, und der Unterhalt, welchen ſie dieſen Hülfsvölkern ertheilen mußten, fiel 1714. ihnen dergeſtalt unerträglich, daß einige Woywodſchaften ſchon wider ſie aufſitzen wollten, als der König aus Sachſen in Großpolen anlangte. Allein als derſelbe auf ihr Anhalten in die Zurückſchickung der Sachſen nicht willigte: ſo machte im September 1715 die krakauiſche Woywodſchaft den Anfang mit den Thätlichkeiten, tödtete einige Sachſen, welche die Auflagen von ihr eintreiben wollten, und hob ein Küraſſier Re- 1715. giment auf. Hierauf ſchloß den 10 October das Kronheer im Lager unter Gorzyca, und die Kleinpolen den 26 November unter Tarnogrod eine Verbindung wider ſie, und es kam zum Kriege, welcher bis zum 26 December daurete. An dieſem Tage einigte man ſich

f) Lengnich Th. IX. S. 266-290. Ranfts Leben Staniſlai S. 212-256. Europ. Fama Th. 131. S. 932-940.

ſich auf einen dreytägigen Stillſtand, welcher den
1716. 30ſten bis auf den 15 Januar 1716 verlängert wurde, und den 18 Januar kam der Vergleich, welcher unter Vermittelung der vom Senat dazu ernannten Herren, des Woywoden von Podolien, Stephan Humiecki und des Woywoden von Czernichovien, Franz Zaluski, und des Feldmarſchalls Flemming, geſchloſſen wurde, zu Rava dergeſtalt zu Stande, daß den Sachſen zu ihrem Abzuge vom Könige noch vor den dem allgemeinen Reichstage vorhergehenden Landtägen eine gewiſſe Zeit beſtimmt; mittlerweile aber zu ihrer Verpflegung 17 Tympfe von jedem Rauchfange gezalt werden ſollten. Doch die beyden Verbindungen erklärten dieſen Vergleich für ungültig, und ihr Marſchall Stanislaus Ledudchovski gab den 27. ein Manifeſt aus, daß derjenige, welcher innerhalb 6 Wochen dieſer Verbindung nicht beytreten werde, für einen Feind des Vaterlandes und vogelfrey erklärt werden ſollte, ob wol die Verbindung von einem billigen Frieden, doch daß in demſelben der unverzügliche Abzug der Sachſen die Hauptbedingung ausmache, nicht abgeneigt, und zu Annahme der Vermittelung von Rußland und anderer benachbarten Mächte erbötig ſey. Dieſer Brief that die Wirkung, daß Litthauen und Großpolen der Verbindung beytraten, da der König und die Senatoren ſich hingegen bemüheten, dieſes Feuer zu dämpfen. Das Anſehen des Czars, welcher nicht nur von der Verbindung zum Vermittler angenommen war, ſondern auch ſeinen Vorſtellungen durch das ruſſiſche Heer, welches wieder in Polen eingerückt war, den Nachdruck geben konnte, ward für das Mittel angeſehen, welches zur Wiederherſtellung der Ruhe am meiſten beytragen würde. Der Czar war ſeit dem 29 Februar in Danzig, woſelbſt der König von Polen den 3 April eintraf,

um

um ſich mit ihm zu unterreden. Sowol während der Anweſenheit des Czaren als nach deſſen Abreiſe, welche den letzten April erfolgte, wurde in die Stadt Danzig mit den ſtärkſten Drohungen geſetzt, daß ſie in diejenigen Forderungen willigen ſollte, zu welchen er ſie als ein Mitglied des polniſchen Staates in dem gegenwärtigen Kriege mit Schweden verbunden zu ſeyn glaubte, welche aber ſelbſt vom Könige von Polen für allzuhart gehalten wurden. Er arbeitete alſo ſelbſt an Mäßigung derſelben, und durch ſeine Vermittelung kam es den 9 May zwiſchen der Stadt und dem ruſſiſchen Feldmarſchall Cheremetov zum Vergleiche. Allein derſelbe war kaum geſchloſſen, als den 15 May der Feldmarſchall eine Schrift einreichen ließ, worinnen der Stadt die Ungnade des Czars angedeutet wurde. Mittlerweile daureten die Feindſeligkeiten zwiſchen den Verbundenen und den Sachſen in Polen fort, bis man ſich endlich verglich, daß zu Lublin beyde Theile ſich unter Vermittelung des ruſſiſchen Geſandten Dolgorucki unterreden ſollten. Dieſe Zuſammenkunft nahm den 13 Junius den Anfang, und den 4 Julius kam man wegen eines Waffenſtillſtandes überein, währendem welchem alle Geld- und Proviant-Forderungen aufhören, und beyde Theile vor ihr Geld zehren ſollten. Doch dieſer Waffenſtillſtand ward durch neue Feindſeligkeiten unterbrochen. Der Generalmajor Frieſe ließ in der ſandomirſchen Woywodſchaft die rückſtändigen Schatzungen eintreiben, und da ihm der Sohn des Caſtellans von Sochaczow, Laſcißevski, welcher von ſeinem Diſtrict zum Rittmeiſter des Adels erwählt war, ſolche aus ſeinen Gütern verweigerte, und ſich auf den Stillſtandsvergleich berufte; ſo ließ ihm der Generalmajor einige Ochſen wegnehmen, dafür Laſcißevski ſich wieder fünf ſächſiſcher Pferde bemächtigte.

tigte. Frieſe ward hiedurch dergeſtalt erbittert, daß nachdem er ihn durch eine Partey, welcher er ſich auf Gnade ergeben hatte, aufheben laſſen, er ihn auf öffentlichem Markte zu Sandomir als einen Pferdedieb henken ließ. Dieſe unanſtändige That ward um deſto mehr getadelt, da die Woywodſchaft Sandomir ſich für allen übrigen in der Treue gegen Auguſten hervorgethan hatte; und die Polen beſtanden durchaus auf die Auslieferung des Generalmajors, damit ſie an ihm das Wiedervergeltungsrecht ausüben könnten, welchem zu entgehen er ſich heimlich aus Polen flüchten mußte. Dagegen bemächtigte ſich Gniadovski den 25 Julius der Stadt Poſen mit ſtürmender Hand, und der Generallieutenant Seidlitz, und die Befehlshaber, welche ſich mit ihnen ins Schloß begeben hatten, mußten ſich zu Kriegsgefangenen ergeben. Doch der Ruhm dieſer Eroberung gehörte nicht den Polen, ſondern dem bey ihnen befindlichen ſchwediſchen Oberſten Steinflicht. Dieſer konnte es nicht gelaſſen anſehen, daß die Polen ſeine unbewehrte Glaubensgenoſſen, die Bürger von Poſen und ſogar Weiber und Kinder, auf die grauſamſte Weiſe ermordeten, und nicht nur die ſächſiſche Beſatzungskirche zerſtörten, ſondern auch das Holzwerk davon durch den Schinder verbrennen ließen. Sein Eifer, den er hierüber bezeigte, machte, daß zwar das Morden, Rauben und Zerſtören aufhörte. Doch wurden die vornehmſten evangeliſchen Bürger ſo lange in Verwahrung behalten, bis ſie 40000 Tympſe bezahlt hatten. Hierauf näherte ſich Gniadovski den preußiſchen Gränzen, von dieſer Landſchaft den Beytritt zur Verbindung zu erzwingen. Die Stadt Danzig hatte ſchon die Einquartierung auf ihren Dorfſchaften durch zehn tauſend Tympfe von ihm abgekauft, und die Landſchaft war entſchloſſen, ihn mit 10,000 Ducaten

und die Verbündeten mit 112000 Tympfen zu befriedigen, als er den 5 October bey Kovalevo vom ſächſiſchen General Boſe geſchlagen, und durch dieſe Niederlage zur Rückkehr nach Großpolen gezwungen wurde. Der ſchlechte Erfolg der Unternehmungen des Gniadovski machte, daß ſich die Verbindung billiger finden ließ, und endlich den dritten November zu Warſchau der Vergleich geſchloſſen wurde. Durch denſelben ward abgemacht, daß alle Sachſen, bis auf die Leibwache von 1200 Mann, innerhalb 25 Tagen nach Unterſchrift und Genehmigung des Vergleiches Polen räumen, weder ſie noch andere Völker unter keinerley Vorwande jemals wieder in Polen eingeführet; alle adeliche Verbindungen ohne einigen Anſtand aufgehoben; die Verbindung des Kronheeres nur bis zur Genehmigung dieſes Vergleiches dauren; alles was von Anfang des ſchwediſchen Krieges vorgegangen, in eine ewige Vergeſſenheit geſtellet werden; Stanislao und den übrigen, welche ſich mit ihm vom polniſchen Staatskörper getrennet hätten, eine dreymonatliche Friſt gelaſſen werden, ſich wieder damit zu vereinigen; die ſandomiriſche Verbindung aufgehoben, das Kron- und littauiſche Heer beſſer eingerichtet; die neuerbauten Kirchen der Diſſidenten geſchleifet; an den Oertern, wo es vor dem ſchwediſchen Kriege nicht erlaubt geweſen war, von ihnen keine Verſammlungen mit Predigen und Singen gehalten; und den fremden Geſandten die Religionsübung blos für ſich und ihre Hausgenoſſen erlaubt ſeyn ſolle. Der letzte Punkt rührte nicht von den Verbundenen, ſondern von einem königlichen Gevollmächtigten, dem Biſchofe von Cujavien, Szaniavski her, und dieſer verhinderte auch durch ſein Anſehen bey dem Könige, daß derſelbe auf das Verlangen der Diſſidenten nicht getilget wurde. Alſo ward den 30 Jenner 1717 der 1717.

Vergleich unverändert genehm gehalten, und kraft deſſelben den 1 Februar ein außerordentlicher Reichstag gehalten, auf welchem der Generalmarſchall der Verbindung den Landbotenmarſchall, und deſſen Untermarſchälle und Räthe die Landboten vorſtellten, die ſchon abgefaßte Conſtitutionen vorgeleſen, und ohne einigen Widerſpruch angenommen und gebilligt wurden. Selbſt der gnesniſche Erzbiſchof hielt ein ſolches Verfahren für geſetzwidrig, und gieng mit den Worten aus der Verſammlung, daß die Freyheit Gewalt leide. Eben ſo fruchtlos war der Widerſpruch der Litthauer wider dieſe Neuerung. Die Diſſidenten konnten folglich für ihre Rechte nichts weiter thun, als daß ſie ſich mit einer königlichen Verſicherung befriedigten. Dieſe ward ihnen den 3 Februar in den Ausdrücken gegeben, daß der wider ſie in den warſchauiſchen Vergleich eingerückte Artikul den vorigen Reichsverbundenen und dem Walvertrage, ſo fern ſie den Diſſidenten nützlich wären, unnachtheilig ſeyn, und die Diſſidenten bey den in den Reichsverbindungen enthaltenen Freyheiten bewahret, und wider alle Gerichte und Obrigkeiten geſchützet werden. Vorher waren den 1 Februar beyde Heere abgedanket und auf einen neuen Fuß dergeſtalt geſetzet worden, daß das Kronheer aus 18000, und das litthauiſche aus 6000 Mann beſtehen, die Reuterey auf dem polniſchen Fuße verbleiben, die Dragoner und das Fußvolk auf deutſche Art eingerichtet, und zur richtigen Bezahlung dieſes Heeres die Anlagen auf die Woywodſchaften ertheilet werden ſollten. g) Dieſer Steuer mußte

g) Das ſich ſchließende polniſche Kriegstheatrum. Lengn. pr. Geſch. Th. IX. S. 290 = 308.

te ſich auch Preußen unterwerfen, und ſie iſt von ihnen ſeit der Zeit, ob wol die große Städte ſo wol wider die Art, wie ſie gemachet worden, als auch wider die zu ihrem Nachtheile beobachtete Ungleichheit ſich den 14 Julius zu Danzig verwahrten, alle halbe Jahre unmittelbar an die Regimenter bezalt worden. Auf dieſe Art wurde Polen von den Sachſen befreyet. Doch die Ruſſen ſtanden noch darinnen, ja verwahreten ſich noch beſtändig, und daher fiel ihr Unterhalt den Polen noch beſchwerlicher. Beſonders mußten die Danziger die Wirkungen der Ungnade des Czars auf ihren Dorfſchaften, und ſo gar durch Stöhrung ihres Seehandels empfinden; und wurden noch mit härteren Schickſalen bedrohet, wodurch ſie endlich gezwungen wurden, den 30 September dem damals gegenwärtigen Czar zu verſprechen, ſich aller Handlung und Gemeinſchaft mit Schweden zu enthalten, einem ruſſiſchen Gevollmächtigten gleiche Vorrechte mit den Agenten anderer Mächte genießen zu laſſen; die ſchon gebauete drey Kaper doch mit Einwilligung des Königs von Polen wider Schweden auszurüſten, und unter polniſchen Flaggen kreuzen zu laſſen, auch falls der König es zugeben würde, halb mit ruſſiſcher Mannſchaft zu beſetzen; und den ruſſiſchen Schiffen das Einlaufen in ihren Hafen nicht zu verwehren. Dagegen gelobte der Czar gleich nach Unterſchrift des Vergleichs die Danziger Dorfſchaften zu räumen, an die Stadt keine fernere Anſprüche zu machen, ſie wider alle, die ſie wegen dieſes Vergleiches anfechten möchten, zu ſchützen; ihr in ſeinen Staaten alle Handlungsvortheile, welche andere Auswärtige darinnen jetzt hätten oder künftig haben würden, einzuräumen; und endlich für die Einſchließung der Stadt in den künftigen nordiſchen Frieden und für die Erhaltung

ihrer bürgerlichen und kirchlichen Freyheiten zu ſorgen. Doch da der König und die Krone von Polen in die Ausrüſtung der Kaper nicht willigen wollten:
1718. ſo wurden nicht nur 1718 die Danziger Dorfſchaften aufs neue mit Ruſſen beleget, ſondern ihre freye Seefahrt auch durch den Aufenthalt des ruſſiſchen Commandeurs in ihrem Hafen geſtöret, bis endlich 1721 durch den zwiſchen Rußland und Schweden getroffenen nyſtädtiſchen Frieden, in welchen auch der König und die Krone Polen eingeſchloſſen wurden, alles beruhiget wurde. Vorher war 1718 auf dem Reichstage zu Grodno, der auch deswegen merkwürdig iſt, weil man auf demſelben zuerſt keinen Diſſidenten in der Landbotenſtube ſtimmen laſſen wollte, mit großem Eifer gedrungen worden; und jetzt war der König in dieſem Stücke mit den Ständen einig, da ihn die beſondere Friedensunterhandlungen des Czaren mit dem Könige von Schweden zu dem Verdachte Grund gegeben hatten, daß der fortdaurende Aufenthalt derſelben für die Sicherheit Auguſts ſelbſt ſchädliche Folgen nach ſich ziehen könne. Doch der Tod des Königs von Schweden endigte dieſe Unterhandlungen, und befreyeten Au-
1720. guſten von dieſer Gefahr, welcher dagegen 1720 den 7 Jenner mit der neuen Königinn von Schweden einen Stillſtand der Waffen bis auf einen allgemeinen nordiſchen Frieden ſchloß, durch welchen er, und nach ihm derjenige, welcher durch eine rechtmäſſige Wal zum Thron gelangen würde, für rechtmäſſige Könige von Polen erkannt wurden. Der Czar hatte Urſache, zu befürchten, daß unter dieſem Bündniſſe etwas nachtheiliges wider ihn verborgen liege, da der König von Polen den 5 Jenner 1719 in ein Bündniß mit dem Kayſer und dem Könige von Großbritannien nicht nur als Churfürſt von

Sachſen, ſondern auch als König von Polen getreten war. Weil aber dieſes Bündniß erſt auf einem Reichstage gebilligt werden mußte; ſo ſprach der ruſſiſche Geſandte auf dem von Grodno nach Warſchau verlegten Reichstage 1720 wider daſſelbe, worauf er zwar die Antwort erhielt, daß das Reich von dieſem Bündniſſe nichts wiſſe, dagegen aber Beſchwerden über die alandiſche Friedenshandlung den Aufenthalt der Ruſſen in Curland (Polen hatten ſie 1719 endlich verlaſſen) und den noch nicht erfolgten Abtritt von Liefland anhören mußte. Peter, welcher nach dem nyſtädter Frieden den kayſerlichen Titul angenommen hatte, wurde wider die Folgen des Unwillens der polniſchen Stände geſichert, da bis 1724 kein Reichstag zu Stande kam, und auf dieſem nur wenige Sachen und unter denen die Vollziehung des wider die Stadt Thorn vom Aſſeſſorialgerichte gefällten Urtheiles beſchloſſen wurden. Die Gelegenheit zu demſelben gab ein Auflauf, zu welchem einige Gewaltthätigkeiten der jeſuitiſchen Studenten gegen Lutheraner Anlaß gegeben hatten. Da dieſe unter andern einen lutheriſchen Studenten in ihrer Schule gefangen hielten; ſo brach der Pöbel zu deſſen Befreyung in dieſelbe, und da ſich jene widerſetzten, fieng er an, dieſelbe zu verwüſten, bis durch die bewaffnete Bürgerſchaft und die Beſatzung ihm gewehret wurde. Dieſe That wurde von den Jeſuiten dergeſtalt vergrößert, daß auf den zur Unterſuchung derſelben nach Thorn geſchickten Commiſſion abgeſtatteten Bericht den 16 November vom Aſſeſſorialgericht zu Warſchau das Urtheil gefällt wurde, daß zween Burgermeiſter, Rößner und Zernecke, falls die wider ſie angebrachten Beſchuldigungen würden beſchworen werden, (der erſtere mit Einziehung ſeiner Güter zum Vortheile der Stadt, welche dagegen den Jeſuiten 1724.

ihre Schäden erſetzen ſollte,) und neun Bürger und einige andere Perſonen enthauptet, eine Menge anderer theils mit Gefängniß theils am Gelde geſtrafet; der Jungfrau Maria eine Ehrenſäule aufgerichtet; in alle Ordnungen die Hälfte Catholiken aufgenommen; und die Marienkirche mit dem lutheriſchen Gymnaſio an die Bernhardiner abgetreten werden ſolle. Dieſes Urtheil, deſſen Härte ſo gar billig geſinnten Catholiſchen ein Greuel war, daß auch der päbſtliche Nuntius den Jeſuiten die Eidesleiſtung unterſagte, welches Verbot aber entweder zu ſpät ankam oder nicht geachtet wurde, ward nach ſeinem ganzen Inhalte vollzogen, außer daß die Jeſuiten ſelbſt Zerneckern das Leben ſchenkten. Alle Unkatholiſche Mächte ſahen es nicht nur als die größte Grauſamkeit, und die Hingerichtete, welche auf die nichtigſten Beſchuldigungen verdammt waren, als Opfer des unmenſchlichen Haſſes der Jeſuiten gegen andere Religionsverwandten, ſondern auch in Anſehung der Veränderungen in der Verfaſſung der Stadt als eine Verletzung des oliviſchen Vertrages an, und es zog ſich eines der größten Ungewitter deswegen über Polen auf, welches aber wider alles Vermuthen vorüber gieng, da der ruſſiſche Kayſer, Peter, welcher in dieſer Sache den größten Eifer bezeigt hatte, den 8 Februar 1725 verſtarb. Alſo ward auf dem von Warſchau nach Grodno, allwo er
1726. ſich den 10 November 1726 endigte, verlegten Reichstage, welcher auch deswegen merkwürdig iſt, weil er nach einer auf demſelben abgefaßten Conſtitution der letzte verlegte Reichstag ſeyn ſollte, Alles auf gütliche Beredungen ausgeſtellet; ja die Polen wagten es ſo gar, den großbritanniſchen Geſandten Finch zu beleidigen, und dem Könige von Preußen
1727. mit einem Aufgebot des Adels zu drohen. 1727 verlor

verlor der König ſeine Gemalinn, Chriſtina Eberhardina, eine geborne Prinzeſſinn von Bayreuth, welche wegen ihrer Standhaſtigkeit in der lutheriſchen Religion nicht zur Königinn von Polen hatte gekrönt werden können, und niemals in dieſes Königreich gekommen war. Doch wurden in Preußen wegen ihres Todes Trauerbezeugungen angeſtellet. Nach dem Reichstage von 1726 kam keiner währender dieſer Regierung mehr zu Stande, indem einer, weil der König durch ſeine Krankheit in Sachſen zurückgehalten wurde, nicht einmal angefangen werden konnte, drey geriſſen wurden, und der letzte durch den Tod des Königs aufgehoben wurde. Dieſer erfolgte zu Warſchau den 1 Februar 1733, nachdem der Reichstag den 26 Januar angegangen war. Auguſt verſtarb in ſeinem drey und ſechzigſten Jahre. Er beſaß ein majeſtätiſches Anſehen, eine erſtaunende Leibesſtärke, und perſönliche Tapferkeit, eine große Geſprächigkeit, und war ein großer Liebhaber der Pracht, welche Neigung er mit dem größten Geſchmacke befriedigte. Die Einkünfte von ſeinem Erblande gaben die Mittel dazu her, aber ſie waren nicht hinreichend, da nicht nur der König ſelbſt aus Neigung übermäßig freygebig war, ſondern es auch aus Staatsklugheit gegen die Polen ſeyn mußte, und überdem von den Einkünften des Churfürſtenthums, welches noch dazu durch den Aufenthalt Carls XII. in demſelben ausgemergelt wurde, die Unkoſten des langwierigen ſchwediſchen Krieges beſtritten werden ſollten. h)

Bey dem Abſterben Auguſti II. ſtand ein kayſerliches Heer in Schleſien. Man wußte in Polen, daß Auguſten nichts ſo ſehr am Herzen liege, als ſeinem — Regierung Auguſti III.

h) Lengn. Th. IX. S. 308 = 398. Parthenay Th. II. S. 417 = 590.

ſeinem einzigen Sohne, dem jeßigen Churfürſten von Sachſen, Friedrich Auguſt, die Thronfolge in Polen zu verſchaffen. In der Vermuthung, daß er ſolche auf dem Reichstage betreiben werde, wendeten ſich viele polniſche Herren an den römiſchen Kayſer, die ruſſiſche Kayſerinn, und den König von Preußen, und baten ſie um Hülfe. Dieſe ward ihnen verſprochen, und aus dieſer Urſache ward ein Lager in Schleſien aufgeſchlagen. i) Mit dem Tode Auguſts II. änderte ſich das ganze Staatsſyſtem, und eben dieſe Mächte, welche bey Lebzeiten ihre Macht anwenden wollten, ſeinen Sohn von dem polniſchen Throne zu entfernen, wollten ihn jeßt mit derſelben darauf ſeßen. Dem Kayſer Carl VI. ward dafür die Gewährleiſtung ſeiner pragmatiſchen Sanction und dem ruſſiſchen Kammerherrn, Biron, dem Günſtlinge ſeiner Monarchinn, das Herzogthum Curland verſprochen. k) Dieſer Beyſtand war dem Churfürſten von Sachſen unentbehrlich, da der König von Frankreich, Ludwig XV, welcher ſich 1725 mit der Prinzeſſinn des Königs Stanislaus, Maria, vermält hatte, ſich bemühte, demſelben, welcher ſeit Carls XII. Tode in den franzöſiſchen Staaten ſich aufgehalten hatte, zum andernmale die polniſche Krone aufzuſeßen, und ſchon bey Auguſts II. Lebzeiten ſich ſo viele Anhänger in Polen gemacht hatte, daß er verſichert ſeyn konnte, daß die Wal keinen andern treffen werde. Denenſelben gab der Primas, Theodor Potocki, das größte Gewicht. Schon das Ausſchreiben des Primas, in welchem er den Zuſammenberufungsreichstag auf den 27 April anſeßte, und die Ausſchließung aller fremden Thronwerber

i) Seylers Leben Staniſlai S. 276.

k) Merkwürdigkeiten zur brandenburgiſchen Geſch. Th. III. S. 76 und 77.

der empfahl, zeugte von ſeinen Geſinnungen. Eine öffentliche Erklärung der Geſandten des römiſch- und ruſſiſchkayſerlichen Hofes, daß dieſe Mächte ſich der Wal Stanislai aus allen Kräften widerſetzen würden, machte ſo wenig Eindruck bey ihm, daß er vielmehr darauf drang, daß auf dem Zuſammenberufungsreichstage eine Verbindung getroffen werden mußte, daß der künftige König kein anderer als ein wahrer Pole, römiſchkatholiſch, und von katholiſchen Eltern geboren, und welcher keine Länder oder ein Kriegsheer außerhalb dem Reiche beſitze, ſeyn ſolle. Ja er ſcheuete ſich nicht, viele mit Gewalt zu Ablegung dieſes Eides zu zwingen. Dieſer Zuſammenberufungsreichstag war auch für die Diſſidenten nachtheilig. Man machte ihnen den Sitz unter den Landboten mit ſolcher Heftigkeit ſtreitig, daß man ſie zum Fenſter heraus werſen wollte, wenn ſie nicht aus der Stube gehen würden. Bey der Marſchallswal befragte man ſie nicht um ihre Stimmen, und als ſie darauf mit einem Widerſpruche davon gegangen waren; ſo hielt man denſelben für unkräftig, und machte in ihrer Abweſenheit den Schluß, daß künftighin alle Diſſidenten, (doch unbeſchadet der ihnen nach den alten Verbindungen zukommenden Sicherheit ihrer Güter und der Gleichheit ihrer Perſonen mit dem übrigen Adel) vom Sitze der Landbotenſtube, von Kronämtern und Würden, Geſandſchaften, Commiſſionen und Staroſteyen mit Gerichtsbarkeit ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. Der Walreichstag gieng am beſtimmten Tage am 25 Auguſt an. l) An eben dieſem Tage gieng die Nachricht von Einrückung des ruſſiſchen Generals Laſcy in Litthauen ein, welches einen harten Wortwechſel zwiſchen einem Landboten und dem Fürſten **Wisniowiecki**, Großkanz-

Lll 5 ler

l) *Lengn.* hiſt. Polon. p. 374-379.

ler und Regimentarius von Litthauen, den man im Verdacht hatte, daß er der ruſſiſchen Partey zugethan ſey, veranlaßte, und den 28en ſtritte ſich der Primas mit dieſem Fürſten ſo heftig, daß derſelbe wider alles Verfahren auf dem Zuſammenberufungs- und dieſem Walreichstage feyerlich proteſtirte, und darauf mit einigen Landboten und zwo Woywodſchaften über die Weichſel nach Prage gieng. Hieher folgten ihm nach und nach eine große Anzal derer, die ſich durch die deſpotiſche Gewalt, welche ſich der Primas anmaßte, beleidigt fanden. m) Ein neuer Ausbruch derſelben war, daß den 4 September nicht nur alle diejenige, welche die Ruſſen nach Polen gerufen hätten, oder mit ihnen ein Verſtändniß hegten, für Feinde des Vaterlandes, Meyneidige und vogelfrey erklärt, ſondern auch alle, welche ſich währenden dieſen Unruhen aus dem Reiche begeben oder nicht innerhalb vier Wochen dahin zurückkehren würden, ja ſo gar diejenige, welche dieſe Schrift nicht unterzeichnen wollten, mit eben derſelben Strafe belegt wurden. n) Einen ſolchen Muth flößte ihm das Vertrauen auf die franzöſiſche Hülfe ein. Der franzöſiſche Hof hatte ſchon den 17 April öffentlich allen auswärtigen Miniſtern angedeutet, daß er alles Unternehmen wider Polen als eine Feindſeligkeit wider ſich ahnden werde. Auch Spanien und Sardinien hatten verſprochen, mit Frankreich in dieſem Stücke gemeinſchaftliche Sache zu machen. Doch die nordiſche Höfe, welche wegen ihrer Nachbarſchaft mit Polen dieſes Reich allein vertheidigen konnten, hatten nur zu einer Parteyloſigkeit gebracht werden können, o) und der König von Preuſ-

ſen

m) Seyler S. 306-308.

n) Schulz und Seylers Belagerung von Danzig S. 1171-1176.

o) Ranfts Leben Stanislai S. 304-307.

ſen hatte ſogar die Beſitznehmung von Polniſchpreuſſen, welche ihm Frankreich antrug, ausgeſchlagen, weil er die Unternehmung auf dieſes Land für ungerecht hielt. p) Doch zu Warſchau glaubte man nicht, daß Rußland es wagen würde, ſich durch Miſchung in die polniſche Angelegenheiten einen Krieg nicht nur mit Frankreich ſondern auch mit der Pforte zuzuziehen, welche dieſes als einen Bruch des pruter Friedens anſehen werde. Der franzöſiſche Geſandte, Marquis de **Monti**, empfahl den 4 September den Schwiegervater ſeines Königs der Walverſammlung, und den 9 September kam derſelbe ſelbſt in Warſchau an, da er zu Lande als ein Kaufgeſelle verkleidet in Begleitung des einzigen Ritters **Dandelot** durch Deutſchland gegangen war. Doch er wunderte ſich nicht wenig, als er die Sache in Polen in einem ganz andern Zuſtande befand, als man ihm in Frankreich geſagt hatte, und mußte befürchten, daß ſeine Wal ſeinem geliebten Vaterlande einen bürgerlichen Krieg zuziehen würde. Er bemühte ſich alſo, die Widriggeſinnte durch Sanftmuth zu gewinnen, und ließ den Fürſten **Wisniowiecki** aufs allerfreundlichſte zu ſich bitten, welcher aber dieſes Geſpräch mit einer Unpäßlichkeit ablehnte, und dagegen den 12 September, nachdem der Primas ſchon am vorhergehenden Tage die Umfrage der Woywodſchaften angefangen, doch wegen verſchiedener Widerſprüche nicht vollendet hatte, mit allen, die ſich nach **Prag** begeben hatten, einen ſchriftlichen Widerſpruch wider die vorhabende Wal einreichen ließ. Die Walverſammlung ſchickte darauf an ſie, um ſie zu bewegen, auf das Walfeld zu kommen. Doch ehe dieſe Abgeordnete zurück kamen, ward Stanislaus um vier Uhr Nachmittags ausgerufen. Gleich nach der Wal vergrößerte

p) Merkw. der brand. Geſch. Th. III. S. 77.

te ſich die Zal der Prager, welchen der neuerwälte König den 13ten ſehr vortheilhafte Anträge thun ließ. Doch ſie ſchlugen ſolche aus, und widerſprachen dagegen den 14 September der geſchehenen Wal. Hierauf ſollten ſie den 16ten angegriffen werden; doch ſie warfen die Weichſelbrücke ab, und nachdem Poniatovski dieſelbe ergänzt hatte, und ihnen nachſetzte: ſo kam es zum Gefechte, in welchem beyde Theile einander die Wage hielten, und die Prager alſo ihren Weg nach Wengrov fortſetzten, wo ſie von den Ruſſen unterſtützt werden konnten. q) Stanislaus und der Primas wollten die Ankunft derſelben in Warſchau nicht erwarten, ſondern ſuchten ihre Sicherheit in Danzig, allwo ſie den 2 und 3 October anlangten. An eben dieſem Tage kam die Gegenpartey Stanislai mit dem ruſſiſchen Heere zu Prage wieder an, und erwälte den 5 October zu Kamien den Churfürſten von Sachſen unter dem Namen Auguſt III. zum König, wozu er durch den Biſchof von Poſen, Hoſius, ausgerufen wurde. Den 9 October gieng Laſcy über die Weichſel, und gleich darauf verließ der Woywode von Kiev, ein Bruder des Primas, welchen Poniatovski das Regimentariat abgetreten hatte, die Stadt, welche den 10ten von den Ruſſen beſetzt wurde. Hierauf wurde den 1 November der Walvertrag Auguſts III. von deſſen Geſandten unterzeichnet und beſchworen. Er ſelbſt gieng den 9 December von Dreßden ab, und wurde mit ſeiner Gemalinn Maria Joſepha, einer Prinzeſſinn des römiſchen Kayſers Joſephi I, nach vorhergegangener Beerdigung ſeiner Vorfahren, Auguſti II. und Johanns III. und der Königinn Maria Caſimira, zu Krakau durch den Biſchof dieſer Stadt, Johann Lipski, den 17
1734. Januar 1734 gekrönet. Der Krönungsreichstag konnte

q) Seylers Leben Staniſlai S. 309-311. 298-301.

konnte wegen Wenigkeit der gegenwärtigen Landboten nicht gehalten werden. Denn Stanislaus hatte noch in allen Gegenden von Polen, wo keine Ruſſen oder Sachſen waren, die Oberhand. Vornehmlich gab ſein Aufenthalt in Danzig ſeiner Sache ein groſſes Gewicht. Der General Laſcy erhielt alſo Befehl, vor dieſe Stadt zu gehen, und langte zu Anfange des Februars in ihren Dorfſchaften an, worauf im folgenden Monate die Belagerung angieng, r) welche die Bürgerſchaft, welche theils auf die große Verſprechungen des Marquis von Monti vertrauete, theils dem Könige Stanislao wegen ſeiner Leutſeligkeit, Frömmigkeit und andern königlichen Eigenſchaften ganz ergeben war, ſtandhaft aushalten wollte. Ueber die ſcharfe Drohungen, mit welchen der Feldmarſchall Münnich nach ſeiner Anlangung im ruſſiſchen Lager den 18 März die Stadt zur Uebergabe aufforderte, ward nur geſpottet, und er war wirklich nur 20,000 Mann ſtark, da man in der Stadt auf 30,000 Mann wehrhafte Mannſchaft hatte. Es fehlte auch weder an Kriegsbedürfniſſen und Mundvorrath noch kriegserfahrnen Anführern. Doch fanden die Ruſſen nicht allen Widerſtand, welchen man ihnen gethan haben würde, wenn die Staatsverſtändigſten in Danzig einige Möglichkeit geſehen hätten, daß entweder die vom franzöſiſchen Abgeſandten verſprochene zalreiche Flotte anlangen, oder das ſtanislaiſche Heer in Polen die Stadt entſetzen würde. Daher gieng den 30 März die Ohra verloren, weil man der darinnen gelegten Mannſchaft keine Hülfe aus der Stadt zuſchickte, daher ſie ſich, nachdem von den Ruſſen 1500 und von ihr nur 90 Mann geblieben waren, in die Stadt ziehen mußten. Das polniſche Heer hielt ſich weit ſchlechter. Denn der Graf Tarlo,

r) *Lengn.* hiſt. Pol. p. 387-392.

Tarlo, Woywode von Lublin, ließ ſich mit 10,000 Edelleuten und 2000 Soldaten von 4200 Ruſſen unter Sagreskis Anführung den 20 April bey Winczezina ſchlagen, da vorher den 4 April der Woywode von Kiev, als er Krakau überrumpeln wollen, zurückgeſchlagen, und der Caſtellan von Czersk, Rudzinski, über die Weichſel getrieben war. Den 30 April wurden die erſte ruſſiſche Bomben in die Stadt geworfen, und damit bis den 30 Junius fortgefahren. Allein ob wol 4430 in die Stadt kamen: ſo war doch der Schaden, welchen ſie thaten, nicht ſo groß, als der ruſſiſche Feldmarſchall vermuthete. Doch wollte er die Ehre haben, die Stadt vor Ankunft der Sachſen zu erobern. Daher wagte er den 9 May einen Hauptſturm auf den Hagelsberg, deſſen Gewinnung ihn zum Herrn der Stadt gemacht hätte. Doch da er in demſelben über 4000 Mann einbüßte, wogegen die Danziger höchſtens 50 Todte und 90 Verwundete hatten: ſo ſah er ſich dergeſtalt geſchwächet, daß er Alles zum Abzuge in Bereitſchaft hielt, falls die Danziger einen Ausfall thun würden. Doch er erhielt bald darauf Verſtärkung, und den 25 May traf auch der Herzog von Weißenfels mit 10,000 Sachſen im ruſſiſchen Lager ein, und den 12 Junius langte eine ruſſiſche Flotte an. Dagegen beſtand alle Hülfe, welche die Danziger aus Frankreich erhielten, aus 2193 Mann, welche den 24 May durch ein franzöſiſches Geſchwader bey der Weichſelmünde ans Land geſetzt wurden. Ihr Anführer, der Graf Plelo, ſuchte ſich den 27ſten durch einen herzhaften Angriff der ruſſiſchen Verſchanzungen den Weg in die Stadt zu eröffnen. Doch da die Ruſſen von ſeinem Vorhaben Nachricht erhalten hatten; die Danziger, welche auf der andern Seite ſie durch einen Ausfall unterſtützen ſollten, denſelben nicht vollzogen; und Plelo

ſelbſt blieb: ſo mußten ſich die Franzoſen wieder nach der Plate zurückziehen, und ſich den 22 Junius an die Ruſſen ergeben. s) Hierauf folgte den 24ſten die Uebergabe der Weichſelmünde, welche Feſtung ſich länger hätte halten können, wenn man nicht in Danzig durch den Befehl zu ihrer Uebergabe die Entfernung des Königs Stanislai hätte beſchleunigen wollen. Er ſelbſt war ſo großmüthig, daß er den Tag darauf die Stadt von ihrem Eide loszälte, und verlangte, daß ſie auf ihre Sicherheit denken ſollte. t) Hierauf verlangte ſie von den Belagerern einen Waffenſtillſtand. Dieſer wurde ihr zugeſtanden; doch als ſie den 28ſten denſelben meldete, daß Stanislaus in der vorigen Nacht heimlich die Stadt verlaſſen habe, gieng die Bombardierung wieder an, und währete bis den 30ſten, da der Primas nebſt den übrigen polniſchen Herren ſich aus Danzig ins ruſſiſche Lager begaben. Die mehreſte von ihnen unterzeichneten eine Unterwerfungsſchrift, durch welche ſie Auguſtum III. für ihren König erkannten, und wurden alſo als Freunde angeſehen. Nur der Primas und Radzievski, der auf dem Waltage Stanislai Landbotenmarſchall geweſen war, weigerten ſich dieſes zu thun, und wurden lieber ruſſiſche Kriegsgefangene. Gleiches Schickſal betraf den Marquis von Monti, welchen der Feldmarſchall für keinen Abgeſandten, ſondern für einen Feind von Rußland erkannte. Der Vergleich mit der Stadt ward den 9 Julius unterzeichnet. Durch denſelben verſprach die Stadt Auguſten für den rechtmäßigen König von Polen zu erkennen, der ruſſiſchen Kayſerinn für die Bela-

s) Belag. von Danzig S. 25-28. 556-563. 318. 63-69. 585-588. und 81. Büſchings Magazin für die neue Hiſtorie Th. III. S. 407-414.

t) Werke des wohlthätigen Weltweiſen Th. I. S. 36-37.

Belagerungskoſten eine Million Thaler, und der ruſſiſchen Generalität für das Glockengeläut dreyſſigtauſend Ducaten zu bezalen; dagegen erhielt ſie eine allgemeine Vergeſſenheit des Vergangenen, und die Beſtätigung aller ihrer Rechte und Freyheiten im Geiſtlichen und Weltlichen. Den 25 Julius legten ihre Abgeordnete bey Auguſto III, welcher den 19ten in der Oliva angekommen war, ihre Abbitte ab, und ladeten ihn in die Stadt zur Huldigung ein. Doch er kam nicht hinein, ſondern gieng den 30ſten nach Sachſen, worauf der Biſchof von Krakau den 2 Auguſt die Huldigung von der Stadt abnahm. v) Mittlerweile hielt ſich Stanislaus in Königsberg auf, nachdem er den 3 Julius allen Gefährlichkeiten, welche er auf ſeiner Reiſe ſowol von der Wachſamkeit der feindlichen Soldaten, durch welche er dieſelbe thun mußte, als von ſeinen eigenen Gefährten, die Leute von dem ſchlechteſten Stande und Gemüthsart, ihn entweder aus Dummheit oder Eigennuß verrathen konnten, befürchten mußte, entgangen, und den 3 Julius als ein Bauer verkleidet in Marienwerder angekommen war. Nicht nur viele Herren waren ihm annoch getreu verblieben, ſondern auch ſo gar verſchiedene, welche ſchon Auguſto zu Danzig gehuldigt hatten, fanden ſich wieder bey ihm ein, und zu Dzikov ward für ihn eine allgemeine Verbindung errichtet. Doch eben dieſe Verbindung ſchwächte ſeine Partey. Denn der Woywode von Kiev wollte unter den Befehlen des Staroſten Jaſielski, als des Marſchalls dieſer Verbindung, nicht ſtehen, und unterwarf ſich mit
1735. ſeinem ganzen Heere den 28 Februar 1735 dem Könige

v) Belag. von Danzig S. 119-127. 136-142. 320-327. Ranft S. 440-448.

nige Auguſto. Die übrige, welche noch für Stanislaum die Waffen führten, verwüſteten nur ihr Vaterland, und verrichteten ſo wenig Thaten wider den Feind, daß Stanislaus dieſe Gründe anführte, als er den 12 May ein Ausſchreiben ergehen ließ, durch welches er Befehl ertheilte, daß der Adel die Waffen niederlegen und in ſeine Woywodſchaften, die Soldaten aber in ihre Beſatzungen gehen ſollten. Die Unmöglichkeit, daß ſich Stanislaus wider Auguſten auf dem Throne erhalten werde, und die Drohungen der Ruſſen, ihn, wenn er ſich nicht unterwerfen werde, nach Litthauen zu verſchicken, bewogen auch den Primas, daß er Auguſten erkannte, und demſelben den 16 Julius zu Warſchau ſeine Aufwartung machte. Eine ſo ſtarke Abnahme der Partey Stanislai brachte viele von denen, welche Auguſtum als König verehrten, auf die Gedanken, daß jetzt die Gegenwart der Ruſſen und Sachſen in Polen nicht mehr nothwendig ſey, und ſie wollten unter dieſem Vorwande keinen Marſchall auf dem vom Auguſto angeſetzten Beruhigungsreichstage erwälen laſſen; daher auf demſelben nichts beſchloſſen werden konnte, ſondern dagegen die für Auguſten getroffene Verbindung verlängert wurde. Der Friede zwiſchen dem Kayſer und Frankreich ſtellte die Ruhe in Polen wieder her. Denn in demſelben ward den 3 October zu Wien abgemacht, daß Stanislaus von der polniſchen Krone abdanken, dagegen aber von allen Mächten den Titul und die Ehrenbezeugungen als König von Polen und Großherzog von Litthauen erhalten, und ihm ſeine und ſeiner Gemalinn Erbgüter und die Herzogthümer Lothringen und Bar eingeräumt; alle Freyheiten und Rechte in Polen, vornehmlich die freye Kö-

nigswal aufrecht erhalten; und Auguſt III. von allen an dieſer Friedenshandlung theilnehmenden Mächten als König von Polen erkannt werden ſollte. Kraft dieſes Friedensſchluſſes fertigte Stanislaus den 27 Januar 1736 zu Königsberg ſeinen Verzicht auf Polen aus; und ward dagegen von dem ruſſiſchen und ſächſiſchen Geſandten den 15 May zu Wien als König von Polen erkannt. Alle polniſche Herren bis auf den einzigen Krongroßſchatzmeiſter Oſſolinski, welcher Stanislao nach Lothringen folgte, unterwarfen ſich darauf Auguſto. Dieſer hielt darauf den 21 Junius zu Warſchau den Beruhigungsreichstag mit beſſerem Erfolge, als im vorigen Jahre, indem derſelbe nun den 9 Julius glücklich geendigt wurde. Durch die Schlüſſe deſſelben wurde Alles, was während den Unruhen vorgefallen war, in eine ewige Vergeſſenheit geſtellet; zur Erhaltung einer guten Freundſchaft mit benachbarten Mächten Bevollmächtigte ernannt, welche mit ihnen wegen Hebung alles Misverſtändniſſes Unterredungen halten, und hernach an den künftigen Reichstag Bericht abſtatten ſollten; mit Auswärtigen ſollten ohne Bewillgung aller Stände weder die alte Verträge erneuert; noch neue gemachet; in Anſehung der Diſſidenten es beym Schluß des Zuſammenberufungsreichstages gelaſſen, der Königinn als Wittwe jährlich zweyhunderttauſend Gulden und bey Lebzeiten des Königs aus den Salzwerken zu Bochnia und Wielicza zweytauſend Ducaten alle Jahre bezalt werden; kein ſächſiſches Heer inskünftige die polniſche Gränzen betreten, hingegen auf Mittel zur Vermehrung des polniſchen Heeres gedacht werden; alle Schriften ſo wol wider die Wal als die Perſon des Königs nichtig, und alle Stände ihn mit Gut und Blut zu vertheidigen verpflichtet ſeyn. Dagegen

gen gelobte der König, ſeinen Walvertrag und alle Rechte aufrecht zu erhalten; ſein ſächſiſches Heer innerhalb vierzig Tagen, (bis auf die Leibwache) aus Polen zu ziehen; und wenn dieſes nicht geſchehe, oder es jemals zurückkehren werde, ſollte es dem Adel erlaubt ſeyn, wider daſſelbe aufzuſitzen. So gab er auch die Verſicherung, daß die Ruſſen zu gleicher Zeit abziehen und niemals nach Polen zurückkommen würden. x) Dieſes war der einzige Reichstag, welchen Auguſt III. in ſeiner ganzen Regierung zu Stande brachte. y) Polen nahm alſo an allen Kriegen keinen Antheil, welche in dieſem Zeitraume in ſeiner Nachbarſchaft geführt wurden, ob wol viele fremde Heere durch daſſelbe den Weg nahmen, um an ihre Feinde zu gelangen. Dieſes geſchah im Kriege zwiſchen Rußland und der Pforte in den Jahren 1738 und 1739 von den Ruſſen und Tatarn, 1748 von 1748.
den Ruſſen kurz vor und nach dem aachener Frieden, z) und in dem Kriege, welcher 1756 zwiſchen 1756.
dem Könige von Preußen und anderen Mächten ausbrach, zu verſchiedenen malen von den Ruſſen und Preußen. Da in dem letzten Sachſen von den Preußen beſetzt wurde, begab ſich der König von Polen mit Zurücklaſſung ſeiner Gemalinn in Dreßden, wo ſie den 17 November 1757 verſtarb, in ſein Kö- 1757.
nigreich, wo er den 27 October 1756 anlangte. Wegen Ermangelung der Reichstäge gerieth Polen in eine völlige Anarchie, die ſo weit gieng, daß die Uneinigkeiten der vornehmſten Familien bisweilen in Thätlichkeiten ausbrachen, und bisweilen mit vieler Mühe ein innerlicher Krieg verhindert werden

 konnte.

x) *Lengn.* hiſt. Polona p. 395-408. Ranft S. 468-511.
y) Neue hiſtor. genealogiſche Nachrichten Band III. S. 554.
z) *Lengn.* hiſt. Polona p. 408 et 415.

konnte. Doch erlebte Auguſt noch das Vergnügen, 1763. daß 1763 durch den Hubertsburger Frieden ſein Erbland von den Preußen geräumet wurde. Daher verließ er den 25 April Warſchau, und langte den 1 May wieder zu Dreßden an, und verſtarb daſelbſt den 5 October an einem Schlagfluſſe, nachdem er 67 Jahre weniger 2 Tage gelebt hatte. Er war ein ſehr wolgebildeter Herr, und beſaß viele Geſchicklichkeit in den ritterlichen Leibesübungen. Er liebte die Pracht, und ſein Hof war zalreich und glänzend, ob er ſich wol am liebſten in ſeinen Zimmern aufhielt, oder mit der Jagd ergötzte, wie er denn auch zu den Regierungsgeſchäfften in Sachſen ſchon 1746 den Grafen Heinrich von Brühl zum Premierminiſter ernannt hatte. a) Stanislaus überlebte ihn bis den 23 Februar 1766, da er zu Lüneville ſein Leben beſchloß, das er faſt auf 89 Jahre gebracht hatte. Doch hatte er das Vergnügen gehabt, noch vorher den Sohn ſeines beſten Freundes, Stanislaus Poniatovski, welcher 1762 als Caſtellan von Krakau von Jahren und Verdienſten überhaupt im 85ſten Lebensjahre verſtorben war, zum König von Polen unter dem Namen Stanislaus Auguſtus 1764 erwält und gekrönt zu ſehen, von demſelben eine Geſandſchaft zu erhalten, und ihm durch ſeinen Reſidenten, Celenski, zur Krone glückwünſchen zu laſſen. b)

a) Neue hiſt. geneal. Nachr. B. III. S. 710-719.
b) Ranfts Leben Stanislai S. 545-552. Neue geneal. hiſt. Nachr. B. II. S. 738.

Ende der erſten Abtheilung des vierzehnten Bandes.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

S. 1. Z. 8. für Auguſts II. l. Auguſts III. S. 7. Z. 30. für Oedeſſus l. Ordeſſus. S. 12. Z. 10. für Sirkiera l. Siekiera. S. 12. Z. 12. für Oedeſſus l. Ordeſſus. S. 16. Z. 11. für erklärten l. erklärte Veſpaſian. Die S. 18. Z. 32. für Khapt l. Rhapt. S. 31. Z. 20. für Alarviſs l. Alaviſs. S. 33. Z. 29. für Slavin l. oder Slavin. S. 60. Z. 30. für Kunts l. Knuts. S. 62. Z. 29. für Pribuvey l. Pribuvoy. S. 99. Z. 18. für Viſſelana l. Viſſelava. S. 125. Z. 13. für Bartha l. Bertha. S. 133. Z. 12. für die den Dienſt l. ſie den Dienſt. S. 149. Z. 1. für Subjeslav l. Subislav. S. 153. Z. 6. für aller Gewaltſamen l. aller gewaltſamen Erpreſſungen. S. 169. Z. 7. für Kniga l. Kinga. S. 172. Z. 23. für Czirachanov l. Czieachanov. S. 175. Z. 29. für Hofmeiſter Poppo l. Hochmeiſter Poppo. S. 176. Z. 25. für Koslore l. Kosle. S. 204. Z. 15. für zwar wollte l. zwar wollte es. S. 207. Z. 2. für Brzeſt l. Brzeſczie. S. 223. Z. 27. für Amadriov l. Amadeiov. S. 235. Z. 24. für Kriſtuth l. Keiſtuth. S. 236. Z. 5. für Criſtuthen l. Keiſtuthen. S. 245. Z. 29 für Belczinne l. Belcz inne. S. 247. Z. 17. für Przedboez l. Przedborz. S. 262. Z. 27. für von Binn l. von Bnin. S. 275. Z. 33. für will nicht nur l. will nur. S. 315. Z. 24. für beunruhigt l. beruhigt. S. 325. letzte Zeile. für von ihm zu erzwingen l. zu erzwingen. S. 331. Z. 29. für Parkov l. Parſov. S. 362. letzte Zeile. für Kurozwerk. l. Kuroz wek.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit welche alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfassungen, Gesetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften, der Handlung und Schifffahrt, sammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, ö
Bd.: 14,1

Leipzig 1775

H.un. 236-14,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031955-5
VD18 90140095